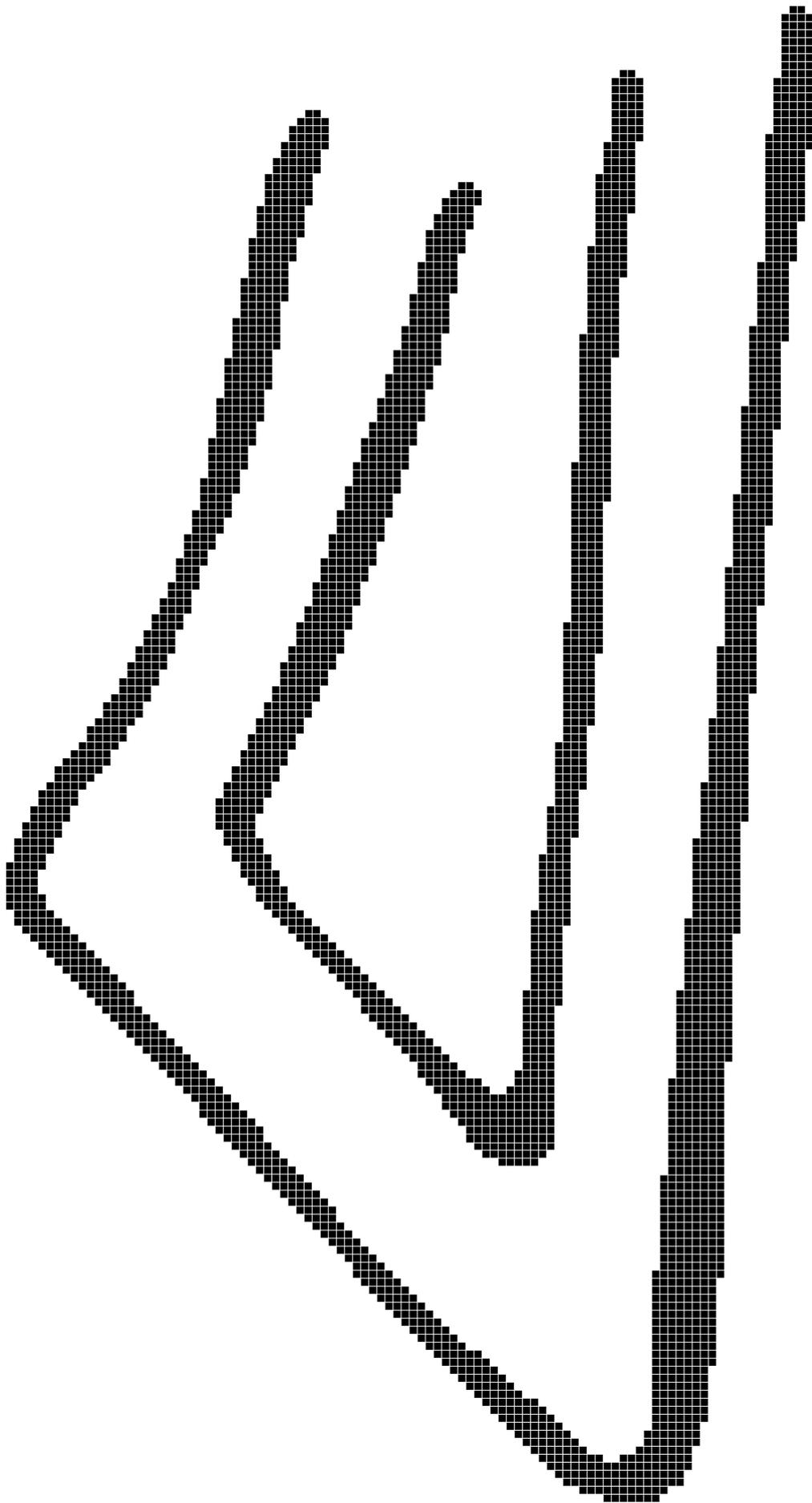


Sean Nowak

Schrift auf den Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit

**Untersuchungen zu den Formen der Schriftzeichen
und zu formalen und inhaltlichen Aspekten der Inschriften**

**Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie
vorgelegt an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität zu Göttingen**



Inhaltsverzeichnis

Cautela

Zur Arbeit mit den Abbildungen der Brakteatenedition 11

Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit und ihre Inschriften

Einordnung der Überlieferung 15

Inschriftenbrakteaten

Umfang und Charakter des Korpus 21

Überlegungen zum Herstellungsprozeß der Inschriftenbrakteaten mit terminologischen Vorschlägen 23

Runen

Die Runen vor dem Hintergrund der mediterranen Alphabetschriften 33

Der Zeichenbestand der Runenschrift 46

Die Komponenten der Runen des älteren Systems 48

Die Zeichen der Inschriften

Klassifizierung der Einzelzeichen nach formalen Kriterien 61

a 69; **i** **k**₂ 88; xxxiv **p**₂ 121; xlv I 155; lxxv

b 73; **vi** **l** 89; xxv **u**₁ 122; xlvi Iꝛ 156; lxxviii

d 74; **vii** **ℓ** 93; xxx **u**₂ 127; l N 157; lxxix

e 75; **viii** **m** 99; xxxi **u**₃ 128; li O 158; lxx

f 76; **x** **n** 100; xxxii **w** 130; liii P 159; lxxii

g 78; **xi** **ŋ** 106; xxxiv **⸀** 133; lv S 160; lxxiii

h₁ 80; **xiii** **o** 107; xxxv A 148; lvi T 161; lxxv

h₂ 81; **xv** **p** 109; xxxvii C 149; lvii V 162; lxxvii

h₃ 82; **xvi** **r** 110; xxxviii D 150; lx X 163; lxxviii

i 83; **xvii** **ʀ** 113; xxxix E 151; lxi * 164; lxxix

ï 84; **xxi** **s** 117; xli F 152; lxii × 165; lxxx

j 85; **xxii** **t** 118; xlii G 153; lxiii

k₁ 87; **xxiii** **p**₁ 119; xlv H 154; lxiv

Punkte und Punktkombinationen 174; lxxxv

Gestaltung der Inschriften unter graphischen Gesichtspunkten

Graphische Besonderheiten bei den einzelnen Zeichen 177

Mögliche Gliederungssignale: Einteilung in Abschnitte, Punktzeichen 182

Überlieferungsparallelen innerhalb des Brakteatenkorpus

<i>fuþark</i> -Inschriften	193
Mehrmals vorkommende Einzelwörter (a l u , <i>laukaR</i> , <i>laþu</i> und o t a)	204
a l u	208
<i>laukaR</i>	226
<i>laþu</i>	239
Kombinationen von <i>alu</i> mit <i>laukaR</i> und/oder <i>laþu</i>	245
Pluralformen von <i>laukaR</i> ?	246
o t a	250
<i>ek erilaR</i>	253
<i>*faihian</i>	260
<i>rūnōR</i>	268
<i>auja</i>	273
Mögliche Belege für Kasusformen von <i>*ehwaR</i> m. oder <i>*ehwu</i> f.	274
Mögliche Belege für aus der literarischen Überlieferung bekannte Odinsnamen	279
Belege für Namen mit dem Suffix <i>-ila</i>	288
Mögliche Belege für Abkürzungen (samt Begriffsrunen)	293
Wo das Vergleichen von Inschriften an Grenzen stößt	315
Inschriften ohne erkennbaren sprachlichen Inhalt	321
Eine deutsche »Inskriftengruppe«	333

Gesichtspunkte, die außerhalb der Inschriften selbst liegen

Zu Möglichkeiten der Untersuchung der Brakteateninschriften unter Einbeziehung von Gesichtspunkten, die außerhalb der Inschriften selbst liegen	337
Die Inschriften der C-Brakteaten und der Reverse der Medaillonimitationen untersucht im Hinblick auf die Verknüpfungsformen	339
Zur Chronologie der Brakteatenüberlieferung mit einer Übersicht über die Inschriften in der Reihenfolge der von AXBOE erarbeiteten Seriation	356
Zu den Zeichenformen unter chronologischem Gesichtspunkt	389
Die Formen der Zeichenklassen sortiert nach Fundregionen	401

Erklärungen zu den Steckbriefen zu den Inschriften

Zum Kopfteil der Steckbriefe	407
Angaben zu den Positionen der Inschriften	409
Angaben zur Präsentation der Inschriften	414

Angaben zur Gravitierung der Inschriften	420
Angaben zur Schriftrichtung mit Übersichten	422
Angaben zur Zeichenstellung	450
Angaben zur Zählung der Zeichen	451
Steckbriefe zu den Inschriften	
Liste der berücksichtigten Brakteaten	455
IK1 Ågedal-C	457
bis	
IK591 Uppåkra-C	662
Epilog	
Zur Funktion der Brakteateninschriften	667
Appendix 1: Elemente, die als Schriftzeichen aufgefaßt worden sind	
IK151 Schonen (?) (VI)-C	675
IK198 Unbekannter Fundort-C / Dänemark (VI)	676
Appendix 2: Elemente, die mit Inschriften verglichen werden	
IK16 Aschersleben-A	679
IK134 Öland-C	680
IK141 Penzlin-B	681
IK211 Wapno-C	683
Appendix 3: Übersicht über die Inschriften mit kontextgesicherten Lesungen	
Inschriften oder Inschriftenteile mit kontextgesicherten Lesungen und dem Idealtyp weitestgehend entsprechenden Runenformen	687
Inschriften und Inschriftenteile mit kontextgesicherten Lesungen, aber mit zum Teil Unregelmäßigkeiten aufweisenden Runenformen	691
Register	
Register der Inschriften in der Übertragung in die Siglen der Zeichenklassifikation ...	697
Register der Inschriften in der Katalogtransliteration	702
Literaturverzeichnis	
Verzeichnis der zitierten Literatur und der dabei verwendeten Abkürzungen	707

Cautela

Zur Arbeit mit den Abbildungen der Brakteatenedition

Ein Blick auf die vorliegende Arbeit läßt unmittelbar deutlich werden, wie sehr sie von den Katalogzeichnungen in den Tafelbänden (*IK1,3*, *IK2,2*, *IK3,2*) abhängig ist. Diese Zeichnungen sind aus der aktuellen Brakteatenarbeit nicht wegzudenken; denn sie sind zum wichtigsten Instrument für jeden ersten Zugriff auf die Brakteatenüberlieferung geworden.

Wegen ihrer einheitlichen und hervorragenden Zuverlässigkeit, Differenziertheit und bequemen Präsentation haben die Katalogzeichnungen die älteren Abbildungen, in der Literatur verstreute Zeichnungen und Photographien unterschiedlichster Qualität, völlig verdrängt und abgesehen vom wissenschaftshistorischen Interesse bedeutungslos werden lassen. Mehr noch: obwohl in den Tafelbänden Zeichnungen und Photographien konsequent synoptisch auf gegenüberliegenden Seiten zusammengestellt sind, beherrschen die Zeichnungen die Rezeption, während die Photographien eine untergeordnete Rolle spielen – was zunächst überraschen könnte. Der Erfolg der Zeichnungen liegt sicher darin begründet, daß sie der Forschung über den engsten Kreis der Spezialisten hinaus einen Zugang zur Brakteatenüberlieferung im eigentlichen Sinn überhaupt erst eröffnet haben. Sie sind in dieser Funktion den Photographien klar überlegen, die zwar »objektiver« sind, aber gerade den Novizen völlig überfordern.

Es war schon aus arbeitstechnischen Gründen unerlässlich, jedes einzelne behandelte Zeichen abzubilden, um jeweils einen greifbaren Repräsentanten zu haben. Es verstand sich von selbst, daß zu diesem Zweck nur Ausschnitte der Katalogzeichnungen in Frage kamen.¹

Abgesehen davon, daß der Maßstab dieser Ausschnitte auf 4:1 vereinheitlicht wird,² bleiben sie grundsätzlich unverändert. Sie erfüllen in der fertigen Arbeit zwei Aufgaben; zum einen vermitteln sie eine ungefähre Vorstellung von dem jeweiligen Zeichen, zum andern erlauben sie eine genaue Identifikation jedes einzelnen Zeichens anhand des Katalogs. Es muß jedoch in aller Deutlichkeit festgestellt werden, daß sie eine Aufgabe weder im Arbeitsprozeß noch in der fertigen Arbeit erfüllen konnten und können: die der exakten Wiedergabe der Zeichenformen.

So hervorragend die Qualität der Katalogzeichnungen und ihr Nutzen für die Forschung als Medium der Vermittlung sein mag, die Untersuchung konnte nicht auf ihnen aufbauen, als wären sie die eigentlichen Zeugen der Überlieferung.³ Weil sie dem Auge schmeicheln, ist die Versuchung dazu groß.⁴ Für die Beschreibungen der Zeichenformen und ihre Klassifizierung mußten die Zeichnungen hinter den Photographien und den Katalogbeschreibungen sowie den

¹ Nur für sehr wenige Brakteaten, die durch die Edition (noch) nicht zugänglich sind, war es nötig, auf andere Quellen zurückzugreifen.

² Der Maßstab der Zeichnungen beträgt im Katalog in der Regel 3:1, zum Teil aber auch 4:1; siehe HAUCK (*IK1,1:23*).

³ Ob zum Beispiel eine Form gestrichelt oder durchgezogen gezeichnet ist, kann für eine endgültige Einordnung unter gut oder schlecht erkennbare Formen nicht ausschlaggebend sein.

⁴ Insofern liegen in der verdienstvollen Publikation der Zeichnungen Chance und Gefahr für die Forschung dicht beieinander.

Beschreibungen in der Literatur zurückbleiben. Die Loslösung von den Zeichnungen war nicht die geringste Herausforderung im Verlauf der Arbeit.

So wichtig die Zeichnungen sind, um die Überlieferung zu erschließen, so unersetzlich sind die Photographien für das Studium der Details; denn die Originale kann man nicht immer zur Hand haben und nicht nach Belieben zum Vergleich nebeneinanderlegen. Selbstverständlich ersetzen aber auch die Photographien nicht die Originale. Und darum steht die gesamte vorliegende Untersuchung unter einem erheblichen Vorbehalt – dem Vorbehalt der Autopsie. Das Glück, einige Brakteaten persönlich untersuchen zu können, stellte eine inspirierende Bereicherung dar, aber die eigentliche Arbeit war nur am Schreibtisch möglich. Jetzt wäre das Ergebnis an den Originalen zu überprüfen.

Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit und ihre Inschriften

Einordnung der Überlieferung

Das Wort *Brakteat* leitet sich vom lateinischen *bractea*, eigentlich *brattea*, auch *brattia* ‘dünnes Metallblättchen’ und besonders ‘Goldblättchen’ her, dessen Herkunft unklar ist.¹ Das Adjektiv *bratteatus*, *bracteatus* wird mit ‘vergoldet’ übersetzt.² Als Substantiv setzt *bracteatus* ein humanistisches *nummus bracteatus*³ voraus. In der Numismatik werden einseitige Abdrücke oder Durchreibungen antiker Münzen in Gold- oder Silberblech und diverse Typen münzähnlicher, meist als Hängeschmuck gearbeiteter Metallobjekte verschiedener Perioden und Provenienz Brakteaten genannt, vor allem jedoch die silbernen, mit nur einem Stempel hergestellten Hohlpfennige des hohen Mittelalters.⁴

Eine kulturgeschichtlich besonders bedeutende Gruppe dieser Gegenstände bilden die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Es handelt sich um Anhänger, die in einem Zeitraum von vermutlich ca. 100 Jahren um das Jahr 500 herum (siehe unten S. 356f.) in Südkandinavien bei einer sozial hochstehenden Bevölkerungsgruppe in Gebrauch waren.⁵ Angeregt wurden sie durch spätrömische Kaisermedaillons des 3. und 4. Jahrhunderts.⁶ Sie spielten als Amulette⁷ eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit der Verehrung Odins und Balders.⁸

Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit (im folgenden immer: Brakteaten) stellen eine Überlieferungsgattung dar, in der der Stellenwert der Bildkonzeption, auch wenn dies lange nicht erkannt oder auch nur für möglich gehalten wurde, so überragend ist, daß darin geradezu ein Ausgleich für die Spärlichkeit der germanischen Schriftüberlieferung vor der Christianisierung zu erkennen ist.

1 Die Formen mit *-ct-* sind jedenfalls hyperkorrekt (ERNOUT / MEILLET 1959:75).

2 Für die Verwendung des Terminus Braktee in der botanischen Morphologie zur Bezeichnung eines Blattes, aus dessen Achsel ein Seitensproß entspringt (Tragblatt, Deckblatt, Stützblatt), spielt offensichtlich die Bedeutungskomponente ‘Metall- / Gold-’ keine Rolle.

3 MACKEPFRANG (1952:9) verweist auf die 1700 in Lübeck erschienene Abhandlung von Otto SPERLING *De nummorum bractearum et cavorum*, in der diese Bezeichnung zum ersten Mal für Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit verwendet wird. GALSTER (1951:3) weist darauf hin, daß im klassischen Latein *nummus bracteatus* nur eine mit Goldblech überzogene Münze bezeichnet haben könnte und damit ungefähr mit *nummus subaeratus* (worunter eine Münze mit einem Kern aus Buntmetall verstanden wird) gleichbedeutend gewesen wäre.

4 Vergleiche *WbMk* („Brakteat“ und „Schmuckbrakteaten“); HOLTZ (1972:61f.).

5 DÜWEL (1992b).

6 MUNKSGAARD (²*RGA* „Brakteaten“). Als Medaillons werden Münzen vom mehrfachen Wert des Aureus und Solidus (Multipla) bezeichnet. Vergleiche dazu RASMUSSEN (1945:213): „From the end of the 1st. century the emperors began to issue multiples on an increasing scale, i. e. regular doubles, triples etc. of the aureus and later, from the beginning of the 3rd. century, of the solidus. These denominations have for long been called medallions – an unfortunate and misleading name, which, however, has become so firmly established that it will hardly be possible to exterminate it.“

7 Siehe zur Amulettfunktion der Brakteaten und zur spätantiken Amulettpraxis DÜWEL (1988:81-101).

8 Siehe zum Kultzusammenhang diverse Arbeiten HAUCKS (zum Beispiel „Ikonologie 40“: 18f. mit Literatur).

HAUCK hat in zahlreichen Arbeiten die ikonologische Methode zur Erforschung dieser Überlieferung ausgestaltet und gewinnbringend eingesetzt, um die Brakteatenbilder »lesbar« zu machen.⁹ Die Edition der Brakteaten (*IK*) präsentiert diese Bildüberlieferung in ihrem vollen Umfang und in sachgerechter Abbildungsqualität und macht sie damit der Forschung erst eigentlich zugänglich.¹⁰

Ein Auswertungsband zu der Edition läßt auf sich warten. In der Zwischenzeit kann die Publikation eines 1988 abgehaltenen interdisziplinären Kolloquiums (HAUCK 1992), wenn auch einzelne Details nicht mehr dem neuesten Forschungsstand entsprechen, als eine hervorragende Einführung zu den meisten Brakteatenfragen gelten.

„Der historische Horizont der Götterbild-Amulette aus der Übergangsepoche von der Spätantike zum Frühmittelalter“

wird eingehend ausgelotet. Insbesondere bietet HAUCK („Ikonologie 44“) einen Überblick über die Überlieferung, beschreibt die wichtigsten Motive und Bildelemente, bestimmt die dargestellten Figuren und Szenen, liefert Argumente für diese Bestimmungen, nennt die wichtigsten mythologischen, religions- und kulturwissenschaftlichen Bezüge und erläutert Aspekte des Kults. Diese Forschung wird im folgenden weder referiert noch diskutiert, sie muß vorausgesetzt werden.

Zugleich mit der sensationellen ikonographischen Überlieferung erschließen die Katalogbände der Brakteatenedition ein bemerkenswertes Inschriftenkorpus; denn neben den Bildern tragen 233 der gut 900 bekannten Brakteatenpressungen Inschriften. Unter den Besonderheiten an diesem Korpus treten besonders hervor:

- zum einen die Konzentration von 233 Inschriften auf eine bestimmte produktionstechnisch, stilistisch und funktional einheitliche Gattung von Inschriftenträgern aus einem recht kurzen Zeitraum und einem relativ begrenzten geographischen Gebiet
- zum anderen der Umstand, daß die Anbringung der Inschriften bei den Brakteaten anders als bei den meisten Schmuckstücken, Waffen und anderen Tracht- und Gebrauchsgegenständen der Epoche nicht nachträglich am fertigen Produkt geschah,¹¹ sondern, wie bei den römischen Vorbildern, den Medaillons, in die Produktion integriert war.

Für die Abhängigkeit der Brakteaten von den Medaillons sind im wesentlichen drei Aspekte dieser Gedenk- und Ehrenmünzen der römischen Kaiserzeit entscheidend: Sie hatten zwar auch Münzwert, wurden jedoch oft durch Anbringung einer Öse als Anhänger gestaltet;¹² sie weisen

⁹ HAUCK (²*RGA* „Brakteatenikonologie“).

¹⁰ Dazu trägt nicht zuletzt der Abbildungsmaßstab von in der Regel 1:3 bei; siehe dazu HAUCK (*IK* 1,2:23).

¹¹ Vergleiche DÜWEL (1994:296).

¹² HOLTZ (1972:91): „Sie wurden vom Kaiser als Schau- und Erinnerungsstücke verteilt oder als Orden verliehen, worauf Henkel und Goldfassung einiger aufgefundenen Goldstücke hinweisen.“ Vergleiche RASMUSSEN (1945:213): „The contemporary names of these large gold coins [...] as well as their occurrence in hoards prove that they were intended as coins [...], but to a great extent they were worn too [...].“

eine ausgebildete Ikonographie auf, die den Kaiser und mythologische Figuren rühmt;¹³ sie tragen Legenden.

Die Brakteaten hatten dagegen grundsätzlich nie Münzwert, sondern von vornherein nur Amulettfunktion,¹⁴ daher sind sie überwiegend, fast ausnahmslos, geöst. Ihre Ikonographie entwickelt sich aus der Medaillonikonographie, wobei der Weg von Nachbildungen über Abwandlungen zur selbständigen Gestaltung geht. Die Brakteateninschriften stellen zunächst Kopien, dann freiere Imitationen der Medaillonlegenden und schließlich ganz unabhängige Schöpfungen dar.¹⁵

In der Edition enthalten die Katalogbeschreibungen aller Inschriftenbrakteaten unter der Position m) einen Abschnitt, in dem DÜWEL die Inschriften und ihre Behandlung in der vorgängigen Forschung diskutiert. Bei der Durchsicht dieser Artikel fällt auf, daß sich die Signale für unsichere Lesungen in den Transliterationen sehr häufen. Fragezeichen und unter die Transliterationen gesetzte Punkte markieren Zeichen, die nur unter Vorbehalt gelesen werden können; oft werden auch alternative Bestimmungsmöglichkeiten angegeben; für Zeichen, die nicht bestimmt werden können, steht der Platzhalter x; gelegentlich wird auch ein Fragezeichen für ein Element gesetzt, bei dem es sich nicht mit Sicherheit um ein Schriftzeichen handelt; etliche Inschriften werden gar nicht transliteriert.

Der wesentliche Impuls für die vorliegende Arbeit war der Gedanke, daß in einer umfassenden und systematischen Untersuchung des ganzen Korpus der Brakteateninschriften die Voraussetzung dafür liegen könnte, graphische Regelmäßigkeiten herauszuarbeiten, die bei der Bestimmung problematischer Formen richtungsweisend oder ausschlaggebend sein können. Ausführliche Vergleiche sollten helfen, die Zahl der Punkte, Platzhalter (x) und Fragezeichen zu verringern. Der Anspruch war daher, jedes vorkommende Zeichen im graphischen Kontext der Gesamtüberlieferung der Brakteateninschriften zu sehen.¹⁶

¹³ RADNÓTI ALFÖLDI (1999).

¹⁴ DÜWEL (1988:86).

¹⁵ Die Entwicklung der Ikonographie und der Inschriften zeugt von der Aneignung des römischen Kulturimports durch die Germanen. Konzeption und Herstellung der Brakteaten sind im Umkreis germanischer Kultzentren angesiedelt, die zugleich Wissenszentren waren („Ikonologie 42“:81-87). Die römischen Motive, die mit den Bildelementen der Medaillons in diese Sphäre gelangen, verwandeln sich zusehends in germanische.

Die lateinische Schrift der Münzlegenden wird von den Runen verdrängt (MÜLLER 1986:466; DÜWEL 1988:78-80).

¹⁶ Vergleiche dazu SEEBOLD (1998:268): „Von den Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit enthalten so viele eine Runeninschrift, daß sie die stärkste Gruppe von Trägern runischer Inschriften im älteren Fupark bilden. Einige dieser Inschriften sind problemlos lesbar, aber die meisten bieten erhebliche Lesungs- und Deutungsschwierigkeiten, die nicht selten den Verdacht aufkommen lassen, die Runen seien degeneriert, ohne Verständnis kopiert, willkürlich abgewandelt u. dgl. Schon dies ist ein Grund, die einzelnen Brakteaten-Inschriften nicht für sich zu betrachten, sondern vor dem Hintergrund der gesamten Brakteaten-Überlieferung [...]“

Inschriftenbrakteaten

Umfang und Charakter des Korpus

Die Inschriften auf den Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit stellen ein wesentliches Element der Brakteatengestaltung dar. Welcher Wert ihnen beigemessen wurde, läßt sich daran ersehen, wieviel Raum ihnen auf der Bildfläche dieser Amulette¹ eingeräumt wurde, obwohl die Winzigkeit der Model mit Umfang und Detailfülle des Bildprogramms ohnehin schon in so scharfem Kontrast stehen, daß wohl von einer Herausforderung für die konzipierenden und ausführenden Künstler die Rede sein kann. Die Knappheit der zur Verfügung stehenden Fläche (ca. 4cm²) zwang ohnehin zu einer bemerkenswerten Verdichtung und Kürzung der Bildelemente.

Die Frage nach der Größe des Korpus muß mit einer gewissen Umsicht behandelt werden. Anders als etwa Steininschriften sind Brakteateninschriften nicht prinzipiell als Unikate anzusehen. Von einem Model konnten grundsätzlich mehrere Pressungen produziert werden. Darum muß bei Zahlenangaben zwischen Pressungen und zugrundeliegenden Modeln sorgfältig unterschieden werden. In der vorliegenden Arbeit werden 233 Pressungen von 169 Modeln berücksichtigt.²

In der Regel stimmen Pressungen von einem Model untereinander so gut überein, daß von einem Inschriftentext in mehreren Exemplaren die Rede sein kann. Dementsprechend kommt es in der Literatur gelegentlich vor, daß nur eine Inschrift erwähnt wird, aber die Gesamtheit der Inschriften der Pressungen von einem Model (quasi eine »Archiinschrift«) gemeint ist. Es muß auch bedacht werden, daß die Inschriften modelgleicher Brakteaten nicht immer ganz übereinstimmen; die Abweichungen können mit Umständen der Herstellung zusammenhängen (wenn zum Beispiel ein Schrötling für den Model zu klein war und er dadurch die Inschrift nur teilweise überliefert, siehe IK377,2) oder mit Umständen der Erhaltung (wenn zum Beispiel durch eine Verformung das beabsichtigte Relief nicht mehr von einer Beschädigung unterschieden werden kann, siehe IK264³); die Abweichungen können aber auch, was für diesen Zusammenhang entscheidender ist, beabsichtigt sein (wenn zum Beispiel der Model nachbearbeitet wurde, wovon Inschriften ebenso wie Bild Darstellungen betroffen sein konnten, siehe IK162,2 und IK162,1).

Die Inschriften von modelverschiedenen Brakteaten unterscheiden sich hingegen zwangsläufig voneinander. Zum Teil ähneln sich jedoch auch solche Inschriften so sehr, daß sie als verschiedene Fassungen eines Konzepts bezeichnet werden müssen.

Im Rahmen dieser Arbeit ist die Zählung nach Pressungen sowie Modeln das einzig Praktikable. Das heißt: auch bei weitgehender Ähnlichkeit oder fast völliger Übereinstimmung zwischen modelgleichen oder modelverwandten Pressungen wird nicht eine mehrfach realisierte Inschrift verzeichnet, sondern jede tatsächlich vorhandene Realisierung zählt.

¹ Zur Bestimmung der Brakteaten als Amulette siehe DÜWEL (1988:81-92).

² Bisläng umfaßt die ganze bekannte Brakteatenüberlieferung reichlich 900 Pressungen von knapp 600 Modeln, siehe AXBOE (²RGA „Goldbrakteaten“).

³ Dazu AXBOE (PETERSON 1998:566).

Insgesamt umfaßt das Korpus demnach 233 Inschriften auf ebenso vielen Pressungen von 169 Modeln.⁴

Als eine kurze, aber brauchbare, erste Orientierung über die Reichweite des Spektrums der Brakteateninschriften, in einer Anschauung, die weitgehend dem Forschungsstand vor der Identifizierung der Götterdarstellungen und den damit verbundenen Implikationen für die Philologie entspricht, kann eine an NIELSEN (²*RGA* „Brakteaten“) angelehnte Darstellung von POLOMÉ (1994:93) dienen:

„(a) die Runenmeisterformeln – ziemlich einfache Signaturen, die an sich wenig Religiöses enthalten; (b) die magischen Formeln mit Zaubervörtern; (c) die Inschriften mit einzelnen deutbaren Wörtern, was vielleicht der Entstellung von sinnvollen Vorlagen beim Kopieren durch schriftunkundige Goldschmiede zuzuschreiben ist [...]; (d) nicht sinnvolle Inschriften, in denen möglicherweise abgekürzte magische Formeln oder isolierte Begriffsrunen stecken können (obwohl solche Interpretationen notwendig subjektiv bleiben müssen); (e) Inschriften mit verschiedenen Zeichen, zum Beispiel Runen mit lateinischen Buchstaben und erfundenen Zeichen in sinnloser Folge – vielleicht absichtlich von den Goldschmieden erdacht, um ungebildete, leichtgläubige Kunden zu täuschen (je unverständlicher, desto stärker die magische Potenz des Amuletts)?“

Diese Einteilung repräsentiert eine gängige Betrachtungsweise (vergleiche zum Beispiel *DR*:791 und MOLTKE 1985:108-121), die in der Literatur fast allgemein als Ausgangsposition fungiert. Sie hat eine gewisse praktische Berechtigung, wenn die Brakteateninschriften nur als ein Teil der gesamten Runenüberlieferung (eines geographischen Bereichs) behandelt werden; sie stellt jedoch die historische Entwicklung auf den Kopf, indem suggeriert wird, daß die Brakteatenüberlieferung ein kontinuierliches Degenerationsspektrum darstelle, an dessen einem Ende »korrekte« verständliche Inschriften stehen, am anderen Ende das Ergebnis totaler Entstellung. Dabei wird ignoriert, daß die Inschrift ein Gestaltungselement der Brakteaten ist, das als Nachfolger der Medaillonlegende gesehen werden muß. Die Untersuchungen von MÜLLER (1986:465f.) und DÜWEL (1988:78-80) lassen erkennen, daß mehr oder weniger differenzierte verständliche Brakteateninschriften weder überlieferungsgeschichtlich noch typologisch primär sind, sondern am Ende einer Entwicklung stehen, die von der Kopie oder Nachahmung lateinischer Legenden ausgeht und über beliebig oder ornamental wirkende Verwendungen von Kapitaliszeichen und Kapitalisimitationen, mit zunehmender Einstreuung von Runen und runenähnlichen Zeichen bis hin zu reinen Runeninschriften reichen, die komplette urnordische Syntagmen darstellen. Selbstverständlich muß auch mit kopialem Entstellungen und sonstigen Entgleisungen gerechnet werden, aber die Masse der unverständlichen Inschriften läßt sich damit nicht erklären (siehe unten S. 321ff.).

⁴ Siehe auch in der Liste der berücksichtigten Brakteaten, S. 455f., Angaben zur Anzahl der Pressungen unter einer Katalognummer.

Überlegungen zum Herstellungsprozeß der Inschriftenbrakteaten mit terminologischen Vorschlägen

In rein technologischer Hinsicht war die Herstellung der Brakteaten nicht mit besonderen Anforderungen verbunden:¹ Das Motiv wurde in den Model eingetragen (wohl durch Gravur, kaum durch Guß) und durch Pressen auf einen oder mehrere Goldrohlinge transferiert. Betrachtet man nur diesen Ablauf, so erscheint die Brakteatenproduktion recht trivial. Allerdings sind schon dazu diverse Operationen nötig: Beschaffung und Zubereitung der Metalle, die Herstellung von Werkzeugen zur Herstellung von Brakteatenrohlingen und Modelrohlingen, die Herstellung von Gravurwerkzeugen, Formung der Model, Pressung, Herstellung von Ösen und sonstigen Appliken, Anbringung dieser Teile.

Bei der Untersuchung der Ikonographie und der Inschriften der Brakteaten wird offenbar, daß der ganze Entstehungsprozeß über die technische Prozedur hinaus von einer zugrundeliegenden Idee bis zum fertigen Amulett mit Anforderungen vor allem im Bereich der Abstimmung zwischen verschiedenen Konzeptions-, Übermittlungs- und Realisierungsschritten verbunden gewesen sein muß, die alles andere als trivial zu nennen sind.

Es beginnt damit, daß die besten Brakteaten die Existenz einer Hierarchie voraussetzen, die von der konzipierenden religiösen Autorität bis zum ausführenden Handwerk reicht; dabei wird man an der höchsten Position mit Priestern und an der niedrigsten mit Goldschmieden rechnen müssen. Morten AXBOE (Brief vom 26.9.2001) stellt jedoch klar, daß alle Arbeitsschritte auch von einer Person erledigt worden sein können,

„wie auch der heilige Eligius sowohl als Goldschmied als auch als Bischof tätig gewesen ist.“

Offensichtlich ist jedenfalls, daß die Brakteaten als Bild- und Schriftdokumente mit differenzierten Botschaften nur in einem kulturell hoch entwickelten Umfeld produziert werden konnten: Hier wurde auf herausragendem Niveau mit religiösen Vorstellungen operiert; es waren umfassende Kenntnisse der Traditionen vorhanden; die Kompetenz, religiöse Begriffe und Programme in mythologische Motive und sprachliche Signale umzusetzen, war eindrucksvoll ausgebildet.

Die geringe Größe der Brakteaten verlangte sowohl im Entwurf als auch in der Ausarbeitung eine geschulte und auch künstlerisch anspruchsvolle Reduktion der Motive sowie eine gekonnte Disposition, um alle gewünschten Elemente unterzubringen. Von diesen Voraussetzungen her dürfte doch ein arbeitsteiliger Herstellungsprozeß die Regel gewesen sein.

¹ Das heißt natürlich nicht, daß an die Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit geringe Anforderungen gestellt wurden. AXBOE (1988:159) bemerkt dazu: „Erst mußte die Goldscheibe, der Schrötling, zugerichtet werden. Sie wurde wohl ausgehämmt, wobei sie immer wieder ausgeglüht werden mußte, um wieder weich und formbar zu werden. Denn Gold wird durch Behämmern ja hart und spröde. Schon diese Arbeit war schwierig, ist aber oftmals bewundernswert gelungen: Unsere Messungen zeigen öfters nur ganz kleine Schwankungen in der Stärke eines Schrötlings, wie von 0,18 bis 0,23 mm oder von 0,35 bis 0,44 mm; es sind also Scheiben, die zugleich sehr dünn und auch sehr regelmäßig sind [...].“

Alles in allem ist mit einer erheblichen Koordinations- und Kommunikationsleistung zu rechnen, um die beabsichtigten Inhalte erkennbar in das fertige Amulett zu überführen; denn in der Arbeit mit der Brakteatenüberlieferung wird deutlich, daß auch die ausführenden Organe verstehen mußten, worauf es bei einem Entwurf ankam, wenn ihre Arbeit gelingen sollte.²

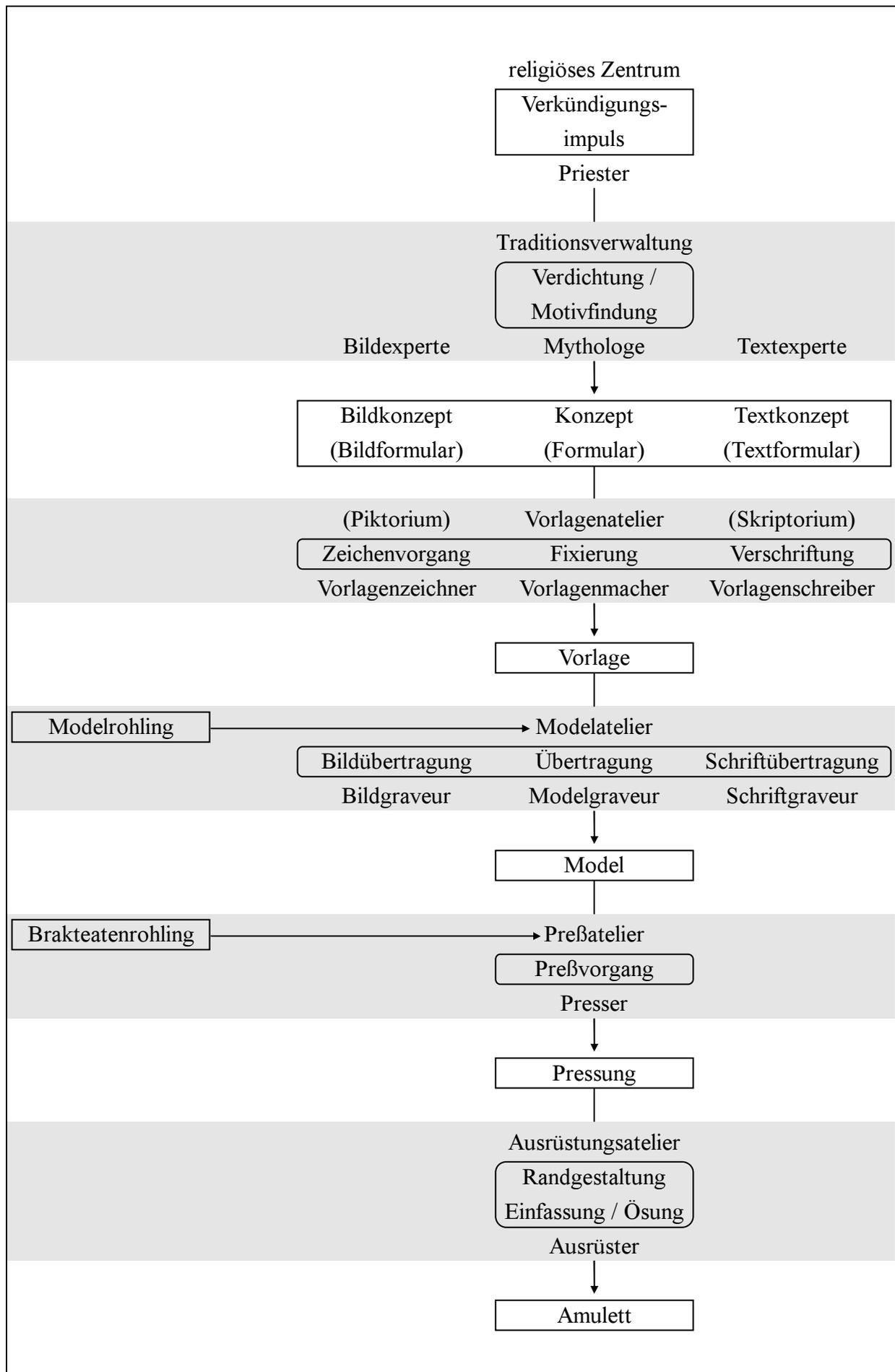
Detailliertere Überlegungen zum Entstehungsprozeß, zu den Stationen und den beteiligten Personen, müssen spekulativer Versuch bleiben; denn es existieren keine Hinweise auf die Bedingungen und Umstände der Produktion außer den fertigen Produkten und den darin erhaltenen Meisterleistungen einerseits und Mißerfolgen und Fehlern andererseits. Es ist aber meines Erachtens unumgänglich, einen solchen Versuch zur Diskussion zu stellen, denn keine intensive Untersuchung kommt ohne solche Termini wie Konzept, Übertragung, Ausführung usw. und ohne solche Funktionsbezeichnungen wie Künstler, Handwerker und dergleichen aus; es ist aber nicht immer klar, was damit genau gemeint sein soll. Eine Begriffsklärung wäre daher für die Brakteatenphilologie wünschenswert.

Die Überlegungen, die hier angestellt werden, können und dürfen nicht anstreben, eine Vergangenheit zu rekonstruieren, die jedem Zugriff verschlossen ist; es kann nicht darum gehen Thesen aufzustellen, die nicht überprüfbar sind. Es wird nicht möglich sein, den Nachweis zu führen, daß eine bestimmte Rekonstruktion der Gegebenheiten der Brakteatenherstellung der historischen Wirklichkeit entspricht. Es muß vielmehr darum gehen, ein Modell zu entwerfen, daß es ermöglicht, sich sinnvoll über den gesamten Prozeß der Brakteatenherstellung und seine Bedingungen generell sowie über den Verlauf der Herstellung eines einzelnen Brakteaten als durch bestimmte Umstände beeinflussten Spezialfall Gedanken zu machen und zu verständigen.

Das Diagramm (S. 25) unterscheidet sechs Entstehungsstadien (eckige Rähmchen), die durch fünf Schritte (grau unterlegt) miteinander verbunden sind. Das vorgeschlagene Modell geht soweit, an sechs Punkten »Arbeitsplätze« und »Funktionsträger« zu benennen; selbstverständlich ist damit nicht die Absicht verbunden, historisch Unverifizierbares zu behaupten, sondern einen Vorstellungsrahmen anzubieten, in dem eine Beschäftigung mit Details eines einzelnen Brakteaten in Form eines Nachdenkens und Diskutierens über den Herstellungsprozeß geschehen kann.

In der Praxis wird die Herstellung der Brakteaten kein so stark gegliederter Vorgang gewesen sein, wie es das Diagramm suggeriert. Aufeinanderfolgende Arbeitsschritte können natürlich an einem Ort und von einer Person besorgt oder sogar zusammengefaßt und in einem Zug erledigt worden sein. Solche Organisationsdetails können aber auch von Fall zu Fall differiert haben. Gerade darum ist es meines Erachtens wichtig, einzelne Aufgaben, Funktionen usw. zu unterscheiden, auch wenn das Ergebnis im Verhältnis zur historischen Wirklichkeit mit Sicherheit übertrieben detailliert und konkret ist, was besonders bei der Präsentation in Diagrammform auffällt.

² Im Bereich der Ikonographie verdeutlichen das etwa die falsch zugeordneten Teile von Extremitäten und besonders ein „Phantomglied“ in der Darstellung der Figur auf IK574 Issendorf-B (siehe „Ikonologie 54“:128, 174f.).



Das erste Stadium im Diagramm verbindet sich mit dem terminologischen Vorschlag: Verkündigungsimpuls. Ein solcher Ansatz, der weit ins Unbeweisbare zurückgreift und gewagt erscheinen muß, stützt sich auf den in der ikonologischen Forschung HAUCKs entwickelten Gedanken, daß die Brakteaten ein Medium waren, das dazu diente, Inhalte von kultischer Relevanz zu verbreiten, zum Beispiel die ärztlichen Fähigkeiten Odins zu rühmen oder auch die Verwendung neu eingeführter Heilszeichen, nämlich der Brakteaten selber, als gottgewollt zu legitimieren.³ Der Ursprung solcher »Propaganda« kann wohl nur an herausgehobenen Positionen in Heiligtümern vermutet werden. Als Bezeichnung für eine »Lokalität«, wo der Verkündigungsimpuls entsteht, bietet sich daher an: religiöses Zentrum. Die Träger dieses Impulses können wohl am ehesten als Priester bezeichnet werden.

Der erste Arbeitsschritt: Verdichtung / Motivfindung. Der Verkündigungsimpuls wird von Kennern (die freilich mit den zuvor genannten Priestern identisch sein können) verarbeitet, die die mythologische Überlieferung überschauen und wissen, welche Requisiten bestimmte Szenen der Mythen definieren, in welchen Bildern diese Szenen dargestellt, mit welchen sprachlichen Äußerungen, mit welchen Götternamen sie verknüpft werden müssen. Der Impuls wird nun verdichtet, indem aus dem Schatz der Tradition Elemente ausgewählt und kombiniert werden, die geeignet sind, den Inhalt der Verkündigung zu transportieren. Es werden also Motive für die jeweils geplante Brakteatenaufgabe gefunden und festgelegt.⁴ – Lokalität: Traditionsverwaltung. Funktionsträger: Mythologen. Möglicherweise beherrscht ein Experte sowohl die Bildtradition als auch die sprachlich gebundene; es kann aber auch sein, daß sich Bildexperten und Textexperten in die Arbeit teilen. Ergebnis dieses Arbeitsschrittes ist:

Das zweite Stadium: ein Konzept, also eine abgeschlossene Überlegung, welche Einzelheiten in Bild und Text auf dem Brakteaten erscheinen sollen. (Wenn dieses Konzept mehrmals verwendet wird, so kann von einem Formular gesprochen werden.⁵)

Der zweite Arbeitsschritt: Fixierung. Das Konzept wird von Könnern weiterverarbeitet, die sich der Umsetzung von Vorstellungen in konkrete Zeichnungen und Schriftsequenzen widmen. Die Vorgaben werden in einem vorläufigen Medium fixiert; das heißt, daß die Bilder und Texte, die bislang nur vorgestellt waren, gezeichnet und verschriftet werden. Bild und Schrift werden in der Vorlage entweder kombiniert oder getrennt ausgeführt; im Fall der

³ HAUCK („Ikonologie 56“:335).

⁴ Vergleiche zur Rolle der „priesterlichen Seher“ HAUCK („Ikonologie 56“:300f.).

Nach Ansicht von PESCH („Ikonologie 58“:69) „spricht die relativ einheitlich gestaltete Ikonographie der Goldbrakteaten [...] dafür, daß es sich nicht um privat ausgeführtes Handwerk, sondern um ‚offizielle‘ Ikonographie im Dienst der religiösen Oberschicht handelte. Der regelmäßige, bewußte Austausch dieser politisch-religiösen Oberschicht als Verwalterin der offiziellen Ikonographie beinhaltete auch den Austausch von Bildvorlagen. Dies geschah etwa bei gegenseitigen Besuchen im Rahmen von kalendarischen Festen in den verschiedenen Zentren.“

⁵ In diesem Zusammenhang ist die Beobachtung interessant, daß die Überlieferung Beispiele von Bild- und Textformularen bietet, die nicht fest miteinander verknüpft sind. Das könnte eventuell ein Hinweis auf eine Arbeitsteilung zwischen Bild- und Textexperten sein.

Kombination wird sicherlich zuerst die Zeichnung angefertigt und dann die Schrift eingefügt.⁶ – Lokalität: Vorlagenatelier; spekulativ kann zwischen einem Piktorium und einem Skriptorium unterschieden werden. Funktionsträger: Vorlagenmacher; möglicherweise kooperieren dabei Vorlagenzeichner und Vorlagenschreiber. Das Ergebnis dieses Arbeitsschrittes ist:

Das dritte Stadium: eine Vorlage, die als Anleitung für die eigentliche Fabrikation des Brakteaten dient.

Der dritte Arbeitsschritt: Die Vorlage wird an eine Werkstatt weitergegeben, wo die Übertragung der Bildelemente und Schriftzeichen in ein intermediäres Objekt stattfindet. Da die Brakteaten, gattungsgeschichtlich gesehen, Münzimitationen darstellen, wird nicht direkt ein Positiv, sondern zunächst ein Negativ hergestellt, das die Erzeugung mehrerer Exemplare des gewünschten Positivs erlaubt (wobei offen bleiben muß, ob in der Brakteatenkultur die Möglichkeit der Auflagenproduktion als eigentlicher Zweck oder nur als willkommener Nebeneffekt dieser Herstellungstechnik angesehen wird). In einen Modelrohling, in der Regel wohl aus Erz bestehend, wird also vertieft eingearbeitet, was auf dem fertigen Brakteaten erhaben erscheinen soll. – Lokalität: Modelatelier. Funktionsträger: Modelgraveur; eventuell auch Bildgraveur und Schriftgraveur. Das Ergebnis dieses Arbeitsschrittes ist:

Das vierte Stadium, ein sogenannter Model, der gewissermaßen das Endprodukt des kreativen Prozesses darstellt. Zu einem erhaltenen Model siehe AXBOE (1993).

Der Model wird an eine Werkstatt weitergereicht, wo ein oder mehrere Positive hergestellt werden, indem Goldblech (ein Rohling oder mehrere nacheinander) auf den Model gelegt und in die Vertiefungen gedrückt wird, so daß das Relief abgeformt wird. – Lokalität: Preßatelier. Funktionsträger: Presser. Das Ergebnis dieses Arbeitsschrittes ist:

Das fünfte Stadium: Pressungen, münzähnliche Goldblechscheibchen in mehr oder weniger hoher Auflage. Dies ist das Stadium, in dem die Bezeichnung Brakteat ihre eigentliche Berechtigung hat.⁷

Der fünfte Arbeitsschritt: Die Pressungen werden zugeschnitten, außerhalb des Bildbereichs liegende Randzonen werden mit Ornamenten versehen, Golddrähte und Ösen werden appliziert. – Lokalität: Ausrüstungsatelier. Funktionsträger: Ausrüster. Das Ergebnis dieses letzten Arbeitsschrittes ist:

Das sechste Stadium, das Endprodukt: ein gebrauchsfertiges Amulett (oder eine ganze Auflage).⁸

⁶ Eine gut gelungene Disposition der fertigen Inschrift wie etwa auf IK377 Raum Vadstena-C mit 32 umlaufenden, weder zu gedrängt noch zu locker angeordneten Zeichen könnte auf eine kombinierte Vorlage zurückgehen. Eine Disposition, die nicht mit den Wortgrenzen übereinstimmt, wie die der Inschrift von IK189 **t a w o l a p o d u** *tawō lapodu* könnte dadurch entstanden sein, daß die Inschrift in einer separaten Vorlage realisiert wurde, die aus einer fortlaufenden Sequenz bestand, die vom Modelgraveur nach Gutdünken auf zwei freie Partien des Models verteilt wurde.

⁷ Sofern man unter Brakteaten münzähnliche, aber nur einseitig gepreßte Objekte versteht.

⁸ Die einzelnen Exemplare einer Auflage weichen in ihrer Größe, ihrem Gewicht und in der Ösung und sonstigen Ausrüstung gelegentlich nur geringfügig voneinander ab; es kann aber auch deutliche Unterschiede

Der eben skizzierte Ablauf kann vielleicht als der Idealfall des Modells angesehen werden. Er ist stark in einzelne Arbeitsschritte und Zuständigkeiten ausdifferenziert, deren Korrelat in der historischen Realität der Braktatenproduktion nicht nachgewiesen werden kann. Jedoch wird die Schaffung sehr qualitätvoller Stücke, die eine differenzierte religiöse Aussage, eine Fülle mythologischen Wissens in der Abbildung und in der Inschrift sowie Sorgfalt und Präzision in der Ausführung zeigen, durch die Annahme spezialisierender Arbeitsstrukturen besser begreiflich. Darüber, wie stark arbeitsteilig der tatsächliche Herstellungsablauf war, läßt sich nur mutmaßen. Sicherlich hat eine Person mehrere Aufgaben übernommen; denn bei einer zu großen Zahl von Beteiligten mußte die Koordination schwierig werden. Aber von Fall zu Fall kann die Verteilung der Aufgaben ganz verschieden gewesen sein. Denkbar wäre zum Beispiel, daß einmal eine Person für die Entwicklung des kompletten Konzepts mit Bild und Schrift zuständig war, eine zweite für die Ausarbeitung der kompletten Vorlage und eine dritte für das Eingravieren in den Model; ein andermal kann aber eine Person das Bild konzipiert, gezeichnet und in den Model graviert haben, während eine zweite den Text konzipiert, vorgeschrieben und graviert hat.

Die wichtigste Abweichung vom idealisierten Hergang wird die Herstellung von neuen Brakteaten direkt nach dem Vorbild schon vorhandener Stücke gewesen sein. Dabei können natürlich auch Abwandlungen vorgenommen worden sein, ohne daß dazu eigens Vorlagen erstellt wurden. Dies wird das sinnvollste Vorgehen gewesen sein, wenn ein bereits ausgeführtes Konzept variiert werden sollte. Es läßt sich kaum sagen, ob dieses Vorgehen immer von der priesterlichen Autorität legitimiert war oder ob vielleicht Goldschmiede, die nicht an ein Heiligtum gebunden waren, auf eigene Faust mehr oder weniger gelungene Kopien hergestellt haben.

In der ersten Phase der Brakteatenzeit, die noch unter dem Einfluß des römischen Medaillons steht, könnte ein solches mehr oder weniger variierendes oder verfremdendes Kopieren von fertigen Stücken, nämlich von besagten Medaillons, ohne zusätzliche Vorlage die vorherrschende Methode gewesen sein. Die Kopien sind den Vorbildern zum Teil überraschend treu, etwa wenn römische Münzlegenden genau übernommen werden; zum Teil wurden die Details der Vorbilder vergrößert, falsch verstanden oder bewußt verändert, worauf die Brakteatenikonologie überhaupt beruht – am sinnfälligsten in der germanisierenden Verwandlung des Kaisers in Odin.

Je spezieller jedoch die über das Medium der Brakteaten verbreitete Verkündigung werden sollte, um so notwendiger mußten verlässliche Vorlagen, also Vorzeichnungen und

geben, auch solche, die erweisen, daß der Model zwischen den Pressungen nachbearbeitet wurde. Es ist denkbar, daß im einen Fall die ganze Auflage an einem Termin gepreßt wurde, im andern an verschiedenen Terminen, die eventuell von der Nachfrage oder den zur Verfügung stehenden Goldmengen abhingen. Diese Schlußfolgerung ist aber keinesfalls zwangsläufig.

Im Unterschied zur Auflage können aufeinander folgende Produktionen von verschiedenen Modellen als Serie bezeichnet werden.

vorgeschriebene Runensequenzen, werden. Die am wenigsten gezwungene Vermutung wird wohl sein, daß vielfach eine Mischung von Kopie- und Vorlagenmethode praktiziert wurde; denn die gut gelungenen Einzelheiten vorheriger Produktionen dürften so am leichtesten zu reproduzieren und zugleich aktuell gewünschte Inhalte zu realisieren gewesen sein. Diese Vorstellung wird insofern durch die Brakteatenüberlieferung gestützt, als Kontinuität, Variation und Innovation in ihr eng beieinander liegen.

Runen

Die Runen vor dem Hintergrund der mediterranen Alphabetschriften

Die Runenschrift ist ein Ableger der mediterranen Alphabetschrifttradition, über deren wichtigste Vertreter die Tabelle auf S. 35 einen Überblick gibt.¹

Legenden zu den Spalten der Tabelle:

1. Formen der phönizischen Schrift (nach JENSEN 1969:443). Diese Formen hatten sich schon um die Mitte des 2. Jahrtausends herausgebildet und änderten sich erst nennenswert ab der Mitte des 1. Jahrtausends.² Die Reihenfolge des phönizischen Alphabets kann im wesentlichen auf Grund der übereinstimmenden Anordnungen des hebräischen und griechischen Alphabets angegeben werden.³ Die Schriftrichtung ist konsequent linksläufig.
2. Die übliche Transliteration der phönizischen Schriftzeichen.⁴
3. Zahlenwerte der phönizischen Schriftzeichen (JENSEN 1969:443). Ob die Verwendung der Schriftzeichen als Zahlzeichen schon zur Zeit der Weitergabe an die Griechen praktiziert wurde, ist ungewiß.⁵
4. Formen der modernen hebräischen Druckschrift in der Reihenfolge des hebräischen Alphabets.⁶ Die an zweiter Stelle aufgeführten Formen (von rechts gesehen) sind Varianten, die am Wortende stehen. Die Schriftrichtung ist linksläufig.
5. Namen der hebräischen Schriftzeichen in der üblichen Transliteration (JENSEN 1969:271). Sie sind so konservativ, daß sie im allgemeinen stellvertretend für die phönizischen Zeichennamen stehen können, die nicht überliefert sind.

¹ Eine sehr geraffte Darstellung der Entwicklung der Mittelmeerschriften gibt MOLTKE (1985:41-58) im Zusammenhang mit seiner Behandlung der Herkunft der Runen.

² HAARMANN (1990:269ff.).

³ Siehe DRIVER (1976:181-185).

Ein Alphabetzitat („Masons' alphabet“) auf einer Stufe des Palastes von Lachisch in der Nähe des heutigen Hebron, das auf „c. 600“ datiert wird, bricht nach fünf Zeichen ab (DRIVER 1976:116): א א ג ד ה

Vergleiche aber die bedeutend frühere Überlieferung des ugaritischen Keilschriftalphabets mit diversen Alphabetafeln (siehe zum Beispiel PRU 2:199-203), von denen die 1948 gefundene Tafel 12.63, die die Alphabetreihenfolge schon im vierzehnten vorchristlichen Jahrhundert komplett dokumentiert, die prominenteste ist (VIROLLEAUD 1950:71ff.; EISSFELDT 1950:218; PRU 2:iv, 199, Taf. 1; DRIVER 1976:271f. und Taf. 46,2). Das ugaritische Keilschriftalphabet ist um acht Zeichen umfangreicher als das phönizische Alphabet. Aus dem Vergleich der Reihenfolgen folgert GORDON (1955:12), daß fünf dieser acht Zeichen ursprünglich sind, während drei am Ende als Zusatzzeichen zur Schreibung von Fremdwörtern angefügt wurden; er stellt fest: „Thus the Ugaritic alphabet (at least the first 27 letters) is typologically, as well as chronologically, earlier than the Phoenician-Hebrew alphabet.“ Diese Aussage kann sich jedoch nur auf Anzahl und Reihenfolge der Zeichen beziehen, nicht auf dieses Alphabet als solches, denn „recent excavation has shown that the Phoenician alphabet [gemeint ist die Schrift] antedates the Ugaritic texts“ (DRIVER 1976:151).

⁴ Bei der Transliteration des Semitischen kennzeichnen Punkte unter den Zeichen die sogenannten emphatischen Konsonanten. Anstatt *k* wird jedoch überwiegend *q* gebraucht.

⁵ DORNSEIFF (1925:11 und 91) ist der Auffassung, daß die Verwendung der Zeichen des Alphabets als Zahlzeichen in der semitischen Überlieferung auf griechischem Einfluß beruht.

⁶ Die hebräische Schrift wird im allgemeinen als semitische Referenzschrift gewählt, da mit ihrer Kenntnis beim allgemeinen Leser am ehesten gerechnet werden kann.

6. Namen der hebräischen Schriftzeichen in den Transliterationen, die in den griechischen Septuaginta-Handschriften erscheinen (JENSEN 1969:271).⁷
7. Bedeutung der semitischen Zeichennamen (JENSEN 1969:272).⁸
- 8., 9. Querschnitt von rechtswendigen Formen verschiedener in der Richtung schwankender griechischer Lokalschriften (in Auswahl wiedergegeben nach JENSEN 1969:443) nur in den wichtigsten Fällen mit Unterscheidung sogenannter west- (8) und ostgriechischer (9) Formen.⁹
10. Die klassischen Namen der griechischen Schriftzeichen (JEFFERY 1990:23-37). Sie sind der griechischen Phonologie stärker angepaßt, als die ein halbes Jahrtausend jüngeren Transliterationen der hebräischen Zeichennamen (Spalte 6); es kommen zum Beispiel keine auslautenden Verschußlaute vor. Zum Teil beruhen die Unterschiede auf differierender Tradition; vergleiche den hebräischen Zeichennamen *rēš* zu *ρης*, *ρηγς* und das hebräische Appellativum *rōš* 'Kopf' zu *ῥῶ*. Zu *ε̂* siehe zum Beispiel PLATON *Kratylos* 419a, 437a; die heute gebräuchlichen Vokalnamen (*ἔ ψιλόν* usw.) sind byzantinisch. Die Namen *ξε̂*, *χε̂*, und *ψε̂* sind in verschiedenen Lokalschriften unterschiedlichen Formen in verschiedenen Positionen der Alphabete zugeordnet.¹⁰
11. Formen der modernen griechischen Druckschrift, deren Majuskeln auf die Formen der klassischen Kapitalschrift zurückgehen. Ursprünglicher Name und Herleitung des wegen seines

⁷ Weitgehend identisch FÖLDES-PAPP (1975:111).

⁸ Kaum abweichend: FÖLDES-PAPP (1975:111); zu erheblich differierenden Bedeutungsvorgeschlägen, die für einige Namen gemacht worden sind, siehe DIRINGER (1968:168f.).

⁹ Die Einteilung der griechischen Schriften bezieht sich seit KIRCHHOFF (1887) im wesentlichen darauf, ob sie das kreuzförmige Zusatzzeichen als *ξε̂* („west-“), als *χε̂* („ostgriechisch“) oder gar nicht („archaisch“) verwenden. Die Terminologie darf nicht als Hinweis auf klare geographische und chronologische Verhältnisse verstanden werden; mit Bezug auf KIRCHHOFFS kolorierte Karten werden die Schriften auch als *rot*, *blau* und *grün* bezeichnet (siehe zum Beispiel JENSEN 1969:448f.). Daß andere Kriterien zu Demarkationslinien führen, die quer zu denen der traditionellen Gliederung verlaufen, demonstriert POWELL (1987:6f.).

Zu den Unterschieden beim Gebrauch von *Ξ* und den Zusatzzeichen *Φ*, *X*, *Ψ* (und *Ω*) siehe HEUBECK (1979:91-100) und POWELL (1987:12ff.), der eine divergierende Entwicklung der Lokalschriften von einem gemeinsamen Ausgangspunkt rekonstruiert.

Das ionische Alphabet in seiner in Milet gebräuchlichen Form, das sich ab dem Ende des fünften vorchristlichen Jahrhunderts im ganzen griechischen Raum durchgesetzt hat, gehört zur sogenannten ostgriechischen Tradition.

Zur in der Runologie vernachlässigten Diversität der griechischen Lokalschriften und zur Relevanz dieser Epichorismen siehe MORRIS (1988:56-59 und 81f.).

¹⁰ Das auf *sāmekh* zurückgehende Zeichen findet zunächst nirgends Verwendung, obwohl es seinen Platz im Alphabet behält und auch an die Etrusker weitergegeben wird. Die älteste Überlieferung kennt kein *ξε̂*, sondern, regional verschieden, Kombinationen von *κάππα*, *ῥόππα*, *χε̂* (vereinzelt sogar *ῥτα*) mit *σίγμα* oder *σάβ*. Wenn diese Kombinationen in den Regionalschriften durch ein Einzelzeichen *ξε̂* ersetzt werden, kann es sich dabei entweder um das kreuzförmige Zusatzzeichen handeln, das sonst als *χε̂* fungiert, oder das bislang ungenutzte auf *sāmekh* zurückgehende Zeichen wird hierzu herangezogen (so im milesischen Alphabet), wobei die beiden Möglichkeiten innerhalb eines Systems nie miteinander konkurrieren (HEUBECK 1979:97; POWELL 1987:12f.).

Zahlenwertes an der letzten Position des Alphabets aufgeführten Zeichens, ϳ, sind unklar;¹¹ bei seiner Bezeichnung als σάμπι scheint es sich nicht um einen eigentlichen Namen zu handeln, sondern um eine Beschreibung der Zeichenform, ϳ, als σάν (< ὠς ἄν) πῖ '(ähnlich) wie π' durch die byzantinische Grammatik.¹²

12. Zahlenwerte der griechischen Schriftzeichen in ihrer Verwendung als sogenannte milesische Zahlzeichen.¹³ Ob der Gebrauch der Schriftzeichen als Zahlzeichen Bestandteil der Entlehnung von den Phöniziern war,¹⁴ ist ungewiß. Jedenfalls weichen semitisches und griechisches System bei den Werten über 80 voneinander ab, weil die ionische Tradition, an der auch Milet teilhatte, das auf *ṣādhē* zurückgehende σάν nicht verwendete, so daß auf π' (80) direkt ϑ' (90) folgt. Auch Ϝαῶ und ϙόππα sind als eigentliche Schriftzeichen auf die älteste Überlieferung beschränkt, waren aber bevor sie aus der Schreibpraxis verschwanden, ausreichend etabliert, um ihren ursprünglichen Positionen entsprechend als Zahlzeichen zu fungieren (wobei jedoch die Form von Ϝαῶ durch die von στύγμα, einem Zeichen ligaturartiger Funktion für die Folge στ, verdrängt wurde): ζ' (6), ϑ' (90).¹⁵

13. Rechtswendige Formen der prototyrrhenischen, das heißt ältesten etruskischen, in der Schriftrichtung schwankenden Schrift (nach JENSEN 1969:500).¹⁶

14. Formen der späteren, »eigentlich« etruskischen Schrift (nach JENSEN 1969:500), bei der sich die Linksläufigkeit durchgesetzt hat.

15. Formen der linksläufigen archaisch-lateinischen Schrift (nach JENSEN 1969:500).

16. Formen der klassisch-lateinischen Schrift. G, eine Modifikation von C, wird in der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts statt des nicht verwendeten, auf ζῆτα zurückgehenden Zeichens an die siebte Position des Alphabets gesetzt; Y und Z, die sich mit griechischen Fremdwörtern einstellen, werden im ersten vorchristlichen Jahrhundert am Ende angehängt. Die Unterscheidung von I und J sowie U und V wird erst in der Renaissance eingeführt und erst in moderner Zeit in der alphabetischen Sortierung berücksichtigt.

17. Formen der rätischen Schriften (nach JENSEN 1969:506), die für die hier angeführten, eher schrifttheoretischen, Überlegungen nicht relevant sind, aber in der Ursprungsdiskussion wegen ihrer graphischen Nähe zu den Runen eine wichtige Rolle spielen.

¹¹ Eine Erklärung dieses Zeichens als ans Ende der Reihe gestellter Fortsetzer von σάν wird hier und da angenommen (DRIVER 1976:173), ist jedoch nicht ohne weiteres möglich (JEFFERY 1990:39).

¹² JENSEN (1969:452); JEFFERY (1990:39). Vergleiche σάν 'wie, als' im Neugriechischen.

¹³ Zur Kennzeichnung dieser Verwendungsweise wird ein Strich oben hinter das letzte Zeichen gesetzt: πῖα' = 111. Für tausendfache Werte wird der Strich unten vorangesetzt: ,α = 1000, ,ι = 10000, ,ρ = 100000.

¹⁴ So MOLTKE (1985:45). Vergleiche Fußnote 5.

¹⁵ Durch die Zahlenwerte erscheint das Alphabet in drei Gruppen gegliedert (je neun Einer, Zehner und Hunderter); es wäre jedoch zu gewagt, nur auf dieser Beobachtung eine Spekulation zum Ursprung der Einteilung des *fuþarks* in drei Achtergruppen zu beginnen.

¹⁶ Zur Übernahme der Schrift durch die Etrusker (ausgehend von der *tabella* von Marsiliana d'Albegna) siehe auch BUNDGÅRD (1965) mit sehr interessanten Abbildungen und Ausführungen zur Geschichte des Alphabets sowie der Schreibkultur im allgemeinen.

In der modernen Wahrnehmung von Schrift stehen Fragen der Verwendung im Vordergrund; das Interesse an Schrift ist überwiegend auf ihre funktionale Rolle¹⁷ gerichtet. Das jeweilige Zeicheninventar, mit dem eine bestimmte Schrift operiert, die Formen und Namen der Zeichen und ihre Reihenfolge in konventionellen Anordnungen des Inventars stellen (als apparathafte Aspekte) lediglich Akzidenzien dar. Das gilt besonders im Fall der rein verwirklichten Alphabetschrift,¹⁸ bei der die Formen der Elementarzeichen völlig arbiträr geworden sind. Von Interesse sind diese »Äußerlichkeiten« nur insofern, als sie Aufschluß über die Verwandtschaft zwischen Schriften und über ihre Entwicklung geben; aber das ändert nichts daran, daß sie bloße Accessoires der schriftlichen Kommunikation darstellen, an deren Stelle ebenso gut andere Konventionen treten könnten, ohne die Funktion zu tangieren. Kurz: nicht diese Details, sondern ihre Anwendung machen das eigentliche Phänomen Schrift aus; es geht nicht um Gerätschaften, sondern um ihre Anwendung, die Methode.

Beim Blick auf die Entwicklungsgeschichte der mediterranen Schrifttradition, aus der die Runenschrift hervorgegangen ist, wird immer wieder erkennbar, daß in einer älteren Betrachtungsweise der Apparat einen viel höheren Stellenwert hatte (– vielleicht als die Sache selbst angesehen wurde).¹⁹ Bei der Verbreitung der Schrift wurden zwar zwangsläufig sowohl das Werkzeug als auch wesentliche Elemente der Methode weitergegeben. Daß aber der Fokus auf ersterem lag, zeigt sich an der Art, wie durch unwillkürliche Veränderungen des Apparats (besonders auf der Ebene der Zeichennamen) Veränderungen in der Methode motiviert wurden. In der Summe haben diese Änderungen den zur Alphabetschrift hinführenden

¹⁷ Die in der Sprachwissenschaft vorherrschende Funktionsbestimmung findet sich in aller Kürze bei BUSSMANN (*LexSprw* „Schrift“): „Auf konventionalisiertem System von graphischen Zeichen basierendes Mittel zur Aufzeichnung von mündlicher Sprache.“

Dabei wird, wie FELDBUSCH (1985) zeigt, vielfach die Existenz einer schriftlichen Sprache dogmatisch bestritten. Nicht ein Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, sondern einer zwischen ‚Sprache‘ und ‚Schrift‘ werde von der „*opinio communis*“ gemacht. FELDBUSCH (1985:6f.) legt dar, daß diese hierarchische Unterscheidung nicht nur der Lebenswirklichkeit widerspricht, sondern auch zu einem inneren Widerspruch in der sprachwissenschaftlichen Theorie führt: In ihr „wird Sprache als ein konventionelles formales Zeichensystem definiert. Die materielle Existenzform der Sprachzeichen ist dieser Wesensbestimmung fremd und indifferent: [...] Wenn das Gesprochene als Substanz dem formalen System äußerlich ist, läßt sich das formale System, die Sprache, nicht als allein gesprochene Sprache charakterisieren. Die Festlegung der Sprache auf die Form beinhaltet auch das Geschriebene als eine Substanz der Sprache.“ Daraus folgt die logische Gleichrangigkeit der beiden etablierten Erscheinungsformen von Sprache. Diese Argumentation ist meines Erachtens unanfechtbar. Auf die Bestimmung des Verhältnisses von gesprochener und geschriebener Sprache oder ‚Sprache‘ und ‚Schrift‘ kommt es jedoch für den hier diskutierten Zusammenhang nicht an.

¹⁸ BUSSMANN (*LexSprw* „Alphabetschrift“): „Verschriftungssystem, das auf phonetisch-phonologischen Kriterien beruht, das heißt auf einer Zuordnung von graphischen Zeichen zu Lauten oder Lautsegmenten.“

¹⁹ So nimmt BUNDGÅRD (1965:24) über den Lieferanten der *tabella* von Marsiliana d’Albegna an, „he looked on the alphabet as something calculated not merely to record his native tongue, but as a more universal instrument that could be used for several languages.“ Dabei geht es wohlgerne um das konkrete Alphabet als Instrument (dessen Arbitrarität anscheinend nicht wahrgenommen wurde), nicht um die Technik, mit einer Buchstabenschrift sprachliche Inhalte zu fixieren.

Abstraktionsprozeß vollendet. Dabei handelt es sich um ein Fortschreiten von einer Art Bilderrätsel zum immer reiner verwirklichten phonographischen Prinzip.²⁰

Die Geschichte der mediterranen Alphabetschriften beginnt mit den semitischen Schriften des syrisch-palästinischen Raumes vor der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends.²¹ Die

²⁰ Zur Entwicklung der Alphabetschrift führt FELDBUSCH (1985:382ff.) aus: „In der existentiellen Begründung, der Herausbildung und Entwicklung, in den Erscheinungsformen, Verwendungsabläufen und Funktionen erweist sich das Repräsentationssystem geschriebene Sprache als abhängig von der gesellschaftlichen Realität und zugleich als eigenständig gegenüber allen anderen Repräsentationssystemen. Ihre Eigenständigkeit gegenüber der gesprochenen Sprache ist besonders augenfällig auf den Entwicklungsstufen und in den geschriebensprachlichen Repräsentationssystemen, die keine oder nur marginale Übereinstimmungen mit der gesprochenen Sprache aufweisen. Für diese Repräsentationen bleibt die eigenständige Funktionsfähigkeit entsprechend von der *opinio communis* unbestritten.“

Als entscheidende Veränderung wird demgegenüber die sogenannte ‚Phonetisierung‘ behauptet und als Beginn der ‚Schrift‘ ausgegeben. In der Tat ist die ‚Phonetisierung‘ als die Schaffung einer Zuordnung zwischen Schriftzeichen und Laut bzw. Graphem und Phonem, ein herausragendes Ereignis in der Schrift- und Sprachgeschichte. [...]

Die Möglichkeit der Parallelisierung geschriebener und gesprochener Sprache beruht auf der Konventionalisierung der geschriebenen Repräsentanten und Strukturen. Während die Zeichengestalt eines Repräsentanten in den präkonventionellen Repräsentationen durch die Notwendigkeit von Analogiebildungen auf eine mehr oder weniger bildhafte Präsentation des Objekts festgelegt ist, wird sie durch die Konventionalisierung dieser Festlegung enthoben und dadurch frei für eine Belegung mit zusätzlichen Informationen zur Identifizierung des Repräsentanten. Wo die Grenzen der Erlernbarkeit das gesellschaftlich notwendige Ausmaß der Verwendung des geschriebensprachlichen Systems gefährdet erscheinen lassen, besinnen sich die Produzenten in zunehmendem Maße auf das Analogieprinzip und bauen die Repräsentantengestalt durch Elementarzeichen auf, die auf der Wort- und Silbenebene zunächst durch Analogie, in Alphabetsystemen grundsätzlich durch Konventionalisierung den zu diesem Zweck unterschiedenen Elementarzeichen der gesprochenen Sprache zugeordnet und nach ebenfalls parallelisierten Regeln kombiniert werden. [...]

Dem Wesen der geschriebenen Sprache bleibt die Veränderung der Gestaltfunktion durch die ‚Phonetisierung‘ jedoch äußerlich. Nach wie vor repräsentieren die geschriebensprachlichen Repräsentanten Objekte und Sachverhalte. Dieselbe Konventionalität der Repräsentantengestalten, die ihre Angleichung an die gesprochene Sprache ermöglicht, macht gerade die Unabhängigkeit der geschriebenen Sprache von der ‚Phonetisierung‘ aus: Die geschriebenen Repräsentanten können durchaus den gesprochenen parallel gestaltet werden, sie müssen es aber nicht.“

Indem FELDBUSCH geschriebene und gesprochene Sprache als logisch völlig gleichwertige Repräsentationen auffaßt, führt sie die von ihr zitierte, von TETENS in seinem Versuch *Über den Ursprung der Sprachen und der Schrift* formulierte Auffassung über die „Erfindung der Buchstabenschrift“ weiter (PFANNKUCH 1971:81; Hervorhebung von TETENS): „Es sollte *diese Schrift nicht die Wörter, sondern die Sachen selbst*, anzeigen, allein auf eine ähnliche Art für das Gesicht, als die Sprache sie für das Ohr darstellte.“

²¹ Die Einordnung der Ursprünge der semitischen Schriften in ihren historischen Zusammenhang in aller Kürze gibt als Zusammenfassung einer ausführlichen Darstellung DRIVER (1976:196f.): „The Sumerians invented writing on clay by means of pictographic signs and devised a method of using these to render syllables; they also accidentally isolated four of the five vowels. The Babylonians developed the use of these signs for syllables and employed this syllabic script based on the cuneiform system. The Egyptians had early

linearen Formen dieser Schriften gehen auf Bilder zurück;²² zum Beispiel läßt sich im ersten Zeichen des phönizischen Alphabets noch ein stark vereinfachter Rinderkopf erkennen, im 20. ein Menschenkopf. Über die anlautenden Konsonanten der Appellative *'aleph* 'Rind' und *rēš* 'Kopf'²³ (usw.) sind die Schriftzeichen mit den Lautwerten *'* und *r* (usw.) verbunden. Auf diese Weise haben die Semiten ganz und gar das akrophone Prinzip durchgeführt, das heißt der Lautwert des Zeichens ergibt sich aus dem »Spitzenlaut« (also aus dem Anlaut) des den dargestellten Gegenstand²⁴ bezeichnenden Wortes. Die Verbindung zwischen Zeichenform und Lautwert ist also nicht beliebig, sondern geht über eine Kette von Anknüpfungen: Zeichenform → abgebildetes Objekt → Appellativum → Anlaut → Lautwert des Zeichens.

Je mehr die Zeichen vereinfacht wurden, desto weniger konnten die Zeichen als Bilder gesehen werden. Das Appellativum wurde zum Zeichennamen, ohne daß dabei auf ein abgebildetes Objekt Bezug genommen werden mußte: Zeichenform → Zeichennamen → Anlaut → Lautwert. Das ist der Stand der Entwicklung, der bei der Übernahme der phönizischen Zeichen mit ihren phönizischen Namen durch die Griechen erreicht war.²⁵

devised their own system of hieroglyphs which they carried forward through the hieratic and demotic stages of cursive writing; they also adapted their signs for occasional use as syllables and even as consonants but never used them so in continuous texts except for a brief experimental period. It was the merit of the western Semites that they saw the importance of this discovery and, discarding the whole cumbrous machinery of ideographic and syllabic scripts and providing that each sound was represented by only one sign, made a simple alphabet the vehicle of written thought. Who first took this step is and may always remain unknown; all that can be said is that he or they were sprung in all probability from one or other of the Semitic peoples who came into contact with the Egyptians c. 2500-1500 B.C. and that it was taken in or near Egypt, and that the invention was developed in Palestine and perfected on the Phoenician coast. [...] At this early stage three types of alphabetic script were evolved, a mixed pictographic-linear, a cuneiform, and a true linear script; the two former soon died out while the latter survived to be carried by the Phoenicians overseas to Greece, where separate signs were devised and whence the completed alphabet passed to all the nations of the western hemisphere – one, and only one, of the gifts of the Semites to mankind.“

Auf die Diskussion darüber, welchen Einfluß das schon stark ausgeprägte phonographische Element der ägyptischen Schrift auf die Ausbildung der semitischen Schriften gehabt haben kann, geht auch JENSEN (1969:248f.) ein.

22 HARRIS (1936:11-15); DRIVER (1976:152f.).

23 Die hebräischen Zeichennamen stehen hier stellvertretend für alle semitischen.

24 Die »Bilder« sind stark vereinfacht; aus der heutigen Perspektive können also eher die Zeichennamen (soweit es bisher gelungen ist, sie zu deuten) die Formen erhellen, als daß der Zusammenhang von Formen und Namen unmittelbar deutlich würde; vergleiche DRIVER (1976:161): „The acceptance of the historic names of the letters at their face-value allows their meanings to be used as pointers towards the objects which the letters may originally have depicted.“

25 Im allgemeinen wird die Gewohnheit beibehalten, von der phönizischen Schrift zu sprechen, obwohl ἡ Φοινίκη 'Phönizien' im antiken griechischen Sprachgebrauch eine Region bezeichnen konnte, die weit über das eigene Territorium der Phönizier (οἱ Φοίνικες) hinausreichte und in der weitere nordsemitische Schriften in Gebrauch waren, die sich aber von der phönizischen nicht nennenswert unterscheiden (JEFFERY 1990:10f.; AMADASI GUZZO 1991:295f. mit Literatur; zur Diskussion um die aramäische Herkunft der griechischen Schrift vergleiche S. A. HOPKINS in DRIVER 1976:266f.). Für die Frage, wo die Vermittlung stattgefunden haben kann,

Die phönizische Herkunft war im Griechischen ein wichtiges Benennungsmotiv für die Schrift und alles, was damit zusammenhängt. Eine kretische Inschrift von ca. 500 vor Christus, die die Einrichtung des Amtes eines städtischen Schreibers dokumentiert,²⁶ überliefert das Verb *ποινικάζεν* 'schreiben' (wörtlich wohl: 'einen auf phönizisch machen') und benennt den Amtsinhaber als *ποινικαστάν* (Akkusativ).²⁷ Als Bezeichnung für die Schrift findet sich *φοινικήα*²⁸ (Plural neutrum) inschriftlich ab dem fünften vorchristlichen Jahrhundert,²⁹ und bei Schriftstellern seit HERODOT (ca. 484-425).³⁰ Dieser Sprachgebrauch unterstreicht den Konservatismus, der die Adaption der phönizischen Schrift durch die Griechen³¹ und die Verbreitung des Alphabets überhaupt prägt. Bemerkenswert ist, daß sich aus dieser Kontinuität methodische Neuerungen ergeben konnten: Die phönizischen Zeichennamen wurden nämlich nicht etwa ins Griechische übersetzt, sondern als bloße Termini für die Zeichen behandelt und

werden hauptsächlich die beiden einzigen bekannten Orte in Betracht gezogen, an denen es ein Nebeneinander griechischer und phönizischer Bevölkerung gegeben hat: JEFFERY (1990:5-12) aktualisiert ihre Argumentation für Posideion an der syrischen Küste in der Nähe des heutigen Ortes Al Mina, die längst weite Resonanz und Zustimmung erhalten hat; dagegen denkt HEUBECK (1979:84-87) an Zypern, wo sich eine fruchtbare Konkurrenz zwischen dem kyprischen Syllabar und dem semitischen Alphabet ergeben habe.

²⁶ JEFFERY / MORPURGO-DAVIES (1970). HEUBECK (1979:108).

²⁷ Die Graphie ist nicht ungewöhnlich für die archaische kretische Überlieferung, die zwischen Tenuis π und Aspirata ϕ nicht unterscheidet. Den aus * $\epsilon\epsilon$ kontrahierten Vokal in der Infinitivendung vertritt hier einfaches ϵ ; die Schreibung $\epsilon\iota$ setzte sich erst später durch.

„Terminologisches“ behandelt HEUBECK (1979:156-159; zu *ποινικάζεν* speziell 158f. mit Hinweisen auf andere Deutungen).

²⁸ Ergänzt wird *γράμματα*.

²⁹ Ein erhaltenes und ein verlorenes Bruchstück, die in Teos gefunden wurden und von einer oder zwei Stelen stammten, fixierten Flüche, die dazu bestimmt waren, in bestimmten Zeitabständen öffentlich verlesen zu werden, um die Kommune vor verschiedenen Vergehen zu schützen: Giftmischerei, Behinderung des Getreideimportes, Machtmißbrauch, Hochverrat usw., sodann Zerstörung des Monuments selbst sowie endlich Beschädigung oder Beseitigung der *φοινικήα* (MEIGGS/LEWIS 1969:62-66 mit der Datierung „c. 470 B. C.“).

Vergleiche HEUBECK (1979:108) mit weiteren Hinweisen auf eigene Angaben der Griechen zur phönizischen (oder sonstigen) Herkunft der Schrift samt Quellen und Literatur.

³⁰ HERODOT berichtet V,58, daß mit Kadmos nach Griechenland eingewanderte Phönizier *πολλὰ διδασκάλια καὶ δὴ καὶ γράμματα*, viele Kulturgüter, insbesondere die Schrift, eingeführt haben und hebt heraus, daß es den Phöniziern zusteht, daß die Schrift mit ihrem Namen verbunden ist. Ein paar Sätze weiter erwähnt HERODOT *καδμήα γράμματα*, die er im Heiligtum des Apollon Ismenios in Theben gesehen habe. Dieser Ausdruck ist als Synonym von *φοινικήα* aufgefaßt worden; FEIX' (1988:699) Übersetzung „Buchstaben aus der Zeit des Kadmos“ ist aber meines Erachtens vom Kontext her vorzuziehen.

„Die früher übliche Ableitung von Kadmos aus dem Semitischen“ erklärt JENSEN (1969:441) übrigens für obsolet. Bei DRIVER (1976:129) dagegen findet sich – unter Hinweis auf 1. Kön. 4,30 (griechisch) = 1. Kön. 5,10 (hebräisch) – noch die Erklärung: „The Greek *Κάδμος* is a proper name based on the Hebr. קִדְמוֹ and Aram. ܩܕܡܘܐ 'East' (cp. 1 Ki. Gk. iv 30 = Hebr. v 10 where the wisdom of all the sons of *Qeḏem* is equated with that of the Egyptians).“

Zu legendären Schriftschöpfern bei den Griechen siehe auch DORNSEIFF (1925:5-9).

³¹ Als „pedantisch“ bezeichnet FALKNER (1968:165) das griechische Festhalten an phönizischen Elementen.

entlehnt.³² Gerade dadurch fand ein Abstraktionssprung statt: zwar spielte nach wie vor der Anlaut des Zeichennamens eine Rolle für den Lautwert, aber dieser Name war nicht mehr Bestandteil einer Abbildungsrelation – er stellte also eine arbiträre Facette des Zeichens dar. Dadurch wurde jede Verbindung zwischen der Form des Zeichens und einem abgebildeten Gegenstand endgültig gekappt. Man kann also konstatieren, daß die Griechen die phönizischen Zeichen übernommen, dabei aber die Methode unbeabsichtigt abgewandelt haben; denn es bestand nun keine Ähnlichkeitsbeziehung mehr zwischen Zeichenformen und -namen.

Die Beibehaltung der Zeichennamen ist auch von entscheidender Wichtigkeit für die Zuordnung der Zeichen zu den Lautwerten. Nachdruck muß auf die Feststellung gelegt werden, daß die phönizischen Zeichenformen und -namen sowie ihre Reihenfolge Gegenstand der griechischen Entlehnung waren – nicht aber die Lautwerte. Die Lautwerte resultierten vielmehr aus den an die Phonologie des Griechischen adaptierten Zeichennamen, weil sich die Griechen streng an das akrophone Prinzip hielten,³³ wie man leicht am Beispiel des ersten Zeichens des Alphabets erkennen kann: Aus einem semitischen *'aleph* mit dem Lautwert *'* ergibt sich ein griechisches *ἄλφα* mit dem Lautwert *a*.³⁴

³² Dazu Schwyzer (1931:188): „In der Flexionslosigkeit verrät sich bis auf den heutigen Tag die fremde Herkunft der griech. Buchstabennamen [...]“ – abgesehen von vereinzelt *σίγματος* (Genitiv).

³³ Immer wieder hört und liest man, die Griechen hätten für einige der semitischen Zeichen keine Verwendung gehabt, weil die griechische Sprache die entsprechenden Konsonanten nicht gekannt habe, so daß diese Zeichen zur Verfügung gestanden hätten, um die griechischen Vokale zu bezeichnen; es handle sich also um eine willkürliche, schöpferische Veränderung. Diese Darstellung beruht auf der Vorstellung, die Griechen hätten die originalen Lautwerte der von den Phöniziern übernommenen Zeichen und die Phoneme des Griechischen abgeglichen. Ausschlaggebend waren aber die Namen der Zeichen – und zwar in ihrer im Zuge der Entlehnung an die griechische Phonologie angepaßten Form. Die fraglichen Zeichen wurden von den Griechen unwillkürlich als Vokalzeichen verwendet, weil das die sich zwangsläufig ergebende Verwendung für diese Zeichen war, da ihre Namen im Mund der Griechen mit einem Vokal anlauteten.

HARRIS (1936:15): „This change is not to be understood as an intentional dropping of the laryngals ,because the Greeks had no use for them,‘ but rather as a purely mechanical development. From the fact that the Greeks took over, together with the letters, also their names, it follows that the Greek borrowing consisted not so much of a set of signs with their phonetic values, as of a set of signs with their acrophonic names.“

Vergleiche dazu JEFFERY (1990:22): „The vital fact to which they [die Griechen] held was the acrophonic principle – i. e. that the initial sound of each barbarous name which they had to repeat was the actual sound which the sign represented: *'ā-lep*, *b-êṭ*, *g-îmel*, and so on.“

Das einzige Zeichen, für das die Griechen tatsächlich keine eigentliche Verwendung hatten, war der Nachfolger von *sāmekh*, der später als *ξê* fungierte: Obwohl dieses Zeichen offenbar keinem griechischen Konsonanten zugeordnet werden konnte, wurde es doch nicht herangezogen, um einen Vokal zu bezeichnen, sondern blieb zunächst ungenutzt, obwohl die Zahl von sieben Vokalzeichen noch nicht erreicht war. Wie die Griechen dieses Zeichen vorerst nannten, läßt sich leider nicht feststellen.

³⁴ Daß dem semitischen Konsonantenzeichen ein griechisches Vokalzeichen entspricht, liegt also an der Umsetzung des Zeichennamens – insofern ist die verbreitete Emphase, mit der die Einführung der Vokalschreibung in der griechischen Schrift (womöglich durch einen genialen Erfinder) hervorgehoben wird, nicht gerechtfertigt; vergleiche JEFFERY (1990:2): „It has been pointed out that the *wāw* and *yôḏ* were on occasion given their vocalic values in Semitic also, and that the initial sounds of the words ‘*ālep*’, ‘*hē*’ and

Nur in dem Maße, in dem sich die Anlaute der Zeichennamen in der semitischen und der griechischen Aussprache entsprechen, wie etwa im Fall von *beth* und βῆτα, entsprechen sich auch die Lautwerte der Zeichen. Den Griechen waren diese Veränderungen und die damit verbundenen Neuerungen im System möglicherweise nicht bewußt.³⁵

Die Adaption der Zeichennamen *hē* und *pē* als εῖ und πεῖ bereitet die Bahn für analoge Bezeichnungen von O als οῦ sowie der neu eingeführten Vokal- und Konsonantenzeichen Y, Ω, Ξ, Φ, X und Ψ als ῥ, ῶ, ξει, φει, χει und ψει.³⁶ Bei diesen Zeichen geht also die Verbindung von Form und Lautwert nicht mehr über einen Zeichennamen im eigentlichen Sinne, vielmehr wird das Zeichen neu entworfen, um einen bestimmten Lautwert abzudecken und es werden neue Namen gebildet, die nur aus dem Lautwert oder, im Fall der Konsonantenzeichen, aus dem Lautwert mit einem »neutralen« Vokal bestehen.

Diese direkte Verbindung von Form und Lautwert wird im Verlauf der weiteren Entlehnungsgeschichte durch die Ausschaltung der verbliebenen alten Zeichennamen verallgemeinert. Der Beitrag der Etrusker zu dieser Entwicklung wird diskutiert,³⁷ im lateinischen System ist sie jedenfalls abgeschlossen: Das Schriftzeichen ist von vornherein ein arbiträres, abstraktes Symbol, das also ausschließlich auf Konvention und nicht teilweise auf Ähnlichkeit beruht. Die Verbindung von Zeichen und Lautwert ist grundsätzlich direkt und es existieren als Stütze dieser Verbindung keine Anknüpfungsmöglichkeiten (Abbildcharakter der Zeichenformen, eigentliche Zeichennamen). Die Lautwerte resultieren nicht mehr aus Zeichennamen; vielmehr beschränkt sich die Bezeichnung für das Zeichen, soweit es die Phonologie zuläßt, auf seinen Lautwert: Zeichenform → Lautwert (≈ Zeichennamen).³⁸

‘ayin’ would have also, to the Greek ear, their nearest equivalents in the vowels *ā*, *ē*, and *ō* [...]. A εὑρετής, in a sense, there must have been, in that there must have existed once a Greek who was in point of time the first to repeat the North Semitic alphabet, including the names of the five letters, and who, pronouncing them in the way most natural to his own tongue, gave them in fact vocalic value.“

Der Umsetzung des Zeichennamens lag also die bloße Unfähigkeit zugrunde, die semitischen Namen »richtig« auszusprechen: „the very inability to pronounce exactly the Semitic names“ (JEFFERY 1990:22). Mit anderen Worten: die Zeichennamen unterliegen den für Lehnwörter üblichen Änderungen – mit allen Konsequenzen für die Verwendung der Zeichen.

³⁵ Interessant sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen PLATONS (*Kratylos* 393d-e), die es möglich erscheinen lassen, daß er die Lautwerte für primär, die Zeichennamen aber für sekundär hielt und nicht umgekehrt; denn hier heißt es, daß man sich, wenn man von Schriftzeichen spricht, ihrer Namen bedient und nicht der Schriftzeichen selbst (das heißt: des bloßen Lautwertes) – abgesehen von den vieren: E, Y, O und Ω; beispielsweise werde der Name βῆτα gebildet, indem an βῆτα noch ῆτα, ταῦ und ἄλφα angehängt werden.

³⁶ BRIXHE (1991:317).

³⁷ HAMMARSTRÖM (1920:15-34; 57f.). ULLMAN (1927:373): „As to the origin of the new system several alternative explanations suggest themselves: either the Etruscans first learned the Greek names and then changed to the new method, or they made up the new names in taking over the alphabet, or they already found them in use among the Western Greeks from whom they borrowed the alphabet.“

³⁸ Zu den lateinischen Zeichennamen vergleiche zum Beispiel JENSEN 1969:516. Besonders zur Einteilung der Konsonanten in *mutae* und *semivocales* und der unterschiedlichen *nuncupatio* (*be versus ef*) siehe ausführlich SCHULZE (1934).

Bei der Runenschrift handelt es sich definitionsgemäß, wie bei allen Vertretern der mediterranen Schrifttradition, aus der sie hervorgegangen ist, um eine Alphabetschrift (auch: Buchstabenschrift).³⁹

Die Gesamtheit der graphischen Zeichen, die in einem bestimmten Schriftsystem verwendet werden, ließe sich allgemein als Zeichenvorrat bezeichnen; dabei ist für die Alphabetschriften charakteristisch, daß dieser Vorrat die Form eines Inventars annimmt, in dem die Zeichen in einer weitestgehend stabilen Reihenfolge stehen. Ein solches Inventar wird im allgemeinen Alphabet⁴⁰ genannt. Auch das Zeicheninventar der Runenschrift in seiner konventionellen Reihenfolge kann in diesem Sinne als Alphabet bezeichnet werden,⁴¹ allerdings weicht seine Reihenfolge von der mehr oder weniger einheitlichen Reihenfolge der mediterranen Alphabete völlig ab, und es wird nach den Runen, die die ersten sechs Positionen einnehmen, *f u þ a r k*, als *fupark* bezeichnet.⁴²

³⁹ Vergleiche Fußnote 18.

⁴⁰ Die Bezeichnungen (τὰ, τὸ) ἄλφα καὶ βῆτα, τὸ ἀλφάβητον, ὁ, ἡ ἀλφάβητος für das Zeicheninventar der griechischen Schrift in seiner konventionellen Anordnung ist erst in hellenistischer Zeit bezeugt (JEFFERY 1990:40); „aber ἀναλφάβητος schon beim att. Komiker Nikocharēs“ (SCHWYZER 1939:141), also im vierten vorchristlichen Jahrhundert. Im übertragenen Sinne werden die Zeicheninventare von Alphabetschriften grundsätzlich (zum Teil auch die Zeichenvorräte von Schriften jeglicher Art) als Alphabete bezeichnet.

⁴¹ So findet sich, um nur ein beliebig herausgegriffenes Beispiel zu nennen, die Formulierung „the futhark (as the runic alphabet is called)“ bei MOLTKE (1985:24).

⁴² Sinnvoll ist es dagegen, die mittelalterlichen Auflistungen von Runen entsprechend der Reihenfolge des lateinischen Alphabets (DEROLEZ 1954:171-383; 1959); ERTL (1994:338); HEIZMANN (1998:520-524); KNIRK (1998:500, 504 zu B582 und A126) – und, um Verwechslungen zu vermeiden, nur diese – als Runenalphabete zu bezeichnen. Auch die Bezeichnung „Alphabet in Runen“ ist hierfür möglich (ERTL 1994:338).

Gelegentlich wurde auch die Runenschrift als solche oder ein Stadium ihrer Entwicklung als *fupark* bezeichnet, vergleiche zum Beispiel den Titel: *Die Runeninschriften im älteren Futhark (KJ)*.

Auch eine synonyme Verwendung von *Alphabet* und *Schrift* kommt vor: „die im gemeingermanischen, 24 Zeichen umfassenden Runen-, Alphabet‘ tradierten Schriftzeugnisse“ (MÜLLER 1986:452).

Die folgende tabellarische Zusammenfassung mag die Terminologie verdeutlichen:

	mediterrane Schriften	Runenschrift	
Schriftgattung	<i>Alphabetschrift</i> (auch: <i>Buchstabenschrift</i>)		
Zeicheninventar	<i>Alphabet</i> (im allgemeinen Sinne)		
	<i>Alphabet</i> (im eigentlichen Sinne)	<i>Alphabetrunen</i>	<i>fupark, fuþark, fuþorc</i>
inschriftliche Realisierungen des Zeicheninventars	<i>Alphabetinschriften</i> (<i>abecedaria</i>)	<i>Runenalphabete</i>	<i>fupark-</i> , <i>fuþark-</i> , <i>fuþorc-Inschriften</i>

Sowohl die Inventare der Runensysteme als auch ihre inschriftlichen Realisierungen werden daneben als Runenreihen (vergleiche dänisch *runerækker*) bezeichnet. Diese Vokabel bietet sich insbesondere als Oberbegriff für *fupark*, *fuþark* und *fuþorc* an (siehe Tabelle auf S. 46). Ein originärer Name des runischen Zeicheninventars ist nicht überliefert; *fupark* ist eine analoge Bildung zu *ABC* (SCHWYZER 1931:199: „gelehrte Benennung“). Von einer Reihe ist in Bezug auf Runen in parallelen Sequenzen der Inschriften zweier auf 600-650 datierter Steine in Blekinge die Rede: **h a i d r r u n o r o n u** (KJ97 Björketorp) beziehungsweise

In der Forschung hat es Versuche gegeben, die Reihenfolge des *fuparks* aus der alphabetischen Reihenfolge herzuleiten,⁴³ aber bisher ohne überzeugende Ergebnisse.

Die Abweichungen der Runenschrift von den mediterranen Schriften sind zwar erheblich umfangreicher als die Veränderungen, die bei den Adaptionen in den Mittelmeerkulturen stattgefunden haben, aber die Verwandtschaft ist dennoch offensichtlich: Daß sich, um nur die ganz evidenten Fälle zu nennen, die Lautwerte der Runen \mathfrak{F} , \mathfrak{R} , \mathfrak{H} , \mathfrak{I} , \mathfrak{S} , \mathfrak{T} , \mathfrak{B} und die der Alphabetzeichen F, R, H, I, S, T, B entsprechen, kann kein Zufall sein.⁴⁴

Die auffälligste Neuerung des germanischen Schriftsystems ist die Schaffung der Runennamen, die völlig eigenständig sind.⁴⁵ Bemerkenswert ist, daß die Stellung der Zeichennamen im germanischen Schriftsystem wieder eine andere ist als im semitischen und im griechischen System. Übereinstimmung besteht im akrophenen Prinzip: auch bei den Runen stimmt der Anlaut des Namens mit dem Lautwert überein (außer bei $\mathfrak{Y} \mathfrak{R}$ und $\diamond \mathfrak{H}$, da die korrespondierenden Phoneme im Anlaut nicht vorkommen).⁴⁶ Aber während die semitischen

hiderrunono (KJ96 Stentofen, mit kopialem Defekt). KRAUSE übersetzt (1971:141): „Der Glanzrunen Reihe [...]“ (vergleiche ANTONSEN 1975:85-88 ‘[...] the sequence of bright-runes [...]’). Ob damit ein Bezug zum *fupark* hergestellt werden sollte, wie es DÜWEL (³Rk:43) suggeriert, oder ob eher die Inschrift selbst oder ein Teil der Inschrift gemeint war, bleibt meines Erachtens zu diskutieren.

43 SEEBOLD (1986:541-548; 1993:415-421); GRIFFITHS (1999).

44 Die Formen der lateinischen Schrift können hier stellvertretend für mediterrane Formen überhaupt stehen. Nicht ganz so große graphische Ähnlichkeit bei lautlicher Entsprechung besteht auch zwischen den Runen \mathfrak{N} , \mathfrak{F} , \mathfrak{T} , \mathfrak{M} , \mathfrak{L} und \mathfrak{X} und den Zeichen U, A, N, M, L und O. Nur graphische Ähnlichkeit ohne lautliche Entsprechung besteht bei \mathfrak{X} , \mathfrak{T} und X, P. Ohne offensichtliche Entsprechung bleiben \mathfrak{D} (D?), \mathfrak{C} (C, K?), \mathfrak{G} (G?), \mathfrak{I} (I?), \mathfrak{B} (B?), \mathfrak{Z} (Z?), \mathfrak{E} (E?), \diamond (Q?) und \mathfrak{M} (DD?).

Für einen großen Teil der Änderungen gegenüber den mediterranen Formen, soweit sie zurückverfolgt werden können, können ähnliche Erwägungen gelten, wie sie JEFFERY (1990:5f.) für die griechischen Änderungen gegenüber den semitischen Formen äußert: „The shapes of the letters are basically the same, although [...] they have been reversed [gewendet], inverted [gestürzt], elaborated [erweitert], simplified, or even stood on end [aufgerichtet]; in fact they have suffered all the unintentional maltreatment likely to befall a meaningless shape with an unintelligible name, transmitted as a stereotyped symbol to a quick-witted but illiterate people; and further they have undergone occasional deliberate alteration if accidental resemblance threatened confusion [...]“

45 Siehe DÜWEL (³Rk:7f. und 197-202f. mit Literatur).

46 Offensichtlich sind die Runennamen erst auf der Grundlage der je repräsentierten Lautwerte festgelegt worden. Das heißt: die Verbindung von Zeichen und Lautwerten ist primär (was aus den Übereinstimmungen mit den Laut-Zeichen-Beziehungen der mediterranen Schriften hervorgeht); die Zuordnung der Zeichennamen ist sekundär (da sie nur innergermanisch erfolgen konnte). Es ist aber bemerkenswert, daß in der weiteren Entwicklung phonologische Veränderungen, denen die Namen unterworfen waren, zu entsprechenden Anpassungen in der Laut-Zeichen-Relation führten. Das heißt: wenn sich der Anlaut des Namens änderte, wurde das Zeichen dem jeweils passenden Lautwert neu zugeordnet. Eine erklärliche Ausnahme macht dabei nur die *a*-Rune, \mathfrak{F} , deren Lautwert beim Übergang zum angelsächsischen System trotz der Entwicklung des Runennamens zu $\bar{o}s$ (mit $\bar{o} < an$) der dominanten Linie bei der Spaltung der *a*-Phoneme ($a > \bar{a}$) folgte. Die bewahrte Form, \mathfrak{F} , bekam daher einen neuen Namen, *æsc*, zugewiesen, mußte aber bezeichnenderweise von ihrem angestammten Platz in der Runenreihe weichen; denn der blieb mit dem Namen $\bar{o}s$ verbunden, der auf

Zeichennamen Appellative sind, die mit den Zeichenformen in einer Ähnlichkeitsbeziehung stehen, und die griechischen Zeichennamen keine weitere Bedeutung haben, handelt es sich bei den Runennamen um Appellative (die in der Regel konkrete Gegenstände der Alltagserfahrung benennen), die den bereits feststehenden Kombinationen von Zeichenformen und Lautwerten zugeordnet wurden – und zwar von vornherein ohne jeden Bezug zu den Zeichenformen.⁴⁷

Ausführliche Vergleiche der Runenschrift mit den mediterranen Alphabetschriften sind immer wieder angestellt worden, um eine Vorlage zu identifizieren.⁴⁸ Bislang haben diese Versuche zu keinen allgemein anerkannten Ergebnissen geführt. Ein großer Teil der Schwierigkeit im Zusammenhang mit der Ursprungsdiskussion liegt meines Erachtens in der Zielsetzung selbst (insbesondere in dem Terminus *Vorlage*). Die Prämissen, daß bei der Schaffung der Runenschrift nur eines der mediterranen Alphabete verwendet wurde und daß dieses Alphabet, um das *futhorc* zu bilden, einem möglichst regelgeleiteten und daher rekonstruierbaren Prozeß unterworfen wurde, in den möglichst viele seiner Merkmale eingingen (Zeichenformen, Lautwerte, Reihenfolge), scheinen zwar, um der Beliebigkeit vorzubeugen, methodisch geboten zu sein. Ob solchen Erwartungen jedoch Umstände und Vorgänge in der historischen Wirklichkeit entsprechen können, ist ungewiß.⁴⁹

die eigens geschaffene Formvariante, ƿ, übertragen wurde, die an diese Stelle gesetzt wurde (siehe die Tabelle auf S. 46.). In diesem Fall sieht man das Prinzip der Kontinuität der Wortgraphien (konservative Schreibung) zu dem älteren, der Akrophonie, in Konkurrenz treten. Vergleiche dazu DEROLEZ (1998:106-109 mit Literatur).
 47 Genauso sind die gotischen Zeichennamen zu beurteilen, die im großen und ganzen die Runennamen fortsetzen (PAGE 1999:63 mit Literatur). Mit den Runennamen vergleichbar, aber unabhängig sind die Namen der irischen Ogamzeichen, bei denen es sich überwiegend, jedoch keineswegs durchgängig, um Namen von Bäumen handelt (McMANUS 1991:36-39 und besonders 1988:129 zum Stichwort „alphabet végétal“ (as Vendryes termed it)“ sowie 150-168 zu den einzelnen Namen).

Ein etwas anderes Bild geben die slavischen Zeichennamen (vergleiche OLOF 1973:51-61), zu denen TRUNTE (1990:9) erklärt: „Ursprünglich ein mnemotechnisches Hilfsmittel bildeten die Namen wahrscheinlich einen allerdings nicht mehr völlig rekonstruierbaren fortlaufenden Text.“ Von den Namen der ersten beiden Zeichen (in modernem Russisch: аз und буквы; TRUNTE 1990:10), die ursprünglich die ersten beiden Wörter eines solchen Merkwortes oder die ersten Wörter der ersten beiden Zeilen eines Alphabetakrostichons gebildet haben können (vergleiche besonders das von Kyrill oder von Konstantin dem Prediger, einem Schüler des Methodius, stammende Alphabetgedicht; siehe hierzu OLOF 1973:1ff.; VALLANT 1955:11-18), leitet sich das traditionelle Wort азбука (*azbuka*) ‘Alphabet’ ab (ECKHARDT 1989:26).

Trotz zwei von LEEMING (1967:32ff.) vorgeschlagenen Gleichungen (букы : gotisch *bōka* und ep : gotisch *jēr*) kann die isoliert stehende Bemerkung SCHWYZERS (1931:196) als überholt angesehen werden: „Durch die germanischen Runennamen könnten grundsätzlich die kirchenslavischen Buchstabennamen, deren Alter nicht bekannt zu sein scheint, angeregt sein [...]“.

48 Zusammenfassend DÜWEL (³*Rk*:175-181). MOLTKE (1985:38-65); MORRIS (1988); ODENSTEDT (1990:145-173).

49 In seiner Diskussion der Entstehung der semitischen Schrift äußert DRIVER (1976:160) die Einschätzung: „On this theory of the origin of the names of the letters there is no entirely uniform principle underlying the formation of the whole alphabet. Indeed, it is useless to look for any single principle underlying almost any human invention; there is always the interplay of diverse motives, forces and influences.“

Der Zeichenbestand der Runenschrift

Aufgrund verschiedener Überlieferungen¹ ergeben sich Idealrepräsentationen runischer Zeicheninventare für verschiedene Perioden und Regionen. Die folgenden vier Tabellen zeigen die wichtigsten Zeichenformen derjenigen Entwicklungsstufen der Runenschrift, die für die Brakteateninschriften relevant sein können.²

Das *fupark* des älteren, ungefähr vom 3. bis 7. Jahrhundert verwendeten, in den Brakteateninschriften gut dokumentierten Systems:

ƿ	ᚢ	ᚦ	ᚱ	<	χ	ƿ	ᚨ	ᚦ	ᚠ	ᚱ	ᚵ	ᚶ	ᚷ	ᚸ	ᚹ	↑	ᚷ	ᚱ	ᚱ	↑	◇	ᚷ	ᚹ
f	u	p	a	r	k	g	w	h	n	i	j	ï	p	R	s	t	b	e	m	l	η	d	o

Das *fupark*³ des jüngeren Systems, das das ältere überwiegend in zwei Spielarten ablöste und für das Brakteatenkorpus insofern von Belang ist, als einzelne darin vorkommende Formen für Übergangsformen zwischen älterem und jüngerem System gehalten worden sind,

– in der Spielart der sogenannten dänischen (auch: gewöhnlichen) Runen:

ƿ	ᚢ	ᚦ	ᚱ	Υ	*	ᚦ	ᚠ	ᚦ	ᚱ	↑	ᚷ	Υ	↑	ᚱ	
f	u	p	ᚱ	r	k	h	n	i	a	s	t	b	m	l	R

– in der Spielart der sogenannten schwedisch-norwegischen Runen (auch: Stutzrunen):

ƿ	ᚢ	ᚦ	ᚱ	ᚱ	ᚱ	ᚱ	ᚱ	'	↑	ᚱ	ᚱ	↑	ᚱ	ᚱ	
f	u	p	ᚱ	r	k	h	n	i	a	s	t	b	m	l	R

Das *fuporc* des angelsächsischen Systems, dessen Entwicklung mit der Einführung von zwei modifizierten Formen der alten **a**-Rune eingeleitet wurde (siehe die neuen Formen, ᚦ, ᚦ, in Position 4 und 25 und die alte Form, ᚦ, mit neuem Lautwert in Position 26:⁴

ƿ	ᚢ	ᚦ	ᚦ	ᚱ	ᚱ	χ	ƿ	ᚨ	ᚦ	ᚠ	*	ᚵ	ᚶ	ᚷ	ᚸ	↑	ᚷ	ᚱ	ᚱ	↑	ᚷ	ᚹ	ᚱ	ᚱ					
f	u	p	o	r	c	g	w	h	n	i	j	z	p	x	s	t	b	e	m	l	η	d	œ	a	æ	y	ea	ᚱ	ᚱ

¹ Hierzu zählen neben der Masse der Inschriften, die Runen in sprachlichen Mitteilungen verwenden, einige Inschriften, die das Zeicheninventar als solches in konventioneller Reihenfolge überliefern (²RGÄ „Futhark“), sowie Verzeichnisse von Runenformen und -namen aus der mittelalterlichen Manuskripttradition (DEROLEZ 1954; speziell zur isländischen Manuskriptüberlieferung HEIZMANN 1998, besonders 520-529).

² Die Übersicht orientiert sich an LIESTØL (*KLNM* „Runer“), KRAUSE (1970), MOLTKE (1985), ODENSTEDT (1990), PAGE (1999) sowie ³Rk. Vergleiche auch SEEBOLDS (1991b) ausführliche Darstellungen. Formen und Reihenfolge variieren geringfügig in der Überlieferung und demzufolge auch in den Angaben in der Literatur. Auch die Transliteration wird nicht völlig einheitlich gehandhabt (siehe auch ANTONSEN 1975:1, 8), obwohl sachliche Differenzen in der Auffassung der Zeichen überwiegend vernachlässigbar sind.

³ Name und Lautwert der vierten Rune ändern sich auf dem Weg vom Ur- zum Altnordischen und von der älteren zur jüngeren Runenperiode: urn. *ansur > *qss > óss; a > q > õ (mit der traditionellen Notation q für nasales a). Zugleich legt die lautgesetzliche Entwicklung des Namens der zwölften Rune, urn. *jāra > āra > ár, deren Gebrauch für orales a nahe.

⁴ Ein Zeichen auf IK374 Undley-A wird als früher Beleg für die angelsächsische o-Rune, ᚦ, diskutiert.

Aus der Untersuchung der Zeichenformen im Brakteatenkorpus, die im folgenden vorgestellt wird, ergibt sich keine Veranlassung dafür, in der Brakteatenüberlieferung mit einem über das ältere System hinausgehenden Runengebrauch zu rechnen. Dabei sind einige Varianten ausdrücklich zu bemerken.⁵

ƿ	ᚋ	ᚑ	ᚖ	ᚗ	<	χ	ƿ	ᚠ	ᚢ	ᚣ	ᚤ	ᚥ	(ᚦ)	ᚧ	ᚨ	ᚩ	ᚫ	ᚬ	ᚭ	ᚮ	ᚯ	ᚰ	ᚱ
	ᚲ	ᚳ			^			ᚴ												ᚷ?			
	Λ							N															
f	u	þ	a	r	k	g	w	h	n	i	j	ï	p	R	s	t	b	e	m	l	ŋ	d	o

Im folgenden wird gezeigt, daß bei denjenigen Formen in den Brakteateninschriften, die den aufgeführten Mustern nicht zugeordnet werden können, weder systematische Veränderungen erkennbar sind, noch Belege für Entwicklungen, die zu den späteren Systemen⁶ führen, wahrscheinlich gemacht werden können.

⁵ Alle Varianten sind auch außerhalb des Brakteatenkorpus im älteren System überliefert – bis auf eine Form, ᚷ, deren Bestimmung als Variante der I-Rune und Bezeichnung als »Brakteaten-I« nicht allgemein akzeptiert sind.

⁶ Zu Fragen des Systems überlegt DEROLEZ (1981:19): „As any bibliography of runic studies will show, runologists have paid far more attention to the details of epigraphic practice, or to the special significance of runic writing in terms of magic and the like, than to what I shall call the ‚runic system,‘ for want of a better term. By runic system I mean the whole complex of runic lore that I believe accompanied this alphabet throughout most of its history. Among the ingredients of the runemaster’s doctrine we would certainly find the order of the runes in the futhark, the division of the futhark into three groups of runes, the acrophonic names of the runes and whatever explanatory text accompanied those names, the general ductus and style, the direction of writing, as well as, most important perhaps, the ‚perfect fit‘ between graphemes and phonemes, [...] and the linguistic insight reflected in the perfect fit.

Most of the features just enumerated, like the order of the runes, or the subdivisions of the futhark, or the names, may seem rather marginal or even trivial, but their survival through such cultural upheavals as the conversion of the Anglo-Saxons in the seventh century, or the cultural revolution in Scandinavia in the late eighth and early ninth centuries, should suffice to convince us of their importance, and of the overall importance of the system to which they belonged.“

Trotz der bemerkenswerten Kontinuität im Gebrauch der Runenschrift, ist es meines Erachtens gerechtfertigt und sinnvoll, (mindestens) drei Systeme zu unterscheiden, die nacheinander beziehungsweise gleichzeitig in verschiedenen Regionen in Gebrauch waren.

Die Komponenten der Runen des älteren Systems

Eine Diskussion der in der Forschung sehr uneinheitlichen Bezeichnungen für die einzelnen graphischen Elemente, aus denen Runenzeichen zusammengesetzt sind, wird hier nicht geführt.¹ Im folgenden werden die Bezeichnungen mitgeteilt, die im Rahmen dieser Arbeit gültig sind. Dabei werden die gebräuchlichen Bezeichnungen Stab und Zweig beibehalten, obwohl sie beide problematisch sind;² sie werden jedoch in ihrer Verwendung insofern eingeschränkt, als nur die senkrechten Komponenten von voller Zeilenhöhe als Stäbe und nur die kurzen geraden Komponenten, die von Stäben abgehen, als Zweige bezeichnet werden.³ Im übrigen werden möglichst konsequente und anschauliche Bezeichnungen gesucht.⁴

Wieviele verschiedene Sorten von Komponenten der »Runenbaukasten« enthält, läßt sich nicht objektiv festlegen. ANTONSEN (1975:7) unterscheidet vier:

„All runic shapes can be described in terms of staffs (vertical lines of full height), branches (horizontal or oblique lines), pockets (enclosed spaces), and crooks (bent vertical lines).“

DÜWEL (³Rk:5) will sogar mit nur drei Grundbausteinen auskommen:

„Die graphischen Merkmale, aus denen sich die einzelnen Runenformen zusammensetzen, heißen: | Stab, \ Zweig und < Haken.“

Es wäre wohl auch möglich, alle Zeichen nur aus senkrechten und schrägen Komponenten zu konstruieren. Und letztlich ließen sich sogar alle Strecken einheitlich als unspezifische Linien verbuchen; es müßten dann eben jeweils Länge, Neigung und Anordnung angegeben werden.

¹ Siehe dazu STILLE (1999:21f.).

² STILLE (1999:21) bemerkt, daß auch von „*juvudstav*“ und „*bistav*“ (Haupt- und Bei-/Nebenstab) gesprochen wird, mit Stab (*stav*) aber auch das ganze Zeichen gemeint sein kann; vergleiche **staba** auf dem Stein von Gummarp (KJ95). Er entscheidet sich für „*stam*“ (Stamm) und „*kvistar*“ (Zweige), was den Vorteil hat, daß die Metaphorik in sich stimmiger wird – obwohl von einem Stamm vielleicht am ehesten Äste abgehen sollten.

³ Bei der Pflanzenmetaphorik (vergleiche Fußnote 2) stört zwar erheblich, daß Zweige von der Spitze eines Stabs »zurückwachsen« sollen (†, †, † und †), aber die Gewohnheit macht es erträglich. Daß dagegen Zweige von zwei Stäben »zusammenwachsen« sollen (H, H und M), wie es ANTONSEN und DÜWEL wollen, ist meines Erachtens zuviel verlangt, zumal wenn ANTONSEN sie sich dabei noch kreuzen läßt (M und M). Für eine Gleichsetzung oder terminologische Zusammenfassung aller dieser schrägen Elemente läßt sich wohl plädieren; daß sie einheitlich als Zweige bezeichnet werden sollen, kann jedoch nicht befriedigen.

⁴ Zum Beispiel werden die gekreuzten Komponenten der **g**-Rune, die ANTONSEN (1975:8) „branches“ nennt, bei denen es sich aber laut DÜWEL (³Rk:5) um einen „Doppelstab“ handelt, als Diagonalen bezeichnet.

Wenn DÜWEL in der Konstruktion der **m**-Rune, M, einen „Doppelhaken“ ausmacht (und entsprechend bei zwei Varianten der **d**-Rune, M und H), so legt dies eine Zusammensetzung aus zwei symmetrischen Hälften, P + † nahe (und entsprechend † + † und † + †), die (zumindest im Fall der **d**-Rune) zeichengeschichtlich berechtigt sein mag. Das Ziel der Anschaulichkeit wird jedoch leichter durch eine Zerlegung dieser Formen in Stäbe und gekreuzte Verbindungsbalken beziehungsweise Diagonalen erreicht, zumal in der Regel jede dieser Schrägen in sich einheitlich geneigt und ununterbrochen ausgeführt ist; auch sind Varianten mit Bögen, wie sie sich bei den Runen mit einfachem „Haken“ finden (vergleiche P, † und †), rar (*M, *H), kommen aber immerhin vor (vergleiche zu M ODENSTEDT 1990:119ff.).

Im folgenden werden 13 Sorten von Komponenten unterschieden, um die 24 Runen des älteren Systems mit ihren wichtigsten Varianten zu beschreiben: Stab, Zweig, Kurve, Zacke, Querbalken, Verbindungsbalken, Diagonale, Winkel, Zickzack, Viereck, Schlaufe, Sparren und Haken. Die Komponenten lassen sich in vier Kategorien einteilen:

- eine Komponente kommt sowohl für sich stehend als auch in Kombination mit Komponenten einer anderen Sorte vor: Stab (l)
- fünf Komponenten kommen nur in Kombination mit Stäben vor: Zweig (ŀ, ƿ, ʝ, ʞ, ʟ, ʠ), Kurve (Ń), Zacke (ƿ, ƿ, ƿ, ƿ), Querbalken (†), Verbindungsbalken (H, N, M, H)
- drei Komponenten kommen nicht in Kombination mit Komponenten einer anderen Sorte außer mit Stäben vor: Diagonale (X, N, N, M), Winkel (ˆ, ^, ˆ, ˆ, M), Zickzack (Z, R)
- vier Komponenten kommen nicht in Kombination mit Komponenten einer anderen Sorte vor: Viereck, Schlaufe, Haken, Sparren (o, x, b, A).

Die einzelnen Komponenten lassen sich durch kurze Charakterisierungen definieren.

Stäbe stehen aufrecht in voller Zeilenhöhe.

Zweige sind deutlich kürzer als Stäbe. Sie gehen in aller Regel schräg vom Stab ab.

Kurven reichen vom Ansatzpunkt an der Spitze oder im oberen Bereich des Stabs bis zur Grundlinie; sie sind ungefähr halb so weit ausgestellt, wie die Rune hoch ist. (Vergleiche dagegen Bögen als Varianten von Zacken.)

Zacken bestehen aus zwei schrägen Segmenten, die so angeordnet sind, daß sich mit einem Teil des Stabs oder dem ganzen Stab als Basis ein ungefähr gleichschenkliges Dreieck ergibt. Gleichwertig mit Zacken kommen gelegentlich auch Bögen, also halbkreisartige Komponenten vor (P, ƿ, D, B).

Querbalken kreuzen den Stab.

Verbindungsbalken verbinden zwei Stäbe als Schrägen, die nicht einer Diagonale entsprechen.

Diagonalen verbinden schräg zwei Ecken eines gedachten Rechtecks, das von der Rune ausgefüllt wird.

Winkel bestehen aus zwei schrägen Segmenten ungefähr derselben Länge wie Zweige. Anders als bei Zacken wird in der Kombination eines Winkels mit einem Stab kein Einschluß gebildet: an der Spitze von Stäben angesetzte Winkel sind nach oben geöffnet (so daß der Scheitelpunkt nach unten »zeigt«), an der Basis von Stäben angesetzte Winkel nach unten (so daß der Scheitelpunkt nach oben »zeigt«). Frei stehende Winkel kommen in unterschiedlicher Ausrichtung vor, aber nicht nach oben geöffnet.

Zickzacke bestehen aus drei Segmenten, die übereinander angeordnet sind, so daß die volle Zeilenhöhe erreicht wird. In der Kombination mit einem Stab kann ein Einschluß entstehen.

Vierecke sind geschlossene meist quadratische, auf einer Ecke stehende Formen, die nicht die volle Zeilenhöhe erreichen und in mittlerer Höhe angeordnet sind, so daß sie weder die Grundlinie noch die obere Zeilenlinie berühren.

Schlaufen bilden ebenfalls einen Einschluß, sind jedoch nicht in sich geschlossen, sondern »stehen« mit ihren gekreuzten Enden auf der Grundlinie. Sie bestehen in aller Regel aus vier Segmenten und erreichen die volle Zeilenhöhe.

Sparren sind in Paaren vorkommende Schrägen von voller Zeilenhöhe, die sich an den Spitzen berühren.

Haken sind paarweise ineinandergreifende gebogene Elemente, die in unterschiedlicher Höhe angeordnet sind, so daß eines auf der Grundlinie »steht« und das andere bis zur oberen Zeilenlinie reicht.

Aus dieser Einteilung ergibt sich, daß eine Rune höchstens zwei Stäbe und höchstens zwei charakteristische Komponenten einer Sorte enthalten kann, und somit jedes Zeichen aus höchstens vier Komponenten besteht.

Die für diese Arbeit gültige Einteilung und Bezeichnung der graphischen Komponenten der Runen des älteren Systems beansprucht nicht, eine definitiv befriedigende Lösung darzustellen.

Unverkennbar unschön ist zum Beispiel die Bezeichnung der überwiegend eckig ausgeführten Komponente der **o**-Rune als Schlaufe.⁵ Auch fehlen zum Beispiel Oberbegriffe für funktional gleichwertige Komponenten wie die Kurve und die Diagonale der **u**-Rune (Ω , Λ) oder die Winkel und die Haken der **j**-Rune (\S , \mathfrak{h}). Eine Störung in der Systematik ergibt sich zum Beispiel daraus, daß Komponenten, die sich so deutlich in der Größe unterscheiden, wie die Zacken der beiden Varianten der **p**-Rune unter dieser einen Bezeichnung firmieren sollen. Sicher kann man die intellektuelle Relevanz solcher Nomenklaturfragen bezweifeln, doch sollte nicht von vornherein ein Nutzen einer differenzierteren Terminologie für die Wahrnehmung und Bestimmung der Zeichenformen oder zumindest für die Verständigung über sie ausgeschlossen werden. In der tabellarischen Darstellung auf Seite 51 bleiben viele Felder frei, weil etliche Komponenten nur für einzelne Runen angesetzt werden und die Kombinationsmöglichkeiten beschränkt sind: Zweige lassen sich nur mit einem, Verbindungsbalken nur mit zwei Stäben kombinieren. Damit ist jedoch meines Erachtens der Diversität der Zeichenformen eher gerecht zu werden als mit einer Reduktion auf wenige Merkmale, die zwar zu kompakten Tabellen, aber auch zu gezwungenen oder beliebigen Gleichsetzungen führt.⁶ Konkurrierende Ansichten sind möglich; die grundlegende Unterscheidung zwischen den Stäben als Trägerkomponenten und den charakteristischen Komponenten muß jedoch in jedem Modell gemacht werden.⁷

⁵ Entsprechend ließen sich eckige und runde Varianten der **η**-Rune zusammenfassend am ehesten als Ringe bezeichnen. Der einzige mögliche Beleg für eine runde Variante ist jedoch recht unsicher: Eine Lesung der Anfangssequenz der Inschrift auf dem Stein von Opedal (KJ76) als „*birgingu* [...] „Begräbnis““ (KJ:176) setzt eine ungewöhnliche Schreibweise, **η g** für *ih(g)*, voraus (vergleiche die Übersicht bei ODENSTEDT 1990:108).

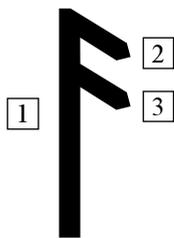
⁶ Vergleiche Fußnote 3 und 4. Zu nennen ist auch die Einordnung der kurzen Komponente der **n**-Rune als Zweig, die es erforderlich macht, zwischen angesetzten Zweigen (sonst immer) und solchen Zweigen, die durch den Stab hindurchgehen (was auch sprachlich irritiert), zu unterscheiden.

⁷ Daß eine gewisse Redundanz der Stäbe schon im Mittelalter empfunden wurde, beweisen die sogenannten stablosen oder Hälsinge-Runen (³Rk:93).

		Trägerkomponenten		
		–	1 Stab	2 Stäbe
charakteristische Komponenten	–			
	Zweig		┆	
	2 Zweige		┆┆┆┆┆┆	
	Kurve		∩	
	Zacke		┆┆┆	
	2 Zacken		∩	
	Querbalken		┆	
	Verbindungs- balken			∩
	2 Verbindungs- parallel			∩∩
	2 Verbindungs- gekreuzt			∩∩
	Diagonale		∩	∩
	2 Diagonalen	X		∩∩
	Winkel	< ^		∩
	2 Winkel	↘	┆	
	Zickzack	∫	┆┆	
	Viereck	◊		
	Schlaufe	⊗		
	2 Sparren	∧		
	2 Haken	┆		

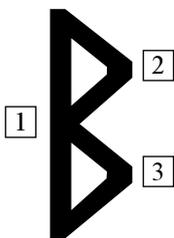
In alphabetischer Reihenfolge der üblichen Transliterationen werden die Formen der 24 Runen des älteren Systems aufgelistet. Dabei werden in sieben Fällen (**d**-, **f**-, **j**-, **k**-, **l**-, **r**-, **þ**-Rune) zwei Varianten, für die **u**-Rune werden drei, für die **h**-Rune fünf, insgesamt also 37 Varianten aufgeführt. In einer umfangreichen Darstellung der Variation der Runenformen unterscheidet ODENSTEDT (1990) 275 zum Teil sehr ähnliche Varianten.

Beschreibungsgrundlage sind die rechtswendigen Ausführungen der Zeichen.⁸



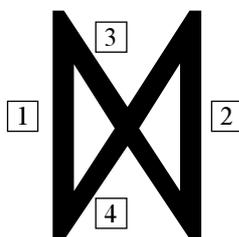
Die **a**-Rune besteht aus einem Stab mit zwei im oberen Bereich angesetzten in Schriftrichtung abwärts verlaufenden Zweigen.

1. Stab
2. oberer Zweig
3. unterer Zweig



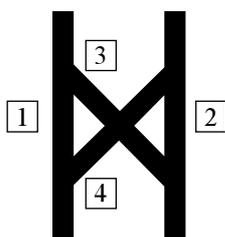
Die **b**-Rune besteht aus einem Stab mit zwei in Schriftrichtung angesetzten Zacken, die zusammen die ganze Höhe des Zeichens einnehmen.

1. Stab
2. obere Zacke
3. untere Zacke



Die **d**-Rune besteht aus zwei Stäben, die von zwei Diagonalen verbunden werden.

1. linker Stab
2. rechter Stab
3. linksschräge Diagonale
4. rechtsschräge Diagonale

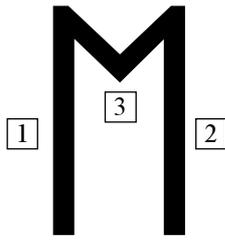


Die Variante der **d**-Rune mit gekreuzten Verbindungsbalken kommt auf Brakteaten nicht vor.

1. linker Stab
2. rechter Stab
3. linksschräger Verbindungsbalken
4. rechtsschräger Verbindungsbalken

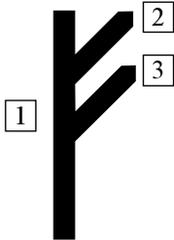
⁸ Dieser Versuch lehnt sich teilweise an eine nützliche Anleitung zur Beschreibung der Formen der lateinischen Schrift (*Dtl*) an; jedoch machen es zum einen die Unterschiede zwischen runischer und lateinschriftlicher Morphologie, zum anderen die Benennungstradition unmöglich, Bezeichnungen für Komponenten direkt zu übernehmen. Sehr bequem ist die terminologische Regelung (:23):

„– **linksschräg**: von links oben nach rechts unten
– **rechtsschräg**: von links unten nach rechts oben“



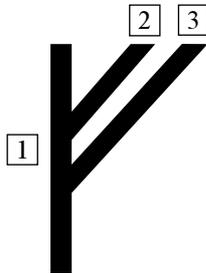
Die **e**-Rune besteht aus zwei Stäben, deren obere Enden von einem nach oben geöffneten Winkel verbunden werden.

1. linker Stab
2. rechter Stab
3. Winkel



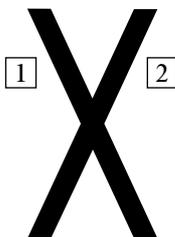
Die **f**-Rune besteht aus einem Stab mit zwei im mittleren Bereich angesetzten in Schriftrichtung aufwärts verlaufenden Zweigen. Auf den Brakteaten herrscht in Inschriften ohne obere Begrenzungslinie die Variante vor, bei der die beiden Zweige an einer gedachten Senkrechten enden.

1. Stab
2. oberer Zweig
3. unterer Zweig



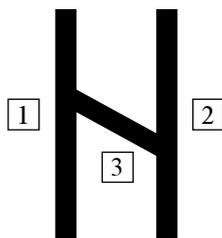
In Inschriften mit einer oberen Begrenzungslinie werden die Zweige der **f**-Rune meistens bis an diese Linie geführt.

1. Stab
2. oberer Zweig
3. unterer Zweig



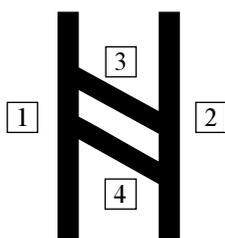
Die **g**-Rune besteht aus zwei Diagonalen.

1. linksschräge Diagonale
2. rechtsschräge Diagonale



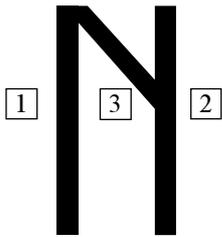
Die **h**-Rune besteht aus zwei Stäben mit einem Verbindungsbalken in mittlerer Höhe. Die Präferenz der in Schriftrichtung abwärts verlaufenden Ausführung des Verbindungsbalkens ist im Brakteatenkorpus prägnanter als in der übrigen skandinavischen Überlieferung.

1. linker Stab
2. rechter Stab
3. Verbindungsbalken



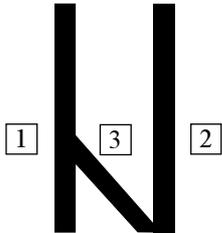
Die südgermanische und angelsächsische Form der **h**-Rune mit zwei Verbindungsbalken kommt im Brakteatenkorpus nicht vor.

1. linker Stab
2. rechter Stab
3. oberer Verbindungsbalken
4. unterer Verbindungsbalken



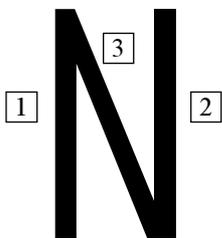
Gelegentlich setzt der Verbindungsbalken an einem der Stäbe oben an.

1. linker Stab
2. rechter Stab
3. Verbindungsbalken



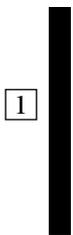
Gelegentlich setzt der Verbindungsbalken an einem der Stäbe unten an.

1. linker Stab
2. rechter Stab
3. Verbindungsbalken



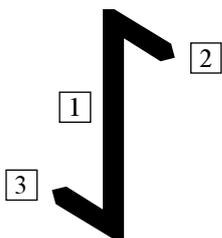
Die mittlere Komponente der **h**-Rune kann auch ganz in eine Diagonale übergehen.

1. linker Stab
2. rechter Stab
3. Diagonale



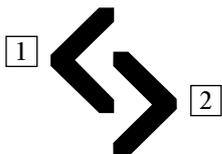
Die **i**-Rune besteht nur aus einem Stab ohne weitere Komponenten.

1. Stab



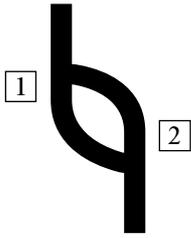
Die **ï**-Rune besteht aus einem Stab mit je einem Zweig an der Spitze und der Basis, von denen der eine (tendenziell der obere) in Schriftrichtung, der andere entgegen der Schriftrichtung angesetzt ist.

1. Stab
2. oberer Zweig
3. unterer Zweig



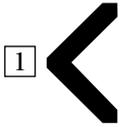
Die **j**-Rune in ihrer ursprünglichsten Form (ODENSTEDT 1990:74) besteht aus zwei Winkeln, die sich leicht versetzt gegenüberstehen, so daß sie ineinandergreifen, ohne sich zu berühren.

1. oberer Winkel
2. unterer Winkel



Im Brakteatenkorpus ist die **j**-Rune nur in voller Höhe mit runden, sich in der Regel berührenden Haken belegt. Im Brakteatenkorpus läßt sich anders als in der sonstigen Überlieferung eine Präferenz der Anordnung erkennen, bei der, in Schriftrichtung betrachtet, der obere Teil vor dem unteren kommt.

1. oberer Haken
2. unterer Haken



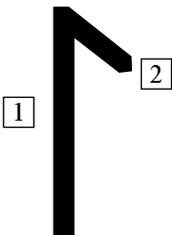
Die häufigere der üblichen Varianten der **k**-Rune besteht aus einem Winkel, der in der Regel in Schriftrichtung geöffnet ist und in mittlerer Zeilenhöhe so angeordnet ist, daß er weder die Basislinie noch die Oberlinie erreicht.

1. Winkel



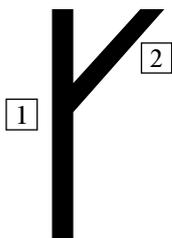
Die weniger häufige der beiden üblichen Varianten der **k**-Rune besteht aus einem nach unten geöffneten Winkel, der im oberen Bereich der Zeile plaziert ist. Diese Variante ist im Brakteatenkorpus rar, aber in zwei Fällen kontextgesichert.

1. Winkel



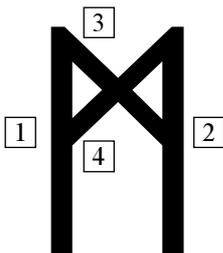
Die **l**-Rune besteht aus einem Stab und einem Zweig, der von der Spitze in Schriftrichtung abwärts verläuft.

1. Stab
2. Zweig



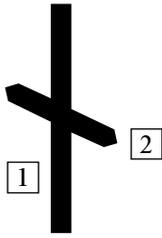
Einige Zeichen im Brakteatenkorpus bestehen aus einem Stab mit einem in mittlerer Höhe angesetzten, in Schriftrichtung aufwärts verlaufenden Zweig. Sie werden trotz der Übereinstimmung mit der **k**-Rune des jüngeren Systems meist als Varianten der **l**-Rune erklärt, da andere Bestimmungsversuche zu keinen brauchbaren Ergebnissen führen.

1. Stab
2. Zweig



Die **m**-Rune besteht aus zwei Stäben, die von zwei Verbindungsbalken verbunden werden, die jeweils einen Stab an der Spitze und den anderen ungefähr in der Mitte berühren.

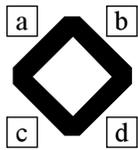
1. linker Stab
2. rechter Stab
3. linksschräge Diagonale
4. rechtsschräge Diagonale



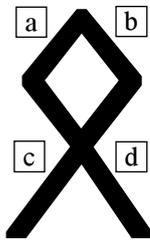
Die **n**-Rune besteht aus einem Stab, der in mittlerer Schrifthöhe von einem Querbalken geschnitten wird; der meistens in Schriftrichtung abwärts verläuft.

1. Stab
2. Querbalken

Die **ŋ**-Rune besteht aus einem meist auf einer Ecke stehenden Viereck.

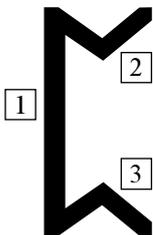


- a. oberes rechtsschräges Segment
- b. oberes linksschräges Segment
- c. unteres linksschräges Segment
- d. unteres rechtsschräges Segment



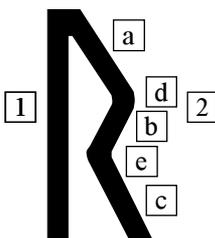
Die **o**-Rune besteht aus einer Schlaufe, die, sofern sie, was die Regel ist, eckig ausgeführt ist, in vier Segmente geteilt ist.

- a. oberes rechtsschräges Segment
- b. oberes linksschräges Segment
- c. unteres rechtsschräges Segment
- d. unteres linksschräges Segment



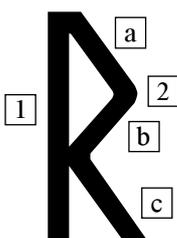
Die **p**-Rune besteht aus einem Stab mit zwei an den Enden in Schriftrichtung abgehenden Winkeln.

1. Stab
2. oberer Winkel
3. unterer Winkel



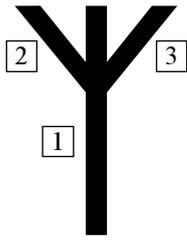
Die **r**-Rune besteht aus einem Stab und einem in Schriftrichtung angesetzten Zickzack. Die Berührungspunkte der Segmente können als Knicke bezeichnet werden.

1. Stab
2. Zickzack
- a. oberes Segment
- b. mittleres Segment
- c. unteres Segment
- d. oberer Knick
- e. unterer Knick = Taille



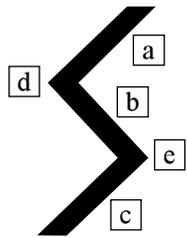
Bei der selteneren, an der Taille geschlossenen Variante der **r**-Rune lassen sich die oberen beiden Segmente des Zickzacks als Zacke (bei abgerundeten Formen als Bogen), das untere als Cauda benennen.

1. Stab
2. Zickzack
- a. oberes Segment
- b. mittleres Segment
- c. unteres Segment (Cauda)



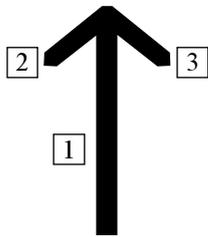
Die **r**-Rune besteht aus einem Stab und je einem in mittlerer Höhe angesetzten, entgegen und in Schriftrichtung aufwärts verlaufenden Zweig.

1. Stab
2. linker Zweig
3. rechter Zweig



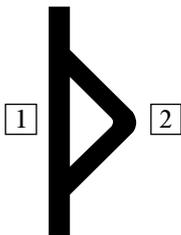
Die **s**-Rune besteht aus einem Zickzack. Im Brakteatenkorpus läßt sich eine leichte Präferenz der Anordnung erkennen, bei der das mittlere Segment in Schriftrichtung abwärts verläuft. Varianten mit mehr als drei Segmenten kommen im Brakteatenkorpus nicht vor.

- a. oberes Segment
- b. mittleres Segment
- c. unteres Segment
- d. oberer Knick
- e. unterer Knick



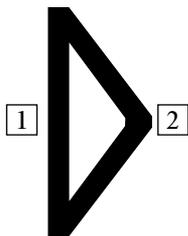
Die **t**-Rune besteht aus einem Stab mit je einem in Schriftrichtung und entgegen der Schriftrichtung von der Spitze abwärts verlaufendem Zweig.

1. Stab
2. linker Zweig
3. rechter Zweig



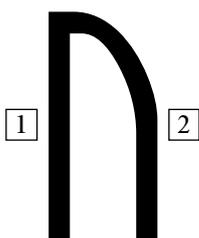
Die **p**-Rune besteht aus einem Stab mit einer in Schriftrichtung weisenden Zacke im mittleren Bereich.

1. Stab
2. Zacke



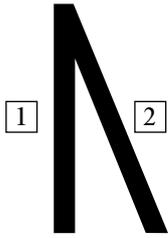
Gelegentlich erstreckt sich die Zacke der **p**-Rune über die ganze Höhe.

1. Stab
2. Zacke



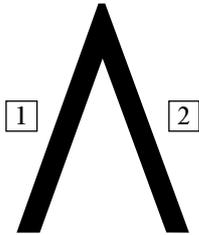
Die **u**-Rune besteht aus einem Stab mit einer an der Spitze in Schriftrichtung angesetzten Kurve.

1. Stab
2. Kurve



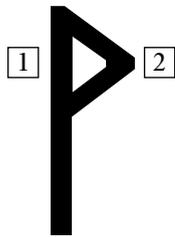
Die gerade Variante der **u**-Rune besteht aus einem Stab mit einer in Schriftrichtung angesetzten Diagonale.

1. Stab
2. Diagonale



Die symmetrische Variante der **u**-Rune besteht aus zwei Sparren.

1. linker Sparren
2. rechter Sparren



Die **w**-Rune besteht aus einem Stab mit einer in Schriftrichtung weisenden Zacke im oberen Bereich.

1. Stab
2. Zacke

Die Zeichen der Inschriften

Klassifizierung der Einzelzeichen nach formalen Kriterien

Zu den Grundlagen jeder Untersuchung von Schrift gehört die Unterscheidung zwischen

- Realisationen, also konkreten Elementen auf der materiellen Ebene der Zeichensequenzen eines geschriebenen Textes und
- Abstraktionen, also Elementen des Zeicheninventars auf der funktionalen Ebene des Schriftsystems, die sich aus der Ableitung wesentlicher Merkmale der Realisationen ergeben.

Der Strukturalismus hat hierfür in Analogie zu Phon und Phonem die Bezeichnungen Graph und Graphem geprägt.¹ Die Unterscheidung als solche ist trivial und völlig theorieunabhängig.

Die Grapheme tragen die Verbindung zu den linguistischen Größen, zu denen sie, um es möglichst allgemein zu formulieren, in Beziehung stehen. Handelt es sich dabei um lexikalisch nicht festgelegte Bedeutungseinheiten wie im Fall von Verkehrszeichen, so spricht man von Ideographie;² handelt es sich um lexikalische Einheiten, so spricht man von Logographie;³ handelt es sich um phonologische Elemente (nur im Idealfall Phoneme) so spricht man von Alphabet- oder Buchstabenschrift. In jedem Fall haben die einzelnen Grapheme nicht aus sich heraus einen Laut- oder semantischen Wert, sondern nur als Repräsentanten von Graphemen.

Diese Feststellung läßt sich leicht anschaulich machen: Ein Zeichen, das aus drei Segmenten besteht, von denen das obere und das untere senkrecht angeordnet sind und das mittlere in Schriftrichtung abwärts geneigt ist, ᚱ, könnte als s-Rune, ᚳ, mit »rückwärts« geneigtem Zickzack oder als j-Rune, ᚷ, mit vereinfachten Haken gewertet werden. Beim Lesen wird das konkrete Zeichen als ein Element der Realisationsebene dem einen oder dem anderen Element der Systemebene zugeordnet⁴ und so mit einem Lautwert *s* oder *j* verbunden.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Annahme, daß es sich prinzipiell bei jedem im jeweiligen Korpus vorkommenden Einzelzeichen um einen Exponenten eines bestimmten Graphems handeln kann. Das ist insofern nicht selbstverständlich, als im Prinzip auch mit anderen Symbolen oder bedeutungslosen Chiffren gerechnet werden muß. Das ideale Ergebnis wäre, daß jedes einzelne Element der untersuchten Zeichensequenzen genau einem Element der vorausgesetzten Zeicheninventare zugeordnet werden kann. Im Brakteatenkorpus sind das das ältere *fuþark* mit 24 Zeichen und in geringem Umfang die lateinische Kapitalis.

¹ BUSSMANN (*LexSprw* „Graph“ und „Graphem“); ALTHAUS (*LGL* „Graphemik“ und „Graphetik“).

² Begriffsrunen werden am einfachsten als Abkürzungen definiert, bei denen eine einzelne Rune für ein Wort steht, das zugleich der Name der Rune ist (siehe unten S. 293). Wenn dagegen gelegentlich Begriffsrunen als ideographische Runen bezeichnet werden, liegt dem eine Auffassung der Begriffsrunen als Verschriftung einer Information zugrunde, die nicht sprachgebunden ist; so soll die I-Rune für das Konzept ‘Gedeihen &c.’ stehen, das sprachlich in unterschiedlichster Weise realisiert sein könnte.

³ Logographische Runen könnten zum Beispiel *d*-, *m*- und *œ*-Runen in altenglischen Manuskripten genannt werden, die für die Wörter *dæg*, *man* und *epel* stehen (³*Rk*:189; DEROLEZ 1954:390-402; DEROLEZ 1991:88f.; PAGE 1999:77f.).

⁴ Dieser Vorgang würde im gegebenen Fall beim Runologen seinen Ausdruck in der Transliteration ᚱ oder ᚷ finden.

Für das *fuþark* liegen Modelle vor, die als Grundlage der Zeichenbestimmung geeignet erscheinen. Die größte Wirkung ist von ANTONSENS (1975:8) Versuch ausgegangen:

	no branch		1 branch	2 branches		pocket	1 crook	2 crooks	
				unilateral	bilateral			continuous	interrupted
1 staff	i	top	↑ l	ƒ a	↑ t	Ɔ w		R r	
		center	† n	Ƴ f	Υ z	‡ þ			
		bottom	∩ u	Ʒ p	∩ ã	Ɔ b			
2 staffs		top	∩ e	∩ m					
		center	∩ h						
		bottom		∩ d					
no staff			χ g	⊗ o	◊ ŋ	< k	∫ s	⊗ j	

Diese tabellarische Darstellung, in der ANTONSEN seine Analyse der runischen Grapheme präsentiert, ließe sich folgendermaßen in Text auflösen:

Die hier präsentierte Graphematik des älteren *fuþarks*, die anstrebt, zugleich den Forderungen sowohl nach Ökonomie als auch nach Vollständigkeit der Beschreibung zu genügen, geht davon aus, daß die Runen aus bestimmten graphischen Elementen konstruiert sind, die sich in vier Typen unterscheiden lassen: Stab, Zweig, Tasche und Ecke. In jeder Rune können mehrere dieser Elemente kombiniert sein. Dabei lassen sich Zweige, Taschen und Ecken nicht untereinander sondern nur mit Stäben kombinieren (zur Ausnahme ⊗ siehe unten). Daraus ergeben sich zwei Grundkategorien, die für jede Rune notwendig sind. Die erste – Anzahl der Stäbe – enthält die Merkmale [1 staff], [2 staffs], [no staff]. Die zweite – Anzahl und Typ der kombinierten Elemente – enthält die Merkmale [no branch], [1 branch], [2 branches], [pocket], [1 crook], [2 crooks]. Je ein Merkmal aus jeder dieser beiden Kategorien sind für die Beschreibung einer jeden Rune notwendig. |, χ, ◊ und < sind mit diesen beiden Kategorien auch schon hinreichend erfaßt.

Zusätzlich wirkt das Merkmal [2 crooks] grundsätzlich als *trigger* (Auslöser) für eine Subkategorie mit den Merkmalen [continuous] und [interrupted]; den Runen R, ∫ und ⊗ kommen mithin drei Merkmale zu.

Die Merkmalskombinationen

- [1 staff] mit [1 branch], [2 branches] oder [pocket] sowie
- [2 staffs] mit [1 branch] oder [2 branches]

verlangen eine Subkategorie der relativen Position mit den Merkmalen [top], [center] und [bottom]; das betrifft zehn Grapheme: ↑, †, ∩, ƒ, ‡, Ɔ, ∩, ∩, ∩, ∩.

Darüber hinaus verlangt die Merkmalskombination

- [1 staff] mit [2 branches]

eine Subkategorie mit den Merkmalen [unilateral] und [bilateral]. Sechs Grapheme, ƒ, Ƴ, Ʒ, ↑, Υ, ∩ sind folglich mit vier notwendigen Merkmalen hinreichend erfaßt.

Anlaß zur Kritik gibt die strukturalistischer Sitte nicht gehorchende Kombination zweier Merkmale aus *einer* Kategorie für ⟨ \hat{X} ⟩ ([2 branches], [pocket]); dieser Mangel könnte leicht durch Einführung eines einfachen Merkmals [2 branches + pocket] behoben werden. Dafür sollte das Merkmal [2 crooks] gestrichen und die Kombinationen [2 crooks], [continuous] und [2 crooks], [interrupted] ebenfalls zu einfachen Merkmalen, beispielsweise [zigzag] und [2 separate crooks], vereinfacht werden; denn in Kombination mit [continuous] oder [interrupted] ist das Merkmal [2 crooks] immer redundant. Durch diese Änderungen würde die Zahl von 19 Merkmalen, mit denen die Analyse arbeitet, nicht berührt werden; acht statt vier Merkmalskombinationen würden jedoch nur zwei anstatt drei Merkmale enthalten.⁵ Etwas gesucht wirkende Merkmalsanalysen, etwa ⟨ \diamond ⟩ [no staff], [pocket] *versus* ⟨ \hat{X} ⟩ [no staff], [two branches + pocket], werden sich wohl angesichts der strukturalistischen Anforderungen nicht vermeiden lassen.⁶

Trotz möglicher Kritik an konkreten graphematischen Modellen besteht der strukturalistische Ansatz durch die in Aussicht gestellte einfache Überprüfbarkeit der Graphen auf das Vorhandensein oder Fehlen einer bestimmten möglichst geringen Zahl von im Hinblick auf die gewählten Kategorien theoretisch bestimmten Merkmalen. Die Zuordnung der realisierten Einheiten zu den Systemeinheiten ist dann nicht auf die Ermittlung der jeweils größten Übereinstimmung mit den Idealtypen beschränkt, sondern jedes fragliche Zeichen wird

⁵ Die modifizierte Tabelle läßt sich mit den in dieser Arbeit verwendeten Transliterationen und etwas systematischer aufgeteilt folgendermaßen darstellen:

		no branch	1 branch	2 branches		2 branches + pocket	pocket	1 crook	zigzag	2 separate crooks
				unilateral	bilateral					
no staff				χg_2		$\hat{x} o_2$	$\diamond \eta_2$	$\langle k_2$	ζs_2	$\diamond j_2$
1 staff	top	i ₂	$\uparrow f_3$	$\uparrow a_4$	$\uparrow t_4$		$\uparrow w_3$		$\Re r_2$	
	center		$\uparrow n_3$	$\uparrow f_4$	$\uparrow R_4$		$\uparrow p_3$			
	bottom		$\uparrow u_3$	$\uparrow p_4$	$\uparrow i_4$		$\uparrow b_3$			
2 staffs	top		$\uparrow e_3$		$\uparrow m_3$					
	center		$\uparrow h_3$							
	bottom				$\uparrow d_3$					

Für jedes Elementarzeichen ist die Zahl der angesetzten Merkmale angegeben.

⁶ Auch die Bestrebung jedes Graphem mit möglichst wenigen Merkmalen zu definieren, erweist sich bei der Anwendung auf die Materie als problematisch. Die Anzahl der Taschen bleibt bei den Merkmalen unberücksichtigt, weil sie als redundant gelten soll. Im Fall der Runen mit dem Merkmal [pocket] würde aus dem Merkmal [bottom] hervorgehen, daß zwei Taschen vorhanden sind. (ANTONSEN 1975:7): „[bottom] includes a redundant [top] in all runes with this feature.“ Nur so ist die Einordnung der **b**-Rune zu erklären. Was hier elegant erscheint, läßt sich leicht an seine Grenzen führen: Der Graph \uparrow etwa müßte nach derselben Definition als Allograph nicht von \uparrow , sondern vielmehr von \uparrow gewertet werden.

Ähnlich unpraktisch ist es, wenn im Fall der **n**-Rune anscheinend aus der Merkmalskombination von [1 branch] mit [center] hervorgehen soll, daß sich die Elemente kreuzen, während Zweige sonst vom Stab abgehen. Damit wird es unmöglich, die Form \uparrow zu berücksichtigen, es sei denn, sie wird als Variante von \uparrow behandelt. Analog müßte zu \uparrow eine Variante \uparrow angesetzt werden.

indirekt mit einer Klasse von mehr oder weniger einheitlichen Realisierungen verglichen, die damit für diejenigen Fälle als Folie fungieren, die untersucht werden sollen. Dabei wird vorausgesetzt, daß in das zugrundegelegte Modell die Information einer ausreichenden Zahl von Mustern eingeflossen ist. Daß auf diese Weise eindrucksvoll argumentiert werden kann, will ANTONSEN anhand der **d**-Rune demonstrieren: Das Zeichen \mathfrak{M} soll aufgrund der Merkmalskombination [2 staffs], [bottom], [2 branches] als dem Graph \mathfrak{M} äquivalent gelten.⁷

Es ist leicht zu ersehen, daß der Erfolg dieser Methode, davon abhängt, welche Parameter zur Beschreibung der Systemelemente gewählt wurden. Nebenbei stellt sich die Frage, wo diese Parameter hergenommen werden. In der Praxis sieht es so aus, daß die Parameter sich auf die Idealtypen stützen, die von einem Teil der Überlieferung in Runen des älteren Systems abgeleitet sind, der insofern als Kernüberlieferung angesehen werden kann, als die Zeichenformen weitgehende Konstanz aufweisen und in der Forschung einhellig bestimmt werden.

In der Arbeit mit den Brakteateninschriften erweist sich die graphische Variation, auch wenn ein breiter angelegtes Modell gefunden würde als das anscheinend auf den Idealtypen basierende Modell ANTONSENS, als zu weitreichend und vielfältig, um die Methode der Merkmalsanalyse anzuwenden. Wenn etwa Realisierungen von **l**-, \mathfrak{I} , **u**-, \mathfrak{N} , und **r**-Rune, \mathfrak{R} unterschieden werden sollen, die sich vom Idealtyp so weit entfernen, daß es zu Angleichungen kommt, fehlen die Kriterien, um festzustellen, ob Merkmale wie [top], [bottom], [1 branch] und [2 crooks] erfüllt sind oder nicht; dasselbe gilt entsprechend im Grenzbereich von **g**-, \mathfrak{X} , und **n**-Rune, \mathfrak{t} , in Bezug auf die Merkmale [no staff], [2 branches] beziehungsweise [1 staff], [1 branch]. Hinzu kommt, daß der Umfang der Kernüberlieferung im Verhältnis zu der hohen Zahl unklarer, weit von Idealtypen entfernten Runen im Brakteatenkorpus gering ist und die Brakteateninschriften auch Kapitalis, zum Teil vermischt mit Runen, enthalten.

Die Vorgehensweise in dieser Arbeit muß also, was die Einteilung der Zeichen betrifft, eine andere als ein Abgleich mit Idealformen oder abstrakten Merkmalen sein. Die vorkommenden Formen werden daher zunächst nicht in 24, den runischen Idealformen entsprechende und 23 den klassischen Kapitalisidealformen entsprechende Gruppen eingeteilt; vielmehr werden sie nach Ähnlichkeit in Klassen zusammengestellt. Die Gruppen, die dabei zustande kommen, decken sich letztlich mehr oder weniger mit den vorausgesetzten Graphemen – aber nicht *a priori*. Bei dieser streng nach graphischer Ähnlichkeit vorgenommenen Einteilung wird keine Rücksicht darauf genommen, ob der Kontext der Inschrift eine bestimmte Lesung des Zeichens erfordert.

⁷ Dies wird durch die eben zitierte Definition des Merkmals [bottom] erreicht (vergleiche Fußnote 6), die durch den Kontrast $\mathfrak{M} : \mathfrak{M}$ motiviert ist. Runen mit den Merkmalen [1 staff], [2 branches], [bottom] haben demnach einen Zweig oben und einen unten: \mathfrak{L} , \mathfrak{J} . Die zwei Zweige der **d**-Rune können entsprechend überkreuz von den oberen zu den unteren Enden der zwei Stäbe gehen, oder jeweils einer verbindet die oberen und unteren Enden, wobei sie geknickt werden. Wenn aber die an einzelne Stäbe angehängten Elemente verdoppelt werden, wie es im Fall der **b**-Rune postuliert wird, so müßte die **d**-Rune eigentlich die Form \mathfrak{M} haben.

Im folgenden werden die in den Brakteateninschriften vorkommenden Formen in 50 Klassen eingeteilt. Da sie sich weitgehend zu Runen- und Kapitalisgraphemen graphisch in Beziehung setzen lassen, werden die Klassen nicht durchnummeriert, sondern mit Siglen bezeichnet, die den gebräuchlichen Transliterationen für die genannten Grapheme entsprechen.⁸

– 30 Klassen lassen sich den 24 Graphemen des älteren Runensystems zuordnen (wobei Indizes auf Unterteilungen hinweisen):⁹

f u₁ u₂ u₃ þ₁ þ₂ a r k₁ k₂ g w h₁ h₂ h₃ n i j ð p r s t b e m l ŋ o d

– 16 weitere lassen sich Graphemen der lateinischen Schrift zuordnen:

A C D E F G H I Ľ N O P S T V X

– für vier weitere Klassen werden die folgenden Siglen verwendet:

ℓ für Formen, die graphisch, aber nicht funktional, der **k**-Rune des jüngeren Systems entsprechen

\frown für Binderunenformen, das heißt Zeichen, die eine graphische Einheit bilden, aber einer Folge von einfachen Zeichen entsprechen

***** für Kreuzformen

× für Formen, die sich keiner der vorhergehenden Zeichenklassen zuordnen lassen; es handelt sich also um eine Restklasse.

Die Verzeichnisse der Zeichenklassen, in denen sämtliche Zeichen nachgewiesen und abgebildet werden, sind auf den Seiten i-lxxxiv zu finden, die dazugehörigen Beschreibungen und Kommentare auf den Seiten 69-173.

Um den Zugriff auf die einzelnen Klassen zu erleichtern, werden sie nicht in der *fuþark*-Reihenfolge, sondern in alphabetischer Reihenfolge der Siglen angeführt, wobei *ℓ* gleich nach **l** und die Binderunen nach **w** kommen:

abdefgh₁h₂h₃ii₁jk₁k₂ℓmnprrstþ₁þ₂u₁u₂u₃w \frown ACDEFGHILNOPSTVX*×

In jedem Verzeichnis werden an erster Stelle die Formen, die die Grundlage für die Aufstellung der Klasse abgeben, aufgelistet (sofern solche Formen existieren, was in drei Fällen streng genommen nicht der Fall ist, siehe **p**, **Ľ** und **X**). Auf diese Formen wird mit der bloßen Sigle ohne Zusatz verwiesen (**a** usw.).

Daran angeschlossen werden die Formen, die der jeweiligen Klasse nur unter Vorbehalt zugeordnet werden können; auf diese wird mit der Sigle mit daruntergesetztem Punkt verwiesen (**ā** usw.). Dabei werden drei Vorbehaltskategorien unterschieden.

⁸ Die Verwendung dieser Siglen ist jedoch ausdrücklich nicht als Zuordnung der betreffenden Zeichen zu den jeweiligen Graphemen zu verstehen.

⁹ Im Rahmen dieser Arbeit bezieht sich die Schreibmaschinentype (**ab**AB usw.) immer auf diese Klassifikation. Es werden auch Übertragungen von Zeichensequenzen und ganzen Inschriften in die Siglen der Zeichenklassen vorgenommen, so zum Beispiel in den Steckbriefen zu den Inschriften (S. 457-663).

Erstens kommen Formen vor, die im Prinzip dem Muster der jeweiligen Klasse zu entsprechen scheinen, aber »materialbedingt« schlecht identifizierbar sind. Darunter wird hier verstanden, daß das Negativ im Model möglicherweise so graviert war, daß es dem Muster entsprach, aber das Positiv in der Pressung in ihrem heutigen Erhaltungszustand nicht eindeutig erkennbar ist – was verschiedene technische und mit der Bewahrung zusammenhängende Ursachen haben kann: Schon vor der Pressung kann der Model beschädigt gewesen sein; die Pressung kann mangelhaft, zum Beispiel zu schwach oder verwackelt, sein (was einzelne Partien oder den ganzen Brakteaten betreffen kann), und es können die verschiedensten Einwirkungen auf den fertigen Brakteaten stattgefunden haben, davon nennt AXBOE (1988:160)

„Abnutzung, Deponierung, Auffindung, Reinigung, Numerierung [also Anbringung von Inventarnummern], sekundäre Schäden, Reparaturen, Abformungen, kurz die ganze Geschichte der kleinen Kunstwerke.“

Diese Aufzählung zeigt, daß einige Schwierigkeiten, die bei der Lesung der Inschriften auftreten, nicht auf das Konto einer von vornherein unqualifizierten Realisierung gehen.

Zweitens können Formen vom Kern der Klasse so weit abweichen, daß sie sich anderen Klassen annähern.

Drittens können Formen nur noch eine entfernte Nähe zum Muster der jeweiligen Klasse zeigen, ohne sich dadurch einer anderen Klasse anzunähern. Die Einsortierung stellt dann oft ein Experiment dar, um eine Zuordnung zur Restklasse der unbestimmbaren Formen zu vermeiden.

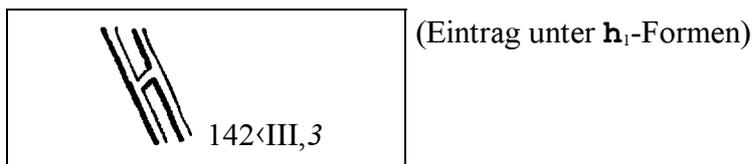
Um den Text nicht unnötig auszudehnen, ist die Entscheidung für die Einsortierung der einzelnen Formen in diese Kategorien nur dann in einem Kommentar ausgeführt, wenn sie nicht eindeutig aus der Abbildung hervorgeht.

Die Zuordnung zu einer der drei Kategorien ist natürlich letztlich subjektiv. Das ergibt sich schon daraus, daß sich Beschädigung und Ambiguität oder Unbestimmbarkeit natürlich nicht ausschließen.

Subjektiv bleibt zwangsläufig auch die Zuordnung einer Form zu der einen oder anderen Klasse. Dabei geht es in der Regel um die Beurteilung einzelner Elemente. Unter **1** und **u**₂ eingeordnete Formen unterscheiden sich in der Länge der schrägen Komponente. Sofern die Zuordnung zu **l**- und **u**-Rune vorausgesetzt wird, handelt es sich dabei definitionsgemäß um einen Zweig oder eine Diagonale (siehe oben S. 49). Bei der Masse der Beispiele ist die Zugehörigkeit eindeutig; es gibt aber auch Zwischenformen. Die Entscheidung, wie lang ein Zweig, wie kurz eine Diagonale sein darf, ist nicht objektivierbar. Es muß der Eindruck eines Zweigs oder einer Diagonale entstehen, und darauf haben mehrere Faktoren Einfluß: die absolute Größe des Zeichens, die Größe des Zeichens im Verhältnis zu den Nachbarzeichen, das Verhältnis zwischen der Größe des Zeichens und der Strichstärke, der Winkel zwischen den Komponenten Stab und Zweig oder Diagonale, die Neigung dieser Komponenten im Verhältnis zu den Nachbarzeichen, das Verhältnis zwischen den jeweiligen Strichstärken der beiden

Komponenten (mit Berücksichtigung anderer Zeichen der Inschrift), die Höhe des Reliefs. Eine mathematische Formel, die alle diese Faktoren zueinander in ein festes Verhältnis setzt, dürfte kaum zu finden sein – ganz zu schweigen von der Genauigkeit der Messungen an den Formen, die nötig wäre, um die Daten, die in die Formel eingesetzt werden, verlässlich zu machen. Als Faustregel könnte wohl gelten, daß die Grenze ungefähr bei zwei Dritteln der Zeilenhöhe liegt: was darunter liegt, ist eher ein Zweig, was darüber liegt, eher eine Diagonale. Dabei muß bemerkt werden, daß die Klassifizierung der Einzelzeichen, zwar die Bezeichnungen und Definitionen der Komponenten nicht faktisch voraussetzt, weil sie auf der Ähnlichkeit der Formen basiert; die Verwendung der Bezeichnungen quasi im Vorgriff auf die Zuordnung der Klassen zu den Graphemen erleichtert jedoch die Formulierung der Erörterung bei der Klassifizierung.

Die einzelnen Einträge der Verzeichnisse enthalten eine Abbildung des jeweiligen Zeichens mit der Katalognummer und der Zeichennummer. Die Zeichen sind in der Wiedergabe durchgehend vierfach vergrößert.¹⁰ Anhand der Katalognummer kann leicht der Kontext des Zeichens in dem betreffenden Steckbrief (ab Seite 457) festgestellt werden. Von den Katalognummern werden in den Einträgen der Verzeichnisse, soweit nicht die Notwendigkeit zur Unterscheidung besteht, nur die Stellen vor dem Komma verwendet. Bei der Zeichenzählung wird (wie im Kopfteil der Steckbriefe) Grundschrift verwendet, wenn sie mit der der Katalogbeschreibung übereinstimmt; die Kursive signalisiert eine abweichende Zählung (z. B. auch dann, wenn in der Katalogbeschreibung keine Zählung vorliegt). Katalog- und Zeichennummer werden durch eine nach links (<) oder rechts (>) weisende Pfeilspitze getrennt, sofern das jeweilige Zeichen einer links- beziehungsweise rechtsläufigen Sequenz zugeordnet werden kann (auch wenn die Bestimmung der Schriftrichtung unsicher ist), ansonsten durch einen Strich (|):

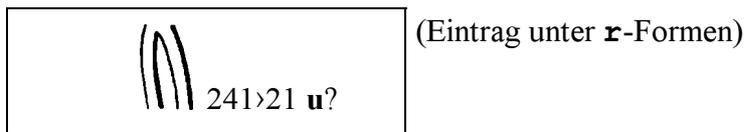


Wenn aus dem Kontext hervorgeht, daß das Zeichen ein anderes Graphem vertritt, als dasjenige, dem die Zeichenklasse zugeordnet ist, wird in fetter Type die vom Kontext geforderte Zeichenbestimmung angeschlossen; dabei markieren einfache Anführungsstriche Zeichen in *fuþark*-Sequenzen:

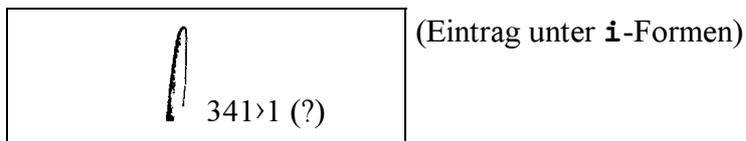


¹⁰ Die Quelle für die Abbildungen ist jeweils im Steckbrief angegeben; bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich um Ausschnitte aus den Katalogzeichnungen.

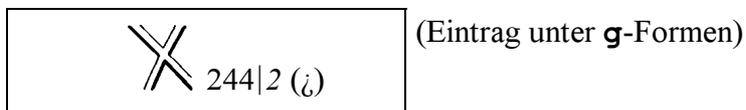
Wenn sich das Zeichen einer anderen Klasse (oder mehreren anderen Klassen) annähert, wird mit Fragezeichen die eventuell mögliche Zeichenbestimmung angeschlossen:



Mit einem in Klammern gesetztem Fragezeichen werden Zeichen versehen, die nicht mit Sicherheit als Schriftzeichen gewertet werden können:

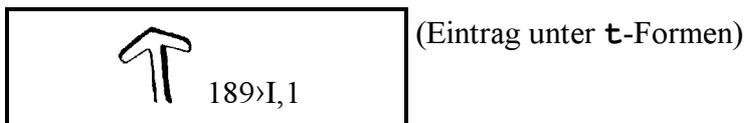
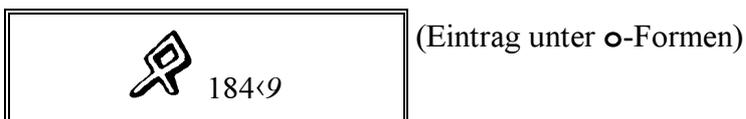


Mit einem in Klammern gesetztem auf dem Kopf stehenden Fragezeichen werden Zeichen versehen, wenn ihre Segmentierung nicht mit Sicherheit vorgenommen werden kann:



Alle zu einer Katalognummer gehörenden Einträge werden in einem Rahmen zusammengefaßt. Dabei werden doppelte und fette Rähmchen verwendet, um Teile der Überlieferung besonders hervorzuheben. Die entsprechenden Zeichen gehören

- zum einen zu Inschriften oder Inschriftenteilen mit kontextgesicherten Lesungen und dem Idealtyp weitestgehend entsprechenden Runenformen
- zum anderen zu Inschriften oder Inschriftenteilen mit kontextgesicherten Lesungen, aber mit zum Teil Unregelmäßigkeiten aufweisenden Runenformen (siehe Appendix 3):



Das Entscheidende an diesen Inschriften ist, daß die auf graphischen Kriterien beruhende Bestimmung der Zeichen durch den Text bestätigt wird. Diese Bestätigung beruht entweder auf der Übereinstimmung der lexikalischen, morphologischen und syntaktischen Struktur des Texts mit bekannten Größen der germanischen Grammatik (vergleiche zum Beispiel IK184), oder auf Parallelüberlieferung (zum Beispiel bei den **alu**-Inschriften). Die durch die doppelten und fetten Rähmchen hervorgehobenen Zeichen gehören also gewissermaßen zum »harten Kern« der Brakteatenüberlieferung. Dieses Teilkorpus bildet dadurch eine Art Kontrollgruppe für die Klassifizierung der Zeichenformen, weil ihr Graphemstatus eindeutig ist.

Formen, auf die mit der Sigle **a** verwiesen wird

Die auf den Seiten i-v aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **a**-Rune, f , (siehe oben S. 52). Häufig sind im Brakteatenkorpus Formen, bei denen der obere Zweig nicht ganz an der Spitze, sondern etwas unterhalb beginnt (zum Beispiel IK75, Zeichen II,5). Mitunter sind im Brakteatenkorpus wie in der sonstigen Überlieferung¹ die Zweige nicht ausgeprägt spitzwinklig angesetzt, zum Teil wird der rechte Winkel fast erreicht (IK289, Zeichen II,3).

Kommentare zu einzelnen Formen

IK1, Zeichen 23: BUGGE (*NlæR* 1:191) zieht es vor, das Zeichen als gestürzte **f**-Rune und umgekehrt Zeichen 24 als gestürzte **a**-Rune zu bestimmen. Dazu meint GRØNVIK (1987:63), „men begge runene ville da ha en uheldig form.“

IK1, Zeichen 27: GRØNVIK (1987:65; 1996:243) weist darauf hin, daß in Verbindung mit dem zweigartigen Element, Zeichen 28, \times , das die benachbarten Stäbe nicht berührt, eine $\widehat{\text{a}}\text{l}$ -Binderune und zusätzlich mit Zeichen 29, \mathfrak{a} , eine $\widehat{\text{a}}\text{h}\mathfrak{a}$ -Binderune gemeint sein kann. Seine Deutung verlangt die zweite Möglichkeit, ist aber kaum überzeugend genug, um diese Bestimmung zu stützen.



IK55, Zeichen 3: Die Noppe an der Spitze ist für **ota**-Inschriften typisch (siehe unten S. 250ff.). Vergleiche IK55, Zeichen 1, **o**, und IK55, Zeichen 2, **t**.

IK75, Zeichen II,5: Der Erhaltungszustand der Pressung IK75,3 erlaubt eine vorbehaltlose Einsortierung unter **a**.

IK110, Zeichen 13; IK140, Zeichen 10; IK140, Zeichen 12: Diese Formen müssen ausführlicher diskutiert werden. Der untere Stab von IK140, Zeichen 12 ist weit unten angesetzt (im Kontrast zu IK140, Zeichen 10). SEEBOLD (1991b:482f.) meint:

„Die Rune [...] hat [...] die Struktur eines **a**, aber die Nebenstäbe sind weit auseinandergezogen, so daß sicher keine **a**-Rune gemeint ist.“

Dieser Einschätzung steht zwar entgegen, daß bei IK128, Zeichen I,4 der Abstand zwischen den Zweigen vergleichbar ist und dennoch zweifelsfrei eine **a**-Rune vorliegt. SEEBOLD (:483) meint jedoch:

„Zu erwarten ist **b** und ziemlich genau die belegte Form taucht auf norwegisch-schwedischen Runen des jüngeren Fupark für **b** auf. Es scheint mir nun bedenklich zu sein, anzunehmen, daß eine in keiner Weise

¹ ODENSTEDT (1990:127) registriert entsprechende Formen in den Inschriften auf dem Ring von Pietroassa (KJ41), den Steinen von Kalleby (KJ61), von Rö (KJ73), von Elgesem (KJ57), auf dem Stein A von Törvika (KJ91) sowie den Steinen von Skåäng (KJ85) und von Belland (KJ83).

naheliegende Degenerierung rein zufällig zu einer Form geführt hat, die später mit genau diesem Wert bezeugt ist. Meines Erachtens ist dies der früheste Beleg für die jüngere schwedisch-norwegische **b**-Form,“

womit für SEEBOLD anscheinend die Grundlage gegeben wäre, die von ihm selbst zitierte Angabe (*DR*:947) zurückzuweisen:

„Den svensk-norske form þ, ð er ukendt i Danmark.“

Erstaunlich ist, daß SEEBOLD eine ungenaue Ausführung der **a**-Rune, die zu einem großen Abstand zwischen den Zweigen führt, als

„eine in keiner Weise naheliegende Degenerierung“

bezeichnet. Daß er an dieser Stelle eine **b**-Rune erwartet, ergibt sich aus der von ihm erprobten Rekonstruktion eines *fuparks* (siehe unten S. 197) mit Auslassungen und Umstellungen. Die allenfalls mögliche Erklärung der **a**-Form als Entstellung der **b**-Rune des älteren Systems, wobei jeweils die unteren Segmente der **b**-Zacken weggefallen wären, verwirft SEEBOLD ausdrücklich. Stattdessen postuliert er jüngere Runen, obwohl diese im Brakteatenkorpus isoliert dastünden – wenn man von einer gewissen Zahl von SEEBOLDS eigenen Vorschlägen absieht, die ebenso unsicher sind. Daß die vorliegende Form und jüngere **b**-Runen sich

„ziemlich genau“

entsprechen sollen, kann hier nur heißen, daß sie jeweils aus einem Stab und zwei abwärts verlaufenden Zweigen bestehen. Damit ist eine **b**-Lesart keinesfalls erwiesen; aber letztlich liegt sie, wie unwahrscheinlich auch immer, im Bereich des Denkbaren. Eine zwingende formale Nähe zu den Stutzrunenformen þ oder ð, bei denen im Idealfall die Zweige etwa in mittlerer Schrifthöhe angesetzt und nicht unbedingt weit auseinandergezogen sind, ist jedenfalls nicht gegeben. Auch vernachlässigt SEEBOLD die Frage, ob die Zweige der jüngeren **b**-Rune in Schriftrichtung oder entgegen der Schriftrichtung abwärts verlaufen.

Übrigens wäre in einem Einzelfall selbst eine völlige Übereinstimmung nicht sehr aussagekräftig im Sinne eines frühen Beleges für eine der im jüngeren System gebräuchlichen Formen; denn es liegt in der Natur einer Schrift, die mit relativ wenigen und einfachen graphischen Elementen operiert, daß es bei Defekten zu Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen zwischen Exponenten verschiedener Grapheme kommt (wie auch Formen verschiedener Entwicklungsstufen zufällig übereinstimmen, zum Beispiel ältere **R**- und jüngere **m**-Rune: Υ).

SEEBOLDS Versuch, eine *fupark*-Inschrift zu rekonstruieren, ist im Fall von IK110 trotz der Belastung mit beliebig wirkenden Zuordnungen überwiegend attraktiv, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er das Richtige getroffen hat; die beanspruchte Gewißheit kann ihm jedoch nicht zugestanden werden. Da die Rekonstruktion nicht zwingend ist, bleibt vor allem die vorgeschlagene Anknüpfung an die Stutzrunen Spekulation. Die Voraussetzung, daß die betreffende Inschrift das *fupark* vollständig zitiert, besitzt zwar einige Plausibilität, erfordert aber doch zu viele ungesicherte Vermutungen (siehe unten S. 200). Das heißt, SEEBOLDS Ansatz hat zwar die Möglichkeit für sich, reicht aber keinesfalls aus, um das angenommene frühe Auftreten einer Stutzrune in der dänischen Brakteatenüberlieferung zu beweisen.

Ganz wie reguläre **a**-Runen, nicht mit besonders tief angesetzten Zweigen, sind IK110, Zeichen 13 und IK140, Zeichen 10 ausgeführt. In ihnen erkennt SEEBOLD (1991b:483) jeweils „ein **p**, d. h. im Prinzip die gleiche Rune wie das **b** [gemeint ist IK140, Zeichen 12], aber sekundär irgendwie differenziert. Der Kopist hat offenbar die Differenzierung nicht richtig mitbekommen, und aus dem Zeichen eine **a**-Rune gemacht.“

SEEBOLD setzt also, ohne dies ausdrücklich zu formulieren, voraus, daß in der Vorlage die **p**-Rune nicht als solche realisiert wurde, sondern durch ein von der **b**-Rune abgeleitetes Zeichen ersetzt wurde. Einfacher wäre die Annahme, daß die **p**-Rune durch die **b**-Rune als solche ersetzt wurde, wie es auch in den Inschriften von IK377,1 und 2 geschehen ist, wo jeweils sowohl an der Position der **b**-Rune als auch an der der **p**-Rune die reguläre **b**-Rune, **ᵇ**, steht. SEEBOLDS Bestimmung der beiden fraglichen Formen wird dadurch, daß sie auf ein Zeichen bezogen werden, das in einer unerreichbaren Vorstufe

„sekundär irgendwie differenziert“

gewesen sein soll, nicht plausibler, sondern nur umständlicher. Hier zeigt sich ein für die SEEBOLDSche Argumentationsweise typisches Bestreben, dem Architekt, den eine Inschrift in ihrer konkreten, den Zufällen der Realisierung und Erhaltung unterworfenen Gestalt unvollkommen überliefern mag, eine nicht nur völlig fehlerfreie, sondern auch besonders raffinierte oder innovative Anwendung der Runenschrift zuzuschreiben (in diesem Fall mit neuartigen Unterscheidungen zwischen **b**- und **p**-Rune, in anderen Fällen mit singulären Bezeichnungen für umgelautete Vokale usw.), auch wenn dies erfordert, phonologische und phonographische Experimente zu rekonstruieren, die regelmäßig vereinzelt bleiben und bei denen immer die Gefahr besteht, daß der Graveur sie verdirbt.

IK152, Zeichen 3 und IK185, Zeichen 3: Die Stäbe sind verlängert und an der Spitze, wie für **ota**-Inschriften typisch, mit einer Noppe versehen. Vergleiche auch IK152, Zeichen 1, und IK185, Zeichen 1, **o**, sowie IK152, Zeichen 2, und IK185, Zeichen 2, **t**.

Zu den materialbedingt schlecht erkennbaren Formen

IK95, Zeichen 19 und 22: Das Relief ist an den Spitzen, zum Rand hin, stark reduziert.

IK158, Zeichen 1: Die Pressung ist so stark verwackelt, daß die obere Hälfte des Zeichens nicht eindeutig rekonstruiert werden kann.

IK339, Zeichen 13: Die untere Hälfte des Zeichens ist unter der Öse verschwunden.

Zu einer Form mit zweifelhaftem Status

IK1, Zeichen 29: Der Stab ist nicht gut zu erkennen; er scheint jedoch direkt über den Zweigen zu enden. Da diese sich in mittlerer Schrifthöhe befinden und minimal konvergieren, rückt die Form in die Nähe der **p**-Rune (vergleiche IK353, Zeichen I,2 – **p**).

Zur Segmentierung siehe den Kommentar zu IK1, Zeichen 27, **a**.

Zu den abweichenden Formen

IK97, Zeichen 1: Beide Zweige sind tief angesetzt, der untere beinahe an der Basis; so daß sich die Form der einer gestürzten **f**-Rune nähert. Vergleiche aber das folgende Zeichen, IK97, Zeichen 2, **1**, ebenfalls mit tief angesetztem Zweig.

IK110, Zeichen 15: SEEBOLDS oben zu IK110, Zeichen 13; IK140, Zeichen 10; IK140, Zeichen 12, **a**, zitierter Versuch, bezieht auch diese Form ein, wie es die analoge Position der Zeichen in den Inschriften von IK110 und IK140 erfordert (siehe unten S. 194). Die Annahme, daß eine Umgestaltung der **b**-Rune vorliegt, läßt sich hier noch am ehesten vertreten: die Zacken wären jeweils durch kurze horizontale Elemente ersetzt, die jeweils ungefähr in der Mitte der oberen und unteren Hälfte des Stabes angesetzt sind.

IK142, Zeichen III,4: Die Form ist sehr in die Länge gezogen und erinnert mit den in der Mitte des Stabes angesetzten kurzen Zweigen an die entsprechende Stutzrune (siehe oben S. 46). Der untere Zweig geht ungefähr rechtwinklig vom Stab ab, im Verhältnis zur Neigung des Stabes und zur Ausrichtung der Zeile verläuft er leicht aufwärts, was dazu geführt hat, daß in *DR* eine **p**-Rune verzeichnet ist. In der Katalogzeichnung ist die Form leicht normalisiert.

IK264, Zeichen 2: Oberhalb des Endes des oberen Zweiges ist die Spur eines kleinen senkrechten Elements zu erkennen. Es scheint sich dabei am ehesten um einen Defekt zu handeln; es ließe sich jedoch eventuell als Bestandteil des Zeichens auffassen, das dann mit der angelsächsischen **a**-Rune in Verbindung gebracht werden könnte.

IK264, Zeichen 4 und 5: Die Zweige sind den Stäben nicht klar zugeordnet. Zeichen 4 möchte PETERSON (1998:566f. mit Literatur) als **I**-förmige Realisierung einer konzipierten **u**-Rune verstehen. Zeichen 5 wird in der Literatur wenig beachtet; es schließt nicht direkt an Zeichen 4 an, es könnte sich eventuell um ikonographische Reste (oder – jedoch kaum wahrscheinlich – um Artefakte durch Deformierung) handeln; das Relief des Brakteaten ist an dieser Stelle sehr schwach; dazu kommt möglicherweise die Erwartung, eine Entsprechung zu dem bekannten Runenwort **laþu** vorzufinden, so daß eine fünfte Rune überschüssig wäre.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK47,2, Zeichen 14, **F**; IK110, Zeichen 21, **×**; IK140, Zeichen 18, **×**; IK312,1 und 2, Zeichen I,1 und I,26, **×**; IK394, Zeichen 3, **w**.

Formen, auf die mit der Sigle **b** verwiesen wird

Die auf Seite vi aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **b**-Rune, **ᵇ**, (siehe oben S. 52).

Formen mit Bögen entsprechen zugleich lateinischem B ohne Sporen; nach graphischen Kriterien ist eine Abgrenzung nicht möglich. Die Entscheidung, ob die Rune oder das Kapitaliszeichen vorliegt, kann erst in einer Interpretation der Inschrift getroffen werden.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK295, Zeichen 5: Die obere Zacke setzt nicht ganz oben am Stab an und befindet sich, an den Nachbarzeichen gemessen, nicht im oberen, sondern im mittleren Bereich der Zeile, wodurch die Form im oberen Bereich beinah an eine **p**-Rune erinnert, zumal der untere Teil des Stabs und die untere Zacke leicht nach hinten abgeknickt sind und nach unten aus dem Zeilenband ausbrechen, wodurch eine einheitliche Wirkung des Zeichens gestört wird.

IK377, Zeichen 22: Die untere Zacke ist etwas abgerundet. Das Zeichen steht stellvertretend für die **p**-Rune, wodurch eine *fupark*-Inschrift mit zwei **b**-Runen zustande kommt, vergleiche Zeichen 26.

IK377, Zeichen 26: Die Zeichnung ist normalisiert. Die obere Hälfte des Zeichens ist stark verbeult. Am ehesten liegt eine **b**-Rune mit Bögen vor, von denen der untere äußerst klein ausgeführt ist und nicht die Grundlinie erreicht.

Zu den abweichenden Formen

IK254, Zeichen 7: Wegen der zwei Einschlüsse erinnert diese Form besonders im unteren Bereich an die **b**-Rune.

IK254, Zeichen 16: Da die beiden Einschlüsse weniger die Form von Ovalen als von Halbkreisen haben, steht die Form einer **b**-Rune mit Bögen sehr nahe.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK110, Zeichen 13; IK140, **a**, Zeichen 10, **a**; IK140, Zeichen 12, **a**; IK110, Zeichen 15, **a**.

Formen, auf die mit der Sigle **d** verwiesen wird

Die auf Seite vii aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **d**-Rune, \mathfrak{d} , (siehe oben S. 52).

Kommentare zu einzelnen Formen

IK260, Zeichen 20: Die linksschräge Diagonale dieser an der Stelle der **m**-Rune stehenden Form erreicht den rechten Stab etwas oberhalb der Basis, der Eindruck einer **d**-Rune wird jedoch davon nicht berührt.

IK260, Zeichen 24: Die Diagonalen sind leicht geschwungen ausgeführt, wodurch die Form entfernt an die »runde« **d**-Variante (\mathfrak{d}) zum Beispiel als Binderunenbestandteil in der Sequenz $\widehat{\mathfrak{d}}\mathfrak{a}\mathfrak{l}\mathfrak{i}\mathfrak{d}\mathfrak{u}\mathfrak{n}$ auf dem Stein von Tune (KJ72) erinnert; vergleiche ODENSTEDT (1990:119f.). Die rechtsschräge Diagonale erreicht den linken Stab geringfügig oberhalb der Basis; ODENSTEDT (:120) registriert die Form als einen Beleg für die Variante mit gekreuzten Verbindungsbalken in mittlerer Höhe (\mathfrak{d}), bemerkt aber dazu:

„The total absence of this variant in Scandinavia (apart from [IK260] Grumpan) would seem to indicate that it is not a proper variant in early Scandinavian inscriptions.“

ODENSTEDTS Schlußfolgerung erhält noch größeres Gewicht durch die Feststellung, daß die fragliche Variante, \mathfrak{d} , eigentlich weder auf IK260 noch sonst im Brakteatenkorpus vorkommt.

IK377, Zeichen 32: Die Zeichnung basiert auf IK377,1 Raum Vadstena-C, wo die Rune fast vollständig unter einer großen unterhalb der Öse aufgesetzten Goldperle verschwindet. Die Einsortierung unter **d** ist jedoch zwingend, weil die Rune auf IK377,2 Raum Mariedam-C klar erkennbar ist.

Zu einer Form mit zweifelhaftem Status

IK148, Zeichen 28: Die schrägen Komponenten erreichen nicht ganz die Basislinie; daher ist eine Nähe zur **m**-Rune gegeben.

Zu den abweichenden Formen

IK124, Avers, Zeichen 19; IK148, Zeichen 6; IK231, Zeichen 1; IK241, Zeichen 5; IK339; Zeichen 17; IK353, Zeichen I,3: Diese Formen weichen mehr oder weniger stark von der Struktur der **d**-Rune ab, da die Schrägen nur bedingt als Diagonalen gelten können. Zum Beispiel bei IK148, Zeichen 6, erreichen die schrägen Komponenten nicht ganz die Basislinie; die linksschräge Komponente stößt an den linken Stab nicht an; der Einschluß zwischen den Schrägen und dem rechten Stab ist äußerst klein.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK1, Zeichen 35, **i** + Zeichen 36, **p**₂.

Formen, auf die mit der Sigle **e** verwiesen wird

Die auf den Seiten viii-ix aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **e**-Rune, \mathfrak{M} , (siehe oben S. 53).

Die Formen entsprechen zugleich lateinischem M ohne Sporen; nach graphischen Kriterien ist eine Abgrenzung nicht möglich – obwohl man bei M mit einem weiter heruntergezogenen Winkel rechnen wird. Die Entscheidung, ob die Rune oder das Kapitaliszeichen vorliegt, kann erst in einer Interpretation der Inschrift getroffen werden.

Die Ähnlichkeit von **e**-Rune, \mathfrak{M} , und **m**-Rune, \mathfrak{M} , konnte, wie zwei beinahe identische Brakteaten zeigen, zu »Kopierfehlern« führen: IK129,2, Zeichen II,7 kann nur unter **e**, IK129,1, Zeichen II,7 nur unter **m** einsortiert werden. Philologisch ist beides bisher gleich unklar geblieben.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK110, Zeichen 11, und IK140, Zeichen 8: Nach SEEBOLDS (1991b:482) Meinung, der die Inschriften vollständig aus dem *fuþark* herzuleiten versucht,

„ist das vermeintliche **e** [in beiden Inschriften] sicher aus **i** + der dänischen Form des **j** entstanden,“

worunter eine **j**-Variante aus einem Zug zu verstehen ist: \mathfrak{h} . Die Folgen der elften und zwölften Rune des *fuþarks* wären also zufällig zu Formen der 19. Rune entstellt worden, $\mathfrak{h} > \mathfrak{M}$ (siehe unten S. 197). Da solche **j**-Formen sonst im Brakteatenkorpus nicht belegbar sind, bleibt diese Vermutung sehr unsicher.

Zu einer Form mit zweifelhaftem Status

IK309, Zeichen 6: Die beiden Segmente, die zusammen als Winkel aufgefaßt werden können, berühren sich nicht, so daß vielleicht zwei Zweige vorliegen. Das ganze Gebilde kann also auch für eine Kombination zweier **I**-Runen gehalten werden, die so nah zusammengerückt sind, daß die Spitzen ihrer Zweige fast zusammenstoßen. Daß beim Betrachten der Eindruck einer Einheit entsteht, liegt nicht nur an der Dichte der Anordnung, sondern auch an der ganz parallelen Ausrichtung der Stäbe und der Symmetrie der Ausführung. Vergleichbar sind die beiden Bestandteile der Binderune IK241, Zeichen 20, $\widehat{\mathfrak{e}\mathfrak{e}}$, auf der Pressung IK241,1.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK58, Zeichen II,7, \times ; IK339, Zeichen 4 + 5, $\mathfrak{u}_2\mathfrak{u}_2$.

Formen, auf die mit der Sigle **f** verwiesen wird

Die auf Seite x aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **f**-Rune, f , (siehe oben S. 53). Typisch für Inschriften mit einer oberen Begrenzungslinie sind Formen, bei denen beide Zweige an diese anstoßen (mit zwei Ausnahmen: IK110, Zeichen 1 und eventuell IK31, Zeichen 22). Im übrigen sind die Zweige überwiegend so ausgeführt, daß sie an einer gedachten Senkrechten enden.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK1, Zeichen 24: BUGGE (*NlæR* 1:191) zieht es vor, das Zeichen als gestürzte **a**-Rune und umgekehrt Zeichen 23 als gestürzte **f**-Rune zu bestimmen. Dazu erklärt GRØNVIK (1987:63), „men begge runene ville da ha en uheldig form.“

IK1, Zeichen 42: Die Zweige setzen recht tief am Stab an; es ist daher nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine gestürzte **a**-Rune handelt, wie GRØNVIK (1987:66; 1996:244) meint; aber tief angesetzte Zweige kommen auch sonst vor, wie zum Beispiel bei IK241, Zeichen 1, **f**, und IK97, Zeichen 1, **a**.

IK11, Zeichen 9: Bei der hier und da gemachten Angabe, daß nur ein Zweig zu erkennen sei, handelt es sich wohl um ein Gerücht; vergleiche die photographische Abbildung (*IK*1,3:12).

Zu einer materialbedingt schlecht erkennbaren Form

IK260, Zeichen 1: Der obere Zweig ist nur als Verbreiterung an der Spitze des Stabes zu erkennen.

Zu einer Form mit zweifelhaftem Status

IK31, Zeichen 22: Der untere Zweig geht in ein langgestrecktes, zweimal geknicktes Element (IK31, Zeichen 23, ×) über.

Zu den abweichenden Formen

IK1, Zeichen 24: Der Stab bricht fast unmittelbar oberhalb des oberen Zweigs ab und erreicht damit nur ungefähr zwei Drittel der Zeilenhöhe.

IK300, Zeichen I,6: Möglicherweise war eine Einheit mit dem vorangehenden Zeichen, IK300, Zeichen I,5 f , beabsichtigt. Die obere Schräge (Zweig?) setzt sehr tief am Stab an, verläuft leicht gebogen aufwärts, beinah wie die Kurve einer gestürzten **u**-Rune, und stößt mit dem zweigartigen Element des vorangehenden Zeichens zusammen. Die untere Schräge hat keine Verbindung mit dem Stab, andernfalls müßte sie ganz an der Basis ansetzen. Es mangelt an klaren Anhaltspunkten für die Segmentierung des ganzen Gebildes, IK300, Zeichen I,5+6.

GRØNVIK (1996:233) wählt für die Folge der beiden aneinanderstoßenden Zeichen die Transliteration $\widehat{u}u$. Es würde sich jedoch keinesfalls um eine Binderune handeln; denn die

abdefgh₁h₂h₃ii₁jk₁k₂l₁lmn₁op₁rr₁st₁tp₁p₂u₁u₂u₃w[^]ACDEFGHILNOPSTVX*×

beiden Bestandteilen des Gebildes »teilen« sich kein graphisches Material. Auch bietet GRØNVIKS Interpretation der Inschrift keine hinreichende Stütze für seine Zeichenbestimmung. Es ist aber auch nicht ganz klar, was MACLEOD (2002:43) meint, wenn sie GRØNVIKS Auffassung lapidar als

„epigraphically impossible“

bezeichnet.

SEEBOLD (1991b:467) befindet, daß

„am ehesten zwei gegeneinander gewendete Sturzformen von a“

vorliegen, vermutlich sucht er eine Parallele zu ähnlich positionierten Sequenzen auf IK58.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK1, Zeichen 29, **a**; IK110, Zeichen 21, ×; IK140, Zeichen 18, ×; IK312,1 und 2, Zeichen I,1 und I,26, ×.

Formen, auf die mit der Sigle **g** verwiesen wird

Die auf den Seiten xi-xii aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **g**-Rune, λ , (siehe oben S. 53). Bemerkenswert ist, wohl vom kleinen Format der Brakteaten begünstigt, die Tendenz zu nicht so steil verlaufenden, ungefähr im rechten Winkel gekreuzten Diagonalen.

Die Formen entsprechen zugleich lateinischem X ohne Sporen; nach graphischen Kriterien ist eine Abgrenzung nicht möglich. Die Entscheidung, ob die Rune oder das Kapitaliszeichen vorliegt, kann erst in einer Interpretation der Inschrift getroffen werden.

In einigen Fällen kann auch ein Kreuz beabsichtigt sein, das kein eigentliches Schriftzeichen darstellt (siehe unten S. 164).

Zu einer materialbedingt schlecht erkennbaren Form

IK375, Zeichen I,3: Das Relief ist im oberen Bereich, zum Rand des Brakteaten hin, reduziert; die Form scheint durch die Randgestaltung auch etwas an Höhe eingebüßt zu haben.

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK128, Zeichen II,4: Aus dem Kontext geht hervor, daß eine **n**-Rune vorgesehen war. Die Form unterscheidet sich nicht signifikant von kontextgesicherten asymmetrischen **g**-Runen (IK110, Zeichen 7; IK140, Zeichen 4). Um eine **n**-Lesung zu begründen, reicht also die leichte Ungleichmäßigkeit nicht aus, die ANTONSEN (1980c:14) übrigens schlicht leugnet:

„[...] the rune [...] consists of two oblique lines of equal length [...].

IK140, Zeichen 7: Allein der Kontext läßt vermuten, daß eine Realisation von **n** beabsichtigt ist. Obwohl die linksschräge Komponente nur ganz leicht geneigt ist, und die Stäbe des folgenden Zeichens, IK140, Zeichen 8, **e**, auch etwas geneigt sind, entsteht wegen der Länge der rechtsschrägen Komponente weniger der Eindruck eines Stabs mit einem Querbalken als der zweier gekreuzter Diagonalen, mithin einer **g**-Rune (vergleiche IK 260, Zeichen 7, **g**).

IK181, Revers, Zeichen 6: Die Zeichenstellung ist wie bei IK255, Zeichen 4 schwer zu bestimmen. Die Formen können nur unter der Annahme eines uneinheitlichen Zeilenverlaufs als reguläre **g**-Runen aufgefaßt werden. Andernfalls stellen sie sich stark geneigt dar und nähern sich, ähnlich wie die zuvor besprochene, in gewissem Maße der **n**-Rune.

IK244, Zeichen 2: Im Rahmen einer Inschrift, die so disponiert ist, daß nicht deutlich wird, ob Binderunen oder aneinanderstoßende Runen vorliegen, ist nicht entscheidbar, ob die minimal asymmetrischen Diagonalen für sich genommen ein Zeichen bilden oder mit den beiden unmittelbar benachbarten Stäben zusammengehören. Im zweiten Fall läge ein **d**-Bestandteil einer Binderune vor.

IK255, Zeichen 4: Siehe IK181, Revers, Zeichen 6.

Zu den abweichenden Formen

IK47,1, Zeichen 4; IK47,2, Zeichen 5: Die an den Enden mit zweigähnlichen Elementen versehenen Diagonalen lassen die Formen swastikaähnlich erscheinen. MACLEOD (2002:106) spricht hier und bei IK215, Zeichen 3, von

„embellished g-runes“

(wobei es Geschmackssache sein mag, ob die Erweiterung eine Verschönerung mit sich bringt).

IK215, Zeichen 3: Es ist fraglich, ob ein Schriftzeichen beabsichtigt ist.

IK259, Zeichen 1 und 2: Die auffallende Ausführung dieser beiden Formen mit Betonung der Enden durch Anfügungen, die an Sporen erinnern, läßt sich am ehesten als Annäherung an Beizeichen werten (es würde sich dann anbieten, von Kruckenkreuzen zu sprechen). Es handelt sich jedenfalls kaum um X-Formen, da die sporenartigen Elemente rechtwinklig zu den Diagonalen angeordnet sind – anstatt parallel zur Schreibzeile (vergleiche IK354, Zeichen II,4, X̄). Es kann natürlich nicht völlig ausgeschlossen werden, daß X-Formen mit Sporen anregend gewirkt haben, aber die Annahme einer Einwirkung von der Ikonographie her liegt meines Erachtens näher (siehe unten S. 180).

IK311, Zeichen 8 und 9: Durch die starke Vergrößerung verlieren diese Formen die typische graphische Prägnanz, durch die sich die Schriftzeichen sonst von den Bildern abheben; auch hier ist also nicht klar, ob überhaupt noch Schriftzeichen beabsichtigt sind.

IK367, Zeichen 4: Der Kontext rechtfertigt die Auffassung dieser Form, die nicht aus zwei Diagonalen besteht, sondern aus zwei übereinander angeordneten Winkeln, deren Spitzen aufeinander zulaufen, als g-Rune (– die erst beim Betrachten konstruiert werden muß). Diese Betrachtungsweise ist jedoch nicht zwingend; nach graphischen Gesichtspunkten wäre es nicht weniger plausibel, die beiden Winkel, abweichend von der bisher üblichen Segmentierung der Runensequenz, zusammen mit dem unmittelbar vorangehenden Stab (IK367, Zeichen 3, i) als ein Zeichen aufzufassen: es läge dann eine p-Rune mit minimal vom Stab abgerückten Winkeln vor. Da die *fupark*-Inschriften auf Brakteaten die p-Rune nicht überliefern, ist es jedoch fraglich, ob mit ihrem Vorkommen überhaupt gerechnet werden sollte.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK91 Zeichen 1, n̄; IK215, Zeichen 2, n̄; IK239, Zeichen 3, n̄; IK249, Zeichen 1, n̄; IK251, Zeichen 9, n̄; IK312, Zeichen 8, x̄.

Formen, auf die mit der Sigle **h₁** verwiesen wird

Die auf den Seiten xiii-xiv aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **h**-Rune, **ᚱ**, (siehe oben S. 53). Auffällig ist im Brakteatenkorpus eine recht starke Schwankung bei der Neigung des Verbindungsbalkens. Bedingt durch die geringe Größe der Zeichen im Verhältnis zur Strichstärke, ist es schwierig, ihn so anzubringen, daß er wie beim Idealtyp in der mittleren Region der Stäbe ansetzt und zugleich geneigt verläuft. Er nähert sich der Waagerechten an, wenn mehr Wert auf die Beibehaltung der Ansatzpunkte in der mittleren Region der Stäbe gelegt wird; die Ansatzpunkte verschieben sich von der mittleren in die obere und/oder untere Region, wenn mehr Wert auf die schräge Ausführung gelegt wird.

Ein Teil der Formen entspricht zugleich lateinischem H ohne Sporen. Nach graphischen Kriterien ist eine Abgrenzung nicht möglich. Die Entscheidung, ob die Rune oder das Kapitaliszeichen vorliegt, kann erst in einer Interpretation der Inschrift getroffen werden.

Die in südgermanischen und angelsächsischen Inschriften vorherrschende Form der **h**-Rune mit doppeltem Verbindungsbalken, **ᚱ**, läßt sich im Brakteatenkorpus nicht belegen (vergleiche aber IK142, Zeichen III,1, **ᚱ₁**).

Kommentare zu einzelnen Formen

IK98, Zeichen 8: Die photographische Abbildung (IK1,3:126) läßt eine Neigung des sehr kurzen Verbindungsbalkens, wie sie die Zeichnung mitteilt, nicht erkennen.

Zu einer Form mit zweifelhaftem Status

IK47,2, 3, Zeichen 1: Diese **h**-ähnliche Form wird durch das entsprechende Zeichen einer analogen Inschrift (IK47,1, Zeichen 1) als entstelltes Kapitalis-T erkennbar.

Zu den abweichenden Formen

IK142, Zeichen III,1: Die verdoppelte Kontur der Brust des Pferdes fungiert zugleich als rechter Stab. Daß auch die anderen beiden Komponenten verdoppelt ausgeführt sind, ist am ehesten als dekorative Abwandlung (oder eventuell als Kopie der Inschrift eines verwackelt gepreßten Brakteaten?) aufzufassen, vergleiche auch das in ähnlicher Weise variierte folgende Zeichen, IK142, Zeichen III,2, **ᚱ**.

Formen, auf die mit der Sigle **h₂** verwiesen wird

Die auf Seite xv aufgeführten Formen weichen leicht vom Idealtyp der **h**-Rune ab, indem der Ansatzpunkt des Verbindungsbalkens bei einem Stab von der mittleren Region zur Spitze hin verschoben ist (siehe oben, S. 54). Die selteneren Beispiele mit zur Basis hin verschobenem Verbindungsbalken können, rein systematisch betrachtet, als Sturzformen behandelt werden.

Eine entsprechende Form (eventuell **h**-Rune oder lateinisches N?) findet sich auch auf der Fibel von Meldorf (³Rk:23f.).

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK244, Zeichen 1 und 3: Im Rahmen einer Inschrift, die so disponiert ist, daß nicht deutlich wird, ob Binderunen oder aneinanderstoßende Runen vorliegen, ist nicht entscheidbar, ob jeweils zwei Stäbe mit einer Schräge ein Zeichen bilden oder ob jeweils ein Stab zu einem benachbarten Zeichen oder zur Rahmung der Inschrift gehört (siehe unten S. 418).

Zu einer abweichenden Form

IK295, Zeichen 13: Die linke stabartige Komponente, bei der der Ansatzpunkt der Schräge etwas unter der Mitte liegt, ist etwas kürzer als die rechte, aber der Unterschied ist nicht so groß, wie er in der Zeichnung erscheint. Wegen der gebogenen Ausführung der linken Komponente kann die Einsortierung dennoch nur unter Vorbehalt erfolgen.

Eine anderweitig einsortierte Form mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK251, Zeichen 29, **u₁**.

Formen, auf die mit der Sigle **h₃** verwiesen wird

Die auf Seite xvi aufgeführten Formen weichen leicht vom Idealtyp der **h**-Rune ab, indem der Ansatzpunkt des Querstrichs bei einem Stab zur Spitze, beim anderen zur Basis hin verschoben ist. Die Formen entsprechen zugleich lateinischem N ohne Sporen. Nach graphischen Kriterien ist eine Abgrenzung nicht möglich. Die Entscheidung, ob die Rune oder das Kapitaliszeichen vorliegt, kann erst in einer Interpretation der Inschrift getroffen werden.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK1, Zeichen 30: Die Zeichnung, nach der die Form unter **h₂** einzusortieren wäre, ist in diesem Punkt nicht zuverlässig.

GRØNVIK (1987:65: **li**; 1996: 243: **li̇**) denkt an eine dicht zusammenstehende Folge von **l**- und **i**-Rune. Dabei wäre der **l**-Zweig überlang, was für die Inschrift untypisch wäre. Es würde sich jedenfalls nicht um eine Binderune handeln. Die Entscheidung hierfür, gegen mögliche Lesungen **h** oder **il**, wird nach GRØNVIKs Meinung vom Zusammenhang gefordert.

IK339, Zeichen 7: SEEBOLD (1991b:472) verfügt:

„Das fragliche Zeichen muß einen Vokal bezeichnen – ich vermute einen Umlaut oder Brechungslaut.“

Das gleiche

„Sonderzeichen“

soll auch in einer Binderune erscheinen (vergleiche IK339, Zeichen 23 und 24, **u₂**). Diese Bestimmung ist graphisch unbefriedigend, weil die Abgrenzung gegenüber der **h**-Rune nicht gegeben ist; dazu kommt, daß die Deutung der Inschrift, die diese Bestimmung erfordert, nicht ausreichend überzeugt, um sie zu legitimieren.

Formen, auf die mit der Sigle **i** verwiesen wird

Die auf den Seiten xvii-xx aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **i**-Rune, **l**, (siehe oben S. 54).

Die Formen entsprechen zugleich lateinischem **I** ohne Sporen. Nach graphischen Kriterien ist eine Abgrenzung nicht möglich. Die Entscheidung, ob die Rune oder das Kapitaliszeichen vorliegt, kann erst in einer Interpretation der Inschrift getroffen werden.

Vermeintliche **i**-Formen können immer entstehen, wenn andere Zeichen so entstellt werden, daß sie auf einen Stab reduziert werden (vergleiche IK241, Zeichen 2, **ḡ**).

Kommentare zu einzelnen Formen

IK1, Zeichen 6: Vergleiche IK1, Zeichen 7, **×**.

IK1, Zeichen 35: GRØNVIK (1987:65; 1996:244) denkt mit BUGGE an den rechten Stab einer **d**-Rune, bei der die Diagonalen zum Teil nicht zu erkennen sind; zur linken Hälfte der vermeintlichen **d**-Rune siehe IK1, Zeichen 35, **p**₂.

IK1, Zeichen 38: GRØNVIK (1987:65; 1996:244) denkt mit BUGGE an den linken Stab einer **e**-Rune, der von dem Winkel abgesetzt ist; zum rechten Teil der vermeintlichen **e**-Rune siehe IK1, Zeichen 37, **×**.

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK91, Zeichen 3: Eventuell ist der rechte Stab einer **h**-Rune beabsichtigt, vergleiche IK91, Zeichen 2, **ℓ**.

IK154, Zeichen 2 und 4: Es ist schwer zu entscheiden, ob diese beiden Stäbe unabhängig von der **R**-Konstruktion betrachtet werden können, an die sie zu beiden Seiten anstoßen. Das gesamte Gebilde könnte nur unter **×** einsortiert werden; eine Trennung würde es erlauben, an **ḡḡ** zu denken, aber das stellt im konkreten Kontext keinen Gewinn dar.

IK341, Zeichen 1: Es ist sehr fraglich, ob ein Schriftzeichen beabsichtigt ist; eher handelt es sich wohl um ein Rahmenelement (siehe unten S. 419).

IK364, Zeichen 3: Es ist möglich, daß dieser Stab und der folgende Winkel (IK364, Zeichen 4 **ḡ**) zusammengehören; es wäre also die **p**-Rune beabsichtigt (so DÜWEL *IK* 2,1:218).

IK367, Zeichen 3: Es könnte der Stab einer **p**-Rune beabsichtigt sein; vergleiche IK367, Zeichen 4, **ḡ**.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK246, Zeichen 1, 2, 3, 4, 9, 10, 11, 12, **ḡ**; IK254, Zeichen 10, **ḡ**; IK286, Zeichen 16, **ḡ**; IK360, Zeichen 3, **ḡ**.

Formen, auf die mit der Sigle **ī** verwiesen wird

Die auf Seite xxi aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der sogenannten Eibenrune (nach ihrem rekonstruierten Namen, *īwaz* 'Eibe'), **Ī**, (siehe oben S. 54).¹

Zu den abweichenden Formen

IK312,1 und 2, Zeichen I,18: Die Zweige sind von den Enden des Stabes zur Mitte hin verschoben. Diese Form kann ähnlich beurteilt werden, wie z. B. **I**-Formen mit tief angesetzten Zweigen. Die Ansatzpunkte liegen aber so nah beieinander, daß sich beinah der Effekt eines Querbalkens ergibt. Damit ist der Charakter der Form so sehr verändert, daß die Einordnung nur unter Vorbehalt geschehen kann. SEEBOLD (1991b:484f.) registriert eine **n**- oder **j**-Rune in einer

„stilisierten Schreibweise“

und entscheidet sich für eine **n**-Lesung.

¹ Darüber, welchen Lautwert die Eibenrune ursprünglich hatte, und wie er sich in verschiedenen Traditionen geändert haben soll, gehen die Meinungen auseinander. Verschiedene Vokale sind vorgeschlagen worden. ANTONSEN 1975:2-5 zählt ältere Annahmen auf und schließt eine strukturalistisch angelegte Argumentation an, die auf /*æ*/ hinausläuft. Nach Ansicht einiger anderer Forscher dagegen hat diese Rune „ursprünglich den Wert eines tektalen Spiranten“ (SEEBOLD 1991a:23 mit Literatur). Diese Ansicht scheint vorauszusetzen, daß germanisches *h* ein Allophon [ç] besessen und daß das Bedürfnis nach einem eigenen Zeichen für dieses Allophon bestanden hätte.

Den unterschiedlichen postulierten ursprünglichen und sonstigen Lautwerten entsprechen verschiedene Transliterationen. Einigkeit besteht aber darüber, daß die Eibenrune zumindest in einigen ihrer Verwendungen den Lautwert eines *i*-Vokals hat. Die Wahl der Sigle **ī** entspricht der von KRAUSE verwendeten und am weitesten verbreiteten Transliteration, **ī**, wobei das Trema ein völlig arbiträr gewähltes Signal ist, das keinerlei sprachliche Relevanz hat; denn in den befriedigend gedeuteten Inschriften im älteren System, die die Eibenrune enthalten, könnte an ihrer Stelle ebenso gut die **i**-Rune stehen.

Formen, auf die mit der Sigle **j** verwiesen wird

Die auf Seite xxi aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen einer der Hauptvarianten der **j**-Rune, **ᵃ**, (siehe oben S. 55). Die seltenere Richtungsvariante, bei der, in Schriftrichtung betrachtet, der untere Teil vor dem oberen kommt; ist im Brakteatenkorpus nur einmal überliefert (IK161, Zeichen 31); da die Orientierung der **j**-Runen zu sehr schwankt, kann nicht von einer Wenderune gesprochen werden, aber das Zeichen ist in diesem Fall in seiner Verwendung wie eine Wenderune zu beurteilen (siehe unten S. 297).

Die **j**-Rune gehört zu den Runen, für die sich ein Idealtyp nicht eindeutig bestimmen läßt. Erscheinungsformen von **j** im Gesamtkorpus der Runenüberlieferung sind besonders variabel. Für die ursprünglichen Formen ist charakteristisch, daß sie aus zwei ineinandergreifenden Komponenten bestehen. Die überlieferten Formen sind teils rundlich, teils eckig ausgeführt, teils stehen die beiden Winkel oder Bögen voneinander abgerückt, teils berühren sie sich: **ᵃ**, **ᵃ**, **ᵃ**, **ᵃ** (dazu spiegelbildliche Formen: **ᵃ** usw.).

Als Vereinfachungen der Konstruktion aus zwei korrespondierenden Komponenten lassen sich Formen aus einem Zug auffassen, wie zum Beispiel die von der Steinplatte von Kylver (KJ1), **ᵃ**, von der Fibel von Charnay (KJ6) und vom Lanzenschaft von Kragehul (KJ27). Das angelsächsische System hat in der Epigraphie eine Form, die aus einem Stab mit zwei sich kreuzenden Querbalken besteht, **ᵃ**, einmal auch **+** (Themse-*scramasax*, KJ:11).

Die **A**-Rune am Ausgang der älteren Runentradition, die an die Stelle der **j**-Rune tritt, erscheint in der Form aus einem Zug sowie als sogenannte Sternrune, in der aus dem angelsächsischen System bekannten Form; sie hat überwiegend den Lautwert *a*, jedoch vereinzelt auch den Lautwert *j*, so auf dem Stein von Noleby (KJ67), **ᵃ**, und wohl auch je einmal auf den Steinen von Björketorp (KJ97), **ᵃ**, und Istaby (KJ98), **ᵃ**.¹

Die **a**-Rune der jüngeren Runentradition hat eine Form, die einer gewendeten **n**-Rune entspricht, **ᵃ**; es handelt sich eventuell um eine Vereinfachung der Sternrune. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Formen schon vor der Änderung des Lautwertes mit den älteren Formen aus zwei separaten oder ineinandergreifenden Winkeln oder Bögen konkurriert haben. Es ist vermutet worden, daß die Variationsbreite bei den Formen der **j**-Rune damit zusammenhänge, daß die innerhalb der Runenschrift untypische Konstruktion und Versuche, Formen mit einem durchgehenden Stab zu bilden, zu Instabilität geführt haben (³Rk:6).

In den Brakteateninschriften findet die Formenvielfalt der **j**-Rune keinen greifbaren Niederschlag. Die erkennbaren **j**-Formen entsprechen alle demselben Typus: **ᵃ**. Diese Konstruktion kommt im Brakteatenkorpus auf Pressungen von nur vier Modellen vor, wobei sich einmal (IK260, Zeichen 12) die Haken nicht berühren.

Dazu kommt allenfalls eine Form (IK98, Zeichen 29, **ᵃ**, siehe dort), zu deren Klassifizierung nach graphischen Kriterien keine Alternative besteht, obwohl der Kontext eine

¹ Siehe zur Bedeutung für Datierungsfragen ANTONSEN (1998:151-157).

j-Rune erfordert (siehe unten S. 273). Eine Erklärung des Befundes ist bisher nicht gegeben worden.

Gerade die Varianten aus einem Zug (**h** oder ähnlich), die handwerklich dem kleinen Format der Brakteaten viel besser entsprochen hätten als die zusammengesetzten, lassen sich merkwürdigerweise nicht belegen. Es sind zwar Bestimmungsversuche gemacht worden, die solche Varianten voraussetzen, aber ohne Stütze in den sich ergebenden Lesungen. Zum Beispiel erwägt SEEBOLD (1991b:464), in einem kontextlosen Zeichen, IK9, Zeichen 1, ×, „auf [IK]9 Å[rs] vielleicht ein spätes **j**“

zu sehen. DÜWEL (*IK* 2,1:129) wählt für IK299, Zeichen II,3, **h**₃, die Transliteration **j**, aber der Text bleibt unverständlich. Allenfalls die *fuþark*-Inschriften von IK110 und IK140 bieten eventuell Spuren des Gebrauchs von Varianten aus einem Zug (vergleiche IK110, Zeichen 11, **e**, und IK140, Zeichen 8, **e**).

Formen, auf die mit der Sigle k_1 verwiesen wird

Die auf Seite xxiii aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen der häufigeren der beiden Hauptvarianten der **k**-Rune, < , (siehe oben S. 55). Eine wegen des kleinen Formats eigentlich naheliegende Tendenz, die ganze Schrifthöhe einzunehmen, ist in den Brakteateninschriften nicht nachweisbar. Dagegen finden sich in *fuþark*-Inschriften in der Position der **k**-Rune Formen, die gestürzten **t**-Runen entsprechen (IK110, Zeichen 6, t ; IK140, Zeichen 3, t und eventuell IK312, Zeichen I,7, t , siehe dort); vergleiche dazu auch IK1, Zeichen 10, r , und IK1, Zeichen 32, t .

Formen, auf die mit der Sigle k_2 verwiesen wird

Die auf Seite xxiv aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen der weniger häufigen der beiden Hauptvarianten der k -Rune, \wedge , (siehe oben S. 55); vergleiche zum Beispiel die *fuþark*-Inscription der Marmorsäule von Breza (KJ5). IK26, Zeichen II,4, und IK98, Zeichen 13, treten in die von ODENSTEDT (1990:44f.) konstatierte Lücke:

„There are in fact no certain examples of this variant in Scandinavian inscriptions [...].“

SEEBOLD (1991b:461) bezeichnet die Form als

„auf die Seite gelegt.“

Das heißt, sie ist im Verhältnis zur häufigeren Form, \sphericalangle , um 90° gedreht. Er rechnet sie zu den „dänischen Spätformen“

und sieht in ihr

„offenbar auch die Ausgangsform der k -Formen von Kragehul [KJ27] und Lindholm [KJ29].“

BIRKMANN (1995:73) ergänzt, ebenfalls im Zusammenhang mit IK98, daß dies

„in der Entwicklung $\sphericalangle > \wedge > \wedge > \Upsilon > \Upsilon$ eine wichtige Übergangsform“

sei.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK13, Zeichen I,1: Die Annahme, daß eine l -Rune beabsichtigt war, die aus Raummangel in dieser Form ausgeführt wurde (siehe unten S. 231ff.), kann mit graphischen Kriterien nicht gestützt werden. Da der Abschnitt mit diesem Zeichen beginnt, hätte es ohne weiteres günstiger positioniert werden können, so daß es möglich gewesen wäre, eine l -Rune regulär zu gestalten. Für die folgenden Zeichen, die quasi vergrößert erscheinen, wie um den zur Verfügung stehenden Platz auszunutzen, wäre in jedem Fall genügend Raum vorhanden gewesen.

GRONVIK (1996:237f.) wählt einen anderen Ansatz und rekonstruiert eine \widehat{ha} -Binderune, IK13, Zeichen I,1+2 (vergleiche IK13, Zeichen I,2, \mathbf{a}), indem er die rechte Schräge als Reflex eines Stabes, die linke als Reflex eines Verbindungsbalkens auffaßt.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK1, Zeichen 10, \mathbf{r} ; IK41, Zeichen II,5 und 10, \mathbf{l} ; IK61, Zeichen 1, \mathbf{l} ; IK110, Zeichen 6, \mathbf{t} ; IK140, Zeichen 3, \mathbf{t} ; IK145, Zeichen II,3, \mathbf{u}_3 , Zeichen II,10, \mathbf{l} ; IK181, Revers, Zeichen 1, \mathbf{l} ; IK193, Zeichen 11, \mathbf{l} ; IK295, Zeichen 22, \mathbf{u}_3 ; IK312,1 und 2 Zeichen I,7, \mathbf{t} , und Zeichen I,11, \mathbf{u}_3 ; IK329, Zeichen II,5, \mathbf{l} .

Formen, auf die mit der Sigle **1** verwiesen wird

Die auf den Seiten xxv-xxix aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **I**-Rune, \uparrow , (siehe oben S. 55). Gelegentlich vorkommende Merkmale sind Längung der Zweige bis über die halbe Länge des Stabes, Vergrößerung des Winkels zwischen Stab und Zweig bis hin zur waagerechten Ausführung der Zweige, Verschiebung des Ansatzpunktes des Zweigs von der Spitze auf die Mitte des Stabs zu.

Die tiefe Anordnung des Zweigs ist gelegentlich von DÜWEL als Grundlage für eine Bestimmung als **u**-Rune gewertet worden (zum Beispiel bei IK289, Zeichen II,5), aber dagegen stehen kontextgesicherte und sehr wahrscheinliche **I**-Runen (IK189, Zeichen I,5; IK58, Zeichen III,2, \uparrow). Daß Angleichungen der **u**- an die **I**-Rune vorkommen, beweist der *alu*-Abschnitt von IK300, mit zwei Formen, IK300, Zeichen III,2 und 3, die abgesehen von einem sehr geringfügigen, durch den zur Verfügung stehenden Raum bedingten Unterschied in der Gesamtgröße fast identisch sind. Auf die jeweilige Länge der Stäbe bezogen, kann ein Unterschied in der Höhe des Ansatzpunktes des Zweigs kaum festgestellt werden; wenn überhaupt, so ist die geringere Höhe bei der »eigentlichen« **I**-Rune, IK300, Zeichen III,2, zu konstatieren, aber mit geringerer Abweichung, als in der Katalogzeichnung dargestellt.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK1, Zeichen 3: GRØNVIK (1987:66; 1996:244) denkt an die rechte Hälfte einer **e**-Rune; zur vermeintlichen linken Hälfte siehe IK1, Zeichen 4, \times .

IK110, Zeichen 12 und IK140, Zeichen 9: Im Rahmen des Versuchs einer vollständigen Herleitung der teilweise übereinstimmenden Inschriften von IK110 und IK140 aus dem *fuþark* meint SEEBOLD (1991b:482):

„Das **l** ist sicherlich defektiv für ?,“

womit die **ï**-Rune gemeint ist. Diese hätte demnach den unteren Zweig eingebüßt. Es muß aber bedacht werden, daß die Annahme einer Verbindung mit dem *fuþark* über die ersten zehn Positionen hinaus zwar nicht unplausibel, aber auch nicht beweisbar ist (siehe unten S. 200). Jedenfalls kommt nach graphischen Gesichtspunkten nur die Einsortierung unter **l** in Frage.

IK177, Zeichen II,3: Zu dieser Form mit tief angesetztem Zweig samt den beiden Nachbarrunen, Zeichen II,2 und 4, bemerkt KRAUSE (*KJ*:245):

„die mittlere Partie **e l w** [...] kann sehr wohl eine Entstellung der Binderune **e h w** (Brakteat von Schonen V [= IK352]) sein.“

Ob das heißen soll, daß nach KRAUSES Ansicht Zeichen II,3+4 als $\widehat{\mathbf{h w}}$ -Binderune gemeint sind, ist schwer zu beurteilen. Von einer $\widehat{\mathbf{e h w}}$ -Binderune kann jedenfalls keine Rede sein, da Zeichen II,3, **e**, auf jeden Fall als Einzelnune ausgeführt ist. Auch führt die Binderunenannahme zu keiner brauchbaren Lesung. Im übrigen ist DÜWELS Urteil (*IK*1,2:305) zuzustimmen:

„Methodisch anfechtbar die Herauslösung von **e l w** („Entstellung der Binderune **e h w**“) durch *KJ*.“

abdefgh₁h₂h₃ii₁jk₁k₂l ℓ **mnpopr₁rstp₁p₂u₁u₂u₃w** $\widehat{\text{ACDEFGHIJNOPSTVX}} \star \times$

MACLEOD (2002:57) bezeichnet die zitierte Formulierung KRAUSEs als

„description“

– also als eine reine Beschreibung. Wenn sie feststellt, daß DÜWEL diese kritisiere, kommt sie meines Erachtens einem Mißverständnis sehr nahe. DÜWELs Kritik richtet sich deutlich nicht dagegen, wie KRAUSE die einzelnen Zeichen bestimmt; vielmehr geht es ihm darum, darauf hinzuweisen, daß brauchbare Vergleiche zwischen verschiedenen Inschriften nicht auf der Basis einer mitten aus einem Abschnitt von sechs Runenzeichen »herausgepickten« Sequenz von drei Zeichen angestellt werden können, zumal wenn der Rest der Inschrift dabei völlig unklar bleibt. Über die generelle Möglichkeit oder Unmöglichkeit, eine vermeintliche Folge **lw** zu **hw** zu emendieren, ist damit nichts ausgesagt – auch wenn es im vorliegenden Fall zu einer solchen Emendation keine konkrete Veranlassung gibt.

Zu den materialbedingt schlecht erkennbaren Formen

IK70, Zeichen 20: Die Segmentierung dieses Elements ist nicht eindeutig. Es läßt sich in Anbetracht des sehr schlechten Erhaltungszustandes des Brakteaten nicht ausschließen, daß die Kombination mit dem folgenden Zeichen, IK70, Zeichen 21, **ſ**, als **r**-Rune beabsichtigt war.

IK339, Zeichen 2: BUGGE (1905:187) beschreibt die Form so:

„R. 3 bestaar af en lodret Stav, som oppe til hoire har to skraa parallele Kviste, af hvilke den overste gaar ud fra den lodrette Stav kun lidet nedenfor Toppen. Men disse to Kviste staar saa nær sammen, at Runen har ganske andet Udseende end R. 2 [= Zeichen 1] † **a**. Jeg tror derfor, at R. 2-3 ikke kan læses **aa**. Jeg læser snarest **aſ**, saa at R. 3 skal opfattes som Binderune af to Runer † **l**.“

Diese Auffassung hat sich nicht durchgesetzt. Eher ist eine Verwackelung die Ursache für den Effekt, der Bugge an zwei Zweige denken ließ. Vergleiche auch IK339, Zeichen 3, **w**.

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK41, Zeichen II,5, IK61, Zeichen 1, IK145, Zeichen II,10, IK193, Zeichen 10 und 11: alle diese Zeichen sind darum schwer zu beurteilen, weil kein klarer Eindruck von einem längeren, senkrechten Stab und einem kürzeren, geneigten Zweig entsteht. Je nachdem, wie sich Größe und Neigung dieser Formen im Verhältnis zu benachbarten Zeichen darstellen, kann auch an **k**- oder **u**-Runen gedacht werden.

IK154, Zeichen 1: Auf den vier Pressungen erscheint der Zweig um die Waagerechte schwankend, teils minimal abwärts, teils minimal aufwärts, für eine Einsortierung unter **l** jedenfalls zu flach verlaufend.

IK353, Zeichen I,4: Das stabartige Element ist stark »zurückgeneigt« und stößt mit der Spitze beinah an das vorangehende Zeichen, IK353, Zeichen I,3, **d**, an; auch ist das Relief des zweigartigen Elements relativ schwach. Darum konnte in *DR* (:494) für die Folge IK353, Zeichen I,3+4, die Transliteration **du** gewählt werden. DÜWEL (*IK* 2,1:202) weist diese

abdefgh₁h₂h₃ii₁jk₁k₂l **lmnoprrst₁p₂u₁u₂w** **ACDEFGHIILNOPSTVX*×**

Bestimmung zurück. Es bleibt jedoch dabei, daß sich kein eindeutiger Eindruck von I-Stab und -Zweig einstellt.

Zu den abweichenden Formen

IK58, Zeichen III,2 und 3: Die Zweige sind in der Mitte der Stäbe angesetzt. Nach rein graphischen Kriterien könnte eventuell sogar an gestürzte »Brakteaten-I«-Formen gedacht werden. Im gegebenen Kontext (**al**u?) sind jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach eine I- und eine u-Rune gemeint. Dabei ist die Übereinstimmung zwischen den beiden Formen so stark, daß es sich vor dem Hintergrund der technischen Bedingungen der Brakteatenherstellung methodisch nicht rechtfertigen läßt, eventuell wahrnehmbare minimale Unterschiede als beabsichtigte Differenzierung aufzufassen: Falls es eine Vorlage gegeben hat, so können zwar in ihr zwei verschiedene Formen gestanden haben; solche Unterschiede aus Reflexen in der ausgeführten Inschrift rekonstruieren zu wollen, heißt, das Material überzustrapazieren.

So erlaubt die von DÜWEL (*IK*1,2:110) notierte Beobachtung, daß sich die Seitenzweige in der Länge unterscheiden, angesichts der Geringfügigkeit der Differenz (falls sie sich überhaupt verifizieren läßt) keinen Rückschluß auf eine beabsichtigte Unterscheidung. In der Interpretation sollte dennoch von einem **al**u-Beleg ausgegangen werden (siehe unten S. 209). KRAUSE (*KJ*:255) gibt zu Zeichen III,3 eine gesonderte Beschreibung: es

„ähnelte einer l-Rune mit ungewöhnlich langem Zweig,“

womit es (so wird suggeriert) einer u-Form schon nahekäme. Genau genommen ist der Zweig nicht ungewöhnlich lang, sondern tief angesetzt; aber abgesehen von dieser terminologischen Ungenauigkeit trifft die Beschreibung auf Zeichen III,2 ebenso gut zu wie auf Zeichen III,3.

In GRONVIKS (1996:230) Skizze der Inschrift, die er als

„lett normalisiert“

bezeichnet, ist Zeichen III,3 mit deutlich längerem Zweig dargestellt als Zeichen III,2, und GRONVIK bemerkt dazu, der u-Zweig sei etwas kurz, was nur als eine beschönigende Formulierung der Beobachtung bezeichnet werden kann, daß sich die Länge des Zweigs so gut wie nicht von der des Zweigs der vorangehenden I-Rune unterscheidet; vergleiche IK300, Zeichen III,2 und 3 mit ebenfalls deutlich unterhalb der Spitze, aber noch klar im oberen Bereich angesetzten Zweigen, die ebenfalls keinen signifikanten Längenunterschied erkennen lassen.

IK264, Zeichen 1: Der Zweig ist so tief angesetzt, daß die Annahme einer gestürzten »Brakteaten-I«-Form und somit die Einsortierung unter *l* vorstellbar wäre.

IK295, Zeichen 4: Die lange, leicht geneigte Komponente verläuft parallel zum Stab des folgenden Zeichens, IK295, Zeichen 5, **b**; es handelt sich am ehesten ebenfalls um einen Stab, zumal die ganze an dieser Stelle verfügbare Zeilenhöhe ausgenutzt wird. Das kurze zweigartige Element, das vom Stab abgeht, ist leicht gebogen; es stößt an ein kurzes, parallel zum Stab

verlaufendes Element an, daß sich nur schwach abhebt und möglicherweise nur einen Materialdefekt darstellt. Gegen eine Bestimmung als s-Rune, wie sie DÜWEL (*IK*2,1:123) erwägt, spricht, daß s-Formen mit aufwärts verlaufendem mittleren Segment sonst im Brakteatenkorpus nicht vorkommen und daß s-Formen mit einzelnen Segmenten von voller Zeilenhöhe sonst überhaupt nicht vorkommen.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK44, Zeichen 3, \mathfrak{u}_2 ; IK58, Zeichen II,15, \mathfrak{u}_3 ; IK91, Zeichen 1, \mathfrak{n} ; IK147, Zeichen 5, \mathfrak{u}_2 ; IK181, Avers, Zeichen 7, \mathfrak{u}_2 ; IK255, Zeichen 3, \mathfrak{u}_2 ; IK309, Zeichen 6, \mathfrak{e} ; IK329, Zeichen II,6, \mathfrak{k}_2 .

Formen, auf die mit der Sigle ℓ verwiesen wird

Die auf Seite xxx aufgeführten Formen entsprechen keinem regulären Runenzeichen des älteren Systems (siehe oben Seite 46 und 55). Im jüngeren System ist dies die Form der **k**-Rune. Zwar ist denkbar, daß es Fälle von »Vorgriffen« auf das jüngere System im Brakteatenkorpus gegeben haben könnte,¹ aber für die hier zur Debatte stehenden Formen ist eine solche Erklärung jedenfalls nicht möglich, da sich keine brauchbaren Lesungen ergeben.

Ein erster Hinweis auf einen möglichen Zusammenhang von IK267, Zeichen 1, IK298, Zeichen 1, IK301, Zeichen 1, und IK330, Zeichen 1, mit der **I**-Rune findet sich bei MÜLLENHOFF (1875:257), der die betreffenden Inschriften (nebst der Inschrift von IK229, die an analoger Stelle eine reguläre **I**-Rune, IK229, Zeichen 1, **1**, aufweist) mit ihren Formen kurz beschreibt und anscheinend ohne besondere Absicht bemerkt:

„es sei hier nur an das gleichfalls mehrmals wiederkehrende LAUKAS erinnert [...].“

Anscheinend hat diese Erinnerung zunächst keinen Effekt.

BUGGE (1905:198) schlägt, von IK300, Zeichen I,2, ausgehend, vor, die Form als eine Variante der **j**-Rune mit dem Lautwert *a* aufzufassen und wählt daher die Transliteration **A**. VON GRIENBERGER (1908:396f.) schließt sich dieser Bestimmung enthusiastisch an und schlägt eine Ableitung der Form von lateinischem **G** vor. Diese Vorschläge konnten sich jedoch nicht durchsetzen.

NOREEN (1926-1927:153f.) entwickelt die These, daß es sich bei den fraglichen Zeichen um Varianten der **I**-Rune handelt. Er geht dazu von IK241, Zeichen 12, aus: Nachdem er die Ähnlichkeit zwischen den beiden Sequenzen, IK241, Zeichen 8 bis 13, **u₁ila₂ld**, und IK312,1 und 2, Zeichen 11 bis 16, **u₃ila₂ld** bemerkt² und sich auf OLSENS Behandlung der Sequenz mit der regulären **I**-Rune berufen hat,³ erklärt NOREEN (:154):

„Dans ces conditions je n'ai pas de scrupule à admettre que la rune Υ de la bractéate de Väsby [IK241] doit s'identifier à \uparrow et je lis ici aussi **uila₂ld**.“

Da NOREEN die Formulierung

„faute de gravure“

verwendet, handelt es sich ersichtlich seiner Meinung nach um einen Fehler in der Ausführung des Zeichens, nicht um eine bewußte Modifikation. Er erklärt dazu:

¹ Eine kreuzartige Form wird als **j**-Rune mit durchgehendem Stab aufgefaßt, die einen Vorläufer der jüngeren **a**-Rune darstellen könnte (IK98, Zeichen 29, **ᵿ**); SEEBOLD (1991b:483) rechnet mit einer frühen Verwendung einer stutzrunenartigen **b**-Form (IK110, Zeichen 13, **a**; IK110, Zeichen 15, **ᵿ**; IK140, Zeichen 10, **a**; IK140, Zeichen 12, **a**).

² NOREEN verwendet zunächst die Transliterationen **uilaxd** und **uilald**, wobei **x** als Platzhalter fungiert.

³ OLSEN (1907:22) rekonstruiert ein Neutrum *wilalda* als Ableitung zum altnordischen \bar{o} -stämmigen Femininum *vél* 'List' und bezieht es direkt oder indirekt auf das Amulett. Er meint, „at **uilald** sandsynlig betegner enten selve brakteaten eller noget ved dens udstyr (runeindskrift), og at det vistnok forløbig tor gjengives ved: „noget som staar i forbindelse med (er forsynet med eller middel for) *vél*, list, kneb“.“

„Lorsqu’une faute de ce genre se trouve dans une inscription gravée sur une bractéate, elle peut s’expliquer selon moi par le fait que l’inscription n’a pas été obtenue directement mais par reproduction d’une image gravée à l’envers. Il faut tenir compte de ce fait pour expliquer de façon satisfaisante les runes retournées ou renversées qui se trouvent sur les bractéates.“

Darüber, ob beim Arbeiten nach einer Vorlage die Schrift tatsächlich spiegelbildlich in den Model übertragen wurde, läßt sich nur spekulieren. Daß eine solche Prozedur die ungeplante Entstehung von Wenderunen mit sich bringen konnte, ist eine plausible Annahme; warum dabei jedoch Zweige umpositioniert worden sein sollen, ist nicht einzusehen.

KRAUSE (KJ:249) behandelt die Form wie MÜLLENHOFF im Zusammenhang mit den Inschriften von IK229, IK267, IK298, IK301 und IK330 und erklärt:

„Es handelt sich [...] zweifellos, wie zuerst Müllenhoff erkannt hat, um eine Verkürzung des Formelwortes *laukar* ‚Lauch, Gedeihen‘.“

Damit strapaziert KRAUSE MÜLLENHOFFs Andeutung, aber die These vom »Brakteaten-ℓ« ist damit etabliert. Anders als NOREEN denkt KRAUSE an eine absichtliche, den Kontrast zur **u**-Rune erhöhende Erneuerung der **I**-Rune (siehe unten S. 227).

Rein graphisch betrachtet scheint es von einer Form mit von der Spitze des Stabs abwärts verlaufendem Zweig, \uparrow , zu einer Form mit von der Mitte des Stabs aufwärts verlaufendem Zweig, Υ , kein sehr großer Schritt zu sein. Naheliegend ist eine solche Abwandlung jedoch nicht, immerhin beruht der Kontrast zwischen der **t**-Rune, \uparrow , und der **r**-Rune, Υ , darauf, daß die beiden Anordnungsmöglichkeiten auseinandergehalten werden. Angesichts der geringen morphologischen Masse der möglicherweise zusammengehörigen Formen, \uparrow , Υ , erübrigen sich Überlegungen zur graphischen Herleitung.⁴

Zweifel an der Vergleichbarkeit mit der **I**-Rune formuliert SEEBOLD (1991b:473):

„In verstehbaren Wörtern, die ein **I** enthalten, wird diese Sonderform nie geschrieben.“

Sie findet sich

„niemals in *laukaz*, *alu*, *laþu* und anderen verstehbaren (und häufigen) Wörtern mit **I**, sofern sie wirklich ausgeschrieben und damit sicher sind, oder in Fupark-Inschriften.“

Speziell in der für NOREENs Argumentation maßgeblichen Sequenz IK241, Zeichen 8 bis 13, **u₁ilaℓd**,

„würde die Normalform des **I** neben der Sonderform stehen – eine kaum annehmbare Erklärung.“

Damit benennt SEEBOLD zwei gewiß heikle Punkte, aber einen Beweis gegen die Verbindung mit der **I**-Rune bringt er damit nicht vor. Zum einen muß die analoge Verwendung von regulärer **I**-Rune und »Brakteaten-ℓ« bei den ***IkaR**-Inschriften (siehe unten S. 226f.) beachtet

⁴ Dennoch soll in diesem Zusammenhang auf die mögliche Relevanz der **I**-Runen mit tief angesetztem Zweig hingewiesen werden, bei denen gelegentlich der Zweig die Basis beinahe erreicht (siehe IK58, Zeichen III,2). Wenn die so entstandene Form gestürzt oder aber als gestürzte Form aufgefaßt und »wieder aufgerichtet« wird, ergibt sich die Form mit dem aufwärts verlaufenden Zweig: $\uparrow \rightarrow \uparrow \rightarrow \updownarrow \rightarrow \kappa \rightarrow \Upsilon$.

werden. Zum anderen können Zufälle in der Verteilung von Varianten in den Inschriften, die zu einer Verwendung von konkurrierenden Formen eines Graphems innerhalb einer Inschrift führen, nicht geleugnet werden. So enthalten gerade die Inschriften von IK241,1 und 2 Beispiele für eine uneinheitliche Ausführung von **u**-Runen. Die von NOREEN und KRAUSE gemachten Voraussetzungen sind unspektakulär im Vergleich zu den Unwahrscheinlichkeiten mit denen SEEBOLDS eigene Erklärungsversuche befrachtet sind, der zum Teil an ein Nasalierungszeichen, zum Teil an ein Zeichen für *o*-Vokale denkt.

SEEBOLD (1991b:473-479) greift auf den von NOREEN gemachten Vergleich zwischen den genannten Sequenzen, IK241, Zeichen 8 bis 13, **u₁ilaℓd**, und IK312,1 und 2, Zeichen 11 bis 16, **u₃ilald**, zurück und nimmt drei weitere hinzu, IK339, Zeichen 20 bis 24, **ǰaluu₂**, IK393, Zeichen 19 bis 21 und 1, **u₁iℓd**, IK148, Zeichen 12 bis 16, **dfiiu**, und IK197, Zeichen II,1 bis 3, **ḡḡ×**. Auf die Einzelheiten des Vergleichs einzugehen, würde an dieser Stelle zu weit führen; insgesamt darf wohl behauptet werden, daß die Lesungen, die SEEBOLD dabei erzielt, in einem Mißverhältnis zu den umständlichen Prozeduren stehen, die er dazu bemüht.⁵ Für die ℓ-Graphematik relevant ist SEEBOLDS Überlegung (:479):

„Das unbekanntes Zeichen, das normalerweise angesetzte ‚Brakteaten-ℓ‘ erweist sich als gegenüber einer Analyse besonders widerspenstig [...]: Die Tatsache, daß in den **wilad**-Bezeugungen das Zeichen teilweise auftritt und teilweise fehlt, spricht am ehesten für ein **n**. Der Form nach kann das Zeichen auch ein abgekürztes **n** sein und könnte die Nasalierung des vorausgehenden Vokals ausgedrückt haben.“

SEEBOLDS Argumentation beruht auf der Beobachtung, daß in Runeninschriften Nasale vor einem an der gleichen Artikulationsstelle gebildeten Konsonanten unbezeichnet bleiben können.⁶ Wenn in einem bestimmten Kontext ein bestimmtes Zeichen vor einer **d**-Rune fallweise erscheint oder nicht erscheint, so könnte das in der Tat dafür sprechen, daß ein nasales Element im einen Fall verschriftet wurde, im anderen nicht. Die Formulierung

„ein abgekürztes **n**“

ist wohl so zu verstehen, daß der in der Mitte des Stabes angesetzte Zweig einen nur halb (also nur auf einer Seite des Stabes) realisierten Querstrich darstellen könnte: $\uparrow \rightarrow \uparrow'$. Daß die jüngere **n**-Rune aus der Reduktion der älteren hervorgeht, ist evident. $\uparrow \rightarrow \uparrow$, aber wie dieselbe Erklärung auf die hier diskutierten Formen mit langem, aufwärts verlaufendem Zweig angewandt werden soll, ist nicht ersichtlich. Die Überlegung, daß eine solches

„abgekürztes“

Zeichen auch ein Nasalierungssignal darstellen könnte, wirkt zwar gezwungen, kann aber diskutiert werden.⁷ SEEBOLD meint jedenfalls (:479f.):

⁵ Auch SEEBOLD scheint für die bewußten Sequenzen mit einer Bezeichnung für das Amulett selbst zu rechnen, für die er die Übersetzung „das Weihende“ erwägt (:480).

⁶ Vergleiche WILLIAMS (1994).

⁷ Daß ein solches Signal ausgerechnet im Fall von nasalem *a* gesetzt worden sein sollte, paßt nicht recht zu der Beobachtung, daß die **a**-Rune sich von ihrem Namen her, urn. **ansuR* > **qss* > an. [ǰss/] óss, ohnehin besser

„In der Stellung vor Spirant muß sich nun das nasalierte *a* mit den *o*-Lauten berührt haben (besonders in der englischen Entwicklung, vgl. auch den Lautwert *o* für die *a*-Rune in bestimmten Perioden des jüngeren Futhork), und das ‚Nasalierungszeichen‘ kann – zunächst nur in dieser Stellung, dann allgemein – die Aufgabe der Markierung solcher *o*-Laute übernommen haben – also: einerseits **n**, andererseits Markierung für Nasalierung und dann **o** (vermutlich offenes *o*).“

Für die These, daß ein Zeichen für Nasalierung (angenommen, ein solches »Sonderzeichen« hätte es überhaupt gegeben) mit dem Lautwert eines *o*-Vokals in Verbindung gebracht worden wäre, fehlt jedoch die phonologische Basis.⁸ Dennoch verwendet SEEBOLD (1991b:480) die Transliteration **o** bei den von MÜLLENHOFF und KRAUSE mit *laukaR* assoziierten Inschriften:⁹

„Auf den Kartuschen könnte dann zu lesen sein **o k a z** [...]. Deutbar wäre dies wohl als Verwandter zu anord. *eykr* ‚Zugtier‘, also als **jauka-* oder **jaukaz-*, wohl in der Bedeutung ‚Pferd‘.“

Mit einem Wort der Bedeutung ‚Pferd‘ wäre im Brakteatenkontext wohl etwas anzufangen, es stellt sich aber die Frage, warum der Diphthong *au* (oder ein Reflex davon) in einer Gruppe von fünf Brakteateninschriften konsequent – sonst jedoch in der ganzen Überlieferung nie – mit einem speziellen Zeichen hätte wiedergegeben werden sollen, das möglicherweise auf die **n**-Rune zurückgeht und dem kein klarer Lautwert zugeordnet werden kann.

Bei der Diskussion des »Brakteaten-**l**« bleibt bisher das einzige Beispiel unbeachtet, das durch den Kontext klar bestimmt ist, IK392, Zeichen 1, das am Anfang eines *futhork*-Zitats eindeutig

dazu eignet, nasales *a* wiederzugeben als orales; so daß im Zuge der Auseinanderentwicklung von Nasal- und Oralvokal der Bedarf nach einer besonderen Bezeichnung von oralem *a* aufkommen mußte, nicht dagegen nach einer Bezeichnung von nasalem *a*. Nicht umsonst wird der Schwund des anlautenden *j* im Namen der **j**-Rune, urnordisch **jāra* > altnordisch *ár*, Anstoß zur Einführung eines neuen Zeichens für orales *a* (siehe oben S. 46 mit Fußnote 3).

⁸ Die Annäherung von nasalem *a* an *o* im Englischen mag in diesem Zusammenhang dahingestellt bleiben, da in englischen Inschriften das fragliche Zeichen nicht vorkommt. Wenn sich die betreffenden Vokale in der für die Brakteatenüberlieferung relevanten Periode des Nordischen „berührt haben“ – dann unter Bedingungen des Labialumlauts, für den nasale Faktoren nur von untergeordneter Bedeutung sind.

Es kommt zwar vor, daß urnordisches *ā* in nasaler Umgebung gelegentlich einen verstärkten Labialumlaut zeigt, so daß altnordisches *ǫ*, das reguläre Umlautprodukt, in *ó* übergehen konnte; und das läßt sich, wie (KRAUSE 1948:21) anhand des Beispiels **ansuR* > *ǫss/óss* zeigt, auch „bei frühzeitig mit Nasalierung des vorangehenden *a* geschwundenem Nasal“ beobachten. Diese Fälle sind jedoch selten – und zeigen, daß die entscheidende Bedingung für die Änderung der Vokalqualität im Labialumlaut liegt, wobei Nasalität höchstens verstärkend wirken kann, aber nicht muß. Für das Appellativum ‚Ase‘ stellt dabei *ǫss*, für den Namen der jüngeren *o*-Rune, **ſ**, *óss* die übliche Form dar; vergleiche aber auch den Ortsnamen *Óslo*.

Sollte auch bei nasalen *a*-Vokalen, die nicht dem Labialumlaut unterlagen, eine gewisse Umfärbung stattgefunden haben, dann war sie jedenfalls zu geringfügig, um Spuren in der weiteren phonologischen Entwicklung zu hinterlassen. Daß die „*a*-Rune in bestimmten Perioden des jüngeren Futhork“ oder (um es deutlicher zu sagen: die jüngere *o*-Rune) den Lautwert *o* hat, liegt daran, daß der Anlaut des Runennamens, nach dem sich der Lautwert der Rune richtet, Labialumlaut zeigt. Mit der Nasalierung dieses Vokals unter der besonderen Bedingung „der Stellung vor Spirant“ hat das im Nordischen nichts zu tun, wie das parallele Beispiel des *ō*-stämmigen Femininums (mit Umlaut im Nominativ) *nótt/nǫtt* ‚Nacht‘ (Genitiv *náttar*) beweist.

⁹ Wobei wegen der charakteristischen Rahmungen von „Kartuschen“ die Rede ist.

abdefgh₁h₂h₃ii₁jk₁k₂l₁ℓmnp₁pr₁st₁p₂u₁u₂u₃w^ˆACDEFGHIJNOPSTVX*×

als **f**-Rune fungiert. Von der graphischen Struktur her ist die Annahme einer Vereinfachung der **f**-Rune ($\text{ſ} \rightarrow \text{f}$, mit Tilgung eines Zweiges) die einfachste und nächstliegende Erklärung der Form; aber sie ist auf die anderen Fälle nicht übertragbar, weil sich keine brauchbaren Lesungen ergeben. Zwar ist es sehr verlockend, bei den ***Ik a R**-Inschriften von IK267, IK298, IK301 und IK330 an Abkürzungen von *fākaR* ‘Pferd’ zu denken; dadurch ginge jedoch der Zusammenhang mit den *laukaR*-Inschriften verloren und die analoge Sequenz mit der regulären **I**-Rune, IK229, Zeichen 1 bis 4, **lk₁a₂R**, bliebe unerklärt.

Nur der Vollständigkeit halber soll das achte Zeichen der Inschrift der Spange von Gårdlösa (KJ12) erwähnt werden, das nur graphisch, nicht aber funktional mit den hier behandelten Formen übereinstimmt, wie aus KRAUSES (*KJ*:35) Erklärung hervorgeht:

„Der Runenmeister mußte hier mit dem Platz sparen, weil der anschließende Raum wegen des darauf befindlichen Nadelhalters nicht mehr zur Verfügung stand. In dieser Lage ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß R. 8 f der behelfsmäßige Ausdruck für eine binderunenähnliche Vereinfachung der zwei Runen $|\text{ſ} \widehat{\text{IR}}$ sein soll.“

Kommentare zu einzelnen Formen

IK241, Zeichen 12: Die starke Neigung des Stabes ist auffällig, kann aber keine andere Auffassung der Form begründen.

IK301, Zeichen 1 und IK330, Zeichen 1: Im Zusammenhang der ganzen Inschrift machen die Stäbe trotz der Neigung einen aufrechten Eindruck, weil die jeweils drei Stäbe pro Inschrift quasi aufgefächert ausgeführt sind.

Zu den materialbedingt schlecht erkennbaren Formen

IK39, Zeichen 12: Es ist kaum entscheidbar, ob ein Schriftzeichen oder ein ikonographisches Element vorliegt.

IK91, Zeichen 2: Die schräge Komponente ist tiefer angesetzt, als in der Zeichnung mitgeteilt. Es wäre also möglich, daß eine gestürzte **u**-Rune beabsichtigt ist (oder in entgegengesetzter Blickrichtung eine reguläre **u**-Rune). Es läßt sich aber auch nicht ausschließen, daß die beiden Komponenten mit IK91, Zeichen 3, **i**, zusammen als Realisierung der **h**-Rune gemeint sind.

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK31, Zeichen 24: Die Spitze des Zweiges ist mit einem langgestreckten, zweimal geknickten Element (IK31, Zeichen 23, \times) verbunden.

IK251, Zeichen 4 und 34: Da der Brakteat im äußersten Bereich bis zum völligen Verlust des Reliefs abgenutzt ist, liegt es im Bereich des Denkbaren, daß diese beiden Formen durch Abnutzung aus **w**-Runen hervorgegangen sind.

IK238, Zeichen 2: Ob es sich bei der tief angesetzten rechten Komponente um einen ℓ-Zweig oder um die Diagonale einer gestürzten **u**-Rune handelt, läßt sich kaum entscheiden.

IK300, Zeichen I,5: Möglicherweise war eine Einheit mit dem folgenden Zeichen, IK300, Zeichen I,6, **ƒ**, beabsichtigt (zu verschiedenen Bestimmungen des ganzen Gebildes siehe dort). Das zweigartige Element setzt sehr tief an; es könnte eventuell eine Sturzform der **u**-Rune gemeint sein.

Zu den abweichenden Formen

IK343, Zeichen 2: Das zweigartige Element ist gebogen. Eventuell könnte auch die **w**-Rune gemeint gewesen sein.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK154, Zeichen 1, **ǀ**; IK312,1, Zeichen I,19, **ǂ**; IK312,2, Zeichen I,19, **ǂ**; IK373, Zeichen II,3 und 4, **ǂ**.

Formen, auf die mit der Sigle **m** verwiesen wird

Die auf Seite xxxi aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **m**-Rune, \mathfrak{M} , (siehe oben S. 55).

Kommentare zu einzelnen Formen

IK129,1, Zeichen II,7: Die gekreuzten Verbindungsbalken sind nicht ganz an den Spitzen der Stäbe angesetzt. Dadurch, daß das von ihnen gebildete Kreuz klar im oberen Bereich des Zeichens bleibt, ist der Eindruck einer **m**-Rune gewahrt, obwohl sich die Form etwas einer Variante der **d**-Rune annähert, bei der die Stäbe durch Verbindungsbalken im mittleren Bereich verbunden werden, \mathfrak{M} ; diese Variante ist im Brakteatenkorpus nicht vertreten.

Zu einer Form mit zweifelhaftem Status

IK95: Zeichen 23: Klar zu erkennen sind nur die beiden stabartigen Elemente; ob überhaupt ein Schriftzeichen beabsichtigt ist, bleibt fraglich.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK148, Zeichen 28, \mathfrak{d} ; IK260, Zeichen 20, **d**.

Formen, auf die mit der Sigle **n** verwiesen wird

Die auf den Seiten xxxii-xxxiii aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **n**-Rune, †, (siehe oben S. 56). Typische Abweichungen kommen durch Neigung des Stabs (IK341, Zeichen 4) oder Verlängerung des Querbalkens (IK110, Zeichen 10) zustande, woraus sich eine Annäherung an die **g**-Rune ergibt. Entscheidend ist jedoch, daß nicht der Eindruck von zwei gleichartigen Komponenten entsteht. Ähnlich wie der Verbindungsbalken der **h**-Rune kann der Querbalken mehr oder weniger stark geneigt sein.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK26: Zeichen I,3: Eine Transliteration $\widehat{\mathbf{n}}\mathbf{t}$ (DR:537) ist darauf zurückzuführen, daß an den Spitzen der Runen eine Struktur erscheint, die an ein unregelmäßig welliges Band erinnert und gerade an dieser Stelle einen geknickten Verlauf nimmt, wodurch ein sehr ähnlicher Eindruck entsteht wie bei den Zweigen einer **t**-Rune. Es handelt sich jedoch dabei nicht um einen Teil des Zeichens.

Zu einer materialbedingt schlecht erkennbaren Form

IK249, Zeichen 1: Der obere Teil dieser Form wird durch eine der unter der Öse aufgesetzten Perlen verdeckt. Sofern es sich überhaupt um ein Schriftzeichen handelt (siehe unten S. 418) und sofern nicht weitere Elemente unter der Perle verborgen sind, liegen entweder ein Stab und ein Querbalken (**n**-Rune?) oder zwei Diagonalen vor (die Zeichnung, die in diesem Punkt nicht exakt ist, läßt eine halbhohe **g**-Rune denkbar erscheinen); die gebogene Disposition der Inschrift macht die Entscheidung schwierig, aber der Vergleich mit der leicht gefächerten Ausrichtung der übrigen Stäbe in der Inschrift spräche für die erste Möglichkeit. Einer vorbehaltlosen Einsortierung unter **n** steht jedoch nicht nur die unklare Bestimmung der Komponenten, sondern auch der im Verhältnis zu den benachbarten Runen viel zu tiefe Kreuzungspunkt entgegen.

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK91, Zeichen 1: Im oberen Bereich ist die Form völlig unklar. Wegen der leichten Neigung des Stabes ist es möglich, daß eine **g**-Rune beabsichtigt war. Aber es ist nicht gesichert, daß zwei gekreuzte Komponenten vorliegen; auch an Stab und Zweig, also an eine **l**-Rune ließe sich denken.

IK215, Zeichen 2, IK239, Zeichen 3: Die Beurteilung beider Formen ist schwierig, weil kein Zeilenzusammenhang besteht, die einzeln stehenden Zeichen keine Gravitation (siehe unten S. 420) erkennen lassen und daher unklar ist, aus welchem Winkel sie betrachtet werden müssen. Falls überhaupt Schriftzeichen beabsichtigt sind, so wäre zu entscheiden, ob ein Stab und ein Querbalken (**n**-Rune) oder zwei Diagonalen (**g**-Rune) vorliegen.

IK251, Zeichen 9: Wegen der Länge des Querbalkens im Verhältnis zum Stab rückt diese Form in die Nähe einer **g**-Rune mit einer sehr stark geneigten und einer sehr steil aufgerichteten Diagonale (so die Katalogtransliteration). Als **n**-Rune aufgefaßt, paßt die Form in der radialen Ausrichtung gut zu den benachbarten Zeichen.

IK295, Zeichen 7: Mit den markant ausgeführten Punktenden fällt die Form aus dem Rahmen der Inschrift, obwohl das vorangehende Zeichen (IK295, Zeichen 6, **ᚱ**) ähnlich, aber weniger auffällig gestaltet ist. Der Stab ist im oberen Bereich gekrümmt der Querbalken läßt sich eher ahnen, als klar erkennen. Denkbar wäre also eine etwas ungeschickt ausgeführte, stark herausgehobene **n**-Rune, aber auch ein Kreuzzeichen (als ein interpunktionsartiger Bestandteil der Inschrift) oder ein in die Inschrift eingefügtes Beizeichen. Auch eine **i**-Rune zwischen zwei Punkten könnte eventuell in Betracht gezogen werden.

Zu den abweichenden Formen

IK98, Zeichen 29: Der Querbalken dieser Form verläuft nahezu rechtwinklich zum Stab; sie läßt sich als langgestrecktes aufrechtes Kreuz, †, skizzieren.¹ Dieselbe Form findet sich zweimal in der Inschrift auf dem Stein von Kalleby (KJ61) als Variante der **n**-Rune.² Dennoch wird seit OLSEN (laut BUGGE 1905:286) die Form auf den beiden Pressungen von IK98 als Realisierung der **j**-Rune aufgefaßt, was eine befriedigende Lesung (*auja*) ergibt, aber graphisch ungesichert ist.

Als eine Parallele außerhalb des Brakteatenkorpus kommt allenfalls die zwölfte Rune im angelsächsischen *fuþorc* auf dem erheblich jüngeren Themse-*scramasax*³ in Frage, das zur Erhellung einer dänischen Brakteateninschrift nur bedingt herangezogen werden kann und überdies skeptisch bewertet worden ist.⁴ Zwischen Stab und Querbalken der Themse-Form, †,

¹ Der Querbalken ist kürzer ausgeführt, als in der Katalogzeichnung dargestellt. Eine Wiedergabe mit zwei gleich langen Kreuzbalken, †, so zum Beispiel bei PAGE (1999:46) trifft nicht die Sache.

² Graphische Übereinstimmung besteht auch mit der Form der **h**-Rune des jüngeren Systems, wie sie in der Inschrift des Steins von Rök erscheint (BIRKMANN 1995:23).

ODENSTEDT (1990:73) meint: „† also occurs in some later English inscriptions, e. g. on the Dover stone [...]“. Bei dem fraglichen Zeichen der Doverinschrift handelt es sich jedoch, wie aus PAGES (1999:137) Transliteration „+j i s l heard:“ hervorgeht, nicht um eine Rune, sondern um ein Kreuzzeichen – bei dem im übrigen (abweichend vom Transliterationssymbol +) der Kreuzungspunkt nicht im mittleren, sondern deutlich im oberen Bereich liegt (vergleiche die Zeichnung *ibidem*).

³ Dieses Kurzschrift mit einer einschneidigen Klinge aus dem 9. oder 10. Jahrhundert wird auch unter dem Fundortnamen Battersea geführt; WILSON (1964:144ff.); PAGE (in WILSON 1964:69-73); KRAUSE (*KJ*:11 und Tafel 1); PAGE (1999:80f., 113).

⁴ Zu PAGE (WILSON 1964:69-73) bemerkt EVISON (1965:288): „Here, as elsewhere, there is a great tendency to regard the writing of runes as the work of a rune-master, and where runic inscriptions are simply scratched with a point on a metal surface, or inscribed in some other easy way which is within the competence of anyone, there is every likelihood that this is so. However, when the characters are efficiently incised on a stone monument with a degree of sculptural competence of a comparable level with that on the rest of the monument,

besteht jedoch kein signifikanter Längenunterschied,⁵ daher kann eine Übereinstimmung mit der vorliegenden Form, †, nur bedingt behauptet werden.⁶ Von der Chronologie her kann auch nicht mit einer Vereinfachung der sogenannten Sternrune, ✱, gerechnet werden, die im skandinavischen Bereich erst im 7. Jahrhundert, am Ende der Verwendungszeit des älteren Systems, mit dem Lautwert *a* in Erscheinung tritt (³*Rk*:6) und in Dänemark nicht belegt ist.⁷

SEEBOLD (1991b:462) vertritt eine Herleitung aus der »blitzförmigen« Variante, †, die in der Inschrift auf dem finischen Lanzenschaft von Kragehul (KJ27) vorkommt und als eine

or, as in the case of the Battersea seax, the characters are inlaid in a complicated metal-working technique, it is not to be assumed that the craftsman responsible for the technical execution of the inscription was also the man with the knowledge of runes. Within the cloisters such a combination of learning and technical skills was no rarity, but outside the monasteries it was less likely, and, moreover, the knowledge of runes does not ever seem to have spread beyond a handful of people, even in literate circles. The chances that the smith who ornamented the Battersea seax had any idea what the symbols meant are very slim. Everything points to the fact that he had provided for him a row of symbols which he rather unsympathetically copied. Few of the symbols are well formed, see especially no. 4. The peculiar form of no. 12 could be put down to dittography influenced by the *n* two symbols before. [!] By the time he got to no. 15, he was tired and missed out 16 and had to insert it later, as one may see from the fact that 16 is smaller in size than 15 and 17 and that it occupies a space between 15 and 17 which is no larger than between 14 and 15. A feeling of impatience and carelessness in his copying task may also account for the odd and simplified form of no. 21 and the unusual order of nos. 20-24.“

PARSONS (1994:200): „[...] this [das *fubark* auf dem Themse-*scramasax*] cannot be taken too seriously as a good representative of any runic tradition [...]. It has an order of characters that, by comparison with the manuscripts and the early Germanic *fubarks*, is patently confused, and some of its rune-forms are unusal or badly formed or both. In twelfth place, it has +. This may or may not be a genuine variant [...].“

⁵ ODENSTEDTS (1990:73, 136f.) Skizze, †, ist nicht adäquat.

⁶ Eine solche Übereinstimmung ist jedoch die Grundlage für die *j*-Transliteration. Schon BUGGE (1905:286) teilt mit: „[...] Magnus Olsen gjør opmærksom paa, at 3dje Rune i det her behandlede Ord (**a u n a**) med horisontal Tværstreg har samme Form som *j*-Runen paa Thems-Sværdet.“ Auch KRAUSE (*KJ*:262) meint: „R. 29 *j* zeigt dieselbe Kreuzform wie auf dem Themsemesser [...]“. Da diese Meinung von keinem der drei Forscher, OLSEN, BUGGE und KRAUSE, durch eine Zeichnung oder genauere Beschreibung konkretisiert wird, läßt es sich nicht mehr feststellen, ob der deutliche Unterschied zwischen den Proportionen der beiden Zeichen (+ auf dem *scramasax*, † auf dem Brakteaten) vernachlässigt wurde oder ob ungenügende Wahrnehmung eines der beiden Zeichen im Spiel ist. Vermutlich wurde in beiden Fällen eine „Kreuzform“ mit zwei gleich langen Balken, +, vorausgesetzt.

Einheitliche Skizzen in der Form eines länglichen Kreuzes, †, für Brakteaten- und *scramasax*-Form gibt BIRKMANN (1995:150), der sich täuscht, wenn er „die Form † = *j* im Futhark des Themseschwertes“ registriert.

⁷ Als Transliteration wird zur Unterscheidung von der *a*-Rune, †, in der Regel *A* gewählt. Der systematische Zusammenhang mit der *j*-Rune ist vor dem Hintergrund der lautgesetzlichen Entwicklung des Runennamens auf dem Weg vom Ur- zum Altnordischen evident: urnordisch **jāra* > altnordisch *ár*.

Mit dem Lautwert *j* findet sich die Sternrune in Skandinavien nur einmal: in der Inschrift des Steins von Noleby (KJ67).

Zufällig dieselbe Form bekommt die *h*-Rune des jüngeren Systems (siehe oben S. 46).

Auch das angelsächsische Runensystem kennt diese Form, und zwar als vorherrschende Variante der *j*-Rune in der Epigraphie (im Gegensatz zur Manuskriptvariante, †; PAGE 1999: 40, 46).

abdefgh₁h₂h₃ii₁jk₁k₂l ℓ mn[□]oprr₁st₁tp₁p₂u₁u₂u₃w [^]ACDEFGHILNOPSTVX✱✱

Vereinfachung der älteren Form der **j**-Rune angesehen wird: $\mathfrak{b} \rightarrow \mathfrak{h}$.⁸ Seiner Meinung nach war das Bestreben, die **j**-Rune anderen Runen mit einem Stab anzupassen, beim Zustandekommen

– der Sternrune (:458)⁹

„ $\mathfrak{s} \rightarrow \mathfrak{b} \rightarrow [\mathfrak{h}] \rightarrow \mathfrak{h}$ “

– und der hier diskutierten Form (:463)

„ $\mathfrak{s} \rightarrow \mathfrak{b} \rightarrow \mathfrak{h} \rightarrow \mathfrak{t}$ “

die treibende Kraft. Zu der im zweiten Schema dargestellten Rekonstruktion merkt er an:

„Da das hierdurch entstehende Zeichen leicht mit einem **n** verwechselt werden kann, wird es meistens etwas anders stilisiert – auf [IK98] Køge, indem es ungefähr wie ein **+**-Zeichen erscheint.“

Was

„meistens“

heißen soll, bleibt unklar, da keine weiteren Fälle benannt werden.¹⁰ Im vorliegenden Fall trifft die Angabe zur Stilisierung indes nicht zu. Die Ähnlichkeit mit dem mathematischen Symbol beschränkt sich auf die ungefähr rechtwinklige Ausführung der beiden Komponenten. SEEBOLD suggeriert jedoch, daß Stab und Querbalken gleich lang ausgeführt wären, womit ein alter Fehler fortgeschrieben wird.¹¹ Im übrigen stellt sich die Frage, ob es dem Erkenntnisfortschritt dient, wenn aufgrund isolierter Formen Entwicklungen postuliert werden.

Überlegungen zur graphischen Entwicklung, aber in der anderen Zeitrichtung, stellt auch BIRKMANN (1995:73) an:

„Interessant ist die Form der **j**-Rune \mathfrak{t} , die vielleicht einen formalen Vorläufer der späteren Form \mathfrak{t} darstellen könnte [...].“

Gemeint ist offenbar die Form der **a**-Rune des jüngeren Runensystems (BIRKMANN 1995:149). Für diese jüngere **a**-Rune, \mathfrak{t} , ist der systematische Zusammenhang mit der älteren **j**-Rune \mathfrak{b} noch deutlicher auszumachen als für die Sternrune der Spätphase des älteren Systems,¹² denn er erweist sich nicht nur aus dem Vergleich der Lautwerte *j* und *a* mit der lautgesetzlichen Entwicklung des Runennamens, urnordisch **jāra* > altnordisch *ár*, sondern auch aus ihrer

⁸ Diese Form findet sich auch in den *fulpark*-Inschriften des Steinkistengrabes von Kylver (KJ1 mit einer abgerundeten Ausführung: \mathfrak{h}) und der Spange von Charnay (KJ6). Sie stimmt graphisch zufällig mit der jüngeren **s**-Rune überein (siehe oben S. 46).

⁹ Die eckigen Klammern sind original; vergleiche SEEBOLDS Formulierung: „die Entwicklung der **j**-Rune zur Sternform, die ziemlich sicher eine Zwischenform mit parallelen Nebenstäben gehabt hat.“

¹⁰ Vielleicht denkt SEEBOLD an die Form auf dem Themse-*scramasax*.

¹¹ Vergleiche Fußnote 1 und 6.

Einige Formen des Brakteatenkorpus, deren sich im rechten Winkel kreuzende Komponenten ungefähr gleich lang sind und die insofern dem mathematischen Zeichen tatsächlich entsprechen, ohne aber den geringsten Bezug zur **j**-Rune erkennen zu lassen, sind unter den Kreuzformen (*****) einsortiert.

¹² Vergleiche Fußnote 7.

Position im *fubark*, die durch *fubark*-Inschriften belegt ist (wodurch ein graphischer Zusammenhang plausibel erscheint, aber noch nicht bewiesen ist).¹³ Formwechsel und Änderung des Lautwerts wären demnach nicht in einem Schritt vollzogen worden, sondern nacheinander. Ungünstigerweise wäre jedoch die Überschneidung nur ein einziges Mal – auf IK98 – dokumentiert:

	älteres j	IK98, Zeichen 29	jüngeres a
Form	𐌵	† >	†
Lautwert	j	= j	a

Zusammenfassend bleibt festzuhalten: Daß die Formen mit durchgehendem Stab, †, †, die an die Stelle der Formen mit ineinandergreifenden Komponenten, 𐌵, von diesen formal abgeleitet sind, hat eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, läßt sich aber nicht beweisen. Daß eine isoliert vorkommende Form mit kurzem, waagrechtem Querbalken mit diesen Formen der jüngeren Überlieferung in Zusammenhang steht, läßt sich nicht völlig ausschließen, bleibt aber Spekulation. Alles in allem läßt sich die fragliche Form, graphisch-typologisch gesehen, mit der **n**-Rune ebenso gut wie mit der jüngeren **a**-Rune verbinden; chronologisch gesehen nur mit der **n**-Rune.

Die genetische Verbindung mit der jüngeren **a**-Rune, die die **j**-Rune abgelöst hat, ist Voraussetzung für die Annahme, daß in der einmal überlieferten Form mit dem waagerechten Querbalken, † (die sich von der **n**-Rune, †, und von der jüngeren **a**-Rune, †, im gleichen Maße unterscheidet) eine Variante der **j**-Rune vorliege. Diese Variante müßte früher erschienen sein als die bekannten Varianten der **j**-Rune und der **A**-Rune, 𐌵, †, und es müßte sich um einen Vorläufer der jüngeren **a**-Rune, †, handeln. Diesem Hypothesenbündel, das allenfalls durch eine mögliche angelsächsische Parallelentwicklung in der ähnlichen, aber nicht gleichen, Form auf dem Themse-*scramasax* gestützt werden kann, steht meines Erachtens gleichberechtigt die Möglichkeit eines einfachen Fehlers gegenüber: eine **j**-Rune war beabsichtigt, stattdessen aber wurde – aus welchen Gründen auch immer – eine der **n**-Rune nahekommende Form realisiert.

¹³ Eine Form mit geradem Querbalken, †, eventuell in Konkurrenz zur Sternrune, †, wäre als Übergangsform zwischen älterer **j**-Rune und jüngerer **a**-Rune denkbar:

ƿ	ᚢ	ᚦ	ᚱ	<	χ	ƿ	ᚠ	†	ᚵ	ᚷ	Υ	>	↑	ᚮ	ᚱ	†	◇	ᚰ	ᚰ				
f	u	p	a	r	k	g	w	h	n	i	j	ī	p	r	s	t	b	e	m	l	ŋ	d	o
↓																							
†, † (?)																							
↓																							
ƿ	ᚢ	ᚦ	ᚱ	Υ				†	†				ᚵ	↑	ᚮ		Υ	†				ᚰ	
f	u	p	ā	r	k			h	n	i	a		s	t	b		m	l				R	

Die Neigung des Querbalkens bei der **a**-Rune ließe sich vielleicht aus dem Bedürfnis heraus erklären, das Zeichen als symmetrisches Pendant zur **n**-Rune zu gestalten.

IK197, Zeichen I,4 und II,2: Bei diesen Formen ist eine Neigung des Querbalkens nicht zu erkennen, wenn man bei den dornartigen Ansätzen überhaupt von einem Querbalken sprechen kann.

IK393, Zeichen 9: Diese Form zeigt die noppenartigen Verdickungen der charakteristischen Komponenten, wie sie für die ganze Inschrift typisch sind. Der durch die etwas asymmetrische Darstellung in der Zeichnung suggerierte Reflex eines geneigten Querbalkens ist nicht wirklich vorhanden.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK128, Zeichen II,4, **ḡ**; IK140, Zeichen 7, **ḡ**; IK181, Revers, Zeichen 6, **ḡ**; IK225, Zeichen 4, **ḡ**.

Formen, auf die mit der Sigle **η** verwiesen wird

Die auf Seite xxxiv aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **η**-Rune, **◇**, (siehe oben S. 56). Den einzigen kontextgesicherten Beleg im Brakteatenkorpus stellt IK377, Zeichen 30, dar.

Die Ausführung in voller Höhe (IK197, Zeichen I,9 und II,4) kann als eine unwesentliche Vergrößerung des Idealtyps angesehen werden, die vom kleinen Format begünstigt wird. Vorsicht ist jedoch geboten, weil eine so geläufige geometrische Figur wie ein auf eine Spitze gestelltes Quadrat nicht unbedingt als Schriftzeichen beabsichtigt sein muß. So hat sich DÜWEL (IK1,2:337) bei der Katalogtransliteration zurückgehalten und die geometrische Figur, **◇**, gesetzt, um eine Interpretation als

„Trennungszeichen (?)“

(die jedoch ohne Parallele wäre; siehe unten S. 184f.) nicht zu präkludieren. Da bislang für die Inschrift von IK197 noch kein Lesungsversuch vorliegt, der eine bestimmte Funktion dieser Form wahrscheinlich machen könnte, muß die Frage offen bleiben.

Zu einer abweichenden Form

IK197, Zeichen II,1: Diese plumpe Form, der der relativ zierliche Charakter der **η**-Rune völlig abgeht, kann nur unter Vorbehalt unter **η** einsortiert werden.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK110, Zeichen 20, **ϕ**; IK140, Zeichen 17, **ϕ**; IK260, Zeichen 22, **ϕ**.

Formen, auf die mit der Sigle **o** verwiesen wird

Die auf den Seiten xxxv-xxxvi aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **o**-Rune, $\hat{\lambda}$, (siehe oben S. 56). Eine Unterteilung in Komponenten ist meines Erachtens nicht naheliegend.¹ Die Beschreibung als Schlaufe, die die Konstruktion bewußt als Einheit auffaßt, vereinbart sich meines Erachtens am besten mit der Beobachtung, daß auch runde Varianten der **o**-Rune vorkommen.²

Auffällig sind im Brakteatenkorpus zwei Formen, die nach graphischen Kriterien gestürzte **o**-Runen darstellen, IK110, Zeichen 20 und IK140, Zeichen 17. SEEBOLD (1991b:484) sieht darin Varianten der **ŋ**-Rune (siehe unten S. 197), die er als

„Zwischenstufe zwischen der englischen [ǰ] und der skandinavischen [ǰ] Form“

erklärt.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK 55, Zeichen 1: Die Noppe an der Spitze ist für **ota**-Inschriften typisch (siehe unten S. 179f.). Vergleiche IK 55, Zeichen 2, **t**, und IK 55, Zeichen 3, **a**.

IK140, Zeichen 17: Die Form ist überwiegend rundlich ausgeführt; die Zeichnung stellt mit ihren scharfgeschnittenen Knicken eine Normalisierung dar; allenfalls dem rechten Knick entspricht eine tatsächliche Unregelmäßigkeit in der Krümmung des Linienverlaufs.

IK152, Zeichen 1 und IK 185, Zeichen 1: Die Spitzen sind stark verlängert und mit einer dicken Noppe versehen. Vergleiche auch IK152, Zeichen 2, und IK 185, Zeichen 2, **t**, sowie IK152, Zeichen 3, und IK 185, Zeichen 3, **a**.

¹ ANTONSEN (1975:8) zerlegt die **o**-Rune in der Analyse seiner strukturalistisch beeinflussten Tabelle des runischen Graphemsystems in zwei Zweige („branches“) und eine Tasche („pocket“). Dadurch hätte die **o**-Rune, $\hat{\lambda}$, die Komponente „branch“ mit der **l**-Rune, \uparrow , gemeinsam und die Komponente „pocket“ mit der **w**-Rune, \uparrow . Diese Zerlegung ist nicht nur nicht anschaulich, sondern sie ergibt sich ersichtlich mehr aus den im Ansatz vorgesehenen Merkmalen als aus der Sache selbst. Im übrigen ist nicht klar, wo die Zweige enden und die Tasche beginnt ($\wedge + \diamond = \hat{\lambda}$ oder $\times + \wedge = \hat{\lambda}$?).

In der Konstruktion der **o**-Rune und auch in den Konstruktionsprinzipien der Runenzeichen überhaupt gibt es keinen Grund, der dafür spräche, einen horizontalen Schnitt durch die Form zu machen (oben „pocket“ und unten „branches“) und nicht etwa einen vertikalen – zum Beispiel in zwei symmetrische Zickzacks, die an zwei Punkten zusammenstoßen ($\zeta + \text{ } \text{ } = \hat{\lambda}$), oder in zwei Winkel, deren untere, längere Segmente sich kreuzen.

Vollends künstlich ist ODENSTEDTS (1990:158) Zerlegung der Rune in drei Winkel ($\wedge + \vee + \wedge$).

Letztlich hat es jedoch keine wesentliche Bedeutung, ob und wie ein Zeichen zerlegt wird, solange es zutreffend beschrieben wird und es darum geht, Formen zu identifizieren und nicht etwa die Zeichenauffassung des Runenritzers oder den Schreibvorgang zu rekonstruieren.

² DÜWEL (³Rk:5). Vergleiche IK140, Zeichen 17. Der Hinweis daß runde Formen, $\hat{\lambda}$, vorkommen, bestätigt nicht etwa die »Richtigkeit« der Beschreibung als Schlaufe, er kommt lediglich der Feststellung gleich, daß diese Beschreibung eine übereinstimmende Benennung eckiger und runder Varianten erlaubt – was nach Belieben vom Beschreibenden als Vorzug gewertet werden kann.

Zu einer Form mit zweifelhaftem Status

IK260, Zeichen 23: Die obere Teil der **o**-Schleife ist noch schlechter zu erkennen, als in der Katalogzeichnung dargestellt; die beiden oberen Segmente, beziehungsweise entsprechende Partien einer runden **o**-Variante »verschwinden« fast völlig in der oberen Begrenzungslinie, wodurch die Form sich kaum von der einer **g**-Rune unterscheiden läßt; vergleiche DÜWELS Feststellung (*IK 2,1:78*), daß die

„Form \times zu \hat{x} ergänzt werden muß.“

Der obere Teil der Rune ist jedoch nicht etwa schlecht erhalten, sondern er wurde schon bei der Ausführung der Form vernachlässigt, während der untere Teil der Rune zu großzügig angelegt wurde – die Zeilenhöhe ist ganz ausgefüllt (vergleiche Zeichen 22, **ᚱ**). Anscheinend bewegte sich der Graveur an der unteren Grenze der technisch bewältigbaren Zeichengröße, da die Zeilenhöhe nur einem geringen Vielfachen der Strichstärke entspricht. Immerhin ist jedoch Zeichen 18, **b**, mit seiner ähnlich kompakten Konstruktion einwandfrei gelungen.

Zu den abweichenden Formen

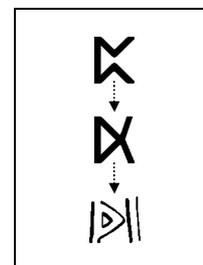
IK142, Zeichen III,2: Die scheinbare Entstellung dieser Form, deren **o**-Funktion durch ein analoges Zeichen (IK58, Zeichen I,2) bewiesen wird, läßt sich vermutlich als dekorative Gestaltung mit teilweise verdoppelten Komponenten auffassen, vergleiche das vorangehende Zeichen, IK142, Zeichen III,1, **h₁**. Die Ausführung ist weniger rundlich, als sie in der Zeichnung erscheint; insbesondere hat das linke, **s**-ähnliche Element einen klaren Knick im Bereich der »Kreuzung« der unteren **o**-Segmente; der Einschluß macht etwas mehr den Eindruck einer Raute als den einer Linse, wie die Zeichnung ihn vermittelt.

IK295, Zeichen 19: Es läßt sich nicht ausschließen, daß diese Form eine runde Variante der **o**-Rune darstellen soll. Dagegen spricht, daß weniger der Eindruck einer Schleife als der eines »Ovals mit Füßchen« entsteht.

Eine Form, auf die mit der Sigle **p** verwiesen wird

Bei der Untersuchung der Brakteateninschriften ergibt sich keine Klasse von Formen, die dem Idealtyp der **p**-Rune (siehe oben S. 56) entsprechen. Die Sigle **p** wird dennoch einmal verwendet, um eine Einsortierung unter \times zu vermeiden; denn das rechtsläufige *fuþark* von IK260 Grumpan-C hat an der Position der **p**-Rune ein Gebilde, das im Vergleich mit dem Idealtyp, 𐀞 , als abweichende Form gewertet werden kann.

IK260, Zeichen 14: Ein Zusammenhang mit dem Idealtyp läßt sich eher konstruieren als demonstrieren. Die »Zwischenstufe« in der Graphik beansprucht nicht, eine graphische Entwicklung zu illustrieren, sondern stellt einen Versuch dar, die mutmaßliche Logik des Entstellungsvorgangs zu veranschaulichen:



In der isolierten Wiedergabe ohne die übrige Inschrift erscheint diese Lesart im Vergleich zur leicht möglichen Auffassung als Sequenz zweier Runen, **pi**, gezwungen. Im Kontext der ganzen Inschrift läßt es sich jedoch aus dem Kontrast zur ansonsten eher großzügigen Disposition heraus rechtfertigen, die eng zusammenstehenden Elemente als eine Einheit zu behandeln.

Die übrigen *fuþark*-Inschriften des Brakteatenkorpus (siehe unten S. 193ff.) steuern zu diesen Überlegungen keine Details bei; denn

- entweder ist die **p**-Rune durch die **b**-Rune ersetzt (IK377)
- oder es gibt kein eindeutiges Korrelat, weil das *fuþark* so stark entstellt ist, daß nicht entscheidbar ist, ob nach Reflexen der **p**-Rune überhaupt geforscht werden soll (eventuell IK110, Zeichen 15, **a**, und IK140, Zeichen 12, **a**)
- oder das *fuþark*-Zitat bricht ersichtlich schon ab, bevor die **p**-Rune an der Reihe ist (IK153, IK392, eventuell IK312).

Die **p**-Rune ist im gesamten Runenkorpus sehr rar. In der germanischen Phonologie spielt *p* nur eine marginale Rolle. Darin könnte eine Ursache für die Unsicherheit in der Ausführung der **p**-Rune und für ihre Verdrängung durch die **b**-Rune zu sehen sein.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK9, Zeichen 1, \times ; IK58, Zeichen II,7, \times .

IK367, Zeichen 3, **i**, und Zeichen 4, **g**, unterscheiden sich, als Einheit betrachtet, nur dadurch vom Idealtyp der **p**-Rune, daß die Winkel nicht direkt an den Stab anstoßen (vergleiche unten S. 181).

Formen, auf die mit der Sigle **r** verwiesen wird

Die auf Seite xxxviii aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **r**-Rune, \mathring{r} , (siehe oben S. 56). Im Brakteatenkorpus besteht, wie sonst in der Runenüberlieferung auch (ODENSTEDT 1990:35-40), eine erhebliche Variationsbreite in der Ausführung des Zickzacks. Es ist unterschiedlich weit ausgestellt und die Zeichen haben ihre größte Breite teils am oberen Knick, teils an der Basis. Zwei der drei Segmente können zu einem Bogen zusammengezogen werden (IK42, Zeichen I,2 \mathfrak{r} ; IK98, Zeichen 3) oder alle drei Segmente in eine Welle übergehen (IK377, Zeichen 13). Die Amplitude kann dabei ausgeprägt (IK110, Zeichen 5) oder gering (IK129,1, Zeichen I,7) sein. Besonders durch einen flachen Übergang zwischen den beiden unteren Segmenten wird die Abgrenzung von **u**₁ erschwert.¹ Als Kriterium für den Zweifelsfall hat DÜWEL bei IK241, Zeichen 21, \mathfrak{r} , das Vorhandensein einer „Taille“

¹ In seiner Behandlung der **r**-Formen auf dänischen Brakteaten bemerkt SEEBOLD (1991b:462): „Daneben [nämlich parallel zur Aufgabe der **w**-Rune und zur zunehmenden Variation bei der **u**-Rune] wird nun die **r**-Rune unbegreiflicher Weise undeutlicher gemacht, indem das **r** den Knick seines Nebenstabes verliert und dadurch häufig wie ein **u** aussieht. Auf [IK98] Køge ist das erste **r** (in **h a r i u h a**) [Zeichen 3] deutlich als solches zu erkennen, das zweite (in **f a r a u i s a**) [Zeichen 17, \mathfrak{u}] könnte leicht mit einem **u** verwechselt werden. In einigen Fällen wird nicht der ‚Knick ausgebügelt‘, sondern der obere Teil des Beistabs fortgesetzt, wodurch der Nebenstab auf den Hauptstab zuläuft und gelegentlich Verwechslungen mit der späten dreieckigen **p**-Rune herbeiführt. Diese **r**-Formen sind ziemlich unfest – sie können bis zu einer auf dem Kopf stehenden Ellipse alle möglichen Formen haben.“ Es darf vermutet werden, daß sich die letzte Bemerkung auf IK312, Zeichen I,23, \times , bezieht, das die Form einer schmalen Mandel hat und von SEEBOLD (:484) bei seinen Anstrengungen, diesen Inschriften einen sprachlichen Sinn abzuringen, als **r**-Reflex verwertet wird. Der Versuch ist jedoch alles andere als beweiskräftig. Bei dem suggerierten Zusammenfall von **r**- und **p**-Varianten (\mathring{r} und \mathfrak{p}) denkt SEEBOLD wohl an IK189, Zeichen II,2, \mathfrak{p}_2 , das aber ohne Gewaltanwendung nur als **p**-Rune aufgefaßt werden kann; (siehe unten S. 315ff.).

Wenn SEEBOLD die Verundeutlichung der Form der **r**-Rune, \mathring{r} , beklagt, wirkt es beinahe so, als spreche er von einem planvollen Vorgang (überspitzt ausgedrückt: von einer Schikane). In der Tat wäre eine bewußte Veränderung mit dem Zweck des Zusammenfalls ähnlicher Zeichen eine seltsame Sache – obwohl auch diese Möglichkeit in Amulettinschriften nicht prinzipiell indiskutabel wäre. Jedoch sind Überlegungen in dieser Richtung nicht nötig; denn die offensichtlichen Erschwernisse kleinformatiger Arbeit in schwierigem Material sowie ein gemeinsames Kontextwissen bei Herstellern und Abnehmern der Brakteaten sind völlig ausreichende Umstände, um eine ungeschickt oder flüchtig wirkende Ausführung gerade relativ umständlicher Zeichen, also eine ungewollte Vergrößerung, begreiflich zu machen. Dagegen hätte die ständige deutliche Unterscheidung von \mathring{r} und \mathfrak{p} ein Maß an Sorgfalt und Kunstfertigkeit erfordert, das schlicht nicht immer vorausgesetzt werden kann. Das ergibt sich schon daraus, daß hinsichtlich der Inschriften wie auch der Bilder qualitätvollere und weniger qualitätvolle Arbeiten im Brakteatenkorpus nebeneinanderstehen. – Wie man das Zustandekommen der geglätteten Form der **r**-Rune auch bewertet, SEEBOLDS (:463) Verwendung chronologischer Formulierungen wie „Brakteaten mit den alten Runenformen“ (in Bezug auf IK184, Zeichen 3, 6 und 20) und „das späte **r**“ (in Bezug auf IK241, Zeichen 21, \mathfrak{r}) ist unglücklich, denn die „alten“ **r**-Formen sind nur insofern alt, als sie schon vom Anfang der Runenüberlieferung an gültig sind – sie bleiben es auch bis hin zum jüngeren und angelsächsischen System; „das späte **r**“ dagegen tritt ausnahmsweise als nachlässig ausgeführte Form in Erscheinung – und kann nicht für Aussagen über die Formentwicklung herangezogen werden.

erprobt.² Gemeint ist der von den beiden unteren Segmenten des Zickzacks gebildete Knick (oder die entsprechende Partie der Welle), wo eine Enge zwischen Zickzack und Stab entstehen kann. Aus der vollständigen Aufstellung der vorkommenden Formen ergibt sich eine gewisse Bestätigung für den DÜWELschen Ansatz, aber auch eine gewisse Differenzierung. Eine Taille liegt eigentlich nur dann vor, wenn sich im Verlauf von der Spitze des Stabs bis zur Basis das mittlere Segment des Zickzacks (oder die entsprechende Partie der Welle) dem Stab nähert und das untere sich wieder vom Stab entfernt. Eine solche Ausführung ist zwar typisch, aber nicht allgemein, da auch nahezu parallel zum Stab verlaufende Strecken vorkommen (IK129,1, Zeichen I,7; IK129,2, Zeichen I,7; IK260, Zeichen 5). Meines Erachtens bietet es sich an, eine Öffnung der Form zur Basis hin als Kriterium anzusetzen, die bei sorgfältiger Ausführung durch die Neigung des unteren Segments zustande kommt und sich ansonsten als mehr oder weniger starke Biegung an der Basis darstellen kann. Es muß aber eingeräumt werden, daß die *fuþark*-Inscription der Fibel von Aquincum (KJ7) an der Position der r-Rune eine Form ohne eine solche Öffnung überliefert. (Dasselbe scheint für die Inscription der Spange von Charnay (KJ6) zu gelten; vergleiche *KJ*:21, Abb. 1).

Die »offene« r-Rune, bei der sich die beiden Komponenten nur am Ansatzpunkt berühren, herrscht auch im Brakteatenkorpus vor; lediglich eine Inscription überliefert die »geschlossene« r-Rune, bei der auch die Taille den Stab berührt (IK156, Zeichen 1, \mathfrak{r} , und 3).

Kommentare zu einzelnen Formen

IK98, Zeichen 3: Anders, als es die Zeichnung mitteilt, ist nur der obere Knick des Zickzacks realisiert; die Strecke, die den unteren beiden Segmenten des Zickzacks entspricht, ist als Bogen mit geringer Krümmung ausgeführt.

IK142, Zeichen II,4: Das Zickzack ist im oberen Bereich etwas abgerundet, aber nicht so stark, wie in der Katalogzeichnung dargestellt.

Zu einer Form mit zweifelhaftem Status

IK241, Zeichen 21: Die charakteristische Öffnung zur Basis hin ist in der Katalogzeichnung völlig weggefallen, in der photographischen Wiedergabe der Pressung von IK241,1 Eskatorp-F (*IK* 2,2:30) ist sie aber zu erkennen, wenn auch – zugegebenermaßen – dezent: Auf den ersten Blick scheint eine u-Kurve vorzuliegen; eine Krümmung mit einem sehr kleinen Radius fast ganz an der Basis läßt sich jedoch als r-Öffnung auffassen, durch die sich beinahe ein Übergang in die Basislinie ergibt. Eine vorbehaltlose Zuordnung der Form wird dadurch zwar nicht möglich, aber sie kommt, so betrachtet, der »Geste« der r-Rune näher als der der u-Rune, was den Ausschlag für die \mathfrak{r} -Bestimmung gibt. Eine graphische Repräsentation dieses Zeichens in der Art einer unten gestutzten Mandel (etwa: \cap) – so SEEBOLD 1991b:463f.), verfälscht jedenfalls den Gegenstand und läßt die Überlieferung vergrößerter erscheinen, als sie es

² DÜWEL / NOWAK (für *IK* 4 vorgesehener Beitrag).

tatsächlich ist. Ohne den Befund beschönigen und das Ausführungsniveau der Inschrift überbewerten zu wollen, muß dieser Form eine gewisse »kursive« Eleganz zugebilligt werden, die daraus resultiert, daß der Stab leicht geschwungen und das Zickzack stark geglättet ist, so daß zwei flache Wellen entstehen – ohne daß aber die beiden Komponenten ununterscheidbar werden (siehe nebenstehende Skizze). Vergleichbar in der leicht gewellten Ausführung des Stabs und in dem runden Übergang zwischen den beiden Komponenten ist IK43,  Zeichen II,3, **u**₁.

Auch GRØNVIK (1996:221) diskutiert die Berechtigung einer **r**-Auffassung. Er geht dabei jedoch von einer völlig dem Idealtypus der **u**-Rune entsprechenden Form

„ (med krum sidestav)“

aus, so daß er nur mit einem Vergleich innerhalb der Inschrift argumentieren kann. Dazu zieht er die **u**-Form, Zeichen 8, **u**₁, heran, der er unzutreffend eine ganz gerade Ausführung zuschreibt. Obwohl sich GRØNVIK allem Anschein nach unkritisch auf die Katalogzeichnung verläßt, kann sein Ansatz diskutiert werden. Schon die Annahme, daß bei der vorausgesetzten Bemühung, **u**- und **r**-Runen innerhalb einer Inschrift gewissenhaft auseinanderzuhalten, für die **r**-Runen ausgerechnet die Form der Hauptvariante der **u**-Rune, , verwendet worden sein sollte, ist nicht plausibel. Dazu kommt, daß die angesetzten Unterscheidungsmerkmale (krumm *versus* gerade), selbst wenn sie auf die beiden genannten Formen zuträfen, nicht leisten können, was sie sollen. Wenn nämlich alle krummen Formen **r**-Runen darstellen sollten, dann müßte das auch für die kontextgesicherte **u**-Rune, Zeichen 6, **u**₁, gelten, was sich mit der Deutung der Inschrift nicht vereinbaren läßt. Grundsätzlich ist der Versuch berechtigt, Gegenüberstellungen von kontrastierenden Zeichenformen innerhalb einer Inschrift für die Bestimmung der Zeichen zu nutzen, und dabei eventuell auch zu ausgefallenen Kriterien zu gelangen. Dabei muß aber immer bedacht werden, daß die Variationsbreite auch innerhalb einer Inschrift groß sein kann. Bei den Inschriften von IK241,1 und 2 trifft das offensichtlich auf die **u**-Formen zu. Darum fehlt die Voraussetzung für GRØNVIKs Ansatz. Die Bestimmung kann hier nicht vom Kontrast zwischen den Formen, sondern nur von den Merkmalen der jeweiligen Form ausgehen, wofür die Untersuchung der Katalogzeichnung nicht ausreicht.

Zu einer abweichend gestalteten Form

IK42, Zeichen I,2: Ungewöhnlich ist der spornähnliche, rückwärts gerichtete Fortsatz des Stabes an der Zeichenbasis. Vergleiche ein ähnliches Detail am Ende der Kurve von IK75, Zeichen II,2 **u**₁.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK58, Zeichen I,3 und II,8, **u**₁; IK70, Zeichen 20, **l**, + Zeichen 21, **s**; IK75, Zeichen II,2, **u**₁; IK98, Zeichen 17, **u**₁; IK128, Zeichen I,9 und II,3, **u**₁; IK312, Zeichen I,5, **p**₁.

Formen, auf die mit der Sigle **ꝛ** verwiesen wird¹

Die auf den Seiten xxxix-xl aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **R**-Rune, **Ÿ**, (siehe oben S. 57). Eine Variante mit abwärts verlaufenden Zweigen wie zum Beispiel beim 15. Zeichen der *fuþark*-Inschrift auf der Steinplatte von Kylver (KJ1) ist im Brakteatenkorpus als Einzelrunen nicht belegt (außer eventuell bei IK345, Zeichen 11, **ꝛ**). Regulär sind dagegen abwärts verlaufende Zweige bei **R**-Bestandteilen von Binderunen (siehe unten S. 133ff.).

Bemerkenswert sind zwei Formen mit Noppenenden (IK217; IK295, Zeichen 6), wie sie bei Beizeichen vorkommen (siehe unten S. 178f.); der Überlegung, daß Beizeichen beabsichtigt sein könnten, die zufällig runenähnlich sind, gibt in beiden Fällen die Nachbarschaft eines weiteren in dieser Weise gestalteten Zeichens Gewicht.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK260, Zeichen 22: Von der Position in der *fuþark*-Inschrift her ist die **ŋ**-Rune zu erwarten. KRAUSE stellt fest (KJ:16):

„Undeutlich sind vielfach die oberen Teile der Runen, die hier infolge der breiten Pressung oft mit der Randlinie zusammenlaufen. [...] R. 22: Die *Ing*-Rune hatte hier ursprünglich gewiß die jüngere, auf einer Reihe anderer Inschriften (Kong, Tanem, Szabadbattyán) deutlich bezeugte Form **†**; doch ist infolge der oben erwähnten Verpressung der Runenköpfe der Dachteil der Rune nicht mehr zu erkennen, so daß sie in dem vorliegenden Zustand wie ein **Ÿ** aussieht. – R. 23: Entsprechend wie bei der Rune 22 fehlt auch bei der *o*-Rune der Dachteil.“

Noch mehr als bei Zeichen 23, **ϕ**, dessen obere Segmente jedoch wenigstens noch ansatzweise vorhanden sind, scheint die vorausgesetzte Form der **ŋ**-Rune, **†**, an der Spitze gekappt zu sein. Von einem Schaden geht auch WESTERGAARD (1981:144f.) aus:

„Futharkinnskriften er delvis ødelagt, og den 22. rune fremkommer i formen **Ÿ**. Det vil si et tegn som stemmer helt med en form av runetegnet for ‚z‘ (‚R‘). Imidlertid er også det neste tegnet – en forventet *o*-rune – gjengitt i formen **χ**. Dette taler for at begge disse tegn er skadet i toppen, og vi må forutsette tegnformene **†** og **λ**.“

Die Katalogbeschreibung (IK 2,1:78f.) verzeichnet auch Schäden:

„Verbeult, stark abgerieben. Loch in der Scheibe unter der Öse. In der oberen Hälfte des Bildfelds verwackelte Pressung.“

In dem fraglichen Bereich der Inschrift sind jedoch keine Spuren der mangelhaften Pressung oder der Abnutzung zu erkennen, die zu einem Verlust der Spitze des Zeichens geführt haben können, auch wenn die obere Begrenzungslinie etwas breit geraten ist. Auch DÜWEL (IK 2,1:78) vermerkt in seiner Behandlung der Inschrift keine Beschädigung in diesem Bereich. Wenn also die Authentizität der überlieferten Form, **Ÿ**, angezweifelt werden soll, so muß schon

¹ Die Sigle **ꝛ** bezweckt ebensowenig wie das traditionelle Transliterationszeichen **R**, das im Sinne der Einheitlichkeit mit den Transliterationen in verschiedenen Editionen (vor allem *IK*) beibehalten wird, eine phonetische Bestimmung. ANTONSEN (1980b) plädiert dagegen für die Transliteration **z**.

der Model mangelhaft graviert worden sein. Daß die Inschrift von einer Vorlage kopiert wurde, bei der die Spitzen der Zeichen beschädigt waren, wäre wohl eine zu bemühte Vermutung. Da die scheinbaren z-Zweige an die obere Begrenzungslinie anstoßen, ließe sich spekulieren, daß die oberen Partien einer aus einem Stab und einem Viereck zusammengesetzten Form, \Uparrow , die korrekt konstruiert wurde, unter der später angebrachten Begrenzungslinie »verschwunden« sind. Dazu müßt jedoch die Annahme gemacht werden, daß zunächst die Runen und erst dann die Begrenzungslinien ausgeführt wurden, was kaum plausibel scheint. Eher ließe sich denken, daß Begrenzungslinien und Inschrift bei der Ausarbeitung des Models anfangs nur geritzt wurden und manche Feinheiten bei der endgültigen Gravur mit einer größeren Strichstärke durch die technisch bedingte Vergrößerung verloren gingen. Dabei wäre die Form anscheinend etwas höher als die übrigen Runen der Inschrift angelegt worden, so daß die Spitze in den Bereich der oberen Begrenzungslinie fiel. Die kompakte Konstruktion könnte dafür ein Faktor gewesen sein – indes fügt sich doch auch Zeichen 18, **b**, mit zwei übereinander angesetzten Zacken tadellos in das Zeilenband ein.

Die Zeichenbestimmung bleibt jedoch weiterhin zu diskutieren. VON FRIESEN (1933:33) denkt nicht an eine Entstellung der η -Rune, die zufällig zu einer graphischen Übereinstimmung mit der R-Rune führte, sondern meint, daß tatsächlich die R-Rune vorliegt, die von ihrer angestammten Position an die Stelle nach der I-Rune gerückt worden ist (wie später im *fuþark*; siehe oben S. 46) und dabei die η -Rune verdrängt hat:

„Den följer alltså efter runorna **t b e m l** och intar följaktigen redan samma stälning i runraden som i det yngre, 16-typiga teckensystemet.“

WESTERGAARD (1981:145) referiert diese Ansicht, stellt jedoch fest:

„Dog siden η -runen er belagt i andre innskrifter fra det samme område og fra det samme tidsrom, synes heller forklaringen om et ødelagt \Uparrow -tegn å ha mest for seg.“

Diese Einschätzung trifft meines Erachtens im Prinzip das Richtige, obwohl sicherlich keine Beschädigung vorliegt, sondern eine Abweichung von der vorausgesetzten Form schon bei der Ausführung.

WESTERGAARDs Argument hindert aber GRØNVIK (1985:183) nicht daran, das bewußte Zeichen aus seiner Untersuchung zu den (i) η -Runen auszuschließen. Und auch ODENSTEDT (1990:107) bleibt kritisch:

„As pointed out by Westergaard [...], it seems possible that Υ reflects a damaged \Uparrow -rune, an assumption that gains support from the fact that the following rune, **o**, appears in the shape χ . However, a reading **R** is by no means excluded. [...] Unfortunately we do not know whether [IK260] Grumpan originally had $\Upsilon = \mathbf{R}$ as rune 16, since the inscription is damaged after 15 **p**. Under these circumstances Grumpan's Υ must be regarded as an uncertain example of the η -rune.“

Es trifft zu, daß das Schriftband unterhalb der Öse auf einer Breite von zwei Zeichen so stark beeinträchtigt ist, daß keine Strukturen mehr erkennbar sind. Es läßt sich daher nicht mehr feststellen, ob die R-Rune an ihrer ursprünglichen Position realisiert wurde oder nicht. VON

FRIESEN macht merkwürdigerweise keinen Vorschlag zu der Frage, wie die von der R-Rune bei ihrer Versetzung hinterlassene Lücke gefüllt worden sein könnte. Er rechnet aber nach Ausweis seiner Zeichenzählung mit insgesamt 24 Runen. Denkt er an eine Vertauschung von η- und R-Rune?

Trotz der Beschädigung, die es unmöglich macht, eine Versetzung der R-Rune auszuschließen, wirkt der Vorbehalt gegenüber der schon von KRAUSE vertretenen und von WESTERGAARD fundierten Auffassung hyperkritisch. Auch wenn es sich nicht beweisen läßt, gibt es angesichts der Qualität der Inschrift und ihrer weitestgehenden Übereinstimmung mit den Inschriften von IK377,1 und 2 (siehe unten S. 195) keinen Grund, daran zu zweifeln, daß an der beschädigten Stelle des Brakteaten etwas anderes gestanden haben sollte als eine R- und eine s-Rune. Daß die R-Rune, wie VON FRIESEN meinte, schon an den Platz nach der I-Rune gerückt sein sollte wie im *fupark* des jüngeren Systems, ist durchaus unglaublich, solange die Formen des älteren Systems noch bewahrt sind und die Zahl der Runen noch nicht auf 16 reduziert worden ist. Es wäre also trotz der Übereinstimmung mit dem Idealtyp der R-Rune sehr gezwungen, das an der Position der η-Rune stehende Zeichen für etwas anderes als eine beabsichtigte Realisierung der η-Rune zu halten.

Die vorliegende Form, Ÿ, muß damit aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine aus Stab und Viereck zusammengesetzte Variante, †, zurückgeführt werden, auch wenn nicht rekonstruiert werden kann, wie die tatsächlich überlieferte Form zustande gekommen sein mag (siehe oben). Bemerkenswert ist aber, daß die Inschrift von IK260 ausgerechnet an dieser Stelle von den Inschriften von IK377,1 und 2 abweicht, die die η-Rune in der Form des Idealtyps, ◊, präsentieren.

Das von IK260 vorausgesetzte Zeichen, †, außerhalb des Brakteatenkorpus ist von zwei Inschriften, der auf der Gürtelschnalle von Szabadbattyán (KJ167) und der auf dem Stein von Tanem (KJ89), bekannt. Dazu kommen zwei Varianten, eine auf der Spange von Aquincum (KJ7), †, und eine auf dem Schrapmesser von Slemminge (KJ39, Anm.), †. Man hat darin Modifikationen des Idealtyps, ◊, gesehen, die der Rune die volle Höhe verschaffen sollten.²

GRØNVIK (1985:176-183) und ODENSTEDT (1990:108f.) argumentieren dafür, daß die genannten Zeichen für *ing* ([iŋ] und eventuell auch [iŋg]) stehen. Dagegen wird vermutet, daß die Form ohne Stab, ◊, nur das velare Allophon von *n*, also [ŋ], wiedergibt (GRØNVIK 1985:184; ODENSTEDT 1990:117); da diese Form nur in *fupark*-Inschriften (auf IK377,1 und 2, und, um 45° gedreht, auf der Steinplatte von Kylver) sicher belegt ist, muß es vorerst bei der Vermutung bleiben. Es liegt aber doch sehr nahe, in der Form ohne Stab die eigentliche η-Rune, in den Formen mit Stab dagegen Kombinationen von i- und η-Rune zu sehen, also ligaturähnliche Zeichen.³ Es handelt sich dabei streng genommen nicht um Binderunen,⁴ weil

² Siehe BIRKMANN (1995:16f.). Zu entsprechenden Modifikationen der j-Rune vergleiche oben S. 102ff.

³ Skeptisch zu diesen Überlegungen und zur Bestimmbarkeit des Lautwertes der η-Rune überhaupt bleibt BIRKMANN (1995:13ff.).

⁴ MACLEOD (2002:45f.) verwendet die Transliteration „iŋ“ und den Terminus „bind-rune“ hier sehr frei.

die beiden Bestandteile des kombinierten Zeichens kein graphisches Material gemeinsam haben,⁵ sondern sich lediglich schneiden.

Nun wäre zu fragen, wie in eine *fuþark*-Inschrift, in der doch das Inventar der Elementarzeichen der Schrift vorgeführt wird, ein ligaturartiges Zeichen Eingang finden und dabei einen seiner Bestandteile von dessen Position verdrängen kann. Dazu sind zwei Faktoren zu nennen. Zum einen wird die **ŋ**-Rune selten verwendet, was, wie man am Beispiel der **p**-Rune sieht, zu Unsicherheiten auch in der Gestaltung führen kann. Zum anderen ist beim Namen der **ŋ**-Rune, urgermanisch **ingwaz*, das sogenannte akrophone Prinzip, nach dem der Anlaut des Runennamens mit dem Lautwert der Rune übereinstimmt, durchbrochen (was sonst nur beim Namen der **R**-Rune, **algiz*, der Fall ist). Der Ersatz der **ŋ**-Rune im *fuþark* durch die **iŋ**-Ligatur stellt gewissermaßen eine Ausdehnung des akrophonen Prinzips auf den Namen der **ŋ**-Rune dar, wobei allerdings nicht der reine Spitzenlaut, *i*, des Runennamens, sondern eine Lautfolge, *ing*, vom Anfang des Runennamens verschriftet wird. Daß diese Lautfolge durch ein Zeichen wiedergegeben werden konnte, das geläufig war und graphisch im Gegensatz zu eigentlichen Binderunen wie ein einfaches, das heißt nicht zusammengesetztes, Zeichen wirken konnte, dürfte die Ersetzung erleichtert haben.

GRØNVIK (1985:193) schließt seine Ausführungen zu den (**i**)**ŋ**-Runen mit dem Hinweis:

„Es ist natürlich der Vorbehalt zu machen, daß die Zahl der bisher bekannten, sicher zu deutenden Inschriften sehr gering ist, so daß man darauf gefaßt sein muß, daß neue Funde eine gewisse Modifikation der hier vorgelegten Theorie herbeiführen können.“

Zwei Jahrzehnte später läßt ein solcher Fund noch auf sich warten.

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK1, Zeichen 10: Das senkrechte Element kann nicht ohne weiteres als Stab bezeichnet werden, weil es es nur im oberen Bereich der Zeile zu erkennen ist. Die Form erinnert daher an eine klein ausgeführte, gestürzte **t**-Rune mit langen Zweigen; vergleiche aber mit regulärem Stab und langen Zweigen IK1, Zeichen 32, **t**, sowie, graphisch ähnlich, aber funktional divergent, IK110, Zeichen 6, **t**, IK140, Zeichen 3, **t**, und IK312, Zeichen I,7, **t**.

IK154, Zeichen 3: Die Herauslösung dieser Form aus einem Gebilde mit drei Stäben ist unsicher.

Zu einer abweichenden Form

Auffällig ist nicht nur, daß die obere Hälfte des Stabs durch eine dicke Noppe ersetzt ist, sondern auch, daß die »Zweige« abwärts verlaufen und gebogen sind, so daß sie zusammen, wie es außerhalb des Brakteatenkorpus nicht selten ist, einen Halbkreis bilden; vergleiche Beispiele auf den Steinen von Stenstad (KJ81), Amla (KJ84), Istaby (KJ98).

⁵ Siehe unten S. 133.

Formen, auf die mit der Sigle **s** verwiesen wird

Die auf Seite xli aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **s**-Rune, ζ , (siehe oben S. 57). Ähnlich wie bei der **r**-Rune kann das Zickzack sehr flach (mit geringer Amplitude) ausgeführt sein und auch in eine leichte Welle übergehen (IK377, Zeichen 24). Formen mit mehr als drei Segmenten kommen im Brakteatenkorpus nicht vor.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK98, Zeichen 21 und IK197, Zeichen II,8: Die Formen sind so ausgerichtet, daß oberes und unteres Segment ungefähr senkrecht verlaufen, das mittlere dagegen beinahe waagrecht. Im Kontext des Brakteatenkorpus, das keine »blitzförmigen« **s**-Runen, \mathfrak{h}_1 , kennt, ist die Form am ehesten als Vergrößerung des gewöhnlichen Zickzacks zu erklären; vergleiche aber auch IK299, Zeichen II,3, \mathfrak{h}_3 .

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK70, Zeichen 21: Die Segmentierung dieses Elements ist nicht ganz eindeutig. Es läßt sich in Anbetracht des sehr schlechten Erhaltungszustandes des Brakteaten nicht ausschließen, daß es mit dem vorangehenden Zeichen (IK70, Zeichen 20, \mathfrak{r}_1) zusammen eine **r**-Rune darstellen sollte, die allerdings im Brakteatenkorpus ungewöhnlich breit wäre.

IK267, Zeichen 0: Hierbei handelt es sich am ehesten um ein Rahmenelement; da jedoch die stufenartige Gestaltung sonst bei Rahmen nicht vorkommt, muß damit gerechnet werden, daß ein Schriftzeichen beabsichtigt war. SEEBOLD (1991b:480) denkt an die **j**-Rune, ohne zu einer überzeugenden Lesung zu gelangen (siehe oben S. 96). Zur Ausrichtung vergleiche IK98, Zeichen 21 und IK197, Zeichen II,8.

Formen, auf die mit der Sigle **t** verwiesen wird

Die auf den Seiten xlii-xliii aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **t**-Rune, \uparrow (siehe oben S.57).

Bemerkenswert sind die Sturzformen: soweit sie in *fuþark*-Inschriften erscheinen (IK110, Zeichen 6 **t**; IK140, Zeichen 3; eventuell auch IK312, Zeichen I,7), stehen sie für die **k**-Rune. Diese Beobachtung kann eventuell auch für IK1, Zeichen 32 (und/oder IK1, Zeichen 10, **ᚦ**) von Bedeutung sein. Alle Sturzformen weisen relativ lange Zweige auf, daraus läßt sich jedoch nichts ableiten, denn einige reguläre Formen zeigen ebenfalls lange Zweige (etwa IK377, Zeichen 25).

Kommentare zu einzelnen Formen

IK1, Zeichen 32: SEEBOLD (1991b:465) verwendet ohne jeglichen Kommentar die Transliteration **z**; das heißt, es müßte sich um eine Variante handeln, bei der im Verhältnis zum Idealtypus der **r**-Rune, Υ , die Zweige zur Basis verschoben wären oder die obere Hälfte allein die ganze Zeilenhöhe einnähme. Interessant ist der Vergleich mit IK1, Zeichen 10, **ᚦ**, bei dem ebenfalls nur eine obere Hälfte der **r**-Rune zu erkennen ist, die sich allerdings auch nur über die obere Hälfte der Zeilenhöhe erstreckt. Vergleiche IK110, Zeichen 6, **t**, IK140, Zeichen 3, **t**, und IK312, Zeichen I,7, **t**.

IK 55, Zeichen 2: Die Noppe an der Spitze ist für **ota**-Inschriften typisch. Vergleiche IK 55, Zeichen 1, **o**, und IK 55, Zeichen 3, **a**.

IK152, Zeichen 2 und IK185, Zeichen 2: Die Stäbe sind stark verlängert und an der Spitze mit einer Noppe versehen. Vergleiche auch IK152, Zeichen 1, und IK 185, Zeichen 1, **o**, sowie IK152, Zeichen 3, und IK 185, Zeichen 3, **a**.

Zu den materialbedingt schlecht erkennbaren Formen

IK377, Zeichen 1: Die Rückseitenuntersuchung (LUNDEBY / WILLIAMS 1992:15f.) erweist, daß Zeichen 1, dessen rechter Zweig unter dem unterhalb der Öse angebrachten Schmuckdreieck verborgen ist, eindeutig als **t**- und nicht als **I**-Rune ausgeführt ist.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK1, Zeichen 10, **ᚦ**; IK98, Zeichen 31, \times .

Formen, auf die mit der Sigle **p₁** verwiesen wird

Die auf Seite xlv aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **p**-Rune, **p**, (siehe oben S. 57).

Im Brakteatenkorpus kommen bei den **p₁**-Formen Bögen anstatt Zacken anders als in der sonstigen skandinavischen Überlieferung (ODENSTEDT 1990:33) nur ausnahmsweise, nämlich noch seltener als bei den **w**-Formen, vor (IK377, Zeichen 11; IK392, Zeichen 3; IK393, Zeichen 18).

Kommentar zu einzelnen Formen

IK1, Zeichen 8: Die Zacke sitzt recht weit oben am Stab aber im Verhältnis zur Zeilenhöhe im mittleren, nicht im oberen Bereich. Dennoch hält GRØNVIK (1987:64) eine **w**-Lesung für möglich und zieht sie sogar vor. Bei seiner erneuten Beschäftigung mit der Inschrift ändert er jedoch seine Meinung (GRØNVIK 1996:244):

„Da det nå er påvist at yngre brakteatinskifter har oppgitt den gamle **w**-runen [...],“

da es nun also nachgewiesen sei, daß die jüngeren Brakteatinschriften die alte **w**-Rune aufgegeben hätten (siehe unten S. 130), müsse es sich doch um eine **p**-Rune handeln. Daß sich in der Brakteatenüberlieferung eine gewisse Tendenz bemerkbar macht, die **w**-Rune durch die **u**-Rune zu ersetzen, mag wohl sein; aber die Annahme, daß in den Brakteatinschriften ab einem Stichtag die **w**-Rune nicht mehr verwendet werden können, ist nicht plausibel. Solange eine überzeugende Lesung der Inschrift aussteht, kann und muß die Bestimmung des Zeichens als **p**-Rune auf graphischen Kriterien beruhen.

IK 110, Zeichen 3 und 8: zwei Formen, die nur unter **p₁** einsortiert werden können, einmal in der richtigen Position im *fupark* und einmal in der Position von **w**. SEEBOLD (1991b:482) notiert völlig zu Recht:

„[...] wenn man die beiden Zeichenformen wirklich unterscheiden wollte, müßte man am ehesten eine Vertauschung annehmen.“

(Diese Bemerkung gilt zugleich für IK 140, Zeichen 1 und 5, **w**.)

IK377, Zeichen 11: Die Zacke ist rund ausgeführt – wie alle Zacken in dieser Inschrift (vergleiche auch Zeichen 3, 7 und 16, **w**, sowie 22 und 26, **b**).

IK392, Zeichen 3: Die Zacke ist, anders als es die Zeichnung darstellt, rund ausgeführt.

Zu einer Form mit zweifelhaftem Status

IK163, Zeichen II,2: Es ist schwer zu entscheiden, ob eine **p**-Rune mit weit zur Spitze hin verschobener Zacke gemeint ist oder eine **w**-Rune, bei der die Zacke etwas unterhalb der Spitze angesetzt ist, wie der Zweig beim darauf folgenden Zeichen (IK163, Zeichen II,3, **1**).

Zu den abweichenden Formen

IK312, Zeichen I,5: Das dornartige Element innerhalb der Zacke, das die Katalogzeichnung von IK312,1 erfaßt, ist bei beiden Pressungen, jedoch bei IK312,2 nicht so scharf wie bei IK312,1, zu erkennen. Die graphische Nähe der Inschriften von IK312,1 und 2 zu denen von IK110 und IK140 (siehe unten S. 199f.) stützt die Überlegung, daß die fragliche Form für die **r**-Rune steht oder eine Entstellung der **r**-Rune darstellt.

Auffällig ist die Größe und spitze Ausführung der Zacke im Verhältnis zu IK312, Zeichen I,3, **w**, und IK312, Zeichen I,25, **w**, die eventuell auf eine **r**-Rune als Vorbild zurückgehen könnte; vergleiche IK110, Zeichen 3, **þ**₁, und IK140, Zeichen 1, **w**, sowie dagegen IK110, Zeichen 5, und IK140, Zeichen 2, **r**.

Unerklärt bleibt, wie ein **r**-Zickzack in eine Zacke mit darin eingefügter »Nase« verwandelt werden kann.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK 1, Zeichen 29, **a**; IK 140, Zeichen 1, **w**; IK 142, Zeichen II,2, **w**; IK 156, Zeichen 2, **w**; IK 260, Zeichen 3, **w**; IK 312, Zeichen I,3, **w**; IK 360, Zeichen 12, **w**.

Formen, auf die mit der Sigle \mathfrak{p}_2 verwiesen wird

Die auf Seite xlv aufgeführten Formen weichen im allgemeinen insofern vom Idealtyp der \mathfrak{p} -Rune ab, als die Zacke über die ganze Zeichenhöhe ausgedehnt ist: \mathfrak{D} . Wie bei \mathfrak{p}_1 kommen abgerundete oder ganz runde Formen vor.

Diese Konstruktion ist außerhalb des Brakteatenkorpus sehr selten; ODENSTEDT (1990:32, 52) registriert fünf Beispiele in Steininschriften, die teils für \mathfrak{p} , teils für w stehen.¹

Eine entsprechende, eckig ausgeführte Form (eventuell w -Rune oder lateinisches D?) findet sich auch auf der Fibel von Meldorf (³Rk:23f.).

Sofern diese Variante im Brakteatenkorpus in verständlichen Kontexten vorkommt, handelt es sich um Formen der Wörter *lapu* oder *lapōþur*. Vergleiche aber in dem Wort *lapu* auch IK149, Zeichen 3, \mathfrak{p}_1 .

Kommentare zu einzelnen Formen

IK42, Zeichen II,3: Die Zacke ist minimal unterhalb der Spitze angesetzt; der Stab stößt an die Begrenzungsborte des Bildfeldes an; vergleiche IK42, Zeichen I,2, \mathfrak{r} ; IK42, Zeichen II,4, \mathfrak{u}_1 .

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK58, Zeichen II,3: Die Form ist im unteren Bereich nicht ganz deutlich; der Stab scheint sich unterhalb der Zacke noch in einem kurzen Ausläufer fortzusetzen. Diese Verlängerung des Stabs ist jedoch nicht stark genug, um den Eindruck einer w -Rune entstehen zu lassen, zumal auch andere Formen der Inschrift entsprechende Verlängerungen aufweisen.

Zu den abweichenden Formen

IK1, Zeichen 36: Die Zacke ist ungewöhnlich spitz zulaufend ausgeführt; das obere Segment der Zacke verläuft sehr flach; das untere Segment setzt sich über die Spitze der Zacke hinaus fort. Es besteht daher Veranlassung, an die linken Hälfte einer \mathfrak{d} -Rune zu denken, womit auch die Notwendigkeit, mit einer Wenderune zu rechnen, entfallen würde (BUGGE *NlæR* 1:191: \mathfrak{d} ; GRONVIK 1987:65; 1996:244). Von der rechten Hälfte wäre dann aber nur der Stab zu erkennen, siehe IK1, Zeichen 35, \mathfrak{i} .

IK154, Zeichen 8: Es wäre möglich an eine Sturzform der w -Rune zu denken, aber der Vergleich mit IK42, Zeichen II,3 läßt eine solche Auffassung wenig wahrscheinlich erscheinen.

Eine anderweitig einsortierte Form mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK260, Zeichen 14, \mathfrak{p} .

¹ Dreimal in eckiger Ausführung, nämlich zweimal (\mathfrak{p}/w) in Reistad (KJ74) und einmal (w) in Årstad (KJ58); zweimal in runder Ausführung, nämlich einmal (\mathfrak{p}) in Roes (KJ102) und einmal ($w?$) in Rävsaal (KJ80).

Formen, auf die mit der Sigle u_1 verwiesen wird

Die auf den Seiten xlvi-xlix aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen der runden Variante der **u**-Rune, \mathfrak{U} , (siehe oben S. 57).

Diese Konstruktion findet sich zum Beispiel in den *fuþark*-Inschriften von IK110 und IK260, und sie kennzeichnet die sorgfältig ausgeführten Inschriften.

Die Variationsbreite ist sehr groß. Gelegentlich ist die Kurve unterhalb der Spitze des Stabs angesetzt (IK42, Zeichen II,4; IK156, Zeichen 6; IK341, Zeichen 2), wobei das Motiv, einen Abstand zu einer Begrenzungslinie zu halten, eine Rolle zu spielen scheint. Vergleiche dagegen zur Überlieferung außerhalb des Brakteatenkorpus ODENSTEDT (1990:27):

„The variant \mathfrak{U} [...] does not occur in my material.“

Die Kurve kann »geknickt« werden (IK101, Zeichen 6; IK98, Zeichen 17, u_1); die Kurve oder das untere Segment der geknickten Komponente können sich zur Basis hin dem Stab etwas nähern (IK26, Zeichen II,3). Die beiden Komponenten können am Ansatz rundlich in einander übergehen (IK43, Zeichen II,3), was so weit gehen kann, daß Stab und Kurve nicht mehr unterschieden werden können (IK165, Zeichen 3 und 8; IK225, Zeichen I,1, I,6 sowie II,1). Innerhalb einer Inschrift können unterschiedliche Varianten nebeneinander vorkommen (IK98, Zeichen 5, 19, 26, 28, u_1 , in runder Ausführung; IK98, Zeichen 17, u_1 , mit Knick; IK241, Zeichen 6, u_1 , 8, u_1 , 14, u_3 , 15, u_3). Vergleiche zu entsprechenden Schwankungen außerhalb des Brakteatenkorpus ODENSTEDT (1990:28) zum Holzstab von Neudingen:¹

„It is remarkable that [...] Neudingen/Baar has three different *u*-runes (\mathfrak{U} , \mathfrak{U} , \mathfrak{U}).“

Kommentare zu einzelnen Formen

IK42, Zeichen II,4: Die Kurve ist minimal unterhalb der Spitze angesetzt; der in der Zeichnung erscheinende Knick hat keine Grundlage in der tatsächlichen Ausführung.

IK78, Zeichen 3: Die Kurve der tatsächlichen Form ist nicht so weit ausgestellt, wie es die Zeichnung mitteilt.

IK241, Zeichen 8: Der Stab (linke Komponente) ist nicht ganz so stark geneigt, die Kurve (rechte Komponente) nicht so stark begradigt, wie in der Zeichnung dargestellt.

IK352, Zeichen 2: Das Relief ist etwas schwach, aber dennoch ist die von KRAUSE (1971:161) gewählte Transliteration, \times , nicht gerechtfertigt und wohl überwiegend durch die von ihm erwünschte Lesung motiviert, die an dieser Stelle eine **e**-Rune erfordert (siehe unten S. 274).

Zu den materialbedingt schlecht erkennbaren Formen

IK76, Zeichen II,2: SEEBOLD (1996:195) sieht in dieser Konstruktion anscheinend eine **r**-Rune mit einem auf zwei Segmente reduzierten Zickzack; er erklärt:

¹ Vergleiche zu Objekt (Webstuhlteil?) und Inschrift DÜWEL (1989:45-49 mit Literatur); SCHWAB (1998:416).

„es ist eindeutig das spätrunische **r**, da der Abwärtsstab leicht nach innen geht“

(– das heißt, das untere der zwei der **u**-Kurve entsprechenden Segmente läuft auf das untere Ende des Stabs zu). Für die von SEEBOLD postulierte Entwicklung der **r**-Rune besteht jedoch keine Grundlage in der Überlieferung.

IK251, Zeichen 13 und 14: Die Spitzen dieser Formen, die für die Bestimmung entscheidend wären, sind einer Abflachung zum Opfer gefallen, die im äußersten Bereich bis zum völligen Verlust des Reliefs geht.

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK58, Zeichen I,3: Die Kurve nähert sich an der Basis dem Stab so weit, daß die Form unten fast geschlossen ist; insofern kann von einer entfernten Ähnlichkeit mit der dreieckigen Variante der **p**-Rune die Rede sein, eine Verwechslungsmöglichkeit in dieser Richtung besteht jedoch nicht. Vielmehr ist die Frage, ob tatsächlich eine **u**-Kurve vorliegt oder eventuell ein abgeflachtes **r**-Zickzack; denn durch eine leichte Verjüngung zur Basis hin (in der Katalogzeichnung nicht erkennbar) erhält die innere Kontur einen ganz leichten Schwung, der wie eine minimale Andeutung einer **r**-»Öffnung« gesehen werden kann. Die Verjüngung läßt sich bei der Mehrzahl der Runen dieses Brakteaten beobachten (besonders deutlich bei den Stäben der Zeichen I,1, **h**₁, II,1, **l**, II,5, 6 und 9 bis 11, **a**, II,12, **l**, sowie bei beiden Komponenten von Zeichen II,8, **u**₁), sie ist daher bei der Bestimmung der Form kein hinlängliches Argument.

ANTONSENS (1986:328) Argumentation für eine **r**-Bestimmung auf der Basis graphischer Merkmale ist in der Sache nicht haltbar:

„Trotz des Eifers der Runologen, dieser Inschrift eine nordische Erklärung zu verleihen, zeigt die Vergleichung der dritten Rune dieses Worts mit den sicheren **u**-Runen in zwei anderen, gut bekannten Wörtern der gleichen Inschrift, daß sie unmöglich eine **u**-Rune darstellen kann. Bei den Wörtern **la pu** und **alu** hat die **u**-Rune einen schrägen, schnurgeraden Nebenzweig: **λ**, während der Zweig der dritten Rune unseres Wortes eine eindeutige Krümmung zeigt, wodurch die untere Hälfte des Zweiges dem Hauptstab nähert: [...], was nur auf eine **r**-Rune schließen läßt. Eine völlig vergleichbare **r**-Rune findet sich auch auf der Spange von Aquincum [...].“

Die beiden **u**-Runen, IK58, Zeichen II,4, **u**₃, und Zeichen III,3, **l**, auf die sich ANTONSEN bezieht, stimmen zwar darin überein, daß bei ihnen die der **u**-Kurve entsprechenden Komponenten gerade ausgeführt sind; die Skizze, **λ**, gibt jedoch keine der beiden Formen adäquat wieder. Vor allem aber unterscheiden schon sie sich erheblich voneinander und widersprechen damit ANTONSENS stillschweigend zurundegelegtem Postulat, daß die Formen innerhalb der Inschrift einheitlich zu sein hätten.

Durch die gebogene Komponente, die auf das untere Ende des Stabs zuläuft, mag sich die fragliche Form von den Vergleichsformen unterscheiden; diese Gestaltung *per se* spricht jedoch keineswegs für, sondern vielmehr gegen eine **r**-Bestimmung. Typisch für die **r**-Rune wäre gerade eine »Öffnung« im unteren Bereich. Die gebogene Ausführung spricht eher dafür,

daß auf diese **u**-Rune größerer Sorgfalt verwendet wurde als auf die anderen beiden; besonders Zeichen III,3, **𐌺**, muß als nachlässige Ausführung bezeichnet werden und gibt alles andere als einen Maßstab für die Authentizität von **u**-Runen ab.

Am meisten Gewicht hat in ANTONSENS Argumentation der Vergleich mit der genannten Rune der Inschrift der Spange von Aquincum (KJ7), die aber keinesfalls beweist, daß die zur Basis hin schmale Silhouette für die **r**-Rune typisch ist, sondern bloß zeigt, daß diese Gestaltung ausnahmsweise vorkommen kann, wofür im Brakteatenkorpus IK128, Zeichen II,3, **𐌺**₁, zu nennen wäre.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß es nach graphischen Kriterien am nächsten liegt, an eine **u**-Rune zu denken; daß eine **r**-Rune beabsichtigt war, läßt sich jedoch nicht ausschließen. Die Interpretation der Inschrift sollte also von der ersten Möglichkeit ausgehen, aber auch mit der zweiten rechnen. Nur die graphisch überzeugendere **u**-Option führt jedoch zu einer mit analogen Sequenzen kompatiblen Lesung (siehe unten S. 279ff.).

IK58, Zeichen II,8: Diese Form ist an der Basis nicht so schmal wie die eben angeführte, aber ansonsten ähnlich zu beurteilen: die äußere (maßgebliche?) Kontur ist ganz die einer **u**-Rune mit geknicktem und zur Basis hin etwas eingezogener Kurve; die innere weist durch die Verjüngung der Komponente zur Basis hin (die für die ganze Inschrift typisch ist) einen Schwung auf und läßt eine gewisse Nähe zur **r**-Rune entstehen.

IK75, Zeichen II,2: Problematisch ist die hakenartige Gestaltung der rechten Komponente. Vom Duktus her handelt es sich am ehesten um eine sporenartige Erscheinung, aber es läßt sich auch nicht ausschließen, daß eine **r**-Öffnung beabsichtigt war.

IK98, Zeichen 17: Die Katalogzeichnung gibt die Form einigermaßen korrekt wieder, aber vernachlässigt die in der photographischen Wiedergabe (IK1,3:126) erkennbare tropfenartige Verdickung der linken Komponente. Es ist möglich, die äußere Kontur so zu betrachten, daß sich der Eindruck einer angedeuteten Taille einstellt; es handelt sich aber um eine höchst diskrete Nuance. Die **r**-Transliteration ist, seit OLSEN sie gegen die ältere **u**-Transliteration propagierte (BUGGE 1905:285 und OLSEN 1907:33; an beiden Stellen ohne eine Diskussion der Form) allgemein akzeptiert. Der Formenvergleich zeigt jedoch, daß die Revision in erster Linie auf den inhaltlichen Argumenten basiert (daß eine **r**-Rune beabsichtigt ist, ergibt sich aus der Lesung *fārawīsa*) und in zweiter Linie auf dem Kontrast mit den ansonsten runden **u**-Formen der Inschrift (Zeichen 5, 19, 26 und 28) – nicht jedoch auf den graphischen Merkmalen der vorliegenden Form für sich genommen, bei deren Beurteilung auch die geringe Größe der Runen dieser Inschrift bedacht werden muß. Eine Öffnung der Form zur Basis hin, die ein klares Signal für die Bestimmung als **r**-Rune wäre, ist jedenfalls nicht festzustellen.

IK128, Zeichen I,9: Die rechte Komponente ist im unteren Bereich etwas wackelig ausgeführt; der Teil unterhalb des Knicks weist eine leichte Welle auf (in der Katalogzeichnung auf eine minimale Einbuchtung zum Stab hin reduziert). Es entsteht eher der Eindruck einer

Ungeschicklichkeit als der einer beabsichtigten Ausführung (Taille). Die Form kontrastiert innerhalb der Inschrift mit zwei eindeutigen **u**-Runen (Zeichen I,5 mit schwacher Andeutung eines Knicks; Zeichen II,2 mit ganz runder Kurve) und einer Form mit noch stärker ausgeprägtem Knick (siehe das folgende).

IK128, Zeichen II,3: Von den insgesamt vier sicheren und möglichen **u**-Formen der Inschrift ist diese am eckigsten ausgeführt und an der Basis am schmalsten. Die rechte Komponente ist im unteren Bereich etwas stärker durchgebogen als in der Katalogzeichnung mitgeteilt. Dadurch nähert sich diese Form etwas mehr als die eben angeführte der **r**-Rune. Es fehlt aber die für die **r**-Rune typische Öffnung zur Basis hin. Eine solche könnte einer Verkürzung der Rune von der Basis her durch Abflachung des Reliefs im Randbereich des Brakteaten zum Opfer gefallen sein (vergleiche den Verlust von Teilen von Zeichen II,5, **ᚱ**); das erscheint jedoch nur wenig wahrscheinlich. Daher kann sich die weitgehend akzeptierte **r**-Lesung nur auf die Plausibilität der Interpretation, kaum auf die Form als solche stützen.

IK312,2, Zeichen I,19: Mit dem zur Mitte des Stabs verschobenen Ansatzpunkt der Kurve nähert sich diese Sturzform etwas dem »Brakteaten-**l**« (vergleiche die analoge Form, bei der die linke Komponente geradlinig ausfällt, IK312,1, Zeichen I,19, **ᚢ**₂).

Zu den abweichenden Formen

IK1, Zeichen 15: Das untere Ende der Kurve ist sehr undeutlich; sie scheint in einem Knick oder spornähnlichen Element zu enden. Die Form läßt sich am ehesten als die einer **u**-Rune mit einer etwas zu kurzen Kurve beschreiben, die nicht bis zur unteren Zeilenlinie hinunterreicht und an die sich ein kurzes gerades waagerechtes Stück anschließt. In diesem Punkt ist die Zeichnung nicht zuverlässig. GRØNVIK wählt die Transliteration **r** (1987:64) oder **ᚱ** (1996:243) und weist mit gewissem Recht auf die Ähnlichkeit mit der **r**-Rune im Wort **prijoR** in der Inschrift des Steins von Tune (KJ72) hin.

IK165, Zeichen 2: Die beiden Pressungen stimmen in der Überlieferung der Form nicht völlig überein. Im einen Fall scheinen Stab und angesetzte Kurve unterscheidbar zu sein, im andern ist nur ein Halbkreis zu erkennen. Welche Pressung mehr Authentizität besitzt, läßt sich kaum entscheiden. In beiden Fällen ist die Form im Verhältnis zum Idealtyp äußerst flach ausgeführt; sie erscheint etwa doppelt so breit wie hoch. Im analogen Inschriftenteil (?) von IK40 findet sich an dieser Stelle ein Winkel (**ᚥ**₂).

IK393, Zeichen 12, 13 und 19: Die Kurven sind sehr tief angesetzt.

Eine anderweitig einsortierte Form mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK241, Zeichen 21, **ᚱ**.

Formen, auf die mit der Sigle u_2 verwiesen wird

Die auf Seite 1 aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen der geraden Variante der **u**-Rune, \mathfrak{u} , (siehe oben S. 58). Zwei kontextgesicherte Beispiele (IK135, Zeichen II,3; IK44, Zeichen 3, \mathfrak{u}_2) erweisen, daß mit dieser Konstruktion als Variante der **u**-Rune gerechnet werden muß, obwohl ODENSTEDT (1990:26), der die Brakteateninschriften aus seiner Untersuchung weitgehend ausklammert, erklärt:

„In my opinion the variant \mathfrak{u} has never existed, although, admittedly, a few variants of \mathfrak{u} and \mathfrak{u} come close to it.“

Die Diagonale kann etwas unterhalb der Spitze angesetzt sein (IK135, Zeichen II,3).

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK44, Zeichen 3; IK147, Zeichen 5; IK181, Avers, Zeichen 7: Je kürzer die Diagonale ausfällt, desto mehr rücken die Formen in die Nähe der **I**-Rune.

IK154, Zeichen 11, 13 und 15: Die Formen dieser Zeichen scheinen stark dem jeweils zur Verfügung stehenden Raum angepaßt zu sein; es könnte sich demnach eher um »Lückenbüßer« handeln als um bedeutungsvolle Schriftzeichen.

IK255, Zeichen 3: Die Bestimmung dieser Form erschwert der unklare Zeilenzusammenhang, von dem die Erfassung der Ausrichtung abhängt. Wird eine radiale Ausrichtung vorausgesetzt (so die Wiedergabe), entsteht der Eindruck eines rückwärts geneigten Stabs mit überlangem Zweig (**I**-Rune?); im Vergleich mit der Ausrichtung der Nachbarrunen, kann aber auch der Eindruck eines aufrechten oder leicht vorwärts geneigten Stabs und einer etwas verkürzten **u**-Diagonale entstehen.

IK312,1, Zeichen I,19: Mit dem etwas zur Mitte des Stabs hin verschobenen Ansatzpunkt nähert sich diese Form etwas dem »Brakteaten-**I**« (vergleiche die analoge Form, bei der die linke Komponente gebogen ausfällt, IK312,2, Zeichen I,19, \mathfrak{u}_1).

IK393, Zeichen 5 und 6: Im Vergleich mit IK393, Zeichen 19, **e**, und überhaupt mit den **e**-Formen, spricht der große Abstand zwischen den beiden divergierenden Stäben dagegen, die beiden Zeichen zusammen als Realisierung der **e**-Rune aufzufassen (so SEEBOLD 1991b:471).

IK339, Zeichen 23 und 24: Nach graphischen Kriterien ist ebenso gut eine Auffassung als $\widehat{\mathfrak{h}_3\mathfrak{u}_2}$ -Binderune möglich wie die Segmentierung in zwei aneinanderstoßende \mathfrak{u}_2 -Formen. SEEBOLD (1991b:472) denkt an eine Binderune, wobei aber nach seiner Auffassung der \mathfrak{h}_3 -Bestandteil ein

„Sonderzeichen“

darstellt (vergleiche IK339, Zeichen 8, \mathfrak{h}_3).

IK373, Zeichen II,3 und 4: Ob es sich bei den rechten Komponenten, deren Ansatzpunkt tiefer liegt, als in der Katalogzeichnung mitgeteilt) um die Diagonalen gestürzter **u**-Runen handelt

oder um ℓ -Zweige, läßt sich kaum entscheiden. Besonders Zeichen II,4 mit der etwas weiter ausgestellten rechten Komponente nähert sich dem »Brakteaten-I« an. Der Unterschied zwischen den beiden Formen ist dabei so geringfügig, daß zweimal dasselbe beabsichtigt sein dürfte.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK41, Zeichen II,10, **1**; IK58, Zeichen III,3, **1**; IK181, Revers, Zeichen 1, **1**; IK193, Zeichen 10 und 11, **1**; IK300, Zeichen II,3, **1**; IK309, Zeichen 1, **1**; IK329, Zeichen II,5, **1**.
IK91, Zeichen 2, **1**; IK300, Zeichen III,3, **1**.

Formen, auf die mit der Sigle u_3 verwiesen wird

Die auf den Seiten li-*lii* aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen der symmetrischen Variante der **u**-Rune, Λ , (siehe oben S. 58).

Gestürzte Formen entsprechen zugleich lateinischem V ohne Sporen. Nach graphischen Kriterien ist eine Abgrenzung nicht möglich. Die Entscheidung, ob die Rune oder das Kapitaliszeichen vorliegt, kann erst in einer Interpretation der Inschrift getroffen werden.

Im Einzelfall muß mit **k**-Varianten gerechnet werden, die auf die volle Zeilenhöhe ausgedehnt sind (IK145, Zeichen II,3).

Die beiden kontextgesicherten Fälle gehören zu Realisierungen des Wortes *lapu* (IK58, Zeichen II,4 und IK83, Zeichen 4).

Zu den materialbedingt schlecht erkennbaren Formen

IK241, Zeichen 14: Die beiden Komponenten berühren sich nicht; besonders auf IK241,2 entsteht trotz der Neigung eher der Eindruck von zwei einzelnen Stäben als von einem zusammenhängendem Zeichen.

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK58, Zeichen II,15: Die rechte Komponente, die an die Kontur der Frisur des Hauptes anstößt, ist kürzer als die linke. Daher nähert sich die Form einer geneigten **I**-Rune an.

KRAUSEs (*KJ*:255) Beschreibung

„[...] stark eingedrückt und undeutlich, immerhin eher \uparrow als \uparrow “

kommt ersichtlich dadurch zustande, daß er Zeichen II,16, das durch die Anbringung der (nicht erhaltenen) Öse erheblich beeinträchtigt ist, nicht als eigenes Zeichen wahrgenommen und das, was er davon erkennen konnte, als oberen **a**-Zweig aufgefaßt hat. Auf demselben Stand befindet sich GRØNVIK (1996:230), der eine Skizze der Inschrift anbietet, die er als

„lett normalisiert“

bezeichnet, die an der fraglichen Stelle keine Grundlage in der tatsächlichen Überlieferung hat. Die Katalogtransliteration, **u**, lehnt er ab und kritisiert DÜWELS (*IK*1,2:110) Feststellung:

„Ein Kratzer, rechts von der Stabspitze abgehend, erweckt den Eindruck eines \uparrow , gehört aber ersichtlich nicht zur Pressung.“

GRØNVIK befindet (:231):

„Dette er meget tvilsomt.“

Dabei entgeht GRØNVIK, daß sich die Angabe DÜWELS nicht auf das vorliegende Zeichen bezieht, sondern auf Zeichen III,2, \downarrow .

IK295, Zeichen 22: Die beiden Komponenten sind deutlicher zu erkennen, als es in der Zeichnung den Anschein hat.

IK358, Zeichen 4: Die linke, linksschräge Komponente könnte eventuell auch als eine seitliche Begrenzungslinie beabsichtigt sein. Die rechte, nur leicht geneigte Komponente wäre dann als i-Stab zu bewerten.

IK360, Zeichen 16, 19, 23 und 24: Verdickungen und sporenartige Fortsätze an den Berührungspunkten der Komponenten lassen an lateinisches V denken; es dürfte sich aber eher um rudimentär erkennbare Zeilenbegrenzungslinien als um Bestandteile der Formen handeln.

Abweichende Formen

IK41, Zeichen II,3: Die Form ist sehr schmal ausgeführt; daß zwei Sparren beabsichtigt sind, legt der Vergleich mit der analogen Form IK145, Zeichen II,3 nahe. Es wäre aber auch nicht unmöglich, die Form als Kombination eines Stabs mit einem nach links abgehenden Zweig aufzufassen (»Brakteaten-I«).

IK254, Zeichen 17: Die Form ist symmetrischer ausgeführt, als sie in der Zeichnung erscheint.

Eine anderweitig einsortierte Form mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK145, Zeichen 10, **1**.

Formen, auf die mit der Sigle **w** verwiesen wird

Die auf den Seiten liii-liv aufgeführten Formen entsprechen im allgemeinen dem Idealtyp der **w**-Rune, \uparrow , (siehe oben 58).

Formen, bei denen die Zacken durch Bögen ersetzt sind, entsprechen zugleich lateinischem P ohne Sporen. Nach graphischen Kriterien ist eine Abgrenzung nicht möglich. Die Entscheidung, ob die Rune oder das Kapitaliszeichen vorliegt, kann erst in einer Interpretation der Inschrift getroffen werden.

Eine klare Unterscheidung zwischen Zacken und Bögen läßt sich nicht durchführen (siehe zum Beispiel IK140, Zeichen 1 und 5; IK184, Zeichen 1; IK388, Zeichen 3). Anders als in der sonstigen skandinavischen Überlieferung, wo runde Formen viel häufiger sind als eckige (ODENSTEDT 1990:51f.), kommen im Brakteatenkorpus eindeutige Bögen selten vor, aber doch etwas häufiger, als es die Katalogzeichnungen mitteilen (siehe IK161, Zeichen 8 und 35; IK184, Zeichen 13; IK377, Zeichen 3, 7 und 16). Vergleiche auch abgerundete \mathfrak{p}_1 - und \mathfrak{p}_2 -Formen.

GRÖNVIK (1996:200) meint, daß im Laufe der Produktionsperiode der Brakteaten die **w**-Rune aufgegeben und generell unterschiedslos die **u**-Rune für *u* und *w* gebraucht wurde und in der Folge keine Sorgfalt mehr darauf verwendet werden mußte, die \mathfrak{p} -Rune von der **w**-Rune zu unterscheiden, so daß auch Formen mit an der Spitze angebrachten Zacken für *b* stehen können. Diese Auffassung beruht auf dem defekten *fuþark*-Zitat von IK110 (ohne klare Unterscheidung zwischen \mathfrak{p} - und **w**-Rune, vergleiche IK110, Zeichen 3 und 8, \mathfrak{p}_1) und auf den Inschriften von IK312,1 und 2 (wo Zeichen 11, \mathfrak{u}_3 , möglicherweise für *w* steht). Es handelt sich dabei um spärliche, unsichere Überlieferungen von fraglichem Beweiswert.

Gegen die Annahme der Aufgabe der **w**-Rune spricht, daß in AXBOES Seriation eines Teils des Brakteatenkorpus IK377,1 und 2 ähnlich nah am Ende wie IK140 und um einiges weiter zum Ende hin als IK110 erscheinen, aber in ihren *fuþark*-Inschriften dennoch \mathfrak{p} - und **w**-Rune deutlich unterscheidbar überliefern.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK 140 Zeichen 1 und 5: zwei Formen, die nur unter **w** einsortiert werden können. Es ist offensichtlich, daß die erste für die \mathfrak{p} -Rune steht (siehe unten S. 196f.). Es muß aber SEEBOLD (1991b:482) zugestimmt werden, der hierzu notiert:

„[...] wenn man die beiden Zeichenformen wirklich unterscheiden wollte, müßte man am ehesten eine Vertauschung annehmen.“

(Diese Bemerkung gilt zugleich für zweimaliges \mathfrak{p}_1 in der Inschrift von IK110.)

IK260, Zeichen 3 und 8: Die Zacken sind bei den beiden Formen nicht ganz in gleicher Höhe angesetzt, aber bei weitem nicht so unterschiedlich, wie es in der Zeichnung den Anschein hat; eine Unterscheidung von \mathfrak{p} - und **w**-Rune ist graphisch nicht gegeben.

IK312, Zeichen I,25: Nonchalant erklärt SEEBOLD (1991b:484),

„ich nehme die Menge der **u**-Runen [in den Inschriften von IK312,1 und 2] wieder zum Anlaß, die Existenz einer **w**-Rune in Zweifel zu ziehen und dafür **p** zu einzusetzen“

(im Kontext eines Interpretationsversuchs, der insgesamt gezwungen wirkt).

Auch GRØNVIK (1996:212) meint, daß eine Variante der **p**-Rune in Form der **w**-Rune vorliege. Seine Argumentation ist etwas umständlicher, aber das Ergebnis seiner Lesung ist im Brakteatenkontext unpassend.

IK388 Zeichen 3: Die Zacke ist zwar oben am Stab angesetzt, aber die insgesamt tiefe Platzierung im Verhältnis zum vorangehenden Zeichen, läßt es nicht ausgeschlossen erscheinen, daß eine **p**-Rune beabsichtigt war, deren Stab oberhalb der Zacke fehlt. DÜWEL (*IK* 2,1:257) meint:

„Vorlage könnte eine Pressung [...] *w*, *p* oder *u* gewesen sein.“

Eine Nähe zur **u**-Rune ist jedoch kaum gegeben.

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK312, Zeichen I,3: Die Zacke ist etwas zur Mitte hin verschoben, so daß die Abgrenzung von der **p**-Rune nicht eindeutig ist.

Zu den abweichende Formen

IK339, Zeichen 3: Die Zacke berührt an der Spitze nicht den Stab; weniger ausgeprägt kommt diese Abweichung auch bei kontextgesicherten **w**-Runen vor (IK161, Zeichen 18 und 28). Am unteren Segment der Zacke ist eine leichte Verwackelung zu bemerken; vergleiche IK339, Zeichen 2, **𐌶**.

IK394, Zeichen 3: Die Zeichenstellung ist schwer zu beurteilen, weil nur ein kleines Fragment des Brakteaten erhalten ist, so daß nur eine vollständige Nachbarrune, ein Detail, das den Zweig einer weiteren Rune darstellen könnte, sowie ein kurzes Stück des Randes als Anhaltspunkte dienen können. Nach diesen zu urteilen, war die Inschrift so angelegt, daß die Spitzen der Zeichen an den Brakteatenrand anstoßen. Es würde sich also in diesem Fall um eine liegende Form handeln. Diese Anordnung könnte damit entschuldigt werden, daß das Zeichen anders nicht in den zur Verfügung stehenden Raum gepaßt hätte. (Wird die Möglichkeit einer liegenden Rune akzeptiert, so geschieht die Einsortierung unter **w** zwanglos, obwohl ein minimaler Vorbehalt auch im Hinblick auf die Form besteht; denn es kann nicht völlig ausgeschlossen werden, daß ein **a** beabsichtigt war, dessen ungefähr orthogonal abgehende, leicht konvergierende Zweige nur durch das Anstoßen am Rand eine Zacke zu bilden scheinen; vergleiche mit konvergierenden Zweigen oder nicht ganz geschlossener Zacke zum Beispiel IK1, Zeichen 29 **𐌶**, IK135, Zeichen II,1 **𐌶**, IK353, Zeichen I,2 **𐌶**.)

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK58, Zeichen II,3, \mathfrak{p}_2 ; IK110, Zeichen 8, \mathfrak{p}_1 ; IK154, \mathfrak{p}_2 ; IK163, Zeichen II,2, \mathfrak{p}_1 , IK251, Zeichen 4 und 34, ℓ ; IK343, Zeichen 2, ℓ .

Binderunenformen

Binderunen sind komplexe Zeichen, die durch die Kombination von zwei oder mehr Runen entstehen, wobei zwar die Formen der einzelnen Bestandteile im wesentlichen intakt bleiben, aber sich überlagern, so daß für jeden der kombinierten Bestandteile gilt, daß ein Teil seiner graphischen Substanz zugleich einen Teil der graphischen Substanz eines anderen Bestandteils ausmacht.¹ In der Mehrzahl der Fälle betrifft das Stäbe, so daß zum Beispiel in der Verbindung zweier Runen mit je zwei Stäben zu einer Binderune mit drei Stäben der mittlere Stab zugleich als rechter Stab des linken Bestandteils und als linker Stab des rechten Bestandteils fungiert (IK11, Zeichen 2: $\mathfrak{M} + \mathfrak{H} \rightarrow \mathfrak{MH}$). Gelegentlich erfordert die Kombination leichte Veränderungen der idealtypischen Formen; zum Beispiel stellt eine geneigte Komponente zugleich eine **g**-Diagonale und einen geneigten (!) **a**-Stab dar (IK149, Zeichen 10).

Obwohl MACLEOD (2002:23) angibt, ihre monographische Binderunenuntersuchung auf die Fälle zu beschränken, die sie als

„the most certain examples“

bezeichnet, werden alle auf Seite lv aufgeführten Formen bis auf IK34, Zeichen 10 auch von ihr berücksichtigt, wenn sie auch nicht alle als Beispiele für Binderunen gelten läßt.² Insbesondere rechnet sie (:111-120) mit Schmuckformen, zu denen sie IK140, Zeichen 13 und IK312,1, Zeichen I,17 und I,2 stellt.³

Darüber hinaus werden in dem Abschnitt (:58-61)

„Unintelligible texts“

denkbare Binderunenformen registriert und plausibel für nicht aussagekräftig erklärt (:61):

„Such rune-like designs only remotely resembling ligatures can provide little information about runic epigraphic convention.“

Das betrifft

- die von GRØNVIK (1987:65) als defekte Binderune aufgefaßte Folge, IK1, Zeichen 27 bis 29 (siehe dazu IK1, Zeichen 28, ×)
- IK31⁴ (ohne Nennung bestimmter Zeichen)
- IK244, Zeichen 1, \mathfrak{h}_2 , + Zeichen 2, \mathfrak{g} , (IK 2,1:55: $\widehat{\mathfrak{u}\mathfrak{d}}$ oder $\widehat{\mathfrak{h}\mathfrak{d}}$)
- IK358, Zeichen 2, ×, (DR:495: $\widehat{\mathfrak{u}\mathfrak{k}}$).

¹ Vergleiche MACLEODS (2002:15) Definition: „[...] two or more distinct runes sharing an integral feature (branch or main-staff) combined in such a way that some or all elements of each runic component can be discerned.“ Meines Erachtens ungünstig ist ihre Verwendung des Terminus „ligature“ für Binderunen; denn traditionell werden sowohl solche Verbindungen, in denen zwei Bestandteile sich »überlappen« (\mathfrak{AE}), als auch solche, in denen sie sich lediglich berühren oder ineinander übergehen (\mathfrak{B}), als Ligaturen bezeichnet.

² Die Stellen zu den einzelnen Brakteaten lassen sich über das Inschriftenregister (:334-348) ermitteln, wobei überwiegend unter der Katalognummer, teils aber auch unter dem Namen des Fundortes gesucht werden muß.

³ In diesen Zusammenhang wird auch IK98, Zeichen 31, ×, gestellt.

⁴ Bei der Angabe (:60) „IK131“ handelt es sich offensichtlich um ein Versehen.

Als Gründe für das Vorkommen von Binderunen erwägt MACLEOD (2002:61ff.) neben der möglichen dekorativen Funktion das Bestreben, Platz zu sparen, und die Vorliebe des Ritzers für Binderunen. Für die Überlieferung der älteren Periode kommt sie zu dem Schluß (:64):

„Bind-runes are found in a total of sixteen intelligible inscriptions, plus a handful of more unreliable texts [...]. No conclusions regarding scribal practices can be deduced from this small harvest [...].“

In der Gesamtzusammenfassung (:298) heißt es:

„It can be concluded that the use of ligatured characters is hardly of intrinsic significance, being a feature of most alphabets. [...] No specific pattern can be traced in the early employment of bind-runes, where use appears to be governed primarily by the whim of the carver.“

Die Annahme, daß Binderunen mit besonderen Schriftfunktionen verbunden seien, weist MACLEOD zurück und stellt fest (:299):

„Bind-runes are unremarkable allographs of unligatured runic graphs, and no significance, ideographic, phonological, magical or otherwise, should be attributed to their employment.“

Zur Frage eines möglicherweise traditionellen Gebrauchs von Binderunen, der durch eine Vermittlung fester Schreibweisen von Lehrer zu Schüler etabliert worden sein könnte,⁵ meint MACLEOD (:79),

„there seems little evidence that ligatured orthography was passed down in a like manner, although it is notable that the bind-runes are remarkably uniform [...]. Bind-runes are of limited value in establishing whether runic inscriptions adhere to a scribal tradition common to the whole Proto-Norse area.“

Es ist also davon auszugehen, daß Binderunen ganz wie entsprechende Folgen einzeln ausgeführter Runen behandelt werden sollen.

Eine Schwierigkeit dabei ist, daß die Lesereihenfolge der Binderunenbestandteile sich gelegentlich nicht nach graphischen Gesichtspunkten entscheiden läßt. Wenn zum Beispiel ein Stab sowohl mit zwei Zweigen als auch einem Querbalken versehen ist, kann \widehat{na} oder \widehat{an} gemeint sein (IK131, Zeichen 5). Die Entscheidung kann dann nur in Abhängigkeit von der Interpretation der Inschrift erfolgen. Für die hier gewählten Siglenkombinationen ist die Reihenfolge der Komponenten in Schriftrichtung ausschlaggebend: Bei der eben genannten linksläufigen Form wird der nach rechts überstehende Querbalken beim Lesevorgang zuerst erreicht – daher die Zuordnung \widehat{na} . Diese Entscheidung ist rein arbiträr; ebenso gut könnten die Komponenten von oben nach unten erfaßt werden. Mit einer solchen Zuordnung ist natürlich keine Entscheidung über die logische Reihenfolge der Bestandteile verbunden.

Unerwartet sind vor dem Hintergrund runischer Schreibkonventionen Binderunen mit zwei gleichen Bestandteilen (eventuell IK140, Zeichen 13 sowie IK312, Zeichen 17 und 24), da für zwei gleiche aufeinanderfolgende Laute in der Regel nur eine Rune geschrieben wird. Obwohl also diese Formen rein graphisch keinen Anlaß zur Beanstandung geben, muß hier mit Entstellungen oder ornamentalen Formen (MACLEOD 2002:112-117) gerechnet werden.

⁵ ANTONSEN (1996:10f.) erwähnt Binderunen nicht als Teil der von ihm postulierten Schreibtraditionen.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK11, Zeichen 2: Nach graphischen Kriterien besteht nicht der geringste Anlaß, an der Zuverlässigkeit dieser Form zu zweifeln. Drei Punkte belasten jedoch das Vertrauen in die Überlieferung:

- mit IK11, Zeichen 1, \times , geht eine unbestimmbare Form direkt voraus
- die Sequenz, IK11, Zeichen 1+2, $\times \widehat{h_1 e}$, ist nicht überzeugend gedeutet (siehe unten, S. 278), sie wirkt wie ein Fremdkörper in der Inschrift und hat keine Entsprechung in der ansonsten weitgehend analogen Inschrift von IK340
- ein weiterer Unterschied zwischen den Inschriften von IK11 und IK340 kann am leichtesten durch einen Fehler in der Inschrift von IK11 erklärt werden (Auslassung einer **f**-Rune).

IK57,1-3, Zeichen 2; IK233, Zeichen 2; IK365,1-7, Zeichen 2: Diese Gebilde werden in der Katalogtransliteration meist als eine Folge von zwei Zeichen, einer Binderune und einer Einzelrune ($\widehat{e}li$), in einem Fall aber (IK365,4) erhaltungsbedingt eventuell als eine Folge von drei Zeichen (**Iti**), behandelt. Der Stab, der dabei als **i** aufgefaßt wird, steht jedoch nicht frei, sondern wird von dem vorangehenden, als **l**- oder **t**-Zweig aufgefaßten Element in mittlerer Höhe berührt. Da damit gerechnet werden muß, daß benachbarte Zeichen aneinanderstoßen, ist die **i**-Auffassung möglich; vor dem Hintergrund der ganzen Brakteatenüberlieferung ist es jedoch nach graphischen Gesichtspunkten die einfachere Annahme, daß es sich bei dem vermeintlichen Zweig um einen **h**-Verbindungsbalken handelt und daß eine aus zwei Bestandteilen gebildete Binderune vorliegt, die zwanglos nur als \widehat{eh}_2 bestimmt werden kann.⁶ Eindeutig wäre der **h**-Bestandteil, wenn der Verbindungsbalken nicht von der Spitze des mittleren Stabes der Binderune abginge, sondern tiefer gesetzt wäre (vergleiche IK11, Zeichen 2 mit umgekehrter Reihenfolge der Bestandteile); bemerkenswert ist aber die ganz gleichartige Gestaltung bei IK352, Zeichen 1, $\widehat{eh}_2 w$, bei dem der **h**-Bestandteil unbestritten ist.

Eine Bevorzugung der $\widehat{e}li$ - gegenüber \widehat{eh} -Auffassung würde eine überzeugende Interpretation der Inschrift erfordern. Eher ließe sich an eine binderunenartige Kontraktion einer Sequenz $\widehat{e}ri$ denken (siehe unten S. 253).

MACLEOD (2002:57) streift zwar diese Diskussion, macht aber keinen Vorschlag zur Zeichenbestimmung.

IK140, Zeichen 11: Die Auffassung dieser Form als $\widehat{a}l$ -Binderune ist nach rein graphischen Gesichtspunkten die nächstliegende, da die beiden Bestandteile in diesem Fall einen Stab »teilen« und die Zweige jeweils zu einer Seite abgehen. Das Zeichen ist quasi aus einer rechtswendigen **a**-Rune und einer linkswendigen **l**-Rune zusammengesetzt. In der linksläufigen Inschrift »erreicht« der Leser zuerst die nach rechts abgehenden **a**-Zweige und dann den nach links abgehenden **l**-Zweig; es liegt also nahe, die Bindungsbestandteile auch in dieser

⁶ Vergleiche KRAUSE (KJ:245) zu IK365,4: „Statt $\widehat{e}li$ ist mit Verlängerung des scheinbaren **l**-Zweiges bis zur Berührung mit dem folgenden Stab \widehat{eh} zu lesen.“

Reihenfolge anzugeben. Entsprechend entscheiden sich auch zum Beispiel MARSTRANDER (1929:127) und GRØNVIK (1996:200).

DÜWEL (IK1,2:242) zieht im Rahmen einer, wenn auch degenerierten, *fupark*-Inscription, in der keine Binderunen zu erwarten sind, die Transliteration **x** vor; bemerkt jedoch in der Beschreibung:

„in Form einer rechtsgewendeten Binderune $\widehat{t\bar{a}}$.“

Dabei fungiert der obere rechte Zweig zugleich als rechter **t**-Zweig und als oberer **a**-Zweig. MACLEOD (2002:59) bemerkt dazu,

„one of the supposed bind-runes ($\widehat{t\bar{a}}$) faces in the opposite direction to the writing, something which does not occur in intelligible texts.“

Ob überhaupt eine Binderune beabsichtigt war, bleibt weiterhin unsicher. Forscher, die in der Inscription eine degenerierte *fupark*-Inscription sehen, erklären die vorliegende Form aus der **R**-Rune, die an dieser Stelle zu erwarten wäre (KJ:18), oder aus der **t**-Rune, die mit der **R**-Rune den Platz getauscht hätte (SEEBOLD 1991b:482). Vergleiche das analoge Zeichen IK110, Zeichen 14, **t**. Laut SEEBOLDS Ansicht liegt gar kein zusätzlicher Zweig vor; es zeige sich hier vielmehr als Folge einer kopiaalen Entstellung

„ersichtlich [...] der angewachsene Trennungspunkt der Geschlechter.“

das heißt, SEEBOLD setzt für die Inscription eine Vorlage voraus, in der das *fupark* durch eine Interpunktion in drei Gruppen von je acht Runen (siehe unten S. 184) gegliedert war; vergleiche IK140, Zeichen 6, $\widehat{h_3\bar{a}}$.

IK140, Zeichen 13: Die Auffassung dieser Form als $\widehat{a\bar{a}}$ -Binderune ist die einzige nach rein graphischen Gesichtspunkten zwanglos mögliche. Tatsächlich konstruiert GRØNVIK (1996:200) als Vorschlag für die Lesung der Inscription einen Text mit Häufungen von *a*-Vokalen an den Wortgrenzen, die alle ausgeschrieben seien. Solche ausführlichen Schreibungen sind zwar ungewöhnlich, aber nicht ausgeschlossen.⁷ Daß eine Binderune über eine Wortgrenze hinweggehen sollte, wirkt dabei befremdlich, aber ein ansonsten plausibler Vorschlag dürfte daran nicht scheitern.

Gleichartige Formen sind von den Urnen von Spong Hill bekannt, wo sie seit PIEPERS »Enttarnung« als Spiegelrunen bezeichnet werden (³Rk:82, mit Literatur). Die gestempelten Sequenzen, die jeweils aus drei symmetrisch gestalteten Zeichen bestehen, könnten wie die Skizze, $\uparrow\uparrow\uparrow$, zeigt, zwanglos als Folge von drei Binderunen, $\widehat{a\bar{a}}\widehat{u\bar{u}}$, aufgefaßt werden. Es wird jedoch im allgemeinen eine Transliteration **alū** vorgezogen.

Seither hat man auch einzelne Spiegelrunen identifiziert, die in Inschriften, die im übrigen gewöhnliche Formen aufweisen, eingestreut sind (³Rk:10, mit Literatur). Für die vorliegende Inscription bringt jedoch die Annahme einer solchen Spiegelform keinen Verständnissgewinn.

⁷ Vergleiche in der Inscription von IK161 die dreifache Wiedergabe von je zwei aufeinanderfolgenden *a*-Vokalen an Wortgrenzen durch je zwei **a**-Runen.

Wird die Ansicht aufrecht erhalten, daß es sich bei der Inschrift um eine degenerierte *fupark*-Inschrift handelt, so ist es möglich, hier an eine **t**-Rune mit verdoppelten Zweigen zu denken (KJ:18), da an dieser Stelle am ehesten die **t**-Rune zu erwarten wäre, sofern die Inschrift auch über die ersten sieben Zeichen hinaus als *fupark*-Zitat gemeint ist. DÜWEL (IK1,2:242) wählt wie bei Zeichen 11 die Transliteration **x**, bemerkt aber dazu:

„wie *t*-Rune mit gedoppelten Seitenzweigen.“

Auch SEEBOLD (1991b:483) bleibt bei der *fupark*-Fraktion, entdeckt jedoch in diesem Zeichen „die größte Überraschung auf den Brakteaten-Inschriften überhaupt: Es ist ganz offenkundig ein **z** in der archaischen, vor-skandinavischen, vollen Form. Dabei ist es nicht identisch mit der kontinentalen vollen Form, sondern hat eine eigene Gestaltung, die in der Antike etwa auf den Inschriften von Sondrio vorkommt [...]. Die besondere Form kann eine alte Variante sein – es ist aber durchaus auch möglich, daß sie nachträglich von einer Form wie der kontinentalen umgestaltet wurde.“

Diese Entdeckung geht mit der Annahme einher, daß die Inschrift von der regulären *fupark*-Reihenfolge abweicht. Dabei geht SEEBOLD davon aus, daß die in der *fupark*-Inschrift auf der Spange von Charnay (KJ6) überlieferte Form der **r**-Rune, **Ŷ**, besonders altertümlich sei, was keineswegs sicher ist (– vergleiche ODENSTEDT 1990:83, 85f.).

MACLEOD (2002:113) registriert die Konstruktion mit vier Zweigen, **⚧**, auf IK140, IK312,1 (siehe unten), auf der Scheibenfibel von Boarley (PAGE 1999:94) und einem Ring mit der Fundortangabe Thames Exchange (GOSLING 1991:191ff.) sowie unter den Spiegelrunen auf den Urnen von Spong Hill; sie führt sie unter der Überschrift (:112)

„Ornamental runes“

auf. Sie bespricht diese Zeichen nur als mögliche Symbole oder als mögliche Varianten der **a**- und der **t**-Rune mit zusätzlichen Zweigen. In dem Abschnitt (:39-44)

„Discredited bind-runes“

erwähnt sie zwar (:43) GRØNVIKs Annahme einer **āā**-Binderune, tut sie aber ohne weitere Begründung ab, indem sie erklärt:

„Multiplied **⚧** symbols are scattered throughout the inscriptions; whether these are mirror runes of **a**, multiplied **t**, or simply botched runes [= verpfuschte Runen] is impossible to decide [...].“

Damit sind zugleich die von GRØNVIK (1996:211, 258) vorgeschlagenen **āā**-Binderunen für IK312,1 und 2, Zeichen 17 und 24 sowie für das Amulett von Ødemotland keiner weiteren Diskussion wert.

Die Form an entsprechender Stelle der nah verwandten Inschrift von IK110, Zeichen 16, **×**, das sich nicht in Runenkomponenten zerlegen läßt, ist offensichtlich defekt und kann keinen weiteren Aufschluß geben.

IK149, Zeichen 8; IK149, Zeichen 11; IK166, Zeichen I,4: Diese Zeichen werden traditionell ohne weiteres als Binderunen gewertet. MACLEOD (2002:52) bietet zwei graphische Analysen der Konstruktion an:

abdefgh₁h₂h₃ii₁jk₁k₂l₁lmn₁opr₁rst₁p₂u₁u₂u₃w  **ACDEFGHIILNOPSTVX*×**

„ $\hat{k} = \Upsilon/\lambda + \text{f}$ (or $\text{c} + \text{f}$)“

und erklärt dazu:

„Infrequently, one of the runes is rotated or inverted to facilitate a bind-rune combination [...]“

Die **k**-Komponente der Binderune könnte demnach also mit einer von drei **k**-Varianten identifiziert werden: Υ , λ oder c . Bei der Zusammensetzung der Binderune müßte die Y-artige Form, Υ , gestürzt werden; die umgekehrt aufgebaute Variante, λ , könnte unverändert als Binderunenbestandteil fungieren; die in Schriftrichtung geöffnete Winkel-Variante, c , müßte gedreht – und, so wäre hinzuzufügen, auf die Grundlinie abgesenkt – werden. Im letzten Fall wäre jedoch insofern die Binderunendefinition nicht erfüllt; als die beiden Bestandteile des kombinierten Zeichens kein graphisches Material gemeinsam haben, sondern lediglich aneinandergesetzt sind.

Vor dem Hintergrund der Brakteatenüberlieferung bietet sich ein anderer Ansatz an. Die dreiteiligen **k**-Varianten, Υ und λ , lassen sich im Brakteatenkorpus nicht nachweisen (siehe aber entsprechende Formen auf IK 193, IK97 und IK251). Dafür kommt die nach unten geöffnete Winkel-Variante, \wedge , ins Spiel. Damit ergibt sich für die $\widehat{\mathbf{k}\mathbf{a}}$ -Formen eine einfachere Analyse, $\wedge + \text{f} \rightarrow \wedge + \text{f} = \hat{k}$; zumal auffällt, daß die $\widehat{\mathbf{k}\mathbf{a}}$ -Formen, IK149, Zeichen 8, IK166, Zeichen I,1 und die nach unten geöffnete Winkel-Variante, IK26, Zeichen II,4, \mathbf{k}_2 , in der *laukaR*-Überlieferung nebeneinander vertreten sind (siehe unten, S. 226). Obwohl die Binderunendefinition auch bei dieser Auffassung nicht erfüllt ist, wird der Bogen in der Siglenkombination $\widehat{\mathbf{k}_2\mathbf{a}}$ vorerst beibehalten. Wünschenswert wäre eine spezielle Markierung für solche Formen, bei denen sich die Bestandteile kein graphisches Material »teilen«. ⁸

IK149, Zeichen 8: Auf einer der drei Pressungen (siehe die photographische Wiedergabe IK1,3:192, Abb. 149,1 a,1) ist die Spitze des Zeichens mit dem oberen **a**-Zweig nicht

⁸ Berechtigt wäre der Bogen als Markierung einer Binderune, wenn eine dreiteilige **k**-Variante, λ , vorausgesetzt werden könnte. Diese Variante kommt tatsächlich außerhalb der Brakteatenüberlieferung als monographematische Rune vor. ODENSTEDT (1990:49) führt sie auf eine ähnliche Variante, \wedge , zurück. Zunächst bemerkt er (:44): „All fifth century forms are still small in size.“ Sodann stellt er fest: „The first examples of \wedge [...] occur in [...] Kragehul and (twice) in [...] Lindholm (both early sixth century),“ weitere Beispiele werden dann nicht genannt.

Sowohl der Lanzenschaft von Kragehul (KJ27) als auch das Amulett von Lindholmen (KJ29) zeigen jedoch eine ausgeprägte Ornamentalisierung der Runen; ob diese Formen Authentizität beanspruchen können, ist daher unklar.

Schließlich erklärt ODENSTEDT (:48): „After 500 we find only full-sized *k*-Runes (λ , Υ , f) in Scandinavia (the only exception being the Danish variant \wedge [...]).“ Die Formen mit voller Höhe lösen also die kleinen Formen ab.

Da die Brakteaten die kleinen **k**-Varianten, c und \wedge , mehrfach sicher belegen, gehören sie in die frühere Periode der von ODENSTEDT erarbeiteten Chronologie der **k**-Runen. Daher kommt die dreiteilige Variante, λ , nicht als Binderunenbestandteil in Betracht. Vielmehr stützt der Brakteatenbefund ANTONSENS (1975:10) Meinung, daß diese Variante durch eine Reinterpretation („faulty analysis“) der Binderune überhaupt erst zustande kommt, also die dreiteilige **k**-Rune die Binderune voraussetzt und nicht umgekehrt.

abdefgh₁h₂h₃ii₁jk₁k₂l₁lmnoprrst₁tp₁u₁u₂u₃w  **ACDEFGHIILNOPSTVX*₁*₂**

erkennbar; dadurch ergibt sich faktisch eine $\widehat{\mathbf{k}\mathbf{l}}$ -Form. MACLEOD (2002:52) überlegt daher, ob der rechte Schenkel des \mathbf{k} -Winkels zugleich als unterer \mathbf{a} -Zweig anzusehen sein könnte,

„the (unlikely) possibility remains that one branch may be ‚contained‘ in the lower branch of \mathbf{k} [...]“

Da der \mathbf{k} -Bestandteil des Zeichens nicht einen oberen und einen unteren Zweig aufweist, sondern nur ein linkes und ein rechtes Segment, kann nur letzteres gemeint sein. Damit wäre der Fall gegeben, daß nicht die graphischen Gegebenheiten, sondern die Interpretation der Inschrift den Ausschlag für die Zeichenauffassung geben soll, weil ein Element nach Bedarf einfach oder doppelt berücksichtigt werden kann.⁹ Die ganze Diskussion erübrigt sich jedoch, sobald die anderen beiden Pressungen herangezogen werden. Auf ihnen ist, wie die photographischen Wiedergaben (IK1,3:191f., Abb. 149,2 a und 149,1 a,2) deutlich zeigen, die $\widehat{\mathbf{k}\mathbf{a}}$ -Bindung, wie sie in der Zeichnung mitgeteilt wird, einwandfrei bezeugt, so daß das fragliche Zeichen ganz der unkontroversen Binderune, Zeichen 11, $\widehat{\mathbf{k}_2\mathbf{a}}$, entspricht und sich das ganze Problem zu einer Frage von Authentizität der Überlieferung und Preßqualität oder Erhaltungszuständen hin verschiebt.¹⁰

IK149, Zeichen 10: SEEBOLD (1991b:479) zögert, das Zeichen

„als $\mathbf{g}\mathbf{a}$ zu identifizieren, weil es einen senkrechten Hauptstab hat, der von der \mathbf{a} -Rune durchkreuzt wird.“

Eine solche Beschreibung trifft jedoch nicht zu, obwohl die linksschräge Komponente recht steil verläuft.

OLSEN (1907:39) überlegt, ob diese Binderune zugleich als Lautzeichen und als magisches Zeichen fungieren soll, wozu ihm die drei $\widehat{\mathbf{g}\mathbf{a}}$ -Binderunen in der Inschrift auf dem Lanzenschaft von Kragehul (KJ27) den Impuls geben,

„hvor den efter min mening betegner den tryllekraftige formel $\mathbf{g}\mathbf{i}\mathbf{b}\mathbf{u}\mathbf{a}\mathbf{u}\mathbf{j}\mathbf{a}$.“

IK233, Zeichen 2: siehe unter IK57,1-3, Zeichen 2.

IK312,1 und 2, Zeichen 17 und 24: GRØNVIK (1996:211) gelingt es, diese Formen als $\widehat{\mathbf{a}}$ -Binderunen in seinen Vorschlag zur Interpretation der Inschrift einzubeziehen. MACLEOD

⁹ Die Annahme »verborgener« Bindungen, wie sie gelegentlich versucht worden ist (wobei zum Beispiel eine beliebige Rune mit Stab nach Bedarf eine \mathbf{i} -Rune »enthalten« kann; vergleiche auch unten SEEBOLDS Anregung zu IK241, Zeichen 20, $\widehat{\mathbf{e}\mathbf{e}}$), führt zu methodologischen Schwierigkeiten, aber es scheint, daß mit »teilweise verborgenen« Bindungen gerechnet werden muß: als Vergleichsmöglichkeit nennt MACLEOD (:51) ein als »semi-hidden bind« ausgeführtes Zeichen auf dem Wetzstein von Strøm (KJ50), zu dem es bei KRAUSE (KJ:111) heißt: „Das letzte Zeichen der Zeile A sieht zunächst aus wie eine Binderune von $\mathbf{t}\mathbf{n}$ und \mathbf{l} . Die sprachliche Deutung weist aber mit voller Sicherheit auf \mathbf{na} . Vielleicht soll der rechte Teil des \mathbf{n} -Zweiges zugleich als unterer \mathbf{a} -Zweig gelten.“ Die Parallele ist jedoch nicht perfekt, weil aus der vermeintlichen $\widehat{\mathbf{n}\mathbf{a}}$ -Bindung immerhin eine vollständige \mathbf{a} -Rune herausgelöst werden könnte, während das $\widehat{\mathbf{k}\mathbf{l}}$ -artige Zeichen der bewußten Pressung allenfalls einen defekten \mathbf{a} -Bestandteil zu bieten hätte, bei dem sich der Stab unterhalb des unteren \mathbf{a} -Zweigs nicht fortsetzt.

¹⁰ Von der Herstellungsmethode der Brakteaten her hat die Annahme wenig für sich, daß auf einem Exemplar einer Auflage ein Zweig vergessen sein könnte (DR:543), „i det første $\mathbf{k}\mathbf{a}$ er øverste bistav glemte.“

lehnt diese Bestimmung (ebenso wie bei IK140, Zeichen 13; siehe oben) ab. Das ändert aber nichts daran, daß sie nach rein graphischen Gesichtspunkten am nächsten liegt, obwohl die Zweige niedrig angesetzt sind (was aber nicht ungewöhnlich ist und überdies in dieser Inschrift für alle Runen mit Zweigen gilt). Zur Erklärung der Formen sind einige weitere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen: »Phantasieformen«, »Zierformen« oder Entstellungen der **a**-, **t**- oder anderer Runen. SEEBOLD (1991b:485), der die Transliteration **z** verwendet, scheint an eine altertümliche Form der **R**-Rune zu denken, vergleiche seinen Kommentar zu IK140, Zeichen 13. OLSEN (1907:39) denkt an eine zu magischen Zwecken modifizierte **t**-Rune:

„**t**-runen med to par kviste [...] har da vistnok, samtidig med at den stod med lydverdien **t** i en indskrift med sproglig mening, tillige havt en overnaturlig, magisk kraft [...]. Med **t**-runen med to par kviste kan da sammenlignes udtrykket i Sigrdrífumál: *nefna tysvar Tý*.“

Die Empfehlung der Walküre (*Sigrdrífumál*, Strophe 6), an die OLSEN denkt, bezieht sich auf die Erlangung des Siegs im Kampf durch das Einritzen von Siegrunen in das Schwert und die zweifache Nennung Týrs:

Sigrúnar þú scalt kunna, ef þú vilt sigr hafa,
oc rista á hialti hiors,
sumar á véttrimom, sumar á valbøstom,
oc nefna tysvar Tý.

Dazu erklärt DÜWEL (1981:165):

„Was Siegrunen sind, wissen wir nicht. [...] Die Strophe besagt lediglich, daß beim Einritzen der Siegrunen zweimal Tyr anzurufen sei, von einer irgendwie möglichen oder gar notwendigen Verwendung der *t*-Rune ist nicht die Rede.“

MACLEOD (2002:113f.) bemerkt, daß es sehr ungewiß ist, ob eine Verbindung von den *Edda*-Versen zu mehrere Jahrhunderte älteren Inschriften gezogen werden kann, und stellt fest, daß auch die Art der Verbindung zwischen Runenritzen und Nennung des Götternamens undurchsichtig bleibt,

„the poem stipulates *nefna tysvar Tý* rather than the carving of the name (still less the **t**-rune) twice. [...] In fact the identification with \hat{a} , \hat{t} seems to be based on a conflation of the poem's testimony, which calls for the *inscribing* of runes of victory, [...] and the *invocation* of the god. There are no certain proto-Norse inscriptions containing the name of the Got Týr, nor even any evidencing $\hat{a}\hat{a}$ (for twofold Týr, to correspond more closely with the poem). [...] It would seem in any case that if runes were to be repeated, they were written out in full: the $\hat{a}\hat{a}\hat{a}$ of the Lindholmen amulet occurs alongside eight **a**-runes and three each of **R** and **n**-runes (cf. also $\hat{g}\hat{a}\hat{g}\hat{a}\hat{g}\hat{a}$ on Kragehul [KJ27]).“

Im übrigen bleibt festzuhalten, daß sich die Anweisungen der Walküre darauf beziehen, wie eine Waffe zur Erlangung des Siegs im Kampf präpariert werden soll. Eine Verbindung dieser Sphäre mit der Funktion der Brakteaten ist beim heutigen Forschungsstand nicht mehr aktuell.

Vergleiche mit drei Zweigen auf jeder Seite IK98, Zeichen 31, ×.

IK365,1-7, Zeichen 2: siehe unter IK57,1-3, Zeichen 2.

Zu Formen mit zweifelhaftem Status

IK1, Zeichen 44: Offensichtlich liegt ein **a**-Bestandteil vor, der andere Bestandteil ist nicht eindeutig. Die beiden sich kreuzenden Komponenten stellen entweder zwei Diagonalen (**g**-Rune) oder einen geneigten Stab und einen Querbalken (**n**-Rune) dar. MACLEOD (2002:58) erhebt gegen die Transliteration $\widehat{g}a$ (so GRØNVIK 1987:65) den Einwand,

„the staves are not perpendicular“

– womit sie auf ein Kriterium der rechtwinkligen Anordnung der beiden Komponenten der **g**-Rune Bezug nimmt, für das es, erstens, meines Erachtens keine Autorität gibt und gegen das, zweitens, hier nicht nennenswert verstoßen wäre (da die rechtsschräge Komponente flacher verläuft, als es die Katalogzeichnung mitteilt). Eventuell ist es die Abweichung von der Symmetrie des **g**-Idealtyps, auf die sie abzielt.

Für die Auffassung der fraglichen Komponenten als Stab und Querbalken (**n**-Rune) ließe sich wohl ins Feld führen, daß zum einen eine gewisse Linksneigung der Stäbe auch bei den Nachbarzeichen gegeben ist, so daß eine entsprechende Auffassung der linksschrägen Komponente des vorliegenden Zeichens nicht ausgeschlossen werden kann, und daß zum anderen die rechtsschräge Komponente nicht nur relativ flach verläuft, sondern auch eine nur geringe Höhe hat und damit eher einem **n**-Querbalken als einer **g**-Diagonale entspricht. GRØNVIKs (1996:244) Feststellung, daß die \widehat{na} -Binderune auf dem Wetzstein von Strøm (KJ50) ganz anders ausgeführt ist (dort handelt es sich um eine »halb verborgene« Binderune, \mathfrak{f}), kann kein Argument gegen die **n**-Option darstellen; denn es ist nicht plausibel, daß \widehat{na} -Binderunen grundsätzlich von der Standardkonstruktionsmethode für Binderunen abweichend gebildet sein sollten, da Binderunen nicht zu einem feststehenden schriftsatzartigen Inventar gehörten, sondern überall spontan und ohne Vorbild *ad hoc* konstruiert werden konnten, wo die Runen des *fuparks* bekannt waren.

Insgesamt bleibt nach graphischen Kriterien die Frage letztlich unentscheidbar; den Ausschlag für die Siglenkombination \widehat{ga} gegen \widehat{na} gibt der überwiegende Eindruck von zwei gleichartigen Komponenten, demnach Diagonalen, der durch die annähernd gleiche Länge und die zwar unterschiedliche, aber doch bei beiden Komponenten deutliche Neigung entsteht. Daß die linksschräge Diagonale weniger geneigt ist, mag sich damit rechtfertigen lassen, daß sie zugleich als Stab für den **a**-Bestandteil der Binderune dient. Ein senkrechter **a**-Stab, wie von MACLEOD (:61) skizziert, liegt jedoch nicht vor. Vergleiche dagegen IK131, Zeichen 5.

IK34, Zeichen 10: In einem Ring, der ansonsten aus Formen besteht, die zwanglos als **u**-Runen bestimmt werden können – ohne daß damit gesagt wäre, daß überhaupt Schriftzeichen beabsichtigt sind – fällt dieses Gebilde aus der Reihe. DÜWEL (AXBOE 1992:11) bemerkt:

„Neben einer Folge von rechtsläufigen u-Runen finden wir eine linksläufige, die eine der rechtsläufigen kreuzt, so daß eine d-Rune mit gewölbten Innenseiten erscheint.“

Vergleichbar wäre die **d**-Form mit einer **u**-kurvenartig gebogenen linksschrägen »Diagonale« in der ersten Zeile der Inschrift auf dem Stein von Tune (KJ72).

IK131, Zeichen 5: Wie bei IK1, Zeichen 44 liegt offensichtlich ein **a**-Bestandteil vor, während der andere Bestandteil nicht eindeutig ist. Wieder stellen die sich kreuzenden Komponenten entweder zwei Diagonalen (**g**-Rune) oder einen geneigten Stab und einen Querbalken (**n**-Rune) dar. Für die **g**-Option spricht, daß beide Komponenten deutlich geneigt sind; vor allem die Komponente, die zugleich den **a**-Stab darstellt, ist stärker rechtsschräg ausgeführt (»zurückgeneigt«), als es die Katalogzeichnung mitteilt. Dadurch unterscheidet sie sich jedoch nicht erheblich von den Stäben der vorangehenden Runen, Zeichen 1, 2 und 4. Den Ausschlag für die Siglenkombination $\widehat{\mathfrak{n}}\mathfrak{a}$ und gegen $\widehat{\mathfrak{g}}\mathfrak{a}$ gibt der überwiegende Eindruck von zwei verschiedenartigen Komponenten (demnach Stab und Querbalken) der durch die unterschiedlichen Längenverhältnisse entsteht. Auch wäre in einer linksläufigen Inschrift zu erwarten, daß bei einer $\widehat{\mathfrak{g}}\mathfrak{a}$ -Binderune die linksschräge und nicht die rechtsschräge **g**-Diagonale zugleich als **a**-Stab fungiert. Beide Argumente sind jedoch schwach, weil der zur Verfügung stehende Raum kaum eine andere Disposition erlaubte; auch wäre eine Bestimmung als $\widehat{\mathfrak{a}}\mathfrak{g}$ -Binderune in Betracht zu ziehen. Dazu kommt, daß bei der Auffassung als $\widehat{\mathfrak{n}}\mathfrak{a}$ -Binderune der **n**-Bestandteil mit aufwärts verlaufendem Querbalken in der selteneren Richtungsvariante erscheint; was jedoch keinen gravierenden Einwand darstellt, weil in diesem Punkt Übereinstimmung mit der **n**-Rune, Zeichen 2, besteht. Für die Lesung scheint die **n**-Option den Vorteil zu haben, daß sich beinahe ein (magisches?) Palindrom ergibt (DÜWEL 1988:103f.).

MACLEOD (2002:70) übernimmt die Katalogtransliteration, $\widehat{\mathfrak{n}}\mathfrak{a}$, ohne die graphische Substanz zu diskutieren.

IK140, Zeichen 6: Von der $\widehat{\mathfrak{h}}\mathfrak{a}$ -Bestimmung überzeugt ist GRØNVIK (1996:200); er weist die allgemeine Auffassung, daß es sich bei der Inschrift um eine degenerierte Version des *fuparks* handelt, zurück und ist der Meinung, das analoge Zeichen, IK110, Zeichen 9, \mathfrak{h}_3 , müsse als defekte Realisierung derselben Binderune aufgefaßt werden. Ob GRØNVIKs Interpretation der Inschrift und damit die Zeichenauffassung Anerkennung findet, bleibt abzuwarten.

Die zweigartigen Teile sind im Verhältnis zu Zweigen an anderen Zeichen der Inschrift relativ kurz und tief angesetzt. SEEBOLD (1991b:482) bezeichnet sie als:

„zwei Auswüchse, die wie angewachsene Punkte aussehen. Das sind zweifellos die Trennungspunkte der Runen-Geschlechter – nur stehen sie auf der falschen Seite. Das heißt aber nur, daß der Verfertiger des Brakteaten die **h**-Form umgedreht hat (was beim Verfertigen eines spiegelverkehrten Stempels ja leicht passieren kann – und die Form ist gegenüber [IK110] L[indkær-C, Zeichen 9, \mathfrak{u}_1] tatsächlich seitenverkehrt).“

Vergleiche auch SEEBOLDS Auffassung von IK140, Zeichen 11, $\widehat{\mathfrak{a}}\mathfrak{l}$.

MACLEOD (2002:59) beschränkt sich darauf, die Form als

„presumably accidental“

zu bewerten.

IK197, Zeichen I,1: Der ℓ -Zweig (?) setzt sehr tief an, denkbar wäre daher auch eine gestürzte **l**-Rune als zweiter Bestandteil, was jedoch ohne Parallele wäre. BUGGE (1905:223) bemerkt zu dieser Möglichkeit, sie könnte gewählt sein, um eine zweideutige Form, \mathfrak{M} , zu vermeiden:

abdefgh₁h₂h₃ii₁jk₁k₂l₁lmn₁op₁rr₁st₁p₁p₂u₁u₂u₃w  ACDEFGHIILNOPSTVX*×

„I $\widehat{e\bar{t}}$ kunde Runeristeren foretrække dette, fordi Binderunen, hvis Kvisten gik ud fra Stavens Top, kunde misforstaaes som $e\bar{t}$.“

Diese Erklärung ist meines Erachtens nicht überzeugend, weil in der $\widehat{e\bar{t}}$ -Binderune, wie sie BUGGE vorschwebt, der linke Zweig der t -Rune »verborgen« wäre. Wenn aber mit teilweise »verborgenen« Bestandteilen gerechnet wird, ist auch die vorliegende Form zweideutig; denn es könnte sich dann um eine $\widehat{e\bar{i}}$ -Binderune handeln – was SEEBOLD (1991b:477) vermutet. Die von SEEBOLD herbeigezwungene Lesung, bei der der i -Bestandteil für h steht, wäre jedoch leichter über die Annahme einer $\widehat{e\bar{h}w}$ -Dreierbinderune zu erreichen, indem das folgende Zeichen, IK197, Zeichen I,2, w , dazugenommen würde (vergleiche IK352, Zeichen 1); wobei es als Defekt zu werten wäre, daß der h -Verbindungsbalken nur einen Stab berührt.

MACLEOD (2002:57) behält die Katalogtransliteration $\widehat{e\bar{t}}$ bei; sie denkt beim zweiten Bestandteil an eine Sturzform der gewöhnlichen l -Rune, obwohl sie diese Anordnung als „unexpected“

bezeichnet. Sie erwähnt dabei BUGGES (1905:223) Hinweis auf eine mögliche Parallele auf dem Stein von Flistad (KJ67 Anm.).

IK241, Zeichen 20: Nach der Pressung IK241,2 Väsby-B zu urteilen, auf der die Zeichnung beruht, könnte eine sehr eng zusammengeschriebene Folge $l\bar{t}l$ oder aber eine $\widehat{e\bar{e}}$ -Binderune beabsichtigt sein, bei der die e -Winkel sehr ungenau ausgeführt sind, so daß sie den Eindruck von sich beinahe berührenden l - und t -Zweigen machen. Die Pressung IK241,1 Eskatorp-F hingegen hat tadellose e -Winkel. Diese seltsame Differenz könnte eventuell auf einer Korrektur zwischen den beiden Pressungen beruhen. Da die Pressungen ansonsten nicht differenziert sind, bietet sich eine einheitliche Bestimmung $\widehat{e\bar{e}}$ an. Der Kontext erweist, daß die Binderune für das Pronomen ek und den Anlaut von $erilar$ steht.

Allgemeingut ist die traditionelle, meines Erachtens nicht sonderlich plausible, Annahme, die sich unter anderem bei KRAUSE (KJ:264) findet:

„ $\widehat{e\bar{e}rilar}$ ist wahrscheinlich eine Entstellung aus $\widehat{e\bar{k}erilar}$, vgl. die Spange von Bratsberg [...].“

Fast wörtlich überein stimmt zum Beispiel BIRKMANNs Kommentar (1995:74). Vergleiche auch GRONVIKs (1996:224) Formulierung:

„[...] $\widehat{e\bar{e}}$ skulle ha vært $\widehat{e\bar{k}e}$.“

Auch MACLEOD (2002:57) meint:¹¹

„The bind-rune is especially unusual as runes are not normally doubled in early orthography, and this is the sole example of a doubled runic bind from early Scandinavia. A reasonable supposition is that the rune k has been overlooked in an intended bind-rune [...].“

Eine $\widehat{e\bar{k}e}$ -Binderune (\mathfrak{M}) sollte also durch Nachlässigkeit in eine graphisch einwandfreie $\widehat{e\bar{e}}$ -Binderune (\mathfrak{M}) verwandelt worden sein. Einfacher wäre es doch wohl zu vermuten, daß k

¹¹ Bei der Angabe „IK241, 242“ handelt es sich offensichtlich um ein Versehen.

bei der Schreibung bewußt ausgelassen wurde. Zwei Faktoren könnten eventuell dafür eine Rolle gespielt haben: eine ästhetische Absicht oder das Bestreben, eine »verdichtete« Zeichenkonstruktion durch Vereinfachung dem Brakteatenmaßstab anzupassen (was jedoch bei der relativ großzügig dimensionierten Inschrift mit ihren immerhin ca. 3mm hohen Runen nicht zwingend erscheint). Faktisch läge damit eine Abkürzung vor (siehe unten S. 300).

Die Annahme einer Entstellung scheint auch SEEBOLD (1991b:463) unbehaglich zu sein; das könnte jedenfalls die Motivation für seinen Vorschlag sein, die fragliche Form als

„Verbindung von zwei e-Runen, die ein k (evtl. mit Hauptstab) verdecken können,“

aufzufassen. Solange damit nicht eine $\widehat{ek\bar{e}}$ -Bindung mit »verborgenem« k-Bestandteil gemeint ist, muß dieser Gedanke nicht von vornherein abgelehnt werden. Es liegt ja durchaus im Bereich des Vorstellbaren, daß die Verwendung einer $\widehat{e\bar{e}}$ -Binderune bei der Verschriftung einer Phonemsequenz *ekē* dadurch begünstigt worden sein könnte, daß ein k-Winkel bei Bedarf »hineingelesen« werden konnte ($\mathbb{M} \leftarrow \mathbb{M} + \wedge + \mathbb{M}$). Der Haupteinwand, der zu dieser Überlegung zu machen ist, wird jedoch in der Parenthese

„(evtl. mit Hauptstab)“

angelegt. SEEBOLD schließt auch eine k-Rune mit einem Stab, also ein Zeichen in der Form einer t-Rune, nicht aus. Dabei wird er IK110, Zeichen 6, \mathfrak{t} , und IK140, Zeichen 3, \mathfrak{t} , im Sinn haben, die offensichtlich als Realisationen der k-Rune im *fupark* verbucht werden müssen; beide Zeichen gleichen jedoch nicht einer aufrechten, sondern einer gestürzten t-Rune. Aber keine gestürzte, sondern eine aufrechte t-Rune ergibt sich aus der Segmentierung nach SEEBOLDS Vorschlag ($\mathbb{M} \leftarrow \mathbb{M} + \uparrow + \mathbb{M}$). Dafür, daß aufrechte t-Runen für irgend etwas Anderes als *t* stehen, gibt es keine Hinweise in der Überlieferung.

MACLEODS Hinweis (siehe oben) auf die Gepflogenheit, zwei gleiche Phoneme, die direkt aufeinander folgen, wie es an einer Wortgrenze vorkommen kann, nur durch eine einzelne Rune wiederzugeben, muß beachtet werden. Zunächst ist zu bemerken, daß es sich dabei nicht um eine zwingende Norm handelte, wie einige sichere Gegenbeispiele erweisen (ANTONSEN 1975:12f.); was das Brakteatenkorpus betrifft, ist hier besonders die Inschrift von IK161 zu nennen, in der dreimal je zwei auf einander folgende a-Runen für je zwei an einer Wortgrenze auf einander folgende a-Vokale geschrieben wurden. Es mag also stimmen, daß Runen

„normally“

nicht doppelt gesetzt werden; solche Graphien kommen aber doch vor. Im hier gegebenen Fall ist aber für die Wiedergabe der beiden e-Vokale durch eine einzige Rune die Voraussetzung gar nicht gegeben; denn es handelt sich nicht um zwei in der Lautkette direkt auf einander folgende Phoneme. Die direkte Nachbarschaft der Vokalzeichen ergibt sich nur aus der unvollständigen Graphie: der Konsonant *k* wurde übergangen. Wenn, um einer Regel zu genügen, daß zwei gleiche Runen nicht aufeinander folgen dürfen, nur eine einfache e-Rune dastünde, so wäre von dem Pronomen *ek* nichts mehr übrig.

Zu weiteren möglichen (wenn auch unwahrscheinlichen) Binderunen mit zwei gleichen Bestandteilen vergleiche IK140, Zeichen 13 und IK312,1 und 2, Zeichen 17 und 24, \widehat{aa} .

Zu abweichenden Formen

IK197, Zeichen I,6: Vergleichbar sind die \widehat{ek} -Binderunen in der Felsinschrift von Veblungsnes (KJ56) und in der Steininschrift von By (KJ71) und die entsprechende Portion (\mathfrak{M}) der Vierer-Binderune (\mathfrak{MR}) in der *ek-erilar*-Inschrift auf der Spange von Bratsberg (KJ16). Aufgrund dieser drei Bezeugungen bezeichnet MACLEOD (2002:53) \mathfrak{M} als

„the standard representation of \widehat{ek} , where **k** is semi-contained and shows no sign of a staff (unless it is to be understood as \mathfrak{Y}).“

Eine Vergrößerung dieser Standardrepräsentation könnte zu der hier vorliegenden Form geführt haben, vor allem wenn, wie es scheint, ein im Verhältnis zur Größe der Schrift zu breites Ritzwerkzeug gebraucht wurde.¹² Denkbar sind aber auch Entstellungen der **d**-, **m**- oder sogar der **h**-Rune; und es kann auch nicht ausgeschlossen werden, daß eine **p**-Rune an eine folgende **i**-Rune anstößt. Ob mit einer \widehat{ek} -Binderune außerhalb der Fügung *ek erilar* überhaupt gerechnet werden sollte, ist kaum entscheidbar; jedenfalls deutet im gegebenen Fall nichts auf eine entsprechende Parallele.

MACLEOD (2002:57) benennt einen weiteren Faktor, der die \widehat{ek} -Auffassung belastet:

„ \widehat{ek} unaccountably faces the opposite direction to the (sinistroverse) text.“

IK374, Zeichen 2: Die Konstruktion ist der des vorangehenden und des folgenden Zeichens, Zeichen 1 und 3, die eindeutig \widehat{ga} -Binderunen darstellen, sehr ähnlich. Die Form besteht aus zwei Diagonalen und zwei weiteren Elementen, die im oberen Bereich der Zeile von der linksschrägen Diagonale in Schriftrichtung abgehen. Die Frage ist, worum es sich dabei handeln soll. Anders als die regulären **a**-Zweige der beiden Nachbarzeichen, die klar konturiert sind, im Hinblick auf die Strichstärke keine Abweichung von der insgesamt sorgfältig und einheitlich wirkenden Ausführung der Inschrift erkennen lassen und in Länge, Ausrichtung und Höhe der Ansatzpunkte gut mit den Zweigen der ungebundenen **a**-Runen, Zeichen 5 und 7, harmonieren, machen die beiden fraglichen Elemente des vorliegenden Zeichens beinah den Eindruck von Fremdkörpern: Sie sind etwas unklar im Relief und merkwürdig unbestimmt zwischen gekrümmt und geknickt im Verlauf; am Ansatzpunkt recht dünn ausgeführt (vor allem das untere), verbreitern sie sich sichelartig zur Mitte hin und laufen an den Enden schmal aus; sie unterscheiden sich von den übrigen **a**-Zweigen der Inschrift dadurch, daß sie deutlich

¹² DÜWEL (1976:115) registriert eine „rechtsgewendete Binderune \widehat{ek} “ und vermutet (:116), da er in dieser Inschrift auch mit einer jüngeren **k**-Variante (\mathfrak{Y}) rechnet, „daß in der Binderune die archaische Form der **k**-Rune weiterlebt,“ womit nur die aus einem Winkel bestehende Variante, \mathfrak{C} , gemeint sein kann. Daneben rechnet DÜWEL mit dem »Brakteaten-**k**« (\mathfrak{Y}). MACLEOD (2002:57) unterläuft also ein Mißverständnis, wenn sie referiert: „Düwel [...] remarks upon the presence of two different graphs for **k**: ‚archaic‘ \mathfrak{Y} (rather than \mathfrak{C} !) in the bind-rune and the ‚younger‘ form \mathfrak{Y} .“

länger und etwas weniger abschüssig, zu den Enden hin sogar ganz »waagrecht« (das heißt im Verhältnis zum Zeilenverlauf weder abschüssig noch ansteigend) ausgeführt und tiefer angesetzt sind. Besonders die Ansatzpunkte, die im Vergleich zu den **a**- und **gā**-Formen ungeschickt gewählt wirken, geben meines Erachtens Anlaß, an der Gültigkeit der Form zu zweifeln: Gemessen an dem (ästhetischen) Standard, den jene Formen setzen, sollte das obere Element ganz an der Spitze des »Stabs« (die **g**-Diagonale fungiert zugleich als **a**-Stab) angesetzt sein, das untere recht genau eine Viertel-»Stab«-Länge darunter, so daß die obere Hälfte der **g**-Diagonale wiederum halbiert wird. Die vorliegende Form erscheint dagegen stümperhaft ausgeführt, da das obere Element deutlich unterhalb der Spitze, das untere sehr nah an der Kreuzung der **g**-Diagonalen angesetzt ist, wodurch die klare Anmutung, die den beiden Nachbarzeichen eigen ist, nämlich die eines Zeichens, das die **g**-Rune und eine weitere Rune vereint, verfehlt wird.

Die beiden »Sicheln« erinnern an die Winkel der angelsächsischen **o**-Rune, zumal der Brakteat in England gefunden wurde, was seinen Ausdruck in der verbreiteten Transliteration **gō**¹³ findet (dementsprechend auch **gæ** für Zeichen 1 und 3). BAMMESBERGER (1991b:400), der der Meinung ist, die angelsächsische **o**-Rune stelle ihrerseits eigentlich eine Art **ān**-Binderune dar (wobei die Binderunendefinition gedehnt werden muß), versucht eine Bestimmung als:

„bind-rune consisting of $\chi + \text{f} + \text{t}$ (<g + a + n>)“

und erklärt, daß die Folge der drei Binderunen für ein altenglisches **gaganga* ‘Gefährte’ stehe.¹⁴

¹³ So schon, kommentarlos, bei WEST in seiner Erstpublikation (1983:459).

¹⁴ MACLEOD (2002:110f.) bemerkt die Fülle der Interpretationsversuche zu dieser Inschrift und vor allem zu der Folge von drei Binderunen, am Anfang der Inschrift, und sie erwähnt auch die Diskussion um die Zuordnung der Form zu den angelsächsischen Runen; ihr Kommentar zur graphischen Substanz beschränkt sich aber darauf, daß sie das Zeichen als „somewhat misshapen“ charakterisiert. Dafür nimmt sie zu BAMMESBERGERS Ansatz deutlich Stellung (2002:76f.): „[...] there seems no compelling reason to follow this reading, particularly as a bind-rune of $\text{f} + \text{t} = \text{f}$ is not graphically credible.“ Noch deutlicher wird sie (:77), wenn sie die angelsächsische **o**-Rune als „a graphically impossible result of any combination of f and t “ charakterisiert.“ Dem kann nur zugestimmt werden. Es soll aber betont werden, daß BAMMESBERGERS Lesung letztlich weder davon abhängt, ob die angelsächsische **o**-Rune als Binderune erklärt werden kann, noch davon, ob das vorliegende Zeichen überhaupt als angelsächsische **gō**-Binderune mit ungeschickt ausgeführten **o**-Winkeln aufgefaßt wird: Da gedeckte Nasale in der runischen Schreibpraxis meist unrepräsentiert bleiben, wäre die *gaganga*-Lesung ohnehin am leichtesten im älteren System mit einer **gā**-Binderune – dann eben mit deformierten **a**-Zweigen – zu haben. Wenn nun aber durchaus die angelsächsische Option bevorzugt werden soll, so muß lediglich vorausgesetzt werden, daß die angelsächsische **o**-Rune auch die lautliche Folge *an* repräsentieren konnte. Ob, gefördert durch BAMMESBERGERS Interpretationen, eine solche Annahme Popularität gewinnen kann, wird sich weisen. Darüber, wie die Form der angelsächsischen **o**-Rune, f , im einzelnen zustande kommt, ist damit noch nichts gesagt. Daß sie eine Modifikation der Form der **a**-Rune, f , darstellt, ist offensichtlich – offensichtlich ist aber auch, daß dieser Ausgangsform keinesfalls irgendwelche Merkmale der Form der **n**-Rune, t , hinzugefügt worden sind. Vergleiche auch MACLEOD / MEES (2001:22f.).

Die Katalogzeichnung kommt der angelsächsischen Option durch eine gewisse Normalisierung der Form entgegen; die Strichstärke ist vereinheitlicht und die ungelente Richtungsänderung ist beide Male als Winkel dargestellt. Falls aber tatsächlich die Winkel der angelsächsischen **o**-Rune gemeint sind, so muß ihre Ausführung (zumal im Kontext einer ansonsten sorgfältig gearbeiteten Inschrift) unbeholfen genannt werden; als Transliteration wäre allenfalls $\widehat{g\ddot{o}}$ angebracht. Zum Idealtyp, Ƿ , gehören zwei deutliche Winkel, deren äußere Segmente aufwärts verlaufen. Was hier zu erkennen ist, gleicht jedoch eher sehr in die Länge gezogenen und etwas »verwackelt« gebogenen Zweigen, was den Ausschlag für die Siglenkombination $\widehat{g\ddot{a}}$ gibt. Letztlich bleibt jedoch aufgrund der Ausführungsqualität ungewiß, ob die beiden fraglichen Komponenten überhaupt beabsichtigt oder durch einen Fehler in der Herstellung zustande gekommen sind und ob sie als Bestandteile einer Binderune, ja eigentlich der Inschrift überhaupt, aufgefaßt werden sollten.

Mindestens fünf mögliche Erklärungen für die vorliegende Form konkurrieren meines Erachtens miteinander: mangelhafte Ausführung einer $\widehat{g\ddot{a}}$ -Binderune ohne feststellbare Ursache (diese Möglichkeit wird durch die auffällige Ähnlichkeit der Sequenz $\widehat{g\ddot{a}}\widehat{g\ddot{a}}\widehat{g\ddot{a}}$ auf dem Lanzenschaft von Kragehul (KJ27) gestützt), Entstellung einer $\widehat{g\ddot{a}}$ -Binderune durch Verschmelzung mit zwei kleinen linsenartigen Elementen (eventuell Tilgung eines falsch gesetzten Punktzeichens oder etwa Verarbeitung einer Beschädigung im Model?), Entstellung einer $\widehat{g\ddot{a}}$ -Binderune durch Verlängerung der Zweige zur Überbrückung eines relativ groß geratenen Abstands zum folgenden Zeichen; mangelhafte Ausführung einer angelsächsischen $\widehat{g\ddot{o}}$ -Binderune ohne feststellbare Ursache, Entstellung einer **g**-Rune durch Einfügung von zwei unregelmäßigen sichelartigen Elementen die an die linksschräge Diagonale anstoßen (unklares oder entstelltes Symbol oder Beschädigung im Model?).

In anderen Inschriften des Brakteatenkorpus sind keine Indizien zu finden, die die angelsächsische Option (gegebenenfalls auch mit der von BÄMMESBERGER vorgeschlagenen Lautung) stützen könnten – es sei denn, daß IK264, Zeichen 2, ǣ , mit der angelsächsischen **a**-Rune in Verbindung gebracht würde.

Zur Diskussion um die Interpretation der Inschrift des Brakteaten IK374 Undley-A und ihre Stellung in der angelsächsischen Runentradition siehe MACLEOD (2002:110f.) und vor allem MACLEOD / MEES (2001:21-26) jeweils mit Literatur.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK244, Zeichen 1 und 3, h_2 , Zeichen 2, g , Zeichen 4, u_2 , Zeichen 5, r .

Formen, auf die mit der Sigle A verwiesen wird

Die auf Seite lvi aufgeführten Formen entsprechen lateinischem A mit und ohne Sporen. Typisch ist die breite Gestaltung der Oberkante. Als mögliche Realisierungen von A können auch unter **u** und **V** einsortierte Zeichen in Frage kommen.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK47,2, Zeichen 10 und 15, **u**₃.

Formen, auf die mit der Sigle C verwiesen wird

Die auf den Seiten lvii-lix aufgeführten Formen entsprechen lateinischem C mit und ohne Sporen.

Formen mit zweifelhaftem Status

IK107, Avers, Zeichen 19: Der Abschlußstrich (vergleiche *DtI*:23) rückt die Form in die Nähe von D, und die besondere Ausführung des Abschlußstrichs, der nicht in der Art von C-Sporen nach oben und unten übersteht, erlaubt auch nicht auszuschließen, daß D beabsichtigt war.

IK295, Zeichen 1: Die Punktenden lassen Zweifel aufkommen, ob überhaupt ein Schriftzeichen vorliegt; die Katalogbeschreibung enthält jedoch keine Hinweise auf eine Auffassung als Bildelement (Ohr?).

Zu abweichenden Formen

IK3, Revers, Zeichen 1; IK263, Avers, Zeichen 15 und 31, Revers, Zeichen 16: Diese Formen ähneln D-Formen, weil die Sporen verbunden sind und einen Abschlußstrich bilden. Das Kriterium für die Einsortierung unter C ist das Überstehen des Abschlußstrichs nach oben und unten, das den senkrecht ausgerichteten Sporen bei C entspricht, im Kontrast zu waagrecht ausgerichteten Sporen bei D.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK268, Avers, Zeichen 18, G; IK577, Zeichen 5 und 13, \mathfrak{u}_1 .

Formen, auf die mit der Sigle D verwiesen wird

Die auf Seite lx aufgeführten Formen entsprechen lateinischem D mit Sporen.

Es werden nur Formen mit Sporen berücksichtigt, da sich Formen ohne Sporen nach graphischen Kriterien nicht von \mathfrak{p}_2 abgrenzen lassen.

Eine anderweitig einsortierte Form mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK107, Zeichen 19, Ç.

Formen, auf die mit der Sigle E verwiesen wird

Die auf Seite lxi aufgeführten Formen entsprechen lateinischem E mit und ohne Sporen.

Zu einer abweichenden Form

IK354, Zeichen II,2: Die Sporen sind zu einem Abschlußstrich verbunden, wie es auch bei C vorkommt (vergleiche IK107, Avers, Zeichen 19, Ç).

Formen, auf die mit der Sigle F verwiesen wird

Die auf Seite lxii aufgeführten Formen entsprechen lateinischem F.

Zu einer Form mit zweifelhaftem Status

IK47,2, Zeichen 14: In diesem Fall sind die Waagerechten so rudimentär ausgeführt, daß die Form in die Nähe von **a** rückt.

Formen, auf die mit der Sigle G verwiesen wird

Die auf Seite lxiii aufgeführten Formen entsprechen lateinischem G.

Eine anderweitig einsortierte Form mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK47,2, Zeichen 17, C.

Formen, auf die mit der Sigle H verwiesen wird

Die auf Seite lxiv aufgeführten Formen entsprechen lateinischem H. Es werden nur Formen mit Sporen berücksichtigt, da sich Formen ohne Sporen nach graphischen Kriterien nicht von **h**₁ abgrenzen lassen.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK107, Revers, Zeichen 22, N; IK263, Revers, Zeichen 1, 5 und 12, N.

Formen, auf die mit der Sigle I verwiesen wird

Die auf den Seiten lxx-lxxvii aufgeführten Formen entsprechen lateinischem I. Es werden nur Formen mit Sporen oder mit ähnlichen Betonungen der Enden berücksichtigt, da sich Formen ohne diese Merkmale nach graphischen Kriterien nicht von **i** abgrenzen lassen. Je weniger deutlich diese Attribute ausgeführt sind (IK246, Zeichen 1, 2, 3, 4, 9, 10, 11, 12, †; IK254; Zeichen 10, †; IK286, Zeichen 16, †), desto mehr rücken die Formen in die Nähe von **i**.

Zu den Formen mit zweifelhaftem Status

IK246, Zeichen 1, 2, 3, 4, 9, 10, 11, 12: Die »Inschrift« ist so stark reduziert, daß beinah ein Eindruck von um das Haupt herum gruppierten Strahlen und »Seifenblasen« entsteht.

Formen, auf die mit der Sigle \perp verwiesen wird

Bei der Untersuchung der Brakteateninschriften ergibt sich keine Klasse von Formen, die lateinischem L entsprechen. Die Sigle \perp wird dennoch zweimal verwendet, um eine Einsortierung unter \times zu vermeiden; siehe S. lxxviii.

IK263, Revers, Zeichen 22: Diese Form entspricht in etwa einem liegend ausgeführten lateinischen L mit Sporen.

IK577, Zeichen 11: Diese Form entspricht einem lateinischen L ohne Sporen mit einem abschüssigen Balken.

Formen, auf die mit der Sigle N verwiesen wird

Die auf Seite lxx aufgeführten Formen entsprechen lateinischem N. Es werden nur Formen mit Sporen berücksichtigt, da sich Formen ohne Sporen nach graphischen Kriterien nicht von h_1 , h_2 und h_3 abgrenzen lassen.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK263, Avers, Zeichen 4; IK354, Zeichen I,1, 4, 8 und II,3: Diese Formen weisen zu Abschlußstrichen zusammengezogene Sporen auf.

Zu Formen mit zweifelhaftem Status

IK107, Revers, Zeichen 22; IK263, Revers, Zeichen 1, 5 und 12: Es läßt sich kaum entscheiden, ob es sich bei den mittleren Komponenten um flach ausgeführte Schrägschäfte (N) oder um geneigt ausgeführte Balken (H) handelt.

IK263, Revers, Zeichen 1: An der Basis sind die Sporen zu einem Abschlußstrich (vergleiche *DII:23*) zusammengezogen.

Eine anderweitig einsortierte Form mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK47,2, Zeichen 11, h_1 .

Formen, auf die mit der Sigle \bigcirc verwiesen wird

Die auf den Seiten lxx-lxxi aufgeführten Formen entsprechen lateinischem O. Eine Abgrenzung zu Kreisen, die keine Schriftzeichen, sondern Beizeichen (siehe BEHR 1991:137ff.) darstellen, ist im Einzelfall schwierig (besonders IK246, Zeichen 5 bis 8).

Formen mit zweifelhaftem Status

IK246, Zeichen 5 bis 8: Die nur aus symmetrisch angeordneten, I- und O-artigen Elementen bestehende »Inschrift« ist so stark reduziert, daß beinah ein Eindruck von um das Haupt herum gruppierten Strahlen und »Seifenblasen« entsteht.

Formen, auf die mit der Sigle P verwiesen wird

Die auf Seite lxxii aufgeführten Formen entsprechen lateinischem P mit Sporen. Es werden nur Formen mit Sporen berücksichtigt, da sich Formen ohne Sporen nach graphischen Kriterien nicht von **w** abgrenzen lassen.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK47,2, Zeichen 2, 6 und 13, **w**.

Formen, auf die mit der Sigle S verwiesen wird

Die auf den Seiten lxxiii-lxxiv aufgeführten Formen entsprechen lateinischem S mit und ohne Sporen. Bemerkenswert ist, daß die Zeichenrichtung innerhalb einer Inschrift weitgehend einheitlich ist. Bei den liegenden Formen ist der Schriftzeichencharakter nicht eindeutig.

Formen, auf die mit der Sigle T verwiesen wird

Die auf den Seiten lxxv-lxxvi aufgeführten Formen entsprechen lateinischem T mit und ohne Sporen.

Eine anderweitig einsortierte Form mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK47,2, Zeichen 1, \mathfrak{h}_1 .

Formen, auf die mit der Sigle V verwiesen wird

Die auf Seite lxxvii aufgeführten Formen entsprechen lateinischem V. Es werden nur Formen mit Sporen berücksichtigt, da sich Formen ohne Sporen nach graphischen Kriterien nicht von u_3 abgrenzen lassen. Bei der Beurteilung dieser Formen ist zu bedenken, daß bei A der Balken gelegentlich wegfällt, V kann also auch gestürztem A, gestürztes V aufrechtem A entsprechen.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK47,2, Zeichen 16; u_1 ; IK360, Zeichen 16, 19, 23 und 24, u_3 ; IK577, Zeichen 5 und 13; u_1

Eine Form, auf die mit der Sigle X verwiesen wird

Bei der Untersuchung der Brakteateninschriften ergibt sich keine Klasse von Formen, die lateinischem X entsprechen. Die Sigle X wird dennoch einmal verwendet, um eine Einsortierung unter \times zu vermeiden; siehe S. lxxviii. Formen ohne Sporen werden hier nicht berücksichtigt, da sie sich graphisch nicht von **g** abgrenzen lassen.

IK354, Zeichen II,5: Der Kreuzungspunkt liegt so tief, daß sich die Form lateinischem V nähert.

Formen, auf die mit der Sigle * verwiesen wird

Die hier aufgeführten Formen bestehen aus zwei gekreuzten geraden Komponenten, die sich teilweise sporen- oder keilartig verbreitern. Die senkrecht-waagrecht ausgerichteten Formen unterscheiden sich von den unter **n** einsortierten Formen durch die Einheitlichkeit der beiden Komponenten und häufig durch die geringe Größe im Verhältnis zur Zeilenhöhe; die schrägen Formen unterscheiden sich von den unter **g** einsortierten Formen hauptsächlich durch die geringe Größe.

Soweit diese Kreuzzeichen am Anfang und/oder am Ende von Inschriften oder von Abschnitten stehen (zum Beispiel IK3, Avers, Zeichen 1, 7 und 8) kann es sich um Anfangs- und Schlußmarken handeln. Zu untersuchen wäre, ob hier ein Einfluß des christlichen Kreuzes vorliegen könnte. Wenn sie einzeln oder gehäuft mitten in Inschriften erscheinen, sollen sie wohl den Eindruck von Schriftzeichen machen.

Anderweitig einsortierte Formen mit einem möglichen Bezug zu dieser Klasse

IK239, Zeichen 3, **n**; IK295, Zeichen 7, **n**.

Formen, auf die mit der Sigle × verwiesen wird

Die auf den Seiten lxxx-lxxxiv aufgeführten Formen lassen sich, entweder materialbedingt oder (zumeist) wegen ihrer anomalen Gestaltung, keiner der vorangegangenen Zeichenklassen zuordnen. Bei diesen Formen kann mit mindestens vier Möglichkeiten gerechnet werden:

- ein Schriftzeichen, das im Model korrekt ausgeführt wurde, ist wegen schlechter Pressung, Abnutzung oder Beschädigung nicht klar erkennbar
- ein bestimmtes Schriftzeichen wurde schon im Model unzulänglich ausgeführt
- es war von vorneherein kein bestimmtes Schriftzeichen beabsichtigt, sondern ein Element, das den Eindruck eines Schriftzeichens machen sollte
- es war kein Schriftzeichen beabsichtigt, sondern ein Bilddetail, Beizeichen oder Ornament.

Da schon nicht vorausgesetzt werden kann, daß ein Modelritzer, der eine Vorlage umzusetzen oder einen fertigen Brakteaten zu kopieren hatte, immer verstand, was gemeint war (wie Beispiele von ikonographischen Mißverständnissen zeigen¹), können auch Mischungen dieser Möglichkeiten vorkommen. Der Einzelfall läßt sich letztlich nicht mit Gewißheit klären.

Ein Platzhalter, □, steht für Zeichen, die in der Katalogbeschreibung registriert werden, deren Relief aber so schwach ist, daß sie in der Katalogzeichnung nicht erscheinen.

Kommentare zu einzelnen Formen

IK1, Zeichen 4: GRØNVIK (1987:66; 1996:244) denkt an die linke Hälfte einer **e**-Rune, was angesichts der Erhaltungsqualität des Inschriftenabschnitts unterhalb der Öse nicht unmöglich erscheint; zur vermeintlichen rechten Hälfte siehe IK1, Zeichen 3, **1**. Die **e**-Rune müßte recht breit ausgeführt sein, würde aber damit nicht aus dem Rahmen der übrigen Formen der Inschrift fallen.

IK1, Zeichen 7: GRØNVIK vermutet eine Einheit mit IK1, Zeichen 6, **i**, und erwägt ein aus drei Stäben bestehendes Abschlußzeichen (1987:66); jedenfalls weist er Versuche, Runen zu ermitteln, zurück (1996:244).

IK1, Zeichen 16: GRØNVIK (1987:64: **iø**; 1996:244: **ïø**) sieht in diesem Gebilde eine dicht zusammenstehende Folge von **i**- und **o**-Rune, wobei von der **o**-Rune nur die obere Partie zu erkennen ist. Diese Bestimmung erscheint nicht absolut unmöglich, aber die vorgeschlagenen Deutungen der Inschrift sind nicht ausreichend überzeugend, um sie zu stützen. Es würde sich dabei jedenfalls nicht um eine Binderune handeln.

IK1, Zeichen 28: Zwischen den Stäben einer rechtswendigen und einer linkswendigen Rune (Zeichen 27, **a**, und 29, **ǣ**), befindet sich ohne Verbindung dieses zweigartige Element. Unter

¹ Siehe dazu zum Beispiel die Unstimmigkeiten bei den Extremitäten der Figur auf IK574 Issendorf-B (AXBOE „Ikonologie 54“:124 und Taf. I).

der Voraussetzung, daß eine Verbindung beabsichtigt war, kann es sich, wie GRØNVIK (1987:65; 1996:244) meint, um den Verbindungsbalken einer $\widehat{\text{aha}}$ -Binderune oder den I-Zweig einer $\widehat{\text{al}}$ -Binderune handeln; die zweite Möglichkeit verwirft er unter Hinweis auf seine Interpretation der Inschrift. MACLEOD bezeichnet die Binderunenannahme als

„entirely hypothetical.“

IK1, Zeichen 37: GRØNVIK (1987:65; 1996:244) hält an BUGGES (*NlæR* 1: 188ff.) Auffassung fest, wonach es sich um einen rechten e-Stab samt e-Winkel handelt, die nicht mit dem linken Stab verbunden sind; siehe IK1, Zeichen 38, **i**.

IK9, Zeichen 1, \times : Das Zeichen ist als halbe **p**-Rune beschrieben worden, damit ist zwar eine zutreffende Beschreibung der Form gegeben, aber die Lesart ist ohne jegliche stützende Parallele.

IK11, Zeichen 1: KRAUSE (1971:161) meint, daß

„die [...] e-Rune [...] den ersten, also rechten, Stab aus dekorativen Gründen verloren hat.“

Diese Bestimmung erscheint doch sehr willkürlich.

IK41, Zeichen I,4: Zu einer möglichen Gliederungsfunktion siehe unten S. 184f.; vergleiche IK145, Zeichen I,4.

IK58, Zeichen II,7: Die Katalogtransliteration **d** ist ohne Parallele.

LOOIJENGA (1995:96) denkt an eine Spiegelform der e-Rune. Der Gedanke steht jedoch im Zusammenhang einer abwegigen Interpretation der Inschrift.

IK98, Zeichen 31: Es hat in der Forschung Tradition, in diesem Gebilde eine **t**-Rune mit verdreifachten Zweigen zu sehen. Aus der Anwendung des Binderunenprinzips ergibt sich der Ansatz, die Verdreifachung der Zweige mit einer dreifachen Verwendung der Rune gleichzusetzen. OLSEN (1917:11) sieht das Zeichen daher als

„sandsynlig jevngodt med en tredobbelt paakaldelse af Tý“

an. Etwas vorsichtiger gibt sich dagegen KRAUSE mit der Transliteration $\widehat{\text{ttt}}$ (?); er gibt – wie bei der Sequenz **ttt** in der Inschrift auf dem Tierhorn von Lindholmen (KJ29) – keine Alternative zur Anrufung Týrs, aber ein gewisser Vorbehalt bleibt deutlich (KJ:262). Später wird die Zurückhaltung KRAUSES wieder von Gewißheit abgelöst. So stellt (unter Berufung auf KJ) zum Beispiel BIRKMANN (1995:73) fest:

„Die letzte Rune [von IK98 Raum Køge-C/ Seeland II] läßt sich als dreimal übereinander geschriebene **t**-Rune lesen; sie hat ihre genaue Parallele auf dem 1987 gefundenen Stein von Malt und wird als dreimalige Anrufung des Gottes Týr verstanden [...].“

Zuletzt hat HAUCK („Ikonologie 57“:46) die traditionelle Beschreibung paraphrasierend wiederholt: er spricht von einem

„Monogramm mit einer dreifachen Týr-Rune in einer Ligatur.“

Er verwirft jedoch die Anknüpfung an den Gott Týr und meint, daß eine Notation des in der altnordischen Form *Fimbultýr* belegten Odinsnamens vorliege (*Völuspá*, Strophe 60). Dieser Name wird allgemein im Sinne von ‘der gewaltige Gott’ verstanden. Der erste Bestandteil *Fimbul-* ‘Riesen-’ (vergleiche *fipl* ‘Tölpel’) fungiert als Verstärkungselement; und *-týr* meint nicht einen speziellen Gott (Týr), sondern ist als Appellativum ‘Gott’ (vergleiche die lateinische Entsprechung *deus*) zu verstehen.

Zu kritisieren ist an HAUCKs Vorschlag lediglich, daß sich Beschreibung und Interpretation nicht decken; denn ausgehend von der Annahme einer Verdreifachung der **t**-Rune ($\approx \widehat{ttt}$) ist über eine dreimalige Anrufung Týrs nicht hinauszukommen. Wenn eine Verbindung der vorliegenden Form mit der Interpretation *Fimbultýr* hergestellt werden soll, muß ein anderer Ansatz gewählt werden: die Verdreifachung der Zweige mit entsprechender Verlängerung des Stabes ist dann gerade nicht mit einer Verdreifachung der ganzen Rune gleichzusetzen (im Sinne einer »dreifachen **t**-Rune«), sondern mit einer Steigerung der einen **t**-Rune zu einer besonders stattlichen **t**-Rune, quasi zu einer *fimbul-t*-Rune. Da aber die gewöhnliche **t**-Rune über ihren Namen, *týr*, mit dem Gott *Týr* assoziiert wird, so kann die *fimbul-t*-Rune, *fimbultýr*, mit dem Gott *Fimbultýr* assoziiert werden. Bei NERMAN (1970:206) ist zwar auch die Rede von Verdoppelung, Vervielfachung und Zusammensetzung; dennoch wird die Rebus-Logik deutlich:

„Ett sådant fördubblat eller mångdubblat \uparrow kan med skäl benämnas *Fimbultýr*. Så mycket större anledning härtill finns, då den sammansatta \uparrow -runan är större än de andra runorna.“

NERMAN (:206f.) zieht dieses Zeichen zu etwas gewagten weitergehenden Vermutungen heran:

„Det är endast \uparrow -runan, som i inskrifterna med äldre runor förekommer fördubblad eller flerfaldigad, och i inskrifterna med yngre runor känner jag icke någon motsvarighet. Det antyder, att de urnordiska runorna skulle stå i särskilt förhållande till *Fimbultýr*, och detta markeras också av att på [...] Själlandsbrakteaten liksom på Kylverstenen \uparrow -runan står för sig efter runinskriften.“

Es muß allerdings bemerkt werden, daß die Rebus-Lesemethode ohne Parallele ist. Der ganze Versuch baut im wesentlichen auf drei Stützen:

- der Identifikation der auf den C-Brakteaten abgebildeten Figur als Odin
- der Nennung des Odinsnamens *Fimbultýr* in der *Völuspá*, Strophe 60, im Zusammenhang mit dem ersten Götterthing auf der neuen Erde, wo *Fimbultýs fornar rúnar* (Runen oder Geheimnisse?) eine Rolle spielen
- der Erwartung, daß Odinsnamen in den Brakteateninschriften sowohl in ikonographischer (HAUCK „Ikonologie 40“:23-26) als auch schriftlicher Umsetzung („Ikonologie 56“:303-325; vergleiche IK58, IK98 und IK161) überliefert werden (wobei der Name *Fimbultýr* seine Relevanz für die Funktion der Brakteaten durch die Verknüpfung mit der Aussicht auf die Neuschöpfung der Welt nach den *Ragnarök* erhält).

Ob aber überhaupt ein Schriftzeichen beabsichtigt ist, läßt sich kaum entscheiden. DÜWEL (*IK*1,2:175) meint:

„Da die vier Punkte [in der Punktombination, die dem fraglichen Zeichen vorangeht] ein Schlußzeichen darstellen, muß das baumartige Zeichen als alleinstehendes Symbol gesehen werden.“

Zu beachten sind vier ähnliche Formen, jedoch nicht mit drei, sondern mit ein bis zwei Zweigen auf jeder Seite, IK140, Zeichen 11, \widehat{aa} , und 13, \widehat{al} , sowie IK312, Zeichen 17 und 24, \widehat{aa} , die nach rein graphischen Kriterien zwanglos als Binderunenformen einsortiert werden können. Da diese Inschriften jedoch nicht überzeugend gedeutet sind, ist daraus nichts zu gewinnen.

MACLEOD (2002:114) meint entsprechende Gebilde auch in der Brakteatenikonographie ausmachen zu können und nennt

„IK20; IK51,1; IK51,2; IK39 (apparently as some kind of scarf), IK362 (contained in the body of a man-like figure); even possibly as the horn of an animal (IK166).“

Dabei ignoriert sie die ikonologischen Bestimmungen in den Katalogbeschreibungen völlig.

Außerhalb des Brakteatenkorpus sind ähnlich konstruierte Zeichen, wie MACLEOD (:113) feststellt, auf dem Amulett von Ødemotland (KJ29, Anm. 2) und dem Stein von Malt (siehe ohne Besprechung der Formen ³Rk:112f.) überliefert.

Von der Steinplatte von Kylver (KJ1) ist ein Zeichen mit sechs nach links und acht nach rechts abgehenden Zweigen bekannt; DÜWEL (³Rk:25) bezeichnet es als

„eine tannenbaumartige Schlußmarke, deren run. Charakter und Sinn umstritten sind: vervielfachte t-Rune, Produkt der links und rechts abgehenden Zweige $6 \times 8 = 48 =$ doppelte Anzahl der Runen im Futhark?“

Das letzte Zeichen einer Inschrift auf einem 1996 in Nydam gefundenen Lanzenschaft weist je acht nach beiden Seiten abgehende Zweige auf (STOKLUND 1997:272f.).

Die von HAUCK propagierte *Fimbultýr*-These paßt zwar gut in den Brakteatenkontext, bleibt aber graphisch isoliert.

IK107, Avers, Zeichen 30 und 39: Diese Formen sind eventuell von lateinischem T abhängig.

IK110, Zeichen 21 und IK140, Zeichen 18: BUGGE (1905:242), der nur IK140 kennen kann, wählt die Transliteration a.

Wie KRAUSE (KJ:18) feststellt, handelt es sich bei beiden Fällen um

„einen senkrechten Stab mit drei waagerechten Zweigen nach links, eine Form, die sich weder aus der o- noch aus der d-Rune ableiten läßt;“

sofern eine vollständige *fupark*-Inschrift beabsichtigt war, wäre eine o- oder d-Rune zu erwarten; KRAUSE wählt die Transliteration x.

SEEBOLD (1991b:485) dagegen vermutet ein Ersatzzeichen für die o-Rune. Das kann sein oder auch nicht sein. SEEBOLDS Erklärung einer solchen Ersetzung ist jedoch unhaltbar:

„Nach Ausweis der englischen Überlieferung hatte der Runenname [altenglisch *æpil* oder *epel*] Umlaut (das entsprechende altnordische Wort hatte ihn nicht – aber wir haben keine Garantie dafür, daß der Runenname in Dänemark eine autochthon nordgermanische Form hatte). Es trat also ein Stadium ein, in dem die neue o-Rune den Grundvokal zu vertreten schien, die alte o-Rune den Umlaut. Und logischerweise schreibt deshalb der Autor des *Fupark* von Overhornbæk und Lindkær die neue o-Rune an die Stelle der alten.“

Selbst wenn der Runenname der **o**-Rune in Dänemark tatsächlich Umlaut gehabt haben sollte (wofür es übrigens erst recht keine Garantie und auch nicht den geringsten Hinweis gibt) und Bedarf nach einem besonderen Zeichen für den unumgelauteten Vokal aufgekommen wäre, hätte sich daraus keine Veranlassung ergeben, den Zeichenbestand des *fuþarks* zu verändern. Die Logik verbietet geradezu eine solche Vorstellung; denn der Platz einer Rune im *fuþark* wird durch ihren Namen bestimmt (wie zum Beispiel der Vergleich der Runenreihen der verschiedenen Systeme zeigt, siehe oben S. 46). Auf der Folge der Runennamen – und nicht auf einer Folge von variablen Zeichenformen oder gar von Lautwerten – beruht die Kontinuität der *fuþark*-Überlieferung.² Die Möglichkeit, daß der »sekundäre« Charakter der umgelauteten Vokale einem völkerwanderungszeitlichen Runenschreiber bewußt war, muß nicht unbedingt ausgeschlossen werden; die Annahme aber, daß er deshalb gemeint haben könnte, die Abfolge der Zeichen im Inventar revidieren zu müssen, basiert wohl auf einer unhistorischen Vorstellung vom *fuþark* als einer Aufstellung von Zeichen in einer von den Lautwerten bestimmten Reihenfolge. Um solche Aufstellungen handelt es sich erst bei den aus dem Mittelalter stammenden Runenalphabeten, wobei die Runen nach ihren Lautwerten in der Reihenfolge der Zeichen des lateinischen Alphabets aufgelistet wurden. Die phonologische Entwicklung eines Runennamens kann eine Änderung des Lautwerts der Rune bewirken, aber prinzipiell nicht eine Auswechslung von Zeichen im *fuþark*; denn eine Zuordnung von Lautwerten zu den Positionen des *fuþarks* war mit Sicherheit nicht gegeben.

GRØNVIK (1996:200) faßt beide Zeichen als $\widehat{\mathbf{a}}\mathbf{l}$ -Binderunen auf, bei denen zwei **a**-Zweige und ein **l**-Zweig an derselben Seite eines Stabes angebracht sind. Er meint, es handele sich um Sturzrunen und sein Kommentar

„oppreist $\mathfrak{F} = \mathfrak{f} + \mathfrak{l}$ “

scheint zu implizieren, daß er geneigte Zweige sieht. Meines Erachtens können jedoch beide Zeichen, wenn eine waagerechte Achse durch die mittlere zweigartige Komponente gelegt wird, als symmetrisch bezeichnet werden, so daß sinnvoll von Sturzformen nicht die Rede sein kann. Allenfalls scheinen bei der Form von IK140 die Zweige so plaziert zu sein, daß ein minimal größerer Abstand zwischen dem oberen Zweig und der oberen Zeilenlinie entsteht als

² Dafür, daß ein neu eingeführtes Zeichen ein etabliertes Zeichen aus dem *fuþark* verdrängt, ist Voraussetzung, daß dieses Zeichen den Namen bekommt, der mit der jeweiligen *fuþark*-Position verbunden ist, wie es bei der **o**-Rune des angelsächsischen *fuþorcs*, einer Fortentwicklung der **a**-Rune des *fuþarks*, mit dem Namen *ōs* der Fall ist; sie steht an der Position, an die sie wegen ihres Namens gehört; der Runenname stellt trotz seiner phonologischen Veränderung gegenüber germanisch **ansuz* die einzige Konstante dar, während Lautwert und Form sich gegenüber dem *fuþark* geändert haben; siehe Odenstedt (1990:140). Dementsprechend wurde die angelsächsische **œ**-Rune trotz der phonologischen Entwicklung des Runennamens, auf die sich SEEBOLD bezieht, an ihrem Platz belassen – und nicht etwa, wie man nach der SEEBOLDSchen Argumentation erwarten müßte, aus dem *fuþark* entfernt. Wäre im dänischen Bereich wie im angelsächsischen aus der **o**-Rune über den Umlaut des Anlauts des Zeichennamens eine **œ**-Rune hervorgegangen, so hätte ein neu eingeführtes Zeichen für den unumgelauteten Vokal allenfalls am Ende des *fuþarks* angehängt werden können wie die »Zusatzzeichen« im angelsächsischen *fuþorc*.

zwischen dem unteren Zweig und der unteren Zeilenlinie. Unabhängig von dieser Feststellung ist in Anbetracht des Vorkommens waagerechter Zweige bei **a**- und **l**-Formen eine Auffassung der vorliegenden Formen als $\widehat{\mathbf{al}}$ -Binderune nicht ausgeschlossen. Im konkreten Fall wäre die waagerechte Disposition (vor allem im Kontrast zu den ganz regulär abschüssigen Zweigen der übrigen **a**- und **l**-Formen der Inschrift) eventuell damit zu rechtfertigen, daß sie es erleichterte, bei der im Verhältnis zur Strichstärke geringen Zeilenhöhe drei Zweige übereinander unterzubringen. Die von GRØNVIK erreichte Interpretation ist jedoch unpassend für eine Amulettinschrift und erst recht nicht mit der durch die Ikonologie, vor allem die Forschungen HAUCKS, erkannten Brakteatenthematik kompatibel, so daß sich aus ihr keine Stütze für die Zeichenauffassung ergibt.

MACLEOD (2002:43f.) erwähnt außerhalb der Brakteatenüberlieferung drei Runen, die aus einem Stab und drei Zweigen bestehen, von denen zwei als **a**-Runen fungieren, die erste Rune in der Sequenz **alirgub** *Alirgund* (Frauenname) auf einer S-Fibel von Weingarten (KJ164) und die dritte Rune in der Sequenz **ksamella** 'Schemel' auf dem Schemelbrett aus dem Gräberfeld an der Fallward bei Wremen (³Rk:66). Bei der achten Rune der Inschrift auf der Bügelfibel von Kirchheim rechnet OPITZ (1980:29) mit einer $\widehat{\mathbf{al}}$ -Binderune. MACLEOD (:42) bleibt jedoch mißtrauisch, was diese Inschrift betrifft,

„which has so far defied certain Interpretation [...]“

Sie betrachtet diese Formen also nicht als Binde-, sondern als erweiterte Runen und vergleicht sie (:115) mit Runen mit vervielfachten Komponenten:

„The triple-branched \mathfrak{F} occurring on some early inscriptions might also be considered in this context as an augmented allograph [...]“

Vermutlich denkt sie dabei wegen der Formen von Weingarten und Wremen nur an **a**-Formen mit einem zusätzlichen Zweig. Unklar ist, ob sie auch an **l**-Runen mit »verdreifachtem« Zweig denkt (wie es der erste Bestandteil des Kompositums

„triple-branched“

nahezulegen scheint). In Frage kämen letztlich auch **f**-Runen mit einem zusätzlichem Stab (wenn die Zweige wie bei IK110 nicht abwärts, sondern leicht aufwärts verlaufen).

MACLEODS (:59) Haltung zu GRØNVIKS $\widehat{\mathbf{al}}$ -Bestimmungen für die beiden vorliegenden Zeichen (sowie für IK312,1 und 2, Zeichen 1 und 26, siehe unten) ist jedenfalls eindeutig ablehnend:

„An unacceptable transliteration [...] underlies Grønvik's [...] reading and interpretation.“

Erst recht weist MACLEOD (:43) die von LINDERHOLM in einer Publikation von 1918 (*Nordisk Magi* Stockholm) vorgeschlagenen **al****u**-Interpretationen zurück. Ihre Vorgehensweise ist dabei grundsätzlich überzeugend; die Diskussion der Formen nach graphischen Kriterien kommt jedoch zu kurz. Darauf, daß die Form sich deutlich von der von GRØNVIK und auch von ihr selbst verwendeten Skizze, \mathfrak{F} , unterscheidet, geht MACLEOD ebenso wenig ein, wie sie

diskutiert, ob prinzipiell eine $\widehat{\mathbf{aI}}$ -Binderune mit drei Zweigen auf einer Seite des Stabs denkbar wäre. Jedenfalls kommt sie zu dem Schluß (:43), es sei unentscheidbar, ob es sich um mit zusätzlichen Zweigen versehene **a**-Runen oder um fehlerhaft ausgeführte Runen (oder, wie von DÜWEL für IK312,1 und 2 vorgeschlagen, um Anfangs- und Schlußzeichen) handelt.

Speziell für die hier interessierenden Formen scheint die Festlegung auf Abwandlungen von **a**-Runen zu willkürlich; auch **I**- oder **f**-Runen könnten ihnen zugrundeliegen. Es muß auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß zusätzliche Zweige nicht absichtlich (in dekorativer oder kryptischer (?) Absicht), sondern durch fehlerhafte Arbeit entstanden. Auch darf – besonders im Hinblick auf die rechtwinklige Anfügung der zweigartigen Elemente an die Stäbe – die Möglichkeit von »Phantasiezeichen« nicht vergessen werden. Nichts von all dem kann beim derzeitigen Stand der Forschung ausgeschlossen, nichts wahrscheinlich gemacht werden. Die Plausibilität hängt bei IK110, Zeichen 21 und IK140, Zeichen 28 davon ab, wie die Inschriften in ihrer Gänze bewertet werden. Sofern sie vom ersten bis zum letzten Zeichen als *fupark*-Inschriften gewertet werden könnten, die zum Ende hin degenerieren, weil der Modelgraveur nur den Anfang beherrschte, dann wären die fraglichen Zeichen am ehesten als »Phantasiezeichen« aufzufassen, die in die Reihe der mehr oder weniger gut erhaltenen Formen eingefügt wurden, um das Schriftband zu füllen. Die Ähnlichkeit der Folge IK110, Zeichen 21 und 22, $\times \mathbf{u}_1$, mit den beiden Anfangszeichen, also dem Anfang des *fuparks* berechtigt aber meines Erachtens auch zu der Frage, ob IK110, Zeichen 21 tatsächlich eine **f**-Abwandlung darstellt, ob also das *fupark* hier noch einmal von vorne beginnen soll. Das würde analog auch für IK140, Zeichen 28 gelten, obwohl da schon der erste Anfang defekt ist.

Merkwürdig ist, daß die drei waagerechten Elemente bei IK140, Zeichen 28 deutlich länger ausgeführt sind als bei IK110, Zeichen 21.

IK145, Zeichen I,4: Vergleiche IK41, Zeichen I,4.

IK241, Zeichen 2: Auf IK241,1 wird das Zeichen ganz von der Spitze des Dekordreiecks unter der Öse verdeckt, auf IK241,2 ist unterhalb der Öse immerhin noch die untere Hälfte des Stabs erhalten. Es ist wahrscheinlich, aber graphisch nicht beweisbar, daß eine **a**-Rune, wie sie der Kontext eindeutig verlangt, ausgeführt, aber in beiden Fällen bei der Ösung unkenntlich gemacht wurde.

IK312,1 und 2, Zeichen 1 und 26: Die Zeichnungen lassen eine stärkere Abweichung zwischen den beiden Brakteaten vermuten, als tatsächlich gegeben ist. Zeichen 1 hat in beiden Fällen zwei waagrecht abgehende untere zweigartige Elemente und ein leicht ansteigendes oberes; Zeichen 26 drei rechtwinklig vom Stab abgehende und dadurch etwas abschüssig verlaufende zweigartige Elemente.

STEPHENS (1866-1901, 1:142) bemerkt im Zusammenhang seiner Ausführungen zu Varianten der **e**-Rune zu diesen Formen:

„Or we may have 3 side-strokes, thus nearly resembling the Roman E, from which indeed it may possibly have been taken.“

Auch BUGGE (1905:242) weist darauf hin, daß die Zweige so gut wie waagrecht von den Stäben abgehen, er bestimmt das Zeichen aber dennoch als **a**-Rune.

Bei OLSEN (1907:19) findet sich in seiner Skizze der Inschrift die auch in modernen Arbeiten noch verwendete, aber nicht zutreffende Darstellungsweise: F . Immerhin gibt er dazu den Hinweis, daß die Zweige in der Skizze zu stark geneigt dargestellt sind. Dennoch wertet er die Zeichen als **a**-Runen, die aber zugleich sprachliche Bedeutung und übernatürliche, magische Kraft haben – wie IK312,1 und 2, Zeichen 17 und 24, $\widehat{\text{a}}$ (siehe dort), die er als **t**-Runen mit verdoppelten Zweigen auffaßt.

Auch bei KRAUSE (KJ:265) ist von einem

„Zeichen von der Form einer dreigestrichenen *a*-Rune“

die Rede, er wählt jedoch die Transliteration \times , und weicht in der Beschreibung von seinen Vorgängern ab:

„R. 1: Ein senkrechter Stab, an dessen linker Seite drei parallele, ein wenig nach oben gerichtete Zweige sitzen. Ähnlich ist die letzte Rune, nur daß die drei Zweige rechts sitzen und nach schräg unten verlaufen.“

DÜWEL (IK 2,1:147f.) überlegt zu Zeichen 1:

„Wegen des leicht aufwärts führenden obersten Seitenzweiges kaum *a* (Bugge, Olsen), sondern eher *f*. Da das Zeichen mit abwärts führenden Zweigen am Schluß wiederkehrt, könnte es sich auch um außerrunische Anfangs- bzw. Schlußzeichen handeln.“

Angesichts der Ähnlichkeit des Anfangs der Inschrift mit einem *fupark*-Anfang (siehe unten S. 199f.) wäre es meines Erachtens denkbar, daß eine durch Hinzufügung eines Stabes entstellte **f**-Rune als Anfangssignal (miß)verstanden wurde, dem dann ein Pendant am Ende der Inschrift gegenübergestellt wurde.

SEEBOLD (1991b:484f.) verwendet, ohne irgendwelche Bedenken zu erkennen zu geben, die aufgrund seiner *fupark*-Rekonstruktion für IK110 und IK140 geboten erscheinende Transliteration **o** (vergleiche IK110, Zeichen 21 und IK140, Zeichen 28), die in ihrer isolierten Stellung durch die im ganzen eher gezwungen wirkende Lesung nicht gestützt wird.

GRØNVIK (1996:211f.) schreibt Zeichen 26 eine der **a**-Rune ähnliche Form, F , zu und bezeichnet Zeichen 1 als

„stupvendt i forhold til rune 26 av samme form“

(womit gewendet und zugleich gestürzt gemeint sein muß). Damit wird meines Erachtens die Überlieferung überstrapaziert. Realistisch kann davon die Rede sein, daß die mehr oder weniger waagerechten Zweige im einen Fall nach links vom Stab abgehen, im andern nach rechts. Unter der Voraussetzung, daß in einer rechtsläufigen Inschrift Formen mit nach rechts abgehenden Zweigen reguläre Formen darstellen, könnte Zeichen 1 als Wendeform bezeichnet werden. GRØNVIK wählt die Transliteration $\widehat{\text{a}}$ (:212). Grundsätzlich ist eine solche Auffassung wie bei IK110, Zeichen 21 und IK140, Zeichen 18 (siehe dort, auch zu MACLEODS Ablehnung) nach graphischen Kriterien nicht ausgeschlossen; ihre Bestätigung müßte sie jedoch aus einer überzeugenden Lesung der Inschrift beziehen.

IK312,1 und 2, Zeichen 8: Wenn die Passage, in der dieses Zeichen steht, als *fuþark*-Anfang beabsichtigt war (siehe unten S. 199f.), dann muß eine **g**-Rune gemeint sein. SEEBOLD (1991b:485) vermutet aber ein

„Umlautzeichen“

und transliteriert es mit **æ**.

GRØNVIK (1996:214) dagegen denkt an eine depravierte **s**-Rune.

IK312, Zeichen 23: SEEBOLD (1991b:484) faßt dieses Zeichen als **r**-Rune auf, wofür keinerlei Rechtfertigung besteht. Vermutlich hat er diese Form im Sinn, wenn er zu vermeintlichen **r**-Formen erklärt (:462),

„sie können bis zu einer auf dem Kopf stehenden Ellipse alle möglichen Formen haben.“

GRØNVIK (1996:216) nimmt mit einer recht gezwungenen Erklärung eine depravierte **e**-Rune an.

Punkte und Punktkombinationen

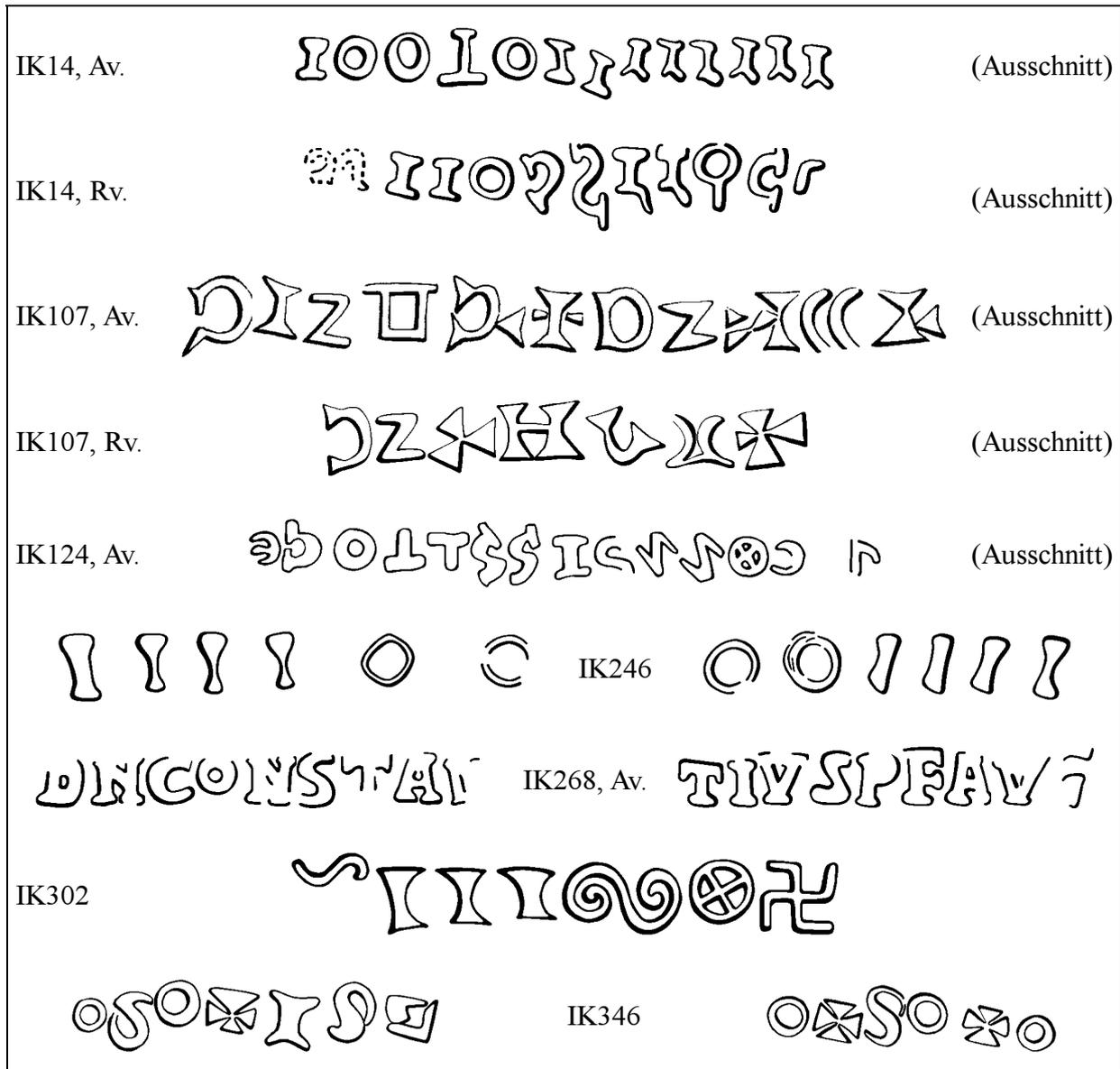
Auf den Seiten lxxxv-lxxxvi werden einzelne Punkte und Gruppen von Punkten aufgeführt, die in den Brakteateninschriften vorkommen und zum Teil Interpunktionscharakter (im weitesten Sinne) haben (siehe unten S. 183f.).

In sechs Fällen, die in der Auflistung mit einem Fragezeichen (?) markiert sind, ist es unklar, ob die Punkte zur Inschrift gehören oder zum Bild (IK95, zweimal), beziehungsweise ob ein Punkt beabsichtigt war oder eine zufällige Unregelmäßigkeit in der Oberfläche vorliegt (IK47,2; IK129,1, zweimal; IK162,1). Diese Fälle sind bei den Übertragungen der Inschriften in die Siglen der Zeichenklassen durch einen Punkt unter der Zeile markiert.

**Gestaltung der Inschriften
unter graphischen Gesichtspunkten**

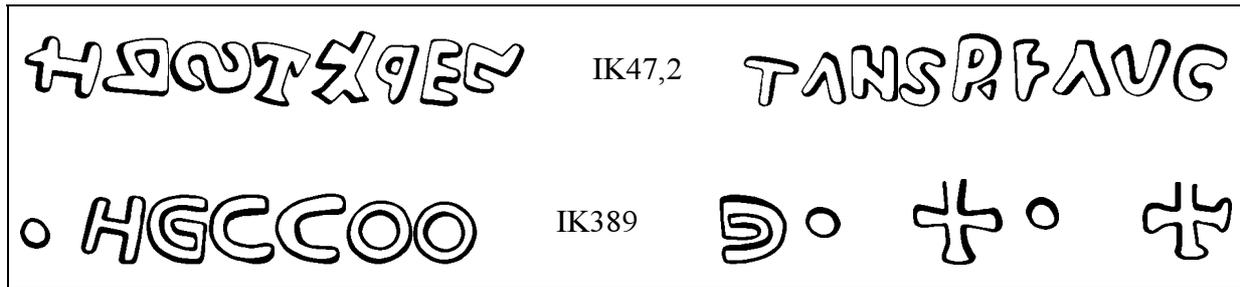
Graphische Besonderheiten bei den einzelnen Zeichen

Die am häufigsten vorkommende Ausschmückung der Formen der Schriftzeichen auf den Brakteaten ist die Betonung der Enden von Komponenten mit Sporen oder mit keilartigen Verbreiterungen.¹ Diese Machart ist typisch für Kapitaliszeichen und ist offenbar Kennzeichen der Bestrebung, den Schriftcharakter der Legenden römischer Medaillons, von denen die Brakteaten gattungsgeschichtlich abhängen, nachzuahmen – wobei ersichtlich das Interesse an der Reproduktion ganzer lateinischer Legenden (IK268) hinter der eklektischen Bedienung aus dem römischen Formenrepertoire zurücktrat. Besonders I-, aber auch S-, T-, V-, C- und N-Formen wurden übernommen. Kreuze und »Phantasieformen« kommen hinzu:

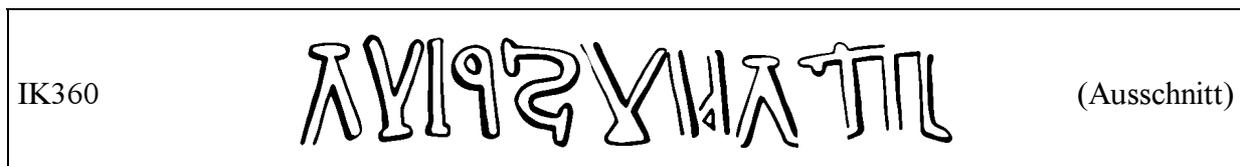


¹ Mit sporenartigen Elementen versehene Formen enthalten die Inschriften von IK3, Avers und Revers; IK14, Avers und Revers; IK47,1; IK47,2 und 3; IK107, Avers und Revers; IK124, Avers und Revers; IK126, Avers; IK183; IK239; IK240; IK246; IK254; IK256, Avers und Revers; IK263, Avers und Revers; IK268, Avers und Revers; IK282; IK286, Avers und Revers; IK302; IK323; IK326; IK346; IK354; IK360; IK361, Avers und Revers; IK362; IK384; IK389.

Es kommen aber auch schlichte Kapitaliszeichen ohne jede Andeutung von Sporen vor:



Abgesehen von den eindeutigen Sporen an einer S-Form handelt es sich bei sporenartigen Elementen an einigen Zeichen der Inschrift von IK360 eher um nur teilweise erkennbare Begrenzungslinien:



Einzelne Zeichen mit Sporen können auch in Inschriften von überwiegend runischem Charakter erscheinen:



Eindeutige Runen mit Sporen kommen im Brakteatenkorpus nicht vor. Wie **p**-ähnliche Formen mit Zusätzen in der Inschrift von IK254 gewertet werden sollen, ist unklar, zumal kaum eine im philologischen Sinne (oder überhaupt) lesbare Inschrift beabsichtigt gewesen sein kann.



Vergleiche auch IK1, Zeichen 15, **p**₁, und IK75, Zeichen II,2, **p**₁.

Auch bei Runen kommen Betonungen der Enden von Komponenten – jedoch als rundliche Verdickungen – vor, die in der Literatur als Punkte und Kugeln beziehungsweise als Punkt- oder Kugelenden, in dieser Arbeit als Noppen beziehungsweise Noppenenden bezeichnet werden.²

² Diese Bezeichnung wird beibehalten, obwohl sich herausgestellt hat, daß es sich dabei um einen Anglizismus handelt. Noppen sind, streng genommen, Knoten oder Schlingen in Garn oder Gewebe. Vergleiche dagegen englisch *knob*, das als „a rounded protuberance, esp. at the end or on the surface of a thing [...]“ erklärt wird (*The Oxford English Reference Dictionary* Oxford / New York 1995).

Vergleiche auch das deutsche Adjektiv *genoppt*, bei dem die textile Bedeutungskomponente nicht mehr dominiert.

Die Noppen sind meines Erachtens teilweise zu grob, um Punkte genannt zu werden, und Kugelenden müssten jedenfalls streng genommen vollrund sein. »Konsequent angewandt« wurde dieses Gestaltungselement nur in der aus nur einer Rune bestehenden »Inchrift« von IK217 – sofern es sich nicht um ein Beizeichen handelt (BEHR 1991:47; 158):

IK217



Eine Swastika auf demselben Brakteaten ist gleichfalls mit Noppenenden verziert. Überhaupt ist diese Gestaltung typisch für Beizeichen wie zum Beispiel Kreuze, Triskelen, Winkel und Sterne³ und besonders für Swastikas.⁴

Nur einzelne Noppenenden finden sich in einer rein runischen Inchrift:

IK26



Einzelne Formen mit Noppenenden enthalten drei aus runenähnlichen und »Phantasiezeichen« (?) bestehende Inschriften mit eingestreuten Kapitaliszeichen (darunter ein I mit Sporen).

IK295



(Ausschnitt)

IK345



IK384



Konsequent mit Noppenenden versehen oder ganz als Noppen ausgeführt sind die zweigartigen Elemente der groben Formen einer wohl kaum (philologisch) lesbar beabsichtigten Inchrift:

IK393

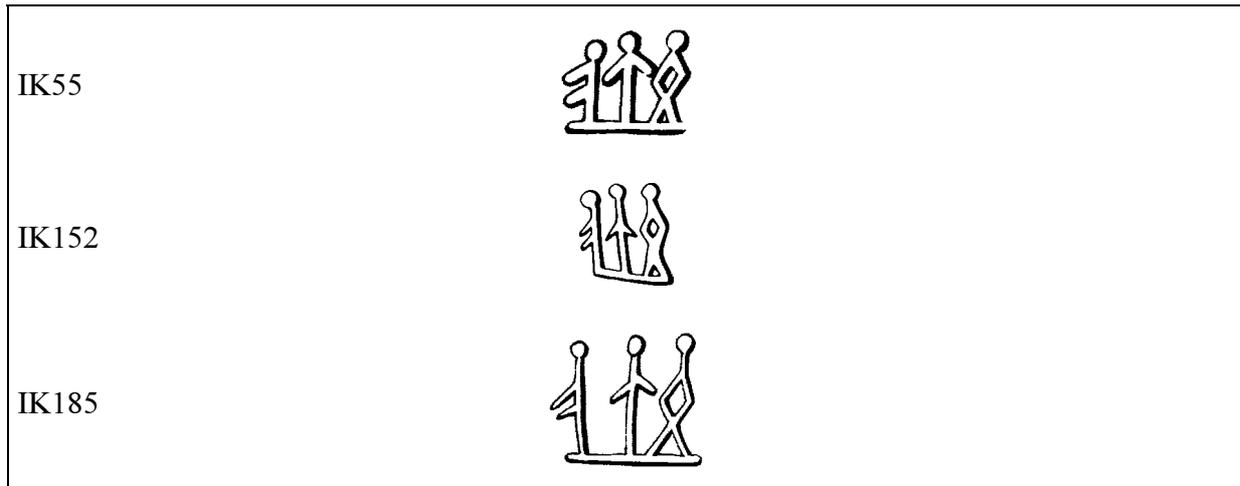


(Ausschnitt)

³ Siehe zum Beispiel IK25; IK51,3; IK163; IK174; IK177; IK244; IK259; IK300; IK350; IK358; IK392).

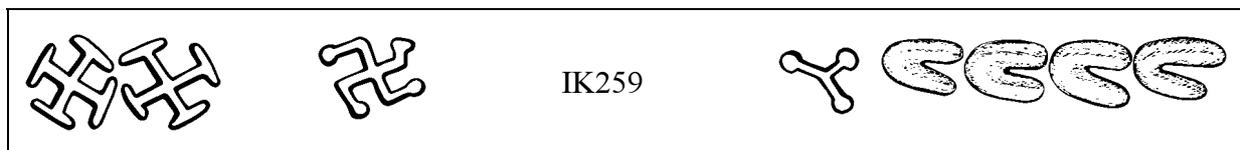
⁴ Siehe zum Beispiel IK1; IK9; IK11; IK31; IK44; IK55; IK70; IK91; IK95; IK134; IK135; IK140; IK149,1 und 2; IK152; IK182,1 und 2; IK185; IK215; IK229; IK237; IK238; IK249; IK255; IK259; IK267; IK291; IK298; IK301; IK326; IK330; IK357; IK364; IK373; IK375; IK386; IK578).

Zierlich wirkt dagegen die Gestaltung von drei **ota**-Inschriften:



Bei den **ota**-Inschriften sind jedoch nicht die offenen Enden der einzelnen Komponenten betont, sondern die Noppen sitzen an den Spitzen der jeweils drei Zeichen.⁵

Auffällig sind zwei kruckenkreuzartige Zeichen neben vier stark vergrößerten C-Formen und Beizeichen mit Noppenenden. Diese können kaum als X-Formen mit Sporen aufgefaßt werden, weil die sporenartigen Elemente nicht parallel zu gedachten Zeilenlinien verlaufen, sondern orthogonal zu den gekreuzten Komponenten. Diese Elemente scheinen aus der Ikonographie auf die Schriftzeichen (?) »übergesprungen« zu sein.⁶



Eine besondere Funktion der Ausschmückung von Runen mit Noppenenden läßt sich nicht erkennen. Da durch diese Gestaltung eine Nähe zu Beizeichen entsteht, wäre es denkbar, daß einzelne Runen auf diese Weise besonders hätten hervorgehoben werden können; das hätte bei einer Markierung von Abkürzungen eventuell eine Rolle spielen können, wofür sich aber keine Anhaltspunkte finden.

Zwei Zeichen in der Inschrift von IK142 weisen teilweise verdoppelte Komponenten auf. Diese Ausführungsweise erinnert entfernt an ornamentale Ausführungen von Runen außerhalb des Brakteatenkorpus: die Verdreifachung aller Komponenten in der Inschrift auf dem Amulett von Lindholmen (KJ29), die Verdreifachung der Stäbe und einiger anderer Komponenten in der Inschrift auf dem Lanzenschaft von Kragehul (KJ27), die Vervielfachung eines großen Teils der Komponenten in der Inschrift auf dem Knochen von Ødemotland (KJ29, Anm. 2).

⁵ Zu untersuchen ist noch die Zeichengestaltung der **ota**-Inschrift von IK578.

Die Runen der beiden Hüfingier Kleinbrakteaten mit **ota**-Inschriften (siehe unten S. 250) zeigen keine besondere Gestaltung.

⁶ Vergleiche die Zepter auf IK389.

IK142



(Ausschnitt)

Konsequent verdoppelt sind nur die Komponenten der ersten Rune der Sequenz, wobei die doppelte Halskontur des Pferdes zugleich als verdoppelter rechter Stab der **h**-Rune gewertet werden muß. Die Schlaufe der darauf folgenden **o**-Rune erscheint in ein löffelartiges Element und ein Zickzack zerlegt; verdoppelt gegenüber der Idealform ist somit nur die linke Begrenzung des Einschlusses der **o**-Rune.⁷

Komponentenverdoppelung (die im vorliegenden Fall durch Konturenverdoppelung im Bild angeregt sein mag) ist bislang ohne Parallele im Brakteatenkorpus.

Eine weitere Besonderheit, mit der bei der Ausführung der Zeichen in Brakteateninschriften gerechnet werden muß, ist ihre Unterteilung in kleinere Einheiten, die sich nicht berühren. An zwei **I**-Runen, deren Zweige aufeinander zulaufen und sich beinahe berühren, erinnert IK309, Zeichen 6, **ē**. Da nur einzelne Zeichen betroffen sind, können leichter Defekte als bewußte Modifikationen angenommen werden. Diese Einschätzung wird gestützt, wenn an analoger Stelle ein zusammenhängendes Zeichen steht; vergleiche dazu IK241,1 und 2, Zeichen 20, **ēē**.

Zwei übereinander angeordnete Winkel, IK367, Zeichen 4, **ḡ**, werden als modifizierte Realisierung der **g**-Rune aufgefaßt. Wenn mit dem Gebrauch der **p**-Rune außerhalb einer *fuþark*-Inschrift gerechnet werden dürfte, müßte auch eine Auffassung der beiden Winkel als **p**-Winkel in Erwägung gezogen werden, die dann mit dem vorangehenden Stab, IK367, Zeichen 3, **ḡ**, als eine Einheit zu werten wären.

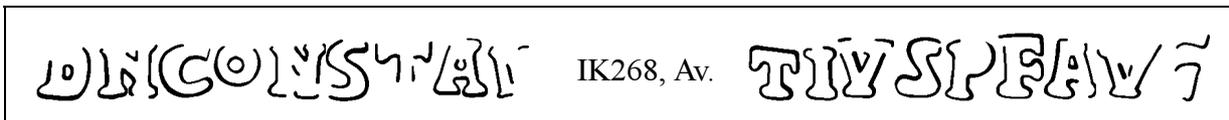
Als **I**-Runen mit vom Stab abgerücktem Zweig werden IK231, Zeichen 2 und 3, **ḡ**, diskutiert.

Umgekehrt kommen auch aneinander anstoßende Zeichen vor: zum Beispiel IK298, Zeichen 3, **k**₁, und 4, **ṛ**; IK339, Zeichen 4 und 5, **ṽ**₂, 15, **u**₃, und 16, **u**₂, 23 und 24, **ṽ**₂; eventuell auch IK244, Zeichen 1 und 3, **ḡ**₂, 3, **ḡ**, und 4, **ṽ**₂ (Binderunen?). Diesen Phänomenen kommt vermutlich keine weitere Bedeutung zu; sie dürften mit Nachlässigkeit oder Ornamentalisierung hinreichend erklärt sein.

⁷ Es liegt wohl an der Eigentümlichkeit der Ausschmückung, daß die schon von BUGGE (1905:329) erkannte Verwandtschaft der Sequenz mit den analog positionierten Sequenzen von IK58 und IK300 in der Forschung teilweise nicht wahrgenommen und jedenfalls nicht ausreichend beachtet wird (siehe unten S. 281).

Mögliche Gliederungssignale: Einteilung in Abschnitte, Punktzeichen

Überwiegend weisen die Brakteateninschriften keine Signale auf, die eine Worteinteilung oder eine syntaktische oder sonstige Gliederung anzeigen. Darin stimmen sie mit den Legenden der römischen Vorbilder überein, wie es die lateinische Kaisertitulatur auf dem (von einem Medaillon als Patrizier abgeformten) Avers von IK268 zeigt, die mitten im Kaisernamen Constantius unterbrochen ist, während die vor- und nachgestellten Titel nicht im geringsten abgesetzt, geschweige denn als Abkürzungen markiert sind:



Wenn graphische Signale fehlen, kann die Segmentierung einer Inschrift in Wörter nur über die Identifizierung von sprachlichen Einheiten gehen; so zum Beispiel bei der Inschrift von IK340:



Nach phonologisch-morphologischen Kriterien ergeben sich zwangsläufig zwei Wortgrenzen, so daß die Inschrift aus mindestens drei »Runenwörtern« besteht: **ek**, **fakAR**, **f**. Wenn die dritte, aus einer einzelnen Rune bestehende »Sequenz« als Abkürzung (siehe unten, S.301f.) aufgefaßt wird, ergibt sich zwanglos die von KRAUSE (*KJ*:269) vertretene Deutung:

„*ek fākaR f(āhi)* „Ich Fāk schreibe.““

Die nah verwandte Überlieferung, IK11, Zeichen 3 bis 12, **ik,ak,ARfah,i**,¹ bestätigt die »Auflösung« der Abkürzung. Sie enthält jedoch auch eine Abweichung; denn das anlautende *f* von *fākaR* »fehlt« – sofern *fākaR* überhaupt beabsichtigt war. KRAUSE (1971:176) bemerkt:

„Es wäre [...] denkbar, daß die Schreibung **fakAR** [auf IK340] unter irriger Vorwegnahme des auf diesen Namen folgenden *f* für *AkaR* steht.“

Demnach müßte die erste **f**-Rune der Inschrift von IK340 bei der Lesung übergangen werden. SEEBOLD (1991b:479) dagegen überlegt,

„es ist ohne weiteres möglich, von **ek f(ahi)**, **akaz f(ahi)** auszugehen, wodurch die Parallelität hervorgehoben würde.“

Diese Deutung, die von einer Segmentierung in vier Einheiten ausgeht, mag man sprachlich eigentümlich finden; eine poetische oder ritualsprachliche Fügung läßt sich jedoch nicht ausschließen; die Frage läßt sich nur stilistisch diskutieren. Mit der gleichförmigen Disposition der Inschrift kann jedenfalls weder für noch gegen eine »Wortgrenze« nach der fraglichen **f**-Rune, also weder für drei noch für vier Einheiten, argumentiert werden.

¹ Zum Nebeneinander von *ek* und *ik* werden verschiedene Erklärungen angeboten, die hier nicht von Belang sind (KRAUSE *KJ*:268; im Zusammenhang mit der Inschrift von IK341 Sonder Rind ANTONSEN 1975:71).

In den Inschriften von sechs Pressungen von drei Modeln finden sich Punktzeichen. Diese stehen nur an Wortgrenzen; aber überwiegend sind die Wortgrenzen nicht markiert:



Bei den aus drei, zwei und vier Punkten zusammengesetzten Trennungszeichen der Inschriften von IK98 läßt sich an eine abgestufte Gliederung denken, die einer modernen Interpunktion mit Semikolon, Komma und Punkt entspricht: ‘Hariüha heiße ich; ich, der Gefahrenkundige, gebe Gunst.’ Dabei scheinen Anzahl der Punkte und Stärke der Trennung korreliert zu sein. Es könnte damit zugleich eine rhythmische (und/oder metrische?) Gliederung bezeichnet sein.

Die Inschriften von IK149,1 und 2 scheinen aus vier unverbundenen Wörtern im Nominativ Singular (darunter drei Einzelwörter, *lapu*, *laukaR* und *alu*) zu bestehen. Wenn der einzelne Punkt wie die Kombinationen der eben genannten Inschriften interpunktionsartig aufgefaßt wird, so ergeben sich anscheinend zwei Wortpaare;² es bleibt aber wegen der dünnen Beleglage für Interpunktion im Brakteatenkorpus ebenso gut denkbar, daß die vier Wörter gleichwertig nebeneinanderstehen, daß die mit dem Punkt markierte Wortgrenze nicht mehr Gewicht hat als die anderen beiden und der Punkt entweder unsystematisch und ohne Bezug zur syntaktischen Struktur gesetzt wurde oder allenfalls rhythmisch motiviert war.

Die Folge von zwei Punkten in der Inschrift von IK184 scheint einer Verszäsur zu entsprechen.³ Die Folge von drei Punkten schließt die Inschrift ab; sie dient aber wegen der zirkulären Disposition der Inschrift zugleich als Signal für den Leseinsatz.

Mit einer einheitlichen Praxis bei der Verwendung von Punktzeichen ist ersichtlich nicht zu rechnen. Die Bestimmung der Funktion muß im Einzelfall erfolgen.⁴

² Dabei mag die Koppelung von *lapu* und *laukaR* an die von *alu* und *laukaR* auf IK166 erinnern; die Sequenz nach dem Punkt, *gākara lu*, ließe sich mit den Inschriften von IK43, *niu jil alu*, und IK135, *hag alu*, vergleichen.

³ Vergleiche NAUMANN (1998:698).

⁴ Vergleiche DÜWEL (1989:47): „Die sogenannten Worttrenner – besser wäre Trennungszeichen wie dän. ‚skilletegn‘ [...] – haben nach Ausweis der inschriftlichen Überlieferung in erster Linie die Funktion, Sinneinheiten abzugrenzen, weniger einzelne Wörter in den Inschriften zu trennen [...].“

Konsequente Worttrennung – durch Kringel – weist eventuell die Inschrift von IK374 auf:

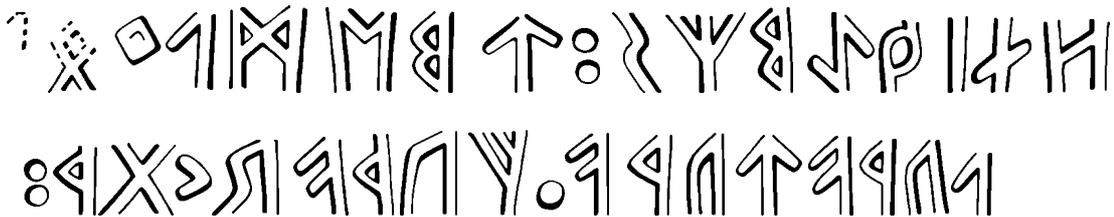
IK374



Da bislang keine Einigkeit über die Deutung der Inschrift besteht, ist das syntaktische Verhältnis der Einheiten zueinander nicht klar; insbesondere bleibt diskutabel, ob die aus drei Binderunen bestehende Sequenz vor dem ersten Kringel ein Wort darstellt.

In den zirkulären Inschriften von IK377,1 und 2 markieren Punktzeichen die Grenzen zwischen einer unsemantischen (?) Sequenz und dem *fuþark* sowie zwischen den drei *ættir* des *fuþarks*:

IK377



Auch in der Inschrift von IK260 ist das *fuþark* in die drei *ættir* eingeteilt, wobei Folgen von mehreren Punkten größere Abstände zwischen den Runensequenzen überbrücken:

IK260

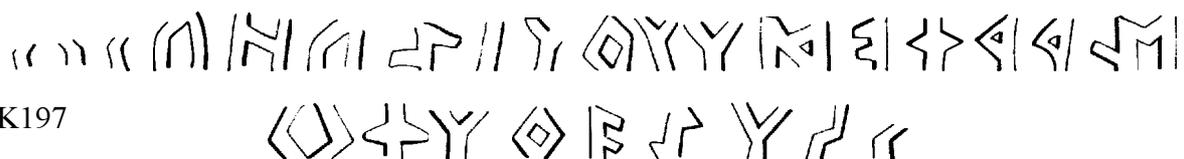


Daß Punktzeichen in den *fuþark*-Inschriften vorkommen, trägt zu der Frage nach einer möglichen Worttrennungs- oder Interpunktionsfunktion nichts Entscheidendes bei, vermehrt aber immerhin die Zahl der Belege eines absichtsvollen Einsatzes solcher Gliederungssignale gegenüber der Zahl unerklärter Punktzeichen (siehe oben S. 174).

BUGGE (1905:222) wertet auch die *ŋ*-runenartigen Elemente in der Inschrift von IK197 als „Skilletegn.“

Ebenso beurteilt er das viereckige Element in den Inschriften von IK41,1 und 2:

IK197



IK41



Für diese Inschriften liegt keine überzeugend Deutung vor, die die Gliederungsfunktion der bewußten Zeichen bestätigen könnte. Immerhin lassen sich für die Inschrift von IK197 zwei Teile unterschiedlicher Schriftrichtung vermuten, die wie DÜWEL (1976:114) hervorhebt,

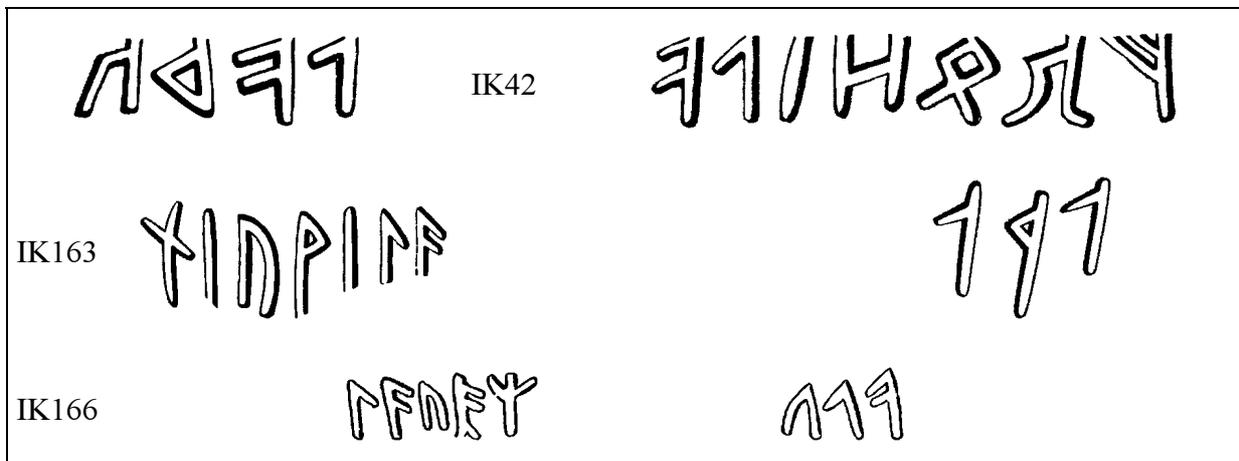
„links und rechts vom größten dieser Zeichen [...] beginnen.“

Recht beliebig wirkt es, wenn SEEBOLD (1991b:475) erklärt,

„daß die überraschenden Ing-Runen [...] offenbar **d** und **þ** entsprechen;“

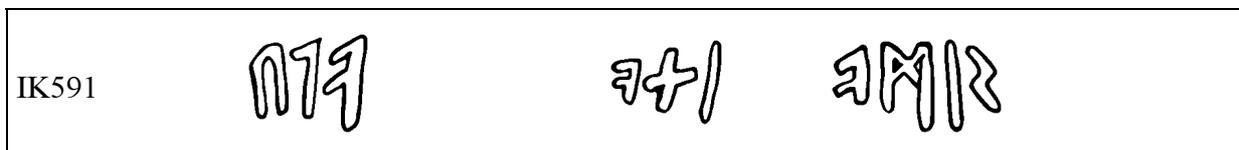
wozu ihm ein gewagter Vergleich mit den Inschriften von IK148 und IK393 Anlaß gibt. Die dabei erreichte Interpretation ist zwar unhaltbar, aber die ganze Übung hat immerhin den Wert, deutlich zu zeigen, daß die Überlieferung zu unklar ist, um sichere Schlüsse zu erlauben.

Wortzwischenräume kommen im Brakteatenkorpus nicht vor; in einigen Inschriften, stimmt aber die Aufteilung der Inschrift in Abschnitte mit den Wortgrenzen überein:

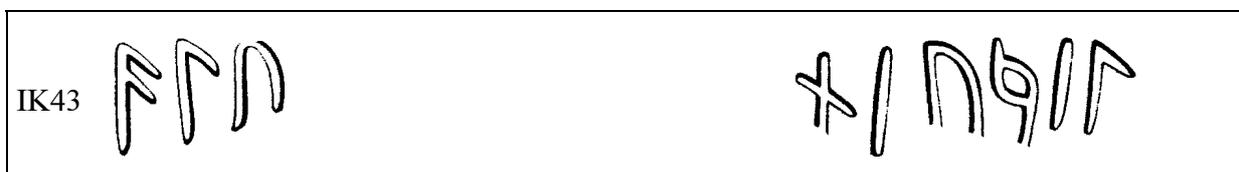


Bei diesen Beispielen stellt mindestens eine der beiden Sequenzen ein Einzelwort dar (**alu**, *laukaR* oder *lapu*). Einzelwörter beziehungsweise Namen und Einzelwörter stehen anscheinend unverbunden im Nominativ nebeneinander.

Es wäre nach einer Sicherung der Zeichenformen zu diskutieren, ob auch die Inschrift von IK591 so aufzufassen ist, bei der jedenfalls **alu** abgetrennt steht:



Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß in einer auf zwei Abschnitte verteilten Inschrift eine **a**-Rune anscheinend über die Lücke hinweg zugleich den Auslaut des einen Wortes (*niujila*) und den Anlaut des anderen (**alu**) bezeichnen kann (siehe unten S. 288ff.). Dabei wurde der Auslaut quasi »eingespart« und nur der Anlaut geschrieben.



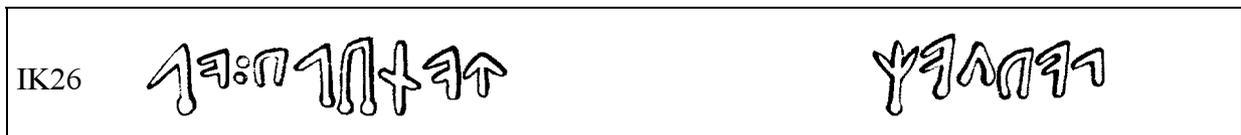
Mit einiger Plausibilität läßt sich entsprechend auch die Inschrift von IK135 (siehe unten S. 209f.) auffassen:



Aus zwei Wörtern (zwei Namen?) in zwei Abschnitten könnte, nach der Morphologie zu urteilen, auch die Inschrift von IK76 bestehen; eine Interpretation ist jedoch bislang nicht gelungen.



Sowohl eine Verteilung auf zwei Abschnitte als auch die Verwendung eines Punktzeichens bietet die Inschrift von IK26:



Auch hier steht ein Einzelwort, in diesem Fall *laukaR*, für sich. Auch wenn für den Rest der Inschrift noch keine befriedigende Interpretation vorliegt (Frauennamen + Abkürzung von **al**u?) und die Funktion des Doppelpunktes nicht sicher ermittelt werden kann, wird doch, was die Disposition in zwei Abschnitten betrifft, deutlich, daß sie an Wortgrenzen orientiert ist.

Die Inschrift von IK142 wird durch die Disposition in zwei Abschnitten in eine Namensequenz (siehe unten S. 279ff.) und eine bislang unverstandene Sequenz (S. 287) unterteilt:



Denselben Namen wie IK142 in jeweils anderer Schreibweise und zusätzlich das Einzelwort **al**u – jeweils für sich stehend – überliefern die verwandten, aber auf drei Abschnitte verteilten, Inschriften von IK58 und IK300. Ein in der Inschrift von IK300 gesetzter Punkt markiert, wie der Inschriftenvergleich zeigt, keine Grenze, sondern er fungiert wohl als Abkürzungssignal innerhalb des Namens (siehe unten S. 304). Die übrigen Inschriftenanteile bleiben bis auf das Einzelwort *lapu* auf IK58, von dem die sich anschließende »Phantasiesequenz« (siehe unten S. 329) nicht abgesetzt ist, unverständlich:

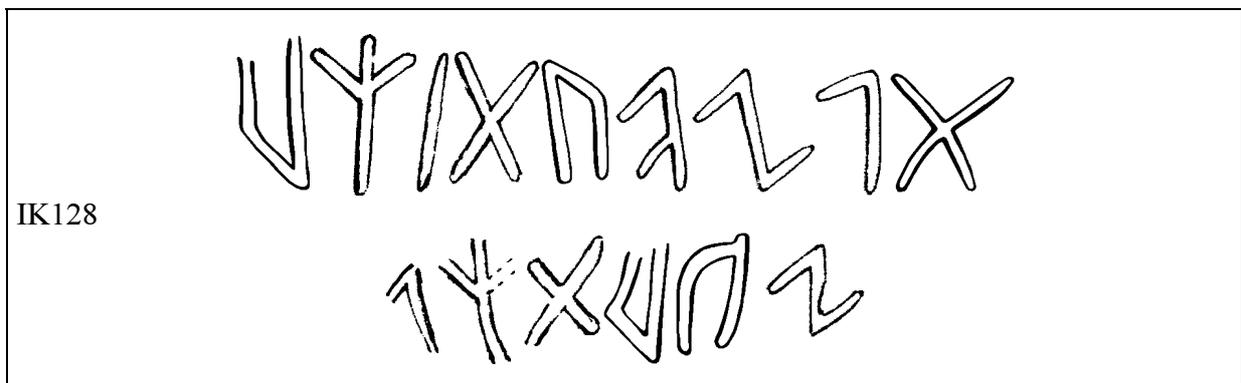


Dafür daß die Einteilung einer Inschrift in Abschnitte nicht in jedem Fall mit sprachlichen Grenzen kongruiert, gibt die Inschrift von IK189 mit zwei Abschnitten von je fünf Runen ein prominentes Beispiel.



Zwar versucht SEEBOLD (1998:278f.) eine Wortsegmentierung, die der Einteilung der Inschrift folgt. Da aber seine Interpretation mit der eingebürgerten nicht konkurrieren kann, bleibt es dabei, daß in dieser Zwei-Wort-Inschrift die Wortgrenze gegen die graphische Struktur zwischen der vierten und der fünften Rune des ersten Abschnitts zu ziehen ist, wofür allein die Plausibilität der Deutung spricht, die sich unter anderem auf lexikalische Parallelen stützen kann (siehe unten S. 315ff.).

Auch in der Inschrift von IK128 differieren Abschnitts- und Wortgrenzen:



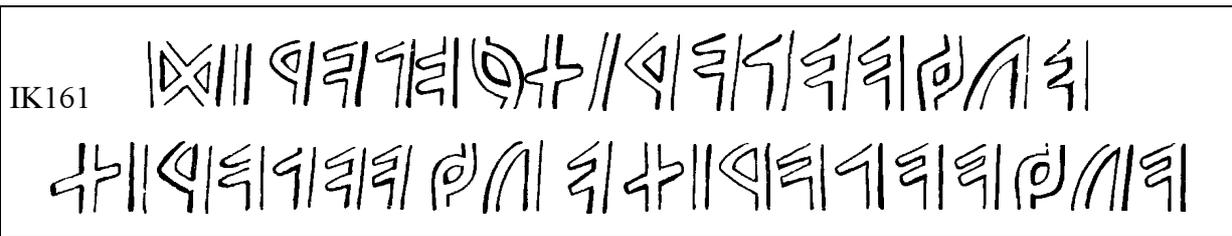
Es ist aber auffällig, daß die Inschrift zwei Sturzrunen an Wortanfängen enthält, die eventuell eine Hervorhebung der Anfänge der Wörter *wīu* und *rūnōr* bewirken sollte. Man vergleiche die Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen (mit Kennzeichnung der Sturzrunen durch Schattierung) und die Transkription (mit Annahme einer Abkürzung; siehe unten S. 308f.):

gl̥iau₁gir_u iu_ugr₁

gl̥augiR wīu r̥inōR l(aukaR)

Allerdings wird die Plausibilität dieser Vermutung durch die Beobachtung eingeschränkt, daß die abschließende I-Rune nicht gestürzt ausgeführt wurde, wie doch zu erwarten wäre, wenn eine Gliederung durch die Zeichenstellung beabsichtigt gewesen sein sollte. Zudem steht an der fünften Stelle ohne erkennbaren Grund eine Wenderune.

Dafür, daß mit der Zeichenstellung als einem Mittel der Hervorhebung gerechnet werden muß, spricht die Verwendung einer j-Rune in der Inschrift von IK161, die gegenüber drei anderen j-Runen gewendet ist, um eine Abkürzung zu markieren (siehe unten S. 297).



Aber nicht jedesmal, wenn ein Zeichen gewendet oder gestürzt ausgeführt ist, kann eine Hervorhebung beabsichtigt sein. Das beweist die auffällige Verwendung einer selteneren Richtungsvariante der n-Runen mit in Schriftrichtung aufwärts verlaufendem Querbalken in der ansonsten sehr sorgfältig ausgeführten Inschrift von IK184 (siehe oben S. 183), die mit drei n-Runen mit abwärts verlaufendem Querbalken kontrastiert – eine Unregelmäßigkeit, die auf einem Versehen beruhen dürfte und der keine weitere Bedeutung beigemessen werden sollte.

Auffällig ist, daß die Inschriften, bei denen Abschnitts- und Wortgrenzen übereinstimmen, keine syntaktischen Beziehungen zwischen den so geschiedenen Elementen erkennen lassen, während die Syntagmen von IK189 und IK128 rücksichtslos durchgetrennt erscheinen.

Bei einer Durchsicht der Sturz- und Wendeformen im Brakteatenkorpus finden sich nur drei weitere mögliche Beispiele für deren gliedernde Funktion:



Die Inschriften von IK101, **foslau**₁, regen von jeher die Phantasie der Runologen an.⁵ DÜWEL (1988:104) diskutiert zum Beispiel eine Kombination einer

„Kontraktion [...] der Runenreihe“

mit einem

„Anagramm [...] **slau** [...] für **salu** [...]“.

Bei einer solchen Einteilung, die aber alles andere als erwiesen ist (siehe unten S. 302 und 305) könnte die Verwendung der selteneren Richtungsvariante der s-Rune eine Hervorhebung des Anfangs der zweiten Einheit darstellen.

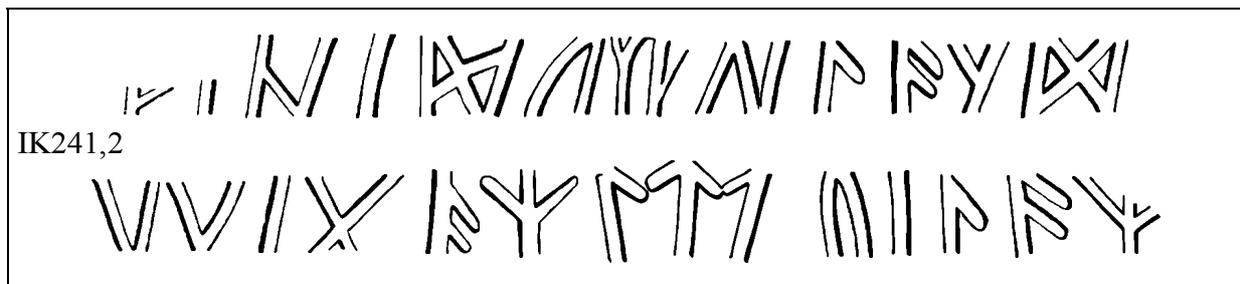
Eine einhellig anerkannte Deutung der Inschrift von IK105 liegt nicht vor; aber im allgemeinen wird eine morphologische Grenze zwischen der vierten und der fünften Rune gezogen, so daß zwei gleiche Elemente miteinander verknüpft zu sein scheinen. Die zweite s-Rune, die den Anlaut des zweiten Elements bezeichnet, ist gegenüber der ersten gewendet. Dieser Befund erlaubt jedoch keine weitergehenden Schlüsse (etwa zu der Frage, ob die Inschrift zweimal dasselbe Wort oder ein »Phantasiewort« mit zwei gleichen Bestandteilen wiedergibt).

Schwierig ist auch die Beurteilung der Gliederung der Inschrift von IK110 (und analog der Inschrift von IK140). Es läßt sich nicht entscheiden, ob eine vollständige *fupark*-Inschrift beabsichtigt war (siehe unten S. 196ff.), oder ob die Inschrift aus zwei oder drei Einheiten besteht, von denen nur die erste dem Anfang des *fuparks* entspricht. Auffällig ist die Ähnlichkeit der letzten beiden mit den ersten beiden Zeichen. Es stellt sich die Frage, ob das *fupark* (mit einer modifizierten f-Rune) von neuem beginnt; dann ließe sich spekulieren, ob die gestürzte Ausführung der vorangehenden o-Rune ein Grenzsignal darstellen sollte.

Im übrigen ist bemerkenswert, daß Wende- und Sturzformen recht häufig an erster Stelle einer Inschrift oder eines Abschnitts stehen (siehe unten S. 450). Es ist denkbar, daß sich hier eine Unsicherheit bei der richtigen Orientierung bei einer spiegelbildlichen Gravur der Zeichen in den Model zeigt, die besonders beim ersten Zeichen der Inschrift zum Tragen kam. Eventuell liegen aber bewußte Hervorhebungen von Anfangszeichen vor, denen eine Art ästhetisches Motiv (vergleichbar der Großschreibung des ersten Buchstabens eines Textes in modernen Orthographien) zugrundeliegen dürfte. Die bewußte Anfangshervorhebung (sofern es eine solche gegeben hat) kann zwar selbstredend keine gliedernde Funktion gehabt haben; sie könnte jedoch die Anregung zu dem Gliederungsverfahren, wie es in der Inschrift von IK128 (eventuell auch in der Inschrift von IK105 sowie, weniger wahrscheinlich, in den Inschriften von IK101, IK110 und IK140) angewandt wurde, gegeben haben.

Als Beispiel für eine ganz andere Art der Gliederung werden die Inschriften von IK241,1 und 2 diskutiert:

⁵ BUGGE (1905:220f.) schlägt zum Beispiel eine Segmentierung in fünf Abkürzungen vor.



SALBERGERS (1955-1956) Überlegung geht von der Feststellung aus (:131):

„Die Inschrift hat zwei Doppelschreibungen: \widehat{ee} und uu sowie eine dreifache Schreibung: uuu .“

Er kommt zu der Einschätzung (:139):

„Die Inschrift dürfte mit aller Wahrscheinlichkeit wie folgt einzuteilen sein:

fahid uuuila!d uuigar $\widehat{eerilar}$ “

Dabei stehen die drei- oder zweifachen u -Runen für anlautendes w , die \widehat{ee} -Binderune für anlautendes e . Die Vorteile dieser These sind, daß die Häufung von u -Runen erklärt wird und daß sich eine Erklärung einer Graphie $*fahidu$ für die Präteritalform *fahidō* (1. Person Singular) erübrigt, weil mit einer Präsensform $*fahid$ (3. Person Singular) gerechnet wird. Daß die erste Rune des ersten Wortes nicht verdoppelt ist, könnte man damit entschuldigen, daß ein Gliederungssignal am Anfang einer Inschrift überflüssig ist; jedoch versteht sich der Anfang wegen der zirkulären Disposition gerade im vorliegenden Fall nicht von selbst, was die Plausibilität des Vorschlags verringert. Sehr gezwungen wirkt es darüber hinaus, wenn SALBERGER die Möglichkeit, daß die \widehat{ee} -Binderune für e steht, der Möglichkeit, daß der erste e -Bestandteil der Binderune für das Pronomen *ek* steht (siehe unten S. 300), vorzieht. Das hat zur Folge, daß die Sequenz $\widehat{eerilar}$ von der gut belegten *ek-erilar*-Fügung getrennt (siehe unten S. 253ff.) wird; aber das Pronomen der ersten Person wäre nun einmal mit der postulierten Verbform $*fahid$ nicht kongruent. Skeptisch macht vor allem, daß die gliedernde Funktion der Mehrfachschreibung von Wortanfängen nur in diesem einen Fall belegt und dabei auch noch innerhalb der Inschrift uneinheitlich gehandhabt wäre (f , uuu , uu , \widehat{ee}) – zumal die Inschrift ohnehin einige problematische Formen aufweist.

**Überlieferungsparallelen
innerhalb des Brakteatenkorpus**

fupark-Inschriften

Elf Pressungen von sieben Modeln (IK110; IK140; IK153; IK260; IK312,1 und 2; IK377; IK392) tragen Inschriften, die teils recht sorgfältige und genaue, teils stark entstellte, teils stark abgekürzte Belege des *fuparks* darstellen. Die Inschriften von sieben Pressungen von zwei weiteren Modeln (IK101; IK585) enthalten Sequenzen, die eventuell ebenfalls als Kürzung des *fuparks* beabsichtigt sind.

In absteigender Reihenfolge der Vollständigkeit ergeben sich bei der Sichtung dieser Stücke vier Abteilungen. Zu den ersten beiden dieser Abteilungen gehören die Inschriften beziehungsweise Inschriftenteile von IK377; IK260; IK110; IK140; IK312,1 und 2, die in der Tabelle auf S. 194 zusammengestellt sind. Um den Vergleich zu erleichtern, sind dabei die Zeichen der linksläufigen Inschriften (IK377, IK110, IK140) gespiegelt wiedergegeben, so daß alle Inschriften rechtsläufig erscheinen.

1. Das beste Beispiel im Brakteatenkorpus, was die Vollständigkeit des Runeninventars, die Sorgfalt in der Ausführung der Formen und in der Reihenfolge der Zeichen betrifft, bieten zwei modelgleiche schwedische Stücke, IK377,1 Vadstena-C und IK377,2 Raum Mariedam-C. Die Inschriften beider Pressungen sind beeinträchtigt, ergänzen sich jedoch zu einer vollständigen Überlieferung.¹ Sie umfaßt 32 im Kreis angeordnete Zeichen, die von Punkten und Doppelpunkten in vier Abschnitte unterteilt werden (siehe oben S. 184). Dabei handelt es sich neben einer unklaren Sequenz, Zeichen 1 bis 8, **tu₁watu₁wa**, um die drei *attir*, die je acht Runen enthaltenden Abschnitte der traditionellen Einteilung des *fuparks* (siehe ³Rk:9).

Es findet sich nur eine gravierende Abweichung vom Ideal-*fupark*: die **b**-Rune, **ᵇ**, kommt zweimal vor, zum einen regulär, wie in der sonstigen *fupark*-Überlieferung auch, als achtzehntes Zeichen, zum andern als vierzehntes Zeichen anstelle der **p**-Rune, **ᵑ**.² Die beiden **b**-Runen unterscheiden sich geringfügig; darin zeigt sich wohl eine unterschiedlich gelungene Ausführung, kaum eine gewollte Differenzierung. Insgesamt entsprechen die Zeichen gut den jeweiligen Idealformen, wobei zum Beispiel **p**- und **w**-Rune sorgfältig unterschieden sind; die **j**-Rune ist in der Form mit aneinanderstoßenden Haken ausgeführt: **ᵚ**.

¹ Im wesentlichen beruht die Untersuchung auf IK377,1, da bei IK377,2 fast alle Runen ihre oberen Partien durch die Randgestaltung verloren haben; aber gerade der Teil der Inschrift, der auf IK377,1 durch das Dekordreieck unter der Öse verdeckt wird, ist auf IK377,2 erkennbar.

² Diese Anomalie hängt vermutlich damit zusammen, daß die **p**-Rune selten gebraucht wurde, weil *p* im Germanischen rar war. Die jüngere Runenreihe, die im 7./8. Jahrhundert (eventuell als Reaktion auf diverse Lautveränderungen in den skandinavischen Dialekten) entsteht, gibt die **p**-Rune ganz auf. In der vorliegenden Inschrift könnte eventuell ein Stadium dokumentiert sein, in dem ein Vorlagenschreiber oder Schriftritzer, der offenbar im Umgang mit den Runen geübt war, die Form der **p**-Rune nicht mehr im Repertoire hatte und kurzerhand auf die phonetisch nächstliegende **b**-Rune auswich – weil der Runenname durch die Aufzählung der Runen in der *fupark*-Reihenfolge noch im Gedächtnis verankert war. Oder er war bereits so daran gewöhnt, im gewöhnlichen Schreibvorgang für *p* die **b**-Rune zu verwenden, daß es ihm auch unterlaufen konnte, in einer *fupark*-Inschrift die **p**- durch die **b**-Rune zu ersetzen.

IK377<								
IK260								
IK110<								
IK140<								
IK312,1								
IK312,2								

IK377<								
IK260								
IK110<								
IK140<								
IK312,1								
IK312,2								

IK377<								
IK260								
IK110<								
IK140<								
IK312,1								
IK312,2								

Bemerkenswert ist, daß die Zeichenorientierung konsequent zur Schriftrichtung stimmt. Das heißt, daß diejenigen Runen, bei denen sich links- und rechtswendige Ausführungen unterscheiden lassen, ƿ **f**, ʀ **u**, þ **p**, ʀ **a**, ʀ **r**, < **k**, ʀ **w**, ʀ **b**, ʀ **l**, der linksläufigen Anlage der Inschrift entsprechend linkswendig ausgeführt sind. Die vier Runen, bei denen grundsätzlich ein Bezug zur Schriftrichtung nur tendenziell besteht, ʀ **h**, ʀ **n**, ʀ **j**, ʀ **s**, sind durch die gängigere Richtungsvariante vertreten (siehe oben S. 53ff., 57). Die weitgehend richtungsneutrale **i**-Rune erscheint in der Form, bei der der untere Zweig in Schriftrichtung weist, ʀ (S. 54).

Gegenüber KRAUSES Rekonstruktion (KJ:2) sind **o**- und **d**-Rune vertauscht, diese Reihenfolge findet sich aber auch außerhalb der Brakteatenüberlieferung auf der Steinplatte von KJ1 Kylver, es handelt sich also eher um ein Schwanken in der Überlieferung als um einen Fehler in der Inschrift.

Ähnlich nah kommt dem vollständigen *fuþark*-Zitat die Inschrift des ebenfalls schwedischen Brakteaten IK260 Grumpan-C, die sich auf die Runenreihe beschränkt. Die Zeichen gehören zu den kleinsten im gesamten Brakteatenkorpus, es ist daher beachtlich, wie präzise sie ausgeführt sind. In der Inschrift lassen sich einige nennenswerte Übereinstimmungen mit dem eben genannten Inschriftenpaar und nur wenige Unterschiede finden (wohingegen die Ikonographie der beiden schwedischen Modellen keine auffällige Ähnlichkeit bietet).

Übereinstimmung besteht im Umfang des *fuþarks* – es sind zwar nur 22 Zeichen erhalten, aber auch hier waren erkennbar 24 beabsichtigt: Die beiden vermißten Zeichen (**r**- und **s**-Rune) waren wohl im Modell vorhanden, worauf die Disposition der Inschrift hindeutet, können aber nicht nachgewiesen werden, weil das Relief an der entsprechenden Stelle des Brakteaten soweit reduziert ist, daß daraus nichts mehr gewonnen werden kann. Eine Unterteilung der Runenreihe in die drei *ættir* findet sich hier wieder (siehe oben S. 184) – wobei als Folge der erwähnten Einbuße im zweiten Abschnitt nur noch die ersten sechs Runen erkennbar sind.

Übereinstimmung besteht weiterhin bei den einzelnen Zeichenformen, zum Beispiel in der Ausführung der **f**-Rune mit den an die äußere Begrenzungslinie anstoßenden Zweigen und der **j**-Rune in voller Höhe, in der sorgfältigen Unterscheidung von **p**- und **w**-Rune, sowie in der Zeichenorientierung in allen überprüfaren Fällen, ƿ, ʀ, þ, ʀ, <, ʀ, ʀ, ʀ, ʀ, ʀ, ʀ, ʀ, ʀ, ʀ, ʀ. Eine gewisse Parallele besteht auch in der Anomalie im Fall der 14. Rune; die hier ausgeführte Form, IK260, Zeichen 14, **p**, hat jedoch keine Ähnlichkeit mit der **b**-Rune, ʀ, sondern ähnelt einer Sequenz von zwei eng zusammengedrängten Runen, **p i**, die eventuell als entstellte Form der **p**-Rune, ʀ, aufgefaßt werden kann.³ Einen auffälligen Unterschied zu IK377 stellen die periphere Gravitation (siehe unten S. 420) und die Rechtsläufigkeit⁴ dar.

³ Es ließe sich spekulieren, daß der Vorlagenschreiber oder Modelgraveur, der die Form der **p**-Rune nicht mehr im Repertoire hatte, weil er grundsätzlich die **p**- durch die **b**-Rune ersetzte, sich in einer *fuþark*-Inschrift bemühte, die **p**-Rune zu realisieren, aber damit kein Glück hatte.

⁴ Zum versehentlich spiegelbildlich ausgeführten Druck der Zeichnung (IK 2,2:47), in der die Inschrift linksläufig erscheint, siehe die Korrekturnotiz (IK 3,2:142) und Hinweise („Ikonologie 40“:25 mit Taf. I,4).

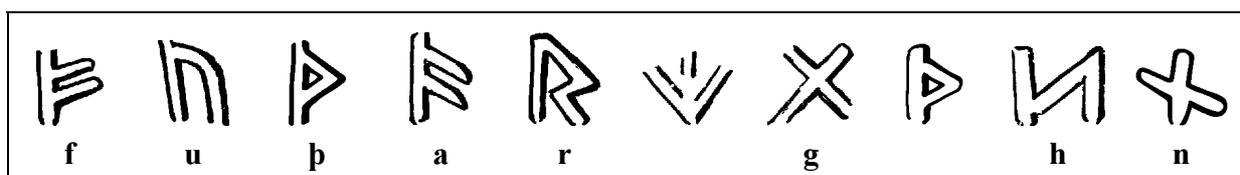
Unbedeutende Unterschiede bestehen in Details: zwischen den *ættir* stehen Folgen von vier bis acht großen Punkten; die **k**-Rune ist etwas gekippt; die Haken der **j**-Rune berühren sich nicht; die **m**-Rune gleicht einer **d**-Rune, was eventuell mit der geringen Zeilenhöhe entschuldigt werden könnte, die das Einpassen der gekreuzten **m**-Verbindungsbalken erschweren mußte.

Auffällig ist in der Position der **η**-Rune eine Form, IK260, Zeichen 22, **ᚱ**, (siehe dort), die der **R**-Rune graphisch durchaus entspricht; doch handelt es sich dabei wohl um eine unvollkommene Realisierung, **Υ**, einer Kombination von **i**- und **η**-Rune in einem ligaturartigen Zeichen, **†**. Auch hier dürfte die geringe Höhe des Schriftbandes eine Rolle gespielt haben; aber gerade in Anbetracht dieses begrenzenden Faktors wirkt es besonders seltsam, daß der Idealform der **η**-Rune, **◇**, die sich zwanglos eingefügt hätte, die kompliziertere Form vorgezogen wurde.

Die beiden schwedischen *fuparks* sind sich im ganzen zu ähnlich, um nicht genetisch verwandt zu sein. Allerdings gehen sie in Anbetracht der Differenzen im Fall von **p**- und **η**-Rune wohl nicht auf dieselbe Vorlage zurück; es kann auch nicht eines direkt vom andern kopiert sein. Sie können aber beide auf Vorlagen aus demselben »Skriptorium« zurückgehen oder, falls die Formen im Model ohne Vorlage realisiert wurden, vom selben Modelritzer ausgeführt worden sein. Für eine Überlegung, in welcher Reihenfolge sie entstanden sein könnten, finden sich jedoch keine verwertbaren Indizien. Interessant ist, daß zwei unterschiedliche »Strategien« vorzuliegen scheinen, mit der Unsicherheit hinsichtlich der **p**-Rune umzugehen: im einen Fall ein versehentlicher oder bewußter Ersatz durch die **b**-Rune, im anderen Fall eine mißglückte Bemühung, die richtige Form zu treffen.⁵

2. Allenfalls als entstellte *fupark*-Zitate lassen sich die nah miteinander verwandten Inschriften von zwei jütischen C-Brakteaten bezeichnen, die sich auch ikonographisch sehr ähnlich sind. Die Inschriften sind in Schriftbänder eingefügt, die in Tierköpfen enden. Diese auffällige Präsentation kommt im gesamten Korpus nur noch einmal vor: bei zwei ebenfalls jütischen Pressungen von einem A-Model (siehe unten zu IK312,1 und 2).

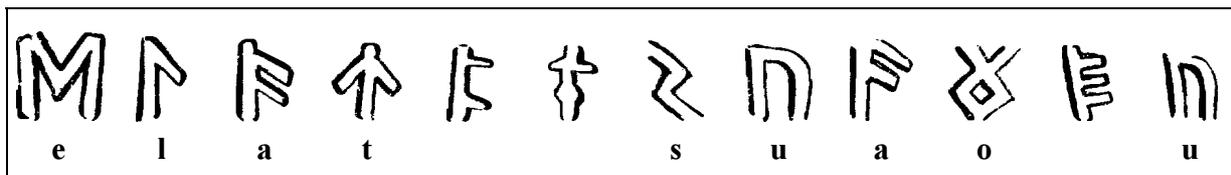
Das Tierkopf-Schriftband des ostjütischen Brakteaten IK110 Lindkær-C enthält 22 Zeichen; von denen jedoch nur die ersten zehn an das Ideal-*fupark* heranreichen, das Folgende weicht so stark ab, daß höchstens von *fupark*-Trümmern die Rede sein kann. Die Inschrift zerfällt so in zwei Teile. Die ersten zehn Zeichen lassen sich identifizieren (allerdings nur acht davon zwanglos):



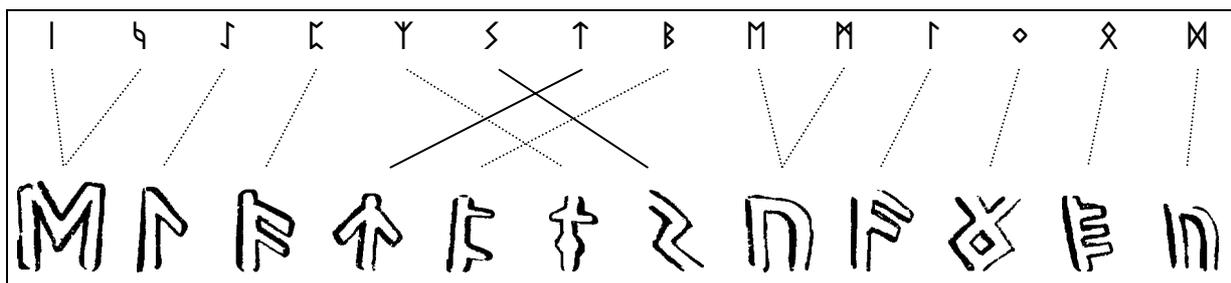
⁵ Spekulativ ließe sich an einen ersten und einen zweiten Versuch denken.

An der Position der **k**-Rune findet sich eine Form, die einer gestürzten **t**-Rune, ↓, mit recht langen Zweigen gleicht. Diese Form könnte als Nebenform der **k**-Rune angesehen werden, die sich mit der Bestrebung erklären läßt, die graphischen Prinzipien der Runen zu vereinheitlichen (Kombination von Stab und charakteristischen Elementen, siehe oben S. 50; einheitliche Höhe der Formen⁶); allerdings gibt es dafür keinen Hinweis außerhalb der jütischen Brakteaten mit Tierkopf-Schriftbändern. An der Position der **w**-Rune findet sich eine zweite **p**-Rune.⁷

Von den zwölf Zeichen des zweiten Teils der Inschrift sind drei unklar; nur neun Zeichen lassen sich zwanglos transliterieren, und unter diesen finden sich je zwei Wiederholungen von **a**- und **u**-Rune. Nur fünf Zeichen haben die Formen von noch ausstehenden Runen; aber die Reihenfolge kann nicht mit der des *fuparks* in Einklang gebracht werden.



Das *fupark* »herbeizuemendieren« ist möglich (siehe zum Beispiel SEEBOLD 1991b:481-484). Dazu muß mit Verschmelzung, Zusammenfall, diversen Abwandlungen, Vertauschungen und Zeichenneuerfindung gerechnet werden; von den zwölf Zeichen des zweiten Teils dürften nur zwei ihrer Form entsprechend, als **t**- und als **s**-Rune, gelesen werden:



Es läßt sich nicht völlig ausschließen, daß eine komplette *fupark*-Inschrift beabsichtigt war. Die Hauptschwierigkeit, die sich mit dieser Annahme verbindet, ist meines Erachtens nicht so sehr der erhebliche Umfang der erforderlichen Emendationen als vielmehr die auffällige Diskrepanz zwischen dem relativ zuverlässigen ersten Teil und dem heiklen zweiten Teil.

Einen möglichen Hinweis darauf, daß diese Inschrift von recht zweifelhafter Qualität ihre Funktion im Kontext der Brakteatenkultur wohl erfüllt haben kann und nicht unbedingt zum Ausschluß gezählt werden muß, stellt die beträchtliche Übereinstimmung mit der folgenden dar.

Die Inschrift des nordjütischen Brakteaten IK140 Overhornbæk (III)-C an das *fupark* anzuknüpfen, würde sich bei isolierter Betrachtung verbieten. Nur im Vergleich mit der eben besprochenen Inschrift zeigt sich der Zusammenhang.

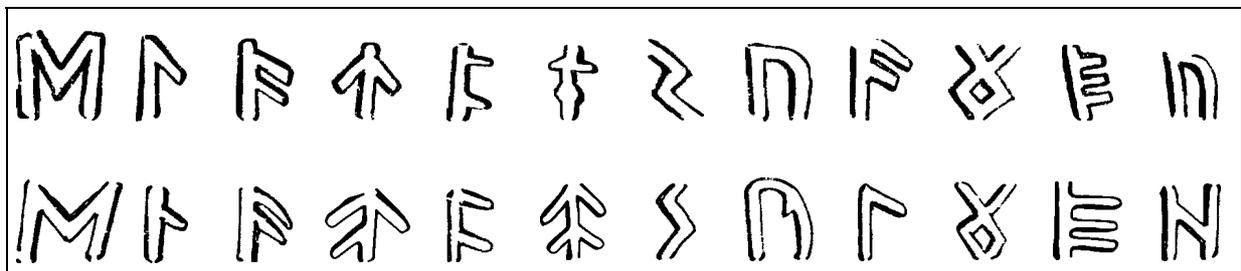
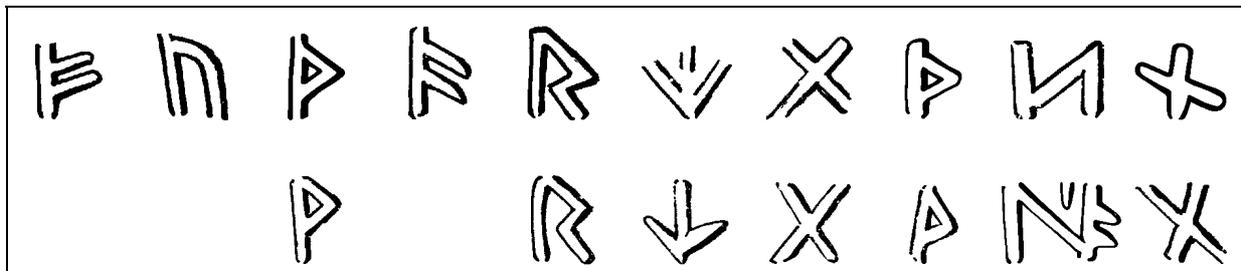
⁶ Vergleiche ³Rk:6.

⁷ Dazu bemerkt SEEBOLD (1991b:482) zu Recht, „wenn man die beiden Zeichenformen wirklich unterscheiden wollte, müßte man am ehesten eine Vertauschung annehmen.“

Der Vergleich läßt im wesentlichen leichte Abänderungen der Formen erkennen. Die Inschrift enthält nicht zwei Zeichen in der Form der **p**-Rune sondern zwei Zeichen in der Form der **w**-Rune;⁸ **h** erscheint in einer durch zwei hinzugefügte zweigartige Elemente verunklarten Form (gegenüber IK110 gewendet); an der Position der **n**-Rune steht eine stark an die **g**-Rune erinnernde Form; bei sechs weiteren Formen finden sich geringfügige Unterschiede, die zum Beispiel durch Wegfall oder Hinzufügung von Zweigen zustande kommen. Die auffälligste Abweichung besteht darin, daß drei Zeichen – und zwar drei Runen vom Anfang der Reihe, die auf dem ostjütischen Brakteaten einwandfrei erscheinen, nämlich **f**-, **u**- und **a**-Rune – fehlen, wodurch das *fupark* nicht mehr erkennbar ist.

Bei den Übereinstimmungen sollen nur die Vernachlässigung der Unterscheidung zwischen **p**- und **w**-Rune und die Verwendung der gestürzten **t**-Rune in der **k**-Position hervorgehoben werden.

Wie bei den schwedischen *fuparks* ist auch im Fall der Inschriften der beiden jütischen C-Brakteaten eine genetische Verwandtschaft nicht von der Hand zu weisen. Aber auch hier bleibt es offen, in welchem Verhältnis sie zu einander stehen mögen; sie werden eine gemeinsame Vorlage gehabt haben oder die eine kopiert die andere. Daß beide Inschriften kurz nach dem Anfang der zweiten *ætt* recht kraß von einer einigermaßen brauchbaren Realisierung des *fuparks* in eine Ansammlung von Zeichen in beliebig anmutender Reihenfolge umschlagen, führt zu einer Heterogenität in sich, die schon seltsam genug ist. Dazu kommt nun, daß die Abweichungen zwischen den beiden Inschriften mit dieser Heterogenität gekoppelt sind: in den ersten Teilen unterscheiden sich die Formen geringfügig, aber es kommt zu Auslassungen – die zweiten Teile stimmen im Umfang überein, während die Formen stärker divergieren:



Es liegt nahe, in der vollständigeren Inschrift eine »bessere«, dagegen in der Inschrift mit den Auslassungen eine »schlechtere« Version zu sehen. Es könnte also eine »gute« Vorlage

⁸ Auch hier gilt SEEBOLDS Notiz, daß **p** und **w** vertauscht sein müßten, wenn sie überhaupt unterschieden werden sollten.

gegeben haben, die einmal zuverlässig und einmal unzuverlässig umgesetzt wurde. Das würde konkret heißen, daß bei der Herstellung der schlechteren Version mit verringerter Sorgfalt gearbeitet wurde. Diese erschöpfte sich am Anfang der Inschrift in der korrekten Umsetzung der Formen, wobei jedoch drei Zeichen ausgelassen wurden. Bei der Fortsetzung war es dann umgekehrt: zwar wurden alle Zeichen ausgeführt, dafür aber mit Ungenauigkeiten bei einigen Formen. Eine solche Konstellation ließe sich am leichtesten im Kontext der unwahrscheinlichen Annahme begreifen, daß die ganze Inschrift im Model rückwärts gegen die Schriftrichtung realisiert wurde; der Ausführende könnte sich dann eingearbeitet und die Formen zunehmend genauer behandelt haben, und die Auslassungen könnten damit entschuldigt werden, daß im Schriftband schließlich nicht mehr alle Zeichen untergebracht werden konnten.

Alternativ wäre (kaum) denkbar, daß die bessere Version auf der Basis der schlechteren ausgeführt und dabei zugleich Korrekturen vorgenommen wurden. Der Korrektor hätte im ersten Teil einen *fupark*-Anfang mit Lücken erkannt, das Fehlende restituiert und somit eine einleuchtende Sequenz geschaffen; den zweiten Teil jedoch, aus dem er keinen Sinn gewinnen konnte, hätte er mechanisch und daher flüchtig reproduziert.

Beide Ansätze zur Frage, in welchem Verhältnis die beiden Inschriften zueinander stehen, bleiben sehr unbefriedigend. Sie sollen nicht die grenzenlosen Möglichkeiten der Spekulation darlegen, sondern die Probleme illustrieren, die diese Inschriften für das Verständnis aufwerfen.

In Tierkopf-Schriftbändern (neben drei bis vier freistehenden Schriftzeichen) stehen auch die Inschriften der beiden modelgleichen nordjütischen Brakteaten IK312,1, Overhornbæk (II)-A und IK312,2 Raum Vendsyssel (?) -A. DÜWEL konstatiert (IK 2,1:147f.):⁹

„Im Anfang wäre ein Futhark-Zitat zu erwägen.“

SEEBOLD (1991b:481ff.) zieht, anders als bei IK110 und IK140, die Möglichkeit einer Beziehung zum *fupark* nicht einmal in Betracht, sondern versucht eine semantische Lesung.

Folgt man DÜWELS Anregung, so wird man in den ersten zehn Zeichen ein defektes Zitat der ersten neun Runen des *fuparks* sehen. In mindestens sieben Punkten weicht die genannte Sequenz vom Ideal-*fupark* ab:

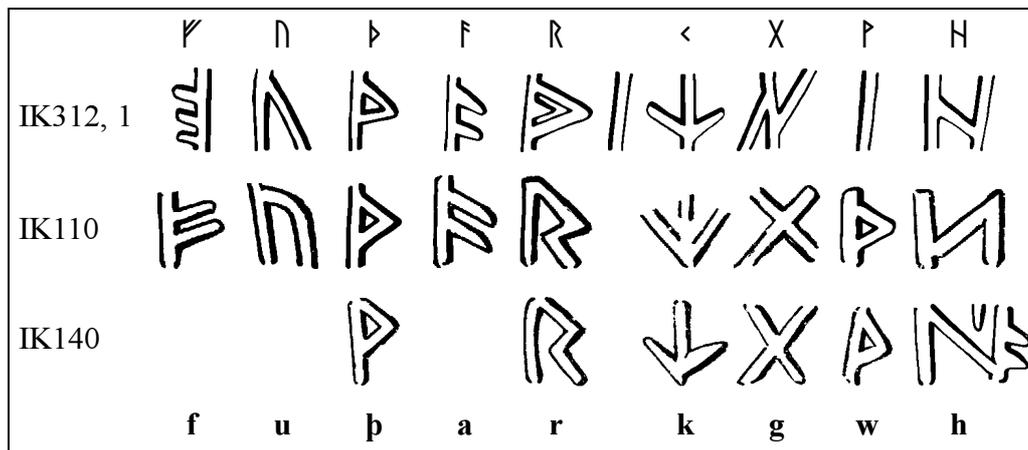
- ein Zeichen mit drei beinahe waagrecht verlaufenden zweigartigen Komponenten, eventuell eine **f**-Rune mit einem zusätzlichen Zweig, eröffnet die Sequenz
- an dritter Stelle steht eine Form mit hoch angesetzter Zacke, eher eine **w**- als eine **p**-Rune
- anstatt des Zickzacks der **r**-Rune ist eine überdimensionierte Zacke mit einem dornähnlichen Element darin (auf IK312,2 nur flau) ausgeführt
- darauf folgt ein überzähliger einzelner Stab
- ein gestürztes **t** vertritt die **k**-Rune¹⁰

⁹ Seither rechnet DÜWEL (²RGÄ „Futhark“) dieses Inschriftenpaar zu „F.-Zitaten, die eine äußerste Verkürzung des F. bis **fu** oder **fp** darstellen“ – allerdings als ein Beispiel, das nur „vielleicht“ hierher gehört.

¹⁰ Wegen der Übereinstimmung mit den zuvor genannten Inschriften spricht dieser Punkt für ein *fupark*-Zitat.

- darauf folgt eine Form, die als Entstellung von **g** nur unter der Annahme aufgefaßt werden kann, daß die rechtsschräge Diagonale in zwei Elemente geteilt ist, die gegeneinander verschoben sind
- darauf folgt wiederum ein einzelner Stab, eventuell Rudiment einer **w**-Rune.¹¹

Die Fülle der Anomalien belastet die Annahme eines entstellten *fuþark*-Zitates mit der Gefahr zu großer Beliebigkeit. Der direkte Vergleich mit den Formen von IK110 und IK140 rechtfertigt jedoch meines Erachtens, sie weiterzuverfolgen:



Im weiteren Verlauf zeigt das Inschriftenpaar keine Ähnlichkeit mehr mit dem *fuþark*.

Insgesamt bleiben die Inschriften der jütischen Brakteaten mit den Tierkopf-Schriftbändern recht unklar. Auf ein Drittel der Runenreihe in unterschiedlichen Entstufungsstufen folgen Zeichensequenzen, die sich im Fall der C-Brakteaten eventuell, im Fall der A-Brakteaten keinesfalls auf das *fuþark* zurückführen lassen. Bei dem Umfang der Inschriften (zwischen 19 und 26 Zeichen) läßt sich nicht ausschließen, daß sie alle das *fuþark* imitieren (quasi als *fuþark*-»Attrappen«), wobei aber nur am Anfang Wert auf einigermaßen korrekte Wiedergabe gelegt, der Rest dann irgendwie aufgefüllt wurde. Es ist dabei merkwürdig, daß die Inschriften der C-Brakteaten untereinander gerade im zweiten, dem irgendwie aufgefüllten Teil, trotz allerlei Abweichungen bei den einzelnen Formen überraschend gut übereinstimmen – da sie doch von einer Übereinstimmung mit dem *fuþark* weit entfernt sind. Es muß demnach damit gerechnet werden, daß alle diese Inschriften tatsächlich nur den Anfang der Runenreihe enthalten sollten und in der Fortsetzung kein Zusammenhang mit ihr beabsichtigt war.

¹¹ Wie eine solche Entstellung zustande kommen kann, darüber läßt sich nur spekulieren. Der enge Zusammenhang mit den Inschriften von IK110 und IK140 (Fundnachbarschaft, stilistische Ähnlichkeit, Vogelkopfband, gestürzte **t**-Rune, Unsicherheit in der Unterscheidung von **þ** und **w**) könnte dafür sprechen, daß eine unmittelbare oder mittelbare Vorlage existierte, die einem korrekten *fuþark* näher kam als die erhaltenen, unterschiedlich stark von ihr abweichenden Inschriften.

Die Unterschiede, die trotz der wie auch immer gearteten Verwandtschaft bestehen, sind allerdings so markant, daß sie über das hinausgehen, was bei ungeschickter Übertragung durch Analphabeten zu erwarten wäre; eher müßte an willkürliche Entstellungen gedacht werden.

3. Die Inschriften der drei fünischen Pressungen IK392 Gudme II-C bestehen lediglich aus den ersten fünf Runen des *fuparks* (siehe unten S. 303). Dabei ist das erste Zeichen nicht sicher: es ist nur ein Zweig zu erkennen, wenn nicht die Konturlinie der Frisur zugleich als oberer Zweig aufgefaßt wird.



Die Inschrift des schonischen Brakteaten IK153 Schonen (II)-C bietet eine noch stärkere Kürzung (siehe unten S. 303). Nur die ersten drei Runen sind voll ausgeführt; es folgt ein einfacher Stab (eine reduzierte **a**-Rune?). In wikingerzeitlichen Inschriften ist *fup* 'Vulva usw.' mehrfach belegt (MOLTKE 1985:356; vergleiche auch altnordisch *fup*- in Zusammensetzungen); in den ein halbes Jahrtausend älteren Brakteateninschriften ist jedoch kaum mit einer Lautform *fup* (oder *fupi*?) zu rechnen; eine Abkürzung des *fuparks* zu vermuten bleibt plausibel.

Durch eine obere Begrenzungslinie entsteht der Eindruck eines kleinen Schriftfeldes; bemerkenswert ist die Ausführung von **f** mit an diese Begrenzungslinie anstoßenden Zweigen, wie in den anderen beiden, unter 1. genannten, schwedischen *fuparks*.

4. Ein Teil der Inschrift von IK585 Sankt Ibs Vej-C (siehe dort) könnte, wie STOKLUND (1998b:263) festgestellt hat, für ein stark degeneriertes *fupark*-Zitat gehalten werden. Dabei ist meines Erachtens höchste Zurückhaltung angebracht.

Schließlich müssen noch **f**- und **o**-Rune (als erste und letzte beziehungsweise vorletzte Rune des *fuparks*?) in der Sequenz **fo slau** auf den sechs seeländischen Pressungen von IK101 Kongsvad Å-A erwähnt werden (siehe unten S. 302 und 305).

Außerhalb des Brakteatenkorpus sind *fupark*-Inschriften auf der Steininschrift von Kylver (KJ1), auf der Marmorsäule von Breza (KJ5), auf den Bügelfibeln von Charnay (KJ6), Aquincum (KJ7) und Beuchte (KJ8) überliefert.¹² Gedanken zum Sinn von *fupark*-Inschriften nehmen in der Forschungsliteratur einen großen Raum ein; vergleiche DÜWEL (1992a:92-98 mit Literatur; ²RGA „Futhark“).¹³ Während traditionell das *fupark* als ein *per se* bedeutsamer »Text« diskutiert wurde,¹⁴ ergeben sich aus der Brakteatenforschung neue Impulse.

Dabei ist besonders die Inschrift von IK260 von Interesse. Im umlaufenden Schriftband stehen die drei *ættir* des *fuparks* und drei Punktfolgen in recht ausgewogenem Wechsel. Es gibt

¹² Ganz unsicher ist die Einordnung der Sequenz **f p a e** auf der Bügelfibel von Herbrechtingen (KJ154).

¹³ An zwei Aussagen läßt sich der »Fortschritt« ablesen, der im Laufe eines Vierteljahrhunderts in dieser Frage gemacht wurde. KRAUSE (KJ:10) meint noch: „Barg schon jede einzelne Rune in sich eine magische Kraft, deren Sphäre in erster Linie durch ihren Namen angedeutet war, so mußten die gesammelten Runenkräfte dann wirksam werden, wenn man sämtliche 24 Runen in einer eigenen Reihenfolge hintereinander anbrachte.“ DÜWEL (1992a:98) dagegen erklärt umgekehrt: „Wenn [...] öfter von der magischen Kraft, die jede einzelne Rune in sich birgt, bzw. die ihr zugeschrieben wird [...], die Rede ist, so handelt es sich doch in jedem Fall um eine Deduktion aus der gesamten Runenreihe.“

¹⁴ Hierfür ist besonders die von FLOWERS (1986:348) gegebene Einschätzung von Belang: „Whether or not the graphemes in question are to be understood as logograms, they unquestionably represent the ideas of *entirety* or *completeness*, and *order*.“ Eine Diskussion der Semantik von *unquestionably* würde hier zu weit führen.

keine Anfangs- oder Schlußmarkierung. Ein Leseinsatz in der Nähe der Öse – wie bei umlaufenden Inschriften häufig – wäre bei Zeichen 17, **t**, möglich, was allerdings eine ganz unübliche *attir*-Folge (3-1-2) ergäbe. Bei einer Kreisinschrift, die nur aus einem Zeicheninventar besteht, ist es im Prinzip möglich, die Lesung an jedem beliebigen Punkt zu beginnen und einmal herum oder immerfort im Kreise zu lesen. Daß der Effekt einer endlosen Inschrift gewollt war, ist meines Erachtens nicht ausgeschlossen; vor dem Hintergrund der anderen *fupark*-Inschriften im Brakteatenkorpus liegt jedoch die Annahme näher, daß die Inschrift ganz konventionell von der ersten, **Y**, bis zur letzten Rune, **M**, des *fuparks*, gedacht ist. In diesem Fall beginnt sie am unteren Rand bei dem nach hinten gestreckten und endet am rechten Rand bei dem weit nach vorne gestreckten Vorderbein des beim Wiederaufstehen¹⁵ dargestellten Pferdes. Das kann natürlich Zufall sein. Da aber auf die Disposition der Inschrift offensichtlich Sorgfalt verwendet wurde, scheint es denkbar, daß ein Bezug zwischen der Runenreihe und der Behandlung des tierischen Patienten beabsichtigt ist, wie HAUCK („Ikonologie 55“:498) meint:

„Ja, das gesamte Futhark wurde [...] der Heilungs-Magie mit einer besonderen Anordnung dienstbar gemacht [...]. Durch sie erscheinen die letzten drei Runen unmittelbar vor dem überdimensionierten, ornamentalisierten ‚Huf‘ der Vorderhand des Fohlens.“

Wie das *fupark* auf dem Brakteaten mit der Behandlung des Pferdes in Verbindung gebracht werden soll, ist ungewiß. Ist es eher als ein erklärender Zusatz oder als integraler Bestandteil der dargestellten Szene gedacht? Im einzelnen gibt es mindestens fünf denkbare Möglichkeiten.

Ganz allgemein könnte die Runenreihe die Funktion haben, den dargestellten Gott als Odin, den für die Runen zuständigen, mit Runen operierenden Gott, zu identifizieren. Die geordnete Reihe der Runen würde Odin und sein »Können« glorifizieren.¹⁶

HAUCK („Ikonologie 55“:499) denkt bei dem *fupark* an *Fimbultýs fornar rúnar*,¹⁷ die in der *Völuspá*, Strophe 60, im Zusammenhang mit dem ersten Götterthing auf der neuen Erde

¹⁵ Zur „Beinhaltungsform“ 13 siehe *IK* 1,1:68.

¹⁶ Die Runen werden in den *Hávamál* als götterentstammt bezeichnet (Strophe 80) und spielen eine wichtige Rolle bei Odins Initiation (Strophe 138 bis 145). Ob diese Überlieferung eine eindeutige Zuschreibung der Entdeckung oder Erfindung der Runen an Odin darstellt, muß dahingestellt bleiben; was mit der Formulierung *nam ec upp rúnar* (Strophe 139) genau gemeint ist, bleibt unsicher. Die Zurückhaltung MUSSETTS (1965:168f.) ist weiterhin angebracht: „Dans les [...] *Hávamál*, tout un chapitre, que l’on appelle *Rúnabáttir Óðins* [...], expose comment, par un procédé dramatique de sacrifice de soi-même, Odin se rendit maître des runes [...]. Tout n’est pas clair dans ce texte fameux. Il en ressort du moins que les runes, quoique révélées par Odin, étaient préexistantes; que leur acquisition a pour premier résultat de permettre au dieu de composer des ‚chants puissants‘ par leur vertu magique, et qu’ainsi le dieu jouit de la plénitude de la sagesse [...]“

Odin als „Gott der Runenkenntnis und der Runenmagie“ (SIMEK 1984:334) zu bezeichnen, bleibt sicherlich unabhängig davon, was genau während jener dramatischen Prozedur geschah, gerechtfertigt.

¹⁷ Darüber, ob es sich bei *Fimbultýs fornar rúnar* um Runen oder um Geheimnisse handelt, gehen die Meinungen auseinander; aber eventuell könnte die *fupark*-Inschrift für beides stehen.

Vergleiche zu einem eventuellen *Fimbultýr*-Beleg im Brakteatenkorpus *IK* 98, Zeichen 31, ×.

erwähnt werden. Die Runenreihe ließe sich dann als ein Mythenrequisit verstehen, das Odin nicht allgemein, sondern in seiner spezifischen mit dem Namen *Fimbultýr* verbundenen Rolle ausweist und seine Regenerationsmacht rühmt und aufruft.

Das *fupark* könnte aber auch Faktoren darstellen, die bei der Heilung des Pferdes direkt eine Rolle gespielt haben,¹⁸ denkbar wäre wohl, daß es ganz allgemein die Kapazitäten des göttlichen Arztes, Zauberers und obersten Runenmeister symbolisiert. Konkreter könnte es als eine Chiffre für Odins Gesang stehen, der, wie die *historiola* des zweiten Merseburger Zauberspruchs berichtet, bei der Behandlung von Balders Pferd entscheidend war: *thu biguol en uuodan / so he uuola conda*. Noch konkreter könnte es sein, daß der Brakteat Odin zeigt, wie er bei seiner zauberärztlichen Intervention kein anderes *carmen* – oder sollte man sagen: keinen anderen *galdr*? – als eben das *fupark* einsetzt.¹⁹

Eine Entscheidung für eine dieser Möglichkeiten läßt sich kaum treffen; die ganze Überlegung bleibt rein hypothetisch; aber der Versuch, einen Bezug von den *fupark*-Inschriften zu Überlieferungskontexten und besonders zu Odinmythen herzustellen, anstatt sie absolut zu setzen, muß meines Erachtens unbedingt weiter verfolgt werden.²⁰

Zugleich darf jedoch auch nicht die Möglichkeit verdrängt werden, daß das *fupark* ohne spezifische Absicht pseudoinschriftartig realisiert wurde. Der hohe Anteil unverständlicher Inschriften (siehe unten S. 321ff.) auch auf solchen Brakteaten, bei denen es sich nicht um minderwertige Kopien zu handeln scheint, könnte darauf hindeuten, daß »Inschriften« in der Brakteatenproduktion aus Traditionsgründen auch dann ausgeführt wurden, wenn kein bestimmter Text vorgesehen war. Es ist leicht vorstellbar, daß in einem solchen Fall das *fupark* als Alternative zu »Phantasiezeichen« in Betracht kam. Hierbei spielt es keine Rolle, ob die Graveure schreiben konnten oder Analphabeten waren; man wird wohl vermuten dürfen, daß in Werkstätten, wo Runeninschriften produziert wurden, eine Fassung des *fuparks* bereitgehalten wurde wie Musteralphabete in einem neuzeitlichen Handwerksbetrieb.

18 Ähnliche positive Wirkungen versucht sich durch die Vergegenwärtigung des mythischen Vorgangs auch der Träger des Amuletts zu sichern.

19 Es muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß das Bild von IK260 nicht ohne weiteres als Darstellung Odins bei der Anwendung »sprechender (beziehungsweise singender) Medizin« betrachtet werden kann; denn in der Katalogbeschreibung (IK 2,1:78) ist die Anordnung von Götterhaupt und Pferd mit den Worten „Menschenmund auf dem Tierkamm“ beschrieben. Die Konstellation ist damit der „Verknüpfungsform 2“ zugeordnet, die in der Definition (IK 1,1:52) noch konkreter benannt ist: „Der Menschenmund wird auf den Tierkamm gepreßt,“ so daß, zumindest in dem vom Bild festgehaltenen Moment der Zuwendung Odins zum Balderfohlen, der Gott kaum sprechend gedacht war (siehe unten S. 340 und 352).

20 HAUCK („Ikonologie 55“:509) bemerkt auch besonders „Odins Erscheinen zum Fohlensturz auf IK 392,1-3 Gudme-C mit seinen den Tod überwindenden Potenzen. Das Futhark-Zitat versinnbildlicht Odin mit dem *Selbstopfer zur Runenfindung*. Daß Odin einen Durchgang durch die von dämonischen Wesen bewohnten Todesregionen meisterte, ist im Brakteaten-Horizont traditionelles Wissen gewesen.“

Mehrmals vorkommende Einzelwörter (a l u, laukaR, laḅu und o t a)

Die plausiblen Belege der Wörter **a l u**, *laukaR*, *laḅu* und **o t a** in den Brakteateninschriften, die sich auf 31 Pressungen von 25 Modeln finden,¹ fallen dadurch auf, daß sie überwiegend für sich vollständige Inschriften darstellen; für **o t a** gilt das in allen bekannten Fällen. Gelegentlich kommen auch Kombinationen der vier Wörter untereinander (siehe unten S. 245) und/oder mit Namen vor (wobei die Namensequenzen jeweils durch die Positionierung abgesetzt sind). Nur sechs Pressungen von vier Modeln überliefern Kombinationen mit sonstigen Sequenzen – die alle bislang nicht hinreichend gedeutet sind, aber ebenfalls eigenständige Einheiten darzustellen scheinen:

	a l u	<i>laukaR</i>	<i>laḅu</i>	o t a	Namen	Sonstiges
IK8		x				
IK24	x					
IK26		x				tanu₁lu₁:al
IK42 (3)			x		<i>frōhila</i>	
IK43	x				<i>niujila</i>	
IK44	x					
IK55				x		
IK58	x		x		<i>hōuaR</i>	aa×u₁aaaliiu₃×
IK74	x					
IK78	x					
IK83			x			
IK97	x					
IK149 (3)	x	x	x			gāk₂ar
IK152				x		
IK163 (3)			lḅ₁l		<i>niuwila</i>	
IK166	x	x				
IK185				x		
IK229		lk₁ar				
IK267		şlk₁ar				
IK298		lak₁R				
IK300	x				<i>hō[ua]R</i>	
IK301		lk₁ar				
IK330		lk₁ar				
IK578				x		
IK591	x					sima×ina

¹ In der Tabelle ist bei Katalognummer mit mehreren Pressungen deren Anzahl in Klammern angegeben.

Dazu kommt eventuell noch für *laḅu* die Sequenz **lḅ₁aa** auf IK264.

Eigenständigkeit und wiederholtes Vorkommen haben dazu geführt, daß **alu**, *laukaR*, *lapu* und **ota** als Formelwörter bezeichnet worden sind. KRAUSE (KJ239-261) führt sie unter der Überschrift

„Magische Formeln“

auf. Eine Beschreibung und Definition findet sich bei DÜWEL (³Rk:52f.):

„Formelwörter gehören dem appellativischen Wortschatz an und stehen ohne syntaktische Verbindung im Nominativ Sg. Eine gelegentlich versuchte Namendeutung ist abzulehnen.

Ihr verbreitetes Vorkommen auf Götterbild-Amuletten rechtfertigt es, ‚sie in die Nähe von Zaubersprüchen zu stellen und als gleichsam auf ein einziges Wort verkürzte Zauberformeln anzusprechen. In höchster Konzentration repräsentieren sie die Macht des festgeprägten Wortes, das Handlungen und Geschehnisse erzeugt und erzwingt‘ (Heizmann im Druck).“

Nach KRAUSES (KJ:241f.) Meinung zählt auch *auja* in den Inschriften von IK98 und IK161 in diese Kategorie von Ausdrücken. Gegen diese Einordnung spricht jedoch die syntaktische Einbettung (als Objekt einer mitverstandenen Verbform im Imperativ oder im Indikativ der 1. Person Singular; siehe unten S. 273).

Die Annahme, daß Kasusformen von **ehwaR* ‘Pferd’ formelartig verwendet wurden (KJ241-246), ist nicht plausibel, da die Inschrift von IK352, ^{eh.wu}₁, den einzigen belastbaren Beleg überhaupt für das Vorkommen der betreffenden Wortfamilie im Brakteatenkorpus liefert (siehe unten S. 274). Keinesfalls kann dieser vereinzelte Beleg der unbewiesenen Kategorie der Formelwörter zugeschlagen werden, sondern im Gegenteil müßte zunächst, um ihn im Sinne eines Formelwortes zu verstehen, die Existenz einer solchen Kategorie etabliert sein.

Die Wörter **alu**, *laukaR*, *lapu* und **ota** als Formelwörter zu etikettieren, ist meines Erachtens überflüssig und von zweifelhaftem methodischem Wert. Zweifelsfrei läßt sich nur feststellen, daß diese Wörter im Brakteatenkontext ausreichend relevant waren, um in Inschriften ohne weitere syntaktische Ergänzung verwendet werden zu können. Zunächst sollte davon ausgegangen werden, daß diese Relevanz und der jeweilige Beitrag zu der aus Bild und Schrift bestehenden Komposition der Brakteaten aus der Wortbedeutung erklärt werden kann. Werden sie als Formelwörter bezeichnet, so wird ihnen meines Erachtens zu leicht eine wenig greifbare und unbeweisbare magische Note angeheftet; und damit wird der Blick für die Möglichkeit verstellt, daß es sich um Kommentare und Verdeutlichungen zu verschiedenen Bedeutungsinhalten handelt, die mit den Brakteaten als Kultgegenständen verbunden waren – was die Bedeutung der Inschriften für die Funktion der Amulette gar nicht schmälern würde.

Die Vorstellungen über Formelwörter und ihre Verwendung, wie sie zum Beispiel bei KRAUSE zum Ausdruck kommen, entspringen dem Bedürfnis, den Inschriften der zwar als Amulette erkannten, aber in ihrem religiösen und sozialen Stellenwert und in ihrer Thematik noch unverstandenen Brakteaten auf der Basis von Vorurteilen über die Verwendbarkeit von Runen bei magischen Praktiken Sinn abzuringen. Bezeichnend ist es, wenn KRAUSE (KJ:242) verkündet:

„Die Hersteller der nordischen Goldbrakteaten haben [...] sich [...] einiger altüberlieferter Formeln bedient.“

Damit werden Mutmaßungen über die Funktion dieser Wörter auch noch auf eine vor den Goldbrakteaten liegende Tradition zurückprojiziert, deren Existenz behauptet werden muß. Einige Belege für **alu** (siehe unten S. 213f.) und ein Beleg für *laukaR* (S. 226) außerhalb des Brakteatenkorpus reichen nicht aus, um eine Formelworttradition zu beweisen, geschweige denn Gebrauchs- und Funktionsbestimmungen vorzunehmen.

Versuche, eine vermeintliche Formelhaftigkeit dieser Wörter konkreter herauszuarbeiten, bleiben denn auch rein proklamativ und dennoch seltsam vage; so führt FLOWERS (1986:343) aus:

„The mode of word-formula operations is quite simple. It basically consists of a concept embodied in a word, which is apparently loaded with sacred / magical significance, [...] transferred in a ritualized way to a medium of communication (i. e. the runes on a given object). The special personality of the rune-master still seems to be the pivotal factor in the process. Concrete word-symbols [*laukaR*] stand for the substances themselves, which become the object of linguistic as well as physical manipulations. [...] The verbal or abstract concept word-symbols [*lapu*] actually constitute a performative process – or the secondary record of such a performance. In an explicit, but terse, fashion, they actually express the motive of the operative communication. In each case, the medium is somehow transformed by the runic inscription into a channel for the communication of the rune-master's will. In turn, it often seems to function as the channel for the expression of the returned communication – in form of beneficence, protection, etc.“

FLOWERS entwickelt Vorstellungen zur Funktionsweise von Einheiten in einem magischen Kommunikationsprozeß, als ob es feststünde, daß die bewußten Wörter formelhaft verwendet wurden. Die einzige Stütze für eine solche Annahme besteht in der Existenz der Inschriften selbst und der Tatsache ihrer Anbringung auf Amuletten.² Die Brakteaten unterscheiden sich aber von anderen Inschriftenträgern nicht ausschließlich durch ihre Amulettfunktion. Zugleich handelt es sich um erzählende Gegenstände, die gattungsgeschichtlich durch die Abhängigkeit von den römischen Medaillons einzigartig dastehen. Eine Bedeutung der Runensequenzen für die Erzählfunktion der Brakteaten oder sonst eine nicht primär magische Absicht wird von FLOWERS nicht in Betracht gezogen.

Über die herausragende Bedeutung des Lauchs für die Kultur, in der die Brakteaten und das Schrapmesser von Fløksand mit ihren Inschriften entstanden, kann nach den entscheidenden Arbeiten HEIZMANN'S (1987; 1992) kein Zweifel bestehen. Es ist dann aber auch kein Wunder, wenn Lauch auch inschriftlich erwähnt wird. Wenn *laukaR* aber als Formelwort verbucht wird (siehe unten S. 236), kaschiert das nur das Unwissen darüber, welchen je spezifischen Anlaß und Zweck im einzelnen konkreten Fall die Nennung von Lauch hatte. Analog gilt dies für die **alu**-Überlieferung, die zwar umfangreicher, aber bislang noch rätselhafter ist. Bei dem Wort *lapu*, das mit der Fügung von IK189, *tawō lapōdu*, zusammen gesehen werden muß (siehe unten S. 240ff.), ist eine verdeutlichende Funktion für die Brakteatenthematik naheliegend, ja

² FLOWERS (1986:343) stellt zu „word-formula inscriptions“ fest: „Since the genre seems to be primarily a bracteate tradition, we can assume that the motive is one beneficial to the potential wearer of the amuletic object.“

beinah evident; eine Formelwortauffassung ist gänzlich überflüssig, wenn nicht sogar hinderlich für die Interpretation.

Trotz der notwendigen Kritik an der traditionellen Auffassung soll doch keineswegs geleugnet werden, daß die Wörter **al**u, *laukaR*, *lapu* und **o**ta in den Brakteateninschriften durch die Art ihrer Verwendung unverkennbar eine besondere Kategorie bilden, für die ein rein beschreibender Terminus noch nicht gefunden ist. Im folgenden werden sie in Anlehnung an den von LUNDEBY / WILLIAMS (1992:21) gebrauchten Ausdruck

„enkeltord“

als Einzelwörter bezeichnet.³ Dieser semantisch blasse Terminus hat den Vorteil, nicht mehr zu versprechen, als er halten kann.

³ Vergleiche jetzt auch die Formulierung „isolated words“ bei ANTONSEN (2002:209).

alu

13 Pressungen von elf Modeln überliefern in mehr oder weniger eindeutigen Formen das vieldiskutierte Runenwort **alu**: IK24 Bjørnerud-A; IK43 Darum (V)-C (neben einem Namen, siehe unten S. 288ff.); IK44 Djupbrunns-C; IK58 Fünen (I)-C (neben einem Namen, siehe unten S. 279f., dem Einzelwort *lapu* und einer unsemantischen Runensequenz, siehe unten S. 329); IK74 Heide-B; IK78 Hjørlande Mark-C / Slingerup; IK97 Kläggeröd-C; IK149,1 Schonen (I)-B, IK149,2 Unbekannter Fundort-B (neben *lapu*, *laukaR* und einem weiteren Einzelwort oder Namen); IK166 Skrydstrup-B (neben *laukaR*); IK300 Maglemose (III)-C / Gummersmark; IK591 Uppåkra-C.¹

IK24		
IK43		(Ausschnitt)
IK44		
IK58		(Ausschnitt)
IK74		
IK78		
IK97		
IK149		(Ausschnitt)
IK166		(Ausschnitt)
IK300		(Ausschnitt)
IK591		(Ausschnitt)

¹ DÜWELS Zählung (³Rk:53) von „zehn Brakteaten“ berücksichtigt auch IK135 (siehe unten), aber noch nicht IK591. IK149,2 wird nicht eigens genannt; IK300 – wohl versehentlich – übergangen.

IK58, Zeichen III,1 bis 3, **aġġ**, und IK300, Zeichen III,1 bis 3, **all**, mit ihren leicht degenerierten (oder eventuell stilisierten?) Formen können hier nicht ausgeschlossen werden. Es muß aber deutlich festgestellt werden, daß nur die offensichtliche Zusammengehörigkeit dieser Belege die Einbeziehung rechtfertigt. Es wird zwar zu Recht bemerkt, daß sich sowohl IK58, Zeichen III,3, **ġ**, als auch IK300, Zeichen III,3, **l**, von dem jeweils vorangehenden Zeichen minimal unterscheiden (*IK*1,2:110, *IK*2,1:131), aber für die sicherlich richtige Vermutung, daß **alu** beabsichtigt war, ist eine ausreichende graphische Grundlage nicht gegeben.² Einen Alternativvorschlag hinsichtlich der Sequenz von IK58 unterbreitet DÜWEL (1988:103), der feststellt,

„daß eine Lesung **all** durchaus angemessen wäre,“

und eine Kombination der Anfangsrunen von drei Wörtern in Erwägung zieht; zu rechnen wäre „möglicherweise mit einer Suspension bzw. einem Akrostichon, dessen Auflösung die wiederkehrenden Formelwörter: *alu*, *laukar*, *lapu* ergäbe.“

Dasselbe müßte für die analoge Sequenz von IK300 gelten. Unmöglich ist diese Erklärung sicher nicht; eine Spaltung der Überlieferung in zwei Gruppen, **alu** versus Akrostichon, wirkt aber gezwungen, weil sie nur aufgrund einer geringfügigen graphischen Differenz angenommen werden müßte, was um so schwerer fällt, als auf IK44 gewissermaßen eine »Zwischenstufe« überliefert ist.³

Die Inschrift von IK199 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (III), **tu₁**, wird als Beispiel für eine Entstellung des Wortes **alu** besprochen (*DR*:552), wobei mit einem »Brakteaten-l« gerechnet werden muß.

IK199



Unklar ist, ob aus der Inschrift von IK135 Ølst-C **alu** herausgelöst werden kann:

IK135



² Die Formen von IK300 sind nicht stärker degeneriert als die von IK58. Es wäre daher sachlich nicht begründbar, nur eine der beiden Sequenzen als **alu**-Beleg zu werten; vergleiche Fußnote 1.

BUGGE (1905:178f.) unterscheidet **all** von **alu**, vermutet, daß es ein Neutrum wiedergebe, das mit dem in der Form **alu** überlieferten Wort nah verwandt, aber nicht identisch sei und in etlichen Inschriften außerhalb und innerhalb des Brakteatenkorpus in verschiedenen Schreibweisen vorkomme und erklärt (:179): „Dette Ord har jeg tolket som ‚Værn‘, d. e. en Gjenstand, som afværger Ondt; hellig Gjenstand. Det er oppstaaet af ældre **alh* og beslægtet med got. *alhs* f. ‚Helligdom‘, oldsaks. *alah* m.“ Die Plausibilität dieses Vorschlag leidet unter anderem an der nach runischen Schreibkonventionen zweifelhaften Annahme einer Doppelschreibung **ll**.

³ Von einer Zwischenstufe kann natürlich nur im typologischen Sinne die Rede sein.

ANTONSEN (1975:64) rechnet trotz der Lücke mit einer Ein-Wort-Inschrift, er denkt dabei an ein Neutrum im Nominativ Plural:

„Transl. ‚Hailstones‘.“

Vergleiche auch ANTONSEN (1980c:13):

„The Ølst inscription should be read as a single word, *hag³lū*, with the second a representing the epenthetic vowel which regularly appears when *l*, *r*, or *h* is preceded or followed by a consonant.“

Damit unternimmt ANTONSEN gewissermaßen eine Synthese zweier früherer Versuche. Zum einen zieht schon KRAUSE (*KJ*:258) Hagel in Betracht, läßt dabei aber **alu** gelten:

„Möglicherweise liegt eine Haplographie *hag(ala) alu* [...] vor.“

leicht modifiziert formuliert KRAUSE (1971:176) später:

„[...] vielleicht haplogisch oder aus Raumersparnis verkürzt für *hag(al) alu*.“

Zum anderen versucht schon VON GRIENBERGER (1908:399) eine Lesung in einem Wort. Er geht davon aus, daß ein

„Frauennamen *Hagalu*“

gemeint ist.

Angesichts dieser Vorschläge ist es meines Erachtens kaum vorstellbar, daß die von ANTONSEN vorgeschlagene Lesung weder KRAUSE noch VON GRIENBERGER in den Sinn gekommen sein sollte; es ist daher meines Erachtens aufschlußreich, daß sie keinem der beiden eine Erwähnung wert ist. Vergleiche dazu auch DÜWELS (*IK*1,2:235) Verdikt:

„Semantisch befremdlich.“

Es muß also weiterhin damit gerechnet werden, daß **alu** in der Inschrift von IK135 ein selbständiges Wort *alu* darstellt.⁴

Noch problematischer als bei IK135, wo die betreffenden Runen immerhin für sich stehen, wäre es, **alu**-Sequenzen aus der zusammenhängenden Inschrift von IK105 Lellinge Kohave-B (siehe unten S. 302) herauslösen zu wollen.⁵

IK105

⁴ Der Rest der Inschrift steht dann wohl am ehesten für ein als Name gebrauchtes Adjektiv *haga* (vergleiche zu der Schreibung ohne finale **a**-Rune **niujil** auf IK43; siehe unten S. 288ff.). Man hat aber auch an eine Abkürzung eines Namens gedacht (siehe unten S. 300); vergleiche zum Beispiel BUGGE (1905:326): „Snarest er dette Navn forkortet af **hagustaldar**, hvilket Navn den Mand bærer, som har sat Strand-Stenen i Ryfylke [...]. Mulig er han af samme Slægt som Brakteatens Forfærdiger.“

⁵ KRAUSE (*KJ*:257): „Es liegt [...] wohl [...] eine magische Formel vor, innerhalb deren sich das Zauberwort *alu* [...] abzuheben scheint. Was die einzelne *s*-Rune bedeutet, ist ungewiß.“

Die Inschriften von 23 Pressungen von elf Modeln enthalten Sequenzen, die als mögliche Verkürzungen und Umstellungen von **alu** diskutiert worden sind: IK13,1 Allesø-B, IK13,2 Bolbro (I)-B, IK13,3 Vedby-B, Zeichen II,2 und 3, **lu**₁;⁶ IK26 Børringe-C, Zeichen I,7 und 8, **al**;⁷ IK61 Galsted-B, Zeichen 1 und 2, **la**;⁸ IK101 Kongsvad Å-A, Zeichen 4 bis 6, **lau**₁;⁹ IK129,1 Nebenstedt (II)-B, Zeichen I,12, **ll**, IK129,2 Darum (IV)-B, Zeichen I,12, **la**;¹⁰ IK182,1 und 2 Szatmár-C und IK182,3 Debrecen-C, Zeichen I,2 bis 4, **la**;¹¹ IK289 Kjellers Mose-C, Zeichen II,3 bis 5, **all**;¹² IK299 Maglemose (I)-A / Gummersmark, Zeichen III,2 bis 4, **ual**;¹³ IK331 Selvik-A, Zeichen I,1 bis 3, **tau**₁;¹⁴ IK353 Raum Tønder-B, Zeichen II, 4 bis 6, **au**₁;¹⁵ IK394 Slipshavn-B, **u**;¹⁶

⁶ KRAUSE (KJ:250).

⁷ KRAUSE (KJ:248): „wahrscheinlich Verkürzung von *alu* [...]“. GRONVIK (1987:139). DÜWEL (1988:103) hält ein Akrostichon, das für „*alu laþu*“ stünde, für denkbar.

⁸ DÜWEL (IK1,2:114): „Kaum eine Verkürzung der *alu*-Formel.“ DÜWEL (1988:103) hält ein Akrostichon, das für „*laukaR* bzw. *laþu alu*“ stünde, für denkbar.

⁹ KRAUSE (KJ:258f.).

DÜWEL (1988:104) vergleicht Zeichen 3 bis 6, **slau**₁, mit der Inschrift von IK105 (siehe oben); er scheint jedoch einen Zusammenhang mit *alu* nicht ausschließen zu wollen (vergleiche FINGERLIN / FISCHER / DÜWEL 1998:817 und ³Rk:52).

Ebenso gut könnte wohl an eine **laukaR**-Abkürzung gedacht werden (siehe unten S. 235).

¹⁰ KRAUSE (KJ:252).

¹¹ DÜWEL (1988:104).

¹² DÜWEL (1988:103).

¹³ DÜWEL (1988:104).

¹⁴ KRAUSE, der nur diesen Teil der Inschrift zur Kenntnis nimmt, zieht zunächst (KJ:240) „eine Entstellung aus **lau** = *alu*“ in Betracht. Später beschränkt sich KRAUSE (1971:74) auf den Gedanken, daß es sich um „eine bei Brakteateninschriften durchaus annehmbare Verkürzung für **tauju* ‚ich mache‘, ‚verfertige‘“ handeln könnte.

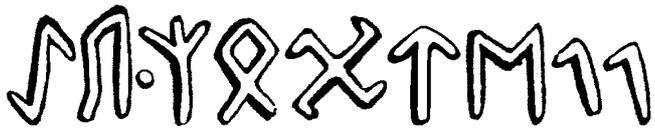
DÜWEL (IK2,1:171) stellt unter Verweis auf IK199 fest: „Unsicher, ob eine Entstellung der *alu*-Formel [...]“. Die Positionierung der Sequenz analog zu der des eindeutigen **alu**-Belegs von IK24 spricht immerhin für diese Möglichkeit. Aber eine Kürzung von *laukaR* ist wohl auch nicht ausgeschlossen (siehe unten S. 235).

¹⁵ DÜWEL (1988:104).

Vermutlich auf diese Sequenz bezieht sich auch HAUCKS („Ikonologie 56“:324) mit einem Hinweis auf die **lua**-Inschriften der Nydam-Pfeilschäfte verbundene Erwähnung „der linksläufigen Runen der Inschrift II von IK 353 Raum Tønder-B. Denn ihre Runen 4-6 lauten transkribiert gleichfalls *lua*. Von den verschiedenen Vorschlägen zur Interpretation verhalfen Neufunde aus Nydam zu besonderer Relevanz der Auffassung, nach der man seit 1929 immer wieder *lua* mit *alu* zusammenstellte [...]. Das interessiert ebenso ikonographisch, weil auf den Bildchiffren von IK 353 [...] die zentrale Figur mit Pfeil und Bogen wiedergegeben wurde.“ Wenn diese Überlegung weiterverfolgt werden soll, dann muß sie auf eine Form *aul* ausgedehnt werden, denn so wären die bewußten drei Runen wohl zu lesen (mit einer gewendeten **u**-Rune). Andernfalls müßte nicht linksläufig, sondern rechtsläufig gelesen werden, wobei **l**- und **a**-Rune gewendet erschienen.

¹⁶ DÜWEL (IK1,2:114): „Kaum eine Verkürzung der *alu*-Formel.“

Da KRAUSE (KJ:239) auf „Nr. 113-115“ hinweist, müßten auch IK75,1 Hesselagergårds Skov bzw. Fredskov-C (KJ114) und entsprechend IK75,2 Hesselager-C und IK75,3 Südfünen-C hier angeführt werden. Es

IK13		(Ausschnitt)
IK26		(Ausschnitt)
IK61		(Ausschnitt)
IK101		
IK129,1		(Ausschnitt)
IK129,2		(Ausschnitt)
IK182		
IK289		(Ausschnitt)
IK299		(Ausschnitt)
IK331		
IK353		(Ausschnitt)
IK394		

Meines Erachtens läßt schon die bloße Zusammenstellung der Zeichnungen erkennen, daß hier Vorsicht geboten ist. Allenfalls in vier Fällen läßt sich einigermaßen begründet vermuten, daß überhaupt eine als Einheit gedachte Sequenz von zwei oder drei Runen vorliegt. Am ehesten trifft das bei IK331 zu, wo die Inschrift aus drei Runen besteht.¹⁷ Bei IK26 mag das Punktzeichen die Plausibilität der Abtrennung erhöhen. Die beiden fraglichen Zeichen von IK61 können als eine Einheit betrachtet werden, sofern ein direkt benachbartes Beizeichen (?)

scheint aber ein Versehen vorzuliegen, da KRAUSE bei der Besprechung der Inschrift von IK75,1 (*KJ*:250f.) keine entsprechende Bemerkung macht.

¹⁷ In diesem Fall ist auch die Positionierung vor allem vor dem Hintergrund der ikonographischen Verwandtschaft von IK24 (vergleiche oben) und IK331 zu beachten.

keine **g**-Rune darstellt. Ein möglicher Richtungswechsel erlaubt eventuell die Segmentierung der Inschrift von IK101 in zweimal drei Runen. In allen anderen Fällen haftet den Versuchen, eine Nähe zu **alu** zu konstatieren, etwas Verzweifeltes an.

Den Anlaß dazu, mit Umstellungen und Verkürzungen von **alu** überhaupt zu rechnen, geben die Sequenz **lua** und ein binderunenartiges Zeichen, **†**,¹⁸ auf je einem der Pfeilschäfte von Nydam (KJ19). Seit WIMMER (1901:17f.) wird vermutet, daß eine Umstellung von **alu** zu **lua** die magische Wirkung des formelhaft verwendeten Wortes noch verstärken sollte.¹⁹ Ob die Tatsache, daß auf zwei weiteren Pfeilen, die 1994 in Nydam gefunden wurden, ebenfalls **lua** bzw. **la** steht, diese Vermutung bestätigt oder nicht, ist meines Erachtens nicht zu entscheiden. Daß das Wort *alu* auf Waffen überhaupt vorkommen kann, beweist jedoch der schon 1993 ebenfalls in Nydam gefundene hölzerne Schaftlochaxtstiel mit einer zum Teil nur noch mit Mühe erkennbaren Inschrift, die aber einen verlässlichen Zeilenbeginn **alu**: enthält.²⁰ Dazu führt STOKLUND (1998a:62) aus:

„Die beiden neue Pfeilschäfte tragen eindeutig Runen, die ganz verschieden sind von anderen, z. B. tiefer eingekerbten Eigentumsmarken, die sowohl auf den alten als auch auf einigen von den mehr als 400 Pfeilen, die 1993-94 gefunden worden sind, vorkommen. Die Inschriften sind wahrscheinlich als **alu**-Verstellungen anzusehen, da gerade **alu** die linksläufige Inschrift auf dem Axtstiel einleitet.“

¹⁸ Die Skizze vernachlässigt, daß das Zeichen im Verhältnis zur Längsachse des Pfeils um ca. 45° geneigt ist. KRAUSE (KJ:51) stellt fest: „Dies Zeichen erinnert an ein ähnliches Zeichen auf dem Ring von Körlin [...], das [...] höchstwahrscheinlich die Formel *alu* in Verkürzung wiedergibt. Vielleicht soll auch das Zeichen auf dem Pfeilschaft die gleiche Bedeutung haben, nur mit anderer Anordnung der *a*-Komponente.“ MACLEOD (2002:98) zweifelt an einer solchen Interpretation dieses Zeichen, „which shows small resemblance to the more convincing example on Körlin; had the latter not been found first, it is doubtful whether the obscure symbol [...] would have put anyone in mind of a ligatured **a** and **l** [...]“. Siehe auch Fußnote 22.

¹⁹ Seine notorische Skepsis hält selbst MOLTKE (1985:102) nicht davon ab, festzustellen: „There is reason to believe that this *lua* represents a shuffling of the letters in the most popular and powerful of spell-words found in the earliest period: *alu* [...]“.

²⁰ STOKLUND (1995a:341-344). Damit relativiert sich DÜWELS (1981:140) auf die Pfeil-Überlieferung bezogene Überlegung: „*Alu*, noch dazu in der Verstellung *lua*, wäre der einzige Beleg auf einer Waffe gegenüber der sonst guten Überlieferung auf Amuletten und Grabsteinen. *Lua* = *alu* auf einer Angriffswaffe ließe sich im Kontext der übrigen *alu*-Inschriften, die im allgemeinen Schutz vor übermenschlichen Eingriffen bewirken sollten, nicht einordnen.“

Es bleibt jedoch festzuhalten, daß **lua** (mit der „Verstellung“) nach dem Fund des zweiten so beschrifteten Pfeils zwar keinen Einzelbeleg mehr darstellt, aber auf einen ganz speziellen Fundkontext beschränkt ist. Auch ist **alu** auf einem Axtstiel noch ganz singulär. Weitergehende Schlüsse werden davon abhängen, wie die Funktion der Nydam-Inschriften bewertet wird. Es könnte sich herausstellen, daß nicht unbedingt von Waffeninschriften im eigentlichen Sinne die Rede sein kann. Vergleiche STOKLUNDS (1998a:61f.) Einschätzung: „Es besteht kein Zweifel, daß diese Inschrift als eine der wichtigsten der letzten Jahre bezeichnet werden muß. Grundlegende Text- und Deutungsprobleme bestehen jedoch, ehe der Quellenwert einer eventuellen Weiheinschrift oder die kultisch/sozial-politischen Implikationen [...] erörtert werden können [...]“. Eine Interpretation im Sinne einer Waffeninschrift versucht POLOMÉ (1994:94): „Auf Waffen wäre das umgestellte magische Wort wohl mit der todbringenden Funktion des Gegenstands zu verbinden, und die Bedeutung könnte dann auf die schicksalhafte Fügung beim Abschießen der Pfeile hindeuten.“

Ansonsten ist **alu** außerhalb des Brakteatenkorpus auf dem Stein von Elgesem (KJ57) und mehrmals in den gestempelten Inschriften auf den drei Urnen von Spong Hill²¹ allein überliefert; auf dem Hornamulett von Lindholmen (KJ29) durch Punktzeichen abgetrennt als Teil einer längeren Inschrift; auf dem verschollenen Ring von Körlin (KJ46) kombiniert mit einem einzelnen runenartigen Zeichen;²² auf zweien der merowingerzeitlichen Kleinbrakteaten von Hüfingen kombiniert mit Kapitalisimitationen (FINGERLIN / FISCHER / DÜWEL 1998);²³ eventuell als Namelement in **alugod** auf der Fibel von Værløse (KJ11);²⁴ eventuell als Thema eines Hypokoristikums **aluko** auf dem Angelstein von Førde (KJ49); unsicher als Namelement (ANTONSEN 1988:49f.) auf dem Steinamulett von Kinneve (KJ52); unsicher auf dem Bronzebeschlag von Fosse (KJ48). Weitere Vorschläge sind kaum wahrscheinlich.²⁵

Bedeutung und Etymologie des im Brakteatenkorpus relativ häufig vorkommenden Wortes **alu** sind Gegenstand umfangreicher Diskussion.²⁶ Rein formal betrachtet, spricht nichts dagegen, es als völlig reguläre urnordische Entsprechung zu dem Appellativum **alu* 'Bier' anzusehen, das altnordisch als *ǫl* und altenglisch als *ealo* überliefert ist.²⁷

Es ist also zu fragen, wie **alu* 'Bier' zu etymologisieren ist und in welchem Verhältnis das Runenwort **alu** zu **alu* 'Bier' steht.

21 PIEPER (1986; 1987) hat erkannt, daß hier „Spiegelrunen“ vorliegen.

22 Zu dem Zeichen † erklärt KRAUSE (KJ:106): „Es darf mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß diese Binderune [...] das [...] Formelwort *alu* nur in gleichsam getarnter und abgekürzter Form wiedergeben soll.“ Vergleiche DÜWEL (³Rk:184); skeptisch MACLEOD (2002:98).

23 Der Fund der insgesamt fünf Stücke aus dem Frauengrab 318 aus dem Reihengräberfeld von Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis), von denen eines die Kopie einer lateinischen Münzlegende trägt, zwei weitere **ota** kombiniert mit Kapitalisimitationen, ergänzt die Brakteatenüberlieferung auf sensationelle Weise.

24 Als Beispiele von mit dem Element *alu-* gebildeten Namen nennt STOKLUND (1995a:321) „an. *Ǫlbjorn*, *Ǫlgerðr*, *Ǫlrún* und *Ǫlvir*, althochdeutsch *Aluberht*; jedoch ist *gōda-*, ‚gut‘, nicht als zweites Glied in germanischen Namen bekannt [...]“.

25 KRAUSE (KJ:131) will aus der Sequenz **saralu** auf dem Stein von Årstad (KJ58) **alu** herauslösen. ANTONSEN (1975:34f.; 1988:49) und HØST HEYERDAHL (1987:159f.) sehen darin jedoch mit unterschiedlichen sprachlichen Erklärungen einen mit einem *l*-haltigen Suffix gebildeten Frauennamen.

Sehr unsicher ist zweimaliges **Alu** auf dem Setre-Kamm (KJ40).

Reste einer Inschrift auf dem Schieferstückchen von Eketorps borg enthalten laut KRAUSE (1971:145) eine Sequenz **aluk**. In Helmer GUSTAVSSONS Transliteration (Notiz vom 9. März 2000, freundliche Mitteilung von Klaus DÜWEL) steht dagegen an der fraglichen Stelle der Inschrift **olaun** (mit einer einschränkenden Angabe zur Bestimmung der vorletzten Rune: „snarest som en bindruna **au**, mindre troligt **ap**, med en kort och högt placerad **a**-bistav, men knappast **tu**“); es würde sich demnach um jüngere Runen handeln.

26 Einen ausführlichen Überblick gibt HØST HEYERDAHL („Trylleord“:38-43). Für die Zeit seit 1981 sind besonders zu nennen: ANTONSEN (1984); PIEPER (1986); GRØNVIK (1987:13); SALTVEIT (1991); HØST HEYERDAHL (1991, 1992); POLOMÉ (1994, 1996).

27 Da Genitiv und Dativ im Altenglischen die Form *ealop* haben, ist für das Urgermanische **alu* mit dem Stamm **alub-* anzusetzen. Der in Nominativ und Akkusativ des Neutrums im Auslaut stehende Konsonant mußte schon im Urgermanischen lautgesetzlich ausfallen. HØST HEYERDAHL (1992:157): „Denne forklaring har vært en del av germanistikkens ABC de siste hundre år.“ Vergleiche dazu KRAHE / MEID (1969a:126).

Im wesentlichen sind zwei etymologische Ansätze für **alu* ‘Bier’ zu nennen.²⁸

Innerhalb des Germanischen läßt es sich an urgermanisch **alan* ‘nähren’ anknüpfen (vergleiche altnordisch *ala*, lateinisch *alere*). Damit wäre das Bier als Nährgetränk (oder eventuell als schwellendes Getränk?) charakterisiert. Vergleiche dazu ELMÉVIK (1999:23f.):

„Jag antar att **alub* är en avledning med suffixet germ. *-ub* av roten i det starka verbet germ. **alan* (got. *alan*, fvn., fsv. *ala*) ‘(få att) växa, frodas’, ‘nära, föda’ [...]. Man kan tänka sig att den är ‘den närande, livgivande drycken’, ‘drycken som ger kraft och styrka’. Snarare tror jag dock att man har att räkna med den av ‘drycken som ,växer’, ,sväller’. Beträffande betydelsen ‘svälla’ hos **al-* kan erinras om de talrika germanska, inte minst nordiska, sjö- och vattendragsnamnen på *Al-* (*Alma*, *Aln*, *Alna*, *Als*, *Alster*), som syftar på vattnets ‘svällande’, vilket orsakat översvämning. [...] En god parallell finns att tillgå i ä. nsv. *buska*, *buske*, sv. dial. *buska* ‘färsköl’, som säkerligen är en bildning till germ. **bus-* ‘svälla’ i bl. a. *buske*. [...] I sammanhanget nämner jag även en – och enligt min mening den troligaste – av de föreslagna etymologierna för ty. *Bier*, eng. *beer* (feng. *béor*), nämligen att ordet återgår på ett germ. **beuza-*, en avljudsform med vernersk växling till **bus-* ‘svälla’.“

In der Diskussion ist ansonsten eine Anknüpfung an hethitisch *alwanzatar* ‘Zauber’ und griechisch *ἀλύειν*²⁹ ‘außer sich sein, berauscht sein usw.’³⁰ Damit wäre **alu* ‘Bier’ eine Bezeichnung für ein Getränk mit besonderen »stimulierenden« Eigenschaften.³¹ Zur Entwicklung dieser These erklärt POLOMÉ (1996:101):

„On the basis of its repeated association with the highly appreciated medicinal plant – garlic – it appeared plausible to assign to *alu* a similar prophylactic or – better – protective function, as Wolfgang Krause had suggested, connecting it with Gk. *alúskō* ‘I avoid.’ A closer analysis of the Greek material brought me, however, to the conclusion [...] that the related Greek terms rather described types of behavior triggered by extranatural causes, such as magic spells or divine punishment. Thus it became possible to connect Homeric Gk. *alúō* ‘I am beside myself,’ Latvian *aluôt* ‘wander aimlessly,’ Run. *alu* and Hitt. *alwanza-* ‘bewitched’ [...].“

28 Weiterhin diskutiert wird eine Verbindung mit lateinisch *alūmen* ‘Alaun’ und griechisch *ἀλύδοιμος* ‘bitter’ (EIEC „Beer“). Dazu stellt HØST HEYERDAHL (1991:189) fest: „Denne teori er noe usikker [...] og må ikke misforstås: Urn. **alu** og lat. *alumen* er to forskjellige ord, med to helt ulike suffikser. Vi har i tilfelle å gjøre med en rot-etymologi, ingen ord-etymologi.“ Eine solche Wurzelverwandschaft würde wohl Bitterkeit als ein Benennungsmotiv für Bier und damit auch die entsprechende Eigenschaft bei dem als **alu* bezeichneten Getränk voraussetzen. Ob diese Voraussetzung gemacht werden kann, bleibt jedoch unklar (POLOMÉ 1996:100; HØST HEYERDAHL 1992:159).

Von der Annahme einer immerhin denkbaren Wurzelverwandschaft ist der Versuch zu unterscheiden, für **alu* ‘Bier’ eine Entlehnung aus lateinisch *alūmen* ‘Alaun’ zu postulieren (SALTVEIT 1991), der, wie HØST HEYERDAHL (1991:189f., 1992:158) zeigt, sachlich unmotiviert und phonologisch völlig ausgeschlossen ist.

29 Entlehnt in lateinisch (*h*)*alūcinārī*.

30 An Hinweise auf die magisch-religiöse Bedeutung des Biers bei den Germanen schließt POLOMÉ (1954:55) die Feststellung an: „Quoi de plus normal, dès lors, que de tirer le nom germanique de la bière de la terminologie de la sphère à laquelle ce breuvage appartient par excellence: **alub* se rattache sans peine à notre thème verbal **alu-*, conservé aussi dans le composé eddique *ǫlrínar* [...].“

KRAUSE (KJ:239) variiert diese Überlegung, indem er erklärt: „Das gleiche Wort *alu* liegt vielleicht auch vor in den *ǫlrínar* der Edda (Sigrdrífumál 7; 19), wo freilich der Dichter, dem Sprachschatz seiner Zeit entsprechend, das Wort als ‚Bierrunen‘ [...] auffaßte.“

31 Vergleiche dazu die Erklärung (EIEC „Beer“): „The notion would be, then, that beer induced a ‚high‘ wherein the drinker was infused with a sort of magical power.“

Zur Kritik³² an seiner Auffassung erklärt POLOMÉ (1994:94):

„Meine frühere Verbindung des germanischen Zauberworts mit heth. *alwanzatar* ‚Zauberkraft, Zauber‘ bleibt trotz der Bedenken Erich Neus [...] wohl möglich, wie Jaan Puhvel [...] gezeigt hat: der hethitische Adjektivstamm *alwanza-* ließe sich, mit Umstellung des *-sn-* in einem unterliegenden Verbaladjektiv **alusno-*, mit der griechischen nominalen Ableitung *alusmós* zum Verbum *alúein* (aus **alús-y-*) ‚außer sich sein‘ vergleichen; demgegenüber würde in *alu*, wie im Lettischen (*aluôt* ‚herumirren‘), die *-s-*lose Form des Stammes weiterleben.“

PUHVEL (1984:46) stellt zwar zu *alwanzatar* fest:

„Extra-Hittite connections are brittle.“

Entscheidend ist aber, daß er mit seiner ansprechenden morphologischen Analyse von *alwanzatar* gezeigt hat, daß die von POLOMÉ vorgeschlagene Verwandtschaft eine Möglichkeit darstellt – nicht mehr und nicht weniger.³³

Die Morphologie von **alu* ‚Bier‘ mit dem Stamm *alub-* kann keinen Ausschlag für einen der etymologischen Vorschläge geben, denn das germanische Wort steht, was die Bildung mit dem Dentalsuffix ohne thematische Erweiterung (indogermanisch *-t-*) betrifft, in jedem Fall isoliert da.³⁴

In welchem Verhältnis können nun **alu* ‚Bier‘ und das Runenwort **alu** zueinander stehen? Grundsätzlich kann es sich um dasselbe Wort handeln. Es ist aber auch denkbar, daß es sich um zwei verschiedene Bildungen auf einer Grundlage oder um zwei ganz voneinander unabhängige Wörter handelt.

Interpretationen, die auf der Gleichsetzung von **alu** und *ól* aufbauen und ganz konkret mit der Bedeutung ‚Bier‘ operieren, finden sich zum Beispiel bei HØST HEYERDAHL („Trylleord“:46) und GRØNVIK (1987:13).³⁵ Dabei spielen Vorstellungen eine Rolle, daß die

³² POLOMÉS (1954:45) ursprünglichen, von einer partizipialen Basis *alwanza-* ausgehenden Versuch, die Bildung von hethitisch *alwanzatar* zu erklären, weist NEU (1974:77) zurück; er beurteilt es als „unmöglich, [...] in **alyanza-* einen partizipialen Nominativ vom Typ *adanza* (zu *ed-* ‚essen‘) zu sehen, geht doch der Auslaut von *adanza* auf **-nt-* + *-s* (Nominativendung) zurück. Hinzu kommt, daß ein Verbum **alu-* oder **alya(i)-*, zu dem ein partizipiales **alyanza* gehören könnte, nicht bezeugt ist. Auch die für **alyanz-* nicht gesicherte idg. Herkunft sollte Anlaß sein, eine [...] etymologische Verknüpfung von heth. **alyanzatar* mit der urnordischen (runenschriftlichen) magischen Wortformel *alu*, deren Semantik ungeklärt ist [...], aufzugeben [...].“

³³ Letzlich stellt sich die Frage nach der Wichtigkeit des hethischen Befunds für die germanistische Diskussion. Schon auf der Basis einer Verbindung zu griechisch ἄλυειν und lettisch *aluôt* ließe sich doch etwa ein Bedeutungsansatz für **alu** konstruieren, der mit Ekstase, Rausch oder sonstigen Zuständen des Bewußtseins zu tun hat, die im Zusammenhang mit Kultobjekten relevant sein können.

³⁴ Zur Bildweise siehe KRAHE / MEID (1969b:139ff.).

Siehe immerhin zu **alan* im Altnordischen „obsolete **alaðr**, *alimentum*“ (IED „alaðs-festr“), eine Ableitung mit thematisch erweitertem Dentalsuffix.

³⁵ Vergleiche auch GRØNVIK (1987:143): „Samlet viser disse brakteatinskriftene at ordet *alu* hver gang kan betegne ‘ól’, som man tenkte seg som rituell velkomstdrikk i dødslandet.“ Die Tatsache, daß die spezielle Interpretation (insbesondere GRØNVIKS Annahme, daß IK58 Fünen (I)-C Balder als Reiter auf dem Weg in die

alu-Inschriften Rituale, bei denen Bier eingesetzt wurde (zum Beispiel Praktiken eines Besprengens von Amuletten oder Zeremonien eines Ahnen- oder Grabkultes), dokumentieren.

Ähnlich gelagert ist SEEBOLDS (1994:63) Erklärung:³⁶

„Unter *alu* verstehe ich (wie andere) das Wort für ‚Bier‘, metonymisch gebraucht für ‚Fest‘ (wie noch in neuerer Zeit) – das kann ein Opferfest oder ein Familienfest sein – vermutlich wurde bei beiden Bier getrunken.“

Diese Anschauungen zu **alu** sind letztlich unabhängig davon, wie **alu* ‚Bier‘ etymologisiert und ob es zum Beispiel mit urgermanisch **alan* oder hethitisch *alwanzatar* verknüpft wird.³⁷

Es gibt im wesentlichen drei Erklärungsmöglichkeiten, bei denen vermieden wird, das Runenwort **alu** mit **alu* ‚Bier‘ gleichzusetzen; sie bleiben jedoch im Bereich der bereits erwähnten Etymologien:³⁸

Totenwelt darstelle) abgewiesen werden muß, bedeutet nicht, daß es prinzipiell unzulässig ist, das Runenwort **alu** mit **alu* ‚Bier‘ gleichzusetzen.

³⁶ SEEBOLD gibt diese Einschätzung im Zusammenhang mit der Sequenz **alugod** auf der Fibel von Værlose (KJ11).

³⁷ POLOMÉS Vorschlag der Anknüpfung an hethitisch *alwanzatar* wird besonders im Zusammenhang mit dem Runenwort **alu** rezipiert, er betrifft jedoch ebenso **alu* ‚Bier‘ und geht von der magisch-religiösen Bedeutung des Getränks aus (vergleiche Fußnote 30). POLOMÉS Auffassung über den Wortbildungszusammenhang von **alu* und **alu** bleibt aber unklar. So erklärt POLOMÉ (1996:103): „*alu* definitely belongs to the domain of apotropaic/protective magic. Its etymological and semantic connection with Gmc. *alu*(*p*) ‚beer‘ rests on this magic potency of the beverage, illustrated by its role in cult and ritual.“ Wie das Runenwort **alu** grammatisch bestimmt werden soll, wird nicht deutlich; letztlich lassen sich POLOMÉS Formulierungen mit einer Identität von **alu** und **alu* vereinbaren. Überwiegend scheint POLOMÉ jedoch so verstanden zu werden, daß es sich bei **alu** um ein u-stämmiges Neutrum handeln solle (siehe unten, besonders Fußnote 41).

³⁸ Abseits bleibt CONANTS (1973:472) Überlegung: „A solution [...] may be found in the ON adjective *allr* ‚all.‘ In PN the NApl neuter would have been **allu*, yielding ON *oll*.“ Die gewünschte Funktion der Inschrift wird durch die vermeintliche Kongruenz der Form erklärt: „The highest source of protection is the gods. Fortunately, **allu* agrees with the PN words for god in every respect. *gop*, *regin*, *bond* – as they appear in the poetry – are all neuter in form and usage.“ Dieser Ansatz hat den unbestreitbaren Vorteil, mit einem gut belegten germanischen Wort zu operieren und sowohl den phonologischen Gesetzmäßigkeiten als auch den runischen Schreibkonventionen zu genügen. Er wird dennoch nicht weiterverfolgt, da er in pragmatischer Hinsicht gezwungen wirkt und von vornherein für einige Inschriften nicht gelten soll, in denen **alu** dann doch für **alu* ‚Bier‘ stehen soll.

Die von BUGGE (*NlæR* 1:163f.) vertretene Verbindung mit gotisch *alhs* ‚Tempel‘ kann dagegen wegen der lautlichen Schwierigkeiten nicht bestehen.

Zu weiteren ausgeschiedenen Annahmen siehe HØST HEYERDAHL („Trylleord“:38-43).

Neue Perspektiven eröffnet MARKEY (1998:188f.), indem er verkündet: „Rhetic *alu* (4x, in isolation as well as in privileged line-final position after personal names) was necessarily the source of the Runic mystery word *alu* = Rhetic *alu* = Etr. **alu** ‚giver/gift‘, specifically on votives; that is, the gift and giver protected by the mysteries, a talismanic term. Runic *alu* was an immutable, uninflected *hosanna*-form in North Germanic Runic formulas (ca. 200-700 A. D.), and subsequently vanished. Runic *alu* has nothing to do with the *ale*-word: Gmc. **alup* (> OIc. *öl* ‚ale‘) < IE **H₂élH₄-t*, like Lat. *caput* < **kepH₄-t*, both heteroclitic neuter *t/n*-stems; Polomé’s [...] etymology is untenable. Etr. **vel** : **tite** : **alu** : ‚Vel Titus *alu*‘ is immediately comparable to Rhetic *lavise*

Wenn **alu** zu urgermanisch **alan* gestellt werden soll, ließe sich an ein Präsens ‘ich ernähre’³⁹ (vergleiche altnordisch *ala*) oder an eine grammatisch ohne weiteres mögliche nominale Bildung, urgermanisch **alō*,⁴⁰ denken, die jedoch sonst nicht belegt ist. Wenn die *alwanzatar*-Verbindung bevorzugt wird, kommt ein *u*-stämmiges Neutrum in Betracht.⁴¹

lavise alu ‘Lavisius, son of Lavisius, *alu*’ on a Tartcherbühel (Vinschgau) deer horn votive (VN-1) and Runic (Darum V Bracteate) **niužil alu** ‘Niužila *alu*’ [...]. A ‘Niužila ale’ like a ‘Joe Schlitz’, is nonsense.“

In anderem Kontext erklärt MARKEY (1999:190): „The point is that, even if one were to deploy a libation term in a talismanic epigraphic context, then ‚sacral‘ *veig* would certainly have taken precedence over ‚secular‘ *öl* ‚ale‘. Nevertheless, the beer thesis for Runic *alu* is not only uninformed and unnecessary, but fallacious [...].“

Zu den Möglichkeiten eines rätisch-germanischen Kontexts führt MARKEY (2001:108f.) aus: „As a sanctuary and scriptorium visited by various ethnicities, including Germanic, it is significant to note that Sanzeno attests *alu* (1x = SZ-40, in splendid isolation on a bronze situla handle) ‘the giver and the thing given (and thereby protected by the mysteries).’ Rhetic *alu* = Etr. *alu*, the past participle of *ala* ‘to give, offer, dedicate (so as to be protected by the mysteries)’. [...] Rhetic *alu* is a plausible source for (Older Futhark) Runic *alu*, a term that never occurs outside Runic (and there only in demi-votive contexts), a term that is never glossed and never inflected. [...] The syntactic privileges enjoyed by Rhetic (Etruscan) and Runic *alu* in votive ‚talismanic‘ signatures are identical.“

Es bleibt dabei jedoch offen, welche Vorstellungen mit einem Lehnwort *alu* verbunden gewesen sein könnten. Ein semantischer Zusammenhang mit Motivpraktiken kommt doch für **alu** auf den Brakteaten, die ja als Anhänger getragen wurden und deren Inschriften nicht erst bei einer eventuellen Deponierung, sondern schon bei der Herstellung ausgeführt wurden, kaum in Frage.

³⁹ Vergleiche ROOTH (1926:9): „Ich schlage vor zu erwägen, ob nicht in den Belegen von *alu*, das vorwiegend an Gegenständen eingeritzt ist, die als Amulette verwendet wurden, eine altnordische präs. sg. 1. pers. *alu* ‘ich fördere, lasse gedeihen, stärke, kräftige, erhalte am Leben, schütze’ zu suchen ist. Sowohl Form als Bedeutung stünden in genauer Übereinstimmung mit dem Charakter des Amulettes.“

ELMEVIK (1999:25) greift diesen Vorschlag wieder auf und meint, daß sich an eine verbal formulierte Schutzzusage denken läßt, ohne daß deswegen gleich Bedeutungen konstruiert werden müssen, die sich von den im Altnordischen belegten Bedeutungen so weit entfernen wie die von ROOTH vorgeschlagenen (siehe dazu auch die folgende Fußnote): „Jag har alltså velat lyfta fram Erik Rooths bidrag till frågan hur det urnordiska runordet **alu** skall förklaras till seriös diskussion. Enligt min mening är hans förslag väl värt att betrakta, ja i själva verket det som ligger närmast till hands. En betydelse ‘(jag) ger kraft’ är sakligt tilltalande; den ansluter mycket nära till den av ‘föda, nära’ som germ. **alan* uppenbarligen haft. Den vidareutveckling till ‘skydda, värna’ som Rooth alternativt räknar med är fullt möjlig men inte nödvändig för att fånga innebörden av det här diskuterade ordet.“

⁴⁰ VON GRIENBERGER (1900:292) macht hierzu einen Bedeutungsvorschlag ‚,incrementum, gedeihen‘.“

Skeptisch fragt ROOTH (1926:10), „ob nicht ein Abstraktum als Inschrift eines Amulettes unursprünglicher erscheine als ein expressives ‘ich erhalte am Leben’, ‘ich gebe Kraft’, ‘ich rette’, ‘ich schütze’, was gerade für Zauberformeln sowohl formell als semasiologisch ansprechend ist.“ Dem ist entgegenzuhalten, daß für die Einzelwörter der Brakteateninschriften gerade die nominale Ausdrucksweise typisch ist, vergleiche *laukar* und *lapu*.

⁴¹ KRAUSE (*KJ*:239) meint: „Urn. *alu* ist [...] vielleicht ein neutraler *u*-Stamm mit der Grundbedeutung ‚Raserei, Ekstase‘, daraus ‚der in Ekstase hervorgebrachte Zauber‘.“

Sobald sowohl das Runenwort **alu** als *u*-stämmiges Neutrum als auch **alu* ‘Bier’ mit hethitisch *alwanzatar* zusammengestellt werden, ergibt sich die Frage auch nach der semantischen Relation zwischen diesen beiden Bildungen. Dazu meint ANTONSEN (1984:335) im Zusammenhang seiner Diskussion der

In der tabellarischen Übersicht über die erwähnten Optionen werden der Vollständigkeit halber von den wenig plausiblen Vorschlägen⁴² die sprachlich allenfalls möglichen in kleiner Type mit aufgeführt:

	* <i>alu</i> ‘Bier’	Runenwort alu
zu urgermanisch * <i>alan</i>	Neutrum mit dem Stamm <i>alub-</i>	
	‘Bier’ (als Nährgetränk) ❶	‘Bier’ (oder ‘Ernährung’?) ❷
		1. Person Singular Präsens ‘ich ernähre’ ❸
		abstraktes Femininum ‘Ernährung’ ❹
zu hethitisch <i>alwanzatar</i> ‘Zauber’ und griechisch ἀλύειν ‘außer sich sein, berauscht sein usw.’	Neutrum mit dem Stamm <i>alub-</i>	
	‘Bier’ (als Ekstasegetränk) ❺	‘Bier’ (oder ‘Ekstase’?) ❻
		<i>u</i> -stämmiges Neutrum (?) ‘Zauber, Ekstase’ ❼
zu lateinisch <i>alūmen</i> ‘Alaun’ und griechisch ἀλύδομος ‘bitter’	Neutrum mit dem Stamm <i>alub-</i>	
	‘Bier’ (als Bittergetränk)	‘Bier’
zu urgermanisch * <i>alla-</i> ‘all-’		Neutrum Plural ‘alle (Götter)’
Entlehnung aus dem Rätischen		‘Votivgabe’ (?)

Die sieben relevanten Vorschläge (zwei für *alu* ‘Bier’ und fünf für das Runenwort **alu**) beziehen sich alle entweder auf urgermanisch **alan* usw. oder auf hethitisch *alwanzatar* usw. Es ist nicht nur jeweils zu fragen, welche Lösung für **alu* und **alu** für sich genommen am plausibelsten erscheint, sondern auch, wie diese Lösungen zusammenpassen.

Für **alu* ‘Bier’ erscheint im Verhältnis zu einer innergermanischen Anknüpfung (❶) eine hethitisch-griechische Verbindung (❺) weit hergeholt, zumal das Spektrum der für die Fortsetzer des Verbs **alan* belegten Bedeutungen (ausgehend von ‘ernähren’) eine

Inschrift auf dem Stein von Elgesem (KJ57): „Wenn, wie Polomé vorgeschlagen hat, urgerm. */alub/ ‘Bier’ eine Ableitung aus dem Kultwort **alu** darstellt, dann wird dieser Zusammenhang nur verständlich, wenn das abgeleitete Wort ungefähr die Bedeutung ‘das die Ekstase hervorbringende Mittel’ gehabt hat. Demnach scheint es mir, das Wort **alu** könnte nicht ‘Zaubermittel’ heißen, sondern es müßte den eigentlichen Zustand der Ekstase bezeichnen. Es wäre dann als Kennzeichen der Kultstätte auf dem Stein angebracht worden. Wenn das gleiche Wort auf Amuletten und anderen Losgegenständen vorkommt, dann wohl zur Bezeichnung der Einweihung dieser Artikel.“

Übrigens muß bemerkt werden, daß die Forscher, die das Runenwort **alu** als *u*-stämmiges Neutrum auffassen, sich zwar auf POLOMÉ beziehen – der jedoch in dieser Hinsicht keine Entscheidung trifft. POLOMÉ’S Beiträge zur **alu**-Diskussion machen meines Erachtens den schlüssigsten Eindruck in Verbindung mit der Annahme, daß er das Runenwort **alu** von **alu* ‘Bier’ mit dem Stamm *alub-* nicht trennt, sondern eine Bedeutungsverengung von ‘Zauber’ zu ‘Zaubergetränk = Bier’ annimmt; vergleiche Fußnote 30.

⁴² Vergleiche Fußnote 38.

ausreichende Grundlage für die Erklärung einer Bezeichnung für Bier bietet.⁴³ Natürlich ist auch der Versuch, die Benennung des Getränks mit seiner Zauber- oder Ekstasekraft zu erklären, vor dem Hintergrund der kultischen Bedeutung des Biers attraktiv; aber es darf wohl angenommen werden, daß diese Erklärung von der **alu**-Überlieferung und den von ihr inspirierten Vorstellungen abhängig ist; ohne diese wäre ein Ansatz mit der Bedeutung ‘Zauber, Ekstase’ kaum je für eine Bezeichnung für Bier erwogen worden.

Die Erklärung des Runenwortes **alu**, hängt zum Teil davon ab, welche Lösung für **alu* ‘Bier’ gelten soll. Weil zwei der fünf **alu**-Vorschläge nur in Kombination mit je einem der beiden **alu*-Vorschläge sinnvoll sind (❶-❷ / ❸-❹), lassen sich die komplementären Kombinationen (❶-❹ / ❸-❷) von vornherein ausschließen.

Wird **alu* ‘Bier’ zu **alan* gestellt (❶), so bestehen für das Runenwort **alu** folgende Möglichkeiten:

- es handelt sich um dasselbe Wort, das in der konkreten Bedeutung ‘Bier’ (oder eventuell in einem anderen Sinne?) gebraucht ist (❷)
- eine Verbform ‘ich ernähre’⁴⁴ (❸) scheint im Kontrast zu den Nomina *laukar* und *lapu* wenig wahrscheinlich
- ein Verbalabstraktum (❹) würde gut zu *lapu* passen (mit dem **alu** zweimal kombiniert ist), ist aber sonst nicht belegt
- **alu** wird zu der anderen Wurzel gestellt (❺); der veränderte Bewußtseinszustand der Ekstase, deren Relevanz im Zusammenhang mit Heilungs- und anderen Ritualen wohl vorausgesetzt werden darf, wäre dann ohne lexikalische Verbindung zu Bier oder Ernährung direkt benannt.⁴⁵

Wird dagegen für **alu* ‘Bier’ die »Fernverbindung« *alwanzatar* usw. gewählt (❻), so stellen sich die Möglichkeiten für **alu** folgendermaßen dar:

- es kann sich wiederum um dasselbe Wort handeln (❼), wobei es wohl möglich wäre, für die Bedeutung von ‘Bier’ auszugehen (oder aber von ‘Zauber, Ekstase’ – und **alu* ‘Bier’ als eine Konkretisierung⁴⁶ zu werten)

⁴³ Der Nebensilbenvokalismus ist jedoch im Vergleich zu *alaðr* (vergleiche Fußnote 34) auffällig.

⁴⁴ Bei der Interpretation wäre mit einer übertragenen Bedeutung im Sinne einer allgemeineren positiven Aussage zu rechnen (vergleiche Fußnote 39).

⁴⁵ Ein *u*-stämmiges Neutrum **alu* ‘Zauber, Ekstase’ ist nicht belegt; aber es läßt sich immerhin spekulieren, daß es als erster Bestandteil von Komposita nachlebt. In Betracht kämen da eventuell die berühmten *ólrimar* der *Sigrdrífumál* (Strophe 7 und 19, sofern es sich dabei nicht tatsächlich um ‘Bierrunen’ handelt; vergleiche Fußnote 30) und die *ól*-Namen (vergleiche Fußnote 24).

⁴⁶ Eine solche Konkretisierung wäre so zu verstehen, wie wenn im Deutschen nicht nur die Wirkungen von LSD als Trip bezeichnet werden, sondern auch die Substanz selber – wenn nämlich bei der Einnahme einer Dosis davon gesprochen wird, daß man einen Trip einwirft (vergleiche Fußnote 51).

Grundsätzlich ähnlich ist die Konkretisierung bei mittelhochdeutsch *gemach*, das zunächst ‘Wohlbehagen’ und später ‘Zimmer’ bedeutet.

- oder **alu** steht für ein Grundwort ‘Zauber, Ekstase’ (⑦), von dem **alu* ‘Bier’ abgeleitet ist
- dagegen zu **alan* gestellt (③ oder ④), würde **alu** den Aspekt der Zuwendung und des Förderns zur Sprache bringen, der weder mit Bier noch mit Ekstase verbunden sein muß.

Werden die beiden nach Überlieferungskriterien am wenigsten wahrscheinlichen Möglichkeiten (③ und ④) vernachlässigt,⁴⁷ so ist weiter mit vier Kombinationen zu rechnen (①-② / ①-⑦ / ⑤-⑥ / ⑤-⑦). Es läuft also darauf hinaus, daß das Runenwort **alu**

- entweder mit **alu* ‘Bier’ gleichgesetzt wird (② oder ⑥), dessen Funktion in den Inschriften über die Bedeutung des Biers zu erklären wäre, wobei unter Umständen Konnotationen von Ernährung oder Ekstase eine mehr oder weniger bedeutende Rolle gespielt haben können
- oder als ein eigenes Wort (⑦) registriert wird, dessen Bedeutung eine Verwendung in Amulettinschriften mit sich bringt; wobei weder die Frage, ob Bier eine rituelle oder sonstige Funktion hatte, noch die Verwandtschaft oder die zumindest in einem Teil der Kasusformen bestehende Homonymie mit **alu* ‘Bier’ von Belang wären.

Nun stellt sich die Frage, ob sich aus den Kontexten, in denen **alu** vorkommt, weiterer Aufschluß gewinnen läßt. Die Verwendung des Runenwortes **alu** in Inschriften mit schützender oder apotropäischer Funktion, wie sie bei Amuletten grundsätzlich vermutet und bei den Goldbrakteaten zusätzlich durch die Ikonographie wahrscheinlich gemacht wird, scheint zunächst eher gegen eine Gleichsetzung mit dem allzu profanen **alu* ‘Bier’ zu sprechen.⁴⁸ Ein Wort mit einer Grundbedeutung ‘Zauber, Ekstase’ kommt dagegen wie gerufen, zumal es die Möglichkeit eröffnet, je nach dem Kontext eine jeweils als passend empfundene konkrete Bedeutung zu ermitteln; so differenziert DÜWEL (³*Rk*13f.)

„Art und Richtung des *alu*-Zaubers. Auf den Steinen, die alle mit Gräbern in Verbindung stehen, dürfte er den etwaigen Wiedergänger bannen oder Grabfrevler abwehren (so besonders am Schluß der Inschrift von Eggja). [...] Auf Amuletten, wie den Brakteaten, die körpernah getragen wurden, sollen magische Formelwörter übelverursachende Wesen und ihre Einwirkungen vom Träger fernhalten.“

⁴⁷ Hier ist entscheidend, daß es doch zu erwarten wäre, daß eine gut passende Bedeutung von **alan* oder ein Abstraktum **alō* auch im Altnordischen oder einer anderen germanischen Sprache belegt wären, wenn es sie denn gegeben hätte.

⁴⁸ Zum Beispiel findet BUGGE (1871:182): „Dette ALU er neppe et germansk ord med bestemt sproglig betydning. Oldn. *öl* (dat. *ölv*) måtte rigtignok i det ældste runesprog enten hede *ALWA eller *ALU, men fra betydningens side forekommer det mig yderst usandsynligt, at vi skulde have dette ord på de nævnte brakteater.“

Auch CONANT (1973:470), von seiner Interpretation der Inschrift von IK300 ausgehend, meint: „This inscription is not alone, indeed, in demanding the interpretation of *alu* as ‚protection, this man or place is guarded, beware‘ – a concept which no amount of beer or ecstasy will convey.“ Vergleiche Fußnote 54.

Ähnlich urteilt MUSSET (1965:150): „Phonétiquement, *alu* peut représenter le même mot que v. nor. *øl* ‚bière‘; mais en dépit du rôle de la bière dans les libations culturelles, ce sens n’est guère satisfaisant.“

Vergleiche auch zum Beispiel WIDMARK (1991:48): „Ölet antas stå för något heligt, rituellt. Formellt är sammanställningen [av **alu**] med *øl* tilltalande men den känns innehållsmässigt något ansträngd.“

Auf die **alu**-Inschriften auf den Brakteaten und anderen Amuletten könnten also Vorstellungen von Schutzwunsch und -zusage projiziert werden, während sich für die Verwendung desselben Wortes in anderen Inschriften »negative« Funktionen bis hin zum Schadenzauber postulieren ließen.⁴⁹ Bei dieser Überlegung ist besonders an den Abschnitt der Inschrift auf der Steinplatte von Eggja (KJ101) zu denken,⁵⁰ für den KRAUSE (KJ:228) die Transliteration

„**Alumisurki**“

wählt. Die von KRAUSE kanonisierte Übersetzung dieses Teils der vermeintlichen Grabinschrift lautet (KJ:232, mit in kursiver Schrift gesetzter Ergänzung):

„Abwehr *gegen* den Missetäter!“

Später heißt es etwas modifiziert (KRAUSE 1971:145):

„Zauber dem Missetäter (dem Grabfrevler oder dem Wiedergänger)!“

Die Absicht einer solchen Formulierung dürfte mit POLOMÉ (1994:94) am ehesten als

„Drohung“

bezeichnet werden. Eine Drohung könnte natürlich auch bei einem Amulett sinnvoll erscheinen, sie müßte sich natürlich gegen die Mächte richten, vor denen es schützen soll – gewissermaßen als Gegenstück zu *lapu*, der an freundliche Mächte gerichteten Einladung (siehe unten S. 241). Die Parallelführung mit *lapu* und mit *laukaR* (siehe unten S. 245) läßt jedoch eine negative Bedeutung von **alu** in den Brakteateninschriften unplausibel erscheinen. Es bestünde demnach ein Funktionsunterschied zwischen Drohinschriften und Amulettinschriften, und um diesen zu erklären, würde sich eine ambivalente Ausgangsbedeutung eignen.⁵¹

⁴⁹ Auch MOLTKE (1985:103) macht die Deutung von **alu** vom Kontext abhängig: „We may take it that it was a word which perhaps gave the object on which it was inscribed a potency suitable to its purpose – protective on amulets and gravestones, death-dealing on weapons.“

⁵⁰ Dazu kommen eventuell die Inschriften auf in Nydam gefundenen Waffen, sofern sie als eigentliche Waffeninschriften gelten können oder müssen (siehe Fußnote 20).

⁵¹ Eine wortgeschichtliche Parallele zur vermuteten Ambivalenz eines mit hethitisch *alwanzatar* ‘Zauber’ und griechisch ἀλύειν ‘außer sich sein, berauscht sein usw.’ verwandten Wortes **alu* ‘Zauber, Ekstase’ könnte die Entlehnung des englischen Wortes *trip* ‘Ausflug oder kurze Reise’ in die moderne deutsche Umgangssprache bieten: In seiner Hauptverwendung bezeichnet *Trip* die als angenehm oder unangenehm empfundene Wirkung des Konsums einer das Bewußtsein beeinflussenden Substanz; es kann aber auch sonst eine intensive Erfahrung (und auch die Substanz selber; siehe Fußnote 46) gemeint sein.

Ein Bedeutungsansatz ‘Trip’ für **alu* könnte in Anbetracht dieser Parallele diskutabel erscheinen. Bei ἀλύειν und seiner Sippe sind (wie bei englisch *trip*) Aspekte der körperlichen Bewegung deutlich vertreten (POLOMÉ 1954:49f.), die bei **alu* und *alwanzatar* (sowie deutsch *Trip*) nicht greifbar werden. Was die Art der Bewußtseinsveränderung betrifft, läßt sich im Germanischen, Griechischen und Hethitischen unterschiedliche Spezialisierung erkennen, wobei sich für **alu* ‘Zauber’ wegen der lautlichen Nähe und eventuell Verwandtschaft mit **alu* ‘Bier’ eine Einordnung in die Sphäre des Rausches anzubieten scheint. Im Fall der Amulettinschriften könnte an eine positive Wirkung von Trance oder (Bier-)Rausch gedacht sein; im Fall einer Inschrift mit dem Text ***Alumisurki**, würde **alu* dagegen einem Störenfried einen Horrortrip androhen.

Diese Überlegungen zur Ambivalenz von **alu** erübrigen sich jedoch, wenn die genannte Lesung des fraglichen Teils der Inschrift von Eggja, dessen Erhaltungszustand getrost als desolat bezeichnet werden darf (*KJ*:Tafel 51 oben), nicht verifizierbar ist. Tatsächlich weichen die Transliterationen verschiedener Forscher schon so stark voneinander ab, daß keine sichere Feststellung des Textes möglich scheint;⁵² die traditionelle Lesung (wie von KRAUSE vertreten) dürfte aber jedenfalls ausgeschlossen sein.

Mit der Aufgabe der Lesung **Alumisurki** entfällt die Notwendigkeit, eine ambivalente Deutung für **alu** zu finden; was zwar nicht direkt gegen ein Wort mit der Grundbedeutung ‘Zauber, Ekstase’ spricht, aber das wichtigste Argument für einen solchen Ansatz annulliert.

Die Gleichsetzung von **alu** und **alu* ‘Bier’ (❶-❷ / ❸-❹) sollte also doch ernsthaft in Erwägung gezogen werden.⁵³ Es fällt auf, daß sich ein Teil der Forschung mit dieser Option schwer tut, während doch die Verbindung des formelhaft verwendeten Wortes *laukar* mit altnordisch *laukr* usw. ‘Lauch’ als evident akzeptiert wird.⁵⁴

Die Deutung der **laukar**-Inschriften wird traditionell durch die Annahme einer metaphorischen Bedeutung ‘Gedeihen’ oder die Annahme eines symbolischen Prozesses ermöglicht: durch die Nennung der Pflanze sollten die mit ihr verbundenen positiven Eigenschaften und Wirkungen mobilisiert werden; zumindest wird doch eine Substanz benannt, die in der mythischen oder auch profanen Wirklichkeit die gewünschten Wirkungen hat. Zunehmend muß damit gerechnet werden, daß die **laukar**-Inschriften Ergänzungen oder Erklärungen zur Ikonographie darstellen, indem sie die dargestellten Szenen vervollständigen, in denen Lauch als Therapeutikum eine Rolle gespielt haben kann. Vor diesem Hintergrund wäre es unsinnig, ein Runenwort **laukar** ‘Gedeihen &c.’ von **laukar* ‘Lauch’ zu trennen und eine zufällige Homonymie zwischen dem somit etymologisch isolierten **laukar** und dem auf der Basis der später überlieferten Formen, altnordisch *laukr* usw., rekonstruierten **laukar* zu postulieren (siehe unten S. 236ff.).

Untypisch ist die Selbstverständlichkeit, mit der LUNDEBY / WILLIAMS (1992:21f.) im Zusammenhang ihrer Diskussion der Inschrift von IK377,1 und 2 auch **alu**-Inschriften in ihre Überlegung einbeziehen, daß die Nennung von Pflanzen und Pflanzenprodukten mit der Absicht verbunden war, positive Wirkungen herbeizuführen:

52 Siehe dazu HÖST HEYERDAHL (1960:529ff.); SPURKLAND (2001:65-83).

53 Diese Gleichsetzung wird gelegentlich quasi als Alternative zu der ἀλάνειν-*alwanzatar*-Etymologie angeführt (³*Rk*:13; CONANT 1973:468), wenn diese Etymologie nicht auch für **alu* ‘Bier’ in Betracht gezogen wird. Wie bereits dargelegt, kann sie jedoch sowohl für **alu* ‘Bier’ als auch für **alu** angesetzt werden (POLOMÉ 1954:51-55) und dann wird die griechisch-hethitische Anknüpfung von **alu** mit der Gleichsetzung von **alu** und **alu* ‘Bier’ vereinbar (❸-❹).

54 Repräsentativ ist da CONANTS (1973:470) Meinung: „Even if one grants the definite possibility that beer served a cult purpose – note how well it agrees with *laukar*, sacred drink and sacred food – it is difficult to imagine how it could become in any sense protective.“

Vergleiche auch Fußnote 48.

„I en rekke av innskriftene med den eldre runerekken synes det å forekomme enkeltord som betegner nyttevekster eller produkter av slike vekster: *alu*, *laukar*, *lina*, *salu*, *tuwa*. Det dreier seg om planter eller planteprodukter som var i besittelse av nærende eller legende kraft.“

Dabei wird **alu** mit **alu* ‘Bier’ gleichgesetzt und besonders hervorgehoben (:22):

„En spesiell kraft syntes vel *alu*, øl, å ha, siden det kunne sette mennesker i en ekstaseliknende tilstand. Det er da også det ordet som forekommer hyppigst og vel har vært ansett for det mest virkningsfulle. [...]“

Det er ikke urimelig å tenke seg at innskrifter med slike ord har som bakgrunn en tro på at det fins transcendent krefter i tilværelsen, krefter som kunne manifestere seg i visse planter eller stoffer, og som kunne aktiviseres ved at ordene for disse plantene eller stoffene ble nevnt.“

Wenn insbesondere der Lauch offensichtlich wegen seiner Relevanz für die Thematik der Brakteaten in den Inschriften zu nennen war, sollte eine analoge Erklärung auch für **alu** ‘Bier’ als Bezeichnung für ein Getränk mit besonderen »stimulierenden« Eigenschaften und besonderer Bedeutung in Kult und Dichtung unbedingt weiter versucht werden, zumal die überlieferten Formen als solche keinen Anlaß dazu geben, die **alu-øl**-Überlieferung in zwei Ansätze zu trennen.

HØST HEYERDAHLs („Trylleord“:45ff.) Diskussion diverser bei den Germanen mit Bier verbundener Vorstellungen und einiger Überlieferungen dazu bleibt unbedingt beachtenswert,⁵⁵ auch wenn die konkrete Annahme, auf die sie sich festlegt, unnötig eingeengt erscheint:

„Jeg tror at bruken av **alu** på brakteater og amuletter etc. forutsetter at gjenstanden som dette runeordet er ristet på, er blitt behandlet og stenket med øl.“

Da die Inschriften der Brakteaten ja gerade nicht eingeritzt sind, sondern schon im Model erstellt wurden, scheidet die Auffassung der **alu**-Inschriften als Bescheinigung dafür, daß ein Bierritual vollzogen wurde, aus (– wenn man nicht annehmen will, daß schon der Model oder der Brakteatenrohling vor der Pressung Gegenstand einer solchen Behandlung waren, oder die Bescheinigung für die fertigen Brakteaten vorausseilend beurkundet wurde). Auch stünden die **alu**-Inschriften in einem seltsamen Kontrast zu den *laukar*-Inschriften, die ja nicht als Dokumente einer Behandlung der Amulette mit Lauch interpretiert werden.

Die Belastbarkeit der Parallele zwischen **alu**- und *laukar*-Inschriften ist an zwei Punkten eingeschränkt; denn

– die Fülle der Hinweise auf die medizinische Bedeutung des Lauchs (und allgemein der Gewächse der Gattung *Allium*) ist überwältigend und besonders der enge Bezug zur Thematik der Pferdeheilung, die in der Brakteatenikonographie so entscheidend ist, unübersehbar, wie HEIZMANN zeigt (siehe unten S. 237); obwohl vergleichbare Arbeiten zu Bier ausstehen, dürften da kaum ähnlich überzeugende Verhältnisse erwartet werden⁵⁶

⁵⁵ Siehe auch FLOWERS (1986:140f. mit Literatur).

⁵⁶ Über die Frage, ob mit einer bildlichen Darstellung von Bier auf den Brakteaten gerechnet werden könnte, wie sie HAUCK in einem Fall („Ikonologie 56“:316, 320) für Lauch annimmt, soll hier nicht spekuliert werden. Auch Lauch erscheint normalerweise nicht ikonographisch. Vielmehr wird die Anwendung des Lauchs bei der

– die graphische oder phonologische Basis für eine Bewertung der **alu**/**alu*-Befunde ist mit nur drei Runen beziehungsweise Phonemen recht schmal, anders als **laukar** läßt sich **alu** nicht einmal morphologisch sicher einordnen.⁵⁷

Eine Auseinandersetzung mit der **alu**-Überlieferung konnte nicht vermieden, eine eindeutige Entscheidung für eine der bisher diskutierten Deutungen im Rahmen dieser Arbeit nicht angestrebt werden, überhaupt scheint eine endgültige Klärung der Fragen (auch der Etymologie von **alu* ‘Bier’) beim gegenwärtigen Stand der Forschung unmöglich. Alle in der Tabelle (S. 219) aufgeführten Lösungsoptionen bleiben theoretisch möglich. Einiges scheint jedoch (vor allem nach der Ausklammerung der Eggja-Inschrift) für die Gleichsetzung des Runenwortes **alu** mit **alu* ‘Bier’ zu sprechen (❶-❷ oder ❸-❹).⁵⁸ Dabei ist es möglich, zunächst, unabhängig von der Etymologie, nur von der Grundbedeutung ‘Bier’ auszugehen: Die Überlieferung zwingt weder dazu, mit homonymen Bildungen noch mit einem magischen Spezialwort ohne präzise bestimmbare Bedeutung zu rechnen; vielmehr ergibt sich eine plausible Analogie aus der Annahme, daß dieselbe Logik, die wirksam war, wenn Lauch genannt wurde, auch für Bier gelten konnte. Die jeweiligen Inschriften wären also auf Eigenschaften ganz konkreter Größen im Erfahrungshorizont der Träger der Brakteatenkultur zu beziehen.

Diese Überlegungen haben natürlich keinen Beweiswert und sie können durch veränderte Forschungserkenntnisse relativiert werden. Neue Impulse sind aus der Arbeit zu den Nydam-Funden,⁵⁹ eventuell auch zu der Inschrift auf dem Stein von Elgesem (KJ57) und dem Komplex der Kultsteine, von Neufunden⁶⁰ her und aus der Sacharbeit zu Bier zu erhoffen.

Heilung des Pferdes anscheinend durch die *laukar*-Inschriften angedeutet. Eine solche gestalterische Lösung müßte man doch bei Bier, das ikonographisch als schwerer darstellbar beurteilt werden dürfte, mit dem gleichen Recht für möglich halten.

⁵⁷ Es besteht geradezu ein Mißverhältnis zwischen der spärlichen sprachlichen Substanz und dem besonderen Rang der **alu**-Belege für die Brakteatenthematik, der aus der Zahl von elf Modellen, die höchstens teilweise voneinander abhängig sind, hervorgeht).

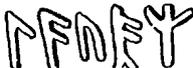
⁵⁸ Das würde allerdings bedeuten, daß auch die Namenbelege (**alugod** (?), **aluko** (?), *Olbjörn* usw.) sowie die *qlrinar* wohl mit ‘Bier’ zu tun hätten (was bei den etymologischen Überlegungen berücksichtigt werden müßte).

⁵⁹ Wie war die Deponierung motiviert, welche Rolle spielte (dabei?) die Beschriftung?

⁶⁰ Den Hüfänger Funden könnten ja weitere Entdeckungen von **alu**-Inschriften auf brakteatenähnlichen und anderen Gegenständen folgen.

laukaR

Das Wort *laukaR* kommt in ausgeschriebener Form im Brakteatenkorpus auf insgesamt sechs Pressungen von vier Modeln vor: IK 8 Års (II)-C; IK26 Børringe-C; IK149,1 Schonen (I)-B (zwei Pressungen), IK149,2 Unbekannter Fundort-B; IK166 Skrydstrup-B.

IK8		
IK26		(Ausschnitt)
IK149		(Ausschnitt)
IK166		(Ausschnitt)

Bemerkenswert ist, daß *k* auf drei verschiedene Weisen wiedergegeben wurde. Einen in Schriftrichtung geöffneten Winkel (k_1) bietet IK8, einen nach unten geöffneten (k_2) IK26. IK149 und IK166 stimmen nicht nur darin überein, daß sie eine \widehat{ka} -Binderune bieten, sondern auch darin, daß sie *laukaR* mit **alu** kombinieren (siehe unten S. 245).

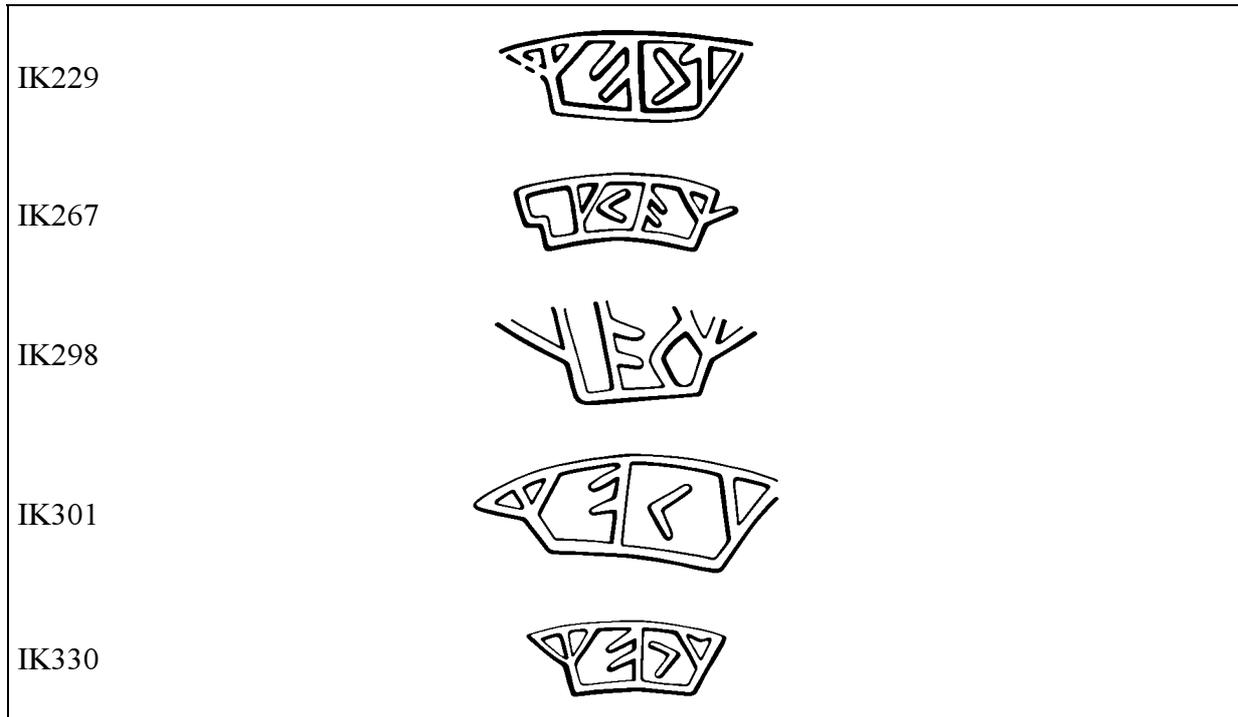
Der einzige Beleg des Wortes *laukaR* außerhalb des Brakteatenkorpus in der Inschrift des Schrapmessers von Fløksand (KJ37) ist wieder anders, nämlich mit einer \widehat{aR} -Binderune, realisiert. Diese graphematischen Unterschiede lassen freilich keinen weitergehenden Schluß zu, als den, daß diese Inschriften eine Schriftkompetenz voraussetzen, die es erlaubte, aus verschiedenen graphischen Möglichkeiten frei auszuwählen und nicht eine feststehende Fassung zu kopieren oder zu wiederholen.¹

Nach einer Anregung MÜLLENHOFFS (1875:257) werden die Inschriften von fünf Brakteaten als gekürzte Realisierungen von *laukaR* diskutiert (siehe zu Abkürzungen unten S. 293ff., speziell S. 305f.): IK229 Dänemark (I) (?) -C;² IK267 Hammenhög-C; IK298 Lyngø Gyde-C; IK301 Maglemose (II)-C / Gummersmark; IK330 Seeland (I)-C. Diese Inschriften fallen durch ihre einheitliche Ausführung mit einem an die Krümmung des Randes angepaßten Rahmen,

¹ Diese Feststellung gilt zumindest für die Erstellung der Vorlage, falls an der Schriftkompetenz der Praktiker, die für die Modelgravur zuständig waren, gezweifelt werden soll.

² Dieser Brakteat wird von KRAUSE zweimal angeführt: zunächst unter der Bezeichnung „Brakteat von Dänemark I“ unter der Nummer 111 und dann noch einmal unter der Nummer 112 am Ende der „Anm. 1.“ An der zweiten Stelle heißt es: „Auf dem Brakteaten [...] aus Schweden I (jetzt in Stockholm) ist die umrandete Inschrift linksläufig. R. 1 und 2 sind in Form einer Binderune geschrieben, die einem linksläufigen lateinischen K ähnelt.“ Hier haben anscheinend falsche Fundort-, und Aufbewahrungsangaben in der Literatur (vergleiche IK 2,1:35) und unzuverlässige Beschreibungen oder Abbildungen dazu geführt, daß KRAUSE von der Existenz zweier verschiedener Brakteaten ausging.

durch die übereinstimmende Positionierung als Randinschrift über der Nase des Pferdes sowie durch die Kombination mit einer Swastika vor der Frisur des Hauptes auf. Übrigens sind die betreffenden Brakteaten auch in ikonographischer Hinsicht sehr nah miteinander verwandt.



Zu IK229 bemerkt KRAUSE (KJ:249):

„Man beachte die normale Form der *l*-Rune im Gegensatz zu den übrigen [...] Inschriften dieser Gruppe.“

Das »Brakteaten-*l*« der übrigen vier Inschriften, das aus einem Stab mit in der Mitte angesetztem, schräg aufwärts verlaufendem Zweig besteht, bezeichnet KRAUSE (*ibidem*) als:

„eine Nebenform von \uparrow *l*, die in Brakteateninschriften aufkam, wohl um eine Verwechslung der *l*- mit der *u*-Rune zu vermeiden.“

Dazu ist zu sagen, daß in den Brakteateninschriften wohl mit so manchem gerechnet werden muß, aber kaum ernsthaft mit zielgerichteten Innovationen bei den Zeichenformen mit dem Zweck, möglichen Verwechslungen vorzubeugen. Davon abgesehen spricht jedoch in der Tat die Ausführung von IK229 dafür, daß die fraglichen Zeichen in den übrigen vier Inschriften der *l*-Rune äquivalent sein sollten.³

Meines Erachtens ist die Entstehung der »Brakteaten-*l*«-Form in den hier zur Diskussion stehenden Inschriften am ehesten unter Annahme eines graphischen Entwicklungsprozesses zu verstehen, der sich schon auf IK229 ankündigt. Im Hinblick auf die Formen und die Orientierung sind die vier Runen zwar tadellos ausgeführt, aber die *l*-Rune und die rechte Rahmenlinie⁴ sind so angeordnet, daß sie im unteren Bereich zusammenlaufen und dadurch wie eine Einheit wahrgenommen werden können (schwarz ausgefüllt):

³ Zu SEEBOLDS völlig anderem Ansatz siehe oben S. 96.

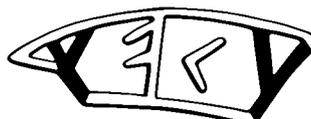
⁴ Es gibt in diesem Fall zwar eine rechte, aber keine linke Begrenzungslinie; siehe unten S. 418.

IK229



Das »Brakteaten-I« der übrigen vier genannten Inschriften läßt sich aus einer weitergehenden Kombination von I-Rune und Rahmenlinie erklären, wobei der Zweig der I-Rune »aufgegeben« wird. Bei IK301 und IK330 geht der »Brakteaten-I«-Stab auf die Rahmenlinie, der »Brakteaten-I«-Zweig auf den I-Stab der »Urfassung« zurück; durch die Umgestaltung entsteht eine Art Pendant zur R-Rune (mit Hervorhebung der betreffenden Partien):

IK301



IK330



Bei IK267 ist es ebenso; neu ist da nur, daß der »Brakteaten-I«-Stab nicht mehr zugleich als Rahmenbestandteil fungiert:

IK267



Bei IK298 geht der »Brakteaten-I«-Stab auf den I-Stab, der »Brakteaten-I«-Zweig auf die Rahmenlinie der »Urfassung« zurück, so daß also eine »Brakteaten-I-Wendeform« entsteht:

IK298



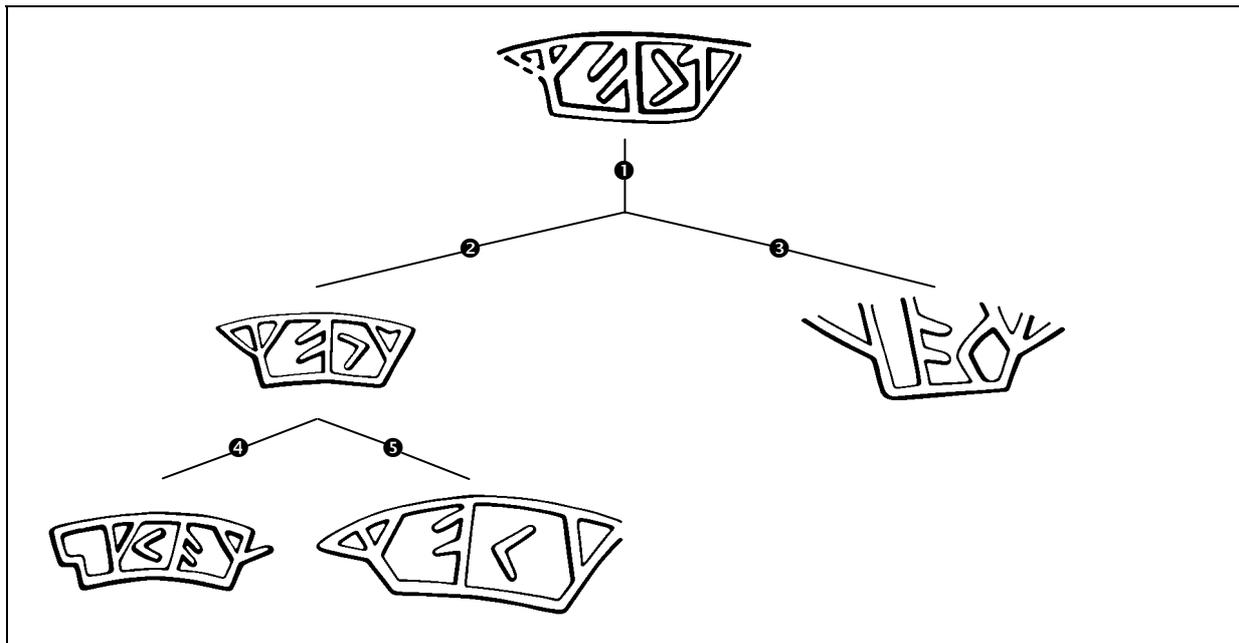
Ausgehend von IK229 lassen sich die fünf Fassungen als Beispiele fortschreitender Variation eines Archetyps *IkaR beschreiben. Im folgenden typologischen Stammbaum (mit dessen Aufstellung selbstverständlich keine tatsächlichen Abhängigkeiten behauptet werden⁵) lassen sich, fünf Variationsschritte unterscheiden.⁶

Zunächst werden Rahmenlinie und I-Rune umgedeutet (❶). Auf IK330 ergibt sich ein »Brakteaten-I« mit einem in Schriftrichtung abgehenden Zweig (❷). Auf IK298 geht der »Brakteaten-I«-Zweig entgegen der Schriftrichtung vom Stab ab (❸); im übrigen sind k- und

⁵ Diese Anordnung geht von der hypothetischen Vorstellung aus, daß die Inschrift von IK229, auch wenn sie nicht direkt den vier anderen Inschriften zugrundelag, einem ursprünglichen (vorgestellten) Konzept, einer (gezeichneten) Vorlage oder einer nicht erhaltenen Musterinschrift am genauesten entspricht. Die Abweichungen von der vorausgesetzten »Urfassung« wären auf eine größere Freiheit (zum Beispiel durch Ungenauigkeit oder Ornamentalisierung) zurückzuführen.

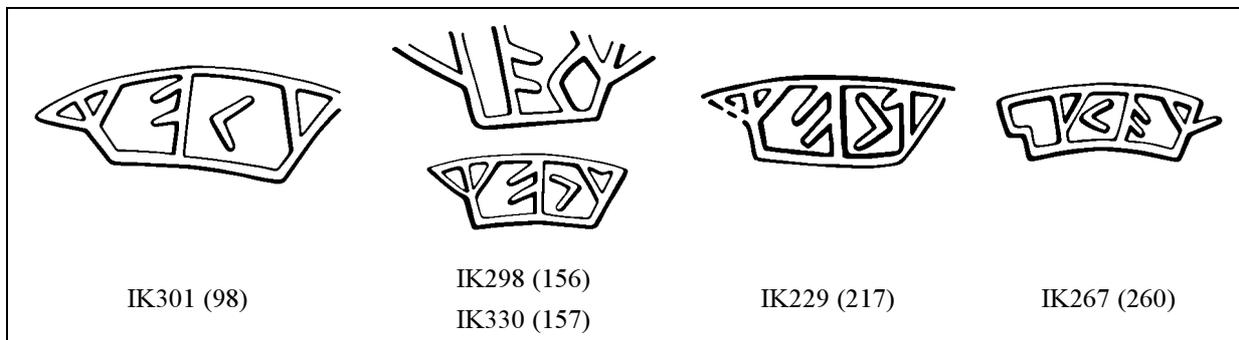
⁶ Dabei werden die Änderungen der Schriftrichtung nicht berücksichtigt; siehe unten S. 429.

a-Rune vertauscht.⁷ Die Inschrift von IK267 ist um ein neues Element (siehe unten S. 418) erweitert (④). Auf IK301 ist die k-Rune gewendet (⑤).⁸



⁷ Zu den Schreibweisen **-k a-** und **-a k-** siehe unten S. 306.

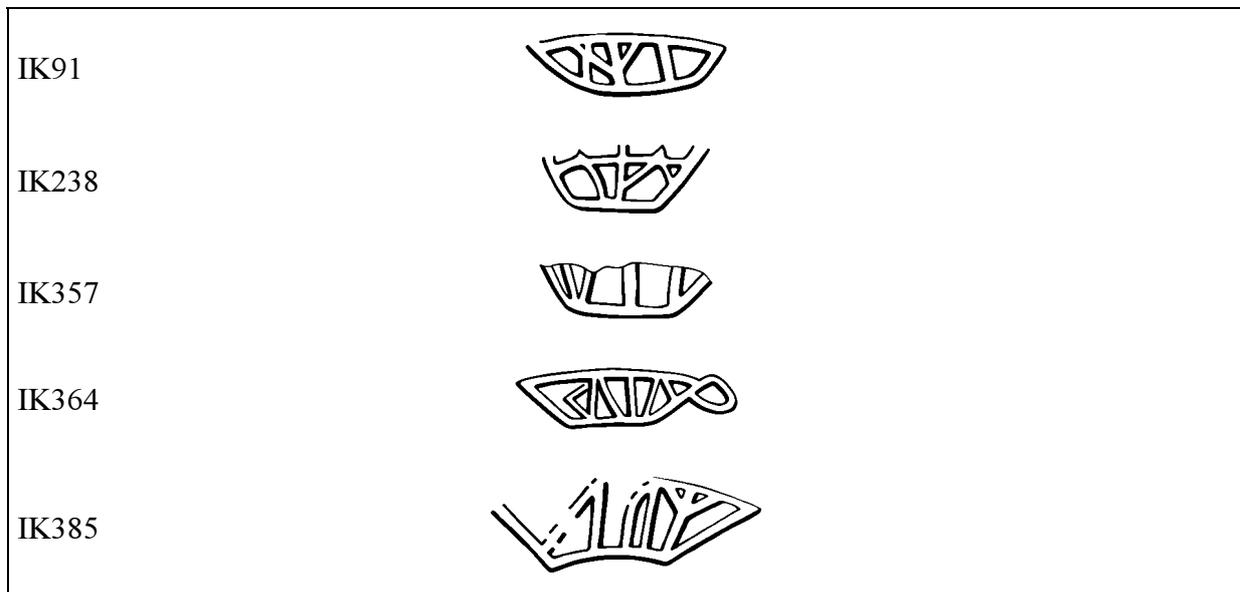
⁸ Mit der typologischen Betrachtung, die gewissermaßen von fortschreitender Degeneration ausgeht, ist wohlgermerkt keine Aussage zur relativen Chronologie verbunden. Die Anordnung in der Reihenfolge von AXBOES Seriation (mit Angabe der Position in der Seriation) ergibt denn auch ein ganz anderes Bild:



Zwei Brakteaten stehen in der Seriation an direkt aufeinander folgenden Positionen, was allenfalls bedeutet, daß die Modeln ungefähr zur gleichen Zeit entstanden sein können. Diese Anordnung stimmt nicht garantiert mit der wirklichen chronologischen Reihenfolge überein; schon gar nicht ist gesagt, daß die Inschriften entsprechend voneinander abhängig sind. Dennoch spricht die Seriation gegen die Annahme fortschreitender Degeneration – eher für das Gegenteil. Die Fassung mit der »unmotivierten« k-Wenderune erscheint an erster, die »zuverlässigste« Fassung an vierter Stelle der fünf Inschriften. Auch findet die Schwankung in der Reihenfolge der vier Runen (***l a k R** »statt« ***l k a R**) »in der früheren Hälfte« der Seriation statt. Falls diesen Einzelheiten bei der Spärlichkeit der nur fünf Zeugen umfassenden Überlieferung eine Bedeutung beigemessen werden sollte, so wäre zu überlegen, ob zunehmende Übung zu zunehmender Qualität der Inschriften geführt haben könnte. Dabei wäre die reguläre l-Form von IK229 entweder durch einen Rückgriff auf eine ursprünglichere Vorlage oder als Restitution zu erklären (was eventuell als Indiz dafür gewertet werden könnte, daß die »Brakteaten-l«-Formen als l-Runen aufgefaßt wurden und auch entsprechend gemeint waren).

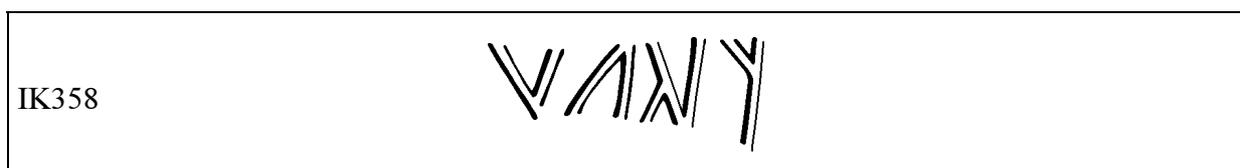
Alternativ wäre zu fragen, ob Abkürzungen von *fākar* 'Pferd' vorliegen können, wobei die f-Rune einen Stab verloren hätte und die l-Rune von IK229 auf einen Gravurfehler oder ein Mißverständnis zurückginge.

Von der Gestaltung mit einer gebogenen Rahmung und von der Positionierung her könnten sich hier unter der Annahme weitergehender Degeneration die Inschriften von fünf weiteren Brakteaten anschließen: IK91 Killerup-C;⁹ IK238 Ejby-C;¹⁰ IK357 Raum Tved-C/Mols;¹¹ IK364 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (II);¹² IK385 Visby Kungsladugård-C.¹³



Die Inschriften haben entweder von vornherein zu wenig graphische Substanz und/oder sind zu desolat (IK357), um aus dem Vergleich weiteren Aufschluß zu gewinnen. Am ehesten scheint noch bei IK385 ein Zusammenhang mit *laukaR* möglich. Die Inschrift ist jedoch etwas anders positioniert (nicht nur über der Nase des Pferdes, sondern zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes) und nicht mit einer Swastika kombiniert. Dazu kommt, daß die »Strategie« der Abkürzung bizarr wirkt (siehe unten S. 309f.) und die Zeichenorientierung nicht mit der erwarteten Leserichtung übereinstimmt.¹⁴

Was die Zeichenformen angeht, zeigt auch die Inschrift von IK358 Ullerup Mark-A, $\ell \times \mathbf{u}_1 \mathbf{u}_3$, eine entfernte Ähnlichkeit mit den ***I k a R**-Inschriften:



⁹ DÜWEL (*IK* 1,2:163): „Kaum eine verderbte *laukaR*-Inschrift (DRI), darauf würde nur die Rahmung und die folgende Swatika deuten.“

¹⁰ DÜWEL (*IK* 2,1:47): „Kaum eine verderbte *laukaR*-Inschrift [...]“

¹¹ BUGGE (1905:268). DÜWEL (*IK* 2,1:208): „Kaum eine verderbte *laukaR*-Inschrift [...]“

¹² DÜWEL (*IK* 2,1:218): „[...] kaum eine verderbte *laukaR*-Inschrift [...]“

¹³ DÜWEL (*IK* 2,1:252): „[...] möglicherweise eine weitere Verkürzung [...] der *laukaR*-Formel [...]“ Von HEIZMANN (1987:151) unter der Überschrift „Zuweisung unsicher“ angeführt.

¹⁴ Da eine initiale R-Rune grundsätzlich nicht in Frage kommt, muß damit gerechnet werden, daß keine sprachlich lesbare Inschrift beabsichtigt war.

Die Inschrift ist jedoch ganz anders positioniert (Randinschrift unter dem Haupt), auch nicht mit einer eigentlichen Rahmung versehen. Da aber die Zeichen an die Kontur des Hauptes und an die äußere Begrenzung des Bildfeldes anstoßen, entsteht der Eindruck eines Schriftfelds.¹⁵

Die Inschriften von 25 Pressungen von 15 Modellen enthalten Sequenzen, die sich als reduzierte Schreibungen (Verkürzungen, Abkürzungen?) und Umstellungen von **laukaR** diskutieren lassen: IK13,1 Allesø-B, IK13,2 Bolbro (I)-B, IK13,3 Vedby-B, Zeichen I,1 bis 4, **k₂au₁R**;¹⁶ IK25 Bjørnsholm-C, Zeichen II,1 und 2;¹⁷ IK58 Fünen (I)-C, Zeichen III,2;¹⁸ IK61 Galsted-B, Zeichen 1 und 2, **l₁a**;¹⁹ IK75,1 Hesselagergårds Skov bzw. Fredskov-C, IK75,2 Hesselager-C und IK75,3 Südfünen-C, Zeichen II,1 bis 3, **lu₁R** (siehe auch unten S. 279);²⁰ IK101 Kongsvad Å-A, Zeichen 4 bis 6, **lau₁** (siehe unten S. 302); IK128 Nebenstedt(I)-B, Zeichen II,6, **l**; IK129,1 Nebenstedt (II)-B, Zeichen I,6 bis 8, **R:rī**; IK129,2 Darum (IV)-B, Zeichen I,6 bis 8, **Rrī**;²¹ IK147 Rynkebygård-C, Zeichen 1 und 2, **lR**;²² IK249 Fünen (II)-C, Zeichen 5 bis 8, **l111**;²³ IK255 Geltorf (II) (?) -A, Zeichen 1 bis 3, **lau₂**; IK300 Maglemose (III)-C / Gummersmark²⁴ und IK331 Selvik-A, Zeichen I,1 bis 3, **tau₁**.²⁵

¹⁵ Dieses Element wird in der Katalogbeschreibung (IK 2,1:210) zugleich als „Halskragen“ registriert.

¹⁶ KRAUSE (KJ:250): „[...] l ist in eine Ecke eingeklemmt und dadurch kleiner geraten.“ Die Sequenz wird von HEIZMANN (1987:150) unter der Überschrift „Zuweisung unsicher“ angeführt.

¹⁷ DÜWEL (1988:103) hält es für denkbar, daß „lapu laukaR“ gemeint sein könnte.

¹⁸ DÜWEL (1988:103) hält es für denkbar, daß die Sequenz IK58, Zeichen III,1 bis 3, **all**, für *alu*, *laukaR*, *lapu* stehen könnte. Dasselbe müßte dann auch für IK300, Zeichen III,1 bis 3, **all**, gelten.

¹⁹ DÜWEL (1988:103) hält es für denkbar, daß „laukaR bzw. lapu alu“ gemeint sein könnte.

²⁰ KRAUSE (KJ:251): „R. 1-3 der Hauptinschrift [von IK75,1] nehmen sich aus wie eine weitere Verkürzung des Komplexes **lauR** der [IK13]Allesø-Gruppe.“ DÜWEL (IK1,2:138): „**luR** könnte weitere Verkürzung der ‚Lauch‘-Formel [...] sein.“ Von HEIZMANN (1987:150) unter der Überschrift „Zuweisung unsicher“ angeführt.

²¹ KRAUSE (KJ:252) spekuliert, diese jeweils drei Runen „könnten aus **luR** entstellt sein, [...]“. Dagegen DÜWEL (IK1,2:226): „Bei vorliegender Lesung kann I,6-8 nicht [...] als Entstellung von *laukaR* betrachtet werden.“ HEIZMANN (1987:150) führt die Sequenz unter der Überschrift „Zuweisung unsicher“ an.

²² KRAUSE (KJ:251): „Möglicherweise liegen hier wiederum Verkürzungen [...] vor.“ DÜWEL (IK1,2:254): „Sehr fraglich, ob weitere Verkürzung aus der ‚Lauch‘-Formel.“ Von HEIZMANN (1987:151) wird die Sequenz unter der Überschrift „Zuweisung unsicher“ angeführt. HAUCK („Ikonologie 55“:507) registriert: „Das Heil- und Lebenskraut ‚Lauch‘ [...] öfters gekürzt wie auf IK 147 Rynkebygård-C.“

²³ KRAUSE (KJ:251): „Die vier l-Runen am Schluß könnten (nach *laukaR*, **lauR**, **luR**, und **lR**) die letztmögliche Verkürzung der Formel *laukaR* und damit gleichzeitig den Begriffswert der l-Rune darstellen; [...]. Alles übrige an der Inschrift ist undeutbar.“ DÜWEL (IK 2,1:63): „Krauses Vermutung [...] bleibt zu spekulativ.“ HEIZMANN (1987:151) führt die Sequenz unter der Überschrift „Zuweisung unsicher“ an.

²⁴ Siehe Fußnote 18.

²⁵ Die Sequenz ist auffällig analog zu der eindeutigen **alu**-Inschrift von IK26 positioniert (siehe oben S. 209). Es wäre also zu überlegen, ob sie durch eine Umstellung der Runen und Hinzufügung eines Zweiges aus **alu** entstanden ist. Wenn aber ohnehin damit gerechnet werden sollte, daß die ausgeführte t-Rune für eine l-Rune steht, dann könnte statt einer Umstellung von *alu* wohl auch eine Kürzung von *laukaR* vorliegen. Im konkreten Fall erinnert die Kombination mit Zeichen II,1 bis 4, **liiu₁**, entfernt an die Inschrift **linalaukār**f auf dem Schrapmesser von Floksand (KJ37).

IK13

ᚠᚡᚢᚣᚤᚥᚦᚧᚨᚩᚪ

(Ausschnitt)

IK25

ᚠ ᚧ

(Ausschnitt)

IK58

ᚠᚡᚢ

(Ausschnitt)

IK61

ᚡ ᚠ

IK75

ᚠᚡᚢᚣᚤᚥ

(Ausschnitt)

IK101

ᚠᚡ ᚧᚨ ᚩᚪ

IK128

ᚠᚡᚢᚣᚤᚥᚦᚧ

(Ausschnitt)

IK129,1

ᚠᚡᚢᚣᚤᚥᚦᚧᚨᚩᚪ

(Ausschnitt)

IK129,2

ᚠᚡᚢᚣᚤᚥᚦᚧᚨᚩᚪ

(Ausschnitt)

IK147

ᚠᚡᚢᚣᚤᚥ

IK249

ᚠᚡᚢᚣᚤᚥᚦᚧᚨᚩᚪ

IK255

ᚠᚡᚢᚣᚤᚥᚦᚧ

IK300

ᚠᚡᚢ

(Ausschnitt)

IK309

ᚠᚡᚢᚣᚤᚥᚦᚧ

IK331

ᚠᚡᚢ ᚣᚤᚥᚦᚧ

Wie bei den möglichen **alū**-Reduktionen und Umstellungen (siehe oben S. 211f.) beginnen die Schwierigkeiten damit, daß in der Regel nichts außer dem Wunsch des Forschers, wenigstens einigen Zeichen einer ansonsten unverständlichen Inschrift einen Sinn zu geben, dafür spricht, die fraglichen Sequenzen oder Einzelzeichen als eine Einheit aus der Inschrift herauszulösen.

Das einzige Beispiel mit einer eindeutigen Segmentierung ist IK128. Die Herauslösung einer einzelnen **I**-Rune (Zeichen II,6) ist mit einer sprachlichen Deutung der Inschrift nicht nur vereinbar, sondern ergibt sich zwingend aus ihr (siehe unten S. 298, 308f.). In diesem Fall ist die Annahme einer Abkürzung plausibel; obwohl streng genommen DÜWELS Forderungen (²*RGA* „Begriffsrunen“) dafür nicht erfüllt sind:

„In Runeninschriften muß sowohl mit Abkürzungen beliebiger Wörter [...] als auch mit abgekürzten Schreibungen von Runennamen durch Begriffsrunen [...] gerechnet werden. Das einzige Kriterium, ob eine dieser beiden Möglichkeiten in Frage kommt, ergibt die syntaktische Einbettung [...] in den Kontext einer Inschrift [...]. Die graphische Hervorhebung kann als weiteres Argument hinzutreten.“

DÜWELS Ziel ist es, der beliebigen Interpretation von Inschriften durch die Auffassung von Einzelrunen als sogenannten Begriffsrunen vorzubeugen. Wenn aber die **I**-Rune nicht willkürlich aus der Inschrift herausgepickt wird, sondern sich als einzelnes Zeichen am Ende der etwas schwierigen, aber doch ohne Zwang deutbaren, Inschrift in deren syntaktische Konstruktion nicht einfügen läßt, so muß sie wohl für sich stehen. Da *laukar* im Brakteatenkorpus auf sechs Pressungen von vier Modeln ausgeschrieben und allem Anschein nach in den fünf ***IkaR**-Inschriften auch abgekürzt vorkommt, hat die Annahme, daß die **I**-Rune in der Inschrift von IK128 als Abkürzung für *laukar* steht, eine gewisse Berechtigung.²⁶ Daneben scheint doch aber auch das Wort *lapu* ‘Einladung’ als Terminus für das Herbeiholen helfender Wesen eine wichtige Rolle in der Brakteatenüberlieferung zu spielen und daher wäre auch zu fragen, ob ein Weihen der Runen, um das es in der Inschrift geht, mit den Ritualen, die dabei vorauszusetzen wären in Zusammenhang gebracht werden könnte; denn bei der graphisch nicht betonten Rune kann es sich letztlich um eine Abkürzung für jedes gewünschte mit *l* beginnende Wort handeln. Auf der Basis der bekannten Überlieferung ist keine Entscheidung möglich.

In drei Fällen – IK25, IK58 und IK61 – von zwar räumlich abgehobenen, aber sonst nicht markierten, Sequenzen oder Einzelrunen führt DÜWELS (1988:101)

„struktureller Vergleich der Bilderegeln spätantiker Zauberinschriften und völkerwanderungszeitlicher Runenbrakteaten“

zu einer experimentartigen Annahme von Akrosticha, in denen die **a**-Rune für **alū** und **I**-Runen für *laukar* und *lapu* stehen könnten (:103). Bei den fraglichen drei Runen der Inschrift von IK58 ist es aber doch einfacher, mit einer nachlässigen Realisierung von **alū** zu rechnen. Im übrigen bleibt der Ansatz isoliert und kann daher letztlich nicht überzeugen.

²⁶ KRAUSE (1970:27, 29) rekonstruiert *laukar* als den ältesten Namen der **I**-Rune; es läge hier also eine Begriffsrunen vor. Vergleiche aber dagegen DÜWEL (³*Rk*:199, 201 mit Literatur).

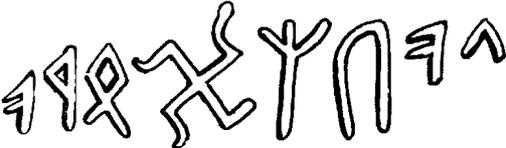
Sequenzen von vier, drei oder zwei Runen der Inschriften von IK13, IK75 und IK147 bezieht DÜWEL (1988:106) in seine Überlegung ein,

„ob die unterschiedlichen Fuþark-Verkürzungen im Sinne eines Schwindeschemas verstanden werden könnten. Dabei wäre aber die Verteilung auf mehrere unabhängige Inschriften ein Hinderungsgrund. Dies gilt auch für die unterschiedlichen vergleichbaren Belege der Formel

<i>laukaR</i>	(z. B. [IK]8 Års II-C)
<i>lakR</i>	(298 Lyng Gyde-C)
<i>lkaR</i>	(z. B. 229 Dänemark I-C)
<i>lauR</i>	(z. B. 13,1 Allesø-B)
<i>luR</i>	(75,1 Hesselagergårds Skov-C)
<i>lR</i>	(z. B. 147 Rynkebygård-C)
<i>l</i>	(128 Nebenstedt I-B)

Bei diesem Verfahren könnte ein von Harmening entwickelter methodischer Grundsatz greifen: Daß nicht nur ‚der horizontale Kontext‘, sondern auch ‚der vertikale Überlieferungsbefund‘ zur Erklärung herangezogen werden kann [...].“

Im konkreten Fall läßt der vertikale Überlieferungsbefund Überzeugungskraft vermissen:

IK8		
IK298		
IK229		
IK13		(Ausschnitt)
IK75		(Ausschnitt)
IK147		
IK128		(Ausschnitt)

Die sieben genannten Inschriftenfassungen beziehungsweise Teile von Inschriftenfassungen dürfen meines Erachtens nicht unmittelbar miteinander verglichen werden. Außer den einzelnen herausgepickten Runen haben sie wenig miteinander gemein, was darauf hindeutet, daß sie aufeinander bezogen werden können. Die betreffenden Sequenzen sind hinsichtlich ihrer Zeichenformen, ihrer Präsentation und ihrer Positionierung ganz unterschiedlich gestaltet; insbesondere stehen sie teils für sich, teils müssen sie aus Inschriftenabschnitten mehr oder weniger willkürlich herausgelöst werden. Nur die Inschrift von IK8 repräsentiert eindeutig das Wort *laukaR*, die Inschriften von IK298 und IK229 überliefern mit einiger Sicherheit Abkürzungen davon, aber nichts signalisiert, daß eine Stufe in einer Folge zunehmender Verringerung der graphischen Wortsustanz vorliegt. Aus den Inschriften von IK13, IK75, IK147 lassen sich je vier, drei oder zwei aufeinanderfolgende Runen mit dem Wort *laukaR* vergleichen, aber welchen Stellenwert sie innerhalb der jeweiligen Inschrift haben, und wie der zum Teil sehr spärliche Rest gedeutet werden soll, bleibt offen. Problematisch ist es auch, wenn allein die **R**-Rune Anlaß dazu gibt, eine Sequenz von Runen abzutrennen (IK75, IK147). Immerhin gibt es im Fall der Inschrift von IK128 zu der Segmentierung, bei der die **I**-Rune am Schluß der Inschrift isoliert wird, keine Alternative; aber damit ist für die Zwischenschritte des „Schwindeschemas“

nichts bewiesen, zumal eine einzelne **I**-Rune als Abkürzung ohnehin leicht denkbar ist.

Nur die Inschriften der sechs Pressungen von IK101 enthalten mit **l a u** eine Sequenz von drei Runen, die direkt aus einer Prozedur entstanden sein könnte, bei der nicht ohne erkennbare Regel mal das eine und mal das andere Zeichen schwindet, sondern eins nach dem andern vom Ende des Wortes her. Jedoch auch in diesem Fall läßt sich die entsprechende Segmentierung kaum rechtfertigen (siehe unten S. 302f.).

Ausgehend von den Inschriften der zwei Pressungen von IK309 Nebenstedt (III)-F mahnt schon DÜWEL (1988:107) zur Vorsicht beim Aufspüren von buchstabenmagischen Praktiken, wobei er auf weitere Bilderegeln für Zauberinschriften Bezug nimmt:

„Verfehlt wäre es, die Inschrift [...] in folgender Weise zu ‚deuten‘:

lR = Kontraktion von *laukaR*,

l = Begriffsrunen *laukaR*,

lp = Konsonantenschreibung für *lapu*,

e = Akrostichon der Pferdeformel oder Begriffsrunen **ehwaz*.“

Auf IK249 steht die **I**-Rune viermal, also immerhin in auffälliger Wiederholung, was ein Signal für eine vierfache Abkürzung darstellen könnte; aber der Rest der Inschrift wird durch die Extraktion der **I**-Sequenz nicht verständlicher (siehe unten S. 298).

IK129,1 und 2 werden nur genannt, um KRAUSEs (*KJ*:252) Vorschlag zu registrieren.

IK255 und IK331 werden nur genannt, um die Liste der notfalls denkbaren *laukaR*-Belege zu komplettieren.

Für sämtliche Inschriften und Inschriftenteile, die als mögliche reduzierte Schreibungen und Umstellungen aufgefaßt worden sind, ist eine Verbindung mit dem Wort *laukaR* wohl nicht ausgeschlossen, aber auch nicht nachweisbar.

Das Runenwort **alu** ist mit altnordisch *ol* 'Bier' lautgesetzlich genau vereinbar (siehe oben S. 214); das gleiche gilt für *laukaR* und altnordisch *laukr* 'Lauch' und bei *laukaR* und *laukr* wird – anders als bei **alu** und *ol* – die Zusammengehörigkeit nicht in Frage gestellt, so daß das Einzelwort *laukaR* ohne weiteres in der Transkription in kursiver Type angeführt werden kann (während doch bei **alu** die noch andauernde Ungewißheit der sprachlichen Zuordnung, bis hin zur Bestimmung der Wortart, es geraten erscheinen läßt, das Runenwort lediglich zu transliterieren).

Selbstverständlich ist diese Auffassung nicht, wie eine Überlegung VON GRIENBERGERS (1903:709) zeigt:

„Wennschon die Möglichkeit der Verwendung des botanischen Terminus als Beiname nicht von vornherein geläugnet werden könnte, so schiene es mir doch entsprechender an ein zu an. *lúka*, got. *lūkan* ‚schließen‘ gehöriges Adjektiv [...] zu denken.“

Mit der Entdeckung der wiederkehrenden Verwendung von Einzelwörtern in verschiedenen Inschriften und dem Versuch, diese als mit der Brakteatenthematik verknüpfte Wörter zu verstehen, hat sich die Vorstellung völlig durchgesetzt, daß bei der Übersetzung des Wortes *laukaR* von 'Lauch' ausgegangen werden muß; aber in der älteren Forschung, und teils immer noch, macht sich ein gewisses semantisches Unbehagen bemerkbar, ein Unwillen, *laukaR* wörtlich zu verstehen und wirklich als Übersetzung 'Lauch' anzugeben. Bevorzugt werden metaphorische Bedeutungen; so führt KRAUSE (*KJ*:246) aus:

„Der Lauch (urn. *laukaR*, an. *laukr*) galt von jeher als eine Gesundheit und Gedeihen fördernde Pflanze und war bei den alten Nordgermanen hochgeachtet. In dem Eddagedicht *Helgakv. Hundingsbana I*, 7 überreicht der König seinem eben geborenen Sohn Helgi einen ‚edlen Lauch‘. In der Runenmagie wird *laukaR* als Symbol für Fruchtbarkeit und Gedeihen verwendet.“

KRAUSE (*KJ*:247) wertet daher *laukaR* als ein

„Formelwort mit der magischen Bedeutung ‚Gedeihen‘“

und meint (*KJ*:246):

„Daher ist es nicht verwunderlich, daß das Wort *laukaR* in magischer Verwendung in einer größeren Anzahl von Brakteaten begegnet [...].“

MOLTKE (1985:117) mißtraut ausdrücklich der botanischen Bezeichnung:

„This vegetable sense can hardly be right, however, and it is better to give the word a sense of ‚protection‘ or ‚defence‘ in line with its existence on amulets.“

Dazu merkt er an (:146 mit Literatur):

„[...] when the word *løg* is found in place-names compounded with *høj* (*haugr*) – which is the commonest combination – then it probably has a different meaning; mounds are not a habitat the plant prefers.“

SEEBOLD (1991b:481) geht zwar von der botanischen Bezeichnung aus (siehe unten S. 246), aber seiner

„Meinung nach ist **laukaz** eine Metapher für ‘Rune’ [...].“

Mit dem Fortschritt der ikonologischen Brakteatenentzifferung durch die Studien HAUCKS werden jedoch die Auffassungen von der Bedeutung des Wortes und der damit bezeichneten Sache im gegebenen Kontext immer konkreter. So schlägt HEIZMANN (1987:145) vor,

„die Vorstellungen, die mit Lauch verbunden waren und sind, mit Hilfe des reichen komparatistischen Materials zu untersuchen.“

Aufgrund der Rolle des Lauchs besonders in der Pferdeheilkunde stellt er fest (:149):²⁷

„Während [...] bisher die *laukaR*-Inschriften im Sinne von Gedeihen, Gesundheit, Fruchtbarkeit, als formelhafte Entsprechungen zu den $\nu\gamma\iota\epsilon\iota\alpha$ -, $\sigma\omega\tau\eta\rho\iota\alpha$ - und *salus*-Formeln spätantiker Münzprägungen zu sehen wären, so würde mein Deutungsvorschlag zusätzlich die weit konkretere Dimension eines Bezugs zu tatsächlich geübten rationalen Heilverfahren eröffnen. Damit erwiese sich *laukaR* als ein Formelwort, das in engster Beziehung zum Inhalt des bildlich Dargestellten stünde und somit der ganzen Mehrschichtigkeit der Bildformel durchaus entspräche: im Bereich der Erfahrungsmedizin als rationales Äquivalent zur subkutanen Luftinsufflation und ähnlichen Praktiken, auf der Ebene der vom Gott geübten Zaubermedizin als magische Zauberpflanze par excellence. [...] Dieses Formelwort hat seine Funktion auf den verschiedenen Ebenen im innern Geschehen des Dargestellten und wirkt doch auch wie jener heilsgeschichtliche Präzedenzfall nach außen in die reale Gegenwart der Amulettträger und verheißt ihnen Heilung bzw. Schutz und Unversehrtheit.“

Die Beziehung, in der Wort und Bild in der Brakteatenüberlieferung stehen, erweist sich als noch direkter, wenn Lauch auch ikonographisch identifiziert werden kann.²⁸ Die inschriftliche Nennung von Lauch ist dann nicht mehr nur als formelhafte Entsprechung zu dargestellten heilkundlichen Faktoren zu sehen, sondern als Bezeichnung (und mit einiger Wahrscheinlichkeit als Ersatz für die ikonographische Darstellung) einer Sache, die in der jeweiligen Szene eine konkrete Rolle spielt. Die Veranlassung zu metaphorischen Interpretationsansätzen schwindet damit. Wenn Lauch als eine Pflanze, die in der Pferdeheilkunde von allergrößter Bedeutung war, bei der Heilung des gestürzten und verletzten Balderfohlens durch den göttlichen Arzt Odin verwendet wurde, dann ist es plausibel, daß mit der Nennung des Wortes *laukaR* positive Assoziationen verbunden waren, die das Vertrauen in die schützende oder überhaupt günstige Wirkung des Amuletts steigerten, und daß somit über die Inschriften ein Konzept vermittelt wird, das mit Schutz oder Unversehrtheit zu tun hat. Diese Vermittlung kann dann aber direkt

²⁷ Zur Bedeutung des Lauchs in Pferdemedizin und magischer Medizin siehe auch HEIZMANN (1992:380-383; 1993:78f.).

²⁸ Vergleiche HAUCK („Ikonologie 56“:320) mit Überlegungen zur Bedeutung der Positionierung der *laukaR*-Inschriften: „Das runische Formelwort *laukaR* ‚Lauch‘ findet sich [...] auf IK 26 Börringe-C aus Schonen [...] unter der Vorderhand des Pferdes auf dem Kopf linksläufig geschrieben [...]. Die Bedeutung dieses Befundes steigert seine bildliche Entsprechung in der idealtypischen Lauchformel [nicht als Runenwort, sondern als ein Bilddetail am unteren rechten Bildrand] unter der Vorderhand jenes gestürzten Pferdes auf IK 571 Gemarkung Dannau-C aus Ostholstein [...].“

über die Funktion des Lauchs geschehen, so daß nicht mehr mit einer metaphorischen Verwendung von *laukaR* gerechnet werden und eine wörtliche Übersetzung ‘Lauch’ nicht mehr gemieden werden muß. Hauptsächlich aber vervollständigt und verdeutlicht die Inschrift die ikonographische Repräsentation und Vergegenwärtigung des mythischen Geschehens, und darin kann ihre eigentliche Relevanz bestehen.²⁹

Damit erledigt sich meines Erachtens die Formelwort-Auffassung; das Gewicht des Wortes *laukaR* ist nicht in einer vagen und nicht verifizierbaren Formelhaftigkeit zu suchen, sondern in der Rolle des Lauchs im Kontext der Heilungsthematik der Brakteaten. Die Annahme, daß die *laukaR*-Inschriften zur Amulettwirkung beitrugen, wird nicht durch die Angabe begreiflicher oder plausibler, daß es sich bei *laukaR* um ein Formelwort gehandelt habe.

²⁹ Alle *laukaR*- und ***Ik a R**-Inschriften auf Brakteaten lassen sich meines Erachtens leicht als Bestandteil der »Erzählung« verstehen. Von den elf Pressungen handeln zehn, IK8, IK26, IK149,1 und 2, IK229, IK267, IK298, IK301, IK330, von der Zuwendung Odins zum Balderföhlen; die Inschriften nennen Lauch als Heilmittel, das dabei eingesetzt wurde. In der Positionierung des *laukaR*-Abschnitts unter dem Vorderbein des Pferdes auf IK26 könnte ein Hinweis auf die Applikation direkt an der verletzten Extremität gesehen werden (vergleiche Fußnote 28 zu IK571). Auf IK166 ist der *laukaR*-Abschnitt dem Hirsch zugeordnet, der dadurch, wie HEIZMANN (1999:245f.) zeigt, als Heilpflanzenexperte gekennzeichnet ist, dem es gelingt, sich auch gegen Angriffe von Schlangen zu schützen (siehe unten S. 430).

Für *laukaR* mit einer metaphorischen Bedeutung (etwa ‘Gedeihen’) zu rechnen, ist damit nicht mehr aktuell. Auch die Häufigkeit der Belege spricht nicht für eine »formelhafte« Verwendung des Wortes *laukaR*; sie läßt sich leichter damit erklären, daß Lauch als Heilmittel ein wichtiges Element der Brakteatenmotivik darstellt.

lapu

Die Inschriften von acht Pressungen von vier Modeln ohne besondere Ähnlichkeit überliefern das Wort *lapu*, das genau dem altnordischen starken Femininum *lǫð* ‘Einladung’ entspricht: IK42 Darum (I)-B; IK58 Fünen (I)-C; IK83 Højstrup Strand-C; IK149,1 Schonen (I)-B (zwei Pressungen) und IK149,2 Unbekannter Fundort-B.

IK42		(Ausschnitt)
IK58		(Ausschnitt)
IK83		
IK149		(Ausschnitt)

Dazu lassen sich Sequenzen von fünf weiteren Pressungen von drei Modeln vergleichen: IK163 Skonager (III)-C;¹ IK264 Gurfiles (?)-C;² IK388 Welbeck Hill-(?)/Irby.³

IK163		(Ausschnitt)
IK264		
IK388		

Ein gewisses Indiz dafür, daß die Drei-Runen-Sequenz von IK163 wirklich *lapu* meint, ergibt sich aus dem Vergleich mit IK42 und IK58, wo *lapu* klar vor Augen liegt. In der Inschrift von

¹ DÜWEL (IK 2,1:283): „Am ehesten Verkürzung der magischen Formel *lapu* [...]“

² DÜWEL (IK 2,1:84): „*lapu* entspricht in gotländ.-ostgerm. (gotisch) Lautung urn. *lapu* [...]“

³ PAGE (1999:180) überlegt: „I link this legend to early bracteate inscriptions of Denmark, for these often have the sequence **la** or **al** in connexion with **u**, **w** or **p** (the last an incompetent copyist could easily mistake for **w**). A bracteate from Darum (Jutland) [IK42] has the retrograde **la p u** [...] where **p** has the form **þ**, readily confused with Welbeck Hill’s ‚w‘. Probably Welbeck Hill is a distant copy of some bracteate text such as this, and so descends from Scandinavian rather than West Germanic prototypes.“

IK42 ist es mit einem Namen mit Diminutivsuffix kombiniert (siehe unten S. 288ff.), in der von IK58 unter anderem mit einem zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des abgebildeten Pferdes positionierten Namen (S. 279ff.). Bei IK163 kommen diese Merkmale in der Kombination mit einem zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes positionierten Namen mit Diminutivsuffix zusammen; die Drei-Runen-Sequenz selbst stimmt allerdings in ihrer Positionierung unter dem Pferd mit keinem der klaren *lapu*-Belege überein.

Die Inschrift von IK264, **lap₂aa**, kann wegen der vielen Unsicherheiten nur unter größten Vorbehalten als *lapu*-Beleg gewertet werden.

Eine Verkürzung des Formelwortes *lapu* auf IK388 scheint unwahrscheinlich, weil der Brakteat nicht den göttlichen Arzt darstellt, der seine Helfer herbeizitiert. Zu der mit *lapu* verbundenen Aussage würde also der Bezug fehlen, wenn die Inschrift nicht etwa den Brakteaten selbst als 'Einladungsinstrument' bezeichnet (siehe unten).

Heikel wirkt trotz der Nähe einer **alu**-Sequenz der Versuch, vier Zeichen der Inschrift von IK300 mit *lapu* in Verbindung zu bringen (siehe unten S. 287):

IK300



(Ausschnitt)

An eine Verkürzung des Wortes läßt sich eventuell bei IK353 Raum Tønder-B, Zeichen I,1 und 2, **lp₁**,⁴ oder Zeichen I,5 und 6, **lu₁**,⁵ denken:

IK353



(Ausschnitt)

DÜWEL (1988:107) warnt davor, zwei Runen aus der Inschrift von IK309 Nebenstedt (III)-F herauszupicken, um eine Anspielung an *lapu* zu konstruieren (siehe oben S. 235).

Von besonderem Interesse für die Überlegungen zur Bedeutung von *lapu* sind die Inschriften von IK189 Raum Trollhättan-A und IK70 Halsskov Overdrev-C, die syntaktische Strukturen erkennen lassen:

IK70



IK189



(Ausschnitt)

⁴ DÜWEL (1988:106) zieht „Konsonantenschreibung“ in Erwägung.

⁵ DÜWEL (1988:105) zieht „Kontraktion“ in Erwägung.

IK189 überliefert eine Kasusform *lapōdu* von einem Maskulinum, das als konkurrierende morphologische Bildung zu *lapu* anzusehen ist.⁶ Die Sequenz **l a þ o þ** von IK70 stellt eventuell eine apokopierte Form desselben Wortes dar;⁷ wird jedoch eine Wortgrenze vor der zweiten **þ**-Rune gezogen, ergibt sich eine reguläre Akkusativform *lapō* von *lapu*.⁸

KRAUSE (*KJ*:267) wählt als Übersetzung für die Sequenz **t a w o l a þ o d u** auf IK189

„Ich nehme eine Zitation vor“

und (*ibidem*) zu **f a h i d e l a þ o þ** auf IK70

„schrieb die Zitation“.

Bevor ein ikonologisches Verständnis der Brakteatenüberlieferung erreicht war, regten solche Propositionen Vorstellungen von runenkundigen Personen als Dienstleistern an, denen – grob gesprochen – zugetraut worden sein soll, durch das Anbringen von Inschriften, die nur aus der Angabe ihrer Namen oder Beinamen zu bestehen brauchten oder zum Beispiel die Ausführung der Inschrift selbst protokollierten, mysteriöse Wirkungen an den Inschriftenträger zu binden.⁹

Mit HAUCK („Ikonologie 55“:504) läßt sich die Proposition von IK189 nunmehr als Selbstprädikation des im Brakteatenbild dargestellten Gottes Odin verstehen, der bei seinen Bemühungen um Balders gestürztes Pferd tiergestaltige Helfer heranholt.¹⁰

In der Bilddarstellung, wie sie HAUCK („Ikonologie 56“:335) beschreibt,

„erhebt Odin die rechte Hand mit einem kleinen runden Gegenstand, der als Goldbrakteat erwogen werden darf.“

Der kleine runde Gegenstand erscheint auch in der Ikonographie der Überlieferungsgruppe der sogenannten Drei-Götter-Brakteaten, wo er von HAUCK (*ibidem*) als

„Regenerations-Symbol“

identifiziert wird, das

„aus Odins Hand in die Balders übergang [...]“

Dabei löst dieser Gegenstand ikonographisch einen Ring ab, der zuvor in derselben Funktion erscheint und wohl mit dem mythischen Goldring Draupnir identifiziert werden darf. Wenn

⁶ KRAUSE (*KJ*:267): „*lapōdu* A. Sg. u-St. zu N. **lapōduR* = aisl. *lǫðuðr*, Ge. *laðaðar*, das in zwei Bedeutungen bezeugt ist: 1. Als Nomen actionis in dem Kompositum *laðaðsmaðr* (mit Abgleiten des ersten Gliedes in die *a*-Flexion) wörtl. ‚Mann der Einladung‘ [...]. 2. Als Nomen agentis in der Kenning *rekks lǫðuðr* ‚Einlader des Helden‘ = ‚Fürst‘ [...]. Auf unserem Brakteaten liegt die Bedeutung ‚Einladung, Zitation‘ vor. Es handelt sich dabei um eine jüngere Abstraktbildung gegenüber der gleichbedeutenden älteren Bildung *lapu* [...]“

⁷ KRAUSE (*KJ*:267).

⁸ DÜWEL (*IK*1,2:129).

⁹ Siehe zum Beispiel die Interpretationen KRAUSES unter der Überschrift „Der Runenmeister“ (*KJ*:261).

¹⁰ Im konkreten Fall von IK189 soll es sich um eine Schlange handeln, die im Bild des Brakteaten chiffrenartig dargestellt ist. Vergleiche die Katalogbeschreibung (*IK*1,2:325): „Über den Nackenbändern des Diadems Schlange mit geöffnetem Maul und eingerolltem Schwanz.“ Die Ikonographie der Goldbrakteaten kennt jedoch auch andere Helfer, wobei die beiden Raben die wichtigste Rolle spielen („Ikonologie 56“:323).

dieses Verständnis zutrifft, wird der Ring als ein solches Symbol vom Brakteaten abgelöst, den laut HAUCK („Ikonologie 55“:523)

„Odin als Stifter eines neuen Schutzsymbols“

auf IK189 ikonographisch autorisiert und, wie HAUCK („Ikonologie 56“:335) meint, in seiner Verwendung demonstriert, wobei die Inschrift eine entscheidende Rolle spielt:

„Das mit diesem Kleinod vollziehbare Ritual wird auf IK 189 mit Odins Selbstprädikation in der Formel, die vor seinem Haupt beginnt, überliefert: *tawō lapōdu*, ‚ich nehme eine Zitation vor‘ [...]“

Daraus ergibt sich die Frage, wie diese Selbstprädikation des Symbolstifters und -verwenders Odins genau gemeint ist oder, anders ausgedrückt, was unter der Bedeutungsangabe ‚ich nehme eine Zitation vor‘ eigentlich verstanden werden soll.

HAUCKs Formulierung läßt vermuten, daß er die Worte Odins dem

„Ritual“

zurechnet; es würde sich dann wohl gewissermaßen um den Wortlaut der »Einladung« an die Helfer handeln. Alternativ ließe sich die Inschrift als ein fiktiver¹¹ Kommentar des Gottes selbst zum Brakteatenbild verstehen; in dem er die abgebildete Prozedur, bei der er einen Brakteaten einsetzt, um die Helfer zu mobilisieren, erklärt.

Eine weiterreichende Interpretation ist denkbar, wenn drei Prämissen kombiniert werden:

- HAUCKs Definition der Brakteaten als Schutzsymbole geht so weit, sie auch als Werkzeuge zu bestimmen, mit denen im Notfall Hilfe herbeigeschafft werden sollte
- HAUCK versteht die Abbildung von Goldbrakteaten auf den Goldbrakteaten als Ausdruck der Versicherung, daß es sich bei diesen Amuletten um von den Göttern selbst produzierte Beispiele

„der Gattung des Wunderbildes“

handele¹²

- die Verbformen *tawidō* beziehungsweise *tawidē* in den Inschriften des Goldhorns von Gallehus (KJ43) und des Holzkästchens von Garbølle (KJ30) bezeichnen konkret die Herstellung der Objekte.

Wenn diese Prämissen gelten, wird erwägbar, daß *tawō lapōdu* in der Inschrift von IK189 im Sinne einer Herstellersignatur des göttlichen Goldschmieds Odin zu verstehen ist. Wörtlich

¹¹ Siehe zum Begriff der „fromme[n] Fiktion“ (im Zusammenhang mit IK98) HAUCK („Ikonologie 57“:46).

¹² HAUCK („Ikonologie 55“:500f.) verweist dabei auf das Schmieden der Götter, das in der *Vǫluspá* (Strophe 7) zur Sprache kommt. HÄNY (1987:11) übersetzt: „Die Asen kamen / nach Idafeld, / bauten sich hohe / Altäre und Tempel, / richteten Feuer- / stätten, zu schmieden / kostbare Kleinode, / Zangen und Werkzeug.“ Vergleiche auch HAUCKs („Ikonologie 57“:42) Formulierung: „In den verbildlichten Mythen gehören die Goldbrakteaten zu den Erzeugnissen der Goldschmiedekunst der Götter als Kulturstifter [...]. Das entsprach Vorstellungen des antiken Polytheismus von den vom Himmel gefallenen [...] oder ungemalten Kultbildern.“

wäre dann zwar zu übersetzen: ‘Ich mache die Einladung.’¹³ Dabei deutet aber die konkrete Verbbedeutung darauf hin, daß von der Herstellung eines handwerklichen Gegenstands die Rede ist (vergleiche auch altnordisch *týja* ‘helfen’ und *tól* ‘Werkzeug’). Odin würde also die Herstellung eines Gegenstands vermelden, der als ‘Einladung’ bezeichnet wird. Damit wäre dann wohl metonymisch der Brakteat in seiner Funktion als Zitationswerkzeug, als ein Gerät, das dem Herbeiholen freundlicher Mächte dient, gemeint.

Auch bei der Fügung *fāhidē lapō* (oder *fāhidē lapop?*) der Inschrift von IK70 wird es durch einen Rückgriff auf eine wörtliche Übersetzung ‘malte die Einladung’ möglich, die Diskussion der Interpretation zu erweitern. Es stellt sich die Frage, ob das Verb **faihian* (siehe unten S. 260ff.) unbedingt einen Schreibvorgang bezeichnen muß oder ob es sich auf die Ausführung des Brakteatenbildes beziehen ließe, ob also ‘malen’ im Zusammenhang mit den Brakteaten auf die Erfindung und/oder die Ausführung der Bilder und Ornamente bezogen sein könnte. Auch hier wäre also ‘Einladung’ metonymisch zu verstehen: während jedoch in der Inschrift von IK189 der ganze Brakteat gemeint wäre, ginge es in der Inschrift von IK70 um die Ikonographie des Brakteaten. Damit läge wie bei IK189 eine Art Künstlersignatur, nicht eine Runenschreibersignatur, vor. Wer jedoch der Künstler war, bleibt ungewiß; wenn das in der Form der 3. Person stehende Verb nicht auf den abgebildeten Gott Odin bezogen werden soll. Ein Name läßt sich aus der Inschrift nicht herauspräparieren; gerade an der Stelle, wo der Name zu erwarten wäre (der Sequenz **fahidēlapop** direkt vorangehend), ist die Inschrift am stärksten beschädigt.

Die Parallelisierung der genannten Fügungen von IK189 und IK70 erschweren vier Unterschiede:

- *tawō lapōdu* steht für sich; *fāhidē lapō* (oder *fāhidē lapop?*) ist Teil einer längeren, sonst unverständlichen Inschrift
- die Verbbedeutungen ‘machen’ und ‘malen’ modifizieren die Bedeutung des Objekts ‘Einladung’ in unterschiedlicher Weise (»Geschmeide« *versus* »Gemälde«)

¹³ Die Auffassung, daß die Sequenz **tawōlapōdu** für eine Fügung *tawō lapōdu* steht, ist die Grundlage für KRAUSES Übersetzung (KJ:267): „Ich nehme eine Zitation vor.“ Obwohl SEEBOLD (1998) weder mit der Transliteration noch mit der Transkription einverstanden ist (siehe unten S. 315ff. zu seinen ganz anderen Ansatz), stellt er doch zu der darauf basierenden Übersetzung korrigierend fest (:277), „genauer wäre: ‘ich mache eine Einladung’“ – eine Paraphrase, die tatsächlich vorzuziehen ist, da sie weniger einengt. Als Voraussetzung für neue Überlegungen zum Sinn der Inschrift eignet sich am ehesten eine Übersetzung, die auf Grundbedeutungen basiert. Übrigens trifft SEEBOLDS Tadel meines Erachtens nicht recht die Sache; wenn KRAUSE von den Grundbedeutungen abweicht, hat das doch wohl weniger mit einem Mangel an Genauigkeit zu tun als damit, daß ihm daran gelegen war, seiner Übersetzung einen möglichst präzisen Gehalt zu geben – der im übrigen mit der ikonographischen Identifikation Odins im Kommunikationsprozeß mit Helfern (meist Vögeln) in der Brakteatenüberlieferung gut korreliert.

Übereinstimmend ergänzen KRAUSE und SEEBOLD den unbestimmten Artikel. Meines Erachtens ist, ausgehend von der Annahme, daß das, wovon die Inschrift spricht, in der Gestaltung des Brakteaten oder im Brakteaten selbst präsent ist, der bestimmte Artikel vorzuziehen.

- *tawō* steht in der Form der 1., *fāhidē* in der Form der 3. Person
- *tawō* ist Präsens, *fāhidē* Präteritum.

Besonders die Verwendung des Präsens in der Inschrift von IK189 – statt des Präteritums, das bei einer Handwerker- oder Künstlersignatur zu erwarten wäre¹⁴ – sticht hier hervor. Sie könnte eventuell damit gerechtfertigt werden, daß sich der göttliche Schmied mit seiner Arbeit und/oder mit der Formulierung ‘ich mache die Einladung’ (≈ ‘ich schmiede den Brakteaten’) in einer mythischen Gegenwart bewegt. Soll die Inschrift aber den Ritualtext ‘ich mache die Einladung’ (≈ ‘ich befehle die Helfer herbei’) angeben, wirkt das Präsens durchaus passend.¹⁵

Das Präteritum in der Inschrift von IK70 läßt sich dagegen leicht auf einen Herstellungsvorgang beziehen. Das Objekt der Herstellung könnte die Ikonographie, die Inschrift oder der ganze Brakteat sein. Das Präteritum schließt wohl grundsätzlich nicht aus, daß die Inschrift selbst gemeint ist, wie es KRAUSES (*KJ:267*) Übersetzung

„,schrieb die Zitation“

voraussetzt; aber es läßt doch eher an den Brakteaten denken (siehe unten S. 262ff.).

Den Inschriften von IK189 und IK70 ist, wie sich gezeigt hat, trotz ihrer syntaktischen Struktur zur Interpretation von *lapu* und *lapōduR* nichts Sicheres zu entnehmen, was über die Ergebnisse der ikonologischen Forschungen HAUCKS hinausgeht, weil die Verben in ihrer Bedeutung zu wenig präzise sind und der Tempusgebrauch unterschiedlich zu beurteilen ist, je nachdem mit welchen aktuellen Verbbedeutungen gerechnet wird.

Die Inschriften der jeweils drei Pressungen von IK42 und IK163 kombinieren *lapu* nur mit einem Namen. Dabei stimmen die Einteilungen in Abschnitte mit den Wortgrenzen überein (siehe oben S. 185). Die Tatsache, daß die jeweils zwei Inschriftenteile im Nominativ nebeneinanderstehen, macht es unmöglich, die Relation zwischen ihnen zu bestimmen.

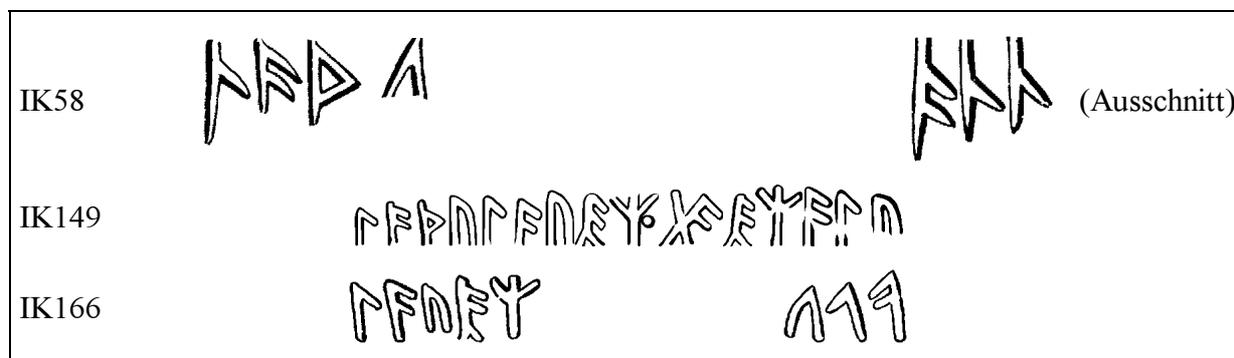
Im Blick auf die wichtige Rolle, die in der Ikonographie die Einbeziehung der Helfer durch Odin bei seinen Rettungsmaßnahmen spielt, ist es naheliegend anzunehmen, daß die Inschriften, in denen *lapu* für sich steht oder mit anderen Einzelwörtern kombiniert ist (IK58; IK83; IK149; IK264 und IK388), die Funktion haben, die Ikonographie durch die Nennung der »Einladung« als eines wichtigen Elements der göttlichen Heilkunst zu ergänzen und so zur Vergegenwärtigung des Mythos durch den Brakteaten beizutragen – parallel zu *laukaR*- und **alu**-Inschriften.

¹⁴ Vergleiche *tawidō* beziehungsweise *tawidē* in den Inschriften des Goldhorns von Gallehus (KJ43) und des Holzkästchens von Garbølle (KJ30).

¹⁵ Nicht nur die Verwendung des Präsens ist auffällig, sondern auch die Morphologie der vorliegenden Präsensform, wie aus KRAUSES (*KJ:267*) Erklärung hervorgeht: „Wahrscheinlich ist *tawō* 1. Sg. Präs. zu einem schwachen Verbum **tawōn* (= ags. *tawian*) ‚bereiten‘. Dagegen zeigt sich Flexion nach der schwachen Klasse I in got. *taujan* ‚machen‘, ahd. *zouwen* ‚zurechtmachen‘ und in den urnordischen Präteritalformen 1. Sg. *tawidō* [...], 3. Sg. *tawidē* [...].“

Kombinationen von *alu* mit *laukar* und/oder *lapu*

Inschriften von fünf Pressungen von drei Modellen überliefern zuverlässig Einzelwörter in Kombination: IK58 Fünen (I)-C; IK149,1 Schonen (I)-B, IK149,2 Unbekannter Fundort-B; IK166 Skrydstrup-B.



Am auffälligsten sind dabei die Inschriften von IK149,1 und 2, die aus den drei häufigsten Einzelwörtern, *alu*, *laukar* und *lapu* und einem sonst unbekanntem Wort *gakar* bestehen. Da Kombinationen der Einzelwörter mit Namen mehrfach vorkommen (siehe oben S. 204), sollten die Versuche, *gakar* als Schreibung eines Namens zu verstehen (BUGGE 1905:269; BECK 2001:65), weiterverfolgt werden.

Zu IK166 bemerkt KRAUSE (KJ:248):

„Die Gesamtinschrift *laukar alu* vereinigt [...] zwei magische Wortformeln, von denen die eine einen positiven Charakter trägt, die andere einen mehr negativen.“

Da KRAUSE (KJ:247) *laukar* als ein

„Formelwort mit der magischen Bedeutung ‚Gedeihen‘“

wertet, müßte die negative Potenz wohl von *alu* ausgehen. Diese Einschätzung dürfte wohl auf KRAUSES Deutung der Zeile *Alumisurki* auf dem Stein von Eggja (KJ101) im Sinne einer Drohung basieren, die aufgegeben werden muß (siehe oben S. 223). Einfacher ist die Annahme, daß sowohl *laukar* als auch *alu* die Wirkung des Amuletts durch ihren Bezug zur Thematik der Brakteaten verstärken.

Für *alu* und *lapu* auf IK58 dürfte dasselbe gelten.

IK26 Børringe-C, auf dem nur *laukar* ohne weiteres lesbar ist, schließt sich hier an, sofern Zeichen I,7 und 8, *al*, eine *alu*-Verkürzung darstellen (siehe oben S. 211f.).¹



Aus der Kombination der Einzelwörter untereinander ergeben sich keine neuen Erkenntnisse für ihre Interpretation.

¹ DÜWEL (1988:103) zieht auch eine Kombination der Anfangsrunen von *alu* und *lapu* in Erwägung.

Pluralformen von *laukar*?

Teile der Inschriften von 15 Prägungen von sieben Modeln betrachtet SEEBOLD (1991b:480f.) als mehr oder weniger entstellte Realisierungen eines Wortes *laukōR*, das als Pluralform zu *laukar* 'Lauch' zu bestimmen wäre. IK13,1 Allesø-B, IK13,2 Bolbro (I)-B, IK13,3 Vedby-B; IK75,1 Hesselagergårds Skov bzw. Fredskov-C, IK75,2 Hesselager-C, IK75,3 Südfünen-C; IK129,2 Darum (IV)-B; IK129,1 Nebenstedt (II)-B; IK147 Rynkebygård-C; IK177 Søtvæt-C; IK299 Maglemose (I)-A / Gummersmark.



Den Ausgangspunkt für diesen Versuch bildet die von SEEBOLD (1991b:480) festgestellte mehr oder weniger ausgeprägte Ähnlichkeit zwischen Partien der Inschriften von IK13,1 bis 3 und IK129,1 und 2:

„Auf drei B-Brakteaten mit praktisch identischem Bild stehen drei ganz parallele, aber nicht gleiche Runen-Inschriften mit gewöhnlichen Zeichen.“

Genau genommen handelt es sich um fünf Inschriften von fünf Pressungen von drei Modellen (erstens um die drei übereinstimmenden Inschriften von IK13,1 bis 3, zweitens um die Inschrift von IK129,2 und drittens um die Inschrift von IK129,1).

Die Ähnlichkeit der Inschriften von IK129,1 und 2 untereinander liegt auf der Hand. Daß die Inschriften von IK13,1 bis 3 einerseits und von IK129,1 und 2 andererseits einen ähnlichen Eindruck machen, läßt sich nicht leugnen; wesentlich ist jedoch die Frage, ob die Grundlage für

eine Rekonstruktion gegeben ist, wie sie SEEBOLD vorschlägt. Diese läßt sich im wesentlichen in drei Sätzen zusammenfassen:

- Teile von Inschriften, nämlich IK13, Zeichen I,1 bis 6 + II,1, **k₂au₁R[...]o[...]R**, IK129,2, Zeichen I,1 bis 6, **lae:t[...]oR**, und IK129,1, Zeichen I,1 bis 6, **llet[...]oR**, stellen depravierte Realisierungen eines Runenwortes **laukor** dar
- bei den Inschriften von IK177, IK75, IK147 und IK299 geht die Degeneration noch weiter
- die fraglichen Inschriftenteile können durch Einschübe unterbrochen werden.¹

Ein tabellarischer Vergleich soll die Kritik abkürzen. Die folgende Tabelle enthält für jedes Zeichen der aufgezählten Inschriften, das mit SEEBOLDS Postulat übereinstimmt, ein Häkchen; die Abweichungen werden durch die Angabe des tatsächlich ausgeführten Zeichens (mit der Sigle der Zeichenklasse) gekennzeichnet. Zeichen, die nicht in die **laukor**-Rekonstruktion eingehen und darum ignoriert werden müssen, werden nur durch ihre Zahl angedeutet. Die verdoppelten Striche zwischen den Spalten zeigen Grenzen der Inschriftenabschnitte an, entsprechen also Zwischenräumen in den Abschnitten. Ein Strich zeigt an, daß kein Korrelat zum Postulat vorhanden ist. Die Zahlen in den rechts überstehenden Feldern beziehen sich auf in der Übersicht, Seite 246, nicht abgebildete Inschriftenteile. Für IK129,2 und 1 sind die Einträge soweit wie möglich zusammengefaßt; die beiden Brakteaten und ihre Inschriften sind

¹ Vergleiche SEEBOLDS (1991b:481) eigene Formulierung: „Bei der starken Parallelität der beiden Inschriften legt es sich nahe, nach einer gemeinsamen Vorform zu suchen.“

[An dieser Stelle muß, um einer möglichen Verwirrung vorzubeugen, das Zitat unterbrochen werden, um zu bemerken, daß es sich bei diesen „beiden“ Inschriften nur um dieselben fünf Inschriften von IK13,1 bis 3 (zum ersten: drei Pressungen von einem Model) und IK129,1 und 2 (zum zweiten: zwei Pressungen von zwei Modeln) handeln kann wie bei den „drei [...] Inschriften“ im zuvor zitierten Satz. Weiter im Zitat:]

Und diese [gemeinsame Vorform] läßt zunächst **z** [IK13, Zeichen I,4] und **t** [IK129,2 und IK129,1, Zeichen I,4] als Mißverständnisse für eine ganz andere Rune erkennen: für das **k**, wie es etwa auf den Brakteaten von [IK312,1] Overhornbæk und [IK110] Lindkær erscheint – die Sturzform zum normalen **t** [...]. Bei **e** und **u** ist es etwas schwieriger, aber es ist auch hier darauf zu verweisen, daß an der Stelle von **e** auf Overhornbæk und Lindkær ein entsprechendes **u**-Zeichen steht. Für die ersten vier Runen wäre also **lauk** vorauszusetzen. Nach dem Hakenkreuz steht **o** und dann – wenn wir zunächst das **wa** oder **pa** auf [IK13,1] Allesø vernachlässigen – ein **z**, insgesamt also **laukoz**, NAPI. des Wortes für ‘Lauch’ – meiner Meinung nach ist **laukaz** eine Metapher für ‘Rune’, und damit der Plural ohne weiteres möglich. Der Rest ist zu stark degeneriert, um eine genaue Rekonstruktion zu ermöglichen (**writu?** **wihu?**); interessant ist aber, daß der Anfang oder Teile davon auch auf andere Brakteaten übernommen wurde, und auf diesen steht statt des Hakenkreuzes **pa** (weniger wahrscheinlich **wa**), und diese Lautfolge [!] ist auf [IK13,1] Allesø auch zwischen **o** und **z** eingeschoben. Es scheint also, daß sowohl das Hakenkreuz wie auch die Lautfolge **pa** in andere Wörter eingeschoben werden konnten und unter Umständen sogar gleichwertig waren.“

SEEBOLD illustriert seine Ausführungen mit einer Skizze, in der um den Vergleich zu erleichtern, die linksläufigen Inschriften gespiegelt erscheinen, und die seiner Meinung nach analogen Zeichen in akkuraten Kolumnen untereinander anordnet sind, wobei die Anordnung in mehr oder weniger kontinuierlich gefüllten Zeilen keine Rücksicht auf die tatsächliche Verteilung der Runen auf den Brakteaten nimmt. Dabei ist Zeichen I,1 bei IK129,1 als **a**-Rune gezeichnet wie bei IK129,2.

so eng miteinander verwandt, daß ihnen beim Vergleich zwischen den verschiedenen Versionen nur ungefähr soviel Gewicht beigemessen werden kann wie zwei modelgleichen Pressungen.

	l	a	u	k (↓)	Einschub	o	Einschub	R	
IK13	k₂ (✓)	✓	✓	R	Swastika	✓	wa	✓ +7	
IK129,2	✓	✓	e	t	Swastika	✓	–	✓ +2	+8
IK129,1		↓							+9
IK177	1+ ✓	✓	e	l	wa	✓	–	–	
IK75	✓	–	✓ (u ₁)	R	p₁a	✓	–	–	+3
IK147	✓	–	–	R	–	✓	–	ℓ +1	
IK299	ℓ	–	✓	R +4	a	✓	–	✓ +5	

Der Tabelle läßt sich beispielsweise für die Inschriften von IK13,1 bis 3 entnehmen, daß das erste Zeichen (**k₂**) für eine **l**-Rune stehen soll, daß vier postulierte Zeichen (**a**-, **u**-, **o**- und **R**-Rune) sowie zwei Einschübe (Swastika und ein Runenpaar **wa**) »vorhanden« sind, daß die fraglichen Zeichen auf zwei Abschnitte verteilt sind (mit der Unterbrechung zwischen **wa** und der **R**-Rune) und daß auf die **R**-Rune noch 7 Zeichen folgen, die nach der (Re-)Konstruktion von **laukoR** übrigbleiben.

Alles in allem zeigt sich, daß der Versuch, eine Pluralform *laukōR* im Brakteatenkorpus zu entdecken, zu bemüht ist. Die einzige durchgehende Übereinstimmung zwischen den aufgeführten Inschriften besteht darin, daß sie jeweils eine **o**-Rune enthalten, aber bei der Frequenz von Wörtern, die auf *-ōR* ausgehen, mit der im Urnordischen gerechnet werden muß, beweist das wenig. Die erwartete **k**-Rune in der Form ↓ (siehe oben S. 197) kommt in keiner der aufgeführten Inschriften vor; einigermaßen »zuverlässig« überliefert ist nur die initiale **l**-Rune; **a**-, **u**- und **R**-Rune sind in der Hälfte der Fälle »ausgefallen« oder mit anderen Runen verwechselt worden. Die Zeichen, die zusammen das Runenwort **laukoR** ergeben sollen, sind in den Inschriften von IK13,1 bis 3, IK75, IK177 nicht nur durch Zusätze unterbrochen, sondern dann auch noch auf zwei, in der Inschrift von IK299 sogar auf drei Abschnitte verteilt. In zwei Fällen, IK147, IK177, wird die gewaltsame **laukoR**-Zuordnung zusätzlich dadurch, daß nur ein einzelnes Zeichen übrigbleibt, als problematisch erwiesen. Einmal ganz von der Frage abgesehen, ob mit Einschüben innerhalb von Wörtern gerechnet werden sollte,² sind die von SEEBOLD ermittelten Zusätze, abgesehen von den Swastikas, nicht so beschaffen, daß eine Veranlassung gegeben wäre, sie aus dem gewöhnlichen Lesezusammenhang auszuklammern. Die runischen Zusätze »ähneln« sich insofern, als sie in vier Fällen eine **a**-Rune, zusätzlich in

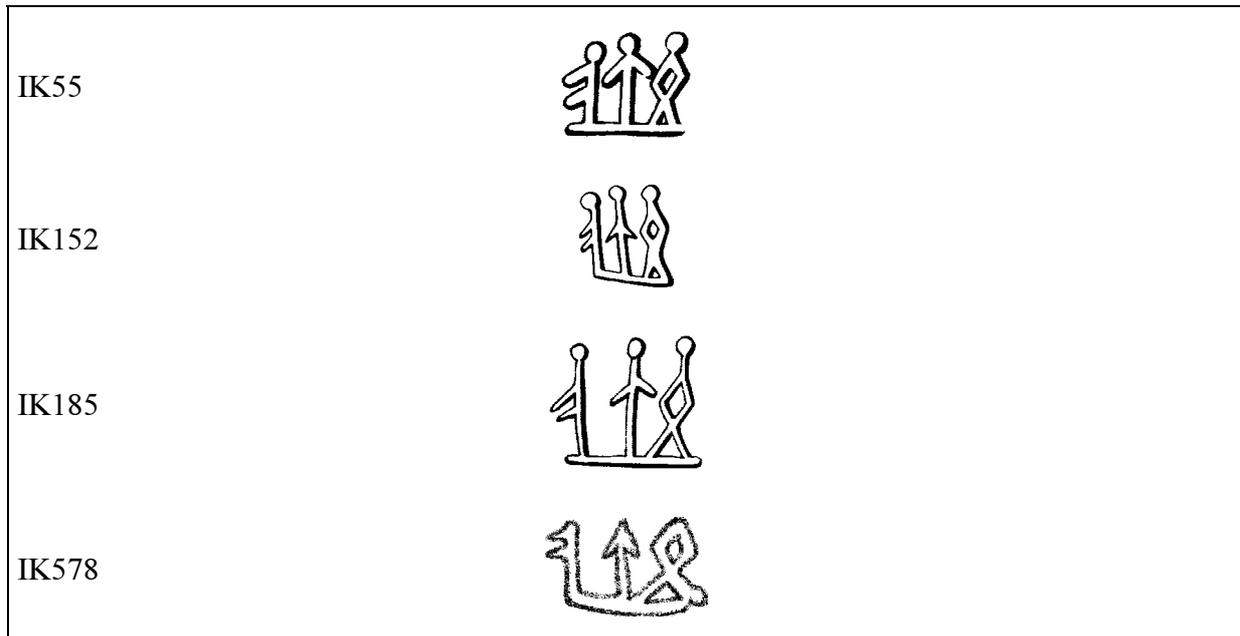
² Die Annahme, daß ein Hakenkreuz oder eine Runensequenz mitten in ein Wort eingefügt werden konnte, leidet meines Erachtens auch daran, daß der Einschub systematisch zwischen **k**- und **o**-Rune stattfinden soll – und zwar auch dann noch, wenn die postulierten Runen nur teilweise korrekt oder nur teilweise überhaupt realisiert sind und sich in unterschiedlicher Weise auf zwei oder drei Abschnitte einer Inschrift verteilen, wobei noch weitere Runen eingestreut sein können. Diese Vorstellung verbindet vermeintliche Regelmäßigkeit und Chaos in unplausibler Weise.

zwei Fällen eine **w**-, in einem Fall eine **þ**-Rune enthalten und in Inschriften auftauchen, die je eine **o**-Rune aufweisen, die aber sonst sehr verschieden sind. Am ehesten stimmen diese Inschriften noch in den vermeintlichen Zusätzen überein, wobei aber die Annahme einer Äquivalenz der Swastika mit bedeutungslosen, untereinander differierenden Runenfolgen das Begriffsvermögen überstrapaziert.

Zusammenfassend ist zu konstatieren: Abgesehen von der Verwandtschaft zwischen IK129,1 und 2, die ohnehin feststand, die aber nicht ausreicht, um eine Pluralform *laukōR* zu konstruieren, zeigen die untersuchten Inschriften keine eindeutig über das zufällig Mögliche hinausgehenden Gemeinsamkeiten und schon gar keine weiteren *laukōR*-Indizien. Wenn es irgendwo außerhalb dieser Überlieferungsgruppe einen Hinweis auf die von SEEBOLD vermutete Metapher gäbe, wäre es vielleicht schon eher gerechtfertigt, in einem Teil der genannten Inschriften nach Spuren von ihr suchen zu wollen. Der Versuch aber, aus jenen zusammengekratzten Trümmern das Gewünschte herauszupressen, kann nicht überzeugen. Es zeigt sich vielmehr die Gefahr, daß Rekonstruktionsversuche wertlos werden, wenn bei einer recht geringen zur Verfügung stehenden Datenmenge mit mehreren erheblichen Abweichungen in jedem einzelnen »Überlieferungszweig« gerechnet wird (Zeichenverfälschungen, Auslassung und Hinzufügung von Zeichen, Verteilung auf verschiedene Abschnitte).

ota

Die Inschriften von vier Brakteaten überliefern die Sequenz **ota**: IK55 Fjärestad-C / Gantofta; IK152 Schonen (III)-C; IK185 Tjurkö (II)-C / Målen; IK578 Gadegård-C.



Die vier Brakteaten sind sich ikonographisch frappierend ähnlich. Offensichtlich stehen sie zueinander in einem sehr engen kopialen Verhältnis; sei es, daß sie Kopien voneinander darstellen, sei es, daß sie ein gemeinsames Vorbild hatten. IK152 und IK185 stehen sich so nahe, daß sie auf den ersten Blick fast für modelgleich gehalten werden könnten, wenn sie sich nicht deutlich in der Größe unterschieden.

Auch im Hinblick auf die Ausführung der Inschriften zeigt sich die nahe Verwandtschaft:

- sie sind übereinstimmend als Randinschriften zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes positioniert, zentral gravitiert (siehe unten S. 420) und linksläufig vom Gott zum Pferd hin ausgeführt (S. 429)
- die Runen stehen auf Grundlinien
- zumindest auf IK55, IK152 und IK185 sind die Spitzen mit einer Noppe versehen (siehe oben S. 178ff.), wobei die Formen von IK152 und IK185 nach oben verlängert sind, so daß die Punkte stecknadelkopffartig wirken.¹

Abgesehen von diesen vier Brakteateninschriften kommt **ota** nur auf zwei modelgleichen in Hüfingen gefundenen merowingerzeitlichen Kleinbrakteaten vor, die mit drei weiteren Kleinbrakteaten zusammen an einer Halskette getragen wurden, von denen zwei wiederum modelgleiche Stücke sensationellerweise mit **alu** aufwarten.²

¹ Im Fall der **t**- und der **a**-Runen träge auch die Beschreibung zu, daß die Zweige etwas unterhalb der Spitze angesetzt sind; aber bei den **o**-Runen geht doch aus dem Knick zwischen den beiden oberen Segmenten ein senkrecht Element aufwärts hervor. Zu untersuchen ist noch die Zeichengestaltung bei IK578.

² FINGERLIN / FISCHER / DÜWEL 1998.

Zur Deutung der **ota**-Inschriften notiert DÜWEL (IK1,2:104):

„Kaum männl. PN. Zu erwägen [...] *otti* m. (< germ. **ōhtan*) ‚Furcht, Schrecken‘.“

Für die Möglichkeit, mit der Assimilation von *ht* zu *tt*, wie sie die Graphie **ota** erfordern würde, schon in der Zeit der Brakteatenkultur rechnen, verweist er auf *wurtē* in der Inschrift von IK184.

HAUCK („Ikonologie 40“:35f.) führt zu dieser phonologischen Überlegung eine Expertise von Dietrich HOFMANN an, der einwendet:

„Für das fehlende **h** bietet **wurte** keine sichere Parallele, denn in der Form **wurhtē* kann *h* wesentlich früher ausgefallen sein als bei ‚normalem‘ *ht*, weil es in der Mitte einer Dreierkonsonanz stand.“

Dennoch ist HAUCK (*ibidem*) überzeugt:

„Dieses Schreckenswort in Runen fügt sich deswegen dem Befund dieses schonischen Gott-Pferd-Brakteaten [IK55] unmittelbar ein, weil in seiner aufwendigen Randzone ein Untier mit zurückgewandtem Kopf, der zur Umkehr gezwungene Dämon, über zwanzigmal wiederholt wird [...]. Die Formel [also das Runenwort **ota**] und diese Randzonthematik besagen also:

‘Schrecken dem dämonischen Wesen!’“

Auch DÜWEL (FINGERLIN / FISCHER / DÜWEL 1998:818) erwähnt im Zusammenhang mit den Hüfinger Inschriften nur diese Möglichkeit:

„Über das Medium Brakteat und seine Inschrift soll aktiv den andringenden Mächten ‚Furcht und Schrecken‘ eingejagt werden.“

GRØNVIK (1987:155), der sich mit den Deutungsmöglichkeiten eingehender befaßt,³ bemerkt zu einer solchen Auffassung des Wortes:

„En slik tolkning forutsetter at man også tror på andre ‚magiske formelord‘ som fremfor alt *alu* ‚vern‘ [...].“

Tatsächlich erinnern die Formulierungen HAUCKS und DÜWELS an eine Formelwortvorstellung, wie sie noch KRAUSE (KJ:239-261) unter der Überschrift

„Magische Formeln“

postulierte. Bestimmten Wörtern wird zugetraut, daß sie eine bestimmte Wirkung hervorrufen können. Die Realisierung des Wortes *laukaR* soll dann Gedeihen garantieren oder mindestens befördern.⁴ Analog wird auf **alu** je nach der vermuteten Funktion des beschrifteten Gegenstands eine Bedeutung ‚Abwehr‘ oder ‚Schutz‘ projiziert (³Rk:13f.).

Dagegen zeichnet es sich, besonders in der Folge von HEIZMANNs Forschungen zu *laukaR* und zum Lauch (siehe oben S. 237), immer deutlicher ab, daß die Einzelwörter in den

³ Vergleiche GRØNVIK (1987:155ff.) mit Literatur. Unter anderem stellt GRØNVIK (:155) fest: „Formelt er det fullt mulig at det ordet norr. *ótti* m ‚frykt‘ som foreligger her i en seinurn. form *ōtta* < urn. **ōhta* m. Men i så fall står det vel her i betydningen *timor dei* og uttrykker «den heilage agen», den frykt og respekt man folte overfor den guden som var avbildet på brakteaten.“

⁴ Da im Rahmen dieser Vorstellung konkrete Bedeutungen nicht brauchbar sind, muß zum Beispiel *laukaR* ‚Lauch‘ »metaphorisch« als ‚Gedeihen‘ verstanden werden (KJ:246)

Brakteateninschriften nicht als Zauberbefehle zu verstehen sind, sondern direkt auf Faktoren bezogen werden können, die in der Brakteatenthematik eine wichtige, konkrete Rolle spielen. So kann sich *laukaR* auf das Heilmittel Lauch, *lapu* auf das Heranholen von Helfern bei der therapeutischen Aktivität Odins (siehe oben S. 241) beziehen.⁵ Ein Dämonenabwehrwort würde in diese Nachbarschaft nicht gut passen; auch die negative Bedeutung ‘Furcht’ eines Appellativums *ōtta* kontrastiert mit den positiven Bedeutungen von *laukaR* und *lapu*.

Daher ist es relevant, daß GRØNVIK (1987:156) sich zwar DÜWELS sprachlicher Bestimmung von **ota** anschließt, aber wieder⁶ für die Annahme plädiert, daß es sich dabei um einen Namen, wohl den des abgebildeten Gottes, handelt. Sein Hinweis auf die semantische Nähe zum Odinsnamen *Yggr* (*ōtta* zu altnordisch *óttask* ‘sich fürchten’ wie *Yggr* zu *ugga* ‘fürchten’) macht diesen Vorschlag besonders bedenkenswert.⁷

Die Vermutung, daß **ota** für einen altnordischen Odinsnamen steht, ist aber doch problematisch, weil sie wohl auch **ota** auf den Hüfingern Kleinbrakteaten einschließen müßte; denn eine unterschiedliche Interpretation der so nah verwandten Überlieferungen scheint methodisch unbillig. Mit dem Odinsnamen würden jedoch eine motivische Verwandtschaft und Überlieferungsverbindungen vorausgesetzt, die erst erwiesen werden müßten. Mit einem Dämonenabwehrwort dagegen könnte schon eher unabhängig von der Thematik der jeweiligen Amulettüberlieferung gerechnet werden; ein solches Wort stünde jedoch nach einem Wegfall des traditionellen Formelwortkonzeptes isoliert da.

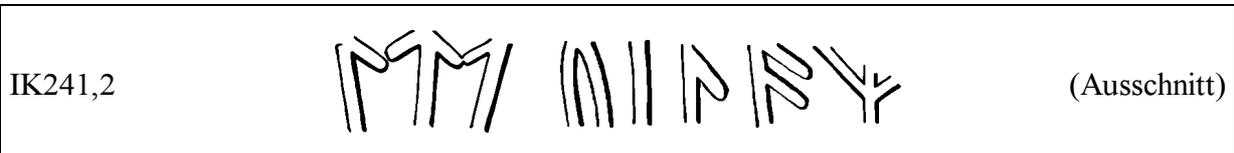
⁵ Auch die Gleichsetzung von **alu** mit **alu* ‘Bier’ scheint mehr und mehr Resonanz zu finden (siehe oben S. 216f und 223f.), obwohl eine Relevanz des Biers für die Brakteatenthematik bislang nicht ausgelotet ist.

⁶ Vergleiche BUGGE (1871:201f.).

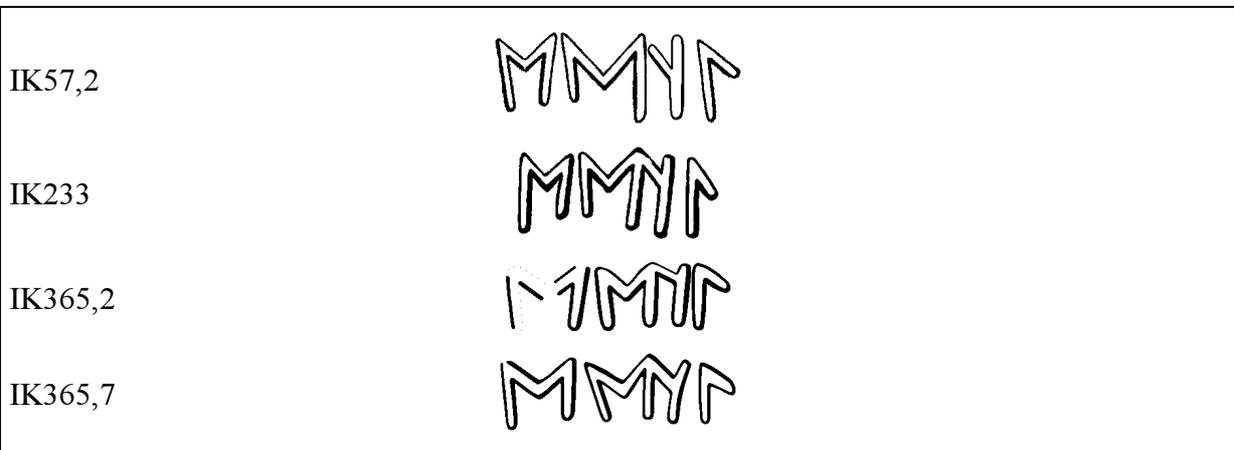
⁷ Da GRØNVIK bei den Brakteatenbildern an Balder denkt, läßt sich sein Hinweis auf den Odinsnamen nicht auf ein Vorurteil zurückführen, daß die Inschrift einen Bezug zu Odin enthalten müsse, und verdient daher um so mehr Beachtung.

ek erilar

Die Inschriften von zwei Pressungen von einem Model enthalten eine Sequenz, die trotz irregulärer Zeichenformen als Realisierungen der Fügung *ek erilar* betrachtet werden kann: IK241,1 Eskatorp-F, IK241,2 Väsby-F.



Dagegen scheinen elf Pressungen von drei Modellen eine weiter reduzierte, aber erfolgreiche Fassung zu überliefern: IK57,1 Fride-C, IK57,2 Öster Ryftes-C, IK57,3 Riksarve-C; IK233 Djupbrunns-C; IK365,1 Unbekannter Fundort-C, IK365,2 Almungs-C, IK365,3 Burge-C, IK365,4 Schonen (?) (IV)-C, IK365,5 Slitebacka-C, IK365,6 Sutarve-C, IK365,7 Unbekannter Fundort-C.



Als Übertragung in Siglen der Zeichenklassen kommt für diese Sequenzen nur \widehat{eeh}_21 in Frage. Eine Anknüpfung an *ek erilar*¹ erfordert eine Reihe von unterschiedlich plausiblen Annahmen:

- *k* ist nicht geschrieben
- *eri* wird durch ein Gebilde wiedergegeben, das einer Binderune, \widehat{eh}_2 , entspricht, deren h_2 -Bestandteil als Kombination von *r*- und *i*-Rune fungiert²
- die Endung *aR* ist nicht geschrieben, was sich, wenn überhaupt, nur durch eine Abkürzung rechtfertigen läßt (siehe unten S. 301).

KRAUSES (*KJ*:243) Vorbehalte gegen die *ek-erilar*-Deutung sind also berechtigt. Sie ist aber meines Erachtens, wenn als Konzept der genannten Inschriften $\widehat{*eeri}$ angesetzt wird, doch

¹ BUGGE (*NlæR* 1:100) schlägt „*eeilil af -e eril [aR]*“ vor, noch ohne an das Pronomen *ek* zu denken.

² Diese Verschmelzung darf aber nur als unzulängliche Realisierung einer Sequenz \widehat{eri} und keinesfalls als \widehat{eri} -Binderune aufgefaßt werden. Sollte die *ek-erilar*-Deutung zutreffen, entspräche eine \widehat{eri} -Transliteration zwar der Zeichenfunktion; das *r*-Zickzack wäre aber entweder rudimentär (nur als verbindungsbalckenartiges Element) oder (abgeflacht) teilweise im *i*-Stab verborgen zu denken ($\mathfrak{M} + | = \mathfrak{M}$). In beiden Fällen läge eine Verletzung des Prinzips vor, daß die Komponenten der Binderunenbestandteile erhalten bleiben.

der von KRAUSE vertretenen Option vorzuziehen, die auf der graphischen Ähnlichkeit zwischen den $\overline{eeh_2}1$ -Belegen und der Inschrift von IK352, $\overline{eh_2wu_1}$, aufbaut (siehe unten S. 275f.).

In den Inschriften außerhalb des Brakteatenkorpus, die den Terminus überliefern, konkurrieren die Formen

- *erilar* auf der Fibel von Bratsberg (KJ16), auf dem Lanzenschaft von Kragehul (KJ27), auf dem Amulett von Lindholmen (KJ29), auf dem Stein von Järsberg (KJ70) und
- *irilar* auf der Felswand von Veblungsnes (KJ56), auf den Steinen von Rosseland (KJ69) und By (KJ71).

Ausgehend von den Inschriften von Veblungsnes, Rosseland, Järsberg und By bemerkt ANTONSEN (1980a:140):

„Betydningen af ordet *erilaz* er endnu ikke fastlagt, men det er vigtigt at bemærke, at det kan erstattes i ellers identiske formler ved ord som *þewaz* (Valsfjord) og *gudija* (Nordhuglo). Det synes at være sikkert, at *erilaz* betegner en vis stilling i datidens samfund og at erilen har været skriftkyndig, men mere lader sig ikke bestemt sige om disse skyggefigurer, end at de stod i tjeneste hos småkongerne.

At en *erilaz*-indschrift også findes på et brakteatstempel (Väsby og Äskatorp) [...] siger ikke meget om erilens antagne magiske evner, især når dette ene stempels indskrift er så forvansket, at der ikke kan herske tvivl om, at den er forfærdiget af en analphabet. På den anden side må man dog spørge, hvorfor vi kun har et eneste eksempel på en sådan indskrift, hvis brakteaterne var amuletter (hvilket synes sikkert) og erilerne var skriftmagiens fornemste udøvere?“

Die Implikationen der Bemerkungen ANTONSENS sind weitreichend. In erster Linie geht es ihm um die Feststellung, daß keine ausreichenden Hinweise dafür gegeben sind, daß die Funktionsträger, die in den Runeninschriften unter der Bezeichnung *erilar* auftreten, für Runenzauber zuständig waren und durch das bloße Mitteilen ihres *erilar*-Status Runenzauber ausübten. In dieser Hinsicht ist ANTONSEN entgegen älteren Ansichten zuzustimmen.³ Zwar läßt sich mit guten Gründen annehmen, daß der *erilar*-Titel mit einer hohen sozialen, möglicherweise priesterlichen, Stellung verbunden war,⁴ aber daraus läßt sich keinesfalls ableiten, daß die Verwendung der Fügung *ek erilar* an und für sich eine magische Bedeutung gehabt haben sollte.

Dagegen mag ANTONSENS Vermutung, daß ein Analphabet für die Ausführung der Inschriften von IK241,1 und 2 verantwortlich war, zutreffen oder auch nicht. Sie ist für die Frage nach der Bedeutung der Inschrift und die Rolle des *erilar* vollkommen irrelevant. Wie es auch immer um die Schriftkompetenz des Graveurs bestellt war, die Fügung *ek erilar* ist

³ KRAUSE (KJ:43) vertritt in seiner Behandlung der Spange von Bratsberg (KJ16) noch die Auffassung: „Mit den Worten ‚ich Eril‘ bezeichnet der Runenmeister sich selber, und in dieser Selbstbezeichnung, die keiner satzmäßigen Fortsetzung bedurfte, birgt sich das Gefühl seiner Kraft in der Anbringung magisch wirkender Runen.“ Diese Ansicht klingt nach in HAUCKS („Ikonologie 41“:48) Formulierung: „Das Zeugnis entstand also aus dem Kraftgefühl, das die geschickte geübte Kunst verlieh, Runen zu schreiben.“

⁴ HAUCK („Ikonologie 41“:45-55); DÜWEL (1992b:58-62).

jedenfalls erkennbar, und die Zeichenformen sind sicherlich nicht dem Zufall zu verdanken. Konnte der Graveur nicht schreiben, so muß ihm eine Vorlage zur Verfügung gestanden haben, und wer immer die Inschrift konzipiert hat, konnte doch wohl schreiben.

ANTONSEN bezweifelt die schriftmagische Autorität des *erilaR* mit dem Argument, daß im Brakteatenkorpus keine weiteren *ek-erilaR*-Inschriften vorkommen. Er läßt jedoch völlig offen, in welchem Verhältnis die Inschriften von IK241,1 und 2 zur Amulettfunktion der Brakteaten stehen könnten. Umgekehrt wäre zu fragen: was diese Inschriften, wenn sie denn rein profan sein sollten, auf den Brakteaten zu suchen haben. Daß die Brakteaten Amulettfunktion haben, bezeichnet ja auch ANTONSEN als sicher.

Beide Vorstellungen, die vom *erilaR*-Zauber und die von rein profanen Inschriften, sind vor dem Hintergrund des zunehmenden Verstehens der religionsgeschichtlichen Bedeutung der Brakteaten und der Dimension, die den Inschriften dabei zukommt, nicht überzeugend. Es muß überlegt werden, ob es in Frage kommt, die Inschriften von IK241,1 und 2 als Dokumente einer Selbstprädikation Odins zu werten und sie somit einer Gruppe von Inschriften zuzuordnen, für die sich eine solche Auffassung mehr und mehr durchsetzt. Ihren Ausgang nimmt sie von der Entsprechung von Bild und Inschrift (*tawō laþōdu*) von IK189, die zum Beispiel KRAUSE registriert:

„Es wäre also zu übersetzen: ‚Ich nehme eine Zitation vor. Die bildliche Darstellung könnte die Geste eben dieser Zitation ausdrücken.“

Da die Brakteaten, wie HAUCK herausgearbeitet hat, Götterbilder überliefern, kann MÜLLER (1988:136) den vorsichtigen Vorschlag machen:

„Für die Inschrift könnte man [...] eine Bedeutung ‚ich (der dargestellte Gott) mache die Zitation‘ ansetzen.“

Dementsprechend wird es möglich, für die Inschrift von IK156 die Übersetzung (*ibidem*)

„‘ich (der dargestellte Gott) schreibe Runen‘“

zu erwägen. Der Fortschritt in der Brakteatenarbeit wird auch daran ersichtlich, daß DÜWEL (³*Rk*:47-51) unter der Überschrift

„Der göttliche Runenmeister“

die Inschriften von 11 Pressungen von sieben Modeln aufführt, die alle als Selbstprädikationen Odins verstanden werden können:

- IK156: *r[ūnōR] wrītu* ‚ich ritze die Runen‘
- IK189: *tawō laþōdu* ‚ich mache die Einladung‘
- IK128: *glāugiR wīu r[ū]n[ō]R* ‚ich, GlāugiR, weihe die Runen‘
- IK341: *winiR ik* ‚Freund ich‘
- IK98: *hariūha haitika fārawīsa gibu auja* ‚Hariūha heiße ich, ich gebe Gunst‘
- IK11 und IK340: **ek fākaR fāhi* ‚ich, FākaR, male‘ (aus den beiden etwas voneinander abweichenden Inschriften rekonstruierter Text).

Die traditionelle Lehre wird damit obsolet, nach der diese Inschriften als Belege für eine spezielle Gattung von Texten aufgefaßt werden, die sich im wesentlichen dadurch bestimmen läßt, daß eine Person, die die Runeninschrift konzipiert (und eventuell auch selbst ausführt),

- sich erstens vorstellt, wobei sie einen oder mehrere Namen (die als private oder rituelle Namen bestimmt werden) und/oder eine Funktionsbezeichnung angibt und/oder
- zweitens die Ausführung der Runen oder sonst eine Prozedur, die mit der jeweiligen Inschrift (oder mit Runen allgemein?) zu tun hat, bescheinigt.

Obwohl oder gerade weil sich die Inschriften auf diese Bekanntmachungen von Namen oder Runenaktivitäten beschränken, animieren sie, solange sie nicht im Licht der Thematik der Brakteaten betrachtet werden, quasi dazu, phantastische Vorstellungen über Wesen und Funktion von Schrift und über Charakter und Rang von Schriftkundigen auf die Runen und ihre Verwender zu projizieren. Inschriften, die anscheinend keinen informativen Wert besitzen, regen dazu an, die eigentliche Bedeutung in der Tatsache der Anbringung der Inschrift selbst zu suchen; diese Bedeutung »kann nur« eine magische sein, wie es auch die stolzen und geheimnisvollen Namen signalisieren. Welche Art von magischer Wirkung diese Inschriften im einzelnen entfalten sollten, bleibt unklar.⁵

Daß die genannten Inschriften nunmehr als Verlautbarungen Odins verstanden werden, hat zwei Vorteile. Zum einen können arbiträre Annahmen (über magische Zwecke) aufgegeben werden. Zum anderen kann dadurch ein in der Gesamtaussage des Brakteatenkorpus störender Faktor eliminiert werden. Es wird immer deutlicher, daß die Brakteaten als Kultgegenstände ersten Ranges angesehen werden müssen, die von der Verherrlichung der Gunst, die Odin seinen Schützlingen gewährt, und der vernichtenden Kraft, die seine Gegner zu spüren bekommen, erfüllt sind. In diesen Kontext lassen sich Inschriften als Medium einer Kommunikation zwischen Odin und dem Träger oder Betrachter des Amuletts gut einordnen; dagegen wirkt die Vorstellung, daß die Amulettwirkung eines Brakteaten dadurch gesteigert werden konnte oder gar davon abhing, daß runenkundige Personen sie durch ihre Bearbeitungsvermerke aufwerteten, ärmlich und kaum vereinbar mit der göttlichen Dimension der mit den Brakteaten erreichbaren Kräfte.

Vor diesem Hintergrund erscheint ein Versuch, auch die Inschriften von IK241,1 und 2 auf Odin zu beziehen, geradezu geboten. Ungünstigerweise wird ihre Interpretation durch runographische und sprachliche Unklarheiten erschwert; aber es läßt sich doch mit einiger Gewißheit behaupten, daß sich der *erilaR* mit einem Namen, *wīgar*, vorstellt und angibt, etwas

⁵ Vergleiche die Ausführungen KRAUSES unter der Überschrift „Der Runenmeister“ (*KJ*:261-276 und zu Steininschriften 142-158). Siehe auch MÜLLER (1988:134f.).

Auch HAUCK („Ikonologie 41“:44, 57) berücksichtigt noch IK11, IK98, IK128, IK340 und IK341 in einer „Karte [...], welche die insgesamt 15 uns [...] bekannten goldenen Inschriften erfaßt, bei denen es sich in der Regel um Runenmeisternamen im Namenzauber handelt.“ Inzwischen ist dieses Verständnis durch die Ausarbeitung der Ansicht, daß es sich um Selbstprädikationen Odins handelt, überholt.

gemalt oder bemalt zu haben (siehe unten S. 264f.), womit er vermutlich Konzeption und/oder Ausführung der Ikonographie und/oder der Inschrift des Brakteaten oder überhaupt des Brakteaten für sich beansprucht.

Der Gleichsetzung des *erilar* mit Odin stehen jedoch einige Fragen im Wege. Ob es überhaupt vorstellbar ist, daß Odin sich der Fügung *ek erilar* bedient, läßt sich wohl kaum entscheiden. Daß die Steininschriften *erilar* als einen Titel Sterblicher überliefern, muß nicht grundsätzlich dagegen sprechen, daß auch Odin ihn verwendet. Immerhin kann Odin in den Brakteateninschriften anscheinend auch Namen tragen, die zumindest in ihren Bestandteilen mit gewöhnlichen Namen übereinstimmen.⁶ Wenn der Gott in Inschriften verkünden kann, daß er Runen schreibt und weiht usw., muß es wohl auch nicht verwundern, wenn er unter einer entsprechenden Funktionsbezeichnung auftritt. Auch die von DÜWEL (1992b:62) vorgelegte Zusammenfassung der Forschungsergebnisse zu *erilar* läßt sich mit der Rolle Odins in der Brakteatenüberlieferung vereinbaren, wenn eine kleine Auslassung gemacht wird:

„Es handelt sich um einen Titel, dessen Träger, die Runenmeister, schriftmächtig sind, in priesterlicher Funktion ‚weihen‘ können und wohl einen hohen [...] sozialen Rang einnehmen.“

Die Vervollständigung des Zitats erschwert jedoch den Bezug zu Odin, da DÜWEL dem *erilar*

„einen hohen, wenn auch nicht den höchsten sozialen Rang“

zuschreibt. Nun konnte Odin sicherlich nicht in einer abhängigen Position auftreten, wie sie für den *erilar* wohl typisch war (DÜWEL *ibidem*):

„Einige Inschriften setzen [...] den *erilar* in eine genitivische syntaktische Beziehung zu einer anderen Person [...], damit diese Person, die einen *erilar* im Dienst hatte, als ranghöher kennzeichnend. In einem Falle ([KJ]69 Rosseland) ist diese dem *erilar* übergeordnete Person eine Frau [...]“

Andererseits schloß die *erilar*-Würde vielleicht nicht immer eine solche Abhängigkeit ein.

Was den Namen *wīgar* ‘Kämpfer’ betrifft, wäre es eventuell möglich, an eine Verbindung zu Odins Dämonenabwehr zu denken. Die Ikonographie der beiden Brakteaten gibt jedoch keinen Hinweis in dieser Richtung.

Auffallend unterscheiden sich IK241,1 und 2 an zwei Punkten von den A-, B- und C-Brakteaten mit Selbstprädikationen Odins, deren Verbformen, sofern vorhanden, im Präsens stehen:

- die Sequenz **fah₂iđu₁** läßt am ehesten an eine Präteritalform *fāhidō* denken
- die F-Brakteaten bilden mit Sicherheit nicht Odin ab.

Das Präteritum erinnert an Herstellerinschriften, wie etwa *ek hlewagastiR holtijaR horna tawidō* auf Horn B von Gallehus (KJ43); aber falls Odin sich auch als göttlicher Goldschmied betätigte (siehe oben S. 242f.), wäre eventuell auch auf Brakteaten alternativ zu einer präsentischen Offenbarung eine Herstellersignatur im konventionellen Präteritum von seiner

⁶ Vergleiche zum Beispiel die Namen *alawiniR* und *alawiduR* (weniger wahrscheinlich *alawīdaR*), unter denen Odin in der Inschrift von IK161 angerufen wird (MÜLLER 1988:129f.).

Hand denkbar. Damit nähme nicht wie auf IK189 und IK156 der abgebildete Gott das Wort, sondern der göttliche Schmied.

Diese Überlegungen zeigen, daß eine Gleichsetzung des *erilar* von IK241,1 und 2 mit Odin bislang von vielen Unwägbarkeiten belastet wäre.

Damit bleibt vorläufig nur der Rückzug auf das, was das Inschriftenpaar selbst mitteilt, soweit der Text verständlich ist. Der *erilar* Wīgar gibt seine Mitwirkung an der Produktion der Brakteaten beziehungsweise ihrer Inschriften bekannt. Warum diese Mitteilung von solcher Wichtigkeit war, daß sie in geradezu dominierender Weise in die Gestaltung der Brakteaten eingefügt wurde, bleibt unklar. Ohne in die Vorstellung der *erilar*-Magie zurückfallen zu wollen, wäre zu überlegen, ob die Funktion der Inschrift in einer Art Autorisierung des Brakteaten durch einen Priester gelegen haben könnte.

Die von ANTONSEN aufgeworfene Frage, warum keine weiteren entsprechenden Brakteateninschriften existieren, harrt einer Antwort. Immerhin muß bemerkt werden, daß sie eventuell doch existieren – und zwar in Form der \widehat{eeh}_21 -Inschriften, die von elf Pressungen von drei Modeln, IK57,1 bis 3, IK233, IK365,1 bis 7, überliefert werden. Wenn der Konzeptansatz $*\widehat{eeril}$ zuträfe, dann wäre zu konstatieren, daß diese Inschriften und die von IK241,1 und 2 darin übereinstimmen, daß *k* in *ek* nicht geschrieben wurde; dabei kann es sich um eine Abkürzung (siehe unten S. 301) oder um einen Defekt handeln. Im Unterschied zu IK241,1 und 2 werden jedoch nicht die beiden *e*-Vokale durch eine Binderune wiedergegeben, sondern der Anlaut von *erilar* ($*\widehat{er}$). Entsprechungen dazu finden sich in drei von den vier Inschriften außerhalb des Brakteatenkorpus, die die Form *erilar* überliefern: Auf dem Lanzenschaft von Kragehul steht $\widehat{ek\ erilar}$, auf dem Stein von Järsberg $\widehat{ek\ erilar}$, auf der Fibel von Bratsberg $\widehat{ek\ erilar}$ (wobei \mathfrak{M} , \widehat{er} , wie es die anderen Inschriften aufweisen, in \mathfrak{M} , $\widehat{ek\ er}$, enthalten ist).⁷

Eine abgekürzte Schreibweise $*\widehat{eeril}$ wäre zwar ungewöhnlich und auch aus dem tatsächlich vorliegenden \widehat{eeh}_21 heraus nicht beweisbar, aber die Übereinstimmung mit IK241,1 und 2, was die »Auslassung« der *k*-Rune betrifft, und die Parallele mit den genannten \widehat{er} -Graphien, sprechen dafür, die Annahme einer Verbindung von \widehat{eeh}_21 mit *ek erilar* weiterzuverfolgen.

Es sind drei Punkte zu nennen, in denen sich IK75,1 bis 3, IK233 und IK365,1 bis 7 von IK241,1 und 2 unterscheiden:

- die \widehat{eeh}_21 -Sequenzen stehen für sich
- es handelt sich um C-Brakteaten, und die Inschriften sind im Bildfeld angebracht
- durch die Positionierung der Inschriften ergeben sich eventuell Bezüge zu anderen Inschriften (siehe unten).

⁷ Auf dem Amulett von Lindholmen steht dagegen ohne Binderunen $\widehat{ek\ erilar}$. Ebenfalls ohne Binderunen ist \widehat{irilar} auf den Steinen von Rosseland und By sowie auf der Felswand von Veblungsnes geschrieben, aber in den beiden zuletzt genannten Fällen steht doch immerhin für das Pronomen die \widehat{ek} -Binderune.

Die Annahme, daß eine Inschrift nur aus der Selbstnennung mit dem Titel *erilar* ohne weitere Angaben bestehen könnte, wäre wohl wenig überzeugend und müßte allenfalls mit einem Verweis auf die Kürzungspraxis der Brakteatenüberlieferung in Bild und Text verteidigt werden (hier wäre zum Beispiel an die Fügung *winiR ik* ‘Freund ich’ auf IK341 zu erinnern), wenn nicht die Spange von Bratsberg mit $\widehat{\text{e k e r i l a R}}$ ein Beispiel für gerade diese Möglichkeit lieferte.

Wenn sich im Fall von IK241,1 und 2 an eine Autorisierung des Brakteaten durch einen Priester denken ließe (siehe oben), so wäre zu fragen, ob auf IK57,1 bis 3, IK233 und IK365,1 bis 7, die Odin abbilden und deren Inschriften sich auf die Fügung *ek erilar* beschränken, der Gott ein solches Amt ausübt.

Es muß aber bedacht werden, daß die $\widehat{\text{eeh}_2\text{l}}$ -Sequenzen ihre Positionierung zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (siehe unten S. 411) mit einer ganzen Reihe von Inschriften und Inschriftenteilen gemeinsam haben, die in einer direkten Verbindung zu der auf den C-Brakteaten dargestellten Zuwendung Odins zu dem Pferd Balders zu stehen scheinen, indem sie die Einzelwörter, *alu*, *laukar* und *lapu* überliefern, die Faktoren benennen, die für den Erfolg der Heilung bedeutsam sind.⁸ Das ist im Fall des Lauchs (*laukar*) und der Einladung (*lapu*) an Helfer besonders gut greifbar. Um eine Inschrift $\widehat{\text{e e r i l}}$, i. e. *ek erilar*, entsprechend zu verstehen, müßte man spekulieren, daß Odin bei seinen Bemühungen um das Pferd, insbesondere bei der besagten Einladung, die Selbstnennung mit dem Titel *erilar* einsetzt. Eine Einbeziehung der Inschrift in die dargestellte Szene ist jedoch nicht zwingend, wie die Inschriften von IK11 und IK340 zeigen, die zu den oben genannten Selbstprädikationen Odins gezählt werden; und so bleibt meines Erachtens vorerst die Autorisierung der Brakteaten durch den göttlichen Priester die am wenigsten gezwungene Annahme.

⁸ Ob das auch für *ota* gilt, muß vorerst offen bleiben.

***faihian**

Die Inschriften von fünf Pressungen von vier Modellen enthalten Sequenzen, die Flexionsformen des urnordischen Verbs *faihian (vergleiche altnordisch *fá* ‘malen, färben’) wiedergeben.

IK11		(Ausschnitt)
IK70		(Ausschnitt)
IK241		(Ausschnitt)
IK340		(Ausschnitt)

Das Verb ist am sichersten in Präteritalformen überliefert. Die Sequenz **fah₁ide** von IK70 Halsskov Overdrev-C stellt einwandfrei die Form der 3. Person Singular dar, die Sequenz **fah₂iđu₁** von IK241,1 Eskatorp-F und IK241,2 Väsby-F nach verbreiteter Ansicht die Form der 1. Person Singular. Vergleiche **fahido** auf den Steinen von Vetteland (KJ60) und Einang (KJ63), **fahido** auf dem Stein von Rö (KJ73).

Die Sequenz **fah₁i** der Inschrift von IK11 Åsum bestimmt KRAUSE (KJ:268) wie das genau entsprechende **fahi** auf dem Stein von Noleby (KJ67) als Realisierung einer Präsensform

„*fāhi* (frühurn. **faihiu*) ‚ich male‘, hier ‚ich schreibe‘,“

in der einzelne **f**-Rune in der Inschrift von IK340 sieht KRAUSE (:269) Abkürzung derselben Form (siehe unten S. 301f.).

Auch MOLTKE (1985:78) wählt im Fall von Noleby die Übersetzung

„I paint,“

rechnet dagegen im Fall von IK11 mit einem nicht ausgeschriebenen Präteritum **fahi**, i. e. *fāhidō*, (1985:114), ohne die Übereinstimmung der Schreibweisen oder die Verschiedenheit seiner Interpretationen zu kommentieren.¹

Der schon 1976 in der dänischen Originalausgabe von MOLTKE'S Handbuch zugänglichen *fāhidō*-Deutung schließt sich ANTONSEN (1980a:137f.) an. Er beurteilt die von KRAUSE für die angenommene Präsensform postulierte Lautentwicklung als kaum wahrscheinlich.² Daher lehnt

¹ MOLTKE (:116) vermutet aber keine Abkürzung im eigentlichen Sinne, sondern meint, daß der illiterate Metall-Handwerker die für ihn ohnehin nichtssagende Inschrift, nach Belieben abgebrochen hat, als er eine bestimmte Randpartie ausgefüllt hatte.

² ANTONSEN verweist hierfür auf NOREEN (1923: § 153, 7. mit Anm.).

er auch die Anknüpfung der Sequenz von Noleby an *faihian ab, wofür er gute Gründe nennt, die mit der Satzeinteilung und der Wortstellung in der Inschrift zusammenhängen. Stattdessen denkt ANTONSEN (:138f.) an ein Adjektiv:³

„Ordet er en *i*-stamme udledet af urg. */fah-i-n/, ie. */pak-y-m/, og er beslægtet med got. *fullafahjan* ‘tilfredsstille’, *faheþs* ‘glæde’, *faginon* ‘glæde sig’, *fagr*s ‘passende’, umbr. *pacer* ‘gunstig’, oirsk *āil* ‘begæret, passende’. Et tillægsord med betydningen ‘passende’ passer også udmærket ind i denne indledningslinje : *rūnō fahi raginakundō tōj-eka* ‘Jeg bereder den passende, fra guderne stammende ,rune‘, der følges af en ,utydesformel‘ i næste linje.“

Für Noleby kann ANTONSEN also die Annahme einer Präsensform mit der von KRAUSE postulierten Lautentwicklung oder einer Präteritalform in abgekürzter Schreibweise vermeiden; aber er geht auf zwei mögliche Parallelen nicht ein, die hier zumindest erwähnt werden sollten: In der schon altnordischen Inschrift auf dem Stein von Sparlösa (Vg119) soll sich auf *rúnar þar ræginkundu þar* der Relativsatz *sváð Alrikr [...] fáði* beziehen;⁴ und den *rúnom [...] inom reginkunnom* in den Hávamál (Strophe 80) folgt die Spezifikation *þeim er gordo ginregin oc fáði fimbulþulr*.⁵ Vor dem Hintergrund dieser Textstellen erscheint es gezwungen, **fahi** auf dem Stein von Noleby von der Fügung *rūnō raginakundō* ‘lenker- oder herrscherverkündete (das heißt von den Göttern offenbarte) Rune’ zu trennen und als Form eines sonst nicht belegten Adjektivs mit der Bedeutung ‘passend’ zu deklarieren. Vielmehr erscheint die Verbindung mit dem hier einschlägigen Verb *faihian trotz der unbequemen Wortstellung und der unerwarteten Lautentwicklung vernünftig.

Zur Bedeutung dieses Verbs *faihian führt GRØNVIK (1996:223f.) aus:

„[...] det hører etymologisk sammen med velkendte ord i vestgermansk og gotisk: geng. *fāh* ‘farvet, flerfarvet, glinsende’, gs., ght. *fēh* ‘varius, multicolor, pictus’, got. *filufaihs* ‘svært broket, mangefarvet, gr. *polypoikilos*’; derfor er det klart at ordet i eldre nordisk må ha hatt en lignende betydning. Det avledede verbet norr. *fá(a)* oversettes da også med ‘male, belægge med farver’ [...], ‘måla, fargeleggja’ [...], og det må være grunnbetydningen [...].

En spesiell anvendelse av dette verbet er å bruke det med objektet *rúnar* [...]. Men det brukes også med andre objekter: om å male bilder på skjold eller vegg (*fá unga brúði á vegg*), om å farge tøyer (*vala-ript vel fôð* ‘smukt farvet vælsk tøj’), også om å smykke noe med fargerike gjenstander (*kistill gulli fáðr*) osv. [...].“

Wie EBEL (1963:35) bemerkt,

„zeigen die Belege in der altnordischen Literatur ebenso wie die Etymologie wohl eindeutig, daß das Verbum *fá* niemals eine andere Bedeutung als ‚färben, malen‘ gehabt haben kann. In den Hávamál z. B. steht *fá* nirgendwo allein, sondern stets in Verbindung mit *rísta*, wobei *rísta* das Einritzten und *fá* das Färben der Runen bedeutet.“

³ Dieselbe grammatische Bestimmung gibt ANTONSEN (1975:78) noch für **fahi** in der Inschrift von IK11, was er später (1980a:143) annulliert, weil kein Bezugswort für ein solches Attribut vorhanden ist.

⁴ SVÄRDSTRÖM (Vg:227) übersetzt: „[...] runorna där, de från gudarna stammade, som Alrik [...] ristade“ Zur Geschichte der Forschung zu der Inschrift von Sparlösa siehe BIRKMANN (1995:239-255). Vergleiche auch NAUMANN (1998:707).

⁵ HÄNY (1987:47): „[...] die Runen [...], die götterentstammten, göttergeschaffenen, die Odin malte [...].“

So heißt es in den Hávamál (Strophe 157):

svá ec ríst oc í rúnom fá,

Odin offenbart also, daß er sein zwölftes *ljóð* in Runen ritzt und malt. Die Koppelung der beiden Verben wirkt, wenn *fá* mit ‘schreiben’ gleichgesetzt wird, nicht überzeugender, sondern eher unbeholfen. Es ist verwunderlich, daß EBEL dennoch unvermittelt einen

„Bedeutungszusammenfall von ‚malen‘ und ‚schreiben‘“

verkündet.⁶

Bemerkenswert in Anbetracht der Amulettfunktion der Brakteaten ist die Beobachtung, daß das Verb *faihian in der Inschrift von Sparlösa (und wohl auch in der von Noleby) wie seine altnordische Entsprechung *fá* in den Hávamál (Strophe 80) in direktem Zusammenhang mit der Hervorhebung der göttlichen Herkunft der Runen gebraucht wird. Schon die Nennung der prominentesten *loci*, an denen *fá* mit dem Objekt *rúnar* verbunden ist (Hávamál, Strophe 80 und 142), läßt vermuten, daß zumindest in der Verbindung mit Runen (der semantische Wert dieses Verbs und seines urnordischen Vorläufers *faihian über die profane Sphäre hinausreicht, obwohl die wörtliche Übersetzung ‘Runen malen oder färben’ nichts Mystisches ahnen läßt.⁷ Runen werden in den Brakteateninschriften, die Formen von *faihian überliefern, nicht beim Namen genannt. Ob dennoch die Ausführung von Runen gemeint ist, bleibt zu diskutieren.

Die Sequenz **f a h i** auf IK11 wird, wie gesagt, einmütig mit *faihian verbunden.⁸ Uneinigkeit besteht jedoch in der Frage, ob sie ein Präsens *fāhi* oder ein abgekürztes Präteritum *fāhidō* darstellen soll. Für die erste Möglichkeit spricht, daß die erwähnten lexikalischen Beziehungen zum Stein von Sparlösa und zu den Hávamál es sehr wahrscheinlich erscheinen lassen, daß die Sequenz **f a h i** in der Inschrift des Steins von Noleby (die kaum eine Abkürzung darstellt) als

⁶ Ein möglicher Bedeutungsübergang von ‘malen, färben’ zu ‘schreiben’ wird unterschiedlich erklärt. EBEL (1963:35) verweist auf „die überall verbreitete Sitte, die Runensteine bunt zu färben.“ Von daher wäre der Terminus verallgemeinert. Vergleiche zur Verwendung von Farbe bei Steininschriften JANSSON (1987:153-161).

MOLTKE (1985:33f.) meint dagegen: „The word *faihido* ‚painted‘ on the Einang stone must indicate that someone who knew how to write runes gave the stone-carver a text to copy which he had painted on wood or bark or perhaps on the stone itself: it is only by making this inference that we can explain similar rune-master formulas punched or cut on metal.“ Da nur der Name des Verfassers, nicht aber der des Verfertigers der Inschrift festgehalten wurde, wäre damit wohl zugleich ein Prestigegefälle dokumentiert.

Mit MOLTKE'S Ansicht schwer vereinbar ist SCHWABS (1998:418f.) Interpretation von *fēha* in der Sequenz **f e h a : w r i t** in der eingeritzten Inschrift der S-Fibel von Weingarten I (KJ164), die wohl kaum eine gemalte Vorlage voraussetzt. Sie meint (:419): „Die ‚Rune‘ kann [...] leicht als die ‚Bunte‘ bezeichnet werden.“

⁷ In Strophe 144 steht *fá* – allerdings ohne Objekt – eindeutig in einem Kult- und Opferkontext. Ob es sich aber auch dort auf Runen bezieht, wie es Nähe der Verben *rísta* und *ráða* nahelegt, ist nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden.

⁸ Dieser auch von MOLTKE vertretenen Ansicht hat sich ANTONSEN, wie bereits erwähnt, angeschlossen, so daß seine ältere abweichende Ansicht (vergleiche Fußnote 3) obsolet ist.

Realisierung der Präsensform verstanden werden kann.⁹ Damit wird diese Bestimmung auch für die entsprechende Sequenz auf IK11 möglich.

Auch scheint auf den ersten Blick eine »Auflösung« *fāhidō* für **f a h i** unpassend, wenn sich das Verb auf das Schreiben der Runen beziehen sollte; denn die schreibende Person hätte, während sie noch dabei war zu schreiben, eben diese Tätigkeit durch die Wahl des Tempus als vergangen kennzeichnen müssen. Am Ende einer längeren Inschrift überrascht das Präteritum nicht, wenn es in einer Schreibersignatur steht, die leicht auf etwas Vorangehendes, den »eigentlichen« Text, bezogen werden kann.¹⁰ Wenn aber eine Inschrift nur aus der Mitteilung des Schreibvorgangs besteht, so geht ihr kein Text voraus, dessen abgeschlossene Verfertigung vorausgesetzt werden kann. Eine solche Inschrift kann also nur ihre eigene Produktion bezeugen, und daher scheint es logisch naheliegend, das Präsens zu erwarten, wie es etwa in der Proposition *r[ūnōR] wrītu* auf IK156 vorliegt.¹¹ Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß auch das Präteritum in vergleichbaren Kontexten belegt ist; vergleiche *wurtē rūnōR* auf IK184.¹² Eventuell läßt sich dieser Tempusgebrauch so verstehen, daß die Signaturformel mit dem Präteritum, wie sie am Ende einer Inschrift sinnvoll verwendet werden konnte, so fest etabliert war, daß sie »originalgetreu« reproduziert werden konnte, auch wenn die jeweilige Inschrift nur aus dem Registrieren des Schreibvorgangs bestand. Es ist auch denkbar, daß Herstellerangaben hier als Vorbild gewirkt haben, die den Abschluß der Herstellung eines Werkstücks voraussetzen. Endlich läßt sich über eine Art »vorausseilenden« Tempusgebrauch spekulieren: der Leser der Inschrift sollte erfahren, daß N. N. die Runen ausgeführt habe, und nicht, daß N. N. die Runen ausführe (was ja zu dem Zeitpunkt der Lektüre der Inschrift auf dem fertigen Objekt nicht mehr zutreffend wäre).¹³

⁹ Wenn die Inschrift von Noleby die Annahme möglich macht, daß eine Präsensform *fāhi* in Gebrauch war, dann scheint **f a h i** als Abkürzung der Präteritalform *fāhidō*, die die Unterscheidung von Präsens und Präteritum blockiert, unplausibel. Das wäre ungefähr so, wie wenn in einem modernen deutschen Text *ich mal* für *ich malte* stehen sollte, während sich in der gesprochenen Sprache neben der Form *ich male* die apokopierte Form *ich mal* etabliert.

¹⁰ Vergleiche die Inschriften der Steine von Vettelund, Rö und Sparlösa. Nebenbei sei bemerkt, daß in der erwähnten Inschrift von Noleby die Bezeichnung des Schreibvorgangs ankündigungsartig am Anfang steht, so daß dort keinesfalls Anlaß besteht, **f a h i** als unvollständige Schreibung von *fāhidō* zu verstehen, sondern das Präsens angemessen erscheint – während sich das Präteritum im Fall der Inschrift des Steines von Sparlösa sinnvoll auf den vor der Leserherausforderung *Ok ráð rínar þar ræginkundu þar . . .* geschriebenen Teil der Inschrift beziehen läßt.

¹¹ Parallelen dazu bieten IK128, die Spange von Eikeland (KJ17a) und der Stein von Järsberg (KJ70).

¹² Vergleiche die Inschrift auf dem Stein von Einang, die nur aus Resten eines Namens besteht, denen die Sequenz **runofaihido** folgt. Wenn dies nur das jetzt noch erkennbare Ende eines früher längeren Textes darstellte, so wäre das Präteritum unproblematisch. KRAUSE (KJ:144) rechnet aber nicht mit entsprechenden Verlusten, wie aus seiner Bemerkung hervorgeht: „Die Bekundung des Runenmeisters allein genügte offenbar, um durch Runenmacht Frieden und Sicherheit des Grabes und der umwohnenden Menschen zu gewährleisten.“

¹³ Sofern die jeweilige Inschrift nicht direkt bei der Ausführung verfaßt, sondern aufgrund einer Vorlage realisiert wurde, wie MOLTKE meint (vergleiche Fußnote 6), so müßte diese Überlegung auf die Herstellung der

Prinzipiell kann also nach dem Vorkommen der Tempora in der Überlieferung sowohl mit Präsens als auch mit Präteritum gerechnet werden. Die Schreibweise macht aber eine Präsensform *fāhi* wahrscheinlich, und zu überlegen wäre, ob diese auf Brakteaten über die Angabe der konkreten Gegenwart des bekundeten handwerklichen Schreibvorgangs hinaus auch eine allgemeinere mythische Gegenwart bezeichnen kann.

Es ist jedoch nicht sicher, daß *fāhi* in der Inschrift von IK11 (und analog eventuell in abgekürzter Form auch in der von IK340) überhaupt mit einem Schreibvorgang zu tun hat. Ausgehend von der noch im Altnordischen dominierenden Grundbedeutung ‘malen, färben’ läßt es sich kaum ausschließen, daß sich das Verb *faihian auf die Ausführung des Brakteatenbildes beziehen konnte. Die Inschrift wäre damit als eine Herstellersignatur zu sehen, und damit wiederum das Präteritum *fāhidō* zu erwarten. Als Übersetzungsansätze wären dann vielleicht ‘(das Bild) entwerfen, zeichnen’ beziehungsweise ‘(den Brakteaten) illustrieren, verzieren’ oder etwas in der Art zu versuchen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegung bekommt die Annahme einer abgebrochenen Schreibung aus Platzmangel (wie von MOLTKE und ANTONSEN vertreten) oder einer Abkürzung wieder mehr Gewicht. In Anbetracht der Möglichkeit, daß Odin nicht nur als Runenschreiber (IK156) und Runenweiher (IK128), sondern auch, wie HAUCK („Ikonologie 55“:523 zu IK189) meint,

„als Stifter eines neuen Schutzsymbols“

gerühmt wird (siehe oben S. 241f.), sollte jedoch damit gerechnet werden, daß der Gott auch als Erfinder oder Hersteller von Brakteaten auftreten konnte; und dann wäre es wiederum leicht, mit einem mythischen Präsens zu rechnen.

Eindeutig das Präteritum, und zwar in der 3. Person Singular, findet sich aber in der Fügung *fāhidē laþo(p)* auf IK70 Halsskov Overdrev-C. KRAUSE (KJ:267) gibt die Übersetzung:

„,schrieb die Zitation‘.“

Worauf sich eine solche Mitteilung beziehen soll, bleibt unklar. Die Annahme, daß die Inschrift selber die besagte Zitation und somit das Objekt des Verbs *fāhidē* darstellt, ist nicht unmöglich;

Vorlage übertragen werden. Auch in der Vorlage müßte also die zeitliche Perspektive des späteren Lesers vorweggenommen worden sein.

Eine andere Überlegung bietet FLOWERS (1986:343): „It should be noted that the third-person formula seems functionally parallel to that of the first person. The first person form may be more indicative of the kind of magical thought at work, but both forms co-exist and thrive in the elder period. From a purely linguistic view, the carver/master has removed himself to some extent from direct action in the process. On one level this may be stylistic variation. But the curious fact that with the first person forms, the verbs are often found in the *present* tense, and that in the third person forms they are exclusively preterit, would also indicate that this removal is profound. It appears that this distancing of the process in time and in person may have some operative significance as a way of placing the formula in a ‚pastness‘ mode – which may in turn be considered to lend it effective, ‚causal‘ force. [...] What *has been* in the past effects events and conditions in the ‚non-past.‘ This is perhaps a principle fundamental to the occasional use of preterit forms in such formulas.“

dann wäre dies ein weiterer Fall von »vorausgehendem« Präteritum. Dagegen könnte ausgehend von einer auf den Grundbedeutungen basierenden Übersetzung 'malte die Einladung' auch diese Inschrift als Herstellersignatur mit dem adäquaten Präteritum aufgefaßt werden (siehe auch oben S. 243).

Etwas unsicher ist die Überlieferung der Inschriften von IK241,1 und 2: Die Sequenz Zeichen 1 bis 6, **fah₂iḍu₁**, wird meist als Realisierung des Präteritums *fāhidō* gedeutet.¹⁴

Wie zuvor stellen sich viele Fragen: Wer spricht? Wurde gemalt oder geschrieben? Gibt es Indizien dafür, daß sich das Verb auf die Ausführung der Inschrift selbst bezieht; wie wäre der Tempusgebrauch zu beurteilen? Kann das Verb auf die Ausführung anderer Teile des Brakteaten bezogen werden?

Einen anderen Ansatz für IK241,1 und 2 wählt GRØNVIK. Die Sequenz repräsentiert seiner Meinung nach (1996:223)

„et senurn. /fāhiðu/ < klassisk urn. */faihiðu/, et regulært dannet perfekt partisipp (av verbet urn. */faihijan/) i f. sg. nom.“

Diese grammatische Bestimmung hat den erheblichen Vorteil, ohne Emendation des Auslauts auszukommen. Der Nachteil ist, daß damit in der Inschrift kein finites Verb mehr vorzukommen scheint. GRØNVIK schlägt vor, eine Kopula im Indikativ oder Konjunktiv zu ergänzen. Als Subjekt der so auf den Plan tretenden Passivkonstruktion läßt er ein Kompositum fungieren, das eine Umschreibung für die toten Ahnen darstellen soll. Bei der ganzen Formulierung denkt er nicht an die Dokumentation eines Schreibvorgangs, sondern an einen Ritualtext (1996:227).¹⁵

„Innskriftens /fāhiðu hwīlaldu/ kan da bety 'rødfarget (med offerblod) [er / være] kvilefolket (de gravlagte)!“

Diese Interpretation ist mit den Ergebnissen der Brakteatenikonologie HAUCKS nicht vereinbar. Die Möglichkeit einer Partizipialform sollte dennoch, auch wenn eine Passivkonstruktion äußerst ungewöhnlich ist, weiter in der Überlegung bleiben, weil sie die Notwendigkeit, mit einer ungenauen Schreibung zu rechnen, ausräumt.

Zusammenfassend läßt sich konstatieren, daß kein Anlaß besteht, eine Bestimmung der fraglichen Sequenzen in den Inschriften von IK11, IK70 IK241,1 und 2 und IK340 als

¹⁴ Falls sich in KRAUSES (KJ:264) Formulierung „wohl eine ungenaue Schreibung“ noch ein Zweifel andeutet, so hat er sich später verflüchtigt: „ungenau Schreibung“ (1971:175).

¹⁵ Die eckigen Klammern sind original. GRØNVIK stellt sich vor, daß dieser Text von einer Art Kultfunktionär beim Ausbringen von Blut über Gräbern ausgesprochen wurde. GRØNVIK (1996:227) benennt eine Strophe der *Hávamál* als einen Anhaltspunkt für seine Vermutung, daß es Blutriten, wie in seiner Interpretation der Inschrift vorausgesetzt, gegeben und daß das Verb *faihian solche Handlungen bezeichnet habe; von einem Beweis kann jedoch keine Rede sein: „Hvis det er rigtig [...] at alle linjene i Hávam 144 kan relateres til et blot, og at strofen således har et enhetlig innhold, så innebærer det at verbet *fá* kunne bety 'rødfarge med blod' og brukes i forbindelse med det hedenske blotet.“

Flexionsformen von **faihian* auszuschließen. Sowohl bei der Formenbestimmung als auch in der Frage nach dem semantischen Wert des Verbs bleiben jedoch Unklarheiten bestehen. Die Objekte, mit denen das Verb in drei Steininschriften verbunden ist – *rūnō* in Einang (KJ:143), *rūnō ragina-ku[n]do* in Noleby (KJ:149), *rūnar raginu-kundu* in Sparlösa (KJ:149) – lassen stark vermuten, daß ein Aspekt des Schreibvorgangs im weiteren Sinne gemeint ist. Dabei kann es sich grundsätzlich um das Einfärben der Steininschriften handeln. Daß eine eingeeengte Bedeutung ‘schreiben’ vorliegt, ist dadurch noch nicht bewiesen. In der Inschrift von IK11 (und IK340) erscheint **faihian* intransitiv; IK70 überliefert es mit dem Objekt *lapop* oder *lapō*; in den Inschriften von IK241,1 und 2 ist es mit einer Form eines Neutrums **wīlalda* verknüpft. Die Übersetzungen „,schrieb die Zitation“ (KJ:267) und „,[...] schrieb (oder: beschriftete) das Kunstwerk“ (KJ:264) haben eine gewisse Plausibilität; aber auch hier gilt: daß eine Bedeutung ‘schreiben’ vorliegt, ist noch nicht bewiesen, auch wenn es möglich ist, ‘Zitation’ und ‘Kunstwerk’ als direkt auf die Inschrift bezogen zu deuten.¹⁶

KRAUSES (KJ:138) bezüglich der Form *faihidō* in der Inschrift des Steins von Vetteland abgegebene Einschätzung stellt jedenfalls eine Simplifizierung dar:

„Hier liegt wohl noch die Grundbedeutung ‚ich malte (die Runen mit roter Farbe)‘ vor, während das gleiche Verb später, zum Beispiel auf Brakteaten, die farblosere Bedeutung ‚schreiben‘ annahm.“

Diese Behauptung kann nicht als das letzte Wort in diesem Zusammenhang gelten. Es scheint so zu sein, daß die Bedeutung ‘schreiben’ für **faihian* gerade wegen der Verwendung in den Brakteateninschriften überhaupt in Betracht gezogen wurde, da das Verb da ebenso wie in den Steininschriften mit der Ausführung der Runen zu tun haben sollte, mit einer Bemalung aber nicht gerechnet werden konnte. Die Brakteateninschriften allein stellen jedoch eine wenig solide Basis für das Postulat eines Bedeutungsübergang von ‘malen’ zu ‘schreiben’ dar. Beachtung verdient, daß die altnordische Entsprechung *fá*, auch wo sie im Zusammenhang mit Runen gebraucht wird (zum Beispiel in den Hávamál, Strophe 142), ohne weiteres mit ‘malen’ übersetzt werden kann. – Mit Bezug auf EBEL (1963) überlegt HAUCK („Ikonologie 55“:504):

„Bei den Brakteaten erscheint [im Hinblick auf die Terminologie der Runentechnik] als der älteste terminus technicus **faihan* in den Bedeutungsvarianten ‚färben oder malen‘ sowie – später – ‚schreiben‘. [...] Nicht zufällig bevorzugt man das Verb ‚malen‘ auf den Brakteaten mit der Dominanz ihrer Bildchiffren ‚unter Auslassung‘ des Objekt-Wortes *rūnar* [...]“

Worauf HAUCK mit dieser Bemerkung genau hinauswill, bleibt undeutlich. Er scheint die Ansicht andeuten zu wollen, daß die **faihian*-Belege im Brakteatenkorpus möglicherweise nicht auf die Anbringung der Inschriften, sondern auf die ikonographische Erfindung hinweisen (siehe auch oben S. 243).¹⁷ Jedenfalls gibt er einen durchaus berechtigten Anstoß, die etablierte

¹⁶ DÜWEL (³Rk:52): „Das ‚Listwerk‘ des Runenmeisters [...] bezeichnet mit dem Verbum ‚schreiben‘ verbunden die Inschrift selbst.“

¹⁷ Vergleiche aber auch HAUCKS („Ikonologie 55“:532) etwas anders gelagerte Überlegung im Zusammenhang mit dem „Odinsnamen *Fimbulpulr*. Dieser Name ist in den Hávamál mit genau jenem ältesten terminus technicus der Runentechnik (*fá* ‚färben, malen‘) vergesellschaftet, der auf Brakteaten als *faihan*

Übersetzungsgewohnheit zu überprüfen. Eine Spezialisierung gegenüber der Grundbedeutung ‘malen’ liegt auf jeden Fall vor; es ist die Frage, welche. Die Brakteaten als kleine »Gemälde« in Gold zu betrachten ist meines Erachtens unbedingt eine Erwägung wert. Damit ergeben sich neue Übersetzungsvorschläge.

- Zu IK11 und IK340: **ek fākaR fāhi* ‘ich, FākaR, male’ (oder eventuell *fāhidō* ‘malte’)
- zu IK70: *fāhidē laḃō* ‘malte die Einladung’
- zu IK241,1 und 2: **fāhidō wīlalda* ‘ich malte das Kunstwerk’ (sofern die Herstellung einer finiten Verbform der 1. Person Singular das Richtige trifft).

Damit wäre das Verb **faihian* in den Brakteateninschriften auf die Erfindung oder Ausführung der Bilder zu beziehen, und die Inschriften von IK11 und IK340, die zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes positioniert und linksläufig vom Gott zum Pferd hin ausgeführt sind (siehe unten S. 427), ließen sich als Versionen einer präsentisch formulierten Selbstprädikation Odins auffassen. Dagegen sind die außerhalb des Bildfelds zirkulär zwischen zwei Kreisen ausgeführten Inschriften von IK70 und IK241,1 und 2, weiterhin am ehesten als Signaturen an der Produktion der Brakteaten beteiligter Sterblicher zu verstehen.

(IK 11 Åsum-C, IK 70 Halskov Overdrev-C) belegt ist und auch dort auf Odin bezogen ist.“ Auch hier wird die Übersetzung ‘schreiben’ ausgespart, aber das Verb wird eindeutig im Bereich der „Runentechnik“ angesiedelt und keine besondere Relevanz für die Ikonographie suggeriert.

rūnōR

Ausgeschrieben wird das Wort *rūnōR* von IK184 Tjurkö (I)-C/Målen, Zeichen 6 bis 10, **ru₁noR**, überliefert. Dazu kommen wohl zwei abgekürzte Belege: IK128 Nebenstedt(I)-B, Zeichen II,3 bis 5, **u₁gr** (IK1,2:224: **r n R**); IK156 Sievern-A, Zeichen 1, **ꝛ**.

IK184		(Ausschnitt)
IK128		(Ausschnitt)
IK156		(Ausschnitt)

Die Form *rūnōR* ist als Akkusativ Plural zu dem starken Femininum *rūnu* ‘Rune’ zu bestimmen. Die Abkürzung auf IK128 (siehe unten S. 308) deutet auf dasselbe. Die Abkürzung auf IK156 (S. 299) kann theoretisch auch für einen Akkusativ Singular *rūnō* stehen.¹

Interessanterweise liegen in den drei Inschriften drei verschiedene Verben vor: **wurkian* ‘verfertigen’ (IK184), **wīgian* ‘weihen’ (IK128) und **wrītan* ‘reißen’ (IK156).

Zu IK156 bemerkt KRAUSE (KJ:271):

„Bei dieser Inschrift ‚R(unen) schreibe ich‘ haben wir es also mit einer Runenmeisterformel zu tun. Allerdings nennt sich der Schreiber weder mit einem Namen noch mit seinem Beinamen.“

Mit dieser Formulierung verbindet sich die These, daß eine runenkundige Person allein durch die Anfertigung einer Inschrift, auch und gerade wenn diese sich auf die Selbstnennung dieser Person mit Individual-, Bei- oder Funktionsnamen und/oder auf die Bescheinigung der Durchführung von auf das schriftliche Medium bezogenen Prozeduren (Schreiben der Runen, Weißen der Runen) beschränkt, besondere Effekte erzielen kann.²

Im Zuge der Erkenntnis, daß das Bild von IK156 das Profil Odins darstellt und verschiedene Inschriften im Brakteatenkorpus als Selbstprädikationen des Gottes verstanden werden können (³Rk:47; siehe auch oben S. 255f.), darf meines Erachtens die von KRAUSE vertretene Auffassung als obsolet bezeichnet werden. Wenn es zutrifft, daß der Brakteat mit

¹ Vergleiche **runofaihido** auf dem Stein von Einang (KJ63).

² Diese Auffassung spielt vor allem bei der Interpretation von Inschriften, die mit Gräbern in Verbindung stehen, eine Rolle, wenn diese weder den Namen des Toten noch eine Gedenkformel enthalten. Zum Beispiel stellt KRAUSE (KJ:144) zu dem Stein von Einang (KJ63) fest: „In der Inschrift von Einang nennt sich [...] nur der Runenmeister mit seinem vollen Namen und als Anbringer der Runen. Der Name des Toten ist nicht genannt. Die Bekundung des Runenmeisters allein genügte offenbar, um durch Runenmacht Frieden und Sicherheit des Grabes und der umwohnenden Menschen zu gewährleisten.“ Ebenso „offenbar“ hätte demnach der Bescheid *r[ūnōR] wrītu* ‘ich schreibe die Runen’ auf IK156 die Funktion, die Wirksamkeit des Amuletts zu garantieren.

seiner Inschrift Odin mit seinen eigenen Worten auftreten läßt (oder, modern gesprochen, die Fiktion³ einer Verlautbarung des Gottes Odin überliefert), so überrascht das Ausbleiben einer Selbstnennung nicht mehr, denn es ist nunmehr möglich, mit MÜLLER (1988:136) das in der 1. Person Singular stehende Verb der Inschrift auf ein Subjekt

„ich (der dargestellte Gott)“

zu beziehen. Dessen Mitteilung, er schreibe die Runen, kann sich auf die Inschrift selbst oder auf die Schriftkompetenz überhaupt beziehen. Die Präsensform *wrītu* läßt beide Vorstellungen zu. Im ersten Fall würde die Inschrift den Träger der besonderen Kraft eines von Odin selbst mit eben dieser Inschrift versehenen Amuletts versichern; im zweiten Fall gäbe sich der abgebildete Gott Odin in seiner besonderen Rolle als Gott der Runenschrift zu erkennen, was möglicherweise für die Funktion der Amulette von besonderer Bedeutung gewesen sein könnte (siehe oben S. 201ff. und unten S. 328f.). Die Verwendung des Verbs **wrītan* ‘reißen’ spricht eventuell eher für die zweite Möglichkeit, denn gerade für das Anbringen von Schrift auf Brakteaten paßt es semantisch schlecht, sofern nicht eine Verallgemeinerung der Bedeutung zu ‘schreiben’ (wie beim Englischen *to write*) schon im Urnordischen stattgefunden hat.

IK128 trägt die problematischste der drei genannten Inschriften. Die Runenformen in der vermeintlichen Abkürzung sind so unzuverlässig, daß die »Auflösung« *r[ū]n[ō]R* zum Beispiel von Antonsen (1980c:14) glatt abgewiesen wird (siehe unten S. 309). Auch darf die Sequenz **u₁ iu₁** als wenig überzeugende Realisierung einer Verbform mit der Bedeutung ‘ich weihe’ (zu erwarten wäre *wīgiu* oder *wīhiu*) genannt werden. Nicht einmal die Lesung des Namens *Glāugir*⁴ ist allgemein akzeptiert.⁵ Dennoch bleibt die auf BUGGE (*NlæR* 1:127) zurückgehende Deutung der Inschrift – *glāugir wīu r[ū]n[ō]R* ‘ich, Glāugir, weihe die Runen’ – konkurrenzlos und kann vernünftigerweise nicht aufgegeben werden.

Der Name wird von HAUCK („Ikonologie 56“:307) als Odinsname gedeutet, so daß auch in diesem Fall der abgebildete Gott das Wort selbst zu ergreifen scheint. In Bezug auf den Geltungsbereich der Aussage wäre die Inschrift so zu beurteilen wie die von IK156.

Bemerkenswert ist, daß die beiden Inschriften, die Selbstprädikationen zu überliefern scheinen, in das Bildfeld integriert sind, die von IK128 vor der Frisur beginnend und sich in zwei Bögen vor und hinter der Götterfigur an ihr Relief anschmiegend, die von IK156 direkt unter dem Haupt.

Anders verhält es sich jedoch mit der Inschrift von IK184 mit ihren zwei Namenformen. Sie läßt wissen: *Heldar* (Nominativ) verfertigte (*wurtē*) dem *Kunimundiu* (Dativ) die Runen auf dem Welschkorn. Hier nennt also wohl ein Runenschreiber sich und seinen Auftraggeber – ein erklärungsbedürftiges Phänomen, denn wie MÜLLER („Ikonologie 9“:163) feststellt,

³ Siehe zum Begriff der „fromme[n] Fiktion“ (im Zusammenhang mit IK98) HAUCK („Ikonologie 57“:46).

⁴ KRAUSE (*KJ*:270): „*Glāugir*“ mit Vermischung von Transkription und Transliteration.

⁵ ANTONSEN (1975:63); SEEBOLD (1991b:487).

„hat die Tatsache, daß die Brakteateninschriften keine sekundären Ritzungen sind, die erst nach der Prägung des Bildes durch den Bildstempel erfolgten, sondern daß sie gemeinsam mit den Bildern in einer Serienproduktion hergestellt wurden, als ein schwerwiegendes Argument gegen die Annahme von Besitzernamen zu gelten.“

Das gleiche gilt natürlich für einen einzelnen Auftraggeber. Vergleiche DÜWELS (³Rk:52) Feststellung:

„In dieser Deutung erscheint der Brakteat mit seiner Inschrift als personenbezogenes Einzelstück, das aber widerspricht der brakteatentypischen Serienproduktion.“

Einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit sucht DÜWEL (IK1,2:316), wenn er überlegt, ob

„kein individueller Name, sondern eher [ein] allgemeiner Name“

vorliegen könnte, mit dem alle potentiellen Träger angesprochen werden. MÜLLER meint (1988:128) jedoch:

„Eher berechtigt dürfte die Annahme sein, daß *Kunimundur* zur Brakteatenzeit ein Name der aristokratischen Oberschicht war. [...]

Den Tjurkö I-Brakteaten wird man also am ehesten als exklusive Anfertigung eines Gegenstandes ansehen dürfen, der sonst im allgemeinen ohne Kennzeichnung des Besitzers gefertigt wurde.“

Und HAUCK („Ikonologie 42“: 82) führt aus:

„Mit diesem Vers bezeugt sich also der Runenmeister Held selbst und nennt im Achtergewicht des Zeilenschlusses den Empfänger. Er trägt den sprechenden Namen ‚Schützer des Geschlechts‘ **Kunimundur*. Fast zeitgleich heißt genauso ein Gepidenkönig des 6. Jahrhunderts, von dem sich Münzen mit seinem Namen erhalten haben [...].“

Daß die Herstellungsweise der Brakteaten die Möglichkeit einer solchen Sonderanfertigung ganz ausschließt, kann man wohl nicht behaupten. Daß die Brakteaten generell in höheren Auflagen produziert wurden, bloß weil die Herstellungstechnik dies erlaubte, ist eine naheliegende Vermutung. Aber nach den erhaltenen Mengen zu urteilen, waren die Auflagen im Verhältnis etwa zu Münzen wohl recht niedrig, so daß auch eine Auflage von nur einem Exemplar nicht undenkbar erscheint. Auch wenn nun weitere Pressungen vom selben Model auftauchen sollten, wäre die Möglichkeit einer Sonderanfertigung damit noch nicht erledigt, denn ein Auftraggeber könnte doch wohl auch eine ganze Auflage bestellt haben.⁶

Spekulativ erwägbare wäre aber auch, daß die Namen ähnliche Funktion haben könnten wie bei einer Nennung von Münzmeister und Münzautorität auf einer Münze. Dann wäre *Heldar* in seiner Funktion bei der Herstellung genannt; und *Kunimundur* hätte die Ausgabe dieses Amuletts angeordnet, die durch die Nennung seines Namens autorisiert wäre.⁷

⁶ Die rekonstruierten Brakteatenkolliers zeigen, daß mehrere modelgleiche Pressungen zusammen getragen werden konnten (zum Beispiel „Ikonologie 56“:331).

⁷ Vergleiche HAUCK („Ikonologie 42“:82): „Nicht nur der sprechende Name, sondern auch seine Kennzeichnung als Besitzer und Träger, an den zuerst zu denken ist, erweisen Kunimund als Repräsentanten jener aristokratischen Oberschicht, die auch runenkundig gewesen ist [...]. Bisher wissen wir auf den Goldbrakteaten sonst nicht von irgendeinem anderen, sicher belegten Besitzernamen [...]. Dagegen tritt

Wollte man die Inschrift von IK184 nach dem Vorbild von IK128 und IK156 deuten, müßte sich hinter *HeldaR* Odin verbergen.⁸ Für *Kunimundur* wären dann dieselben Rollen zu diskutieren wie zuvor: es könnte sich um den individuellen Auftraggeber oder den »Emittenten« handeln, und dieser müßte eine so herausgehobene Persönlichkeit gewesen sein, daß kein geringerer als Odin selbst den Brakteaten quasi an ihn adressierte (wobei es sich wiederum im modernen Verständnis um eine Fiktion handelt). Ob die Bedeutung des Namens⁹ „Beschützer des Geschlechts“

eine solche Überlegung stützt, ist kaum zu entscheiden.

Ob in Verbindung mit einer fiktiven Verfasserschaft Odins auch andere Rollen für *Kunimundur* in Frage kommen, wäre zu prüfen. Könnte es sich bei *Kunimundur* wie bei *HeldaR* um eine mythische Figur handeln? HAUCK hat auf IK189 Raum Trollhättan-A Odin als Stifter der Brakteaten identifiziert und auf einem Teil der Drei-Götter-Brakteaten eine Verdrängung des traditionell von Odin dem Balder überreichten Symbols des Rings durch das neu eingeführte Symbol des Brakteaten erkannt (siehe oben S. 241f.). Es ließe sich also spekulieren, daß Odin als Gott der Runenschrift den Brakteaten für Balder mit Runen versehen hat. Die hier zur Debatte stehende Inschrift mit einer solchen Spekulation in Verbindung zu bringen, liegt jedoch nicht auf der Hand, weil das Brakteatenbild keinen direkten Bezug zu den Brakteatenbildern erkennen läßt, auf denen Brakteaten abgebildet sind; auch läßt der Name *Kunimundur* nicht an Balder denken.¹⁰

Endlich wäre zu fragen, ob die Deutungsmöglichkeiten für die Fügung ‘verfertigte die Runen auf dem Welschkorn’ schon erschöpft sind. Die weitgehend anerkannte Erklärung, daß Welschkorn eine kenningartige Bezeichnung für Gold, also für das Material, aus dem der Brakteat besteht, sein dürfte, soll hier nicht in Frage gestellt werden.¹¹ Durch diese Angabe wird, anders als bei den uneingeschränkten Formulierungen, *r[ūnōR] wrītu* ‘ich reiße Runen’ (IK156) und *wīu r[ū]n[ō]R* ‘ich weihe die Runen’ (IK128), deutlich, daß nur die Runen der

Kunimund in der Text- und Bildversion der mit diesem Tjurkö-Model ([IK]184) hergestellten Serie als Multiplikator auf. Ihm dient Held als Runenmeister.“

Weiter überlegt HAUCK (:84): „Wie der Götterfürst [Odin] das idealtypische Urbild der Runenmeister gewesen ist, so auch in seiner Priester- und Heilerrolle das Urbild der irdischen Schamanen, ja auch der völkerwanderungszeitlichen Sakralkönige [...]. Einen Aristokraten in dieser Funktion bezeugt die Tjurkö-Inschrift ([IK]184), die Kunimund nennt.“

⁸ Zu beachten ist die semantische Nähe des Namens *heldaR* (vergleiche dazu das *jō*-stämmige Femininum altnordisch *hildr* ‘Kampf’) zu dem Namen *wīgar* ‘Kämpfer’ in den Inschriften von 241,1 und 2.

⁹ KRAUSE (KJ:273).

¹⁰ Nur der Vollständigkeit halber sei gefragt, ob es denkbar ist, daß Odin selbst (von dem die *Hávamál*, Strophe 138f., berichten, daß er, *siálfr siálfom mér* ‘selbst mir selbst’ geopfert, am Windbaum hing) als *HeldaR* die Runen für sich selbst als *Kunimundur* verfertigt haben könnte? Eine solche Vorstellung wirkt doch allzu künstlich.

¹¹ Weit hergeholt erscheint zum Beispiel GRONVIKS (1987:153f.) Idee, es handele sich um einen *bahuvrīhi*-artigen Beinamen eines Mannes, der eine neue Getreidesorte aus südlichen Ländern eingeführt habe.

Inschrift selbst gemeint sein können. Bemerkenswert ist aber der Kasusgebrauch: wenn *wurtē* deutlichshalber (der Etymologie entsprechend) mit ‘wirkte’ übersetzt wird, so ist der Inschrift zu entnehmen, daß *Heldar* die Runen auf *dem* Gold (Dativ) – und nicht, wie man es vielleicht erwarten würde, auf *das* Gold (Akkusativ) – wirkte. Daraus läßt sich jedoch kaum eine andere Deutung konstruieren als die im Sinne einer Schreibersignatur. *Heldar* teilt mit, daß er die Inschrift ausgeführt hat, die hier auf *dem* Brakteaten steht.

Das Verb **wurkian* bezeichnet in anderen Runeninschriften die Herstellung der Gegenstände, die die Inschriften tragen.¹² Das entsprechende altnordische *yrkja* hat ein breites Bedeutungsspektrum, das von ‘anfertigen’ bis ‘dichten’ reicht. Als Bezeichnung für die konkrete Ausführung von Runen steht *wurtē rūnōR* auf IK184 also isoliert.¹³ Die Wahl des Verbs **wurkian* war möglicherweise durch den angestrebten Stabreim mit *walhakurnē* motiviert, und zugleich konnten die Verben **wrītan* und **faihian* vermieden werden, die eher mit dem Einritzen von Inschriften beziehungsweise dem Färben von Runen oder der Erfindung und/oder Ausführung von Bildern verbunden gewesen sein mögen.

Damit bleibt die Deutung der außerhalb des Bildfelds zirkulär zwischen zwei Kreisen ausgeführten Inschrift von IK184 im Sinne einer Signatur vorläufig unangefochten; vergleiche DÜWEL (³*Rk*:51):

„Erst mit den ikonographischen Forschungen HAUCKS hat sich die neue Auffassung von dem göttlichen Runenmeister Odin entwickelt [...]. Dennoch gibt es noch einige wenige Brakteateninschriften, die sich dieser Deutung widersetzen [...].“

Die Verwendung der Präteritalform *wurtē* gegenüber den Präsensformen *wrītu* und *wīu* unterstreicht noch den Signaturcharakter der Inschrift. Der Sinn einer solchen Inschrift auf einem Brakteaten kann meines Erachtens am ehesten in der Autorisierung des Amuletts gesucht werden (siehe oben S. 258f.).

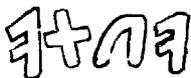
Eine weitere abgekürzte Schreibung für *rūnōR* vermutet ANTONSEN (1975:64) in den Inschriften der beiden Pressungen von IK386 (siehe unten S. 299).

¹² EBEL (1963:53ff.). Vergleiche aber Fußnote 13.

¹³ Auf dem Stein von Tune (KJ72) will KRAUSE (*KJ*:163) eine Sequenz **worahto: r///** erkennen, woraus die Transkription „*wor^ahtō r[ūnōR]*“ resultiert (:164). Von dem mit **r** transliterierten Zeichen ist jedoch so gut wie nichts zu erkennen. Daß *r[ūnōR]* beabsichtigt war, läßt sich bestenfalls behaupten.

auja

Drei Pressungen von zwei Modellen überliefern das Wort *auja*: IK98 Raum Køge-C / Seeland II; IK161 Skodborghus-B / Skodborg.

IK98		(Ausschnitt)
IK161		(Ausschnitt)

Für *auja*, dem altnordisch *ey* entspricht, werden verschiedene Übersetzungen angeboten, die ein semantisches Feld ‘Schutz, Heil, Glück’ abdecken; vergleiche zur Forschungsgeschichte NIELSEN (1983). Alle Übersetzungen basieren jedoch auf derselben Etymologie. Man vergleicht gotisch *awi-liuþ* χάρις,¹ lateinisch *avēre* ‘begehren’ sowie altindisch *ávati* ‘mag, verlangt, hilft’ und *ávah* n. ‘Beistand, Güte, Freundlichkeit’ usw. Auf dieser Basis lassen sich wohl für Amulette prinzipiell taugliche Bedeutungen wie ‘Schutz, Heil, Glück’ konstruieren, ohne auf einen Zusammenhang mit der Motivik der Brakteaten im allgemeinen und der jeweiligen Bilddarstellung im besonderen einzugehen. Meines Erachtens ist jedoch ein Ansatz ‘Gunst, Huld’² überzeugender, zu dem sich alle anderen angeführten Übersetzungen wie Spezialbedeutungen zu einer Grundbedeutung verhalten. Das göttliche Versprechen *gibu auja* ‘ich gebe Gunst’ auf den beiden Pressungen von IK98 ließe sich damit direkt auf die abgebildete Hinwendung Odins zu dem Pferd Balders beziehen (in einer freieren Übersetzung: ‘ich kümmere mich’); das dreimalige *auja alawin* ‘[gib] Gunst, AlawiniR’ von IK161 (siehe dort) rückt damit typologisch in die Nähe von Formeln wie *sei [mir/uns] gnädig* oder *Κύριε ἐλεῖσον, Χρίστε ἐλεῖσον, Κύριε ἐλεῖσον*.³

Zur Frage, warum *auja alawin* dreimal realisiert wurde, erklärt MORRIS (1984:10):

„Krause is quick to state, ‚Der magische Charakter der Inschrift tritt hier besonders deutlich hervor‘ [...]. To assume that magic plays a role in inscriptions which contain repetitions seems to preclude serious investigation as to why elements are repeated; to conclude that repetition deals with magic because no other explanation has been offered to everyone’s satisfaction is faulty; and to resort to investigating repetitions of elements in names or any linguistic construction with numinous properties because of an inability to explain the repetitive character is not in the best interests of scholarship.“

In der Tat kann eine flehende Anrufung einer Gottheit wohl leicht wiederholt werden, ohne daß gleich an Magie gedacht werden muß; vergleiche BECK (2001:63).

1 Hierzu führt MARSTRANDER (1929:122) aus: „Til det religiøse vokabular hører også det gotiske *awi-liudon*, som utelukkende brukes om menneskets forherligelse av Gud. Verbet er en avledning av *awi-liuþs*, som i det hedenske offersprog formodentlig har betegnet strofen hvormed guden kaltes tilstede under offerhandlingen. Grunnbetydningen blir da ‚en *leuða*- (‘strofe’) hvis formål er å opnå gudens *auja* ‘bevågenhet’.“

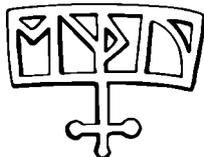
2 MARSTRANDER setzt eine Übersetzung ‘bevågenhet’ voraus; vergleiche Fußnote 1.

3 Wenig überzeugend wirken Versuche wie etwa bei FLOWERS (1986:346), die Vokative auf den Träger des Amuletts zu beziehen, dem *auja* zugesagt wird (und zwar durch einen sterblichen Runenmeister).

Mögliche Belege für Kasusformen von **ehwaR* m. oder **ehwu* f.

Die Inschrift von IK352 Tirup Heide-C / Schonen (V)

IK352



wird runographisch und sprachlich am einfachsten als Realisation von **ehwu* ‘Stute’ erklärt,¹ woraus sich die Frage ergibt, ob damit das dargestellte Pferd Balders gemeint ist, das dann ein weibliches Tier gewesen sein müßte.

Nach der von KRAUSE (*KJ*:244) vertretenen Ansicht dagegen

„ist die ursprüngliche Gestalt dieses Formelwortes vielleicht als *ehwē* ‚dem Pferde‘ (dem heiligen und zauberkräftigen Tiere Odins) anzusetzen.“

Wie könnte der Dativ gemeint sein? Sollte etwa mit einer Widmung (des Brakteaten?) an Sleipnir gerechnet werden?² Mit der Rollenkonstellation, in der Gott und Pferd in der Braktatenikonographie erscheinen, wäre das kaum vereinbar. Der auf den C-Brakteaten dargestellte Gott kann zwar als Odin identifiziert werden, aber Sleipnir tritt dabei nicht in Erscheinung. Dafür spielt das Pferd Balders, wie die ikonologischen Forschungen HAUCKS erwiesen haben, eine um so wichtigere Rolle – als primordialer Patient des göttlichen Arztes Odin. Die Berufung auf den Erfolg Odins bei seinen Bemühungen in diesem Fall, muß als ein Hauptfaktor für die Amulettwirkung der Brakteaten angesehen werden, wie aus HAUCKS Erklärung („Ikonologie 48“:412) hervorgeht:

„Das Heilungswunder an seinem Pferd weckte die Hoffnung auf Balders Wiederkehr, auch wenn sie erst in einer neuen Welt möglich wurde [...]. Die Pferdeheilung als Zeichen dieser Verheißung vermag die erstaunlich vielfältige und weite Verbreitung des Heilungs-Motivs der Götterbild-Amulette voll zu erklären.“

Es ist auch schwer einzusehen, warum die von KRAUSE vorausgesetzte Form *ehwē* als $\widehat{eh_2wu_1}$ hätte realisiert werden sollen. Da der **e**-Bestandteil der \widehat{ehw} -Binderune tadellos ausgeführt wurde, ist es nicht plausibel, wenn eine ebenfalls tadellos ausgeführte **u**-Rune als defekte **e**-Rune erklärt werden soll. Im übrigen fehlen zu einer Inschrift, die nur einen für sich stehenden Dativ enthält, Parallelen im Brakteatenkorpus. Zwar finden sich auch für eine Lesung *ehwu* ‘Stute’ keine Entsprechungen, aber immerhin ist sie in vollem Einklang mit den tatsächlich ausgeführten Zeichenformen und kommt ohne die Annahme eines Dativs aus.

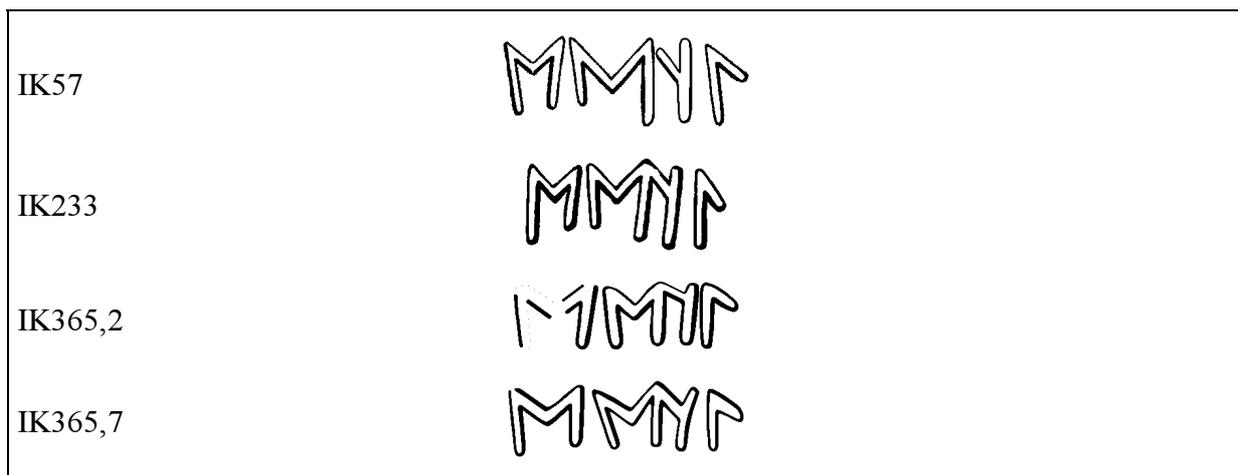
¹ Vergleiche ANTONSEN (1980c:2): „**ehwu** is clearly the designation for ‘mare’ and corresponds exactly to Lat. *equā*“; es sollte heißen: „*equa*“ (siehe jetzt ANTONSEN 2002:210).

² Dem Dativ wird KRAUSES (*KJ*:244) Erklärung nicht gerecht: „Jedenfalls handelt es sich um ein magisches Formelwort, mit dem vermutlich der Gott Odin als Besitzer des Sleipnir angerufen werden sollte.“ Die Transkription \widehat{ehwu} (*ibidem*) ersetzt KRAUSE (1971:161) durch $\widehat{ehw} \times$, „womit auf Odins Roß Sleipnir und damit auf Odins magische Kraft überhaupt angespielt wäre.“

Eine Alternative deutet DÜWEL (³Rk:55) an:

„Falls ein Vokativ [von *ehwar m.] vorliegt, kann auch ein Eigenname angenommen werden. Vom Bedeutungsgehalt her könnte er auf Odin weisen, der mit Pferd-Namen genannt wird [...]. Seine Anrufung erscheint im Rahmen seiner auf Brakteaten verbildlichten Pferdeheilkunst möglich.“

Die Inschriften von elf Prägungen von drei Modeln enthalten eine \widehat{eh}_2 -Binderune, die graphisch der \widehat{ehw} -Binderune in der Inschrift von IK352 weitgehend entspricht: IK57,1 Fride-C; IK57,2 Öster Ryftes-C; IK233 Djupbrunns-C; IK365,1 Unbekannter Fundort-C, IK365,2 Almungs-C, IK365,3 Burge-C, IK365,4 Schonen (?) (IV)-C, IK365,5 Slitebacka-C, IK365,6 Sutarve-C, IK365,7 Unbekannter Fundort-C.



Insgesamt entsprechen die Inschriften dieser Gruppe jedoch nicht der von IK352: Der Binderune geht eine einzelne **e**-Rune voraus; der Binderune »fehlt« die **w**-Zacke; auf die Binderune folgt eine **I**-Rune, also weder eine **u**- noch eine **e**-Rune. Dennoch findet KRAUSE (KJ:245):

„Die nahe Verwandtschaft [...] liegt auf der Hand [...].“

Als Übertragung in die Siglen der Zeichenklassifikation kommt für diese Inschriften nur \widehat{eeh}_21 in Frage. Eine Anknüpfung an *ehwu* oder *ehwē* ist eher umständlich:

– *e* ist doppelt geschrieben; KRAUSE (1971:162) meint,

„daß den Anfang eine selbständige Begriffsrunen *e* ‚Pferd‘ bildete [...]. Die ganze Inschrift wäre also wiederzugeben als: *e* ‚Pferd‘. *ehē* ‚dem Pferde‘.“

– eine **w**-Rune kommt nicht vor, weil es sich, wie KRAUSE meint, um

„eine etwas jüngere Form (mit Verlust des *w*)“

handelt

– die faktische **I**-Rune stellt nach KRAUSES Meinung

„eine verkürzte *e*-Rune“

dar, obwohl es doch einfacher wäre, eine **I**-Rune auf eine **u**-Rune zurückzuführen, wenn schon an eine Entstellung gedacht werden soll.

Diese Annahmen sind meines Erachtens zu willkürlich (vor allem die Vorstellung, daß die Inschrift nur aus zwei Notationen desselben Wortes, das eine Mal als Abkürzung, das andere Mal ausgeschrieben, bestehen soll), um einen Zusammenhang mit *ehwu* (geschweige denn mit **ehwē* zu behaupten. Daher bewährt sich die ältere, schon von BUGGE (*NIæR* 1:100) vorbereitete *ek-erilar*-Deutung für die **eeh₁**-Inschriften trotz einer gewissen graphischen Ähnlichkeit mit der Inschrift von IK352 und trotz DÜWELS (*IK* 1,2:107) Anschluß an KRAUSE:

„Kaum eine Entstellung der Runenmeisterformel *ek erilar* [...], sondern eher [...] eine Entstellung des Formelwortes **ehwē* bzw. *ehwu* [...].“

Die *ek-erilar*-Option (siehe oben S. 253f. und 258f.) hat den Vorteil, daß sie mit einer sinnvollen Verwendung der **e**-Rune und mit einer zuverlässigen Ausführung der **I**-Rune rechnen und sich auf eine gesicherte Überlieferung der *ek-erilar*-Fügung im Brakteatenkorpus stützen kann, während eine Übersetzung ‘dem Pferde’ auf einer Konstruktion von vagen und überholten Vorstellungen von den Inschriften auf Brakteaten als Amuletten beruht.

Alle genannten Inschriften rechnet KRAUSE (*KJ*:242f.) zu einer Überlieferungsgruppe:

„Auf einer größeren Anzahl von Brakteaten finden sich Runeninschriften, die ersichtlich alle untereinander mehr oder weniger verwandt sind und auf eine gemeinsame Grundformel zurückweisen. Der Kern dieser Formel läßt sich etwa mit **ehw** bzw. **eh** umschreiben. Vor diesem Kern steht in vielen Fällen noch eine einzelne *e*-Rune. Der Schluß hinter dem Kern variiert.“

Dazu meint KRAUSE (*KJ*:243-246) noch Sequenzen von weiteren fünf Pressungen von vier Modeln stellen zu können: IK11 Åsum-C;³ IK39 Dänemark (X)-B; IK177 Søtvet-C; IK199 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (III).

IK11		
IK39		(Ausschnitt)
IK177		(Ausschnitt)
IK199		

Die Zusammenstellung dieser von KRAUSE als

„ersichtlich [...] mehr oder weniger verwandt“

bezeichneten Inschriften und Inschriftenteile zeugt doch von beträchtlicher Beliebigkeit. Ein ausgeschriebenes Wort *ehwē* (oder auch nur so ähnlich) kommt nicht vor.

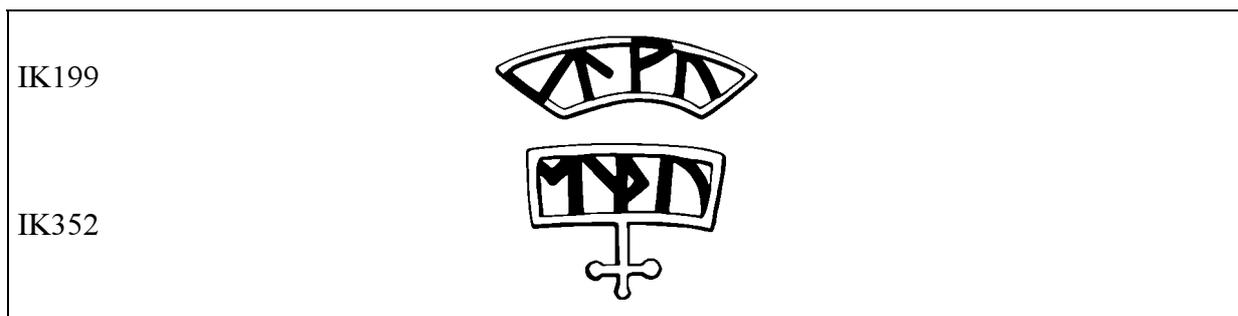
³ KRAUSE (*KJ*:245): „Es handelt sich hierbei ersichtlich um die weiter [als bei IK352] entstellte Form der oben behandelten Formel.“

Nur die gerahmte Inschrift von IK199 läßt sich ganz allgemein mit der von IK352 vergleichen; es besteht eine gewisse Ähnlichkeit in der Rahmengestaltung und eine entfernte Ähnlichkeit in der graphischen Struktur (vor allem bei der abschließenden **u**-Rune). Dabei ist von KRAUSES (KJ:246) Darlegung abzusehen, der die Verbindung über die $\widehat{eeh}_2\mathbf{1}$ -Inschriften herstellen will:

„Hier liest man gewöhnlich $\uparrow\uparrow$, d. h. die übliche Formel der vorhin behandelten Untergruppe, jedoch in noch weiterer Verkürzung.“

KRAUSE vergleicht eine auf die Zeichenformen von IK199 nicht zutreffende Normalisierung, $\uparrow\uparrow$, mit der auf STEPHENS (1884:182) zurückgehenden Transliteration **elti** für die $\widehat{eeh}_2\mathbf{1}$ -Gruppe. Diese Vorgehensweise ist methodisch nicht annehmbar. Wenn ein Vergleich auf der Basis von Normalisierungen angestellt werden sollte, müßten diese den tatsächlich ausgeführten Zeichenformen näher stehen: $\uparrow\uparrow$ (IK199) stünde dann $\uparrow\uparrow$ ($\widehat{eeh}_2\mathbf{1}$ -Gruppe) gegenüber; damit würde sich dieser Ansatz jedoch offensichtlich erledigen.

Der Vergleich zwischen IK199 und IK352 könnte schon eher ohne den Umweg über Normalisierungen vorgenommen werden. Dabei müssen die gerahmten Inschriften insgesamt als graphische Gebilde gegenübergestellt werden. Zu diesem Zweck werden die möglichen Übereinstimmungen durch schwarze Füllung hervorgehoben:



Ausgehend von einem Konzept \widehat{ehwu} ließe sich demnach die Inschrift von IK199 als degenerierte Version beschreiben, bei der der erste Stab, also der linke Stab des **e**-Bestandteils der Binderune nicht realisiert wurde, das linke Segment des übermäßig breit ausgeführten **e**-Winkels und das obere Segment der **w**-Zacke sich in der Rahmenlinie »verbergen« und der **h**-Querbalken, der von dem »mittleren« Stab der Binderune ausgeht, den rechten Stab nicht erreicht. Diese Beschreibung könnte jedoch nur dann zu der Vermutung einer Verbindung führen, wenn die Inschrift von IK199 als entstellte Kopie der Inschrift von IK352 oder einer gemeinsamen Vorlage eingestuft würde; da jedoch zwischen den beiden Brakteaten im übrigen keine besondere Verwandtschaft besteht, wirkt die ganze Überlegung zu spekulativ um weiterverfolgt zu werden. Die Inschrift von IK199 wird übrigens auch zur *alu*-Überlieferung gestellt (siehe oben S. 209).

Eine herausgepickte Sequenz von IK39 an die postulierte $\widehat{ehw\bar{e}}$ -Gruppe anzuschließen, entbehrt, abgesehen vom Vorkommen einer **w**-Rune, jeder Grundlage.

Aus den Inschriften der beiden Pressungen von IK177 läßt sich immerhin eine Sequenz, Zeichen II,2 bis 4, **elw**, notfalls als Realisierung von \widehat{ehw} erwägen, wobei aber die

»übrigbleibenden« Runen unerklärt dastehen, so daß sich der Ansatz aus methodischen Gründen erledigt.

Anders verhält es sich mit der Inschrift von IK11. Zeichen 3 bis 12 können als eine Signatur aufgefaßt werden (siehe oben S. 262ff.), in die sich der Anfang, Zeichen 1 und 2, $\times \widehat{h_1 e}$, nicht einfügt. Es könnte sich dabei also um eine eigenständige Einheit handeln. KRAUSE (KJ:268) meint zunächst mit einer gewissen Überzeugung:

„Als erstes Wort ist *ehē* D. Sg. zu *ehar ‚Pferd‘ abzutrennen [...].“

Später wählt er die vorsichtigeren Formulierung (KRAUSE 1971:176):

„*ehē*, wenn so zu lesen, D. Sg. zu urn. *eh(w)ar ‚Pferd‘ [...]. Die Lesung bleibt aber sehr unsicher.“

Die entscheidende Stütze für den Versuch, von der vorliegenden Sequenz, $\times \widehat{h_1 e}$, zu einer *ehē*-Lesung zu kommen, stellt die Inschrift von IK352, $\widehat{eh_2 wu_1}$, dar. Die einzige unbestreitbare Übereinstimmung besteht aber im Vorkommen von Binderunen mit **h**- und **e**-Bestandteilen. Wenig überzeugend ist KRAUSEs (1971:161) Ansicht, daß

„die erste *e*-Rune der linksläufigen Inschrift [von IK11] den ersten, also rechten, Stab aus dekorativen Gründen verloren hat.“

Nach dieser Beschreibung müßten von IK11, Zeichen 1 ein Stab und ein Winkel zu erkennen sein, ǀ. Das setzt jedoch einigen guten Willen beim Betrachter voraus; wie schon die Katalogzeichnung deutlich macht.⁴

Ob mit einer von KRAUSE (KJ:245) postulierten Lesart *ehē*

„in der jüngeren Lautgestalt“

überhaupt gerechnet werden darf, muß offen bleiben, bis sich Parallelen finden.

Alles in allem bleibt festzustellen, daß die Basis für die Annahme eines wiederholt gebrauchten Wortes *eh(w)ē nicht gegeben ist. Mit welcher Berechtigung die Überlieferung von IK352 angezweifelt und eine zwanglos mögliche Transliteration *ehwu* und ihre Bestimmung als Nominativ ‘Stute’ (oder eventuell als Vokativ ‘Pferd’) zugunsten einer Emendation *ehwē* und einer Bestimmung als Dativ ‘Pferd’ vermieden werden soll, ist nicht ersichtlich. Eine Widmungsinschrift (?) ‘dem Pferde’ stünde – wie überhaupt ein Einzelwort im Dativ – im Brakteatenkorpus isoliert da. Immerhin läßt sich im Fall von IK352 überhaupt mit einiger Berechtigung an die Sippe von *ehwar denken. In allen anderen genannten Fällen ist dafür die Überlieferungssubstanz nicht ausreichend.⁵

4 Noch weniger kann ANTONSENS (2002:181f.) Versuch überzeugen, aus $\times \widehat{h_1 e} \widehat{eh_2 wu_1}$ herauszulesen, „most probably a misspelling of $\widehat{eh_2 wu_1}$, zumal keine zusammenhängende Deutung der Inschrift angeboten wird.

5 DÜWELS (IK 1,2:107) Hinweis auf IK182,1, 2 und 3 als mögliche weitere Träger von „Entstellungen der ‚Pferd‘-Formel“ erübrigt sich mit den Nachträgen zu den Inschriften dieser drei Pressungen (IK 3,1:293f.).

Mögliche Belege für aus der literarischen Überlieferung bekannte Odinsnamen

Die Inschriften von drei Brakteaten enthalten Sequenzen, die als Realisierungen des altnordisch in der Form *Hár* überlieferten Odinsnamens mit der Bedeutung ‘der Hohe’ diskutiert werden: IK58 Fünen (I)-C; IK142 Raum Randers-C und IK300 Maglemose (III)-C / Gummersmark.

IK58		(Ausschnitt)
IK142		(Ausschnitt)
IK300		(Ausschnitt)

Diese Sequenzen stehen alle zwischen dem Kopf und dem nach vorne gestreckten Bein des Pferdes. Sie beginnen an seiner Brust und laufen auf den Rand zu.¹

KRAUSE (*KJ*:255) erklärt zu der Sequenz **h₁ou₁a₁r** von IK58:

„*Hōua₁r* wahrscheinlich aus **hauhar* = aisl. *hór* (später *hár* durch Ausgleich nach Formen mit heterosyllabischem *w* wie *hávi*), agutn. *hāur*, got. *háuhs* ‚hoch‘, hier wohl als Selbstbezeichnung des Runenmeisters, der sich ein Odinsheiti zulegt [...].“

¹ Kaum beantwortbar ist die Frage, ob eventuell auch der analog positionierte Abschnitt der Inschriften von IK75,1 Hesselagergårds Skov bzw. Fredskov-C, IK75,2 Hesselager-C und IK75,3 Südfünen-C, **l₁u₁rp₁a**, ganz oder teilweise in verkürzter und / oder entstellter Form den besagten Odinsnamen repräsentieren könnte.

IK75,3		(Ausschnitt)
--------	--	--------------

Die faktische **l**-Rune müßte dann mit dem Stab der **u**-Rune zusammengenommen der **h**-Rune in den **h o . . . r**-Belegen entsprechen und die ersten drei Runen müßten in der Art einer Abkürzung, bei der die Vokale nicht geschrieben wurden, zu *h[o]u[a]r* ergänzt werden. Vor allem die beiden dabei »übrigbleibenden« Runen, **p₁a**, machen diesen Ansatz problematisch. Noch spekulativer ist die Annahme einer phonologisch nicht erklärbaren Schreibung ***h₁u₁w₁a₁r** mit einer Verwechslung von **w**- und **p**-Rune und Umstellung der Zeichen. Diese Überlegungen führen nicht weiter, aber die Übereinstimmung mit der Sequenz von IK58 in der Anzahl der Zeichen und in dem Vorkommen der **u**-, **a**- und **r**-Rune und die erwägare Entstehung der **l**-Rune aus einer nachlässig ausgeführten Binderune mit **h**-Bestandteil geben weiterhin Anlaß dazu, eine Erklärung für die ansonsten ungedeutete Sequenz in Anlehnung an die **h o . . . r**-Belege zu suchen.

Ebenfalls zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein, allerdings am Rand beginnend und auf die Brust des Pferdes zulaufend, steht einer der beiden Abschnitte der Inschrift von IK163 Skonager (III)-C, der ebenfalls einen Namen, *niuwila*, überliefert (siehe unten S. 288ff.).

Die Anknüpfung der drei Runenwörter an **hauhaR* und *hór/hár* ist bislang weitgehend akzeptiert,² obwohl die phonologische Bewertung unklar ist. Ohnehin ist die Entwicklung von germanisch **hauha-* zu den altnordischen Formen insgesamt problematisch.³

Die Inschrift von IK58 kann damit als früher Beleg des besagten Odinsnamens gewertet werden, der jedoch auf den abgebildeten Gott und nicht, wie KRAUSE noch meinte, auf einen sterblichen Repräsentanten bezogen werden sollte (vergleiche HAUCK „Ikonologie 56“:311).

Dagegen weist ANTONSEN (1986:328) entschieden nicht nur die von KRAUSE skizzierte phonologische Entwicklung als unmöglich zurück, sondern bestreitet auch ihre Relevanz, da er schon die Transliteration beanstandet:

„Vom altisländischen Standpunkt her müßte man entweder **hawaz* oder **hoaz* [...], nicht aber **houaz* erwarten. Auch die Verbindung mit Odin ist rein aus der Luft gegriffen, denn die Inschrift zeigt gar keine Form **houaz*, sondern *horaz* [...].“

ANTONSENS Wahl der Transliteration *r* für die dritte Rune der Sequenz, IK58, Zeichen I,3, *u*₁ (siehe dort), mit ihrem zum unteren Ende des Stabs hingeführten Bogen beruht auf dem Kontrast mit den beiden kontextgesicherten *u*-Runen, IK58, Zeichen II,4, *u*₃, und Zeichen III,3, *ǰ*, die darin übereinstimmen, daß bei ihnen die entsprechenden Komponenten gerade ausgeführt sind. Aber auch diese beiden Runen unterscheiden sich deutlich voneinander, so daß die Erwartung einheitlicher Formen, die ANTONSENS Argumentation doch implizit zugrundeliegt, nicht gerechtfertigt ist. Meines Erachtens liegt es näher, den Befund dahingehend zu bewerten, daß in der gebogenen Form eine größere Sorgfalt bei der Ausführung der *u*-Rune zum Ausdruck kommt. Jedenfalls sollte nicht ausgerechnet Zeichen III,3, *ǰ*, als Maßstab für die Authentizität einer *u*-Rune herangezogen werden.

Merkwürdig ist, was das sprachliche Argument betrifft, daß ANTONSEN keine Anstalten macht, die überlieferte Sequenz mit den von ihm postulierten Formen in Verbindung zu bringen (etwa über eine Transkription *hō^uar* mit einem Übergangslaut).

Ausgehend von der Transliteration mit *r*, kommt ANTONSEN zu dem Ergebnis:

„Der Name *Hōraz* ist die genaue germanische Entsprechung des lat. *cārus* und ist das männliche Gegenstück zu nhd. *Hure*. Was die Mythologen mit diesem Namen anfangen wollen, ist mir unbekannt.

Die etymologische Verbindungslinie zu lateinisch *cārus* veranlaßt LOOIJENGA (1995:96), in der Sequenz IK58, Zeichen II,5 bis 16, *aa×u₁aaaliiu₃×*, eine germanische Umsetzung eines römischen Kaisernamens zu sehen. – Das wäre nun jedenfalls keine mythologische Erklärung.

² Siehe DÜWELS Abriss zum Stand der Diskussion bei HAUCK („Ikonologie 56“:317f.).

³ Vergleiche dazu die phonologische Erörterung bei GRØNVIK (1987:112f.).

Die Erklärung von *houar* als Entsprechung zu altnordisch *hór/hár*, die GRØNVIK (1987:141) zunächst umständlich ablehnt, übernimmt er später doch (GRØNVIK 1996:232), denkt dabei aber nicht an den Odinsnamen, sondern an einen Ehrentitel eines Ahnen in feierlich-altmodischer Aussprache: „Man må [...] anta at navneformen <houar> = /houhaR/ er tradisjonelt bevart som navn eller æresnavn på den gamle, lenge etter at det tilsvarende adjektivet hadde utviklet seg til /hōR/. Skrivemåten her kan være et forsøk på å gjengi den navneformen man husket at bestefarsgenerasjonen hadde brukt.

BECK (2001:67) weist besonders auf die Positionierung der Sequenz

„zwischen Kopf und Vordergliedmaßen des Pferdes“

hin. Für ihn scheint die Entscheidung zwischen den von KRAUSE und ANTONSEN vertretenen Lesungen nicht in erster Linie von graphischen Kriterien oder phonologischen Argumenten abzuhängen, sondern von der Bewertung der Positionierung, die seiner Meinung nach anzeigt,

„daß damit das Pferd apostrophiert wird. [...] Das deutet nicht auf das Odinsheiti *Hár*, paßte aber wohl für einen Beinamen des Baldr-Pferdes: das Geschätzte, Geliebte.“

Damit ist auch BECK auf die **h o r a R**-Lesung festgelegt.⁴

Auf der Basis der graphischen Struktur von IK58 allein, kann ein Konzept ***h o r a R** nicht ausgeschlossen werden. Bislang wird jedoch trotz der engen Verwandtschaft der Überlieferung von IK58, IK142 und IK300 der Befund von IK142 zu wenig beachtet,⁵ wohl weil die kommentarlosen Transkriptionen in den großen Editionen (*DR*:512: **p h s^(a) (j) i a**; *IK*1,2:245: **R a h s w i a**) den Zusammenhang verdunkeln, den doch schon Bugge (1905:329) erkennt:

„Hvis min Formodning er rigtig, tør **h o h a R** antages for en Sideform til **h o u a R** [...] og til **h o · R** [...]“

Die zu wenig beachtete Sequenz von IK142, **h₁o₁h₁a₁R**, deutet auf eine Sprachform ***hōhaR**, die sich leicht als Konkurrenzform zu ***houaR** verstehen läßt, wenn ***hauhaR** zugrundegelegt wird.⁶ Die Zeichenbestimmung ist zwar auf den ersten Blick schwierig, aber die Zeichenformen weichen nur insofern von den Idealtypen ab, als einige Komponenten verdoppelt sind (siehe oben S. 180).⁷ Der Befund von IK142 läßt sich mit der Annahme eines Pferdenamens ***hōraR** nicht vereinbaren. Das Verhältnis zwischen den Graphien von IK142 und IK58 bleibt zwar unklar; aber eine einheitliche Interpretation ist angesichts der weitgehenden graphischen Übereinstimmung geboten und bislang nur über die Anknüpfung an den Odinsnamen möglich.

BECKs Hinweis, daß die Positionierung einen besonderen Zusammenhang zwischen den drei analogen Sequenzen und dem Pferd herstellt, sollte weiterverfolgt werden (siehe unten). Die Positionierung sollte jedoch nicht zum entscheidenden Interpretationskriterium erhoben werden, solange andere Möglichkeiten nicht ausgeschöpft sind; zumal kaum plausibel gemacht

4 Vergleiche auch BECK („Ikonologie 63“:52): „Die Lesung des Fünen-Brakteaten ist strittig, aber doch wohl im Sinne von Antonsen [...] zu entscheiden.“

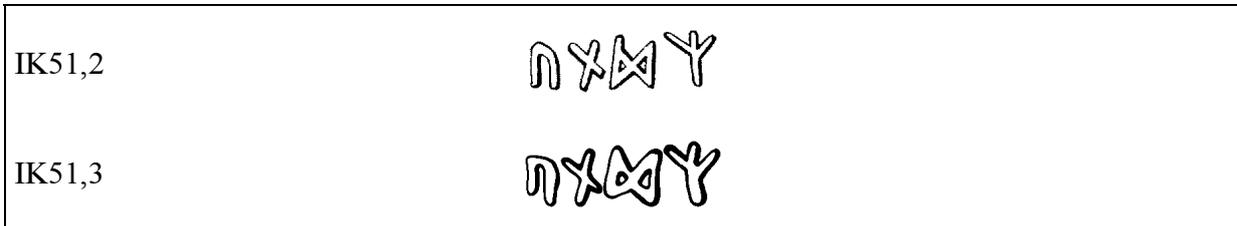
5 So meint HEIZMANN (2001:329) zu der Sequenz von IK58: „Die Forschung ist sich insbesondere darüber uneins, ob die Inschrift I als **h o u a R** [...] oder **h o r a R** [...] zu lesen ist. [...] Dieses Problem ist auf rein epigraphischem Weg nicht mit Sicherheit zu lösen [...] und auch der formularverwandte Brakteat IK 300 Maglemose (III)-C/Gummersmark) bietet keine Hilfe, denn er verkürzt zu **h o · R** und verzichtet somit auf die Wiedergabe der entscheidenden Rune.“ Nach dieser entmutigenden Feststellung schließt sich HEIZMANN der von BECK vorgeschlagenen Lesung und Interpretation an, ohne aber zu beachten, daß die dritte zu dieser Überlieferungsgruppe gehörende Inschrift, nämlich die von IK142, an der bewußten Position eine über jeden Zweifel erhabene **h**-Rune aufweist.

6 Die analoge Sequenz von IK300, **h₁o₁·R**, nach Ausweis von IK58 und IK142 eine Abkürzung (siehe unten S. 304f.), setzt an der entscheidenden Stelle aus.

7 Das betrifft IK142, Zeichen III,1 und 2; Zeichen III,4 und 5 sind etwas schwach, aber zuverlässig.

werden kann, daß die Zuordnung einer Sequenz zu einem Bilddetail zwangsläufig einer Benennungsrelation entsprechen muß.

Ein weiterer möglicher früher Beleg für einen literarisch überlieferten Odinsnamen findet sich auf den modelgleichen Pressungen IK51,2 Killerup-B und IK51,3 Gudme II-B:



Der Brakteat, von dem das Fragment IK51,2 stammt, ist so gebrochen, daß die Bruchkante direkt vor Zeichen 1 verläuft. Erst die Entdeckung der modelgleichen Pressung IK51,3 hat gezeigt, daß die Sequenz **u n d r** eine komplette Inschrift darstellt.⁸ Zuvor war damit gerechnet worden, daß es sich um das Ende einer längeren Sequenz (den zweiten Teil eines Namens) handeln könnte.⁹

HAUCK („Ikonologie 55“:521) versteht

„die vier Runen über Balders Rhythmus-Instrument“

als Benennung Balders. HEIZMANN („Ikonologie 55“:521f. und „Ikonologie 56“:337f.) führt zu dieser Möglichkeit aus:

„Sucht man, unabhängig von jeglicher Deutung des bildlich Dargestellten, nach Anknüpfungsmöglichkeiten an bekannte Etyma, so bietet sich das Abstraktum altnord. *undr* n. (a-Stamm) ‚Wunder, wunderbare Gestalt‘ [...] > [sic] unord. **wundra* an. Um von dieser rekonstruierten Form zu der Inschrift **u n d r** zu gelangen, sind drei Annahmen erforderlich.

1. Wegfall des anlautenden *w* vor *u*. [...].
2. Austausch der Runen **r** und **R**. [...].
3. Apokope der unbetonten Endung *-a*. [...].“

HAUCK („Ikonologie 56“:338) erklärt dazu, daß

„die Bildelemente und die Inschrift-Runen darin sich zusammensehen lassen, daß jede der beiden Mitteilungsformen auf ihre Weise der Konzeption dienen, Balder als Wunder bzw. als wunderbare Gestalt zu ehren [...].“

Die Essenz eines so gepriesenen Wunders erkennt HAUCK (:336) in der Unverletzbarkeit Balders infolge der

⁸ Daß sich die Katalogzeichnungen der beiden Objekte hinsichtlich der Zeichenformen recht deutlich unterscheiden, entspricht, wie die Photographien (*IK* 1,3:60; *IK* 3,2:133) zeigen, nicht den Gegebenheiten. Es ist die Zeichnung von IK51,2, die den tatsächlichen Formen näher kommt. Ob bei dem seeländischen Brakteaten IK51,1 Fakse-B von einem sehr ähnlichen Model, in dem HAUCK („Ikonologie 55“:493; *passim*) „den ursprünglichsten Drei-Götter-Brakteaten“ sieht, eine Inschrift an analoger Stelle vorgesehen war, läßt sich nicht feststellen, da die Randeinfassung direkt oberhalb des von der Figur erhobenen Gegenstandes verläuft.

⁹ AXBOE (1987:76-81).

„Initiative von Balders Mutter Frigg, von der Snorris Edda berichtet, sie habe alle Wesen und alle Dinge vereidigt, Balders Leben zu schonen [...].“

Eine skeptische Position diesem Deutungsansatz gegenüber nimmt STOKLUND (²RGA „Gudme“) ein:

„Die Deutung ist noch immer unsicher und eine etwaige ikonographische Verbindung zw. der bildlichen Darst. und der Inschr., indem **u n d r** mit germ. **wundra-*, ‚Wunder‘, in Verbindung gesetzt wird [...], bleibt problematisch.“

Mindestens ebenso plausibel wie die Anknüpfung an **wundra* wäre meines Erachtens der Versuch, **u n d r** mit dem altnordisch in den *Grímnismál*, Strophe 46, in den Varianten *Uðr* und *Umnr* belegten Odinsnamen zu verbinden (der wohl zu altnordisch *unna* ‚gönnen, lieben‘ gestellt werden kann).

Für eine ähnliche Sequenz, **u n þ r**, in der Inschrift des (zugegebenermaßen erheblich jüngeren) Anhängers von Alt-Ladoga¹⁰ schlägt KUSMENKO (1997) verschiedene Erklärungen vor; unter anderem zieht er die Anknüpfung an den Odinsnamen in Erwägung. Zur Schreibweise überlegt er (:193),

„daß die Form **u n þ r** [...] entweder eine Kontamination zwischen **u n r** [...] (altisl. *unnr* [...]) und **u þ r** [...] (altisl. *uðr* [...]) oder eine Übergangsform [...] darstellt. Im Altisländischen sind fakultative Alternationen wie *unnr/uðr* oder *vinnr/viðr* häufig. In altschwedischen Texten kommen in den Wörtern mit ursprünglichem /nnr/ forgende Schreibungen vor: *þr, þer, nn, nder*, vgl. *maþr, maþer, mann, mander* [...]. [...] Die Zwischenstufe zwischen /nnr/ und (ðr) kann also durchaus wie /nðr/ ausgesehen haben; [...].“

Das einzige Hindernis für eine Anwendung dieser Überlegungen auch auf das Brakteatenwort **u n d r**¹¹ besteht darin, daß die Brakteatenüberlieferung ansonsten noch keine belastbaren Beispiele für den Schwund urnordischer Nebensilbenvokale enthält. Wenn aber mit einem solchen Schwund ohnehin gerechnet werden soll, um **u n d r** zum Beispiel aus **wundra* zu erklären, dann sollte um so eher auch die *Uðr/Umnr*-Option bedacht werden.

Bei der Deutung der Sequenz **u n d r** muß wie bei den zuvor genannten Sequenzen von IK58, IK142 und IK300 die Positionierung beachtet werden. HAUCK („Ikonologie 56“:333ff.) bestimmt die drei Figuren der sogenannten Drei-Götter-Brakteaten als Balder (in der Mitte), Odin (»hinter« Balder – auf IK51 rechts) und Loki (»vor« Balder – links).

Wenn HAUCK („Ikonologie 55“:521) von der Anordnung der „vier Runen über Balders Rhythmus-Instrument“

¹⁰ Zur Datierung teilt KUSMENKO (1997:181) mit: „Der Anhänger wurde in der Kulturschicht des 10. Jahrhunderts im nördlichen Teil des Dorfes Staraja Ladoga (Alt-Ladoga) auf der Straße gefunden, die noch heute Varjažskaja uliza (Warägerstraße) heißt.“

Die jüngeren Runen dieser Inschrift sind überwiegend in Spiegelrunen ausgeführt; das betrifft auch die ersten drei Zeichen der Sequenz **u n þ r**.

¹¹ Der Schreibung **u n þ r** in jüngeren Runen, die die Stimmhaftigkeit von ð unbezeichnet läßt, entspricht die Schreibung **u n d r** in älteren Runen, die nichts über die Artikulationsart aussagt.

ausgeht, stellt er zwar einen gewissen Bezug zu Balder her, die Aufteilung des Brakteaten zwingt jedoch nicht zu einer solchen Auffassung. Falls die Annahme zutrifft, daß die Sequenz, die unmittelbar über Lokis Hinterkopf beginnt, einer der Figuren durch ihre Positionierung zugeordnet sein soll, dann könnte es sich dabei mindestens ebenso gut um Loki handeln wie um Balder.¹² Am weitesten ist die Sequenz von Odin entfernt. Daraus läßt sich jedoch meines Erachtens nicht ohne weiteres folgern, daß sie sich nicht auf ihn beziehen kann. Die ausgewogene Komposition, die die gut erhaltene Pressung IK51,3 erkennen läßt, hätte gelitten, wenn eine Inschrift an einer anderen Stelle eingefügt worden wäre. So wichtig es zweifellos ist, in die Fragen nach dem Zusammenhang von Bild und Text auch die Positionierung einzubeziehen, so vorsichtig muß dies doch geschehen; denn es muß immer mit verschiedenen Faktoren gerechnet werden, die die Anordnung der Bildelemente und der Inschriftenabschnitte beeinflussen können – und sei es, daß eine Ungeschicklichkeit in der Disposition nur noch an einer bestimmten Stelle Raum für die Schriftzeichen läßt.

Weder die **h o . . . R**-Sequenzen noch die **u n d r**-Inschriften sind über die Positionierung Odin zugeordnet. Sprachlich scheint es jedoch gut möglich, daß sie auf den Gott bezogen sind. Im Kontext der Drei-Götter-Brakteaten wäre sogar zu fragen, ob der altnordisch als *Uðr* überlieferte Name inhaltlich mit dem dargestellten Geschehen korrespondiert. Vergleiche dazu HAUCKs („Ikonologie 56“:334) Feststellung:

„Wie in der Brakteaten-Serie aus dem Kollier-Hort Odin auf IK 392, 1-3 Gudme-C und IK 393 Gudme-C [...] als Schützer und Retter von Balders Fohlen erscheint, so weisen auf IK 51, 3 Gudme-B [...] als synoptischem Bildtyp *die Attribute Odins mit zwei zeitlich unterschiedenen Phasen* darauf hin, daß der Speergott [also hier Odin] versucht, Balder zu schützen.“

In der ersten Phase verdeutlicht diese Schutzbemühung der »wachsamen« Rabe über Odin und Balder, in der zweiten ein besonderer Vorgang, zu dem HAUCK (:335) erklärt:

„Im Fall von den Heer- und Speergott-Bildchiffren von IK 51, 3 wird in der *Phase 2* Odins Gabe des Goldbrakteaten als Regenerations-Kleinod an Balder dargestellt [...].

Wie es wirksam werden sollte, verheißt die *Phase 3*. Sie zeigt Odins Fuß in einem öfters variierten Topos, wie der Gott *triumphal* auf eine Dämonen-*Miniatur* in Aufsicht oder auf eine Schlangen-Variante tritt.“

Da Odin in dieser Weise Balder seine Gunst erweist, wäre die Verwendung eines Namens, der zu *unna* ‘gönnen, lieben’ gestellt werden kann, angemessen; und dieser Name könnte in dem altnordischen *Uðr* bewahrt sein. Es würde sich dann um einen Ereignisnamen¹³ handeln. Übrigens paßt ein von einem Verb mit der Bedeutung ‘gönnen, lieben’ abgeleiteter Name im Charakter zu Odins Selbstbezeichnung als *winiR* ‘Freund’ (IK141) und zu dem Namen *alawiniR* (IK161), mit dem wohl Odin angerufen wird. Daß von den drei Göttern gerade Odin mit

¹² Interessant ist diese Beobachtung im Hinblick darauf, daß HAUCK („Ikonologie 56“:338), anmerkt: „Diese[r] Ehrung eines Asen [nämlich Balders] als eines Wunders läßt sich als Kontrast die negative Sicht entgegenstellen von dem *áss ragr* als *undr*, dem weibischen Asen [Loki] als Wunder in der Edda [...].“

¹³ Vergleiche BECK (2001:62).

seinem Namen genannt würde, obwohl der scheinbar unverletzbare Balder als die Hauptfigur der dargestellten Szene angesehen werden kann, mag damit erklärbar sein, daß bei den Drei-Götter-Brakteaten, die Odin als Beschützer zeigen, wie bei den C-Brakteaten, die seine therapeutischen Bemühungen um das Pferd Balders thematisieren, die Rolle Odins als der Fokus für die Funktion des Amuletts erklärt werden kann.

Die Erwägbarkeit einer Verbindung von **u n d r** mit einem literarisch überlieferten Odinsnamen, *Uör*, spricht dafür, mit diese Möglichkeit auch für die **h o . . . R**-Belege weiter zu rechnen. Ein Name mit der Bedeutung ‘der Hohe’ auf IK58, IK142 und IK300 wäre jedoch kaum als ein Ereignisname, sondern allgemein als rühmender Name aufzufassen.

Wenn die behandelten Sequenzen als Belege für Odinsnamen richtig aufgefaßt sind, so bleibt zu fragen, wie ihre Positionierung, die jedenfalls nicht als eine Zuordnung zur Darstellung Odins gewertet werden kann, sich verstehen läßt. Sofern mit der Positionierung überhaupt eine Zuordnung beabsichtigt ist und sofern HAUCKs Andeutung berechtigt ist, daß **u n d r** auf IK51,2 und 3 der Darstellung Balders zugeordnet ist, wäre zu überlegen, ob die so positionierten Odinsnamen die günstige Zuwendung Odins zu Balder selbst (IK51,2 und 3) oder zum seinem Pferd (IK58, IK142, IK300) verdeutlichen oder rühmen sollen.¹⁴

Im übrigen stellt sich die Frage, ob in den Brakteaten samt ihren Inschriften ein Medium zu sehen ist, das in der Vorstellung der Träger der Brakteatenkultur direkt von Odin kommt. Dann wäre prinzipiell bei Nameninschriften zunächst an Selbstnennungen Odins zu denken. In diese Richtung deutet die mögliche Darstellung von Brakteaten („Ikonologie 56“:335, *passim*) in der oben erwähnten Übergabe auf IK51,2 und 3 sowie in einer feierlichen Präsentation auf IK189. Dazu kommen die Proposition *tawō lapōdu* ‘ich mache die Einladung’ auf IK189 und und überhaupt die möglichen Selbstprädikationen Odins (siehe oben S. 241f. und 255; ³*Rk*:47-50). Auch die *fupark*-Inschriften können eventuell mit HAUCK als Hinweise in diesem Sinne verstanden werden, sofern sie Odins Zuständigkeit für die Runen und seine Kunst, sie machtvoll einzusetzen, rühmen („Ikonologie 55“:498). Daß die Kommunikation mit Odin über

¹⁴ Diese Auffassung, die nicht von einer Gleichsetzung von Zuordnung und Benennung ausgeht, läßt sich mit der Positionierung der *laukar*-Sequenz auf IK26 unter dem Vorderbein des Pferdes vereinbaren. Sie beabsichtigt mit Sicherheit weder eine Benennung des Pferdes noch des Beins, sondern »appliziert« anscheinend den Lauch dort, wo er helfen soll.

Dementsprechend könnte ein Name Odins die Stelle des Bildes markieren, wo die Aktivität des Gottes ansetzt. Bemerkenswert ist nun, daß IK58, IK142, IK300 (und übrigens auch IK75,1 bis 3) zwei Aspekte der Zuwendung Odins zu dem Pferd betonen. Dazu stellt HAUCK („Ikonologie 57“:39) fest, „[...] dieser Odin-Name ist [...] an die Vorderhand des Tiers geschrieben, die dessen Sturz verursachte. [...] IK 58 überliefert [...] Elemente der Heilungsmagie [...]: Mit der ausgegliederten Machthand das Ziehen an der Seite und mit dem ausgegliederten Fuß den heilenden Tritt nach der verchristlichten Textentsprechung in *ad equum errehet* [...]“.

Die **h o . . . R**-Sequenzen sind in nächster Nähe zu Hand und Fuß des Gottes positioniert. Sie können die Aufmerksamkeit auf die beiden Körperregionen, vor allem auf das Bein, aber auch auf die „Seite“ des Pferdes, lenken, denen sich der göttliche Therapeut zuwendet.

die Brakteaten in beiden Richtungen verläuft, zeigt die Inschrift von IK161, die sich als Anrufung Odins verstehen läßt.

Endlich würde die Annahme, daß die **h o . . . R**-Sequenzen und die **u n d R**-Inschriften mit den Namen *Hár* und *Uðr* verbunden werden müssen, in den Kontext einer ganzen Reihe von Odinsnamen im Brakteatenkorpus passen. Hier sind fünf sehr plausible Beispiele zu nennen: *hariūha* und *fārawīsa* auf den beiden Pressungen von IK98; *glāugiR* auf IK128; *alawiniR* und *alawiduR* auf IK161. Dazu kommen eventuell **fākaR* auf IK11 und IK340; *ōtta* auf IK55, IK152, IK185 und IK578; *haga* auf IK135; ein erwägbarer Adlernamen *ara . . .* auf den insgesamt sieben Pressungen von IK41,1, 2 und IK145; *waiga* auf IK367. Es begegnen jedoch auch Namen, die aus semantischen Gründen oder wegen des Kontexts (bislang) nicht auf Odin bezogen werden, so *frōhila* auf den drei Pressungen von IK42; *niujila* auf IK43; *niuwila* auf IK163; *heldaR* und *kunimunduR* auf IK184; *wīgaR* auf IK241,1 und 2.

Ein Beweis dafür, daß sich Vorläufer der literarischen Namen *Hár* und *Uðr* auf den Brakteaten finden, konnte nicht geführt werden.¹⁵ Alternative Lesungen sind jedoch mit schwierigeren Annahmen belastet; insbesondere erfordert der **hōraR*-Ansatz eine Vernachlässigung des Befundes von IK142, und der **wundra*-Vorschlag hat eine gewisse *ad-hoc*-Anmutung. Solange alle diskutierten Vorschläge unter anderem mit Unsicherheiten der Zeichenbestimmung und der phonologischen Erklärung belastet sind, kann es nur um Abwägungen gehen. Dabei bleibt die Verbindung mit bekannten Odinsnamen – die überdies die *Grimnismál* in Strophe 46 zusammen überliefern – vor dem Hintergrund der Prominenz Odins im Brakteatenkontext meines Erachtens mindestens so plausibel wie ein freies Rekonstruieren von Pferde- und Baldernamen.

Die Fährte, auf der schon KRAUSE sich befand, als er in der Sequenz **h₁oϥ₁ar** eine ältere Form des Odinsnamens *Hár* vermutete, ohne sie jedoch schon auf den abgebildeten Gott zu beziehen, sollte nicht zu schnell aufgegeben werden.

Interessant ist auch der Vergleich der Inschriftenabschnitte, mit denen die **h o . . . R**-Sequenzen kombiniert sind. IK58 und IK300 bieten hinter dem Götterhaupt *alu* in etwas depravierter oder

¹⁵ Etliche Fragen bleiben offen: Können IK58, Zeichen I,3, ϥ₁, und Zeichen III,3, h₁, auf eine gemeinsame Grundlage zurückgeführt werden? Muß mit einer **r**-Rune im Konzept weiter gerechnet oder kann sie ausgeschlossen werden? Wie ist das Verhältnis zwischen den analogen Sequenzen, IK58, Zeichen I,1-5, **h₁oϥ₁ar**, und IK142, Zeichen III,1-5, **h₁ϥ₁ar**, zu beurteilen? Wie ist im einzelnen die Entwicklung von rekonstruiertem urnordischen **hauhar* zu altnordisch *hór*, *hár* zu beurteilen, und wie lassen sich die Brakteatenwörter mit dieser Entwicklung vereinbaren? Soll mit einer eigenen Überlieferung von Beinamen für Balders Pferd gerechnet werden? Welche aus der späteren Überlieferung bekannten lautlichen Entwicklungen (Schwund der Nebensilbenvokale, Schwund von anlautendem *w*, Verwechslung oder Zusammenfall von *r* und *R*, Übergang von *nr* zu *ndR*) können schon in der Brakteatenüberlieferung angesetzt werden? Welches Alter kann den Namen *Hár* und *Uðr* sinnvoll zugesprochen werden? Welche Relevanz kann oder muß grundsätzlich den Positionierungen bei der Interpretation der Inschriften (eventuell sogar vorrangig gegenüber dem rein graphematischen Befund oder dem Inschriftenvergleich) zugestanden werden?

stilisierter Form (siehe oben S. 209). Damit erschöpfen sich jedoch schon die offensichtlichen Ähnlichkeiten innerhalb der Überlieferungsgruppe.

IK58, IK142 und IK300 sind mit Abschnitten am Rand zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes versehen. Ein Zusammenhang zwischen diesen Teilen läßt sich nicht erkennen:



Aus der Synopse sticht als Sequenz mit sehr klaren Runenformen das rechtsläufige Runenwort **awiri** von IK142 heraus, das bislang weder gedeutet ist, noch mit Teilen der anderen beiden Inschriften verglichen werden kann. Der ebenfalls rechtsläufige Abschnitt von IK58 überliefert das Wort *lapu*, dem eine Reihe von Runen (darunter mehrere **a**-Runen und eventuell eine **d**-Rune) folgt, deren Deutung aussteht (siehe unten S. 329). SEEBOLD hat versucht, Übereinstimmungen mit IK58 in dem wohl linksläufigen Abschnitt von IK300 zu finden:

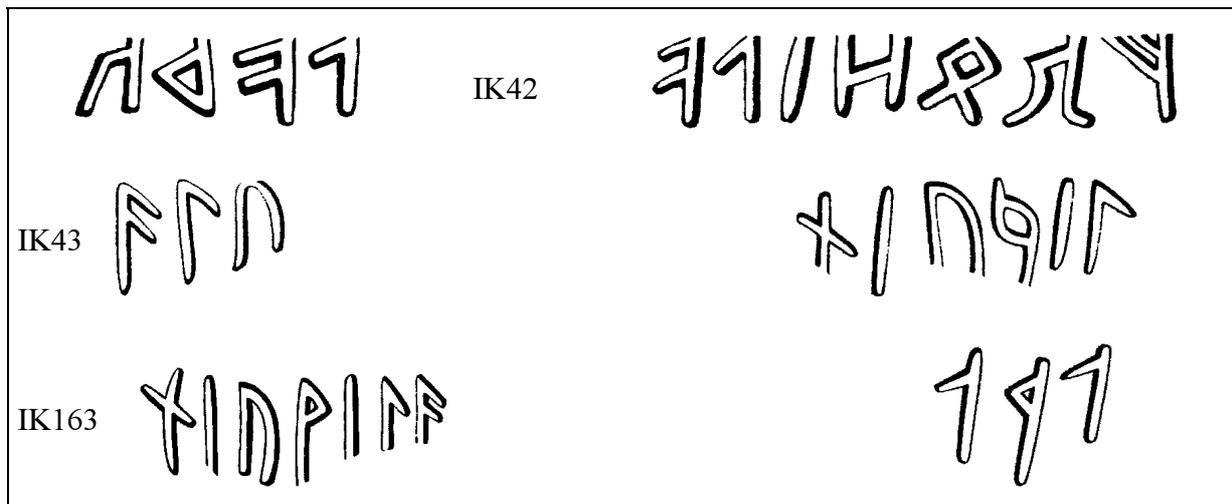
„Vermutlich ist linksläufig zu lesen mit **t** statt **l** (Spiegelrunen?), verstümmeltem **a** in Sturzform, **p**, einer [...] **w**-Form für **u** – also **lapu**, aber mehr geraten als gelesen. Dann am ehesten zwei gegeneinander gewendete Sturzformen von **a** und ein **h** (das aus **d** entsteht sein könnte). Aus alledem ist kaum etwas zu gewinnen.“

Sowohl die *lapu*-Rekonstruktion als auch die Überlegungen zu den Zeichenfolgen sind nur als Ausdruck des Anliegens, die Inschrift von IK300 aus der von IK58 zu erklären, verständlich.

Abgesehen von *lapu* auf IK58 bleiben diese Inschriftenteile insgesamt rätselhaft. In den Fragen, die die Deutung der **h o . . . R**-Sequenzen betreffen, können sie keine Entscheidungshilfe geben.

Belege für Namen mit dem Suffix *-ila*

Die Inschriften von acht Pressungen von drei Modellen enthalten mit einem Diminutivsuffix gebildete Namen: IK42 Darum (I)-B; IK43 Darum (V)-C; IK163 Skonager (III)-C.



Auffällig ist die Ähnlichkeit der Struktur der drei Texte, die die morphologisch vergleichbaren Namen jeweils mit einem Einzelwort verbinden (vergleiche zu anderen Namenbildungen IK135 und IK161). Die konzeptionelle Nähe der Inschriften zueinander macht erkennbar, daß trotz abweichender Schreibweisen sowohl auf IK43 als auch auf IK163 der Name *niujila* und sowohl auf IK42 als auch auf IK163 das Einzelwort *lapu* gemeint ist (siehe unten S. 306f.).

Bemerkenswert sind die unterschiedlichen Positionierungen: Der Name steht auf IK42 hinter der Figur, auf IK43 unter dem Rumpf und dem Vorderbein des Pferdes, auf IK163 zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes. Das Einzelwort steht auf IK42 vor der Figur, auf IK43 zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes, auf IK163 unter dem Rumpf des Pferdes. Diese Positionierungen erlauben keine Aussage darüber, ob Name und Einzelwort jeweils für sich eine Einheit darstellen oder ob sie zusammengehören, ob sie in einer bestimmten Reihenfolge gelesen werden sollen und, wenn ja, in welcher. Die eingeführten Transliterationen, **frohila lapu**, **niujil alu**, **niuwila lpu**,¹ beginnen jeweils mit dem Namen.² Aus der Anordnung der Sequenzen auf den Brakteaten läßt sich keine Reihenfolge ableiten.

Die Interpretation der Namen bleibt schwierig. Zu **frohila** erklärt KRAUSE (KJ:254):

„Die korrekte urnordische Form wäre wohl **Fraujila*, Deminutiv zu got. *frauja*, ags. *friega*, as. *frōio* (*jan*-St.) ‚Herr‘ oder an. *Freyr* < **fraujaR* (*ja*-St.). Das *-h-* ist lediglich Hiatusstilger, vgl. **niuha** auf dem Stein von Stentoftan [...]. Die Monophthongierung (*au* > *ō*) erklärt sich vielleicht aus dem Einfluß einer dem Altsächsischen nahestehenden Sprache.“

¹ So auch DÜWEL (IK 1,2:83, 85, 283).

² Eine Parallele bietet möglicherweise IK135, **hagalū**, falls eine sprachliche Interpretation *haga alu* zutrifft. In der Inschrift von IK161 steht dagegen dreimal **aujaalawin** mit dem Namen an zweiter Stelle, hier stehen die beiden Elemente jedoch in einer Fügung, die den mitverstandenen Imperativ ‚gib‘ voraussetzt.

Die Annahme, daß die **h**-Rune zwischen **o**- und **i**-Rune eingefügt werden konnte, ohne ein phonetisches Korrelat zu haben,³ ist gewagt; die Interpretation des Anfangs der Inschrift von Stenoftan (KJ96) ist Gegenstand nicht abreißen Diskussions und eine hiattilgende Funktion der **h**-Rune keineswegs gesichert.⁴ Wenn dagegen die **h**-Rune für *h* stünde, wäre eine Monophthongierung *au* > *ō* weniger überraschend – aber damit wäre die Etymologie hinfällig.⁵

ANTONSEN (1975:60f.) vermeidet diese Probleme, indem er **frohila** als

„*frōd-il-a*“

versteht und vermutet, die **h**-Rune beruhe auf einer Ungenauigkeit bei der Umsetzung einer beabsichtigten **d**-Rune, **ᚱ**, in einer Form, bei der gekreuzte Verbindungsbalken in mittlerer Höhe an die Stelle der Diagonalen getreten sind.

Damit würde es sich bei beiden Namen, *niuwila* und *frōdila*, um Diminutive zu Adjektivstämmen (vergleiche altnordisch *frōðr*) handeln,⁶ aber die Annahme der Verwechslung von **d**- und **h**-Rune scheint etwas gezwungen. Eine befriedigende Erklärung für **frohila** steht also noch aus.

KRAUSE versteht **niuwila** gegenüber **niužil** (1971:163) als Beleg für

„einen lautlichen Übergang von der frühurnordischen Form *Niužila* [...] zu einer späteren, durch den Ausfall von *j* vor *i* entwickelten Form **Niūila* (aisl. **Nýli*)“

und demnach stünde **niuwila** wohl für *niu^wila* mit geschriebenem Übergangslaut.⁷

ANTONSEN (1998:158) dagegen meint zu der **uw**-Schreibung (die auch in der Sequenz **laasauwija** auf der Schalle von Vimose (KJ24) vorkommt):⁸

„The only plausible explanation for the appearance of the **uw**-spellings in these two words is that they represent the earliest attestations of West Germanic gemination, which would not have effected the representation of obstruents because of the spelling convention that medial double consonants were not designated, but in the case of the resonant, WG **-/ww-/* became **-/uw-/*, a sequence of two different phonemes, which could be represented [...]“

³ Vergleiche neben stummem, aber immerhin etymologisch erklärbarem <h> in neuhochdeutsch *sehen* [ze:ən] usw. rein orthographisches <h> in *Ehe* [e:ə] usw. Siehe dazu DE BOOR / MOSER / WINKLER (1969:90): „Es entspricht nicht der Hochlautung, hier auf Grund des Schriftbildes ein [h] zu sprechen [...]“. Wird es dennoch gesprochen, handelt es sich dabei um einen Fall sogenannter „Überlautung“ (DROSDOWSKI 1995).

⁴ Eine hiattilgende Verwendung der **h**-Rune müßte wohl grundsätzlich als hyperkorrekte oder umgekehrte Schreibung vor dem Hintergrund einer voranschreitenden Schwächung von inlautendem *h* erklärt werden. Als Indiz für eine solche Schwächung wäre die Schreibung des möglichen Belegs für den Odinsnamen ‘der Hohe’ auf IK58 in Betracht zu ziehen (siehe oben S. 279f.).

⁵ Für die Monophthongierung ist westgermanischer Einfluß diskutiert worden (KJ:254; KRAUSE 1971:74); einen Hinweis auf „eine frühe Monophthongierung [...] in dem Dialekt von Västergötland“ (KRAUSE 1971:60), also im Nordgermanischen, könnte aber eventuell **tojekka** (**taujeke*) auf dem Stein von Noleby (KJ67) geben.

⁶ Als ein weiteres Beispiel für die Kombination eines Adjektivnamens mit einem Einzelwort wäre die Inschrift von IK135 zu nennen, sofern da **hag** für *haga* steht.

⁷ Vergleiche aber KRAUSES (KJ:255) frühere Formulierung: „offenbar eine inkorrekte Schreibung für *Niužila*.“

⁸ Ähnlich ANTONSEN (1986:341; 1987:23).

Die Schreibung gäbe dann exakt eine Sprachform *niuwila* wieder, die in der Phonologie genau wie die von althochdeutsch *niuwi* zu beurteilen wäre.⁹

KRAUSEs Erklärung hat den Vorteil, nicht mit einer dialektalen Differenz zwischen zwei einander ansonsten in jeder Hinsicht sehr nahe stehenden Überlieferungszeugen rechnen zu müssen. Das Schwanken zwischen zwei Schreibungen könnte als Hinweis darauf verstanden werden, daß der Schwund des inlautenden *j* sich gerade vollzog.

Die Sequenzen **niuwila** und **frohila** deuten auf Nominative (oder Vokative) zu *an*-Stämmen. Da für **niu~~j~~il** kaum mit einer konkurrierenden Stammbildung zu rechnen ist,¹⁰ liegt die Vermutung nahe, daß *niu~~j~~ila* mit *a* gemeint ist.¹¹ Die realisierte Form wird unterschiedlich erklärt. KRAUSE (*KJ*:240) meint:

„Das erste Wort ist als *Niu~~j~~ila* aufzufassen, indem das schließende *-a* vor dem beginnenden *a-* von *alu* in der Schrift normal ausgefallen ist.“

ANTONSEN (1975:59) dagegen notiert

„*niu-jil-[a]* (with *-a* omitted for lack of space)“

und tatsächlich füllen die sechs realisierten Runen den Raum »unter« dem Pferd gerade aus, zumal zwischen Zeichen 1,2 und 3 ein recht großzügiger Zwischenraum gelassen wurde. Der Versuch, eine weitere Rune hinzuzudrängen, hätte jedenfalls aus moderner Sicht den ästhetischen Wert des Brakteaten geschmälert. Bei einer sparsameren Aufteilung wäre natürlich die vollständige Schreibung des Namens möglich gewesen.¹²

KRAUSEs Erklärung hat den Vorteil, nicht nur ohne die Annahme eines Defekts auszukommen, sondern darüber hinaus noch einer auch sonst belegten runischen Schreibkonvention ein weiteres Beispiel hinzuzufügen. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Voraussetzung für die Einmalschreibung der **a**-Rune für zwei *a*-Vokale gegeben ist. Zum einen würde das heißen, daß zunächst **niu~~j~~il** und dann **alu** gelesen werden muß. Diese Lesereihenfolge kontrastiert mit der Positionierung: die finale **l**- und die initiale **a**-Rune stehen in größtmöglicher Entfernung voneinander. Zum andern müßten die beiden Wörter zusammen gelesen werden; eine syntaktische Verbindung zwischen den im Nominativ stehenden Einheiten läßt sich jedoch nicht herstellen. Im übrigen steht der **alu**-Teil der Inschrift von IK43 durch die Positionierung als Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes in einer Reihe mit den analog positionierten **alu**-Inschriften von IK44 und IK97 und den sehr

⁹ Vergleiche auch MÜLLER („Ikonologie 9“:160).

¹⁰ Allenfalls wäre ein Vokativ eines *a*-Stammes denkbar.

¹¹ GRØNVIK (1987:140) meint jedoch: „*Niu~~j~~il* er åpenbart en yngre form av urn. **niu~~j~~ila*, et svakt mask., her med lydrett bortfall av utlydende *-a* (ved *a*-apokopen omkring 500).“

¹² Spekulativ läßt sich überlegen, ob für eine ungünstige (zu großzügige) Aufteilung die graphische Struktur der drei Runen **l f i l a** eine Rolle gespielt haben könnte, die sich nur dadurch unterscheiden, daß jede einen Zweig mehr aufweist als die vorangehende, so daß es zu einer Vernachlässigung der abschließenden **a**-Rune kam, die sich ähnlich wie eine Haplographie bewerten ließe.

ähnlich positionierten von IK24, IK74 und IK78. Dadurch scheint er mehr in einem Kontext mit diesen als in einem syntaktischen Zusammenhang mit **niu^jil** zu stehen. Wenn die beiden Runenwörter über eine gemeinsam Rune zu einer sprachlich zusammenhängenden Inschrift verbunden werden, wird gewissermaßen das Einzelwort **alu** aus seiner paradigmatischen Relation zu den anderen Belegen gelöst.

Diese Erwägungen sind natürlich weder ein Beweis dafür, daß die beiden Komplexe separat aufzufassen sind, noch dafür, daß ein Defekt, nämlich eine Auslassung einer **a**-Rune, vorliegt. Schließlich läßt sich auch die Möglichkeit nicht ausschließen, daß die beiden Komplexe zwar syntaktisch nicht zusammenhängen, aber bei der Inschriftenkonzeption dennoch mit der Doppellesung von Zeichen II,1, **a**, gerechnet wurde.¹³

Endlich stellt sich die Frage, wer mit diesen Namen gemeint ist. MÜLLER („Ikonologie 9“:164) überlegt:

„Bei den bisherigen Bemühungen um die Aufschlüsselung der Brakteatentexte wurde vor allem der wodanistischen Terminologie der Ekstase, der magischen Kunstfertigkeit und des geheimen Wissens Aufmerksamkeit zugewandt. Bei dem Raum, den die Darstellungen vom Schicksal des jungen Gottes Balder innerhalb der Brakteatenbilder einnehmen, ist jedoch die Frage legitim, wie weit ihm zugehöriger Namen- und Wortschatz in den Brakteateninschriften erscheint. Erprobt man eine [...] ‚wörtliche Übersetzung‘ [...] an *frohila* und *niu^jil(a)/niuwila*, so ergibt sich etwa ‚kleiner, junger Herr‘, ‚Neuling, junger Erneuerter‘. Diese Bildungen fügen sich am ehesten zu den um Balder gruppierten Vorstellungen.“

Diese semantische Argumentation bleibt relativ überzeugend.

Auffällig ist die Positionierung der Sequenz **niuwila** zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes (IK163). Drei Brakteaten, IK58, IK142 und IK300 überliefern gerade in dieser Position mögliche Belege für den altnordisch in der Form *Hár* überlieferten Odinsnamen. Denkbar wäre, daß diese Positionierung Odins besondere Zuwendung zu dem verletzten Pferd Balders gerade an der Stelle anzeigt, wo sie gebraucht wird (siehe oben S. 285). Demnach wäre zu prüfen, ob auch **niuwila** für einen Odinsnamen stehen könnte. Für eine solche Annahme könnte auch die Kombination des Namens mit dem Einzelwort *lapu* sprechen; denn sie läßt an die Inschrift von IK189, *tawō lapōdu*, denken, die als Verlautbarung Odins ‚ich mache die Einladung‘ verstanden wird (siehe oben S. 240f.). Das Diminutivsuffix harmoniert jedoch nicht mit dem Bild des achtunggebietenden göttlichen Therapeuten und Dämonenkämpfers, das die Brakteaten sonst von Odin überliefern.

Einen ganz anderen Ansatz vertritt BECK (2001:67f.), ausgehend von IK58 und IK300:

¹³ Für den von GRØNVIK angenommenen Schwund von Nebensilbenvokalen (siehe Fußnote 11) mangelt es jedenfalls im Brakteatenkorpus an belastbaren Parallelen.

Es muß noch erwähnt werden, daß die Inschrift von IK135 möglicherweise eine Parallele für die Doppellesung einer **a**-Rune in der Kombination von Name und *alu* bietet. Jedoch stehen dort die beiden Abschnitte nicht so weit voneinander entfernt. Ob aber überhaupt eine Zwei-Wort-Inschrift vorliegt, ist ungewiß.

„Alle Beischriften in dieser Position sprechen dafür, daß damit das Pferd apostrophiert wird. [...] Das deutet nicht auf das Odinsheiti *Hár*, paßte aber wohl für einen Beinamen des Baldr-Pferdes: das Geschätzte, Geliebte.“

Diese Überlegung steht und fällt mit der sprachlichen Deutung der Namen auf IK58, IK142 und IK300, die einheitlich erfolgen muß. Die Schreibweise der fraglichen Sequenz von IK142 (dem häufig vernachlässigten Brakteaten dieser Gruppe), **h₁oh₁ar**, läßt sich nicht gut mit einer Sprachform *hōrar*, wie sie BECK bei der Annahme eines Pferdenamens voraussetzt, vereinbaren. Die Gleichsetzung von Positionierung der Sequenz bei dem Pferd und Benennung des Pferdes wird damit zweifelhaft. Damit entfällt aber auch ein Argument dafür, in *niujila* einen Pferdenamen zu sehen. Auch ist zu fragen, ob Balders Pferd in der Motivik der Brakteaten eine solche Position innehatte, daß mit seiner ausdrücklichen Nennung in den Inschriften gerechnet werden sollte – und dann auch noch mit mehreren verschiedenen Namen. Es könnte übrigens sein, daß es sich bei Balders Pferd in der Mythenversion, die die Brakteaten tradieren, um eine Stute handelte (vergleiche die Inschrift von IK352, **eh₂wu₁**, die eventuell für *ehwu* ‘Stute’ steht), was wohl gegen eine Auffassung der männlichen Namen als Pferdenamen spräche. Es muß auch überlegt werden, ob die Namen in den parallel konstruierten Inschriften, **frohila lapu** (IK42) und **niuwila lpu** (IK163), verschiedenen Trägern zugeordnet werden sollten, wie es BECKs Vorschlag erfordert, da **frohila** auf einem B-Brakteaten nicht zu einem Pferd gehören kann.¹⁴

Zusammenfassend läßt sich nur festhalten, daß bei den mit dem Diminutivsuffix gebildeten Namen mit unterschiedlichen Argumenten an Balder und Odin, bei *niujila* auch an Odins Pferd, als Träger gedacht werden kann. Ob eine Gleichsetzung möglich oder auch geboten ist, bleibt offen. Der Vergleich mit den Namen von IK58, IK142 und IK300, die analog zu **niuwila** positioniert sind, bringt keine entscheidenden Hinweise. Letzlich wird die Deutung der Namen von neuen Ergebnissen der Ikonologie oder einer eventuellen Verbreiterung der Vergleichsbasis durch Neufunde abhängen.

¹⁴ Immerhin könnte aber gerade die Tatsache, daß der Name *niujila* in den Schreibweisen **niu₁il** und **niu₁wila** von C-Brakteaten in direkter Nähe zu den Pferdedarstellungen überliefert wird, während die Sequenz **frohila** auf einem B-Brakteaten steht, es rechtfertigen, trotz der Übereinstimmungen der Inschriften in dem Gebrauch von Diminutiv-Namen und in der Koppelung dieser Namen mit dem Einzelwort *lapu* an verschiedene Namenträger zu denken.

Mögliche Belege für Abkürzungen (samt Begriffsrunen)

Unter Abkürzungen sollen hier absichtlich unvollständige Schreibweisen verstanden werden, womit noch nichts über das Motiv ihrer Verwendung gesagt ist. Wenn von der Schriftform eines Wortes nur die erste Rune realisiert ist und der Name dieser Rune mit dem abgekürzten Wort übereinstimmt, liegt der Spezialfall einer sogenannten Begriffsrunen vor.¹

Zur Frage, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit die Annahme einer Abkürzung oder einer Begriffsrunen zulässig ist, erklärt DÜWEL (²*RGA* „Begriffsrunen“):

„Das einzige Kriterium, ob eine dieser beiden Möglichkeiten in Frage kommt, ergibt die syntaktische Einbettung [...] in den Kontext einer Inschrift [...]. Die graphische Hervorhebung kann als weiteres Argument hinzutreten.“

Die Forderung der syntaktischen Einbettung ist methodisch wichtig, um zu vermeiden, daß aus unverständlichen Inschriften einzelne Zeichen herausgepickt und willkürlich als Abkürzungen definiert werden. In diesem Sinne sollte DÜWELs Forderung unbedingt beachtet werden. Sie kann jedoch nicht absolut aufrechterhalten werden; denn dadurch würde zum Beispiel eine adäquate Beschreibung einer nur aus einer Abkürzung bestehenden Inschrift von vornherein ausgeschlossen. Es gibt jedoch keinen Grund in der Sache, um die prinzipielle Möglichkeit des Bestehens einer so beschaffenen Inschrift zu verneinen. In der Forschung besteht zum Beispiel weitgehende Einigkeit darüber, daß das Wort *laukar* abgekürzt für sich als Inschrift stehen kann (siehe unten); in einem solchen Fall kann eventuell ein ausgeschriebener Paralleltext die Annahme einer Abkürzung motivieren, aber auch das Vorhandensein eines solchen kann nicht zwingend vorausgesetzt werden; zum Beispiel fehlt in den erhaltenen Runeninschriften ein ausgeschriebener Beleg für das Wort *jāra*, das doch in der Inschrift des Steins von Stentoft (KJ96) durch eine Begriffsrunen *j* repräsentiert wird (sowie höchstwahrscheinlich auf IK161).

Nur ausnahmsweise, und dann in dezenter Form, scheint im Brakteatenkorpus eine graphische Markierung von Abkürzungen vorzukommen (siehe unten zu IK161 und IK300).

Die von DÜWEL vorgeschlagene Unterscheidung zwischen Abkürzung und verkürzter Schreibung wird im folgenden nicht gemacht (siehe unten zu IK133). Für die hier diskutierten

¹ Abkürzungen sind in der Runenüberlieferung rar. Speziell zur Verwendung von Begriffsrunen stellt DÜWEL (³*Rk*:8) fest: „Das einzige sichere Beispiel [...] (ᚯ für urgerm. **jēran*, altrun. **jāra* ‚gutes Jahr‘) bietet der Stein von STENTOFTEN [...].“

ANTONSEN (1980c:14) meint, daß nur mit Abkürzungen in der Form von Einzelrunen gerechnet werden darf: „While runes could be used to represent their names or a word beginning with the sound they represented, there is no justification for assuming that any other type of abbreviation was ever used.“

Diese restriktive Anschauung ist als Reaktion (vergleiche auch ²*RGA* „Begriffsrunen“) auf die übertriebene Ermittlung von Abkürzungen in der älteren Forschung zu verstehen, aber im Blick auf eine lebendige Schriftpraxis sicherlich zu rigide. Es leuchtet jedoch ein, daß der Name einer Rune förmlich einen Auslöser für eine Verwendung als Abkürzung für das entsprechende Wort dargestellt haben könnte. Aus dieser Sicht würde keine Notwendigkeit bestehen, neben den Lautwerten für die Runen auch Begriffswerte zu postulieren; denn hinter einem solchen Postulat verbirgt sich nur die Feststellung, daß eine bestimmte Runen sich als Abkürzung für ein Wort, das zugleich Name dieser Runen ist, besonders eignet.

Fälle kommt es nur darauf an, daß eine Schreibweise anscheinend absichtlich nicht vollständig realisiert wurde. Als Anhaltspunkt dafür, daß eine Reduktion auf Absicht beruht und nicht einen Defekt darstellt, kann die Einhaltung von »Abkürzungsstrategien« gelten (im Einzelfall eventuell kombiniert mit graphischen Signalen). Meines Erachtens ist im Brakteatenkorpus mit vier verschiedenen Typen von Abkürzungen zu rechnen:

- nur der Anfang des Themas wurde geschrieben (siehe S. 294 bis 304)
- nur Anfang und Ende des Themas wurden geschrieben (siehe S. 304 bis 305)
- Vokale, bis auf die der Flexionssilben, wurden ausgelassen (siehe S. 305 bis 307)
- Vokale wurden völlig ausgelassen (siehe S. 308 bis 309).

Letztlich läßt sich im Einzelfall nicht beweisen, daß eine Schreibweise auf Absicht und nicht etwa auf Versehen beruht; in einigen Fällen kann keine Entscheidung getroffen werden, in anderen wäre dagegen die Annahme eines Defekts gegenüber der einer Abkürzung gezwungen.

Die Inschriften von 52 Pressungen von 31 Modeln enthalten Einzelzeichen oder Sequenzen, die als mögliche Abkürzungen zu diskutieren sind. Im folgenden werden die Beispiele nach den vier angesetzten Typen eingeteilt. Die Inschriften von IK101 und IK128 enthalten je zwei relevante Partien, die jeweils zwei verschiedenen Typen zugeordnet werden müssen.

Beispiele für mögliche Abkürzungen, bei denen nur der Anfang des Themas geschrieben wurde, bieten, neben fünf Pressungen von drei Modeln mit Elementen römischer Legenden, 36 runentragende Pressungen von 19 Modeln: IK11 Åsum-C, Zeichen 9 bis 12, **fah₁i**, für *fāhidō*; IK47,2 Broholm-A/Oure, IK47,3 Enemærket-A, Zeichen 13 bis 17, **w.ƿu₁u₁C** (IK1,2:91: P [IVS] F [ELIX] AV G [VSTVS]); IK57,1 Fride-C, IK57,2 Öster Ryttes-C, IK57,3 Riksarve-C, Zeichen 1 bis 3, **eeh₁**, für *ek erilar*; IK91 Killerup-C, Zeichen 1 bis 3, **ŋ₁i**, für *glāugir*; IK101 Kongsvad Å-A, Zeichen 4 bis 6, **lau₁**, für *laukar*; IK128 Nebenstedt(I)-B, Zeichen II,6, **1**, für *laukar*; IK135 Ølst-C, Zeichen I,1 bis 3, **h₁ag**, für einen Namen *hag* . . . ; IK153 Schonen (II)-C, Zeichen 1 bis 4, **fu₁p₁i**, für das *fupark*; IK156 Sievern-A, Zeichen 1, **ƿ**, für *rūnōR*; IK161 Skodborghus-B/Skodborg, Zeichen 31, **j**, für *jāra*; IK233 Djupbrunns-C, Zeichen 1 bis 3, **eeh₁**, für *ek erilar*; IK241,1 Eskatorp-F und IK241,2 Väsby-F, Zeichen 20 bis 25, **ee₁ri₁lar** für *ek erilar*; IK249 Fünen (II)-C, Zeichen 5 bis 8, **1111**, für *laukaR* (viermal); IK268 Haram-M, Avers, Zeichen 1 und 2, DN, für *DOMINUS NOSTER*, Zeichen 14 bis 18, **PFAVG**, für *PIUS FELIX AUGUSTUS*; IK282 Hov-A, Zeichen I,1, 2, und II,1, 2, DN, für *DOMINUS NOSTER*; IK331 Selvik-A, Zeichen I, 1 bis 3, **tau₁**, für *tauju*; IK340 Raum Sønderby-C/Femø, Zeichen 8, **f**, für *fāhi* oder für *fāhidō*; IK365,1 Unbekannter Fundort-C, IK365,2 Almungs-C, IK365,3 Burge-C, IK365,4 Schonen (?) (IV)-C; IK365,5 Slitebacka-C; IK365,6 Sutarve-C; IK365,7 Unbekannter Fundort-C, Zeichen 1 bis 3, **eeh₁**, für *ek erilar*; IK374, Zeichen 1 bis 3, **gāgāgā**, für *gibu auja*; IK386, Zeichen 5, **r**, für den zweiten Teil eines zusammengesetzten Namens oder für *rūnōR*; IK388 Welbeck Hill-(?)/Irby, Zeichen 1 bis 3, **law** für *lapu*; IK392 Gudme II-C, Zeichen 1 bis 5, **lu₁p₁ar**, für das *fupark*.

IK11

||H|N|Y|q|>|q|>|I|M|H||

IK47,2, 3

TANSRFAUC

(Ausschnitt)

IK57

MMYI

IK91

Q8ZD

IK101

na 1s 2f

IK128

1y x u n z

(Ausschnitt)

IK135

17 3

xah

IK153

na n y

IK156

na u 3 3

IK161

||X|| q q 7 4 0 4 || q 3 7 3 3 4 4 4 ||

(Ausschnitt)

IK233

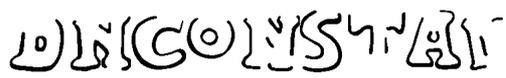
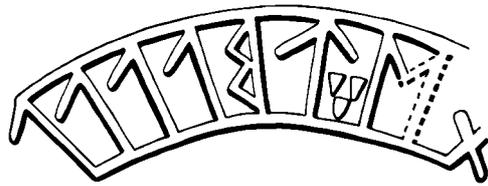
MMYI

IK241



(Ausschnitt)

IK249



IK268, Av.



IK282



IK331



IK340



IK365



IK374



IK386



IK388



IK392



Fünf Pressungen von drei Modellen, IK47,2 und 3, IK268, Avers, und IK282, bewahren, teils genau, teils abgewandelt, Elemente lateinischer Legenden. Die Bekanntheit der römischen Abkürzungspraxis macht die Auflösung der Abkürzungen und die Ergänzung zu vollständigen Wörtern trivial: *D[OMINUS] N[OSTER]* (IK268, Avers; IK282) und *P[IUS] F[ELIX] AUG[USTUS]* (IK47,2 und 3; IK268, Avers) sind sehr geläufige Bestandteile der Kaisertitulatur.² Alle in die Brakteateninschriften übernommenen römischen Abkürzungen sind gebildet, indem der Anfang des Themas, meist das erste Zeichen, geschrieben wurde.³ Falls die lateinischen Legenden in den Brakteatenwerkstätten sprachlich verstanden und nicht »einfach« als Folgen graphischer Elemente reproduziert wurden, könnten ihre Abkürzungen als Vorbilder für entsprechende Schreibweisen in den Brakteateninschriften gedient haben. Da es im Rahmen dieser Arbeit offen bleiben muß, welchen Begriff die Träger der Brakteatenkultur überhaupt von jenen römischen Mustern hatten, von denen sie sich anregen ließen, ist die Annahme einer Vorbildfunktion spekulativ. Immerhin ist der größte Teil der möglichen Abkürzungen in den Runeninschriften des Brakteatenkorpus dem Typ der Anfangsschreibung (besonders auch der Schreibung nur der ersten Rune) zuzurechnen; aber das kann wohl in der Sache begründet sein, da dieser Abkürzungstyp generell als der elementarste angesehen werden kann.

Das ansprechendste Beispiel für eine Anfangsschreibung in den Runeninschriften der Brakteaten bietet die vierte **j**-Rune in der Inschrift von IK161. Wenn diese als Abkürzung für *jāra* (und somit als »Begriffsrunen«) aufgefaßt wird, dann läßt sich die Sequenz **j a l a w i d** als Bitte um ein günstiges Jahr an einen im Vokativ *Alawid* angesprochenen Adressaten und damit ganz parallel zu den drei direkt vorangehenden untereinander übereinstimmenden Sequenzen **a u j a a l a w i n** verstehen.⁴ Die syntaktische Einbettung ist eher hypothetisch, da ein Verb nicht ausgedrückt ist, was mit der Funktion der Formulierung als Wunschsatz erklärt werden kann; die Wiederholung der Konstruktion (Gegenstand des Wunsches im Akkusativ + Adressat im Vokativ) innerhalb der Inschrift, erlaubt es, die einzelne **j**-Rune mit dem Wort **a u j a** auf eine grammatische Stufe zu stellen. Diese Bestimmung wird durch die Tatsache, daß die bewußte **j**-Rune gegenüber den anderen drei **j**-Runen der Inschrift gewendet aufgeführt und damit hervorgehoben ist, gestützt. Zur Bestätigung kann auch auf die Verwendung der **j**-Rune als Begriffsrunen in der Inschrift des Steins von Stentofen (KJ96), verwiesen werden.⁵

² Mögliche weiter degenerierte Beispiele stellen die Sequenzen IK256, Avers, Zeichen 12 bis 14, **ƿƿƿ**, und IK268, Revers, Zeichen 5 bis 7, **ƿǻǻ**, dar.

³ Ob bei P in den Inschriften von IK47,2 und 3 ein Abkürzungspunkt beabsichtigt ist, kann kaum entschieden werden (siehe oben S. 174).

⁴ Die Segmentierung der Inschrift mit der einzelnen **j**-Rune wird von SALBERGER (1961:24) vorgeschlagen und so überzeugend begründet, daß sie sich seither durchgesetzt hat. Vergleiche DÜWEL / NOWAK (für IK4 vorgesehener Beitrag).

⁵ Übrigens ist auch die Abkürzung in der Inschrift von Stentofen graphisch hervorgehoben, wie KRAUSE (KJ:210) feststellt: „Z. III, 14: **ǻ j** entspricht der Form dieser Rune zur Brakteatenzeit [...] und hat diese Form offenbar in ihrer Eigenschaft als Begriffsrunen bewahrt, während die ehemalige *j*-Rune als Lautzeichen *a* in der zeitgenössischen Form ***** auftritt.“

Als weiteres wahrscheinliches Beispiel für eine »Begriffsrunen« ist die letzte Rune von IK128 zu nennen,⁶ obwohl eine satzsyntaxtische Einbettung in den Rest der Inschrift nicht möglich ist; die vorausgehenden vierzehn Runen werden im allgemeinen als Niederschrift einer in sich abgeschlossenen Proposition bewertet (siehe unten). Die I-Rune kann nur im Sinne einer eigenständigen Aussage in die Interpretation einbezogen werden. Die Annahme, daß sie für *laukaR* steht, basiert im wesentlichen auf der Bedeutung dieses Wortes im Brakteatenkontext.

Nur unter starkem Vorbehalt können hier die vier I-Runen der Inschrift von IK249 angeschlossen werden, zu denen KRAUSE (KJ:251) erklärt:

„Die vier I-Runen am Schluß könnten (nach *laukaR*, *lauR*, *luR*, und *IR*) die letztmögliche Verkürzung der Formel *laukaR* und damit gleichzeitig den Begriffswert der I-Rune darstellen; vgl. die 10 I-Runen auf dem Schrapmesser von Gjersvik [...]. Alles übrige in der Inschrift ist undeutbar.“

Aus ansonsten unverständlichen Inschriften mögliche Abkürzungen herauszupicken, muß als eine methodisch zweifelhafte Vorgehensweise bezeichnet werden. Im vorliegenden Fall laden aber immerhin die Wiederholung und die daraus resultierende Ähnlichkeit mit der Inschrift des Schrapmessers von Gjersvik (KJ38) dazu ein.

Wiederholung kennzeichnet auch die ersten drei Zeichen von IK374, *gagaga*. Es sind verschiedene Versuche gemacht worden, in dieser Sequenz ein reguläres Wort zu sehen; eine überzeugende Lesung der ganzen Inschrift steht jedoch noch aus. Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit mit der Sequenz *gagaga* der Inschrift des Lanzenschafts von Kragehul (KJ27), für die Krause (KJ:66) zwei mögliche Auffassungen vermerkt –

„entweder (nach M. Olsen) als Verkürzung für die auf dem Brakteaten II von [IK98 Raum Køge-C /]Seeland [...] ausgeschriebene Formel *gibu auja* ‚ich gebe Glück‘ oder als die Verbindung der zwei Begriffsrunen *g(ebu) a(nsuR)* ‚Gabe – Ase‘ mit Bezug auf die Weihung der in das Moor geworfenen Waffen ‚Gabe an den Asen‘.“

Daß die bei der Produktion realisierte Brakteateninschrift als Dokument der Niederlegung gedacht war, ist kaum plausibel – damit erschöpfen sich die möglichen Belege für »Begriffsrunen« im Brakteatenkorpus.⁷ Dagegen spricht für die Übertragung der OLSENSchen Deutung auf die Brakteateninschrift immerhin das Vorkommen der Fügung *gibu auja* im Brakteatenkorpus auf IK98 und die dreimalige Schreibung einer *auja* enthaltenden Fügung auf IK161, an die die dreimalige Setzung der Binderune erinnert. Diese Argumente sind jedoch schwach im Verhältnis zu den Faktoren, die die Deutung der Inschrift erschweren.⁸

⁶ Speziell zu dieser Rune DÜWEL (1977). Siehe ausführlicher zu *laukaR* oben S. 233.

⁷ Es sollte jedoch bedacht werden, daß die »Begriffsrunen«-Deutung nicht zwangsläufig zu einer Interpretation „Gabe an den Asen“ und damit zu einer Verbindung der Inschrift mit einer Niederlegung des Brakteaten führen muß. Über die Relation zwischen Gabe und Ase ist in der Binderune *ga* nichts ausgedrückt. Daß in Brakteateninschriften auch die Sphäre des Opfers berührt wird, ist denkbar (vergleiche dazu eventuell IK105).

⁸ Dabei stellt sich vor allem die Frage, ob die Ähnlichkeit des unsicheren a-Bestandteils der zweiten Binderune mit einer angelsächsischen o-Rune etwas zu bedeuten hat (siehe oben S. 145ff.). Eine eventuell resultierende Transliteration *gægogæ* widerspräche sowohl der Verbindung mit der Sequenz *gagaga* der Inschrift von Kragehul als auch der einheitlichen Auffassung der drei Binderunen. Unklar bleibt in jedem Fall, ob die drei

Ein Musterbeispiel für die Anwendung des von DÜWEL aufgestellten Prinzips der syntaktischen Einbettung bietet die Inschrift von IK156, **r̥wri lu**₁. Es liegt nahe, die Sequenz **wri lu**₁ als geringfügig degenerierte Schreibung von *wri tu* zu verstehen. Das direkt vorangehende Zeichen **r̥** darf jedoch bei der Deutung nicht außer acht gelassen werden. Da die Verbform *wri tu* in der Runenüberlieferung mit dem Objekt *rūnōR* oder *rūnō* vorkommt,⁹ wäre es verfehlt, eine entsprechende Deutung zu negieren.¹⁰

Vorsichtiger ist die **r**-Rune der Inschriften der beiden Pressungen von IK386, **s a b a r**, zu behandeln. ANTONSENS Auffassung (1975:64, mit originalen eckigen und runden Klammern)

„Transl. ‚Saba [i. e. wise one] (wrote the) r(un es)‘.“

scheint wohl möglich;¹¹ die syntaktische Einbettung eines Wortes *rūnōR* ist aber mehr zu konstruieren als zu konstatieren. Zwar würde die von ANTONSEN vorgeschlagene Übersetzung, wenn sie als Selbstprädikation Odins verstanden würde, hervorragend in den Kontext der Brakteatenüberlieferung passen, wo der Gott als Wissender und als Runenschreiber vorgestellt und gerühmt wird.¹² Die Ergänzung eines Verbs zu einem Objekt, das nur durch eine einzelne Rune repräsentiert wird, auch wenn genau dieselbe Abkürzung aus einer anderen Inschrift bekannt ist, erscheint jedoch gewagt; und ein Name *saba* stünde als schwaches Maskulinum morphologisch etwas einsam da, wie ANTONSENS Zusammenstellung zeigt:

„**s a b a**, cf. Go. *Sabas*, *Sava-ricus*, OHG *Saba-ricus*.

sab-a, masc. nom. sg., *ōn*-stem; PG */sab-ōn/, cf. OS *sebo*, OE *sefa*, OIC. *sefe* ‚mind‘; PIE */sap-ōn/, cf. Lat. *sapiens* ‚wise‘, OIr. *sāir*, *sāer* (< */sapiros/) ‚artist, master‘.“

Älter ist die Überlegung (siehe *KJ*:276 mit Literatur), daß die ganze Sequenz **s a b a r** für einen zusammengesetzten Namen *sabar* . . . mit einem ersten Element *saba*- und einem mit *r*

(mit Kringeln voneinander abgesetzten?) Sequenzen der Inschrift, **g̊ag̊ag̊a • maga • medu**₁, einzelwortartig nebeneinanderstehen oder satzsyntaktisch aufeinander bezogen sind. Unter diesen Voraussetzungen läßt sich das Kriterium der syntaktischen Einbettung nicht anwenden. Es läßt sich weder ausschließen noch beweisen, daß dreimaliges *gibu auja* als syntaktische Fügung in sich eine selbständige Einheit neben zwei weiteren für sich stehenden Sequenzen der Inschrift bildet.

⁹ Siehe zum Beispiel die Inschrift des Steins von Järsberg (*KJ*70).

¹⁰ Krause (*KJ*:271) rechnet mit dem Plural *r(ūnōR)*, wohl in Analogie zu IK128 (siehe unten): „Man vergleiche die freilich nicht so stark verkürzte Schreibung **r n r** auf dem Brakteaten von [IK128] Nebenstedt I [...] oder die Schreibung **f** für **f a h i** auf dem Brakteaten von [IK340] Femø [...].“ ANTONSENS (1975:70) Gleichung, „*r* = *runō(z)*“, drückt aus, daß nicht entscheidbar ist, ob *rūnōR* (Plural) oder *rūnō* (Singular) gemeint war.

¹¹ ANTONSEN (1980c:5) bemerkt dazu: „If these interpretations [zu IK156 und IK386] are correct, then we have two instances in which an individual rune occurs as an abbreviation for a word beginning with the sound it represents and which is not the name of the rune itself (the name of the **r**-rune was apparently **raidō* ‚roadway, wagon‘, [...] which would be semantically out of place in these two inscriptions).“

¹² So verfügt Odin über die Therapiemethoden und -mittel, um das gestürzte Balderfohlen zu kurieren; er wird bei dessen Inspektion »im Dialog« mit seinen Raben dargestellt; die *fuþark*-Inschriften könnten auf Odins Runenwissen zielen; und als Odinsheiti dürfte *fārawīsa* in den Inschriften der beiden Pressungen von IK98 auf seine Kenntnis des Balderschicksals verweisen. Vergleichbar wäre eventuell *haga* ‚der Geschickte‘ auf IK135.

beginnenden zweiten Element stehen könnte. Solche Namen sind immerhin belegt, wenn auch nicht im Nordgermanischen.¹³

Als Beispiel für eine weitere mögliche Abkürzung eines Namens wäre nach BUGGES (1905:326) Meinung die Sequenz **h a g** auf IK135 (siehe auch oben S. 209f.) zu nennen:

„Snarest er dette Navn forkortet af **h a g u s t a l d a r**, hvilket Navn den Mand bærer, som har sat Strand-Stenen [KJ75 Kjølevik] i Ryfylke [...]. Mulig er han af samme Slægt som Brakteatens Forfærdiger.“

Dieser Ansatz wurde nicht weiterverfolgt.¹⁴ Näher liegt es, mit MÜLLER („Ikonologie 9“:163f.) einen Namen *haga* – ohne Abkürzung¹⁵ – zu *hagr* ‘geschickt, tüchtig’ anzusetzen.¹⁶

Eine weitere Namenabkürzung meint HAUCK („Ikonologie 56“:307) eventuell in der Inschrift von IK91, **ṛḷi** (IK1:163: **g u i**), entdeckt zu haben:

„Bisher ist unbeachtet, daß die Namen Odins auch in gekürzten Versionen vorkommen können. Da das durch Entsprechungen in den Bilddetails bestätigt wird, sind weitere Nachforschungen zu gekürzten Varianten der Namen Odins unentbehrlich. Durch die Brakteaten-Serien-Rekonstruktion aus dem Umland des finischen Odense mit Hilfe von Goldbrakteaten aus dem Hort von Killerup stieß ich bei IK 91 Killerup-C [...], von innen rechtsläufig gelesen, auf das Erstglied *gli*, das als erwägbar Abbreviatur des Odinnamens *Gli[augiR]* ‚der Glanzäugige‘ zu diskutieren ist.“

Das Experiment bleibt bislang isoliert; die Zeichenformen sind (auch was die Segmentierung betrifft) schwer zu beurteilen; eine Lesung *gḷi* wäre auch mit der Notwendigkeit belastet, ein »Brakteaten-**l**« anzunehmen; das Verhältnis zu den ***lkaR**-Inschriften bleibt unklar (siehe oben S. 326ff.). Nur unter größten Vorbehalten kann die Inschrift als möglicher Beleg für einen Odinsnamen verbucht werden.

Die Interpretation der Inschriften von IK241,1 und 2 ist zwar mit Schwierigkeiten verbunden, aber die Auffassung, daß die Sequenz **ēṛilar** für die hinlänglich bekannte Fügung *ek erilar*¹⁷ steht, ist doch zwingend. Also könnte der erste **e**-Bestandteil der **ēe**-Binderune als Abkürzung von *ek* gewertet werden; das würde bedeuten, daß die Binderune über diese Abkürzung und die Wortgrenze hinweggeht. Daraus ergibt sich meines Erachtens kein signifikantes Gegenargument, da über die Wortgrenze hinweggehende Binderunen sich auch in anderen *ek erilar*-Belegen finden; wenn nun noch eine Abkürzung dazukommt, stellt das keine besondere Erschwernis dar. Dennoch bleibt KRAUSES (KJ:264) Meinung möglich:

„**ēṛilar** ist wahrscheinlich eine Entstellung aus **ēkerilar**, vgl. die Spange von Bratsberg [...].“

¹³ Eine Kombination der beiden Ansätze könnte eventuell auf eine Zusammensetzung *sabarūnōz* führen. Ein Vergleich mit den eddischen *hugrúnar* ‘Denkrunen’ (Sigrdrífumál, Strophe 13) wäre denkbar; aber das bleibt zu spekulativ, um damit die Annahme einer Abkürzung zu begründen.

¹⁴ Die Annahme, daß der Verfertiger des Brakteaten sich mit seinem Individualnamen ein Denkmal setzte, wirkt vor dem Hintergrund der ikonologischen Fortschritte wenig plausibel (siehe aber oben S. 269ff.).

Eher könnte mit einer Abkürzung des Odinsnamens *Hagvirkr* (FALK 1924:15) gerechnet werden.

¹⁵ Die zweite **a**-Rune der auf zwei Abschnitte verteilten Inschrift, **h a g a l u**, *haga alu*, müßte wie in anderen Fällen für Aus- und Anlaut zweier aufeinander folgender Wörter stehen (siehe oben S. 288ff.).

¹⁶ Ein solcher Name könnte auf Odin bezogen werden. Vergleiche Fußnote 14.

¹⁷ DÜWEL (1992:59-62; ³Rk:12; ²RGA „Jarl“).

Zu berücksichtigen sind in diesem Zusammenhang auch die untereinander gleichartigen Inschriften von IK57,1 bis 3, IK233 und IK365,1 bis 7, $\widehat{eeh}_2\mathbf{l}$ (siehe oben S. 253). Falls es sich bei diesen Inschriften auch um Realisierungen von *ek erilar* handelt (\widehat{eh}_2 müßte dann eine Depravation von \widehat{eri} darstellen), dann steht dabei die **e**-Rune für *ek*, so daß sich in Bezug auf die Abkürzung, aber nicht auf den jeweiligen Einsatz von Binderunen, eine Übereinstimmung mit dem zuvor genannten Inschriftenpaar ergibt. In der Frage der Abkürzung für *ek* stützen sich die Versionen dann also gegenseitig. Die Sequenz $\widehat{eh}_2\mathbf{l}$ (eventuell emendierbar zu $\widehat{*eril}$) wäre dann als Abkürzung für *erilar* aufzufassen. Daß sowohl *ek* als auch *erilar* abgekürzt wären, kann meines Erachtens die Plausibilität dieses Ansatzes eher steigern als verringern. Aber diese Annahmen bleiben wegen der Unklarheit, die mit dem Gebilde, für das hier die Siglenkombination \widehat{eh}_2 verwendet wird, ungesichert.

Die einzige Gelegenheit dazu, zwei unterschiedlich vollständige, aber offensichtlich untereinander äquivalente, Schreibungen miteinander zu vergleichen, bieten die Inschriften von IK11 Åsum-C, $\times\widehat{h_1eik_1ak_1arfah_1i}$, und IK340 Raum Sønderby-C/Femø, $\mathbf{ek_1fak_1arf}$. Die Abweichung am Anfang bleibt unklar, aber als sicher kann doch gelten, daß die beiden Inschriften darin übereinstimmen, daß sie eine dreiteilige syntaktische Fügung enthalten, die aus dem Personalpronomen der ersten Person, in der Schreibweise **ik** oder **ek**, einem Namen, **akar** oder **fakar**, und einem weiteren Wort, **fahi** oder **f** besteht. KRAUSE (KJ:268f.) vertritt die Auffassung, daß in beiden Fällen

„*fāhi* (frühurn. **faihiu*) ‚ich male‘, hier ‚ich schreibe‘,“

gemeint sei. Demnach wäre das Verb auf IK11 ausgeschrieben, auf IK340 dagegen abgekürzt. Die Diskussion darüber, ob mit einer Präsensform *fāhi* (< **faihiu*) überhaupt gerechnet werden kann, ist jedoch noch nicht abgeschlossen (siehe oben S. 260ff.). Alternativ wäre zu überlegen, ob es sich in beiden Fällen um unvollständige Schreibungen einer Präteritalform *fāhidō* handeln könnte.¹⁸ Da aber eine Abkürzung **fahi** für *fāhidō* etwas unmotiviert anmutet, ist mit MOLTKE (1985:114) zu überlegen, ob Platzmangel zumindest bei IK340 eine Rolle gespielt haben kann:

„Of the verbal form *fahido* the Femø bracteate has only the first rune, the Åsum bracteate only the first four: naturally the word was written in full in the prototype but neither of these spells it out in the same way. Such abrupt stops in the middle of a word are well known in other contexts: the metal-worker writes as much as he has room for and breaks off regardless of a word's proper end (it was the same to him after all).“

Daß der Raum, der für die Inschriften zur Verfügung stand, ganz verbraucht wurde, trifft zweifellos zu.¹⁹ Einen Beweis dafür, daß es sich dabei um defekte Schreibungen und nicht um

¹⁸ Zu IK11 siehe ANTONSEN (1980a:137f. mit Anmerkung 23 zur Revokation seiner früheren Annahme eines femininen Adjektivs). Zu IK11 und IK340 MOLTKE (1985:114).

¹⁹ Nach was für einer Art von Vorlage die Inschriften ausgeführt wurden, läßt sich natürlich nicht feststellen, und auch die entschiedensten Mitteilungen darüber, was für eine solche Vorlage natürlich war und was nicht, bleiben doch wohl Behauptungen. Immerhin sind Präteritalformen, mit denen *fāhidō* vergleichbar wäre, im Brakteatenkorpus und auch sonst in der älteren Runenüberlieferung belegt, so in der Inschriften von IK70, und den Inschriften der Steine von Vetteland (KJ60), Einang (KJ63) und Rö (KJ73).

Abkürzungen handelt, stellt die Beobachtung, daß in beiden Fällen keine weiteren Runen in das Schriftband zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes hineingepaßt hätten, nicht dar; denn die Inschrift hätte ohne weiteres nach einer Unterbrechung fortgesetzt werden können (vergleiche IK375). Unabhängig von der Frage des beabsichtigten Tempus kann aber doch als sicher gelten, daß eine Form von **faihian* gemeint ist.²⁰

Wenig sicher ist dagegen, daß auch eine Sequenz der Inschrift von IK331, **tau**, als Verbform »aufgelöst« werden sollte, wie KRAUSE (1971:162) meint:

„Mehrdeutig, am ehesten vielleicht abgekürzte Schreibung für *tau(ju)* ‚ich mache‘; vgl. die Präteritalformen 1. Sg. *tawidō* ([...] Gallehus [KJ43]), 3. Sg. *tawidē* ([...] Garbølle [KJ30]) sowie die 1. Sg. nach der *ō*-Klasse *tawō* ([...] [IK189 Raum] Trollhättan).“

Die auffällige Übereinstimmung in der Positionierung von Komplex I mit der Inschrift des auch ikonographisch sehr nah verwandten Brakteaten IK24 Bjørnerud-A, **alu**, legt es jedoch eher nahe, auch für IK331 ein **alu*-Konzept anzusetzen (siehe oben S. 211f.). Zwar strapaziert die Annahme, daß eine so kurze Runenfolge so stark verfälscht wurde (𐌱𐌴𐌺 → 𐌱𐌴) und dabei auch noch reguläre Formen entstanden, das Vorstellungsvermögen; doch noch schwieriger ist es zu erahnen, welchen Wert eine Mitteilung ‚ich mache‘ ohne Angabe des Subjekts oder Objekts haben soll. Eine solche Angabe könnte zwar in dem zweiten Abschnitt der Inschrift, **liiu**, gesucht werden – doch kaum mit Aussicht auf Erfolg. Insgesamt wirkt die Inschrift also zu wenig zuverlässig (auch wenn die Zeichenformen alle regulär scheinen), um als Basis für die Annahme einer Abkürzung zu dienen, zumal das Kriterium der semantischen Einbettung nicht greift. Dazu kommt, daß die Form *tawō* von IK189, als nächste der Parallelen, die KRAUSES Vorschlag eine gewisse Legitimation geben, morphologisch differiert (siehe oben S. 244).

Die nur sechs Runen umfassende Inschrift von IK101, **foslau**, ist bisher nicht plausibel gedeutet. Für KRAUSE (KJ:257) stellt das zweimalige **salu** von IK105 (siehe oben S. 188f.)

„eine magische Formel vor, innerhalb deren sich das Zauberwort *alu* [...] abzuheben scheint.“

Und die Sequenz **slau** von IK101, meint er (:259),

„könnte eine Umstellung für [...] *salu* [...] sein.“

So vorsichtig diese Darlegungen im Ton sind, so vorsichtig sollten sie genossen werden. Direkter wäre immerhin der Vergleich der Sequenz **lau** mit *laukar*;²¹ doch auch aus diesem

²⁰ Daß ANTONSEN (1975:62) neben der Form von **faihian* für IK340 auch eine Auflösung mit dem Runennamen in Erwägung zieht, muß nur am Rande erwähnt werden: „**f** = *fehu?* *faihidō?*“ Die Annahme einer »Begriffsrunen« führt im Kontext zu keiner brauchbaren Bedeutung und verhindert eine syntaktisch zusammenhängende Deutung.

²¹ Wenn BUGGE (1905:221), der doch in der ganzen Inschrift von sechs Runen, **foslau**, nicht weniger als fünf Abkürzungen findet, diese Möglichkeit scheut, so spielt dabei sein Begriff von der Funktion des Wortes *laukar* als Name eine Rolle: „Endelig tor jeg ikke opfatte **lau** som Begyndelsen af Mandsnavnet **laukar**.“

Im übrigen denkt er bei **l** an „**al**, Værn, Amulet“ und bei **au** an ein Wort mit der Bedeutung „god Eiendel, Klenodie.“ Als Übersetzung von **sof** empfiehlt er (:220): „S. forfærdigede (denne Brakteat og) skrev (disse Runer).“

Versuch ergibt sich keine Gesamtdeutung (geschweige denn eine syntaktische Struktur) für die Inschrift, so daß auch er methodologisch unannehmbar bleibt.²²

Nach rein graphischen Kriterien kommt als weitere unvollständige Schreibung für ein Einzelwort die Inschrift von IK388, **l a w**, in Frage. Es wäre dann aber von einer beabsichtigten Schreibweise ***l a þ** für *lapu* mit einer kaum wahrscheinlichen Einsparung nur der vierten Rune auszugehen. Auch hier ist ungewiß, ob eine *lapu*-Inschrift mit der Ikonographie des Brakteaten vereinbar wäre (siehe aber oben S. 239f.).

Endlich können hier als abgekürzte *fupark*-Belege die Inschriften der drei Pressungen von IK392, **l u þ a r**, und die Inschrift von IK153, **f u þ i**, genannt werden, wobei jeweils ein Zeichen eine Emendation erfordert. IK392, Zeichen 1, **l**, ist offensichtlich als eine **f**-Rune aufzufassen, bei der ein Zweig fehlt (***ℓ** → **ℓ**); IK153, Zeichen 4, **i**, dürfte »eigentlich« eine **a**-Rune darstellen, bei der beide Zweige fehlen (***ǿ** → **ǿ**). Auch wenn es sich beim *fupark* nicht in der gleichen Weise um lesbaren Text handelt wie bei einer Proposition *rūnōR* (oder *rūnō*) *wrītu* oder bei einem Einzelwort *laukaR*, so gibt es doch meines Erachtens keinen Grund, eine Sequenz, die nur aus den ersten vier oder fünf Runen des *fuparks* besteht, grundsätzlich anders zu beurteilen als die Verwendung einer einzelnen **r**-Rune für *rūnōR* (oder *rūnō*) oder einer einzelnen **l**-Rune für *laukaR*; es sei denn, man wollte in der Anführung einiger Runen des *fuparks* nur eine Art Pseudoinschrift sehen, die nur dazu dient, den für eine Inschrift vorgesehenen Raum auszufüllen, und die abbricht, wenn dieser Zweck erfüllt ist.

Die bisher angeführten Vorschläge erweisen sich als unterschiedlich plausibel. Es ergeben sich meines Erachtens recht zwanglos vier Wahrscheinlichkeitsstufen (wobei von den Übernahmen aus römischen Legenden abgesehen wird). Zum Zweck der tabellarischen Einordnung werden diese mit den Siglen ++ (sicher, also evident oder bewiesen), + (wahrscheinlich), ± (möglich) und – (unwahrscheinlich) bezeichnet. Es wird für jeden Fall nur das wahrscheinlichste Abkürzungsmuster registriert – zum Beispiel für IK340 nur *f(āhi)*, nicht *f(āhidō)*; für IK386 nur *r(...)* als Namenelement, nicht *r(ūnōR)*. Um den Vergleich zu erleichtern, werden mögliche Abkürzungen, bei denen nur die erste Rune des Themas geschrieben wurde, links, dagegen solche, bei denen mehr als eine Rune geschrieben wurde, rechts notiert. Es lassen sich 17 Abkürzungsmuster unterscheiden. Auch wenn die Einteilung der Abkürzungsvorschläge in die vier Wahrscheinlichkeitsstufen im einzelnen anfechtbar sein mag, spricht die Zahl von immerhin sieben als sicher oder als wahrscheinlich eingestuftem Belegen dafür, daß mit Abkürzungen gerechnet werden muß. Es fällt auf, daß außer den *fupark*-Fällen keine als sicher oder als wahrscheinlich eingestuftem Belege für Abkürzungen vorliegen, bei denen zwei oder mehr Runen vom Anfang des Themas geschrieben wurden.

²² Unklar ist, ob und wie *laukaR* zu einer Ikonographie passen könnte, die, wie HAUCK („Ikonologie 44“:482ff.) erklärt, thematisiert, wie Loki als „Mensch-Vogel-Mischwesen“ den Mistelzweig für die Opferung Balders beibringt, nämlich „einen Zweig mit drei Blatt- oder Astpaaren“ (IK1,2:181). Vergleiche dagegen das von HAUCK („Ikonologie 56“:316) auf IK571 Gemarkung Dannau-C als „Lauchformel“ bestimmte Bilddetail.

	++	+	±	-	
<i>a(uja)</i>			IK374		
<i>e(k)</i>		IK241	IK57 IK233 IK365		
			IK57 IK233 IK365		<i>eril(ar)</i>
<i>f(āhi)</i>		IK340			
			IK11		<i>fāhi(dō)</i>
	IK153				<i>fuþ(ark...)</i>
	IK392				<i>fuþar(k...)</i>
<i>g(ibu)</i>			IK374		
				IK91	<i>glī(augiR)</i>
				IK135	<i>hag(ustaldaR)</i>
Begriffsrune <i>j(āra)</i>	IK161				
Begriffsrune(n) <i>l(aukaR)</i>		IK128	IK249		
				IK101	<i>lau(kaR)</i>
				IK388	<i>laþ(u)</i>
<i>r(ūnōR)</i>	IK156				
<i>r(...)</i> (Namenelement)			IK386		
				IK311	<i>tau(ju)</i>

Als Beispiele für Abkürzungen, bei denen Anfang und Ende des Themas geschrieben wurden, lassen sich Sequenzen der Inschriften von acht Pressungen von drei Modellen diskutieren: IK101 Kongsvad Å-A, Zeichen 1 und 2, **fō**, für das *fuþark*; IK147 Rynkebygård-C, Zeichen 1 und 2, **lR**, für *laukaR*; IK300 Maglemose (III)-C/Gummersmark, Zeichen II,1 bis 3, **h,ō•R** für **houaR* oder **hōhaR* (< **hauhaR*).



In höchstem Maße plausibel ist die Annahme, daß es sich bei dem zwischen Pferdekopf und Vorderbein positionierten Abschnitt der Inschrift von IK300, **h₁o·R**, um eine Abkürzung (wohl für den altnordisch in der Form *Hár* überlieferten Odinsnamen, siehe oben S. 279ff.) handelt. Der Vergleich mit den analogen Sequenzen, IK58, Zeichen I,1 bis 5, **h₁ou₁ar**, und IK142, Zeichen III,1 bis 5, **h₁o₁h₁ar**, legt die Ansicht nahe, daß zwei Runen ausgelassen und dafür ein Punkt gesetzt wurde (eine Abkürzungsmarkierung, siehe oben S. 186ff, zu der in der Runenüberlieferung bislang keine Parallele bekannt ist).²³

Zu den Inschriften der sechs Pressungen von IK101, **fo slau**, meint KRAUSE (*KJ*:258):

„Eine sichere Deutung ist nicht möglich; immerhin scheint der Anfang **fo** die erste und letzte Rune des Futharks zu enthalten und als Kurzformel für eben dies Futhark zu stehen; vgl. die Kurzformel Alpha und Omega zur Bezeichnung des gesamten griechischen Alphabets.“

DÜWEL (1988:104) stellt diese Auffassung in einen größeren Kontext, muß aber zugeben, daß „kein graphisches Signal eine Abgrenzung anzeigt.“

Dazu kommt, daß eine Deutung aussteht, die auch die übrigen vier Runen einbezieht,²⁴ und daß in keiner *fupark*-Inschrift im Brakteatenkorpus die **o**-Rune an letzter Stelle steht.

Noch unsicherer ist KRAUSES (*KJ*:251) Überlegung, daß **IR** in der Inschrift von IK147 für *laukaR* stehen könnte.²⁵ DÜWEL (1988:105) bemerkt zu diesem Ansatz:

„Die Abgrenzung zu den folgenden Runen wäre in diesem Fall durch *R* gegeben [...].“

Mit den verbleibenden Runen ist jedoch kaum etwas anzufangen, eine Einbettung nicht möglich, die Verbindung mit *laukaR* also Spekulation.

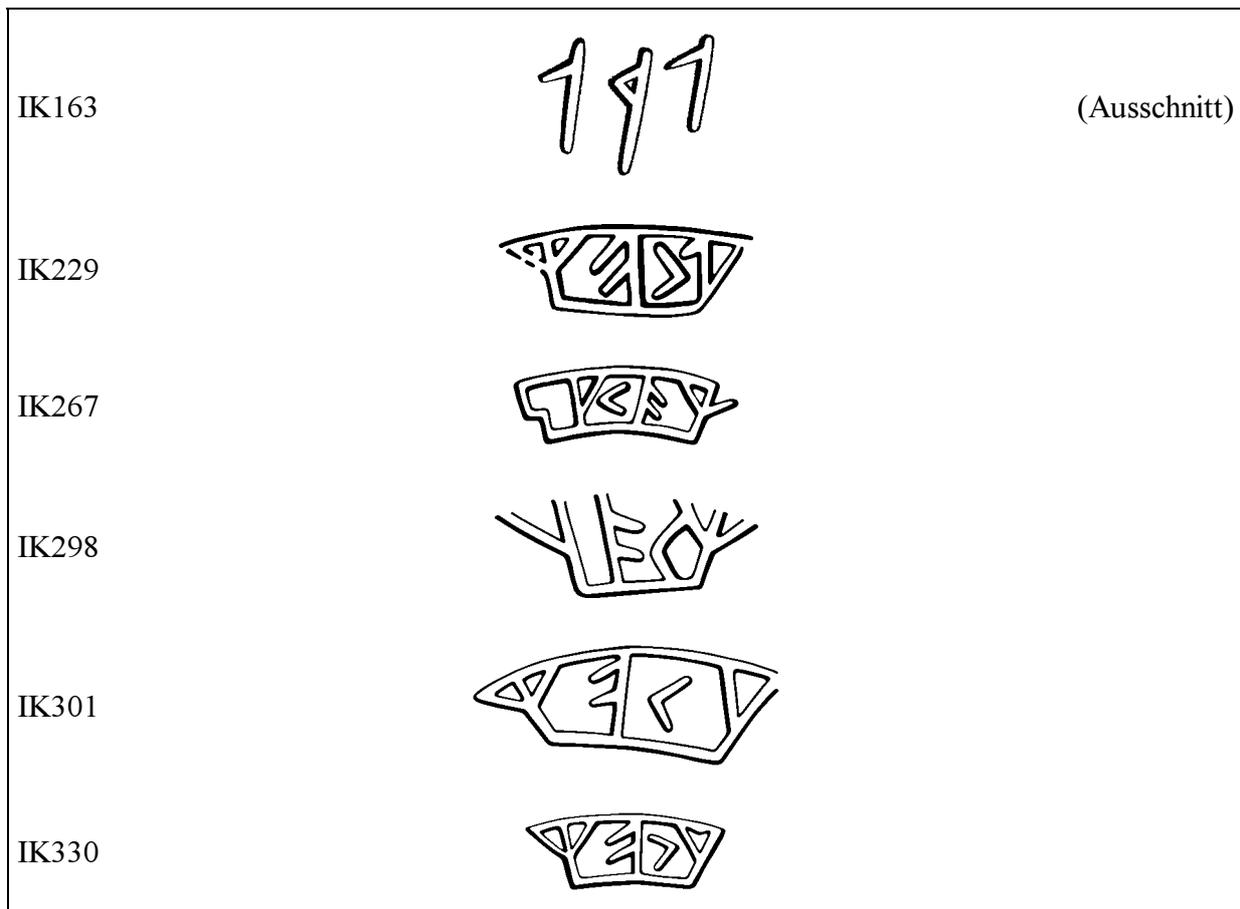
Nur in einem der drei Fälle kann die Ansicht, daß eine Abkürzung vorliegt, bei der Anfang und Ende geschrieben wurden, mit einiger Überzeugung vertreten werden (IK300); interessant ist, daß dies zugleich das einzige Beispiel überhaupt für eine vermutliche Abkürzungsinterpunktion darstellt. Ein Vorbild in den Echos römischer Legenden ist nicht greifbar; verfehlt wäre es jedenfalls, etwa die Sequenz IK268, Avers, Zeichen I,3 bis 8, **CONSNS**, die ersichtlich auf *CONSTANS* zurückgeht, als Abkürzung zu werten.

Als Abkürzungen, bei denen die Vokale bis auf die der Flexionssilben ausgelassen wurden, lassen sich Sequenzen der Inschriften von acht Pressungen von sechs Modellen diskutieren: IK163 Skonager (III)-C, Zeichen II,1 bis 3, **l₁p₁l**, für *lapu*; IK229 Dänemark (I) (?) -C, Zeichen 1 bis 4, **lk₁ar**; IK267 Hammenhög-C, Zeichen 1 bis 4, **lk₁ar**; IK298 Lyngby Gyde-C, Zeichen 1 bis 4, **lak₁r**; IK301 Maglemose (II)-C/Gummersmark, Zeichen 1 bis 4, **lk₁ar**; IK330 Seeland (I)-C, Zeichen 1 bis 4, **lk₁ar**, jeweils für *laukaR*.

²³ Dagegen meint GRØNVIK (1996:234), daß **h o r** für eine regulär entwickelte jüngere Sprachform *hōR* stehe.

²⁴ Ein Vergleich der Sequenz **slau** mit dem zweimaligen **salu** von IK105 scheint zwar immerhin möglich, aber dieses ist ebenfalls nicht gedeutet. Sofern **salu** einzelwortartig aufgefaßt wird (vergleiche oben S. 204ff.), könnte die Inschrift als Kombination von zwei syntaktisch selbständigen Elementen verstanden werden.

²⁵ KRAUSE rechnet mit unterschiedlich stark reduzierten *laukaR*-Belegen. Vergleiche DÜWEL (1988:106).



Die fünf Inschriften von IK229, IK267, IK298, IK301 auf IK330 weisen auf einen Archetyp ***IkaR** (siehe oben S. 227ff.). Die Prominenz der *laukaR*-Inschriften im Brakteatenkorpus macht die Annahme, daß ***IkaR** für *laukaR* steht, höchst plausibel.²⁶ Dabei wäre der Diphthong der Wurzelsilbe nicht repräsentiert, sondern nur der Flexionssilbenvokal (*l(au)kaR*). Die Sequenz von IK298 weicht in der Reihenfolge der Runen von den anderen vier Versionen ab, indem **a-** und **k-**Rune »vertauscht« sind. Meines Erachtens ist diese Ausführung nicht als authentisch anzusehen; die Inschriften sind sich so ähnlich (wie überhaupt die betreffenden Brakteaten ikonographisch sehr nah verwandt sind), daß eine unabhängige Konzeption unwahrscheinlich ist. Es ist daher einfacher, mit einem Defekt zu rechnen. Es wäre also nicht von jeder Silbe je ein Vokal übergangen worden (*l(a)k(a)R*),²⁷ sondern es läge eine Ungenauigkeit bei der Übertragung des einheitlichen Konzepts, ***IkaR**, in den Model vor.

Eine gleichartige Erklärung kann auf die Inschriften der drei Pressungen von IK163 angewandt werden. Zu der dritten Rune der unter dem Pferd, zwischen dem Vorderhuf und dem vorgestellten Hinterhuf, positionierten Sequenz, **lp̄l**, bemerkt KRAUSE (*KJ*:254):

„Unterhalb der Spitze des Stabes geht ein Zweig schräg nach links unten. Diese Rune ist offenbar stark zusammengedrängt, weil sie nach links zu an das Bein des Pferdes stieß. Wegen des formalen Unterschiedes zu R. 1 handelt es sich offenbar nicht um eine *l-*, sondern um eine nicht voll ausgeführte *u*-Rune.“

²⁶ Zu weiteren Inschriften, die als reduzierte *laukaR*-Inschriften diskutiert werden können, siehe oben S. 231ff.

²⁷ Die Schreibung nur eines Bestandteils von einem Diphthong wäre doch eine bizarre Abkürzungsstrategie.

Diese Beurteilung der Form bereitet die Deutung der Sequenz vor (:255):

„Der Komplex [...] ist mit hoher Wahrscheinlichkeit eine wohl wegen des Raummangels erfolgte Verkürzung des Formelwortes *lapu* ‚Einladung, Zitation‘.“

Auch hier wäre also der Wurzelvokal in der Schreibung übersprungen worden (*l(a)pu*). Diese Erklärung ist jedoch von Unsicherheiten belastet, was die Bestimmung der Zeichen und ihre Disposition betrifft. Abgesehen davon, daß die zweite Rune nicht mit Sicherheit von einer **w**-Rune unterschieden werden kann, sind die angeführten Einschätzungen KRAUSEs keinesfalls letztgültig. Die dritte Rune mit dem tief angesetzten Zweig hebt sich nicht so deutlich von der ersten ab, daß sie nicht als **I**-Rune aufgefaßt werden dürfte, zumal auch sonst **I**-Runen mit tief angesetzten Zweigen vorkommen und Formen innerhalb einer Inschrift nicht immer einheitlich ausgeführt sind. Auch ist der Raum, in den die Sequenz eingefügt ist, begrenzt, so daß die Verwendung einer Abkürzung einleuchten kann, – aber nicht so begrenzt, daß es sich nicht hätte vermeiden lassen, daß die dritte Rune, wie es bei KRAUSE heißt,

„an das Bein des Pferdes stieß.“

Vielmehr lassen die etwas kleineren und zwischen Pferdekopf und Vorderbein ausgewogen angeordneten Runen des anderen Abschnitts der Inschrift, **niuwila**, erkennen, daß der Runengraveur zwischen den Hufen des Pferdes ohne weiteres eine Sequenz **lpu** mit einer regulär ausgeführten **u**-Rune (eventuell sogar das ganze Runenwort **lapu**) hätte realisieren können, ohne anzustoßen. Wenn tatsächlich eine Sequenz **lpu** vorgesehen war, so kann jedenfalls die Realisierung in der Form **lp₁l** nicht mit Raummangel erklärt werden, sondern höchstens mit einem geringeren Maß an Sorgfalt, als es auf **niuwila** verwendet wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine (unsemantische) Graphie **lp₁l** oder **lw₁l** beabsichtigt war.

Daß die Sequenz für *lapu* steht, ist jedenfalls plausibel; denn auch in den Inschriften der drei Pressungen von IK42, **froh₁ila lap₂u₁**, ergänzen sich ein mit einem Diminutivsuffix gebildeter Name und das Wort **lapu**. Daher läßt sich mit parallelen Texten, *niuwila lapu* und *froh₁ila lapu* rechnen. Daß die Pressungen von IK163 und IK42 (deren westjütische Fundorte übrigens dicht beieinander liegen) ikonographisch differieren, sollte kein unüberwindbares Hindernis für die einheitliche Auffassung der Inschriften darstellen. Die Frage der Abkürzung ist aber damit nicht entschieden, es kann im gegebenen Fall ebenso gut ein Defekt vorliegen.

Bemerkenswert ist, daß sowohl *lapu* als auch *laukaR* zu den Einzelwörtern gehören, die in der Brakteatenüberlieferung eine besondere Stellung einnehmen. Solange nicht weitere Beispiele für mögliche Abkürzungen, bei denen nur die Vokale der Flexionssilbe geschrieben wurden, vorliegen, lassen sich jedoch daraus keine Konsequenzen ziehen.²⁸

²⁸ Außerhalb des Brakteatenkorpus wäre die Inschrift der Spange von Etelhem (KJ14) zu vergleichen, für die Krause (KJ:39) die Transliteration „**mkmr₁law₂rta** ×“ wählt. Wenn es zutrifft, daß „*m(i)k M(ē)r(i)la w(o)rta* ‚mich stellte Merila her‘“ (KJ:40) gemeint ist, so besteht das Prinzip darin, daß alle Vokale bis auf die der Flexionssilben ausgelassen werden. PETERSON (1998:565) stellt dazu fest: „It has been repeated until tediousness, ever since Axel Kock [...] and Adolf Noreen [...] independent of each other suggested it, [...] that

Als Abkürzung, bei der Vokale gar nicht geschrieben wurden, läßt sich die Sequenz der Inschrift von IK128 Nebenstedt(I)-B, Zeichen II,3 bis 5, **u₁g₁r** (IK1,2:224: **r₁ᚱ₁R**), für *rūnōR*²⁹ diskutieren.

IK128



(Ausschnitt)

Die Inschrift von IK128, **gl̥iau₁g₁ir₁ u₁u₁g₁r₁**, ähnelt der von IK156, **ᚱw₁rilu₁**, insofern als die Segmentierung von Einheiten ausgehen muß, deren sprachliche Zuordnung trotz gewisser graphischer Unsicherheiten nicht bezweifelt werden kann. Erkennbar sind ein Name, **gl̥iau₁g₁ir**, i. e. *gl̥iaug₁ir*, und eine Verbform **u₁u₁**, i. e. *wīu* ‘ich weihe’ (entsprechend auf IK156: **w₁rilu₁**, i. e. *wrītu*, ‘ich reiße’). Bei dieser Einteilung ergibt sich ein Rest, der nicht als reguläre Schreibung erklärt werden kann: **u₁g₁r₁** (IK156: **ᚱ**). Die erkennbare Verbform, *wīu* (IK156: *wrītu*) dient als Schlüssel zur Deutung. Sie wird als 1. Person Singular Präsens von **wīhian* (oder **wīgian*) aufgefaßt, wobei eine phonologische Erklärung der Form (gegenüber erwartetem **wīhiu* oder **wīgiu*³⁰) implizit bleibt. Das Verb mit der Bedeutung ‘weihen’ ist im Korpus der älteren Runeninschriften vereinzelt und unsicher überliefert (MAROLD 1974:203). Aber vier altnordische Denkmäler, ein halbes Jahrtausend jünger als die Brakteaten, überliefern es in der Form **uiki**. MAROLD (:195) hält fest:

„Drei dänische und ein schwedischer Runenstein fügen an ihre Inschrift die Bitte: ‘Thor weihe diese Runen’. Es ist das der Stein von Glavendrup auf Fünen (um 900) [...], der Stein von Virring in Nordjütland (10. Jahrhundert) [...], der Stein von Sønder-Kirkeby auf Lolland-Falster (1000-1050) [...] und der Stein von Veland Skattegården in Västergötland [...]“

In zwei Fällen (Glavendrup und Sønder-Kirkeby) enthalten diese Inschriften ausdrücklich das Objekt **runar**. Damit ist das Weihe von Runen inschriftlich belegt, und trotz des zeitlichen Abstands scheint es gerechtfertigt, die Sequenz **u₁g₁r₁** auf eine entsprechende Lesemöglichkeit hin zu prüfen.³¹ Drei Zeichen, **u₁g₁r**, stellen sich vor diesem Hintergrund als nachlässige oder ungeschickte Realisierungen eines Konzepts **r₁n₁R* dar, das der Konsonantenfolge einer

the two **m**'s in the inscription may be copying errors of **e**.“ Dann würde es sich nicht mehr um ein verdächtig frühes Beispiel für die aus der Perspektive des Produkts formulierten Signaturen handeln, mit denen, wie MOLTKE (1985:119) feststellt, erst ab dem Mittelalter gerechnet werden sollte. Der Vokalmangel wäre jedoch nur gemildert, nicht behoben, denn **erla** und vor allem **w₁rta** bleiben ergänzungsbedürftig.

²⁹ *KJ:270*. Diese Deutung und die ihr zu Grunde liegende Annahme einer Abkürzungstechnik der Auslassung nur einzelner Runen (in diesem Fall Überspringung der Vokale) lehnt ANTONSEN (1980c:14) ab: „While runes could be used to represent their names or a word beginning with the sound they represented, there is no justification for assuming that any other type of abbreviation was ever used.“

³⁰ KRAUSE (*KJ:270*; 1971:66).

³¹ Diese Feststellung gilt unabhängig von der Frage, ob dem Gott Thor ursprünglich eine Weihefunktion zukam und ob die mittelalterlichen Zeugnisse als authentisch oder mit MAROLD (1974:222) „als analoge Bildungen zum Christentum zu betrachten sind.“

urnordischen Form *rūnōR* entspricht. Die Transliterationen **r n R** (*KJ:270*) und **r ŋ R** (*IK1,2:224*) beruhen eher auf der allgemeinen Zustimmung zu dieser schon von BUGGE (*NIæR* 1:126) bei seiner Deutung der Inschrift vertretenen Ansicht als auf einer genauen Kritik der Zeichenformen. Das Kriterium der semantischen Einbettung ist jedenfalls durch die Zuordnung der Form *rūnōR* als Objekt zu dem Verb *wīu* klar erfüllt.

ANTONSEN (1980c:14) bezweifelt dagegen nicht nur grundsätzlich die Existenz von Abkürzungen, die aus mehr als einer Rune bestehen (vergleiche Fußnote 29), sondern weist auch die Möglichkeit der vorgeschlagenen Emendation zurück:

„The reading ***r n z** = *r(ū)n(ō)z* [...] is incorrect, since the rune read as ***n** consists of two oblique lines of equal length and must be a **g** [...].“

Tatsächlich ist bei *IK128*, Zeichen II,4, **g**, von der Neigung der beiden Komponenten her keine Unterscheidung in **n**-Stab und -Querstrich möglich, aber entgegen ANTONSENS Einschätzung sind sie nicht von gleicher Länge, so daß auch keine eindeutige **g**-Rune vorliegt, sondern eine Nähe zur **n**-Rune nicht bestritten werden kann.³² ANTONSEN bleibt dennoch bei seiner früheren Entscheidung (1975:62f.), die Inschrift teilweise ungedeutet zu lassen. Die Zweifelhaftigkeit dieser Bevorzugung des Deutungsverzichts gegenüber der Emendation liegt darin, daß sie eine schlüssige Deutung, die nur geringfügige graphische Abweichungen voraussetzt, negiert.

Wenn ANTONSENS Einwand nicht gefolgt wird, bleibt immer noch ein Problem bei der Deutung der Inschrift von *IK128* bestehen; denn die abschließende **I**-Rune läßt sich in die angenommene syntaktische Struktur nicht einbeziehen. Die Lösung besteht in diesem Fall darin, die Einzelrune als vollständige »Aussage« mit der vorangehenden vollständigen Proposition 'Ich, GlāugiR, weihe die Runen' gewissermaßen auf eine syntaktische Stufe zu stellen. Das wird möglich, wenn sie ebenfalls als Abkürzung, und zwar als Abkürzung des Einzelwortes *laukaR*, im konkreten Fall als »Begriffsrune« (siehe oben), interpretiert wird.

Bislang steht das Beispiel ***r n R** als mögliche Abkürzung, bei der alle Vokale ausgelassen wurden, isoliert da. Dennoch und trotz der problematischen Zeichenbestimmung sollte dieser Ansatz, auch wegen der inhaltlichen Parallele zu *IK156*, nicht aufgegeben werden.

Wegen der ikonographischen Verwandtschaft von *IK385* Visby Kungsladugård-C mit den ***I k a R**-Brakteaten (siehe oben) und wegen der Übereinstimmungen zwischen ihren Inschriften hinsichtlich deren Positionierung, Präsentation und einiger graphischer Merkmale stellt sich die Frage, ob die anscheinend linksläufige Inschrift, **RU₁ḷ**×, als *laukaR*-Abkürzung aufgefaßt werden kann.

³² ANTONSENS Kritik an einer emendierenden Transliteration **r n R** ist meines Erachtens zu begrüßen, weil in ihr Befund und Interpretation miteinander vermengt werden. Indes läßt sich weder mit ANTONSENS eigener Transliteration **r g z** noch aus Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen, **ṽ, ḡR**, der Beweis gegen die Annahme eines Konzepts ***r n R** führen.

In der Gegenüberstellung von Siglenübertragung **ṽ, ḡR** und Transkription *r(ū)n(ō)R* kommt zum Ausdruck, daß die Interpretation der Inschrift über eine Emendation zustande kommt.

IK385



Denkbar wäre, daß die Inschrift auf ein Konzept ***IUR** zurückgeht; **I**- und **u**-Rune wären dann entweder absichtlich als Wenderunen ausgeführt oder bei der Übertragung in den Model seitenverkehrt realisiert worden. Eine Abkürzung **IUR** ließe sich jedoch keinem der vier angesetzten Abkürzungstypen zuordnen; eine »Strategie« läßt sich nicht erkennen. Von der Annahme einer Abkürzung sollte Abstand genommen werden; denn auch wenn drei Runen dem regulär geschriebenen Runenwort **laukaR** entstammen können, ist die Grenze zur Beliebigkeit bei der »Auswahl« der drei Runen überschritten, indem außer dem An- und Auslaut ausgerechnet nur ein Diphthongbestandteil dargestellt wird. Wenn die Verbindung zu *laukaR* gezogen werden soll, ist die Annahme einer degenerierten Inschrift vorzuziehen.

Insgesamt waren bei der Erörterung der möglichen Abkürzungen im Brakteatenkorpus – unter Einschluß von aus römischen Legenden übernommenen Beispielen – Einzelzeichen und Sequenzen aus Inschriften von 53 Pressungen von 32 Modeln zu berücksichtigen.

Die reinen Runeninschriften von 47 Pressungen von 28 Modeln enthalten 24 mögliche Abkürzungsmuster, die sich ungleich auf die vier angesetzten Abkürzungstypen verteilen:

- Abkürzungen, bei denen nur der Anfang des Themas geschrieben wurde (i), und zwar
 - nur die erste Rune (i, α)
 - die ersten zwei oder mehr Runen (i, β)
- Abkürzungen, bei denen nur Anfang und Ende des Themas geschrieben wurden (ii)
- Abkürzungen, bei denen die Vokale außer denen in Flexionssilben ausgelassen wurden (iii)
- Abkürzungen, bei denen alle Vokale ausgelassen wurden (iv).

	Muster	Pressungen	Modeln
i, α	7	20	11
i, β	10	28	12
ii	3	8	3
iii	2	8	6
iv	1	1	1
?	1	1	1
Σ	24	66	34

Die Summen der Zahlen der nach Pressungen und nach Modeln gezählten Muster (66 / 34) übersteigen die genannten Zahlen der Pressungen und Modeln (47 / 28), weil die Inschriften von 19 Pressungen von sechs Modeln (IK57, IK101, IK128, IK233, IK365,1 bis 7, IK374) je zwei mögliche Abkürzungen enthalten. Die Tabelle von S. 304 kann nun, nachdem alle Beispiele gemustert sind, vervollständigt werden (mit Angabe der Anzahl der Pressungen bei Modeln, die in mehr als einer Pressung dokumentiert sind):

		++	+	±	–
i, α	<i>a(uja)</i>			IK374	
i, α	<i>e(k)</i>		IK241 (2)	IK57 (3) IK233 IK365 (7)	
i, β	<i>eril(aR)</i>			IK57 (3) IK233 IK365 (7)	
i, α	<i>f(āhi)</i>		IK340		
i, β	<i>fāhi(dō)</i>			IK11	
i, β	<i>fup(ark...)</i>	IK153			
i, β	<i>fupar(k...)</i>	IK392 (3)			
ii	<i>f(uþark...)o</i>			IK101 (6)	
i, α	<i>g(ibu)</i>			IK374	
i, β	<i>glī(augiR)</i>				IK91
i, β	<i>hag(ustaldaR)</i>				IK135
ii	<i>*ho(ua)R</i> oder <i>*hō(ha)R</i>	IK300			
i, α	Begriffsrunen <i>j(āra)</i>	IK161			
i, α	Begriffsrunen(n) <i>l(aukaR)</i>		IK128	IK249	
i, β	<i>lau(kaR)</i>				IK101 (6)
iii	<i>l(au)kaR</i>		IK229 IK267 IK298 IK301 IK330		
ii	<i>l(auka)R</i>				IK147
?	<i>l(a)u(ka)R</i>				IK385
i, β	<i>lap(u)</i>				IK388
iii	<i>l(a)pu</i>			IK163 (3)	
i, α	<i>r(ūnōR)</i>	IK156			
iv	<i>r(ū)n(ō)R</i>		IK128		
i, β	<i>r(...)</i> (Namenelement)			IK386 (2)	
i, β	<i>tau(ju)</i>				IK331

Um die Verteilung der Abkürzungsvorschläge auf die Typen und ihre Plausibilitäten deutlicher zu machen, werden in der folgenden Tabelle nicht die einzelnen Abkürzungsmuster registriert und statt der entsprechenden Katalognummern nur die Überlieferungszahlen nach Mustern, Pressungen und Modeln notiert. Zum Beispiel läßt sich der mit + gekennzeichneten Spalte entnehmen, daß für den Abkürzungstyp, bei dem nur die erste Rune geschrieben wurde (i, α), drei Muster, überliefert von vier Pressungen von drei Modeln, wahrscheinlich gemacht werden können:

	++			+			±			-			Σ		
	Mu	P	M	Mu	P	M	Mu	P	M	Mu	P	M	Mu	P	M
i, α	2	2	2	3	4	3	4	14	6	–	–	–	9*	20	11
i, β	2	4	2	–	–	–	3	14	5	5	10	5	10	28	12
ii	1	1	1	–	–	–	1	6	1	1	1	1	3	8	3
iii	–	–	–	1	5	5	1	3	1	–	–	–	2	8	6
iv	–	–	–	1	1	1	–	–	–	–	–	–	1	1	1
?	–	–	–	–	–	–	–	–	–	1	1	1	1	1	1
Σ	5	7	5	5	10	9	9	37	13	6	11	6	26*	66	34

Die Summenzahlen (9 und 26) in den beiden mit einem Sternchen (*) gekennzeichneten Feldern stimmen nicht mit den früher genannten (7 und 24) überein, weil die vermuteten Muster $e(k)$ und $l(aukar)$ in unterschiedlichen Inschriften ungleich (jeweils als wahrscheinlich oder als möglich) bewertet werden.

Aus dieser Übersicht geht hervor, daß von den im vorangegangenen aufgeführten Vorschlägen für Abkürzungen in den Runeninschriften der Brakteaten, der größte Teil mit Mustern rechnet, bei denen nur der Anfang des Themas geschrieben wurde (i), wobei die Beispiele, die nur aus der ersten Rune bestehen sollen (i, α), insgesamt plausibler scheinen, als die, bei denen zwei oder mehr Grapheme (auch als Bestandteile von Binderunen) vom Anfang des Themas realisiert wären (i, β). Mit Mustern, die den anderen drei angesetzten Abkürzungstypen (ii, iii, iv) entsprechen, wird in einer kleineren Zahl von Fällen gerechnet; aber der relative Anteil der sicheren oder wahrscheinlichen Beispiele ist nicht geringer.³³

³³ Vergleiche dazu die Tabelle mit zusammengefaßten Feldern:

	++, +			±, –			Σ		
	Mu	P	M	Mu	P	M	Mu	P	M
i	7	10	7	12	38	16	19	48	23
ii, iii, iv	3	7	7	3	10	3	6	17	10
?	–	–	–	1	1	1	1	1	1
Σ	10	17	14	16	49	20	26	66	34

Zu Typ ii, iii und iv sind drei Muster (überliefert von sieben Pressungen von sieben Modeln) als sicher oder wahrscheinlich (++, +) registriert, dagegen drei Muster (überliefert von zehn Pressungen von drei Modeln) nur als möglich oder unwahrscheinlich (±, –).

Als Ergebnis dieser Übersicht muß bei aller Vorsicht, die methodologisch geboten ist, festgehalten werden, daß im Brakteatenkorpus mit einer höheren Quote von Abkürzungen als in der sonstigen Überlieferung in älteren Runen gerechnet werden muß – wie es auch bei diesem Medium, das auf Techniken der Kürzung geradezu angewiesen ist, kaum anders erwartet werden konnte (vergleiche die Legenden der römischen Münzen).³⁴

Damit ist die Frage nach der Funktion der Abkürzungen berührt. Bei einigen Mustern der als sicher oder wahrscheinlich eingestuften Beispiele, *e(k)*, *fuþ(ark...)*, *fuþar(k...)*, **ho(ua)_R* oder **hō(ha)_R*, *j(āra)*, *l(au)ka_R*, *r(ūnō_R)*, wirkt die Disposition der betreffenden Inschriften überwiegend gekonnt; sie fügen sich harmonisch in die Komposition der Gestaltung des Brakteaten ein und füllen die vom Bild nicht beanspruchten Partien aus. Hier entsteht ohne weiteres der Eindruck, daß die Abkürzungen gezielt gewählt wurden, um die Textmenge an den zur Verfügung stehenden Raum anzupassen. Das gilt auch für *f(āhi)* auf IK340; zwar scheint die Inschrift nach der **f**-Rune abzubrechen, weil der Raum zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes ausgefüllt ist; aber wenn das Konzept damit noch nicht vollständig realisiert gewesen wäre, so hätte die Inschrift ohne weiteres unterhalb der Nase fortgesetzt werden können.

Etwas anders verhält es sich mit *r(ū)n(ō)_R* auf IK128; zum einen wirkt der zweite Abschnitt, der die betreffende Sequenz enthält, gedrängter als der erste, zum anderen ist die ganze Fläche des Modells ausgefüllt. Demnach könnte die Abkürzung gewählt worden sein, um das Ende der Inschrift noch unterzubringen, nachdem sich herausstellte, daß der Anfang zu großzügig disponiert war. Aber es kann auch sein, daß die Abkürzung von vornherein vorgesehen war, denn auch in der Inschrift von IK156 ist das Wort *rūnō_R* abgekürzt. Daß sich das Objekt 'Runen' aus dem Verbum 'ich weihe' (IK128) oder 'ich reiße' (IK156) ergibt, kann die Verwendung der Abkürzungen ebenso begünstigt haben, wie es noch heute ihre »Auflösung« erleichtert. Dagegen führt DÜWEL (³*Rk*:182) die Schreibung *r(ū)n(ō)_R* von IK128 in einer Reihe mit

„Verschlüsselungen und Geheimrunen“

an. Daß die Inschrift zunächst im Klartext geschrieben wurde und nur die Vokale des Wortes *rūnō_R*, das sich leicht aus dem Verb *wīu* erschließen läßt, »übersprungen« wurden, spricht jedoch meines Erachtens gegen eine Verschlüsselungsabsicht. Es ist auch nicht ersichtlich, welcher Sinn mit einer Verschlüsselung verbunden sein sollte. Die Inschrift von IK128 dürfte eine Selbstprädikation Odins darstellen (– oder, aus moderner Sicht, die Fiktion einer solchen Offenbarung).

³⁴ Die Inschriften von fünf Pressungen von drei Modellen zeigen Übernahmen von Abkürzungen aus römischen Legenden, deren Vorbildfunktion für die Runeninschriften fraglich bleibt; es handelt sich um Bestandteile der Kaisertitulatur, die in ihrer starken Formalisierung keine Entsprechung in den Runeninschriften hat. Die Technik des Abkürzens darf als ausreichend elementar angesehen werden, um jederzeit unabhängig entstehen zu können.

Es läßt sich nur vermuten, daß der machtvolle Auftritt des Gottes mit der feierlichen Selbstprädikation

- seinen Schützlingen größte Verheißung bedeutete (wie dem Pferd Balders, dem sich Odin, wie die Bildüberlieferung der Brakteaten zeigt, primordial als Retter zuwandte)
- seinen Feinden aber, insbesondere den Dämonen, sicheres Verderben ankündigte (was ikonographisch ebenso eindrucksvoll illustriert wird).

Die Worte Odins mußten auf beide Seiten grandiosen Eindruck machen. Ihre Verschlüsselung stünde geradezu im Widerspruch zu ihrer Bedeutung für die Funktion des Brakteaten.

Als Motiv für die Verwendung von Abkürzungen bleibt also in erster Linie zu vermuten, daß der graphische Umfang der Inschrift der geringen Größe des Mediums angepaßt werden sollte. Es bleibt aber dabei, daß bei der Annahme von Abkürzungen im einzelnen Vorsicht angezeigt ist, auch wenn grundsätzlich nicht bestritten werden kann, daß sie vorkommen.

Wo das Vergleichen von Inschriften an Grenzen stößt

Für die Inschrift des schwedischen Brakteaten IK189 Raum Trollhättan-A, die in zwei jeweils fünf Zeichen enthaltende Abschnitte unterteilt ist, gibt KRAUSE (*KJ:267*) die Transliteration **tawol apodu** an. Er identifiziert zwei urnordische Sprachformen (*tawō* und *lapōdu*), indem er die Wortsegmentierung nicht in Übereinstimmung mit der Unterteilung der Inschrift vornimmt,¹ und vertritt die im wesentlichen unangefochtene Übersetzung:

„Ich nehme eine Zitation vor.“

Später variiert er ein wenig die Formulierung (1971:168):

„Ich bereite eine Zitation.“

Seit die Hauptfigur der Bildüberlieferung auf den Brakteaten als der Gott Odin identifiziert ist, wird der wahre Stellenwert dieser Proposition erst klar (siehe oben S. 241ff.).

SEEBOLD opponiert nicht nur gegen diese ikonologische Erkenntnis,² sondern auch gegen die etablierte Übersetzung. Dabei könnte diese in der von ihm korrigierten Version (SEEBOLD 1998:277)

„genauer wäre: ‘ich mache eine Einladung’“

gut zu der von ihm unterstützten These passen, daß die Brakteaten Einladungsdokumente darstellen.³ Er zieht aber eine Wortsegmentierung vor, die der Unterteilung der Inschrift folgt. Es ist die mehr oder weniger ausgeprägte Ähnlichkeit von IK189 in Bezug auf die graphische und teils graphemische Struktur der Inschrift und hauptsächlich in Bezug auf die Ikonographie⁴ mit den insgesamt sieben westjütischen Pressungen von zwei Modellen, IK41,1 Darum (II)-A, IK41,2 Skonager (I)-A und IK145 Revsgård-A, die seiner Meinung nach (1998:279) die Rechtfertigung dafür gibt. Auch die Inschriften dieser Pressungen sind auf zwei Abschnitte (vor und hinter dem Haupt) verteilt, die SEEBOLD als Entsprechungen zu den Abschnitten von IK189 auffaßt – allerdings mit einer Abweichung im Umfang der Inschriften (1998:278):

„Der Mittelteil würde [auf IK189] fehlen (was wohl besagen würde, daß es sich [zu ergänzen ist wohl: in einem zugrundeliegenden Konzept] tatsächlich nicht um Runen gehandelt hat, oder daß sie auf einer frühen Entwicklungsstufe so verderbt waren, daß sie nicht mehr verstanden werden konnten – auch eine Zufügung auf [IK145] Revsgård und [IK41,1 und 2] Darum/Skonager wäre schließlich möglich).“

¹ Er verweist dabei auf IK128 Nebenstedt(I)-B als Präzedenzfall (siehe oben S. 187f.).

² SEEBOLD (1998:295f.) erklärt: „Vom entwicklungs-typologischen Standpunkt aus läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, daß die frühen Brakteaten eine Umwandlung vom Bild konkreter römischer Kaiser zum allgemeinen Bild idealer germanischer Herrscher spiegeln [...]. Die Attribute der Person weisen in beträchtlichen Umfang darauf hin, daß ihre Funktionen auch priesterliche Funktionen einschlossen – das läßt sich mit dem Bild germanischer Könige durchaus vereinbaren.“

³ SEEBOLD (1998:295f.): „**lapu** und **alu** deuten nach meiner Ansicht auf Einladungen zu wichtigen Festen (Erbmahl? Hochzeit? Siegesfeier? Opferfeier?).“

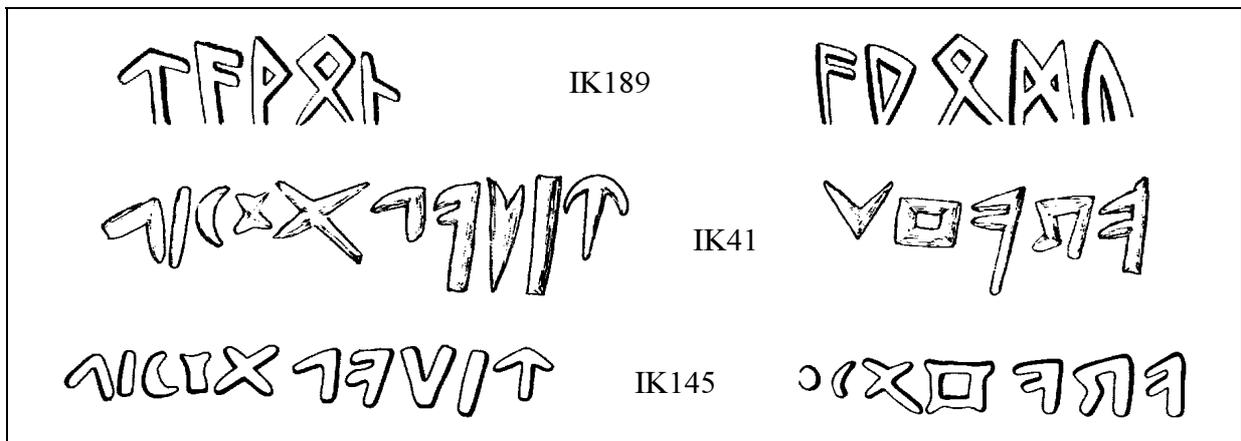
⁴ Die Brakteaten von allen drei Modellen zeigen eine Büste oder Halbfigur von links mit einem Gegenstand in der erhobenen rechten Hand (IK1,2:81, 251, 325).

SEEBOLD (1998:277) benennt einen weiteren Unterschied zwischen der schwedischen (IK189) und den westjütischen Inschriften (IK41,1, 2 und IK145), ohne ihn aber zu kommentieren:

„Die Runen von [IK189] Trollhättan sind rechtsläufig mit den Füßen nach außen; die der beiden [!] anderen Brakteaten [sieben Pressungen von zwei Modeln] sind linksläufig mit den Füßen nach innen.“

Da aber sowohl die Schriftrichtung als auch die Orientierung umgekehrt sind, stehen die Zeichen, die SEEBOLD als analog ansieht, auf den jeweiligen Pressungen tatsächlich ungefähr an der gleichen Stelle (mit »überschüssigen« Zeichen in Klammern):

- in einem Bogen abwärts vor dem Haupt die Abschnitte IK41,1 und 2, Zeichen II,1 bis 5 (+ II,6 bis 10); IK145, Zeichen II,1 bis 5 (+ II,6 bis 10); IK189, Zeichen I,1 bis 5
- in einem Bogen aufwärts hinter dem Haupt die Abschnitte IK41,1 und 2, Zeichen I,1 bis 5; IK145, Zeichen I,1 bis 5 (+ I,6 gefolgt von einem Punkt); und IK189, Zeichen II,1 bis 5.



Die einzelnen Zeichen bringt SEEBOLD folgendermaßen miteinander in Verbindung:

	IK189	IK41	IK145		IK145	IK41	IK189	
1.								10.
2.								9.
3.								8.
4.								7.
5.								6.

Die Entsprechungen zwischen IK41,1 und 2 einerseits und IK145 andererseits sind evident (wobei auch die an der zehnten Position erkennbare Differenz keineswegs zu einem Zweifel an der Verwandtschaft der Inschriften führen kann). Wie er die Analogie auf IK189 ausdehnen will, erklärt SEEBOLD (1998:278f.) im einzelnen:⁵

„t ist gleich; a und i sind nicht zusammenzubringen, es sei denn, man setzt a voraus, das bei den beiden [!] anderen Brakteaten die Nebenstäbe verloren hätte. w und die Sturzrunne von u sind ganz eindeutig zusammenzubringen [...]. Dann haben wir o gegen a, was wieder nicht zusammenpassen würde – aber wenn wir einen Blick auf den dritten Komplex werfen, dann finden wir dieses Verhältnis noch einmal; es könnte also regelhaft sein. Es würde einem schwedischen [ō] in der Nebensilbe ein dänisches [a] entsprechen, was zum Konservatismus der norwegisch-schwedischen Runensprache im Vergleich zur dänischen passen würde. I ist wieder gleich [...]. Auf [IK189] Trollhättan scheint die Variante eines þ zu stehen, auf den beiden anderen ein r. [...] a gegen o haben wir schon gehabt; dann würde dem d von Trollhättan das Viereck der beiden anderen Inschriften entsprechen – was immerhin die nächstliegende Deutung für dieses wäre – und es würde ein u folgen, das auf [IK145] Revsgård verderbt wäre.“

Auf diesen Entsprechungen basiert SEEBOLDS Auffassung (1998:279), daß ein gemeinsamer Architekt rekonstruiert werden könne, der aus einem Akkusativobjekt **taiwōl* und einem Verb in der Form der 1. Person Singular Präteritum (als Transliteration wäre wohl **arōdu* anzusetzen) besteht:

„Das würde zu einer etymologischen Übersetzung ‘ich habe die Lose/Zeichen erlangt’ führen, wobei bei dem Substantiv natürlich verschiedene Bedeutungsentwicklungen möglich sind, so daß eine verbindliche Übersetzung nicht möglich ist.“

Der Gewinn dieser Rekonstruktion besteht darin, daß die Inschriften des schwedischen und der westjütischen Brakteaten auf einen Nenner gebracht werden und daß für letztere eine Lesung präsentiert wird, die aus zwei vollständigen, syntaktisch verbundenen Wörtern bestehen soll.

Diesem Gewinn steht einiges an »Kosten« gegenüber. Eine sich ohne *ad-hoc*-Annahmen aus der Transkription **tawolapodu** ergebende Deutung (*tawō lapōdu* ‘ich mache die Einladung’) für IK189 wird negiert. Beide Wörter des SEEBOLDSchen Architexts stehen isoliert da. Mit **arōdu* ließen sich immerhin – aber nur mit anderer Stammbildung – altenglische und althochdeutsche Verben vergleichen. Durchaus heikel ist die Zuordnung bei **taiwōl*; SEEBOLD (*ibidem*) denkt an den

„Akkusativ eines *l*- oder *l/n*-Stammes (*l/n*-Stämme sind für das Germanische mindestens bei dem Wort für ‘Sonne’ voranzusetzen).“

Er bemerkt dazu:

„Im Germanischen selbst sind hierzu nur entfernter verwandte Bildungen zu finden [...].“

SEEBOLDS Vorschlag beschränkt sich jedoch nicht darauf, mit Formen von ungewöhnlicher Stammbildung zu rechnen, die darüber hinaus in den germanischen Sprachen ohne Fortsetzer

⁵ Dabei wird für die Annahme einer Verwendung der **u**-Rune für *w* zu Recht auf IK128, Zeichen I,9, **u**, verwiesen.

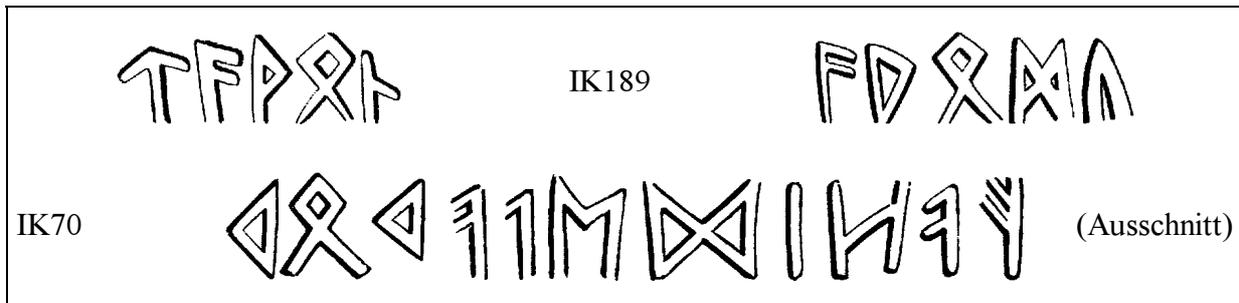
geblieben wären; sondern macht noch weiter gehende Annahmen. Die Inschriften sollen zwar in einem Überlieferungszusammenhang mit der Ikonographie stehen, aber der konkrete Text soll im »Schwedischen« und »Westjütischen« unterschiedlich ausgearbeitet worden sein. Das würde nicht nur die Gravitierung (»von außen« auf IK189, »von innen« auf IK41,1 und 2 sowie IK145), sondern auch die Sprachform betreffen. Die Abweichungen zwischen den Vokalschreibungen der Inschriften wären dialektal begründet; und die Dialekte, denen die beiden Fassungen zuzuordnen wären, würden sich sowohl in der Phonologie unterscheiden (konservativeres *ō* gegen progressiveres *a*) als auch in der Morphologie (Ablautverhältnis in der zweiten Position der Synopse zwischen **a** für *ai* und **i** für *i*). Diese Annahmen setzen also einen umständlichen Transfer voraus. Die Inschriften wären nicht einfach voneinander kopiert worden; vielmehr müsste demnach der Text mit der ikonographischen Information zusammen übermittelt, dann zunächst übersetzt und endlich neu in Runen fixiert worden sein. Wenn schon mit einem solchen Aufwand gerechnet werden soll, dann dürfte man jedoch meines Erachtens wohl erwarten, daß in einem solchen Fall auch die graphische Umsetzung mit einer gewissen entsprechenden Sorgfalt vorgenommen worden wäre. Solche Unregelmäßigkeiten wie eine radikale Umformung der **d**-Rune und das unerklärte Einfügen von »überschüssigen« Zeichen sind kaum vereinbar mit einem aufwendigen Entlehnungs- und Adaptationsszenario wie es SEEBOLDS Interpretation unausgesprochen voraussetzt.

Besonders fragwürdig ist SEEBOLDS (1998:278f.) Auffassung, daß es sich bei der dreieckigen Rune, IK189, Zeichen II,2, um den Reflex einer **r**-Rune handle; er proklamiert, „der Bauch des angeblichen **p** [...] hat auch eine merkwürdig weit nach oben verschobene Spitze – aus einem **r** kann diese Form viel leichter entstanden sein“

und begibt sich damit auf das Feld der unhaltbaren Behauptung. Er sieht eine Art Präzedenzfall für eine dreieckige Gestaltung der **r**-Rune in IK128, Zeichen II,3, **ṛ**₁ (siehe dort). Er bezieht sich damit auf eine **r**-Lesung, die zwar sehr wahrscheinlich, aber nicht unproblematisch ist; allerdings ignoriert er dabei, daß sich die Rune von IK128 zwar zur Basis hin verjüngt, daß sie aber dennoch keineswegs dreieckig genannt werden kann. Natürlich liegt es nicht außerhalb des Bereichs des Vorstellbaren, daß eine beabsichtigte **r**-Rune durch Nachlässigkeit dreieckig ausgeführt wird; und dabei könnte sich wohl auch

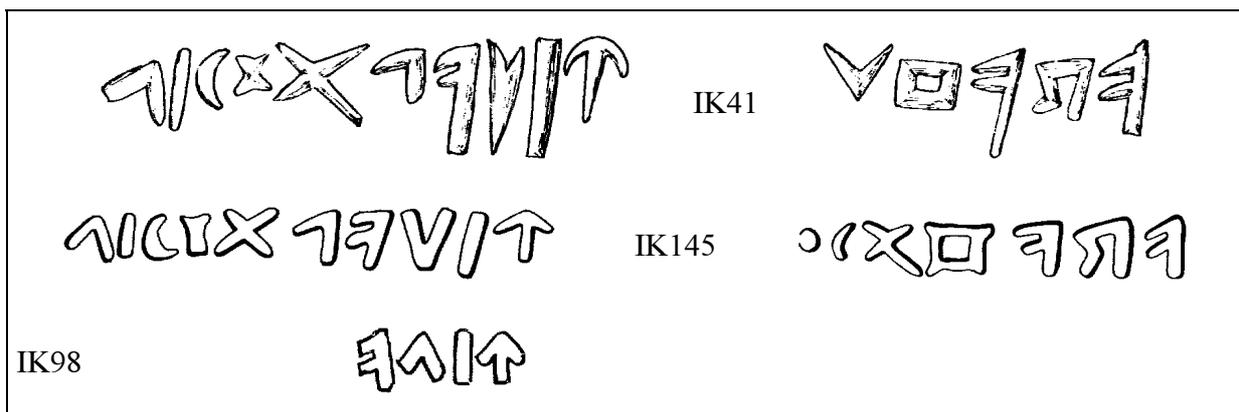
„eine merkwürdig weit nach oben verschobene Spitze“

ergeben, aber am leichtesten kann sich die fragliche Form trotz SEEBOLDS ostentativer Gewißheit durch eine geringfügige Ungleichmäßigkeit bei der Ausführung einer dreieckigen **p**-Rune ergeben haben. Im Gegensatz zu dreieckigen **r**-Runen sind dreieckige **p**-Runen nicht ungewöhnlich. Sie finden sich zum Beispiel in der Inschrift von IK70 Halsskov Overdrev-C. Aber nicht nur die Zeichenformen der beiden Inschriften ähneln sich; bemerkenswert ist die texttypologische Nähe zwischen *tawō lapōdu* auf IK189 und der von IK70 überlieferten Fügung *fāhidē lapō* (oder eventuell *fāhidē lapop*) ‘malte die Einladung’ (siehe oben S. 240ff.). Die beiden Lesungen stützen sich also gegenseitig:



Zusammenfassend ist festzustellen, daß durch das Insistieren auf einer fragwürdigen Parallelität eine unkomplizierte Lesung für IK189 gegen eine mühsame und unsichere Lesung für eine vermeintliche Gruppe von Inschriften, IK41,1 und 2, IK145 und IK189, eingehandelt wird.

Übrigens verwirft SEEBOLD nicht nur KRAUSEs Auffassung von IK189, sondern auch einen auf BUGGE (1905:291f.) zurückgehenden Ansatz zu IK41,1 und 2 sowie IK145, den DÜWEL (1984:324f.) dargelegt hat. Falls die Inschriften mit dem Abschnitt hinter dem Haupt beginnen, könnten sie Depravationen einer Selbstnennungsinschrift darstellen. Die ersten vier Runen des zweiten Abschnitts wären dann direkt mit den letzten vier Runen der Sequenz **hariuhahaitika** ‘Hariüha heiße ich’ der Inschrift von IK98 Raum Køge-C/ Seeland II vergleichbar.



In den Inschriften von IK41,1 und 2 sowie IK145 wären also nur noch Trümmer eines kopierten Textes erkennbar. Die Sequenz **ara** wäre dann auf den Namen, der für eine Vorlage oder kopierte Originalinschrift vorauszusetzen wäre, zurückzuführen. Die übrigen Zeichen werden als »Pseudozeichen« betrachtet und nicht weiter gedeutet. Als Transliteration käme also ein fragmenthaftes *ara . . . tika . . .* in Frage, was meines Erachtens dem Erscheinungsbild der Inschriften mit den teilweise desolaten Sequenzen besser entspricht als SEEBOLDS raffinierte Rekonstruktion.⁶

⁶ Angesichts dieser offensichtlichen Defekte in dänischen Erzeugnissen mutet SEEBOLDS Einschätzung zu IK189 und dem Doppelbrakteaten IK190 (der inschriftenlos und im Rahmen dieser Arbeit nicht von Belang ist) merkwürdig an: „Meines Erachtens liegen in [...] beiden Fällen [...] Nachahmungen dänischer Vorbilder in Västergötland vor, wo man offensichtlich technisch nicht auf der gleichen Höhe war wie in Dänemark (und weiter südlich in Schweden).“

Ein Namenbestandteil oder Kurzname **ara** ‘Adler’ läßt an Adlernamen Odins denken.⁷ Daher fragt DÜWEL (1984:324):

„Ließe sich nicht [...] vermutungsweise denken, daß hier ein Runenmeister mit seinem Tier-Namen eine Zugehörigkeit zu Odin, der sich in einen Adler verwandeln konnte [...], zu erkennen gibt?“

Diese Frage erscheint inzwischen, nachdem in den Brakteateninschriften eher Dokumente von Selbstprädikationen Odins als Verlautbarungen von Sterblichen gesehen werden (³Rk:47-52), obsolet. Bei seiner Untersuchung zu Belegen für Odinsnamen in der Brakteatenüberlieferung erwähnt HAUCK („Ikonologie 40“:24)

„Raubvogelnamen des Gottes wie der ‘Adlerhäuptige’ oder der ‘Adlergestaltige’“

und räumt ein:

„Zwar finden sich diese Namensvarianten [...] nicht in Brakteateninschriften.“

Jedoch werden sie nach HAUCKs Auffassung („Ikonologie 40“:24f.) vielfach ikonographisch dokumentiert, und zwar von den Häuptern mit angefügtem Vogelkopf.⁸ HAUCKs Ausführungen können vor dem Hintergrund der im Zuge seiner ikonologischen Arbeiten zunehmend gesicherten Erkenntnis, daß das auf die Darstellung des diademgeschmückten Kaisers auf römischen Medaillons zurückgehende Brakteatenbild den Gott Odin darstellt, modifiziert werden: Die Raubvogelnamen Odins sind inschriftlich im Brakteatenkorpus nicht sicher belegt, aber eine fragmentarisch als *ara . . . tika . . .* überlieferte Selbstnennung des Gottes mit einem Adlernamen auf insgesamt sieben Pressungen, IK41,1 und 2 sowie IK145, wird besonders angesichts der möglichen ikonographischen Parallelen jedenfalls erwägbar.

⁷ Vergleiche *Arnhöfði* und *Orn* (FALK 1924:3; 34).

⁸ SIMEK (*LgM* „Arnhöfði“) stellt fest, der Adlernamen „könnte sich vielleicht auf Odins Verwandlung in einen Adler im Mythos vom Raub des [...] Skaldenmets beziehen. – Allerdings finden sich noch eine Reihe anderer Tiernamen unter den Odinsnamen (*Jálkr*, *Björn*), die sich vielleicht weniger auf die literarisch tradierten Mythen, als auf Tierverkleidungen in einem älteren Odinskult beziehen könnten.“

Inschriften ohne erkennbaren sprachlichen Inhalt

Wie die Ikonographie der Brakteaten gattungsgeschichtlich der Ikonographie der römischen Kaisermedaillons folgt, so steht die Inschrift als Element der Brakteatengestaltung in der Tradition der Medaillonlegende.

Im ikonographischen Bereich fand ein Aneignungsprozeß statt, indem die Motive des römischen Vorbilds, auf die sich germanische Inhalte direkt projizieren ließen, kontinuierlich der neuen Thematik angepaßt wurden; es vollzog sich also eine stetige Sinnsteigerung. Zum Beispiel konnten die auf den Brakteaten zunächst nach dem Muster der Medaillons imitierten Bildnisse des Gottkaisers auf Odin bezogen werden; ihre Fortsetzer paßten sich dieser Auffassung mehr und mehr an. Verschiedene Elemente der römischen Ikonographie (Helm, Diadem, Kranz, Palmzweig &c.) konnten etwa als »Attribute« germanischer Mythenfiguren oder auch als Hinweise auf deren Namen und als Requisiten mythischer Szenen fungieren.¹

Für die Inschriften stellt sich die Germanisierung anders dar. Auch auf diesem Gebiet war zwar die Übernahme der Amulettpraxis in ihrer ersten Phase vom legitimierenden Prinzip der Originalnähe bestimmt, so daß typologisch am Anfang der Brakteateninschriften von der Münzlegende übernommene Kaisernamen und Titulaturen in lateinischer Schrift stehen.² Falls jedoch hierauf germanische Inhalte überhaupt projizierbar waren, so war auf dieser Basis jedenfalls keine anverwandende, sinnsteigernde Weiterentwicklung möglich; denn selbstredend konnten lateinische Legenden nicht nach und nach so angepaßt und verändert werden, daß sich endlich verständliche Runeninschriften ergeben hätten. Vielmehr war bei den Inschriften ein Bruch mit dem Vorbild erforderlich, die Imitation der römischen Kapitalis mußte durch die autonome Verwendung der Runenschrift abgelöst werden, wenn eine Brakteateninschrift dasselbe leisten sollte wie ursprünglich die Medaillonlegende, nämlich einen sprachlichen Inhalt in einer (für die Zeitgenossen – und letztlich auch für den modernen Betrachter) lesbaren Form zu transportieren. Diese Ablösung erforderte zwei Stufen: zum einen mußte die Kapitalis der Runenschrift weichen, zum anderen mußten Inschriften ohne erkennbaren sprachlichen Inhalt gegen verständliche Inschriften ausgetauscht werden.³ Allerdings wird die zweite Stufe nur von einer kleinen Zahl der bekannten Brakteateninschriften erreicht. Daher ist HAUCKS (*IK* 1,1:11) Formulierung etwas irreführend, die so verstanden werden könnte, als hätten verständliche Runeninschriften die Kapitalisreste direkt und zahlreich verdrängt:

„Welche schützenden und heilbringenden Kräfte man von ihnen [nämlich den Brakteaten] erwartete, veranschaulicht nicht allein die Wiederholung und Abwandlung antiker Amulette in Kopien des Nordens, sondern auch die häufigere Imitation ihrer Kapitalisinschriften ungeachtet dessen, daß sie dabei ihre Lesbarkeit

¹ Siehe zum Beispiel HAUCK („Ikonologie 50“:78f.; „Ikonologie 56“:333ff.). Siehe zu den Voraussetzungen des römischen Einflusses in Skandinavien und der germanischen Aneignung, sowie zur Frage der Romanisierung AXBOE (1991).

² Siehe zum Beispiel *IK* 47,2 und 3, Zeichen 9 bis 17, $Tu_3h_1Sw.Fu_3u_1C$, wobei die Umsetzung in die Siglen völlig verschleiert, daß eine sorgfältige Wiedergabe eines Teils einer lateinischen Kaisertitulatur vorliegt.

³ MÜLLER (1986:465f.); DÜWEL (1988:78-80, 109f.).

und ihren Sinn einbüßen. Um diesen Mangel auszugleichen, traten alsbald runische Formeln an ihre Stelle, um die magische Kraft des Amuletts zu verstärken.“

Dagegen ist einzuwenden, daß die Sinneinbuße durch die Degeneration der Kapitalissequenzen von den Nachahmern im Norden doch wohl kaum empfunden worden sein kann, da nicht ersichtlich ist, welchen Sinn die lateinischen Legendentexte mit ihren Kaisertitulaturen im Brakteatenkontext gehabt haben sollen, sofern die Träger der Brakteatenkultur sie überhaupt lesen und sprachlich verstehen konnten. Sicher ist es denkbar, daß je nach Bedarf auch auf unverstandene lateinische Texte ähnlich wie auf die Motive der Medaillonikonographie beliebige, zur Brakteatenthematik mit ihren Bezügen zur germanischen Mythologie passende Inhalte projiziert werden konnten, aber für solche Projektionen wäre es unerheblich gewesen, ob die Inschriftenmuster beim wiederholten Kopieren nach und nach

„ihre Lesbarkeit und damit ihren Sinn einbüßen“

oder nicht. Insgesamt entsteht, anders als von HAUCK nahegelegt, gerade nicht der Eindruck, daß bei den Brakteateninschriften insgesamt auf erkennbaren sprachlichen Inhalt Wert gelegt wurde. Zwar begannen Verdrängung der Kapitalis und Ausbreitung der Runeninschriften tatsächlich schon bald nach Beginn der Brakteatenperiode (siehe unten S. 363ff.) – aber dabei kann es nicht darum gegangen sein, einen

„Mangel auszugleichen,“

denn daß ein solcher Ausgleich stattgefunden habe, kann nur sehr bedingt behauptet werden, da sich aus den Runeninschriften überwiegend kein sprachlicher Sinn gewinnen läßt.⁴

Es wird versucht, diese Tatsache zu erklären, indem man für die Qualität der Inschriften Goldschmiede verantwortlich macht, die Analphabeten und darum nicht in der Lage waren, die Texte der Muster, nach denen sie arbeiteten – es seien römische Medaillons, fertige Brakteaten oder auch Vorlagen, die speziell für den Herstellungsvorgang angefertigt wurden – korrekt umzusetzen.⁵ Dieser Ansatz geht davon aus, die Goldschmiede hätten ohne Anleitung und Qualitätskontrolle für einzelne Kunden gearbeitet⁶ und die zuverlässige Ausführung von

⁴ Einen »Ersatz« für die Medaillonlegenden stellen auch die verständlichen Runeninschriften insofern nicht dar, als sie inhaltlich völlig anders gelagert sind.

⁵ Vergleiche zum Beispiel KRAUSE (*KJ*:242).

⁶ Diese Vorstellung bestimmt deutlich zum Beispiel MOLTKE (1985:114ff.) Ausmalung der Arbeitsweise der Goldschmiede bei Gegenständen mit Inschriften: „They had to follow a copy provided by someone who knew runes or an exemplar provided by the customer. They did their best but the results show that it was seldom good enough: it was not easy to copy those funny signs [...]. And so it could happen that when the next customer came along and wanted runes on his amulet, the jeweller saved a fee to the rune-master and copied his own bastard transcript of an original (or maybe a transcript of a transcript). We see the outcome in the overwhelming proportion of meaningless bracteate inscriptions. Naturally, this could only happen when the customer was also ignorant of runes. They believed they were buying what the goldsmith told them: the mightiest protection he had in the shop [...].“ Dieses romantische Bild von einem Goldschmiedegeschäft mit Laufkundschaft ignoriert noch die Kultbedeutung und die politische Relevanz der Brakteatenkultur.

Inschriften hätte die Beherrschung der Schrift verlangt. Das sind jedoch wenig wahrscheinliche Prämissen.

Vor allem aus der Propagandafunktion der Brakteaten⁷ ergibt sich, daß sie insofern wie Münzen zu beurteilen sind, als sie nicht als Kunstwerke oder Schmuckstücke einzelner Meister, sondern als Urkunden unter der Kontrolle einer politischen oder geistigen Autorität in arbeitsteiligen Prozessen⁸ entstanden.

Daß im Umfeld der Brakteatenproduktion Runenkompetenz ersten Ranges vorhanden war, bezeugen einige »druckreife« Inschriften. Das kann bedeuten, daß »Schreibtischarbeiter« Vorlagen herstellten, die von »Praktikern« in die Modeln übertragen wurden, oder daß die Schriftspezialisten selbst auch die Vorbereitung der Modeln für die Pressung übernahmen. Aber kaum wird man auch mit der Kenntnis der lateinischen Sprache oder auch bloß der lateinischen Schrift rechnen wollen, um eine eindeutige Nachbildung einer lateinischen Legende zu erklären – zum Beispiel IK47,2 und 3, Zeichen 9 bis 17, **Tu₃h₁Sw₁.Fu₃u₁C** (IK1,2:91: [DOMINVS NOSTER] [CONS]TANS P[IVS] F[ELIX] AVG[VSTVS]). Vielmehr muß auch völkerwanderungszeitlichen Analphabeten (zumal Handwerkern oder Künstlern, die in hohem Maße »graphisch geschult« waren und zwangsläufig Übung darin hatten, nach Vorlagen zu arbeiten) zugetraut werden, wenn es denn gewünscht war, auch solche Formen, die ihnen nicht vertraut waren, und sogar abstrakte Zeichen nachzubilden. Dabei sollten zwar gelegentliche Fehler nicht überraschen; aber eine Qualität, die wenigstens eine Rekonstruktion des Konzepts erlaubte, war erreichbar.⁹ Im Fall der Arbeit nach einer Vorlage besteht immer das Risiko von Übertragungsfehlern; das gilt selbstverständlich für Brakteateninschriften wie für jede andere Überlieferung.¹⁰ Runenkompetenz des Modelgraveurs (in welchem Umfang auch immer) war

⁷ Siehe zum Beispiel HAUCKS („Ikonologie 42“:92) Einschätzung, „daß die Herrscher, die eine ihrer *villae regales* im finischen Gudmegebiet hatten, ihre Königshoheit, den Götterfürsten, als Integrationsfaktor in ihrem Macht- und Einflußbereich benutzt haben. Diese Auffassung läßt sich zumindest im Öresundgebiet vertreten. Denn die Verbreitung der Goldbrakteaten in Südkandinavien hängt religionsgeschichtlich offenbar mit dieser Machtbildung zusammen [...]“

⁸ Jedenfalls ist schon wegen der Herstellungsmodalitäten davon auszugehen, daß verschiedene an der Produktion Beteiligte unterschiedliche Kompetenzen einbringen konnten (siehe oben S. 23ff.).

⁹ Als Beispiel für eine solche kopiale Einstellung, wäre die Realisierung einer **I**-Rune an Stelle einer **t**-Rune in der Inschrift von IK156 Sievern-A (**wr₁il₁u₁** für *writu*) zu nennen. IK156, Zeichen 5, **1**, entspricht einer beabsichtigten **t**-Rune, bei der der Modelgraveur einen Zweig unterschlagen hat. Insgesamt bleibt der Text jedoch soweit erkennbar, daß es leicht fällt, beim Lesen den fehlenden Zweig zu restituieren.

¹⁰ Vergleiche dazu MÜLLER (1986:455f.): „Die wichtige Einsicht, daß bei den Brakteatenamuletten zwischen originaler und kopialem Überlieferung zu unterscheiden ist [...], daß es also Brakteaten gab, die von Modeln stammen, deren Bildprogramm (und möglicherweise deren Inschrift) von einem Brakteatenmeister entworfen wurde, und solche Stücke, deren Stempel als kopiale Anfertigung (nach einer Brakteatenvorlage) gedacht werden muß, hat für die Beurteilung der Inschriften erhebliche Konsequenzen. Die geringe Größe der goldenen Amulette mußte bei einem solchen, unter Umständen über mehrere Stufen verlaufenden kopialem Prozeß nicht nur zu Veränderungen oder Depravierungen der Bildformeln führen, sondern auch die korrekte Weitertradierung der kleinen Runenzeichen negativ beeinflussen.“ Übrigens muß auch bei der von MÜLLER als

für eine brauchbare Übertragung sicherlich nicht von Nachteil; aber die Formen der Runen sind auch nicht kompliziert genug, um Schriftkenntnisse für unentbehrlich zu erklären.¹¹

Es ist wahr, daß die meisten Brakteateninschriften weit davon entfernt sind, eine hohe Stufe der Schriftkompetenz zu dokumentieren; sehr viele bieten keinen Anhaltspunkt zu einer sprachlichen Deutung. Aber es wäre ein Umkehrschluß, deswegen zu meinen, daß sie die Abwesenheit von Schriftkompetenz dokumentieren, auch wenn die von MOLTKE (1985:114) vertretene Einschätzung zutreffen mag:

„With perhaps an odd exception here and there, metal-workers were illiterate.“

Aber

- weder erzwingt der Überlieferungsbefund mit den vielen unverständlichen Inschriften die Annahme, daß die Graveure in den Brakteatenwerkstätten, die die jeweiligen Modeln für die Pressung vorbereiteten, Analphabeten waren
- noch reicht eine solche Annahme aus, um den erheblichen Anteil zu erklären, den diese Inschriften am Brakteatenkorpus haben.

Denn zum einen ist die stillschweigend gemachte Voraussetzung, daß eigentlich »korrekte« lateinische oder urnordische Inschriften beabsichtigt waren, weder bewiesen noch beweisbar. Zum anderen ist nur eine sehr geringe Zahl von Inschriften überliefert, die eine Rekonstruktion eines entstellten reproduzierten Originals erlauben; die Degeneration kann doch aber nicht in der Masse der Fälle total gewesen sein. Auch wenn es für einen vorgestellten Modelgraveur, der die Runen nicht kannte, vielleicht eine Herausforderung war, eine Brakteateninschrift zu kopieren oder nach einer Vorlage auszuführen, so beweisen doch die Bilder, die in vielen Fällen ein erstaunliches Differenzierungsvermögen dokumentieren, daß er durchaus in der Lage hätte sein müssen, die Schriftzeichen in ihren graphischen Strukturen wenigstens einigermaßen vorlagengenau zu bewältigen. Dafür sprechen übrigens erst recht diejenigen Kapitaliskopien, die immerhin eine Rekonstruktion des Originals erlauben. Warum sollte Modelgraveuren, die in der Lage waren, eine lateinische Legende nachzubilden, dasselbe mit urnordischen Texten in einheimischen Schriftzeichen nicht gelungen sein? Auch wäre zu fragen, wo denn die ersten,

original gewerteten Überlieferung mit kopialem Defekten gerechnet werden, sofern die betreffenden Inschriften nicht auf Anrieb in den Modeln realisiert, sondern nach einer Vorlage gestaltet wurden.

¹¹ Ähnlichen Fragen geht METCALF (1998:434) in seinen Untersuchungen zu „Runes and Literacy“ anhand angelsächsischer Münzlegenden des achten und neunten Jahrhunderts nach: „Were the moneyers literate, or did they receive precise written instructions from higher authority, which they or their workmen simply copied without understanding them, or shall we say, without having the working competence to do the job except with precise instructions? The use of Latin, even if it amounted to no more than a couple of words, such as *Rex Merciorum*, suggests that moneyers were obeying an instruction to use an official formula.“ Es ergibt sich der Eindruck, daß bei den angelsächsischen Münzmeistern 200 bis 300 Jahre nach den Brakteaten mit einer gewissen Schriftkompetenz gerechnet werden muß. Gerade in der Variation von Schreibweisen bei den Signaturen könnte ein Hinweis auf eigenständige Verwendung der Schrift liegen.

noch nicht ganz so schlechten Kopien geblieben sind, die als Grundlage für die zunehmend schlechteren Kopien von Kopien dienten (vergleiche aber IK70 und IK31). Stemmata von Brakteateninschriften, die eine zunehmende Entstellung ausgehend von einem zuverlässigen Text zeigen könnten, lassen sich jedenfalls nicht aufstellen.

Übrigens wäre es wohl auch recht widersinnig, überhaupt damit zu rechnen, daß den Modelgraveuren Vorlagen für die Inschriften gegeben wurden, wenn sie doch in der Überzahl der Fälle (abgesehen von der raren Ausnahme, daß sie selbst schreiben konnten) derartig überfordert waren, daß sie die Texte nicht nur mehr oder weniger stark entstellten, sondern sie gleich zu völliger Unkenntlichkeit ruinierten. Dann wäre es doch eine reine Verschwendung gewesen, überhaupt Entwürfe für die Inschriften anzufertigen.

In Anbetracht der Charakterisierung des Brakteatenmilieus als Sphäre höchsten kulturellen Niveaus¹² könnte schon die bloße Andeutung der Möglichkeit befremden, daß die Ausführung von Brakteateninschriften Analphabeten, also inkompetenten Handwerkern, anvertraut worden sein sollte (vor allem, wenn man voraussetzen wollte, daß verständliche Inschriften beabsichtigt waren). Dabei muß aber auch bedacht werden, daß es gerade die spezifische Gedächtniskultur der Mündlichkeit ist, die HAUCK durch die Brakteaten bezeugt sieht.¹³ Eine Gleichsetzung von Kultur und Schriftbeherrschung ist demnach für den Brakteatenhorizont wohl als ähnlich unangemessen zu werten wie für die Welt der homerischen Helden, denen in diesem Sinne schon ein Kommentator der Grammatik des Dionysios Thrax bescheinigt, daß sie sozusagen Analphabeten waren, die im Hin und Her des Lebens Bilder und Zeichen austauschten, um sich zu signalisieren, was sie wollten, und auf Tafeln und Brettchen durch eine Zeichnung oder Skizze der jeweiligen Sachen notierten, was sie beehrten. Dem Einwand, daß es befremdlich sei, die Edelsten des Menschengeschlechts als Ungebildete oder Analphabeten zu bezeichnen, hält er entgegen, daß es kein Zeichen von Ungebildetheit sei, Analphabet zu sein.¹⁴

Diese Scholie zitiert LABARBE (1991:507), um anschließend festzustellen:

„[...] à l'instar de ses héros, Homère est à regarder comme un analphabète. Ni le mot ni l'idée ne devrait choquer.“

Wenn Schriftbeherrschung in einer noch weitgehend mündlichen Kultur kein Kriterium für den kulturellen Status des einzelnen ist, dann dürfte es auch nicht schockieren oder Anstoß erregen,

¹² Siehe zum Beispiel Hauck („Ikonologie 41“; „Ikonologie 42“).

¹³ Die Brakteaten sind in diesem Sinne Zeugnisse einer noch lebendigen mündlichen Kultur in einer Gesellschaft, in der die Technik des Schreibens zwar schon ausgebildet, aber keineswegs allgemein ist; vergleiche zum Beispiel HAUCK („Ikonologie 40“:17-20; „Ikonologie 56“:302).

¹⁴ BEKKER (1814-1821, 2:785): „Καὶ οἱ ἥρωες δὲ ἀγράμματοί τινες ἦσαν, καὶ σημείους καὶ συμβόλους πρὸς ἀλλήλους ἐν τῇ κατὰ τὸν βίον ἀναστροφῇ χρώμενοι ἐδήλουν ἀλλήλους ἃ ἤτελον· ἐν πίναξι δὲ καὶ ἐν σανίσιν ἔγραφον διὰ ζωγράφησίν τινα καὶ διατύπωσιν τῶν πραγμάτων ὧν ἐβούλοντο. Ἄλλ' ἐρεῖ τις ὅτι ἄτοπὸν ἔστι λέγειν ἀπαιδευτοὺς καὶ ἀγράμματοὺς τοὺς ἀρίστους τοῦ ἀνθρωπέου γένους. Καὶ φαμεν ὡς οὐκ ἔστιν ἀπαιδευσίας τεκμήριον τὸ εἶναι τινα ἀγράμματον.“

Die griechischen Heroen hätten also Piktographie praktiziert; vergleiche ALTHAUS (*LGL* „Graphetik“).

wenn unter den Produzenten der Brakteaten Analphabeten waren. Andererseits fragt sich aber auch, nachdem mehr und mehr erkannt wird, daß die Brakteaten Zentren der Macht, des Kults und der Multiplikation tradierten Wissens markieren,¹⁵ wo, wenn nicht im Umkreis ihrer Produktion, mit der Kenntnis der Runen überhaupt gerechnet werden sollte.

Wenn aber, wie etliche Beispiele zeigen, Experten sehr wohl zur Verfügung standen, die die Ausstattung der Brakteaten mit verständlichen Inschriften möglich machten, so drängt sich die Frage auf, warum die Inschriften in anderen Fällen Analphabeten überlassen worden sein sollten. Hierzu lassen sich im wesentlichen drei Überlegungen anstellen:

- es war gerade keine schriftkundige Person erreichbar, oder es wurde nicht genügend Sorgfalt auf die Zusammenstellung der Arbeitsgruppe und die Aufgabenverteilung verwendet, um sicherzustellen, daß einer der Mitwirkenden in der Lage gewesen wäre, eine Vorlage für eine sinnvolle Inschrift bereitzustellen oder eine solche Inschrift direkt im Model zu realisieren oder auch die Inschrift eines Musterstücks wiedererkennbar zu kopieren¹⁶
- der betreffende Brakteat entstammt nicht der autorisierten, von der Elite bestellten und beaufsichtigten Produktion, sondern wurde schlecht und recht nach der Erinnerung oder nach einem Original von einem Goldschmied in Eigenregie hergestellt
- es kam nur darauf an, daß ein Gebilde realisiert wurde, das als Inschrift wahrgenommen werden konnte; eine nach grammatischen Kriterien sinnvolle Inschrift war nicht vorgesehen.¹⁷

¹⁵ Siehe zum Beispiel HAUCK („Ikonologie 41“; „Ikonologie 42“).

¹⁶ Übrigens muß in einer Kultur, in der das Lesen und Schreiben erst im Ansatz verbreitet ist, auch mit Arbeiten von »Anfängern« gerechnet werden. REBILLARD (1991) hat anhand der Signaturen und sonstigen Keramikbeschriftungen rekonstruiert, wie ca. 1000 Jahre bevor die Inschriften der Brakteaten entstanden, der attische Vasenkünstler Exekias das Schreiben lernte, wobei die Entwicklung seiner Signaturen zugleich mit der seiner Vasen zur Perfektion avanciert. Zum Stellenwert der Schrift auf den attischen Vasen der Epoche erklärt REBILLARD (:560): „Elle devait [...] apparaître comme quasiment indispensable pour parfaire la beauté d’un vase, à la fois parce qu’elle y contribuait, de fait, esthétiquement, et parce qu’elle imposait un certain respect chez le spectateur, fasciné par ces signes qu’il devait à peine savoir déchiffrer ou ignorait complètement.“

¹⁷ In diesem Fall wäre Schreibunkundigkeit möglicherweise sogar von Vorteil.

Bezogen auf spätantike magische Gemmen bemerkt EITREM (1939:61): „Eine Reklamemache mit mystischer Unverständlichkeit, ursprünglich wohl auf die niederen Schichten der Bevölkerung berechnet, ist merkbar.“ Vergleiche auch die Überlegung von HOLTZ (1981:1) zu neuzeitlichen Münzlegenden: „Neben der Aufführung von Wappen sind Abkürzungen von altersher das herkömmliche und notwendige Mittel, um den Münzherren auf dem kleinen Münzrund mit allen seinen Titeln und damit in seiner ganzen Machtfülle vorzustellen. Dabei spielt das Bestreben mit, die Aussage zu verrätseln. Das Sprechen in Rätseln und das Lösen von Rätseln war schon immer ein intellektuelles Vergnügen [...]. Die Münzherren legten keinen Wert darauf, die Abkürzungen jedermann verständlich zu machen. Die Fülle der Abkürzungen, – manchmal 50 Stück auf einer einzelnen Münze, so auf Pfalz-Bayerischen Vikariatsprägungen Carl Theodors von 1790, und über 40 bei Clemens August, Erzbischof von Köln, 1723-1761 – sollte für sich sprechen und den Betrachter so mit um so größerem Respekt erfüllen, je weniger ihm die Deutung der Abkürzungen möglich war.“

Die Brakteatenzielgruppe in der germanischen Bevölkerung in Südkandinavien muß jedenfalls eher als die oberste Schicht identifiziert werden; darüber, ob auch sie für die Mystik des Unverständlichen empfänglich

Mit den ersten beiden Möglichkeiten muß gerechnet werden, wie Brakteaten mit mehr oder weniger stark entstellten Bildern zeigen, die offensichtlich nicht von Könnern produziert wurden.¹⁸ Aber der hohe Anteil der unverständlichen Inschriften an der Überlieferung, dem einige einwandfrei verständliche Inschriften gegenüberstehen, ohne daß sich ein nennenswerter Übergangsbereich zeigt, kann so nicht erklärt werden. Hauptsächlich kommt also die dritte Möglichkeit in Frage. Bei Inschriften aber, die ohnehin nicht verständlich sein sollten, ist es unerheblich, ob die Graveure Analphabeten waren oder nicht. Solange es nicht möglich ist, Originaltexte zu rekonstruieren, bleibt es unklar, ob überhaupt Entstellungen stattgefunden haben, und erst recht, ob ein Mangel an Schreibkompetenz vorliegt. Ein solcher Mangel kann also höchstens als Teil der gesuchten Erklärung für unverständliche Inschriften taugen.

Wie DÜWEL (1988:70ff. mit Literatur) darlegt, beschäftigt das Problem der Unverständlichkeit in den Brakteateninschriften die Forschung seit 150 Jahren ohne einhelliges Ergebnis. Er überlegt darum (:72):

„Und ist die Frage nach der Verstehbarkeit der Inschriften überhaupt angemessen?“

Etwas ausführlicher formuliert diesen Zweifel schon MÜLLER (1986:466f.):

„Die eindrucksvollen Beispiele von Brakteateninschriften mit Nennung von Runenmeister- und Sakralnamen [...], von Glücks- und Segensformeln [...] markieren einen Höhepunkt des Aneignungsprozesses auf der Schriftebene, nicht deren Anfang.

Bedenkt man das, dann muß man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß rein runenschriftliche Sequenzen, die sich einer semantischen Interpretation entziehen, nicht unbedingt von semantisch gültigen Inschriften abgeleitet sein müssen. [...]

Diese Einsicht sollte nicht dazu führen, die Bedeutung der Runenbrakteaten zu unterschätzen. Die beschriebenen Phänomene dokumentieren einerseits die außerordentliche Exklusivität runenschriftlichen Wissens, an der der größte Teil der an der Produktion und Verwendung von Brakteaten Beteiligten keinen Anteil gehabt haben kann. Sie zeugen andererseits vom allgemeineren Glauben an die Macht der Schrift, wie sie auch die Schreib-Formeln – *r(unoR) writu* ‘Runen schreibe ich’ (Brakteat von Sievern, IK [...] 156) [...], *wurte runoR an walhakurne* ‘schrieb (wirkte) die Runen auf das Gold (welsche Korn)’ (Brakteat Tjurkö I, IK [...] 184) bezeugen, die rituellen Sprechhandlungen vergleichbar [...], als Resultate von Schreibhandlungen interpretiert werden können, deren Bedeutung im Schreiben selbst lag und nicht in einer Information, die dadurch übermittelt wurde. Nur wenn man von einer allgemeineren Vorstellung vom Runenschreiben, auch ohne Bezug auf Textsemantik, als einer bedeutsamen Handlung ausgeht, scheint mir der schwierige Widerspruch zwischen den goldenen Amuletten als religiösen Dokumenten und ihren ‚unsinnigen‘ Inschriften auflösbar zu sein.“

Die Annahme der

„Exklusivität runenschriftlichen Wissens“

kann weder bestätigt noch widerlegt werden (siehe oben).

war, läßt sich nur spekulieren. Die erzählende und dabei offensichtlich auf Verständlichkeit hin konzipierte Bildüberlieferung der Brakteaten spricht jedenfalls nicht dafür.

¹⁸ Vergleiche IK574 Issendorf-B („Ikonologie 54“:128) mit verunglückter Anatomie.

Davon abgesehen liegt der Wert von MÜLLERS Überlegungen besonders darin, daß neue Perspektiven auf Zweck und Funktion der Inschriften eröffnet werden.

So kommt DÜWEL (1988:101), indem er sich auf die spätantike Amuletttheorie und -praxis bezieht, zu der Feststellung:

„Was moderner philologischer Betrachtung oft als dunkel, bedeutungslos, unverständlich oder sinnlos erscheint, kann im Rahmen einer auf Götter und Dämonen gerichteten Kommunikationsbeziehung [...] absichtlich eine für Menschen prinzipielle Unverstehbarkeit sein.“

Die geheimnisvolle Macht der Zauberformeln kann für den Abergläubischen gerade in dieser Unverständlichkeit liegen [...].“

Es stellt sich also die Frage, ob ein Teil der Inschriftenbrakteaten von ähnlichen Vorstellungen und Kommunikationsprinzipien bestimmt sein könnte wie antike Zauberpapyri, Fluchtafeln, und Amulette. Besonders prüft DÜWEL (1988:103-108) die Möglichkeit, charakteristische Kennzeichen antiker Schrift- und Alphabetmagie in Brakteateninschriften wiederzufinden. Hierzu gehört, daß bekannte Wörter verschlüsselt, Reihen von Schriftzeichen nach graphischen Prinzipien aufgebaut oder glossolalische Lautfolgen verschriftet werden. DÜWEL findet mögliche Parallelen, aber die Beleglage ist doch viel zu dürftig, um eine typologische Ähnlichkeit, geschweige denn eine Abhängigkeit von antiken Einflüssen,¹⁹ zu fundieren. Es wäre auch zu diskutieren, ob mit dem intellektuellen Entwicklungsstand, den die Faszination des Unverständlichen voraussetzt, wie sie in der antiken Amulettüberlieferung spürbar wird, gerechnet werden darf. Letzlich ist also auf diesem Wege über die schon von MÜLLER vertretene These, daß die philologisch nicht deutbaren Inschriften irgendwie

„die Macht der Schrift“

demonstrieren, nicht hinauszukommen.²⁰

Auch HAUCK („Ikonologie 56“:332) bedient sich dieses Konzepts im Zusammenhang mit einer unverständlichen Inschrift:

„Die Macht der Schrift wird auf IK 393 optisch eindringlich demonstriert, wenn auch in einer Mischung von ‚umlaufenden rechtsgewendeten Runen und runenähnlichen Zeichen‘.“

HAUCK denkt jedoch weniger an allgemeine, als vielmehr an recht konkrete an Schrift gebundene Potenzen. Er zieht keine Verbindung von den Brakteateninschriften zu antikem Schriftzauber; er legt vielmehr nahe, daß Runen auf den Brakteaten *Fimbultýs fornar rúnar* symbolisieren können, Odins alte Runen (oder Geheimnisse?), die in der *Völuspá* im Zusammenhang mit der Neuschaffung der Welt nach ihrem Untergang erwähnt werden (siehe

¹⁹ Übrigens rechnet DÜWEL nicht mit einer solchen Abhängigkeit.

²⁰ DÜWEL (1988:109) verweist auf BERTHOLET, Alfred *Die Macht der Schrift in Glauben und Aberglauben = Abhandlungen der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin: Philosophisch-historische Klasse* (1948,1). Vergleiche auch zum Beispiel MÜLENHOFF (1875:251): „von der macht der schrift hat nie ein volk größer gedacht und sie höher gestellt.“

Nicht plausibler werden die Thesen vom Analphabetismus der Modelgraveure und von der Macht der Schrift, wenn sie miteinander kombiniert werden, wie das bei MOLTKE geschieht, vergleiche Fußnote 6.

oben S. 166f.).²¹ Auch wenn diese Auffassung in den Einzelheiten nicht zwingend ist (wenn zum Beispiel die Inschrift von IK393 mit dem *fuþark* verglichen wird), kann sie doch meines Erachtens gegenüber den Überlegungen allgemeiner Art (die letztlich auf Spekulationen darüber beruhen, welchen Eindruck Schrift auf »Primitive« gemacht haben müsse) den Vorteil für sich beanspruchen, daß sie einen eigentlichen Erklärungsansatz enthält. Eine besondere Wertigkeit von Schrift (unabhängig von einem vielleicht durch sie transportierten sprachlichen Inhalt) muß nicht mehr einzig aus der bloßen Tatsache, daß unverständliche Inschriften nun einmal in großer Zahl vorhanden sind, gefolgert werden (eventuell mit Verweis auf die antiken Amulette), sondern wäre mythologisch begründet; und es ließe sich zwischen der Wichtigkeit der Schrift und der Motivik der Brakteaten ein eigentlicher Zusammenhang herstellen.

Daß aber die Möglichkeiten, einen Sinn in unverständlichen Inschriften zu entdecken, mit HAUCKs Vorschlägen vielleicht noch nicht erschöpft sind, zeigt ein Experiment von HEIZMANN (2001), der zu erwägen gibt (:327), in einer Sequenz von IK58 Fünen (I)-C eine Probe der „Rabensprache“

zu sehen.²² Er führt dazu aus (:338):

„Von allen tiergestaltigen Helfern, die bei der Fohlenheilung zugegen sind, werden mit weitem Abstand am häufigsten Vögel [...] abgebildet und zwar zumeist in einem Gestus, der intime Nähe zum Ausdruck bringt. Daß diese Nähe die Fähigkeit zur Kommunikation voraussetzt, erfahren wir aus den späten literarischen Zeugnissen des Nordens, die vom Gespräch des ‚Rabenasen‘ mit seinen gefiederten Vertrauten berichten. [...] Nach der hier vorgetragenen Deutung wird dies auf IK 58 durch die auffällige Vokalsequenz in Runen mitgeteilt.“

Eine andere Perspektive auf unverständliche Elemente in der Brakteatengestaltung eröffnet HAUCK („Ikonologie 56“:337) mit der Erfassung funktionsloser Detailrelikte:

„Die Abhängigkeit von dem kaiserzeitlichen Götterbild [der Ehrung des Kaisers durch Mars und Victoria auf Rückseiten römischer Münzen] wird von dem ursprünglichsten Drei-Götter-Brakteaten [...] IK 51,1 Fakse-B dadurch konkretisiert, daß [bei der Darstellung Lokis in Umdeutung der Victoria] versehentlich auch der Globus entlehnt wurde, auf dem die Göttin stand [...]. Diese ‚Kugel‘ kehrt nicht zufällig auf keiner anderen Victoria-Imitation auf den Drei-Götter-Brakteaten wieder, weil sie in die neue Konzeption des Nordens nicht paßte.“

Es erweist sich also, daß im Fall von IK51,1 Vorlagentreue kein Qualitätsmerkmal, sondern einen Mangel darstellt. Dagegen ist der »Verlust« eines Details auf den anderen Stücken, zum Beispiel IK51,3 Gudme II-B, nicht als Defekt, also nicht als Ergebnis einer ungenauen Kopie anzusehen, sondern als eine Korrektur im Zuge der Anpassung der Ikonographie an die

²¹ Besonders denkt HAUCK („Ikonologie 56“:319) dabei an *fuþark*-Inschriften, und in einen Zusammenhang mit diesen stellt er an anderer Stelle („Ikonologie 57“:48) auch die Inschrift von IK393: „Obschon auf IK 393 der runische Ring in einer ornamentalisierten Version gezeichnet wurde [...], versinnbildlicht er dennoch die unzerstörbare, lebenspendende Kraft des Futharks [...]“. Vergleiche dazu oben S. 202f.

²² Laut FRIELING (1959:26) gibt der Rabe ein „metallisches ‚korrk‘“ von sich. Inwiefern dieser Ruf den Verfasser der Inschrift dazu inspirieren konnte, eine Vokalreihe zu komponieren, läßt sich kaum erörtern.

germanische Motivik. Entsprechend verhält es sich mit den verwandten Inschriften von IK47,2 Broholm-A/Oure und IK47,3 Enemærket-A einerseits und IK47,1 Elmelund-A andererseits: Die Inschriften der insgesamt drei Pressungen von IK47,2 und 3 kombinieren einen aus »Phantasiezeichen« bestehenden Abschnitt mit einem Abschnitt, der ein deutliches Echo des zweiten Teils einer lateinischen Legende darstellt.²³ Von IK47,1 wird dagegen nur der erste, unverständliche Abschnitt weitertradiert; dabei läßt sich die Verkürzung der Inschrift als Tilgung eines Fremdkörpers verstehen. In der herkömmlichen Sicht handelt es sich bei den Inschriften von IK47,2 und 3 um halb verdorbene Kopien, bei der Inschrift von IK47,1 nur noch um die Ruine einer lateinischen Legende. Es läge also eine fortschreitende Depravierung vor. Jetzt aber bietet sich umgekehrt die Erklärung der Entwicklung als Qualitätssteigerung im Sinne der Eliminierung nicht mehr passender Elemente an. Die Kriterien zur Beurteilung der Gestalter der Brakteaten müßten also revidiert werden.

HAUCKS Überlegungen setzen voraus, daß die Konzepte für die Brakteaten sehr minutiös erarbeitet waren und die Herstellung zumindest der qualitätvollen Modeln direkt im Kultkontext angesiedelt war oder doch unter der Regie von Auftraggebern aus dem Bereich des Kults stand – was die Komplexität der Einzelentwürfe und der Bildprogramme der zu Kolliern zusammengestellten Brakteaten ermöglichte. Offensichtlich konnten dennoch bei der Gravur der Modeln Fehler vorkommen (wie die störende Übernahme des Globus auf IK51,1); offensichtlich wurden aber auch Korrekturen vorgenommen (IK51,3). Es gehört demnach zu den Gegebenheiten auf dem Feld der Brakteaten, daß von Fall zu Fall Abweichungen von einem vorgegebenen Muster und rätselhafte Zeichenfolgen als Merkmale von Qualität, dagegen Originaltreue und lesbare Sequenzen als Makel gewertet werden müssen. Keinesfalls lassen sich alle bis jetzt als Defekte angesehenen Phänomene zu konzeptionell gewollten Effekten hochstilisieren, aber eine größere Vorsicht in der Beurteilung der Überlieferung erweist sich als angezeigt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß vor dem Hintergrund der offensichtlich komplexen Herstellungsmodalitäten mit einer gewissen Qualitätskontrolle, die anscheinend stattfand, der bloße Bescheid, daß Goldschmiede Analphabeten zu sein pflegten, den philologisch nicht deutbaren Inschriften nicht gerecht wird. Übrigens müßte die mangelnde Beherrschung der Schrift nicht nur bei den ausführenden Kräften, sondern auch bei den »Kadern« verbreitet gewesen sein, die die Inschriften so durchgehen ließen. Das wiederum ist wenig plausibel angesichts des Niveaus, das einige Inschriften erreichen, die beweisen, daß nicht nur Runen-, sondern auch Kapitalistexte tadellos produziert (oder reproduziert) werden konnten – wenn denn darauf Wert gelegt wurde. Kaum denkbar scheint, daß alle unverständlichen Inschriften von autonomen Handwerkern produziert wurden, die sich einer Qualitätskontrolle entziehen konnten. Daß höchst differenzierte und völlig unverständliche Inschriften nebeneinander vorkommen, dürfte eher so zu verstehen sein, daß in einigen Fällen verständliche Inschriften

²³ Siehe Fußnote 2.

beabsichtigt waren und auch ausgeführt wurden, während bei einem großen Teil des Korpus andere Kriterien als die Verständlichkeit an die Inschriften angelegt wurden, über die sich aber nach anderthalb Jahrtausenden kaum etwas Präzises, wenn überhaupt etwas, herausfinden läßt.

Damit ist aber im Grunde schon die Grenze des Feststellbaren erreicht. Denn weder läßt sich ermitteln

- ob lediglich Verständlichkeit nicht beabsichtigt oder ob vielmehr Unverständlichkeit ausdrücklich beabsichtigt war, noch
- ob eine Überzeugung von einer besonderen mit der Schrift verbundenen Potenz die Anbringung der Brakteateninschriften motivierte oder ob sie, verständlich oder unverständlich, ähnlich Detailelementen, die im Laufe der typologischen Entwicklung auftreten und wieder aufgegeben werden konnten,²⁴ aus einer gewissen Gewohnheit heraus angefertigt wurden.

Gerade die Möglichkeit der typologischen Zähigkeit der Inschriften als Gestaltungselement (dessen Potential, sprachliche Inhalte zu fixieren und zu transportieren, genutzt werden konnte, aber nicht genutzt werden mußte) liegt meines Erachtens nach allen Überlegungen im ganzen am nächsten.

Es muß nebenbei festgestellt werden, daß es nur eine Vermutung ist, daß verständliche Propositionen wie die von IK156, *r(ūnōR) wrītu* ‘die Runen reiße ich’ (siehe oben S. 268), eine Überzeugung von der

„Macht der Schrift“

voraussetzen. Solange solche Mitteilungen noch für Demonstrationen von (wohl magischen) Fähigkeiten sterblicher Runenschreiber gehalten wurden, bot diese unterstellte Überzeugung einen bequemen Ansatz für die Frage nach ihrer Funktion auf Amuletten. Seit sie jedoch als Selbstprädikationen Odins aufgefaßt werden, läßt sich die Bedeutung einer solchen Inschrift für die Amulettwirkung des Brakteaten leichter aus der bekundeten Offenbarung ableiten, die durch eine Brakteatenschrift geschieht,²⁵ als aus der Vermutung, daß Schrift oder bestimmte Schreibhandlungen *per se* als etwas Mystisches galten.²⁶ Damit soll nicht die Möglichkeit

²⁴ AXBOE (1998:234).

²⁵ Den Brakteaten von IK98 zum Beispiel mit seiner Inschrift, die ebenfalls zu den Selbstprädikationen Odins gestellt wird, erklärt HAUCK („Ikonologie 57“:46) „zu einem dem Isis-Phylakterion vergleichbaren Zeugnis, das wir in der christlichen Überlieferung einen Himmelsbrief nennen [...]“.

²⁶ Siehe zu solchen Anschauungen im Forschungsüberblick NIELSEN (1985: besonders 85ff.).

Beachtlich ist in diesem Zusammenhang SIERKES (1939:5) Warnung „vor der Vorstellung, die sich allzu häufig im Schrifttum findet: Was wir nicht erklären können, ist offenbar magisch. Magie darf nicht die Sammelentschuldigung für unser Nichtverstehen werden. Zudem wird durch eine derartige Arbeitsweise der Begriff Magie und Zauber gestalt- und farblos“ – was so weit gehen kann, daß eine Inschrift für magisch erklärt wird, ohne daß das Ziel, geschweige denn die Logik des Zaubers diskutiert wird.

SIERKE (:90) ignoriert jedoch seine eigene Warnung, indem er Brakteateninschriften generell für magisch erklärt: „Der Brakteat erhielt durch Beschriftung mit Runen eine erhöhte Schutz- und Heilskraft, wenn diese nicht sogar völlig von dem Vorhandensein einer Runeninschrift abhängig war. Er wird durch

bestritten werden, daß Odin als Gott der Runenschrift bei göttlichen »Machttaten« Runen einsetzte; indes würde dieser Gedanke eher dafür sprechen, daß die Runen durch Odins Aktivität zu machtvollen Werkzeugen werden konnten, als daß sie dies von vornherein, unabhängig vom Kontext, waren.

Für diese skeptischere Ansicht zur Rolle der Schrift spricht meines Erachtens auch, daß überhaupt nur ungefähr ein Viertel der überlieferten Brakteaten (233 Pressungen von 169 Modellen auf insgesamt reichlich 900 Pressungen von knapp 600 Modellen) eine Inschrift trägt. Überwiegend verließen sich also die Hersteller und Träger der Amulette auf andere Faktoren (wobei an erster Stelle die Bilder und das Material Gold zu nennen sein dürften) und konnten einer Inschrift entraten. Hätten sie in Schrift als solcher ein Mittel gesehen, um sich positive Wirkungen zu verschaffen, dann wäre unbedingt ein höherer Anteil von Inschriftenbrakteaten an der ganzen Überlieferung zu erwarten; es wäre auch nicht einzusehen, daß er im Laufe der Zeit noch abnahm (siehe unten S. 360).²⁷

Letztlich wirken alle Versuche, zu Deutungen der unverständlichen Inschriften zu kommen, wie elaborierte Eingeständnisse des Nichtwissens. Es bleibt dabei: sie wurden hergestellt, und es gibt Grund anzunehmen, daß sie nicht immer, ja wohl nicht einmal überwiegend, auf das Konto der Degeneration gehen. Darüber, welche Rolle dabei vorhandene oder nicht vorhandene Schreibfähigkeiten und Überzeugungen von besonderen der Schrift innewohnenden Kräften gespielt haben, kann nur spekuliert werden – wobei es gut denkbar erscheint, daß eine Motivation dafür, die Brakteaten mit Inschriften zu versehen, in der primordialen Schriftkompetenz Odins lag.

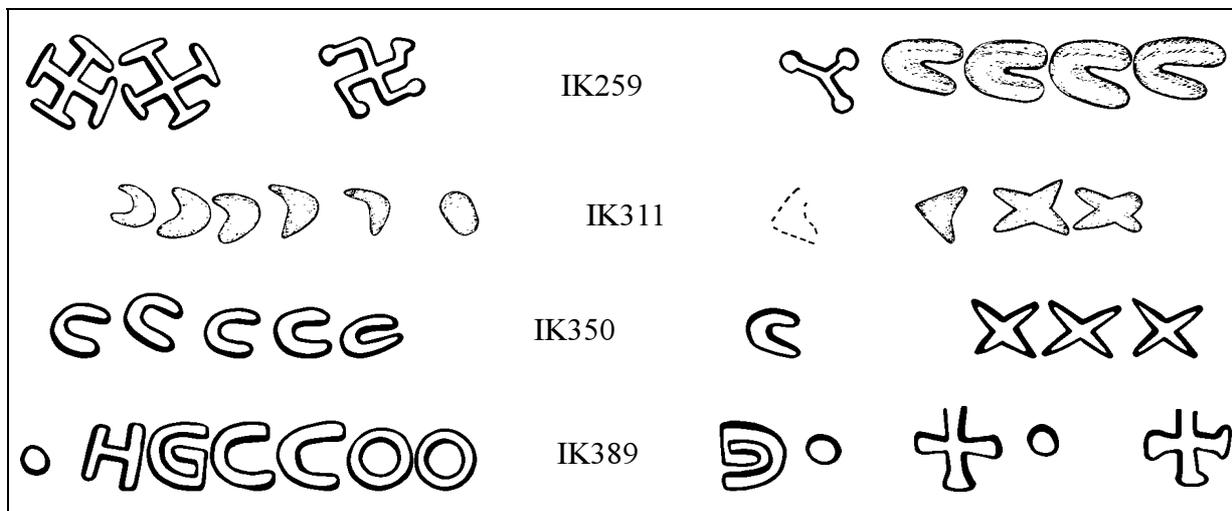
Setzung eines Formelwortes, der Runenritzerformel oder ähnlichem zum wirksamen Amulett“ – womit die in großer Zahl erhaltenen Brakteaten ohne Inschrift zwangsläufig als bloße Schmuckanhänger anzusehen wären.

Eine solche Auffassung von der Funktion der Brakteateninschrift ist nicht mehr haltbar. SIERKE (:5f.) stellt seiner Untersuchung die Ankündigung voran: „Keineswegs werden [...] die engen Beziehungen zwischen Runen und Magie bestritten werden, [...] aber es ist mein Bestreben gewesen, nicht darzustellen, was mit Magie und Zauber zusammenhängend erklärt werden kann, sondern was so erklärt werden muß.“ Die Notwendigkeit, die Brakteateninschriften für magisch zu halten, wurde empfunden, solange die Bildüberlieferung auf den Brakteaten nicht verstanden war und folglich nicht erkannt werden konnte, daß die Amulettwirkung in erster Linie auf den Bildern basiert.

²⁷ Dafür, daß die Goldbrakteaten im Gegensatz zu den Kaisermedaillons auch schriftlos sein können, spielen sicherlich verschiedene Faktoren eine Rolle. Die geringe Größe der Bildfläche wird die Übernahme und Weiterentwicklung der Medaillonlegende im Medium Goldbrakteat jedenfalls nicht gefördert haben. Aber so eindrucksvoll manche Inschriften sind und so naheliegend die Vermutung ist, daß sie im Zusammenhang mit der Amulettfunktion zu sehen sind, so deutlich zeigt doch die kontinuierliche Abnahme des Anteils der Inschriftenbrakteaten am Brakteatenkorpus, daß die Inschriften im Gegensatz zu den Legenden der römischen Medaillons entbehrlich waren. Eine geringere Bedeutung des Schriftlichen bei den Amuletten in der noch weitestgehend oral organisierten Kultur des Nordens im Vergleich zu den römischen Vorbildern ist an sich nicht überraschend. Daher kann der Schriftanteil der Brakteatengestaltung immer noch beachtlich erscheinen, und daraus ließe sich auch ein Beleg für die besondere Bedeutung der Brakteateninschriften für die Amulettwirkung der Brakteaten konstruieren – wenn sie nur nicht fortlaufend rarer geworden wären.

Eine deutsche »Inchriftengruppe«

Offensichtlich besteht ein Zusammenhang zwischen den Zeichenfolgen auf den drei Brakteaten von IK311 Oberwerschen-B; IK350 Südwestdeutschland (?) -B; IK389 Welschingen-B sowie den drei verschollenen modelgleichen Prägungen von IK259 Großfahner-B.



Nach der Klarheit und der Anzahl unterschiedlicher Formen zu urteilen, müßte in dieser Gruppe die Version von IK389 die ursprünglichste Stufe darstellen. Es könnte sich dabei um eine Kombination beliebig aus Legenden herausgepickter Zeichen handeln. Bemerkenswert ist, daß diese Inschriftenversion im Brakteatenkorpus die einzigen beiden Zeichen enthält, die ohne weiteres als Kapitalis-G-Formen gewertet werden können.¹ Die ohne Spuren ausgeführten Formen haben schon etwas vom römischen Charakter eingeüßt. Lediglich die beiden Kreuze, die nicht klar von Beizeichen getrennt werden können, jedoch eventuell ihren Ursprung in der Inchriftentradition haben, zeigen zumindest rudimentäre Spuren. Daß ihnen X-Formen zugrundeliegen, läßt sich nicht absolut ausschließen; aber unter der Voraussetzung, daß alle Zeichen dieser am Rand ausgerichteten Inchrift radial angeordnet sind, stellen sie sich beide wie in der Wiedergabe mit einem im wesentlichen senkrechten und einem im wesentlichen waagrechten Balken dar. Sie scheinen durch die Anordnung ganz in die Zeichenfolge integriert zu sein, sie werden auch in der Katalogbeschreibung nicht eigens als Beizeichen erwähnt.² Auffällig ist dabei die Ähnlichkeit mit den von der Figur gehaltenen Machtinsignien.³

In den anderen drei Inschriften, die dem Anschein nach von IK389 abhängig sind, bleiben von den lateinischen Schriftzeichen nur C-artige Formen übrig. Die Kreuze erscheinen geneigt; sie können, wenn überhaupt, nur als g-Formen bestimmt werden, lassen sich aber auch als andreaskreuzartige Beizeichen auffassen.

¹ Daneben kommt nur eine stark reduzierte G-Form auf dem Avers von IK268 vor.

² Vergleiche aber BEHR (1991:123): „Möglicherweise sind auch auf dem [...] Brakteaten aus Welschingen [...] zwei Kreuze am Bildrand. Zwischen ihnen sind andere Beizeichen, einzelne Punkte und ein Stern. Es könnte sich allerdings auch um die Buchstaben X handeln, wie die Kapitalisimitationen H, G, C, und O am anderen Bildrand.“

³ „Kurzzepter“ und „Langzepter“ (IK 2,1:258f.).

Dabei sind die Enden auf IK259 mit sporenähnlichen Elementen versehen,⁴ die von der Zeptergestaltung, wie sie IK389 zeigt, angeregt sein können,⁵ und die beiden Beizeichen, Swastika (Ersatz für Zepter?) und Triskele scheinen mit den Schriftrümmern eine Einheit zu bilden.

Diese Inchriftengruppe scheint zu zeigen, wie aus Münzlegenden stammende Substanz zunehmend reduziert, vereinheitlicht und ikonographischen Elementen oder Beizeichen angenähert, gewissermaßen unauffällig gemacht wurde, bis kaum noch von einer Inchrift die Rede sein kann.

⁴ BEHR (1991:123): „Zwei Balkenkreuze sind neben der frontal abgebildeten Frauenfigur [...] plaziert.“

⁵ Das Bild von IK259 enthält keine Darstellungen von Zeptern: Die Figur erhebt die leeren Hände, über denen jeweils die Swastika und die Triskele angebracht sind.

Gesichtspunkte, die außerhalb der Inschriften selbst liegen

Zu Möglichkeiten der Untersuchung der Brakteateninschriften unter Einbeziehung von Gesichtspunkten, die außerhalb der Inschriften selbst liegen

Im folgenden werden drei Ansätze unterschiedlich weit verfolgt, inschriftliches Material nach Merkmalen der ikonographischen Überlieferung und der zeitlichen und räumlichen Dimension der Überlieferung zu ordnen.

Verschiedene Sortierungen des Materials könnten eventuell die Gelegenheit eröffnen, Regelmäßigkeiten zu erkennen, die zu einem besseren Verständnis der ganzen Überlieferung und auch ihrer einzelnen Teile führt. Aufschlußreich dürfte es sein, die Verteilung der Inschriften auf die Gruppen zu untersuchen, die sich aus Alexandra PESCHS Einteilung der Brakteatenüberlieferung ergeben, und von ihr als

„Formularfamilien“

bezeichnet werden.¹ Dabei handelt es sich, wie PESCH („Ikonologie 58“:69) erklärt, um

„Variationsgruppen, eines Grundkonzeptes, bei denen zusätzlich die ikonographische Verwandtschaft in der Ausführung trotz einer gewissen Bandbreite an Detailvariation nicht zu übersehen ist. Die Bildchiffren werden mit Details variiert, welche mit der Grundbild-Konzeption der Brakteaten selbst, der Bildaussage oder dem Herstellungsprozeß nicht erklärt werden können. Somit darf es als gesichert gelten, daß die Stücke voneinander oder von einer gemeinsamen Vorlage oder Urform nicht nur konzeptionell, sondern direkt ikonographisch abhängig sind. In jedem Fall kann eine vollständig unabhängige Entstehung voneinander bzw. von einem dritten Stück ausgeschlossen werden.“

Für die Inschriftenarbeit könnten sich Impulse daraus ergeben, zu unterscheiden, welche Inschriften auf zu einem solchen Überlieferungskomplex gehörenden Brakteaten stehen, die als

„Minimalvarianten“

bezeichnet werden (mithin in einem kopialen Verhältnis zueinander stehen) und welche sich auf Brakteaten finden, die nach Ausweis ikonographischer Detailuntersuchungen voneinander unabhängig realisiert wurden. Eventuell ließe sich etwas darüber erfahren, wie eng oder lose ein Inschriftentyp mit bestimmten Bildtypen oder Aspekten der Brakteatenthematik verknüpft ist und welche Inschriftentypen miteinander in einem bestimmten Kontext konkurrieren. Für die erste Frage wären ikonographisch voneinander unabhängige Brakteaten mit ähnlichen Inschriften entscheidend, für die zweite voneinander abhängige mit abweichenden Inschriften. Hierbei wäre es erforderlich zu berücksichtigen, ob die Inschriften schon eine Rolle bei der Einteilung gespielt haben.

Eine Fülle von Fragen schließt sich an: Wie verteilen sich bestimmte Inschriftentypen, deutbare und unverständliche, kürzere und längere Inschriften, bestimmte Zeichenformen, unbestimmbare Zeichenformen, Wenderunen, Sturzrunen, Binderunen, Parameter der Position und Präsentation auf Brakteaten mit bestimmten ikonographischen Merkmalen, auf ältere und jüngere Brakteaten, auf Brakteaten aus verschiedenen Fundregionen, auf Brakteaten mit schlichten oder aufwendigen Ösen und Randzonen usw.? Die komplette Erfassung der Zeichen

¹ Eine ausführliche Darstellung ist für *IK4* vorgesehen.

der Brakteateninschriften in Computergraphiken auf der Basis der Katalogzeichnungen kann die Untersuchung dieser Fragen erleichtern, weil sich graphische Präsentationen des Korpus in diversen Anordnungen mit relativ geringem technischen Aufwand erstellen lassen.

Die folgenden Abschnitte zeigen meines Erachtens, daß in dieser Art, das Material zu sortieren, Potential für die weitere Erforschung der Brakteatenüberlieferung steckt, und wollen zu differenzierteren und weiterführenden Unternehmungen in dieser Richtung anregen. Zumindest können sich neue Fragen ergeben.

Die Inschriften der C-Brakteaten und der Reverse der Medaillonimitationen untersucht im Hinblick auf die Verknüpfungsformen

Für die C-Brakteaten sowie für die A- und B-Brakteaten mit Pferdedarstellungen hat HAUCK (*IK1,1:51 bis 56*) eine Klassifikation entwickelt, die sich darauf bezieht, in welcher Weise Götterhaupt und Pferd miteinander kombiniert sind, wofür er den Terminus

„Verknüpfungsformen“

verwendet. Für die C-Brakteaten sind die Verknüpfungsformen 1 bis 5, 6a bis 6f, 7 und 10 relevant, auf die sich insgesamt 367 Pressungen von 249 Modellen verteilen.¹ Als Vorläufer für die Verknüpfungsform 10 können die von HAUCK (*IK1,1:60*) als

„Reiterbilder“

bezeichneten Darstellungen der Reverse von sieben Medaillonimitationen von sieben Modellen gelten.

Da ein Zusammenhang zwischen Bild und Text für die Brakteatenüberlieferung zunehmend diskutiert wird, stellt sich die Frage, ob sich Regelmäßigkeiten der Zuordnung der Inschriften zu den Verknüpfungsformen erkennen lassen – mit anderen Worten: ob den ikonographischen Zusammenhängen Zusammenhänge bei den Inschriften gegenüberstehen. Besonders interessiert, ob die verschiedenen Abstufungen in der Darstellung der Zuwendung des Gottes zum Pferd mit bestimmten Inschriften korreliert sind. Es wäre auch zu fragen, ob sich Hinweise darauf erkennen lassen, ob eine Inschrift als Beischrift zur Abbildung oder auch als Wiedergabe des gesprochenen Wortes des abgebildeten Gottes fungiert. Im folgenden sind die Inschriften der C-Brakteaten und der Reiterbildreverse nach den Verknüpfungsformen zusammengestellt.

89 Pressungen von 61 Modellen überliefern die Darstellung von anthropomorpher Gottgestalt und Pferd in der Verknüpfungsform 1,² das heißt (*IK1,1:51*)

„Menschenmund und/oder Nasenlöcher sind dem Kamm des Vierbeiners angenähert,“

zu dieser Gruppe der C-Brakteaten mit Verknüpfungsform 1 gehören 33 inschriftentragende Pressungen von 23 Modellen: IK11 Åsum-C; IK43 Darum (V)-C; IK55 Fjärestad-C/Gantofta;

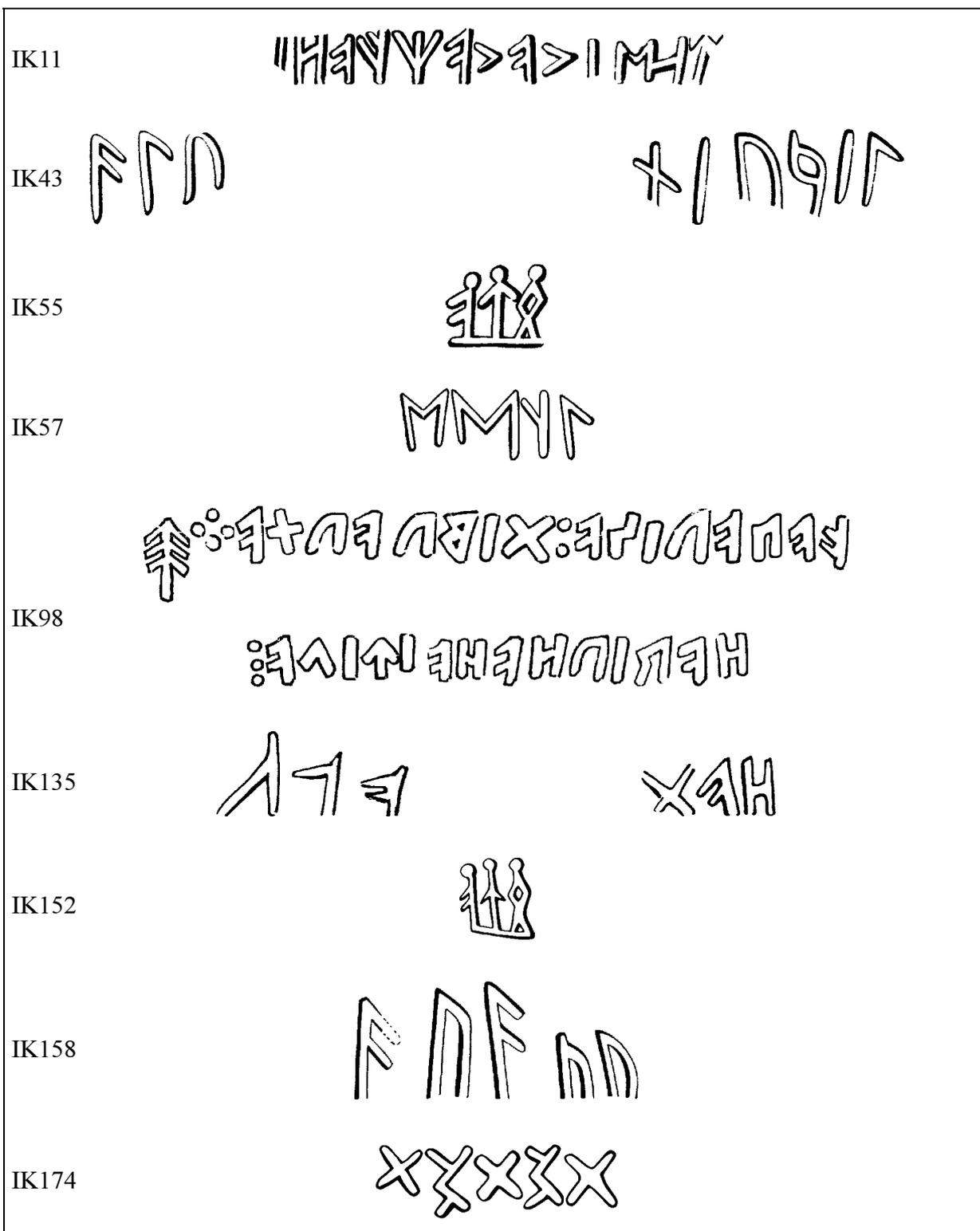
¹ Es werden hier nur die in *IK1 bis IK3* edierten Brakteaten berücksichtigt.

Zu Verknüpfungsform 8 und 9 siehe unten S. 349.

² Da die Angaben im Einleitungsband (*IK1,1:51-60*) nicht ganz mit den Angaben bei den einzelnen Katalogeinträgen übereinstimmen, sollen die einschlägigen Katalognummern hier aufgelistet werden: IK11, IK19, IK32,1 und 2, IK43, IK46, IK54, IK55, IK56, IK57,1 bis 3, IK64, IK98, IK109, IK119a, IK121, IK133, IK134, IK135, IK137, IK144,1 und 2, IK146, IK151, IK152, IK155, IK157, IK158, IK164, IK169, IK172, IK174, IK177, IK182,1 bis 3, IK184, IK185, IK214, IK224, IK229, IK233, IK237, IK248, IK258, IK264, IK265, IK274, IK275, IK280, IK284, IK287, IK288, IK289, IK317, IK318, IK327, IK332, IK340, IK342, IK348, IK349, IK352, IK363,1 und 2, IK367, IK385. Damit IK88 nicht doppelt in die Zählung eingeht, wird nur die Einordnung unter Verknüpfungsform 6f berücksichtigt.

Vergleiche zu dieser Aufstellung auch IK578 Gadegård-C mit Inschrift.

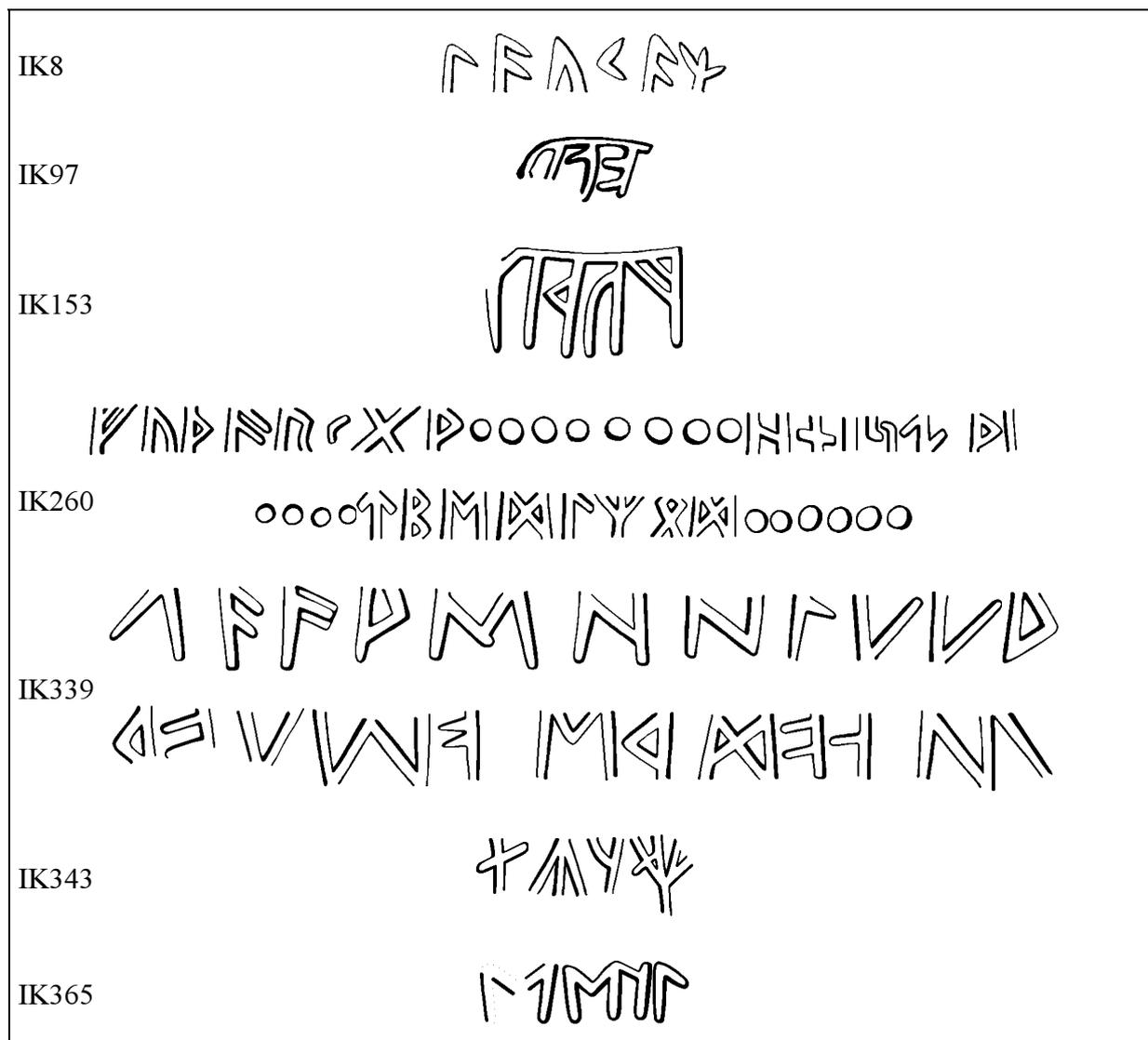
IK57,1 Fride-C, IK57,2 Öster Ryftes-C, IK57,3 Riksarve-C; IK98 Raum Køge-C/ Seeland II;
 IK135 Ølst-C; IK152 Schonen (III)-C; IK158 Sigerslev-C; IK174 Småland (?) -C;
 IK177 Søtvæt-C; IK182,1 und2 Szatmár-C, IK182,3 Debrecen-C; IK184 Tjurkö (I)-C/Målen;
 IK185 Tjurkö (II)-C/Målen; IK214 Austad-C; IK229 Dänemark (I) (?) -C;
 IK233 Djupbrunns-C; IK237 Raum Eckernförde-C; IK264 Gurfiles (?) -C;
 IK289 Kjellers Mose-C; IK340 Raum Sønderby-C/Femø; IK352 Tirup Heide-C/Schonen (V);
 IK367 Unbekannter Fundort-C; IK385 Visby Kungsladugård-C.



93 Pressungen von 57 Modeln überliefern die Darstellung von anthropomorpher Gottgestalt und Pferd in der Verknüpfungsform 2³ (IK1,1:52):

„Der Menschenmund wird auf den Tierkamm gepreßt,“

diese Gruppe enthält 13 inschriftentragende Pressungen von sieben Modeln: IK 8 Års (II)-C; IK97 Kläggeröd-C; IK153 Schonen (II)-C; IK260 Grumpan-C; IK339 Småland (?) -C; IK343 Raum Stedje-C; IK365,1 Unbekannter Fundort-C, IK365,2 Almungs-C; IK365,3 Burge-C; IK365,4 Schonen (?) (IV)-C; IK365,5 Slitebacka-C; IK365,6 Sutarve-C; IK365,7 Unbekannter Fundort-C.

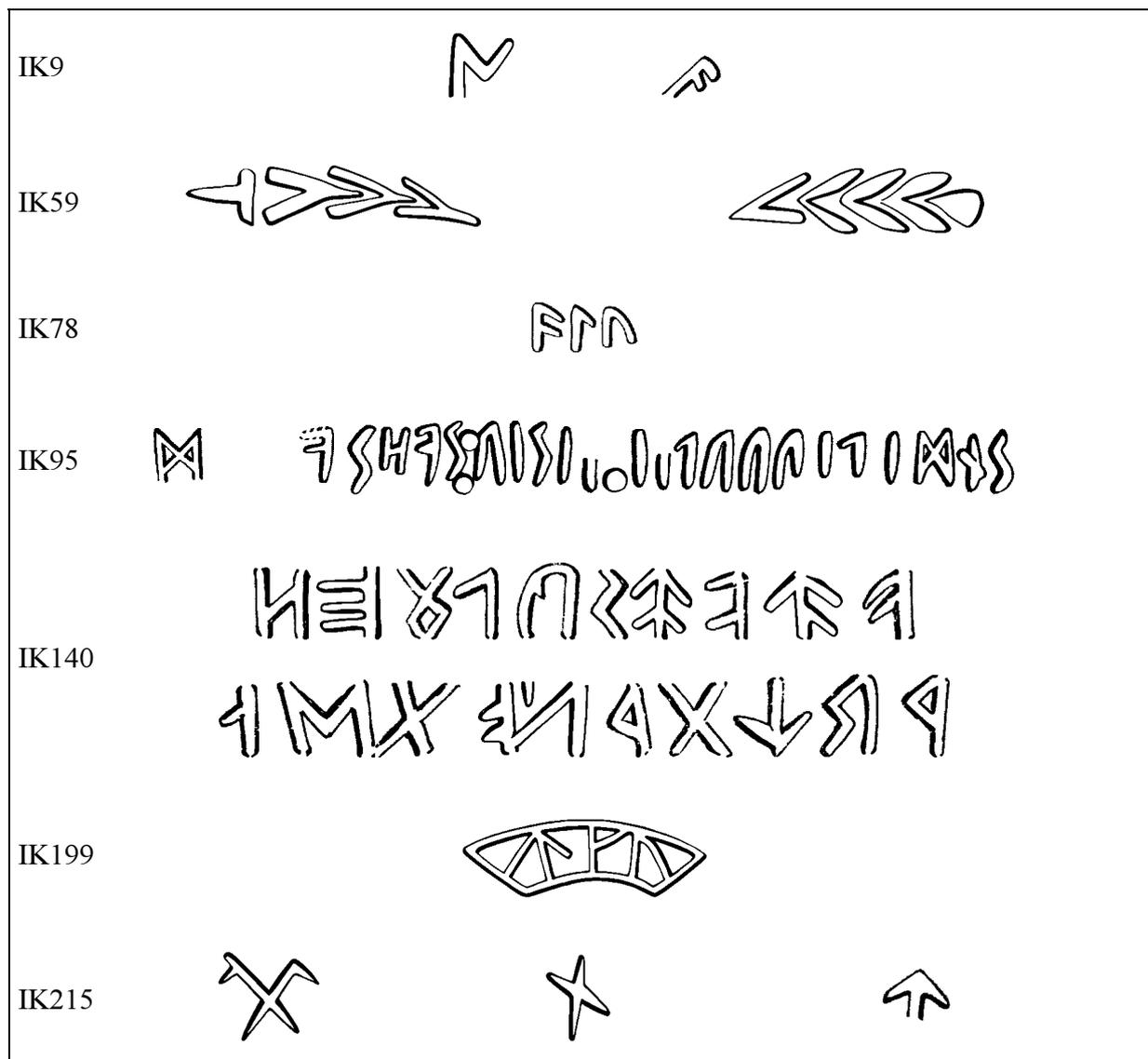


3 IK4, IK8, IK21, IK22, IK30, IK36, IK38, IK45, IK52, IK53, IK60, IK62,1, IK67, IK97, IK100, IK106, IK111, IK118, IK119b, IK139, IK153, IK170, IK178,1 und 2, IK178,3, IK179, IK180, IK200,1 bis 3, IK201, IK208, IK210, IK219, IK223, IK230, IK235, IK260, IK272, IK277, IK283,1 bis 3, IK290, IK303, IK304, IK305, IK314, IK315, IK320, IK321, IK325, IK336, IK339, IK343, IK344, IK365,1 bis 7, IK366, IK369, IK378, IK379. Damit IK63 nicht doppelt in die Zählung eingeht, wird nur die Einordnung unter Verknüpfungsform 7 berücksichtigt. Vergleiche zu dieser Aufstellung auch IK591 Uppåkra-C mit Inschrift.

31 Pressungen von 28 Modeln überliefern die Darstellung von anthropomorpher Gottgestalt und Pferd in der Verknüpfungsform 3⁴ (IK1,1:52):

„Das Menschenhaupt ist majestätisch über den Vierbeiner erhoben,“

18 dieser Pressungen von 18 Modeln tragen eine Inschrift: IK 9 Års (I)-C; IK59 Fünen-C; IK78 Hjørlande Mark-C / Slingerup; IK95 Kjøllegård-C; IK140 Overhornbæk (III)-C; IK199 Unbekannter Fundort-C / Dänemark (III); IK215 Aversi-C; IK217 Beresina-Raum-C; IK238 Ejby-C; IK244 Fredrikstad-C; IK249 Fünen (II)-C; IK267 Hammenhög-C; IK298 Lyng Gyde-C; IK301 Maglemose (II)-C / Gummersmark; IK330 Seeland (I)-C; IK357 Raum Tved-C / Mols; IK364 Unbekannter Fundort-C / Dänemark (II); IK375 Ungarn-C / Dänemark (V).



4 IK5, IK9, IK29, IK59, IK68, IK73, IK78, IK95, IK140, IK150,1 bis 3, IK175, IK198, IK199, IK215, IK216, IK217, IK238, IK244, IK249, IK267, IK298, IK301, IK306, IK328, IK330, IK357, IK364, IK375. Damit IK10 nicht doppelt in die Zählung eingeht, wird nur die Einordnung unter Verknüpfungsform 6d berücksichtigt.

Vergleiche zu dieser Aufstellung auch 585 Sankt Ibs Vej-C.

IK217



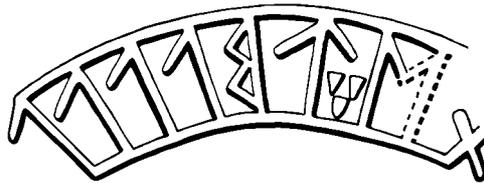
IK238



IK244



IK249



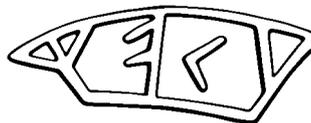
IK267



IK298



IK301



IK330



IK357



IK364



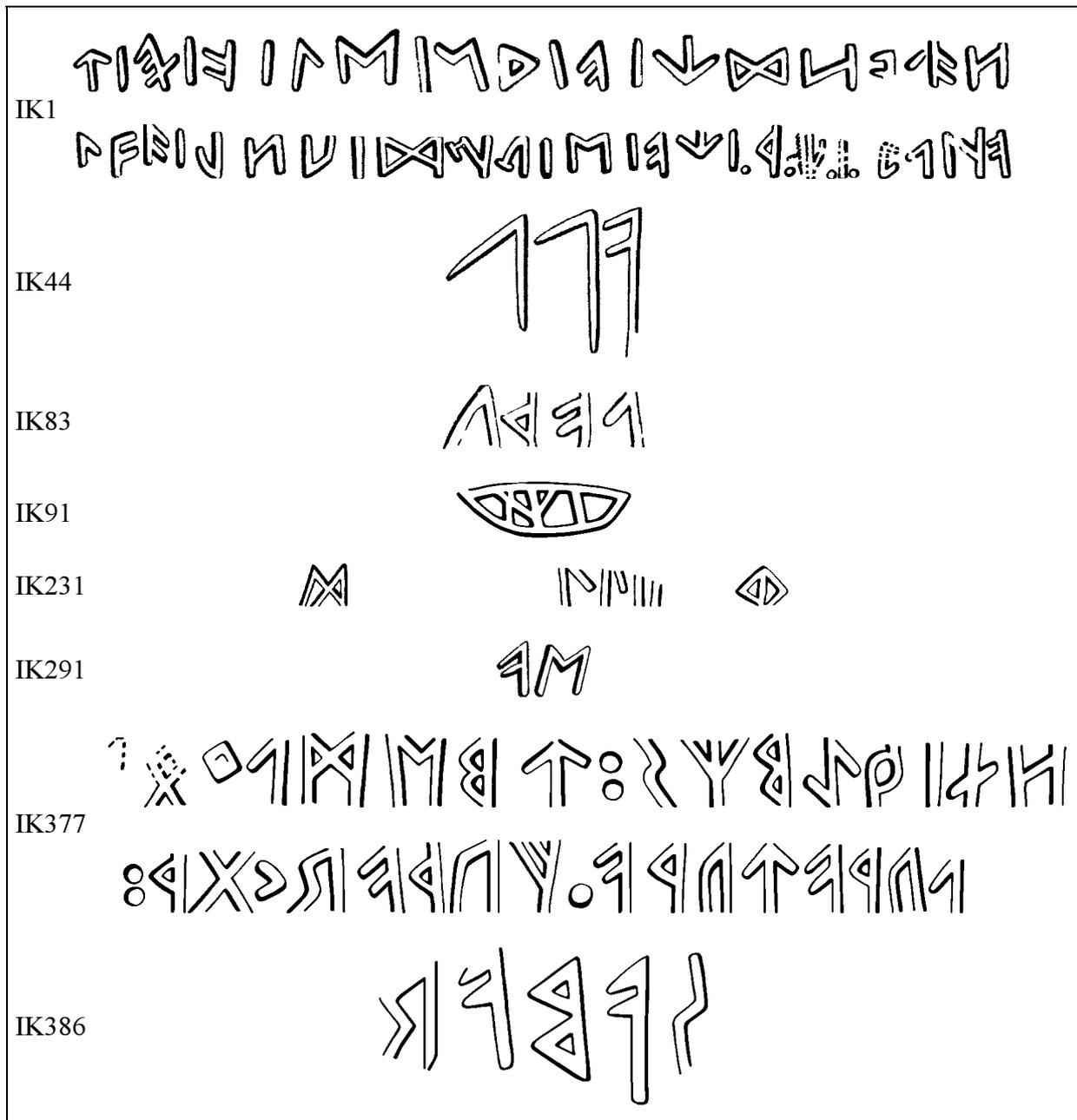
IK375



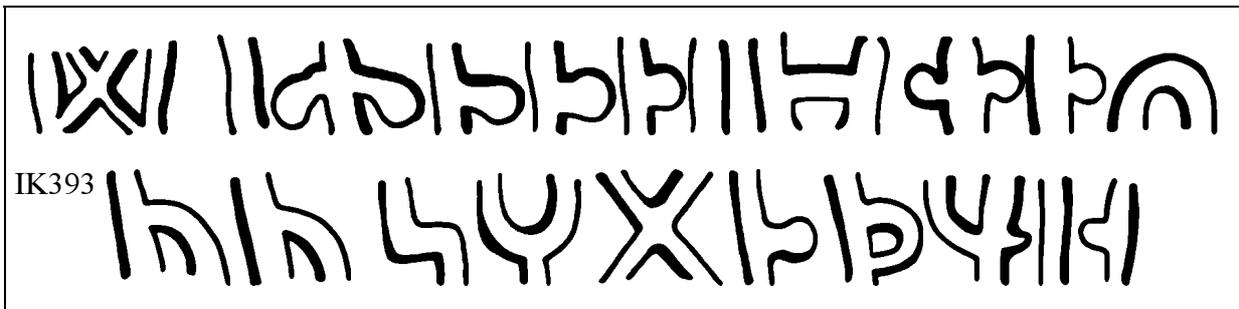
64 Pressungen von 41 Modeln überliefern die Darstellung von anthropomorpher Gottgestalt und Pferd in der Verknüpfungsform 4⁵ (IK1,1:52):

„Menschenmund und/oder Nase sind dem Tierohr angenähert,“

zu dieser Gruppe mit Verknüpfungsform 4 gehören elf inschriftentragende Pressungen von neun Modeln: IK1 Ågedal-C; IK44 Djupbrunns-C; IK83 Højstrup Strand-C; IK91 Killerup-C; IK231 Dalum-C/Daleim nedre; IK291 Lekkende Have-C; IK377,1 Raum Vadstena-C, IK377,2 Raum Mariedam-C; IK386 Wapno-C; IK393 Gudme II-C.



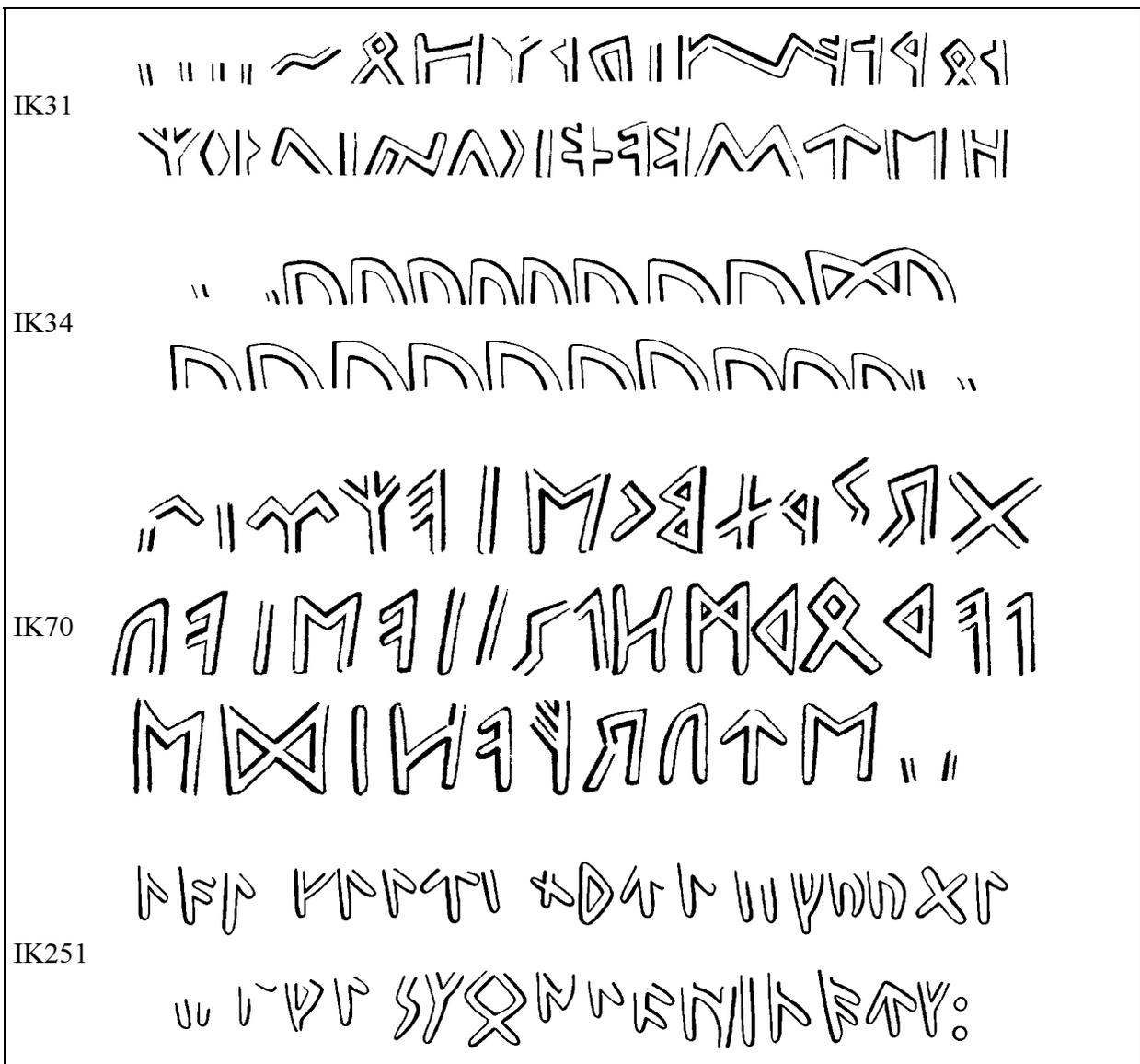
⁵ IK1, IK37, IK44, IK77, IK81, IK83, IK84, IK87, IK89, IK91, IK93, IK102, IK103, IK114, IK122, IK125, IK171, IK191, IK218,1 und 2, IK220, IK222, IK231, IK236, IK247, IK253,1 und 2, IK257, IK269,1 und 2, IK276, IK291, IK296,1 und 2, IK307, IK310, IK313, IK324, IK334, IK376,1 und 2, IK377,1 und 2, IK381, IK386, IK393, IK397.



33 Pressungen von 29 Modeln überliefern die Darstellung von anthropomorpher Gottgestalt und Pferd in der Verknüpfungsform 5⁶ (IK1,1:52):

„Im Menschenmund erscheint das Tierohr,“

die Gruppe enthält fünf inschriftentragende Pressungen von vier Modeln: IK31 Bolbro (II)-C; IK34 Broholm-C / Oure; IK70 Halsskov Overdrev-C; IK251 Gammel Stenderup (?)-C.



⁶ IK2, IK12, IK17, IK27, IK31, IK34, IK35, IK48, IK49, IK69, IK70, IK72,1 und 2, IK82, IK113, IK115, IK116, IK130, IK138, IK159, IK186, IK188, IK194, IK202, IK203, IK211, IK221, IK251, IK355, IK368.

In der Verknüpfungsform 6 überliefern die Darstellung von anthropomorpher Gottgestalt und Pferd 45 Pressungen von 25 Modeln⁷ (IK1,1:53),

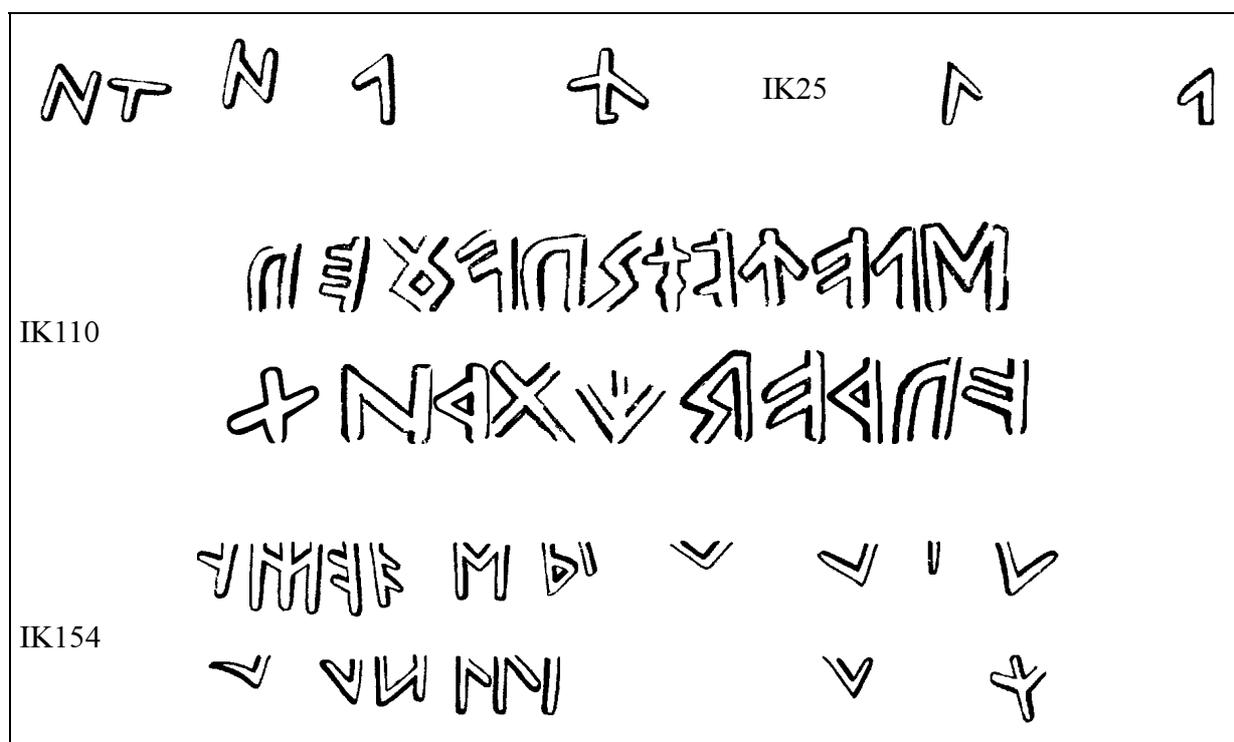
„bei denen nicht nur das Menschenhaupt in verschiedenen Spielarten dem Vierbeiner zugeordnet ist, sondern auch – durch Ausgliederung besonders hervorgehoben – Arm, Hand und/oder Fuß,“

19 dieser Pressungen von zehn Modeln tragen eine Inschrift.

Zur Untergruppe a mit der Beschreibung

„Haupt, dessen Mund dem Tierohr angenähert ist, mit ausgegliedertem Arm bzw. ausgegliederter Hand“

gehören 14 Pressungen von vier Modeln, darunter befinden sich sechs inschrifttragende Pressungen von drei Modeln: IK25 Bjørnsholm-C; IK110 Lindkær-C; IK154,1 Seeland (?) -C, IK154,2 Overhornbæk (I)-C (2), IK154,3 Unbekannter Fundort-C:



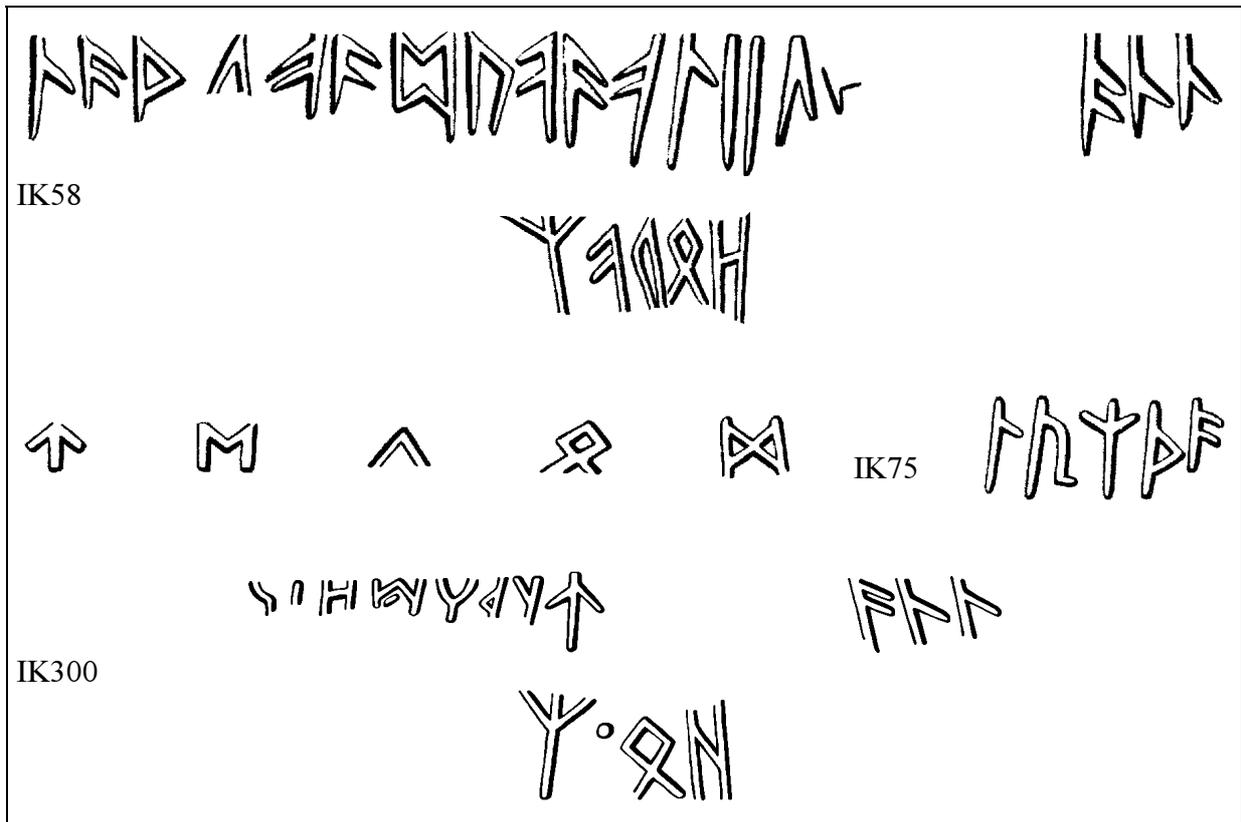
Zur Untergruppe b mit der Beschreibung

„Haupt, dessen Mund dem Tierohr angenähert ist, mit Arm sowie ausgegliederter Hand und ausgegliedertem Fuß“

gehören fünf Pressungen von drei Modeln, die alle eine Inschrift tragen: IK58 Fünen (I)-C; IK75,1 Hesselagergårds Skov bzw. Fredskov-C, IK75,2 Hesselager-C; IK75,3 Südfünen-C; IK300 Maglemose (III)-C / Gummersmark:

⁷ Untergruppe a: IK25, IK96,1 bis 4, IK110, IK154,1 bis 3; Untergruppe b: IK58, IK75,1 bis 3, IK300; Untergruppe c: IK112, IK163, IK209; Untergruppe d: IK10, IK33, IK142, IK173; Untergruppe e: IK79, IK94,1 und 2, IK99, IK147, IK153, IK210, IK213; Untergruppe f: IK50, IK82, IK88, IK207.

In den einzelnen Katalogeinträgen in den Teilbänden *IK* 1,2 und *IK* 2,1 sind die Angaben zur Zugehörigkeit zu den Untergruppen a und b vertauscht.



Zur Untergruppe c mit der Beschreibung

„Haupt, dessen Mund dem Tierkamm bzw. dem Tierohr angenähert ist, mit ausgegliedertem Fuß“

gehören fünf Pressungen von drei Modeln; von diesen tragen die drei modelgleichen Pressungen von IK163 Skonager (III)-C eine Inschrift:



Zur Untergruppe d mit der Beschreibung

„Haupt mit ausgegliedertem Arm bzw. ausgegliederten Armen und ausgegliedertem Fuß dem Vierbeiner zugeordnet“

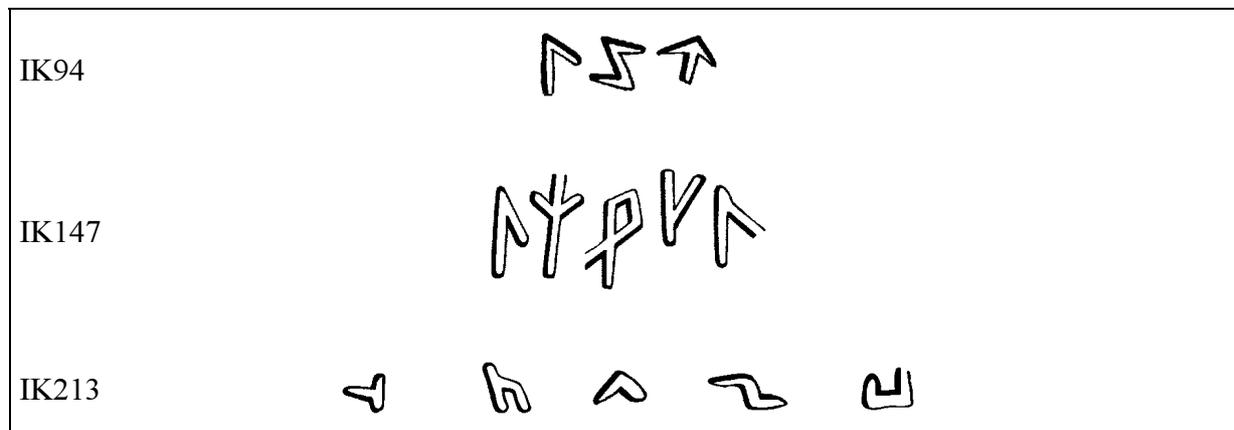
gehören acht Pressungen von vier Modeln; eine dieser Pressungen, IK142 Raum Randers-C, trägt eine Inschrift:



Zur Untergruppe e mit der Beschreibung

„Haupt mit ausgegliedertem Arm dem Vierbeiner zugeordnet, wobei entweder der Arm seine Stellung gemäß der Naturform behält oder auf dem Tierleib plaziert wird“

gehören neun Pressungen von sieben Modeln; darunter befinden sich fünf inschriftentragende Pressungen von drei Modeln: IK94,1 Kitnæs III-C, IK94,2 Hjørlande Mark-C/Slangerup; IK147 Rynkebygård-C; IK213 Allarp-C.



Zur Untergruppe f mit der Beschreibung

„Haupt, bei dem 2 integrierte oder ausgegliederte Arme dem Vierbeiner zugeordnet sind“

gehören vier inschriftenlose Pressungen von vier Modeln.

Bei fünf Pressungen von fünf Modeln, die die Darstellung von anthropomorpher Gottgestalt und Pferd in der Verknüpfungsform 7⁸ überliefern (IK1,1:56),

„ist zwar das Menschenhaupt gleichfalls unmittelbar über dem Vierbeiner und seiner Kamm-Rückenlinie plaziert, wendet sich jedoch entweder einem zweiten Vierbeiner oder einem Vogel als antithetischem Tier zu.“

Als einzige dieser Pressungen trägt IK26 Børringe-C eine Inschrift:



Verknüpfungsform 8 dokumentieren nur zwei inschriftenlose A-Brakteaten.⁹

Zu Verknüpfungsform 9, in der Gott-Pferd-Konstellationen auf B-Brakteaten zusammengefaßt werden, gehören sieben Pressungen von vier Modeln,¹⁰ darunter vier inschriftentragende Pressungen von zwei Modeln, IK105 und IK149,1 und 2. Wegen der geringen Zahl scheint die Basis für einen Vergleich der Inschriften mit denen auf den C-Brakteaten nicht gegeben; der Vollständigkeit halber sollen sie dennoch aufgeführt werden:

⁸ IK18, IK26, IK27, IK63, IK205.

⁹ IK80 und IK108.

¹⁰ IK105, IK132, IK143, IK149,1 und 2.



Sieben Pressungen von drei Modellen überliefern die Darstellung von anthropomorpher Gottgestalt und Pferd in der Verknüpfungsform 10¹¹ (IK1,1:60):

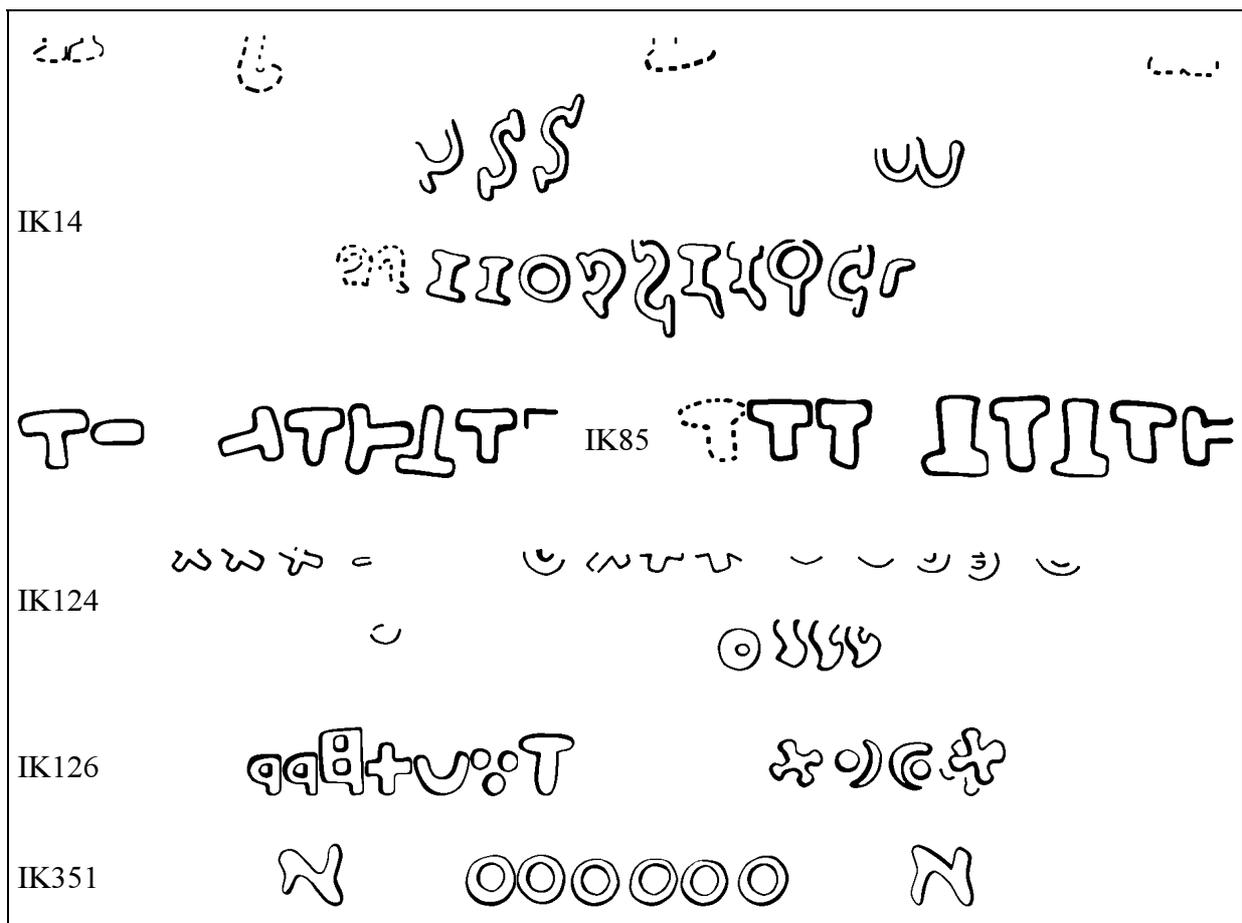
„Diese Gruppe bildet einen Menschen in Vollgestalt als Reiter auf dem Vierbeiner ab.“

Die Brakteaten dieser Gruppe tragen keine Inschriften.

Als Vorläufer der Verknüpfungsform 10 können die

„Reiterbilder“

angesehen werden, die von sieben Medaillonimitationen auf ihren Reversen von sieben Modellen überliefert werden,¹² worunter sich fünf inschriftentragende Pressungen von fünf Modellen befinden: IK14 Aneby-M (Revers); IK85 Hove-M (Revers); IK124 Mauland-M (Revers); IK126 Midtmjelde-M (Revers); IK351 Raum Sundsvall-M (Revers).



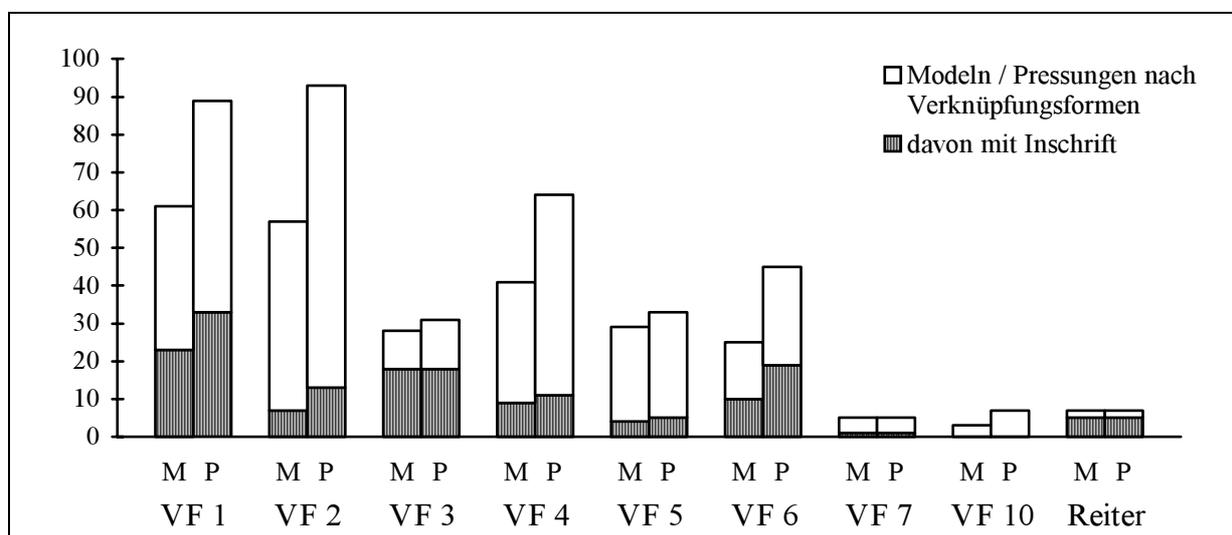
¹¹ IK65, IK92, IK322.

¹² IK14, Revers; IK85, Revers; IK86, Revers; IK124, Revers; IK126, Revers; IK193, Revers; IK351, Revers.

Bei der Beschäftigung mit den Inschriften der C-Brakteaten ist zunächst zu konstatieren, daß sie sich nicht gleichmäßig auf die verschiedenen über die Verknüpfungsformen definierten Gruppen verteilen. Die Tabelle gibt für die Brakteaten mit den Verknüpfungsformen 1 bis 7 und 10 sowie für die Reverse der Medaillonimitationen mit Reiterbildern jeweils die Größe der Überlieferung an. In der oberen Zeile wird beziffert, wieviele Modeln und Pressungen insgesamt den einzelnen Gruppen zugerechnet werden; in der unteren, wieviele davon Inschriften tragen.¹³ Zunächst läßt sich feststellen, daß für die Verknüpfungsformen 1 bis 6 die Zahlen so groß sind, daß einzelne Neufunde die Relationen nicht grundsätzlich ändern können.

	VF 1		VF 2		VF 3		VF 4		VF 5		VF 6		VF 7		VF 10		Reiter	
	M	P	M	P	M	P	M	P	M	P	M	P	M	P	M	P	M	P
gesamt	61	89	57	93	28	31	41	64	29	33	25	45	5	5	3	7	7	7
Inscr.	23	33	7	13	18	18	9	11	4	5	10	19	1	1	0	0	5	5

Das Balkendiagramm soll die Zahlenverhältnisse verdeutlichen:



Es fällt auf, daß die Verknüpfungsformen 1 und 2, nach Modeln (ca. 60) und nach Pressungen (ca. 90) gerechnet, in etwa gleicher Menge belegt sind, der inschrifttragende Anteil dagegen verschieden groß ist (ungefähr ein Drittel in der ersten, ein Siebtel in der zweiten Gruppe).

Relativ hoch ist der Anteil der inschrifttragenden Brakteaten mit Verknüpfungsform 3 (ungefähr zwei Drittel).

Nur knapp die Hälfte der Brakteaten mit der Verknüpfungsform 6 trägt eine Inschrift.

Bei den Brakteaten mit den Verknüpfungsformen 4 und 5 ist der inschrifttragende Anteil gering (ungefähr ein Fünftel bis ein Sechstel).

Die zu kleine Gruppe von Brakteaten mit Verknüpfungsform 7 wird ausgeklammert.

Keine Inschriften überliefern die Brakteaten mit Verknüpfungsform 10, aber bei ihren Vorläufern, den Reiterbildreversen, ist der inschrifttragende Anteil hoch.

¹³ Die neun hier erfaßten Gruppen enthalten zusammengenommen 256 Pressungen von 374 Modeln, darunter 77 inschrifttragende Pressungen von 105 Modeln.

Der hohe Anteil inschriftentragender Reiterbildreverse ist nicht verwunderlich, weil diese noch stark unter dem Einfluß der römischen Medaillons stehen, wie auch die Inschriften mit ihren kapitalisähnlichen Formen zeigen, die für die weitere Diskussion keine Rolle spielen.

Bemerkenswert ist, daß sich Intensität der in den Verknüpfungsformen 1 bis 6 variierten göttlichen Zuwendung zum Pferd und Inschrifteninzidenz nicht konsequent entsprechen. In diesem Zusammenhang sind HAUCKs („Ikonologie 40“:26f.) Ausführungen zur

„Heilungshandlung“

zu beachten:¹⁴

„Eine christliche Heilungslegende, die ein zauberisches Ritual gegen die Rehe einleitet, wird von einer heute Pariser Handschrift des 12. Jahrhunderts alemannischer Provenienz überliefert. Da trifft Christus einen Mann, der zu Fuß sein lahmes Pferd führt, und gibt ihm als göttlicher Arzt den dreifachen Rat, damit es geheilt werde:

„Ziehe das Roß da an der Seite,
raune ihm ins Ohr und
tritt es an den rechten Fuß!“ [...]

Mit den Kürzungs-Signaturen für die göttliche Vollgestalt: Hand, Haupt und Fuß vergegenwärtigt der berühmteste Gott-Pferd-Brakteat aus [IK58] Fünen [...] in der Mitte des Ersten Jahrtausends polytheistisch die gleiche Dreizahl des Heilungsvollzuges. Denn dort wird der Götterfürst wiedergegeben mit:

seiner ausgegliederten Hand auf dem Hals des Pferdes;
seinem geöffneten Mund vor dem gespitzten Tierohr und
mit seinem ausgegliederten Fuß am breit ausgezogenen, vordersten Huf.“

Ginge man von der Prämisse aus, daß die Inschriften Worte des Gottes repräsentieren, so dürfte es nicht verwundern, daß der inschriftentragende Anteil bei den Brakteaten mit Verknüpfungsform 2, die den Gott wohl bei der Anwendung der medizinischen Methode der Insufflation zeigen, am niedrigsten ist.¹⁵ Merkwürdiger ist, daß der inschriftentragende Anteil

¹⁴ HAUCK bezieht sich dabei auf den späthochdeutschen Pferdesegen *Ad equum errehet* (siehe VL unter diesem Lemma) der aus drei Strophen und einer Prosapartie besteht (*AhdLb*:91):

Ad equum errehet

<i>Man gieng after wege,</i>	<i>„wes, man, gestu?“</i>	<i>„Nu ziuhez da bi fiere,</i>
<i>zoh sin ros in handon;</i>	<i>zu neridestu?“</i>	<i>tu rune imo in daz ora‘</i>
<i>do begagenda imo min trohtin</i>	<i>„waz mag ih riten?“</i>	<i>drit ez an den cesewen fuoz:</i>
<i>mit sinero arngrihte.</i>	<i>min ros ist errehet.‘</i>	<i>so wirt imo des erreheten buoz.‘</i>

Pater noster. et terge crura eius et pedes, dicens: „also sciero werde disemo – cuiuscumque coloris sit, rot, suarz, blanc, ualo, grisel, feh – rosse des erreheten buoz, samo demo got da selbo buozta.‘

¹⁵ Vergleiche dazu HAUCK (²*RGA* „Brakteatenikonologie“:385f.): „Diese überaus merkwürdige Verknüpfung vom göttlichen Haupt mit dem Tier erklärt das Heilverfahren der subkutanen Luftinsufflation über der erkrankten Schulter. Der Stabsveterinär Konstantins des Großen, Apsyrtus, hat um 330 als erster von anderen Zeitgenossen des 4. Jh. diese Therapie, die bei ihm mit einem kleinen chirurgischen Eingriff verbunden ist, in einem griechischen Lehrbrief erörtert [...]. Da damals bereits Germanen in die höchsten Ränge des

bei den Brakteaten mit Verknüpfungsform 4 und 5, die doch vermutlich den Gott in das Ohr des Pferdes raunend darstellen, kaum höher ist. Etwas höher aber ist der inschriftentragende Anteil bei den Brakteaten mit Verknüpfungsform 1, die anscheinend zeigen, wie sich der Gott zum Zweck der Insufflation dem Kamm des Pferdes nähert. Da Chiropaktik, Fußtritt und Ansprache laut der im althochdeutschen Pferdesegen Christus zugeschriebenen Empfehlung zusammengehörende Elemente einer Heilmethode sind, mag es konsequent erscheinen, daß bei den Brakteaten mit Verknüpfungsform 6, die zeigen, wie der Gott das Pferd an der Seite zieht oder ihm an den Huf tritt, der inschriftentragende Anteil wiederum etwas höher ist. Am höchsten aber ist er bei den Brakteaten mit Verknüpfungsform 3, die das Haupt

„majestätisch über den Vierbeiner erhoben,“

also doch eher distanziert, darstellen. Diese Beobachtungen ergeben also kein klares Bild.

Der Vergleich der Inschriften selbst führt kaum weiter. Auffällig ist jedoch die Häufung qualitativvoller Inschriften bei den Brakteaten mit Verknüpfungsform 1 (IK11; IK98; IK184; IK340). Von diesen ließen sich jedoch nur die Inschriften der beiden Pressungen von IK98 als an das Pferd gerichtete Äußerung des Gottes verstehen:

hariūha Haitika; fārawīsa, gibu auja

‘Hariūha heiße ich; ich, der Gefahrenkundige, gebe Gunst.’

Vielleicht stellt sich mit diesen Worten der göttliche Veterinär seinem Patienten mit einem sonst unbekanntem Namen vor; dieser würde seine besondere Kompetenz und damit zugleich, wie HAUCK („Ikonologie 56“:325) erklärt, die schicksalhafte Tragweite des Unfalls andeuten

„als Todesomen für Balder“

und sagt seine Hilfe zu. Alles das erscheint für die dargestellte Szene, in der sich der Gott daran macht, seine Behandlung zu beginnen, passend.

Von den »schlichteren« Inschriften auf Brakteaten mit der Verknüpfungsform 1 könnte die von IK135 eine vergleichbare Funktion haben, wobei die Vorstellung des Gottes (als bloße Nennung eines Namens) mit dem Einzelwort **alu** kombiniert wäre (siehe oben S. 300).

Bemerkenswert, wenn auch wenig aussagekräftig in Anbetracht der weitgehenden Übereinstimmung zwischen den vier Brakteaten, die zeigt, daß sie nicht unabhängig voneinander entstanden sein können, ist, daß alle **ota**-Inschriften von Brakteaten mit Verknüpfungsform 1 überliefert werden (IK55; IK152; IK185; dazu kommt, zusätzlich zu den in IK1 bis IK3 edierten Funden, noch IK578).

Reichsheeres aufsteigen konnten, war ihnen auch solches Wissen zugänglich. Das ermöglichte es, dieses rationale Heilverfahren der Erfahrungsmedizin selbst dem majestätischen Luft- und Totengott, zu dessen Kompetenz grundsätzlich auch die Luftinsufflation gehörte, zuzuschreiben. Nach den Vorstellungen seiner Verehrer bedurfte er freilich der chirurgischen Vorbereitung für das heilende Luftkissen nicht, da sein Atem so mächtig war, daß er damit die Tierhaut ohne weiteres durchdrang.“ Bei aller Atemmächtigkeit wird man es dem Gott wohl nachsehen, wenn er nicht gleichzeitig pustet und spricht.

Auffällig ist auch, daß alle Brakteaten mit Verknüpfungsform 5 zirkuläre Inschriften tragen. Sie stehen gewissermaßen außerhalb der dargestellten Szene. Aus einer von zwei Inschriften, die sich zu geringen Teilen graphisch ähneln, läßt sich eine einzelne verständliche Sequenz, *fāhidē lapō*, herauslösen (IK70), die an eine Produzentensignatur denken läßt (siehe oben S. 267); die andere ist ganz unverständlich (IK31); das gleiche gilt auch für eine weitere Inschrift (IK251). Ob die beiden überwiegend aus **u**-Runen bestehenden Inschriften (IK34 und IK34,2) trotz der vom Bildfeld abgehobenen Präsentation das Raunen des mit dem Pferdeohr im Mund abgebildeten Gottes repräsentieren können, oder doch eher für rein dekorativ gehalten werden müssen, wird wohl ungewiß bleiben. In Anbetracht der geringen Zahl und der ungewöhnlichen Struktur der Inschriften auf den Brakteaten, die das Ohr des Pferdes im Mund des Gottes zeigen, ist die Annahme einer Verbindung mit dem therapeutischen Raunen kaum opportun.

Bemerkenswert bei den Brakteaten mit Verknüpfungsform 6 sind die zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes positionierten Inschriftenteile (IK58; IK75; IK142; IK163; IK300). BECK (2001:67) diskutiert die entsprechenden Sequenzen von IK58 und IK300 als Namen des Pferdes und meint:

„Alle Beischriften in dieser Position sprechen dafür, daß damit das Pferd apostrophiert wird.“

Dabei wird jedoch außer Acht gelassen, daß mit den Sequenzen von IK58 und IK300 auch die von IK142 verglichen werden muß, daß die Ähnlichkeit der drei Sequenzen eine einheitliche Deutung streng nahelegt¹⁶ und daß die Sequenz von IK142 mit dem angesetzten Pferdenamen kaum vereinbar ist (siehe oben S. 279ff.). Faßt man die Sequenzen von IK58, IK142 und IK300 konservativ als Odinsnamen auf, so wäre als Erklärung zu erwägen, daß die Zuwendung des Therapeuten zum Patienten nicht nur durch Hand und Fuß des Gottes an Seite und Huf des Pferdes, sondern auch durch einen seiner Namen gewissermaßen zwischen Seite und Huf deutlich werden sollte. Es bleibt aber offen, ob die Namennennung Teil eines Dialogs zwischen Gott und Pferd ist, oder ob die Sequenz etikettartig zu verstehen ist.¹⁷

Im übrigen erlaubt es der Umfang der Überlieferung nicht, signifikante Unterschiede zwischen den Inschriften der nach Verknüpfungsformen sortierten C-Brakteaten zu behaupten. So kommen *fuþark*-Zitate in Verbindung mit den Verknüpfungsformen 2 (IK260; vermutlich abgekürzt auf IK153), 3 (IK140 – defekt), 4 (IK377,1 und 2) und 6 (IK110) vor; das Einzelwort **alu** ist in Verbindung mit den Verknüpfungsformen 1 (IK43; wahrscheinlich IK135), 2 (IK97), 3 (IK78; eventuell IK199), 4 (IK44) und 6 (IK58; IK300) belegt; die ***IkaR**-Inschriften finden sich verbunden mit den Verknüpfungsformen 1 (IK229) und 3 (IK267; IK298; IK301; IK330), das komplette Einzelwort *laukaR* mit Verknüpfungsform 2

¹⁶ Eine Trennung der drei Sequenzen läßt sich meines Erachtens methodisch nicht rechtfertigen.

¹⁷ Spekulativ lassen sich verschiedene Möglichkeiten unterscheiden: Der Gott beginnt seine Therapie mit einer Vorstellung und/oder mobilisiert Kräfte durch Nennung eines seiner Namen; das Pferd ruft den Gott an; die Anbringung des Namens hebt hervor, daß Hand und Fuß dem Gott gehören.

(IK8), *lapu* mit den Verknüpfungsformen 1 (IK264 – etwas unsicher), 4 (IK83) und 6 (IK163 – abgekürzt?); die **e^hriil*-Inschriften finden sich verbunden mit den Verknüpfungsformen 1 (IK57,1 bis 3; IK233) und 2 (IK365,1 bis 7); unverständliche Sequenzen unterschiedlicher Länge kommen in allen Gruppen vor.

Ebenfalls in allen Gruppen finden sich zirkuläre Inschriften, die vom Bild abgehoben sind: in Verbindung mit Verknüpfungsform 1 (IK184), 2 (IK260; IK339), 3 (IK140), 4 (IK1; IK377,1 und 2; IK393), 5 (IK31; IK34, IK34,2; IK70; IK251), 6 (IK110). In die Bildfläche eingefügte Inschriften finden sich in allen Gruppen außer in Verbindung mit Verknüpfungsform 5.

Alles in allem bleibt der Bezug zwischen Verknüpfungsformen und Inschriften recht vage. Ausgerechnet bei den Inschriften der Brakteaten mit Verknüpfungsform 4, die das Raunen des Gottes überliefern könnten, sind keine Besonderheiten zu erkennen. Dagegen fallen die zirkulären Inschriften der Brakteaten mit Verknüpfungsform 5 aus dem Rahmen, obwohl gerade der Unterschied zwischen Verknüpfungsform 4 mit dem Ohr des Pferdes angenähertem Mund und Verknüpfungsform 5 mit dem Ohr des Pferdes im Mund des Gottes für nur graduell gehalten werden könnte; hier scheint eine ikonologische Erklärung zu fehlen.

Nach der Qualität und nach der Positionierung der Inschriften zu urteilen, dürfte den Darstellungen des ersten Moments der Therapie (Verknüpfungsform 1) beziehungsweise des Vollzugs der ausführlichen Therapie mit dem Ziehen der Seite und dem Treten des Fußes (Verknüpfungsform 6) eine besondere Bedeutung zukommen. Die Befunde sind jedoch nicht klar genug, um weitergehende Schlüsse zu ziehen. Insbesondere läßt sich kein Aufschluß darüber gewinnen, was der Gott dem Pferd zuraunen mag, da diverse Einzelwörter, vollständige und abgekürzte *fu^hbark*-Zitate sowie unverständliche Sequenzen auf die verschiedenen Gruppen verteilt sind, ohne daß sich ein Muster ergibt.

Zur Chronologie der Brakteatenüberlieferung mit einer Übersicht über die Inschriften in der Reihenfolge der von AXBOE erarbeiteten Seriation

Laut AXBOE (1998:231f.)

„steht fest, daß die Goldbrakteaten in die nordische Völkerwanderungszeit datiert werden müssen [...]. Die absoluten Datierungsrahmen für diese Periode stehen in diesen Jahren zur Diskussion: der Übergang von der jüngeren Kaiserzeit wird in die Jahre 350-75 bzw. die Jahre um oder kurz vor 400 gesetzt, während die Datierungen des Übergangs zur nachfolgenden Periode [...] zwischen 520-30 und den 560er Jahren schwanken.“

Zur nordischen Völkerwanderungszeit bemerkt AXBOE (*ibidem*):

„Diese Periode wird in Skandinavien unterschiedlich bezeichnet: In Dänemark als ‚ældre germansk jernalder‘, in Schweden und Norwegen als ‚folk(e)vandringstid‘.“

Auch für die anschließende Periode wird ein terminologischer Hinweis gegeben (:232):

„In Dänemark ‚yngre germansk jernalder‘, in Schweden ‚vendeltid‘, in Norwegen ‚merovingertid‘ genannt.“

AXBOE nennt eine Spanne von ca. 100 Jahren, in der mit der Produktion der Brakteaten gerechnet werden kann (:232):

„Als allgemeinen Zeitrahmen für die Brakteaten können wir [...] vorläufig etwa 450/475-525/560 ansetzen.“

Die Medaillonimitationen sind jedoch älter.¹

Einen wichtigen Beitrag zu einer absoluten Datierung stellt die Seriation eines großen Teils des Brakteatenkorpus dar, die AXBOE (1998) als einen auch für die Inschriftenarbeit relevanten Forschungsfaktor vorstellt. Bei einer Seriation handelt es sich um ein typologisches Verfahren zur Erarbeitung einer relativen Chronologie, bei dem ein Korpus Stück für Stück in eine hypothetische Reihenfolge gebracht wird (wobei im konkreten Fall der von AXBOE vorgenommenen Operation Brakteaten mit anthropomorphen Häuptionen erfaßt werden, die ausreichend detailliert gestaltet sind, um eine bestimmte minimale Zahl von benennbaren Merkmalen aufzuweisen, anhand derer sie sortiert werden können).² Das Ergebnis ist also nicht eine gestufte oder geschichtete Einteilung des Materials, sondern eine Aufreihung. Ein Vorteil der Methode ist, daß jedem einzelnen Objekt eine bestimmte Position zugewiesen wird, die es erlaubt, das ganze Korpus in einer präzisen Ordnung aufzulisten (siehe unten S. 363f.). In diesem Vorteil liegt jedoch auch eine Gefahr; denn die Reihenfolge basiert auf der Konstruktion einer im mathematischen Sinne maximal kontinuierlichen Entwicklung in Bezug auf die erhobenen Merkmale; sie stellt also eine Idealisierung der historischen Realität dar. Das präzise in Zahlenangaben ausdrückbare Ergebnis des Verfahrens mag aber dazu verführen, die Seriationsreihenfolge für die wirkliche Reihenfolge zu halten, in der die Objekte entstanden sind. Deshalb mahnt AXBOE zu einem kritischen Umgang

¹ Diese, stellt AXBOE (1998:233) fest, „gehören alle in die jüngere Kaiserzeit und wurden deshalb aus meiner Untersuchung ausgeklammert.“

² Da die Methode eine breite Merkmalsbasis erfordert, ist sie praktisch nur computergestützt anwendbar.

– mit Modellen im allgemeinen (:234):

„Es ist wichtig festzuhalten, daß jedes chronologische System nicht unmittelbar eine vorzeitige ‚Wahrheit‘ darstellt, sondern ein konstruiertes Hilfsmittel ist, das die Entwicklung für uns besser greifbar machen soll [...].“

– und speziell mit den Ergebnissen der Seriation (:235):

„Ein seriiertes Diagramm darf [...] nie zu Aussagen wie ‚Model X scheint ein wenig früher als Model Y zu sein‘ herangezogen werden. Mit statistischen Methoden lassen sich zwar die Hauptlinien der stilistischen Entwicklung verfolgen, die Detailzusammenhänge sind dagegen nur schlecht zu erfassen. Dafür braucht man andere Kriterien wie z. B. Nachweise von Werkzeugidentitäten, die andererseits zwar wichtige punktuelle Zusammenhänge geben, aber nicht als Grundlage für den Aufbau eines Chronologiesystems dienen können.“

AXBOEs Mahnungen ändern jedoch nichts daran, daß seine Arbeiten gegenwärtig die wertvollste Voraussetzung für eine Untersuchung zu der Frage darstellen, ob im Bereich der Inschriften über den Zeitraum der Brakteatenproduktion Entwicklungen erkennbar werden. Auch wenn die Seriation den historischen Verlauf nicht direkt abbildet, sondern als eine Annäherung an ihn verstanden werden muß, so gibt sie doch eine gewisse Orientierung darüber, in welche Phase der Brakteatenproduktion ein Model gehört. Und auch wenn mit »Ausreißern« gerechnet werden muß, die in der Seriation »zu früh« oder »zu spät« erscheinen, bleiben Beobachtungen von Entwicklungen prinzipiell möglich (sofern solche im Korpus überhaupt signifikant vorhanden sind).

Dabei ist die Eingrenzung der Seriation zu beachten: ausgeschlossen sind nicht nur die Medaillonimitationen, die durchweg älter sind als die eigentlichen Brakteaten, sondern auch solche Brakteaten, die entweder keine oder zu wenig detaillierte Häupter aufweisen; auch sind einige neuere Funde nicht erfaßt. AXBOE (1998:233) teilt mit:

„Insgesamt umfaßt die Untersuchung 342 Model, bei denen das Vorkommen von 51 Typen von Detailelementen registriert wurde.“

Zu den Brakteaten von diesen 342 Modeln gehören 181 inschriftentragende Pressungen von 124 Modeln,³ deren Katalognummern in der tabellarischen Übersicht (S. 358f.) den Seriationspositionen zugeordnet sind.⁴ Dabei beziehen sich die Seriationspositionen 10 und 27 auf denselben Model, der zwischen den beiden Pressungen von IK162,2 Darum (III)-A und IK162,1 Skonager (II)-A verändert wurde. Zusätzlich zu den Inschriftenbrakteaten sind (unter den Seriationspositionen 263, 196, 108 und 298) auch IK16, IK134, IK141 und IK211 (siehe Appendix 2) verzeichnet, die keine Inschriften, sondern ornamentale oder schematische Elemente aufweisen, die versuchsweise als »Inschriftenplatzhalter« bezeichnet werden können. Dadurch enthält die Übersicht nicht 124, sondern 129 Einträge:

³ Nach Modeln und Pressungen gerechnet sind das ca. drei Viertel des Korpus dieser Arbeit, das 233 Pressungen von 169 Modeln umfaßt.

⁴ Die folgenden Überlegungen stützen sich auf die Seriationslisten zur Brakteatenüberlieferung, die in *IK4* veröffentlicht werden sollen. Für die Erlaubnis zu ihrer Benutzung ist Morten AXBOE, Kopenhagen, sehr zu danken, für die Vermittlung Alexandra PESCH, Münster.

1 IK47,2, 3						121 IK251	141 IK302	161 IK98
2 IK240	22 IK254	42 IK289	62 IK375		102 IK233		142 IK213	
3 IK295		43 IK189	63 IK101		103 IK352			163 IK83
4 IK354			64 IK147					
5 IK174			65 IK374	85 IK166		125 IK128		
6 IK384	26 IK58			86 IK326	106 IK358	126 IK184	146 IK163	
7 IK47,1	27 IK162,1	47 IK13,1-3						167 IK255
8 IK59					108 (IK141)	128 IK350		
9 IK225						129 IK142		169 IK135
10 IK162,2				90 IK94,1, 2	110 IK353	130 IK392	150 IK34	170 IK217
11 IK183		51 IK345		91 IK57,1-3	111 IK300	131 IK95	151 IK237	
12 IK129,2			72 IK323		112 IK249		152 IK161	
13 IK129,1			73 IK31	93 IK78	113 IK43	133 IK357		
14 IK41,1, 2		54 IK1		94 IK75,1-3	114 IK260	134 IK331		
	35 IK74	55 IK42	75 IK393	95 IK154,1-3	115 IK364			
16 IK312,1, 2	36 IK329	56 IK156		96 IK110	116 IK199	136 IK365,1-7	156 IK298	
17 IK70	37 IK282	57 IK339			117 IK61	137 IK238	157 IK330	
18 IK299				98 IK301	118 IK215		158 IK244	178 IK311
19 IK360		59 IK11	79 IK105				159 IK358	179 IK25
20 IK145			80 IK197		120 IK340			

181 IK9	201 IK177	221 IK367					
				262 IK140	282 IK76		
	203 IK148			263 (IK16)			
184 IK152	204 IK149,1, 2		244 IK97		284 IK343		
	205 IK239						
		227 IK231					
	208 IK291						
		230 IK131					
191 IK386			251 IK185			311 IK158	
192 IK259							
	213 IK26		253 IK24		293 IK182,1-3		
194 IK214							
			255 IK377,1, 2				
196 (IK134)				276 IK153			
197 IK8	217 IK229						
198 IK55					298 (IK211)		
	219 IK91			279 IK361 Av.	299 IK44		
	220 IK264		260 IK267				

Die Übersicht, in Form einer Tabelle, deren 342 Felder (jeweils 20 in den ersten 17 Spalten und zwei in der 18. Spalte) den 342 Seriationspositionen entsprechen, läßt erkennen, wie sich die Inschriftenbrakteaten, sofern sie zum seriierten Teil des Brakteatenkorpus gehören, über diesen verteilen.

Unmittelbar fällt auf, daß der Anteil der Inschriftenbrakteaten über die Seriation hinweg abnimmt. So enthält die erste Hälfte 92 Einträge (bis Position 170), die zweite nur noch 37. Besonders plastisch zeigt sich die Abnahme des Anteils der Inschriftenbrakteaten beim Vergleich der Ränder der Seriation: an 19 der ersten 20 Positionen stehen Brakteaten mit Inschriften; unter den Brakteaten der letzten 40 Positionen befindet sich nur noch einer mit einer Inschrift. Bemerkenswert ist auch, daß sich von den vier »Inschriftenplatzhaltern« einer (IK141 an Position 108) im zweiten Viertel, drei weitere (IK134, IK16 und IK211 an den Positionen 196, 263 und 298) in der zweiten Hälfte der Seriation finden.

Auch wenn die Seriationsreihenfolge nicht mit der Produktionsreihenfolge in der geschichtlichen Realität verwechselt werden darf, kann eine tatsächliche Reduktion der Ausstattung der Brakteaten mit Inschriften im Laufe der Herstellungsperiode kaum bezweifelt werden. Es liegt nahe zu vermuten, daß sich darin ein Nachlassen des Interesses an der Inschrift als einem Teil der Brakteatengestaltung ausdrückt. Vor dem Hintergrund des Aneignungsprozesses, der von der mehr oder weniger sorgfältigen Medaillonkopie zum Amulett, das Szenen der germanischen Mythologie und/oder die Akteure im Kampf zwischen bedrohlichen und schützenden Mächten darstellte, mochte die Inschrift entbehrlich werden, da die Brakteaten zunehmend mit einer deutlichen ikonographischen Aussage versehen waren und somit auch die Ikonographie allein (ohne die Bekräftigung durch eine nur in der Minderzahl der Fälle verständliche Inschrift) die Wirksamkeit der Amulette »garantieren« konnte.

Als ein weiteres Indiz für den Rückgang der Wichtigkeit der Inschriften innerhalb der Brakteatenkultur kann die über die Seriation abnehmende Länge der Inschriften angesehen werden. Die Aufstellung auf S. 361 verdeutlicht die Länge der Inschriften durch Balken. Im ersten Drittel der inschriftentragenden Positionen der Seriation (IK47,2 und 3 bis IK197) beträgt die durchschnittliche Länge der Inschriften etwas über 16 Zeichen, im zweiten (IK166 bis IK244) etwas über zehn, im dritten (IK358 bis 158) etwas über sieben Zeichen.⁵

Bemerkenswert ist, daß nicht nur die Länge der Inschriften abnimmt, sondern auch die Zahl der unbestimmbaren Zeichen (×). Sie beträgt im ersten Drittel (IK47,2 und 3 bis IK197) durchschnittlich 2,1, im zweiten (IK166 bis IK244) 0,51, im dritten (IK358 bis 158) 0,26 pro Model. Vergleiche die Aufstellung auf S. 362. Die Zahl der unbestimmbaren Zeichen verringert sich also deutlich stärker als die Länge der Inschriften. Das spricht dafür, die Reduktion der Inschriften nicht auf einen Mangel an Schriftkompetenz, sondern eher auf einen Überdruß gegenüber als überflüssig empfundenen Inschriften zurückzuführen.

⁵ Die willkürliche Aufteilung in Drittel ergibt sich aus dem Seiten-Layout. Dem Durchschnitt liegt die Zahl der Model, nicht die der Pressungen zugrunde.

Länge der Inschriften

IK47,2, 3	17	IK166	8	IK358	4
IK240	11	IK326	25	IK98	31
IK295	24	IK94,1, 2	3	IK83	4
IK354	18	IK57,1-3	3	IK255	6
IK174	5	IK78	3	IK135	6
IK384	18	IK75	9	IK217	1
IK47,1	7	IK154,1-3	21	IK311	9
IK59	9	IK110	22	IK25	7
IK225	16	IK301	4	IK9	2
IK162,2	17	IK233	3	IK152	3
IK183	16	IK352	2	IK386	5
IK129,2	16	IK358	4	IK259	6
IK129,1	17	(IK141)	–	IK214	2
IK41,1, 2	15	IK353	12	(IK134)	–
IK312	29	IK300	15	IK8	6
IK70	42	IK249	8	IK55	3
IK299	13	IK43	9	IK177	8
IK360	24	IK260	24	IK148	41
IK145	16	IK364	4	IK149	15
IK254	22	IK199	3	IK239	4
IK58	24	IK61	2	IK291	2
IK162,1	17	IK215	3	IK26	14
IK74	3	IK340	8	IK229	4
IK329	15	IK251	34	IK91	3
IK282	17	IK128	15	IK264	5
IK289	9	IK184	37	IK367	5
IK189	10	IK350	9	IK231	6
IK13	15	IK142	13	IK131	5
IK345	15	IK392	5	IK97	3
IK1	46	IK95	23	IK185	3
IK42	11	IK357	3	IK24	3
IK156	6	IK331	7	IK377	32
IK339	25	IK365,1-7	3	IK267	5
IK11	12	IK238	2	IK140	19
IK375	12	IK302	5	(IK16)	–
IK101	6	IK213	5	IK153	4
IK147	5	IK163	10	IK361 Av.	1
IK374	11	IK34	21	IK76	9
IK323	2	IK237	9	IK343	4
IK31	35	IK161	37	IK182,1-3	11
IK393	21	IK298	4	(IK211)	–
IK105	8	IK330	4	IK44	3
IK197	27	IK244	5	IK158	5

Anzahl der nicht bestimmbar Zeichen

IK47,2, 3	1	IK166	–	IK358	1
IK240	3	IK326	4	IK98	1
IK295	6	IK94,1, 2	–	IK83	–
IK354	2	IK57,1-3	–	IK255	–
IK174	2	IK78	–	IK135	–
IK384	4	IK75	–	IK217	–
IK47,1	1	IK154,1-3	2	IK311	–
IK59	7	IK110	2	IK25	–
IK225	–	IK301	–	IK9	1
IK162,2	–	IK233	–	IK152	–
IK183	–	IK352	–	IK386	–
IK129,2	–	IK358	1	IK259	–
IK129,1	–	(IK141)	–	(IK134)	–
IK41,1, 2	1	IK353	–	IK8	–
IK312	4	IK300	1	IK214	–
IK70	4	IK249	–	IK55	–
IK299	–	IK43	–	IK177	–
IK360	1	IK260	2	IK148	3
IK145	2	IK364	–	IK149	–
IK254	7	IK199	–	IK239	1
IK58	2	IK61	–	IK291	–
IK162,1	–	IK215	–	IK26	–
IK74	–	IK340	–	IK229	–
IK329	1	IK251	4	IK91	–
IK282	–	IK128	–	IK264	–
IK289	1	IK184	–	IK367	–
IK189	–	IK350	–	IK231	1
IK13	–	IK142	1	IK131	–
IK345	9	IK392	–	IK97	–
IK1	6	IK95	–	IK185	–
IK42	–	IK357	–	IK24	–
IK156	–	IK331	–	IK377	–
IK339	–	IK365,1-7	–	IK267	–
IK11	1	IK238	1	IK140	1
IK375	5	IK302	–	(IK16)	–
IK101	–	IK213	1	IK153	–
IK147	–	IK163	–	IK361 Av.	–
IK374	–	IK34	–	IK76	–
IK323	–	IK237	1	IK343	2
IK31	11	IK161	–	IK182,1-3	–
IK393	2	IK298	–	(IK211)	–
IK105	–	IK330	–	IK44	–
IK197	7	IK244	–	IK158	–

Die sich bietende Gelegenheit, die Inschriften der von AXBOES Seriation erfaßten Brakteaten in der Seriationsreihenfolge zu präsentieren (mit Angabe der Seriationsposition in geschweiften Klammern), soll nicht versäumt werden, obwohl die Aufstellung nicht weiter ausgewertet wird.

IK47,2 Broholm-A/Oure {1} 2 Pressungen

Fünen (KI)

HDOUTX9EF

TANSRFAUC

IK47,3 Enemærket-A {1}

Fünen (KI)

IK240 Erin-A {2}

Westfalen (KI)

PRADDES

BAADU

IK295 Lundeberg-A {3}

Fünen (KI/R)

DNIA7Q312A4E
1074+Y9NLYC

IK354 Torpsgård-A/Senoren {4}

Blekinge (KI)

EBOHBAVW
WEL AXBIS

IK174 Småland (?) -C {5}

Småland (KI/R)

XZXZX

IK384 Vindum Stenhuse-B {6}

Nordjütland (KI/R)

HTVJ9I741IF

10IN

IK47,1 Elmelund-A {7}

Fünen (KI)

HDOUTX9EF

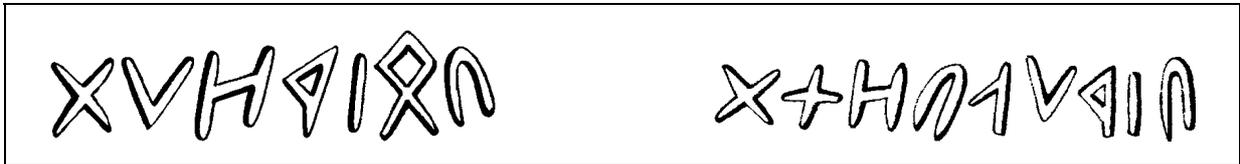
IK59 Fünen-C {8}

Fünen (KI)



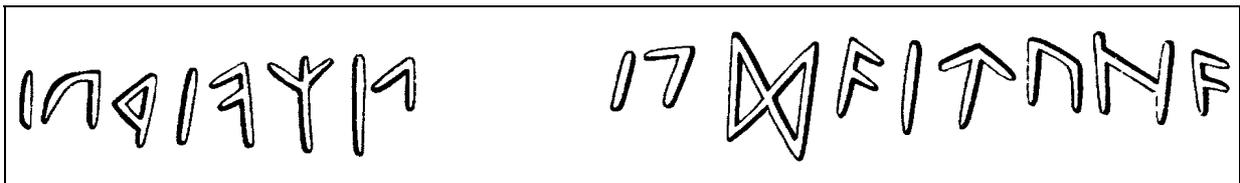
IK225 Broholm (I)-A / Oure {9}

Fünen (R)



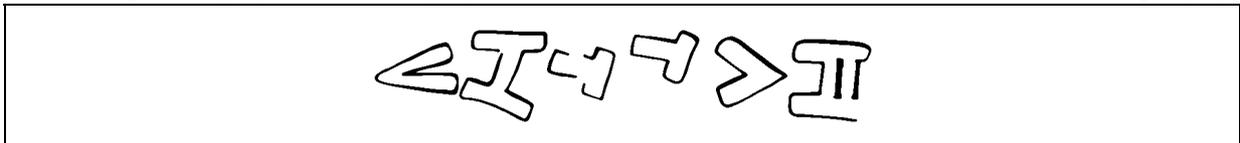
IK162,2 Darum (III)-A {10}

Westjütland (R)



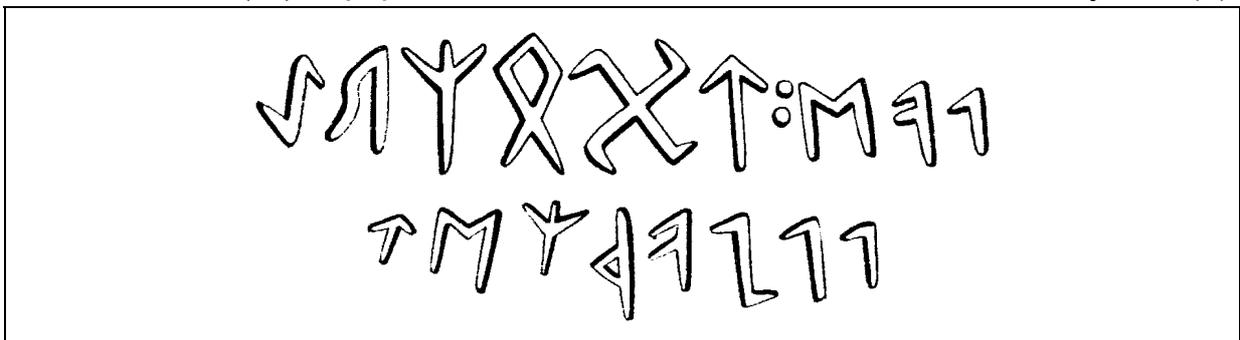
IK183 Tjurkö (III)-A / Målen {11}

Blekinge (KI)



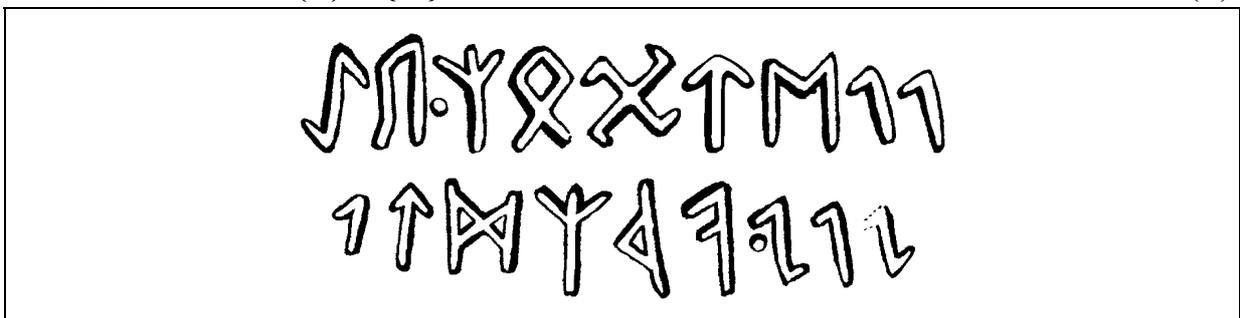
IK129,2 Darum (IV)-B {12}

Westjütland (R)



IK129,1 Nebenstedt (II)-B {13}

Niedersachsen (R)

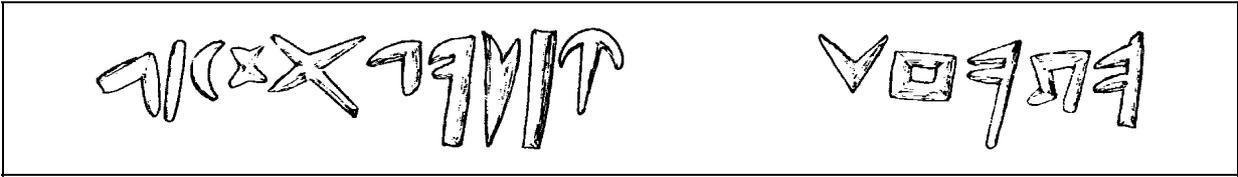


IK41,1 Darum (II)-A {14} 5 Pressungen

Westjütland (KI/R)

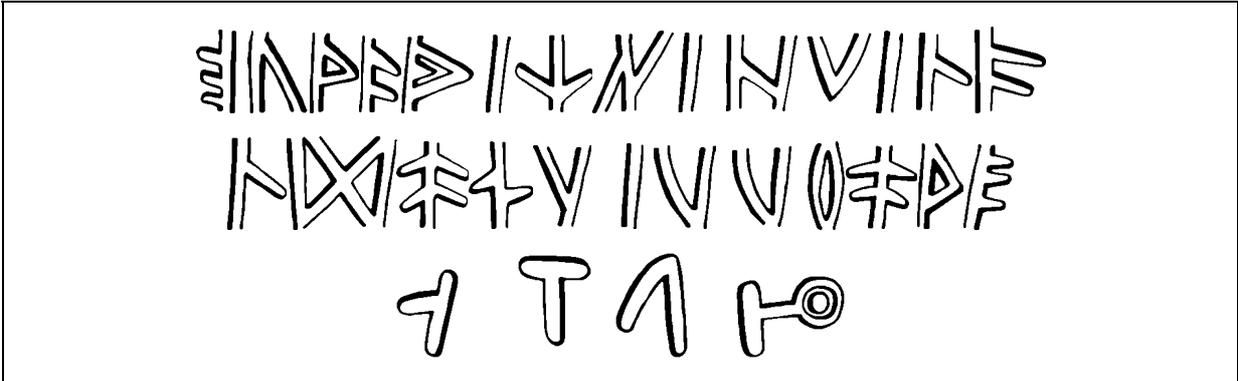
IK41,2 Skonager (I)-A {14}

Westjütland (KI/R)



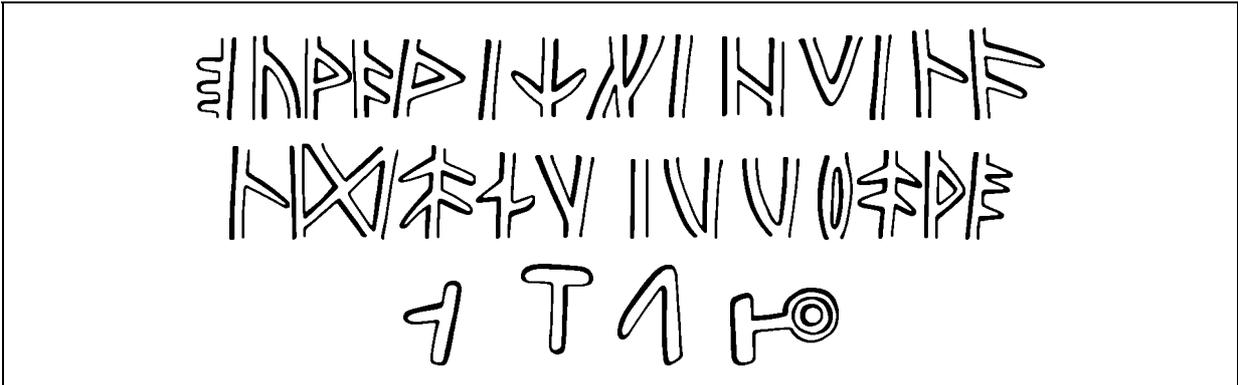
IK312,1 Overhornbæk (II)-A {16}

Nordjütland (R)



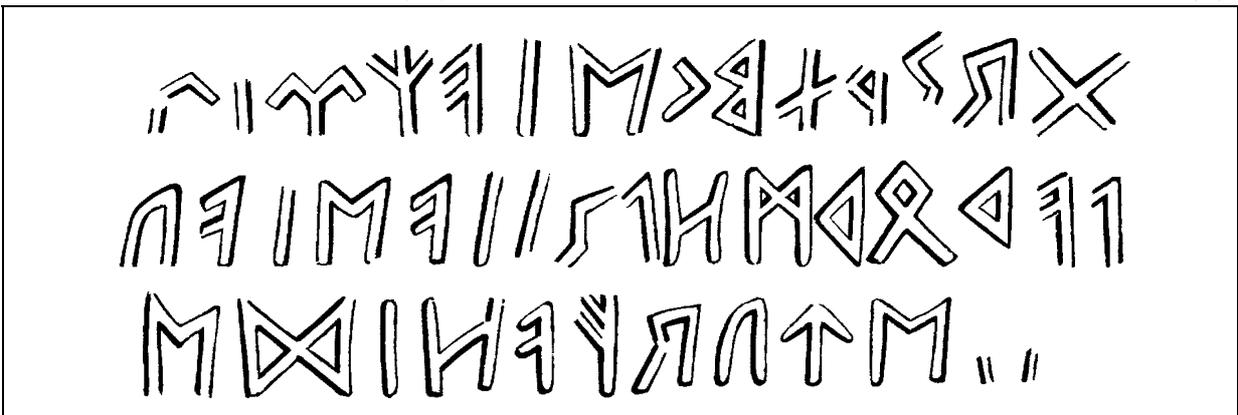
IK312,2 Raum Vendsyssel (?) -A {16}

Nordjütland (R)



IK70 Halsskov Overdrev-C {17}

Seeland (R)



IK299 Maglemose (I)-A / Gummersmark {18} 4 Pressungen

Seeland (R)

IK360 Unbekannter Fundort-A {19}

? (KI/R)

IK145 Revsgård-A / Allerslev {20}

Westjütland (KI/R)

IK254 Geltorf (I) (?) -A {22}

Schleswig-Holstein (KI/R)

IK58 Fünen (I)-C {26}

Fünen (R)

IK162,1 Skonager (II)-A {27} 2 Pressungen

Westjütland (R)

IK74 Heide-B {35}

Dithmarschen (R)

IK329 Seeland (III)-A {36}

Seeland (KI/R)



IK282 Hov-A {37}

Nord-Trøndelag (KI)



IK289 Kjellers Mose-C {42}

Westjütland (R)



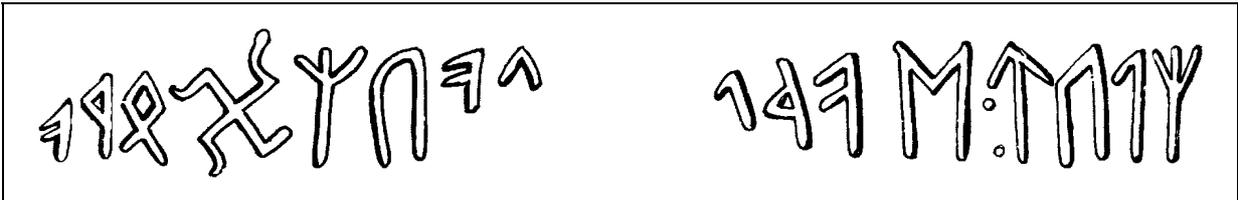
IK189 Raum Trollhättan-A {43}

Västergötland (R)



IK13,1 Allesø-B {47}

Fünen (R)



IK13,2 Bolbro (I)-B {47}

Fünen (R)

IK13,3 Vedby-B {47}

Fünen (R)

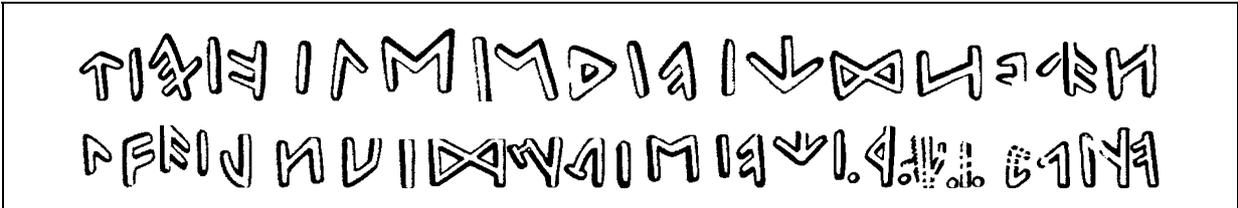
IK345 Store Salte-A {51}

Rogaland (KI/R)



IK1 Ågedal-C {54}

Vest-Agder (R)



IK42 Darum (I)-B {55} 3 Pressungen

Westjütland (R)



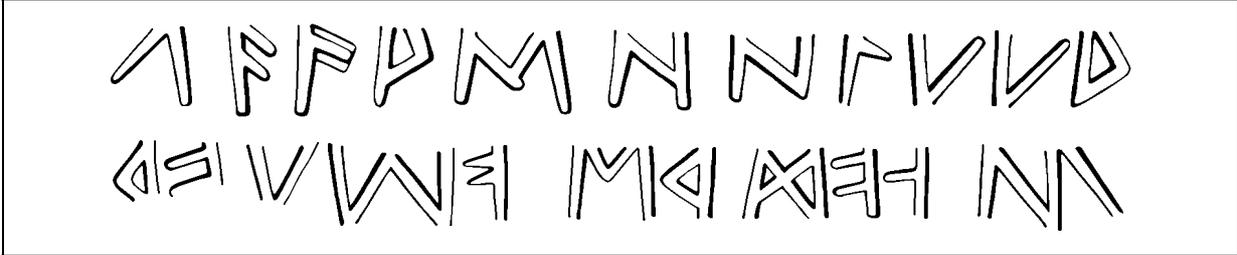
IK156 Sievern-A {56}

Niedersachsen (R)



IK339 Småland (?) -C {57}

Småland (?) (R)



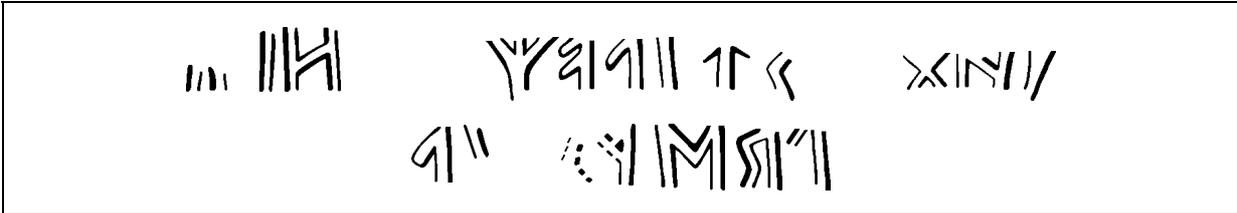
IK11 Åsum-C {59}

Schonen (R)



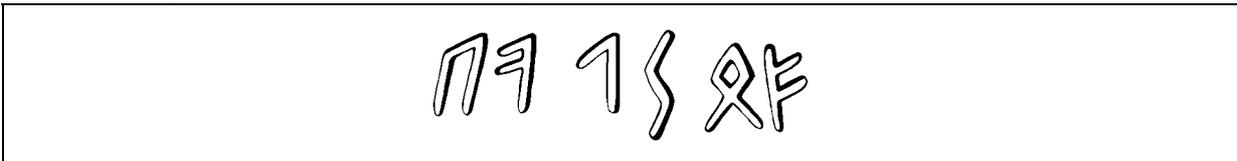
IK375 Ungarn-C / Dänemark (V) {62}

Ungarn (R)



IK101 Kongsvad Å-A {63} 6 Pressungen

Seeland (R)



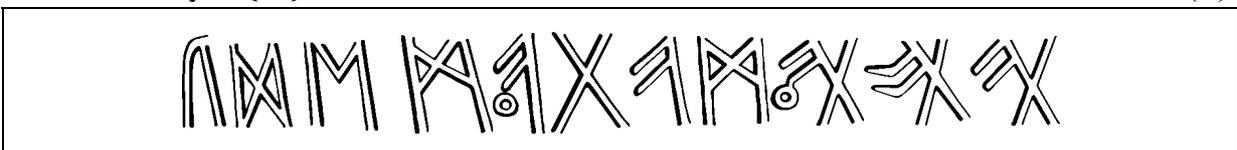
IK147 Rynkebygård-C {64}

Fünen (R)



IK374 Undley-A {65}

Suffolk (R)



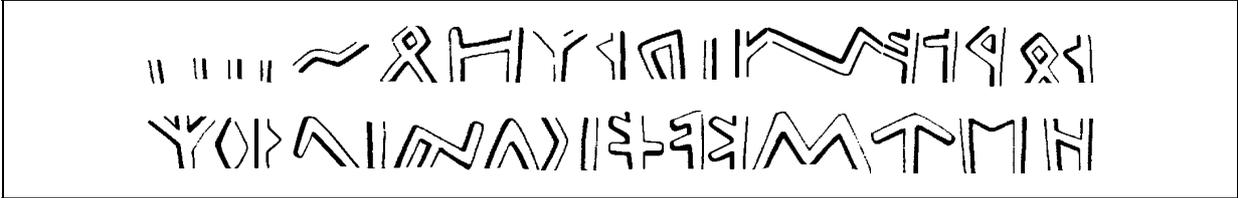
IK323 St. Giles' Field-A {72}

Oxfordshire (KI/R)



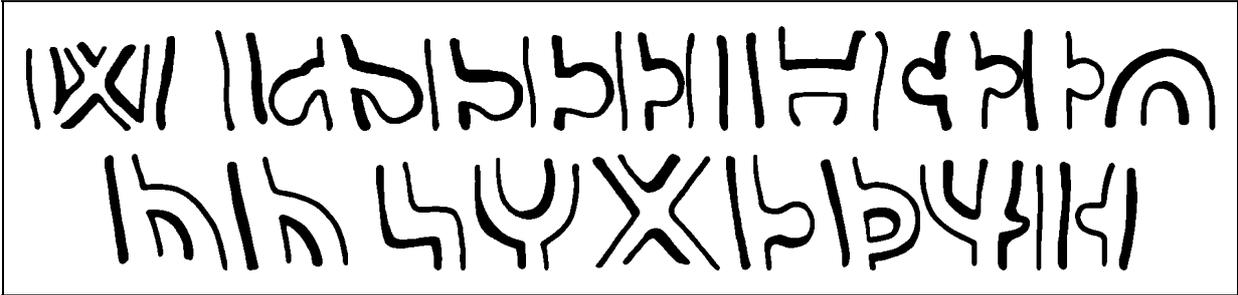
IK31 Bolbro (II)-C {73}

Fünen (KI/R)



IK393 Gudme II-C {75}

Fünen (R)



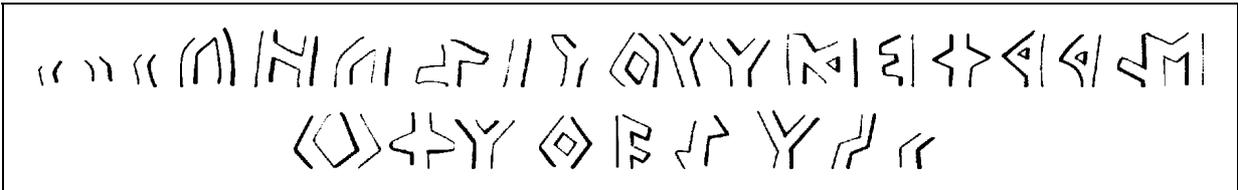
IK105 Lellinge Kohave-B {79}

Seeland (R)



IK197 Unbekannter Fundort-B/Dänemark (VII) {80}

? (R)



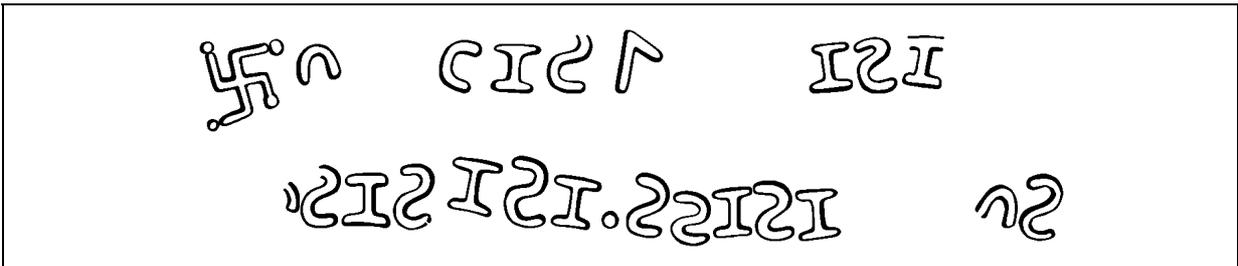
IK166 Skrydstrup-B {85}

Südütland (R)



IK326 Schonen (VII)-A {86}

Schonen (KI/R)



IK94,1 Kitnæs III-C {90} 2 Pressungen

Seeland (R)



IK94,2 Hjørlunde Mark-C/Slangerup {90}

Seeland (R)

IK57,1 Fride-C {91}

Gotland (R)

IK57,2 Öster Ryftes-C {91}

Gotland (R)



IK57,3 Riksarve-C {91}

Gotland (R)

IK78 Hjørlunde Mark-C/Slangerup {93}

Seeland (R)



IK75,1 Hesselagergårds Skov bzw. Fredskov-C {94}

Fünen (R)

IK75,2 Hesselager-C {94}

Fünen (R)

IK75,3 Südfünen-C {94}

Fünen (R)

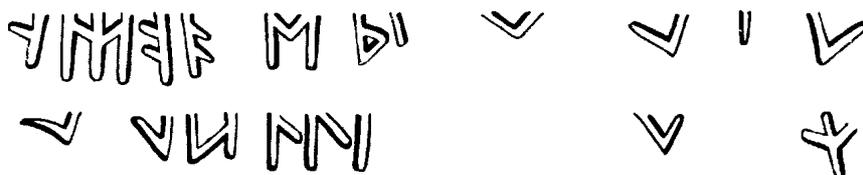


IK154,1 Seeland (?) -C {95}

Seeland (?) (R)

IK154,2 Overhornbæk (I) -C {95} 2 Pressungen

Nordjütland (R)



IK154,3 Unbekannter Fundort-C {95}

? (R)

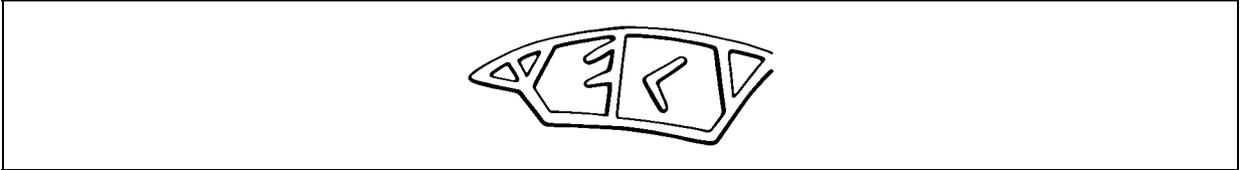
IK110 Lindkær-C {96}

Ostjütland (R)



IK301 Maglemose (II)-C / Gummersmark {98}

Seeland (R)



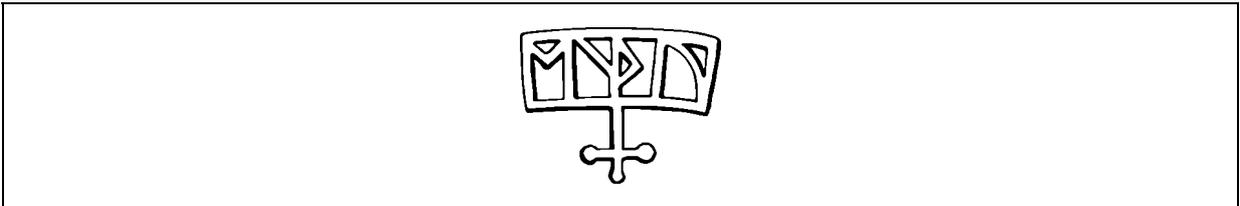
IK233 Djupbrunns-C {102}

Gotland (R)



IK352 Tirup Heide-C / Schonen (V) {103}

Schonen (R)



IK358 Ullerup Mark-A {106}

Südütland (R)



IK141 Penzlin-B {108} (siehe Appendix 2)

Bezirk Neubrandenburg

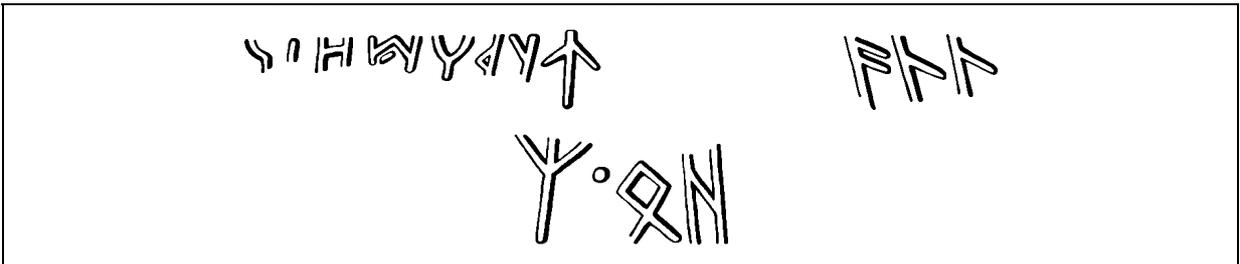
IK353 Raum Tønder-B {110}

Südütland (R)



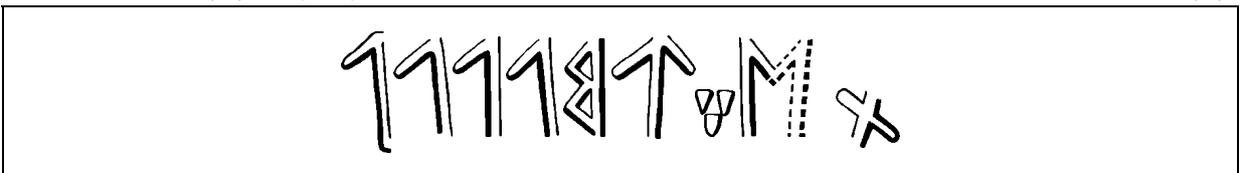
IK300 Maglemose (III)-C / Gummersmark {111}

Seeland (R)



IK249 Fünen (II)-C {112}

Fünen (R)



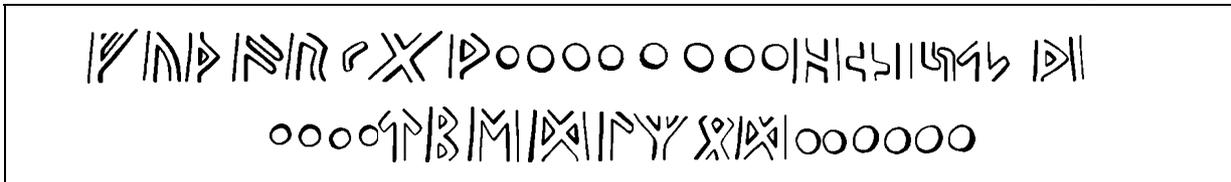
IK43 Darum (V)-C {113}

Westjütland (R)



IK260 Grumpan-C {114}

Västergötland (R)



IK364 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (II) {115}

? (R)



IK199 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (III) {116}

? (R)



IK61 Galsted-B {117}

Südjütland (R)



IK215 Aversi-C {118}

Seeland (R)



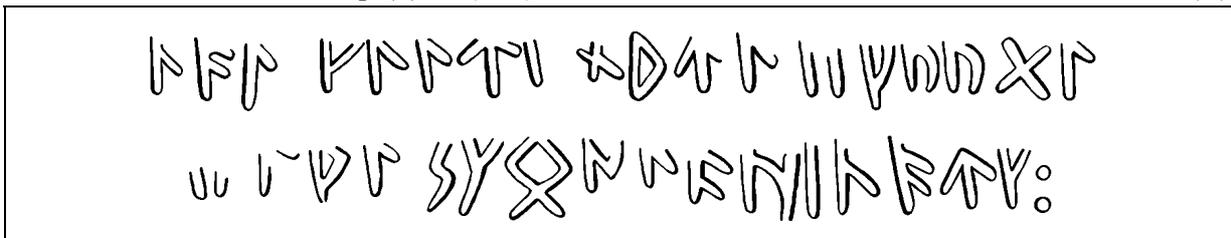
IK340 Raum Sønderby-C/Femø {120}

Lolland-Falster (R)



IK251 Gammel Stenderup (?) -C {121}

Fünen (R)



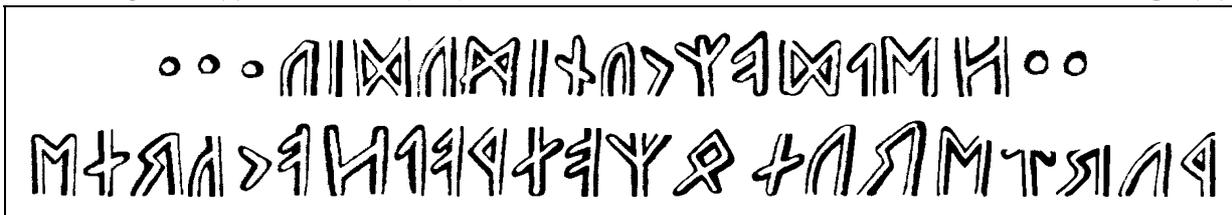
IK128 Nebenstedt(I)-B {125}

Niedersachsen (R)



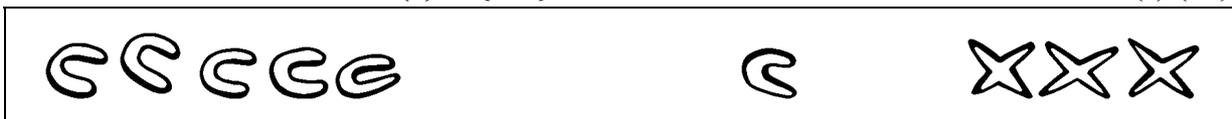
IK184 Tjurkö (I)-C / Målen {126}

Blekinge (R)



IK350 Südwestdeutschland (?) -B {128}

Südwestdeutschland (?) (KI)



IK142 Raum Randers-C {129}

Ostjütland (R)



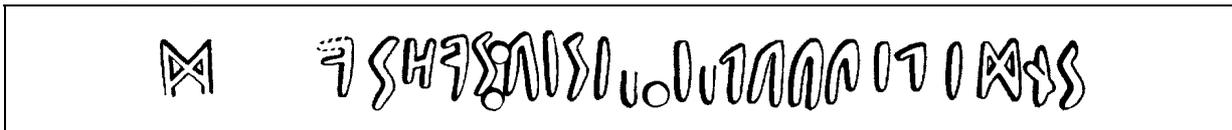
IK392 Gudme II-C {130} 3 Pressungen

Fünen (R)



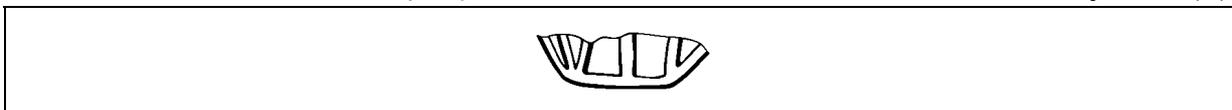
IK95 Kjøllergård-C {131}

Bornholm (R)



IK357 Raum Tved-C / Mols {133}

Ostjütland (R)



IK331 Selvik-A {134}

Rogaland (R)



IK365,1 Unbekannter Fundort-C {136}

? (R)

IK365,2 Almungs-C {136}

Gotland (R)



IK365,3 Burge-C {136}

Gotland (R)

IK365,4 Schonen (?) (IV)-C {136}

Schonen (?) (R)

IK365,5 Slitebacka-C {136}

Gotland (R)

IK365,6 Sutarve-C {136}

Gotland (R)

IK365,7 Unbekannter Fundort-C {136}

? (R)



IK238 Ejby-C {137}

Seeland (R)



IK302 Meckenheim-A {141}

Rheinland-Pfalz (KI)



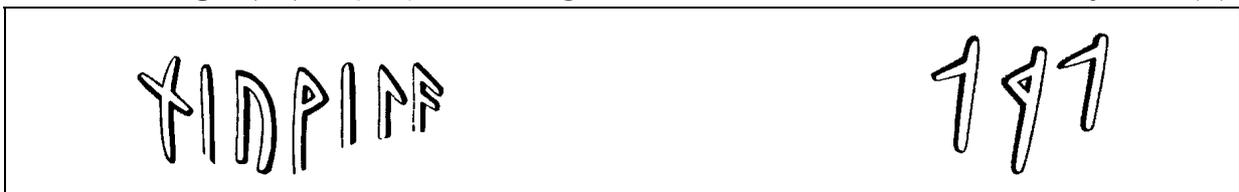
IK213 Allarp-C {142}

Schonen (KI/R)



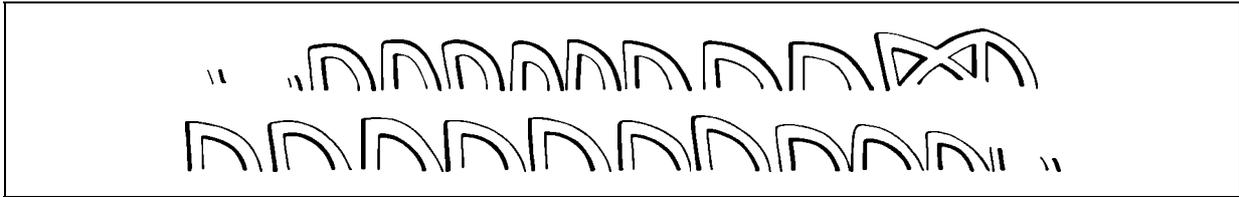
IK163 Skonager (III)-C {146} 3 Pressungen

Westjütland (R)



IK34 Broholm-C / Oure {150}

Fünen



IK34,2 Broholm-C / Enemærket {150}

Fünen

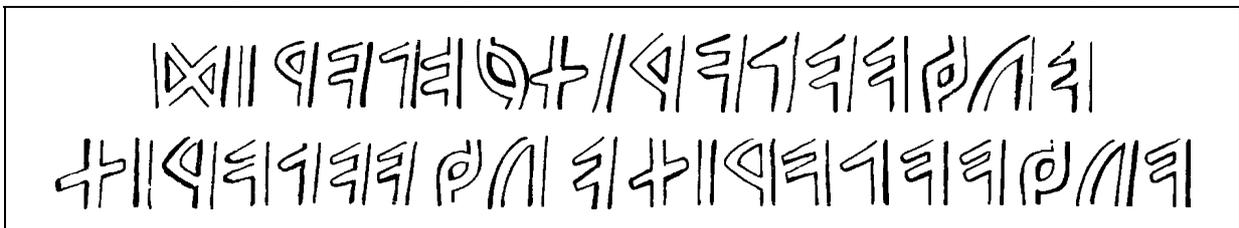
IK237 Raum Eckernförde-C {151} verschollen

Schleswig-Holstein (R)



IK161 Skodborghus-B / Skodborg {152}

Südjutland (R)



IK298 Lynge Gyde-C {156}

Seeland (R)



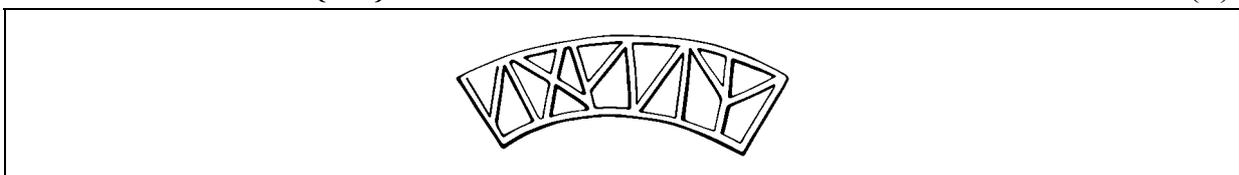
IK330 Seeland (I)-C {157}

Seeland (R)



IK244 Fredrikstad-C {158}

Østfold (R)



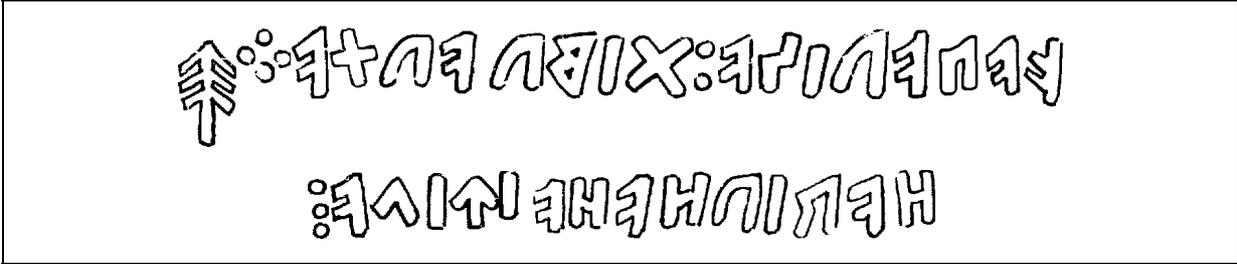
IK385 Visby Kungsladugård-C {159}

Gotland (R)



IK98 Raum Køge-C/Seeland II {161} 2 Pressungen

Seeland (R)



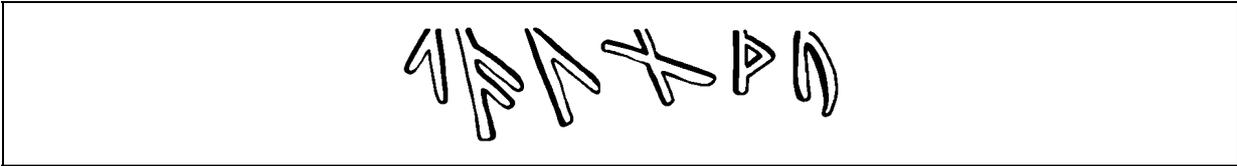
IK83 Højstrup Strand-C {163}

Seeland (R)



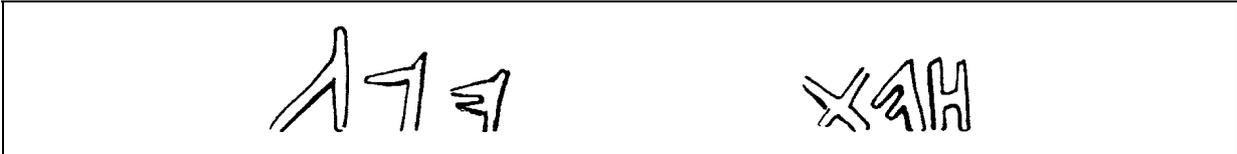
IK255 Geltorf (II) (?) -A {167}

Schleswig-Holstein (R)



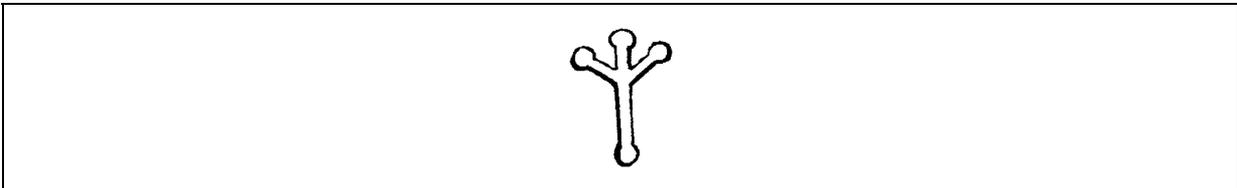
IK135 Ølst-C {169}

Ostjütland (R)



IK217 Beresina-Raum-C {170}

Rußland (R)



IK311 Oberwelschen-B {178}

Bezirk Halle (KI)



IK25 Bjørnsholm-C {179}

Nordjütland (KI/R)



IK 9 Års (I)-C {181}

Nordjütland (R)



IK152 Schonen (III)-C {184}

Schonen (?) (R)



IK386 Wapno-C {191} 2 Pressungen

Posnań (R)



IK259 Großfahner-B {192} 3 verschollene Pressungen

Bezirk Erfurt (KI)



IK214 Austad-C {194} 6 Pressungen

Vest-Agder (R)



IK134 Öland-C {196} (siehe Appendix 2)

Öland



IK 8 Års (II)-C {197}

Nordjütland (R)



IK55 Fjärestad-C / Gantofta {198}

Schonen (R)



IK177 Søvret-C {201} 2 Pressungen

Telemark (R)



IK148 Sædding-B / Slotsgården {203}

Westjütland (R)

IK149,1 Schonen (I)-B {204} 2 Pressungen

Schonen (R)

IK149,2 Unbekannter Fundort-B {204}

? (R)

IK239 Elstertrebnitz-A {205}

Bezirk Leipzig (KI/R)

IK291 Lekkende Have-C {208}

Seeland (R)

IK26 Børringe-C {213}

Schonen (R)

IK229 Dänemark (I) (?) -C {217}

? (R)

IK91 Killerup-C {219}

Fünen (R)

IK264 Gurfiles (?) -C {220}

Gotland (R)

IK367 Unbekannter Fundort-C {221}

? (R)

IK231 Dalum-C / Daleim nedre {227}

Nord-Trøndelag (R)



IK131 Norwegen (?) -B {230}

Norwegen (?) (R)



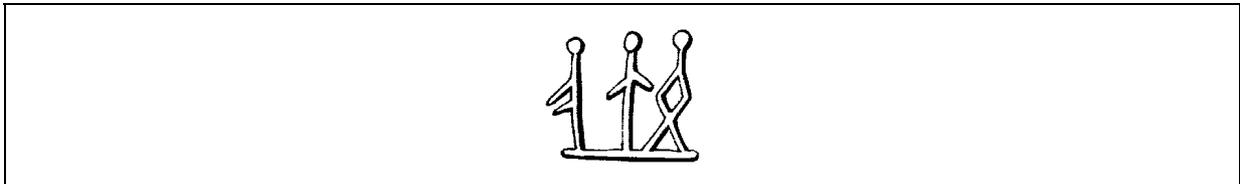
IK97 Kläggeröd-C {244}

Schonen (R)



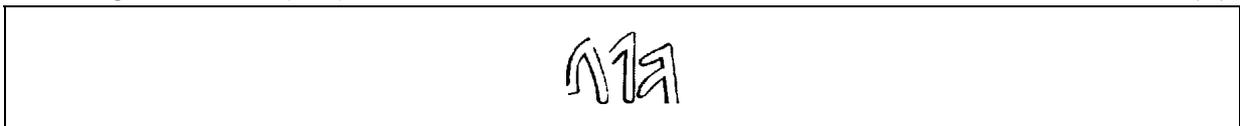
IK185 Tjurkö (II) -C / Målen {251}

Blekinge (R)



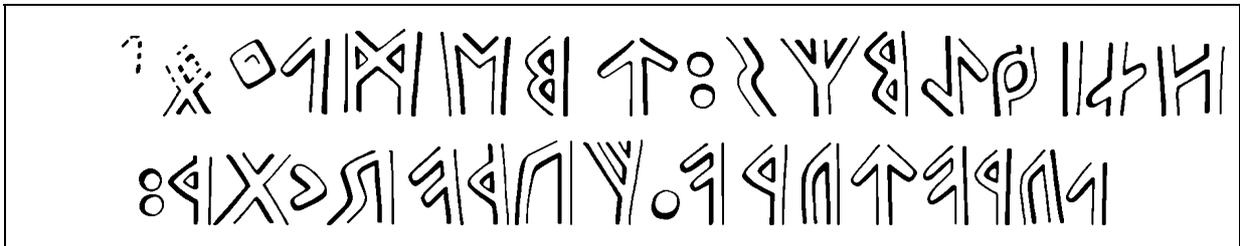
IK24 Bjørnerud-A {253}

Vestfold (R)



IK377,1 Raum Vadstena-C {255}

Östergötland (R)



IK377,2 Raum Mariedam-C {255}

Närke (R)

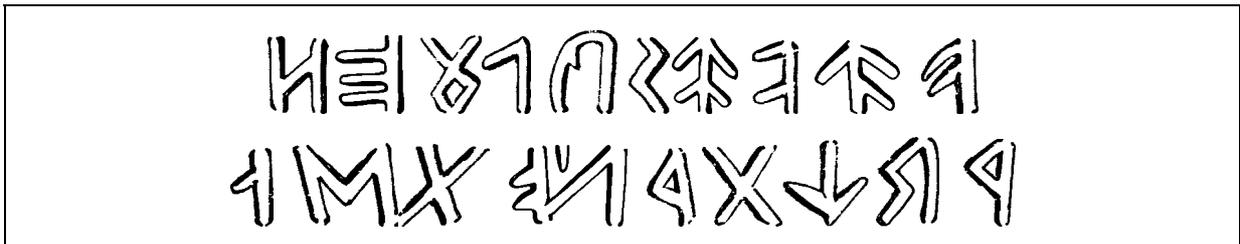
IK267 Hammenhög-C {260}

Schonen (R)



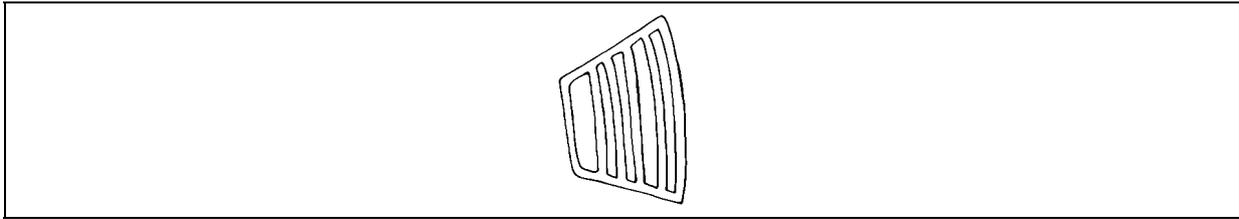
IK140 Overhornbæk (III) -C {262}

Nordjütland (R)



IK16 Aschersleben-A {263} (siehe Appendix 2)

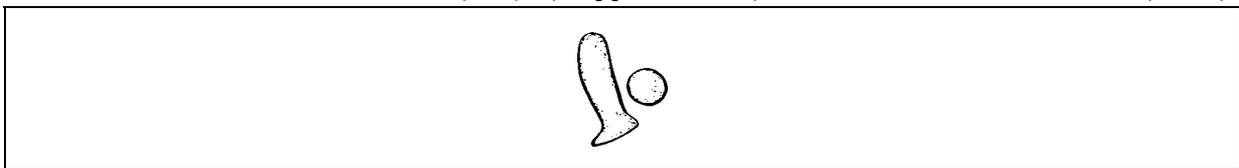
Bezirk Halle

**IK153 Schonen (II)-C {276}**

Schonen (?) (R)

**IK361 Unbekannter Fundort-B {279}** (Doppelbrakteat) Avers

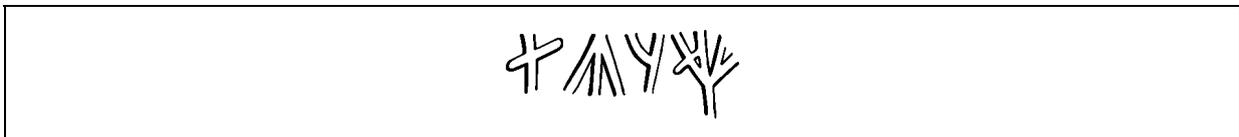
? (KI/R)

**IK76 Wurt Hitsum-A {282}**

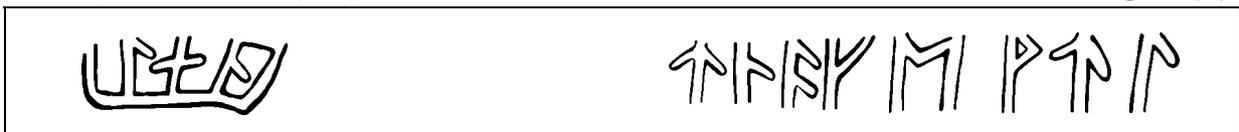
Friesland (R)

**IK343 Raum Stedje-C {284}**

Sogn og Fjordane (R)

**IK182,1 Szatmár-C {293}**

Ungarn (R)

**IK182,2 Szatmár-C {293}**

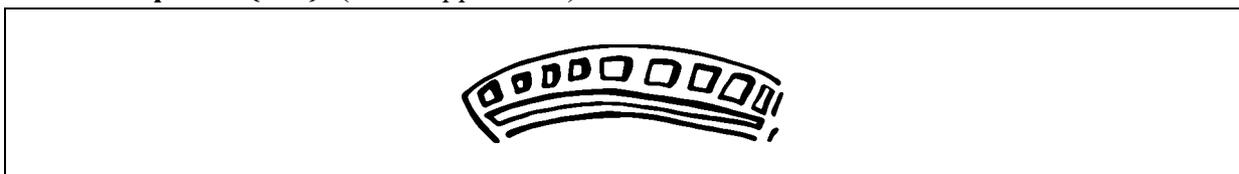
Ungarn (R)

IK182,3 Debrecen-C {293}

Ungarn (R)

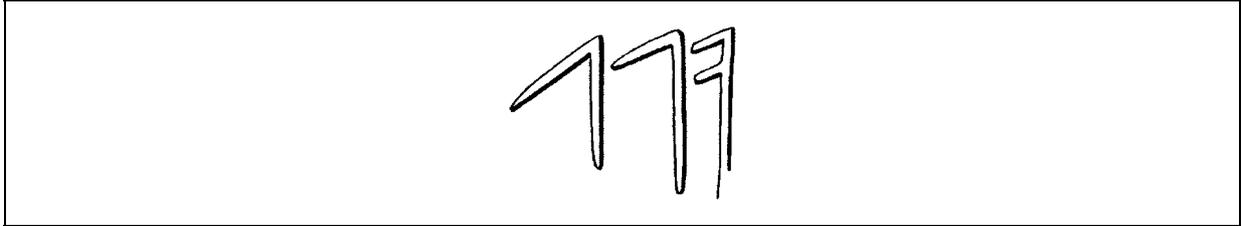
IK211 Wapno-C {298} (siehe Appendix 2)

Posnań



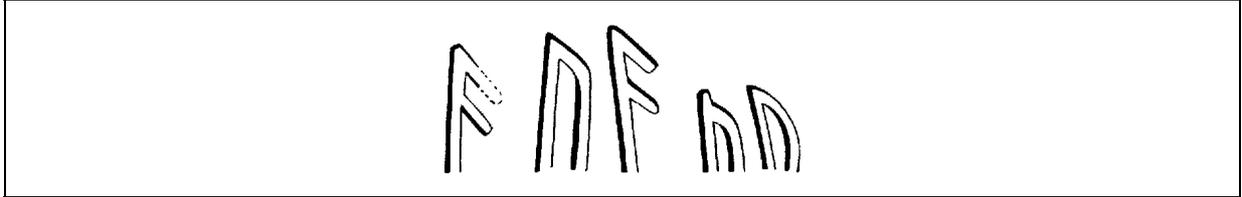
IK44 Djupbrunns-C {299}

Gotland (R)



IK158 Sigerslev-C {311}

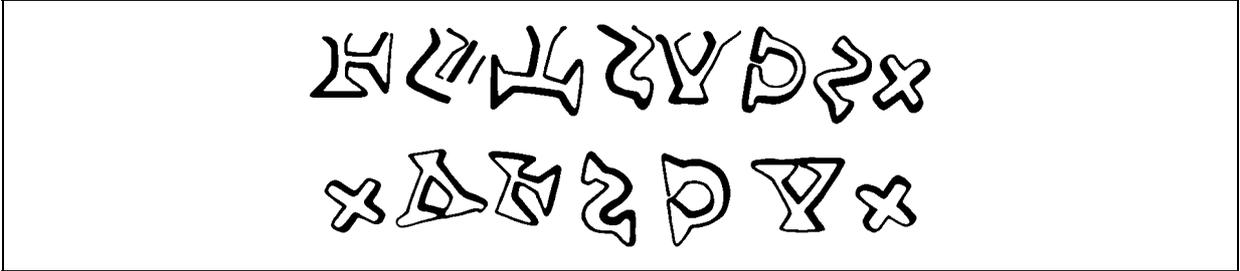
Seeland (R)



Der Vollständigkeit halber sollen die Inschriften der von AXBOES Seriation nicht erfaßten Brakteaten in der Katalogreihenfolge folgen. Es handelt sich um die Medaillonimitationen, die durchweg älter sind als die eigentlichen Brakteaten, sowie um solche Brakteaten, die entweder keine oder zu wenig detaillierte Häupter aufweisen, sowie um einige neuere Funde.

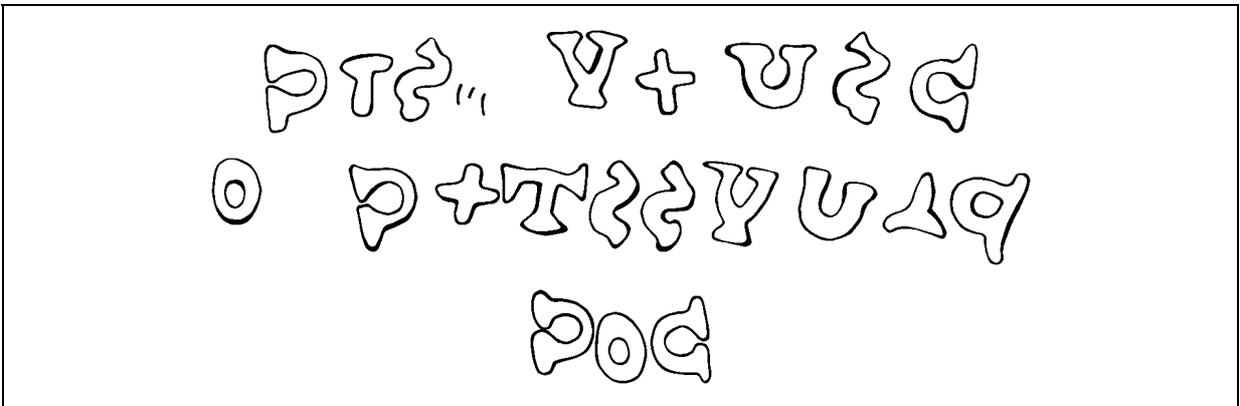
IK 3 Åk-M Avers

Møre og Romsdal (KI)



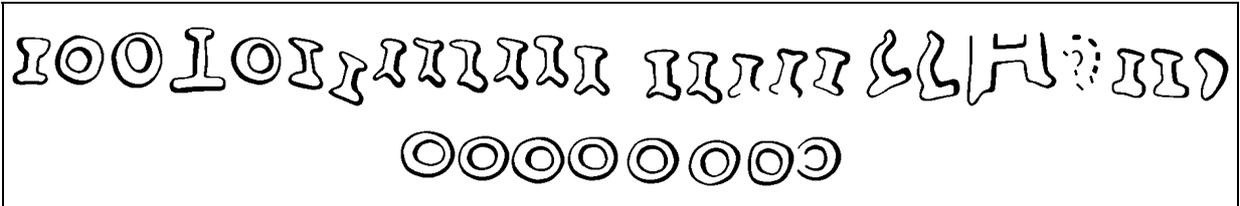
IK 3 Åk-M Revers

Møre og Romsdal (KI)



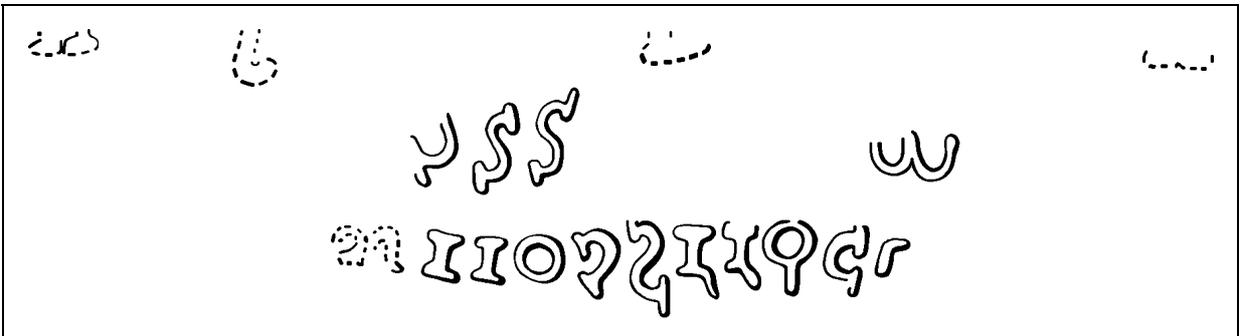
IK14 Aneby-M Avers

Småland (KI)



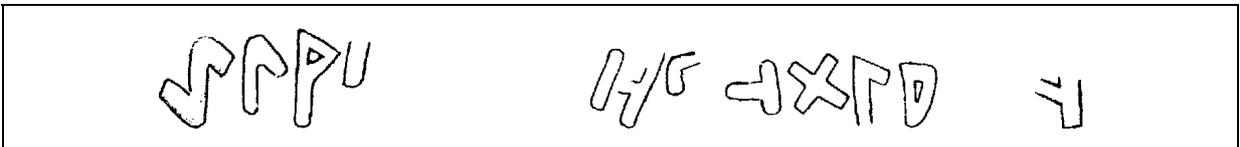
IK14 Aneby-M Revers

Småland (KI)



IK39 Dänemark (X)-B

? (KI/R)



IK40 Dänemark-B

? (KI/R)



IK51,2 Killerup-B Fragment

Fünen (R)



IK51,3 Gudme II-B

Fünen (R)



IK85 Hove-M Avers

Sogn og Fjordane (KI)



IK85 Hove-M Revers

Sogn og Fjordane (KI)



IK107 Lilla Jored-M Avers

Bohuslän (KI)



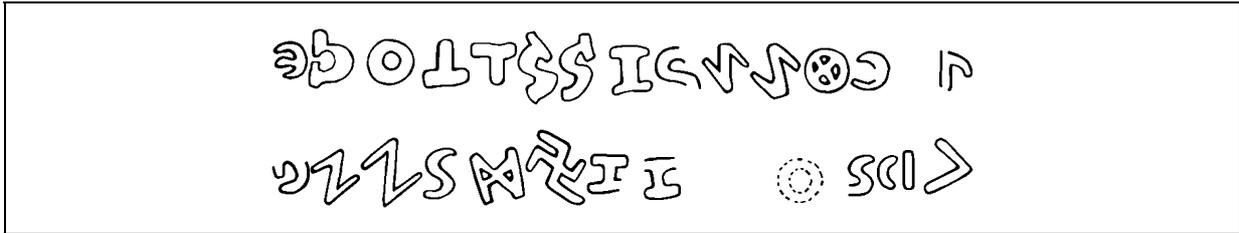
IK107 Lilla Jored-M Revers

Bohuslän (KI)



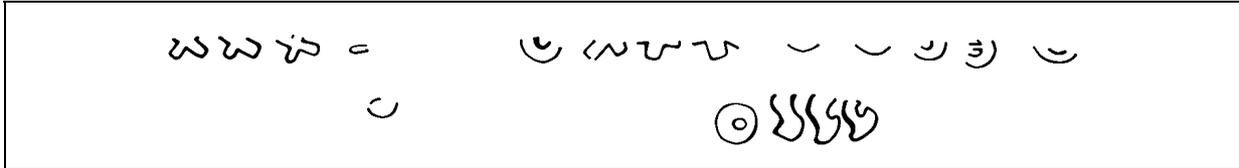
IK124 Mauland-M Avers

Rogaland (KI/R)



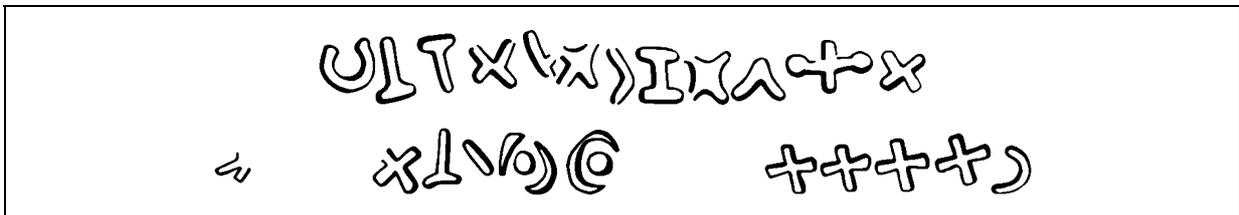
IK124 Mauland-M Revers

Rogaland (KI/R)



IK126 Midtmjelde-M Avers

Hordaland (KI)



IK126 Midtmjelde-M Revers

Hordaland (KI)



IK165 Skovsberg-B 2 Pressungen

Westjütland (KI/R)



IK181 Svarteborg-M Avers

Bohuslän (KI/R)



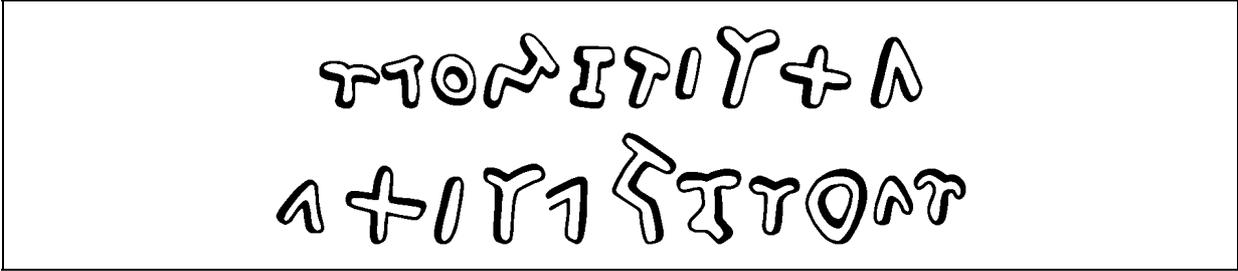
IK181 Svarteborg-M Revers

Bohuslän (KI/R)



IK193 Tunalund-M Avers

Uppland (KI)

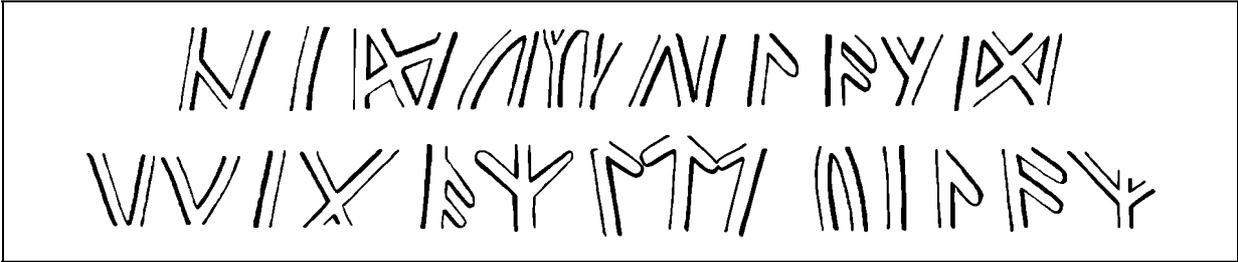


IK241,1 Eskatorp-F

Halland (R)

IK241,2 Väsby-F

Schonen (R)



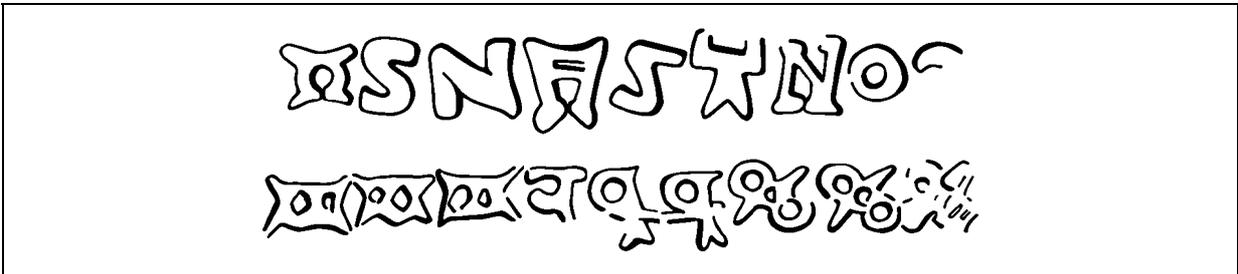
IK246 Frejlev-A

Lolland (KI)



IK256 Godøy-M Avers

Sunnmøre (KI)



IK256 Godøy-M Revers

Sunnmøre (KI)



IK263 Gunheim-M Avers

Telemark (KI)



IK263 Gunheim-M Revers

Telemark (KI)



IK268 Haram-M Avers

Sunnmøre (KI)



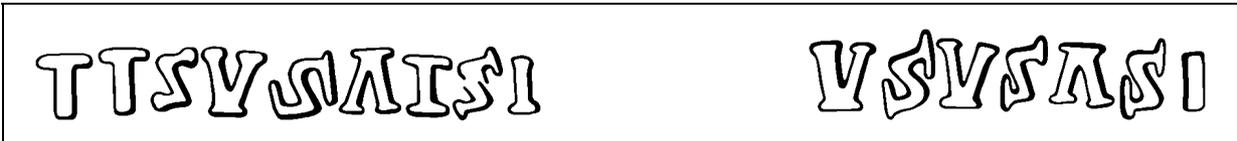
IK268 Haram-M Revers

Sunnmøre (KI)



IK286,1 Kälder-M Avers

Gotland (KI)



IK286,1 Kälder-M Revers

Gotland (KI)



IK309 Nebenstedt (III)-F 2 Pressungen

Niedersachsen (R)



IK341 Sønder Rind-B 4 Pressungen

Nordjütland (R)



IK346 Strangegården-A / Sundby

Falster (KI/R)



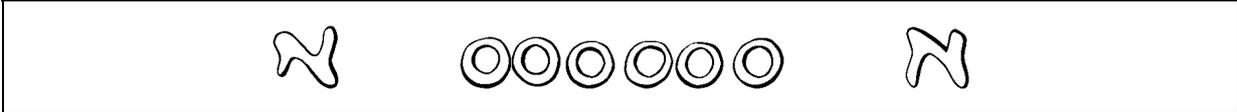
IK351 Raum Sundsvall-M Avers

Medelpad (KI)



IK351 Raum Sundsvall-M Revers

Medelpad (KI)



IK361 Unbekannter Fundort-B (Doppelbrakteat) Revers

? (KI/R)



IK362 Unbekannter Fundort-B / Dänemark (VIII)

? (KI)



IK373 Unbekannter Fundort-F / Dänemark (IV)

? (R)



IK388 Welbeck Hill-(?) / Irby Silberbrakteat

Lincolnshire (R)



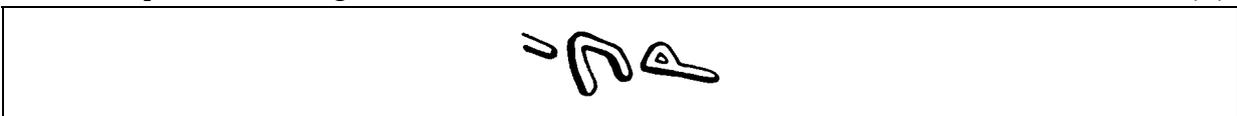
IK389 Welschingen-B

Baden-Württemberg (KI)



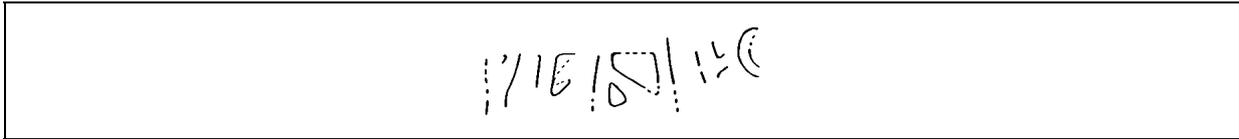
IK394 Slipshavn-B Fragment

Gotland (R)



IK512 Skonager-Ösenverstärkung

Westjütland (R)



IK577 Kingston Bagpuise-A

Oxfordshire



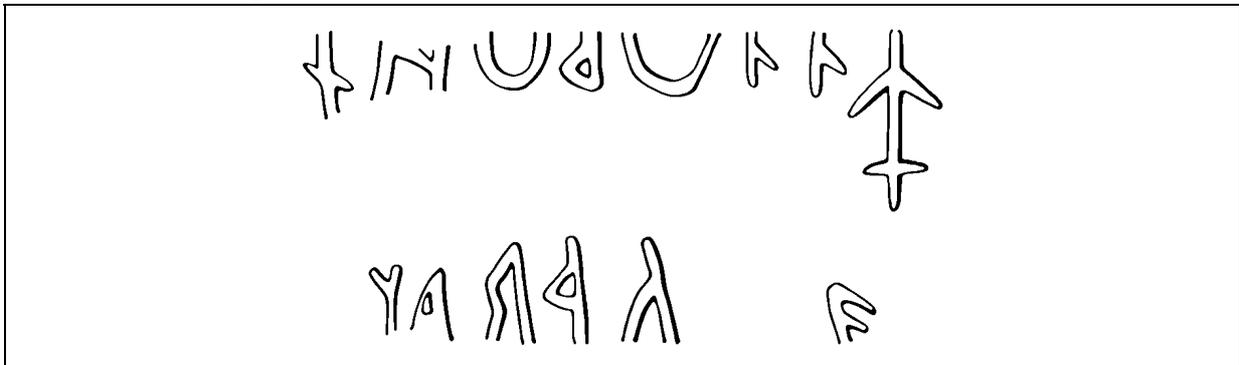
IK578 Gadegård-C

Bornholm



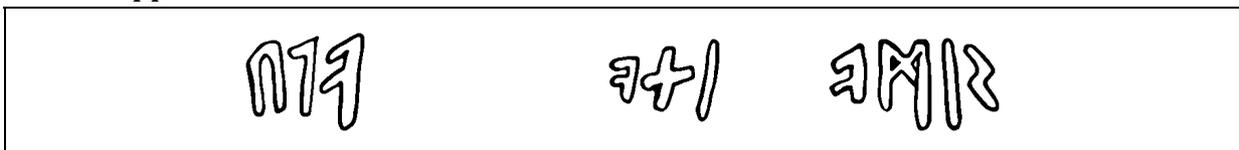
IK585 Sct. Ibs Vej-C

Roskilde, Seeland



IK591 Uppåkra-C

Schonen



Zu den Zeichenformen unter chronologischem Gesichtspunkt

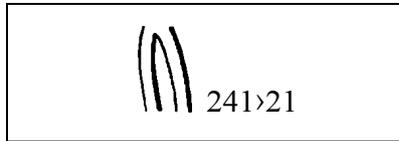
Die Kürze der Periode der Brakteatenproduktion von ca. 100 Jahren (siehe oben S. 356) läßt kaum erwarten, daß sich innerhalb der Überlieferung Veränderungen bei den Zeichenformen erkennen lassen. Die von AXBOE erarbeitete Seriation eines großen Teils des Brakteatenkorpus erlaubt es zu untersuchen, wie sich bestimmte Formen auf diesen Teil verteilen. Dabei interessieren vor allem die **r**- und **u**₁-Formen, denn gelegentlich werden Schwankungen bei den **r**- und **u**-Runen, die für die Abgrenzung zwischen den beiden Graphemen von Belang sind, als chronologische Phänomene aufgefaßt. Laut SEEBOLD (1991b:462)

„wird [...] die **r**-Runne unbegreiflicherweise undeutlicher gemacht, indem das **r** den Knick seines Nebenstabes verliert und dadurch häufig wie ein **u** aussieht. Auf [IK98] Koge ist das erste **r** (in **hariuha**) [Zeichen 3] deutlich als solches zu erkennen, das zweite (in **farauisa**) [Zeichen 17, **u**] könnte leicht mit einem **u** verwechselt werden.“

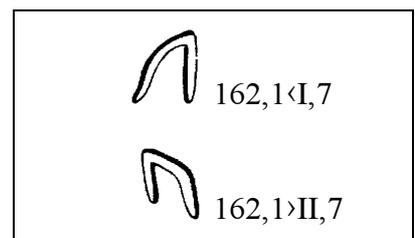
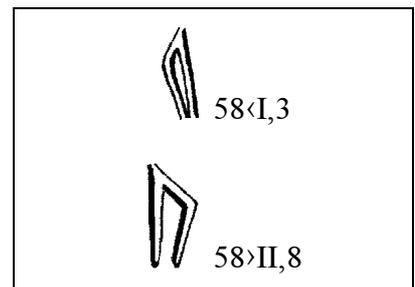
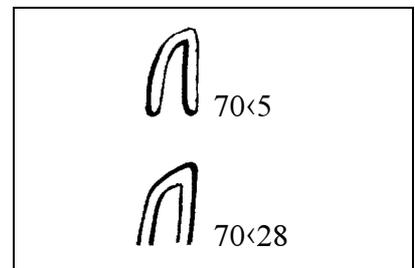
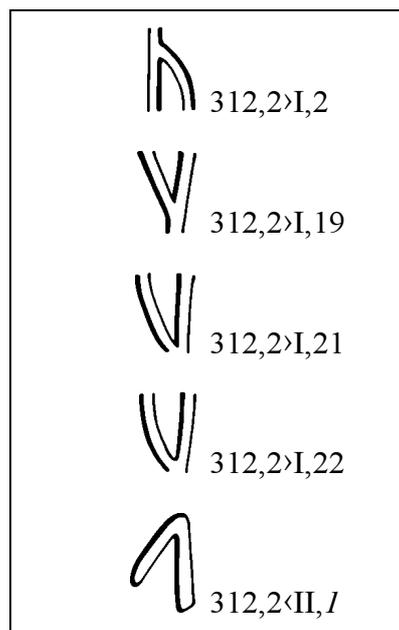
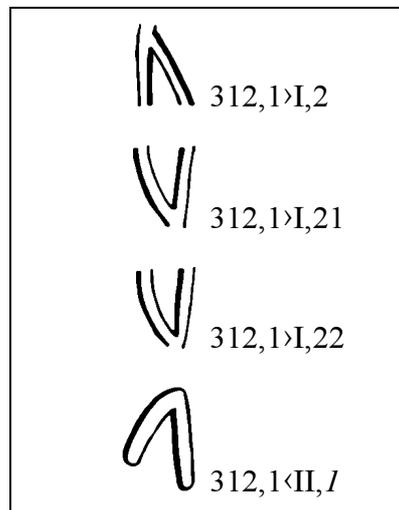
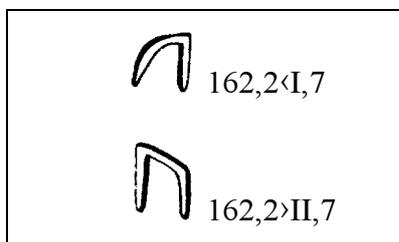
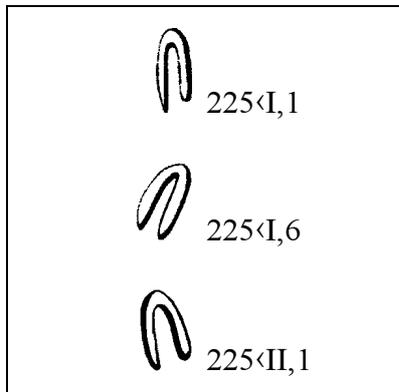
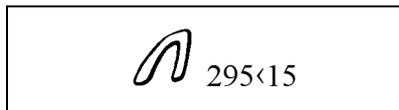
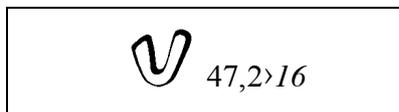
Eine fortschreitende Verundeutlichung der **r**-Runne im Laufe der Produktionsperiode der Brakteaten ist jedoch in der Aufstellung der **r**-Formen der Inschriften der seriierten Brakteaten in der Seriationsreihenfolge nicht zu erkennen. Formen mit abgeflachtem Zickzack sind weder am Anfang noch am Ende der Seriation gehäuft (sofern die geringe Zahl der Belege solche Aussagen überhaupt erlaubt):

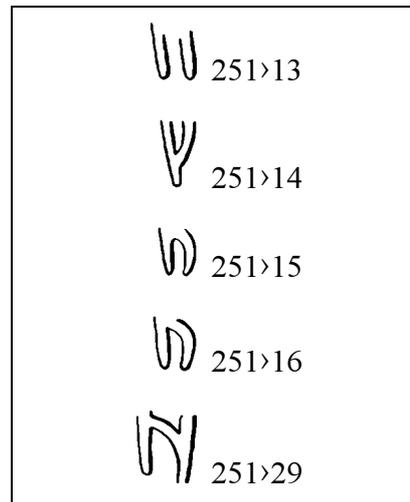
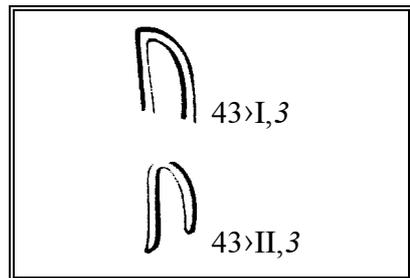
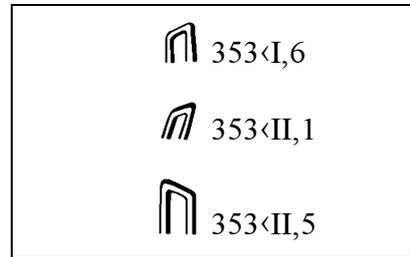
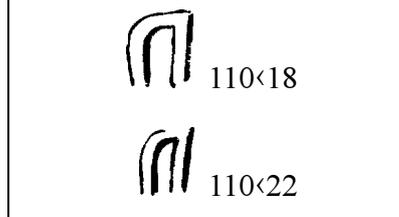
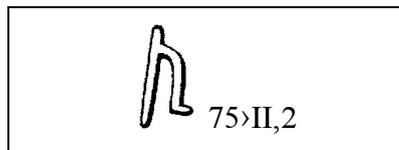
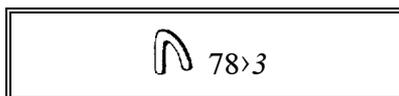
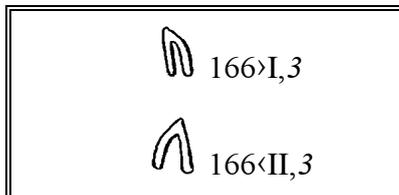
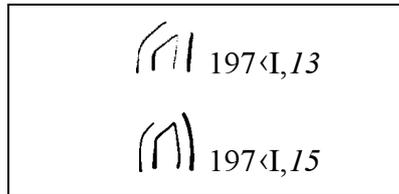
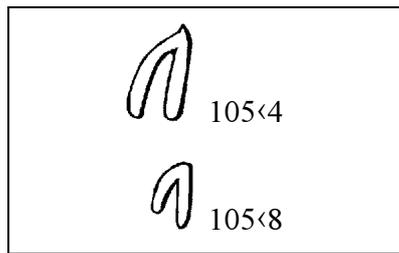
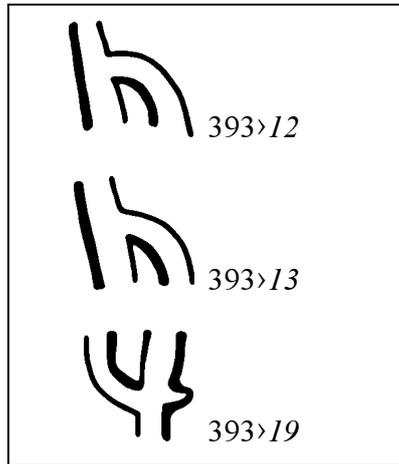
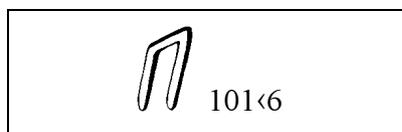
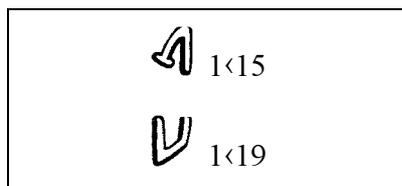
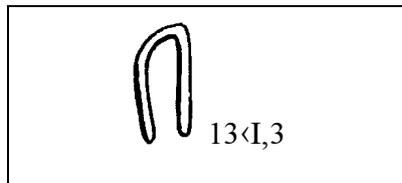
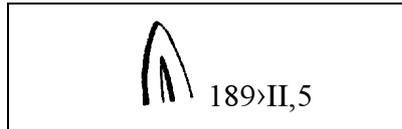
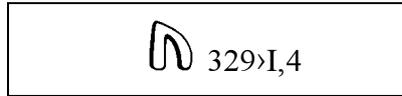
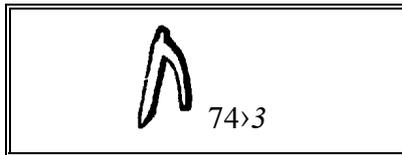
 129,2<I,7	 156<1	 142>II,4
 129,1<I,7	 156<3	 392>5
 41<I,2	 375<II,2	 98<3
 70<6	 110<5	 386<5
 70<30	 260<5	 377<13
 145<I,2	 184<3	 140<2
 42<I,2	 184<6	
	 184<20	

In den Inschriften der von AXBOES Seriation nicht erfaßten Brakteaten finden sich zwei weitere **r**-Formen – darunter eine (IK241, Zeichen 21), die kaum von einer **u**₁-Form unterschieden werden kann. Wie man diese beiden Formen auch in die Reihenfolge der Formen des seriierten Teils der Überlieferung einfügt, eine Entwicklung von Formen mit ausgeprägtem Zickzack hin zu Formen mit abgeflachtem Zickzack läßt sich nicht konstruieren:



Ebensowenig wie bei den **r**-Formen lassen sich bei den **u**₁-Formen Entwicklungslinien erkennen. Die Aufstellung der **u**₁-Formen der Inschriften der seriierten Brakteaten in der Seriationsreihenfolge zeigt, daß Formen mit ganz rundem und Formen mit mehr oder weniger geknicktem Bogen, Formen mit ausgestelltem und mit wieder auf den Stab zulaufendem Bogen unregelmäßig auf die Seriation verteilt sind:





 128<I,5  128<I,9  128<II,2  128<II,3	 95<7  95<8  95<9  95<17	 34>13  34>14  34>15  34>16  34>17  34>18  34>19  34>20  34>21
 184<2  184<7  184<19  184<30  184<34  184<37	 331<I,3  331<II,4	 161<2  161<12  161<22
 142<I,1	 213 2	 385<2
 392>2	 163>I,3  34>1  34>2  34>3  34>4  34>5  34>6  34>7  34>8  34>9  34>11  34>12	 98<5
		 98<17
		 98<19
		 98<26
		 98<28

 255>6	 26<I,4	 140<15
 8>3	 26<I,6	 153<2
 148<7	 26<II,3	 76<II,2
 148<8	 97<3	 158>2
 148<16	 24<3	 158>4
 148<26	 377<2	 158>5
 148<36	 377<6	
 149>4	 377<10	
 149>7		
 149>15		

Die u_1 -Formen in den Inschriften der von AXBOES Seriation nicht erfaßten Brakteaten können, unabhängig von einer wie auch immer gearteten chronologischen Beurteilung, das Ergebnis der Sichtung des seriierten Teils der Überlieferung nicht beeinflussen:

 51,2>1	 241>6	 373>I,2
 51,3>1	 241>14	 394>2
 124Av.>14	 256Rv. 1	 585>9
 165 2	 341>2	 585>12
 165 3		
 165 8		

Alles in allem zeigen die Aufstellungen in der Seriationsreihenfolge am ehesten, daß sorgfältig und nachlässig ausgeführte Zeichen unabhängig von der Chronologie vorkommen können.

Nachdem sich die Annahme einer Annäherung von **r**- und **u**-Formen aneinander im Verlauf der Herstellungsperiode der Brakteaten wohl erübrigt, stellt sich die Frage, ob sich bei anderen Graphemen Hinweise auf eine Formentwicklung finden. Am ehesten wäre vielleicht mit dieser Möglichkeit bei den **h**-, **k**-, **p**- und **u**-Runen mit ihren recht deutlich voneinander unterschiedenen Variantenklassen zu rechnen, auf die mit den Siglen **h**₁, **h**₂, **h**₃, **k**₁, **k**₂, **p**₁, **p**₂, **u**₁, **u**₂ und **u**₃ verwiesen wird. Die folgenden Tabellen, die die Verteilung der betreffenden Zeichen über die Seriation anzeigen, geben jedoch keinen Anlaß dazu, mit einer chronologisch definierten Bevorzugung einer der genannten Klassen zu rechnen:

IK47,2	h ₁		
IK295		h ₂	
IK384			h ₃
IK225	h ₁		
IK162,2		h ₂	
IK312		h ₂	
IK70	h ₁		
IK299			h ₁
IK58	h ₁		

IK162,1		h ₂	
IK329			h ₃
IK1	h ₁	h ₂	h ₃
IK42	h ₁		
IK339		h ₂	h ₃
IK11	h ₁		
IK375		h ₃	
IK31	h ₁		
IK393	h ₁		

IK197	h ₁		
IK154		h ₂	
IK110			h ₃
IK300	h ₁		
IK260	h ₁		
IK184		h ₁	
IK142	h ₁		
IK95	h ₁		
IK244		h ₂	

IK98	h ₁		
IK135	h ₁		
IK25		h ₂	h ₃
IK148	h ₁		
IK239			h ₃
IK377	h ₁		
IK140	h ₁		

IK59	k ₁		
IK183	k ₁		
IK70	k ₁		
IK329	k ₁	k ₂	
IK13		k ₁	
IK11	k ₁		

IK375	k ₁		
IK31	k ₁		
IK301	k ₁		
IK260	k ₁		
IK364	k ₁		
IK340	k ₁		

IK184	k ₁		
IK213		k ₁	
IK298	k ₁		
IK330	k ₁		
IK98		k ₂	
IK8	k ₁		

IK26			k ₂
IK229	k ₁		
IK377	k ₁		
IK267	k ₁		

IK295			p ₂
IK384	p ₁		
IK129,2	p ₁		
IK129,1	p ₁		
IK312	p ₁		
IK70	p ₁	p ₂	
IK254	p ₁	p ₂	
IK58			p ₂

IK329			p ₂
IK189			p ₂
IK13	p ₁		
IK1	p ₁	p ₂	
IK42		p ₂	
IK339		p ₂	
IK393	p ₁		
IK75	p ₁		

IK154			p ₂
IK110	p ₁		
IK353	p ₁		
IK300	p ₁		
IK251	p ₁	p ₂	
IK392	p ₁		
IK163	p ₁		
IK237			p ₂

IK83	p ₁		
IK148	p ₁		
IK149	p ₁		
IK264			p ₂
IK377	p ₁		
IK153	p ₁		

IK47,2	u ₁		u ₃
IK295	u ₁		u ₃
IK225	u ₁		u ₃
IK162,2	u ₁		
IK41			u ₃
IK312	u ₁	u ₂	u ₃
IK70	u ₁		
IK299	u ₁	u ₂	
IK360	u ₁		u ₃

IK145			u ₃
IK254			u ₃
IK58	u ₁		u ₃
IK162,1	u ₁		
IK74	u ₁		
IK329	u ₁		
IK289	u ₁		
IK189	u ₁		
IK13	u ₁		

IK1	u ₁		
IK42	u ₁		
IK156	u ₁		
IK339		u ₂	u ₃
IK101	u ₁		
IK147		u ₂	
IK374	u ₁		
IK31	u ₁		u ₃
IK393	u ₁		

IK105	u ₁		
IK197	u ₁		
IK166	u ₁		
IK78	u ₁		
IK75	u ₁		
IK154		u ₂	u ₃
IK110	u ₁		
IK352	u ₁		
IK358	u ₁		u ₃

IK353	u ₁		
IK43	u ₁		
IK260	u ₁		
IK364	u ₁		
IK199	u ₁		
IK251	u ₁		
IK128	u ₁		
IK184	u ₁		
IK142	u ₁		

IK392	u ₁		
IK95	u ₁		
IK357			u ₃
IK331	u ₁		
IK213	u ₁		
IK163	u ₁		
IK34	u ₁		
IK161	u ₁		
IK244		u ₂	

IK385	u ₁		
IK98	u ₁		
IK83			u ₃
IK255	u ₁	u ₂	
IK135		u ₂	
IK8	u ₁		
IK148	u ₁		
IK149	u ₁		
IK26	u ₁		

IK97	u ₁		
IK24	u ₁		
IK377	u ₁		
IK140	u ₁		
IK153	u ₁		
IK76	u ₁		
IK44		u ₂	
IK158	u ₁		

Allenfalls scheinen auf den ersten Blick die u₃-Varianten im Laufe der Überlieferung außer Gebrauch zu kommen. Eine Überprüfung der jeweiligen Kontexte zeigt jedoch, daß diese nach graphischen Kriterien klassifizierten Zeichen in ihrer Funktion sehr unsicher sind. Lediglich in den Inschriften von IK58 und IK83 handelt es sich eindeutig und nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in den Inschriften von IK312,1 und 2 um u-Runen.

Von weiteren Versuchen, formale Entwicklungen in der Brakteatenüberlieferung zu entdecken, kann meines Erachtens abgesehen werden, zumal die Zahlen der Zeichen, die dabei jeweils miteinander verglichen werden können, so klein sind, daß sich kaum aussagekräftige Verteilungen ergeben.

Allenfalls eine Sortierung der x-Formen kann nun noch eine gewisse Berechtigung beanspruchen:

 47,2>8	 354<II,1	 47,1>7
 240>4	 354<II,7	 59 2-4
 240<7	 174 2	 59 6-9
 240<8	 174 4	 41<I,4
 295<2	 384<5	 312,1>I,1
 295<3	 384<6	 312,1>I,8
 295<18	 384<7	 312,1>I,23
 295<20	 384<18	 312,1>I,26
 295<23		
 295<24		

 312,2>I,1
 312,2>I,8
 312,2>I,23
 312,2>I,26

 70<1-2
 70<40
 70<42

 360<9

 145<I,4
 145<I,6

 254<2
 254<3
 254<5
 254<9
 254<12
 254<13
 254<18

 58>II,7
 58>II,16

 329>I,8

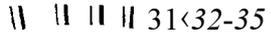
 289<I,4

 345|3
 345|4
 345|6
 345|7
 345|8
 345|9
 345|13
 345|14
 345|15

 1<4
 1<5
 1<7
 1<16
 1<28
 1<37

 11<1

 375<I,1
 375<I,12
 375<II,4
 375<II,5
 375<II,6

 31<6
 31<8
 31<12
 31<15
 31<16
 31<18
 31<23
 31<27
 31<28
 31<31
 31<32-35

 393>11
 393>15

 197<I,7	 358<2	 385<4
 197<I,8	 300<I,4	 98<31
 197<I,10	 260<15	 9>1
   197<I,16-18	 260<16	 148<21
 197>II,3	 251>19	 148<24
 197>II,7	 251>20	 148<37-40
 197>II,9	 251>24	 239 1
 326<14	 251>26	 231 6
 326<15	 142<I,3	 140<18
 326<16	 238>1	 343<1
 326<17	 213 5	 343<3
 154 10	 237 II,2	
 154 14		
 110<16		
 110<21		

Für die Frage nach der Bedeutung der Inschriften als Bestandteil der Gestaltung der Brakteaten als Amulette wäre es zum Beispiel interessant, wenn die unbestimmbaren Formen am Anfang der Seriation eher den Eindruck von »Phantasieformen« machen sollten, zum Ende hin aber eher den von degenerierten Runen. In der Zusammenstellung lassen sich jedoch keine Entwicklungen erkennen. Es muß allerdings eingeräumt werden daß nur etwa die Hälfte der ×-Formen in den Inschriften des seriierten Teils der Brakteatenüberlieferung enthalten ist. Die Zahl der ×-Formen in den Inschriften des von der Seriation nicht erfaßten Teils ist ungefähr gleich groß; sie werden im folgenden der Vollständigkeit halber in der Katalogteihenfolge aufgeführt.

Eine chronologische Sortierung aller ×-Formen könnte eventuell ein aussagekräftigeres Bild liefern.

 3Av.<14	 107Av. 1	 107Rv.<2
 14Av. 19	 107Av. 9	 107Rv.<5
 14Av. 20	 107Av. 12	 107Rv.<12
 14Av. 22	 107Av. 13	 107Rv.>16
 14Rv.>1	 107Av. 14	 107Rv.>24
 14Rv.>2	 107Av. 17	 107Rv.>28
 14Rv.>6	 107Av. 22	 107Rv.>29
 14Rv.>7	 107Av. 26	
 14Rv.>8	 107Av. 27	
 14Rv.<9	 107Av. 28	 124Av.>1
 14Rv.<11	 107Av. 29	 124Av.>12
 14Rv.<19	 107Av. 30	 124Av.>15
 39>4	 107Av. 31	 124Av.>23
 39>6	 107Av. 34	 124Av.>24
 85Av. 1-2	 107Av. 36	 124Av.>25
 85Av. 3-4	 107Av. 38	 124Rv. 4
 85Av. 10	 107Av. 39	 124Rv. 5
 85Av. 11	 107Av. 40	 124Rv. 9
 85Rv. 9	 107Av. 41	 124Rv. 10
 85Rv. 15	 107Av. 42	 124Rv. 11
	 107Av. 45	 124Rv. 12
		 124Rv. 13
		 124Rv. 14
		 124Rv. 16
		 124Rv. 17
		 124Rv. 18

 126Av. | 1
 126Av. | 4
 126Av. | 5
 126Av. | 6
 126Av. | 9
 126Av. | 13
 126Av. | 16
 126Av. | 17
 126Av. | 18

 126Rv. | 2
 126Rv. | 3
 126Rv. < 8

 165 | 5

 181Rv. > 3
 181Rv. > 4-5
 181Rv. > 13

 193 | 1
 193 | 4
 193 | 6
 193 | 8
 193 | 14
 193 | 16
 193 | 17
 193 | 18
 193 | 21

 241 > 7

 256Av. < 9
 256Av. < 10
 256Av. < 11
 256Av. < 12
 256Av. < 16
 256Av. < 17
 256Av. < 18

 256Rv. | 2
 256Rv. | 3
 256Rv. | 4
 256Rv. | 5
 256Rv. | 6
 256Rv. | 7

 263Av. > 1
 263Av. > 5

 268Rv. > 2
 268Rv. > 3
 268Rv. > 4

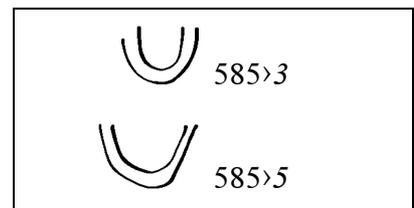
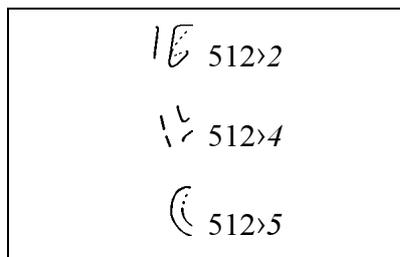
 346 > 7

 351Av. | I, 1

 361Rv. | 3
 361Rv. | 4
 361Rv. | 5

 362 | 3

 394 > 1



Die Formen der Zeichenklassen sortiert nach Fundregionen

Auf den Seiten lxxxvii-cxcii werden die Zeichen der 50 Formklassen (i-lxxxiv) noch einmal in einer Gliederung nach Fundgebieten präsentiert.¹ Die angesetzten Fundgebiete entsprechen nur grob archäologischen Zusammenhängen, überwiegend aber modernen Verwaltungseinheiten. Um die Teilkorpora nicht zu klein werden zu lassen, werden nur 11 »Fundgebiete« unterschieden,² auf die sich die Überlieferung folgendermaßen verteilt:

Dänische Fundgebiete mit Schonen, Halland und Blekinge

Jütland und Schleswig

IK 8 Års (II)-C Nordjütland
 IK 9 Års (I)-C Nordjütland
 IK25 Bjørnsholm-C Nordjütland
 IK41,1 Darum (II)-A Westjütland
 IK41,2 Skonager (I)-A Westjütland
 IK42 Darum (I)-B Westjütland
 IK42 Darum (I)-B Westjütland
 IK43 Darum (V)-C Westjütland
 IK61 Galsted-B Südjütland
 IK110 Lindkær-C Ostjütland
 IK129,2 Darum (IV)-B Westjütland
 IK135 Ølst-C Ostjütland
 IK140 Overhornbæk (III)-C Nordjütland
 IK142 Raum Randers-C Ostjütland
 IK145 Revsgård-A / Allerslev Westjütland
 IK148 Sædding-B / Slotsgården Westjütland
 IK154,2 Overhornbæk (I)-C Nordjütland
 hierzu: IK154,1 Seeland (?) -C Seeland (?)
 und IK154,3 Unbekannter Fundort-C ?
 IK161 Skodborghus-B / Skodborg Südjütland
 IK162,1 Skonager (II)-A Westjütland
 IK162,2 Darum (III)-A Westjütland
 IK163 Skonager (III)-C Westjütland
 IK165 Skovsborg-B Westjütland
 IK166 Skrydstrup-B Südjütland
 IK237 Raum Eckernförde-C Schleswig-Holstein
 IK254 Geltorf (I) (?) -A Schleswig-Holstein
 IK255 Geltorf (II) (?) -A Schleswig-Holstein
 IK289 Kjellers Mose-C Westjütland
 IK312,1 Overhornbæk (II)-A Nordjütland
 IK312,2 Raum Vendsyssel (?) -A Nordjütland
 IK341 Sonder Rind-B Nordjütland
 IK353 Raum Tønder-B Südjütland

IK357 Raum Tved-C / Mols Ostjütland
 IK358 Ullerup Mark-A Südjütland
 IK384 Vindum Stenhuse-B Nordjütland
 IK512 Skonager-Ösenverstärkung Westjütland

Fünen

IK13,1 Allesø-B Fünen
 IK13,2 Bolbro (I)-B Fünen
 IK13,3 Vedby-B Fünen
 IK31 Bolbro (II)-C Fünen
 IK47,1 Elmelund-A Fünen
 IK47,2 Broholm-A / Oure Fünen
 IK47,3 Enemærket-A / Broholm Fünen
 IK51,2 Killerup-B Fünen
 IK51,3 Gudme II-B Fünen
 IK58 Fünen (I)-C Fünen
 IK59 Fünen-C Fünen
 IK75,1 Hesselagergårds Skov bzw. Fredskov-C Fünen
 IK75,2 Hesselager-C Fünen
 IK75,3 Südfünen-C Fünen
 IK91 Killerup-C Fünen
 IK147 Rynkebygård-C Fünen
 IK225 Broholm (I)-A / Oure Fünen
 IK249 Fünen (II)-C Fünen
 IK251 Gammel Stenderup (?) -C Fünen
 IK295 Lundeberg-A Fünen
 IK392 Gudme II-C Fünen
 IK393 Gudme II-C Fünen

Seeland, Lolland und Falster

IK70 Halsskov Overdrev-C Seeland
 IK78 Hjørlande Mark-C / Slangerup Seeland
 IK83 Højstrup Strand-C Seeland
 IK94,1 Kitnæs III-C Seeland
 IK94,2 Hjørlande Mark-C / Slangerup Seeland
 IK98 Raum Køge-C / Seeland II Seeland

¹ Dazu kommen auf den Seiten cxciii-cxcvi die Punktzeichen (vergleiche S. lxxxv-lxxxvi).

² Vergleiche die feinere regionale Einteilung bei AXBOE (1981:32).

IK101 Kongsvad Å-A Seeland
 IK105 Lellinge Kohave-B Seeland
 (IK154,1 Seeland (?) -C Seeland (?) zu Jütland)
 IK158 Sigerslev-C Seeland
 IK215 Aversi-C Seeland
 IK238 Ejby-C Seeland
 IK246 Frejlev-A Lolland
 IK291 Lekkende Have-C Seeland
 IK298 Lyng Gyde-C Seeland
 IK299 Maglemose (I)-A / Gummersmark Seeland
 IK300 Maglemose (III)-C / Gummersmark Seeland
 IK301 Maglemose (II)-C / Gummersmark Seeland
 IK329 Seeland (III)-A Seeland
 IK330 Seeland (I)-C Seeland
 IK340 Raum Sønderby-C / Femø Lolland-Falster
 IK346 Strangegården-A / Sundby Falster
 IK585 Sct. Ibs Vej-C Roskilde

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

IK11 Åsum-C Schonen
 IK26 Börringe-C Schonen
 IK55 Fjärestad-C / Gantofta Schonen
 IK95 Kjöllergård-C Bornholm
 IK97 Kläggeröd-C Schonen
 IK149,1 Schonen (I)-B Schonen
 hierzu: IK149,2 Unbekannter Fundort-B ?
 IK151 Schonen (?) (VI)-C Schonen (?)
 IK152 Schonen (III)-C Schonen (?)
 IK153 Schonen (II)-C Schonen (?)
 IK183 Tjurkö (III)-A / Målen Blekinge
 IK184 Tjurkö (I)-C / Målen Blekinge
 IK185 Tjurkö (II)-C / Målen Blekinge
 IK213 Allarp-C Schonen
 IK241,1 Eskatorp-F Halland
 IK241,2 Väsby (?) -F Schonen
 IK267 Hammenhög-C Schonen
 IK326 Schonen (VII)-A Schonen
 IK352 Tirup Heide-C / Schonen (V) Schonen
 IK354 Torpsgård-A / Senoren Blekinge
 IK578 Gadegård-C Bornholm
 IK591 Uppåkra-C Schonen

Unbekannte Fundorte in Dänemark

IK39 Dänemark (X)-B ?
 IK40 Dänemark-B ?
 (IK154,3 Unbekannter Fundort-C ? zu Jütland)
 IK197 Unbekannter Fundort-B / Dänemark (VII) ?

IK198 Unbekannter Fundort-C / Dänemark (VI) ?
 IK199 Unbekannter Fundort-C / Dänemark (III) ?
 IK229 Dänemark (I) (?) -C ?
 IK361 Unbekannter Fundort-B ?
 IK362 Unbekannter Fundort-B / Dänemark (VIII) ?
 IK364 Unbekannter Fundort-C / Dänemark (II) ?
 IK373 Unbekannter Fundort-F / Dänemark (IV) ?

Gotland

IK44 Djupbrunns-C Gotland
 IK57,1 Frida-C Gotland
 IK57,2 Öster Ryftes-C Gotland
 IK57,3 Riksarve-C Gotland
 IK233 Djupbrunns-C Gotland
 IK264 Gurfiles (?) -C Gotland
 IK286,1 Kälder-M Gotland
 IK365,1 Unbekannter Fundort-C ?
 IK365,2 Almungs-C Gotland
 IK365,3 Burge-C Gotland
 IK365,4 Schonen (?) (IV)-C Schonen (?)
 IK365,5 Slitebacka-C Gotland
 IK365,6 Sutarve-C Gotland
 IK365,7 Unbekannter Fundort-C ?
 IK365,8 Broa-C Gotland
 IK385 Visby Kungsladugård-C Gotland
 IK394 Slipshavn-B Gotland

Schweden außer Schonen, Halland, Blekinge, Bohuslän und Gotland

IK14 Aneby-M Småland
 IK134 Öland-C Öland
 IK174 Småland (?) -C Småland
 IK189 Raum Trollhättan-A Västergötland
 IK193 Tunalund-M Uppland
 IK260 Grumpan-C Västergötland
 IK339 Småland (?) -C Småland (?)
 IK351 Raum Sundsvall-M Medelpad
 IK377,1 Raum Vadstena-C Östergötland
 IK377,2 Raum Mariedam-C Närke

Norwegen und Bohuslän

IK1 Ågedal-C Vest-Agder
 IK 3 Åk-M Møre og Romsdal
 IK24 Bjørnerud-A Vestfold
 IK85 Hove-M Sogn og Fjordane
 IK107 Lilla Jored-M Bohuslän
 IK124 Mauland-M Rogaland

IK126 Midtmjelde-M Hordaland	IK128 Nebenstedt(I)-B Niedersachsen
IK131 Norwegen (?) -B Norwegen (?)	IK129,1 Nebenstedt (II)-B Niedersachsen
IK177 Søvjet-C Telemark	IK141 Penzlin-B Bez. Neubrandenburg
IK181 Svarteborg-M Bohuslän	IK156 Sievern-A Niedersachsen
IK214 Austad-C Vest-Agder	IK239 Elstertrebnitz-A Bez. Leipzig
IK231 Dalum-C / Daleim nedre Nord-Trøndelag	IK240 Erin-A Westfalen
IK244 Fredrikstad-C Østfold	IK259 Großfahner-B Bez. Erfurt
IK256 Godøy-M Sunnmøre	IK302 Meckenheim-A Rheinland-Pfalz
IK263 Gunheim-M Telemark	IK309 Nebenstedt (III)-F Niedersachsen
IK268 Haram-M Sunnmøre	IK311 Oberwerschen-B Bez. Halle
IK282 Hov-A Nord-Trøndelag	IK350 Südwestdeutschland (?) -B Südwestdeutschland (?)
IK331 Selvik-A Rogaland	IK367 Unbekannter Fundort-C ?
IK343 Raum Stedje-C Sogn og Fjordane	IK389 Welschingen-B Baden-Württemberg
IK345 Store Salte-A Rogaland	

Englische und niederländische Fundgebiete

IK76 Wurt Hitsum-A Friesland
IK323 St. Giles' Field-A Oxfordshire
IK374 Undley-A Suffolk
IK388 Welbeck Hill-(?)/ Irby Lincolnshire
IK577 Kingston Bagpuise-A Oxfordshire

Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

IK16 Aschersleben-A Bez. Halle
IK74 Heide-B Dithmarschen

Osteuropäische Fundgebiete

IK182,1 Szatmár-C Ungarn
IK182,2 Szatmár-C Ungarn
IK182,3 Debrecen-C Ungarn
IK211 Wapno-C Posnań
IK217 Beresina-Raum-C Rußland
IK375 Ungarn-C / Dänemark (V) Ungarn
IK386 Wapno-C Posnań

Ganz unbekannte Fundorte

IK360 Unbekannter Fundort-A ?

Diese Einteilung war ursprünglich als eine erste Annäherung gedacht, die feiner differenziert werden könnte. Eine Kartierung ähnlicher Formen hätte regionale Unterschiede in den graphischen Kriterien erweisen und eventuell Zentren und Austrahlungen für bestimmte Zeichenvarianten zeigen sollen. Die Präsentation der Überlieferung (S. lxxxvii-cxcii) läßt jedoch meines Erachtens schon bei der Einteilung, die hier vorgenommen wird, erkennen, daß erstens die Materialbasis zu schmal und zweitens die Streuung der Zeichenformen in den einzelnen Gebieten zu breit ist, um diesen Ansatz sinnvoll weiter verfolgen zu können.

Gegen diese Einteilung läßt sich einwenden, daß der Erforschung von Regionalismen in den Runenformen nicht Fundorte, sondern Herstellungsorte zugrundegelegt werden sollten. Nun liegt es außerhalb des Möglichen, in dieser Arbeit die Herstellungsorte der Brakteaten zu bestimmen; aber die Tatsache, daß mehrere Pressungen von einem Model oft an nicht weit voneinander entfernten Orten gefunden werden und offensichtlich auch gewisse Vorlieben in bestimmten Regionen für bestimmte Motive oder Ausrüstungsdetails wie Größe und Formen von Ösen und dergleichen (AXBOE 1981: besonders 55f.) festgestellt werden können, läßt doch vermuten, daß die Fundregionen, auch wenn es einige offensichtliche Ausreißer gibt, im großen und ganzen die Herstellungsregionen widerspiegeln. Das heißt, daß signifikante Unterschiede in der Runentradition, wenn es sie gegeben hätte, auch in der Aufstellung nach Fundgebieten zumindest ansatzweise aufscheinen müßten – was aber nicht der Fall ist.

Erklärungen zu den Steckbriefen zu den Inschriften

Zum Kopfteil der Steckbriefe zu den Brakteateninschriften

Es sind alle bekannten Inschriftenbrakteaten (233 Pressungen in 213 Objekten von 169 Modeln) mit Schriftzeichen berücksichtigt.¹

Die Brakteaten sind in der Reihenfolge der Katalog-Nummern (*IK*) aufgeführt. Mehrere Pressungen von einem Model werden zusammen behandelt, sofern keine Veränderungen im Model erkennbar sind, die die Inschrift betreffen. Unterschiedliche Vorder- und Rückseiten von Medaillonimitationen und Doppelbrakteaten werden getrennt behandelt.

In der ersten Zeile der Steckbriefe stehen

- die Katalognummer
- die Bezeichnung des Brakteaten (nach dem Fundort oder der Fundregion), in der Form des Kataloges
- die Anzahl der Pressungen, falls unter einer Nummer zwei oder mehr Pressungen laufen
- die Katalogangabe der Fundregion
- die Sigle des Registers der Inschriftenbrakteaten (*IK* 3,1:366-374), in dem Brakteaten mit Kapitalisimitationen (KI), Runen bzw. runenähnliche Zeichen (R) und Kombinationen (KI/R) unterschieden werden
- die durchlaufende Zählung aller behandelten Brakteaten nach Modeln (M), Objekten (O) und Pressungen (P).²

Es folgt in einem Rahmen die Wiedergabe der Schriftzeichen nach der Katalogzeichnung oder, für die wenigen Inschriften von Brakteaten, die (noch) nicht im Katalog erschienen sind, nach einer anderen Quelle. Die Zeichen sind in der Wiedergabe durchgehend ungefähr vierfach vergrößert. Die Anordnung in der Wiedergabe versucht dabei anzudeuten, wie die Zeichen in der Inschrift angeordnet sind. Die geraden waagerechten Reihen der Wiedergaben erlauben es naturgemäß nicht genau darzustellen, wie sich die Zeichen der meist gebogen ausgeführten

¹ Zwei Brakteaten mit anderen Elementen, die in der Forschung für Schriftzeichen gehalten worden sind (IK151; IK298) sowie vier Brakteaten mit Elementen, die in Zusammenhang mit Inschriften zu sehen sind (IK16; IK134; IK141; IK211), werden in Anhang 1 und 2 aufgeführt.

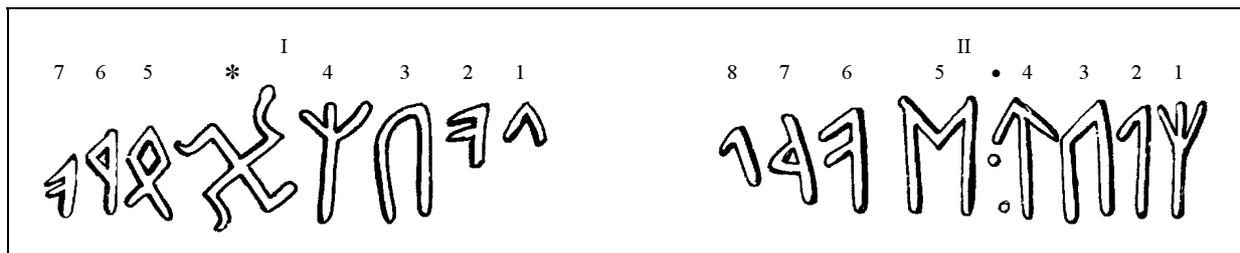
² Diese Zählung bezweckt lediglich, die Zahlenangaben zu den Inschriftenbrakteaten transparenter zu machen. Die Feststellung, daß beispielsweise IK128 in der Reihenfolge der Katalognummern die 76. Pressung von 233 ist als solche selbstredend völlig wertlos; aber dadurch, daß die berücksichtigten Inschriftenbrakteaten nach Modeln, Objekten und Pressungen durchgezählt sind, wird leichter erkennbar, wie die Gesamtzahlen von 169 Modeln, 213 Objekten und 233 Pressungen zustande kommen. Die Zahlen der Modeln und der Objekte sind naturgemäß niedriger als die der Pressungen, weil mit einem Model mehrere Pressungen angefertigt werden können und mehrere Pressungen zu einem Objekt verarbeitet werden können (zum Beispiel zu einem Doppelbrakteaten oder zu einem größeren Anhänger, bei dem an einer Röhre mehrere Pressungen angebracht sind wie bei IK101). Die Zahl der Modeln ist geringer als die der Objekte, weil modelgleiche Pressungen häufiger erhalten sind als aus mehreren Pressungen zusammengesetzte Objekte: durchschnittlich liegt bei den Inschriftenbrakteaten die bekannte Auflage von einem Model knapp unter 1,38 Pressungen (233:169); die Anzahl der Pressungen, die zu einem Objekt verarbeitet sind, knapp über 1,26 (213:169).

Inschriften oder die Abschnitte von auf zwei oder drei Positionen verteilten Inschriften zueinander verhalten. Radial verlaufende Stäbe einer am Rand entlang geführten Inschrift erscheinen in der Wiedergabe parallel. Nicht immer läßt sich ein eindeutiger Verlauf des Schriftbandes bestimmen (IK255); in diesen Fällen wird eine möglichst kontinuierliche, in der Regel radiale Ausrichtung der Zeichen vorausgesetzt, dabei geht die Offenheit der Disposition in der Wiedergabe verloren. Auch müssen die Wiedergaben von langen Sequenzen auf zwei oder drei Zeilen umgebrochen werden, so daß fortlaufende Inschriften in der Darstellung auseinandergerissen werden; dabei schließt sich unabhängig von der Schriftrichtung immer das in der zweiten Zeile ganz links stehende Zeichen an das in der ersten ganz rechts stehende an.

Die Wiedergaben können also nur eine sehr oberflächliche Vorstellung von der Inschrift geben, keinesfalls die Katalogabbildungen ersetzen, das bezwecken sie auch nicht. Sie sollen lediglich die Identifizierung der einzelnen Zeichen und die Zuordnung der Beschreibungen und Angaben in den Steckbriefen und den anderen Teilen der Arbeit zu den jeweils relevanten Einzelheiten der Katalogabbildungen erleichtern.

Die einzelnen Zeichen sind numeriert (siehe unten S. 451).

In der Inschrift enthaltene Punktzeichen (siehe oben S. 174) und in die Inschrift eingefügte Beizeichen und Bilddetails werden nicht mitgezählt und werden mit einem Punkt beziehungsweise mit Sternchen markiert (zum Beispiel im Eintrag für IK13):



In einem zweiten Rahmen wird eine Übertragung der Inschrift in die Siglen der Klassifikation (siehe oben S. 69-173) angegeben.

Sofern in der Katalogbeschreibung eine Transliteration enthalten ist, wird diese in einem dritten Rahmen zitiert.³

Zur Ergänzung oder als Ersatz für eine nicht vorhandene Katalogtransliteration werden gelegentlich anschließend einzelne Angaben aus der Katalogbeschreibung zitiert.

³ Die von DÜWEL verfaßten Angaben zu den Inschriften stehen in den Katalogbeschreibungen zu den einzelnen Brakteaten jeweils unter der mit der Sigle m) markierten Position des standardisierten Beschreibungsschemas (vergleiche *IK* 1,1:157-161).

Angaben zu den Positionen der Inschriften

In den Steckbriefen werden über fünfzig Positionierungsmöglichkeiten für Inschriften und Abschnitte von Inschriften unterschieden. Soweit möglich, werden dabei die folgenden 24 standardisierten Beschreibungen gewählt und mit der entsprechenden Sigle (D1 usw.) gekennzeichnet,¹ um die Inschriften hinsichtlich ihrer Position besser vergleichbar und analog positionierte Inschriften und Inschriftenteile schnell auffindbar zu machen.² Wenn nötig, werden in den Steckbriefen zu den vereinheitlichten Beschreibungen in Klammern differenzierende Zusätze gemacht. Wenn Teile einer Inschrift verschiedenen Positionen zugeordnet sind, wird das in der Auflistung mit dem Hinweis (Teil) angezeigt.

Die Verwendung einer Sigle in den Steckbriefangaben zur Positionierung zeigt an, daß mindestens eine weitere Inschrift oder ein Inschriftenteil weitestgehend analog positioniert ist. Über die Auflistung läßt sich feststellen, welche Inschriften oder Inschriftenteile das sind. Die Siglen sind alphabetisch geordnet.

D1. Unter der Bodenlinie des Bildes:

IK3, Revers, (Teil); IK14, Revers, (Teil); IK126, Revers, (Teil); IK263, Revers, (Teil); IK351, Revers, (Teil).

Zu D1 vergleiche auch IK14, Avers, (Teil);³ IK256, Revers;⁴ IK353 (Teil).⁵

¹ In den Siglen steht D (wie Detail) für Positionen von Inschriften, die nicht am Rand ausgerichtet sind und sich nur im Verhältnis zu Bilddetails definieren lassen.

R steht für Positionen von Inschriften, die am Rand ausgerichtet sind.

A steht für Positionen auf A-Brakteaten und Medaillonimitationen, deren Ikonographie von einer Büste oder einem Haupt beherrscht wird.

B steht für Positionen auf B-Brakteaten, die eine Vollfigur zeigen.

C steht für Positionen auf C-Brakteaten mit der Kombination von Haupt und Pferd. Die auf C folgenden Zahlen in den Siglen orientieren sich an der Numerierung der Detailzonen des BAKKASchen Schemas (BAKKA 1968:55; IK1,1:45f. mit Fig. 3).



² 13 Beschreibungen werden jeweils nur einmal verwendet: Über der von der weiblichen Figur gehaltenen Standarte: IK14, Revers (Teil). Randinschrift hinter und unter der Figur mit dem Speer: IK39 (Teil). Randinschrift hinter dem Haupt und über den in die Höhe geworfenen Beinen: IK61. Zwischen dem Haupt und dem hinter dem Haupt emporgestreckten Bein: IK131. Randinschrift unter der Figur mit dem Kranz: IK165 (Teil). Randinschrift unter dem Fuß der mittleren Figur mit dem angreifenden Untier: IK165 (Teil). Randinschrift vor der Brust des Hirsches: IK166 (Teil). Zwischen Arm der Figur und Rücken des Hirsches: IK166 (Teil). Randinschrift vor dem Schnabel des Ungeheuers und der Klaue des Vorderbeines: IK309. Randinschrift hinter dem bedrohlichen Untier: IK353 (Teil). Randinschrift unter dem Vorderbein und unter dem Fuß des Hinterbeines des Ungeheuers: IK373. Randinschrift um das Kieferscharnier des Ungeheuerkopfes herum: IK388. Randinschrift vor dem Leib der Figur: IK394.

Nicht bestimmbar ist die Position der Inschrift auf der Ösenverstärkung von IK512.

³ Unter der Basis der Büste.

⁴ Randinschrift unter dem Bild.

⁵ Randinschrift unter der gebogenen Bodenlinie (?).

D2. Über dem Speerarm des Reiters:

IK14, Revers, (Teil); IK351, Revers, (Teil).

DC4. Zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes:

IK58 (Teil); IK75,1 bis 3 (Teil); IK142 (Teil); IK163 (Teil); IK300 (Teil).

R1. Randinschrift rund um das Bild herum:

IK1; IK31; IK34, IK34,2; IK70; IK148; IK161; IK184; IK197; IK241,1 und 2; IK251; IK260; IK339; IK377,1 und 2; IK393.

R2. Randinschrift rund um das Bild herum mit einer Unterbrechung über dem Haupt:

IK110; IK140; IK263, Avers; IK312,1 und 2.

Zu R1 und R2 vergleiche auch IK14, Revers, (Teil);⁶ IK85, Revers;⁷ IK98;⁸ IK107, Revers;⁹ IK124, Revers,¹⁰ IK154,1 bis 3.¹¹

R3. Randinschrift über dem von der mittleren Figur emporgehaltenen Gegenstand (auf Drei-Götter-Brakteaten):

IK39 (Teil); IK40; IK51,2 und 3; IK165 (Teil).

RA1. Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen:

IK14, Avers, (Teil); IK124, Avers; IK246, Avers; IK295; IK326; IK345.

Zu RA1 vergleiche auch IK3, Revers, (Teil);¹² IK384.¹³

RA2. Randinschrift in einem über dem Haupt unterbrochenen Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen:

IK107, Avers; IK193; IK360.

RA3. Randinschrift vor und hinter der Büste:

IK3, Avers; IK41,1 und 2; IK47,2 und 3; IK85, Avers; IK126, Avers; IK145; IK162,1 und 2; IK189; IK225; IK239; IK240; IK254; IK256, Avers; IK268, Avers; IK268, Revers; IK282; IK286,1, Avers; IK299; IK323; IK329; IK346; IK351, Avers; IK354.

Zu RA3 vergleiche auch IK76.¹⁴

⁶ Einzelne Zeichen unregelmäßig am Rand verteilt.

⁷ Randinschrift rund um das Bild herum mit Unterbrechungen durch Bilddetails.

⁸ Randinschrift, die vor der Frisur des Hauptes beginnt, unten um das Bild herumgeht und im Nacken des Hauptes endet.

⁹ Randinschrift rund um das Bild herum mit Unterbrechung über dem Haupt und an der Basis.

¹⁰ Randinschrift rund um das Bild herum mit unregelmäßigen Unterbrechungen.

¹¹ Randinschrift rund um das Bild herum mit Unterbrechungen durch Bilddetails.

¹² Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite des Bildes zur anderen.

¹³ Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite der Figur zur anderen.

¹⁴ Randinschrift vor dem Haupt und im Nacken.

RA4. Randinschrift vor der Büste:

IK47,1; IK181, Avers.

Zu RA4 vergleiche auch IK24,¹⁵ IK181, Revers;¹⁶ IK302;¹⁷ IK331 (Teil);¹⁸ IK374.¹⁹

RA5. Randinschrift hinter der Büste:

IK101; IK183.

RA6. Randinschrift unter dem Haupt:

IK156; IK358.

Zu RA5 und RA6 vergleiche auch IK255;²⁰ IK312,1 und 2 (Teil);²¹ IK331 (Teil).²²

RB1. Randinschrift vor und hinter der Figur.²³

IK13,1 bis 3; IK42; IK128; IK129,1; IK129,2; IK286,1, Revers, (Teil).

RB2. Randinschrift vor dem Haupt der Figur:

IK74; IK361, Avers; IK361, Revers, (Teil); IK362 (Teil).

RB3. Randinschrift hinter der Figur:

IK105; IK341; IK361, Revers, (Teil); IK362 (Teil).

RB4. Randinschrift links und rechts der Figur.²⁴

IK259; IK263, Revers, (Teil); IK311; IK350; IK389.

RC1+2. Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes:

IK8; IK11; IK43 (Teil); IK44, IK55; IK57,1 bis 3; IK58 (Teil); IK83; IK97; IK152; IK174; IK182,1 bis 3 (Teil); IK185; IK199; IK233; IK244; IK249; IK264; IK300 (Teil); IK340; IK352; IK365,1 bis 7; IK367; IK375 (Teil); IK385; IK386; IK578; IK591 (Teil).

Zu RC1+2 vergleiche auch IK149,1 und 2;²⁵ IK237 (Teil).²⁶

RC1. Randinschrift vor der Frisur des Hauptes:

IK25 (Teil); IK59 (Teil); IK75,1 bis 3 (Teil); IK78; IK142 (Teil); IK177 (Teil).

15 Vor dem Haupt und »unter« dem Rumpf des »abwärts gelenkten« Ebers.

16 Randinschrift vor und unter der Büste und im Nacken.

17 Randinschrift vor und unter dem Haupt.

18 Vor dem Haupt und »unter« dem Rumpf des »abwärts gelenkten« Ebers.

19 Randinschrift vor dem Haupt.

20 Randinschrift unter dem Haupt und im Nacken.

21 Randinschrift im Nacken des Hauptes. Dabei fungiert als Rand die innere Begrenzungslinie der rund um das Bild herumgehenden Randinschrift; vergleiche oben R2.

22 Im Nacken der Büste am Halsschmuck.

23 Diese Angabe bezieht sich auf eine im Profil dargestellte Figur.

24 Diese Angabe bezieht sich auf eine frontal dargestellte Figur.

25 Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und dem Kopf des Pferdes.

26 Randinschrift, dem Bereich zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes zugeordnet.

RC2. Randinschrift über der Nase des Pferdes:

IK91; IK142 (Teil); IK215 (Teil); IK217; IK229; IK231 (Teil); IK238; IK267; IK291; IK298; IK301; IK330; IK357; IK364.

RC3H. Randinschrift hinter dem Haupt:

IK25 (Teil); IK26 (Teil); IK58 (Teil); IK59 (Teil); IK75,1 bis 3 (Teil); IK147; IK177 (Teil); IK300 (Teil); IK392; IK591 (Teil).

RC3P. Randinschrift hinter dem Pferd:

IK182,1 bis 3 (Teil); IK231 (Teil); IK375 (Teil).

RC4. Randinschrift zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes:

IK375 (Teil).

Zu RC4 vergleiche auch IK126, Revers, (Teil),²⁷ IK351, Revers, (Teil).²⁸

RC5. Randinschrift unter dem Pferd:

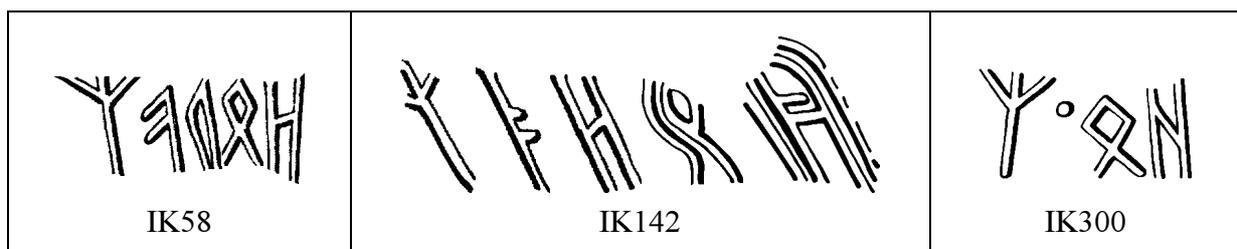
IK9; IK25 (Teil); IK26 (Teil); IK43 (Teil); IK75,1 bis 3 (Teil); IK94,1 und 2; IK95; IK135; IK153; IK163 (Teil); IK214; IK215 (Teil); IK231 (Teil); IK237 (Teil); IK343; 585 (Teil).

Zu RC5 vergleiche auch IK158.²⁹

RC6. Randinschrift über dem Haupt:

IK213; IK289; IK585 (Teil).

Das Beispiel der Überlieferungsgruppe der Inschriften von IK58, IK142 und IK300 zeigt, daß der Vergleich analog positionierter Inschriften und Inschriftenteile (in diesem Fall unter DC4 erfaßt) erheblich zur Interpretation beitragen kann (siehe oben S. 279ff.).³⁰



Ohne diesen Vergleich bliebe die Lesung der Sequenz von IK142 unklar, weil die Verdopplung der Komponenten der **h**-Rune (IK142, Zeichen III,1, **h**₁), der Zusammenfall des verdoppelten rechten Stabs der **h**-Rune mit der Bildkontur, die Lücke zwischen dem oberen Teil des

²⁷ Randinschrift zwischen dem Kopf und dem vorgesetzten Vorderbein des Pferdes.

²⁸ Dem Bereich zwischen dem Kopf und dem vorgesetzten Vorderbein des Pferdes zugeordnet.

²⁹ Unter den vorgestreckten Vorderbeinen und dem Rumpf des Pferdes, teilweise zwischen Rumpf und vorgestreckten Hinterbeinen.

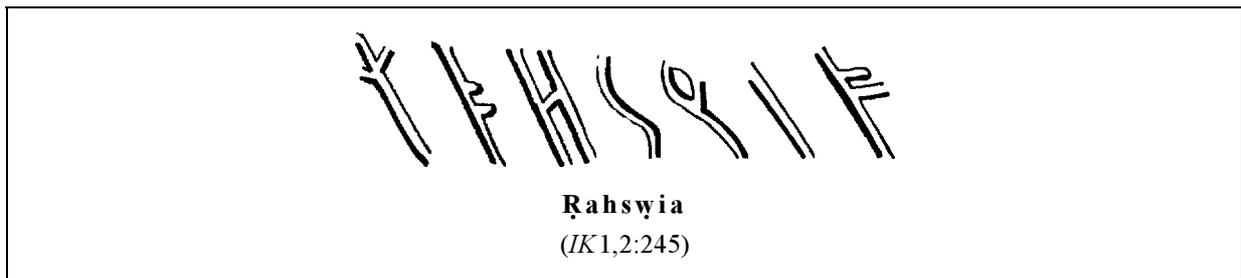
³⁰ Die Spationierung der Zeichen in der Wiedergabe entspricht der sich aus dem Vergleich ergebenden Segmentierung.

verdoppelten Verbindungsbalkens der **h**-Rune und dem verdoppelten rechten Stab (die Teile der **h**-Rune als rechtsgewendete **a**-Rune erscheinen läßt), die inkonsequente Verdopplung von Teilen der **o**-Rune (IK142, Zeichen III,2, **o**) sowie die rechtsgewendete Form der tatsächlichen **a**-Rune (IK142, Zeichen III,4, **a**) die Segmentierung erschweren und die Linksläufigkeit der Inschrift verschleiern – was seinen Niederschlag zum Beispiel in der Katalogtransliteration findet.³¹

Der Wert des Vergleich erschöpft sich jedoch nicht darin, daß er erweisen kann, wie die fragliche Sequenz von IK142 zu entziffern ist. Vielmehr steuert diese Sequenz mit ihrer klaren **h**-Rune im Gegenzug einen wichtigen Faktor für die Deutung dieser Überlieferungsgruppe bei, nämlich ein Indiz, das die Anknüpfung an urnordisch **hauhar* wahrscheinlich macht, – und zugleich ein erhebliches Hindernis für die aufgrund der Graphien von IK58 und IK300 (unter Nichtbeachtung der Sequenz von IK142) diskutierte **hōrar*-Option (siehe oben S. 280f.).

Die Tragweite des genannten Vergleichs läßt es geboten erscheinen, die Untersuchungen analog positionierter Inschriften und Inschriftenteile weiter zu verfolgen.

³¹ Die Spationierung der Zeichen entspricht der Segmentierung, wie sie von der Katalogtransliteration vorausgesetzt wird:



Diese Auffassung kann um so leichter aufgegeben werden, als sie zu keiner Deutung führt.

Angaben zur Präsentation der Inschriften

In den Steckbriefen werden die folgenden 21 Präsentationsmöglichkeiten für Inschriften und Abschnitte von Inschriften unterschieden.

Frei stehend:

IK3, Avers; IK3, Revers; IK13,1 bis 3; IK14, Avers; IK14, Revers; IK26; IK39; IK40; IK41,1 und 2; IK43; IK44; IK47,1; IK47,2 und 3; IK51,2 und 3; IK57,1 bis 3; IK59; IK61; IK74; IK75,1 bis 3; IK78; IK85, Avers; IK85, Revers; IK94,1 und 2; IK95; IK98; IK101; IK105; IK107, Avers; IK107, Revers; IK124, Avers; IK124, Revers; IK126, Avers; IK126, Revers; IK128; IK129,1; IK129,2; IK142 (Teil); IK145; IK147; IK162,1 und 2; IK163 (Teil); IK165; IK166; IK174; IK181, Avers; IK181, Revers; IK183; IK193; IK213; IK215; IK217; IK225; IK233; IK237; IK239; IK240; IK246; IK251; IK254; IK256, Avers; IK256, Revers; IK259; IK263, Avers; IK263, Revers, (Teil); IK268, Avers; IK268, Revers; IK282; IK286,1, Avers; IK286,1, Revers; IK289; IK295; IK299; IK302; IK311; IK312,1 und 2 (Teil); IK323 (Teil); IK326; IK329; IK346; IK350; IK351, Avers; IK351, Revers; IK354; IK360 (?); IK361, Avers; IK361, Revers; IK362; IK365,1 bis 7; IK384; IK386; IK388; IK389; IK577; IK591 (Teil).

In einem Rahmen:

IK91; IK182,1 bis 3 (Teil); IK199; IK229; IK238; IK244; IK249; IK267; IK301; IK330; IK352; IK357 (?); IK364; IK367; IK385.

Zwischen zwei Linien:

IK11; IK83; IK182,1 bis 3 (Teil); IK264; IK340.

Auf einer Grundlinie stehend:

IK8; IK55; IK152; IK185; IK353; IK578.

Auf einer Grundlinie stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend:

IK149,1 und 2; IK298; IK375 (?).

Mit einer oberen Begrenzungslinie versehen:

IK97.

Mit einer oberen und einer seitlichen Begrenzungslinie versehen:

IK153.

Auf einer Grundlinie stehend und mit seitlichen Begrenzungslinien versehen:

IK341.

Auf der Bildkontur stehend:

IK158.

Auf der Bildkontur stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend:

IK255; IK300 (Teil); IK309; IK343; IK373 (Teil); IK394; IK585 (Teil); IK591 (Teil).

Zwischen zwei Bildkonturen:

IK58 (Teil); IK142 (Teil); IK163 (Teil); IK300 (Teil).

In eine Bildlücke eingefügt:

IK24; IK131; IK331.

An die Randlinie des Bildfeldes anstoßend:

IK42; IK58 (Teil); IK154,1 bis 3.

Innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend:

IK9; IK25; IK135; IK177; IK189; IK214; IK231 (Teil); IK291; IK323 (Teil); IK345; IK373 (Teil); IK585 (Teil).

Innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend und mit einer in Voluten auslaufenden oberen Begrenzungslinie versehen:

IK76.

Innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend und mit einer oberen und mit einer seitlichen Begrenzungslinie versehen:

IK374.

Innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend und mit einer in eine Volute auslaufenden oberen und mit einer seitlichen Begrenzungslinie versehen:

IK156.

Innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend, an die Bildkontur anstoßend:

IK231 (Teil); IK392.

Außerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend:

IK31 (?); IK34, IK34,2; IK377,1 und 2.

Zwischen zwei Kreisen:

IK1; IK70; IK148; IK161; IK184; IK197; IK241,1 und 2; IK260; IK339; IK393.

In einem Tierkopf-Schriftband:¹

IK110; IK140; IK312,1 und 2 (Teil).

Nicht feststellbar:

IK263, Revers, (Teil); IK358;² IK512.

In einigen Fällen macht der Erhaltungszustand es schwer oder unmöglich, die Einordnung in eine Gruppe mit Bestimmtheit vorzunehmen; vergleiche zum Beispiel IK375 (siehe dort). Gelegentlich läßt sich eine gewisse Willkür nicht vermeiden; so bleibt die Entscheidung letztlich subjektiv, ob eine Inschrift noch als frei stehend gelten kann, wenn sie sich an eine Bildkontur

¹ Zwei gebogene Linien bilden ein Band, an dessen beiden sich begegnenden Enden Tierköpfe (wohl Vogelköpfe) angebracht sind.

² Die Anordnung läßt laut der Katalogbeschreibung (IK 2,1:210) eine Art „Halskragen“ entstehen.

anlehnt, ohne sie zu berühren (IK26), oder wenn einzelne Zeichen an der Basis die Bildkontur berühren (IK43), oder ob sie dann bereits als auf der Bildkontur stehend gebucht werden sollte. Es muß auch bedacht werden, daß die Unterscheidung zwischen Grundlinie und oberer Begrenzungslinie beziehungsweise zwischen auf einem Element stehenden Inschriften und an ein Element anstoßenden Inschriften (wobei immer das Anstoßen mit den Spitzen gemeint ist) die Bestimmung der Gravitierung der Inschrift schon voraussetzt. Die Präsentation wird in den Steckbriefen dennoch vor der Gravitierung aufgeführt, weil die Ausstattung zum Beispiel mit einem Rahmen etwas Äußerlicheres zu sein scheint als die Ausrichtung der Zeichen selbst. Wenn es bezüglich der Gravitierung einer Inschrift Unsicherheiten gibt, hat das Auswirkungen auf die Angaben zur Präsentation (IK341). Möglichst sparsam wurde von der Möglichkeit, einzelne Inschriftenteile unterschiedlich einzuordnen, Gebrauch gemacht; nur vier der fünf Runen von Komplex III der Inschrift von IK142 sind so zwischen Kopf und Vorderbein des Pferdes eingefügt, daß sie tatsächlich die Konturen berühren, dennoch wird die R-Rune, die nicht mehr ganz in die »Bucht« paßte, nicht als einzelnes frei stehendes Zeichen gewertet.

Auf dieser Basis können keine statistischen Verteilungsuntersuchungen vorgenommen werden, aber es ist augenfällig, daß manche Präsentationsarten relativ gebräuchlich scheinen, während andere im wahrsten Sinne des Wortes vereinzelt vorkommen.

Zunächst ist zu bemerken, daß frei stehende Inschriften und Inschriftenteile öfter (93mal) verzeichnet werden als alle anders präsentierten Inschriften und Inschriftenteile zusammen (85mal). Ein Vergleich mit den Angaben zur Gravitierung zeigt jedoch, daß sich recht genau in der Hälfte der Fälle bei den frei stehenden Inschriften und Inschriftenteilen keine Gravitierung erkennen läßt; dagegen finden sich nur sechs Fälle unter den sonstigen Inschriften und Inschriftenteilen (IK91; IK263, Revers, (Teil); IK358; IK364; IK393; IK512), was ein Indiz für eine insgesamt sorgfältigere Ausführung bei diesen darstellt.

In einigen Fällen ist ein Zusammenhang von Text und Präsentationsart greifbar. Zu den sechs auf einer Grundlinie stehend präsentierten Inschriften, gehören vier und damit sämtliche bekannten **o t a**-Inschriften (IK55; IK152; IK185; IK578). Unter den Inschriften zwischen zwei Linien von sieben Pressungen von fünf Modeln, befinden sich zum einen die beiden Inschriften von IK11 und IK340, die weitgehende Übereinstimmungen zeigen, sowie zum anderen die eindeutige *lapu*-Inschrift von IK83 und die von IK264 mit fünf zumeist schwer bestimmbareren Formen, die aufgrund dieser Parallele leichter zur *lapu*-Überlieferung gezählt werden kann.

Es deutet sich eine gewisse Verknüpfung von Präsentation und Gravitierung an.

Im Einzelfall können auch Inschriften, die ersichtlich nah verwandt sind (und zwar auch im Hinblick auf die graphische Gestaltung), unterschiedlich eingeordnet sein. So ist eine von fünf ***I k a r**-Inschriften (IK298) auf einer Grundlinie stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend realisiert, während sich die vier anderen (IK229; IK267; IK301; IK330) in einem Rahmen sehen lassen; der Unterschied läßt sich am ehesten darauf zurückführen, daß im erstgenannten Fall der Rahmen so weit an den Rand »herangerückt« wurde, daß die obere Begrenzungslinie ganz in der Randlinie aufging.

Die in Rahmen präsentierte Inschriften erfordern einige besondere Bemerkungen:

IK91



IK182



(Ausschnitt)

IK199



IK229



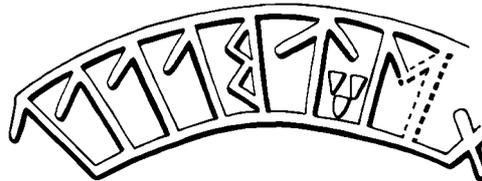
IK238



IK244



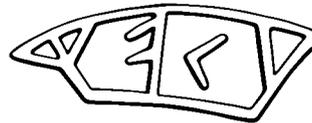
IK249



IK267



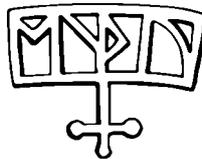
IK301



IK330



IK352



IK357



IK364



IK367



IK385



Nur ein Teil dieser Inschriften weist vier eigentliche Rahmenlinien auf (IK182,1 bis 3; IK199). In einem Fall sind Grundlinie und seitliche Begrenzungslinien zu einer stark gebogenen Linie zusammengefaßt, was dem Rahmen eine schotenartige Form verleiht (IK91). Die Funktion der seitlichen Begrenzungslinien können Runenkomponenten übernehmen; dabei können einzelne Komponenten überstehen (IK249; IK267) oder mit einbezogen sein (IK301; IK330). Diese Gestaltung unterscheidet sich von der Präsentation zwischen zwei Linien nur dadurch, daß Grundlinie und obere Begrenzungslinie nach rechts und links nicht überstehen; wodurch der Eindruck eines geschlossenen Rahmens entsteht.³ Dabei muß die Gestaltung nicht einheitlich sein; eigentliche seitliche Begrenzungslinien können auch mit als Begrenzungslinien fungierenden Runenkomponenten kombiniert auftreten (IK229; IK352).

Überwiegend scheint eine »gebogen rechteckige« Form oder eine fächerartige Form mit nach oben auseinanderlaufenden Seiten beabsichtigt zu sein. In einem Fall bilden der Rahmen mit einem Kreuz eine graphische Einheit (IK352). Sonderbar ist eine henkelartige Struktur (IK364). In zwei Fällen wird eine seitliche Begrenzungslinie von einem kurzen Element geschnitten, dessen Funktion (Zeichenkomponente oder Ornament?) unklar ist. Dadurch entsteht einmal (IK367) am oberen Rand der Inschrift ein kleines Kreuzzeichen; eventuell ließe sich an ein **n**-artiges Zeichen denken, bei dem sich die geringe Höhe daraus ergibt, daß die Inschrift mit der Frisur des abgebildeten Haupts kollidiert. Im andern Fall entsteht direkt der Eindruck einer Rune, IK249, Zeichen 1, **ṛ**, der jedoch kaum beabsichtigt sein kann. Bedenkt man, daß der größere Teil des »Stabes« unter einer unter der Öse applizierten Perle verborgen ist, so wird deutlich, daß der »**n**-Querstrich« extrem tief sitzt.

Beziehungen zwischen den in einem Rahmen präsentierten Inschriften über die Gruppe der ***I k a R**-Inschriften hinaus (siehe oben S. 226ff.) lassen sich nicht erkennen. Vier der fünf zu dieser Gruppe gehörenden Belege sind hier aufgeführt (IK229; IK267; IK301; IK330; vergleiche dazu IK298); die offensichtliche Verwandtschaft spricht dafür, daß auch die Inschrift von IK267 nur vier Schriftzeichen umfaßt. Die linke Seite des Rahmens wird demnach von einer zweifach geknickten Begrenzungslinie und nicht von einem Schriftzeichen gebildet, obwohl diese Ausführung isoliert ist.⁴

Typisch für die in Rahmen präsentierten Inschriften ist, daß alle Runen mit Stäben die Grundlinie und die obere Begrenzungslinie berühren (während bei den Inschriften zwischen zwei Kreisen auch die schwebende Anordnung vorkommt). Dabei können Zweige und andere Komponenten die seitlichen Begrenzungslinien berühren (IK199; eventuell IK385), müssen aber nicht (IK182,1 bis 3); besonders ansprechend ist die Ausführung der **u**-Rune auf IK352, deren Bogen aus der oberen Begrenzungslinie entwickelt ist und in die seitliche einmündet.

³ Vergleiche dagegen für die Präsentation zwischen zwei Linien IK83 und IK182,1 bis 3, Komplex I mit überstehenden Grund- und oberen Begrenzungslinien.

Nicht eindeutig ist in dieser Hinsicht die Präsentation auf IK367.

⁴ SEEBOLD (1991b:480) bestimmt dieses Element als **j**-Rune.

Die Unterscheidung zwischen seitlichen Begrenzungslinien und Runenkomponenten muß auch bei anderen Präsentationsarten bedacht werden:



Die obere Begrenzungslinie der Inschrift von IK97 geht in den Bogen der abschließenden **u**-Rune über. Dasselbe ist auf IK374 zu beobachten.

Graphisch sehr ähnlich wirkt der linke Rand der Inschrift von IK153; wegen des unebenenmäßigen Verlaufs am Übergang zur oberen Begrenzungslinie und wegen des Abstands zum vorangehenden Stab entsteht jedoch eher der Eindruck einer eigentlichen seitlichen Begrenzungslinie, die sich an eine **i**-Rune anschließt, als der einer **u**-Rune.

Besonders gut versteckt ist der Bogen der **u**-Rune auf IK24 (siehe dort), der in der Bildkontur enthalten ist.

Graphisch ununterscheidbar von einer **i**-Rune ist eine seitliche Begrenzungslinie am linken Rand der Inschriften von IK341; eine **i**-Rune fügt sich jedoch in die Lesung nicht ein.

Unplausibel ist auch die Annahme einer **i**-Rune anstelle einer seitlichen Begrenzungslinie am rechten Rand der Inschrift von IK156.

Abschließend bleibt zunächst nur festzuhalten, daß die Einzelheiten der Präsentation Beachtung verdienen, weil sie im Einzelfall beim Vergleich der Inschriften aufschlußreich sein können.

Angaben zur Gravitierung der Inschriften

Aus der linearen Anordnung von Schriftzeichen in einer Reihe und aus der relativ einheitlichen Höhe der Zeichen ergibt sich ein Schriftband, das der Länge nach von zwei gedachten oder auch ausgeführten Linien begrenzt wird. Streng genommen liegen Zeilen erst dann vor, wenn dieses Band, wie es ZINN (1968:312) beschreibt,

„zerschnitten und [...] gerade Streifen [...] auf dem Schriftfeld angeordnet“

werden. Diese Unterscheidung wird im allgemeinen nicht streng beachtet, so daß auch eine einzelne Reihe von Schriftzeichen als Zeile gilt, während als Schriftband eher ein bandförmiges Schriftfeld (gegebenenfalls mitsamt der darin enthaltenen Inschrift) bezeichnet wird.

Die Gravitierung ist nach ZINN die Eigenschaft einer Schriftzeile, aus Schriftzeichen zu bestehen, die, was die Anordnung von Zeichenbasis und Zeichenspitze betrifft, überwiegend einheitlich ausgerichtet sind, so daß eine der gedachten oder ausgeführten Linien als »untere« Linie wahrgenommen wird, auf der die Zeichen zu »stehen« scheinen, also als Grundlinie (vergleiche ZINN 1968:302).

Bei einer Inschrift, die am Rand eines Brakteaten entlangläuft, dient entweder die »innere« oder die »äußere« der gedachten oder ausgeführten Zeilenbegrenzungslinien als Grundlinie; die Inschrift ist also

- zentral gravitiert (die Basis des einzelnen Zeichens ist zur Mitte hin, die Spitze zum Rand hin angeordnet; die Inschrift ist »von innen« zu lesen¹) oder
- peripher gravitiert (umgekehrt; die Inschrift ist »von außen« zu lesen²).

Bei Inschriften, die nicht am Rand ausgerichtet sind, kann die Gravitierung im Verhältnis zu den Raumverhältnissen des an der Öse hängend gedachten Brakteaten angegeben werden. Die Inschriften können also zum Beispiel nach unten, nach links oder nach rechts gravitiert sein.

Zentral:

IK1; IK3, Revers, (Teil); IK11; IK13; IK14, Revers, (Teil) (?); IK26; IK31; IK34, 34,2; IK39; IK41,1 und 2; IK42; IK43; IK44; IK47,1; IK47,2; IK51; IK55; IK57,1 bis 3; IK58 (Teil); IK61; IK70; IK74; IK75,1 bis 3 (Teil); IK78; IK83; IK94,1 und 2; IK95; IK97; IK98; IK101; IK1105; IK110; IK128; IK129,1; IK129,2; IK140; IK142 (Teil); IK145; IK147; IK148; IK149,1 und 2; IK152; IK154,1 bis 3; IK161; IK162,1 und 2; IK163 (Teil); IK182,1 bis 3; IK184; IK185; IK197; IK199; IK215 (?); IK217; IK225; IK229; IK233; IK237; IK238 (?); IK241,1 und 2; IK244; IK249; IK251; IK255; IK256, Avers; IK263, Avers; IK263, Revers (Teil); IK264; IK267; IK268, Avers; IK268, Revers; IK282; IK286,1, Avers; IK289; IK295; IK298; IK299; IK300 (Teil); IK301; IK309; IK312,1 und 2; IK326; IK330; IK339; IK340; IK341; IK343; IK352; IK357 (?); IK365,1 bis 7; IK367; IK373 (Teil); IK375; IK377,1 und 2; IK384; IK385; IK386; IK388; IK394; IK578; IK585 (Teil); IK591.

¹ Ein Floh, der die Zeichen aufrecht sehen wollte, würde sich in die Mitte des Brakteaten setzen.

² Ein Floh, der die Zeichen aufrecht sehen wollte, würde einmal um den Brakteaten herumlaufen.

Peripher:

IK8; IK9; IK25; IK75,1 bis 3 (Teil); IK76; IK135; IK153; IK156; IK166 (Teil); IK177; IK181, Avers; IK189; IK193; IK214; IK231 (?); IK260; IK291; IK323; IK329; IK345; IK353; IK373 (Teil); IK374; IK392; IK585 (Teil)

Nach unten:

IK14, Revers, (Teil) (?); IK75,1 bis 3 (Teil); IK163 (Teil); IK166 Teil); IK300 (Teil)

Nach oben:

IK158.

Nach links:

IK131.

Nach rechts:

IK24; IK331 (Teil).

Nach unten rechts:

IK58 (Teil); IK142 (Teil); IK331 (Teil).

Nicht feststellbar:

IK3, Avers; IK3, Revers (Teil); IK14, Avers; IK40; IK59; IK85, Avers; IK85, Revers; IK91; IK107, Avers; IK107, Revers; IK124, Avers; IK124, Revers; IK126, Avers; IK126, Revers; IK 165; IK174; IK181, Revers; IK183; IK213; IK239; IK240; IK246; IK254; IK256, Revers (Teil); IK286,1, Revers; IK302; IK311; IK346; IK350; IK351, Avers; IK351, Revers; IK354; IK358; IK360; IK361, Avers; IK361, Revers; IK362; IK364; IK389; IK393; IK512; IK577.

Die Inschriften und Inschriftenteile, die keine Gravitierung erkennen lassen, müssen in den Wiedergaben dennoch in der einen oder anderen Ausrichtung umgesetzt werden. Dabei sind der subjektiv wahrgenommene Duktus und die in der jeweiligen Position vorherrschende Gravitierung entscheidend. In diesen Fällen wird eine entsprechende Angabe zur Wiedergabe gemacht; dabei werden in der Regel die Termini »von innen« und »von außen« (siehe oben) verwendet. Die Angaben zur Schriftrichtung und zur Zeichenstellung beziehen sich dann auf die in der Wiedergabe gewählte Ausrichtung.

Angaben zur Schriftrichtung mit Übersichten

Mit Fragen der Anordnung von Schrift und der Anordnung einzelner Schriftzeichen innerhalb des Geschriebenen beschäftigt sich ausführlich ZINN (1968) am Beispiel der griechischen Schrift. Zur Schriftrichtung bemerkt er (:298):

„Bezeichnend für den dynamischen Charakter der griechischen Schrift ist von Anfang an die Natur der Buchstaben selbst: jeder einzelne Buchstabe ist eine im Profil – im Rechts- oder Linksprofil – gesehene aufrecht stehende Figur. Der Buchstabe steht jeweils auf einer sei es imaginären oder auch vorgezeichneten Bodenlinie, ist auf ihr gravitiert und in eine seitliche Bewegungsrichtung hineingestellt. Nicht allen Buchstaben, durchmustert man sie einzeln, sind alle diese Eigenschaften in gleicher Weise anzusehen, aber für sehr viele gilt doch, daß sie ein deutliches und unverwechselbares Oben/Unten und Rechts/Links haben [...]. Mehrere Buchstaben, die aufeinanderfolgen, gleichen dann also immer einem genau von der Seite gesehenen Zuge Gehender, einer Reihe im Gänsemarsch (στοῖχος) daherziehender Figuren. Das Gehen, Dahinziehen das Voranschreiten in eine Richtung (στοιχεῖν), ist in jedem Falle in der Buchstabenreihe drin, ganz gleich, wohin der Weg geht, ob auf der Schreibfläche rechtwärt, linkwärt, aufwärt, abwärt oder querfeldein.“

Ausdrücklich stellt ZINN fest (:299f.),

„daß, offenbar von Anfang an und im entschiedenen Gegensatze zur reiferen semitischen Schrift, dieser Zug der Buchstaben sich nicht nur von links gesehen, im Linksprofil abbilden ließ, sondern ebenso gut ‚im Gegensinne‘, im ‚Spiegelsinn‘: also von rechts gesehen, im Rechtsprofil [...]. Man darf also das merkwürdige, gleichbefugte Nebeneinander rechts- und linksläufiger Schrift auf [...] Gefäßen (Beischriften in Darstellungen) bis auf die älteste Zeit zurückführen und wird in dem, was wir dieser Art auf rhodischen und korinthischen Gefäßen finden, eine schon ursprüngliche, nicht erst sekundäre Stufe erkennen. Dort finden wir nämlich, daß zwischen Rechts- und Linksläufigkeit jeweils in einer eigentümlich triftigen und unmittelbar einleuchtenden Weise die Wahl getroffen wird: eine Namens-Beischrift etwa wird bei dem Namensträger so angebracht, daß sie vom Kopfe kommt und zwar vom Profil des Betreffenden, von der Stirne ausgeht: rechtsläufig von einem Rechtsprofil aus, linksläufig von einem Linksprofil. Bei namentlicher Bezeichnung von Kämpferpaaren etwa laufen dann also gerne die Buchstabenzüge der Namen aufeinander zu, so wie die Kämpfer selbst gegeneinander anehen [...].“

Eigentlich ist es seltsam, daß von Rechts- und Linksläufigkeit der Schrift gesprochen wird, da sich die Zeichen selbstredend nicht bewegen; allenfalls läuft die Hand des Schreibers oder das Auge des Lesers von einem Zeichen zum nächsten. Höchstens »blicken« die Zeichen der schreibenden Hand nach oder »dirigieren« das lesende Auge. Auch ist es paradox, daß beispielsweise in einer sogenannten rechtsläufigen Anordnung dasjenige Zeichen, das zuerst geschrieben wurde, also gewissermaßen zuerst losgelaufen ist, für alle Zeit am ganz links gelegenen Ausgangspunkt verharrt, während dasjenige Zeichen, das zuletzt losgelaufen ist, schon ganz rechts »angekommen« ist. Die Zeichen werden, nüchtern betrachtet, aneinander angehängt. Wenn also der Schrift unbedingt eine eigene Dynamik zugesprochen werden soll, so könnten logischer vielleicht links- und rechtswüchsige Inschriften unterschieden werden. Die fest etablierte Terminologie soll aber im Interesse der Einheitlichkeit beibehalten werden.¹

¹ Wenn man aber Schrift doch einmal »laufen« läßt, so zeigt sich gleich, daß die Definition von Rechts- und Linksläufigkeit heikel ist; bei animierten Untertiteln und bei sogenannten Bildschirmschonern »läuft« der Text der rechtsläufigen lateinischen Schrift stets nach links.

Ähnlich wie die griechischen Schriftdenkmäler stellen sich die Brakteateninschriften in der Schriftrichtung uneinheitlich dar. Im wesentlichen gelten dabei die gleichen Prinzipien. Symmetrische Zeichen werden in rechts- und linksläufigen Inschriften gleich geschrieben. Asymmetrische Zeichen haben zwei Formen, die sich zueinander spiegelbildlich verhalten und deren Verwendung mit der Schriftrichtung korreliert ist. Die einzelnen Zeichen zeigen dem Leser also mehr oder weniger zuverlässig die Schriftrichtung der Inschrift an. Je nach ihrer Ausrichtung werden die asymmetrischen Zeichen als rechts- oder linkswendig bezeichnet.

Die Runen unterscheiden sich von der griechischen Schrift durch eine geringere Strenge bei der Ausrichtung. Wendeformen, also linkswendige Formen in rechtsläufigen Inschriften und rechtswendige Formen in linksläufigen Inschriften sind nicht selten (siehe unten S. 450). Auch bei den Kapitaliszeichen in den Brakteateninschriften ist die Variabilität der Ausrichtung erheblich. Wenderunen können bewußt zur Hervorhebung verwendet worden sein (siehe oben S. 187ff., 297), aber meistens muß mit Nachlässigkeiten oder Versehen bei der Modelgravur gerechnet werden. Bei fünf asymmetrischen Runen lassen sich überhaupt keine links- und rechtswendigen Formen definieren, weil höchstens eine Korrelationstendenz zwischen der Schriftrichtung und der Wahl einer der beiden möglichen Zeichenformen feststellbar ist.²

Das Vorherrschen rechts- oder linkswendiger Zeichen in einer Inschrift ist also ein Indiz, aber kein Beweis für deren Rechts- oder Linksläufigkeit. Eine Angabe der Schriftrichtung kann eigentlich nur auf der Lesung der Inschrift, nicht auf den Zeichenformen beruhen; denn erst das Ergebnis der Lesung bestätigt, daß der Lesevorgang in der richtigen Richtung vorgenommen wurde. Der auf eine Medaillonlegende zurückgehende Abschnitt der Inschrift des Averses von IK256, enthält fünf asymmetrische Zeichen, von denen sich vier rechtswendig³ darstellen:



Läßt man sich von diesen Zeichen leiten, ergibt sich als Siglenübertragung versuchsweise: *×Sh₃ASTNOÇ. Damit ist nichts anzufangen. Bei der entgegengesetzten Leserichtung wird sofort eine Entstellung des Kaisernamens Constans erkennbar: ÇONTSAh₃S×. Die Inschrift kann daher sinnvoll nur linksläufig genannt werden.⁴ Die »falsche« Ausrichtung der Zeichen könnte eventuell mit einer Unsicherheit beim Kopieren lateinischer Schrift zusammenhängen.

² Im Brakteatenkorpus sind bei **h**-, **n**-, **j**-, **ī**- und **s**-Runen die Formen H, †, ‡, †, ‡ etwas häufiger, die Formen H, †, ‡, †, ‡ seltener (wobei die skizzierten Formen Rechtsläufigkeit als Allgemeinfall voraussetzen).

³ Ein nach graphischen Kriterien unter **h**₃ einsortiertes Zeichen kann streng genommen nicht als rechtswendig bezeichnet werden, die Diagonale der **h**-Rune verläuft aber tendenziell in Schriftrichtung abwärts; vergleiche Fußnote 2. Der Kontext zeigt jedoch, daß ein rechtswendiges Kapitalis-N »gemeint« ist.

⁴ Hier stellt sich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, die Schriftrichtung lateinischer Brakteateninschriften zu bestimmen; denn, wie das Beispiel zeigt, setzt eine solche Bestimmung voraus, daß die Inschrift gelesen werden sollte. Diese Voraussetzung wird man für die lateinischen Brakteateninschriften nicht ohne weiteres gelten lassen.

In diesem Zusammenhang ist auch die rechtsläufige Inschrift von IK341 interessant, bei der nur die erste Rune rechtswendig (dabei aber gestürzt) ausgeführt ist (siehe unten S. 450):



Es zeigt sich, daß die Schriftrichtung einer Inschrift eigentlich nur bestimmt werden kann, wenn sie lesbar ist. Die Angabe der Schriftrichtung bei bislang ungedeuteten Inschriften ist daher fragwürdig. Dennoch wird sie grundsätzlich versucht, wobei die Zeichenausrichtung und die Stellung von R-Runen, bei denen es sich um mögliche Signale für Wortenden handelt, als Anhaltspunkte dienen. Im Einzelfall können sich diese Anhaltspunkte widersprechen:



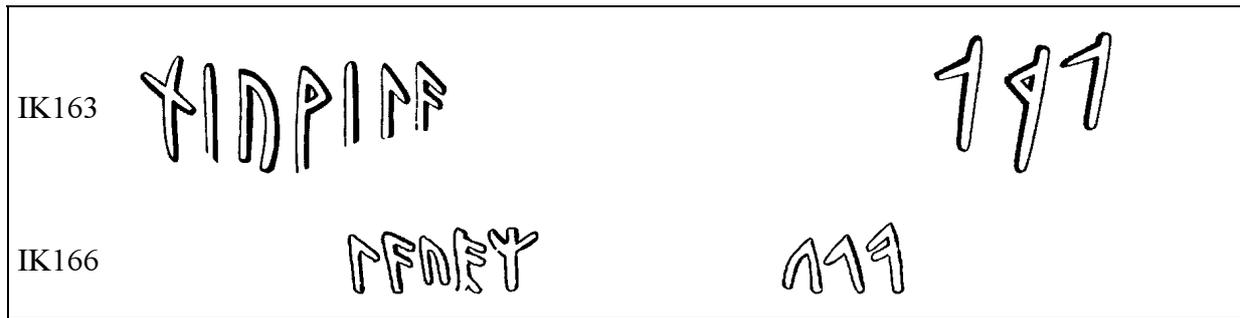
Für die rechtsläufige Auffassung der Inschriften von IK299, wie von DÜWEL vertreten, spricht die R-Rune in Komplex III, die so als letztes Zeichen des Komplexes erscheint; bei dieser Auffassung müßten jedoch die meisten der asymmetrischen Zeichen als Wenderunen oder als seltenere Richtungsvarianten gewertet werden. Ähnlich verhält es sich mit der Inschrift von IK244, deren R-Rune ebenfalls eine rechtsläufige Auffassung nahelegt, der jedoch drei rechtsschräge Zeichenkomponenten (**h**-Verbindungs balken, **u**-Diagonalen?) entgegenstehen. Da bislang in beiden Fällen keine sprachlichen Anknüpfungsmöglichkeiten erkannt wurden, ist es ungewiß, ob die Frage nach der Schriftrichtung überhaupt relevant ist; vorläufig können nur Abwägungen vorgenommen werden. Den Ausschlag geben kann dabei meines Erachtens für die Inschriften der vier Pressungen von IK299 die Zeichenorientierung, für die Inschrift von IK244 dagegen, in der Zeichenbestimmung und Segmentierung höchst unsicher sind, die immerhin hervorstechende R-Rune.⁵

Ein genereller Verzicht auf eine Schriftrichtungsangabe bei den ungedeuteten Inschriften läßt sich angesichts der überwiegend einheitlichen Ausrichtung der Zeichen in der Mehrheit dieser Inschriften nicht rechtfertigen. Zudem erlaubt der Versuch einer Richtungsbestimmung die Registrierung von Wenderunen auch in diesen Inschriften.

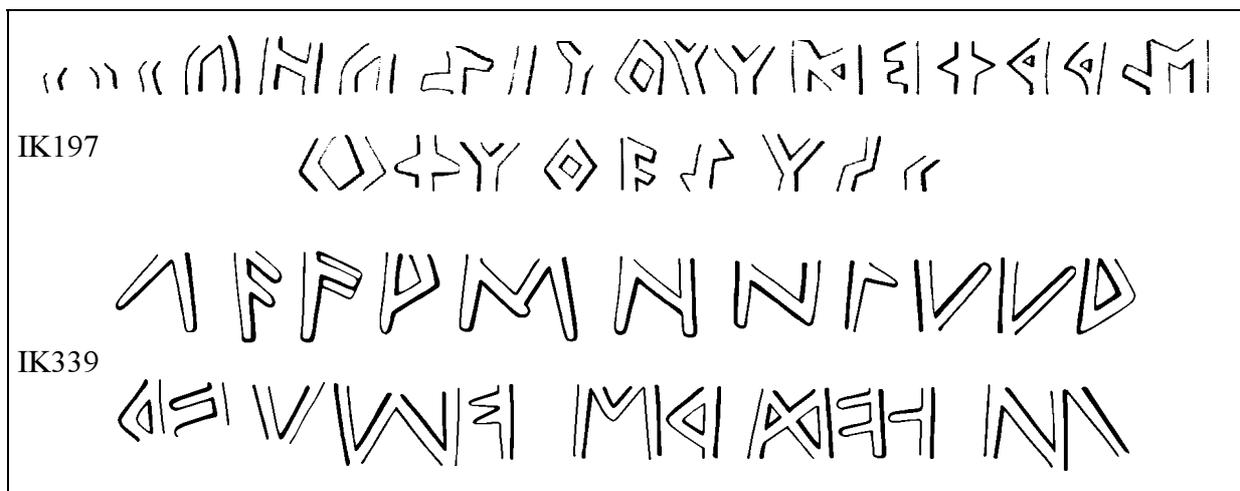
⁵ Spekulativ läßt sich überlegen, ob die Inschriften der vier Pressungen von IK299 »Phantasie-Inschriften« darstellen, deren einzelne Zeichen recht gut den Idealtypen entsprechen, aber ohne Rücksicht auf phonologische Wahrscheinlichkeit aneinandergereiht sind – so daß eine R-Rune am Anfang stehen kann. Bei der Inschrift von IK244 könnte es sich dagegen eventuell um eine ornamentalisierte Inschrift handeln, an deren Ende eine das Wortende markierende R-Rune noch deutlich zu erkennen ist.

Vergleiche auch die Inschrift von IK385.

Die Schriftrichtung muß innerhalb einer Inschrift nicht einheitlich sein; sie wechselt zum Beispiel in den Inschriften von IK163 und IK166 von einem Abschnitt zum anderen:

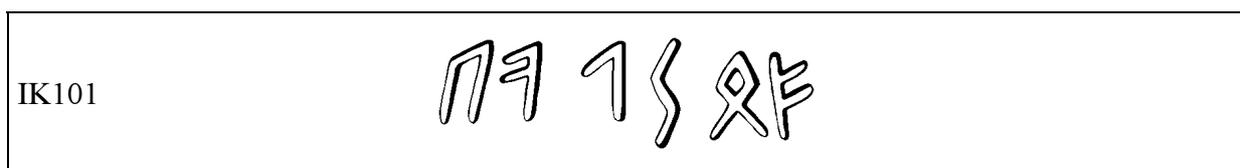


In zwei Teile verschiedener Schriftrichtung – die jedoch nicht räumlich voneinander abgesetzt sind – gliedern sich anscheinend auch die zirkulären Inschriften von IK197 und IK339:



Bislang liegen keine überzeugenden Deutungen dieser Inschriften vor, aus denen sich ein Urteil über die Funktion des Richtungswechsels ableiten ließe.

Auch in den Inschriften von IK101 läßt sich eventuell ein Richtungswechsel erkennen:



Die Umsetzung der Zeichen in die Siglen der Zeichenklassen, die auf der Annahme durchgehender Linksläufigkeit der Inschrift basiert (mit einer gewendeten f-Rune und der selteneren Richtungsvariante der s-Rune), **foslau**₁, wäre dann zu modifizieren; aber mit der sich ergebenden Alternative, **lau**, **sof** oder **sof lau**₁, ist auch nicht mehr anzufangen.

Interessant ist die Feststellung ZINNS (siehe oben), daß die Schriftrichtung bei griechischen Bildbeschriften zum Beispiel auf Vasen nicht zufällig ist, sondern sich daraus ergibt, daß die Namen- oder Redesequenzen von einzelnen Gestalten ausgehen, denen sie dadurch zugeordnet sind. Was die Brakteatenüberlieferung betrifft, wäre zu prüfen, ob zum Beispiel für die vor dem großen Haupt der C-Brakteaten oder vor der Stirn dieses Hauptes positionierten Inschriften ähnliches gelten könnte. Bei der Musterung dieser Inschriften fällt auf, daß die von links

dargestellten (nach links »blickenden«) Häupter häufig mit zentral gravitierten linksläufigen, also vom Haupt ausgehenden Inschriften oder Inschriftenabschnitten verbunden sind:

IK11



IK44



IK55



IK83



IK97



IK98



IK152



IK185



IK237



(Ausschnitt)

IK249



IK264



IK300		(Ausschnitt)		
IK301				
IK330				
IK340				
IK375				(Ausschnitt)
IK386				
IK578				
IK591		(Ausschnitt)		

Entsprechend finden sich bei von rechts dargestellten (nach rechts »blickenden«) Häuptern rechtsläufige Inschriften oder Inschriftenabschnitte:

IK78	
IK182	

Unter den hier zusammengestellten Inschriften und Inschriftenabschnitten fallen besonders solche auf, die nach der aktuellen Forschung (vergleiche ³Rk:47-51) Selbstprädikationen Odins überliefern (IK11; IK98; IK340). Vergleichbar sind Inschriften auf B- und A-Brakteaten (IK128; IK189), die vor der Stirn des von links dargestellten (nach links »blickenden«) Hauptes beginnen (wobei die peripher gravierte Inschrift von IK189 rechtsläufig ausgeführt ist). Wenn diese Inschriften Offenbarungen des dargestellten Gottes dokumentieren, so wirkt es nur passend, wenn sie von ihm ausgehen und nicht zu ihm hinführen.

Etwas seltener finden sich vor den von links dargestellten Häuptionern der C-Brakteaten zentral gravitierte rechtsläufige, also zum Haupt hinführende Inschriften:

IK43		(Ausschnitt)
IK57		
IK58		(Ausschnitt)
IK233		
IK244		
IK267		
IK298		
IK352		
IK365,2		
IK365,7		
IK367		
IK385		(rechtsläufig?)

Entsprechend begegnet bei einem von rechts dargestellten (nach rechts »blickenden«) Haupt eine rechtsläufige Inschrift:

IK229



Dazu kommt eine periphergravitierte rechtsläufige Inschrift:

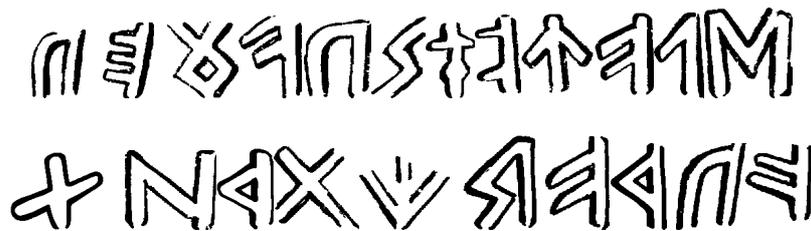
IK8



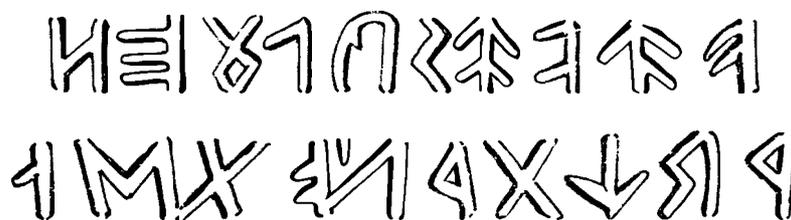
Der Vergleich zwischen den vom Haupt der C-Brakteaten ausgehenden und den zu ihm hinführenden Inschriften und Inschriftenabschnitten zeigt, daß **ota**-Inschriften (IK55; IK152; IK185; IK578) generell vom Haupt ausgehen, während ***e^hril**-Inschriften (IK57; IK233; IK365,1 bis 7; siehe oben S. 253) generell zum Haupt hinführen. Dagegen kommen bei den **alu**-, ***lkaR**- und **lapu**-Inschriften beide Möglichkeiten vor. Da aber die Überlieferung schmal ist, kann die Verteilung ohne weiteres dem Zufall geschuldet sein. Das gilt besonders, wenn man bedenkt, daß die **ota**- und ***e^hril**-Inschriften jeweils untereinander sehr nah verwandt sind und möglicherweise jeweils auf eine einzige Vorlage zurückgehen, so daß die Übereinstimmung nicht signifikant wäre.

Auch bei den zirkulären vom Bildfeld abgehobenen Inschriften gibt es Indizien dafür, daß die Schriftrichtung nicht mit der Bildrichtung verknüpft ist. Die nah verwandten Inschriften von IK110 und IK140 umrunden das Bildfeld übereinstimmend linksläufig, während doch die Bilder der beiden C-Brakteaten spiegelbildlich zueinander ausgeführt sind:

IK110



IK140



Nimmt man einmal, nur der Diskussion halber, an, daß IK140 nach IK110 kopiert wurde, so müßte das Bild ungespiegelt in den neuen Model übernommen worden sein, so daß es auf der Pressung gespiegelt erscheint, während die Schriftzeichen beide Male rechtsläufig graviert wurden, eventuell weil dies die bevorzugte Schreibrichtung der beteiligten Graveure war.

Im folgenden werden die Brakteateninschriften nach Schriftrichtung sortiert zusammengestellt. Mag auch die Zuordnung im Einzelfall angreifbar sein, es fällt auf, daß die linksläufigen Inschriften im Vergleich zu den rechtsläufigen nicht nur zahlreicher, sondern im ganzen gesehen auch um einiges umfangreicher sind. Unter den linksläufigen finden sich die qualitativsten Inschriften des Brakteatenkorpus, nämlich die von IK98, IK128; IK161, IK184, denen unter den rechtsläufigen nichts Vergleichbares gegenübersteht. Ungefähr von gleichem Rang sind die linksläufigen Inschriften von IK11, IK156, IK340 und die rechtsläufigen von IK189 und IK341. Ausgewogen stehen sich die linksläufigen *fupark*-Inschriften von IK377,1 und 2 und die rechtsläufige *fupark*-Inschrift von IK260 gegenüber; das gleiche gilt für die linksläufigen Inschriften von IK42, die einen Namen mit einem Einzelwort kombinieren, und für die ähnliche rechtsläufige von IK43. Im Bereich der Einzelwörter glänzt die rechtsläufige Überlieferung immerhin mit den Reihungen von IK149,1 und 2. Im übrigen machen sich in den rechtsläufigen Inschriften Kapitaliselemente insgesamt stärker bemerkbar als in den linksläufigen.

Statistisch valide Schlüsse lassen sich aus diesen Beobachtungen wohl nicht ziehen, aber es könnte sein, daß es bei der Herstellung der negativen Inschriften im Model grundsätzlich eine gewisse Präferenz für das Arbeiten von links nach rechts gab, die sich vor allem bei längeren, eher anspruchsvollen Inschriften bemerkbar macht, von der aber vor allem bei kürzeren und einfacheren Inschriften abgewichen werden konnte, wobei der Zufall und die Bezugnahme auf Bilddetails eine Rolle gespielt haben können.

Indizien für eine bewußte Wahl der einen oder anderen Schriftrichtung wären am ehesten von Inschriften mit uneinheitlichen Abschnitten zu erwarten, aber es läßt sich da kein System entdecken. Die linksläufigen Sequenzen zwischen Kopf und Vorderbein des Pferdes auf IK58 und IK142 kontrastieren mit rechtsläufigen Sequenzen. Übereinstimmend beginnen sie (wie auch die analog plazierte linksläufige Sequenz auf IK300) an der Brust des Pferdes. Dagegen beginnt die analog positionierte rechtsläufige Sequenz der Inschrift von IK163, die mit einer linksläufigen Sequenz kontrastiert, am Bildrand und endet an der Brust des Pferdes. Ein Grund für den Gestaltungsunterschied ist nicht erkennbar. Spricht das Pferd im einen Fall, wird es im anderen Fall angesprochen? Eine solche Annahme wirkt bislang zu beliebig.

Die rechtsläufige, hinter dem großen Vogel entlanggeführte, bislang nicht überzeugend gedeutete Sequenz auf IK58 führt zum Haupt hin. Diese Anordnung könnte anzeigen, daß der Vogel, der Auge in Auge mit dem Gott dargestellt ist, diesen informiert (siehe oben S. 329). Dieser gewagten Interpretation steht entgegen, daß die Sequenz mit dem Wort *lapu* 'Einladung' beginnt; das Einladen kommt aber bekanntlich dem Gott zu (siehe oben S. 241f.).

Auf IK166 stehen die Einzelwörter *laukar* (rechtsläufig) und **al u** (linksläufig). Das erste folgt der Rückenlinie des von rechts dargestellten (nach rechts schreitenden) Hirsches, der von Schlangen angegriffen wird. HEIZMANN (1999:244) erklärt:

„Der bildlichen Darstellung dieser lebensbedrohenden Schlangenattacke [...] antwortet die runische Wortüberlieferung mit der Versicherung von Rettung und Heil. Denn gegen diesen perfiden Angriff ist ein Kraut gewachsen. [...] Der Hirsch, so lehrt die antike und mittelalterliche Naturkunde, kennt das rettende Kraut und vermag damit die tödliche Bedrohung abzuwehren.“

Die rechtsläufige *laukar*-Sequenz scheint von dem zentral dargestellten Gott auszugehen und zu dem rechts »vor ihm« dargestellten Hirsch hinzuführen. HEIZMANNs auf einer breiten Überlieferung basierende Interpretation zeigt, daß die Inschrift auf den Hirsch bezogen ist und die Aussagekraft der Schriftrichtung nicht zu hoch angesetzt werden darf.

Richtungswechsel innerhalb einer Inschrift könnten theoretisch auf sichere Beherrschung und differenzierte Verwendung der Runen bei der Gestaltung eines Brakteaten schließen lassen. Die Gestaltung der genannten Beispiele wirkt aber eher zufällig oder beliebig.

Als linksläufig werden die Inschriften oder Teile der Inschriften auf den Pressungen von 69 Modeln (mit acht unsicheren Fällen) mit insgesamt 936 im Model realisierten Zeichen gewertet:

IK1 (?); IK3, Avers; IK3, Revers; IK11; IK13,1 bis 3; IK24; IK26; IK31; IK41,1 und 2; IK42; IK44; IK55; IK61; IK70; IK76; IK83; IK95; IK97; IK98; IK101 (?); IK105; IK110; IK126, Revers, (?) (Teil); IK128; IK129,1; IK129,2; IK131; IK135; IK140; IK145; IK148 (?); IK152; IK153; IK156; IK161; IK177; IK181, Avers; IK184; IK185; IK225; IK229; IK249; IK254 (?); IK256, Avers; IK264; IK282; IK289; IK291; IK295; IK299 (?); IK301; IK326; IK330; IK331; IK340; IK343 (?); IK353; IK354; IK358; IK360; IK374; IK375; IK377,1 und 2; IK384; IK385 (?); IK386; IK388; IK578; IK591.

Als rechtsläufig werden die Inschriften oder Teile der Inschriften auf den Pressungen von 54 Modeln (mit neun unsicheren Fällen) mit insgesamt 540 im Model realisierten Zeichen gewertet:

IK8; IK9; IK25 (?) (Teil); IK34; IK39; IK43; IK47,1; IK47,2 und 3; IK51,2 und 3; IK57,1 bis 3; IK74; IK75,1 bis 3 (Teil); IK78; IK91 (?); IK94,1 und 2; IK124, Avers (?); IK147; IK149,1 und 2; IK158; IK181, Revers; IK182,1 bis 3; IK189; IK199; IK231 (Teil); IK233; IK238 (?); IK241,1 und 2; IK244 (?); IK251; IK255; IK259 (?); IK260; IK263, Avers und Revers; IK267; IK268, Avers und Revers; IK286,1, Avers und Revers; IK298; IK309 (?); IK329 (?); IK341; IK346; IK350; IK352; IK365,1 bis 7; IK367; IK373; IK389; IK392; IK393; IK394; IK512 (?).

Als uneinheitlich in der Schriftrichtung werden die Inschriften auf den Pressungen von 15 Modeln (mit vier unsicheren Fällen) mit insgesamt 259 im Model realisierten Zeichen gewertet:

IK14, Revers; IK58; IK107, Revers, (?); IK142; IK162,1 und 2; IK163; IK166; IK197 (?); IK237 (?); IK240 (?); IK300; IK311; IK312,1 und 2; IK339; IK585.

Als nicht erkennbar wird die Schriftrichtung der Inschriften oder von Teilen der Inschriften auf den Pressungen von 37 Modeln mit insgesamt 359 im Model realisierten Zeichen gewertet:

IK14, Avers; IK25 (Teil); IK40; IK59; IK75,1 bis 3 (Teil); IK85, Avers und Revers; IK107, Avers; IK124, Revers; IK126, Avers; IK126, Revers, (Teil); IK154,1 bis 3; IK165; IK174; IK183; IK193, Avers; IK213; IK214; IK215; IK217; IK231 (Teil); IK239; IK246; IK256, Revers; IK302; IK323; IK345; IK351, Avers und Revers; IK357; IK361, Avers und Revers; IK362; IK364; IK577.

IK1

71313 | 1M16D19 | V∞L3KH
 RFRV HV | ∞V91M19V | .4.3. 61149

IK3, Av.

KLWZV DZX

XΔE Z P Y X

IK3, Rv.

P T E V + U Z C

O P + T Z Z Y U 1 Q

IK11

|| HAVYV > > | MH ||

198 Z Y N 3 ^

IK13

149 M: T N Y

IK24

112

IK26

13: N 10 + 3 T

Y 3 A N 3 1

IK31

|| || || ~ X H Y 1 N || | ~ V 1 1 1 X 1

Y O 1 A | A A > | 1 1 1 1 A T M H

IK41

1/C * X 1 1 1 1 T

V 0 1 1 1

1 1 1 1

IK42

1 1 | H 1 1 1 1

IK44



IK55



IK61



IK70



IK76



IK83



IK95



IK97



IK98



IK101



IK105

𐤀𐤁𐤓𐤏𐤁𐤉

IK110

𐤏𐤓𐤔𐤑𐤏𐤕𐤓𐤕𐤕𐤏𐤓𐤏
𐤕𐤏𐤕𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓

IK126, Rv.

𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕

(Ausschnitt)

IK128

𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕
𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕

IK129,1

𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕
𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕

IK129,2

𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕
𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕𐤕

IK131

𐤕𐤕𐤕𐤕

IK135

𐤕𐤕𐤕 𐤕𐤕𐤕

IK185



XVHAIAN

IK225

X+HAIAN

IK229



IK249

111181M *

0000Y100000000

IK254

00000000000000

IK256, Av.

00000000000000

00000000000000

IK264



00000000000000

IK282

00000000000000

IK289

177000

177000

IK291

AM

IK295

00000000000000

00000000000000

𐎧𐎠 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥 IK299 𐎧𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥

IK301



𐎧𐎡𐎢 𐎠𐎡𐎢𐎣 𐎠𐎡𐎢

IK326

𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤.𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤 𐎠𐎡

IK330



IK331

𐎠𐎡𐎢 𐎠𐎡𐎢

IK340

𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨

IK343

𐎠𐎡𐎢𐎣

IK353

𐎠𐎡𐎢 𐎠𐎡𐎢 𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤

IK354

𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰
𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬𐎭𐎮𐎯𐎰

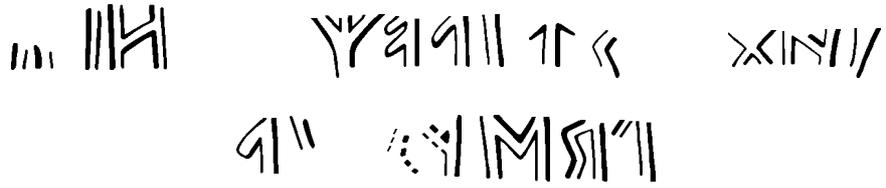
IK358

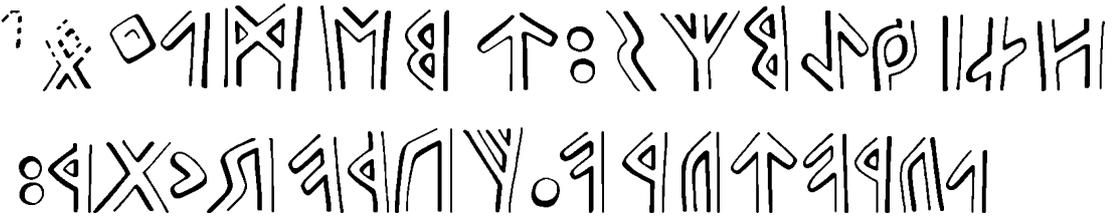
𐎠𐎡𐎢𐎣

IK360

𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬
𐎠𐎡𐎢𐎣𐎤𐎥𐎦𐎧𐎨𐎩𐎪𐎫𐎬

IK374 

IK375 

IK377 

IK384 

IK385 

IK386 

IK388 

IK578 

IK591 

IK8

ΓΡΑΒΕΥ

IK9

Ν Μ

IK25

ΝΤ Ν Γ ✚

(Ausschnitt)

IK34

“ “ΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟ
ΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟΟ”

IK39

ϚϚϚϚ ϚϚ ϚϚϚϚ ϚϚ

IK43

ϚϚ ϚϚ ϚϚ ϚϚ ϚϚ ϚϚ ϚϚ ϚϚ

IK47,1

ϚϚϚϚϚϚϚϚϚϚ

ϚϚϚϚϚϚϚϚϚϚ

IK47,2,3

ΤΑΝΣΡΕΛΥΓ

IK51,2

ϚϚϚϚ

IK51,3

ϚϚϚϚ

IK57

ΜΜΥΥ

IK74

ϚϚ

IK75

ϚϚϚϚ

(Ausschnitt)

IK78



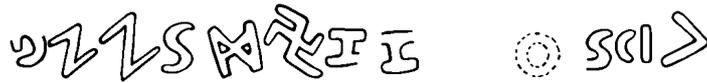
IK91



IK94



IK124, Av.



IK147



IK149



IK158



IK181, Rv.



=



IK182



IK189



IK199



IK231



(Ausschnitt)

IK233



IK367



IK373



IK389



IK392



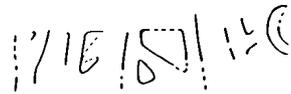
IK393



IK394



IK512



𐤀𐤁𐤃

𐤁

𐤁

𐤁

𐤅𐤆𐤆

𐤅

IK14, Rv.

𐤀𐤁𐤃 𐤀𐤁𐤃𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆

𐤀𐤁𐤃 𐤀𐤁𐤃𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆

𐤀𐤁𐤃

IK58

𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆

𐤀𐤁𐤃𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆

IK107, Rv.

𐤀𐤁𐤃𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆

𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆

𐤅𐤆𐤆

IK142

𐤅𐤆𐤆𐤅𐤆𐤆

𐤀𐤁𐤃𐤅𐤆𐤆

IK162

𐤀𐤁𐤃𐤅𐤆𐤆

IK163

𐤀𐤁𐤃𐤅𐤆𐤆

𐤀𐤁𐤃

IK339

𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲

𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲

𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲

IK585

𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲 𐌲𐌲𐌲

ΣΟΟΙΟΙΥΥΥΥΥΥ ΥΥΥΥΥΥ ΥΥΥΥΥΥ

IK14, Av.

○○○○○○○○

IK25

↑ 1

(Ausschnitt)

IK40

^^

IK59

→→→→ ←←←←

IK75

↑ M ^ ⊠ ⊠

(Ausschnitt)

ΥΤΥΥΥΥΥΥ IK85, Av. ΥΥΥΥΥΥ

Υ- ΥΥΥΥΥΥ Rv. ΥΥΥΥ ΥΥΥΥ

ΠΖΠΠΠΠΠΠ

ΥΥΥΥΥΥ

IK107, Av.

ΥΥΥΥ ΥΥΥΥΥΥ

ΥΥΥΥΥΥ

IK124, Rv.

ΥΥΥΥ = ΥΥΥΥ - - - -

○ ○○○○

IK126, Av.

U L T X t x) I x A + x

~ x l v o c + + + +)

IK126, Rv.

x o c x

(Ausschnitt)

IK154

V V V V M B V V V V

V V W N N V Y

IK165

A n

u x o t

S U

IK174

X X X X X

IK183

< I - 7 > II

IK193, Av.

r r o n i r i y + A

A + i r i s r r o n r

IK213

v h ^ z u

IK214

x

T X

IK215

X

*

T

IK217

Y

IK231

M

D

(Ausschnitt)

IK239



IK246

IK256, Rv.



IK302



IK323



IK345



IK351, Av.

IK351, Rv.



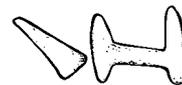
IK357



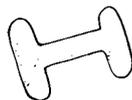
IK361, Av.



IK361, Rv.



IK362



IK364



IK577



Angaben zur Zeichenstellung

In den Steckbriefen werden fünf Stellungsmöglichkeiten für Einzelzeichen unterschieden. Regulär ausgerichtete Zeichen werden nicht eigens registriert. Anders ausgerichtete Zeichen lassen sich als gewendet (IK301, Zeichen 2), gestürzt (IK140, Zeichen 17), liegend (IK394, Zeichen 3) oder geneigt (IK94,1 und 2, Zeichen 2) beschreiben.

Bei **h-**, **ī-**, **j-**, **n-** und **s-**Runen werden die selteneren Richtungsvarianten verzeichnet (IK300, Zeichen II,1; IK260, Zeichen 13; IK161, Zeichen 31; IK184, Zeichen 31; IK105, Zeichen 5).

Die Angabe der Zeichenstellung setzt die Bestimmung des Zeichens, der Gravitation und der Schriftrichtung voraus. So stellt sich IK341, Zeichen 4, **n**, als seltenere Richtungsvariante dar, sofern

- tatsächlich eine **n**-Rune vorliegt (was die allgemein akzeptierte Lesung erfordert – wegen der starken Neigung des Stabes wäre es aber auch nicht völlig ausgeschlossen, an eine **g**-Rune zu denken)
- die Inschrift tatsächlich zentralgravitiert ist (wofür die Präsentation mit einer Linie spricht, die am ehesten als Grundlinie aufgefaßt werden kann)
- die Inschrift tatsächlich rechtsläufig ist (obwohl dann zwei von drei asymmetrischen Zeichen der Inschrift als seltenere Richtungsvariante oder Wenderune zu verzeichnen sind).

Aber auch unbestimmbare Zeichen erfordern gelegentlich einen Kommentar, wenn sie im Duktus auffallen oder wenn die Ausrichtung bei Wiederholung innerhalb einer Inschrift nicht einheitlich ist. Ein Zeichen mit drei nach links weisenden zweigartigen Elementen, IK312,1 und 2, Zeichen I,1, ×, entspricht im Kontext der rechtsläufigen Inschriften, einer gewendeten **f**-Rune mit zusätzlichem Zweig; als Pendant dazu erscheint eine spiegelbildliche Form, IK312,1 und 2, Zeichen I,26, ×, am Ende des Komplexes.

In einigen Fällen ist es das erste oder letzte Zeichen einer Inschrift oder eines Abschnitts, das als Wende- oder Sturzrunen ausgeführt ist (IK101, Zeichen 1; IK142, Zeichen II,1; IK237, Zeichen II,1; IK255, Zeichen 1; IK298, Zeichen 1; IK300, Zeichen II,1; IK309, Zeichen 1; IK341, Zeichen 2; eventuell auch IK339, Zeichen 23+24 und Zeichen 25). Vereinzelt scheinen spiegelbildlich angeordnete Zeichen eine Inschrift oder einen Abschnitt einzurahmen (IK3, Zeichen 1 und 9, 11 und 19, 20 und 22; IK312,1 und 2, Zeichen 1 und 26). Obwohl diese Beispiele nicht zahlreich sind, machen sie keinen zufälligen Eindruck.

Angaben zur Zählung der Zeichen

Die Zeichen aller Inschriften, die mehr als ein Zeichen enthalten, werden durchgezählt. Die Numerierung erscheint im Kopfteil der Steckbriefe bei der Wiedergabe über den einzelnen Zeichen (siehe auch oben S. 408) und bei der Übertragung in die Siglen der Klassifikation sowie gegebenenfalls bei der Katalogtransliteration über dem ersten und über jedem fünften Transliterationszeichen.

Im Interesse der Einheitlichkeit wird die Zählung der Katalogtransliteration (sofern vorhanden) möglichst beibehalten; wird von ihr abgewichen, so wird die abweichende Zählung auch auf die zitierte Katalogtransliteration angewandt, so daß Wiedergabe, Übertragung in die Siglen und Katalogtransliteration immer einheitlich gezählt sind. Dabei zeigt Grundschrift (1 2 3) Übereinstimmung mit der Zählung der Katalogtransliteration an; kursive Type (*1 2 3*) wird verwendet, wo die Katalogtransliteration keine Zählung vorgibt oder von der vorgegebenen Zählung abgewichen wird.

Einige Inschriften hat DÜWEL in den Katalogbeschreibungen in römisch numerierte Einheiten mit je eigener Zeichenzählung unterteilt; dabei handelt es sich in der Regel um unterschiedlich positionierte Abschnitte der betreffenden Inschriften. Diese Einheiten (und nur diese) werden als Komplexe¹ bezeichnet. Die römische Numerierung der Komplexe wird in allen Fällen beibehalten, obwohl sie über die Anordnung der Abschnitte und die Lesereihenfolge nichts aussagt; so sind die übereinstimmend zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes positionierten Abschnitte von IK58 und IK142 und IK300 respektive als Komplex I, III und II gebucht.

¹ DÜWEL bezeichnet diese Einheiten in den Katalogbeschreibungen als „Runenkomplexe“ (IK 1,2:245, *passim*).

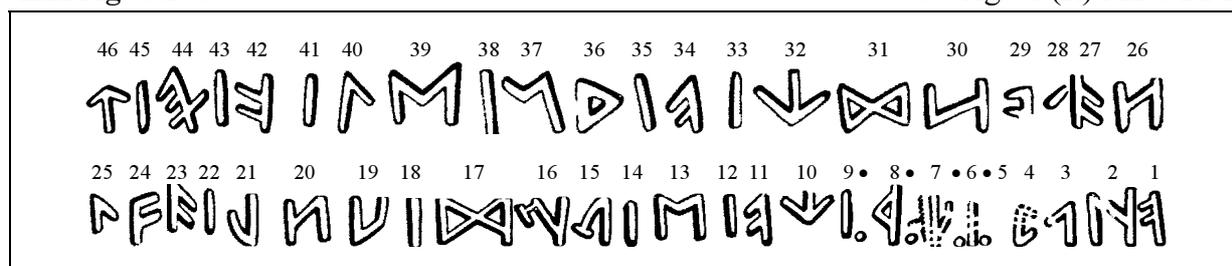
Im Rahmen dieser Arbeit werden Teile von Inschriften, die sich aus der Disposition der Inschrift ergeben, unabhängig davon, ob sie in der Katalogtransliteration unter einer römischen Numerierung zusammengefaßt sind oder nicht, als Abschnitte bezeichnet. Zwei oder mehr Runen, die aufeinanderfolgen, werden auch als Sequenz bezeichnet, besonders, wenn sie keinen ganzen Abschnitt ausmachen.

Steckbriefe zu den Inschriften

Liste der berücksichtigten Brakteaten

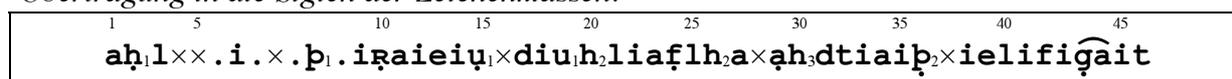
- IK1 Ågedal-C Vest-Agder
 IK3 Åk-M Møre og Romsdal (Av., Rv.)
 IK8 Års (II)-C Nordjütland
 IK9 Års (I)-C Nordjütland
 IK11 Åsum-C Schonen
 IK13,1 Allesø-B Fünen
 IK13,2 Bolbro (I)-B Fünen
 IK13,3 Vedby-B Fünen
 IK14 Aneby-M Småland (Av., Rv.)
 IK24 Bjørnerud-A Vestfold
 IK25 Bjørnsholm-C Nordjütland
 IK26 Børringe-C Schonen
 IK31 Bolbro (II)-C Fünen
 IK34 Broholm-C/Oure Fünen
 IK34,2 Broholm-C/Enemærket Fünen
 IK39 Dänemark (X)-B ?
 IK40 Dänemark-B ?
 IK41,1 Darum (II)-A Westjütland (5)
 IK41,2 Skonager (I)-A Westjütland
 IK42 Darum (I)-B Westjütland (3)
 IK43 Darum (V)-C Westjütland
 IK44 Djupbrunns-C Gotland
 IK47,1 Elmelund-A Fünen
 IK47,2 Broholm-A/Oure Fünen (2)
 IK47,3 Enemærket-A/Broholm Fünen
 IK51,2 Killerup-B Fünen
 IK51,3 Gudme II-B Fünen
 IK55 Fjärestad-C/Gantofta Schonen
 IK57,1 Fride-C Gotland
 IK57,2 Öster Ryftes-C Gotland
 IK57,3 Riksarve-C Gotland
 IK58 Fünen (I)-C Fünen
 IK59 Fünen-C Fünen
 IK61 Galsted-B Södjütland
 IK70 Halsskov Overdrev-C Seeland
 IK74 Heide-B Dithmarschen
 IK75,1 Hesselagergårds Skov bzw. Fredskov-C Fünen
 IK75,2 Hesselager-C Fünen
 IK75,3 Södfünen-C Fünen
 IK76 Wurt Hitsum-A Friesland
 IK78 Hjørlande Mark-C/Slangerup Seeland
 IK83 Højstrup Strand-C Seeland
 IK85 Hove-M Sogn og Fjordane (Av., Rv.)
 IK91 Killerup-C Fünen
 IK94,1 Kitnæs III-C Seeland (2)
 IK94,2 Hjørlande Mark-C/Slangerup Seeland
 IK95 Kjøllegård-C Bornholm
 IK97 Kläggeröd-C Schonen
 IK98 Raum Køge-C/Seeland II Seeland (2)
 IK101 Kongsvad Å-A Seeland (6)
 IK105 Lellinge Kohave-B Seeland
 IK107 Lilla Jored-M Bohuslän (Av., Rv.)
 IK110 Lindkær-C Ostjütland
 IK124 Mauland-M Rogaland (Av., Rv.)
 IK126 Midtmjelde-M Hordaland (Av., Rv.)
 IK128 Nebenstedt(I)-B Niedersachsen
 IK129,1 Nebenstedt (II)-B Niedersachsen
 IK129,2 Darum (IV)-B Westjütland
 IK131 Norwegen (?) -B Norwegen (?)
 IK135 Ølst-C Ostjütland
 IK140 Overhornbæk (III)-C Nordjütland
 IK142 Raum Randers-C Ostjütland
 IK145 Revsgård-A/Allerslev Westjütland
 IK147 Rynkebygård-C Fünen
 IK148 Sædding-B/Slotsgården Westjütland
 IK149,1 Schonen (I)-B Schonen (2)
 IK149,2 Unbekannter Fundort-B ?
 IK152 Schonen (III)-C Schonen (?)
 IK153 Schonen (II)-C Schonen (?)
 IK154,1 Seeland (?) -C Seeland (?)
 IK154,2 Overhornbæk (I)-C Nordjütland (2)
 IK154,3 Unbekannter Fundort-C ?
 IK156 Sievern-A Niedersachsen
 IK158 Sigerslev-C Seeland
 IK161 Skodborghus-B/Skodborg Södjütland
 IK162,1 Skonager (II)-A Westjütland (2)
 IK162,2 Darum (III)-A Westjütland
 IK163 Skonager (III)-C Westjütland (3)
 IK165 Skovsborg-B Westjütland (2)
 IK166 Skrydstrup-B Södjütland
 IK174 Småland (?) -C Småland
 IK177 Søtvet-C Telemark (2)
 IK181 Svarteberg-M Bohuslän (Av., Rv.)
 IK182,1 Szatmár-C Ungarn
 IK182,2 Szatmár-C Ungarn
 IK182,3 Debrecen-C Ungarn
 IK183 Tjurkö (III)-A/Målen Blekinge
 IK184 Tjurkö (I)-C/Målen Blekinge
 IK185 Tjurkö (II)-C/Målen Blekinge
 IK189 Raum Trollhättan-A Västergötland

- IK193 Tunalund-M Uppland
 IK197 Unbekannter Fundort-B/Dänemark (VII) ?
 IK199 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (III) ?
 IK213 Allarp-C Schonen
 IK214 Austad-C Vest-Agder (6)
 IK215 Aversi-C Seeland
 IK217 Beresina-Raum-C Rußland
 IK225 Broholm (I)-A/Oure Fünen
 IK229 Dänemark (I) (?) -C ?
 IK231 Dalum-C/Daleim nedre Nord-Trøndelag
 IK233 Djupbrunns-C Gotland
 IK237 Raum Eckernförde-C Schleswig-Holstein
 IK238 Ejby-C Seeland
 IK239 Elstertrebnitz-A Bezirk Leipzig
 IK240 Erin-A Westfalen
 IK241,1 Eskatorp-F Halland
 IK241,2 Väsby (?) -F Schonen
 IK244 Fredrikstad-C Østfold
 IK246 Frejlev-A Lolland
 IK249 Fünen (II)-C Fünen
 IK251 Gammel Stenderup (?) -C Fünen
 IK254 Geltorf (I) (?) -A Schleswig-Holstein
 IK255 Geltorf (II) (?) -A Schleswig-Holstein
 IK256 Godøy-M Sunnmøre (Av., Rv.)
 IK259 Großfahner-B Bezirk Erfurt (3)
 IK260 Grumpan-C Västergötland
 IK263 Gunheim-M Telemark (Av., Rv.)
 IK264 Gurfiles (?) -C Gotland
 IK267 Hammenhög-C Schonen
 IK268 Haram-M Sunnmøre (Av., Rv.)
 IK282 Hov-A Nord-Trøndelag
 IK286,1 Kälder-M Gotland (Av., Rv.)
 IK289 Kjellers Mose-C Westjütland
 IK291 Lekkende Have-C Seeland
 IK295 Lundeberg-A Fünen
 IK298 Lynge Gyde-C Seeland
 IK299 Maglemose (I)-A/Gummersmark Seeland (4)
 IK300 Maglemose (III)-C/Gummersmark Seeland
 IK301 Maglemose (II)-C/Gummersmark Seeland
 IK302 Meckenheim-A Rheinland-Pfalz
 IK309 Nebenstedt (III)-F Niedersachsen (2)
 IK311 Oberwerschen-B Bezirk Halle
 IK312,1 Overhornbæk (II)-A Nordjütland
 IK312,2 Raum Vendsyssel (?) -A Nordjütland
 IK323 St. Giles' Field-A Oxfordshire
 IK326 Schonen (VII)-A Schonen
 IK329 Seeland (III)-A Seeland
 IK330 Seeland (I)-C Seeland
 IK331 Selvik-A Rogaland
 IK339 Småland (?) -C Småland (?)
 IK340 Raum Sønderby-C/Femø Lolland-Falster
 IK341 Sønder Rind-B Nordjütland (4)
 IK343 Raum Stedje-C Sogn og Fjordane
 IK345 Store Salte-A Rogaland
 IK346 Strangegården-A/Sundby Falster
 IK350 Südwestdeutschland (?) -B Südwestdeutschland (?)
 IK351 Raum Sundsvall-M Medelpad (Av., Rv.)
 IK352 Tirup Heide-C/Schonen (V) Schonen
 IK353 Raum Tønder-B Südjütland
 IK354 Torpsgård-A/Senoren Blekinge
 IK357 Raum Tved-C/Mols Ostjütland
 IK358 Ullerup Mark-A Südjütland
 IK360 Unbekannter Fundort-A ?
 IK361 Unbekannter Fundort-B ? (Av., Rv.)
 IK362 Unbekannter Fundort-B/Dänemark (VIII) ?
 IK364 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (II) ?
 IK365,1 Unbekannter Fundort-C ?
 IK365,2 Almungs-C Gotland
 IK365,3 Burge-C Gotland
 IK365,4 Schonen (?) (IV)-C Schonen (?)
 IK365,5 Slitebacka-C Gotland
 IK365,6 Sutarve-C Gotland
 IK365,7 Unbekannter Fundort-C ?
 IK367 Unbekannter Fundort-C ?
 IK373 Unbekannter Fundort-F/Dänemark (IV) ?
 IK374 Undley-A Suffolk
 IK375 Ungarn-C/Dänemark (V) Ungarn
 IK377,1 Raum Vadstena-C Östergötland
 IK377,2 Raum Mariedam-C Närke
 IK384 Vindum Stenhuse-B Nordjütland
 IK385 Visby Kungsladugård-C Gotland
 IK386 Wapno-C Posnań (2)
 IK388 Welbeck Hill- (?) /Irby Lincolnshire
 IK389 Welschingen-B Baden-Württemberg
 IK392 Gudme II-C Fünen (3)
 IK393 Gudme II-C Fünen
 IK394 Slipshavn-B Gotland
 IK512 Skonager (Ösenverstärkung) Westjütland
 IK577 Kingston Bagpuise-A Oxfordshire
 IK578 Gadegård-C Bornholm
 IK585 Sct. Ibs Vej-C Roskilde
 IK591 Uppåkra-C Schonen

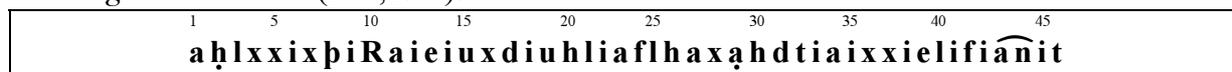


IK1,3:1

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:19):



Position: Randinschrift rund um das Bild herum (R1)

Präsentation: zwischen zwei Kreisen; eine doppelte Kreislinie grenzt die Inschrift vom Bild ab

Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig (?)

Zeichenstellung: Zeichen 2: seltenere Richtungsvariante; Zeichen 19: gewendet und gestürzt; Zeichen 21, 32: gestürzt; Zeichen 23, 24, 25, 27, 36, 40: gewendet¹

Zählung: wie IK (weitgehend wie *NlæR* 1:189ff., da sich neuere Lesevorschläge nicht durchgesetzt haben²)

BUGGE (*NlæR* 1:189, 191) und DÜWEL haben zwischen Zeichen 4 und 6 ein Zeichen ausgemacht (Zeichen 5),³ das weder vom Katalogzeichner noch von GRØNVIK (1987; 1996)⁴ oder von SEEBOLD (1991b) bemerkt worden ist. Zwischen Zeichen 7 und 8 befindet sich eine nicht zur Inschrift gehörende Ritzung (IK1,2:19).

¹ Keine Wenderunen sind entgegen der Katalogbeschreibung (IK1,2:19) Zeichen 3 und 26.

² Siehe besonders Fußnote 4.

³ DÜWEL (IK 1,2:19): „R. 5: eingedrückt, eine bei bestimmter Beleuchtung auftretende Zickzacklinie kann nicht zur Rune *r* vervollständigt bzw. als *s* gelesen werden (Bugge).“

⁴ Siehe GRØNVIK (1987:61-91; 1996:241-254). In beiden Vorschlägen wählt er den Leseeinsatz bei Zeichen 8. Beide Male machen Lesung und Interpretation einen recht weit hergeholtten Eindruck: Eine Halbstrophe (nach GRØNVIKS Meinung wohl zitiert aus einem längeren Gedicht, dem er zutraut, daß es eine herausragende kultische oder kultpropagandistische Bedeutung gehabt haben könnte) soll Aufschluß über Einzelheiten von Begräbnisriten oder Jenseitsvorstellungen geben. GRØNVIK (1996:248ff.) glaubt, daß sich dieser Text auf eine Situation beziehe, wie sie aus dem Bericht des Arabers Ahmad ibn Fadlān bekannt ist (in dem es darum geht, wie eine Magd mit ihrem Herrn auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird). Er soll ein heidnisches Bekenntnis zum Glauben an das Weiterleben im Jenseits darstellen. Die ikonographische Kombination von Haupt und Pferd deutet GRØNVIK (1987:144) als Reiterbild, in dem die Totenreise mit der Jenseitsreise Balders verglichen werde.

GRØNVIKS Analyse (in der Fassung von 1987⁵) wird von SEEBOLD (1991b:465) kritisiert:

„Die Schwierigkeit der Inschrift besteht unter anderem darin, daß Wendeformen und Sturzformen scheinbar ungeregelt neben den Normalformen der Runen vorkommen. Das Verfahren von Grønvik, diese Formenvielfalt einfach zu mißachten, kann nicht überzeugen [...].“

Ungerechtfertigt ist SEEBOLDS Vorwurf, daß GRØNVIKS Arbeitsweise

„dazu führt, daß zum Beispiel **a** und **f** nach Belieben für einander gesetzt werden können;“

denn wenn GRØNVIK im Unterschied zu SEEBOLD Zeichen 42, um das es hier geht, als eine Sturzurune ansieht, so kann das nicht als ein

„Verfahren von Grønvik, diese Formenvielfalt einfach zu mißachten,“

beschrieben werden, und es kann auch nicht behauptet werden, das dies

„nach Belieben“

geschieht, wenn GRØNVIK eigens einen Hinweis auf BUGGES (*NlæR* 1:190) Beobachtung gibt, daß sich bei einer **f**-Lesung dieses Zeichens der Stab unterhalb der Zweige sehr kurz darstellt, und zu der Einschätzung kommt, daß diese Rune, als gestürztes **a** aufgefaßt, der Idealform besser entspreche.⁶

SEEBOLDS (:465) eigene

„Analyse geht davon aus, daß es möglich ist, ein linksläufiges **f a (i) h i d u** oder **-e** herauszulösen“

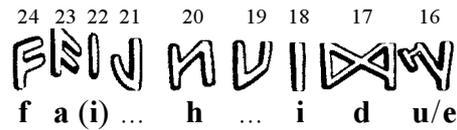
– was man sich folgendermaßen vorstellen muß (wobei erkennbar wird, daß sich bei SEEBOLDS Angabe der Schriftrichtung ein Versehen eingeschlichen hat):

⁵ Auf GRØNVIKS Deutungsvorschläge kann hier nicht im einzelnen eingegangen werden, siehe Fußnote 4.

⁶ Am Rande sei bemerkt, daß **f**-Formen mit tief angesetzten Zweigen vorkommen können; vergleiche IK241, Zeichen 1. Der umgekehrte Fall liegt bei IK97, Zeichen 1, **a**, vor, das als gestürzte **f**-Rune aufgefaßt der Idealform besser entspreche – aber durch die *alu*-Lesung eindeutig gesichert ist.

Bei SEEBOLDS Kritik an GRØNVIK kann der Eindruck entstehen, daß SEEBOLDS Verfahren vielleicht weniger als das von GRØNVIK auf der neutralen Analyse der „Formenvielfalt“ beruht, als vielmehr auf einer Interpretation der Formen, die von einer zuvor gefaßten Meinung über die Struktur der Inschrift abhängt. Wie dem auch sei, in der Kritik scheint die theoretische Überzeugung mitzuschwingen, daß sich die Entscheidung für eine bestimmte Leserichtung möglichst genau nach den Zeichenformen zu richten habe. Daß aber auch SEEBOLD flexibel genug ist, um im Einzelfall anders zu verfahren, zeigt sich etwa bei der Inschrift von IK148 Sædding-B/Slotsgården, die er unbeirrt von der ganz überwiegend linksläufigen Zeichenstellung rechtsläufig liest.

Im übrigen geht SEEBOLD mit keinem Wort darauf ein, daß GRØNVIK (1987:67) zu der Häufung von Sturz- und Wendeformen ausdrücklich anmerkt, daß sich die Frage stellt, ob sie etwa absichtlich verwendet worden sind, da es nach seiner Deutung möglich ist, in Zeichen 18 bis 22 eine Sequenz Sturzrunen und in Zeichen 23 bis 25 eine Sequenz Wenderunen zu sehen, die jeweils lexikalischen Einheiten entsprechen könnten: „Man kan spørre om brugen av stup- og venderuner [...] har vært tilsiktet, for det er mulig å se på rune 12-16 **iu hli** som en sekvens av stupruner og rune 17-19 **afl** som en sekvens av oppreiste venderuner, og begge disse runegruppene svarer til lekikalske enheter.“ – Wie plausibel die Vermutung ist, daß Sturz- und Wendeformen zur Hervorhebung lexikalischer Einheiten verwendet worden sein könnten, ist eine andere Frage.



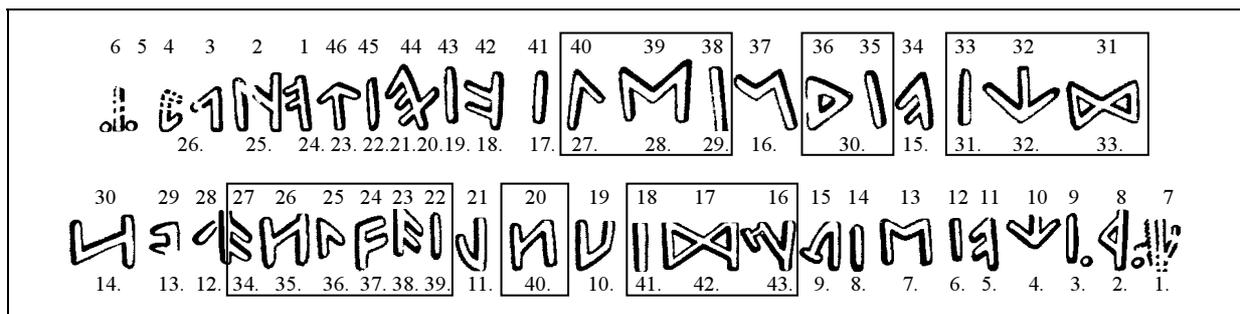
Die Zeichen 21 und 19 müssen dabei übersprungen werden.⁷ Daher kommt SEEBOLD zu

„der Annahme, daß eine rechtsläufige und eine linksläufige Inschrift ineinandergeschrieben sind. Die Inschrift würde linksläufig beginnen, dann mit der rechtsläufigen verschränkt werden (wobei der Schreiber, statt zu der linksläufigen zurückzukehren, ein paarmal Sturzrunen verwendet hat).“

Auf diese Weise teilt SEEBOLD den Schriftkreis in 13 Portionen, sieben für linksläufig gehaltene mit sechs für rechtsläufig gehaltenen abwechselnd. Verständlicher wäre es meines Erachtens, nicht von zwei Inschriften, sondern von einer Inschrift mit links- und rechtsläufigen Anteilen zu sprechen, die zusammen je einen links- und einen rechtsläufigen Satz bilden. SEEBOLDS Annahme läuft darauf hinaus, daß die Orientierung der einzelnen Zeichen von ihrer Zugehörigkeit zum linksläufigen Satz (im folgenden: Satz 1) oder zum rechtsläufigen Satz (im folgenden: Satz 2) abhängt. Ein nützlicher Effekt zeigt sich im konkreten Fall des herauspräparierten **faihid**×: die Zeichen 23 und 24 wären nicht mehr als Wenderunen in einer insgesamt linksläufigen Inschrift, sondern als reguläre Runen in einem rechtsläufigen Anteil einer verschränkt links- und rechtsläufigen Inschrift zu verbuchen. Einen wichtigen Einwand nimmt SEEBOLD selbst vorweg:

„Die Annahme läßt sich insofern schwer nachprüfen, als zahlreiche symmetrische Runen auftreten.“

Es ist aber meines Erachtens doch interessant, eine solche Nachprüfung einmal zu versuchen. Dafür soll die folgende Wiedergabe als Ausgangspunkt dienen, in der die Inschrift so angeordnet ist, daß SEEBOLDS Leseansatz sich unten rechts befindet.⁸



Um SEEBOLDS Rekonstruktion zu verdeutlichen, sind die von ihm zu Satz 2 gerechneten Zeichen durch Rähmchen hervorgehoben; über den Zeichen ist die Katalogzählung angegeben;

⁷ Die Angabe **u/e** ist für Zeichen 16 insofern unzureichend, als SEEBOLD (:466) es weder als **u**- noch als **e**-Rune auffaßt, sondern damit rechnet, daß es sich um ein besonderes Vokalzeichen handeln könnte.

⁸ SEEBOLD bietet dazu die folgende Notation:

„ipizaicir u l hah a j ifinitahe
 #di h iaflha dzi d iel

Das wäre umsetzbar zu: i pizai eirul hahaji [...] finait ahe. leidiz daha [...] faihid#.“

die Numerierung mit Punkt unterhalb der Zeichen entspricht SEEBOLDS Lesereihenfolge, die 43 Positionen umfaßt (wobei Zeichen 3+4 und 35+36 jeweils als ein Zeichen aufgefaßt werden). SEEBOLDS »Regeln« für die Einteilung lassen sich tabellarisch folgendermaßen notieren:

	aufrecht		gestürzt		aufrecht ⁹ symmetrisch
	linksläufig	rechtsläufig	linksläufig	rechtsläufig	
Satz 1	✓ (Regel 1)		?	✓ (Regel 3) ¹⁰	✓
Satz 2		✓ (Regel 2)	?		✓

In der folgenden tabellarischen Nachprüfung werden die beiden von SEEBOLD postulierten Sätze der Reihe nach untersucht. Um den Überblick zu erleichtern, sind in der ersten Spalte die 43 Positionen durchnummeriert. In der zweiten Spalte ist die Katalogzählung angegeben, in der dritten SEEBOLDS (:465f.) Transliteration (wobei Ausrufezeichen auf einige substantielle Abweichungen von der Katalogtransliteration hinweisen), in der vierten Spalte folgt ein Kommentar, in der fünften die jeweilige Bewertung; dabei steht + für einen mit der These übereinstimmenden, – für einen ihr widersprechenden, ± für einen neutralen Befund; das jeweilige Symbol steht in Klammern, wenn meines Erachtens schon die Bestimmung des Zeichens sehr problematisch ist. Bei sechs Positionen sind zwei Bewertungen gegeben, die erste nach einem strengeren, die zweite nach einem großzügigeren Maßstab.

1.	7	i !	symmetrisch (SEEBOLD berücksichtigt nur den Stab, hält also wohl das zweigähnliche Element nicht für einen Bestandteil des Zeichens)	±
2.	8	þ !	linksläufig und somit in Übereinstimmung mit Regel 1	+
3.	9	i	symmetrisch und somit keinem der beiden Sätze eindeutig zuzurechnen	±
4.	10	z	symmetrisch	±
5.	11	a	linksläufig	+
6.	12	i	symmetrisch	±
7.	13	e	symmetrisch	±
8.	14	i	symmetrisch	±
9.	15	r !	linksläufig	+
10.	19	u	rechtsläufig gestürzt (der einzige Fall für Regel 3: Absicht oder Versehen?)	+

⁹ Gestürzte symmetrische Formen spielen keine Rolle, weil SEEBOLD Zeichen 31 als aufrechte Ausführung von **R** auffaßt.

¹⁰ Vergleiche die Formulierung: „(wobei der Schreiber, statt zu der linksläufigen [Inscript] zurückzukehren, ein paaral Sturzrunen verwendet hat).“ Übrigens geht aus SEEBOLDS Ausführungen zu den einzelnen Zeichen hervor, daß er genau genommen nicht ein paaral, sondern nur in einem einzigen Fall mit einer Sturzform anstelle einer linksläufigen Form rechnet (Position 10) und nur ein weiteres Zeichen als Sturzform auffaßt, das aber sowohl linksläufig als auch gestürzt ausgeführt ist (Position 11), was eigentlich nicht vorkommen dürfte.

11.	21	l	<p>linksläufig gestürzt;</p> <p>die Zeichenstellung ist nicht im Einklang mit SEEBOLDS Beschreibung, wonach „der Schreiber, statt [!] zu der linksläufigen [Inscription] zurückzukehren, ein paarmal Sturzrunen verwendet hat“ (Regel 3), was streng genommen zu einer negativen Bewertung führen muß; da aber SEEBOLD insgesamt nur zwei Zeichen, und zwar ein rechtsläufiges und ein linksläufiges, als Sturzrunen auffaßt und beide zu Satz 1 rechnet, ließe sich die Regel so revidieren (siehe unten die revidierte Regeltabelle), daß unserem „Schreiber“ für Satz 1 zugestanden wird, die Rückkehr zur linksläufigen Schrift mit der Verwendung von Sturzformen zu kombinieren, so daß eine positive Bewertung möglich wird</p>	-	+
12.	28	h !	<p>Verbindungsstrich, der die benachbarten Stäbe nicht berührt;</p> <p>SEEBOLD kommt, da er die drei Zeichen 27 bis 29 (Position 34, 12 und 13) als Binderune auffaßt, nicht umhin, einen Wechsel von Satz 1 zu Satz 2 zwischen zwei Bestandteilen dieser Binderune anzunehmen, wobei der h-Bestandteil, zu Satz 1 gezählt, der gebräuchlicheren Richtungsvariante der h-Rune entspricht;</p> <p>es muß aber beachtet werden, daß von den fünf h-Formen der Inschrift (wenn dieser vermeintliche Binderunenbestandteil mit dazu gezählt wird) vier in der Stellung übereinstimmen (Position 12, 14, 35 und 40), die demnach zum selben Satz gehören sollten, und mit dem fünften (Position 25) kontrastieren, das demnach zum anderen Satz gehören sollte; SEEBOLD teilt jedoch anders ein, so daß zwei Zeichen (Position 12 und 30) mit in Schriftrichtung abschüssigen Querstrichen als die gebräuchlichere Richtungsvariante, dagegen drei (Position 25, 35 und 40) mit in Schriftrichtung ansteigenden Querstrichen als die seltenere Richtungsvariante ausgeführt erscheinen;</p> <p>zwar ist die Stellung von Richtungsvarianten <i>per definitionem</i> nicht streng mit der Schriftrichtung korreliert; aber es widerspräche der Sorgfalt, die bei der Ausführung einer Inschrift in der von SEEBOLD angenommenen Weise unbedingt vorausgesetzt werden müßte, wenn die beiden Richtungsvarianten in beliebiger Verwendung vorkämen: es sind also die beiden Zeichen in der gebräuchlicheren Stellung, positiv zu bewerten und die drei anderen negativ (strengerer Maßstab) – oder umgekehrt (großzügigerer Maßstab, wobei für diese Inschrift die seltenere Stellung als die Standardstellung gewertet wird, vergleiche Position 16)</p>	+	-

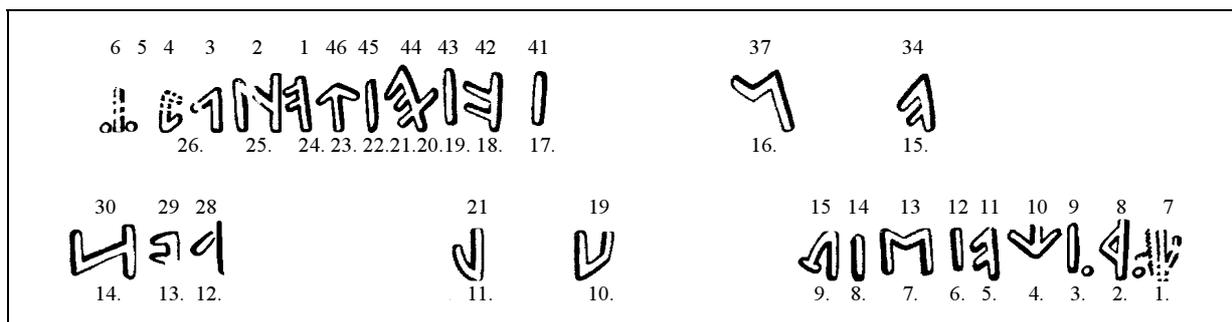
13.	29	a	linksläufig	+
14.	30	h	die gebräuchlichere Richtungsvariante (vergleiche Position 12)	+ -
15.	34	a	linksläufig	+
16.	37	j !	SEEBOLD faßt dieses Zeichen als „das dänische j “ auf, das heißt als eine Realisierung der aus einem Zug bestehenden Variante, die im übrigen im Brakteatenkorpus nicht belegt ist (ᶚ oder ähnlich); falls diese Bestimmung tatsächlich zuträfe, so würde es sich um eine mangelhafte Ausführung der selteneren Richtungsvariante handeln; das müßte nicht als Widerspruch zum Postulat der Einheitlichkeit der Schriftrichtung innerhalb der Sätze gewertet werden (und spräche somit nicht gegen SEEBOLDS Einteilung), da innerhalb der Inschrift kein Kontrast mit der gebräuchlicheren Richtungsvariante besteht (vergleiche dagegen die h -Formen, Position 12 &c.); von der graphischen Struktur her macht das Zeichen, wie es vorliegt, eher einen rechtsläufigen als einen linksläufigen Eindruck, womit es jedenfalls der These entspricht	(±)
17.	41	i	symmetrisch	±
18.	42	f	linksläufig	+
19.	43	i	symmetrisch	±
20.	44	n	linksläufig	+
21.		a	linksläufig	+
22.	45	i	symmetrisch	±
23.	46	t	symmetrisch	±
24.	1	a	linksläufig	+
25.	2	h	die seltenere Richtungsvariante (vergleiche Position 12)	- +
26.	3+4	e !	falls wirklich die e -Rune beabsichtigt war, so ist die Form als immerhin im Konzept symmetrisch zu beurteilen; falls es sich doch um eine Folge von zwei Zeichen handeln sollte, so wäre immerhin das erste (Zeichen 3) linksläufig in Übereinstimmung mit Regel 1	(±)
	5, 6		werden nicht diskutiert; da SEEBOLD sich im ganzen an GRONVIKS Lesung zu orientieren scheint, mag er Zeichen 6 für ein Schlußzeichen halten (vergleiche GRONVIKS Auffassung von Zeichen 6+7)	
27.	40	l	rechtsläufig und somit in Übereinstimmung mit Regel 2	+
28.	39	e	symmetrisch	±
29.	38	i	symmetrisch	±

30.	36+35	d !	falls wirklich die d -Rune beabsichtigt war, so ist die Form als immerhin im Konzept symmetrisch zu beurteilen; andernfalls liegt eine Folge von zwei Runen vor, von denen die eine rechtsläufig, die andere symmetrisch ist	(±)
31.	33	i	symmetrisch	±
32.	32	z	symmetrisch; abgesehen von den recht langen Zweigen ist eine Auffassung als Sturzform der t -Rune zwanglos möglich; eine Sturzform in Satz 2 stünde aber wegen Regel 3 im Widerspruch zur These; bei der Bestimmung als R -Rune machen drei Faktoren Mühe: das Fehlen eines vergleichbaren Zeichengebrauchs im Brakteatenkorpus, die Ähnlichkeit mit der Sturzform der t -Rune (auch und besonders in ihrer Verwendung als k -Variante, siehe oben S. 118), der Unterschied zu der Form in Position 4	(±)
33.	31	d !	symmetrisch	±
34.	27	a	rechtsläufig	+
35.	26	h	die seltenere Richtungsvariante (vergleiche Position 12); diese Form müßte, um der These zu entsprechen, im Verhältnis zu den h -Formen von Satz 1 gewendet ausgeführt sein, die aber in sich nicht einheitlich sind; die Bewertung fällt negativ aus (strengerer Maßstab) oder positiv (großzügigerer Maßstab), je nachdem welche Zeichenstellung als Standardstellung für diese Inschrift gewertet wird; die beiden h -Formen in Satz 2 stimmen in Kontrast zu denen in Satz 1 gut überein (vergleiche Position 40)	- +
36.	25	l	rechtsläufig	+
37.	24	f	rechtsläufig	+
38.	23	a	rechtsläufig	+
39.	22	i	symmetrisch	±
40.	20	h	wie Position 35 zu beurteilen	- +
41.	18	i	symmetrisch	±
42.	17	d	symmetrisch	±
43.	16	# !	das Zeichen ist zwar nicht bestimmbar, aber jedenfalls von linksläufigem Duktus; SEEBOLD (:466) meint, das Zeichen „könnte [...] auf ein neues Zeichen für den Velarumlaut von [a] zurückgehen“ – das heißt, es würde sich um eine Variante des traditionell als »Brakteaten-l« firmierenden Zeichens handeln, das SEEBOLD in anderem Kontext (:479f.) aus einer Abkürzung der n -Rune zu erklären versucht.	-

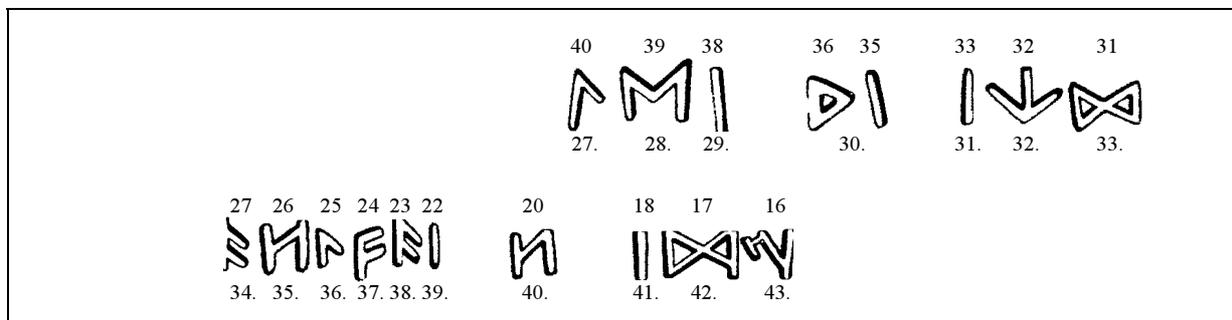
Die revidierte Regeltabelle (vergleiche Position 11) stellt sich so dar:

	aufrecht		gestürzt		aufrecht symmetrisch
	linksläufig	rechtsläufig	linksläufig	rechtsläufig	
Satz 1	✓ (Regel 1)		✓ (Regel 3-revidiert)		✓
Satz 2		✓ (Regel 2)			✓

Wenn man einmal jeden der beiden Sätze für sich betrachtet und dabei den jeweils anderen Satz ausblendet, werden die aufgezählten Unstimmigkeiten recht deutlich erkennbar – bei Satz 1 besonders die Uneinheitlichkeit der Zeichenstellung bei den Sturzformen (Position 10 *versus* 11) und bei den **h**-Formen (Position 12 und 14 *versus* 25):



Bei Satz 2 fallen die zweimalige Verwendung der selteneren Richtungsvariante der **h**-Rune (Position 35 und 40) und die Gegenläufigkeit des letzten Zeichens (Position 43) auf:



Das Ergebnis der Nachprüfung in Zahlen (mit der strengeren Kritik in Klammern):

+	-	±	(±)	Σ
(17) 19	(5) 3	17	4	43
22		21		43

Es zeigt sich, daß bei SEEBOLDS Auffassung der Zeichen in nur 22 Positionen asymmetrische Runen vorliegen, die hinsichtlich der postulierten Struktur der Inschrift gemustert werden können. Im günstigsten Fall, wenn nämlich die Sturzrunenregel großzügig angewandt wird (Position 11) und die seltener Richtungsvariante der **h**-Rune als Standardvariante für diese Inschrift definiert wird (Position 25,26 und 35), bestätigen 19 Formen die These; aber mindestens drei stehen ihr entgegen (Position 12, 14 und 43). In den übrigen 21 Positionen

finden sich solche Formen, die ebenso gut in links- wie rechtsläufigem Text stehen können, so daß sie die These weder erhärten noch widerlegen können;¹¹ diese Feststellung gilt in 17 Fällen uneingeschränkt (aufgrund der graphischen Struktur); in vier Fällen jedoch nur unter der Voraussetzung, daß SEEBOLDS nicht unbestreitbare Zeichenbestimmung beibehalten wird, siehe besonders Position 32.

Eine Fehlerquote von jedenfalls über 10 % (mit drei von 22 überprüfbareren Fällen) im Rahmen einer vermeintlich höchst raffinierten Konstruktion stellt meines Erachtens eine Krise für die Plausibilität und ein methodologisches Problem dar. Ein Schriftspezialist, der das nötige Können hat, um in einer Inschrift zwei Textteile zu verschränken und sie durch Zeichenstellung voneinander abzuheben, müßte sein kunstvolles Konzept recht ungenau ausgeführt oder einem Handwerker anvertraut haben, der es entstellte. Wenn aber von vornherein, die Möglichkeit in Betracht gezogen wird, daß Abweichungen von der postulierten Struktur vorkommen, so entsteht eine gewisse Zirkularität dadurch, daß nicht ausgeschlossen werden kann, daß es sich gerade bei den beobachteten Phänomenen, auf die sich die Rekonstruktion stützt, um Fehler handelt (in diesem Zusammenhang ist an Regel 3 zu denken, die sich, wie von SEEBOLD definiert, auf ein einziges Zeichen stützt, siehe Position 19).

Schließlich bleibt die Frage, ob der Vorschlag SEEBOLDS als solcher überzeugen kann, unabhängig vom Ergebnis der Musterung der einzelnen Zeichen. Sein Vorzug ist, daß er eine Antwort auf die Häufung von rechtsläufigen Runen im Bereich zwischen Zeichen 23 und 27 darstellt und möglicherweise den Weg zu einer semantischen Lesung öffnet, obwohl er keinen Übersetzungsversuch umfaßt. Dagegen stehen einige Schwächen. SEEBOLD (:465) formuliert zwar,

„die Annahme, daß ein regelmäßiger Wechsel stattgefunden hat,“

tatsächlich sind aber die einzelnen Abschnitte von sehr unterschiedlicher Länge (zwischen einem und zehn Zeichen). Die Sturzrunenregel ist in der Form, wie SEEBOLD sie anwendet (Regel 3-revidiert) undurchsichtig (warum soll es im Gegensatz zu den aufrechten Runen bei den gestürzten Runen unerheblich sein, ob sie links- oder rechtsgewendet ausgeführt sind?).¹²

¹¹ Es wäre noch zu überlegen, ob die Richtungsvarianten der **h**-Rune analog zu den symmetrischen Formen beurteilt werden sollten; es verbliebe dann nur eine einzige negative Bewertung:

+	-	±	(±)	Σ
16	1	22	4	43
17		26		43

Allerdings stiege die Beliebtheit; weil in deutlich weniger als der Hälfte der Fälle eine Bewertung überhaupt möglich wäre.

¹² In der Form, wie SEEBOLD die Sturzrunenregel formuliert (Regel 3), ist sie erstens kontraintuitiv (warum sollten die Runen in den vermeintlich linksläufigen Portionen aufrecht und linksgewendet oder gestürzt und rechtsgewendet ausgeführt sein); zweitens auf Zeichen 21 (Position 11), eine von zwei von SEEBOLD als gestürzt aufgefaßten Formen, nicht anwendbar.

Die Basis für Regel 3 beziehungsweise Regel 3-revidiert ist mit einem beziehungsweise zwei Zeichen ohnehin zu schmal.¹³

Im übrigen bleibt unklar, welchen Sinn die Verschränkung von gegenläufigen Sätzen in einer Inschrift haben soll. Zwei Möglichkeiten liegen auf der Hand. Zum einen läßt sich an Arkanisierung denken, was zu einer Amulettinschrift passen könnte.¹⁴ Zum andern könnte der Tüftler, der eine verschränkte Inschrift konzipierte, eine Art spielerische Herausforderung des Lesers und/oder die Demonstration seines Witzes im Sinn gehabt haben. Diese Motivation mag für manche Steininschriften zutreffen,¹⁵ für eine Amulettinschrift wäre das jedoch wohl eher abwegig, zumal sich keine Hinweise auf eine solche Absicht finden (zum Beispiel eine Aufforderung an den Leser, das Rätsel zu lösen).

Die Einteilung des Textes, wie sie SEEBOLD annimmt, ist völlig unregelmäßig und nicht vorhersehbar – weder von der Anzahl der Zeichen in einem Abschnitt noch von den Wortgrenzen her. Außer der Zeichenstellung (die natürlich nur bei den asymmetrischen Zeichen festgestellt werden kann und, wie sich gezeigt hat, nicht immer eindeutig und im einzelnen vielleicht nicht fehlerfrei ist) bekommt der Leser keinerlei Anhaltspunkt für die Wechsel der Schriftrichtung.

SEEBOLD kann kaum der Vorwurf gemacht werden, er mißachte die Formenvielfalt der Inschrift, aber alles in allem zeigt sich meines Erachtens SEEBOLDS Ansatz weniger von der Formenvielfalt als solcher bestimmt, als vielmehr von der Idee,

„f a (i) h i d u oder -e herauszulösen“

und eine Lesung um dieses herum zu konstruieren. Die Formenvielfalt wirkt auf ihn offensichtlich sehr anregend, wobei aber das Ergebnis vorerst weniger spektakulär ist als die Vorgehensweise – was SEEBOLD im übrigen in der Zusammenfassung seiner Bemerkungen zu dieser Inschrift selbst einräumt:

„Von einer wirklichen Deutung sind wir aber sicher noch weit entfernt.“

BIRKMANNs (1995:76ff.) Feststellungen bleiben gültig:

„Der Wert des Brakteaten von Ågedal als runologischer Fixpunkt steht und fällt mit der Interpretation seiner Runeninschrift; schon die ersten Herausgeber vertraten verschiedene Ansichten: Für Stephens [...] bestand die Inschrift aus ‚confused, blind letters‘, Bugge [...] erkannte zwar ebenfalls an, daß die Inschrift problematisch

¹³ Das Dilemma besteht darin, entweder das rekonstruierte Regelwerk kurz und übersichtlich zu halten (zum Beispiel nur Regel 1 und 2) und abweichende Formen als Anomalien hinzunehmen, oder die Regeln weitgehend den vorkommenden Phänomenen (zum Beispiel zwei Sturzrunen in einer Inschrift von ca. 40 Zeichen) anzupassen so daß sich eine kleinere Zahl von Anomalien ergibt, aber eine gewisse Beliebigkeit oder Gezwungenheit zunimmt.

¹⁴ Allerdings führt die Entschlüsselung durch Rückgängigmachung der Verschränkung von Satz 1 und 2, wie sie SEEBOLD vorschlägt, noch nicht zu einem verständlichen Text. Wenn ausgehend von der vorgeschlagenen Einteilung eine semantische Lesung versucht werden sollte, müßte noch mit Zeichenentstellungen und -neuerfindungen sowie mit ungewöhnlichen Graphien und Sprachformen gerechnet werden.

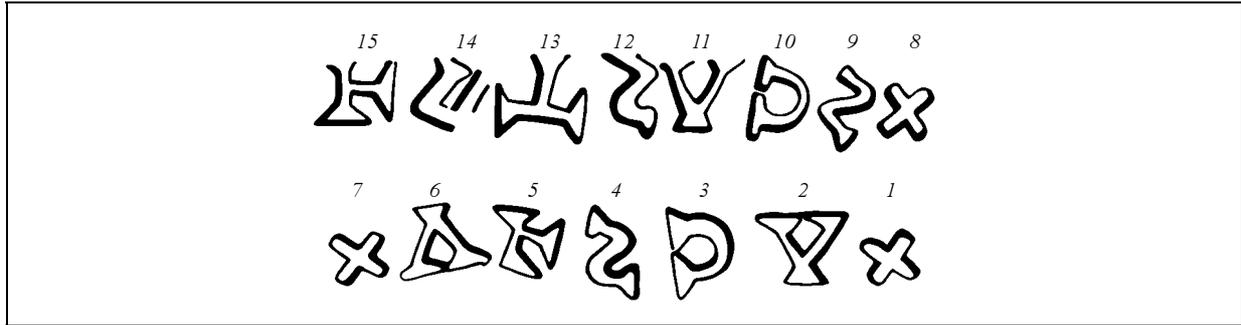
¹⁵ Man denke etwa an die „Verschieberunen“ in der Inschrift auf dem Stein von Rök (³Rk:182).

sei, dachte aber an eine (durch den Goldschmied) verderbte, ursprünglich aber durchaus sinnvolle Brakteatinschrift, deren Original verloren sei. Seine Lesung wurde aber in der Forschung nicht akzeptiert; die Handbücher [...] führen den Brakteaten nicht auf, Düwel [...] gibt keine Interpretation der Inschrift.

Meiner Auffassung nach ist die Inschrift nicht sinnvoll zu interpretieren.“

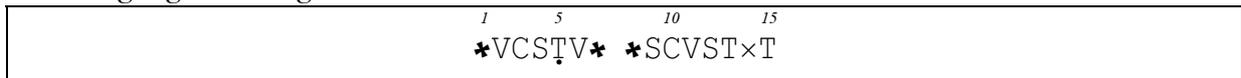
Ob Anlaß besteht, sich diesem negativem Urteil anzuschließen, mag dahingestellt bleiben;¹⁶ daß eine Interpretation bislang noch nicht gelungen ist, steht freilich fest.

¹⁶ Dabei bezieht BIRKMANN (1995:80) auch SEEBOLDS Verschränkungstheorie ein: „[...] ich halte den Brakteaten auch bei diesem Vorschlag für uninterpretierbar. Damit möchte ich aber ausdrücklich die Möglichkeit nicht ausschließen, daß auf Brakteaten verschiedene Texte ineinander geschrieben sein könnten; nur das Ergebnis für diesen Fall überzeugt mich nicht.“



IK1,3:3

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

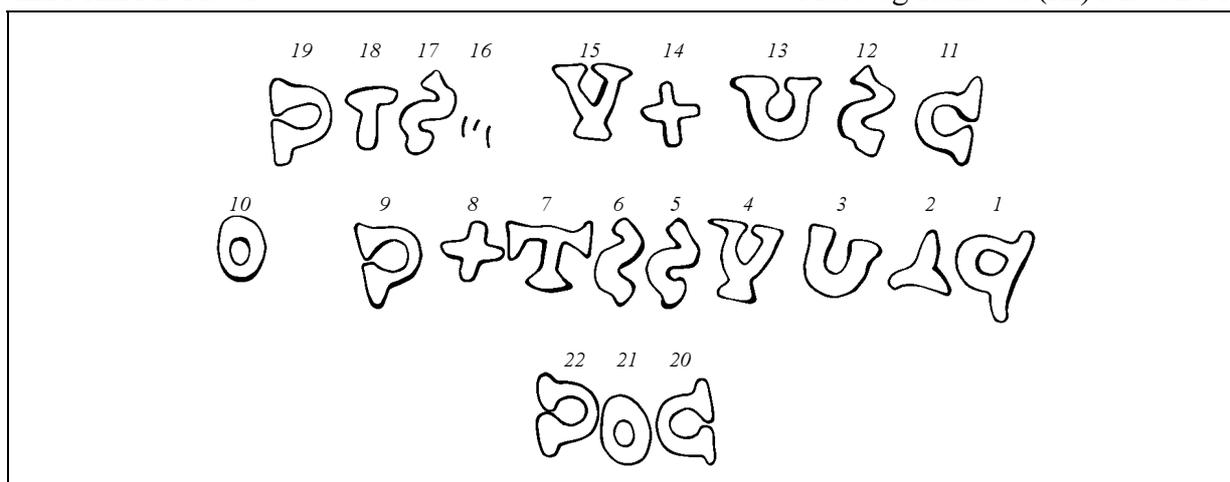
Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 5 und 15: liegend; Zeichen 6 und 13: gestürzt

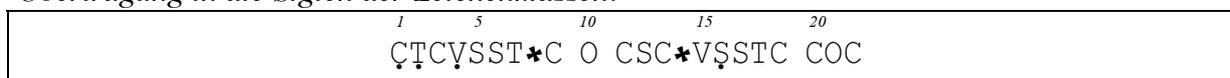
Zählung: der Schriftrichtung entsprechend

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.



IK1,3:3

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Zeichen 1 bis 19: Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite des Bildes zur anderen (vergleiche RA1; die Bodenlinie ist positionstechnisch mit der Basis einer Büste vergleichbar); Zeichen 20 bis 22: unter der Bodenlinie des Bildes (D1)

Präsentation: frei stehend

Gravitation: Zeichen 1 bis 19: zentral; Zeichen 20 bis 22: – (Wiedergabe »aufrecht«)

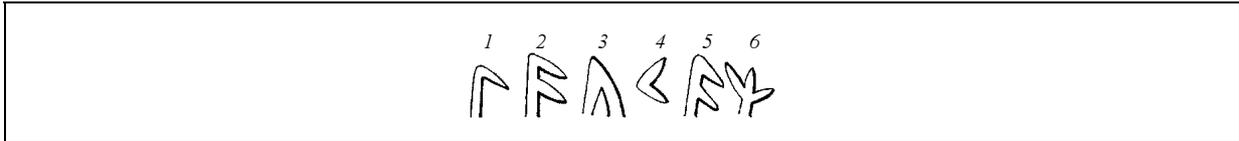
Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 1, 11 und 20: gewendet; Zeichen 2: gestürzt

Zählung: Zeichen 1 bis 19: der Schiftrichtung entsprechend; Zeichen 20 bis 22 analog

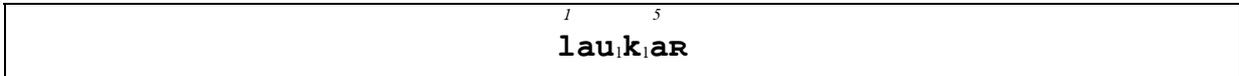
Bemerkenswert ist, daß drei Abschnitte, Zeichen 1 bis 9, 11 bis 19 und 20 bis 22, jeweils mit symmetrisch gestalteten Formen beginnen und enden (wodurch Zeichen 1 als gewendetes C mit Abschlußstrich erwiesen wird). Zeichen 10 und 21 stehen genau in der vom Tropaion bestimmten Achse des Amuletts. Es ist kaum anzunehmen, daß eine Anregung von einer bestimmten lateinischen Legende ausgegangen ist; besonders in den symmetrisch angeordneten C-Formen, mit denen die einzelnen Abschnitte beginnen und enden, macht sich ein Streben zum Dekorativen bemerkbar.

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

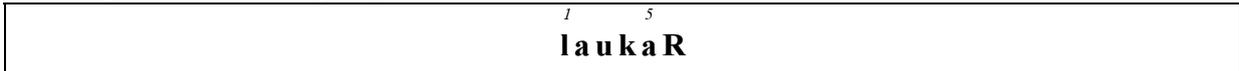


IK1,3:9

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:29):



Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)

Präsentation: auf einer Grundlinie stehend (wobei die Grundlinie gebogen in geringem Abstand zur Randlinie des Bildfeldes verläuft)

Gravittierung: peripher

Schfrichtung: rechtsläufig

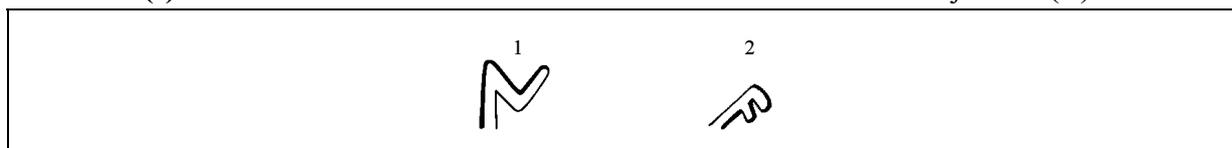
Zeichenstellung: –

Zählung: der Lesung entsprechend

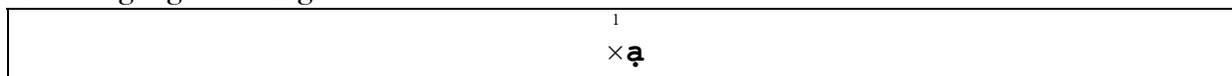
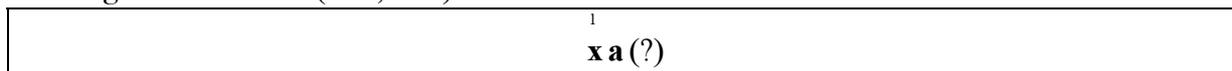
Zu den *laukaR*-Inschriften siehe oben S. 226ff.

IK 9 Års (I)-C

Nordjütland (R) M5 O4 P5



IK1,3:9

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 1,2:30):*

Position: Randinschrift unter dem Pferd (RC5; Zeichen 1 unter dem Vorder-, Zeichen 2 unter dem Hinterbein)

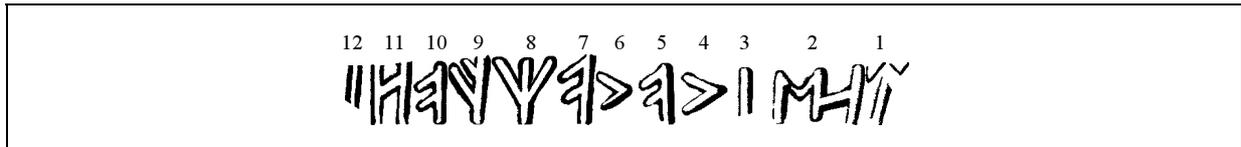
Präsentation: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend

Gravittierung: peripher

Schriftrichtung: rechtsläufig

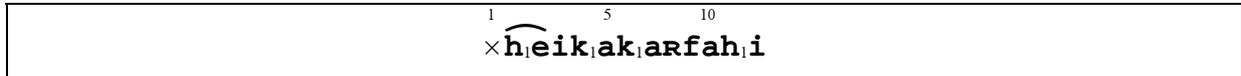
Zeichenstellung: Zeichen 2: geneigt

Zählung: wie IK

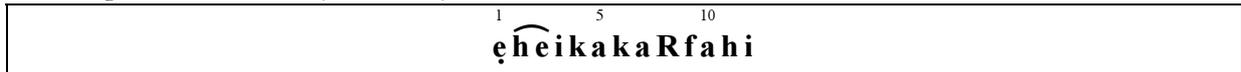


IK1,3:11

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 1,2:33):



Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)

Präsentation: zwischen zwei Linien

Gravitation: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

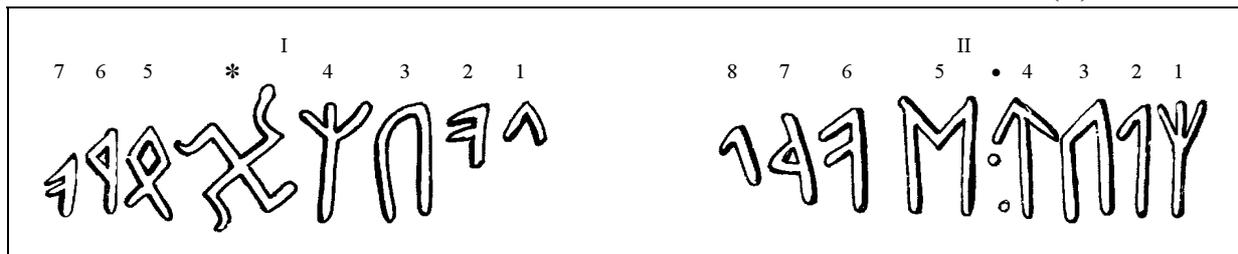
Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

Zu Selbstprädikationen Odins siehe oben S. 255ff., zu Belegen für Formen von **faihian* S. 260ff., S. 301f., zu einem unwahrscheinlichen Zusammenhang mit **ehwaR* oder **ehwu* S. 276ff., zur Segmentierung S. 182.

IK13,1 Allesø-B

Fünen (R) M7 O6 P7



IK1,3:15

IK13,2 Bolbro (I)-B

Fünen (R) M7 O7 P8

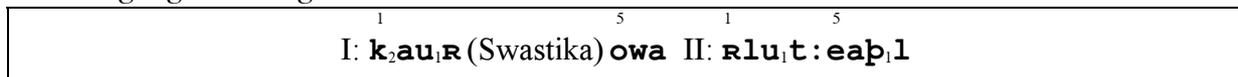
Beeinträchtigungen durch Randeinfassung und Ösung haben Zeichen I,1 völlig und von Zeichen I,2 bis 4 die Spitzen getilgt.

IK13,3 Vedby-B

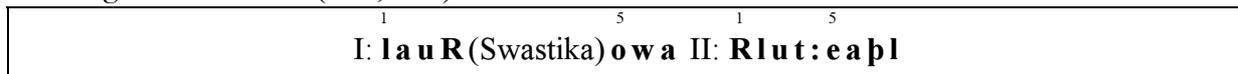
Fünen (R) M7 O8 P9

Nur die linke Hälfte des Brakteaten und somit nur die Zeichen I,1 bis 7 sind erhalten.

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 1,2:37):



Position: (RB1) Randinschrift vor und hinter der Figur

Präsentation: frei stehend

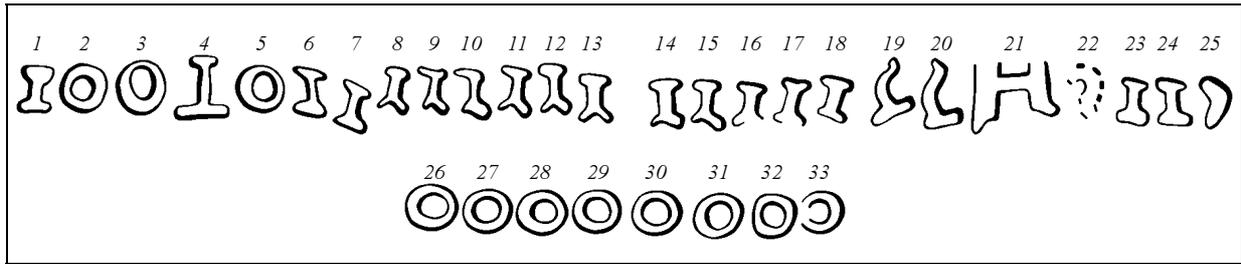
Gravittierung: zentral

Schriftichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften siehe oben S. 211f, zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukar*-Inschriften S. 231ff. Zu SEEBOLDS (1991b:480) Versuch einer ***laukoz**-Lesung siehe oben S. 246ff.



IK1,3:17

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Zeichen 1 bis 25: Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen (RA1); Zeichen 26 bis 33: unter der Basis der Büste (vergleiche D1; die Basis der Büste ist positionstechnisch vergleichbar mit einer Grundlinie)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: – (Wiedergabe von Zeichen 1 bis 25: »von innen«; Zeichen 26 bis 33: »aufrecht«)

Schiftrichtung: –

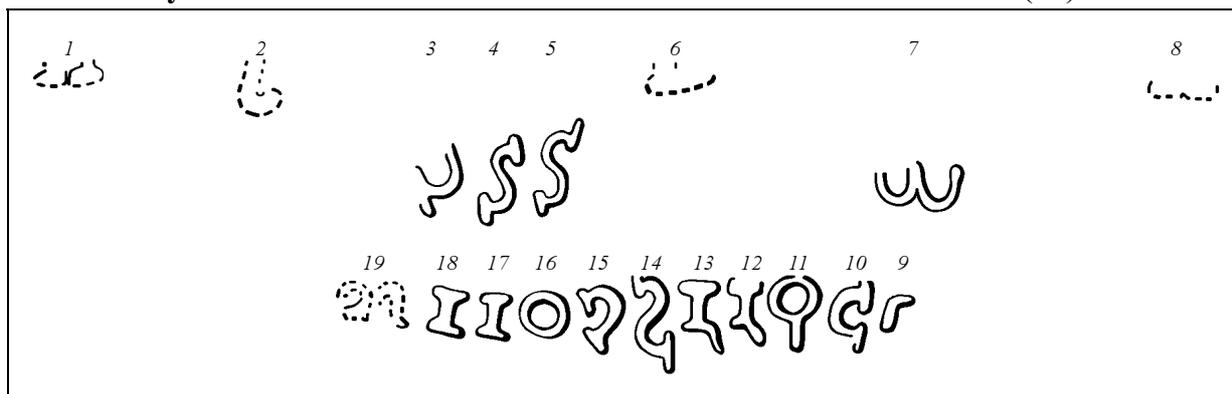
Zeichenstellung: –

Zählung: arbiträr unten rechts beginnend

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

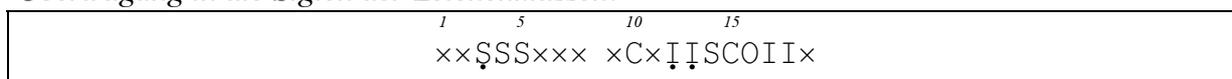
IK14 Aneby-M Revers

Småland (KI) M9 O9 P11



IK1,3:17

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Zeichen 1, 2, 6 und 8: einzelne Zeichen unregelmäßig am Rand verteilt (vergleiche R1); Zeichen 3 bis 5: über dem Speerarm des Reiters (D2); Zeichen 7: über der von der weiblichen Figur gehaltenen Standarte; Zeichen 9 bis 18: unter der Bodenlinie des Bildes (D1)

Präsentation: frei stehend

Gravitation: Zeichen 1 bis 8: zentral (?); Zeichen 9 bis 19: nach unten (?)

Schriftrichtung: Zeichen 1 bis 8: rechtsläufig (?); Zeichen 9 bis 19: linksläufig (?)

Zeichenstellung: Zeichen 10 gewendet

Zählung: nach der Schriftrichtung

Die Zeichen 1, 2, 6 und 8 sind von der Randeinfassung beeinträchtigt. Die geringe Aussagekraft der Zeichen macht die Frage, ob bei den Zeichen 1 bis 8 eine oder zwei »Zeilen« beabsichtigt waren, müßig.

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

IK1,3:27

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

Katalogtransliteration (IK1,2:54):

Position: vor dem Haupt und »unter« dem Rumpf des »abwärts gelenkten« Ebers (vergleiche RA4)

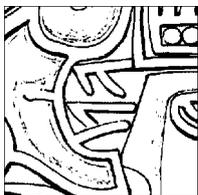
Präsentation: in eine Bildlücke eingefügt (wobei die Konturlinie des Eber Vorderbeines mit dem Bogen von Zeichen 3 zusammenfällt, siehe oben S. 418f.)

Gravierung: nach rechts (die Zeichen »stehen« auf der Nase des Hauptes)

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 3: geneigt

Zählung: wie IK

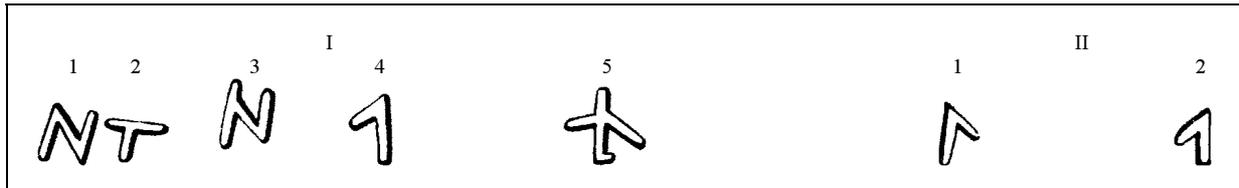


Durch die Eberkontur ergibt sich quasi eine obere Begrenzungslinie, die in den Bogen der **u**-Rune ausläuft (vergleiche entsprechend IK374 Undley-A und graphisch ähnlich, aber ohne **u**-Bogen-Funktion, IK153 Schonen (II)-C).

Zu den **alu**-Inschriften siehe oben S. 208ff.

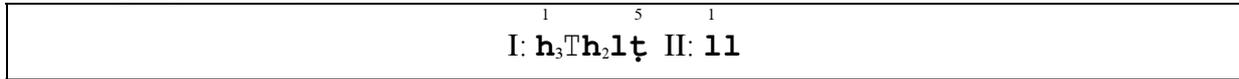
IK25 Bjørnsholm-C

Nordjütland (KI/R) M11 O11 P13

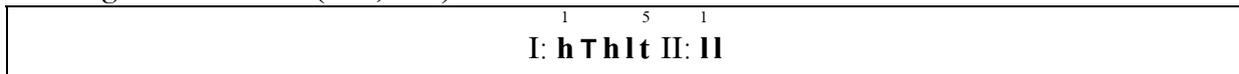


IK1,3:27

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:55):¹



Position: Komplex I: Randinschrift unter dem Pferd (RC5); Zeichen II,1: Randinschrift hinter dem Haupt (RC3H); Zeichen II,2: Randinschrift vor der Frisur des Hauptes (RC1)

Präsentation: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend

Gravierung: peripher

Schriftrichtung: I: rechtsläufig (?); II: –

Zeichenstellung: Zeichen I,4, II,2: gewendet

Zählung: wie IK

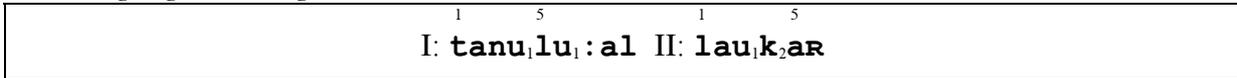
Zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukar*-Inschriften siehe oben S. 231ff.

¹ Während sonst in der Katalogtransliteration für Kapitaliszeichen Grundschrift verwendet wird (T), zeigt hier die fette serifenlosen Type T die Form des Zeichens an (DÜWEL; persönliche Mitteilung).



IK1,3:29

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:57):



Position: Komplex I: Randinschrift hinter dem Haupt (RC3H); Komplex II: unter dem Pferd (RC5; unter dem Vorderbein)

Präsentation: frei stehend (wobei die gedachte Grundlinie von Komplex I sich der Bildkontur »anschiebt«)

Gravitation: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

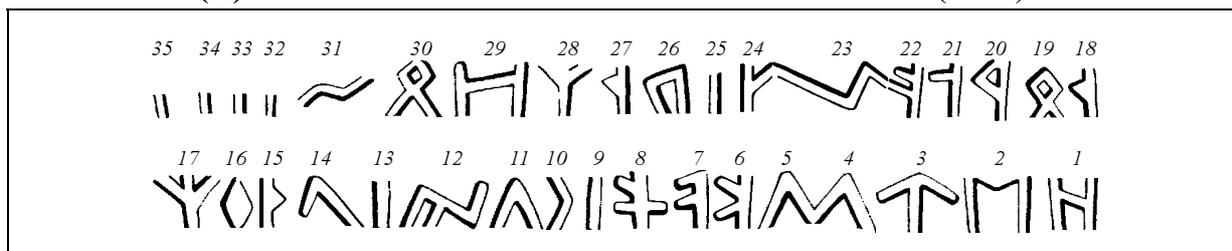
Zeichenstellung: Zeichen I,3: seltenere Richtungsvariante

Zählung: wie IK

Zu den *laukaR*-Inschriften siehe oben S. 226ff., zu einem möglichen Zusammenhang mit den *alu*-Inschriften S. 211f. und S. 245, zur Segmentierung S. 186, zu den Noppenenden S. 179.

IK31 Bolbro (II)-C

Fünen (KI/R) Mo13 O13 P15



IK1,3:33

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift rund um das Bild herum (R1)

Präsentation: außerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend (oder eventuell zwischen zwei Kreisen, von denen der äußere durch die knapp oberhalb der Spitzen der Runen angebrachte Randfassung nicht erkennbar ist)

Gravittierung: zentral

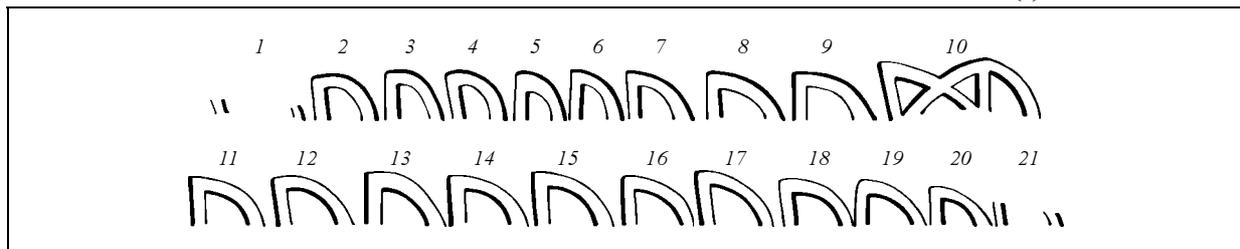
Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 1: seltenere Richtungsvariante; Zeichen 14: geneigt; Zeichen 24: gewendet

Zählung: beginnt mit dem ersten voll sichtbaren Zeichen links der Öse

Es bestehen graphische Ähnlichkeiten mit IK70 Halsskov Overdrev-C (siehe dort).

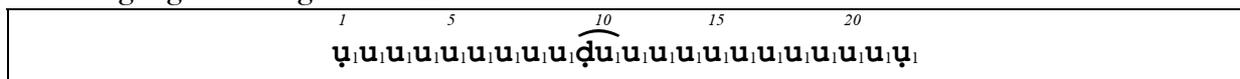
Zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Inschrift siehe oben S. 354.

IK34 Broholm-C / OureFünen (¹) M14 O14 P16

IK1,3:37

IK34,2 Broholm-C / Enemærket²

Fünen M14 O15 P17

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Position:* Randinschrift rund um das Bild herum (R1)*Präsentation:* außerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend*Gravierung:* zentral*Schriftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* beginnt unter der Öse (arbiträr)

Auf die Möglichkeit, die Elemente des umlaufenden Bandes als Runen aufzufassen, weist AXBOE (1992:8f.) hin:³

„Umiddelbart vil man nok sige at der da ikke er nogen rune på brakteaten. Og der er faktisk heller ikke nogen der hidtil har tænkt på, at den blomsterblads-lignende bort der omgiver brakteatbilledet også kan forstås som runer.“

Vergleiche auf zwei der insgesamt sechs Prägungen von IK455,1 und 2 an Schriftbänder erinnernde Sequenzen von allerdings gepunzten Kreuzen, die entsprechend als **g**-Runen aufgefaßt werden könnten.

Zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Inschrift siehe oben S. 354.

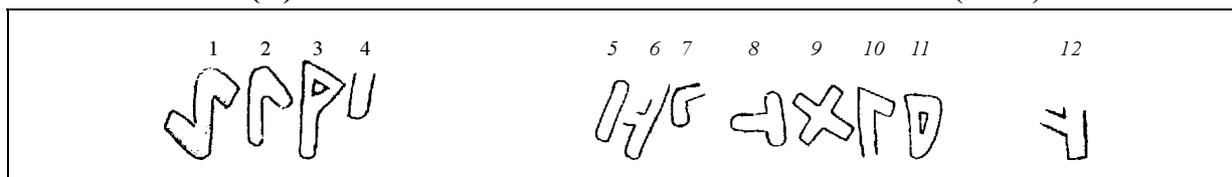
¹ Dieser Brakteat ist im Register der Inschriftenbrakteaten (IK 3,1:365-374) nicht berücksichtigt.

² AXBOE (1992).

³ AXBOE verweist auf die nah verwandten Brakteaten IK31 Bolbro (II)-C und IK393 Gudme II-C, die ebenfalls umlaufende Runenbänder aufweisen und geht sogar soweit (:10), einen direkter Bezug zwischen dem **d**-ähnlichen Gebilde, Zeichen 10, und IK31, Zeichen 23, ×, zu vermuten, die ungefähr gleich positioniert sind: im Runenring an den Nüstern beziehungsweise bei den Vorderhufen des Pferdes. In der Zusammenfassung des Artikels (AXBOE 1992:11) hält DÜWEL fest: „Die im Model hergestellte Randzone des Brakteaten [...] läßt sich [...] als eine Runeninschrift verstehen. Neben einer Folge von rechtsläufigen **u**-Rune finden wir eine linksläufige, die eine der rechtsläufigen kreuzt, so daß eine **d**-Rune mit gewölbten Innenseiten erscheint.“

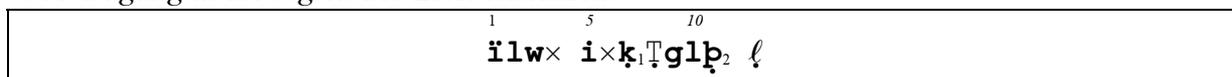
IK39 Dänemark (X)-B

? (KI/R) M15 O16 P18

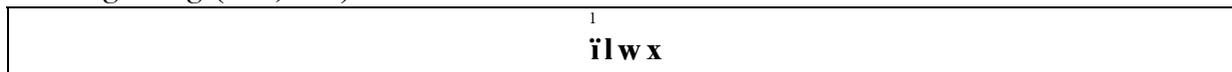


IK1,3:43

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Kataloglesung (IK1,2:76):



Katalogangaben:

Position: Zeichen 1 bis 4: Randinschrift über dem von der mittleren Figur emporgehaltenen Gegenstand (R3); Zeichen 5 bis 11: Randinschrift hinter und unter der Figur mit dem Speer

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: Zeichen 12: gewendet

Zählung: Zeichen 1 bis 4: wie IK; im übrigen der Schriftrichtung entsprechend

Zu einem unwahrscheinlichen Zusammenhang mit *ehwar oder *ehwu siehe oben S. 276f.



IK1,3:43

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

Katalogangaben: „Zwei winkelförmige Zeichen“

Position: Randinschrift über dem von der mittleren Figur emporgehaltenen Gegenstand (R3)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Zeichenstellung: –

Schiftrichtung: –

Zählung: mit dem der Öse näheren Zeichen beginnend (arbiträr)

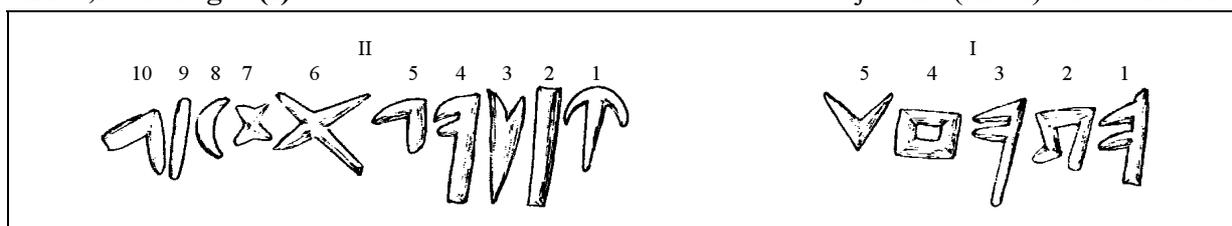
Daß es sich hier überhaupt um eine »Inchrift« handeln könnte, ergibt sich aus dem Vergleich mit IK39 Dänemark (X)-B, IK51,2 Killerup-B, IK51,3 Gudme II-B – und vor allem mit IK165 Skovsborg-B, wo ähnliche Formen in analoger Position erscheinen.

IK41,1 Darum (II)-A 5 Pressungen

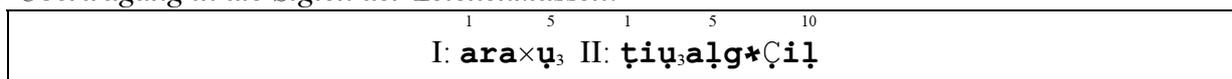
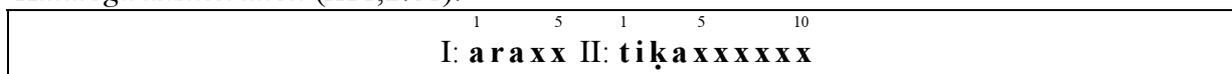
Westjütland (KI/R) M17 O18-22 P20-24

IK41,2 Skonager (I)-A

Westjütland (KI/R) M17 O23 P25



IK1,3:45

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK1,2:81):**Position:* Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)*Präsentation:* frei stehend*Gravittierung:* zentral*Schriftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK¹

Zwei sich an Komplex II anschließende graphische Elemente gehören nicht zur Inschrift; wie aus der Katalogbeschreibung IK1,2:81 hervorgeht:

„Die Gewandzeichnung zwischen Armfalten und dem Handgelenk ist desintegriert (vgl. dagegen Revsgård, Nr. 145).“

Zu einer möglichen Gliederungsfunktion von Zeichen I,4 siehe oben S. 184f., zu einem problematischen Inschriftvergleich S. 315ff.

¹ Über Zeichen II,5 steht die Zahl 235 – offensichtlich ein Versehen.



IK1,3:47

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:83):¹



Position: Randinschrift vor und hinter der Figur (RB1)

Präsentation: an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend

Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

Zu den *laḅu*-Inschriften siehe oben S. 239ff., zu den Namen mit dem Suffix *-ila* S. 288ff., zur Segmentierung S. 185.

¹ Die Verwendung der gewöhnlichen Type ḅ anstelle der fetten Type ḅ ist offenbar ein satztechnisches Versehen und nicht weiter von Bedeutung.



IK1,3:47

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

I: ¹niu, ⁵jil II: ¹alu₁

Katalogtransliteration (IK1,2:85):

I: ¹niu ⁵jil II: ¹alu

Position: Komplex I: Randinschrift unter dem Pferd (RC5); Komplex II: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2;¹ die drei Runen füllen den Raum der Detailzonen 1 und 2 ganz aus)

Präsentation: frei stehend (wobei Zeichen I, 1, 3 und 4 die Bildkontur berühren)

Gravitation: zentral

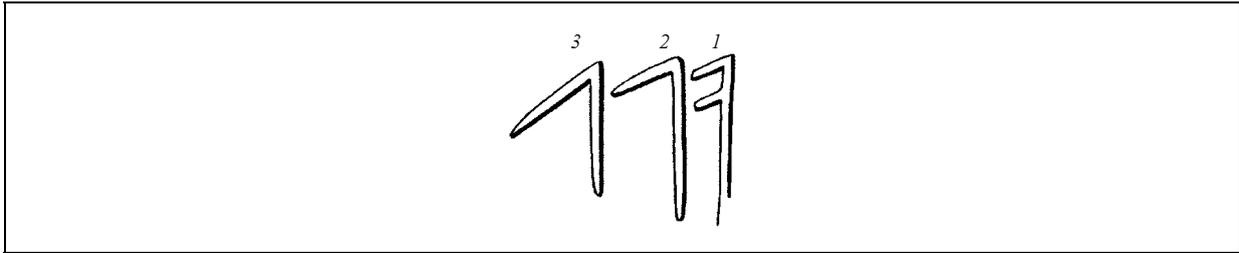
Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: nach der Lesung

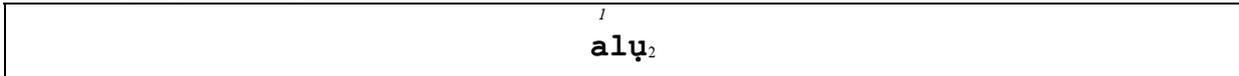
Zu den **alu**-Inschriften siehe oben S. 208ff, zu den Namen mit dem Suffix *-ila* S. 288ff., zur Segmentierung S. 185 und S. 288ff.

¹ Vergleiche dazu die Katalogbeschreibung (IK1,2:85): „Die Haartracht steht in der Diademnachfolge und ist nur in der Kurzformel der Punktreihe angedeutet, die die Kopfkontur oben begleitet.“

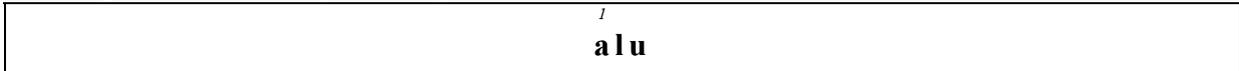


IK1,3:49

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:86):



Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)

Präsentation: frei stehend (wobei Zeichen 1 an der Basis die Nasenspitze des großen Hauptes berührt)

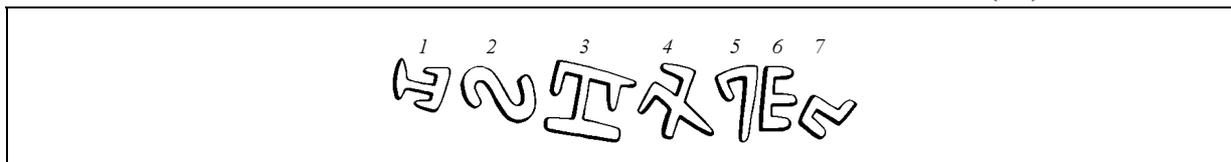
Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

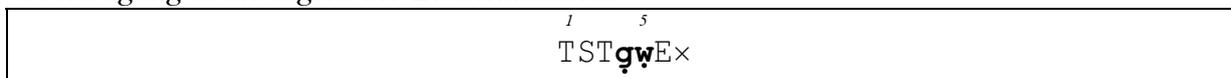
Zählung: der Lesung entsprechend

Zu den **al u**-Inschriften siehe oben S. 208ff.



IK1,3:53

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift vor der Büste (RA4)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig (analog zu IK47,2 und 3)

Zeichenstellung: Zeichen 1 liegend; Zeichen 2: liegend und gewendet; Zeichen 5: gewendet

Zählung: der Schriftrichtung entsprechend

Die sieben Zeichen der Inschrift stimmen recht gut mit sieben von acht Zeichen des ersten Abschnitts der Inschriften von IK47,2 und IK47,3 überein, auf die jedoch noch ein zweiter Abschnitt von 9 Zeichen, ein recht genau wiedergegebener Teil einer römischen Münzlegende, folgt, von dem hier keine Spur vorhanden ist. Auf dem Gebiet der Ikonographie macht HAUCK („Ikonologie 56“:337) die Beobachtung, daß Elemente der römischen Überlieferung, die zunächst in die Brakteatengestaltung »ingeschleppt« wurden, ohne im germanischen Kontext eine Funktion zu haben, in der weiteren Entwicklung getilgt wurden. Daß der lesbar übernommene Teil der Münzlegende auf IK 47,1 Elmelund nicht mehr erscheint, könnte demnach als eine »Korrektur« gegenüber IK47,2 und IK47,3 (siehe dort) darstellen (siehe unten S. 329f.).

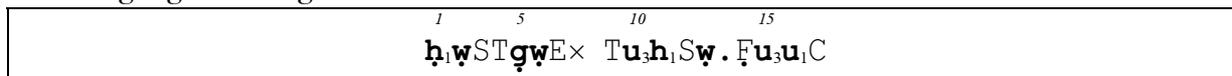
Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

IK1,3:53¹

Eine Pressung ist beschädigt, wodurch Zeichen 13 weggefallen ist.

Durch eine Beschädigung ist Zeichen 3 beeinträchtigt und Zeichen 16 weggefallen.

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:91):



Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: Zeichen 2 und 3: liegend und gewendet; Zeichen 6: gewendet; Zeichen 16: gestürzt²

Zählung: der Schriftrichtung entsprechend

Auffällig ist, daß die Inschriften von IK47,2 und IK47,3 nicht nur durch die räumliche Anordnung in zwei Abschnitte gegliedert sind, sondern auch durch die Lesbarkeit: Es entsteht ein markanter Kontrast dadurch, daß die Zeichen 1 bis 8 eine unklare Sequenz bilden, die gar keine Anknüpfungsmöglichkeit bietet, während Zeichen 9 bis 17 durchaus zuverlässig, wenn auch in etwas vergrößerten Formen, dem Abschluß einer römischen Münzlegende entsprechen. Diese Diskrepanz zwischen Anomalie und Sorgfalt in einer Inschrift illustriert die permanente Irritation für einen modernen Betrachter. Das immer wiederkehrende Nebeneinander von Vergrößerung und Raffinement, von Entstellung und Genauigkeit in den Inschriften sowie der Ikonographie der Goldbrakteaten zu erklären, ist meines Erachtens eine der schwierigsten Aufgaben für die Forschung. Die Kuriosität des vorliegenden Falles wird dadurch erhöht, daß

¹ Die Zeichnung ist bei der Erfassung von IK47,3 Enemærket-A (IK 3,2:136) wieder abgedruckt.

² Zeichen 16 ist, wie der Vergleich mit IK47,1 lehrt, auf ein liegendes T zurückzuführen. Aus der Einsortierung von Zeichen 16 unter u_1 nach graphischen Kriterien (Fehlen von Sporen) ergibt sich eine Behandlung als Sturzform, obwohl das vor dem Hintergrund, daß der Kontext eindeutig auf ein zugrundeliegendes aufrechtes V weist, unpassend erscheint.

der zum Verwechseln ähnliche modelverwandte Brakteat IK47,1 (siehe dort) eine Inschrift trägt, die offenbar auf der gleichen Vorlage basiert, aber nur den ersten Abschnitt aufgreift.

Zu den Abkürzungen siehe oben S. 297, zur Frage der Interpretierbarkeit S. 323 und 329f., zu den Zeichenformen S. 177f.

IK51,2 Killerup-B Fragment

Fünen (R) M23 O33 P35



IK1,3:59

IK51,3 Gudme II-B

Fünen (R) M23 O34 P36



(IK3,2:132)

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:
¹
u₁ndr
Katalogtransliteration (IK1,2:97; IK3,1:305):
¹
u n d R
Position: Randinschrift über dem von der mittleren Figur emporgehaltenen Gegenstand (R3)*Präsentation:* frei stehend*Gravierung:* zentral*Schriftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* der Lesung entsprechend

Daß sich die Katalogzeichnungen der beiden Pressungen hinsichtlich der Zeichenformen recht deutlich unterscheiden, entspricht, wie die Photographien zeigen, nicht den Gegebenheiten. Es ist die Zeichnung von IK51,2, die den tatsächlichen Formen näher kommt.

Ob bei dem sehr ähnlichen, ebenfalls fünischen Brakteaten IK51,1 Fakse-B, in dem HAUCK („Ikonologie 56“:493; *passim*)

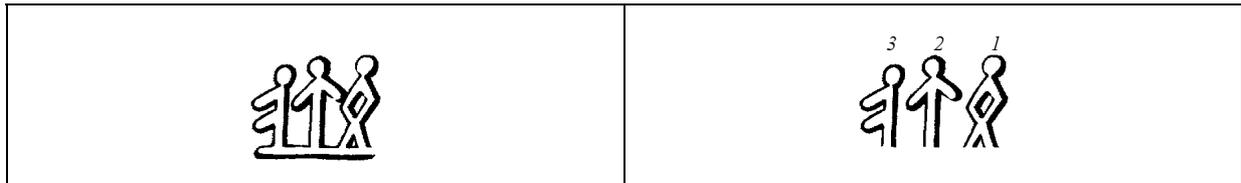
„den ursprünglichsten Drei-Götter-Brakteaten“

sieht, eine Inschrift an analoger Stelle vorgesehen war, läßt sich nicht feststellen, da die Randeinfassung direkt oberhalb des von der Figur erhobenen Gegenstandes verläuft.

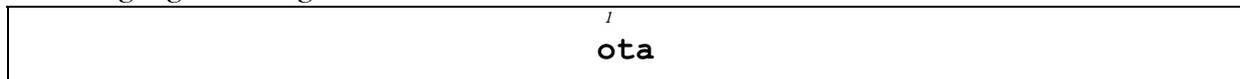
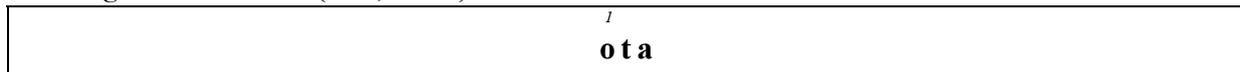
Zu einem Versuch, in **u n d R** die Realisierung eines Odinsnamens zu sehen, siehe oben S. 278ff.

IK55 Fjärestad-C / Gantofta

Schonen (R) M24 O35 P37



IK1,3:63

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK1,2:104):**Position:* Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* auf einer Grundlinie stehend*Gravitation:* zentral*Schriftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* der Lesung entsprechend

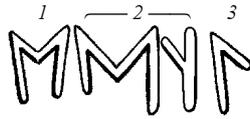
Zu den **ota**-Inschriften siehe oben S. 250ff., zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text S. 353, zu den Zeichenformen S. 178ff.

IK57,1 Fride-C

Gotland (R) M25 O36 P38

IK57,2 Öster Ryftes-C

Gotland (R) M25 O37 P39



IK1,3:67

IK57,3 Riksarve-C

Gotland (R) M25 O38 P40

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

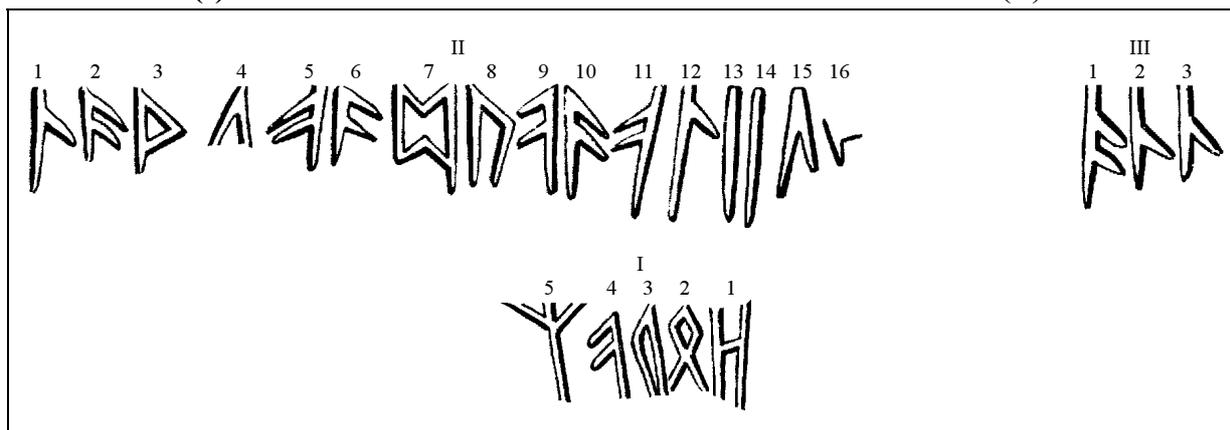
$${}^1\widehat{eeh}_2l$$
Katalogtransliteration (IK 1,2:107):

$${}^1\widehat{e}lil$$
Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* frei stehend*Gravittierung:* zentral*Schriftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* analog zu IK365

Zur möglichen Verbindung mit der Fügung *ek erilar* siehe oben S. 253f., 258f. und S. 301, mit Formen von **ehwaR* oder **ehwu* S. 275f.

IK58 Fünen (I)-C

Fünen (R) M26 O39 P41



IK1,3:69

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

I: h₁ou₁ar II: la₂u₃aa×u₁aaalii₃u₃× III: a₁l₁

Katalogtransliteration (IK1,2:110):

I: ho₁u₁ar II: la₂u₃a₁adua₁alii₃u₃ III: al₁u

Position: Komplex I: zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes (DC4); Komplex II: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2); Komplex III: Randinschrift hinter dem Haupt (RC3H)

Präsentation: Komplex I: zwischen zwei Bildkonturen (wobei die Konturlinie des Vorderbeins als Grundlinie, die Konturlinie des Pferdekopfs als obere Begrenzungslinie fungiert); Komplex II und III: an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend (wobei einzelne Zeichen auf der Bildkontur stehen)

Gravierung: Komplex I: nach unten rechts, Komplex II und III: zentral

Schriftrichtung: Komplex I: linksläufig; Komplex II: rechtsläufig (?); Komplex III: rechtsläufig

Zeichenstellung: Zeichen II,5, 9, 11: gewendet

Zählung: wie IK

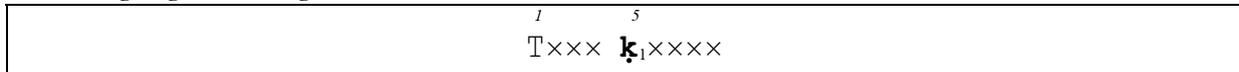
Zwei Wörter sind unmittelbar erkennbar: **alu** (siehe oben S. 208ff.) und *lapu* (siehe S. 239ff., zur Kombination S. 245), zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukar*-Inschriften siehe oben S. 231ff. Daneben besteht die Inschrift wohl aus einem Namen (siehe S. 279ff., S. 412f.) und einer unverständlichen Sequenz (siehe S. 321ff., besonders S. 329).

Zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text siehe oben S. 354, zur Segmentierung S. 186f.



IK1,3:71

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Zeichen 1 bis 4: Randinschrift vor der Frisur des Hauptes (RC1); Zeichen 5 bis 8: Randinschrift hinter dem Haupt (RC3H)

Präsentation: frei stehend

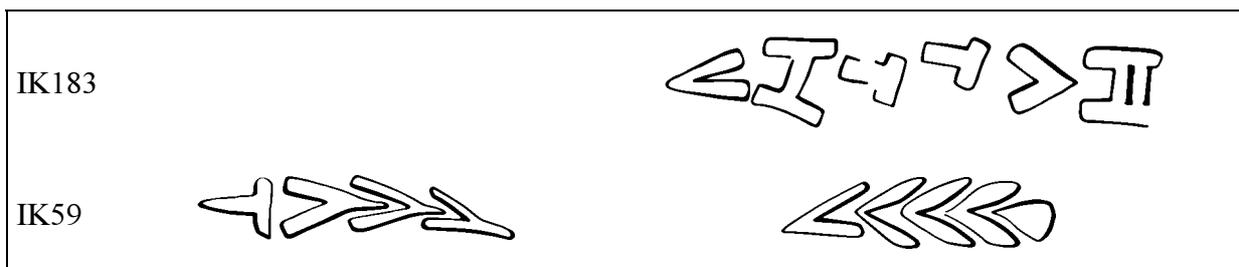
Gravittierung: –

Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: Zeichen 1: liegend; zwischen Zeichen 2 bis 4 und Zeichen 5 bis 8 besteht (unabhängig vom Schrift- oder Ornamentstatus dieser Zeichen) eine freie Symmetrie

Zählung: links beginnend (arbiträr)

Unmittelbar stellt sich die Frage, ob überhaupt eine Inschrift beabsichtigt sein kann. In der Katalogbeschreibung wird keine ikonologische Deutung vorgeschlagen. Der Vergleich mit ähnlich positionierten Elementen auf IK183 Tjurkö (III)-A/Målen läßt, zumal die beiden Brakteaten weitgehende ikonographische Übereinstimmungen zeigen, eine Umgestaltung von Schriftzeichen zu reinem Dekor (oder eine Umdeutung zu einem Kranz oder Pflanzendetail?) vermuten:



Es ist nur noch die Erwartung, eine Inschrift vorzufinden, die eine Ähnlichkeit mit einer Inschrift erkennen läßt. Daher ist es meines Erachtens angebracht, DÜWELS (IK1,2:11) skeptische Einschätzung

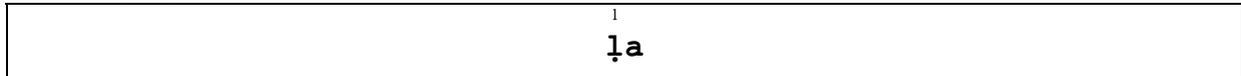
„Kapitalis-Imitationen (?)“

zu unterstreichen. Ein Beispiel für eine Pseudoinschrift oder eine von einem schreibunkundigen Goldschmied völlig entstellte Inschrift liegt sicherlich nicht vor. Auch ein Analphabet wäre (wenn es denn seine Absicht gewesen sein sollte) jedenfalls in der Lage gewesen, ein Gebilde zu produzieren, das wenigstens die Anmutung einer Inschrift gehabt hätte.

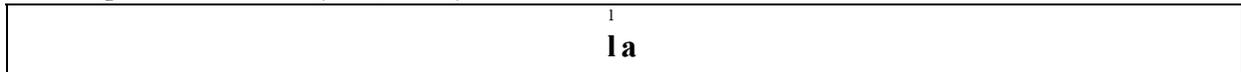


IK1,3:73

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:114):



Katalogangaben: „R. 2 mit verkürztem Hauptstab“ (gemeint ist offensichtlich Zeichen 1)

Position: Zeichen 1, 2 (sowie ein Beizeichen, *): Randinschrift hinter dem Haupt und über den in die Höhe geworfenen Beinen; ein Beizeichen (☆) unter dem Rumpf der Figur

Präsentation: frei stehend

Gravitation: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

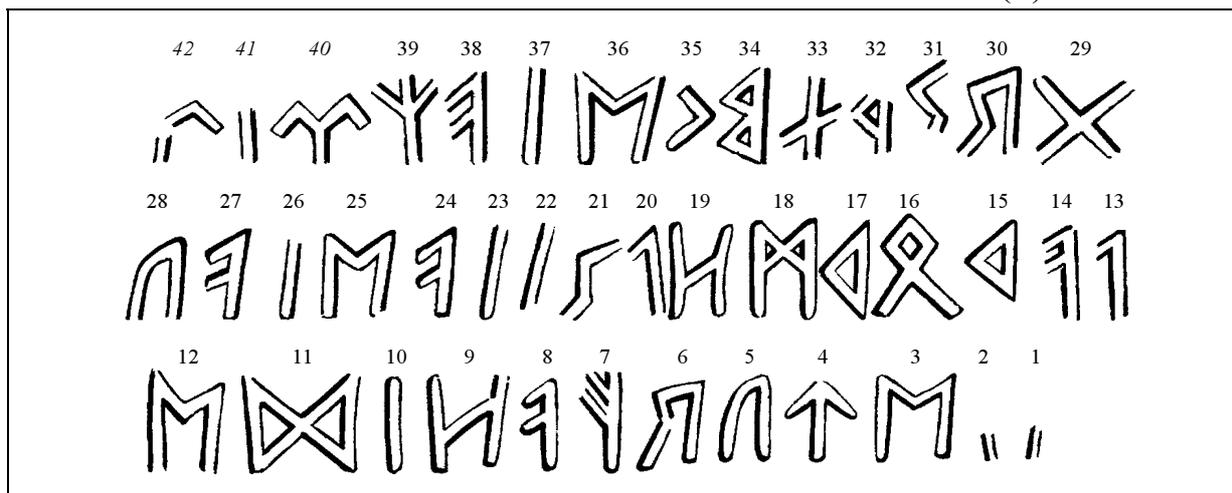
Zählung: wie IK

Von den beiden in der Katalogbeschreibung (IK 2,1:115) unter der Ziffer 30 als

„je ein kleines griechisches Kreuz“

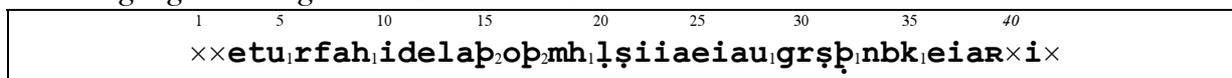
verbuchten Zeichen läßt sich zumindes eines (*) auch zwanglos als **g**-Rune auffassen; das andere (☆) wirkt mit seinen spitz zulaufenden »Zipfeln« nicht wie ein Schriftzeichen.

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften siehe oben S. 211f., mit den *laukaR*-Inschriften S. 231ff.

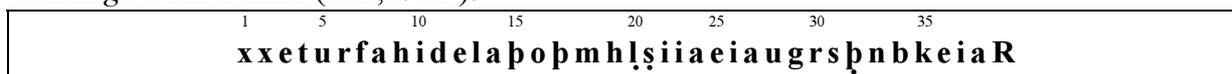


IK1,3:85

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:129):

*Position:* Randinschrift rund um das Bild herum (R1)*Präsentation:* zwischen zwei Kreisen (die als Perlsäume ausgeführt sind)*Gravitation:* zentral*Schriftichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* Zeichen 21 und 31: seltenere Richtungsvarianten (sofern s-Runen überhaupt beabsichtigt sind)*Zählung:* Zeichen 1 bis 39: wie IK; Zeichen 40 bis 42: entsprechend

Beim Vergleich mit IK31 Bolbro (II)-C zeigen sich einige prägnante Ähnlichkeiten in der Ikonographie (wobei das Motiv jedoch einmal von rechts und einmal von links dargestellt ist); auch in Bezug auf die Inschriften scheinen, was Position, Präsentation und Schriftichtung betrifft, Übereinstimmungen zu bestehen. Bei einem Teil der Zeichen konstatiert SEEBOLD (1991b:465) graphische Entsprechungen, die ihn zu der Annahme veranlassen, daß vor Zeichen 3 eine **h**-Rune gestanden hat. Dementsprechend wären die beiden erkennbaren Überreste an der beschädigten Stelle der Inschrift, Zeichen 1 und 2, als die unteren Enden der **h**-Stäbe anzusehen. Die bewußten Inschriftenteile machen bei beiden Brakteaten ungefähr ein Viertel der zirkulären Inschriften (die Anfänge der Inschriften?) aus und befinden sich in erstaunlicher Korrespondenz jeweils am oberen linken Rand.

In der folgenden Wiedergabe ist die Inschrift von IK31 gestreckt dargestellt, um die geringere Größe des Schriftbandes auszugleichen. Der größere Teil der beiden Inschriften läßt keine Verwandtschaft vermuten:

IK70	
IK31	
IK70	
IK31	
IK70	
IK31	

Dies ist einer der wenigen Fälle im Brakteatenkorpus, der eventuell als Beispiel für die zunehmende Entstellung beim Kopieren von Kopien in Anspruch genommen werden könnte, die häufig als Erklärung für die hohe Zahl unverständlicher Inschriften postuliert wird (siehe oben S. 324f.).

Zu den *lapu*-Inschriften siehe oben S. 239ff., zu Belegen für Formen von **faihian* S. 260ff., zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Inschrift S. 354.



IK1,3:91

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

¹
alu₁

Katalogtransliteration (IK1,2:136):

¹
al u

Position: Randinschrift vor dem Haupt der Figur (RB2)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: zentral

Schriptrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: der Lesung entsprechend

Zu den **al u**-Inschriften siehe oben S. 208ff.

IK75,1 Hesselagergårds Skov bzw. Fredskov-C

Fünen (R) M31 O44 P46

Zeichen II,5 ist schlecht erkennbar.

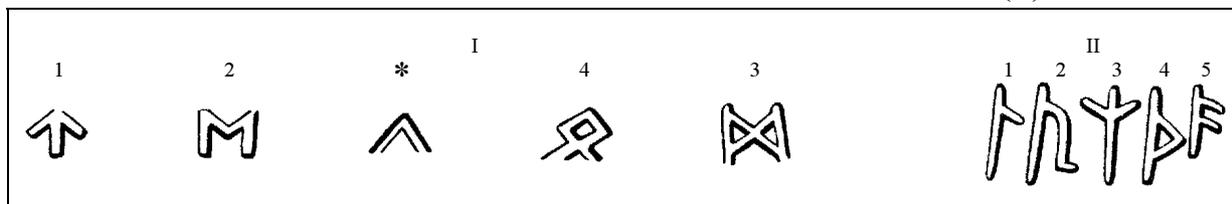
IK75,2 Hesselager-C

Fünen (R) M31 O45 P47

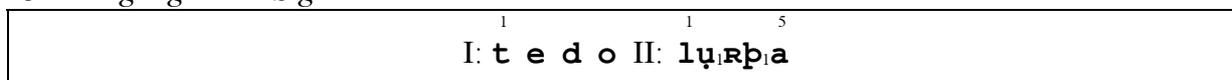
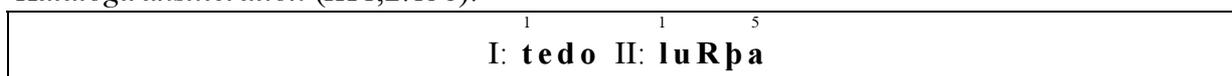
Der Brakteat ist etwas zu klein im Verhältnis zum Model, so daß die Zeichen I,1 bis 4 teilweise und Zeichen II,5 völlig getilgt sind.

IK75,3 Südfünen-C

Fünen (R) M31 O46 P48



IK1,3:93

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK1,2:138):*

Position: Zeichen I,1 Randinschrift hinter dem Haupt (RC3H); Zeichen I,2 Randinschrift vor der Frisur des Hauptes (RC1); Zeichen I,3 und 4: Randinschrift unter dem Pferd (RC5; Zeichen 3 zwischen den Vorder-, Zeichen 4 zwischen den Hinterbeinen); ein Beizeichen (*): eventuell Randinschrift hinter dem Pferd (RC3P); Komplex II: zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes (DC4)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: Zeichen I,1 und 2: zentral; Zeichen I,3: peripher (?); Zeichen I,4 peripher; Komplex II nach unten

Schfrichtung: Komplex I: –; Komplex II: rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukar*-Inschriften siehe oben S. 231ff. Zu SEEBOLDS (1991b:480) Versuch einer **laukoz*-Lesung S. 246ff., zu einem möglichen Zusammenhang mit den möglichen Belegen für den altnordisch in der Form *Hár* überlieferten Odinsnamen S. 279ff., zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text S. 354.

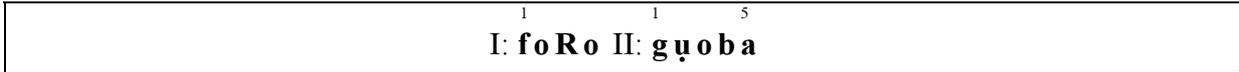


IK3,2:129

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 1,2:140, IK 3,1:263):



Position: Randinschrift vor dem Haupt und im Nacken (vergleiche RA3)

Präsentation: Komplex I und II: jeweils innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend und mit einer in Voluten auslaufenden oberen Begrenzungslinie versehen (passend zur von Voluten geprägten Gestaltung des Brakteaten)

Gravittierung: peripher

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

Zur Segmentierung siehe oben S. 186.

IK1,3:99

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

Katalogtransliteration (IK1,2:143):

Position: Randinschrift vor der Frisur des Hauptes (RC1; über dem kleineren Haupt)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: der Lesung entsprechend

Zu den **al u**-Inschriften siehe oben S. 208ff.



IK1,3:105

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

¹
l a p₁ u₃

Katalogtransliteration (IK1,2:151):¹

¹
l a p u

Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)

Präsentation: zwischen zwei Linien

Gravierung: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

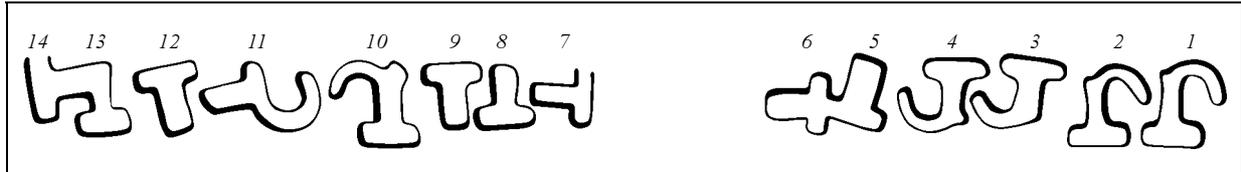
Zählung: wie IK

Zu den *lapu*-Inschriften siehe oben S. 239ff.

¹ Bei der Verwendung der gewöhnlichen Type p anstelle der fetten Type p handelt es sich offenbar um ein satztechnisches Versehen ohne weitere Bedeutung.

IK85 Hove-M Avers

Sogn og Fjordane (KI) M35 Ob50 P52



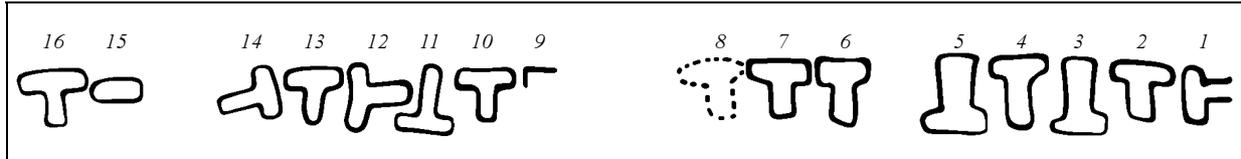
IK1,3:107

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

*Position:* Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)*Präsentation:* frei stehend*Gravittierung:* – (Wiedergabe »von innen«)*Schriftrichtung:* –*Zeichenstellung:* Zeichen 5, 8 und 13: gestürzt; Zeichen 6, 7 und 14: liegend; gegenüber

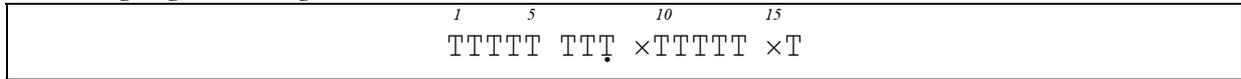
Zeichen 1 und 2 sind Zeichen 3 und 4 gewendet und gestürzt, Zeichen 10 gewendet

Zählung: hinter dem Haupt beginnend (arbiträr)



IK1,3:107

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift rund um das Bild herum mit Unterbrechungen durch Bilddetails
(vergleiche R1)

Präsentation: frei stehend

Gravitation: – (Wiedergabe »von innen«)

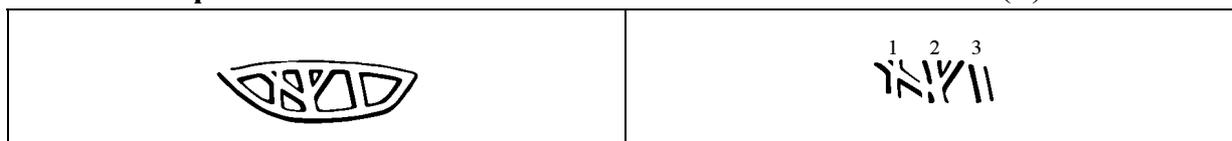
Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: Zeichen 1, 12 und 14: liegend; Zeichen 3, 5 und 11: gestürzt

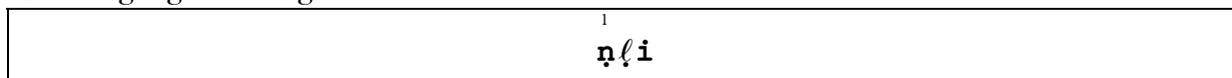
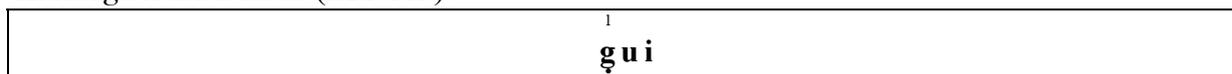
Zählung: vor dem Pferd beginnend (arbiträr)

IK91 Killerup-C

Fünen (R) M37 O51 P54



IK1,3:115

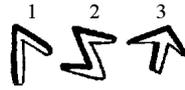
Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK1:163):**Position:* Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)*Präsentation:* in einem Rahmen (der von einer leicht gebogenen Begrenzungslinie an den Spitzen und einer stark gebogenen Begrenzungslinie an der Basis der Zeichen gebildet wird, was ihm eine schotenartige Form verleiht)*Gravierung:* – (Wiedergabe »von innen«)*Schfrichtung:* rechtsläufig (?)*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

Die Katalogtransliteration hat den Vorzug, ohne das umstrittene »Brakteaten-I« (siehe oben S. 93ff.) auszukommen. Zeichen 2 ist dabei als Sturzrunen aufzufassen oder die Inschrift muß »von außen« gelesen werden, was jedoch im Vergleich mit ähnlich präsentierten und positionierten Inschriften ungewöhnlich wäre (siehe oben S. 417f.).

Immerhin erweist die rings um die Inschrift herumgehende Rahmenlinie, daß die Inschrift komplett erhalten ist. Daher ist (im Gegensatz etwa zu IK357 Raum Tved-C/Mols; vergleiche dort) zumindest eine Grundlage gegeben, um die Frage zu diskutieren, ob überhaupt eine sinnvolle Inschrift beabsichtigt gewesen sein kann.

Zu einem Lesungsvorschlag **g l i** wird HAUCK („Ikonologie 56“:307) durch den Vergleich mit dem Kompositum *Gl̥augiR* auf IK128 Nebenstedt (I)-B angeregt, das als Odinsname aufgefaßt werden kann (siehe oben S. 300). Es darf, so willkommen dieser Anknüpfungsversuch für die vorliegende Inschrift sein mag, nicht übersehen werden, daß ausgesprochen wenig graphische Substanz vorhanden ist, um eine Lesung (egal welche) recht überzeugend erscheinen zu lassen, zumal die Segmentierung der nicht klar voneinander getrennten Formen problematisch ist.

Zu einem möglichen Bezug zu den *IkaR-Inschriften siehe oben S. 230.



IK1,3:117

IK94,2 Hjørlande Mark-C/Slangerup

Seeland (R) M38 O54 P57

Durch eine Deformierung ist das Relief so stark beeinträchtigt, daß von Zeichen 2 nur die untere Hälfte, von Zeichen 3 nichts mehr übriggeblieben ist.

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

¹
līt

Katalogtransliteration (IK1,2:167):

¹
līt

Position: Randinschrift unter dem Pferd (RC5; unter dem nach hinten weggestreckten Vorderbein des Pferdes)

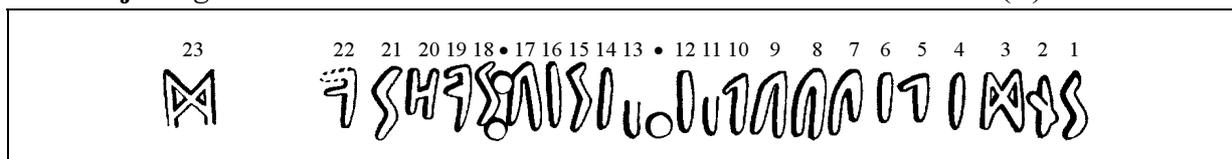
Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schiftrichtung: rechtsläufig

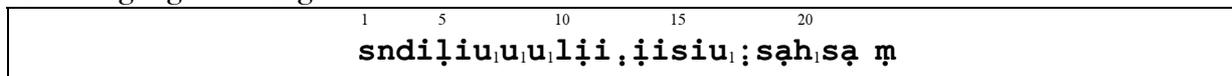
Zeichenstellung: Zeichen 2: geneigt

Zählung: wie IK



IK1,3:119

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:170):



Position: Randinschrift unter dem Pferd (RC5)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schriftichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 1, 2, 15, 18, 21: seltenere Richtungsvarianten

Zählung: wie IK

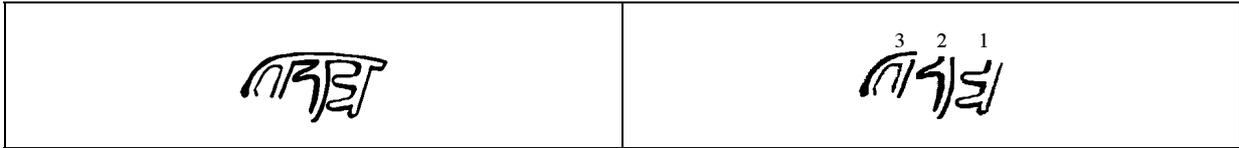
Die Punktzeichen an zwei Stellen der Inschrift (eine Kombinationen von zwei Punkten zwischen Zeichen 17 und 18 und ein einzelner Punkt, eventuell ein Rest einer entsprechenden Kombination) stellen laut der Katalogbeschreibung (IK1,2:170):

„wohl keine Trennungszeichen“

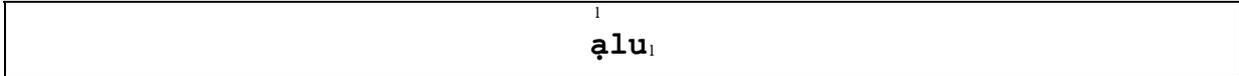
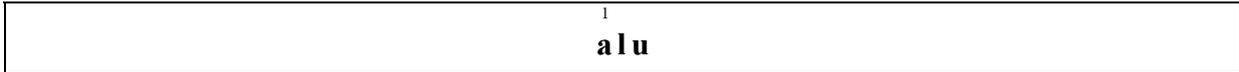
dar; sie fügen sich nicht harmonisch in die Inschrift ein und wirken im Verhältnis zu den Schriftzeichen überdimensioniert und rücksichtslos in Abstände zwischen Zeichen gequetscht, ohne daß dafür der nötige Raum freigelassen wurde. Sie entsprechen in ihrer Ausführung den Punkten in den Perlsäumen des Brakteatenbildes.

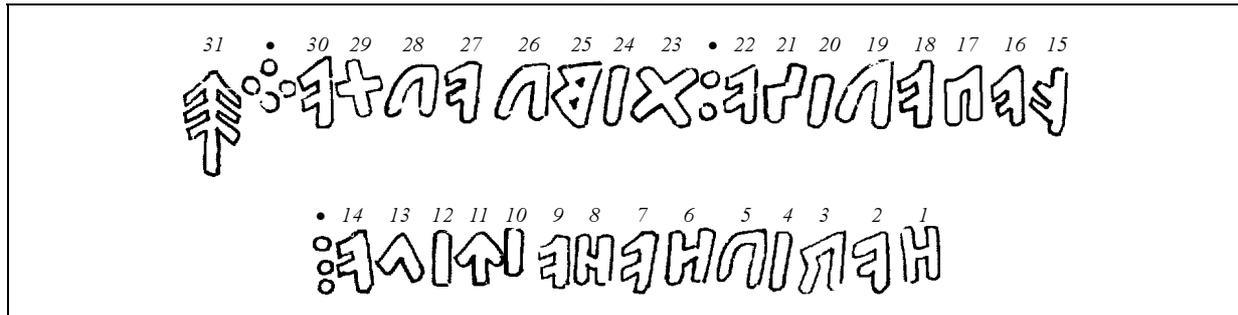
IK97 Kläggeröd-C

Schonen (R) M40 O56 P59



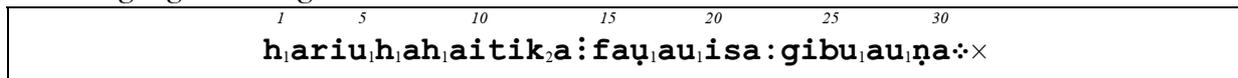
IK1,3:123

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 1,2:174):**Position:* Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* mit einer oberen Begrenzungslinie versehen (die in den Bogen von Zeichen 3 übergeht, siehe oben S. 418f.)*Gravittierung:* zentral*Schriftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IKZu den **al u**-Inschriften siehe oben S. 208ff.

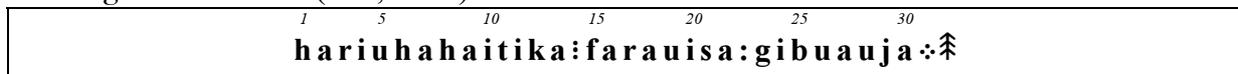


IK1,3:125

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:175):



Position: Randinschrift, die vor der Frisur des Hauptes beginnt, unten um das Bild herumgeht und im Nacken des Hauptes endet (vergleiche R1 und R2)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: ⁻¹

Zählung: der Lesung entsprechend

Die Inschrift enthält mit dem mittleren der drei durch die Punktzeichen abgeteilten Abschnitte, Zeichen 15 bis 22, eine der meistdiskutierten Sequenzen des Brakteatenkorpus.² Nach HAUCKS („Ikonologie 56“:310) Deutung der Inschrift im ikonographischen Kontext kommt von den beiden nach den Schreibkonventionen möglichen sprachlichen Bestimmungen – *fārawīsa* ‘der Gefahrenkundige’ oder *farawīsa* ‘der Reisekundige’ – nur noch die erste in Betracht.

Es ist erstaunlich, wie vor dem Hintergrund des Verständnisses der Bildüberlieferung der Brakteaten, wie es die Ikonologie HAUCKS eröffnet hat, OLSENS (1907:36) Auffassung überholt und aktuell zugleich wirkt:

„Hariuha med tilnavnet *enn *fārvīsi* har *bōlstafir* i sin magt, og ved dem kan han volde alle de fiendtlige magters undergang, som truer hans eller hans venners velfærd.“

Durch die Erkenntnis, daß die Brakteaten Götterbilder überliefern, ergibt sich für ihre Inschriften die Möglichkeit der Deutung im Sinne göttlicher Selbstprädikationen (siehe oben S. 255ff), so daß Odin, den der Brakteat bei der therapeutischen Zuwendung zum gestürzten

¹ Zeichen 8 ist nicht, wie gezeichnet, als seltenere Richtungsvariante (gegen Zeichen 1 und 6) ausgeführt.

² DÜWEL / NOWAK (für IK4 vorgesehener Beitrag).

Pferd Balders abbildet, das Kompositum *fārawīsa* auf sich selbst anwendet – als einer, dem die fatale Bedrohung Balders bewußt ist („Ikonologie 56“:312f.) – was ihn nicht von der Zusicherung *gibu auja* ‘ich gebe Gunst’ (siehe oben S. 273) abhält. Der Beiname, den OLSEN (:33) mit

„han som forstaar sig paa *fār*, ulykke“

übersetzt, läßt sich nicht mehr auf das Können eines sterblichen Runenmeisters in böartigem Runenzauber beziehen; aber es bleibt dabei, daß die Inschrift, wie von OLSEN erkannt, eine Machtäußerung ersten Ranges darstellt.

Beachtung verdient auch OLSENS (:37) Meinung, daß das Vorkommen der Form *haitē* (zum Teil mit enklitischem Pronomen der 1. Person Singular)³ in einigen Inschriften als ein Signal für deren herausgehobene (wie er meint: magische) Stellung darstellt:

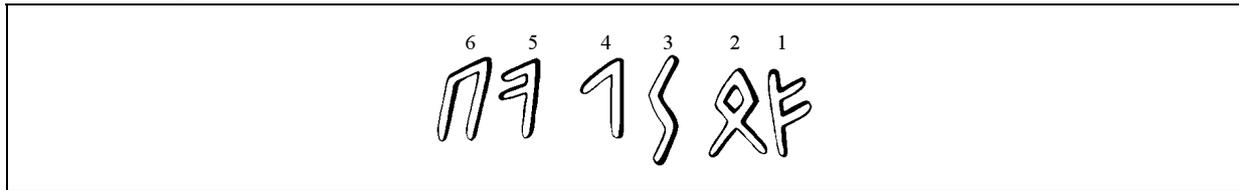
„I visse arter af denslags indskrifter synes det altsaa at være regel, at runeristeren begynder med saa at sige at forestille sig for de overnaturlige magter, som han vender sig til, idet han i en formelmæssig vending nævner sit navn. Men desuden foier han hertil et tilnavn, der angiver hans store tryllekyndighed og kanske har til hensigt at imponere de overnaturlige væsener, som runerne skal bringe i hans magt.“

Auch in diesem Punkt findet sich OLSENS Vorstellung in gewisser Weise zugleich überholt und bestätigt. Daß sich da ein Gott vorstellt, und nicht ein Magier, jedenfalls kein sterblicher, ändert nichts daran, daß wesentliche Elemente des Auftretens im Kampf gegen die Mächte der Katastrophe richtig benannt sind: die Selbstprädikation mit ihrem formelhaften Gepräge, die auf ihre spezifische Bedeutung gegründete Macht der Namen und womöglich auch die Verwendung von Runen.

Zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text siehe oben S. 353.

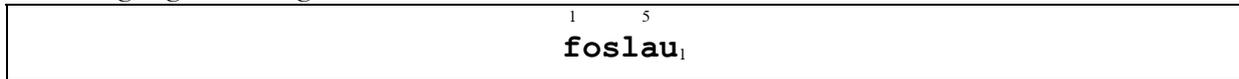
Zu den Punktzeichen siehe oben S. 183. DÜWEL (*IK*1,2:175) faßt das Zeichen mit den sechs Zweigen als ein für sich stehendes Symbol auf; der davor stehende Vierpunkt stellt dann ein die Inschrift beschließendes Signal dar. Das Punktzeichen beweist jedoch nicht, daß das baumähnliche Zeichen nicht zur Inschrift gehört. Wird es als Teil des Textes betrachtet, so müßte der Vierpunkt eben als gliederndes und nicht als abschließendes Zeichen gewertet werden.

³ Vergleiche die Sequenzen *hāite* auf dem Lanzenschaft von Kragehul (KJ27) und *hateka* auf dem Tierhorn von Lindholmen (KJ29).

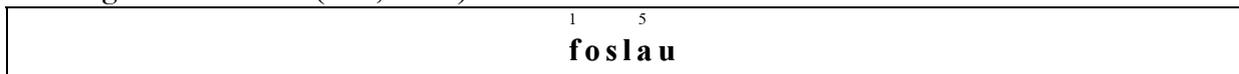


IK3,2:130

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:180):



Position: Randinschrift hinter der Büste (RA5)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

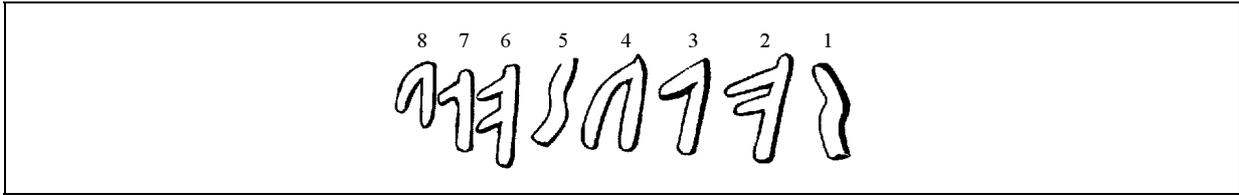
Schriftrichtung: linksläufig (? – siehe oben S. 425)

Zeichenstellung: Zeichen 1: gewendet; Zeichen 3: seltenere Richtungsvariante

Zählung: wie IK

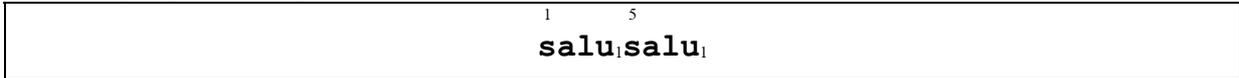
Zu den *fupark*-Inschriften siehe oben S. 193ff., besonders S. 201, zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften S. 211f., zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukaR*-Inschriften S. 231ff., zu Abkürzungsvorschlägen S. 302f., S. 305, zu einer möglichen gliedernden Funktion der Zeichenstellung S. 188f.

¹ Je zwei der sechs modelgleichen Pressungen sind in der Art eines Medaillons zusammengesetzt; die drei so gefertigten Doppelbrakteaten sind an einer Röhre befestigt.

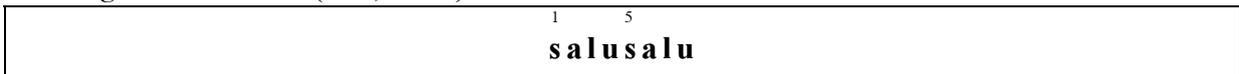


IK1,3:131

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 1,2:186):



Position: Randinschrift hinter der Figur (RB3)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 5: seltenere Richtungsvariante (gegen Zeichen 1)

Zählung: wie IK

Die neuesten Überlegungen zur Interpretation präsentiert BECK („Ikonologie 63“:54ff. mit Literatur).¹

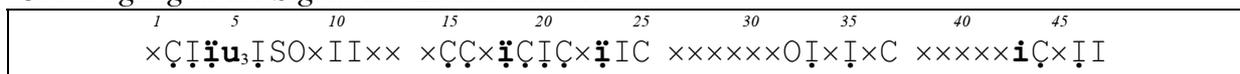
Zu einer möglichen gliedernden Funktion der Zeichenstellung siehe oben S. 188f.

¹ Vergleiche auch POLOMÉ (1994:95f.).



IK1,3:135

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift in einem über dem Haupt unterbrochenen Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen (RA2; Zeichen 1 bis 25 in der äußeren, Zeichen 26 bis 47 in der inneren Zeile)

Präsentation: frei stehend (mit einem bordürenartigen Streifen zwischen den beiden Zeilen)

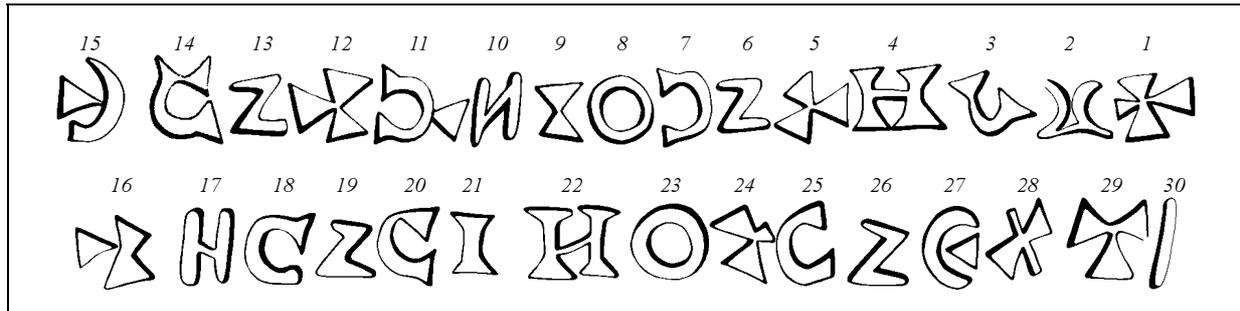
Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: – (linksläufig?)

Zeichenstellung: Zeichen 15, 16 und 37: gewendet, Zeichen 7: liegend; Zeichen 4, 18 und 23: geneigt

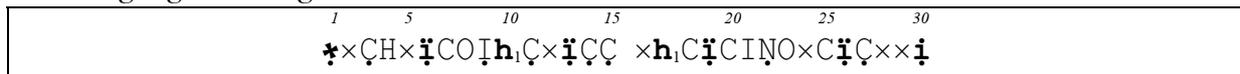
Zählung: der Schriftrichtung entsprechend

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.



IK1,3:135

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift rund um das Bild herum mit Unterbrechung über dem Haupt und an der Basis (vergleiche R2)

Rahmung: frei stehend

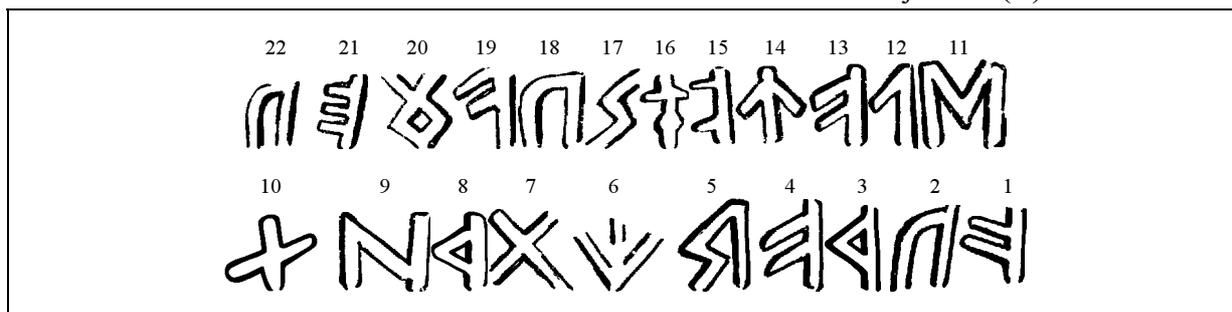
Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: Zeichen 1 bis 15: linksläufig (?), Zeichen 16 bis 30: rechtsläufig (?)

Zeichenstellung: Zeichen 14, 19, 22 und 26: gewendet; Zeichen 3: liegend; Zeichen 6, 13, 19 und 26: geneigt

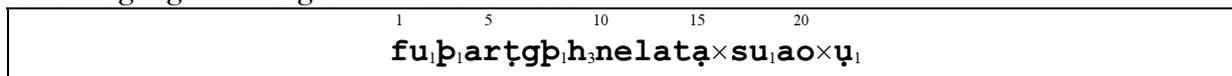
Zählung: der Schriftrichtung entsprechend (arbiträr mit dem linken Abschnitt beginnend)

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

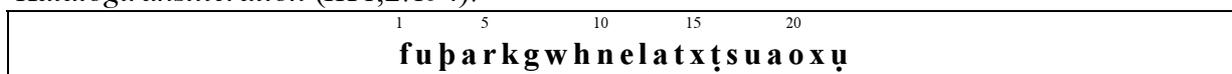


IK1,3:139

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:194):



Position: Randinschrift rund um das Bild herum mit einer Unterbrechung über dem Haupt (R2)

Präsentation: in einem Tierkopf-Schriftband¹

Gravierung: zentral

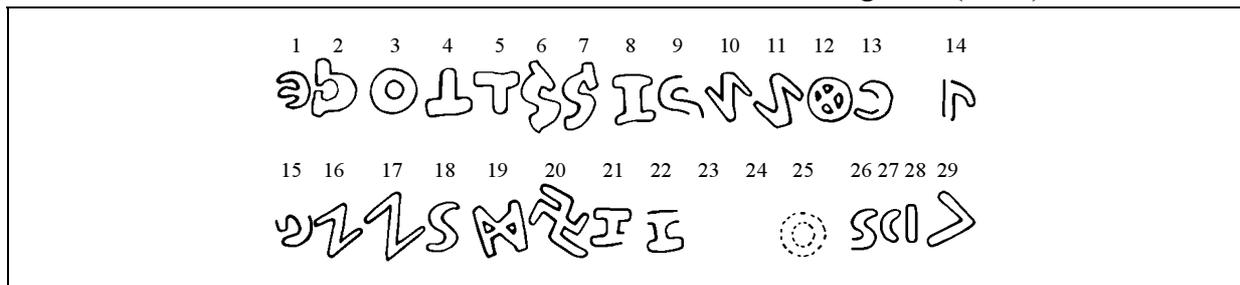
Schriftrichtung: linksläufig (siehe oben S. 429)

Zeichenstellung: Zeichen 9 und 17: seltenere Richtungsvariante; Zeichen 6 und 20: gestürzt

Zählung: wie IK

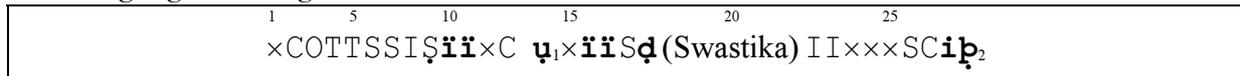
Zu den *fupark*-Inschriften siehe oben S. 193ff., besonders S. 196ff., zu einer möglichen gliedernden Funktion der Zeichenstellung S. 188f.

¹ Im Katalogtext (IK1,2:195) heißt es unter Ziffer 51 der ikonologischen Beschreibung: „Die ringförmige Randzone bilden durch Runen zerstückelte Band-,Leiber‘ von ‚Schlangen‘ mit Vogelköpfen, vgl. Overhornbæk, Nr. 140 sowie Nr. 312,1.“ Vergleiche dazu etwas modifiziert HAUCKS („Ikonologie 55“:507) Formulierung: „Ringform mit je einem Raubvogelkopf am Beginn und Ende erwägbar als Vogelschlangen-Symbol.“



IK1,3:161

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:217):¹



Position: Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen (RA1)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: rechtsläufig (?)

Zeichenstellung: Zeichen 2, 13, 15: gewendet; Zeichen 16 und 17: seltenere Richtungsvariante (gegen Zeichen 10 und 11); Zeichen 4: gestürzt

Zählung: wie IK

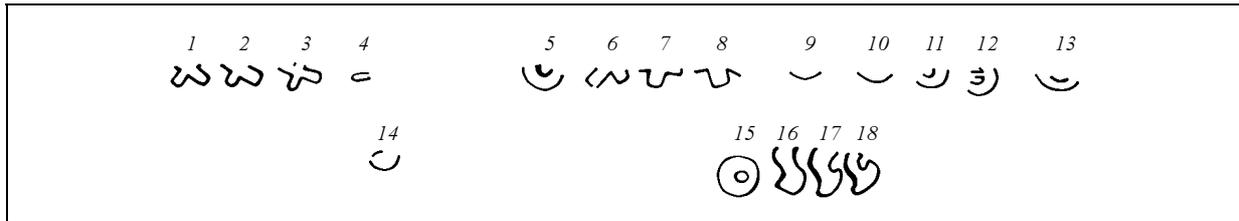
Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

¹ Die Typographie der Katalogtransliteration zeigt an, daß die beiden T-Formen (Zeichen 4 und 5) so gestaltet sind, daß die eine die Sturzform der anderen darstellt (– zugleich wird erkennbar, daß DÜWEL die Inschrift »von außen« linksläufig betrachtet, was möglich ist, aber dazu führt, daß sich alle S-Formen gewendet darstellen).

Offenbar um ein satztechnisches Versehen handelt es sich bei der Verwendung der Majuskeltyp **P** in Grundschrift anstelle der fetten Minuskeltyp **p** sowie der fetten Type für Kapitaliszeichen, für die sonst in der Katalogtransliteration Grundschrift verwendet wird (T). In zwei Fällen zeigt die fette serifenlosen Type (⊥, I) die Form des Zeichens an; diese Form der abbildenden Transliteration wurde jedoch nicht konsequent umgesetzt (DÜWEL: persönliche Mitteilung).

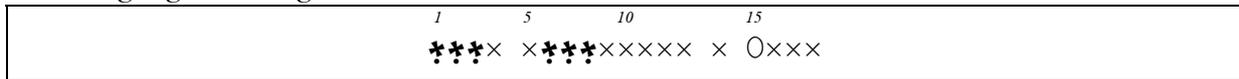
IK124 Mauland-M Revers

Rogaland (KI/R) M48 O63 P73



IK1,3:161

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift rund um das Bild herum mit unregelmäßigen Unterbrechungen
(vergleiche R1)

Präsentation: frei stehend

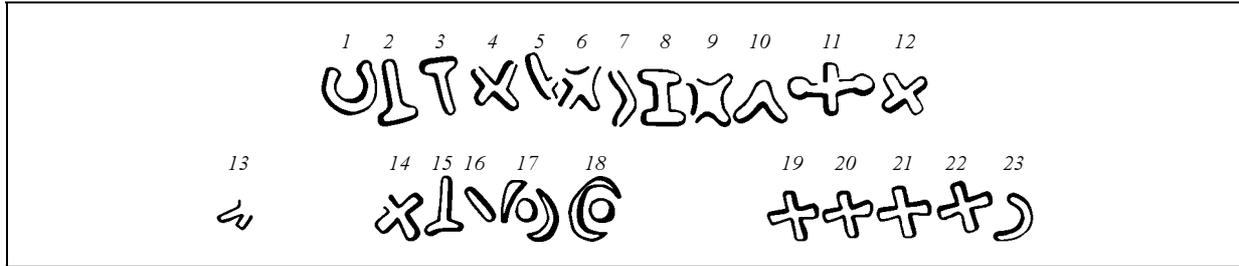
Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schiftrichtung: –

Zeichenstellung: –

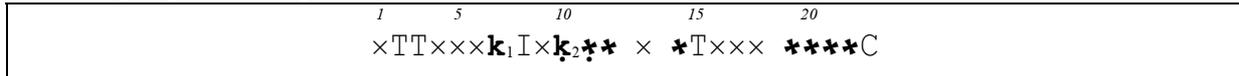
Zählung: links beginnend (arbiträr)

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.



IK1,3:163

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: –

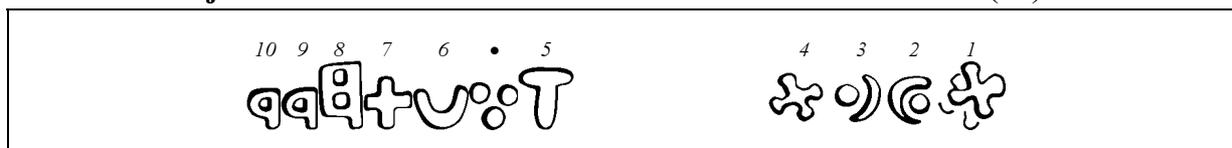
Zeichenstellung: Zeichen 2 und 15: gestürzt

Zählung: links beginnend (arbiträr)

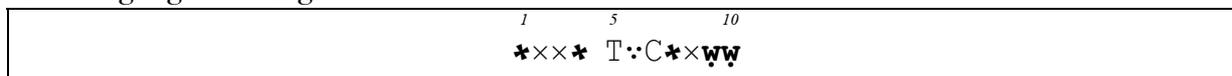
Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

IK126 Midtmjelde-M Revers

Hordaland (KI) M50 O64 P75



IK1,3:163

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

Position: Zeichen 1 bis 4: Randinschrift zwischen dem Kopf und dem vorgesetzten Vorderbein des Pferdes (vergleiche RC4); Zeichen 5 bis 11: unter der Bodenlinie des Bildes (D1)

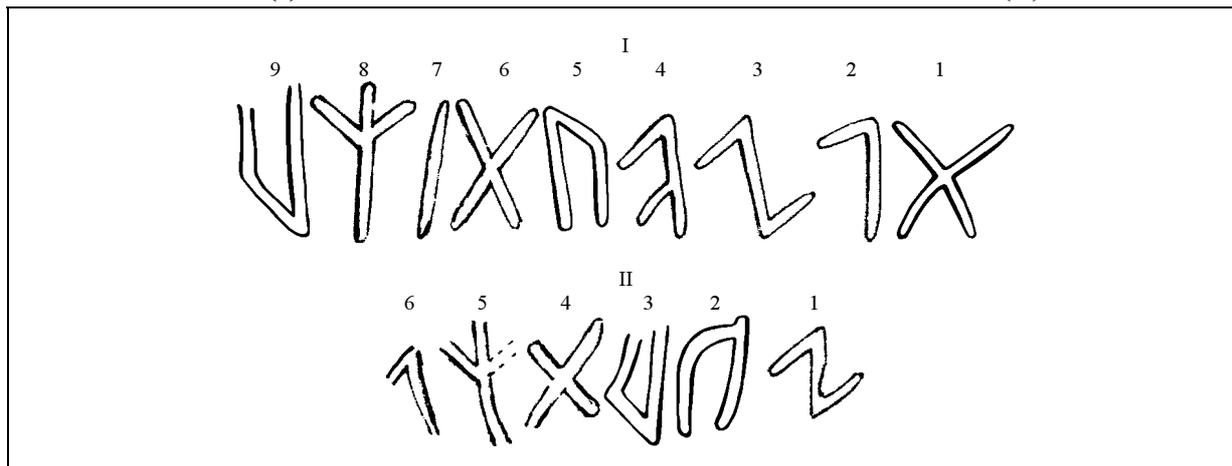
Präsentation: frei stehend

Gravierung: – (Wiedergabe der Zeichen 1 bis 4: »von innen« – analog zum Avers; Zeichen 5 bis 11: »auf dem Kopf«)

Schriftrichtung: Zeichen 1 bis 4: –; Zeichen 5 bis 11: linksläufig (?)

Zeichenstellung: –

Zählung: Zeichen 5 bis 11: nach der Schriftrichtung; Zeichen 1 bis 4: analog

IK1,3:165¹

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

I: **g**¹**l**⁵**ä****u****g****i****r****u**¹ II: **i****u**¹**u**⁵**g****r****l**

Katalogtransliteration (IK 1,2:224):

I: **g**¹**l**⁵**ä****u****g****i****R****u** II: **i****u**¹**u**⁵**g****r****l**

Position: (RB1) Randinschrift vor und hinter der Figur

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen I,5: gewendet; Zeichen I,9 und II,3: gestürzt

Zählung: wie IK

Die von KRAUSE (KJ:270) vertretene Übersetzung ist praktisch unangefochten:

„Ich der Glanzäugige weihe die Runen“.

SEEBOLD (1991b:487) übersetzt jedoch:

„ich, der Scharfäugige, weihe die Runen“

und stellt ausgehend vom Runenwort **u i u** orthographisch-phonologische Überlegungen an:

„Die **u**-Rune in der Funktion von **w** ist als Sturzform gebraucht, und die Eibenrune vertritt ‚i vor h‘ (meines Erachtens auch in **gläugiz**, denn der Vergleich mit dem fast unbezeugten Verb anord. *gljá* ‚glitzern‘ ist morphologisch und semantisch nicht sehr überzeugend. Ich würde weiter ausgreifen und air. *glicc* ‚scharfsinnig, geschickt, klug‘, ursprünglich sicher ‚scharf‘ heranziehen).“

Daß die Verwendung der Sturzurune ein Signal für den besonderen Gebrauch der **u**-Rune für *w* sein sollte, läßt sich nicht prinzipiell ausschließen; denkbar ist aber auch, daß die Sturzrunen in

¹ Vergleiche auch die Neuzeichnung (IK 3,2:131), in der jedoch die Inschrift unverändert dargestellt ist.

dieser Inschrift Wortanfänge markieren (siehe oben S. 187ff.); vergleiche Zeichen II,3, bei dem keine besonderen phonologischen Erwägungen mit dem Befund der Sturzform einhergehen.

Was

„i vor h“

heißen soll, ist nicht recht klar, da keine **h**-Rune vorhanden ist. Hat der Runenritzer besondere Sorgfalt darauf verwendet, \bar{i} mit einem speziellen Zeichen wiederzugeben, danach aber den auslösenden Faktor für diese Finesse, das folgende *h*, vernachlässigt? Oder ist ein \bar{i} mit einer besonderen Vokalqualität – welcher Art? – gemeint, die von einem in der Zwischenzeit geschwunden *h* verursacht worden sein soll? Oder wurde die Phonemfolge $\bar{i}h$ durch ein einzelnes Zeichen bezeichnet (also nicht eigentlich *i* vor *h*, sondern eher *i + h*)?²

Eine normalisierte Form zu dem Runenwort **gl̄iaugiR** gibt SEEBOLD nicht an. Sein Einwand gegen die morphologisch schwierige Verknüpfung eines Namens *Gl̄iaugiR* mit dem später in der Form *gljá* überlieferten Verbum mag jedenfalls eine gewisse Berechtigung haben; seinen semantischen Zweifeln wäre jedoch entgegenzuhalten, daß für den Gott Odin, als den HAUCK die Figur des Brakteatenbildes mit dem riesigen runden Auge identifiziert hat, der Augenglanz eher charakteristisch ist als der *Visus*.³

Daß die Sequenz **uïu** eine Verbform mit der Bedeutung ‘ich weihe’ repräsentiert, kann als *communis opinio* bezeichnet werden. Wie die Sprachform im einzelnen rekonstruiert werden soll, bleibt jedoch ungewiß, zu erwarten wäre *w̄giu* (oder eventuell *w̄hiu*); nicht ausgeschlossen ist, daß das Runenwort die orthophone Graphie einer Aussprache *w̄iu* darstellt. In der Forschungsliteratur wird dieser Frage häufig ausgewichen, indem das fett gesetzte Zeichen **ï** einfach in das kursiv gesetzte Zeichen *ī* verwandelt wird, wodurch ein Bastard – weder Transkription noch Transliteration – entsteht: *w̄iu*.⁴

Worauf sich die Inschrift eigentlich beziehen soll, ist eine offene Frage. Daß Runen grundsätzlich Gegenstand einer Weihe sein können, steht (zumindest für spätere Zeiten) außer Frage, wie Steininschriften zeigen, in denen die Runen einem heidnischen Gott (dort handelt es sich jedoch um Thor) zur Weihe empfohlen werden. MAROLD (1974:204) stellt dazu fest,

„daß man sich grundsätzlich zwei Aspekte der Weihe denken kann – 1) den Göttern anheimgeben, und damit der Verfügbarkeit der Menschen entziehen (*sacrificare*), 2) mit Heil oder magischen Eigenschaften erfüllen (*benedicere*) –,“

wovon der zweite im Kontext einer Amulettinschrift relevant sein dürfte (siehe auch oben S. 308). MAROLD (1974:205f.) denkt bei *Gl̄iaugiR* noch an einen sterblichen Priester und

² WULFS (1994:37) Einschätzung bleibt gültig: „Fast alle runischen Zeugnisse für „weihen“ oder „Weiher“ sind zweifelhaft.“ Und auch die Annahme, daß **ï** eine Realisierung von $\bar{i}h$ darstelle, hilft da nicht viel weiter.

³ Man denke nur an das Namenpaar *Báleygr*, *Bileygr* (*Grímnismál*, Strophe 47); es handelt sich, wie FALK (1924:4) erklärt, um: „motsetningsnavn: med flammende oie – svaksynt (*bil* ‚svikten, svakhet‘).

⁴ So schon bei KRAUSE (*KJ*:270). Das gleiche gilt für *Gl̄iaugiR*.

Runenmeister,⁵ stellt jedoch schon die im Hinblick auf die heute maßgeblichen Erkenntnisse der ikonologischen Forschung HAUCKs entscheidende Frage:

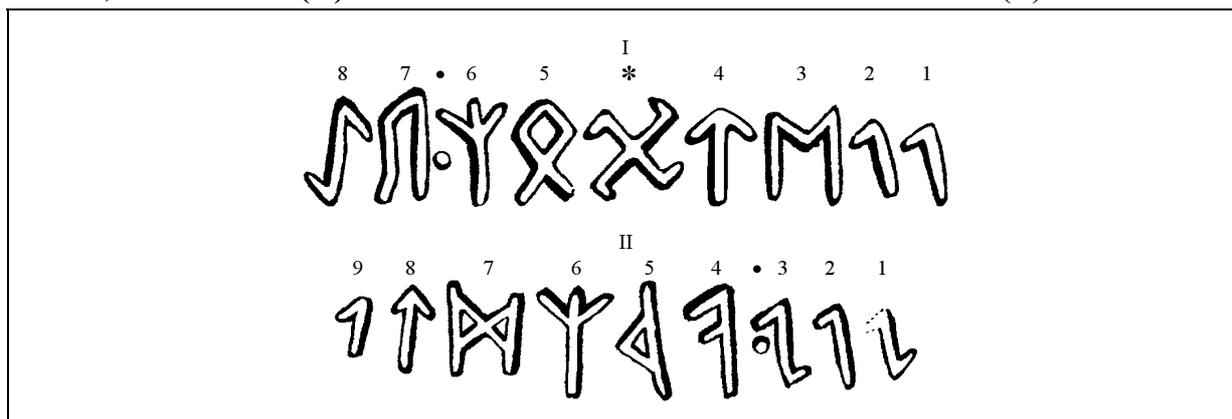
„Wenn nun aber [...] doch ein Gott die Runen geweiht haben sollte, würden wir da nicht viel eher Odin an dieser Stelle erwarten als Thor?“

Wenn Gl̥augiR kein anderer als Odin sein soll, bleibt noch zu fragen, welche Runen da gemeint sein können. Die Inschrift enthält nur die Mitteilung, daß Gl̥augiR die Runen weiht. Soll es sich bei den geweihten Runen um die Runen der Inschrift selbst, also um dieselben Runen handeln, die gerade die Mitteilung transportieren, daß Runen geweiht werden? Sonst sind jedenfalls keine Runen zu entdecken. Können die Runen ganz allgemein, also die Runenschrift überhaupt, gemeint sein? Oder bezieht sich Odins Äußerung auf bestimmte Runen, die in einem bestimmten mythischen Zusammenhang eine Rolle spielen, der in der Brakteatenepoche als bekannt vorausgesetzt werden konnte?

Zu Selbstprädikationen Odins siehe oben S. 255ff., zu Belegen für Kasusformen von **r̥īnu* ‘Rune’ S. 268ff., zur Abkürzung von *r̥īnōR* S. 308f. und S. 313.

Die abschließende I-Rune steht mit einiger Wahrscheinlichkeit für *laukaR* (siehe oben S. 231ff., S. 298, 308f.).

⁵ Siehe dazu DÜWEL (³*Rk*:51f.).



IK1,3:167

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

1	5	1	5
I: l̥et (Swastika)	or: rī	II: ðli: ap ₁ rmtl	

Katalogangaben (IK1,2:226): Abweichungen gegenüber 129,2 Darum (IV)-B: „I,2 l (?); nach I,3 kein Trennungszeichen; Punkt nach I,6; II,1.2 kaum lesbar [...]. Eine Untersuchung des Originals ergibt für II,1 eine im unteren Teil sichere Eibenrune, so daß die [nicht evidente] Folge li von Darum hier umgekehrt zu sein scheint. II,7 m; nach II,8 noch eine l-Rune.“

Position: (RB1) Randinschrift vor und hinter der Figur

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: zentral

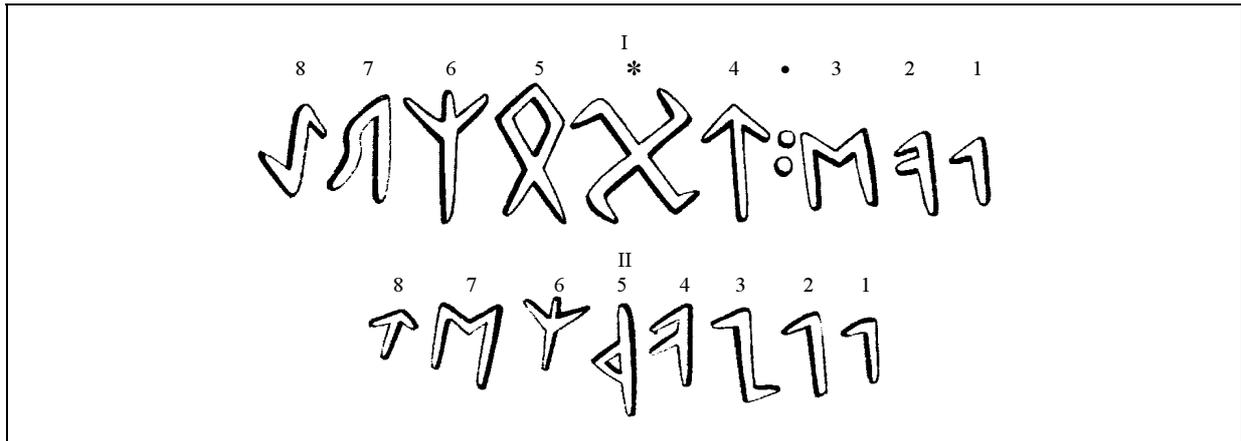
Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: I,8: seltenere Richtungsvariante (gegen Zeichen II,1 und 3)

Zählung: wie IK

Die Inschrift weicht nur geringfügig von der des sehr nah verwandten Brakteaten IK129,2 Darum (IV)-B ab.

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften siehe oben S. 211f., mit den *laukaR*-Inschriften S. 231ff., zu SEEBOLDS (1991b:480) Versuch einer ***laukoz**-Lesung S. 246ff.



IK1,3:167

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

I: ¹lae:t (Swastika) ⁵orrï II: ¹llia⁵þret

Katalogtransliteration (IK1,2:226):

I: ¹lae:t (Swastika) ⁵oRrï II: ¹lïia⁵þRet

Position: (RB1) Randinschrift vor und hinter der Figur

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen I,8: seltenere Richtungsvariante (gegen Zeichen II,3)

Zählung: wie IK

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften siehe oben S. 211f., mit den *laukaR*-Inschriften S. 231ff., zu SEEBOLDS (1991b:480) Versuch einer ***laukoz**-Lesung S. 246ff.

IK131 Norwegen (?) - B

Norwegen (?) (R) M54 O68 P79



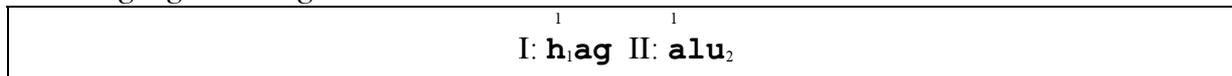
IK1,3:169

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:
¹
 ano⁵na
Katalogtransliteration (IK1,2:229):
¹
 a n o a ⁵ n a
Position: zwischen dem Haupt und dem hinter dem Haupt emporgestreckten Bein*Präsentation:* in eine Bildlücke eingefügt*Gravierung:* nach links (die Zeichen »stehen« auf der Wange des Hauptes und stoßen »oben« an das Bein an)*Schiftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* Zeichen 2 und der n-Bestandteil von Zeichen 5: seltenere Richtungsvariante*Zählung:* wie IK

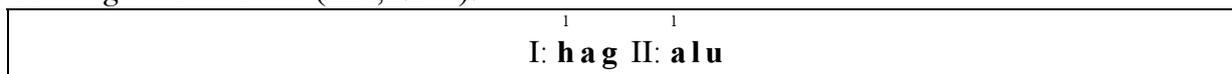


IK1,3:173

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:235):



Position: Randinschrift unter dem Pferd (RC5; Komplex I unter dem vorgestreckten Hinterbein, Komplex II unter den Vorderbeinen des Pferdes)

Präsentation: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend

Gravittierung: peripher

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

DÜWEL (IK1,2:235) referiert verschiedene Vorschläge zur Deutung, ohne eine Präferenz erkennen zu lassen.

Da MÜLLER („Ikonologie 9“:163f.) zunächst ganz selbstverständlich die Transliteration „*hag(a)*“

und die Übersetzung

„‘der Geschichte’“

anführt, erstaunt es, daß seine wichtige Arbeit zu den Namen in den Brakteateninschriften (MÜLLER 1988) keinen Hinweis auf die vorliegende Inschrift enthält.

Ohne direkt auf MÜLLER Bezug zu nehmen, meint GRØNVIK (1987:140f., 143),

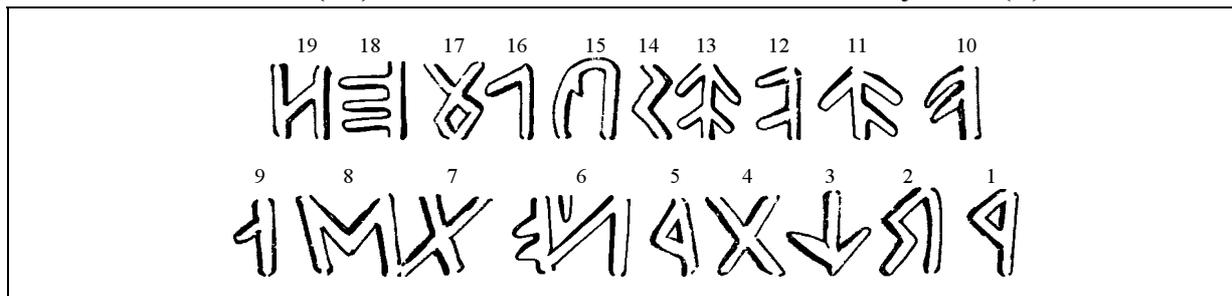
„det ligger nær å tro at innskriften *hag alu* er bygd opp etter samme mønster som *niujil alu* [auf IK43] dvs. at det første ordet er en personbetegnelse i svak form, urn. **haga* (obl. *hagan*), som ved a-apokopen er lydrett redusert til *hag* (obl. *haga*); [...]. Ordet betyr altså *enn hagi* ‘den dyktige’ [...].“

Wenn die Verbindung mit altnordisch *hagr* stimmt, besteht neben den morphologischen und syntaktischen Parallelen zwischen IK135 und IK43 eine weitere Parallele: die Abwesenheit einer abschließenden **a**-Rune in **hag** und **niujil** im Vergleich zu *haga* und *niujila*. Es könnte dabei ein schlichter Fehler, eine Auslassung aus Raummangel oder, wie DÜWEL (IK1,2:235) meint,

„Einfachschreibung einer doppelt zu lesenden Rune auch über Wort- und Raumgrenze hinweg“

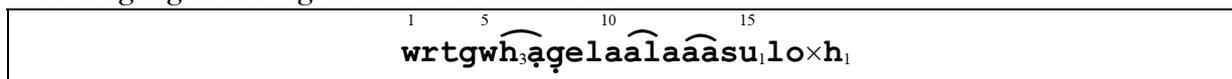
vorliegen (wobei die **a**-Rune von **alu** zugleich für das auslautende *a* der Namensequenz stünde). Für GRØNVIKs Annahme einer synkopierten Form fehlen belastbare Parallelen im Brakteatenkorpus.

Zu den **alu**-Inschriften siehe oben S. 209ff., zu einer möglichen Abkürzung S. 300, zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text S. 353, zur Segmentierung auch S. 186, vergleiche dazu die Diskussion zu **niujil** S. 288ff.

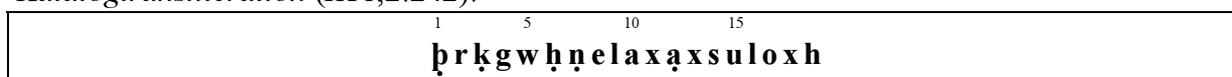


IK1,3:179

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:242):



Position: Randinschrift rund um das Bild herum mit einer Unterbrechung über dem Haupt (R2)

Präsentation: in einem Tierkopf-Schriftband¹

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig (siehe oben S. 429)

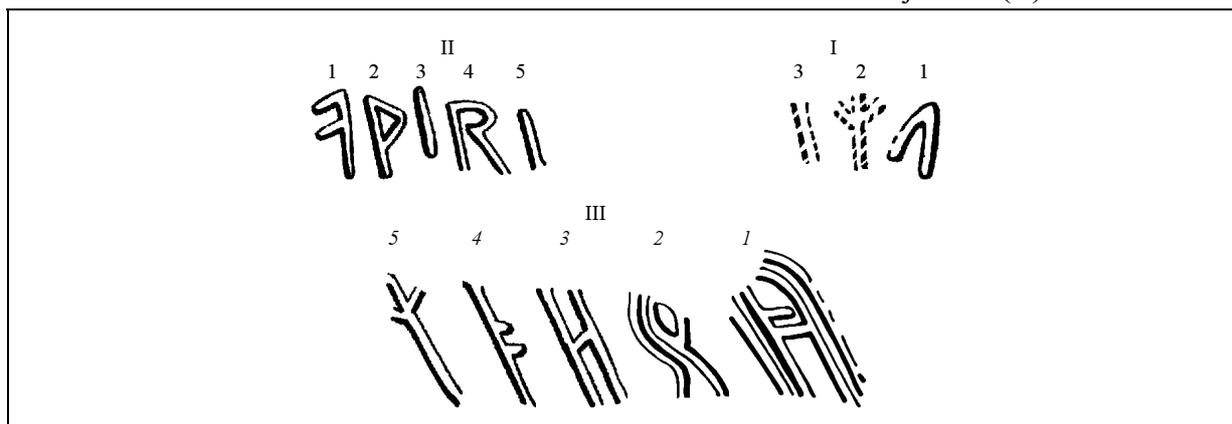
Zeichenstellung: Zeichen 3 und 17: gestürzt

Zählung: wie IK

Zu den *fupark*-Inschriften siehe oben S. 193ff., besonders S. 197ff., zu einer möglichen gliedernden Funktion der Zeichenstellung S. 188f.

¹ In der Katalogbeschreibung (IK1,2:243) heißt es unter Ziffer 51: „Die ringförmige Randzone bilden durch Runen [...] zerstückelte Band-,Leiber“ von Schlangen mit Vogelköpfen, vgl. Lindkær, Nr. 110 sowie Nr. 198.“ Der kurze Leib der Schlange auf IK198 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (VI) enthält jedoch weder Runen, noch weist er sonst Anzeichen eines Kampfs auf.

In einem Runenband mit Vogelköpfen stehen auch die Inschriften von IK312,1 Overhornbæk (II)-A und IK312,2 Raum Vendsyssel (?) -A.



IK1,3:181

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

I: u₁R_x II: a_wi_ri III: ḥ₁ḥ₁ḥ₁ḥ₁ḥ₁

Katalogtransliteration (IK1,2:245):

I: u₁R_x II: a_wi_ri III: R_hs_wi_a

Position: Komplex I: Randinschrift vor der Frisur des Hauptes (RC1); Komplex II: Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2); Komplex III: zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes (DC4)

Präsentation: Komplex I und II: frei stehend; Komplex III: zwischen zwei Bildkonturen (wobei die Konturlinie des Vorderbeins als Grundlinie, die Konturlinie des Pferdekopfs als obere Begrenzungslinie fungiert)

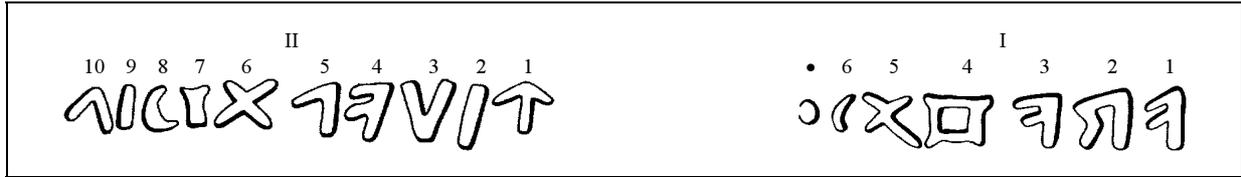
Gravitation: Komplex I und II: zentral, Komplex III: nach unten rechts (die Zeichen »stehen« auf dem Huf und stoßen »oben« an den Unterkiefer des Pferdes an)

Schriftrichtung: Komplex I: linksläufig (?), Komplex II: rechtsläufig, Komplex III: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen II,1 und III,4: gewendet; Komplex III: geneigt

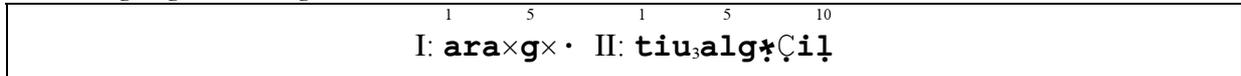
Zählung: Komplex I und II: wie *IK*; Komplex III: abweichend von *IK*, nach der Lesung

Zu den möglichen Belegen für den altnordisch in der Form *Hár* überlieferten Odinsnamen siehe oben S. 279ff., S. 412f., zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text S. 354, zu den Zeichenformen S. 180, zur Segmentierung S. 186.

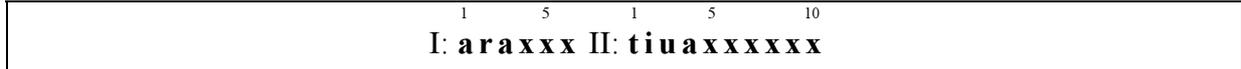


IK1,3:187

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 1,2:251):



Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schriftichtung: linksläufig

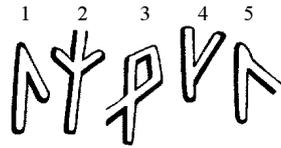
Zeichenstellung: II,3: gestürzt

Zählung: wie IK

Zu einem problematischen Inschriftvergleich S. 315ff.

IK147 Rynkebygård-C

Fünen (R) Mo59 O73 P84



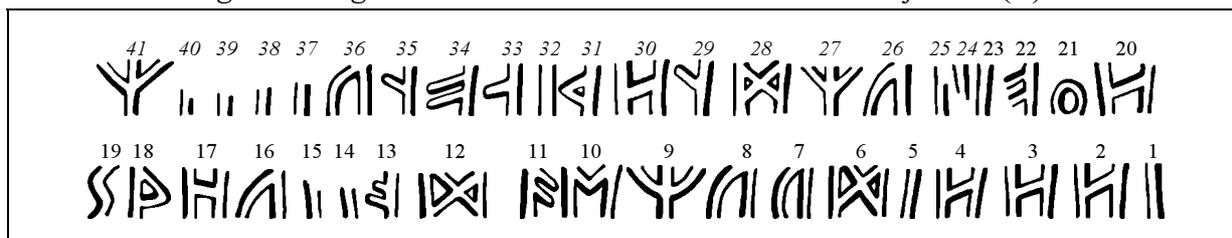
IK1,3:189

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

$$\overset{1}{\mathbf{l}}\overset{5}{\mathbf{ro}}\ell\underset{2}{\mathbf{u}}$$
Katalogtransliteration (IK1,2:254):

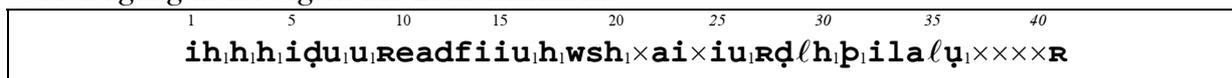
$$\overset{1}{\mathbf{l}}\overset{5}{\mathbf{Ro}}\ell\mathbf{u}$$
Position: Randinschrift hinter dem Haupt (RC3H)*Präsentation:* frei stehend*Gravierung:* zentral*Schriftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukar*-Inschriften S. 231ff., 305, zu SEEBOLDS (1991b:480) Versuch einer ***laukoz**-Lesung siehe oben S. 246ff.

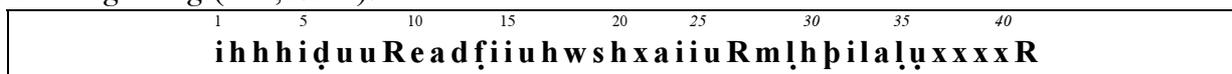


IK1,3:189

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Kataloglesung (IK1,2:255):

*Position:* Randinschrift rund um das Bild herum (R1)*Präsentation:* zwischen zwei Kreisen*Gravierung:* zentral*Schriftrichtung:* linksläufig (?)*Zeichenstellung:* Zeichen 11, 18, 19: gewendet; Zeichen 17: seltenere Richtungsvariante (gegen Zeichen 2, 3, 4, 20 und 30)*Zählung:* Zeichen 1 bis 23: wie *IK*; im folgenden durch die Berücksichtigung von Zeichen 24 abweichend von *IK*

Ein von SEEBOLD (1991b:477) vorgelegter Lesungsversuch läßt es endgültig unwahrscheinlich erscheinen, daß eine sprachlich deutbare Inschrift beabsichtigt war.

IK149,1 Schonen (I)-B 2 Pressungen

Schonen (R) M61 O75-76 P86-7



IK1,3:191

IK149,2 Unbekannter Fundort-B

? (R) M60 O77 P88

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK1,2:257):*

Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und dem Kopf des Pferdes (vergleiche RC1+2)

Präsentation: auf einer Grundlinie, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: der Lesung entsprechend

Drei Wörter sind unmittelbar erkennbar: *lapu* (siehe oben S. 239ff.), *laukaR* (S. 226ff.) und **alu** (S. 208ff., zur Kombination S. 245).

SEEBOLDS (1991b:479) Versuch, eine Analogie zwischen der übrigbleibenden Sequenz, Zeichen 10-12, **gāk₂ar**, und den ***lkaR**-Inschriften zu etablieren, kann nicht überzeugen (siehe oben S. 96). Die Behauptung einer funktionalen Entsprechung und graphischen Verwandtschaft zwischen **gā**-Binderune und »Brakteaten-l« ist zu bemüht.

Die Überlegung, daß die Darbietung eines Namens vorliegen könnte (VON GRIENBERGER 1908:398) führt BECK (2001:65) weiter:

„Der **gākar*/**gakar* ließe sich verstehen als einer, der Tierlaute kreischt, der sich einer Sprache bedient, die sich als ein Gackern und Schnattern anhört.“

Er führt dazu aus:

„Die Pferdeheilung war verbunden mit einer überhöhten Rede, einer beschwörenden ‚kreisenden‘ Sprache des **g a k a r**.“

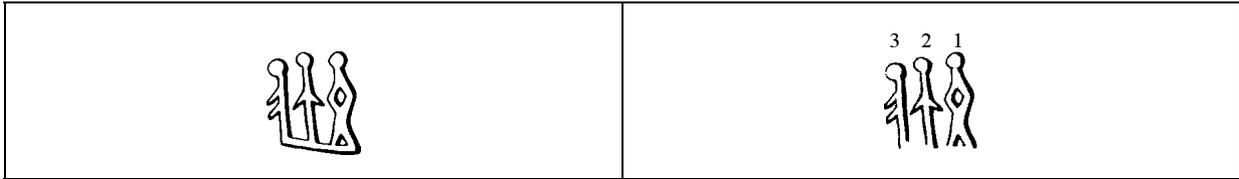
Das ist alles gewiß nicht unmöglich, aber eher Behauptung als Feststellung.

Siehe zu **g a k a r** auch POLOMÉ (1994:95).

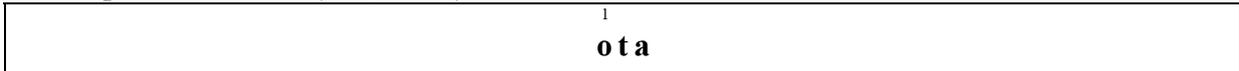
Zur möglichen Gliederungsfunktion des Punktes siehe oben S. 183.

IK152 Schonen (III)-C

Schonen (?) (R) M62 O78 P89



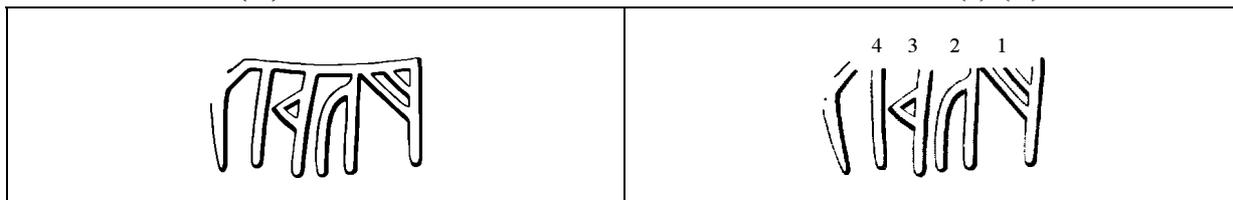
IK1,3:197

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 1,2:265):**Position:* Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* auf einer Grundlinie stehend*Gravittierung:* zentral*Schriftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

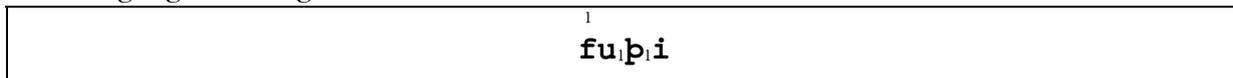
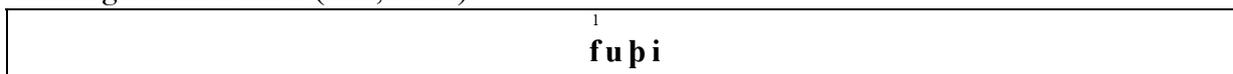
Zu den **ota**-Inschriften siehe oben S. 250ff., zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text S. 353, zu den Zeichenformen S. 178ff.

IK153 Schonen (II)-C

Schonen (?) (R) M63 O79 P90



IK1,3:197

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK1,2:266):**Position:* Randinschrift unter dem Pferd (RC5; unter dem Rumpf des Pferdes)¹*Präsentation:* mit einer oberen und einer seitlichen Begrenzungslinie versehen (wobei sich durch einen geknickten Übergang in Verbindung mit dem vorangehenden Stab eine Struktur ergibt, die an eine **u**-Rune erinnert, siehe oben S. 418f.)*Gravittierung:* peripher*Schiftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie *IK*Zu den *fupark*-Inschriften siehe oben S. 193ff., besonders S. 201.

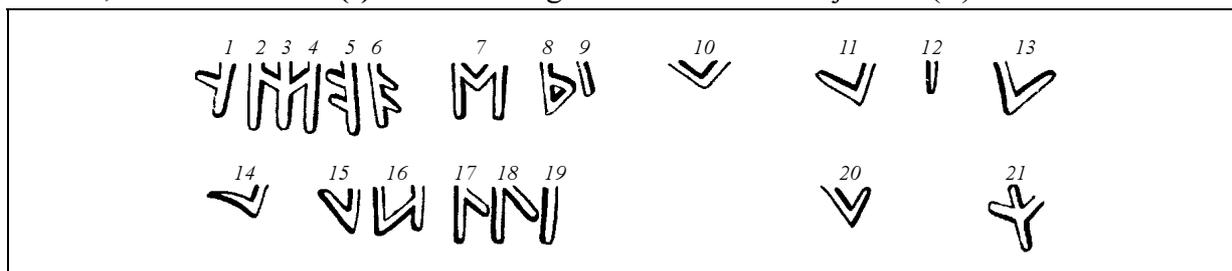
¹ HAUCK („Ikonologie 55“:498) nimmt eine „Kombination der Vorderhand des Fohlens mit dem Futhark“ an.

IK154,1 Seeland (?) -C

Seeland (?) (R) M64 O80 P91

IK154,2 Overhornbæk (I) -C 2 Pressungen

Nordjütland (R) M64 O81-82 P92-3

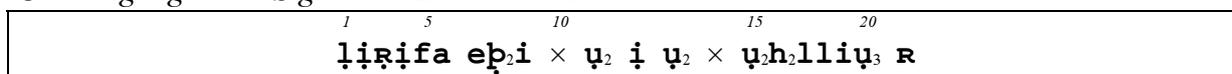


IK1,3:199

IK154,3 Unbekannter Fundort -C

? (R) M64 O83 P94

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift rund um das Bild herum mit Unterbrechungen durch Bilddetails
(vergleiche R1 und R2)

Präsentation: an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend

Gravitation: zentral

Schiftrichtung: – (rechtsläufig?)

Zeichenstellung: Zeichen 1, 5: gewendet

Zählung: rechts von der Öse beginnend (arbiträr)

Im Zusammenhang mit der Ikonographie machen besonders die Zeichen 10-15 und 20, die, mehr oder weniger genau an die Konturen angepaßt, in »Lücken« um das Bild herum eingefügt sind, kaum den Eindruck von Schriftzeichen.

IK1,3:201¹

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

¹ ⁵
 ᚱwri lu₁

Katalogtransliteration (IK1,2:271):

¹ ⁵
 ᚱwri lu
Position: Randinschrift unter dem Haupt (RA6)*Präsentation:* innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend und mit einer in eine Volute auslaufenden oberen und mit einer seitlichen Begrenzungslinie versehen (siehe unten)*Gravittierung:* peripher*Schiftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

Wie KRAUSE (KJ:271) feststellt,

„ergibt der Komplex **wri lu** keinen Sinn. Bedenkt man aber, daß die Brakteatenkünstler mit wenigen Ausnahmen runenunkundig waren und lediglich alte Inschriftenmuster verwendeten, wobei sie oft ein Runenzeichen durch ein ähnlich aussehendes ersetzten, so kann man diese Partie als [...] ᚱᚱᚱᚱᚱ *wri tu* ‚ich schreibe‘ deuten.“

Tatsächlich fehlt bei Zeichen 5, sofern das Wort *wri tu* gemeint ist, was sich kaum bezweifeln läßt, ein Zweig; und damit handelt es sich ganz klar um eine **l**- und nicht um eine **t**-Rune (siehe oben S. 323). Diese Differenz ist vermutlich nicht auf eine unvollkommene Prägung oder schlechte Erhaltung zurückzuführen; vielmehr scheint es so zu sein, daß schon im Model der betreffende Zweig nicht realisiert war. Meines Erachtens setzt eine solche Auslassung nicht notwendig das Fehlen jeglicher Runenkenntnis voraus; die prinzipielle Beherrschung des Schreibens schützt einen bekanntlich nicht vor einem gelegentlichen Lapsus – vor allem dann, wenn das Medium besondere Ansprüche stellt. Es ist also möglich zu vermuten, daß *wri tu* gemeint ist, unabhängig davon, ob KRAUSES Zweifel an der Schriftkenntnis der

„Brakteatenkünstler“

gerechtfertigt ist oder nicht. Daß

„lediglich alte Inschriftenmuster“

¹ Vergleiche auch die Neuzeichnung (IK3,2:129), in der jedoch die Inschrift unverändert dargestellt ist.

reproduziert wurden, ist eine Behauptung, die sich durch die überlieferten Inschriften nicht stützen läßt. Bemerkenswert ist, daß der Abstand zwischen Zeichen 4 und 5 recht groß ist, was darauf zurückgeführt werden könnte, daß die Absicht bestand, auf beiden Seiten einen Zweig anzusetzen, der Raum entsprechend eingeteilt und dann der rechte Zweig doch vergessen wurde.



Passend zum Verbum *writu* wird die erste **r**-Rune in der Forschung einhellig als Abkürzung für ein Objekt *r(ūnōR)* ‘die Runen’ aufgefaßt (siehe oben S. 268ff., S. 299 und S. 313). Angesichts der grundsätzlichen Schwierigkeit, eigentliche Begrenzungslinien von Runenkomponenten zu unterscheiden, stellt sich die Frage, ob das dieser Abkürzung vorangehende stabähnliche Element als eine **i**-Rune gewertet werden kann (siehe oben S. 418f.). Dabei könnte es sich um eine Abkürzung der Präposition *in* handeln. Statt von einem Akkusativ, *r(ūnōR)*, wäre dann von einem Dativ, *r(ūnumR)*, auszugehen und die Formulierung der Inschrift wäre direkt mit einer in den *Hávamál* (Strophe 157) überlieferten Konstruktion,

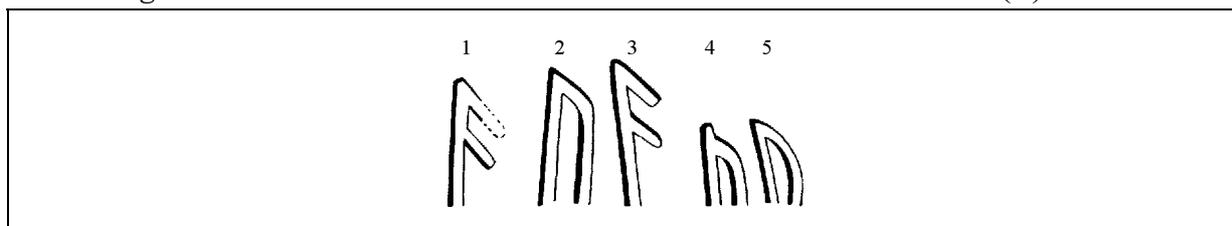
svá ec rist oc í rínom fác,

zu vergleichen. Dieser Vergleich scheint aber doch gar zu entlegen und der rundliche Übergang zwischen der vermeintlichen **i**-Rune und der oberen Begrenzungslinie spricht gegen diesen Ansatz, der jedoch erklären würde, warum die Inschrift nur am linken Rand und nicht am rechten mit einer Volute versehen ist – alternativ muß diese Tatsache mit dem zur Verfügung stehenden Raum erklärt werden.

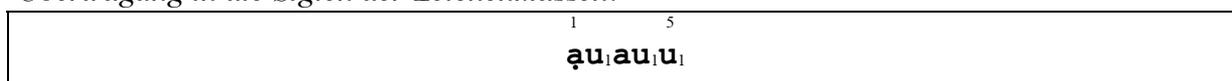
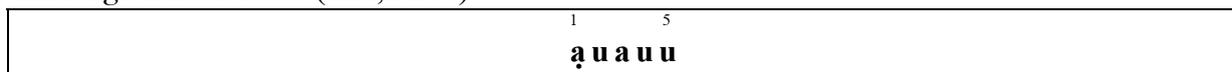
Zu Selbstprädikationen Odins siehe oben S. 255ff.

IK158 Sigerslev-C

Seeland (R) M66 O85 P96



IK1,3:205

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 1,2:274):*

Position: Unter den vorgestreckten Vorderbeinen und dem Rumpf des Pferdes, teilweise zwischen Rumpf und vorgestreckten Hinterbeinen (vergleiche RC5)

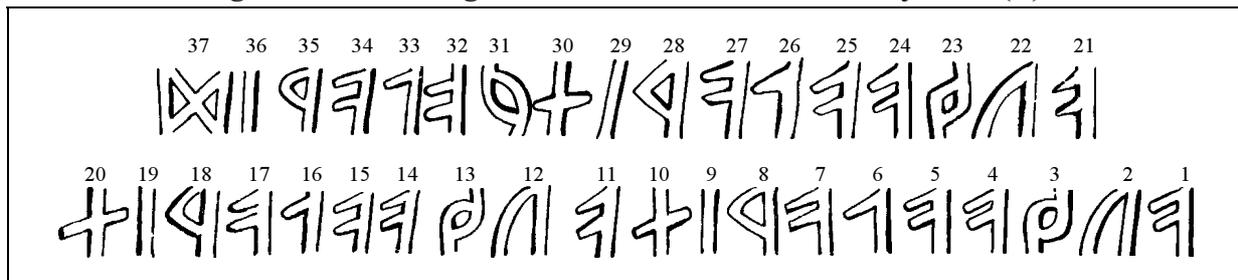
Präsentation: auf der Bildkontur stehend

Gravitation: nach oben (die Zeichen »stehen« auf der Bein-Rumpf-Linie des Pferdes und damit im Verhältnis zur Ösung auf dem Kopf; wegen der gebogenen Ausführung der Inschrift, die an eine Randinschrift erinnert, kommt auch eine Beschreibung als zentral gravitiert in Frage)

Schriftichtung: rechtsläufig

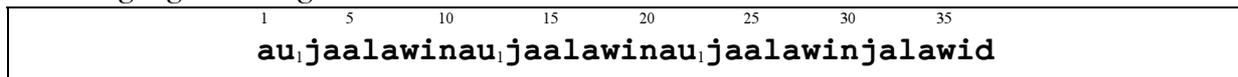
Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

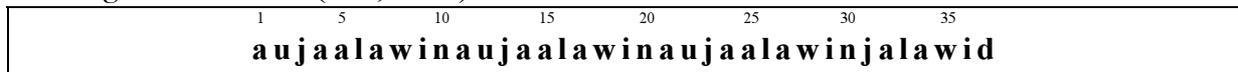


IK1,3:207

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:279):



Position: Randinschrift rund um das Bild herum (R1)

Präsentation: zwischen zwei Kreisen

Gravittierung: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 31: seltenere Richtungsvariante (gegen Zeichen 3, 13 und 23)

Zählung: wie IK

Zu *auja* siehe oben S. 273. Die Syntax des dreimal realisierten *auja alawin* ist schwer zu beurteilen. VON GRIENBERGER (1903:709), faßt *auja*, das

„sinngemäß wie der lat. Gruß *avē* zu verstehen“

sei, als Akkusativ Singular und als

„demnach von einem gedachten Verbum des Wünschens abhängig“

auf.¹ OLSEN (1907:35) zieht es vor, mit einer festen Fügung **gibuauja** zu rechnen, die auf IK98 Raum Køge-C/Seeland II vollständig überliefert worden sei, aber auch zu **auja** habe verkürzt werden können.

KRAUSE (*KJ*:241) denkt dagegen an einen Nominativ Singular, anscheinend ohne eine syntaktische Beziehung zu dem im Vokativ stehenden Namen in Betracht zu ziehen, was meines Erachtens einen Rückschritt darstellt, zumal *auja* nicht zu den isoliert auftretenden Einzelwörtern gehört. Auch MÜLLER (1988:131f.) und BECK (2001:63), die *AlawiniR* als Odinsnamen erklären, lassen die syntaktische Bestimmung der Inschrift offen.²

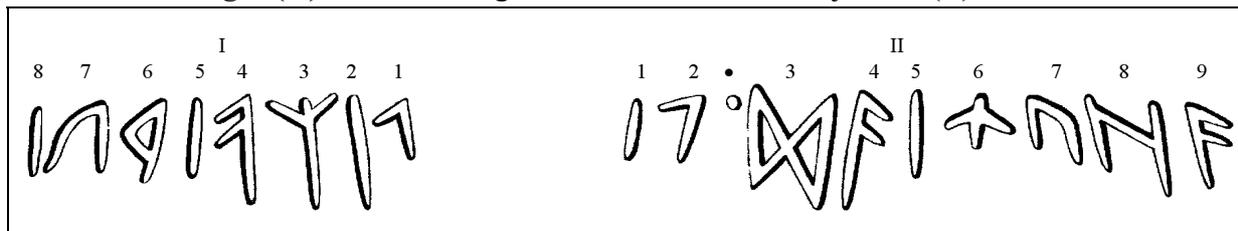
¹ Aus dem Zusammenhang ist zu erkennen, daß VON GRIENBERGERS Annahme eines Wunsches so zu verstehen ist, daß ein nicht genanntes Subjekt dem AlawiniR (der als Empfänger oder Träger des Amuletts gedacht ist) *auja* zuteil werden lassen will – und nicht etwa für sich von AlawiniR *auja* zu erhalten trachtet.

² BECK schlägt vor, „von einem formelhaften ‚Heilswort‘ zu sprechen.“

Zwar läßt sich der Beweis dafür, daß ein bestimmtes Verb in einer bestimmten Form ergänzt werden müsse, nicht führen; aber die Verbindung mit der namentlichen Anrufung AlawiniR_s, die auf Odin bezogen werden kann, legt es nahe, an eine Bitte um *auja* mit einem »ausgelassenem« Imperativ mit der Bedeutung 'gib' oder 'gewähre' zu denken.³ Parallel dazu ist *jāra alawid* konstruiert. Zur Namenvariation AlawiniR/AlawiduR vergleiche MÜLLER (1988:133) und HAUCK („Ikonologie 56“:305).

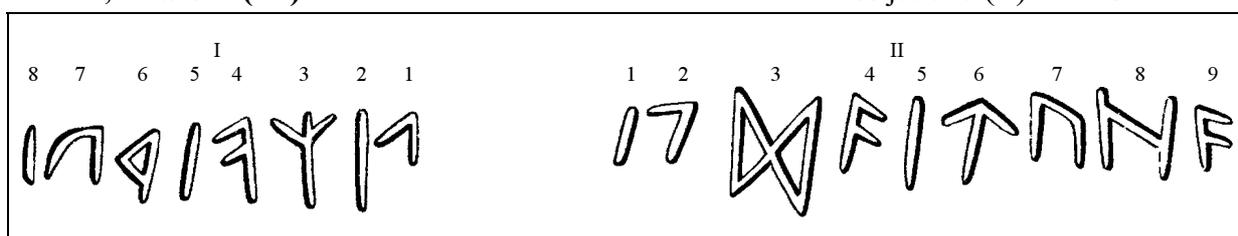
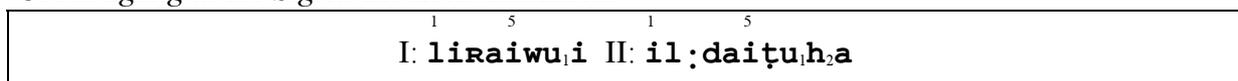
Zur Abkürzung *j* für *jāra* siehe oben S. 297.

³ *Rk*:51; DÜWEL & NOWAK (für *IK*4 vorgesehener Beitrag).



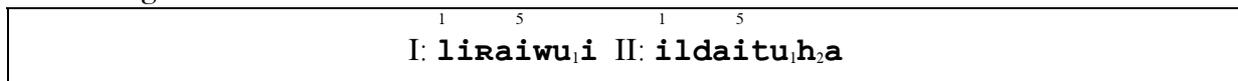
IK1,3:209

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

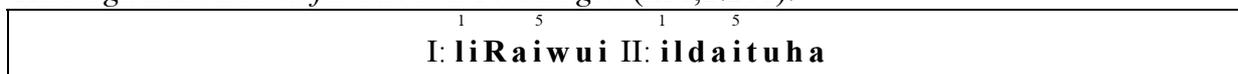


IK1,3:209

Zuordnung der Formen:



Katalogtransliteration für alle drei Pressungen (IK1,2:281):

*Position:* Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)*Präsentation:* frei stehend*Gravierung:* zentral*Schriftrichtung:* Komplex I: linksläufig, Komplex II: rechtsläufig (?)*Zeichenstellung:* Zeichen II,2: gewendet¹*Zählung:* wie IK

Die Unterschiede zwischen den Formen von IK162,2 und denen von IK161,1 kommen dadurch zustande, daß der Model nachbearbeitet wurde (IK1,2:282):

„Die ältere Version“

¹ Alternativ könnte die Inschrift in zwei Abschnitte aufgeteilt werden, die sich nicht mit den Komplexen decken, aber dafür in der Schriftrichtung konsequent sind: Zeichen II,2 und 1 und Komplex I bilden einen linksläufigen, die Zeichen II,3 bis 9 einen rechtsläufigen Abschnitt.

bieten die Pressungen von IK162,2. Die wichtigste Änderung besteht darin, daß

„bei der Skonager-Version [IK162,1] an die Haartracht ein langer gekrümmter Tierhals mit rundem Kopf angesetzt“

wurde. Dafür mußten die

„Diadembandenden“

angepaßt werden. Ursprünglich war

„eine Bommel herabhängend, die andere hochgeschwungen“

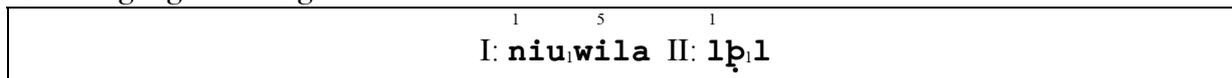
ausgeführt. Die zweite Bommel mußte der Frisurveränderung weichen und durch eine neu hinzugefügte ersetzt werden, die in einer Diagonale unterhalb des Ohres zur Wange herabhängt. Die Hinzufügung des Vogelkopfes ist also die Ursache für die Verkürzung der Zeichen II,6 und 7 sowie des linken Stabes von Zeichen II,8.²

² Nicht ganz präzise ist demnach die Begründung in der Katalogbeschreibung (IK1,2:281), wo es heißt, daß die bewußten Zeichen „auf Skonager-A wegen der hochgeschwungenen Bommel im unteren Teil verkürzt“ seien.

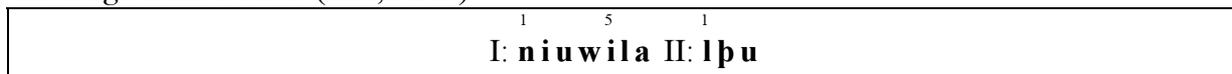


IK1,3:211

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:283):



Position: Komplex I: zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes (DC4); Komplex II: Randinschrift unter dem Pferd (RC5; zwischen dem Vorderhuf mit dem ausgegliederten anthropomorphen Fuß und dem vorgestellten Hinterhuf)

Präsentation: Komplex I: zwischen zwei Bildkonturen (wobei die Konturlinie des Vorderbeins als Grundlinie, die Konturlinie des Pferdekopfs als obere Begrenzungslinie fungiert); Komplex II: frei stehend

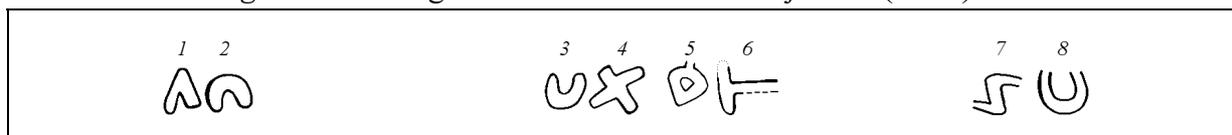
Gravitation: Komplex I: nach unten (die Zeichen »stehen« auf dem Bein und stoßen »oben« an den Unterkiefer des Pferdes an); Komplex II: zentral

Schriftrichtung: Komplex I: rechtsläufig; Komplex II: linksläufig (siehe oben S. 425)

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

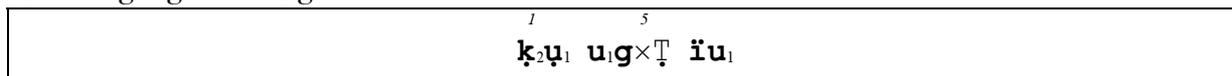
Zu einem wahrscheinlichen Zusammenhang mit den *lapu*-Inschriften siehe oben S. 239f., 306f., zu den Namen mit dem Suffix *-ila* S. 288ff., zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text S. 354, zur Segmentierung S. 185.



IK1,3:213

Die Inschriften beider Pressungen sind durch die Ösung beeinträchtigt: bei der einen ist Zeichen 1 teilweise, bei der anderen sind Zeichen 3 bis 6 ganz verdeckt.

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK1,2:286): Zeichen 7 und 8: „iu?“

Position: Zeichen 1 und 2: Randinschrift über dem von der mittleren Figur emporgehaltenen Gegenstand (R3); Zeichen 3 bis 6: Randinschrift unter der Figur mit dem Kranz; Zeichen 7 und 8: Randinschrift unter dem Fuß der mittleren Figur mit dem angreifenden Untier

Präsentation: frei stehend

Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: Zeichen 6: liegend

Zählung: rechts von der Öse beginnend (arbiträr)

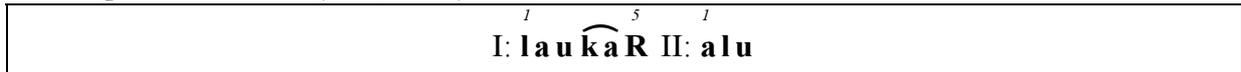


IK1,3:215

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:289):



Position: Komplex I: zwischen Arm der Figur und Rücken des Hirsches; Komplex II: Randinschrift vor der Brust des Hirsches

Präsentation: frei stehend

Gravierung: Komplex I: nach unten (die Zeichen »stehen« auf dem Rücken des Hirsches); Komplex II: peripher

Schrifrichtung: Komplex I: rechtsläufig; Komplex II: linksläufig (siehe oben S. 425)

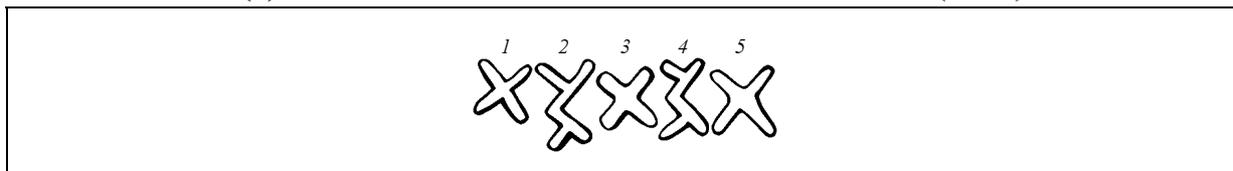
Zeichenstellung: –

Zählung: Numerierung der Komplexe wie *IK*; Zeichenzählung nach der Lesung

Zu den *laukaR*-Inschriften siehe oben S. 226ff., zu den **alu**-Inschriften S. 208ff., zur Kombination S. 245, zur Segmentierung S. 185.

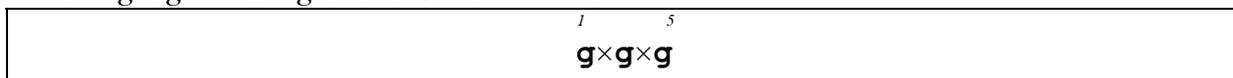
IK174 Småland (?) -C

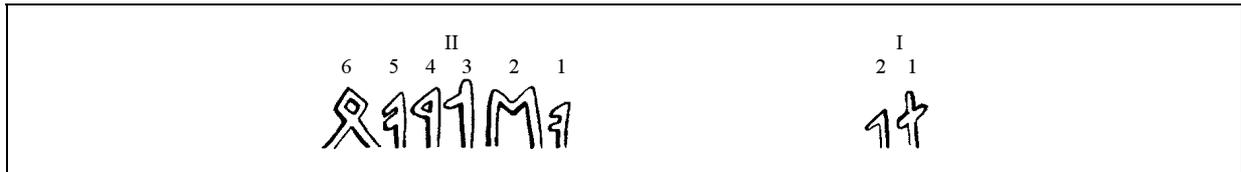
Småland (KI/R) M72 O96 P107



IK1,3:225

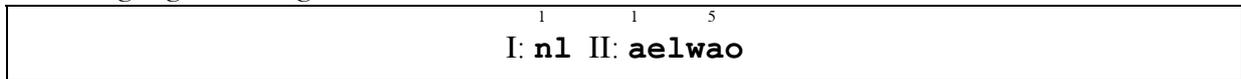
Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

*Position:* Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* frei stehend*Gravittierung:* – (Wiedergabe »von innen«)*Schriftrichtung:* –*Zeichenstellung:* –*Zählung:* rechts von der Öse beginnend (arbiträr)

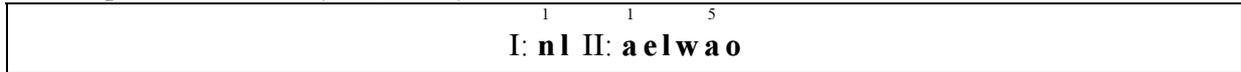


IK1,3:227

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:304):



Position: Komplex I: Randinschrift vor der Frisur des Hauptes (RC1); Komplex II:
Randinschrift hinter dem Haupt (RC3H)

Präsentation: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend

Gravierung: peripher

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

Zu SEEBOLDS (1991b:480) Versuch einer ***laukoz**-Lesung siehe oben S. 246ff., zu einem unwahrscheinlichen Zusammenhang mit **ehwar* oder **ehwu* S. 276f., zu möglichen Beziehungen zwischen Bild und Text S. 339ff.

IK181 Svarteborg-M Avers

Bohuslän (KI/R) M74 O99 P110

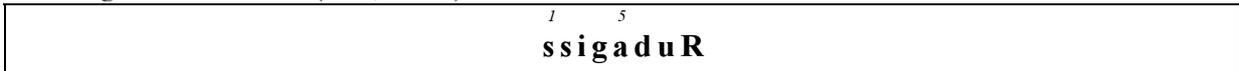


IK1,3:235

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:311):

*Position:* Randinschrift vor der Büste (RA4)*Präsentation:* frei stehend*Gravierung:* peripher*Schriftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* der Schriftrichtung entsprechend

Das einer **I-** oder **u-**Rune ähnelnde Element (*) ist laut der Katalogbeschreibung (IK1,2:312) Bestandteil der

„Restbefunde eines Stirnjuwels“

und gehört nicht zur Inschrift.



IK1,3:235

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift vor und unter der Büste und im Nacken (vergleiche RA4)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

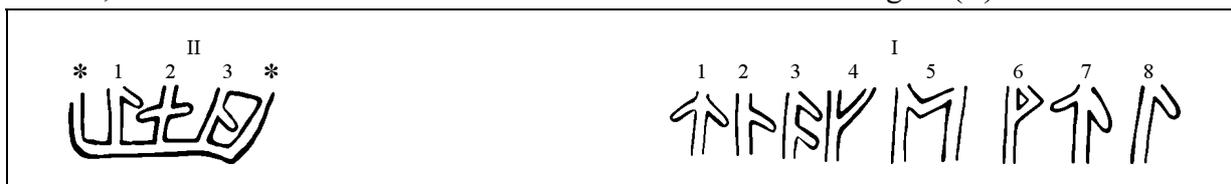
Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: der Schriftrichtung entsprechend

IK182,1 Szatmár-C

Ungarn (R) Mo76 O100 P112

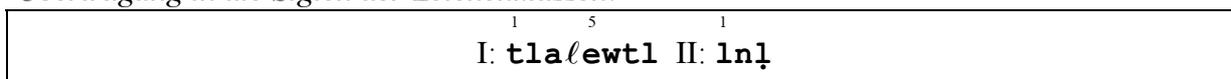
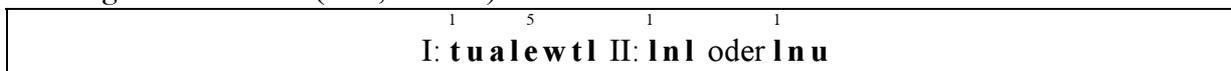
IK3,2:131¹

IK182,2 Szatmár-C

Ungarn (R) M76 O101 P113

IK182,3 Debrecen-C

Ungarn (R) M76 O102 P114

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 3,1:293 f.):*

Position: Komplex I: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2); Komplex II: Randinschrift hinter dem Pferd (RC3P)

Präsentation: Komplex I: zwischen zwei Linien; Komplex II: in einem Rahmen (wohl mit zwei eigentlichen seitlichen Begrenzungslinien, *)

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig

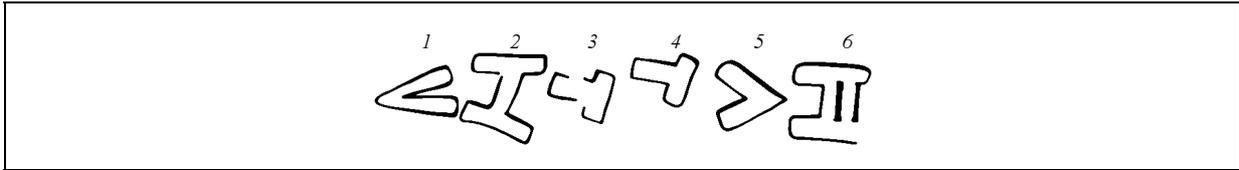
Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK²

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften siehe oben S. 211f., zu möglichen Beziehungen zwischen Bild und Text S. 339ff.

¹ Diese Neuzeichnung weicht in der Darstellung von Zeichen I,6 und II,3 von der ursprünglichen Zeichnung (IK 1,3:237) ab, die dadurch obsolet ist.

² Zählung der ursprünglichen Kataloglesung (IK 1,2:313).



IK1,3:239

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift hinter der Büste (RA5)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: –

Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: Zeichen 1 und 5: das eine stellt die Wendeform des anderen dar; Zeichen 3 und 4: liegend

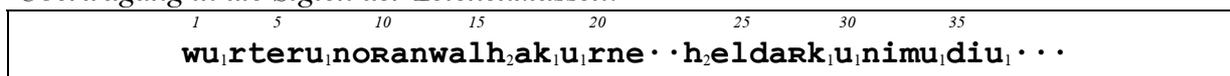
Zählung: im Ösenbereich beginnend (arbiträr)

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

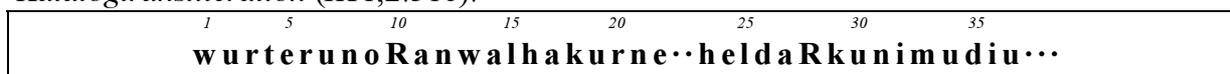


IK1,3:239

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:316):



Position: Randinschrift rund um das Bild herum (R1)

Präsentation: zwischen zwei Kreisen

Gravierung: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 31: seltenere Richtungsvariante (gegen Zeichen 8, 12 und 21)

Zählung: der Lesung entsprechend

Im wesentlichen allgemein akzeptiert ist die von KRAUSE (1971:168) angeführte Übersetzung:

„Es wirkte die Runen auf dem Welschkorn (auf dem Gold) H. dem K.“

GRØNVIK (1987:151) schlägt dagegen vor:

„Hjaldr til Kynmund:

(han) ‚virket‘ runer på til/for Vålkorn.“

Dabei wäre *an* adverbial verwendet und mit Welschkorn wäre nicht ein Material oder ein Gegenstand gemeint, sondern derselbe Kunimundur, der schon im »Briefkopf« als Empfänger genannt wurde und dessen Beinamen sich darauf beziehe, daß er zweizeilige Gerste aus dem Süden eingeführt habe.

GRØNVIK (:153) macht darauf aufmerksam daß gerade diese Sorte im Altnordischen und Neunorwegischen *valbygg* ‚Welschgerste‘ heißt. Eine Stütze für diesen Ansatz sieht GRØNVIK (:154) in dem Namen Kunimundur selbst:

„Det er [...] særledes gode grunner for å anta at navnet *Kunimundur* er kommet inn fra en kontinentalgermansk dialekt [...]. [...] Det er [...] rimelig å tro at bæreren av dette navnet er kommet sørfra og på grunn av giftermål el. lig. har slått seg ned i Tjurköområdet og glidd inn i miljøet der.

Det passer utmerket at det nettopp er bæreren av dette kontinentalgermanske navn som også har tilnavnet **Walha-kurna*. Har han først hatt sine røtter lenger sørpå, har han selvfølgelig også kjent til den nye kornsorten som var kommet i bruk i de romerske provinser, og det er bare naturlig at han prøvde å dyrke denne

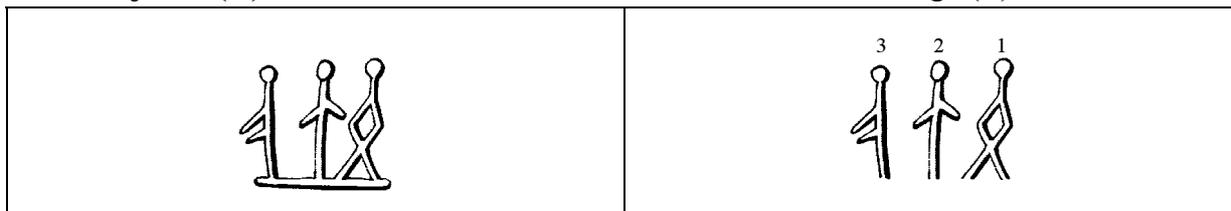
finere kornsorten, 'vælsk korn', i sitt nye hjemland. Dette har da gitt ham tilnavnet *Walhakurna*, norr. **Valkorn*."

Diese Annahmen lassen sich weder beweisen noch widerlegen, solange nicht Neufunde neue Gesichtspunkte zum Sprachgebrauch liefern. Auch wenn GRØNVIK plausibel macht, daß ein solches Kompositum als Beiname verwendet werden konnte, bleibt zu bedenken, daß nicht erkennbar ist, welche Relevanz die landwirtschaftliche Pionierleistung KunimundUR, auf die sich dieser Beiname doch beziehen müßte, für die Brakteatensphäre gehabt und worin somit die Motivation dafür, ihn in der Inschrift anzuführen, bestanden haben könnte. Im Kontext einer Brakteateninschrift muß kaum damit gerechnet werden, daß mit dem Beinamen bezweckt wurde, Verwechslungen zu vermeiden – besonders wenn der Name *KunimundUR* ohnehin ungewöhnlich gewesen sein soll.

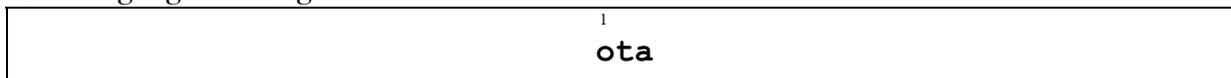
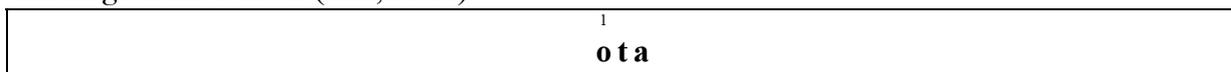
Zu Belegen für Kasusformen von **rūnu* siehe oben S. 268ff., zu Überlegungen zu den Rollen von HeldaR und KunimundUR S. 269ff., zu möglichen Beziehungen zwischen Bild und Text S. 339ff., zur Gliederungsfunktion der Punktzeichen S. 183 und S. 188.

IK185 Tjurkö (II)-C / Målen

Blekinge (R) M79 O105 P117



IK1,3:241

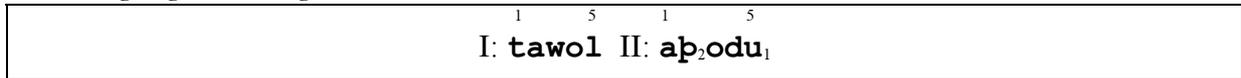
Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 1,2:318):**Position:* Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* auf einer Grundlinie stehend*Gravitation:* zentral*Schriftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

Zu den **ota**-Inschriften siehe oben S. 250ff., zu möglichen Beziehungen zwischen Bild und Text S. 339ff., zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text S. 353, zu den Zeichenformen siehe oben S. 178ff.

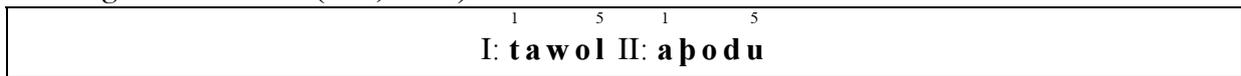


IK1,3:243

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:324):



Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend

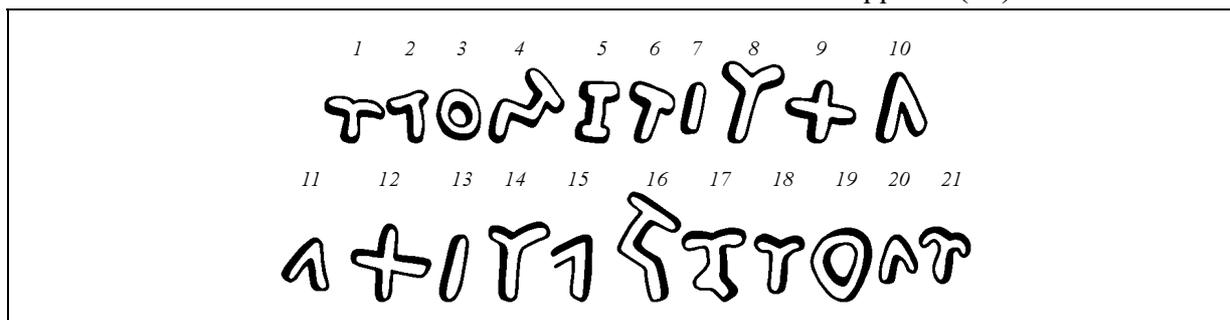
Gravittierung: peripher

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

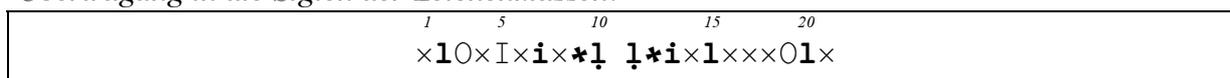
Zählung: wie IK

Zu den *lapu*-Inschriften siehe oben S. 239ff., zu Selbstprädikationen Odins S. 255ff., zur Segmentierung S. 187, S. 315ff.



IK1,3:251

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift in einem über dem Haupt unterbrochenen Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen (RA2)

Präsentation: frei stehend

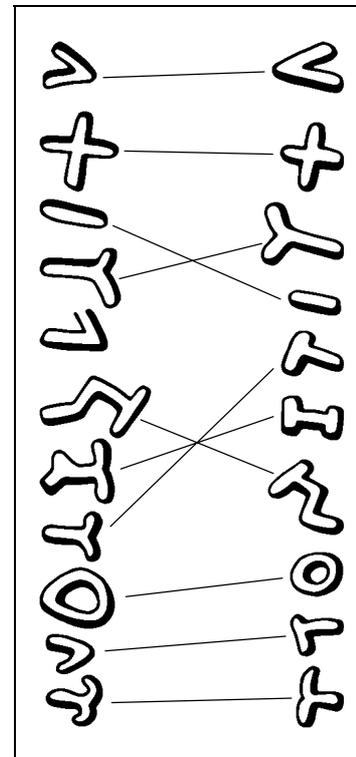
Graviturung: peripher (den T-artigen Zeichen nach zu urteilen)

Schriftrichtung: –¹

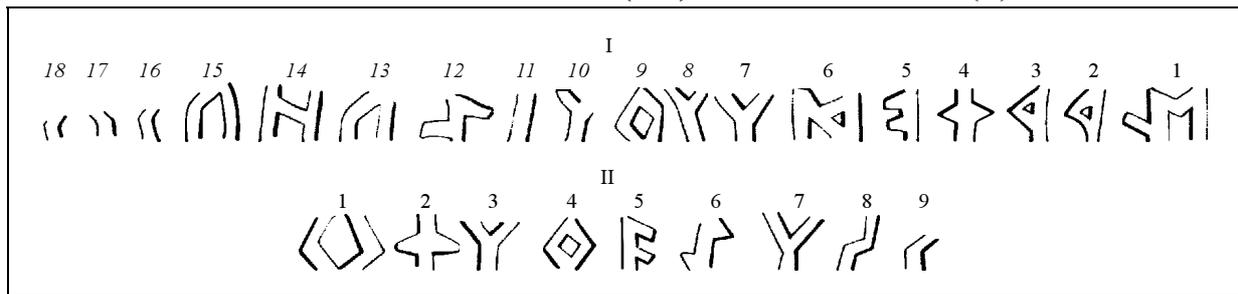
Zeichenstellung: Zeichen 2, 11, und 15: rechtsgewendet; Zeichen 10 und 20: linksgewendet

Zählung: rechts unten beginnend (arbiträr)

Ein Vergleich der beiden Abschnitte der Inschrift läßt eine symmetrische Anlage deutlich werden. Zur Demonstration sind sie einander im nebenstehenden Schema ähnlich gegenübergestellt wie auf dem Brakteaten (Zeichen 1-10 rechts, von unten nach oben; Zeichen 11-21 links, von oben nach unten) – wobei der erste Abschnitt leicht gestreckt dargestellt ist. Bei dem Versuch, jedem Element ein Pendant zuzuordnen, muß natürlich eines übrigbleiben; im übrigen müssen Vertauschungen und ungenaue Entsprechungen angenommen werden. Immerhin lassen sich fünf Zeichenpärchen auf Anhieb ausmachen (zwei an den oberen und drei an den unteren Enden der Sequenzen).



¹ In beiden Abschnitten ist ein Übergang von einer etwas großzügigeren zu einer etwas gedrängteren Disposition zu bemerken, der als Hinweis auf eine entsprechende Ausführungsrichtung gewertet werden könnte.



IK1,3:257

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

I: $\overset{1}{\hat{e}}\overset{5}{\widehat{w}}\overset{10}{\eta}\overset{15}{\times}\overset{1}{\eta}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}$ II: $\overset{1}{\eta}\overset{5}{\times}\overset{1}{\eta}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}$

Kataloglesung (IK1,2:337):

I: $\overset{1}{\hat{e}}\overset{5}{\widehat{w}}\overset{10}{\eta}\overset{15}{\times}\overset{1}{\eta}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}$ II: $\overset{1}{\diamond}\overset{5}{\eta}\overset{10}{\times}\overset{15}{\eta}\overset{1}{\times}\overset{5}{\times}$

Position: Randinschrift rund um das Bild herum (R1)

Präsentation: zwischen zwei Kreisen

Gravierung: zentral

Schriftichtung: Komplex I: linksläufig; Komplex II: rechtsläufig (?) (siehe oben S. 425)

Zeichenstellung: Zeichen I,6: gewendet, falls eine \widehat{ek} -Biderune tatsächlich beabsichtigt sein sollte; Zeichen I,12 und 14: seltenere Richtungsvarianten¹

Zählung: Komplex II: wie IK, Komplex I: wie IK bis Zeichen 7, im folgenden abweichend von IK durch die Berücksichtigung von Zeichen 8

Durch einen gewagten Vergleich mit den Inschriften von IK148 Sædding-B / Slotsgården sowie IK393 Gudme II-C kommt SEEBOLD (1991b:475) darauf,

„daß die überraschenden Ing-Runen [...] offenbar **d** und **p** entsprechen“

und liest (:477) beginnend bei Zeichen I,17-18 über II,9-1 zu I,1-16:

„GUTES JAHR, GUTES JAHR, GUTES JAHR weih X, durch dieses Pferd (**ehwuna** [...]) weihe, weihe, weihe ich“

– trotz der fetten Type meint SEEBOLDS **ehwuna** keine Transliteration, sondern eine Transkription, also *ehwuna* (die zugrundeliegende Transliteration müßte, wie aus seinen Ausführungen hervorgeht \widehat{eiwwna} lauten). Er schließt an diesen Leseversuch den Gedanken an:

„Die Eibenrune hätte auch hier wieder konsonantischen Wert, so daß man überlegen kann, ob die Schreibung **wia d/p** mit der Eibenrune im vorderen Teil des Textes ein **i**, **h** oder **ih** bedeuten soll“.

¹ Bei einer denkbaren Auffassung von Zeichen 1+2 als \widehat{ehw} -Biderune wäre die mittlere Komponente als seltenere Richtungsvariante aufzufassen.

Es darf vermutet werden, daß die drei Möglichkeiten \bar{i} , h und $\bar{i}h$ gemeint sind. Diese Überlegungen erübrigen sich jedoch, da eine *ehwuna*-Lesung, sofern sie durch eine überzeugende Interpretation erfordert würde, leichter durch die Rekonstruktion einer \widehat{ehw} -Biderune erreicht werden könnte, bei der der **h**-Verbindungsbalken nur einen Stab berührt, so daß der **w**-Bestandteil (Zeichen 2) »abgetrennt« erscheint. Gegen die Annahme einer $\widehat{e\bar{i}}$ -Biderune spricht auch, daß der obere Zweig des **i**-Bestandteils in dem Winkel des **e**-Bestandteils »verborgen« wäre. Es würde sich also um eine Biderune von der Sorte handeln, die MACLEODS (2002:17) als

„semi-contained“

bezeichnet. Die morphologisch gewagte Konstruktion *ehwuna* wird durch den Vergleich mit der Sequenz IK393, Zeichen 6 bis 10, $\mathbf{\bar{l}ih\bar{n}l}$, für die SEEBOLD (:477) die Transliteration **a i h n a** wählt, nicht plausibler.

Geradezu ungezwungen wirkt dagegen der Übersetzungsversuch

„Dem Pferde [...] weihe ich . . .“

für die Sequenz Zeichen 1 bis 6, $\widehat{e\bar{w}na\bar{e}k_1}$; dieser von DÜWEL (*IK* 1,2:337)

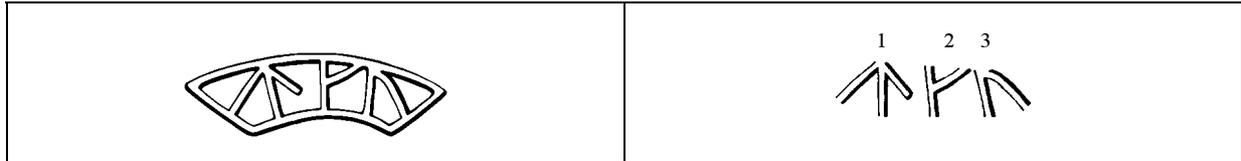
„mitgeteilte Deutungsansatz versteht sich als Experiment.“

Die Tugend, den experimentellen Charakter eigener Vorschläge wahrzunehmen und zu deklarieren, ist meines Erachtens in der Brakteatenforschung zu wenig verbreitet.

Zu einer möglichen Gliederungsfunktion von Zeichen I,9, II,1 und II,4 siehe oben S. 184f.

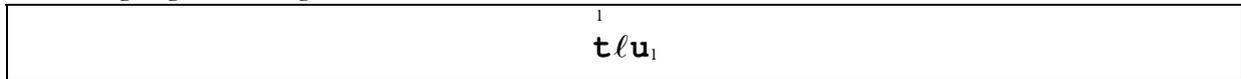
IK199 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (III)

? (R) M83 O109 P121

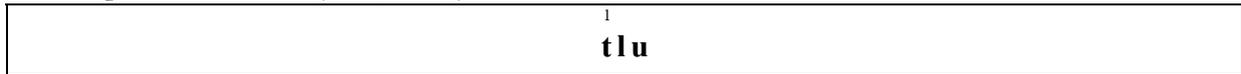


IK1,3:259

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK1,2:341):



Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)

Präsentation: in einem Rahmen

Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften siehe oben S. 209, zu einem unwahrscheinlichen Zusammenhang mit **ehwaR* oder **ehwu* S. 276f.

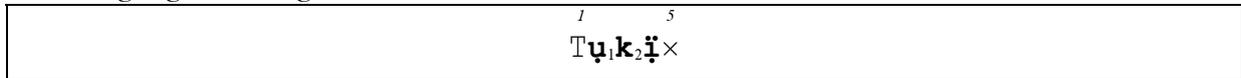
IK213 Allarp-C

Schonen (KI/R) M84 O110 P122



IK 2,2:1

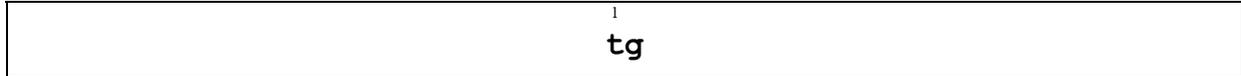
Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

*Position:* Randinschrift über dem Haupt (RC6)*Präsentation:* frei stehend*Gravitation:* – (Wiedergabe »von innen«)*Schriftrichtung:* –*Zeichenstellung:* Zeichen 1: liegend*Zählung:* oben links beginnend (arbiträr)

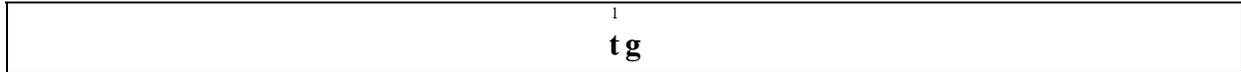


IK 2,2:1

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:15):



Position: Randinschrift unter dem Pferd (RC5; mehr unter dem Vorderbein als unter dem Rumpf des Pferdes)

Präsentation: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend

Gravittierung: peripher

Schriftrichtung: –

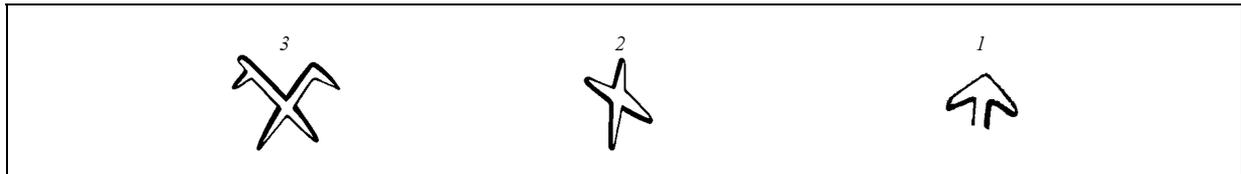
Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

Vergleiche **t**-Rune (und **g**- oder **n**-Runen?) auf IK215.

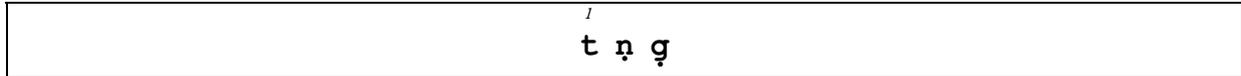
IK215 Aversi-C

Seeland (R) M86 O117 P129



IK 2,2:3

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 2,1:16): t; g; g „mit zwei von der Basis nach oben abgehenden Beistäben“

Position: Zeichen 1: Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2); Zeichen 2 und 3: Randinschrift unter dem Pferd (RC5; Zeichen 2 zwischen den Vorderbeinen, Zeichen 3 zwischen den Hinterbeinen)

Präsentation: frei stehend

Gravitation: zentral (?)

Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: –

Zählung: mit der eindeutigen Rune beginnend (arbiträr)

Vergleiche **t**- und **g**-Rune auf IK214.



IK 2,2:3

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

R

Katalogangabe (IK 2,1:19): „eine ʝ (R)-Rune“

Position: Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: –

Zählung: –



In Segment 1 (vor der Stirn des großen Hauptes), direkt rechts von der Rune findet sich eine mit Noppenenden versehene Swastika.

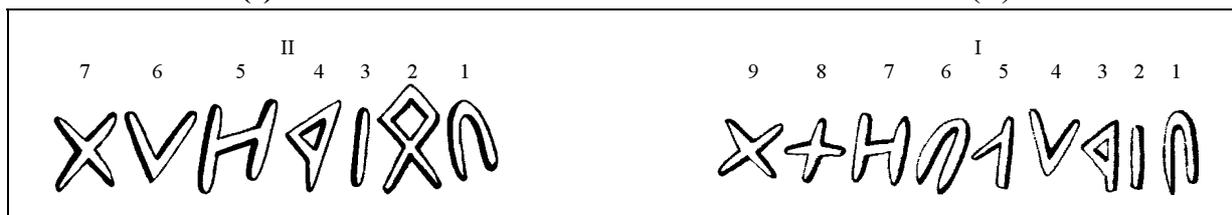
Es ist fraglich, ob es sich bei dem **R**-artigen Zeichen um eine Rune handelt. Für eine Auffassung als Beizeichen könnte die Gestaltung mit Noppenenden (siehe oben S. 178f.) sprechen, die eine Verbindung mit der Swastika herstellt; vergleiche BEHR (1991:47; 158):

„Neben einer Swastika mit doppelt abgewinkelten Armen steht [...] eine R-Rune [...]. Wahrscheinlich wird ihre Deutung als Rune durch den Vergleich mit formularverwandten Brakteaten, auf denen in dieser Position eine kurze Runeninschrift steht, die mehrmals mit gerade dieser Rune endet, andererseits ist ihre formale Gestaltung mit den Punktenden vergleichbar mit der Swastika.“

¹ Der Hort, zu dem auch der inschriftenlose Brakteat IK20 gehört, wird von BURSCHE (1996b:213f.) unter der Ortsangabe „ZAGÓRZYN, voi.Kalisz“ geführt. Vergleiche auch die Abbildungslegende: „Gold medallion of Constantius II and bracteates from the Zagórzyn hoard in central Poland“ (BURSCHE 1996a:43, Fig. 10). Weitere Hinweise bei HAUCK („Ikonologie 58“:42, 46). Die Angabe zur Fundregion muß demnach korrigiert werden.

IK225 Broholm (I)-A / Oure

Fünen (R) M88 O119 P131



IK 2,2:15

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:31):

*Position:* Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)*Präsentation:* frei stehend*Gravierung:* zentral*Schriftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* I,4 und II,6 gestürzt*Zählung:* wie IK

Einen bemerkenswerten Ansatz zu dieser Inschrift wählt SEEBOLD (1991b:470f.); er konstatiert „auf den ersten Blick ein Durcheinander von im übrigen klar geschriebenen Runen. Der zweite Blick bringt einen überraschenden Befund.“

In beiden Komplexen wird jeweils

„das [...] Kreuz (als Schlußmarkierung)“

nicht in die Lesung einbezogen. Je ein weiteres Zeichen wird besonders behandelt:

„Die Inschrift wird noch deutlicher, wenn man das letzte Zeichen beider Reihen [womit Zeichen I,8 und II,6 gemeint sind] nicht mitliest (sie scheinen aber für die Reihenfolge mitbestimmend zu sein).“

Die Prozedur beginnt mit Zeichen II,1: Wenn

„man jeden zweiten Buchstaben überspringt [...], so ergibt sich: [...] dreimal das Wort **wihu** ‘ich weihe’, aber in verschiedenen Runen-Traditionen geschrieben: **uihu**–**wiho**–**wiuu**; also **w** neben **u**, die Eibenrune für *i* vor *h*, *h* teils erhalten, teils geschwunden (und durch Gleitlaut ersetzt), **u** neben **o**.“

Trotz der fetten Type, die eine Transliteration suggeriert, ist mit der Formulierung

„das Wort **w i h u**“

offensichtlich nicht ein entsprechendes Runenwort gemeint. SEEBOLD mag an eine Sprachform *wīthu* denken. Jedenfalls sollen drei verschiedene

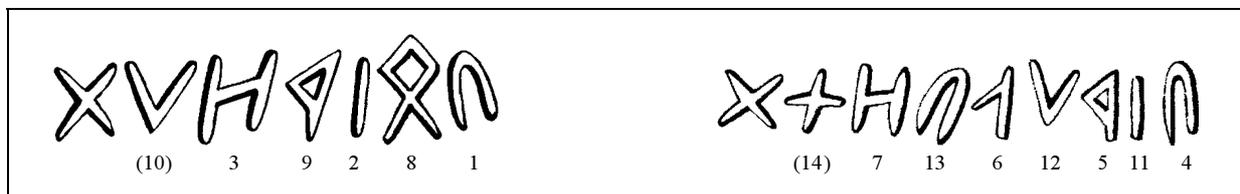
„Runen-Traditionen“

vorliegen; es wird aber nicht recht deutlich, ob damit eher drei verschiedene Schreibweisen für dieselbe sprachliche Form oder eher Verschriftungen von drei verschiedenen phonetischen Realisierungen (etwa mit dialektalen und/oder stilistischen Unterschieden?) gemeint sind. Dabei wird **wīho** statt **wlho** durch die erwünschte Lesung erzwungen; allenfalls wäre **wīho** gerechtfertigt.¹ Was die Formulierung

„durch Gleitlaut ersetzt“

genau heißen soll, wird nicht erläutert, aber sie bezieht sich vermutlich auf das zweite **u** in dem konstruierten Runenwort **wīuu**. Damit stellt sich die Frage, ob nach einem eventuellen Ausfall von **h** in der vorausgesetzten Sprachform mit der Entstehung eines Übergangslauts gerechnet werden sollte, ob es sich dabei ausgerechnet um einen »u-artigen« Gleitlaut gehandelt hätte und ob damit zu rechnen ist, daß ein solcher Laut überhaupt schriftlich fixiert worden wäre.

Die Zahlen in der folgenden Graphik entsprechen SEEBOLDS Leseprozedur:



BIRKMANN (1995:79) nimmt SEEBOLDS Versuch recht wohlwollend auf:

„Schließlich geht Seebold davon aus, daß einige Brakteaten Inschriften bieten, die ineinander oder gegenläufig ineinander geschrieben sind, und dies ist im Grunde ein sehr einleuchtender Gedanke, er könnte einen wirklichen Fortschritt in der Brakteaten-Interpretation darstellen. [...] Wenn man die von Seebold postulierte Formentwicklung der Eibenrune akzeptiert, dann muß man diesen Vorschlag als sehr ansprechend bewerten. Zu fragen bliebe allerdings nach dem Sinn einer solch extremen Verschlüsselung.“

Die Frage nach dem Sinn von Verschlüsselung ist für die Amulette des Mittelmeerkulturkreises von der Forschung gestellt und ausführlich behandelt worden. Die Erkenntnisse sind auch von Interesse für die Brakteatenarbeit (siehe DÜWEL 1988:101f.).

Seltsamerweise scheint ein gewisser Vorbehalt BIRKMANNs gerade darauf zu beruhen, daß ihm die von SEEBOLD angenommene verschränkte Schreibung ein Beispiel einer

„extremen Verschlüsselung“

zu sein scheint. Wenn man mit verschlüsselten Inschriften auf Brakteaten rechnen will,² so müßte doch wohl gelten: je schwerer zu »knacken« – umso besser. Von daher ist also keine Skepsis an SEEBOLDS Versuch gefordert.

Es wäre aber zu überlegen, ob überhaupt Argumente dafür gedacht werden können, daß ausgerechnet die Aussage ‘ich weihe’ verschlüsselt worden sein sollte.

¹ SEEBOLD (1991b:471): „Dabei kann das Zeichen, das wie ein I aussieht, eine defektive Eibenrune sein.“

² Dagegen spricht die durch die ikonographischen HAUCKS zunehmend deutliche Beobachtung, daß die Wirksamkeit der Brakteaten als Amulette in erster Linie auf den erzählenden und verständlichen Bildern beruht. Auch die Propagandafunktion der Brakteaten muß bedacht werden.

Was jedoch SEEBOLDS Ansatz vollends problematisch macht (worauf BIRKMANN aber nicht eingeht), ist die Annahme eines Neben- und Durcheinanders dreier verschiedener postulierter Varianten, zumal er von

„Runen-Traditionen“

spricht – ohne Auskunft zu geben, wo solche Traditionen greifbar sein sollen.³ Wie dem auch sei, eine Motivation für dieses Kombinieren von Varianten ist nicht erkennbar: Daß so etwas Teil des Verschlüsselungsvorgangs sein soll, kann wohl kaum angenommen werden; auch SEEBOLD scheint nicht in diese Richtung gedacht zu haben. Auch kommt wohl weder ein gewisser phonetischer Spieltrieb wirklich als Motiv in Frage noch können diese drei von SEEBOLD postulierten Schreibweisen ernsthaft als ein Beispiel für einen Versuch, mit Runen zu imponieren, gewertet werden.⁴ Der Ansatz bleibt unplausibel.⁵

Im übrigen zeigt die Konstruktion die folgenden Schwächen. Von 16 Zeichen werden zwei Zeichen, die zwanglos als **g**-Runen aufgefaßt werden können, willkürlich als

„Schlußmarkierung“

bestimmt, zwei weitere Zeichen werden unkommentiert ausgeklammert (in SEEBOLDS Reihenfolge Nr. 10 und 14); eine **I**-Form soll als **ï** gelesen werden,⁶ das Durcheinander der zwei Sorten von **u**-Formen bleibt ebenfalls unkommentiert.

Alles in allem stellt sich die Inschrift auch nach SEEBOLDS Bemühungen kaum anders dar, als sie ihm schon auf den ersten Blick erschien: nämlich als

„ein Durcheinander von im übrigen klar geschriebenen Runen.“

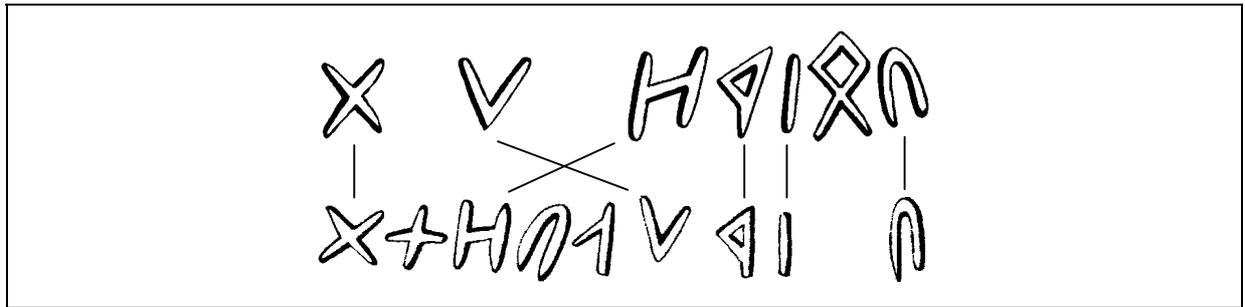
Im Hinblick auf andere in zwei Abschnitte aufgeteilte Inschriften (vergleiche IK193; IK240; IK282; IK286,1, Avers und Revers) wäre zu überlegen, ob vielleicht zweimal dasselbe beabsichtigt war oder ob bei der absichtlichen Realisierung einer unverständlichen Inschrift mit einer beschränkten Zahl von Runen unwillkürlich zwei zum Teil übereinstimmende Sequenzen entstanden. In der folgenden Gegenüberstellung der beiden Abschnitte sind die Abstände zwischen den Zeichen so verändert, daß die Korrespondenz von je fünf Zeichen in beiden Abschnitten mit »Einschieben« eines Zeichens in Komplex I und dreier Zeichen in Komplex II etwas deutlicher erkennbar wird:

³ Wenn die Repräsentation verschiedener Traditionen beabsichtigt gewesen wäre, warum sollte dann ausgerechnet die Form **w i h u**, die SEEBOLD quasi als Standardform anführt, fehlen?

⁴ Vergleiche zum Beispiel die schon altnordische Inschrift auf dem Stein von Ågersta, die dokumentiert, daß es darauf ankam, **r y n** zu sein, was JESCH (1998:463) mit „good at runes“ übersetzt.

⁵ Zu fragen ist auch, ob derartig bizarre Kunststücke, wie sie SEEBOLD postuliert, ausgerechnet ganz am Anfang einer Überlieferung denkbar sind. In der von AXBOE erarbeiteten Seriation (siehe oben S. 356ff.) steht IK225 an neunter Stelle; die Inschrift gehört also vermutlich zu den frühesten Brakteateninschriften überhaupt.

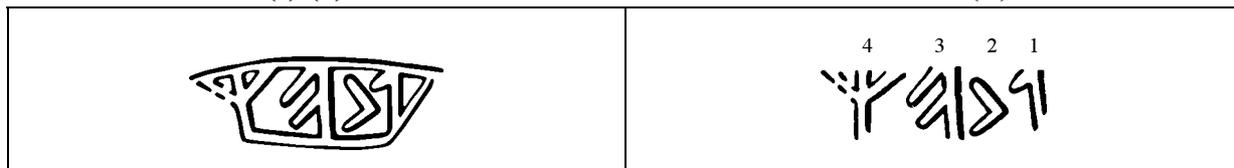
⁶ Angesichts des unbefriedigenden Effekts, lohnt es sich meines Erachtens nicht, SEEBOLDS Annahme (1991b:470f.) nachzugehen, derzufolge „die Eibenrune mehrfach defektiv wie eine **I**-Rune geschrieben wird“ (zumal eine Zusammenstellung von Beispielen für einen solchen Defekt fehlt).



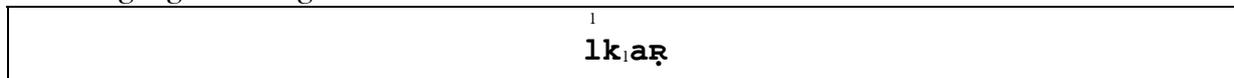
Aus dieser Beobachtung ist jedoch nichts zu gewinnen.

IK229 Dänemark (I) (?) -C

? (R) M89 O120 P132



IK 2,2:17

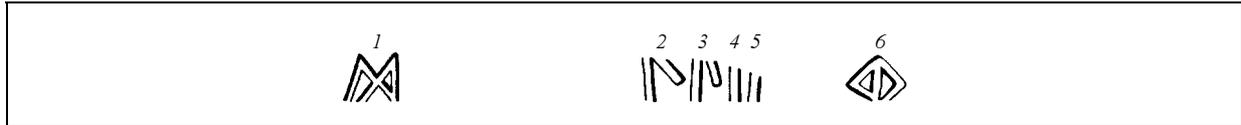
Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:35):**Position:* Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)*Präsentation:* in einem Rahmen*Gravierung:* zentral*Schiftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

Zeichen 1 ist deutlich als I-Rune zu erkennen. Es stellt somit die wichtigste Stütze für die Annahme dar, daß die korrespondierenden Zeichen in den ***lkaR**-Inschriften (siehe oben S. 227ff., S. 306), die als »Brakteaten-l« aufgefaßt werden (S. 93ff.), für *l* stehen.

SEEBOLD (1991b:479) dagegen vertritt die Meinung:

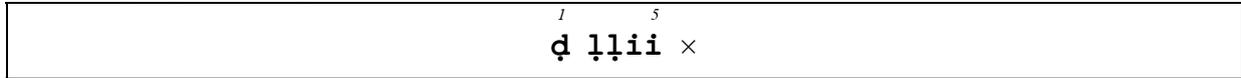
„Die scheinbare I-Form [...] besagt nichts,“

er führt sie mit der rechten Rahmenlinie zusammen auf die »Brakteaten-l«-Form zurück.

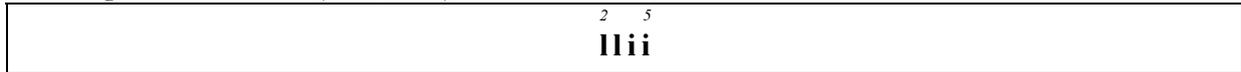


IK 2,2:19

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:38):



Katalogangaben: Zeichen 1: „*d*-Rune, oben rechts nicht geschlossen“;¹ Zeichen 6: „zwei Dreiecke, die eine Seite gemeinsam haben, unten rechts nicht geschlossen“

Position: Zeichen 1: Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2); Zeichen 2 bis 5: Randinschrift unter dem Pferd (RC5, unter dem Hinterbein); Zeichen 6: Randinschrift hinter dem Pferd (RC3P)

Präsentation: Zeichen 1 und 6: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend; Zeichen 2 bis 5: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend, an die Bildkontur anstoßend

Gravittierung: peripher (?)

Schriftrichtung: Zeichen 1 und 6: –; Zeichen 2 bis 4: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: Zeichen 2 bis 4: der Schriftrichtung entsprechend; Zeichen 1 und 6: analog

¹ Das Zeichen ist offenbar »von innen« gesehen.

IK233 Djupbrunns-C

Gotland (R) M91 O122 P134



IK 2,2:23

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

$${}^1\widehat{eeh}_21$$
Katalogtransliteration (IK 2,1:41):

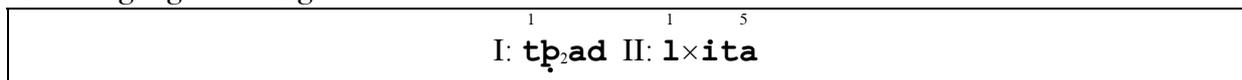
$${}^1\widehat{e}il$$
Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* frei stehend*Gravierung:* zentral*Schriftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* Zeichen 1: wie *IK*; die folgenden analog

Zur möglichen Verbindung mit der Fügung *ek erilar* siehe oben S. 253f., S. 258f. und S. 301, mit Formen von **ehwar* oder **ehwu* S. 275f.

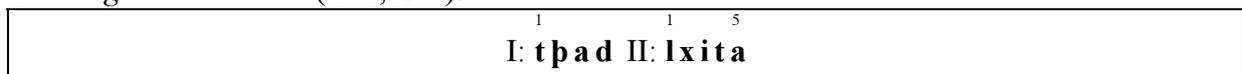


IK 2,2:28

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:46):



Position: Komplex I: Randinschrift, dem Bereich zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes zugeordnet (vergleiche RC1+2); Komplex II: Randinschrift unter dem Pferd (RC5)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: Komplex I: linksläufig; Komplex II: – (rechtsläufig?)¹

Zeichenstellung: II,1: gewendet

Zählung: wie IK

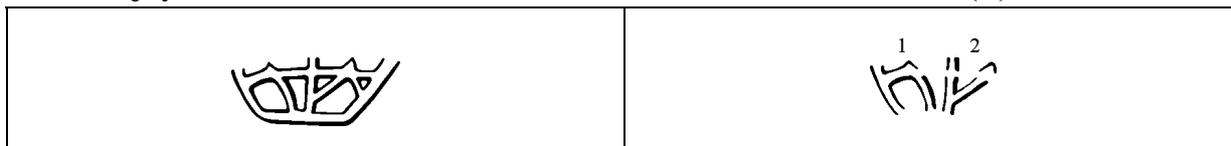
Zu möglichen Beziehungen zwischen Bild und Text siehe oben S. 339ff.

¹ Eventuell beide Komplexe linksläufig mit einer Wenderune, Zeichen II,5. Für diese Auffassung würde sprechen, daß die Schriftrichtung von einem Komplex zum andern nur selten wechselt. Die erste Rune von Komplex II (Zeichen II,1 bei rechtsläufiger, Zeichen II,5 bei linksläufiger Schrift) wäre in jedem Fall gewendet, allerdings würde sich bei einheitlich linksläufiger Auffassung zusätzlich die **p**-artige Komponente von Zeichen II,2 gegenüber Zeichen I,2 gewendet darstellen.

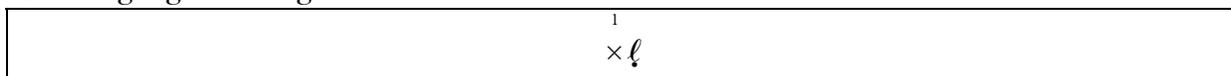
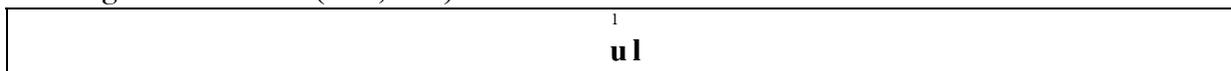
Die Katalogzeichnung reproduziert eine Zeichnung des *Atlas de l'archéologie du Nord représentant des échantillons de l'âge de bronze et de l'âge de fer, publié par la Société Royale des antiquaires du Nord*, Kopenhagen, 1857; sie bietet keine ausreichende Grundlage für weitergehende Überlegungen zu der Inschrift des heute verschollenen Brakteaten.

IK238 Ejby-C

Seeland (R) M93 O124 P136



IK 2,2:27

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:47):**Position:* Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)*Präsentation:* in einem Rahmen*Gravierung:* zentral (?)*Schriftrichtung:* rechtsläufig (?)*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

DÜWEL (IK 2,1:47) vermerkt zwar:

„Die Rahmung ist nicht Bestandteil eines Zeichens.“

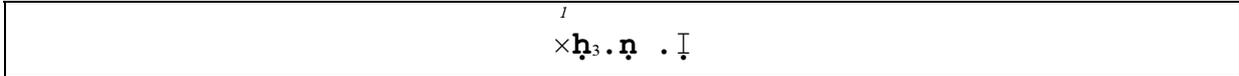
Seine Lesung basiert jedoch meines Erachtens darauf, daß die linke Rahmenlinie dennoch zugleich als Stab von Zeichen 1 aufgefaßt wird.

Schwer zu beurteilen ist auch das zweigartige Element, das von der Mitte der rechten Rahmenlinie diagonal aufwärts verläuft und mit der Spitze des Zweiges von Zeichen 2 zusammenstößt. Es entsteht dadurch eine graphische Nähe zu den *IkaR-Inschriften (siehe oben S. 230).



IK 2,2:25

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 2,1:48): Zeichen 1 bis 3: „drei breit gepreßte Zeichen, zwischen denen ein Punkt liegt“; Zeichen 4: „als vergrößerte Kapitalisimitation ein I“

Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Graviturung: – (Wiedergabe »von außen«)

Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: –

Zählung: unten links beginnend (arbiträr)

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

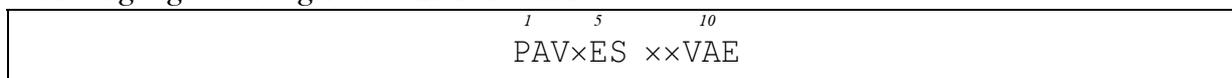
IK240 Erin-A

Westfalen (KI) M95 O126 P138



IK 2,2:27

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:49):

*Position:* Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)*Präsentation:* frei stehend*Gravierung:* – (Wiedergabe »von außen«)*Schriftrichtung:* Zeichen 1 bis 6: rechtsläufig (?); Zeichen 7 bis 11: linksläufig¹ (?)*Zeichenstellung:* Zeichen 3 und 9: gestürzt*Zählung:* der Katalogtransliteration entsprechend

BERGHAUS (1970:69) erklärt:

„Die Legende, verkürzt und entstellt zugleich, ist offensichtlich aus der Legende DNVALENSPFAUG der für Kaiser Valens (364-378) [...] geprägten Solidi abzuleiten. Die Legendentrennung VALENS-PFAUG, wie sie auf dem Brakteaten nachgeahmt zu sein scheint, kommt in dieser Form vorwiegend auf den Valens-Solidis der westlichen Münzstätten vor [...].“

AXBOES (2001:40) Einschätzung, die Inschrift schein den Kaisernamen Valens zu enthalten, wirkt da etwas vorsichtiger. Realistisch kann meines Erachtens nur festgestellt werden, daß die Inschrift von einer Valens-Legende angeregt worden sein mag.

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

¹ Aus DÜWELS Angabe „wegen des E rechtsläufig gelesen“ (IK 2,1:49) geht hervor, daß er die Zeichen 7 bis 11 »von innen« betrachtet.

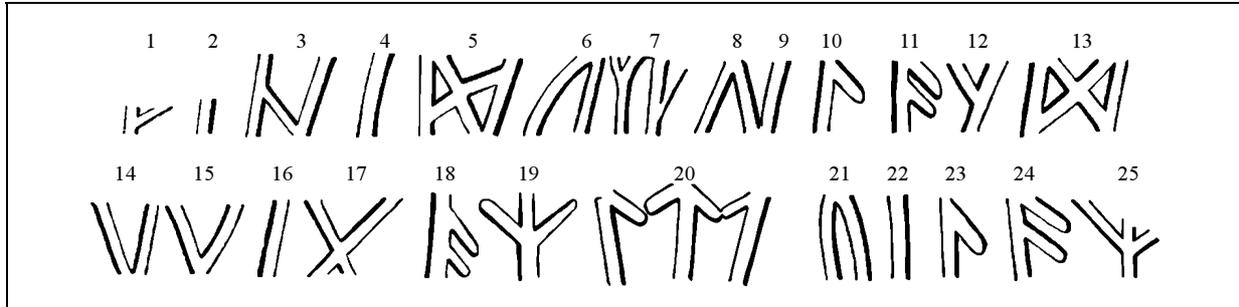
IK241,1 Eskatorp-F

Halland (R) M96 O127 P139

Die Inschrift entspricht der von IK241,2 – außer in der Beeinträchtigung durch die Ösung: Zeichen 2 ist ganz verdeckt. Dafür ist Zeichen 1 eindeutig als **f** mit zwei Zweigen erkennbar, von dem nur die Enden der Zweige unter der Verzierung verschwinden.

IK241,2 Väsby-F

Schonen (R) M96 O128 P140



IK 2,2:29

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

1	5	10	15	20	25
f×h₂iđu₁×u₁ila^ldu₃u₃igarêêřilar					

Katalogtransliteration (IK 2,1:50):

1	10	15	20	25
fxhiduūuilalduuigaRêerilaR				

Position: vom Bild abgehobener ununterbrochener Kreis

Präsentation: zwischen zwei Kreisen

Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig

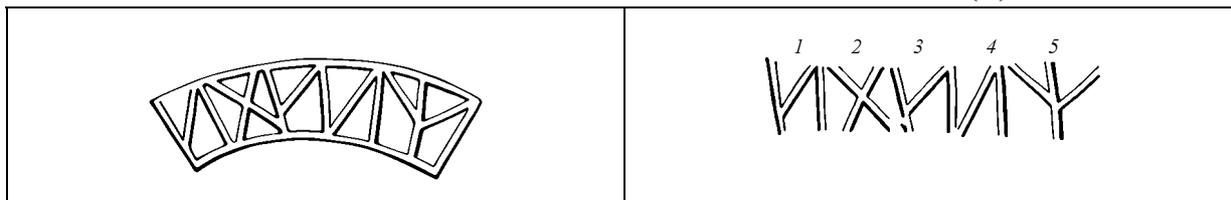
Zeichenstellung: Zeichen 6, 7 und 12: gewendet; Zeichen 14 und 15: gestürzt

Zählung: wie IK

Zur Fügung *ek erilar* siehe oben S. 253ff., S. 300, zu Belegen für Formen von **faihian* S. 260ff.

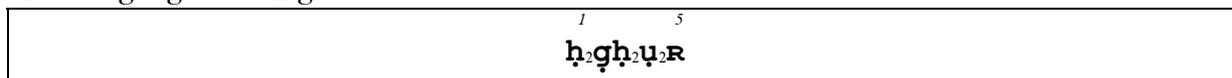
IK244 Fredrikstad-C

Østfold (R) M96 O129 P141

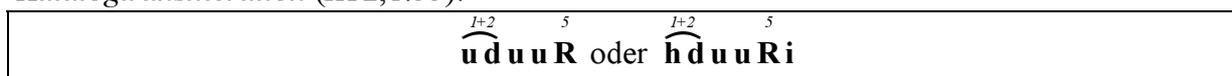


IK 2,2:33

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:55):



Katalogangaben (IK 2,1:55f.) Zeichen 2: „Da das Kreuz [...] nicht direkt an die senkrechten Stäbe schließt, ließe sich auch eine Lesung *g* versuchen.“ Zeichen 3 und 4 „können auch als *h*-Runen, jeweils gebunden an die vorgehende Rune verstanden werden.“

Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)

Präsentation: in einem Rahmen

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig (? – siehe auch oben S. 424)

Zeichenstellung: Zeichen 4: gewendet; Zeichen 1 und 3: seltenere Richtungsvariante

Zählung: abweichend von *IK*, da die Annahme einer Binderune nicht zwingend erscheint

Die Möglichkeiten, diese »lückenlos« ausgeführte Inschrift zu segmentieren, sind vielfältig. Werden die senkrechten Elemente mit den Ziffern I bis VII angegeben und die Elemente dazwischen mit den Lettern A bis E, so lassen sich leicht 16 Kombinationen bezeichnen, die als Einzelzeichen oder als Bestandteile von Binderunen aufgefaßt werden könnten.



- | | | | |
|---------------------------------|----------------------|-----------------------------------|---------------------------------|
| – I: Rahmenlinie / i | – II: i | – III+C: <i>ℓ</i> | – IV+D+V: h ₃ |
| – I+A: <i>ℓ</i> | – II+B+III: d | – III+C+IV: h ₂ | – D+V: u ₂ |
| – I+A+II: h ₂ | – B: g | – C+IV: u ₂ | – E+VI+F: R |
| – A+II: u ₂ | – III: i | – IV: i | – VII: i / Rahmenlinie |

Die Auflistung enthält noch nicht mögliche Sturzrunen; und von einer theoretisch möglichen Unterteilung der **R**-Rune, die aber allzu gezwungen wäre, wird abgesehen.

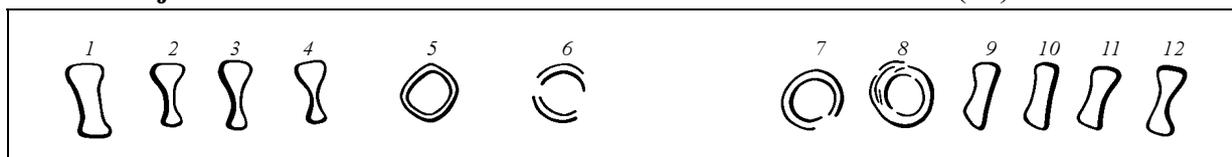
Die Senkrechten II, III und IV können jeweils als Stäbe zu einer monographematischen Rune oder zu zwei Bestandteilen einer Binderune gehören. Es ergeben sich insgesamt über 30

verschiedene denkbare Transliterationen. Die oben angegebene Siglenübertragung, **h₂gh₂u₂R**, wird gewählt, weil sie eine vollständige Segmentierung erlaubt, ohne daß mit Binderunen oder mit **u**-Formen gerechnet werden muß, bei denen die Diagonalen die untere Begrenzungslinie nicht erreichen. Dabei wird die Senkrechte VII als rechte Begrenzungslinie aufgefaßt, weil die **R**-Rune mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Wortende und damit zugleich das Ende des Textes signalisiert.

Auch DÜWEL erwähnt neben den zitierten Transliterationsvorschlägen die Möglichkeit, Zeichen 2, das trotz der engen Disposition der Inschrift den rechts benachbarten Stab nur an einem Punkt berührt, als **g**-Rune zu bestimmen. Nach rein graphischen Kriterien läge es, wenn eine Binderune angenommen werden soll, am nächsten, von einer Dreierbinderune, **h d h**, auszugehen; denn die beiden rechtsschrägen Komponenten, die nur etwa die oberen zwei Drittel der Zeilenhöhe einnehmen, könnten dann übereinstimmend als **h**-Verbindungsbalken aufgefaßt werden, dagegen diejenige mit der vollen Höhe (Zeichen 4) als **u**-Diagonale.

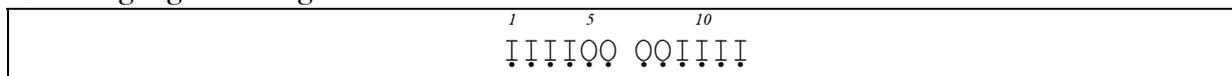
Da sich aus diesen Überlegungen keine brauchbare Lesung ergibt, ist zu fragen, ob überhaupt eine sprachlich verständliche Inschrift intendiert war, oder ob eine »Pseudoinschrift« vorliegt, die aber immerhin mit den graphischen Konventionen der Runenschrift in Einklang ist und sogar, mit einer »finalen« **R**-Rune ausgestattet, an verständliche Texte angelehnt zu sein scheint.

IK246 Frejlev-A

Lolland¹ (KI) M98 O129 P142

IK 2,2:35

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

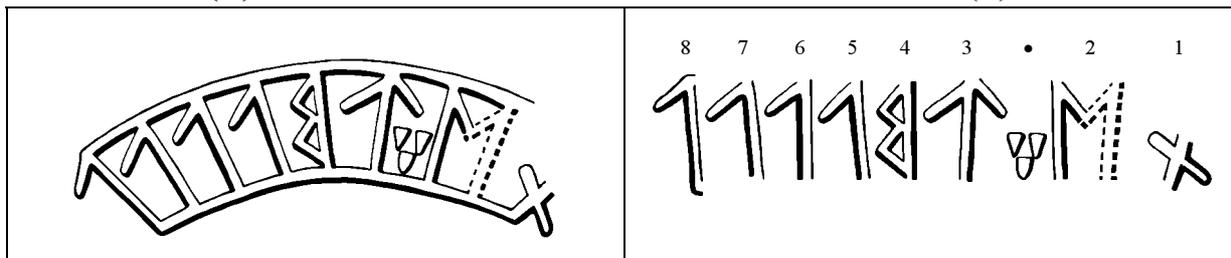
*Position:* Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen (RA1)*Präsentation:* frei stehend*Gravittierung:* – (Wiedergabe »von innen«)*Schriftrichtung:* –*Zeichenstellung:* –*Zählung:* links beginnend (arbiträr)

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

¹ Die Angabe „Seeland“ in der Katalogbeschreibung (IK 2,1:59) ist im Register der Inschriftenbrakteaten (IK 3,1:368) korrigiert.

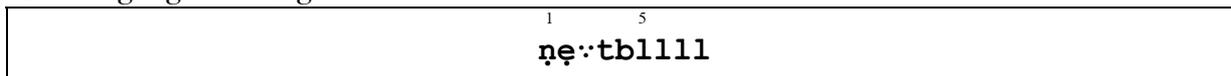
IK249 Fünen (II)-C

Fünen (R) M99 O131 P143



IK 2,2:37

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:63):



Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)

Präsentation: in einem Rahmen (siehe oben S. 418)

Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

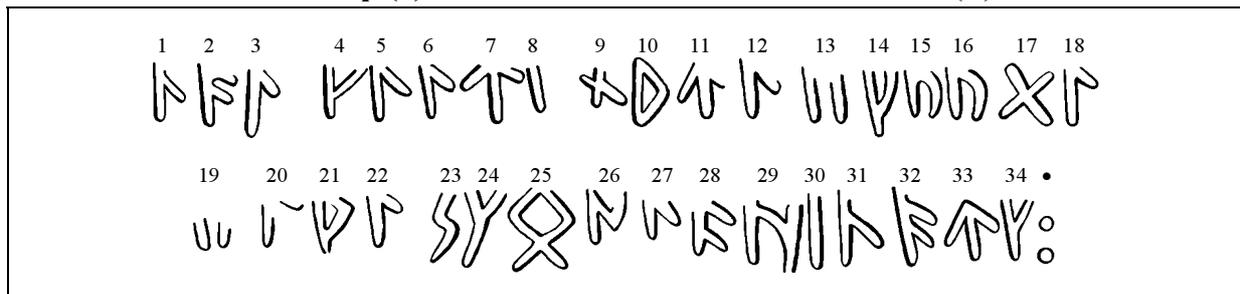
Zeichenstellung: Zeichen 1: seltenere Richtungsvariante

Zählung: wie IK

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukar*-Inschriften siehe oben S. 231ff. und S. 298.

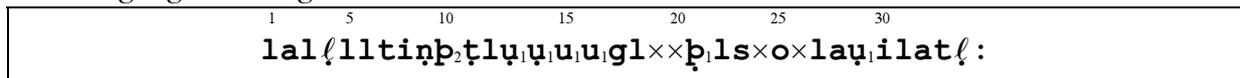
IK251 Gammel Stenderup (?) - C

Fünen (R) M100 O132 P144

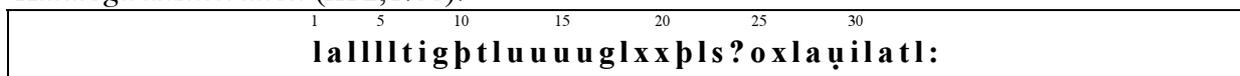


IK 2,2:39

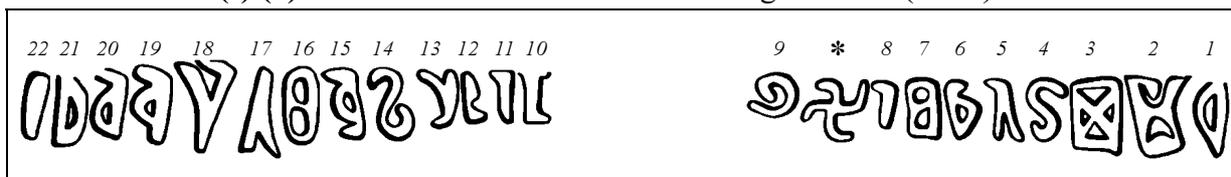
Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:66):

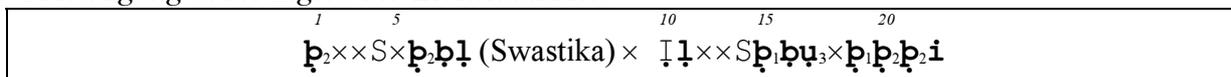
*Position:* Randinschrift rund um das Bild herum (R1)*Präsentation:* frei stehend*Gravierung:* zentral*Schriftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* Zeichen 14: gestürzt*Zählung:* wie IK

Zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Inschrift siehe oben S. 354.

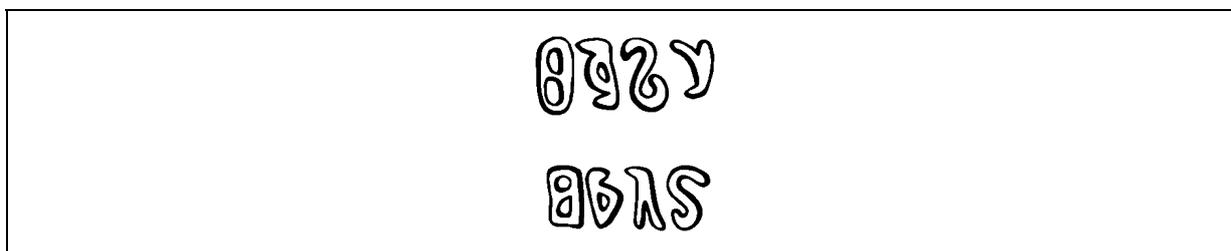


IK 2,2:41

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

*Position:* Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)*Präsentation:* frei stehend*Gravierung:* – (Wiedergabe »von innen«)*Schriftrichtung:* linksläufig (?)*Zeichenstellung:* Zeichen 4, 6, 21: gewendet*Zählung:* nach der Schriftrichtung

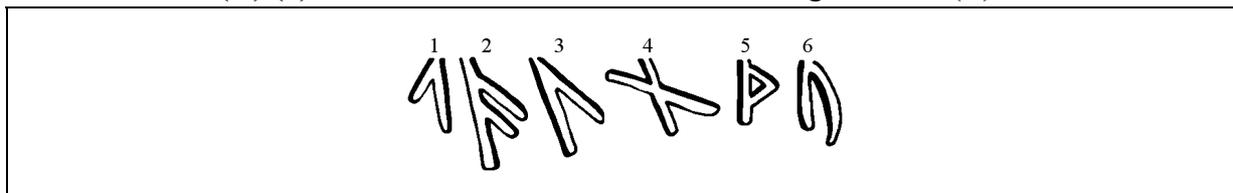
Bemerkenswert ist eine gewisse Übereinstimmung in den Mittelpartien der beiden Abschnitte, Zeichen 4 bis 7 und Zeichen 13 bis 16, die als Hinweis auf eine routinierte Realisierung von »Phantasiezeichen« gedeutet werden könnte:



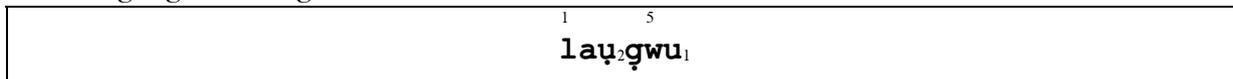
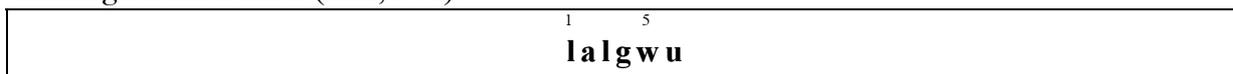
Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177f.

IK255 Geltorf (II) (?) -A

Schleswig-Holstein (R) M102 O134 P146

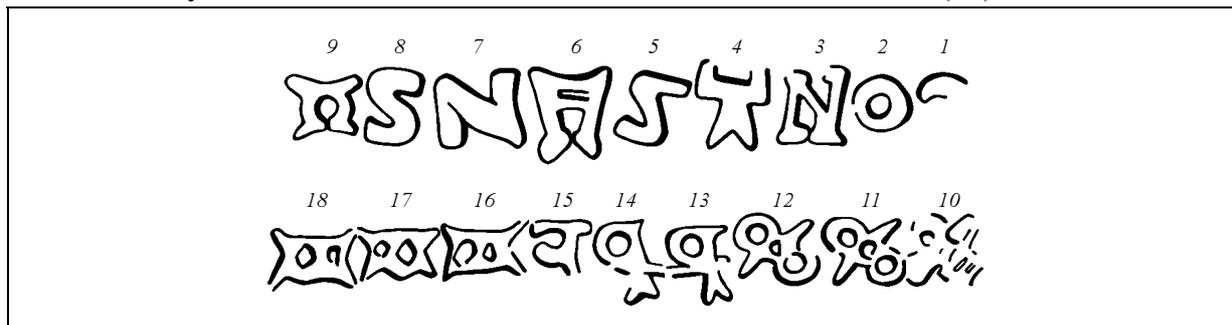


IK 2,2:43

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:71):**Position:* Randinschrift unter dem Haupt und im Nacken (vergleiche RA5 und RA6)*Präsentation:* auf der Bildkontur stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend*Gravittierung:* zentral*Schfrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* Zeichen 1: gewendet*Zählung:* wie IK

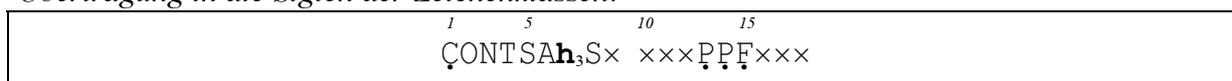
Die Anordnung der Zeichen in der Wiedergabe setzt ein kontinuierlich beabsichtigtes Schriftband voraus; daher erscheinen Zeichen 2 bis 4 zunehmend »rückwärts« geneigt, für Zeichen 4 gilt das selbst dann, wenn es nicht als **g**-Rune, sondern als **n**-Rune aufgefaßt wird (wogegen die gleich lange Ausführung der beiden Komponenten spricht). Alternativ kann mit einem Bruch des Schriftbandes nach Zeichen 4 gerechnet werden, der es erlaubt alle Zeichen aufrecht zu sehen.

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukar*-Inschriften siehe oben S. 231ff.



IK 2,2:45

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 2,1:72): Zeichen 1 bis 8: „unter Berücksichtigung einer Buchstabenvertauschung (TS statt ST) [...] CON ST AN S“

Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 3, 5 und 8: gewendet; Zeichen 7: seltenere Richtungsvariante

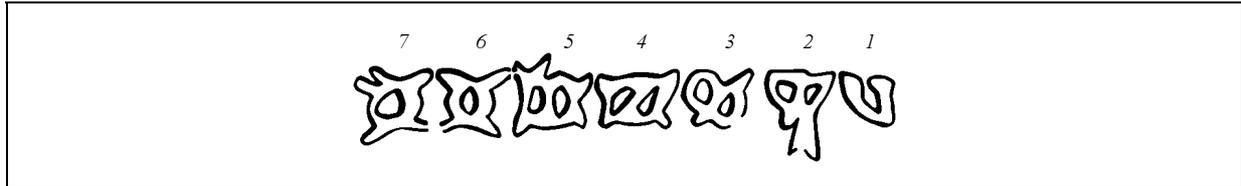
Zählung: der Lesung entsprechend

Die Inschrift ist offenbar von einer römischen Medaillonlegende angeregt, die die Sequenz CONSTANS enthielt. Falls eine solche Legende direkt als Vorbild gedient hat, wurde die Übertragung in den Model recht inkonsequent gehandhabt. Die ersten beiden Zeichen wurden wohl unverändert von der Vorlage in den Model übernommen und erscheinen daher auf dem fertigen Brakteaten in Spiegelschrift, so daß gegenüber der Münzlegende sowohl die Richtung der Schrift als auch die Orientierung des asymmetrischen Zeichens, C, umgekehrt sind. Der Modelgraveur hätte nun weiter in der gleichen Weise weiter verfahren können, so daß das Ergebnis eine linksläufige Inschrift mit dazu passenden linkswendigen Zeichen gewesen wäre. Das folgende N wurde jedoch im Model gegenüber der Vorlage gespiegelt, so daß es auf dem Brakteaten in derselben Orientierung erscheint, wie auf der römischen Münze, nämlich rechtswendig, aber somit in der linksläufigen Inschrift als Wendeform dasteht. Die nächsten beiden Zeichen, S und T, wurden gegenüber der Vorlage im Model gespiegelt und vertauscht, so daß sie in der Brakteateninschrift in derselben Orientierung und in derselben Anordnung erscheinen, wie in der lateinischen Legende, womit aber die Reihenfolge der Zeichen auf dem Brakteaten gestört ist. Die letzten drei Zeichen der Namensequenz sind wieder der Reihe nach realisiert, wobei aber die asymmetrischen Zeichen weiterhin gegenüber der Vorlage im Model gespiegelt sind und darum auf der Pressung in der rechtswendigen Orientierung der Vorlage

erscheinen, aber nun in der linksläufigen Brakteateninschrift als Wendeformen dastehen. Um auf dem fertigen Brakteaten das gleiche Schriftbild zu ergeben wie auf dem Medaillon, hätten alle Zeichen so behandelt werden müssen wie Zeichen 4 und 5; das heißt, das Negativ der Inschrift im Model hätte im Verhältnis zur Legende konsequent gespiegelt graviert werden müssen (siehe auch oben S. 423).

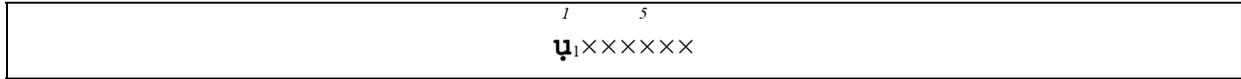
Es ist vorstellbar, daß die auffällige »Umgestaltung« der Legende, bei der doch alle Zeichen bewahrt wurden, sich dadurch ergab, daß aus Unachtsamkeit zwei Verfahren, eine Inschrift zu kopieren, durcheinandergerieten. Anstatt sowohl Schreibrichtung als auch Zeichenstellung der Vorlage entweder beizubehalten oder umzukehren, behielt der Graveur nur die Schreibrichtung bei (abgesehen von der Vertauschung zweier Zeichen), spiegelte aber die asymmetrischen Zeichen (mit Ausnahme von C). Aus dieser Spekulation ist jedoch nichts zu gewinnen.

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.



IK 2,2:45

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift unter dem Bild (vergleiche D1)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen« wegen der Ähnlichkeit mit dem Avers)

Schriftrichtung: – (linksläufig?)

Zeichenstellung: Zeichen 1: gestürzt

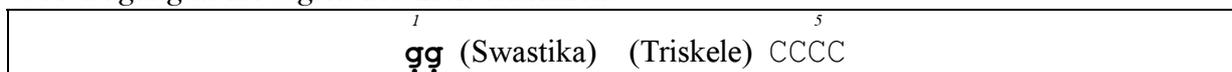
Zählung: der Schriftrichtung des Averses entsprechend

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

IK259 Großfahner-B 3 verschollene Pressungen Bezirk Erfurt (KI) M105 O136-38 P149-51


IK 2,2:47

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift links und rechts der Figur (RB4; Zeichen * und ☆ je links und rechts vom Haupt)

Präsentation: frei stehend

Gravitation: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: rechtsläufig (?)

Zeichenstellung: –

Zählung: der Schriftrichtung entsprechend

Zeichen 1 und 2 werden in der Katalogbeschreibung (IK 2,1:77) zweimal erwähnt; DÜWEL verzeichnet im Inschriftenkommentar:

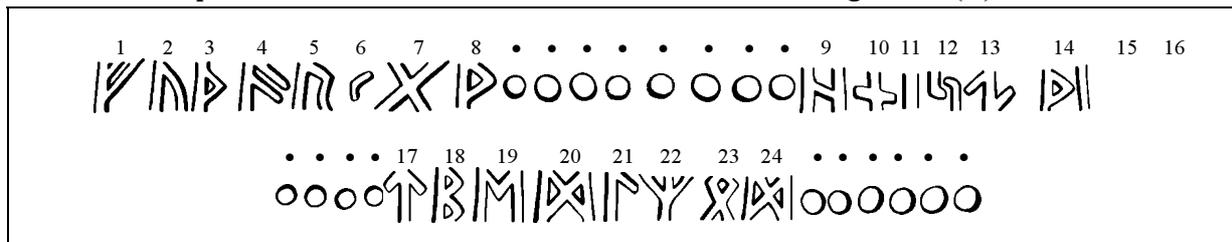
„2 X-artige Formen, die nunmehr bereits als Beizeichen gelesen werden können,“

womit angedeutet ist, daß die beiden Zeichen von Schriftzeichen angeregt wurden, aber wohl nicht mehr als solche gemeint waren, vergleiche die Formulierung unter Position 32 der ikonologischen Beschreibung:

„Die X-Imitationen der Vorstufen sind hier offenbar als Kreuzbeizeichen angesehen worden.“

Diese Auffassung ergibt sich aus dem Vergleich mit IK311, Zeichen 8 und 9, sowie IK350, Zeichen 7 bis 9, ḡ. Die Kombination mit C-Formen, die ebenfalls ohne Spuren ausgeführt sind, gibt wohl den Ausschlag dafür, die ḡ-Formen auf X zurückzuführen. Eindeutige X-Formen mit Spuren sind in der ganzen »Inchriftengruppe« (siehe oben S. 333) nicht überliefert.

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 180.

IK 2,2:47¹

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:78):



Position: Randinschrift rund um das Bild herum (R1)

Präsentation: zwischen zwei Kreisen

Gravierung: peripher

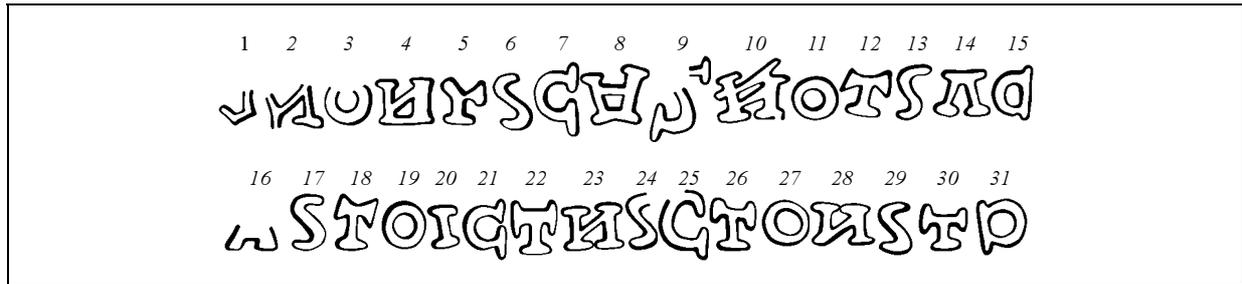
Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: Zeichen 13: seltenere Richtungsvariante

Zählung: wie IK

Zu den *fupark*-Inschriften siehe oben S. 193ff., besonders S. 195f. und 201ff., zur Gliederungsfunktion der Punktzeichen S. 183.

¹ Die Wiedergabe ist im Verhältnis zur Katalogzeichnung gespiegelt, da die Zeichnung im Druck spiegelbildlich produziert wurde; siehe die Korrekturnote (IK 3,2:142) und den seitenrichtigen Abdruck („Ikonologie 40“:Tafel I,4).



IK 2,2:51

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:82):



Katalogangaben: „Der letzte Buchstabe auch P. Der Schluß könnte aus CONSTANS entstellt sein.“

Position: Randinschrift rund um das Bild herum mit einer Unterbrechung über dem Haupt (R2)

Präsentation: frei stehend

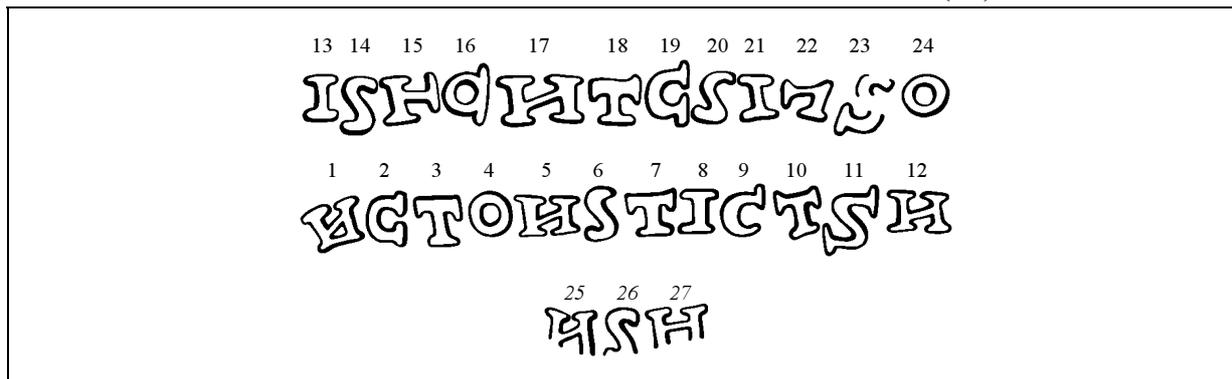
Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: Zeichen 4, 10, 23, 28 und 31: gewendet; Zeichen 8, 14: gestürzt

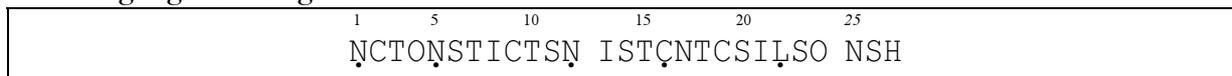
Zählung: Zeichen 1: wie IK; die folgenden analog

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

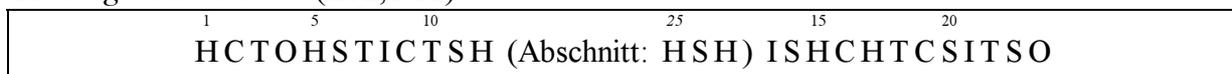


IK 2,2:53

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:82):



Position: Zeichen 1 bis 24: Randinschrift links und rechts der Figur (RB4); Zeichen 25 bis 27: unter der Bodenlinie des Bildes (D1)

Präsentation: Zeichen 1 bis 24: frei stehend; Zeichen 25 bis 27: je nachdem, welche Gravitierung angenommen wird, innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend oder an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend

Gravitierung: Zeichen 1 bis 24: zentral (nach den T-Formen zu urteilen; übereinstimmend mit dem Avers), Zeichen 25 bis 27: – (Wiedergabe »aufrecht«)

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: Zeichen 1, 5, 12, 17, 25: gewendet; Zeichen 15 und 22: liegend

Zählung: Zeichen 1 bis 24: wie IK; Zeichen 25 bis 27: analog

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

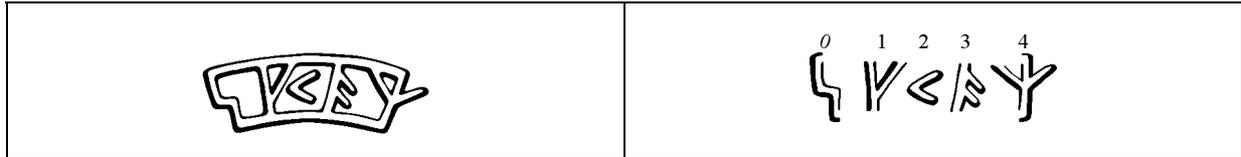
IK264 Gurfiles (?) - C

Gotland (R) M109 O141 P155



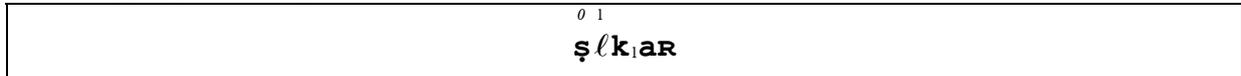
IK 2,2:55

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:
¹ ⁵
l a p a a
Katalogtransliteration (IK 2,1:84):
¹
l a p a
Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* zwischen zwei Linien*Gravittierung:* zentral*Schiftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* Zeichen 1 bis 4: wie *IK*; Zeichen 5: analogZu einem möglichen Zusammenhang mit den *lapu*-Inschriften siehe oben S. 239f. und S. 416.



IK 2,2:57

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:88):

*Position:* Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)*Präsentation:* in einem Rahmen*Gravittierung:* zentral*Schfrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* ab Zeichen 1 wie IK; Zeichen 0 entsprechendZu den ***l k a R**-Inschriften siehe oben S. 227ff., S. 306.

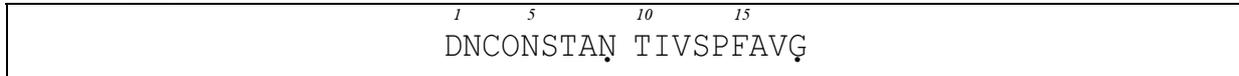
Wenn Zeichen 0, wie von SEEBOLD (1991b:480) erwogen, als **j**-Rune beabsichtigt sein sollte, könnte die Inschrift ein Wortpaar *j(āra) laukaR* darstellen, was den Vorteil hätte, daß die Annahme entbehrlich wäre, daß einer eigentlichen Begrenzungslinie am linken Rand, die ungewöhnlicherweise geknickt gestaltet wurde, ein zugleich als Rahmenlinie fungierender Stab am rechten Rand des Rahmens gegenüberstünde (siehe unten S. 418). In einem Zug ausgeführte **j**-Runen kommen jedoch sonst im Brakteatenkorpus nicht vor.

IK268 Haram-M Avers

Sunnmøre (KI) M111 O143 P157



IK 2,2:57

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:89):**Position:* Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)*Präsentation:* frei stehend*Gravittierung:* zentral*Schriftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* der Lesung entsprechend

Zu den Abkürzungen siehe oben S. 297, zu den Zeichenformen S. 177; zur Segmentierung S. 182.



IK 2,2:57

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 2,1:89): „Restbefunde einer Inschrift, die gleichfalls [wie die Inschrift auf dem Avers] mit dem gekürzten Augustustitel schloß“

Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: der Schriftrichtung entsprechend

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

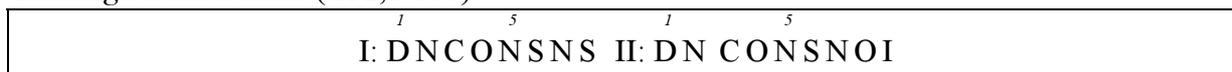


IK 2,2:69

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:107):



Katalogangaben (IK 2,1:107): „Zugrunde liegt D(OMINUS) N(OSTER) CONS(TA)N(S) bzw. eine ähnliche Namenimitation“

Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: zentral

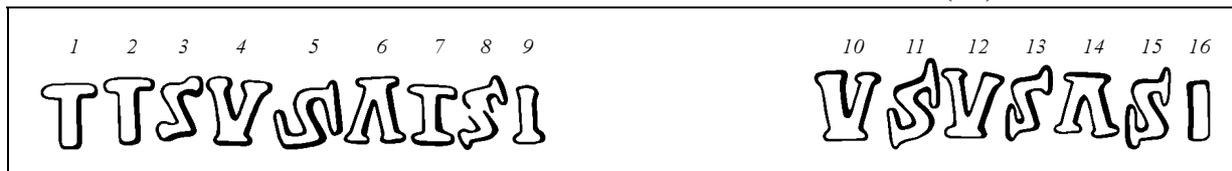
Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: ⁻¹

Zählung: Komplexe wie IK; Zeichenzählung der Lesung entsprechend

Zu den Abkürzungen siehe oben S. 297, zu den Zeichenformen S. 177.

¹ Die von DÜWEL vermerkten „teilweise gewendeten Lettern“ ergeben sich nur, wenn die Inschrift, was möglich, aber nicht nötig ist, als peripher gravitiert und rechtsläufig angesehen wird.



IK 2,2:75

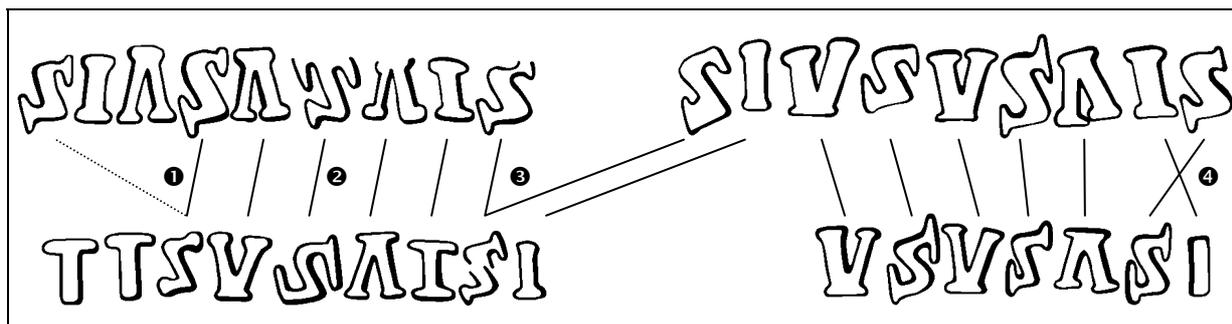
Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:113):

*Position:* Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)*Präsentation:* frei stehend*Gravittierung:* zentral (den T-Formen nach zu urteilen)*Schriftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* Zeichen 5: geneigt; Zeichen 6 und 14: gestürzt*Zählung:* nach der Schriftrichtung

Bemerkenswert ist die recht weitgehende Übereinstimmung mit der Reversinschrift (siehe dort), die in der folgenden Darstellung in der ersten Zeile wiedergegeben ist. Die Parallelen – bis dahin, daß aufrechte und gestürzte V-Formen ähnlich verteilt sind und zwei etwas unregelmäßig ausgeführte Formen an korrespondierenden Stellen zu stehen scheinen (②) – sprechen dafür, daß die beiden Inschriften auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen oder die eine von der anderen abhängig ist:

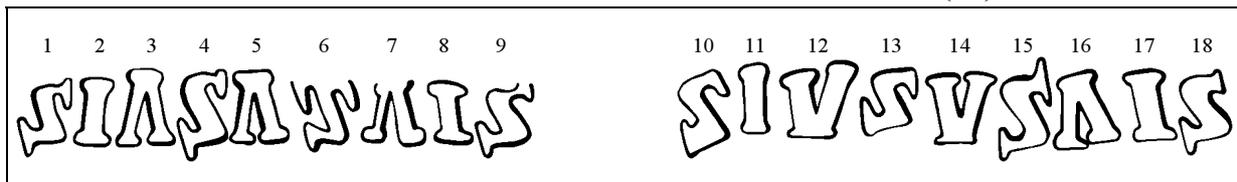


Eventuell stellt die Reversinschrift, in der der Palindromcharakter deutlich zu erkennen ist, die »zuverlässigere« Fassung dar. Auf dem Avers wären dann einige Fehler zu bemerken: Weder die Inschrift als ganze noch die beiden Abschnitte stellen Palindrome dar; die Aufteilung in die beiden Abschnitte ist nicht korrekt reproduziert; zwei T-Formen stören die Symmetrie und

¹ Die Pressung IK286,2 Raum Hablingbo (?) -A und die Averse von IK286,3 Havor-M und IK286,4 Havor-M haben so geringe Durchmesser, daß höchstens kleine Details von einzelnen Runen erahnt werden können.

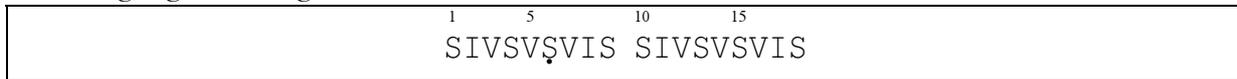
anstelle der Sequenz SIVS ist in einem Fall nur S ausgeführt (❶); wo zwei S-Formen aufeinander folgen sollten, steht nur eine (❷); zwei Zeichen sind vertauscht (❸). Falls diese Betrachtungsweise die Sache trifft und die Ähnlichkeit der Inschriften nicht zufällig ist, können die Abweichungen eventuell mit der Schwierigkeit zusammenhängen, eine symmetrisch konzipierte Inschrift auf zwei verschieden große Flächen (vor und hinter dem Haupt) zu verteilen. Die Annahme, daß die Struktur absichtlich in Unordnung gebracht wurde, erscheint dagegen weniger plausibel.

Die Reversinschrift dürfte der Vorlage für die Aversinschrift sehr nahe kommen, so daß die beiden Seiten dieser Medaillonimitation als Beispiele für eine sorgfältigere oder nachlässigere Umsetzung einer Vorlage betrachtet werden könnten.



IK 2,2:75

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:113):



Position: (RB1) Randinschrift vor und hinter der Figur

Präsentation: frei stehend (mit einer sichtbar gebliebenen Hilfslinie an der Basis der Zeichen)

Gravierung: – (Wiedergabe »von innen« entsprechend dem Avers)

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: Zeichen 3, 5, 7, 16: gestürzt

Zählung: wie IK

Die Inschrift besteht aus zwei Palindromen, die sich, von unerheblichen Unregelmäßigkeiten bei den Formen abgesehen, nur dadurch unterscheiden, daß (»von innen« betrachtet) das eine Mal alle drei V-Formen gestürzt sind, das andere Mal nur eine gestürzt, die beiden anderen aber aufrecht ausgeführt sind.



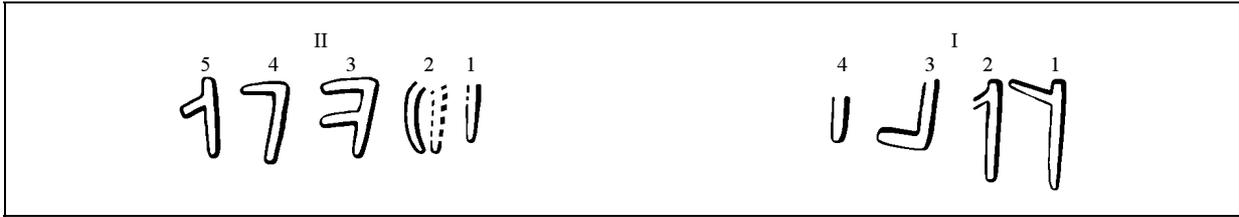
Bemerkenswert sind die Ähnlichkeiten mit der Inschrift des Averses (siehe dort).

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

¹ Die Reverse von IK286,3 Havor-M und IK286,4 Havor-M haben so geringe Durchmesser, daß höchstens kleinste Details von einzelnen Runen errahnt werden können.

IK289 Kjellers Mose-C

Westjütland (R) M116 O146 P162



IK 2,2:77

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

¹ ¹ ⁵
 I: ℓ 11 \times II: iu₁all

Katalogtransliteration (IK 2,1:118):

¹ ¹ ⁵
 I: ℓ 1xx II: iua₁u

Position: Randinschrift über dem Haupt (RC6; Komplex I mehr hinter, Komplex II mehr vor dem Haupt; ob zwei getrennte Abschnitte beabsichtigt sind, läßt sich nicht feststellen)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen I,3: gestürzt

Zählung: wie IK

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften siehe oben S. 211f.

IK 2,2:77

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

Katalogtransliteration (IK 2,1:121):

Position: Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)

Präsentation: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend

Gravittierung: peripher

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: nach der Schriftrichtung

KRAUSE (²RGÄ „Amulett“) meint:

„Bemerkenswert ist, daß einige [...] Heilsformeln sowohl auf nordischem wie auf deutschem Gebiet auftreten, so vor allem die Formel *ea* ‚Ross‘ (urgerm. **ehwaz*), ‚Ase‘ (**ansuz*), vgl. Odin mit seinem Rosse Sleipnir. Diese Formel findet sich auf dem dänischen Brakteaten von Lekkende, auf der alem. Fibel B von Dischingen sowie auf dem kleinen phallosartigen Amulettstein von Utgård (Nord-Trøndelag, Mitte des 5. Jh.), der vermutlich einer Kuh zum Schutze des Viehs um den Hals gebunden war.“

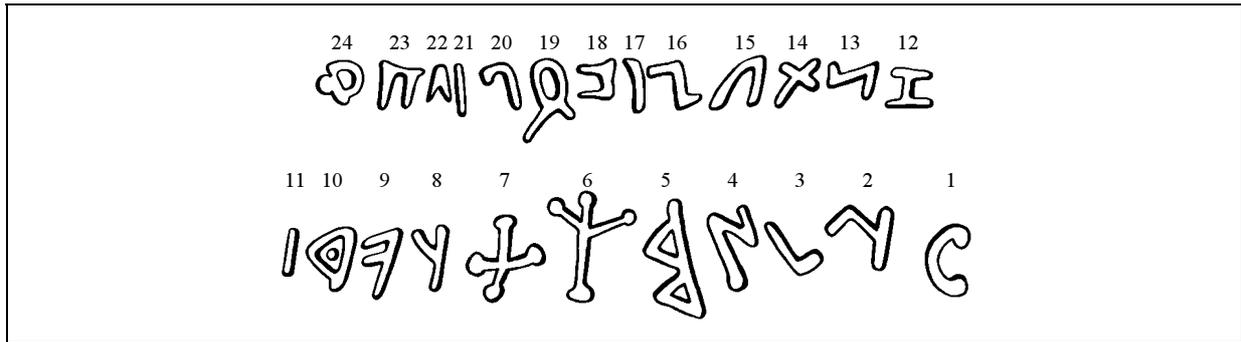
Die Übereinstimmung ist sicherlich bemerkenswert. Daß die drei Inschriften eine Formel *ea* wiedergeben, kann aber nur behauptet werden. Daß gleiche gilt für die Annahme, daß die beiden Runen als Abkürzungen (sogenannte »Begriffsrunen«) für

„‚Ross‘ [...], ‚Ase‘ [...]“

stehen. Das Bild der C-Brakteaten zeigt zwar ein Pferd und, wie die ikonologischen Forschungen HAUCKs erwiesen haben, den Asen Odin – aber bei dem Pferd handelt es sich nicht um Odins Roß Sleipnir, sondern um Balders Fohlen. Soll sich die Brakteateninschrift *ea* nun trotzdem auf Odin und Sleipnir beziehen, oder sollen sich alle drei Inschriften auf Odin und Balders Pferd beziehen? Sollte diese Konstellation so geläufig gewesen sein, daß sie ohne jeglichen ikonographischen Kontext verstanden werden konnte? Im Hinblick auf die von DÜWEL (²RGÄ „Begriffsrunen“) geforderte methodische Absicherung bei der Interpretation einzelner Runen ist gegenüber KRAUSES Vorschlag Zurückhaltung angebracht.

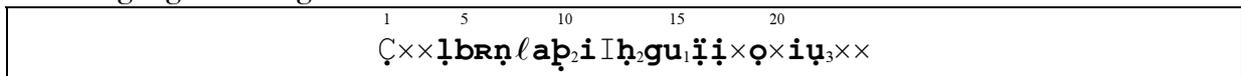
IK295 Lundeberg-A

Fünen (KI/R) M118 O148 P164



IK 2,2:79

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 2,1:123): „4:s; 5:b; 6:R; 7:n?; 8:l?; 9:a; 10:p oder w?; 11:i; 14:g?; 15:u; 16:i; 19:o?; 21:i; 22:u“

Position: Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen (RA1)

Präsentation: frei stehend

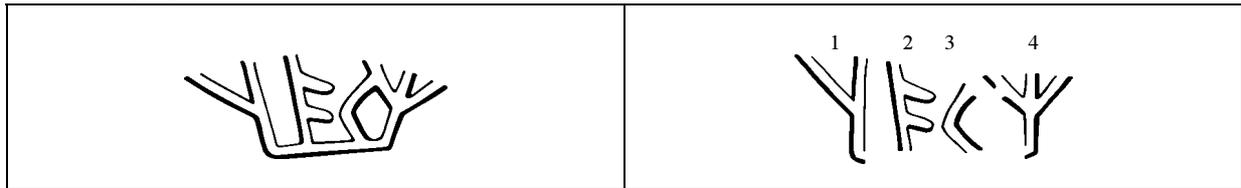
Gravierung: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

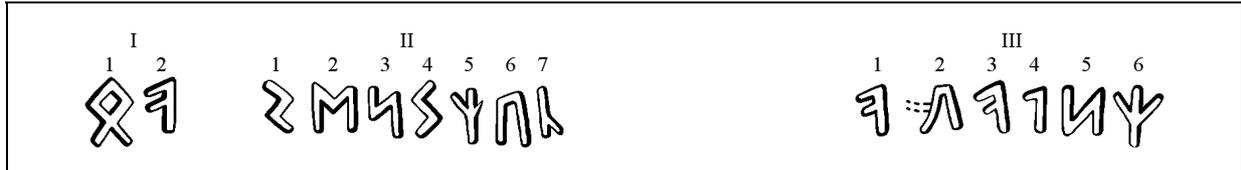
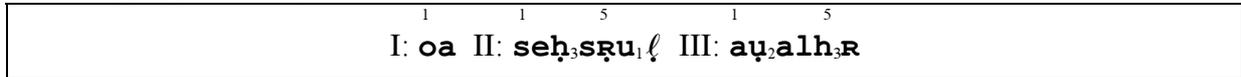
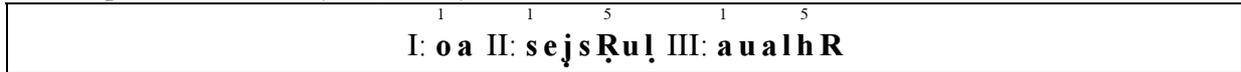
Zu den Noppenenden siehe oben S. 179.



IK 2,2:83

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:128):**Position:* Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)*Präsentation:* auf einer Grundlinie stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend*Gravitation:* zentral*Schiftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* Zeichen 1: gewendet*Zählung:* wie IK

Zu den *I k a R-Inschriften siehe oben S. 227ff., S. 306.

IK299 Maglemose (I)-A / Gummersmark 4 Pressungen Seeland (R) M120 O150-3 P166-9

IK 2,2:85
Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

Katalogtransliteration (IK 2,1:129):

Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

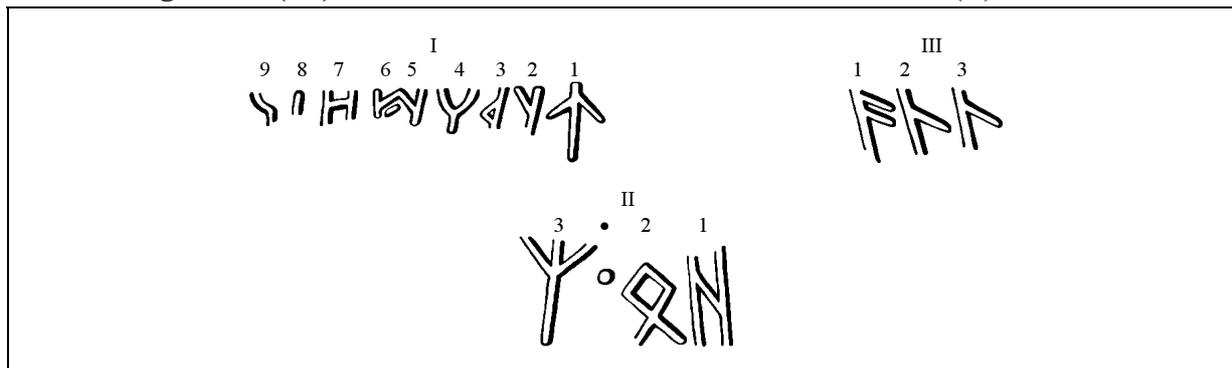
Gravierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig (? – siehe auch oben S. 424)

Zeichenstellung: Zeichen II,4: seltenere Richtungsvariante; Zeichen II,7: gewendet und gestürzt

Zählung: wie *IK*

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften siehe oben S. 211f., zu SEEBOLDS (1991b:480) Versuch einer ***laukoz**-Lesung S. 246ff.



IK 2,2:87

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

I: ¹t ⁵l ¹p₁ × ¹l ¹f ¹h₁ ¹i ¹s II: ¹h₁ ¹o • ¹r III: ¹a ¹l ¹l

Katalogtransliteration (IK 2,1:131):

I: ¹t ⁵l ¹p₁ ? ¹l ¹f ¹h ¹i ¹s II: ¹h₁ ¹o • ¹r III: ¹a ¹l ¹l

Position: Komplex I: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2); Komplex II: zwischen dem Kopf und dem vorgestreckten Vorderbein des Pferdes (DC4); Komplex III: Randschrift hinter dem Haupt (RC3H)

Präsentation: Komplex I und III: auf der Bildkontur stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend; Komplex II: zwischen zwei Bildkonturen (wobei die Konturlinie des Vorderbeins als Grundlinie, die Konturlinie des Pferdekopfs als obere Begrenzungslinie fungiert)

Gravierung: Komplex I und III: zentral; Komplex II: nach unten (die Zeichen »stehen« auf dem Huf und stoßen an den Unterkiefer des Pferdes an)

Schriftrichtung: Komplex I und II: linksläufig; Komplex III: rechtsläufig

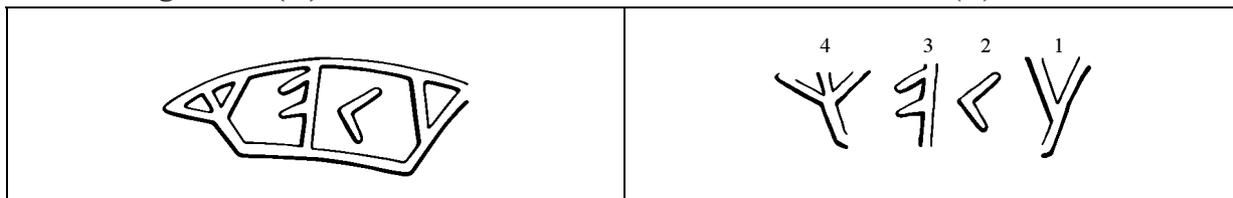
Zeichenstellung: Zeichen I,6 und I,9: gewendet; Zeichen II,1: seltenere Richtungsvariante

Zählung: wie IK

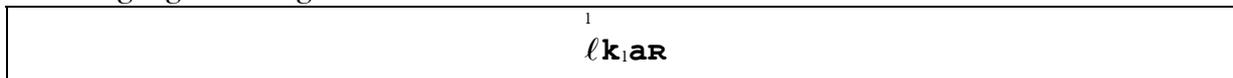
Zu den **alu**-Inschriften siehe oben S. 208ff., zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukaR*-Inschriften S. 231ff., mit den *lapu*-Inschriften S. 240, zu den möglichen Belegen für den altnordisch in der Form *Hár* überlieferten Odinsnamen S. 279ff., S. 300, S. 412f., zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text S. 354, zur Segmentierung und zur Funktion des Punktes als Abkürzungszeichen S. 186f.

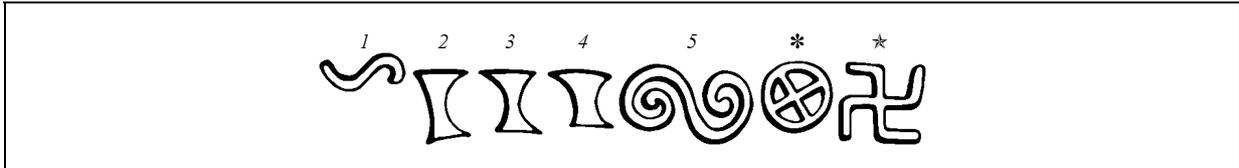
IK301 Maglemose (II)-C / Gummersmark

Seeland (R) M122 O155 P171



IK 2,2:87

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:133):**Position:* Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)*Präsentation:* in einem Rahmen*Gravittierung:* zentral*Schiftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* Zeichen 2: gewendet*Zählung:* wie IKZu den ***l k a R**-Inschriften siehe oben S. 227ff., S. 306.



IK 2,2:89

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 2,1:134): „eine Folge von Swastika [...], Radzeichen, liegendem S-förmigen Zeichen mit eingerollten Enden, 3 Kapitalis-I und einem liegenden S“

Position: Randinschrift vor und unter dem Haupt (vergleiche RA4)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: Zeichen 1 und 5: liegend, dabei gegeneinander gewendet

Zählung: unten rechts beginnend (arbiträr)

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.



IK 2,2:97

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

Katalogtransliteration (IK 2,1:143):

Katalogangaben: Zeichen 1: „eventuell auch als *u* zu lesen“*Position:* Randinschrift vor dem Schnabel des Ungeheuers und der Klaue des Vorderbeines*Präsentation:* auf der Bildkontur stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend*Gravittierung:* zentral*Schriftichtung:* rechtsläufig (?)*Zeichenstellung:* Zeichen 1: gewendet*Zählung:* wie *IK*

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukaR*-Inschriften S. 231ff., zu einem möglichen Zusammenhang mit den *lapu*-Inschriften S. 240.

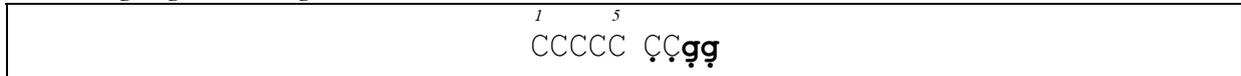
IK311 Oberwerschen-B

Bezirk Halle (KI) M125 O159 P175



IK 2,2:97

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 2,1:146): „5 C-artige Kapitalis-Imitationen [...], C-artige und X-artige Kapitalis-Imitation“

Position: Randinschrift links und rechts der Figur (RB4)

Präsentation: frei stehend

Gravitur: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: Zeichen 1 bis 5: linksläufig, Zeichen 6 bis 9: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: der Schriftrichtung entsprechend, mit dem linken Teil beginnend (arbiträr)

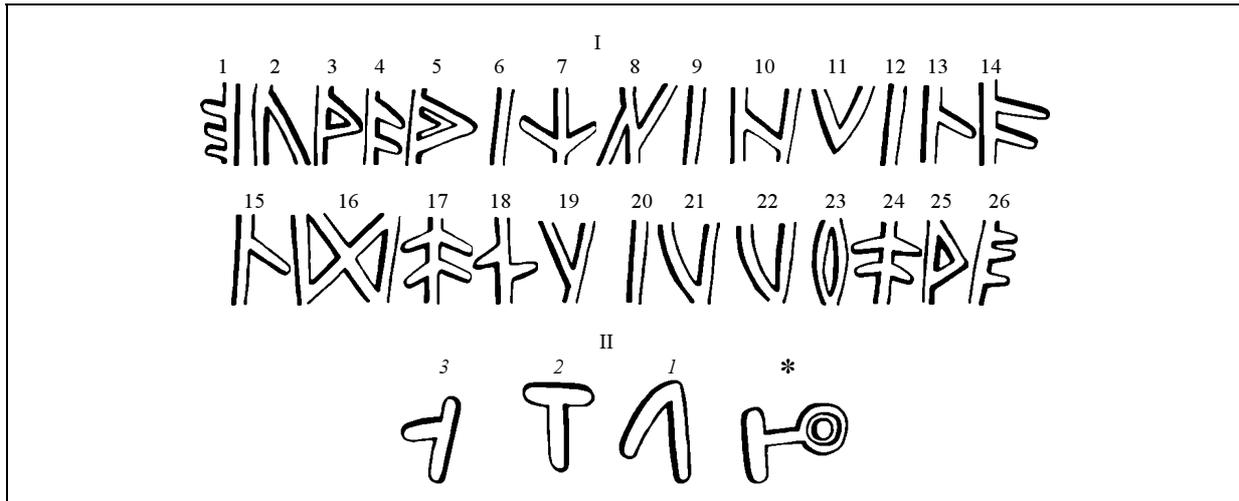
Das Zeichen 5 vorangehende Element (*) wird IK 2,1:147 als Teil der Ikonographie besprochen:

„Ovaler Punkt über der rechten Hand.“

Zum Verhältnis von Schrift und Beizeichen siehe oben S. 333.

IK312,1 Overhornbæk (II)-A

Nordjütland (R) M126 O160 P176



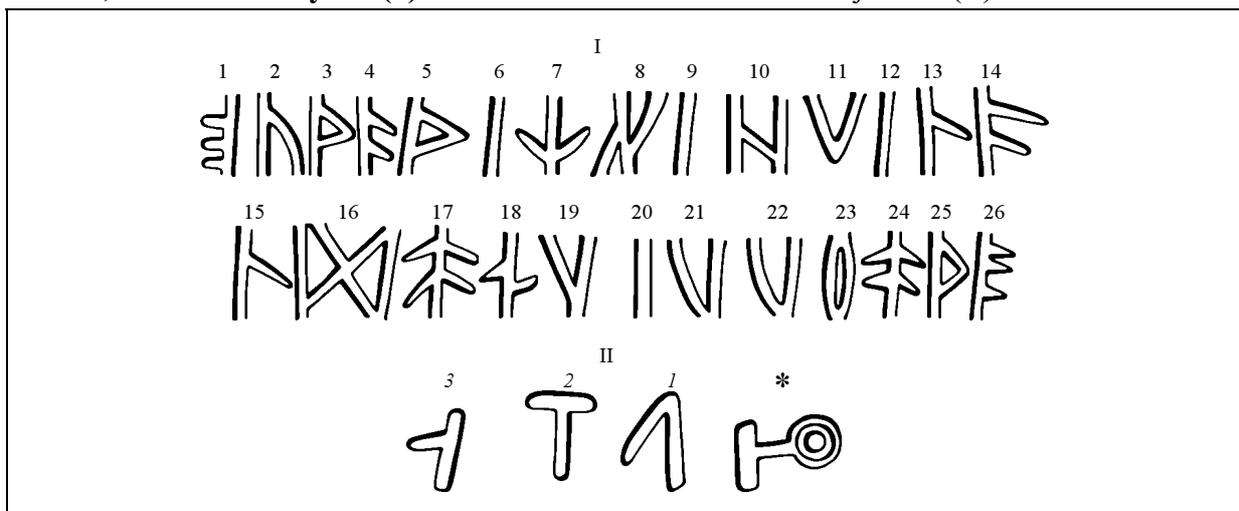
IK 2,2:99

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

I: ×u₁wap₁it×ih₂u₃ilaldāāiū₂iu₁u₁×āaw× II: u₁Tl

IK312,2 Raum Vendsyssel (?)-A

Nordjütland (R) M126 O161 P177



IK 2,2:99

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

I: ×u₁wap₁it×ih₂u₃ilaldāāiū₁iu₁u₁×āaw× II: u₁Tl

Katalogtransliteration für beide Pressungen (IK 2,1:147):

I: xupapitxihxilaldt̥xuiiux̥t̥wx II: ut?l

Position: Komplex I: Randinschrift rund um das Bild herum mit einer Unterbrechung über dem Haupt (R2); Komplex II: Randschrift im Nacken des Hauptes, wobei als Rand die innere Begrenzungslinie von Komplex I fungiert

Präsentation: Komplex I: in einem Tierkopf-Schriftband;¹ Komplex II: frei stehend

Gravittierung: zentral

Schfririchtung: Komplex I: rechtsläufig; Komplex II: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen I,1 (?), 19, 21, 22: gewendet; Zeichen I,7 und 11: gestürzt

Zählung: Komplexeinteilung und Zählung von Komplex I: wie *IK*; Komplex II: nach der Schfririchtung

Einen Vorschlag zu einer semantischen Lesung dieses Inschriftenpaars macht SEEBOLD (1991b:485).²

„**ouþa þit æih : uilaldz nu uiuu rz þo** ‘Ich besitze dieses Kleinod (vermutlich **auda-* mit Schreibung **þ** für intervokalischen stimmhaften dentalen Spiranten). Als X aber weihe ich diese Runen’. Dabei wäre **runoz** mit **rz** abgekürzt, wie ähnlich auch sonst; **þo** steht meiner Meinung nach für APf. des Demonstrativ-Pronomens mit regionalem frühem Ausfall von [z] nach Vokal. Mit **uilaldz** kann ich auch nichts anfangen.“

Unter Umständen

„kann es verschrieben sein für **wihandz**, ursprünglich mit Eibenrune. Es würde hier ‘der Weihende’ bedeuten [...]“

Nach SEEBOLDS Auffassung liegen also fehlerfreie, semantisch lesbare Inschriften vor. Diese Einschätzung bringt es mit sich, daß alle Zeichen, sofern sie nicht in etwa mit bekannten Runenformen übereinstimmen, als der Forschung bisher unbekannte Varianten oder als neu erfundene Sonderzeichen gewertet werden müssen. Außerdem muß mit orthographischen und lexikalischen Besonderheiten gerechnet werden. Alles in allem sind die notwendigen Annahmen zu kompliziert, das Ergebnis zu isoliert und die Basis für einen

„nordost-jütischen Zeichenkomplex“

zu schmal, als daß der Vorschlag überzeugen könnte.³ Allein beim ersten, aus zehn Zeichen bestehenden Abschnitt operiert SEEBOLD mit fünf eher kühnen Vermutungen:

Zeichen 1 soll eine

„neue **o**-Rune“

darstellen, die

¹ In der Katalogbeschreibung (*IK* 2,1:149) heißt es: „Das im Model erstellte Runenband bildet die schlangenförmigen ‚Leiber‘ der beiden abschließenden Vogelköpfe, vgl. Lindkær Nr. 110 und Overhornbæk Nr. 140.“

² Trotz der Verwendung der fetten Type ist – wie auch sonst häufig bei SEEBOLD – die Umsetzung in lateinische Schrift offenbar nicht als Transliteration gemeint, sondern steht zwischen Transliteration und Transkription in grammatische Sprachformen. Insbesondere ist zu beachten, daß die Wortabstände, der Doppelpunkt und die doppelte Umsetzung von Zeichen 19 in der angenommenen Wortfuge zwischen **nu** und **uiuu** der Interpretation vorgreifen.

³ Überraschend positiv fällt meines Erachtens BIRKMANNs (1995:81) zusammenfassende Einschätzung aus.

„die alte **o**-Rune“

als Bezeichnung für umlautloses \bar{o} ersetzt habe. Diese Ansichten ergeben sich aus seiner Erklärung der Inschriften von IK110 Lindkær-C und IK140 Overhornbæk (III)-C. Dort stehen Zeichen mit drei zweigartigen Elementen, IK110, Zeichen 21, \times , und IK140, Zeichen 18, \times , jeweils an vorletzter Stelle, wo SEEBOLD eine **o**-Rune an vorletzter Position eines auf **od** endenden *fuparks* erwartet. Mit der Lesung der vorliegenden Inschrift, die die Gelegenheit bietet, diese neue Transliterationsmöglichkeit in den Kontext einer sprachlichen Äußerung einzusetzen, macht er gewissermaßen die Probe aufs Exempel.

Zeichen 3 und Zeichen 5 sollen übereinstimmend **p**-Runen darstellen.

Zeichen 7 soll – im Gegensatz zu Zeichen 1 – ausdrücklich nicht so aufgefaßt werden wie seine formalen Entsprechungen, IK110, Zeichen 6, **t**, und IK140, Zeichen 3, **t**, die allem Anschein nach als Varianten der **k**-Rune gemeint sind.

Zeichen 8

„wird wohl der Anlaut von ***a i h** ‚ich besitze‘ sein“

– gemeint ist trotz der fetten Type nicht ein Runenwort, sondern die Sprachform *aih* -

„also ein weiteres Umlautzeichen, diesmal für die Aufhellung des [a] vor [i] in dem Diphthongen [ai].“

Es würde sich dabei um ein Zeichen handeln, für das ein einziger Beleg und keine Parallele existiert. Im übrigen stellt sich die Frage, ob mit einer solchen Aufhellung in der Stellung vor *h* wie im Fall *aih* (> altnordisch *á*) und dazu noch mit dem Bedürfnis, sie schriftlich zu fixieren, überhaupt gerechnet werden kann.

Das Runenwort **oupa** soll eine Sprachform darstellen, die als *auda* normalisiert wird.

SEEBOLDS Vorschlag läßt die Funktion der Inschrift diffus. Wenn der Ausdruck

„dieses Kleinod“

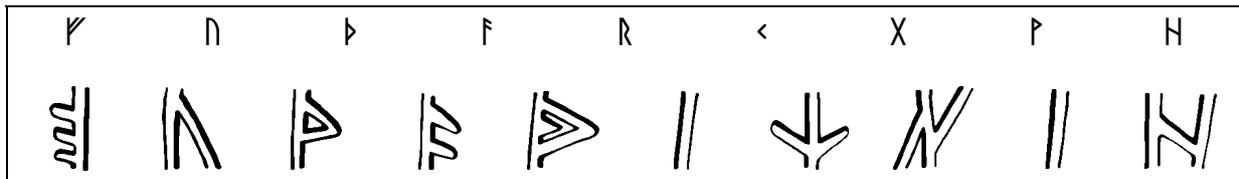
auf den Brakteaten selbst bezogen wird, dann signalisiert das angesetzte Verbum *aih* eine profane Besitzerinschrift, die aber grundsätzlich im Brakteatenkorpus schon aufgrund der Herstellungstechnik wenig wahrscheinlich ist und obendrein in diesem speziellen Fall bei Vorenthaltung des Namens des Besitzers ans Absurde reichen würde. Es wäre also höchstens zu überlegen, ob der abgebildete Gott als inschriftliches Ich und somit als Besitzer des Brakteaten in irgendeinem Sinne in Frage kommen kann.

Einen meines Erachtens wesentlich einfacheren Ansatz, den DÜWEL im Katalogtext in der Besprechung der Inschrift (*IK* 2,1:147f.) in aller Kürze genannt hat, diskutiert SEEBOLD überhaupt nicht:

„Im Anfang wäre ein Futhark-Zitat zu erwägen.“

Eine Folge von zehn Zeichen, kann mit den ersten neun Runen des *fuparks* in Verbindung gebracht werden (siehe oben S. 193ff., besonders S. 199f.). Diese Möglichkeit sollte nicht vorschnell aufgegeben werden, obwohl sie einige Konjekturen erfordert: **f**-, **r**-, **g**- und **w**-Rune

wären recht stark entstellt; zwischen **r**- und **k**-Rune wäre ein einzelner Stab eingeschoben; letztere wäre in der schon bekannten Form einer gestürzten **t**-Rune ausgeführt:



Zusammenfassend bleibt in Bezug auf die bewußte Sequenz, Zeichen 1 bis 10, festzuhalten: SEEBOLDS Annahme einer fehlerfreien semantisch lesbaren Inschrift erfordert fünf gravierende Zusatzannahmen. Dagegen führt die von DÜWEL angeregte Annahme eines defekten *fuþark*-Zitats zu einem Befund von sieben Unregelmäßigkeiten. Von diesen sind zwei aus den Inschriften von IK110 Lindkær-C und IK140 Overhornbæk (III)-C schon bekannt und können somit die *fuþark*-Auffassung sogar bestätigen: die Verwendung der gestürzten **t**-Rune für die **k**-Rune und die Unsicherheit in der Unterscheidung von **þ**- und **w**-Rune. In den übrigen fünf Fällen, handelt es sich um leicht erklärbare Fehler (wie Verdoppelung, Auslassung oder »Verrutschen« von Komponenten), die sich weniger gezwungen ausnehmen als etwa die Rekonstruktion von einmal und nie wieder in der gesamten Runenüberlieferung erscheinenden »Vokalsonderzeichen« in SEEBOLDS Versuch, die Anfangssequenz in eine semantische Lesung der gesamten Inschrift zu integrieren. Bei dieser Abwägung ist meines Erachtens SEEBOLDS Versuch klar unterlegen, so betrüblich es auch sein mag, einen semantischen Lesungsversuch zurückweisen zu müssen.

Was SEEBOLDS Behandlung der Zeichenformen im weiteren Verlauf der Inschrift betrifft, ist die kommentarlose, vollkommen unbegründete Bestimmung von Zeichen 23, ×, das die Form einer schmalen Mandel hat, als **r**-Rune besonders bedenklich.

Auch GRØNVIK (1996:211-219) unternimmt einen Versuch, zu einer semantischen Lesung des Inschriftenpaars zu kommen. Das Ergebnis, ein Text, der eine Priesterhandlung protokolliere, bei der Gräber mit Bier den Göttern geweiht wurde, wirkt nicht nur zu bemüht, sondern vor allen Dingen völlig inkompatibel mit Funktion und Thematik der Brakteaten. Im übrigen meint GRØNVIK (:218), einige Lautentwicklungen voraussetzen zu können, die die Sprache der Inschriften als eine Art Frühalt-nordisch charakterisieren würden,

„en språkform som er klart yngre enn klassisk urnordisk, med apokope av temavokalen *-a* [...] og utvikling av utlydende *-ō > -a* [...]“

Ob mit solchen Entwicklungen in der Brakteatenüberlieferung überhaupt gerechnet werden darf, zumal in Inschriften, die zu den ältesten Inschriften auf Brakteaten zu gehören scheinen,⁴

⁴ In der von AXBOE erarbeiteten Seriation stehen IK312,1 und 2 an 16. Stelle. AXBOE (1998:235) bemerkt jedoch ausdrücklich, „daß es im Prinzip für jeden Brakteatenhersteller möglich war, eine römische Münze oder ein Medaillon zu sehen und als Vorbild für einen neuen Brakteaten zu benutzen. Die daraus resultierende Prägung wird mit großer Wahrscheinlichkeit zu früh in den Seriationen plaziert werden, denn diese beginnen ja mit jenen Modeln, die den römischen Vorbildern am nächsten stehen und damit als ‚typologisch früh‘

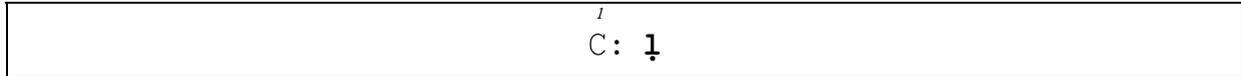
muß weiter diskutiert werden. Es ist aber meines Erachtens höchste Zurückhaltung angebracht, solange nur isolierte Inschriften betroffen und die so erreichbaren Deutungen dubios sind, wie die von GRØNVIK vorgeschlagenen.

erscheinen. Als Beispiele für solche ‚zurückgreifenden‘ Brakteaten, die deshalb wahrscheinlich zu früh plziert werden, können IK 312,1 Overhornbæk-A [...] und der modelgleiche IK 312,2 Raum Vendsyssel(?) -A [...] erwähnt werden [...].“ Siehe zum Verhältnis von Seriation und Chronologie oben S. 356f.



IK 2,2:107

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3; Zeichen 2 über dem „mißverstandenen Gewandschmuck mit Fibel“ (IK 2,1:161))

Präsentation: Zeichen 1: frei stehend; Zeichen 2: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend (wobei das querstrichartige Element an der Basis eine Grundlinie darstellen könnte)

Gravittierung: peripher

Schriftrichtung: – (rechtsläufig ?)

Zeichenstellung: Zeichen 1: liegend

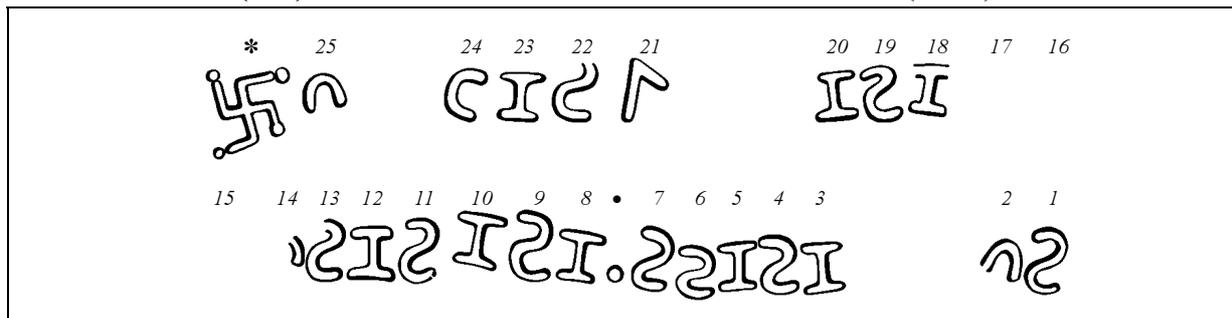
Zählung: der Schriftrichtung entsprechend

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

¹ Obwohl konsequent die Abkürzung *St.* verwendet und nicht in *Saint* aufgelöst wird, ist der Brakteat im Katalog zwischen IK322 Rosenthal-C und IK324 Sandegård-C einsortiert und entsprechend numeriert. Im Register der Inschriftenbrakteaten (IK 3,1:365-374) steht konsequenterweise der zugehörige Eintrag zwischen IK148 Sædding/Slotsgården und IK149,1 Schonen (I).

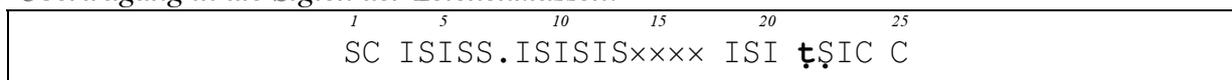
IK326 Schonen (VII)-A

Schonen (KI/R) M128 O163 P179

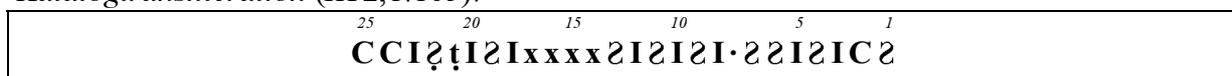


IK 2,2:109

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:165):



Position: Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen (RA1; mit Unterbrechungen durch Bilddetails)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 2 und 25: liegend

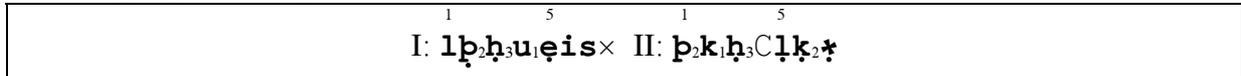
Zählung: abweichend von IK der Schriftrichtung entsprechend

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

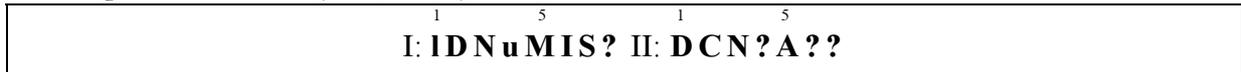


IK 2,2:111

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

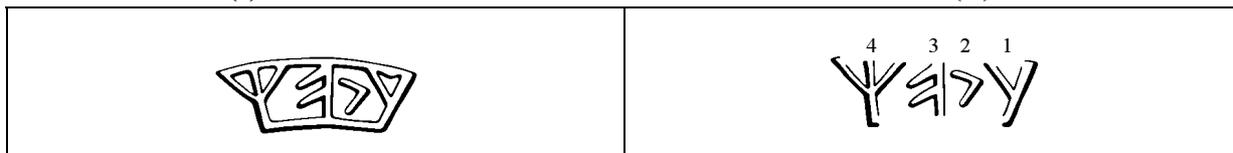


Katalogtransliteration (IK 2,1:169):

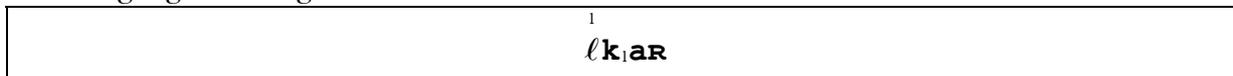
*Position:* Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)*Präsentation:* frei stehend*Gravierung:* peripher*Schriftichtung:* rechtsläufig (?)*Zeichenstellung:* Zeichen II,1: gewendet; Zeichen II,3: seltenere Richtungsvariante (gegen Zeichen I,3); II,4: liegend (entsprechend auch Zeichen I,8?); Zeichen II,5: geneigt*Zählung:* wie IK

IK330 Seeland (I)-C

Seeland (R) M130 O165 P181



IK 2,2:111

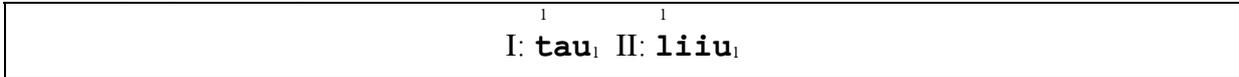
Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:170):**Position:* Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)*Präsentation:* in einem Rahmen*Gravittierung:* zentral*Schiftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

Zu den *lkaR-Inschriften siehe oben S. 227ff., S. 306.

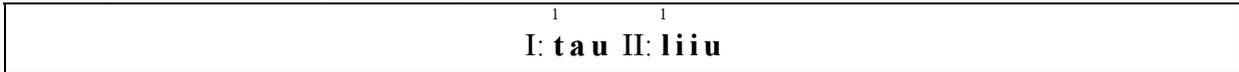


IK2,2:113

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:171):



Position: Komplex I: vor dem Haupt und »unter« dem Rumpf des »abwärts gelenkten« Ebers (vergleiche RA4); Komplex II: im Nacken der Büste am Halsschmuck (vergleiche RA5)

Präsentation: Komplex I und II: jeweils in eine Bildlücke eingefügt

Gravierung: Komplex I: nach unten rechts (die Zeichen »stehen« auf der Nase des Hauptes und stoßen »oben« an Rumpf und Hinterbein des Ebers an); Komplex II: nach rechts (die Zeichen »stehen« auf der unteren Kontur des Schnabels eines der an der Büstenbasis angesetzten Vogelköpfe und stoßen »oben« an den Hals der Büste an)

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

Komplex I ist als Entstellung von **alū** (siehe oben S. 211f.) oder als Abkürzung einer Verbform *tau(ju)* 'ich mache' aufgefaßt worden (siehe oben S. 302). Vielleicht kommt jedoch SEEBOLD (1991b:460) der Sache näher, der in der ganzen Inschrift nur

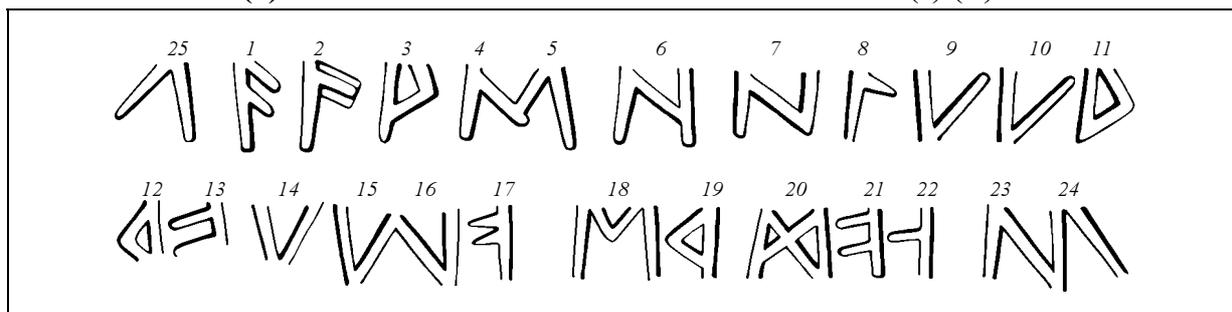
„lesbare Runen ohne sinnvollen Zusammenhang“

erkennt. Für die **alū**-Option spricht immerhin die analoge Positionierung der **alū**-Inschrift von IK24 Bjørnerud-A.

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den *laukar*-Inschriften siehe oben S. 231ff.

IK339 Småland (?) -C

Småland (?) (R) M132 O167 P183

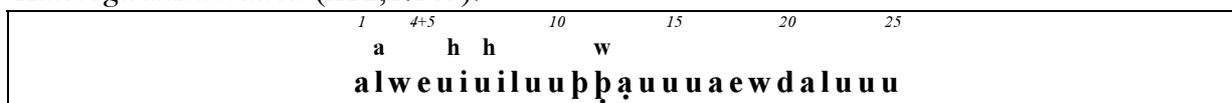


IK 2,2:123

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:183):



Position: Randinschrift rund um das Bild herum (R1)

Präsentation: zwischen zwei Kreisen

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: Zeichen 1 bis 11: rechtsläufig (dazu Zeichen 25?); Zeichen 12 bis 22: linksläufig (dazu Zeichen 23 und 24?) (siehe oben S. 425)

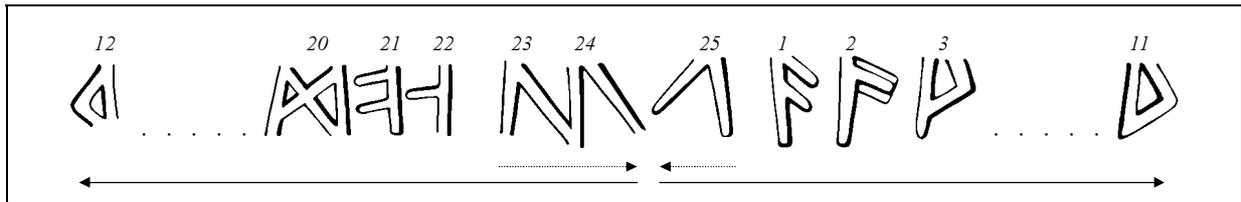
Zeichenstellung: Zeichen 1, 23 und 24: gewendet (?); Zeichen 9, 10, 15, 16: gestürzt; Zeichen 14: gewendet und gestürzt

Zählung: nach der Katalogtransliteration (zum Teil entgegen der Schriftrichtung)

DÜWEL transliteriert einmal rechtsläufig im Kreis herum; bei einer rechtsläufigen Lesung der gesamten Inschrift stellen sich aber etliche Zeichen (12, 13, 16, 17, 19, 21 und 22) als Wenderunen dar. Die Inschrift läßt sich jedoch zwanglos so unterteilen, daß die Zeichen 1 bis 11 zu einem rechtsläufigen, die Zeichen 22 bis 12 zu einem linksläufigen Abschnitt gehören. Verschiedene Lesungsversuche berücksichtigen diese Disposition, vergleiche zum Beispiel BUGGE (1905:185f.) und SEEBOLD (1991b:471). Die Zuordnung von Zeichen 23, 24 und 25 ist dabei nach graphischen Kriterien nicht entscheidbar.

SEEBOLD rechnet Zeichen 24 und 25 zum linksläufigen Abschnitt (mit 13 Zeichen: 12 bis 24), Zeichen 25 zum rechtsläufigen (mit 11 Zeichen: 25 und 1 bis 11, wobei Zeichen 5 und 6 zusammen als ein Zeichen aufgefaßt werden). Die beiden Zeilen in der obigen Wiedergabe der Zeichenformen entsprechen dieser Einteilung. Auf der formalen Ebene könnte für diese Einteilung auch die ästhetische Erwägung sprechen, daß die beiden so definierten Abschnitte den Runenring recht genau halbieren. Dieses Argument wäre allerdings triftiger, wenn die Halbierung etwa an der Ösungsachse ausgerichtet wäre.

Die gewählte Einteilung macht zwei Bemerkungen erforderlich, die das folgende Schema verdeutlichen soll. Erstens fällt auf, daß die Zeichen 23, 24 und 25 sehr eng zusammenstehen, während zu den sich anschließenden Zeichen 1 und 22 hin der Abstand relativ groß ist. Die Lücke zwischen Zeichen 25 und 1 befindet sich am tiefsten Punkt des Schriftbandes, genau der Öse gegenüber, und ist deshalb besonders markant; DÜWEL scheint darin das Signal für den Leseinsatz gesehen zu haben, denn er beginnt seine Transliteration mit Zeichen 1.¹ Zweitens müssen die Zeichen 23, 24 und 25 als Wenderunen aufgefaßt werden (was aber kein Hindernis darstellen muß, da es gelegentlich der Fall ist, daß Inschriften und Inschriftenabschnitte mit Wenderunen beginnen; siehe oben S. 450).



Eine sprachlich und inhaltlich überzeugende Deutung würde es erleichtern, in dieser Anomalie ein Anfangssignal zu sehen. SEEBOLDS Lesung basiert jedoch auf zu vielen schwierigen Annahmen (siehe unten), um hier den entscheidenden Ausschlag zu geben.

Schließlich muß gefragt werden, ob es sich bei diesen »Sägezahnformen« überhaupt um Runen handelt, da die Inschrift auffallend viele ähnliche Konstruktionen enthält. Eventuell könnte hier ein »Füllmuster« vorliegen, das Abschnitte des Schriftbandes, die von der Inschrift nicht ausgenutzt werden, überbrückt. Dieser Überlegungsansatz beträfe drei Sequenzen, Zeichen 23 bis 25, Zeichen 9 und 10 sowie Zeichen 14 bis 16; auch Zeichen 4 bis 7 müßten davon nicht prinzipiell ausgeschlossen werden. Es gibt allerdings keine Parallelen für ein solches Verfahren. Vergleichbar wäre allenfalls IK34Broholm-C / Oure; dort sind jedoch nicht Lücken überbrückt, sondern das Runenband ist (von einer kleinen Unregelmäßigkeit abgesehen) ganz mit »sägezahnmusterartigen« u-Runen gefüllt.

SEEBOLD (1991b:471) präsentiert in fetter Type gesetzte Vermischungen von Transliteration und sprachlicher Rekonstruktion,

„() ual þe h#luuþ“

(Zeichen 1 bis 12, rechtsläufig)² und

„() ##lad þe auuuap“

(Zeichen 13 bis 25, linksläufig).³

Dazu werden (:472) die modifizierten Notationen (ebenfalls in fetter Type)

¹ BUGGE liest von dieser Lücke aus in beide Richtungen: zunächst linksläufig (Zeichen 25, 24 usw. bis Zeichen 12), dann rechtsläufig (Zeichen 1 bis 11).

² Das durch einen Platzhalter (#) angedeutete „Zeichen muß einen Vokal bezeichnen – ich vermute einen Umlaut oder Brechungslaut.“

³ Im Blick auf die folgende Erklärung dürfte über den Platzhaltern ein Bogen stehen: $\widehat{\#\#}$.

„**wal**“

und

„**wylad**“

nachgereicht.⁴ Die beiden Abschnitte sollen parallel gebaute Schutzzusagen

„X verbirgt dich – Y schützt dich“

darstellen. X (also **u a l** oder **w a l**)

„könnte das Neutrum des Adjektivs sein, das wir nur noch als Hapax anord. *valr* ‘rund’ bezeugt haben, also ‘das Runde’ (= ‘die Münze, der Brakteat’?).“

Y (das heißt **##lad** oder **wylad**) wird nicht eigens erklärt, es dürfte aber zu den

„**wilad**-Formen“

gehören, zu denen es an späterer Stelle (:480) heißt:

„Ich würde am ehesten vermuten, daß **wihand** ‘das Weihende’ zugrundeliegt [...] – aber auch dies muß hypothetisch bleiben.“

Es gelingt SEEBOLD, alle Zeichen restlos zu verwerten. Er erreicht damit einen anregenden Text, in dessen beiden parallel gebauten Einheiten der Träger direkt angesprochen wird. Für eine Amulettinschrift erscheint dies formal und inhaltlich grundsätzlich sinnvoll; aber sowohl bei der Bestimmung der einzelnen Runen⁵ als auch bei den angenommenen Schreibweisen⁶ geht dies nicht ohne fragwürdige Entscheidungen vor sich.

SEEBOLDS Beobachtung einer gewissen Parallelität im Aufbau der Inschriftenhälften führt zu der Frage, ob zweimal die gleiche Runenfolge intendiert sein könnte. Die folgende Wiedergabe jedoch, in der die Zeichen 12 bis 24 gespiegelt sind, so daß die ganze Inschrift rechtsläufig erscheint und die Abschnitte direkt verglichen werden können, spricht nicht dafür:



⁴ SEEBOLD (:472): „Am Anfang der zweiten Inschrift steht am ehesten eine Binderune aus **u** und dem Sonderzeichen [...]. Es ergibt sich also die Lautfolge **wylad**.“

⁵ Zeichen 6 wird als **h** aufgefaßt, aber das fast identische Zeichen 7 als „Sonderzeichen“ für „einen Umlaut oder Brechungslaut.“

⁶ Zu der Sequenz **auuuap** erklärt SEEBOLD (1991b:471-472): „Von diesem Übermaß an **u**-Runen muß die letzte ein **w** sein, dann steht davor ein *u*-Diphthong – aber es bleibt immer noch ein **u** übrig. Und dieses ist nun meines Erachtens ein diakritisches Zeichen [!] für die lautliche Veränderung des davorstehenden **a**, d. h. **au** bedeutet hier ein offenes **o** oder dergleichen.“ Gemeint ist wohl kaum ein offenes **o**, sondern vielmehr ein offenes *o*.

Zu SEEBOLDS Methode und speziell zu den von ihm angenommen Weiterentwicklungen der Runenformen und Erweiterungen des Runeninventars vergleiche BIRKMANNs Einschätzung (1995:83):

„Gegen den Texttypus ist nichts einzuwenden, aber in sprachlicher Hinsicht habe ich große Bedenken, Seebolds Vorschläge zu akzeptieren; seine postulierten Sonderzeichen sind also theoretisch durchaus möglich, aber nur mit der fragwürdigen Evidenz einer einzigen Brakteatinschrift, deren Interpretation man glauben kann oder nicht, muß das Ganze als zu unsicher bezeichnet werden. Dies gilt gleichermaßen für Overhornbæk 2 [IK312,1 Overhornbæk (II)-A, IK312,2 Raum Vendsyssel (?) -A] wie für UFO Småland [IK339 Småland (?) -C]. Und schließlich der Einwand, der kommen muß: Wenn es denn solche Tendenzen gegen Ende der Brakteatenzeit gegeben haben soll, innerhalb Dänemarks den Zeichenbestand zu erweitern, warum endet diese Entwicklung dann in Skandinavien abrupt mit dem Ende der Brakteaten-Periode? Warum finden weder die neuen Runenformen noch die durch sie zu bezeichnenden Lautwerte eine Fortsetzung? [...] Die Entwicklungen innerhalb der englischen und friesischen Runenreihe zeigen eindeutig keinen Einfluß der ‚dänischen Spätformen‘, zumal ‚die Landnahme in Britannien vor der Zeit erfolgte, in der die nordgermanischen Runen Spätformen entwickeln.‘ [...] Trotz dieser massiven Bedenken halte ich beide Grundthesen Seebolds: Brakteatinschriften könnten ineinandergeschriebene Teile enthalten und Formexperimente zum Ausdruck neuer Phoneme/Allophone zeigen, prinzipiell für möglich und für die Interpretation der Brakteatinschriften für potentiell fruchtbar.“

Es muß noch bemerkt werden, daß der Model dieses Brakteaten an 57. Stelle in der von AXBOE erarbeiteten Seriation erscheint (siehe oben S. 356ff.), so daß die Wahrscheinlichkeit gering ist, daß die Zeichenformen Entwicklungen vom

„Ende der Brakteatenzeit“

dokumentieren.



IK 2,2:123

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

¹ ⁵
ek₁fak₁arf

Katalogtransliteration (IK 2,1:184):

¹ ⁵
ekfakarf

Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)

Präsentation: zwischen zwei Linien

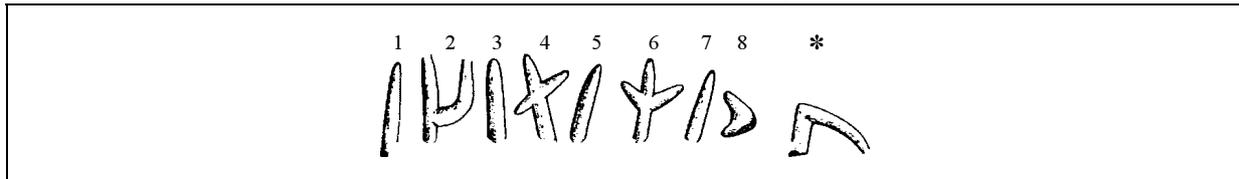
Gravittierung: zentral

Schriŕrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

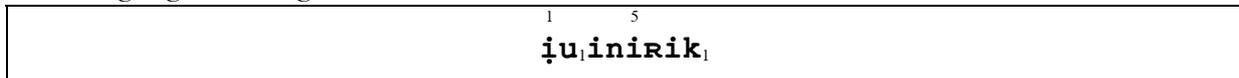
Zählung: wie IK

Zu Selbstprädikationen Odins siehe oben S. 255ff., zu Belegen für Formen von **faihian* S. 260ff., S. 301f., zur Segmentierung S. 182.

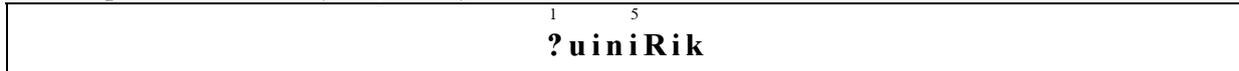


IK 2,2:125

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:185):



Position: Randinschrift hinter der Figur (RB3)

Präsentation: auf einer Grundlinie stehend (sofern die Inschrift als zentralgravitiert gelten kann) und mit seitlichen Begrenzungen versehen (siehe unten)

Gravittierung: zentral (siehe unten)

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: Zeichen 2: gestürzt; Zeichen 4: seltenere Richtungsvariante; Zeichen 8: gewendet

Zählung: wie IK, obwohl es sich bei Element 1 vermutlich nicht um ein Schriftzeichen handelt

Zeichen 1 könnte zwanglos als **i** transliteriert werden, das sich jedoch nicht in die Lesung einbeziehen ließe. Das Element, das auf Zeichen 8 folgt (*), ist unklar, aber wohl kaum ein Schriftzeichen, die vorliegenden Transliterationen berücksichtigen es nicht. Beide Elemente sind am ehesten analog zu seitlichen Rahmenlinien von Inschriftenrahmungen zu bewerten, die nicht in die Lesung einbezogen werden (siehe oben S. 418f.).

Alternativ zu den im Kopfteil gemachten Angaben kann die Inschrift prinzipiell auch »von außen« linksläufig gelesen werden, so daß sich Zeichen 2 aufrecht und Zeichen 4 sich als die gängigere Richtungsvariante darstellen würde. Dafür würden aber die Runen nicht auf einer Grundlinie stehen, sondern »an der Leine hängen«² und Zeichen 6 erschiene gestürzt, was bei der **R**-Rune im übrigen Brakteatenkorpus nicht vorkommt (siehe aber IK345, Zeichen 11, **R**).

Welche Möglichkeit beabsichtigt war, ist nicht feststellbar (siehe auch oben S. 424). Der Gesamteffekt, wenn die Inschrift im Zusammenhang des ganzen Brakteaten in der von der Ösung vorgegebenen Lage betrachtet wird, ist der eines Changierens. Es läßt sich spekulieren, daß der Grund für diese Wirkung durch die Arbeitsweise bei der Übertragung der Inschrift in den Model gelegt wurde. Die Inschrift macht den Eindruck, in zwei Etappen entstanden zu sein; zwischen Zeichen 4 und 5 verändert sich der Duktus: Die Stäbe der ersten drei Runen

¹ Je zwei der vier modelgleichen Prägungen sind in der Art eines Medaillons zusammengefügt.

² Dazu vergleichbar wären immerhin die Präsentation der Inschriften von IK97 und IK153.

verlaufen parallel zu Zeichen 1; die folgenden Stäbe sind, auf den ganzen Brakteaten bezogen, radial ausgerichtet; in der Konsequenz differieren die Stäbe der benachbarten Zeichen 4 und 5 stark in ihrer Neigung. Der Graveur könnte zunächst Zeichen 2 bis 4 »von außen« und dann, nach einer Drehung des Modells, Zeichen 5 bis 8 »von innen« ausgeführt haben. Dieses Umschlagen der Gravierung könnte sich eventuell mit der Anordnung der Zeichen im Bezug auf die ganze Fläche des Brakteaten erklären. Zeichen 2 bis 4, die im Verhältnis zur Achse des an der Öse hängend gedachten Brakteaten ungefähr diagonal angeordnet sind, wären dann so ausgeführt, daß sich die Basis weiter »unten« und die Spitze weiter »oben« befindet. Zeichen 5 bis 8, die ungefähr waagrecht angeordnet sind, wären dann so ausgeführt, daß sie auf der Linie stehen. Daß es sich bei jedem zweiten Zeichen dieser Inschrift um eine i-Rune handelt, würde einen solchen Wechsel natürlich erleichtert haben, da diese einfachen Stäbe in Hinsicht auf Schriftrichtung und Orientierung neutral sind und leicht als »Scharniere« für den Wechsel fungieren können.

Zu Selbstprädikationen Odins siehe oben S. 255ff.



IK 2,2:127

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

$$\overset{1}{\times} \ell \times \mathbf{n}$$

Katalogangaben (IK 2,1:188): „Lediglich n und die Brakteatensonderform des l heben sich eindeutig als Runen heraus. Gelegentlich angenommene R -Runen bleiben unsicher.“

Position: Randinschrift unter dem Pferd (RC5; unter dem Hinterbein)

Präsentation: auf der Bildkontur stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend

Gravittierung: zentral

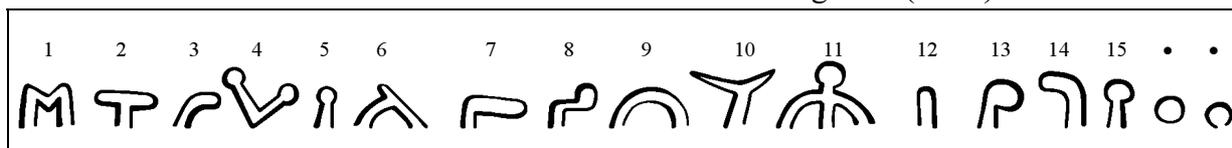
Schiftrichtung: linksläufig (?)

Zeichenstellung: –

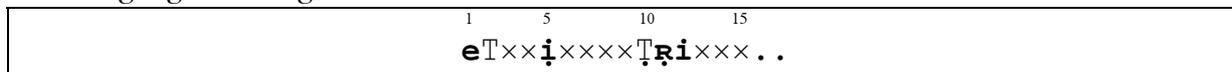
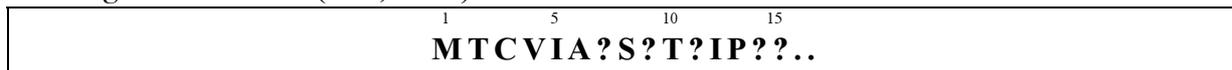
Zählung: der Schiftrichtung entsprechend

IK345 Store Salte-A

Rogaland (KI/R) M136 O172 P190



IK 2,2:127

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:191):**Katalogangaben (IK 2,1:191):* „Möglicherweise runenähnliche Formen Z. 1: e; Z. 8: s; Z. 11: R.“*Position:* Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen (RA1)*Präsentation:* innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend*Gravittierung:* peripher*Schiftrichtung:* –*Zeichenstellung:* Zeichen 14: gewendet (gegenüber Zeichen 3)*Zählung:* wie IK

Zu den Noppenenden siehe oben S. 179.

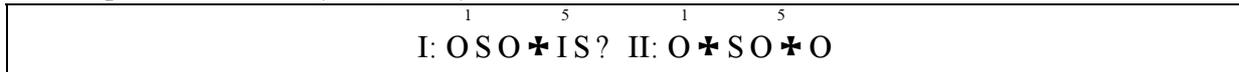


IK 2,2:129

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:192):



Katalogangaben: I,7: „runenähnlich (vgl. j-Rune)“

Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

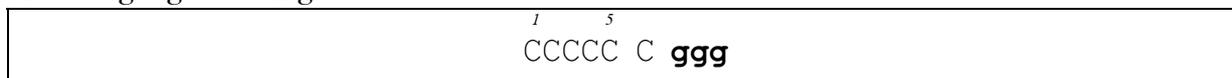
IK350 Südwestdeutschland (?) - B

Südwestdeutschland (?) (KI) M138 O174 P192



IK 2,2:131

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 2,1:197): „5 C-artige [...], 1 C-artige und 3 X-artige Kapitalis-Imitationen“

Position: Randinschrift links und rechts der Figur (RB4)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schiftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

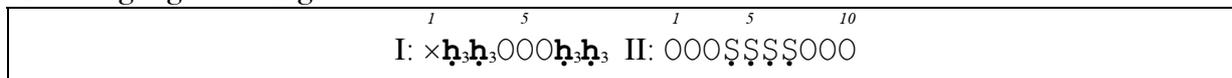
Zählung: nach der Schiftrichtung

Zum Verhältnis von Schrift und Beizeichen siehe oben S. 333.



IK 2,2:131

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 2,1:198): „I: je zwei N-ähnliche Zeichen, die wohl mit der gleichen Punze wie die beiden N auf der Rückseite im Model erstellt wurden, rahmen dreifaches O ein; II: je dreifache O umgeben vier S-förmige Zeichen.“

Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen«)

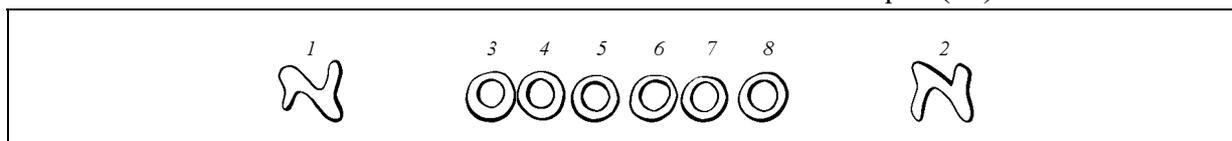
Schriftrichtung: – (Komplex I: rechtsläufig? Komplex II: linksläufig?)

Zeichenstellung: –

Zählung: Komplexe wie IK, Zeichenzählung nach der Schriftrichtung

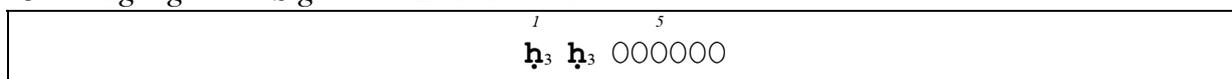
Zeichen 1, 2, 6 und 7 lassen sich am ehesten als **h**-Formen oder N-Formen ohne Sporen auffassen; es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß H oder X beabsichtigt waren, wenn es sich überhaupt um Schriftzeichen handeln sollte.

Der Aufbau der Sequenzen wirft die Frage auf, ob überhaupt noch von Inschriften oder Inschriftenimitationen gesprochen werden kann oder ob schon die Stufe eines »Dekors« erreicht ist. Die Schriftsequenzen scheinen sich im Übergang zu einer gloriolenartigen Konstruktion zu befinden. Gattungsgeschichtlich ist es sicherlich gerechtfertigt, von einer Inschrift zu sprechen. Abgesehen von der linearen Anordnung der Elemente im Randbereich kann sich die Bezeichnung der Sequenzen als Inschrift im wesentlichen auf den Vergleich mit magischen Formularen aus dem Mittelmeerraum stützen, wo mit Zeichenwiederholungen und mit Palindromstrukturen operiert wird (DÜWEL 1988:75). Dabei behalten jedoch die einzelnen Formen den Charakter von Schriftzeichen oder Symbolen; im vorliegenden Fall dagegen sind die Formen so weit reduziert, daß sie ebensogut »Seifenblasen« und strahlenähnliche Elemente darstellen können wie Schriftzeichen.



IK 2,2:131

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 2,1:198): „sechs O-Buchstaben“; „je eine Kapitalis-Imitation (N)“

Position: Zeichen 1: dem Bereich zwischen dem Kopf und dem vorgesetzten Vorderbein des Pferdes zugeordnet (vergleiche RC5); Zeichen 2 über dem Speerarm des Reiters (D2); Zeichen 3 bis 8 unter der Bodenlinie des Bildes (D1)

Präsentation: freistehend

Gravittierung: – (Wiedergabe »aufrecht«)

Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: –

Zählung: links beginnend zunächst die Zeichen oberhalb, dann die unterhalb der Bodenlinie (arbiträr)

Zeichen 1 und 2 lassen sich wie die entsprechenden Zeichen des Averses am ehesten als **h**-Formen oder N-Formen ohne Sporen, kaum als H- oder X-Form (wenn überhaupt als Schriftzeichen) auffassen.

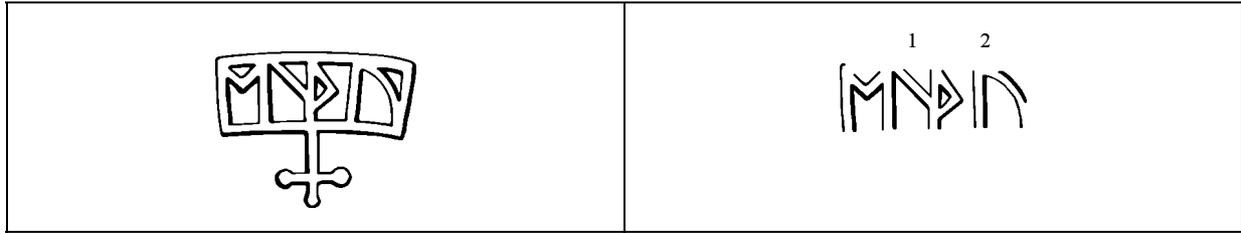
Die Folge von sechs Kringeln (Element 3 bis 8) ist noch schwieriger zu beurteilen, als die Zeichenreihen der Vorderseite: zum einen sind sie durch die Ähnlichkeit mit den Kringeln der in der Katalogbeschreibung (IK 2,1:200) verzeichneten

„Ringtrens“

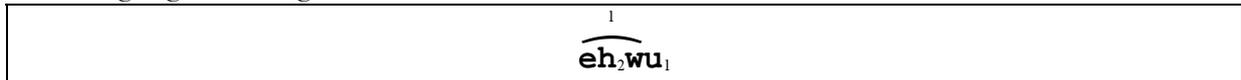
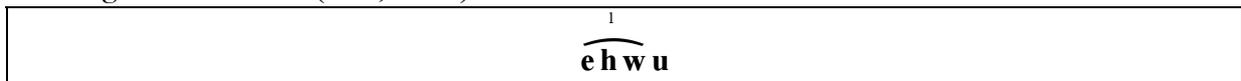
mit der Ikonographie verbunden; zum anderen ergibt sich aus der Anordnung direkt unter der Bodenlinie, auf der das Pferd steht, beinahe der Eindruck eines Gefährtes mit Rädern oder Rollen. Nur die Position unter der Bodenlinie des Bildes entsprechend der Platzierung von Münzlegenden »im Abschnitt« stützt die Auffassung der Sequenz als Inschrift.

IK352 Tirup Heide-C/Schonen (V)

Schonen (R) M141 O176 P195



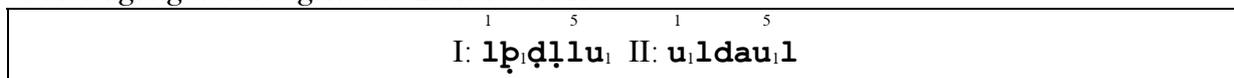
IK 2,2:133

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:200):**Position:* Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* in einem Rahmen (der mit einem kreuzförmigen Beizeichen eine graphische Einheit bildet)*Gravittierung:* zentral*Schriftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IKZu möglichen Belegen für Kasusformen von **ehwar* m. oder **ehwu* f. siehe oben S. 274ff.

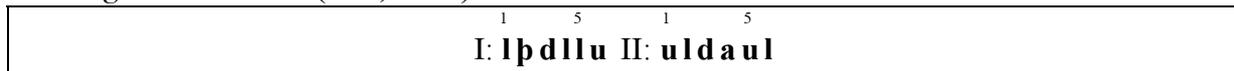


IK 2,2:133

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:202):



Position: Komplex I: Randinschrift unter der gebogenen Bodenlinie (?) (vergleiche D1);

Komplex II: Randinschrift hinter dem bedrohlichen Untier

Präsentation: Komplex I und II: jeweils auf einer Grundlinie stehend

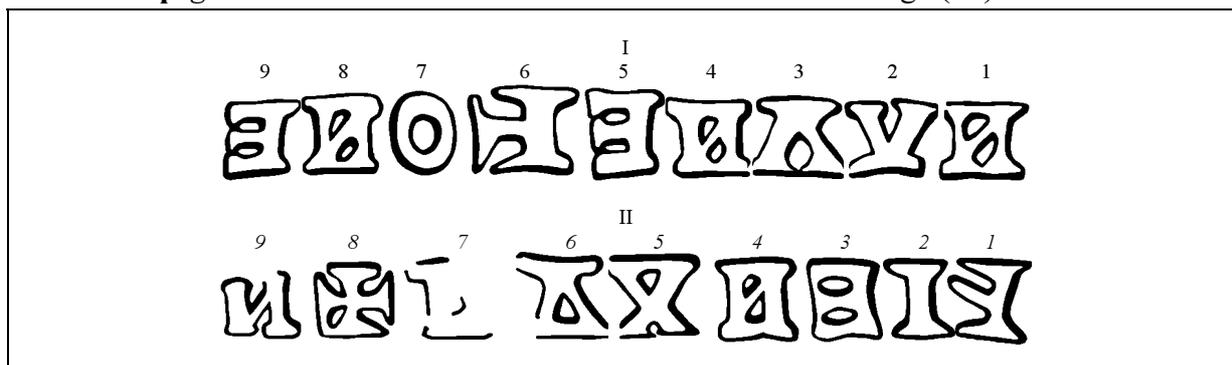
Gravierung: peripher

Schriftichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen II,5: gewendet

Zählung: wie IK

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften siehe oben S. 211f., zu einem möglichen Zusammenhang mit den *lapu*-Inschriften S. 240.



IK 2,2:135

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

¹ ⁵ ¹ ⁵ I: NVVNETONE II: ×IĖNꝚV×*N

Katalogtransliteration (IK 2,1:204):

¹ ⁵ ¹⁺² ⁵ I: HAVHETOHE II: HENXV? *N

Katalogangaben (IK 2,1:204): Zeichen I,1, 4 und 8: „auch N möglich“

Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftichtung: linksläufig

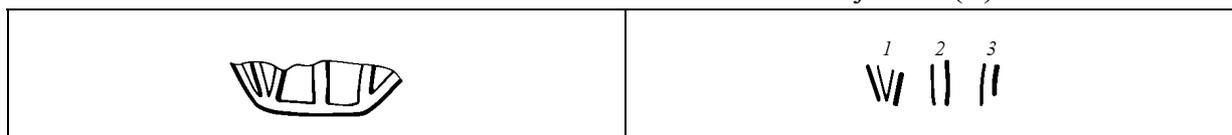
Zeichenstellung: Zeichen I,3 und II,6: gestürzt; Zeichen I,6: liegend (entsprechend auch Zeichen II,1?)

Zählung: wie IK

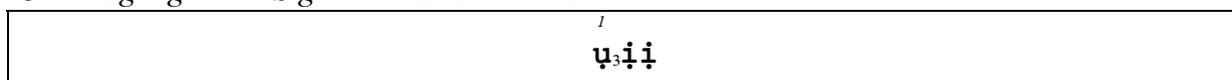
Bei diesen Kapitalisimitationen lassen sich keine Reflexe einer römischen Münzlegende mehr ausmachen. Der Charakter der Schrift ist zwar gut getroffen (siehe oben S. 177), aber die einzelnen Formen erlauben nicht einmal, zu bestimmen, ob »von innen« gelesen werden soll (diese Möglichkeit hat den Vorzug, daß sich die E- und N-Formen einheitlich linksläufig darstellen) oder »von außen« (so DÜWELS Vorschlag; die E-Formen erscheinen rechtsläufig, die N-Formen linksläufig). Es ist allerdings fraglich, ob diese Gesichtspunkte der Eigenart der Inschrift überhaupt gerecht werden. Vielleicht sollte sie besser in ihrem »dekorativen« Aspekt gewürdigt werden: die flächig ausgeführten Zeichenformen stehen dicht zusammen und ergeben zwei akkurat abgezeichnete kompakte Blöcke, die so genau in einer Flucht angeordnet sind, daß sie sich zu einer Einheit verbinden, und beinahe den Eindruck eines durchgehenden Streifens entstehen lassen. Durch diese Anordnung wirkt der Reliefhintergrund meines Erachtens nicht bloß wie ein neutrales Feld, sondern wie ein auf das Haupt bezogener, von seiner Präsenz beherrschter Raum.

IK357 Raum Tved-C/Mols

Ostjütland (R) M144 O179 P198

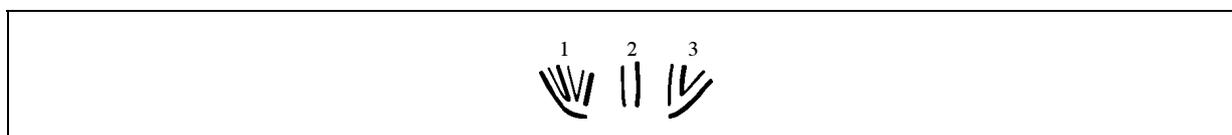


IK 2,2:137

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Position:* Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)*Präsentation:* in einem Rahmen (von dem die obere Begrenzungslinie nicht erhalten ist, weil der Rand des Brakteaten an dieser Stelle beschädigt ist)*Gravittierung:* zentral (?)*Schfrichtung:* –*Zeichenstellung:* –*Zählung:* arbiträr links beginnend

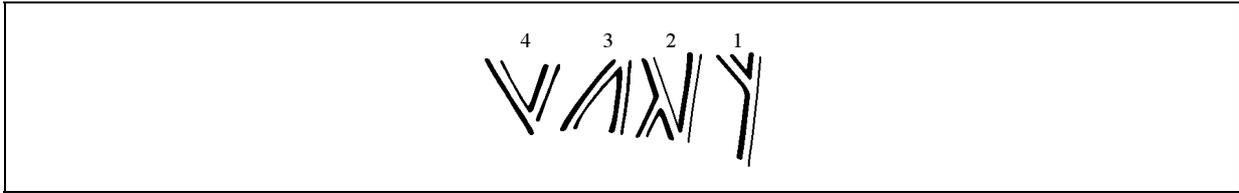
Die gerahmte »Inschrift« befindet sich direkt über dem Kopf des Pferdes am Rand des Brakteaten. In diesem Bereich ist die Randeinfassung abgebrochen. Das macht es schwer, die Formen zu beurteilen, denn es ist nicht feststellbar, wieviel Substanz fortgefallen ist. Allerdings macht die verbliebene Form den Eindruck, als ob kaum mehr als der äußerste Teil des Brakteaten mit der Randeinfassung fehlt. Daher ist es wahrscheinlich, daß von der Inschrift auch vor der Beschädigung kaum mehr zu sehen war als jetzt.

Wenn also die Formen im wesentlichen erhalten sein sollten, so ließe sich die »Inschrift« am ehesten als **u₃i i** transliterieren. Diese Transliteration ist zwar zwanglos möglich, aber es stellt sich die Frage, wie sinnvoll es sein kann, vier Striche, die durchaus ein schraffurartiges Gebilde darstellen können (vergleiche Appendix 2), überhaupt lesen zu wollen. Da bei seitlichen Rahmenlinien immer damit gerechnet werden muß, daß sie gleichzeitig Teil der Schriftzeichen sind, könnte eventuell auch die folgende Segmentierung in Betracht kommen:



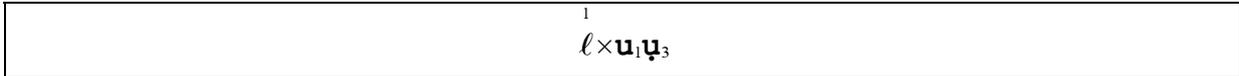
Dies würde einen Zuordnungsversuch **u₃u₃i u₃** (*wīu* ??), vergleiche IK128) möglich machen, der jedoch zu gezwungen ist, um verfolgt zu werden.

Zu einem fraglichen Bezug zu den *IkaR-Inschriften siehe oben S. 230.



IK 2,2:139

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:209):



Position: Randinschrift unter dem Haupt (RA6)

Präsentation: je nachdem, welche Gravitation angenommen wird, auf der Bildkontur stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend oder innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend, an die Bildkontur anstoßend¹

Gravitation: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 4: gestürzt

Zählung: wie IK

Ein Bezug zu den *I k a R-Inschriften ist unwahrscheinlich (siehe oben S. 230f.).

¹ Es ergibt sich aus dieser Anordnung eine Art „Halskragen“ (IK 2,1:210).

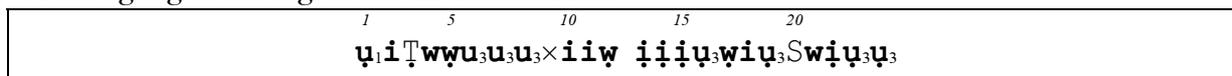
IK360 Unbekannter Fundort-A

? (KI/R) M146 O181 P200



IK 2,2:139

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift in einem über dem Haupt unterbrochenen Bogen von der einen Seite der Büste zur anderen (RA2)

Präsentation: frei stehend (wobei jedoch zumindest abschnittsweise Spuren einer oberen und einer unteren Begrenzungslinie vorzuliegen scheinen, von denen die obere zu einer umlaufend beabsichtigten, aber nur andeutungsweise ausgeführten Verdoppelung der Randlinie des Bildfeldes gehören könnte, die sich besonders im Bereich der Zeichen 6 bis 12 sowie 13 bis 16 und im Bereich der Büste bemerken läßt;¹ wodurch sich bei einigen Formen sporenartige Elemente an der oberen (besonders bei Zeichen 6, 8, 10, 11, 13 bis 16 und 24) und an der unteren Zeilengrenze (besonders bei Zeichen 13, 15, 16, 19, 22 und 23) ergeben, die die Zuordnung der Formen zu Kapitalis oder Runen erschweren)

Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 1: gewendet; Zeichen 7, 12, 17, 19 und 23: gestürzt

Zählung: der Schriftrichtung entsprechend

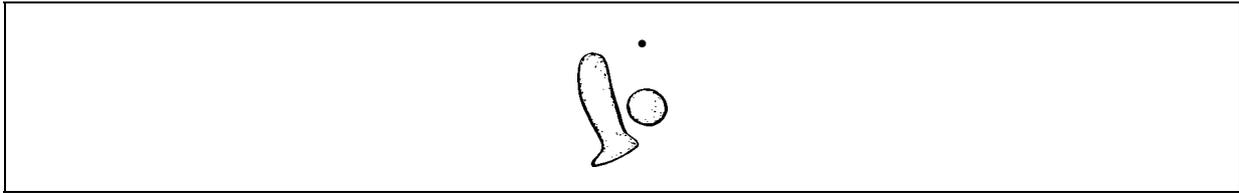
Die Katalogbeschreibung (IK 2,1:211) gibt den Hinweis:

„Nach dem Inventarverzeichnis soll es sich um die Imitation eines Solidus Valentinians handeln.“

Die Zeichen 14 bis 20 wären dann eventuell als Reflex von TIANVS anzusehen; entsprechend ließen sich die Zeichen 21 bis 23 mit dem Anfang des Titels *Pius* vergleichen, der sonst abgekürzt überliefert ist (vergleiche IK268, Zeichen 14, P). Es ließe sich auch insgesamt an sehr kunstlose Variationen über das Thema PIVS denken; was jedoch voraussetzen würde, daß es Vorbilder mit ausgeschriebenem PIVS gegeben hätte.

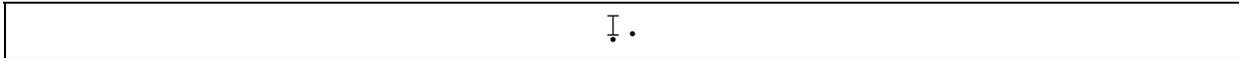
Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177f.

¹ Vergleiche dazu die Katalogbeschreibung (IK 2,1:212, Position V,13x): „Wohl ursprüngliche Perlung des Büstensockels [...]“



IK 2,2:141

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangabe (IK 2,1:213): „ein einzelnes Kapitalis-I, vom Perland reduziert.“

Position: Randinschrift vor dem Haupt der Figur (RB2)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: –

Zählung: –

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

IK361 Unbekannter Fundort-B Doppelbrakteat Revers

? (KI/R) M148 O182 P202



IK 2,2:141

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Zeichen 1 bis 4: Randinschrift hinter der Figur (RB3); Zeichen 5 und 6: Randinschrift vor dem Haupt der Figur (RB2)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: Zeichen 1 und 6: liegend

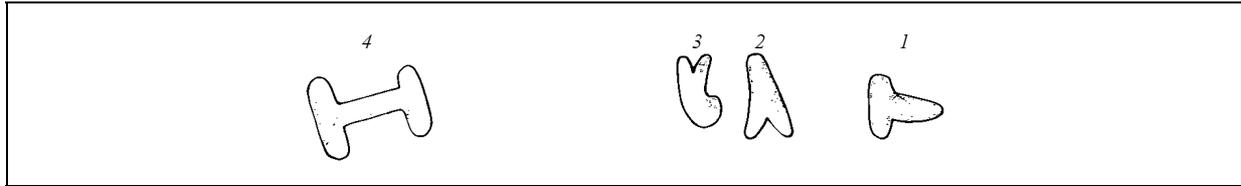
Zählung: arbiträr »links« beginnend

Die Pressung ist entweder als Vorbild für IK362 Unbekannter Fundort-B / Dänemark (VIII) und dessen weiter reduzierte Inschrift (vergleiche dort) oder eventuell als »sorgfältiger« ausgeführte Fassung einer gemeinsamen Vorlage anzusehen.

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177.

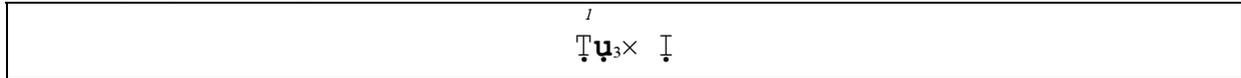
IK362 Unbekannter Fundort-B/Dänemark (VIII)

? (KI) M149 O183 P203



IK 2,2:141

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Zeichen 1 bis 3: Randinschrift hinter der Figur (RB3); Zeichen 4: Randinschrift vor dem Haupt der Figur (RB2)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen«)

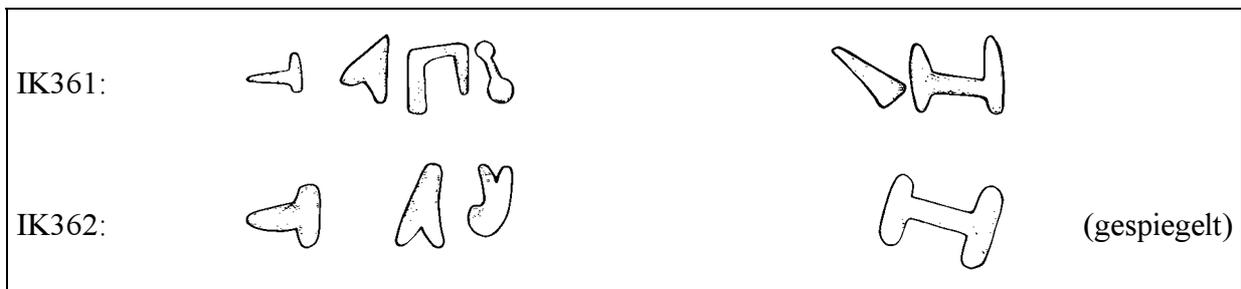
Schriftrichtung: –

Zeichenstellung: Zeichen 1 und 4: liegend

Zählung: analog zum Revers von IK361 Unbekannter Fundort-B

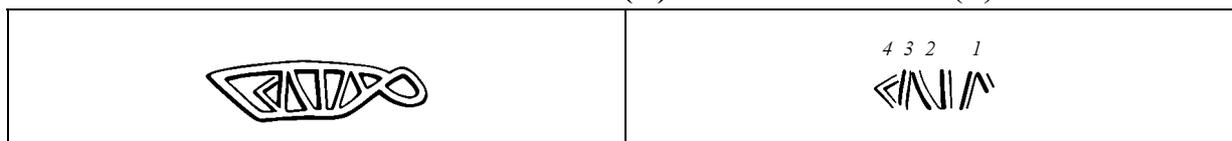
Der Brakteat ist als eine rohe Kopie des Reverses von IK361 Unbekannter Fundort-B oder als eine reduzierte Fassung einer gemeinsamen Vorlage anzusehen. Für die erste Möglichkeit könnte eventuell die gespiegelte Anordnung sprechen. Ähnlich wie die Bilddarstellung wären auch die schriftähnlichen Elemente vergrößert und dabei vergrößert.

Die beiden »Inschriften« im direkten Vergleich:



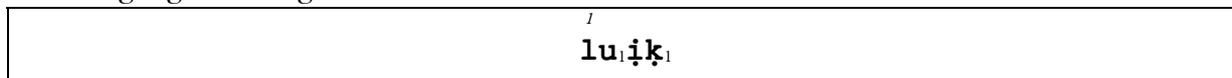
IK364 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (II)

? (R) M150 O184 P204

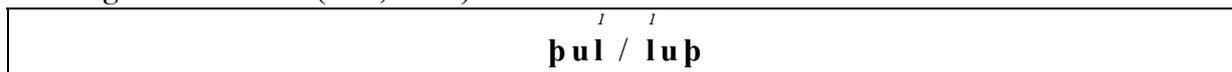


IK 2,2:143

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:218):

*Position:* Randinschrift über der Nase des Pferdes (RC2)*Präsentation:* in einem Rahmen (der am rechten Ende ein henkelartiges Ornament hat)*Gravierung:* – (Wiedergabe »von innen«)*Schriftrichtung:* – (linksläufig?)*Zeichenstellung:* Zeichen 1 und 4: gewendet; Zeichen 2: gestürzt*Zählung:* mit der I-Rune beginnend (arbiträr)

Auffällig ist der Kontrast zwischen der sorgfältigen Ausführung der Bilddarstellung und der wenig prägnanten Inschrift. Immerhin läßt sich die Inschrift rein graphisch einigermaßen mit den *IkaR-Inschriften vergleichen (siehe oben S. 230); aber es ist zu wenig Substanz vorhanden, um zufällige Ähnlichkeit auszuschließen.

IK365,1 Unbekannter Fundort-C¹

? (R) M151 O185 P205

IK365,2 Almungs-C

Gotland (R) Mo150 O186 P206



IK 2,2:145

IK365,3 Burge-C

Gotland (R) M151 O187 P207

IK365,4 Schonen (?) (IV)-C

Schonen (?) (R) M151 O188 P208

IK365,5 Slitebacka-C

Gotland (R) M151 O189 P209

IK365,6 Sutarve-C

Gotland (R) M151 O190 P210

IK365,7 Unbekannter Fundort-C

? (R) M151 O191 P211



IK 2,2:147

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen für alle Pressungen:

$$\overset{1}{\text{eeh}}_1$$
Katalogtransliteration für IK365,3, 5 und 6:²

$$\overset{1}{\text{e}}\text{elil}$$
Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* frei stehend*Gravittierung:* zentral*Schriftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* Zeichen 1 wie IK, die folgenden analog

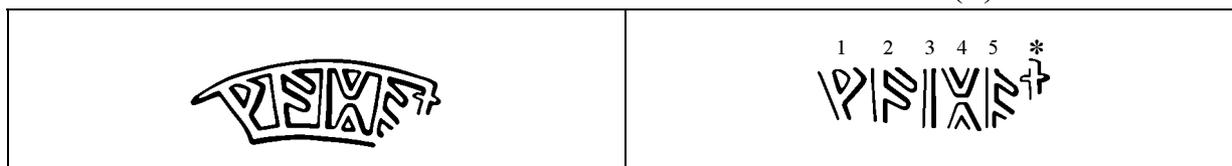
Zur möglichen Verbindung mit der Fügung *ek erilar* siehe oben S. 253f., S. 258f. und S. 301, mit Formen von **ehwaR* oder **ehwu* S. 275f.

¹ Die gotländische Pressung IK365,8 Broa-C (LAMM / AXBOE 1989:473ff.) hat einen so geringen Durchmesser, daß höchstens kleinste Details von einzelnen Runen erahnt werden können.

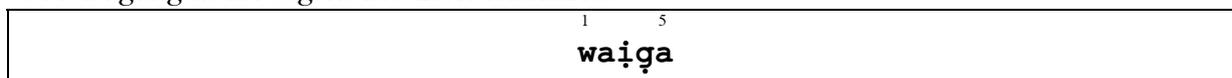
² Die Katalogtransliterationen für IK365,1 bis 7 (IK 2,1:219-225) unterscheiden sich geringfügig nach den Erhaltungsbedingungen der einzelnen Pressungen: **eēil** gilt wohl auch für 365,7 (wobei die Weglassung des Bogens zur Bezeichnung der Binderune in der Transliteration **eēil** ein typographisches Versehen darstellt); dasselbe oder eventuell **eīil** für IK365,4; Restbefunde sind markiert mit **eēil** für 365,1 und **eēil** für 365,2.

IK367 Unbekannter Fundort-C

? (R) M152 O192 P212



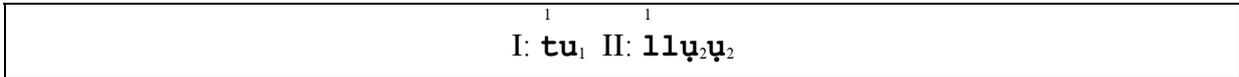
IK 2,2:149

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:227):**Position:* Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* in einem Rahmen (mit einem kleinen Element, daß die seitliche Begrenzungslinie schneidet; siehe oben S. 418)*Gravittierung:* zentral*Schiftrichtung:* rechtsläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* der Lesung entsprechend

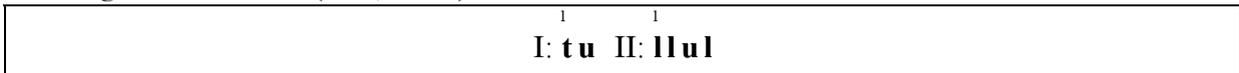


IK 2,2:153

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:233):



Position: Randinschrift unter dem Vorderbein und unter dem Fuß des Hinterbeines des Ungeheuers (Komplex I unter dem Hinterfuß, Komplex II dem Vorderbein)

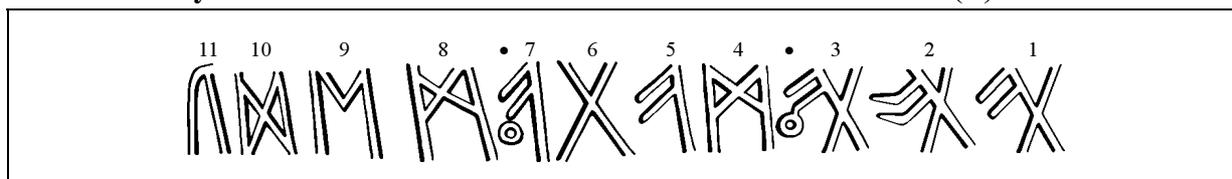
Präsentation: Komplex I innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend; Komplex II: auf der Bildkontur stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend

Gravitation: Komplex I: peripher; Komplex II: zentral

Schfrichtung: rechtsläufig

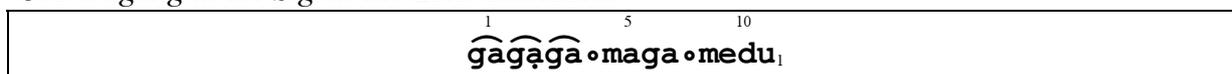
Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

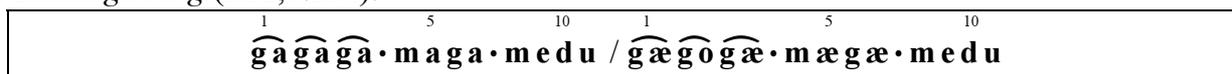


IK 2,2:151

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Kataloglesung (IK 2,1:234):



Position: Randinschrift vor dem Haupt (vergleiche RA4)

Präsentation: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend, mit einer oberen und einer seitlichen Begrenzungslinie versehen (wovon die obere in den Bogen von Zeichen 11 ausläuft, siehe oben S. 418f.)

Gravierung: peripher

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

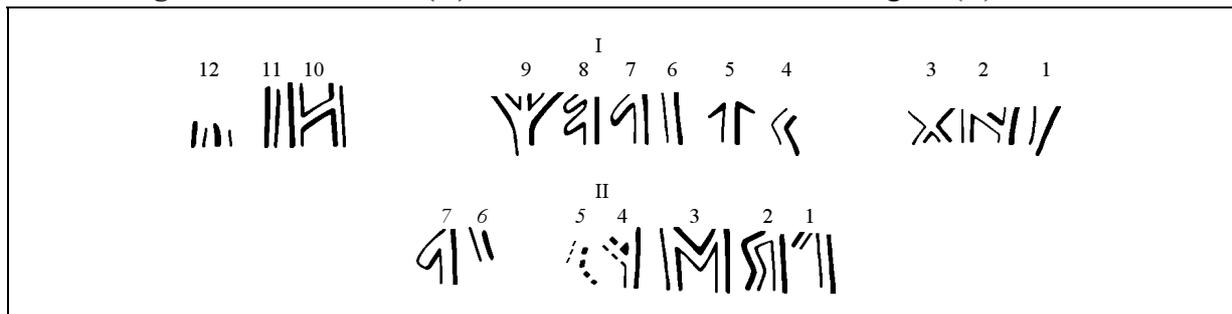
Zählung: wie IK

Es ist ungewiß, ob die Inschrift komplett erkennbar ist: das Ornament unter der Öse verdeckt den Anfang des Inschriftenrahmens mit genügend Raum für ein Zeichen (eventuell nur eine seitliche Rahmenlinie, aber auch ein Stab mit Zweigen könnte hier verborgen sein).

Auffällig ist die Parallele zu der Sequenz $\widehat{g}\widehat{a}\widehat{g}\widehat{a}$ auf dem Lanzenschaft von Kragehul (KJ27), die letztlich unerklärt ist. Falls die Binderunen für *gibu auja* stehen sollten, so läge damit eine raffinierte Konstruktion vor, bei der eine Folge von zwei Wörtern bei der Abkürzung in einem Zeichen zusammengefaßt wurde (siehe oben S. 298).

Wenn Zeichen 2 wegen des englischen Fundortes als $\widehat{g}\widehat{o}$ -Binderune aufgefaßt wird, ergibt sich für Zeichen 1 und 3 die Bestimmung als $\widehat{g}\widehat{æ}$ -Binderunen (siehe oben S. 46). Der vermeintliche **o**-Bestandteil von Zeichen 2 wäre jedoch im Brakteatenkorpus der einzige Hinweis auf eine Verwendung des angelsächsischen Systems.

Zur möglichen Gliederungsfunktion der Kringel siehe oben S. 184. Interessant ist das Vorkommen von **a**-Runen mit Kringeln auf der »Börse« von Watchfield (einem Beutel, der eine Waage und als Gewichte verwendete Münzen enthielt; ODENSTEDT 1991:59ff.).



IK 2,2:151

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

I: ×**h**₂**g** **k**₁**tilaR** **h**₁**i**× II: **lre**×××**l**

Katalogtransliteration (IK 2,1:237):

I: **x h x** (Swastika) **k t i l a R** (Pferdemaul) **h x x** II: **l r e x**

Katalogangaben: Zeichen I,3 „muß wegen der Größe zu *o* ergänzt werden.“ Zeichen II,7: „Nach einem Spatium, in dem 2–3 Zeichen gestanden haben mögen, erscheint schemenhaft eine *l*-Rune.“

Position: Komplex I: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2); Zeichen I,10 bis 12: Randschrift zwischen Kopf und Vorderbein des Pferdes (RC4); Komplex II: Randschrift hinter dem Pferd (RC3P)

Präsentation: auf einer Grundlinie stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend (von der jedoch wegen der knappen Bemessung des Brakteaten im Verhältnis zum Model und wegen der Randeinfassung nur kleine Reste erhalten sind, so daß es unklar ist, ob eine vollständig umlaufende Randeinfassung überhaupt angelegt war oder ob die einzelnen Abschnitte mit Rahmen versehen waren)

Gravittierung: zentral

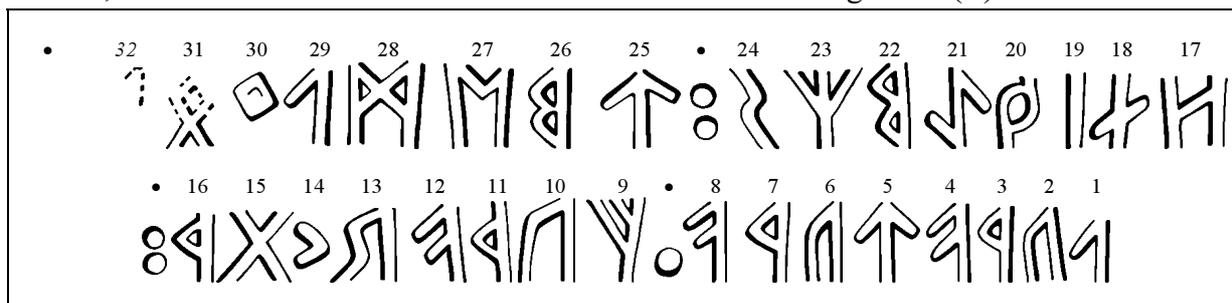
Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen I,2: seltenere Richtungsvariante; Zeichen I,4: gewendet

Zählung: wie *IK*

IK377,1 Raum Vadstena-C verschollen

Östergötland (R) M156 O196 P216



IK 2,2:157

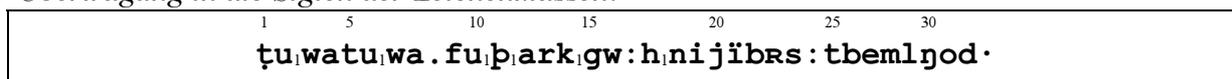
Das unter der Öse des Brakteaten aufgesetzte Dekor verbirgt den größten Teil von Zeichen 32, den darauf folgenden Punkt ganz und den rechten Zweig von Zeichen 1.

IK377,2 Raum Mariedam-C

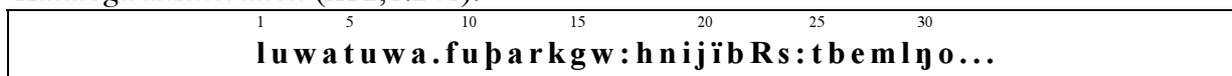
Närke (R) M156 O197 P217

Die Inschrift ist stark beeinträchtigt, weil der Brakteat im Verhältnis zum Model zu klein gearbeitet ist: nur die unteren Enden der Runen sind vorhanden. Zeichen 32 und der darauf folgende Punkt sind jedoch erkennbar.

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:241):¹



Position: Randinschrift rund um das Bild herum (R1)

Präsentation: außerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

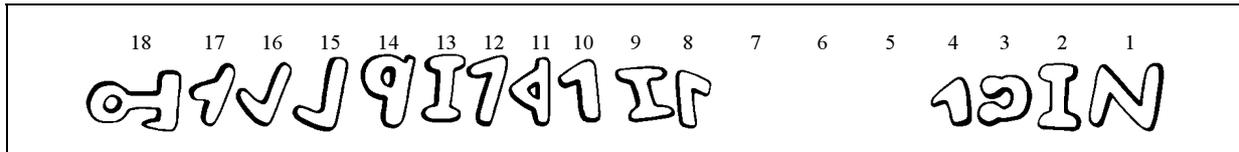
Zeichenstellung: Zeichen 21: seltenere Richtungsvariante

Zählung: wie IK, jedoch mit Berücksichtigung von Zeichen 32

Die neuesten Überlegungen zu **tuwatuwa** präsentiert BECK („Ikonologie 63“:58ff. mit Literatur).

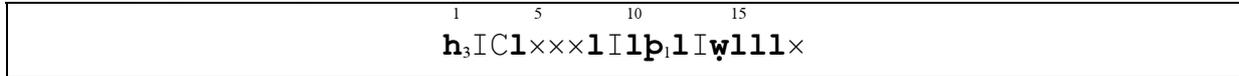
Zu den *fupark*-Inschriften siehe oben S. 193ff., zur Gliederungsfunktion der Punktzeichen S. 183.

¹ Die Rückseitenuntersuchung erweist, wie LUNDEBY / WILLIAMS (1992:15f.) klarstellen, daß Zeichen 1 eindeutig als t- und nicht als I-Rune ausgeführt ist. Auch MUSSET (1965:148) gibt schon „*tuwatuwa*“ an.



IK 2,2:163

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:250):¹



Position: Randinschrift in einem Bogen von der einen Seite der Figur zur anderen (RA1; die Figur „mit einer ungewöhnlichen Körperkurzform“ (IK 2,1:250) ist positionstechnisch mit einer Büste vergleichbar)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: Zeichen 1: seltenere Richtungsvariante; Zeichen 8: gewendet; Zeichen 15 und 16: gestürzt

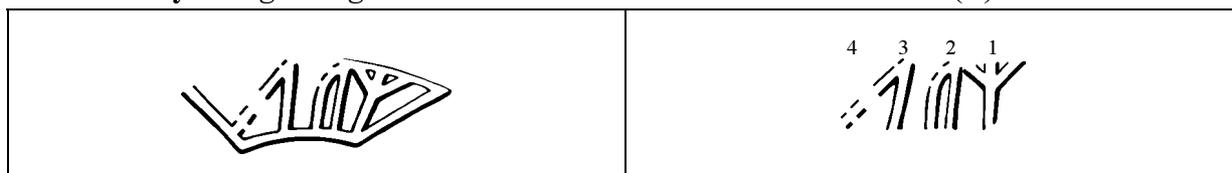
Zählung: wie IK

Zu den Zeichenformen siehe oben S. 177ff.

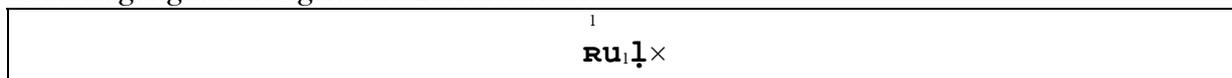
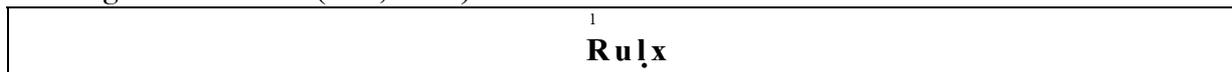
¹ Bei der Verwendung der gewöhnlichen Type **p** anstelle der fetten Type **p** handelt es sich offenbar um ein satztechnisches Versehen ohne weitere Bedeutung.

IK385 Visby Kungsladugård-C

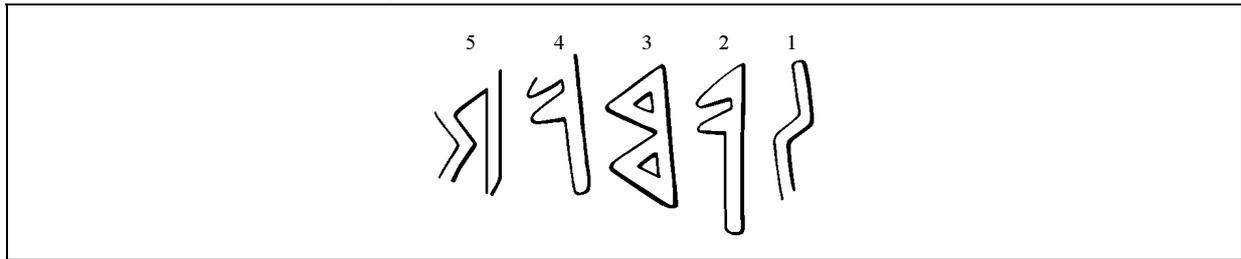
Gotland (R) M158 O199 P219



IK 2,2:163

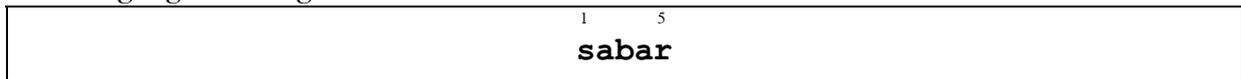
Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:*Katalogtransliteration (IK 2,1:252):**Position:* Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* in einem Rahmen*Gravierung:* zentral*Schiftrichtung:* linksläufig (?)*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

DÜWEL transliteriert von rechts nach links, wozu Zeichen 2 und 3 Anlaß geben. Würde die Inschrift rechtsläufig aufgefaßt (siehe zu ähnlichen Fällen oben S. 424), wäre mit zwei Wenderunen und Vernachlässigung von Zeichen 4 eine *laukar*-Abkürzung in Betracht zu ziehen (siehe oben S. 230 und S. 309f.).



IK 2,2:163

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:253):

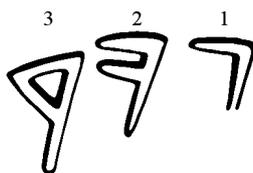
*Position:* Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)*Präsentation:* frei stehend*Gravittierung:* zentral*Schriftrichtung:* linksläufig*Zeichenstellung:* –*Zählung:* wie IK

Haupt und Pferd sind eng zueinandergerückt, wodurch ein relativ kompaktes Bildfeld entsteht, das sich auch ohne eine Randlinie recht gut von dem relativ breiten freien Rand absetzt. Darin zeigt sich ein gewisses künstlerisches Formvermögen, auch wenn die Darstellung selbst etwas grob ist. Gleichfalls etwas grob sind die Runen beschaffen; sie sind zwar klar erkennbar, »holpern« aber ein wenig und sind im Verhältnis zum Bild unverhältnismäßig groß und vor allem viel zu hoch ausgeführt. Daraus ergibt sich ein doppelter ästhetischer Mangel: Zum einen stoßen die Runen in sehr ungeschickt wirkender Weise sowohl an die Konturen von Haupt und Pferd als auch an die äußere Kante des Brakteaten an, zum andern sprengt die Inschrift das durch das Ensemble definierte Bildfeld und bringt die Komposition aus dem Gleichgewicht. Dies könnte eventuell als ein Indiz für Arbeitsteilung zwischen Bild- und Schriftgraveur gewertet werden. Im übrigen ist die Inschrift auch der Rundung des Amuletts nicht angepaßt und bildet keinen Bogen zwischen Pferd und Haupt. Dadurch scheint die Inschrift auch weniger ein verbindendes Element zwischen ihnen darzustellen, als das bei Plazierungen in den Detailzonen 1 und 2 auf anderen C-Brakteaten der Fall ist.

Zu denkbaren Abkürzungen siehe oben S. 299f.

IK388 Welbeck Hill-(?)/Irby Silberbrakteat

Lincolnshire (R) M160 O202 P222



IK 2,2:165

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

¹ law

Katalogtransliteration (IK 2,1:257):

¹ law

Position: Randinschrift um das Kieferscharnier des Ungeheuerkopfes herum (zwischen Bart und Braue eingefügt)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

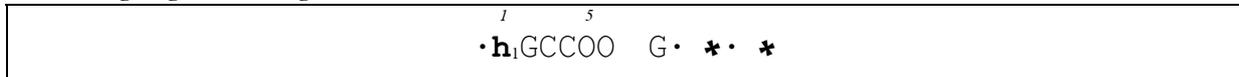
Zählung: wie IK

Die Zweige von Rune 1 und 2 gehen nicht diagonal vom Stab ab, sondern – an die den Model umgebende Perlsreihe angepaßt – beinahe im rechten Winkel. Die Stäbe sind nicht axial auf das Zentrum der Scheibe ausgerichtet, sondern »rückwärts« geneigt (also etwas rechtsschräg ausgeführt), wodurch der Raum optimal ausgenutzt wird. Allerdings sitzt Rune 3 recht tief, was zu der Überlegung führt, ob eine **þ**-Rune beabsichtigt war (***lþlþ** → **lþþ** ?); zu einem möglichen Zusammenhang mit den *lapu*-Inschriften siehe oben S. 239f., S. 303.

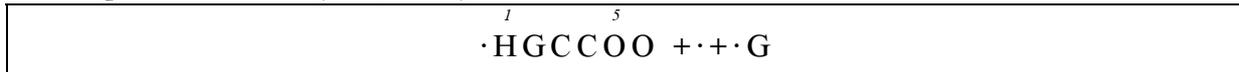


IK 2,2:165

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 2,1:258):



Position: Randinschrift links und rechts der Figur (RB4)

Präsentation: frei stehend

Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen«)

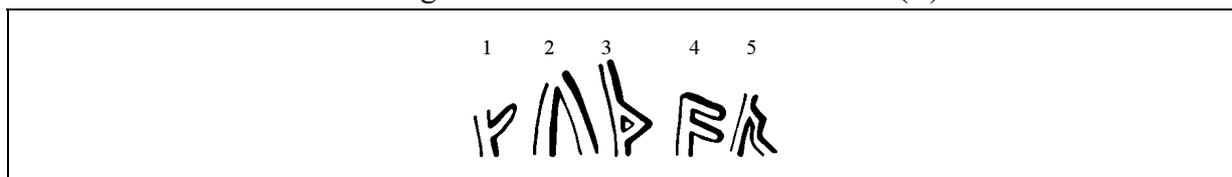
Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: Zeichen 7: gestürzt und gewendet

Zählung: nach der Schriftrichtung

Aus DÜWELS Transliteration geht hervor, daß er beide Teile der »Inschrift« rechtsläufig, aber, offenbar durch Zeichen 2 und 7 veranlaßt, den einen Teil »von innen« und den anderen »von außen« liest.

Zum Verhältnis von Schrift und Beizeichen siehe oben S. 333, zu den Zeichenformen siehe oben S. 177f.

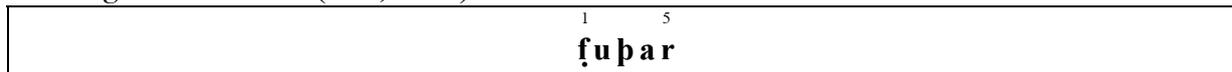


IK 3,2:134

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogtransliteration (IK 3,1:311):



Position: Randinschrift hinter dem Haupt (RC3H)

Präsentation: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend, an die Bildkontur anstoßend

Gravierung: peripher

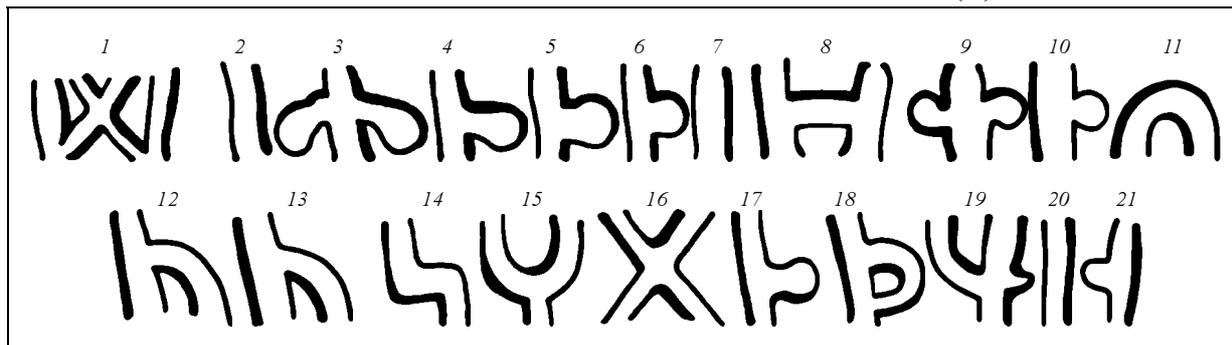
Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: wie IK

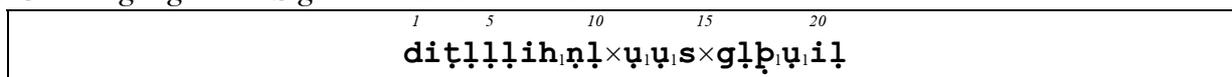
Zeichen 1 erscheint von der Frisur überschritten. Nicht ausgeschlossen, aber unwahrscheinlich scheint, daß die Konturlinie der Frisur mit dem oberen Zweig der anstoßenden f-Rune zusammengesehen ist.

Zu den *fupark*-Inschriften siehe oben S. 193ff., besonders S. 201, S. 303.



IK 3,2:134

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Katalogangaben (IK 3,1:312): „Etwa die Hälfte der Zeichen können als Runen z. T. in degenerierter Form betrachtet werden. [...] Vereinzelt ergeben sich Übereinstimmungen in der Zeichenstruktur mit UFo-B (Nr. 197) [...].“

Position: Randinschrift rund um das Bild herum (R1)

Präsentation: zwischen zwei Kreisen (von denen der äußere unter der Randeinfassung fast vollständig verborgen ist)

Gravittierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: rechtsläufig

Zeichenstellung: Zeichen 21: gewendet; Zeichen 19: gestürzt und gewendet

Zählung: nach der Schriftrichtung, arbiträr mit dem Zeichen unter der Öse beginnend

Die Entscheidung, wie die »Inschrift« gravitiert ist (falls überhaupt), wird dadurch erschwert, daß das herausragende Charakteristikum der Runenschrift, der kurze, von der Spitze des Stabes diagonal abgehende Zweig hier nicht vorkommt: stattdessen treten von der Mitte waagrecht abgehende bommelartige Elemente auf (siehe oben S. 179), so daß für die betreffenden Zeichen die Orientierung unerheblich ist. Eine Entscheidung für die Betrachtung »von innen« (so die Wiedergabe der Formen) kann am ehesten von Zeichen 12 und 13 (**u**-Runen?) ausgehen. Demgegenüber könnte dann Zeichen 19 als Sturzform gesehen werden. Zeichen 19 und 21 mit ihren nach links abgehenden »Zweigen« können hier als Wendeformen angesehen werden. Zeichen 3 könnte »von außen« oder als Sturzrunen auch für eine **R**-Runen gehalten werden. Zeichen 11 und 15 lassen sich in der Sicht »von innen« eher mit Formen auf anderen Brakteaten vergleichen.

Es stellt sich die Frage, ob die Bestimmung der Ausrichtung der »Inschrift« und ihrer Teile überhaupt angebracht ist, oder ob eine »Pseudoinschrift« vorliegt (siehe oben S. 328), bei der eine solche Bestimmung müßig ist. Insgesamt ist die Wirkung nicht so schematisch oder ornamental wie in manchen anderen Fällen (siehe zum Beispiel IK350 und IK254), aber die

seltene »Zweig«-Gestaltung, die Zeichenwiederholungen (Zeichen 4 bis 6 und 12, 13) sowie die anomalen Formen (Zeichen 11 und 15) sind bereits vor einem Transliterationsversuch suspekt. Auf der Ebene der Lesung kommt die Schwierigkeit der Konsonantenhäufung hinzu, wenn die Zeichen 4 bis 6, 10, 17 und 20 mit **!** transliteriert werden. Andererseits machen die weitgehend einheitlich rechtsgewendeten, regulären Runen formal nahestehenden Zeichen keinen völlig beliebigen Eindruck; die Frage, ob ein Konzept für eine sprachlich deutbare Inschrift zugrundegelegen haben könnte, stellt sich.

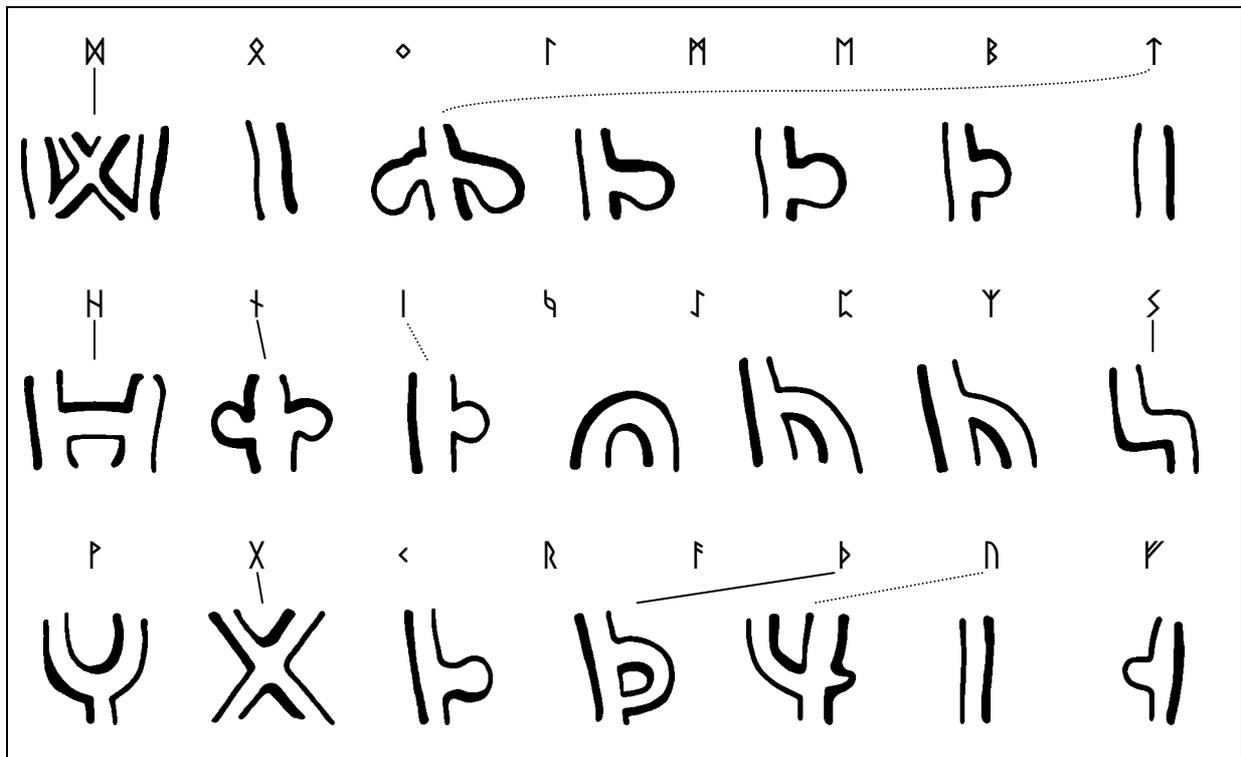
HAUCK („Ikonologie 55“:510) bemerkt:

„Bei dem Runenring von IK 393 fragt man sich, ob die Prämisse, es müsse ein authentisches Futhark bieten, berechtigt ist? Die Möglichkeit, es sei hier intendiert gewesen, mit dieser Mischung ‚von umlaufenden rechtsgewendeten Runen und runenähnlichen Zeichen‘ die Macht der Schrift anschaulich vorzuführen, sollte weiter diskutiert werden [...].“

Etwas modifiziert formuliert HAUCK („Ikonologie 57“:48):

„Obschon auf IK 393 der runische Ring in einer ornamentalisierten Version gezeichnet wurde [...], versinnbildlicht er dennoch die unzerstörbare lebensspendende Kraft des Futharks [...].“

Am ehesten ist ein graphischer Vergleich der Inschrift mit dem *fupark* möglich, wenn sie in dreimal sieben Zeichen unterteilt wird, die den *ættir* gegenübergestellt werden, wobei sowohl die Reihenfolge der *ættir* als auch die der Runen in der ersten und dritten *ætt* umgekehrt wird:



Die Ausbeute dieses Versuchs ist äußerst mager. Die Übereinstimmungen mit dem *fupark* sind trotz der vorgenommenen Umstellungen so gering, daß sie am ehesten rein zufällig sind. Es ist vielleicht denkbar, daß eine Realisierung des *fuparks* oder eventuell auch nur ein Pseudo-*fupark* beabsichtigt war, aber weiter erhärten läßt sich das nicht.



IK 3,2:138

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:

$$\overset{1}{\times} \mathbf{u_1 w}$$

Katalogtransliteration (IK 3,1:313):

$$\overset{1}{\mathbf{l}} \mathbf{u x}$$

Position: Randinschrift vor dem Leib der Figur

Präsentation: auf der Bildkontur stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend

Gravittierung: zentral

Schiftrichtung: rechtsläufig

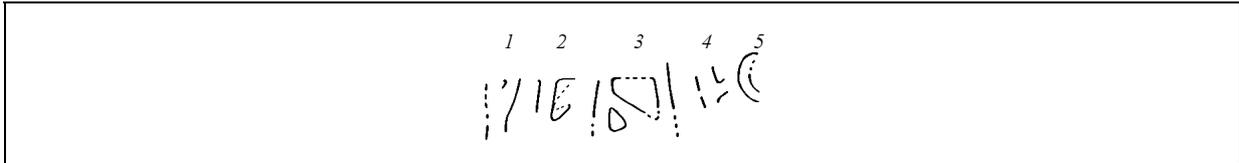
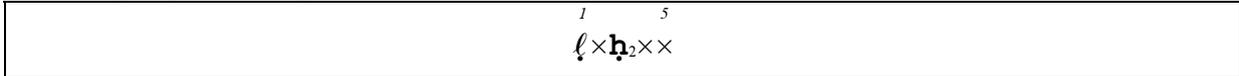
Zeichenstellung: Zeichen 3: liegend

Zählung: wie IK, nach der Schiftrichtung

Zu einem möglichen Zusammenhang mit den **alu**-Inschriften siehe oben S. 211f.

IK512 Skonager-Öseflicken

Westjütland (R) M165 O209 P229

(AXBOE 1981:30)¹*Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:**Katalogtransliteration (IK 3,1:191):**Position:* –*Präsentation:* –*Gravierung:* –*Schriftichtung:* rechtsläufig (?)*Zeichenstellung:* Zeichen 5: gewendet (?)*Zählung:* wie IK

Die Inschrift befindet sich auf einem auf der Rückseite über der Ansatzstelle der Öse angebrachten Flicken, der im Katalogtext (IK 3,1:191) als

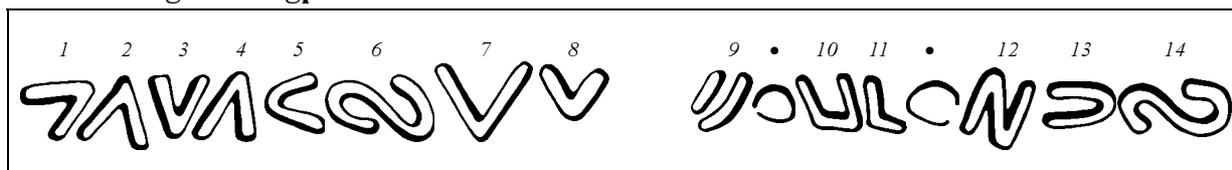
„Verstärkung der Ösenröhre“

bezeichnet wird. Es handelt es sich um ein kleines, bandartiges, leicht gebogen zugeschnittenes Blechstückchen, das

„von einem unbekanntem Brakteaten“

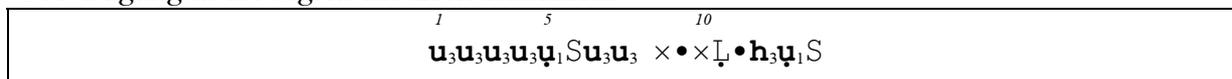
stammt.

¹ Photographische Wiedergabe ohne Zeichnung: IK 3,2:86.



(2)

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift vor und hinter der Büste (RA3)

Präsentation: frei stehend

Gravierung: – (Wiedergabe »von innen«)

Schriftrichtung: – (rechtsläufig?)

Zeichenstellung: Zeichen 1: geneigt; Zeichen 3, 7 und 8: gestürzt; Zeichen 5 und Zeichen 13: liegend; Zeichen 6 und 14: gewendet und liegend

Zählung: unten links beginnend (arbiträr)

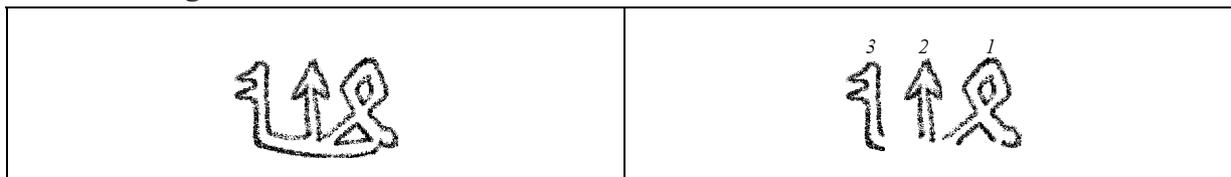
Die kapitalisähnlichen Formen wiederholen sich und sind wohl zu unspezifisch, als daß eine sprachlich lesbare Inschrift beabsichtigt sein könnte. Allenfalls die Zeichen 12 bis 14 könnten als Erinnerung an eine römische Münzlegende (N V S ?) angesehen werden. Dies spräche für eine Betrachtung der Inschrift »von innen« rechtsläufig.

¹ HINES (1993).

² Die Wiedergabe (annähernd im Maßstab 4:1) beruht auf einer Zeichnung, für deren freundliche Vermittlung in Kopie Karl HAUCK und Klaus DÜWEL zu danken ist.

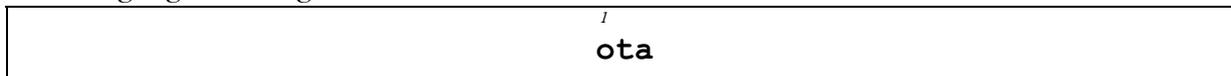
IK578 Gadegård-C¹

Bornholm M167 O211 P231



(2)

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)

Präsentation: auf einer Grundlinie stehend

Gravitation: zentral

Schriftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

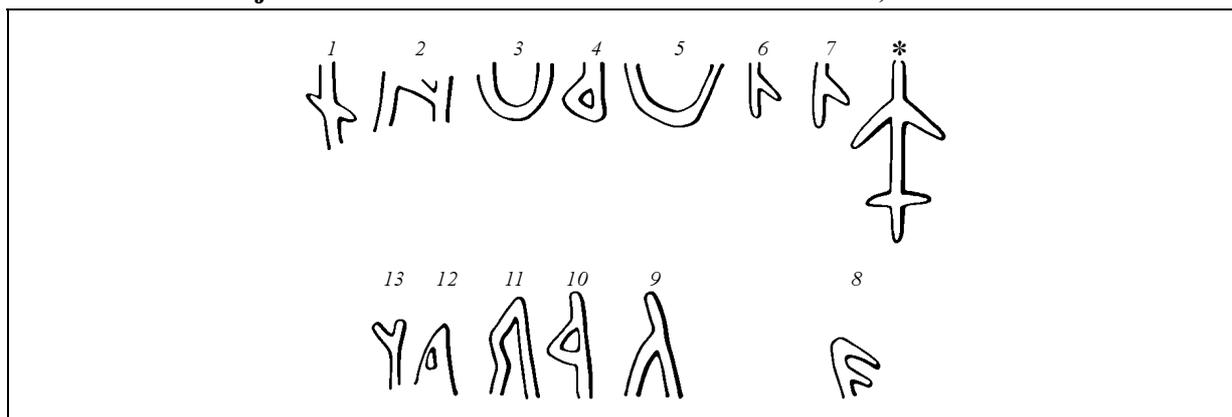
Zählung: der Lesung entsprechend

Zu den **ota**-Inschriften siehe oben S. 250ff., zu einer möglichen Verbindung zwischen Bild und Text S. 353.

¹ Der Brakteat wird in STOKLUNDS (1995b:267f.) Anzeige der dänischen Runenfunde für 1994 „Bodilsker brakteat“ genannt.

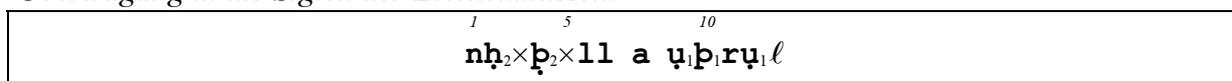
Ein Fragment einer weiteren Pressung vom selben Model wurde 1999 gefunden (freundliche Mitteilung von Morten AXBOE).

² Die Wiedergabe (annähernd im Maßstab 4:1) beruht auf einer Zeichnung von Lone SCHØITS NIELSEN, für deren freundliche Vermittlung in Kopie Morten AXBOE, Kopenhagen, und Klaus DÜWEL zu danken ist. Das Relief des Brakteaten ist in dieser Zeichnung in Schattierungen von unterschiedlich dicht gesetzten Punkten umgesetzt, wodurch im Bereich der Inschrift die Auflösung für eine genaue Beurteilung zu grob ist.



(2)

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Zeichen 1 bis 7: Randinschrift über dem Haupt (RC6); Zeichen 8 bis 13: Randinschrift unter dem Pferd (RC5)

Präsentation: Zeichen 1 bis 7: auf der Bildkontur stehend, an die Randlinie des Bildfeldes anstoßend; Zeichen 8 bis 13: innerhalb des Bildfeldes auf der Randlinie stehend

Gravitation: Zeichen 1 bis 7: zentral; Zeichen 8 bis 13: peripher

Schriftrichtung: Zeichen 1 bis 7: rechtsläufig; Zeichen 8 bis 13: linksläufig

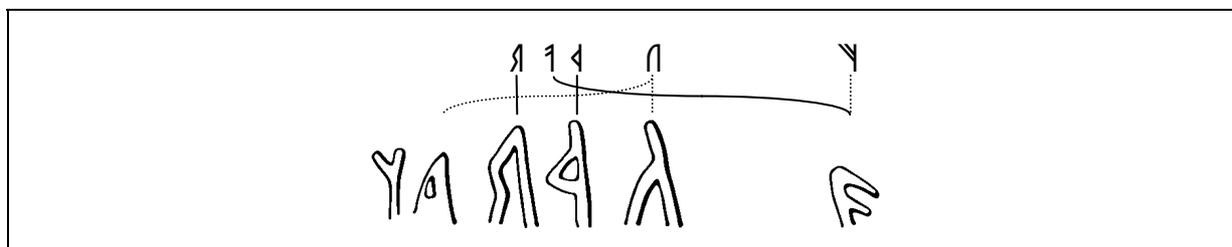
Zeichenstellung: Zeichen 4: gestürzt; Zeichen 8: gewendet

Zählung: beginnt oben links (arbiträr)

STOKLUND (1998b:263) stellt fest:

„Roskilde-brakteatens runer er næppe sprogligt meningsgivende; men det kan måske diskuteres, om de tilsyneladende lidt mere regulære runer under dyret kan opfattes som en forvansket gengivelse af en forkortet futhark, hvilket kræver, at man begynder med en højrevendte a-rune og læser den som et spejlvendt misfoster af en f-rune.“

Die Verbindung mit dem *fupark* (siehe oben S. 193ff., besonders S. 201) ist aber gewagt:

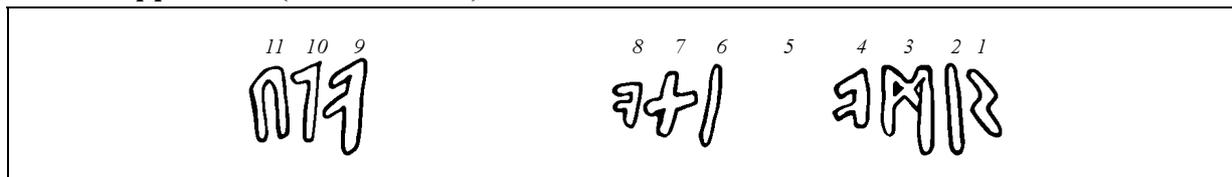


¹ Der Brakteat wird in STOKLUNDS (1998b:261f.) Anzeige der dänischen Runenfunde für 1997 „Roskilde-guldbrakteat“ genannt.

² Die Wiedergabe beruht auf einer Zeichnung, für deren freundliche Vermittlung in Kopie Karl HAUCK und Klaus DÜWEL zu danken ist.

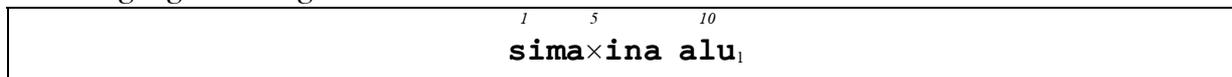
Richtig ist, daß drei von den ersten fünf Runen des *fuþarks* die vierte, die dritte und die fünfte, also **a**-, **þ**- und **r**-Rune, eindeutig erkennbar sind. Die **a**-Rune (Zeichen 8) steht abseits, von den übrigen Runen des eventuellen *fuþark*-Zitats durch den Hinterhuf des Pferdes getrennt; ob sie überhaupt dazugehört ist, unklar; wenn ja, scheint sie an die Stelle der **f**-Rune getreten zu sein. Die linke Komponente des folgenden Zeichens ist so tief angesetzt (entgegen der Zeichnung eher unterhalb als oberhalb der Mitte des Stabes), daß es kaum noch als eine **u**-Rune bestimmt werden kann. Nun kommen **þ**- und **r**-Rune in eindeutigen Formen. Das folgende Zeichen ist etwas undeutlich, stellt aber am ehesten eine **u**-Rune dar. Das letzte Zeichen der Inschrift, das einem »Brakteaten-**l**« entspricht, ist für die *fuþark*-Rekonstruktion nicht zu gebrauchen.

Eine **f**-Rune ist also entweder nicht vorhanden oder falsch ausgeführt; die **u**-Rune ist eventuell zweimal vertreten (einmal an der »richtigen« Stelle vergrößert und einmal graphisch korrekt an der »falschen« Stelle) oder eines der beiden fraglichen Zeichen ist überschüssig; **þ**- und **r**-Rune folgen direkt aufeinander; die **a**-Rune, die dazwischen stehen sollte, ist entweder nicht vorhanden oder falsch plaziert (komplementär zur **f**-Rune); die Disposition legt die *fuþark*-Lesung nicht nahe, da ein Zeichen für sich steht, während von der zusammenhängenden Partie nicht alle Zeichen zum *fuþark* gehören können.



(1)

Übertragung in die Siglen der Zeichenklassen:



Position: Zeichen 1 bis 7: Randschrift hinter dem Haupt (RC3H); Zeichen 8 bis 10: Randinschrift zwischen der Frisur des Hauptes und der Nase des Pferdes (RC1+2)

Präsentation: Zeichen 1 bis 7: auf der Bildkontur stehend, and die Randlinie des Bildfeldes anstoßend; Zeichen 8 bis 10: stehend

Gravittierung: zentral

Schiftrichtung: linksläufig

Zeichenstellung: –

Zählung: der Schiftrichtung entsprechend

Das Relief von Zeichen 5 ist so schwach, daß es bislang nicht dokumentiert werden konnte. Es wurde bei einer Originaluntersuchung von Charlotte BEHR und Morten AXBOE entdeckt; AXBOE² teilt dazu freundlicherweise mit:

„Indskriften skal jo læses fra højre mod venstre, og der er med sikkerhed en þ-rune i det første ,ordmellelrum' selv om den er meget slidt.“

Zu den **alu**-Inskriften siehe oben S. 208ff., zur Segmentierung siehe oben S. 184f.

Ein Runenwort **s i m a** könnte direkt mit dem altnordischen schwachen Maskulinum *sími* ‘Seil’ verglichen werden,³ mit dem MARKEY (2000) sich ausführlich auseinandersetzt. Einführend bemerkt er (:133):

„Old Icelandic *sími* (masculine) ‘cord, rope’ and *síma* (neuter) ‘cord, string’ are famously known from the *Edda*, particularly in the compound *orlög-símu* ‘the cords of fate’; that is, ‘the cords that connect men’s fates’, woven of gold by the Norns (*Reginismál* 14.8, cf. *Helgaqviða Hundingsbana* I 3: *orlög-þáttu . . . símu*).“

Eine Verbindung von einer Amulettinschrift zu dem Weben der Nornen zu ziehen, hat etwas Reizvolles. Sie paßt jedoch kaum in den Kontext der für die Amulettfunktion der Brakteaten entscheidenden, um Odin und seine Rolle in der Baldermythe kreisenden Vorstellungen.

¹ Die Wiedergabe beruht auf einer Zeichnung, für deren freundliche Vermittlung in Kopie Alexandra PESCH, Münster, und Klaus DÜWEL zu danken ist.

² Brief vom 3. 2. 2000.

³ Mit dem altnordischen Neutrum *síma* ist urnordisches **s i m a** nicht kompatibel.

Ein Bezug zwischen Inschrift und Bild ließe sich dagegen bei einer Verbindung mit altnordisch *simi*, ausgehend von den Angaben bei JÓHANNESSON (1956:784), herstellen:

„**sumrungr** m. ‚einen sommer altes tier‘, norw. dial. *sumrung*, engl. dial. *summering*, vgl. schweiz. *sümmerling* ‚sommerkalb‘; ablautend **simull** m. ‚(einjähriger) ochse‘, vgl. auch **simi**, **simir** m. dass., auch bezeichnung eines pferdes;“

wobei bemerkenswert ist, daß Balders Pferd im zweiten Merseburger Zauberspruch als Fohlen, also als junges Tier bezeichnet wird. Wenn für **sim a** ein Bedeutungsansatz ‚Pferd, Fohlen‘ zulässig ist, dann ergibt sich eventuell ein Bezug zu der Inschrift von IK352, **ehwu** (siehe oben S. 274ff.).

Wenn **sim a** als Entsprechung zu *simi* oder *simi* gelten soll, so kann es sich nur um einen Nominativ Singular handeln.

Als nächste Einheit kann **pin a** beabsichtigt sein. Der naheliegende Versuch, eine pronominale Erklärung für diese Sequenz zu finden, scheitert schnell, weil sich die Kongruenz mit **sim a** nicht herstellen läßt.

Zum einen ist an altgutnisches **pin** in der Inschrift des Steins von Roes (KJ102) zu denken, das KRAUSE (KJ:235) mit OLSEN als

„A. Sg. m. des Demonstrativpronomens“

bestimmt und (1971:120) an

„einen ursprünglichen Pronominalstamm *pi-* < idg. *ti-*“

anschließt. Es wäre dann wohl denkbar, **pin a** ebenso aufzufassen; als Transkription wäre **pina* zu wählen. Morphologisch entspräche diese Form dem gotischen *ina* ‚ihn‘ < indogermanisch **im* (zum Stamm **i-*) + Partikel *a*; vergleiche KRAHE / MEID (1969a:124).⁴ Eine Akkusativform ist jedoch im gegebenen Kontext nicht zu gebrauchen.⁵

Zum anderen klingt das Possessivpronomen der zweiten Person an; dessen Maskulinum könnte jedoch im Nominativ Singular nur als **pin ar** (vergleiche altnordisch *þinn* > *þinn*) in Erscheinung treten.

Die Deutung der Inschrift ist also noch völlig offen.

⁴ Vergleiche auch NOREEN (1923:315). ROSENFELD (1955:177) konstruiert „run. *þin(a)* Sing. Akk. Mask. aus idg. **tjom*, germ. **þjan*.“

⁵ Ein maskuliner Nominativ Singular von einem Stamm **pi-* scheint abwegig, vergleiche die Paradigmata der altnordischen Demonstrativa *sá, sú, þat* und *siá, siá, þetta*.

Epilog

Zur Funktion der Brakteateninschriften

Wenn einzelne Brakteateninschriften oder Inschriftengruppen untersucht werden, stellt sich immer wieder die Frage nach der Funktion, die den Inschriften in der Brakteatenüberlieferung allgemein zukommt. Diese Frage setzt ihrerseits die Frage nach der Funktion der Brakteaten überhaupt voraus. Die von HAUCK angeführte ikonologische Forschung erweist, was zuvor mehr geahnt denn erkannt wurde, nämlich daß die Brakteaten als Amulette getragen wurden, also als Anhänger, von denen sich die Träger positive Wirkungen versprachen.¹

Wenn es sich bei den Brakteaten um Amulette handelt, so liegt es nahe, zu vermuten, daß auch ihre Inschriften Dokumente magischen Schriftgebrauchs darstellen. Daß es sich bei einem Inschriftenträger um einen magischen Gegenstand handelt,² kann jedoch nicht als Beweis dafür herhalten, daß auch die Inschrift magisch ist. Entscheidend kann nur der Text der Inschrift im Verhältnis zu ihrem jeweiligen Kontext sein.

Die Textbasis auf der Ebene der einzelnen Zeichen zu sichern und besser überprüfbar zu machen und Parallelen innerhalb des Brakteatenkorpus zu dokumentieren war das Hauptanliegen dieser Arbeit. Der vorgelegte ausführliche Vergleich der Zeichenformen läßt das bekannte Bild im wesentlichen unverändert. Die eingeführten Lesungen werden weitestgehend bestätigt; die Zahl der Inschriften, die als unverständlich eingestuft werden müssen, verringert sich nicht. Fragen der Interpretation wurden nur punktuell erörtert. Obwohl nur an der Oberfläche einiger Aspekte der Brakteatenüberlieferung gekratzt wurde, haben sich doch einige Überlegungen ergeben, die abschließend kurz dargelegt werden sollen.

Rein theoretisch sind, was die Funktion der Brakteateninschriften betrifft, verschiedene Möglichkeiten denkbar, wobei zunächst das Verhältnis zwischen Bild und Text zu betrachten ist. Die Inschrift

- ist ganz unabhängig vom Bild oder (❶)
- steht in Verbindung zum Bild und
 - benennt Dargestelltes (❷)
 - ersetzt eine bildliche Darstellung (❸)
 - gibt eine Äußerung der dargestellten Figuren in der dargestellten Szene wieder (❹).

Es versteht sich, daß nur zwei dieser Fälle erlauben (aber nicht erfordern), mit einem eigentlich magischen Text zu rechnen (❶, ❹).

Einige mögliche Beispiele sollen die vier postulierten Fälle konkretisieren.

¹ Die Amulettauffassung bestimmt von Anfang an die Brakteatenforschung, obwohl der entscheidende Teil der Brakteatenüberlieferung übergangen wurde, solange das Verständnis der Ikonographie, der ohnehin nicht die ihr zukommende Bedeutung beigemessen wurde, provisorisch war. So versucht BUGGE (*NlæR* 1:163f.), in dem Runenwort **alu** eine Bezeichnung für den Brakteaten zu sehen, indem er eine Verbindung zu gotisch *alhs* 'Tempel' postuliert, womit das Amulett als ein Schutz vermittelnder Gegenstand definiert wäre.

² Vergleiche THRANE (²*RGÄ* „Amulett“): „Der Glaube an die Wirkung eines A. gehört dem Bereich magischen Denkens an.“

Bei der Inschrift von IK184 Tjurkö (I)-C/Målen, bei der es sich auf den ersten Blick um eine rückbezügliche Signaturinschrift handelt, bietet es sich nicht an, mit einem Bezug zum Bild zu rechnen (❶). Der Urheber bescheinigt mit der Inschrift, eben diese Inschrift hervorgebracht zu haben (siehe oben S. 269ff.), nennt seinen Namen und wohl den seines Auftraggebers oder des Empfängers.

Auch bei der Inschrift von IK161 Skodborghus-B/Skodborg, die nach dem aktuellen Stand der Forschung eine Anrufung Odins durch den Träger wiedergibt (BECK 2001:61-64), ist kein direkter Zusammenhang mit dem Bild gegeben (❶).

Die zirkulären Inschriften von IK184 und IK161 sind von den Bildzonen durch Kreislinien abgesetzt.

Eine Benennung eines der dargestellten Götter (❷) können die am Rand positionierten, aber noch in die Komposition der Bildzone integrierten Inschriften von IK51,2 Killerup-B und IK51,3 Gudme II-B wiedergeben (siehe oben S. 282ff.). Es ist auch denkbar, daß die ebenfalls in die Komposition der Bildzone integrierte Inschrift von IK352 Tirup Heide-C/Schonen (V) das dargestellte Pferd als *ehwu* benennt (❷); es müßte sich dann aber um eine Stute handeln (siehe oben S. 274ff.).

Als Ersatz für bildliche Darstellungen können Inschriften und Inschriftenteile aufgefaßt werden, die das Wort *laukaR* ‘Lauch’ überliefern (IK 8 Års (II)-C; IK26 Börringe-C; IK149,1 Schonen (I)-B, IK149,2 Unbekannter Fundort-B) und damit den Einsatz von Lauch bei der göttlichen Behandlung des Pferdes zu bekunden scheinen (❸). Auch diese Inschriften sind in die Komposition integriert, bemerkenswert ist besonders die Positionierung des *laukaR*-Abschnitts am Vorderbein des Pferdes auf IK26.

Als überzeugendes Beispiel einer Äußerung des dargestellten Gottes können die Inschriften von IK98 Raum Køge-C/Seeland II gelten (❹):

hariūha haitika, fārawīsa, gibu auja

‘Hariūha heiße ich; ich, der Gefahrenkundige, gebe Gunst.’

Diese Inschriften laufen um den größten Teil des Bildes herum, sind aber nicht durch eine Linie abgesetzt und bilden insofern mit dem Bild eine Einheit, als sie vor der Frisur des an den Rand der Modelzone anstoßenden Hauptes beginnen und hinter ihm enden.³

Obwohl die vorgeschlagene vorläufige Kategorisierung mit ihren vier Möglichkeiten wenig differenziert erscheint, ist es kaum möglich, Zuordnungen mit Bestimmtheit vorzunehmen.

So setzt die *lapu*-Inschrift von IK83 Højstrup Strand-C voraus, daß der Gott bei der Behandlung des Pferdes eine ‘Einladung’ an unterstützende Wesen aussendet (siehe oben S. 239ff.). Wie ist aber die Inschrift konkret zu fassen? Handelt es sich um eine benennende

³ Weitere Selbstprädikationen dürften nach dem aktuellen Stand der Forschung die ebenfalls in die jeweiligen Kompositionen integrierten Inschriften von IK11 Åsum-C; IK128 Nebenstedt(I)-B; IK156 Sievern-A; IK189 Raum Trollhättan-A; IK340 Raum Sønderby-C/Femø und IK341 Sønder Rind-B repräsentieren (³Rk:47ff.).

Inschrift (❷)? Und was wird benannt, die ganze Szene (‘[Hier wird gerade von Odin, der dabei ist, das Pferd Balders zu kurieren,] die Einladung [an die Helfer erlassen.]’) oder der Gott (‘[Hier ist Odin bei der Behandlung des Pferdes dargestellt, zu der auch] die Einladung [an die Helfer gehört.]’) oder die Worte des Gottes (‘[Was hier gerade von Odin ausgesprochen wird, ist] die Einladung [an die Helfer]’)? Läßt sich die Inschrift eher als Ersatz für eine ikonographische Umsetzung des Einladungsmotivs (❸) auffassen (‘[Zu der hier dargestellten Hinwendung Odins zu Balders Pferd gehört auch] die Einladung [an die Helfer]’)? Oder ist *lapu* als ein vom dargestellten Gott gesprochenes Wort (❹) zu verstehen (‘Einladung [– das heißt: stellt euch ein, Helfer!]’)?⁴ Für diese Ansicht ließe sich eventuell die Positionierung vor dem Haupt in Anspruch nehmen. Endlich scheint es vor dem Hintergrund der Überlegung, daß der Gott selbst als Stifter der Brakteaten auftritt und die Herstellung und Verwendung dieser Amulette auch in die göttliche Sphäre hinaufprojiziert wurde, nicht unmöglich, in ihnen recht eigentlich das Medium für die bewußte Einladung zu sehen. In diesem Fall wäre, ohne daß ein Bezug zwischen Text und Bild bestünde, auch mit einer Benennung des Anhängers als *lapu* ‘Einladung(smedium)’ (❶) zu rechnen.

Schwierig ist auch die Einordnung des *laukar*-Abschnitts auf IK166 Skrydstrup-B; seine Positionierung über dem Rücken des Hirschs weist diesen als phytotherapeutischen Experten aus, wie HEIZMANN (1999:245f.) schlüssig feststellt. Die Funktion eines solchen schriftlichen »Kommentars« zum Bild des Brakteaten wäre zwischen einer Benennung (❷) und einem Ersatz für eine bildliche Darstellung (❸) anzusiedeln.

Positionierung und Präsentation scheinen im Fall der zirkulären Signaturinschrift von IK184 und im Fall des *laukar*-Abschnitts der Inschrift von IK26 unter dem Vorderbein des Pferdes Hinweise auf die Funktion zu geben. Insbesondere legt sich der Versuch nahe, von der Bildfläche abgehobene und in sie integrierte, womöglich einzelnen Bildelementen zugeordnete Inschriften zu unterscheiden. Der Wert einer solchen Unterscheidung wird jedoch unmittelbar zweifelhaft, wenn Text und Position nicht fest korreliert sind. Wenn auf IK153 Schonen (II)-C eine *fupark*-Kürzung den Beinen des Pferdes zugeordnet zu sein scheint, aber die vollständigen *fupark*-Inschriften von IK377,1 Raum Vadstena-C und IK377,2 Raum Mariedam-C von der Bildzone durch Kreislinien abgesetzt zirkulär ausgeführt sind – sind die Inschriften dann das eine Mal als Teil der dargestellten Szene (❸), das andere Mal unabhängig von ihr (❶) zu sehen, oder hängt die Positionierung von der Länge der Inschrift und dem für eine Inschrift zur Verfügung stehenden Raum ab?

An den vorangegangenen Überlegungen zu sprachlich deutbaren Inschriften zeigt sich meines Erachtens vor allem eines. Weder die Texte der Inschriften für sich genommen noch ihre Anordnung auf den Brakteaten geben eindeutige Hinweise auf eine magische Funktion. Am

⁴ Dabei würde es sich gewissermaßen um eine kürzere Fassung der von IK189 überlieferten Offenbarung *tawō lapōdu* ‘ich mache die Einladung’ handeln.

ehosten können die Selbstprädikationen Odins »zauberspruchartig« interpretiert werden, wenn man annimmt, daß der Gott durch die Nennung einer bestimmten Prozedur⁵ bestimmte Effekte erzielt.⁶ Dann lägen jedoch nicht eigentlich magische Inschriften, sondern inschriftliche Referate magischen Sprechens in der Götterwelt vor.

Solange die Themen und Motive der Brakteatenikonographie noch nicht erkannt waren und in den Brakteatenbildern nur schlechte Kopien römischer Medaillonbilder gesehen wurden, war die Forschung auf eine magische Deutung der Inschriften geradezu angewiesen, um dieser archäologischen Gattung, der nach allgemeinen Erwägungen Amulettfunktion zugeschrieben werden mußte, den dazugehörigen Amulettcharakter zu verleihen.⁷ Je weiter das Verständnis der Ikonographie vorankommt und damit Zielrichtung und Mechanismus der erhofften Amulettwirkung greifbar werden, desto engere Grenzen sind somit der Interpretation der Inschriften gesetzt (sofern eine Kompatibilität mit der Ikonologie angestrebt wird) – desto weniger Notwendigkeit und Gelegenheit bietet sich aber auch zu einer eigentlich magischen Interpretation der Inschriften, weil diese nun zum Beispiel in ein benennendes oder kommentierendes Verhältnis zur Ikonographie gesetzt werden können.⁸

Was unter Magie verbucht wird, ist zu einem gewissen Grad beliebig. Die Inschrift auf dem Schildbuckel von Thorsberg (KJ21), **a i s g R h**, gibt nach ANTONSENS (1980c:4) Ansicht den Namen des Schilds wieder:

„It can be analyzed as consisting of the word *aisk-z*, meaning ‘seeker’, and the single rune **h**, which apparently appears here as the representation of its runic name, *hagla* ‘hail’. In combination, these elements of the inscription would then signify ‘seeker of hail’, in which ‘hail’ has the metaphorical meaning of ‘shower of spears and arrows’. [...] It may well be that weapon-names could represent a pious wish on the part of the owner, such as ‘I hope this shield will seek out spears and arrows (and keep them away from me),’ but I see no reason to assume that they are ‘magic formulas’ [...].“

FLOWERS (1986:61) kommentiert diese Einschätzung ungnädig:

„Here, Antonsen has both defined the essence of operative communication and denied its existence in one statement.“

⁵ Vergleiche *tawō lapōdu* ‘ich mache die Einladung’ auf IK198 oder *wīu rīnōR* ‘ich weihe die Runen’ auf IK128.

⁶ Vergleiche den Begriff des »Operativen« bei FLOWERS (1986: *passim*).

⁷ Selbst der »skeptische Runologe« MOLTKE kommt, da er die Relevanz der Brakteatenikonographie unterschätzt, zu dem Schluß (1985:120f.): „The bracteates, ornaments furnished with loops and chains, became amulets by virtue of their protective inscriptions, whether these were written in a rational language or double-dutch.“

⁸ Meines Erachtens muß als methodische Minimalforderung beachtet werden, daß die Interpretation der Inschriften nicht in Konkurrenz zur Ikonologie tritt. Das kann zum Beispiel schon der Fall sein, wenn *laukaR* metaphorisch als (allgemein förderliche oder gar fruchtbarkeitsmagische) Beschwörung von ‘Wachstum und Gedeihen’ aufgefaßt wird; obwohl dieses Wort sich leicht in die Thematik der Ikonographie einfügt, wenn es als Nennung des Heilmittels fungiert, das bei Pferdebehandlung eingesetzt wurde, die auf den C-Brakteaten dargestellt ist.

Dabei ist FLOWERS meines Erachtens nicht weit davon entfernt, jeder Form von sprachlicher Äußerung, die sich auf Wünsche oder Absichten ihres Urhebers beziehen läßt, generell magischen Charakter zuzuschreiben.

Insofern eine benennende, kommentierende oder referierende Inschrift die Ikonographie eines Brakteaten ergänzt (und somit zur Präsentation, Aktualisierung und Bewahrung mythischen Geschehens beiträgt, auf das sich die Erwartung göttlichen Beistands beruft, die sich in den Brakteaten ausdrückt), läßt sich plausibel befinden, daß sie mit der Absicht produziert wurde, die gewünschte Wirkung des Amuletts zu erhöhen. Insofern aus wissenschaftlicher Perspektive Herstellung und Tragen eines Amuletts als Aktionen im Rahmen eines magischen Prozesses⁹ betrachtet werden, hat die jeweilige Inschrift magische Relevanz – aber doch keine magische Potenz aus sich heraus.

Wenn nun eine Inschrift offenbar als eine Einheit für sich, von der Ikonographie gesondert besteht, so kommt die Annahme eines eigenen magischen Gehalts eher in Frage. Ein objektiver Anlaß, eine magische Interpretation zum Beispiel bei der Signaturinschrift von IK184 einer wortwörtlichen Interpretation vorzuziehen, ist jedoch trotz der Rückbezüglichkeit des Texts¹⁰ nicht gegeben. Daß der moderne Leser die Motivation einer Inschrift nicht versteht, deren Inhalt sich in der Mitteilung erschöpft, daß dieser oder jener geschrieben hat, genügt nicht als Begründung, um der Inschrift magische Funktion zuzuschreiben.

Bei unverständlichen Inschriften (siehe oben S. 321ff.) kann man wohl von denselben Möglichkeiten ausgehen wie bei den sprachlich deutbaren; sie können als Ergänzung der Ikonographie oder als von ihr unabhängige Elemente beabsichtigt sein. Wenn unverständliche Inschriften ihre Ausführung einem Traditionalismus, also der unkritischen Bewahrung einer auf die römischen Medaillons zurückgehenden Anbringung von Schrift (ob nun lesbar oder nicht¹¹) verdanken, womit meines Erachtens in hohem Umfang gerechnet werden sollte, fragt sich, ob sie als dekorativ empfunden oder als Dokumente göttlichen Schreibens auf Gegenständen göttlicher Herkunft wahrgenommen wurden. Angesichts der Spärlichkeit des Wissens über die Kultur des Brakteatenmilieus ist es auch nicht ausgeschlossen, daß sich in den unverständlichen Inschriften Versuche von Sterblichen manifestieren, mit übersinnlichen Wesen in deren Sprache zu kommunizieren (DÜWEL 1988:101). Notwendig ist es aber nicht, mit ἄσημα ὀνόματα und ἐφέσια γράμματα in der Brakteatenüberlieferung zu rechnen. Prozeduren der Wiederholung und symmetrischen Reihung von Zeichen, die an Prinzipien antiker Zaubersprache erinnern,

⁹ Vergleiche FLOWERS (1986, besonders 19f.).

¹⁰ Zwar machen Parallelen – vergleiche etwa die Zeile **boso:wraetruna:** auf der Bügelfibel von Freilaubersheim (KJ144) – das Stereotype der Aussage unverkennbar; aber über ihre Funktion kann nur spekuliert werden. Ebenso gut wie eine magisch relevante Formel kann eine typisierte »Absenderangabe« vorliegen.

¹¹ Man darf wohl annehmen, daß im Regelfall die lateinische Schrift der römischen Medaillonlegenden im germanischen Raum als unlesbar gelten kann.

lassen sich am ehesten in Inschriften von Medaillonimitationen ausmachen (DÜWEL 1988:101); diese können aber wohl auf spielerischer, ornamentaler, mechanischer oder zufälliger Variation von Zeichen in kleiner Anzahl beruhen. Da einige Inschriften plausibel als Urkunden göttlicher Offenbarungen aufgefaßt werden können, aber nur eine Inschrift deutlich für eine Anrufung des Gottes durch den Träger steht (IK161), liegt es meines Erachtens näher, in unverständlichen Inschriften, wenn sie als Phänomene der Kommunikation zwischen den Welten beurteilt werden sollen, Nachrichten aus der göttlichen Sphäre an die Träger zu sehen als umgekehrt. Daß diese zum großen Teil nicht den gewöhnlichen Schreibkonventionen entsprachen und daher aus moderner Sicht unverständlich sind, mögen die Träger der Amulette von den Nachbildungen lateinischer Legenden gewohnt gewesen sein und für ganz natürlich gehalten haben.

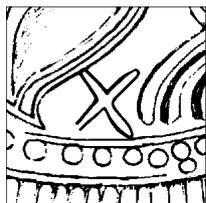
Alles in allem ist das Verständnis der Brakteateninschriften noch zu bruchstückhaft, das Korpus zu klein und dabei in sich zu variiert, um eine allgemeine Aussage zu ihrer Funktion zu machen. Soweit sie sich interpretieren lassen, scheint aber die Vertiefung, Ergänzung, Erklärung oder Ausschmückung der ikonographischen Aussage im Vordergrund zu stehen (siehe oben S. 236ff., S. 244). Gegenüber dem magischen Erklärungsmodell ist unbedingt Zurückhaltung geboten; zwingend ist es in keinem einzigen Fall.

Appendix 1

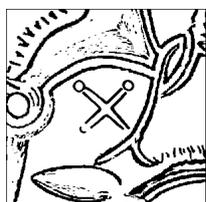
Elemente, die als Schriftzeichen aufgefaßt worden sind

IK151 Schonen (?) (VI)-C

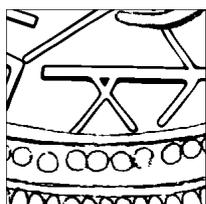
Schonen (?)



Ein Zeichen, das zwanglos als **g**-Rune aufgefaßt werden könnte, und ein ähnliches Zeichen mit Noppenenden (vergleiche oben S. 178ff.) sind im Katalogtext (*IK* 1,2:264) unter Position 32 der ikonologischen Beschreibung folgendermaßen erfaßt:



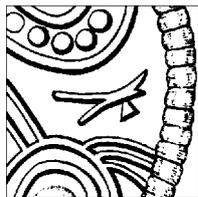
„Ein griechisches Kreuz hinter der Kruppe des größeren, ein zweites mit Punktenden vor der Brust des kleineren Tieres.“



Der Speer unter dem Hinterbein des Pferdes ist für eine **t**-Rune gehalten worden.

IK198 Unbekannter Fundort-C/Dänemark (VI)

?



Ein stark reduziertes Bildelement am rechten Rand (Zeichnung: *IK* 1,3:259) ist im Katalogtext (*IK* 1,3:340) unter der Position 43ax der ikonologischen Beschreibung folgendermaßen erfaßt:

„Kleiner ‚Tierkopf (?)‘ von links mit geöffnetem Maul“

– mit Hinweis auf den deutlich erkennbaren Tierkopf auf dem inschriftenlosen Brakteaten *IK* 125 Mecklenburg-C. Damit haben sich ältere Versuche erledigt, darin ein Schriftzeichen zu sehen; dennoch ist der Brakteat wohl noch von daher im Katalogegister der Inschriftenbrakteaten berücksichtigt worden.¹



Zu einem winkelartigen Element an der Kontur des Pferdekopfes gibt die Katalogbeschreibung die Auskunft:

„Kleiner Bart, dessen zwei Striche in zwei verschiedene Richtungen gehen.“

WICKER (1994:72) meint darin, in Analogie zu *IK* 58, Zeichen I,5 und *IK* 300, Zeichen II,3, eine **R**-Rune identifizieren zu können.

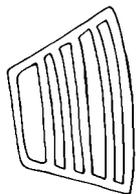
¹ In der Spalte „Inchrift“ des Registers der Inschriftenbrakteaten (*IK* 3,1:365-374) erscheint (vermutlich durch ein Versehen) die Sigle R, die anzeigt, daß Runen oder runenähnliche Zeichen vorliegen. Wäre der Eintrag in Analogie zu *IK* 151 Schonen (?) (VI)-C gehalten, stünde er in eckigen Klammern und enthielte an Stelle der Sigle R einen Strich, um zu dokumentieren, daß Elemente vorliegen, die in der runologischen Diskussion eine Rolle gespielt haben, jedoch nicht als Runen, sondern als Bilddetails aufzufassen sind.

Appendix 2

Elemente, die mit Inschriften verglichen werden

IK16 Aschersleben-A

Bezirk Halle



Ein leicht gebogenes, trapezartiges Element am rechten Rand ist in der Katalogbeschreibung (*IK1,2:44*) unter Position 30 der ikonologischen Beschreibung folgendermaßen erfaßt:

„Schematische Schraffur über dem Tierkopf, vielleicht an Stelle von nicht ausgeführten Runen, vgl. Nr. 134, 141 und 211.“

IK134 Öland-C

Öland



Ein Element in den Segmenten 1 und 2 (Zeichnung: *IK1,3:173*) ist in der Katalogbeschreibung (*IK2,1:235*) unter Ziffer 31 der ikonologischen Beschreibung folgendermaßen erfasst:

„Über Vierbeinerkopf langes Volutenband; konventionell tradierte, aber leere Inschriftenrahmung, vgl. Nr. 16, 141, und 211 sowie dagegen Nr. 152 und 185.“

Voluten kommen auf den Brakteaten als Ornamente an Inschriften, an Bilddetails und als eigenständige Elemente vor (vergleiche besonders *IK76 Wurt Hitsum-A* und *IK156 Sievern-A*). Auch in diesem Fall besteht eine gestalterische Nähe zu einem Bilddetail, dem stilisierten Haarknoten.

IK141 Penzlin-B

Bezirk Neubrandenburg

Der Brakteat ist durch die Bildkomposition viergeteilt (vergleiche die Zeichnung *IK1,3:179*): den unteren Bereich nimmt eine sehr stark vereinfacht liegend dargestellte Figur ein, die nur aus einem großen Kopf und einer Extremität¹ besteht; darüber befindet sich eine von links gesehene anthropomorphe Figur (quasi auf der unteren sitzend); rechts von dieser Figur (hinter ihr) ist ein Vogel angeordnet; der Bereich links von ihr (vor ihr) ist leer. Die Darstellung läßt sich nach den ikonologischen Forschungen HAUCKS so verstehen: Odin kniet, von einem Raben begleitet, an dem Leichnam seines Sohnes Balder.

Der leere Bereich wirkt irritierend, zumal nur einer von Odins Raben dargestellt ist, obwohl hier der Platz vorhanden gewesen wäre, um den zweiten unterzubringen.

Wie sind diese Einteilung und der Umstand, daß der besagte Bereich leerblieb, zu beurteilen? In der Katalogbeschreibung (*IK1,2:244*) ist unter der Ziffer 30 vermerkt:

„Vor dem Sitzenden gerahmtes ‚Schriftfeld‘ ohne Inschrift.“

Andere Möglichkeiten werden nicht diskutiert, zum Beispiel daß es sich um übriggebliebenen Platz auf dem Model handeln könnte, also um Reliefhintergrund, oder um ein Feld, das nicht für Schrift, sondern für etwas anderes gedacht war, zum Beispiel für ein weiteres Bildelement oder für Beizeichen, die eventuell von einem Spezialisten ausgeführt werden sollten. Meines Erachtens läßt sich keine dieser Möglichkeiten ausschließen. Dafür, daß sie nicht in Betracht gezogen werden, könnte ausschlaggebend gewesen sein, daß die drei vorhandenen Bildelemente so dicht aneinandergerückt sind, daß sie beinahe ein geschlossenes Muster bilden, von dem man annehmen könnte, daß es darauf angelegt war, die ganze Modelzone auszufüllen: zu einer solchen Annahme würden übriggebliebener Platz (Reliefhintergrund) oder vergessene Details schlecht passen. Die Einpassung einer Inschrift an dieser Stelle, vor Odin, der als Vollfigur im Profil über Balder dargestellt ist, ließe sich mit der häufigen Positionierung in den Detailzonen 1 und 2 der C-Brakteaten vergleichen: vor dem großen Haupt beziehungsweise zwischen dem großen Haupt und dem im unteren Bereich des Brakteaten dargestellten »Patienten« des heilenden Gottes (das ist im Falle der C-Brakteaten das Pferd); allerdings ist dies auch für Beizeichen eine gern gewählte Position. Die Angabe

„gerahmtes ‚Schriftfeld‘ ohne Inschrift“

gibt Anlaß zu einigen Bemerkungen.

Eine eigentliche Rahmung liegt nicht vor. Dadurch, daß die betreffende Partie zum einen vom äußeren Zirkelschlag und zum andern von der an ihn anstoßenden durchgehenden Kontur der beiden Figuren umschlossen wird, kann wohl der Eindruck eines gerahmten Feldes entstehen. Die Formulierung

„‚Schriftfeld‘ ohne Inschrift“

¹ Laut der Katalogbeschreibung (*IK1,2:244*) handelt es sich um einen „abgewinkelten Arm“ und eine „Hand“ in vereinfachter Wiedergabe.“

legt sich nicht fest – sie läßt wiederum verschiedene Überlegungen diskutabel erscheinen, die sich im wesentlichen an drei Möglichkeiten orientieren: Das leere Feld stellt ein »Echo« eines gefüllten Schriftfeldes dar; also wurde ein bekanntes Muster so nachlässig wiederholt oder eine Vorlage so grob kopiert, daß sich nur noch ahnen läßt, daß ein Vorbild mit einer Inschrift zugrundegelegen hat. Oder es handelt sich um eine »symbolische« Inschrift – also nur eine Andeutung oder einen Ersatz für eine Inschrift –, die keiner weiteren Ausführung bedurfte (vergleichbar wäre eventuell das trapezförmige Element auf IK16 Aschersleben-A, das aber immerhin schraffiert ist). Oder aber im Konzept war tatsächlich eine bestimmte Inschrift vorgesehen, die dann bei der Herstellung nicht realisiert wurde. Immerhin paßt die letzte Möglichkeit zu der Vermutung, daß die Inschriften nach den Bildern in die Model eingearbeitet wurden, so daß der vorliegende Brakteat eventuell als Prägung von einem Model aufgefaßt werden könnte, bei dem die letzte Herstellungsphase vergessen wurde, wobei über die Gründe viel spekuliert werden könnte.²

Letztlich gibt es meines Erachtens neben der Position »vor Odin« kein Indiz dafür, daß ein Schriftfeld vorliegt; denn der Umstand, daß dieser Bereich leer geblieben ist macht die Möglichkeit eines Schriftfeldes (egal, ob als »Echo« oder als »Symbol« oder auch als reservierter Platz für eine vergessene Inschrift gedacht) nicht viel plausibler als die Möglichkeit, daß Platz auf dem Model übriggeblieben ist oder ein Bilddetail vergessen wurde.

² Zum Beispiel könnte der Model versehentlich unfertig vom »Modelatelier« zum »Preßatelier« weitergereicht worden sein. Wenn ein Modelgraveur für die Übertragung sowohl des Bildes als auch der Inschrift in den Model zuständig war, so könnte ihn die Vorlage für die Inschrift eventuell nicht rechtzeitig erreicht haben, oder er könnte in seiner Arbeit unterbrochen worden sein, als gerade eine Inschrift eingefügt werden sollte. Wenn aber ein Bildspezialist und ein Schriftspezialist sich in die Übertragung der Vorlagen in den Model teilen sollten, könnte der Schriftspezialist aus irgendwelchen Gründen »ausgefallen« sein, oder es wurde vergessen, ihm den Model vorzulegen, bevor er zur Pressung weitergereicht wurde. Nur die Phantasie setzt hier dem Spekulieren Grenzen.

IK211 Wapno-C

Posnań



Ein Gebilde in den Segmenten 1 und 2 (vor der Frisur des großen Hauptes und über dem Kopf des Pferdes), das wie ein Ersatz für eine Inschrift oder wie eine Schein-Inschrift wirkt, ist im Katalogtext (*IK1,2:360*) unter Position 30 der ikonologischen Beschreibung folgendermaßen erfaßt:

„Vor dem Menschenhaupt gebogenes Randsegment mit kleinen Vierecken verziert, ornamental gefülltes Schriftband (?), vgl. Nr. 16, 134 und 141.“

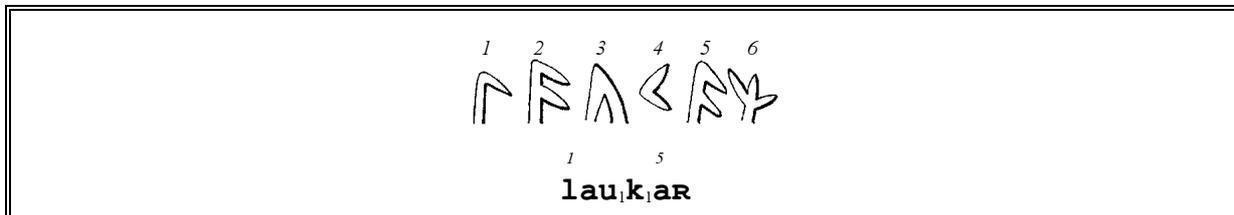
Appendix 3

Übersicht über die Inschriften mit kontextgesicherten Lesungen

Inschriften und Inschriftenteile mit kontextgesicherten Lesungen und dem Idealtyp weitestgehend entsprechenden Runenformen

In den Klassifikationsverzeichnissen (Seite i bis lxxxiv) sind die Zeichen aus diesem Teil des Korpus durch doppelte Rähmchen hervorgehoben (siehe oben S. 67f.).

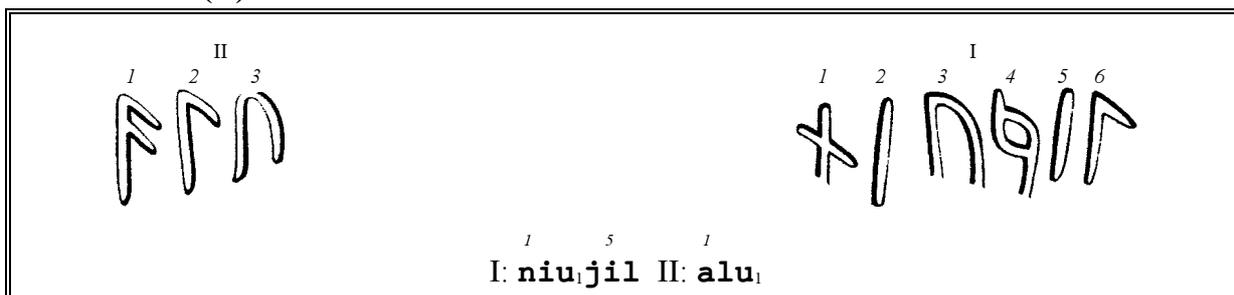
IK 8 Års (II)-C



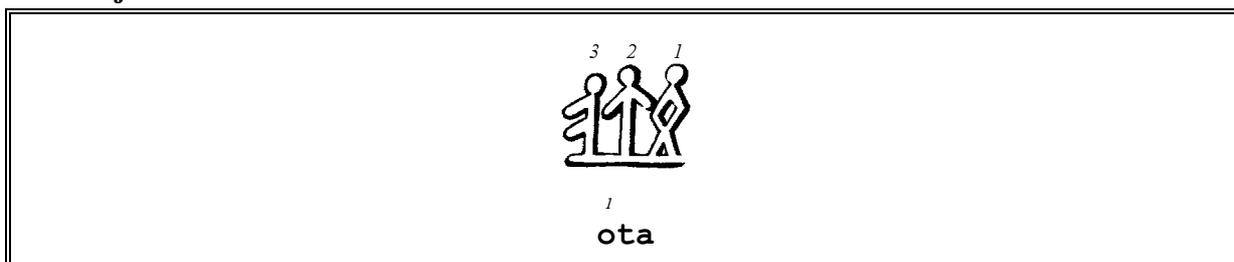
IK26 Böringe-C Ausschnitt



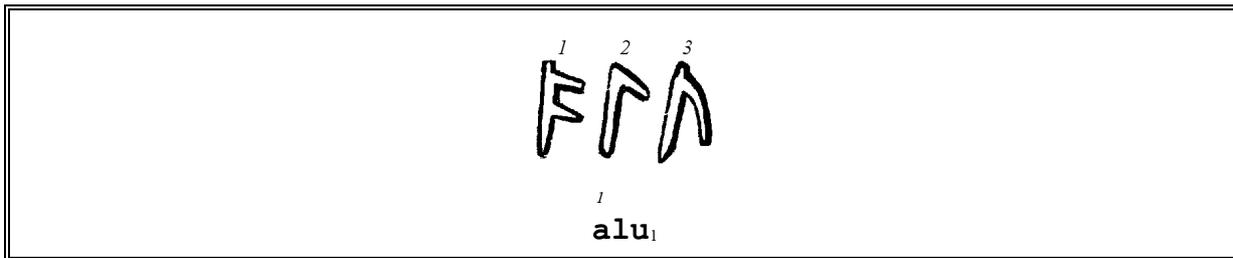
IK43 Darum (V)-C



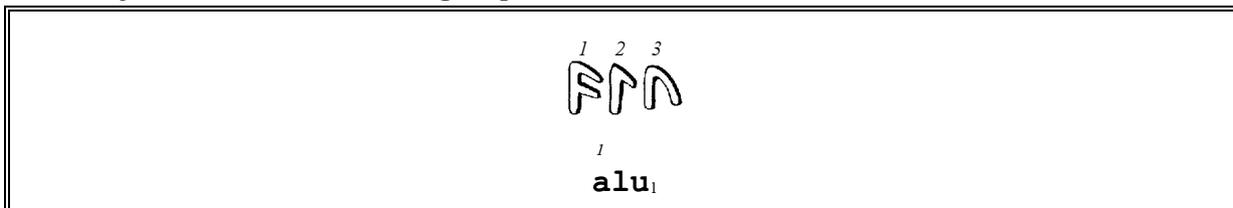
IK55 Fjärestad-C/Gantofta



IK74 Heide-B



IK78 Hjørlunde Mark-C/Slangerup



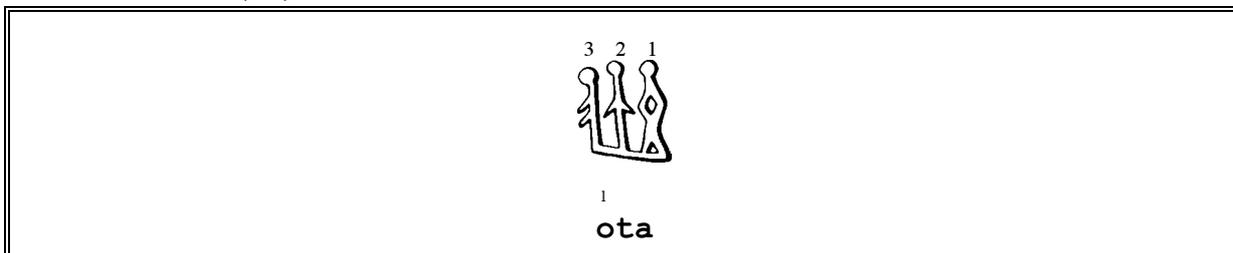
IK98 Raum Køge-C/Seeland II Ausschnitte



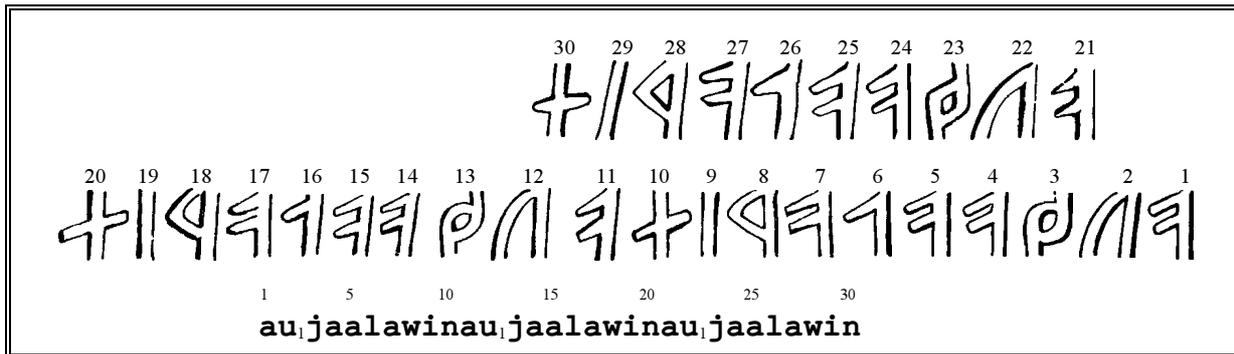
IK149,1 Schonen (I)-B Ausschnitte



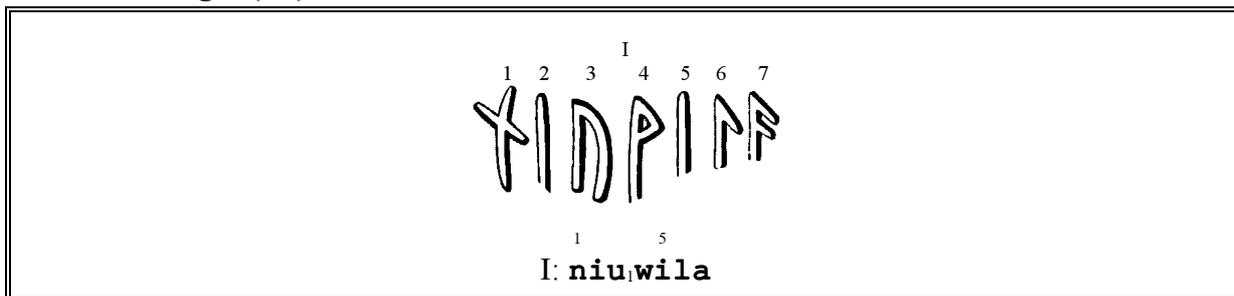
IK152 Schonen (III)-C



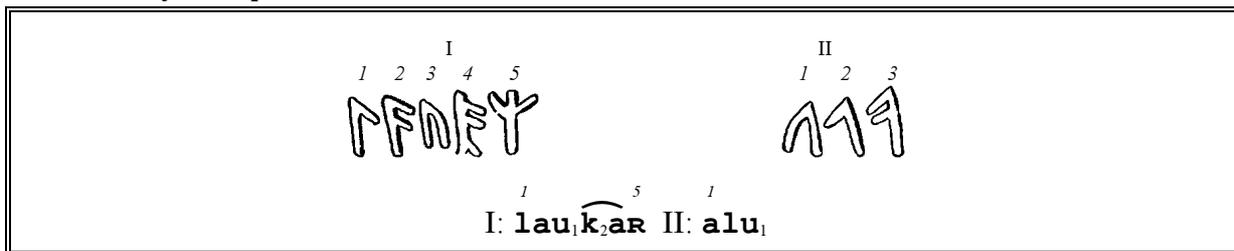
IK161 Skodborghus-B/Skodborg Ausschnitt



IK163 Skonager (III)-C



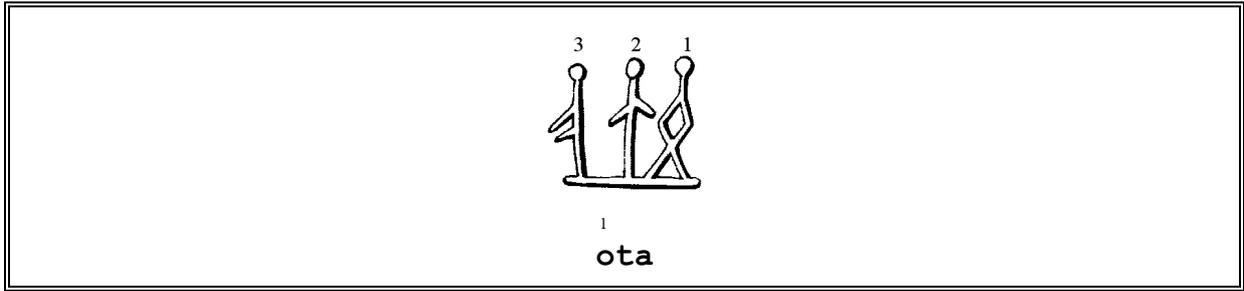
IK166 Skrydstrup-B



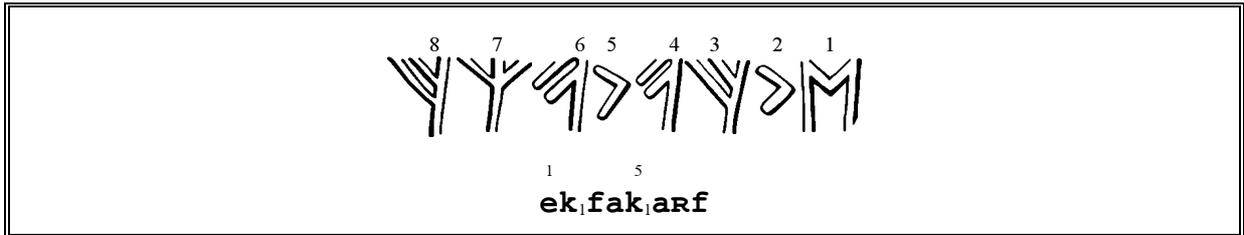
IK184 Tjurkö (I)-C/Målen



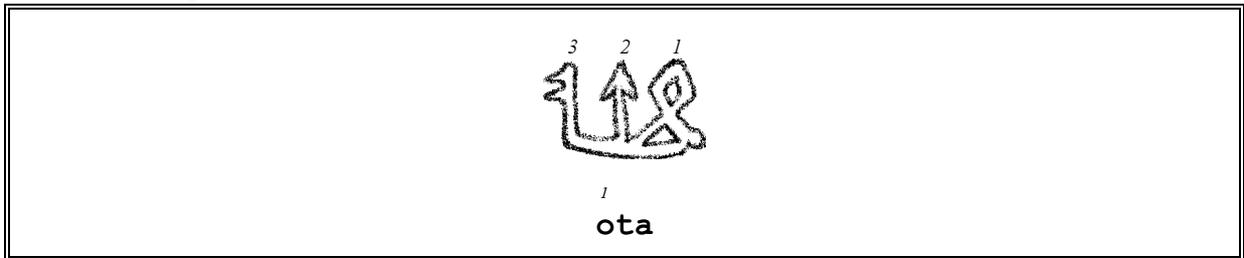
IK185 Tjurkö (II)-C/Målen



IK340 Raum Sønderby-C/Femø



IK578 Gadegård-C



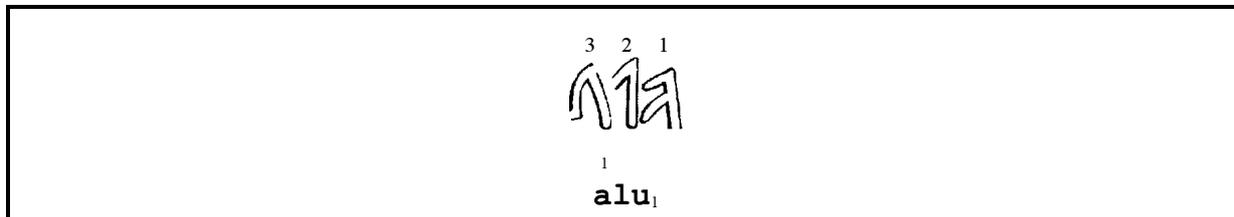
IK591 Uppåkra-C Ausschnitt



Inschriften und Inschriftenteile mit kontextgesicherten Lesungen, aber mit zum Teil Unregelmäßigkeiten aufweisenden Runenformen

In den Klassifikationsverzeichnissen (Seite i bis lxxxiv) sind die Zeichen aus diesem Teil des Korpus durch fette Rähmchen hervorgehoben (siehe oben S. 67f.).

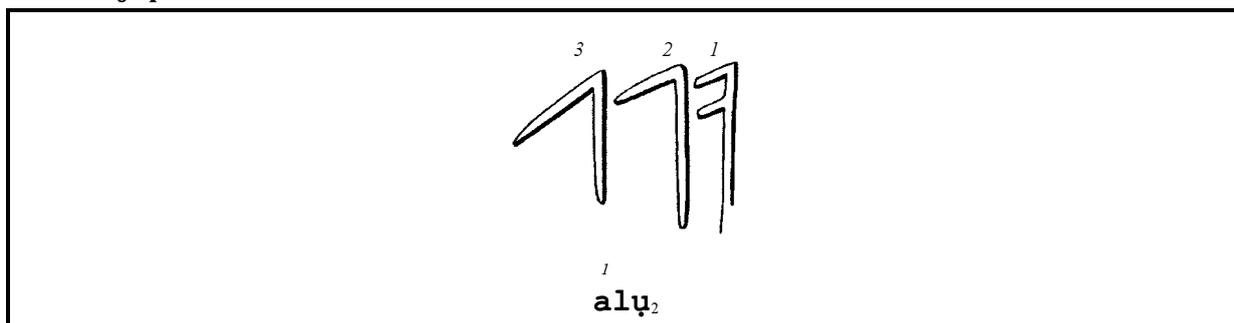
IK24 Bjørnerud-A



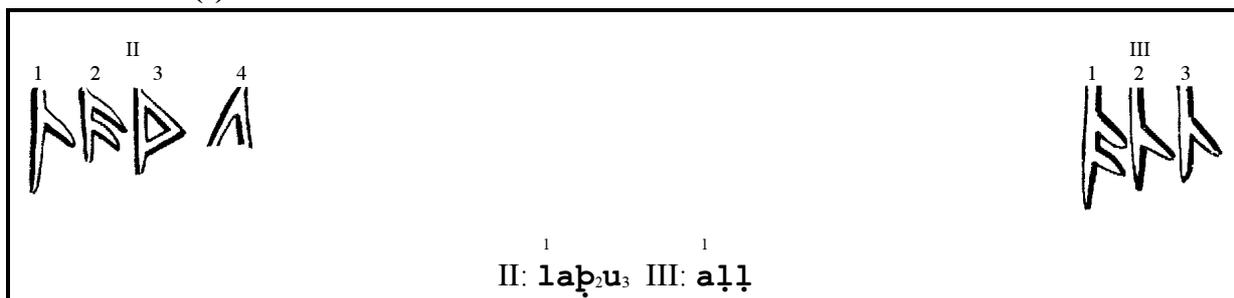
IK42 Darum (I)-B



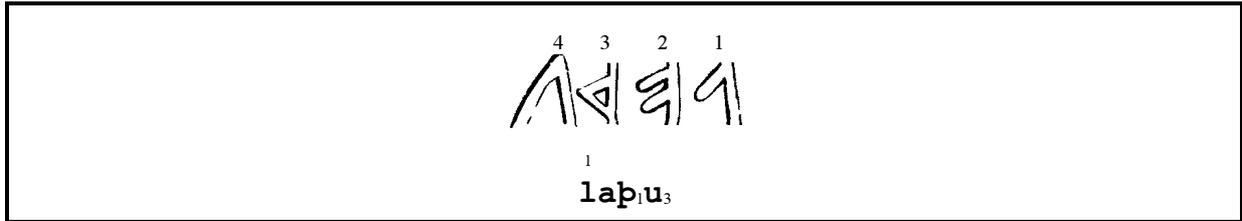
IK44 Djupbrunns-C



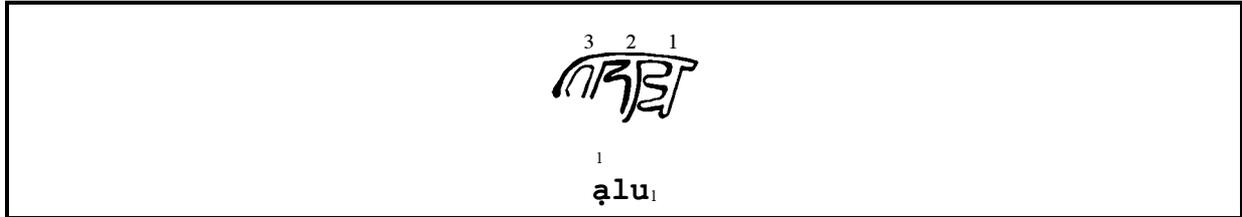
IK58 Fünen (I)-C Ausschnitte



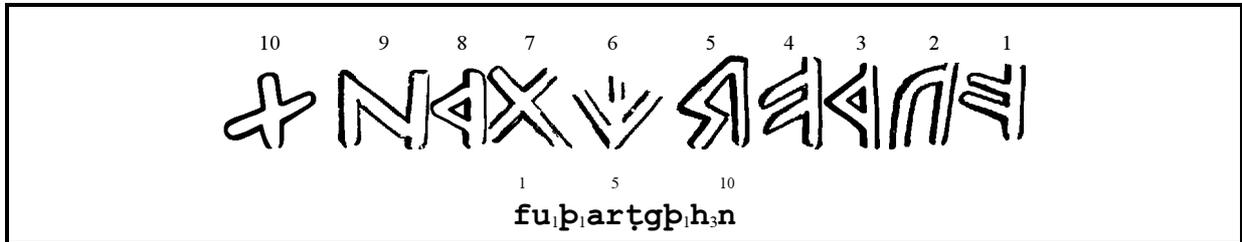
IK83 Højstrup Strand-C



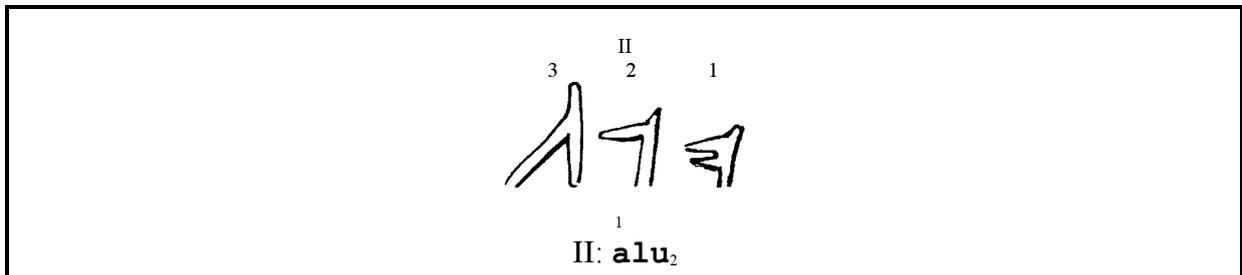
IK97 Kläggeröd-C



IK110 Lindkær-C Ausschnitt



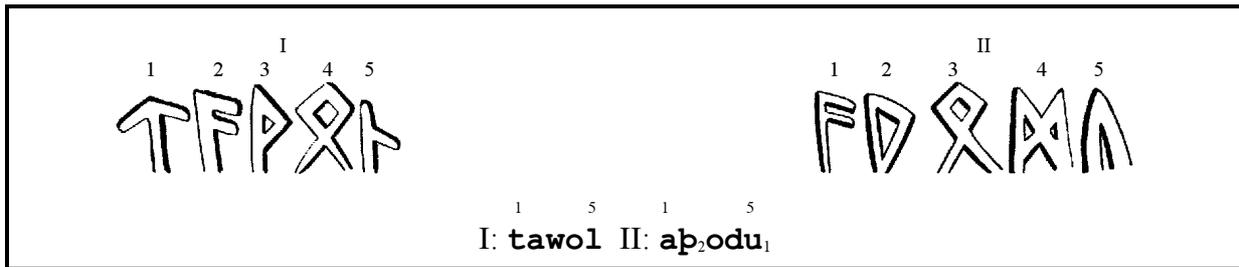
IK135 Ølst-C Ausschnitt



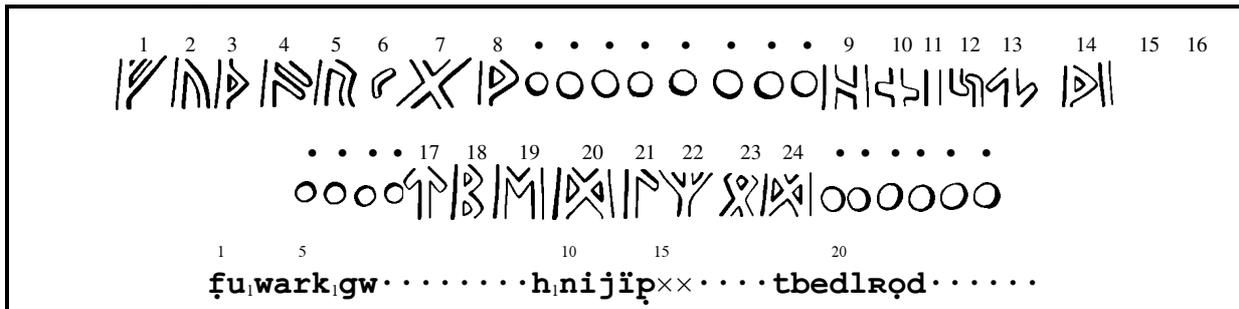
IK140 Overhornbæk (III)-C Ausschnitt



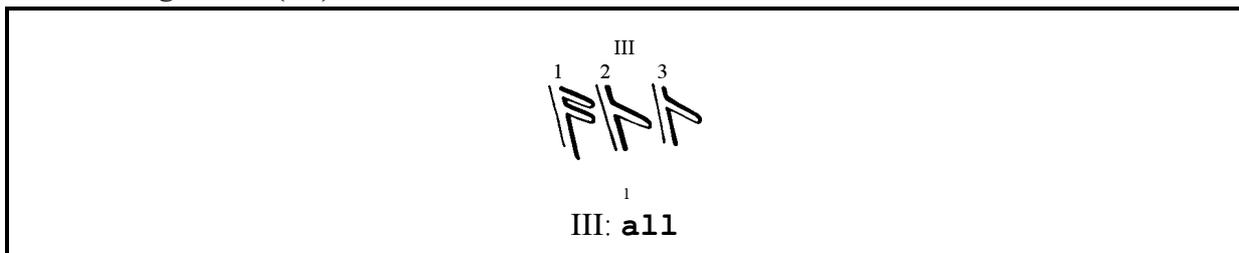
IK189 Raum Trollhättan-A



IK260 Grumpan-C



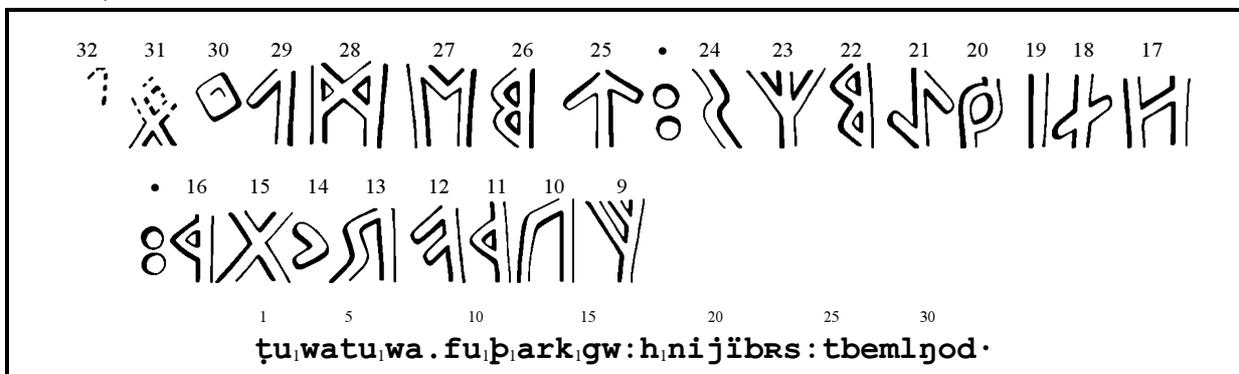
IK300 Maglemose (III)-C/Gummersmark Ausschnitt



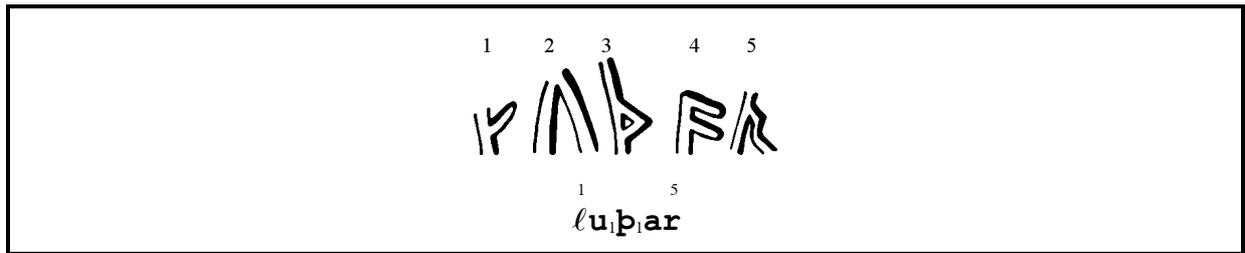
IK341 Sønder Rind-B Ausschnitt



IK377,1 Raum Vadstena-C Ausschnitt



IK392 Gudme II-C



Register

ñi	IK91
līt	IK94
sndi̇liu₁u₁li̇i,̇isiu₁;sah₁sa ṁ	IK95
alu₁	IK97
h₁ariu₁h₁ah₁aitik₂a:fa₁u₁isa:gibu₁au₁ṅa:×	IK98
foslau₁	IK101
salu,salu₁	IK105
×Çi̇i̇u₃i̇SO×II×× ×ÇÇ×i̇i̇i̇i̇C ×××××Oi̇×i̇C ××××i̇i̇i̇	IK107Av.
*×ÇH×i̇COi̇h₃Ç×i̇ÇÇ ×h₁Ci̇CINO×Ci̇Ç××i̇	IK107Rv.
fu₁p₁artḡb₁h₃nelata₁×su₁ao×u₁	IK110
×COTTSSi̇i̇i̇×C u₁×i̇i̇Sḡ(Swastika) II×××SCi̇p₂	IK124Av.
× ×××××× × O×××	IK124Rv.
×TT×××k₁I×k₂** × *T××× ****C	IK126Av.
×× T:C*×w₁	IK126Rv.
I: gli₁au₁gi₁ru₁ II: i̇u₁u₁gr₁l	IK128
I: l̇let (Swastika) or:ṙi̇ II: i̇li̇·ap₁ṙmt₁l	IK129,1
I: lae:t (Swastika) orṙi̇ II: l̇li̇ap₁ret	IK129,2
anoaṅa	IK131
(Volute)	IK134
I: h₁ag II: alu₂	IK135
wrtḡwh₃ḡgelaala₁aa₁asu₁lo×h₁	IK140
(leeres Schriftfeld)	IK141
I: u₁R× II: a₁wiri III: h₁o₁h₁aṅ	IK142
I: ara×ḡ×· II: tiu₃alg₁ḡÇi̇l̇	IK145
lro₁l₁u₂	IK147
ih₁h₁h₁i̇ḡu₁readfiiu₁h₁wsh₁×ai×iu₁rḡl̇h₁p₁ila₁l₁u₁××××R	IK148
lap₁u₁lau₁k₂AR·ḡak₂ARalu₁	IK149
(Speer)	IK151
ota	IK152
fu₁p₁i	IK153
l̇i̇ṙi̇fa ep₂i × u₂ i̇ u₂ × u₂h₂l̇liu₃ R	IK154
ḡw₁rilu₁	IK156
ḡu₁au₁u₁	IK158
au₁jaalawinau₁jaalawinau₁jaalawinjalawid	IK161
I: liraiwu₁i II: il:daiḡu₁h₂a	IK162,1
I: liraiwu₁i II: ildaitu₁h₂a	IK162,2
I: niu₁wila II: l̇p₁l	IK163
k₂u₁ u₁ḡ×ḡ i̇u₁	IK165
I: lau₁k₂AR II: alu₁	IK166

g×g×g	IK174
I: nl II: aelwao	IK177
§§igadu₂R	IK181Av.
l* ×××gp₂s§ss×k₁	IK181Rv.
I: tla₁lewt₁ II: ln₁	IK182
k₁ITTk₁I	IK183
wu₁rteru₁noranwalh₂ak₁u₁rne· ·h₂eldark₁u₁nimu₁diu₁· · ·	IK184
ota	IK185
I: tawol II: ap₂odu₁	IK189
×lO×I×i×*l l*i×l×××Ol×	IK193
I: e₁w₁na₁ek₁××η×iiu₁h₁u₁××× II: ηη×ηai×s×	IK197
(Bilddetails)	IK198
tlu₁	IK199
(ornamental gefülltes Schriftband)	IK211
Tu₁k₂i×	IK213
tg	IK214
t η g	IK215
R	IK217
I: uiw₃luh₁ng II: u₁oiwh₁u₃g	IK225
lk₁a₂R	IK229
d lli ×	IK231
eeh₂l	IK233
I: tp₂ad II: l×ita	IK237
×l	IK238
×h₃.η .I	IK239
PAV×ES ××VAE	IK240
f×h₂idu₁×u₁ilald₃u₃igarēē₁ilar	IK241
h₂gh₂u₂R	IK244
I I I I Q Q Q I I I I	IK246
ne·:tbllll	IK249
lal₁lltin₂pl₂tl₁u₁u₁u₁gl××p₁ls×o×la₁u₁ilat₁:	IK251
p₂××S×p₂b₁ (Swastika) × I₁××Sp₁bu₃×p₁p₂i	IK254
lau₂gwu₁	IK255
ÇONTSAh₃S× ×××P₁F₁×××	IK256Av.
u₁××××××	IK256Rv.
gg (Swastika) (Triskele) CCCC	IK259
fu₁wark₁gw· · · · · · h₁nijip××· · · · · · tbedlrød· · · · · ·	IK260
×N₁ON×SCAS₁NOTSVCA₁STOICTNSCTONSTC	IK263Av.
N₁CTONSTICTSN ISTÇNTCSIŁSO NSH	IK263Rv.

l̄ap₂aa	IK264
şlk₁ar	IK267
DNCONSTAN TIVSPFAVĞ	IK268Av.
V̄ ×× × P̄AV̄	IK268Rv.
I: DNCONSNS II: DNCONSNOI	IK282
TTSVSVISI VSVSVSİ̇	IK286Av.
SIVSVŞVIS SIVSVSVIS	IK286Rv.
I: l̄ll× II: iu ₁ all	IK289
ea	IK291
Ç××l̄br̄n̄lap ₂ iIh ₂ gu̇i̇i×o×iu ₃ ××	IK295
lak₁R	IK298
I: oa II: seh ₃ sru ₁ l̄ III: au ₂ alh ₃ R	IK299
I: tlp ₁ ×l̄fh ₁ is II: h ₁ o•R III: all	IK300
lk₁ar	IK301
ŞİİİŞ	IK302
l̄rllp₂e	IK309
CCCC ÇÇgg	IK311
I: ×u ₁ wap ₁ it×ih ₁ u ₃ ilaldāȧi̇u ₂ iu ₁ ×āaw× II: u ₁ Tl	IK312,1
I: ×u ₁ wap ₁ it×ih ₁ u ₃ ilaldāȧi̇u ₂ iu ₁ ×āaw× II: u ₁ Tl	IK312,2
C: l̄	IK323
SC ISISS.ISISIS×××× ISI t̄ŞIC C	IK326
I: lp̄h ₂ u ₃ eis× II: p̄k ₁ h ₃ Cl̄k ₂ *	IK329
lk₂ar	IK330
I: tau ₁ II: liiu ₁	IK331
u₂al̄wu₂uh₃lu₂u₂p₂ u₂u₂ladweau₂u₃u₂ap₂	IK339
ek₁fak₁arf	IK340
i₁u₁inirik₁	IK341
×l̄×n	IK343
eT××i××××T̄ri×××.	IK345
I: OSO*İS× II: O*SO*O	IK346
CCCC C ggg	IK350
I: h ₃ h ₃ 000h ₃ h ₃ × II: 000ŞŞŞŞ000	IK351Av.
h₃ h₃ 000000	IK351Rv.
eh₂wu₁	IK352
I: lp̄d̄llu ₁ II: u ₁ ldau ₁ l	IK353
I: NVVNETONE II: ×IENXV×*N	IK354
u₃i̇i̇	IK357
l×u₁u₃	IK358
u₁iT̄wwu₃u₃u₃×iiw̄ i̇i̇u₃wi₃Swi₃u₃	IK360

I.	IK361Av.
Ṭu ₃ ×× ×I	IK361Rv.
Ṭu ₃ × I	IK362
lu ₁ ḳ ₁	IK364
eeh ₂ l	IK365
waḳga	IK367
I: tu ₁ II: llū ₂ ū ₂	IK373
ḡāḡāḡā•maga•medu ₁	IK374
I: ×h ₂ ḡ ḳ ₁ tilar h ₁ i× II: lre×××l	IK375
ṭu ₁ watu ₁ wa.fuḫ ₁ ark ₁ gw:h ₁ nijībrs:tbemlḡod.	IK377
h ₃ ICl×××lIḫ ₁ lIwlll×	IK384
ru ₁ l×	IK385
sabar	IK386
law	IK388
•h ₁ GCCOO G• *• *	IK389
luḫ ₁ ar	IK392
diṭl ₁ l ₁ l ₁ ih ₁ ḡ ₁ ×u ₁ u ₁ s×ḡlḫ ₁ u ₁ i ₁ l	IK393
×u ₁ w	IK394
u ₃ u ₃ u ₃ CSu ₃ ×•×I•h ₃ CS	IK577
ota	IK578
nh ₂ ×ḫ ₂ ×ll a ḫ ₁ ḫ ₁ ru ₁ l	IK585
sima×ina alu ₁	IK591

Register der Inschriften in der Katalogtransliteration nach Katalognummern geordnet

aḥlxxixḅiRaieiuxdihliaflhaxḥdtiaixxielifiānit	IK1
laukaR	IK8
xa(?)	IK9
ḗheikakaRfahi	IK11
I: lauR(Swastika)owa II: Rlut:eaḅl	IK13
alu	IK24
I: hThlt II: ll	IK25
I: tanulu:al II: laukaR	IK26
ilwx	IK39
I: araxx II: tiḅaxxxxxx	IK41
I: frohila II: laḅu	IK42
I: niujil II: alu	IK43
alu	IK44
[DOMINVS NOSTER] [CONS] TANS P[IVS] F[ELIX] AVG[VSTVS] ..	IK47,2
undR	IK51,2 und 3
ota	IK55
eēil	IK57
I: hoḅaR II: laḅuaaduaaaliuḅx III: alu	IK58
la	IK61
xxeturfahidelapḅḅmhḷḷiaeiaugrsḅnbkeiaR	IK70
alu	IK74
I: tedo II: luRḅa	IK75
I: foRo II: gḅoba	IK76
alu	IK78
laḅu	IK83
ḡui	IK91
līt	IK94
sndilīuuulxixisiusḥsḥm	IK95
alu	IK97
hariuhahaitika:farauisa:gibuauja:⋆	IK98
foslau	IK101
salusalu	IK105
fuparkgwhnelatxḷsuaoxu	IK110
?COT⊥SSISiixCxxiīSd(Swastika)IIxxxSClḅ	IK124Av.
I: glīaugiRu II: iurḅRl	IK128
I: lae:t(Swastika)oRrī II: līiaḅRet	IK129,2
anoaḥā	IK131
I: hag II: alu	IK135

pr̄k̄gw̄h̄nelax̄xsuloxh	IK140
I: uRx II: awiri III: Raḥswia	IK142
I: araxxx II: tiuaxxxxxx	IK145
IRolu	IK147
ihh̄hiduuReadf̄iuhwshxaiiuRml̄hp̄ilal̄uxxxxR	IK148
lap̄lauk̄aR·ḡak̄aRalu	IK149
ota	IK152
fupi	IK153
rw̄rilu	IK156
auauu	IK158
aujaalawinaujaalawinaujaalawinjalawid	IK161
I: liRaiwui II: ildaituha	IK162
I: niuwila II: lpu	IK163
I: lauk̄aR II: alu	IK166
I: nl II: aelwao	IK177
ssigaduR	IK181Av.
I: tualewtl II: ln̄l oder ln̄u	IK182
wurterunoRanwalhakurne·heldaRkunimudiu···	IK184
ota	IK185
I: tawol II: apodu	IK189
I: ēl̄w̄w̄jaēkk̄◇liūh̄uxxx II: ◇jk̄◇aīksx	IK197
tlu	IK199
tg	IK214
I: uipuluhng II: uoiwhug	IK225
lkaR	IK229
l̄lii	IK231
I: t̄pad II: lxita	IK237
ul	IK238
PAVNES DNVAE	IK240
fxhiduūuilalduuigaReērilaR	IK241
ūduuR oder h̄duuRi	IK244
neṭbl̄ll̄l̄	IK249
lal̄ll̄ltigt̄pl̄luuugl̄xx̄pl̄s?oxlaūilat̄l̄:	IK251
lalgwu	IK255
fuparkgw.....h̄nij̄p̄××....tbeml̄ṇ̄od.....	IK260
LVLONTSCVSNOTSACṆSTOICTNSCTONSTD	IK263Av.
HCTOHSTICTSH (Abschnitt: HSH) ISHCHTCSITSO	IK263Rv.
lapa	IK264
?lkaR	IK267

D(OMINVS) N(OSTER) CONSTANTIVS P(IVS) F(ELIX) AVG(VSTVS) ..	IK268Av.
I: DNCONSNS II: DN CONSNOI	IK282
TTSVSVISI VSVSVSI	IK286Av.
SIVSVSVIS SIVSVSVIS	IK286Rv.
I: llxx II: iualu	IK289
ea	IK291
lakR	IK298
I: oa II: sejsRuI III: aualhR	IK299
I: tlp?lfhis II: ho.R III: all	IK300
lkaR	IK301
lRllpe	IK309
I: xupapitxihxilaldtxuiuxtxwx II: ut?I	IK312
CCI?I?I?Ixxxx?I?I?I·??I?IC?	IK326
I: IDNuMIS? II: DCN?A??	IK329
lkaR	IK330
I: tau II: liiu	IK331
alweuiuiluup?auuaewdaluuu	IK339
ekfakaRf	IK340
?uiniRik	IK341
MTCVIA?S?T?IP??..	IK345
I: OSO*IS? II: O*SO*O	IK346
^e hwu	IK352
I: lpdllu II: uldaul	IK353
I: HAVHETOHE II: HENXV?*N	IK354
lxuu	IK358
bul / lup	IK364
^e elil	IK365
waiga	IK367
I: tu II: llul	IK373
^g a ^g a ^g a·maga·medu / ^g a ^g o ^g a ^g ·mægæ·medu	IK374
I: xhx (Swastika) ktilaR (Pferdemaul) hxx II: lrex	IK375
luwatuwa.fuparkgw:hni jübRs:tbemlqo...	IK377
NIClxxxlllpIIPIllx	IK384
Rulx	IK385
sabar	IK386
law	IK388
·HGCCOO +++·G	IK389
fupar	IK392
lux	IK394

Literaturverzeichnis

Verzeichnis der zitierten Literatur und der dabei verwendeten Abkürzungen¹

- AhdLb* = BRAUNE, Wilhelm / EBBINGHAUS, Ernst A. ed. *Althochdeutsches Lesebuch* Tübingen¹⁶1979.
- AMADASI GUZZO, Maria Giulia „The Shadow Line‘: Réflexions sur l’introduction de l’alphabet en Grèce“ BAURAIN, Claude / BONNET, Corinne / KRINGS, Véronique ed. *Phoinikeia Grammata: Lire et écrire en Méditerranée: Actes du Colloque de Liège, 15-18 novembre 1989 = Collection d’études classiques* 6 Lüttich 1991: 293-309.
- ANTONSEN, Elmer H. *A Concise Grammar of the Older Runic Inscriptions = Sprachstrukturen Reihe A: Historische Sprachstrukturen* 3 Tübingen 1975.
- ANTONSEN, Elmer H. „Den ældre fupark: En gudernes gave eller et hverdagsalfabet?“ *Maal og Minne* (1980) 129-143. a
- ANTONSEN, Elmer H. „Linguistics and Politics in the 19th Century: The Case of the 15th Rune“ *Michigan Germanic Studies* 6 (1980) 1-16. b
- ANTONSEN, Elmer H. „On the typology of the older runic inscriptions“ *Scandinavian Studies* 52 (1980) 1-15. c
- ANTONSEN, Elmer H. „Die Darstellung des heidnischen Altars auf gotländischen Bildsteinen und der Runenstein von Elgesem: Diskussionsbeitrag“ *Frühmittelalterliche Studien* 18 (1984) 334-335.
- ANTONSEN, Elmer H. „Die ältesten Runeninschriften in heutiger Sicht“ BECK, Heinrich ed. *Germanenprobleme in heutiger Sicht* BECK, Heinrich / JANKUHN, Herbert / WENSKUS, Reinhard ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde* 1 Berlin / New York 1986, 321-343.
- ANTONSEN, Elmer H. „The Oldest Runic Inscriptions in the Light of New Finds and Interpretations“ *Runor och runinskrifter: Föredrag vid Riksantikvarieämbetes och Vitterhetsakademiens symposium 8-11 september 1985 = Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien: Konferenser* 15 Stockholm 1987, 17-28.
- ANTONSEN, Elmer H. „On the mythological interpretation of the oldest runic inscriptions“ JAZAYERY, Mohammed Ali / WINTER, Werner ed. *Languages and Cultures: Studies in Honor of Edgar C. Polomé* Berlin / New York / Amsterdam 1988, 43-54.
- ANTONSEN, Elmer H. „Runes and Romans on the Rhine“ LOOIJENGA, Tineke / QUAK, Arend *Frisian Runes and Neighbouring Traditions: Proceedings of the First International Symposium on Frisian Runes at the Fries Museum, Leeuwarden 26-29 January 1994 = Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 45 (1996) 5-13.

¹ Eddalieder werden zitiert nach: NECKEL, Gustav / KUHN, Hans ed. *Edda: Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern* Heidelberg⁵1983.

- ANTONSEN, Elmer H. „On Runological and Linguistic Evidence for Dating Runic Inscriptions“
 DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 150-159.
- ANTONSEN, Elmer H. *Runes and Germanic Linguistics* WINTER, Werner / BISANG, Walter ed. *Trends in Linguistics* 140 Berlin / New York 2002.
- AXBOE, Morten – siehe auch *IK* und „Ikonologie“
- AXBOE, Morten „The Scandinavian Gold Bracteates: Studies on their manufacture and regional variations: With a supplement to the catalogue of Mogens B. Mackeprang“ *Acta Archaeologica* 52 (1981) 1-100.
- AXBOE „Die Brakteaten von Gudme II“ *Frühmittelalterliche Studien* 21 (1987) 76-81.
- AXBOE, Morten „Probleme der Brakteatenherstellung. Eine Übersicht über die Forschung“ *Frühmittelalterliche Studien* 22 (1988) 158-169.
- AXBOE „Guld og guder i folkevandringstiden: Brakteaterne som kilde til politisk/religiøse forhold“ FABECH, Charlotte / RINGTVED, Jytte ed. *Samfundsorganisation og Regional Variation: Norden i romersk jernalder og folkevandringstid: Beretning fra 1. nordiske jernaldersymposium på Sandbjerg Slot 11 - 15 april 1989 = Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter* 27 (1991) 187-202.
- AXBOE, Morten „En ny ‚runeindskrift‘ fra Broholmfundet“ *Årbog for Svendborg & Omegns Museum* (1992) 8-11.
- AXBOE, Morten „A Die for a Gold Bracteate“ *Sources and Resources: Studies in Honour of Birgit Arrhenius = Pact: Journal of the European Study Group on Physical, Chemical and Mathematical Techniques Applied to Archaeology* 38 (1993) 379-394.
- AXBOE, Morten „Die innere Chronologie der A-C-Brakteaten und ihrer Inschriften“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 231-252.
- AXBOE, Morten „Om forholdet mellem medaillon-efterligninger og brakteater, eller: Hvad var i Gudmes guldrum?“ MAGNUS, Bente / ORRLING, Carin / RASCH, Monika / TEGNÉR, Göran ed. *Vi får tacka Lamm = The Museum of National Antiquities, Stockholm Studies* 10 Stockholm 2001, 39-46.
- BECK, Heinrich – siehe auch „Ikonologie“
- BECK, Heinrich „Zur Götter-Anrufung nach altnordischen Quellen (in Sonderheit der Brakteaten)“ STAUSBERG, Michael in *Verbindung mit* SUNDQVIST, Olof / VAN NAHL, Astrid ed. *Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte: Festschrift für Anders Hultgård zu seinem 65. Geburtstag am 23.12.2001* = BECK, Heinrich / GEUENICH, Dieter / STEUER, Heiko ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Altertumskunde* 31 Berlin / New York 2001, 57-75.
- BEHR, Charlotte – siehe auch „Ikonologie“

- BEHR, Charlotte *Die Beizeichen auf den völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten = Europäische Hochschulschriften Reihe 38, 38* Frankfurt am Main / Bern / New York / Paris 1991.
- BEKKER, Immanuel *Anecdota graeca* Berlin 1814-1821 (Nachdruck Graz 1965).
- BERGHAUS, Peter „2. Der Goldbrakteat“ *Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen* BECK, Heinrich ed. *Bodenaltertümer Westfalens* 12 Münster in Westfalen 1970, 69-74.
- BIRKMANN, Thomas *Von Ågedal bis Malt: Die skandinavischen Runeninschriften vom Ende des 5. bis Ende des 9. Jahrhunderts* BECK, Heinrich / STEUER, Heiko / TIMPE, Dieter ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 12 Berlin / New York 1995.
- DE BOOR, Helmut / MOSER, Hugo / WINKLER, Christian *Siebs: Deutsche Aussprache: Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch* Berlin ¹⁹1969.
- BRIXHE, Claude „De la phonologie à l'écriture: quelques aspects de l'adaptation de l'alphabet cananéen au grec“ BAURAIN, Claude / BONNET, Corinne / KRINGS, Véronique ed. *Phoinikeia Grammata: Lire et écrire en Méditerranée: Actes du Colloque de Liège, 15-18 novembre 1989 = Collection d'études classiques* 6 Lüttich 1991, 313-356.
- BUGGE, Sophus – siehe auch *NlæR*
- BUGGE, Sophus „Bemærkninger om Runeindskrifter på Guldbrakteater.“ *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie* (1871) 171-226.
- BUGGE, Sophus „Bidrag til Tolkning af danske og tildels svenske Indskrifter med den længere Rækkes Runer, navnlig paa Guldbrakteater“ *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie* (1905) 141-328.
- BUNDGÅRD, Jens Andersen „Why did the art of writing spread to the West? Reflexions on the alphabet of Marsigliana“ *Analecta Romana Instituti Danici* 3 (1965) 11-72.
- BURSCHE, Aleksander „Contacts Between the Late Roman Empire and North-Central Europe“ *The Antiquaries Journal* 76 (1996) 31-50. a
- BURSCHE, Aleksander *Later Roman-Barbarian Contacts in Central Europe: Numismatic Evidence: Spätromische Münzfunde aus Mitteleuropa: Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen zwischen Rom und den Barbaricum im 3. und 4. Jh. n. Chr.* = RADNÓTI ALFÖLDI, Maria ed. *Studien zu Fundmünzen der Antike* 11, 1996. b
- CONANT, Jonathan B. „Runic *alu* – a New Conjecture“ *The Journal of English and Germanic Philology* 72 (1973) 467-473.
- DEROLEZ, René *Runica Manuscripta: the English Tradition = Rijksuniversiteit te Gent: Werken uitgegeven door de faculteit van de wijsbegeerte en letteren* 118 Brügge 1954.
- DEROLEZ, René „Die ‚Hrabanischen‘ Runen“ *Zeitschrift für deutsche Philologie* 78 (1959) 1-19.
- DEROLEZ, René „The Runic System and Its Cultural Context“ *Proceedings of the First International Symposium on Runes and Runic Inscriptions = Michigan Germanic Studies* 7 (1981) 19-26.

- DEROLEZ, René „*Runica Manuscripta Revisited*“ BAMMESBERGER, Alfred ed. *Old English Runes and their Continental Background = Anglistische Forschungen* 217 Heidelberg 1991, 85-106.
- DEROLEZ, René „On the ‚Otherness‘ of the Anglo-Saxon Runes and the ‚Perfect Fit‘ of the Fupark“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 101-116.
- DIRINGER, David *The Alphabet: A Key to the History of Mankind* London &c. ³1968.
- DORNSEIFF, Franz *Das Alphabet in Mystik und Magie = ΣΤΟΙΧΕΙΑ: Studien zur Geschichte des antiken Weltbildes und der griechischen Wissenschaft* 7 Leipzig / Berlin ²1925.
- DR = JACOBSEN, Lis / MOLTKE, Erik *Danmarks Runeindskrifter: Text* Kopenhagen 1942.
- DRIVER, Godfrey Rolles *Semitic Writing: From Pictograph to Alphabet* London ³1976.
- DROSDOWSKI, Günther in *Zusammenarbeit mit* EISENBERG, Peter / GELHAUS, Hermann / HENNE, Helmut / SITTA, Horst / WELLMANN, Hans ed. *Duden: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* DROSDOWSKI, Günther / MÜLLER, Wolfgang / SCHOLZE-STUBENRECHT, Werner / WERMKE, Matthias ed. *Der Duden in 12 Bänden* 4 Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich ⁵1995.
- DtI = Deutsche Inschriften: Terminologie zur Schriftbeschreibung: erarbeitet von den Mitgliedern der Inschriftenkommissionen der Akademien der Wissenschaften in Berlin · Düsseldorf · Göttingen · Heidelberg · Leipzig · Mainz · München und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien* Wiesbaden 1999.
- DÜWEL, Klaus – siehe auch ³Rk und „Ikonologie“
- DÜWEL, Klaus „Zur Inschrift auf dem Brakteaten ‚Dänemark 7‘“ *Festgabe für Otto Höfler zum 75. Geburtstag = Philologica Germanica* 3 Wien / Stuttgart 1976, 114-120.
- DÜWEL, Klaus „Die 15. Rune auf dem Brakteaten von Nebenstedt I“ HÄSSLER, Hans Jürgen ed. *Studien zur Sachsenforschung* [1] Hildesheim 1977, 89-96.
- DÜWEL, Klaus „Runeninschriften auf Waffen“ SCHMIDT-WIEGAND, Ruth ed. *Wörter und Sachen im Lichte der Bezeichnungsforschung = HAUCK, Karl ed. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung* 1 Berlin / New York 1981, 128-167.
- DÜWEL, Klaus „Zu den theriophoren Runenmeisternamen, insbesondere in Brakteateninschriften“ *Frühmittelalterliche Studien* 18 (1984) 321-333.
- DÜWEL, Klaus „Buchstabenmagie und Alphabetzauber: Zu den Inschriften der Goldbrakteaten und ihrer Funktion als Amulette“ *Frühmittelalterliche Studien* 22 (1988) 70-110.
- DÜWEL, Klaus „Runenritzende Frauen“ *Studia Onomastika: Festschrift till Thorsten Andersson den 23 Februari 1989* Stockholm 1989, 43-50.
- DÜWEL, Klaus „Runen als magische Zeichen“ GANZ, Peter ed. *Das Buch als magisches und als Repräsentationsobjekt* Wiesbaden 1992, 87-100. a

- DÜWEL, Klaus „Zur Auswertung der Brakteatinschriften: Runenkenntnis und Runeninschriften als Oberschichten-Merkmale“ HAUCK, Karl ed. *Der historische Horizont der Götterbild-Amulette aus der Übergangsepoche von der Spätantike zum Frühmittelalter: Bericht über das Colloquium vom 28.11.-1.12. 1988 in der Werner-Reimers-Stiftung, Bad Homburg = Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen* 200 Göttingen 1992, 32-90. b
- DÜWEL, Klaus „Runische und lateinische Epigraphik“ DÜWEL, Klaus ed. *Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung: Internationales Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung vom 24.-27. Juni 1992 in Bad Homburg* = BECK, Heinrich / STEUER, Heiko / TIMPE, Dieter ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 10 Berlin / New York 1994, 229-308.
- EBEL, Else *Die Terminologie der Runentechnik* Göttingen 1963.
- ECKHARDT, Thorvi *Azbuka: Versuch einer Einführung in das Studium der slavischen Paläographie = Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas* 14 Wien / Köln 1989.
- EIEC = ADAMS, D. Q. / MALLORY, J. P. ed. *Encyclopedia of Indo-European Culture* London / Chicago 1997.
- EISSFELDT, Otto „Ein Beleg für die Buchstabenfolge unseres Alphabets aus dem 14. Jahrhundert v. Chr.“ *Forschungen und Fortschritte: Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik* 26 (1950) 217-220 (wieder erschienen in EISSFELDT, Otto *Kleine Schriften* 3 Tübingen 1966, 94-102 und in PFOHL, Gerhard ed. *Das Alphabet: Entstehung und Entwicklung der griechischen Schrift = Wege der Forschung* 88 Darmstadt 1968, 221-232).
- EITREM, Samson „Die magischen Gemmen und ihre Weihe“ *Symbolae Osloenses* 19 (1939) 57-85.
- ELMEVIK, Lennart „De urnordiska runinskrifternas **alu**“ ELMEVIK, Lennart / STRANDBERG, Svante ed. *Runor och Namn: Hyllningsskrift till Lena Peterson den 27 januari 1999* Uppsala 1999, 21-28.
- ERNOUT, Alfred / MEILLET, Antoine *Dictionnaire Étymologique de la langue latine: Histoire des mots* Paris ⁴1959.
- ERTL, Karin „Runen und Latein: Untersuchungen zu den skandinavischen Runeninschriften des Mittelalters in lateinischer Sprache“ DÜWEL, Klaus ed. *Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung: Internationales Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung vom 24.-27. Juni 1992 in Bad Homburg* = BECK, Heinrich / STEUER, Heiko / TIMPE, Dieter ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 10 Berlin / New York 1994, 328-390.

- EIVSON, V. „*Catalogue of Antiquities of the later Saxon period. I. Anglo-Saxon Ornamental Metalwork 700-1100.* D. M. WILSON. 11 × 8½. Pp. xii + 248 + pls. 44. London: British Museum, 1964. £3. 3s.“ *The Antiquaries Journal* 45 (1965) 288ff.
- FALK, Hjamar *Odensheite = Videnskapsselskapets Skrifter II: Hist.-Filos. Kl.* 1924, 10 Oslo 1924.
- FALKNER, Margit „Zur Frühgeschichte des griechischen Alphabetes“ Brandenstein Wilhelm ed. *Frühgeschichte und Sprachwissenschaft = Arbeiten aus dem Institut für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft* 1 Wien 1948, 110-133 (wieder erschienen in PFOHL, Gerhard ed. *Das Alphabet: Entstehung und Entwicklung der griechischen Schrift = Wege der Forschung* 88 Darmstadt 1968, 143-171).
- FEIX, Josef ed. *Herodot: Historien* Darmstadt ⁴1988.
- FELDBUSCH, Elisabeth *Geschriebene Sprache: Untersuchungen zu ihrer Herausbildung und Grundlegung ihrer Theorie* Berlin / New York 1985.
- FINGERLIN, Gerhard / FISCHER, Josef F. / DÜWEL, Klaus „Alu und ota – Runenbeschriftete Münznachahmungen der Merowingerzeit aus Hüfingen“ *Germania* 76 (1998) 789-822.
- FLOWERS, Stephen *Runes and Magic: Magical Formulaic Elements in the Older Runic Tradition = American University Studies: Series I: Germanic Languages and Literature* 53 New York / Bern / Frankfurt am Main 1986.
- FÖLDES-PAPP, Károly *Vom Felsbild zum Alphabet: Die Geschichte der Schrift von ihren frühesten Vorstufen bis zur modernen lateinischen Schreibschrift* Bayreuth 1975.
- FRIELING, Heinrich *Was fliegt denn da?* Stuttgart 1959.
- VON FRIESEN, Otto *Runorna* BRØNDUM-NIELSEN, Johannes / FRIESEN, Otto / OLSEN, Magnus ed. *Nordisk Kultur* 6 Kopenhagen / Oslo / Stockholm 1933.
- GALSTER, Georg „De nordiske Guldbrakteater: En anmeldelse“ *Nordisk numismatisk Årsskrift* (1951) 1-16.
- GORDON, Cyrus H. *Ugaritic Manual = Analecta Orientalia* 35 Rom 1955.
- GOSLING, Kevin „Recent Finds from London“ BAMMESBERGER, Alfred ed. *Old English Runes and their Continental Background = Anglistische Forschungen* 217 Heidelberg 1991, 191-194.
- VON GRIENBERGER, Theodor „Neue Beiträge zur Runenlehre.“ *Zeitschrift für deutsche Philologie* 32 (1900) 289-304.
- VON GRIENBERGER, Theodor „WIMMER, Ludv. F. A., Sønderjyllands rundemindesmærker. København 1901. 8°. Særtryk af ‚Haandbog i Nordslesvigske spørgsmaals historie‘. Trykt hos Nielsen & Lydicke. 60 S.“ *Göttingische gelehrte Anzeigen* 165 (1903) 705-715.
- VON GRIENBERGER, Theodor „Neuere runische Literatur“ *Göttingische gelehrte Anzeigen* 170 (1908) 373-426.
- GRIFFITHS, Alan „The fuþark (and ogam): order as a key to origin?“ *Indogermanische Forschungen* 104 (1999) 164-210.

- GRØNVIK, Ottar „Über den Lautwert der Ing-Runen und die Auslassung von Vokal in den älteren Runeninschriften“ *Indogermanische Forschungen* 90 (1985) 168-195.
- GRØNVIK, Ottar *Fra Ågedal til Setre: Sentrale runeinnskifter fra det 6. århundre* Oslo / Bergen / Stavanger / Tromsø 1987.
- GRØNVIK, Ottar *Fra Vimose til Ødemotland: Nye studier over runeinnskifter fra førkristen tid i Norden* Oslo 1996.
- HAARMANN, Harald *Universalgeschichte der Schrift* Frankfurt am Main / New York 1990.
- HAMMARSTRÖM / Magnus *Beiträge zur Geschichte des etruskischen, lateinischen und griechischen Alphabets = Acta Societatis Scientiarum Fennicae* 49,2, Helsingfors 1920.
- HÄNY, Arthur ed. *Die Edda: Götter und Heldenlieder der Germanen* Zürich 1987.
- HARRIS, Zellig Sabbetai *A Grammar of the Phoenician Language* BROWN, W. Norman / SHRYOCK, John K. / SPEISER, E. A. ed. *American Oriental Series* 8 New Haven, Connecticut 1936 u. ö.
- HAUCK, Karl – siehe auch *IK* und „Ikonologie“
- HAUCK, Karl ed. *Der historische Horizont der Götterbild-Amulette aus der Übergangsepoche von der Spätantike zum Frühmittelalter: Bericht über das Colloquium vom 28.11.-1.12. 1988 in der Werner-Reimers-Stiftung, Bad Homburg = Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen* 200 Göttingen 1992.
- HEIZMANN, Wilhelm – siehe auch „Ikonologie“
- HEIZMANN, Wilhelm „Bildformel und Formelwort: Zu den laukaR-Inschriften auf Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit“ *Runor och runinskrifter: Föredrag vid Riksantikvarieämbetes och Vitterhetsakademiens symposium 8-11 september 1985 = Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien: Konferenser* 15 Stockholm 1987, 144-153.
- HEIZMANN, Wilhelm „Lein(en) und Lauch in der Inschrift von Fløksand und im Volsa þátr“ BECK, Heinrich / ELLMERS, Detlev / SCHIER, Kurt ed. *Germanische Religionsgeschichte: Quellen und Quellenprobleme = Beck, Heinrich / JANKUHN, Herbert / WENSKUS, Reinhard ed. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 5 Berlin / New York 1992, 365-395.
- HEIZMANN, Wilhelm *Wörterbuch der Pflanzennamen im Altwestnordischen = Beck, Heinrich / STEUER, Heiko / TIMPE, Dieter ed. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 7 Berlin / New York 1993.
- HEIZMANN, Wilhelm „Runica manuscripta: Die isländische Überlieferung“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 513-535.
- HEIZMANN, Wilhelm „Fenriswolf“ MÜLLER, Ulrich / WUNDERLICH, Ulrich ed. *Dämonen, Monster, Fabelwesen* St. Gallen 1999, 229-255.

- HEIZMANN, Wilhelm „Bildchiffren und Runen von Kommunikationsformen und Heilverfahren auf goldenen C-Brakteaten“ STAUSBERG, Michael *in Verbindung mit* SUNDQVIST, Olof / VAN NAHL, Astrid ed. *Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte: Festschrift für Anders Hultgård zu seinem 65. Geburtstag am 23.12.2001* = BECK, Heinrich / GEUENICH, Dieter / STEUER, Heiko ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Altertumskunde* 31 Berlin / New York 2001, 326-351.
- HEUBECK, Alfred *Schrift* MATZ, Friedrich / BUCHHOLZ, Hans-Günther *Archaeologia Homerica* 3 X Göttingen 1979.
- HINES, John „A Gold Bracteate from Kingston Bagpuize, Oxfordshire“ *Medieval Archaeology* 37 (1993) 219-222.
- HOLTZ, Walter *Abkürzungen auf Münzen: Deutung und Erläuterung* Braunschweig 1972.
- HOLTZ, Walter *Lexikon der Münzabkürzungen mit geschichtlich-geographischen Erläuterungen* München 1981.
- HØST HEYERDAHL, Gerd – siehe auch „Trylleord“
- HØST HEYERDAHL, Gerd „To runestudier“ *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 19 (1960) 418-554.
- HØST HEYERDAHL, Gerd „Die Årstad-Inschrift – eine Neudeutung“ *Runor och runinskrifter: Föredrag vid Riksantikvarieämbetes och Vitterhetsakademiens symposium 8-11 september 1985* = *Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien: Konferenser* 15 Stockholm 1987, 155-161.
- HØST HEYERDAHL, Gerd „Runeordene **laukar** og **alu**“ *Maal og Minne* (1991) 188-190.
- HØST HEYERDAHL, Gerd „Litt mer om **laukar** og **alu**: En replikk“ *Maal og Minne* (1992) 157-160.
- IED* = CLEASBY, Richard / VIGFÚSSON, Guðbrand *An Icelandic-English Dictionary* Oxford²1957.
- IK* – *Ikonographischer Katalog*, siehe *IK*1,1 bis *IK*3,2
- IK*1,1 = HAUCK, Karl *mit Beiträgen von* AXBOE, Morten / DÜWEL, Klaus / VON PADBERG, Lutz / SMYRA, Ulrike / WYPIOR, Cajus *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit* 1,1: *Einleitung* = BELTING, H. & al. *Münstersche Mittelalterschriften* 24.1.1 München 1985
- IK*1,2 = AXBOE, Morten / CLAVADETSCHER Urs / DÜWEL, Klaus / HAUCK, Karl / VON PADBERG, Lutz *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit* 1,2: *Ikonographischer Katalog* 1: Text = BELTING, H. & al. ed. *Münstersche Mittelalterschriften* 24.1.2 München 1985
- IK*1,3 = HAUCK, Karl *in Verbindung mit* LANGE, Herbert / VON PADBERG, Lutz ed. *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit* 1,3: *Ikonographischer Katalog* 1: Tafeln = BELTING, H. & al. *Münstersche Mittelalterschriften* 24.1.3 München 1985

- IK2,1 = AXBOE, Morten / DÜWEL, Klaus / HAUCK, Karl / VON PADBERG, Lutz / WYPIOR, Cajus *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit 2,1: Ikonographischer Katalog 2: Text* = BELTING, H. & al. ed. *Münstersche Mittelalterschriften* 24.2.1 München 1986
- IK2,2 = HAUCK, Karl ed. *in Verbindung mit* LANGE, Herbert / VON PADBERG, Lutz ed. *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit 2,2: Ikonographischer Katalog 2: Tafeln* = BELTING, H. & al. *Münstersche Mittelalterschriften* 24.2.2 München 1986
- IK3,1 = AXBOE, Morten / DÜWEL, Klaus / HAUCK, Karl / VON PADBERG, Lutz / RULFFS, Heike *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit 3,1: Ikonographischer Katalog 3: Text* = BELTING, H. & al. ed. *Münstersche Mittelalterschriften* 24.3.1 München 1989
- IK3,2 = HAUCK, Karl *in Verbindung mit* AXBOE, Morten / LANGE, Herbert / VON PADBERG, Lutz ed. *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit 3,2: Ikonographischer Katalog 3: Tafeln* = BELTING, H. & al. *Münstersche Mittelalterschriften* 24.3.2 München 1989
- IK + Nr. = in *IK* edierter Brakteat
- „Ikonologie 9“ = DÜWEL, Klaus / MÜLLER, Gunter / HAUCK, Karl „Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, IX: Die philologische und ikonographische Auswertung von fünf Inschriftenprägungen“ *Frühmittelalterliche Studien* 9 (1975) 143-185.
- „Ikonologie 40“ = HAUCK, Karl „Zwanzig Jahre Brakteatenforschung in Münster / Westfalen (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, XL)“ *Frühmittelalterliche Studien* 22 (1988) 17-52.
- „Ikonologie 41“ = HAUCK, Karl „Ein Königsname in einer Brakteateninschrift: Zur Ikonologie der Goldbrakteaten XLI“ BERG, Dieter / GOETZ, Hans-Werner ed. *Historiographia mediaevalis: Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters: Festschrift für Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag* Darmstadt 1988, 38-59.
- „Ikonologie 42“ = HAUCK, Karl „Zum Problem der Götter im Horizont der völkerwanderungszeitlichen Brakteaten (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten XLII)“ AELTHOFF, Gerd / GEUENICH, Dieter / OEXLE, Otto Gerhard / WOLLASCH, Joachim ed. *Person und Gemeinschaft im Mittelalter: Karl Schmid zum fünfundsechzigsten Geburtstag* Sigmaringen 1988, 73-98.
- „Ikonologie 44“ = HAUCK, Karl „Frühmittelalterliche Bildüberlieferung und der organisierte Kult (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, XLIV)“ HAUCK, Karl ed. *Der historische Horizont der Götterbild-Amulette aus der Übergangsepoche von der Spätantike zum Frühmittelalter: Bericht über das Colloquium vom 28.11.-1.12. 1988 in der Werner-Reimers-Stiftung, Bad Homburg = Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen* 200 Göttingen 1992, 433-574.
- „Ikonologie 48“ = HAUCK, Karl „Das Aufkommen des erfolgreichsten Motivs der völkerwanderungszeitlichen Brakteaten: Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, XLVIII“ *Sources and Resources: ‚Festschrift‘ for Professor Birgit Arrhenius = Pact: Journal of the European Study Group on Physical, Chemical and Mathematical Techniques, Applied to Archeology* 38 (1993) 403-434

- „Ikonologie 51“ = GEBÜHR, Michael / AXBOE, Morten / HAUCK, Karl „Ein neuer A-Brakteat aus Schleswig-Holstein (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, LI)“ *Frühmittelalterliche Studien* 26 (1992) 82-105.
- „Ikonologie 54“ = HÄSSLER, Hans-Jürgen / AXBOE, Morten / HEIZMANN, Wilhelm „Ein neues Problemstück der Brakteatenikonographie: Issendorf-B, Landkreis Stade, Niedersachsen (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten LIV)“ HÄSSLER, Hans-Jürgen ed. *Studien zur Sachsenforschung* 10 Oldenburg 1994, 127-175.
- „Ikonologie 55“ = HAUCK, Karl „Der Kollierfund vom finischen Gudme und das Mythenwissen skandinavischer Führungsschichten in der Mitte des Ersten Jahrtausends: mit zwei runologischen Beiträgen von Wilhelm Heizmann (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, LV)“ GEUENICH, Dieter ed. *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97)* Berlin / New York 1998, 489-544.
- „Ikonologie 56“ = HAUCK, Karl „Zur religionsgeschichtlichen Auswertung von Bildchiffren und Runen der völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, LVI)“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 298-353.
- „Ikonologie 57“ = HAUCK, Karl „Die runenkundigen Erfinder von den Bildchiffren der Goldbrakteaten (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, LVII)“ *Frühmittelalterliche Studien* 32 (1998) 28-56.
- „Ikonologie 58“ = LAMM, Jan Peder / HYDMAN, Hubert / AXBOE, Morten / HAUCK, Karl / BECK, Heinrich / BEHR, Charlotte / PESCH, Alexandra „Der Brakteat des Jahrhunderts‘: Über den einzigartigen zehnten Brakteaten aus Söderby in der Gemeinde Danmark, Uppland (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, LVIII)“ *Frühmittelalterliche Studien* 34 (2000) 1-93.
- „Ikonologie 63“ = BECK, Heinrich / HAUCK, Karl „Zur philologischen und historischen Auswertung eines neuen Drei-Götter-Brakteaten aus Sorte Muld, Bornholm, Dänemark (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, LXIII)“ *Frühmittelalterliche Studien* 36 (2002) 51-94.
- JACOBSEN, Lis – siehe DR.
- JANSSON, Sven Birger Fredrik *Runes in Sweden* Stockholm 1987.
- JEFFERY, Lilian Hamilton *The Local Scripts of Archaic Greece: A Study of the Origin of the Greek Alphabet and Its Development from the Eighth to the Fifth Centuries B. C.*
- ROBERTSON, Martin / BOARDMAN, John / COULTON, Jim / KURTZ, Donna ed. *Oxford Monographs on Classical Archaeology* Oxford 1990.
- JEFFERY, Lilian Hamilton / MORPURGO-DAVIES, Anna „Ποινικαστάς and ποινικάζεν: BM 1969. 4-2. 1, a New Archaic Inscription from Crete“ *Kadmos* 9 (1970) 118-154.

- JENSEN, H. *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart* Berlin ³1969.
- JESCH, Judith „Still Standing in Ågersta: Textuality and Literacy in Late Viking-Age Rune Stone Inscriptions“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* = BECK, Heinrich / GEUENICH, Dieter / STEUER, Heiko ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Altertumskunde* 15 Berlin / New York 1998, 462-475.
- JÓHANNESSON, Alexander *Isländisches Etymologisches Wörterbuch* Bern 1956.
- KIRCHHOFF, Adolf *Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets* Gütersloh ⁴1887 (Nachdruck Amsterdam 1970).
- KJ* – KRAUSE, Wolfgang / JANKUHN, Herbert *Die Runeninschriften im älteren Futhark = Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen: Philologisch-historische Klasse: Dritte Folge* 65 Göttingen 1966.
- KJ* + Nr. – in *KJ* behandelter Gegenstand
- KLNM* = *Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder fra vikingetid til reformationstid* Kopenhagen usw. 1956-1978.
- KNIRK, James E. „Runic Inscriptions Containing Latin in Norway“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 476-507.
- KRAHE, Hans / MEID, Wolfgang *Germanische Sprachwissenschaft 1: Einleitung und Lautlehre* Berlin ⁷1969. a.
- KRAHE, Hans / MEID, Wolfgang *Germanische Sprachwissenschaft 3: Wortbildungslehre* Berlin ⁷1969. b.
- KRAUSE, Wolfgang – siehe auch *KJ*
- KRAUSE, Wolfgang *Abriß der altwestnordischen Grammatik* HELM, Karl ed. *Sammlungkurzer Grammatiken germanischer Dialekte C. 7* Berlin 1948.
- KRAUSE, Wolfgang *Runen* Berlin 1970.
- KRAUSE, Wolfgang *Die Sprache der urnordischen Runeninschriften* Heidelberg 1971.
- KUSMENKO, Jurij K. „Zur Interpretation der Runeninschrift auf dem Anhänger von Alt-Ladoga“ GOBLIRSCH, Kurt Gustav / BERRYMAN MAYOU, Martha / TAYLOR, Marvin ed. *Germanic Studies in Honor of Anatoly Liberman = NOWELE: North-Western European Language Evolution* 31/32 Odense 1997, 181-201.
- LABARBE, Jules „Survie de l’oralité dans la Grèce archaïque“ BAURAIN, Claude / BONNET, Corinne / KRINGS, Véronique ed. *Phoinikeia Grammata: Lire et écrire en Méditerranée: Actes du Colloque de Liège, 15-18 novembre 1989* = *Collection d’études classiques* 6 Lüttich 1991, 499-531.

- LAMM, Jan Peder / AXBOE, Morten „Neues zu Brakteaten und Anhängern in Schweden“ *Frühmittelalterliche Studien* 23 (1989) 453-477.
- LEEMING, Henry „The Slavonic letter-name ‚jer‘“ *Rocznik Slawistyczny: Revue Slavistique* 28 (1967) 31-35.
- LexSprw* = BUSSMANN, Hadumod *Lexikon der Sprachwissenschaft* Stuttgart ²1990.
- LGL* = ALTHAUS, Hans Peter / HENNE, Helmut / WIEGAND, Herbert Ernst ed. *Lexikon der Germanistischen Linguistik* Tübingen ²1980
- LgM* = SIMEK, Rudolf *Lexikon der germanischen Mythologie* Stuttgart 1984.
- LOOIJENGA, Tineke „Bracteate Fyn-C 1: A Surprising Encounter with Emperor Marcus Aurelius Carus?“ MAROLD, Edith / ZIMMERMANN, Christiane ed. *Nordwestgermanisch* BECK, Heinrich / STEUER, Heiko / TIMPE, Dieter ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 13 Berlin / New York 1995, 95-102.
- LUNDEBY, Einar / WILLIAMS, Henrik „Om Vadstenabrakteatens **tuwa** med et tillegg om Lellingebrakteatens **salu**“ *Maal og Minne* (1992) 33-40.
- MACKEPRANG, Mogens B. *De nordiske Guldbrakeater: Brakteatstudiets Historie. Brakteattypernes Udvikling, geografiske Fordeling, Kronologi, Motiver og Prægningsteknik = Jysk arkæologisk Selskabs Skrifter* 2 Århus 1952.
- MACLEOD, Mindy *Bind-Runes: An Investigation of Ligatures in Runic Epigraphy = Runrön: Runologiska bidrag utgivna av Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet* 15 Uppsala 2002.
- MACLEOD, Mindy / MEES, Bernard „The Triple Binds of Kragehul and Undley“ *NOWELE: North-Western European Language Evolution* 38 Odense 2001, 17-35.
- MARKEY, Tom „Studies in Runic Origins 1: Germanic **maþl-* / **mahl-* and Etruscan *meθlum*“ *American Journal of Germanic Linguistics & Literatures* 10 (1998) 153-200.
- MARKEY, Tom „Studies in Runic Origins 2: From Gods to Men“ *American Journal of Germanic Linguistics & Literatures* 10 (1999) 131-203.
- MARKEY, Tom „Icelandic *simi* and Soul Contracting“ *Scripta Islandica* 51 (2000) 133-139.
- MARKEY, Tom „A Tale of Two Helmets: The Negau A and B Inscriptions“ *The Journal of Indo-European Studies* 29 (2001) 69-172.
- MAROLD, Edith „Thor weihe diese Runen““ *Frühmittelalterliche Studien* 8 (1974) 195-222.
- MARSTRANDER, Carl Johan Sverdrup „De gotiske runeminnesmerker“ *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 3 (1929) 25-157.
- MCMANUS, Damian „Irish Letter-Names and Their Kennings“ *Ériu* 39 (1988) 127-168.
- MCMANUS, Damian *A Guide to Ogam* Kildare 1991 u. ö.
- MEIGGS Russell / LEWIS, David *A Selection of Greek Historical Inscriptions to the End of the Fifth Century B. C.* Oxford 1969.

- METCALF, David Michael „Runes and Literacy: Pondering the Evidence of Anglo-Saxon Coins of the Eighth and Ninth Centuries“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* = BECK, Heinrich / GEUENICH, Dieter / STEUER, Heiko ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Altertumskunde* 15 Berlin / New York 1998, 434-438.
- MOLTKE, Erik – siehe auch *DR*.
- MOLTKE, Erik *Runes and Their Origin: Denmark and Elsewhere* Kopenhagen 1985.
- MORRIS, Richard L. „The Lellinge bracteate’s **salusalu**: a woman’s name“ *Arkiv för Nordisk Filologi* 99 (1984) 6-13.
- MORRIS, Richard L. *Runic and Mediterranean Epigraphy = North-Western European Language Evolution: Supplement Volume 4* Odense 1988.
- MÜLLENHOFF, Karl „Runen in Berlin“ *Zeitschrift für deutsches Alterthum* 18 (1875) 250-257.
- MÜLLER, Gunter – siehe auch „Ikonologie“
- MÜLLER, Gunter „Runenzeichenfrequenz im älteren Futhark und die Überlieferungsbedingungen von Brakteateninschriften“ *Frühmittelalterliche Studien* 20 (1986) 452-467.
- MÜLLER, Gunter „Von der Buchstabenmagie zur Namenmagie in den Brakteateninschriften“ *Frühmittelalterliche Studien* 22 (1988) 111-157.
- MUSSET, Lucien *Introduction à la Runologie = Bibliothèque de Philologie Germanique* 20 Paris 1965.
- NAUMANN, Hans-Peter „Runeninschriften als Quelle der Versgeschichte“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 694-714.
- NERMAN, Birger „Fimbultýs fornar rúnar“ *Arkiv för Nordisk Filologi* 85 (1970) 206-207.
- NEU, Erich *Der Anitta-Text = Studien zu den Boğazköy-Texten* 18 Wiesbaden 1974.
- NIELSEN, Karl Martin „Sjællands-brakteatens **farauisa**“ *Arkiv för Nordisk Filologi* 98 (1983) 1-5.
- NIELSEN, Karl Martin „Runen und Magie: ein forschungsgeschichtlicher Überblick“ *Frühmittelalterliche Studien* 19 (1985) 75-97.
- NlæR* 1 = BUGGE, Sophus ed. *Norges Indskrifter med de ældre Runer 1 = Norges Indskrifter indtil Reformationen* 22 Oslo 1891-1903.
- NOREEN, Adolf *Altisländische und Altnorwegische Grammatik (Laut- und Flexionslehre) unter Berücksichtigung des Urnordischen* Halle an der Saale ⁴1923.
- NOREEN, Erik „L’inscription runique des Bractéates de Äskatorp et de Väsby“ *Acta Philologica Scandinavica* 1 (1926-1927) 151-155.
- ODENSTEDT, Bengt *On the Origin and the Early History of the Runic Script: Typology and Graphic Variation in the Older Futhark = Acta Academiae Regiae Gustavi Adolphi* 59 Uppsala 1990.

- ODENSTEDT, Bengt „On the Transliteration of the ƒ-rune in Early English and Frisian Inscriptions“ ASKEDAL, John Ole / BJORVAND, Harald / FJELD HALVORSEN, Eyvind ed. *Festskrift til Ottar Grønvik på 75-årsdagen den 21. oktober 1991* Oslo 1991, 52-69.
- OLOF, Kai Detlef *Philologische und literarische Aspekte slavischer Alphabetakrostichis nebst einem Exkurs über die slavischen Buchstabennamen = Bibliotheka slavonica* 10 Amsterdam 1973.
- OLSEN, Magnus „Runeindskriften paa en guldrakteat fra Overhornbæk (Stephens Nr. 28)“ *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie* (1907) 19-44.
- OLSEN, Magnus *Om Trolldrøner* (LUNDBERG, Oskar ed. *Fordomtina* 2) Uppsala 1917 (wieder erschienen in OLSEN, Magnus *Norrøne Studier* Oslo 1938, 1-23).
- OPITZ, Stephan *Südgermanische Runeninschriften im älteren Futhark aus der Merowingerzeit = Hochschul-Produktionen Germanistik Linguistik Literaturwissenschaft* 3 Kirchzarten²[1980].
- PAGE, Raymond I. *An Introduction to English Runes* Woodbridge²1999.
- PARSONS, David „Anglo-Saxon Runes in Continental Manuscripts“ DÜWEL, Klaus ed. *Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung: Internationales Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung vom 24.-27. Juni 1992 in Bad Homburg* = BECK, Heinrich / STEUER, Heiko / TIMPE, Dieter ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 10 Berlin / New York 1994, 195-220.
- PESCH, Alexandra – siehe „Ikonologie“
- PETERSON, Lena „A Critical Survey of the Alleged East Germanic Runic Inscriptions in Scandinavia“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 556-575.
- PFANNKUCH, Heinrich ed. TETENS, Johann Nicolaus *Sprachphilosophische Versuche = Philosophische Bibliothek* 258 Hamburg 1971.
- PIEPER, Peter „Die Runenstempel von Spong Hill: Pseudorunen oder Runenformel?“ *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 17 (1986) 181-200.
- PIEPER, Peter „Spiegelrunen“ *Runor och runinskrifter: Föredrag vid Riksantikvarieämbetes och Vitterhetsakademiens symposium 8-11 september 1985 = Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien: Konferenser* 15 Stockholm 1987, 67-72.
- POLOME, Edgar C. „Notes sur le vocabulaire religieux du germanique: I. – Runique *alu*.“ *Mélanges Roger Goossens = La Nouvelle Clio* 6 (1954) 40-55.
- POLOMÉ, Edgar C. „Brakteaten und die germanische Religionsgeschichte – Probleme einer wechselseitigen Interpretation“ KELLER, Hagen / STAUBACH, Nikolaus ed. *Iconologia Sacra: Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas: Festschrift für Karl Hauck zum 75. Geburtstag* KELLER, Hagen ed. *Arbeiten zur Frühmittelalterforschung* 23 Berlin / New York 1994, 91-102.

- POLOMÉ, Edgar C. „Beer, Runes and Magic“ *The Journal of Indo-European Studies* 24 (1996) 99-105.
- POWELL, Barry B. „The Origin of the Puzzling Supplementals Φ X Ψ “ *Transactions of the American Philological Association* 117 (1987) 1-20.
- PRU 2 = VIROLLEAUD, Charles *Le Palais royal d'Ugarit 2: Textes alphabétiques des Archives Est, Ouest et Centrales = Mission de Ras Shamra* 7 Paris 1957.
- PUHVEL, Jaan *Hittite Etymological Dictionary = Trends in Linguistics: Documentation* 1 Berlin / New York / Amsterdam 1984
- RADNÓTI ALFÖLDI, Maria: *Bild und Bildersprache der römischen Kaiser: Beispiele und Analysen = Kulturgeschichte der antiken Welt* 81 Mainz 1999.
- RASMUSSEN, Nils Ludvig „Were Medals of Merit Used and Worn in Antiquity?“ *Acta Archaeologica* 16 (1945) 210-222.
- REBILLARD, Laurence „Exékias apprend à écrire. Diffusion de l'écriture chez les artisans du Céramique au VI^e s. av. J.-C.“ BAURAIN, Claude / BONNET, Corinne / KRINGS, Véronique ed. *Phoinikeia Grammata: Lire et écrire en Méditerranée: Actes du Colloque de Liège, 15-18 novembre 1989 = Collection d'études classiques* 6 Lüttich 1991, 549-564.
- ²RGA = BECK, Heinrich & al. ed. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Berlin / New York 1973-.
- ³Rk – DÜWEL, Klaus *Runenkunde* Stuttgart / Weimar ³2001.
- ROOTH, Erik *Altgermanische Wortstudien* Halle 1926.
- ROSENFELD, Hans-Friedrich „Der Runenstein von Krogsta und das nord- und westgermanische Demonstrativpronomen ‚dieser‘“ *Forschungen und Fortschritte* 29 (1955) 172-178.
- SALBERGER, Evert „Die Runogramme der Goldbrakteaten von Väsby und Äskatorp“ *Kungl. Human. Vetenskapssamfundets i Lund Årsberättelse* (1955-1956) 113-148.
- SALBERGER, Evert „An Ideographic Rune on the Skodborg Bracteate“ *Acta philologica Scandinavica* 24 (1961) 18-32.
- SALTVEIT, Laurits „Die Runenwörter *laukaR* und *ahú*“ ASKEDAL, John Ole / BJORVAND, Harald / FJELD HALVORSEN, Eyvind ed. *Festskrift til Ottar Grønvik på 75-årsdagen den 21. oktober 1991* Oslo 1991, 136-142.
- SCHULZE, Wilhelm „Die lateinischen Buchstabennamen“ *Kleine Schriften* Göttingen 1934, 444-467 (zuvor *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 1904, 760-785).
- SCHWAB, Ute „Runen der Merowingerzeit als Quelle für das Weiterleben der spätantiken christlichen und nichtchristlichen Schriftmagie?“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 376-433.

- SCHWYZER, Eduard „Griechische Interjektionen und griechische Buchstabennamen auf α . Mit Exkursen über die Geschichte der Buchstabennamen und des Wortes Alphabet.“ *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 58 (1931) 170-203 (mit Ergänzungen 204f.).
- SCHWYZER, Eduard *Griechische Grammatik: Auf der Grundlage von Karl Brugmanns Griechischer Grammatik* 1 = OTTO, Walter ed. *Handbuch der Altertumswissenschaft* 2,1,1 München 1939.
- SEEBOLD, Elmar „Was haben die Germanen mit den Runen gemacht? Und wieviel haben sie davon von ihren antiken Vorbildern gelernt?“ BROGYANYI, Bela / KRÖMMELBEIN, Thomas ed. *Germanic Dialects: Linguistic and Philological Investigations = Current Issues in Linguistic Theory* 38 Amsterdam / Philadelphia 1986, 525-583.
- SEEBOLD, Elmar „Die Herkunft der Runenschrift“ ASKEDAL, John Ole / BJORVAND, Harald / FJELD HALVORSEN, Eyvind ed. *Festskrift til Ottar Grønvik på 75-årsdagen den 21. oktober 1991* Oslo 1991, 16-32. a
- SEEBOLD, Elmar „Die Stellung der englischen Runen im Rahmen der Überlieferung des älteren Fupark“ BAMMESBERGER, Alfred ed. *Old English Runes and their Continental Background = Anglistische Forschungen* 217 Heidelberg 1991, 439-569. b
- SEEBOLD, Elmar „Fupark, Beith-Luis-Nion, He-Lamedh, Abgad und Alphabet. Über die Systematik der Zeichenauflistung bei Buchstaben-Schriften“ HEIDERMANN, Frank / RIX, Helmut / SEEBOLD, Elmar ed. *Sprachen und Schriften des antiken Mittelmeerraums: Festskrift für Jürgen Untermann* Innsbruck 1993, 411-444.
- SEEBOLD, Elmar „Die sprachliche Deutung und Einordnung der archaischen Runeninschriften“ DÜWEL, Klaus ed. *Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung: Internationales Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung vom 24.-27. Juni 1992 in Bad Homburg* = BECK, Heinrich / STEUER, Heiko / TIMPE, Dieter ed. *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 10 Berlin / New York 1994, 57-94.
- SEEBOLD, Elmar „Wie friesisch ist der Brakteat von Wurt Hitsum?“ LOOLJENGA, Tineke / QUAK, Arend *Frisian Runes and Neighbouring Traditions: Proceedings of the First International Symposium on Frisian Runes at the Fries Museum, Leeuwarden 26-29 January 1994* = *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 45 (1996) 181-198.
- SEEBOLD, Elmar „Linguistische und ikonographische Deutungsprobleme der Inschriftenbrakteaten (Die Tradierung von Bild und Schrift)“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 268-297.
- SIERKE, Sigurd *Kannten die vorchristlichen Germanen Runenzauber? = Schriften der Albertus-Universität: Geisteswissenschaftliche Reihe* 24 Königsberg / Berlin 1939.
- SIMEK, Rudolf – siehe LgM

- SPURKLAND, Terje: *I Begynnelsen var ᚠᚢᚦᚱᚫ: Norske runer og runeinnskrifter* Oslo 2001.
- STEPHENS, George *The Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England, Now First Collected and Deciphered* London / Kopenhagen 1866-1901.
- STEPHENS, George *Handbook of the Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England* London / Kopenhagen 1884.
- STILLE, Per *Runstenar och Runristare i det Vikingatida Fjädrundaland: En studie i attribuering = Runrön: Runologiska bidrag utgivna av Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet* 13 Uppsala 1999.
- STOKLUND, Marie „12. Die Runen der römischen Kaiserzeit.“ LUND-HANSEN, Ulla ed. *Himlingøje – Seeland – Europa: Ein Gräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit auf Seeland, seine Bedeutung und internationalen Beziehungen = Nordiske Fortidsminder B 13* Kopenhagen 1995, 317-346. a
- STOKLUND, Marie „Runer 1994“ *Arkæologiske Udgravninger i Danmark* (1995) 266-270. b
- STOKLUND, Marie „Runer 1996“ *Arkæologiske Udgravninger i Danmark* (1997) 272-279.
- STOKLUND, Marie „Neue Runenfunde aus Skandinavien. Bemerkungen zur methodologischen Praxis, Deutung und Einordnung“ DÜWEL, Klaus ed. *Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung: Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995* Berlin / New York 1998, 55-65. a
- STOKLUND, Marie „Runer 1997“ *Arkæologiske Udgravninger i Danmark* (1998) 259-265. b
- SVÄRDSTRÖM, Elisabeth – siehe *Vg*
- TRUNTE, Hartmut *Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen: Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie 1: Altkirchenslavisch = Slavistische Beiträge* 264 München 1990.
- „Trylleord“ = „Fellesmøte 13. mars“ *Det Norske Videnskaps-Akademis Årbok* (1980) 35-49.
- ULLMAN, Berthold Louis „The Etruscan Origin of the Latin Alphabet and the Names of the Letters“ *Classical Philology* 22 (1927) 372-377.
- VAILLANT, André „L'alphabet vieux-slave“ *Revue des études slaves* 32 (1955) 7-31.
- VIROLLEAUD, Charles „Un abédéaire du XIV^e siècle av. J.-C., provenant de Ras-Shamra, par M. Charles Virolleaud, Membre de l'Académie.“ *Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* (1950) 71-73.
- Vg* = SVÄRDSTRÖM, Elisabeth *Västergötlands Runinskrifter: Text = Sveriges Runinskrifter utgivna av Kungl. Vitterhets Historie och Antikvites Akademien* 5 Uppsala 1958-1970.
- Vg* + Nr. – In *Vg* behandelter Gegenstand.
- VL* = RUH, Kurt & al. ed. *Die deutsche Literatur des Mittelalters: Verfasserlexikon* Berlin / New York ²1978-1999.
- WbMk* = FREIHERR VON SCHRÖTTER, Friedrich in *Verbindung mit* BAUER, N. / REGLING, K. / SUHLE, A. / VASMER, R. / WILCKE, J. ed. *Wörterbuch der Münzkunde* Berlin / Leipzig 1930.

- WESTERGAARD, Kai-Erik *Skriftegn og symboler: Noen studier over tegnformer i det eldre runealfabet* = *Osloer Beiträge zur Germanistik* 6 Oslo 1981.
- WICKER, Nancy L. „Bracteate Workshops and Runic Literacy: Testimony from the Distribution of Inscriptions“ KNIRK, James E. ed. *Proceedings of the Third International Symposium on Runes and Runic Inscriptions Grindaheim, Norway, 8-12 August 1990* = *Runrön: Runologiska bidrag utgivna av Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet* 9 Uppsala 1994, 59-81.
- WIDMARK, Gun *Fornvästnordiska förleder i omljudsperspektiv* = *Acta Universitatis Upsaliensis: Studia Philologiae Scandinavicae Upsaliensia* 19 Uppsala 1991
- WILLIAMS, Henrik „The Non-Representation of Nasals before Ostruents: Spelling Convention or Phonetic Analysis?“ KNIRK, James E. ed. *Proceedings of the Third International Symposium on Runes and Runic Inscriptions Grindaheim, Norway, 8-12 August 1990* = *Runrön: Runologiska bidrag utgivna av Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet* 9 Uppsala 1994, 217-222.
- WILSON, David M. *Anglo-Saxon Ornamental Metalwork 700-1100 in the British Museum* = *Catalogue of Antiquities of the Later Saxon Period* 1, London 1964.
- WIMMER, Ludvig Frands Adalbert „Runemindesmærkerne i Sønderjylland som vidnesbyrd om landets nationalitet“ VON JESSEN, Franz ed. *Haandbog i det nordslesvigske Spørgsmaals Historie* Kopenhagen 1901, 9-60.
- WULF, Fred: „Runenmeisternamen“ KNIRK, James E. ed. *Proceedings of the Third International Symposium on Runes and Runic Inscriptions Grindaheim, Norway, 8-12 August 1990* = *Runrön: Runologiska bidrag utgivna av Institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet* 9 Uppsala 1994, 31-43.
- ZINN, Ernst „Schlangenschrift“ PFOHL, Gerhard ed. *Das Alphabet: Entstehung und Entwicklung der griechischen Schrift* = *Wege der Forschung* 88 Darmstadt 1968, 293-320.

a-Formen

 1<1
 1<11
 1<23
 1<27
 1<34

 8>2
 8>5

 11<5
 11<7
 11<10

 13<I,2
 13<I,7
 13<II,6

 24<1
--

 26<I,2
 26<I,7

 26<II,2
 26<II,5

 31<7
--

 41<I,1
 41<I,3
 41<II,4

 42<I,7
 42<II,2

 43>II,1

 44<I
--

 55<3
--

 58<I,4
--

 58>II,2

 58>II,5
 58>II,6
 58>II,9

 58>II,10
 58>II,11

 58>III,1
--

 61<2
--

 70<8
 70<14
 70<24
 70<27
 70<38

 74>I	 105<2	 140<10
 75>II,5	 105<6	 140<12
 76<II,5	 110<4	 142>II,1
 78>I	 110<13	 145<I,1
 83<2	 110<19	 145<I,3
 98<2	 128<I,4	 145<II,4
 98<7	 129,1<II,4	 148<11
 98<9	 129,2<I,2	 148<22
 98<14	 129,2<II,4	 148<34
 98<16	 131<1	 149>2
 98<18	 131<4	 149>6
 98<22	 135<I,2	 149>13
 98<27	 135<II,1	 152<3
 98<30		 154 6
 101<5		 158>3

	161<1
	161<4
	161<5
	161<7
	161<11
	161<14
	161<15
	161<17
	161<21
	161<24
	161<25
	161<27

	161<32
	161<34

	162,1<I,4
	162,1>II,4
	162,1>II,9

	162,2<I,4
	162,2>II,4
	162,2>II,9

	163>I,7
---	---------

	166>I,2
	166<II,1

	177<II,1
	177<II,5

	181Av.<5
---	----------

	182>I,3
---	---------

	184<11
	184<14
	184<17
	184<27

	185<3
---	-------

	189>I,2
	189>II,1

	197<I,5
	197>II,5

	229<3
---	-------

	237<I,3
	237<II,5

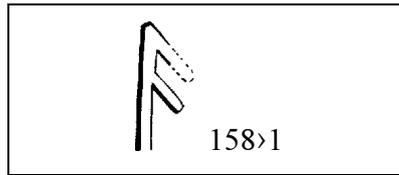
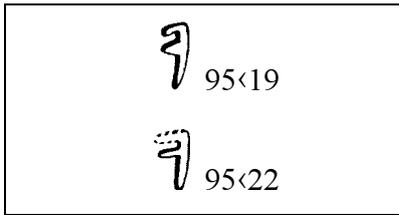
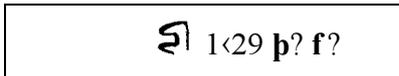
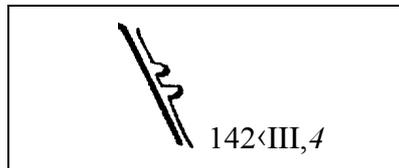
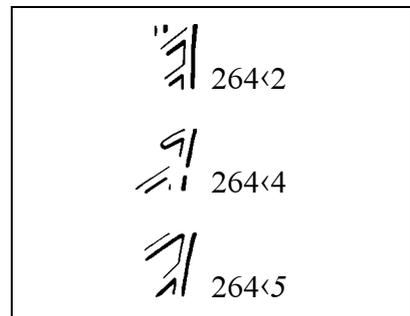
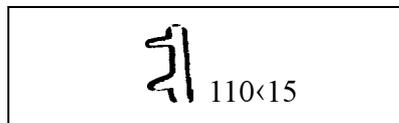
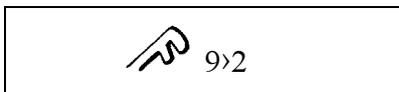
	241>11
	241>18
	241>24

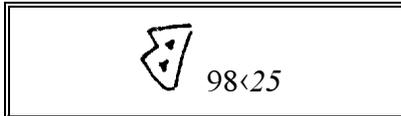
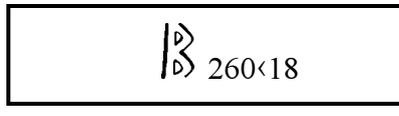
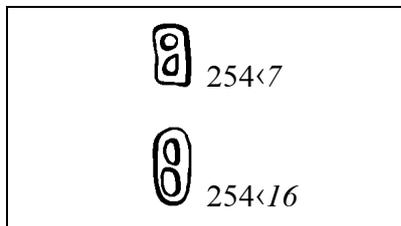
	251>2
	251>28
	251>32

	255>2
---	-------

	260<4
---	-------

 267>3	 330<3	 377<4
 289<II,3	 331<I,2	 377<8
 291<2	 339>I	 377<12
 295<9	 339<I7	 386<2
 298>2	 339<2I	
 299 I,2	 340<4	 386<4
 299 III,1	 340<6	
 299 III,3	 353<II,4	 388<2
 300>III,1	 367>2	 392>4
 301<3	 367>5	 578<3
 312,1>I,4	 374<5	 585>8
 312,1>I,14	 374<7	 591<4
 312,2>I,4	 375<I,8	 591<8
 312,2>I,14		 591<9

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen**Eine Form mit zweifelhaftem Status****Abweichende Formen**

b-Formen**Abweichende Formen**

d-Formen

 1<17	 162,1>II,3	 241>13
 1<31		 260<20 'm'
 51,2>3	 162,2>II,3	 260<24
 51,3>3		 312,1>I,16
 70<11	 181Av.<6	 312,2>I,16
 75 I,3	 184<26	 353<II,3
 95<3	 184<35	 374<10
 148<12	 189>II,4	 377<32
 161<37	 237<I,4	 393>1

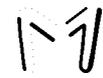
Eine Form mit zweifelhaftem Status

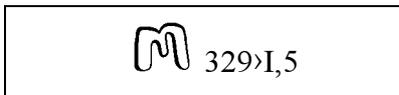
 148<28 m?

Abweichende Formen

 124Av.>19	 231 1	 339<20
 148<6	 241>5	 353<I,3

e-Formen

 1<13  1<39	 129,1<I,3	 233>1
 13<II,5	 129,2<I,3  129,2<II,7	 260<19  291<I
 31<2	 140<8	 299 II,2
 57>I	 148<10	 339<18
 70<3  70<12  70<25  70<36	 154 7  177<II,2	 340<1  345 1
 75 I,2	 182>I,5	 365,2>1  365,7>1
 110<11	 184<5  184<22  184<24	 374<9  375<II,3
		 377<27

Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form**Eine Form mit zweifelhaftem Status****Eine abweichende Form**

f-Formen

 1<42	 98<15	 154 5
 11<9	 101<1	 241>1
 42<I,1	 110<1	 340<3
 70<7	 148<13	 340<8
 76<I,1	 153<1	 377<9

Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form

 260<1

Eine Form mit zweifelhaftem Status

 31<22 (i)

Abweichende Formen

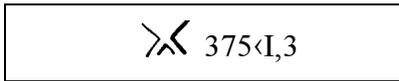
 1<24
--

 300<I,6 (i)

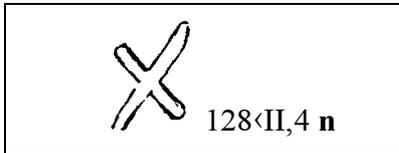
g-Formen

 39>9	 140<4	 251>17
 41<II,6	 145<I,5	 260<7
 70<29	 145<II,6	 295<14
 76<II,1	 165 4	 350>7
 98<23	 174 1	 350>8
 110<7	 174 3	 350>9
 128<I,1	 174 5	 374<6
 128<I,6	 181Av.<4	 377<15
 135<I,3	 214 2	 393>16
	 225<I,9	
	 225<II,7	

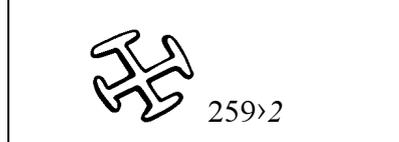
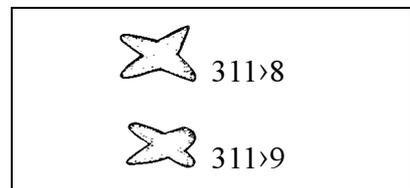
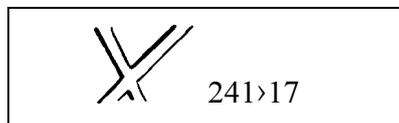
Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form



Formen mit zweifelhaftem Status

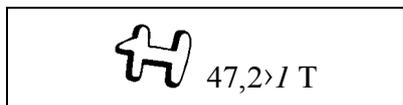


Abweichende Formen



h₁-Formen

 11<11	 107Rv.<10	 197<I,14
 31<1	 107Rv.>17	 225<I,7
 31<29	 135<I,1	 225<II,5
 42<I,4	 140<19	 260<9
 47,2>II N	 142<III,3	 300<I,7
 58<I,1	 148<2	 377<17
 70<9	 148<3	 389>I
 70<19	 148<4	 393>8
 95<20	 148<17	
 98<1	 148<20	
 98<6	 148<30	
 98<8		

Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form**Eine Form mit zweifelhaftem Status****Abweichende Formen**

h₂-Formen

 1k20	 162,1>II,8	 312,1>I,10
 1k26	 162,2>II,8	 312,2>I,10
 25>I,3	 184<I6	 339>6
 154 I6	 184<23	 375<I,2
	 241>3	 375<I,10

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen

 512>3	 585>2
--	--

Formen mit zweifelhaftem Status

 244 I (i)
 244 3 (i)

Eine abweichende Form

 295<13
--

h₃-Formen

 1<30	 256Av.<7 N	 384<1
 25>I,1	 299 III,5	 577 I2
 110<9	 339>7	

Formen mit zweifelhaftem Status

 299 II,3 s? j?	 351Av. I,2 (?)  351Av. I,3 (?)  351Av. I,7 (?)  351Av. I,8 (?)	 351Rv. 1 (?)  351Rv. 2 (?)
--	---	--

Abweichende Formen

 239 2
 329>I,3  329>II,3

i-Formen

 1<6	 41<II,2	 95<4
 1<9	 41<II,9	 95<6
 1<12		 95<12
 1<14	 42<I,5	 95<14
 1<18		 95<16
 1<22	 43>I,2	
 1<33	 43>I,5	 98<4
 1<35		 98<10
 1<38	 58>II,13	 98<12
 1<41	 58>II,14	 98<20
 1<43		 98<24
 1<45		 107Av. 43
 11<3	 70<10	 124Av.>28
 11<12	 70<22	
	 70<23	 128<I,7
 31<9	 70<26	
 31<13	 70<37	 142>II,3
 31<25	 70<41	 142>II,5
 39>5		

 145<II,2
 145<II,9

 148<1
 148<5
 148<14
 148<15
 148<23
 148<25
 148<32

 153<4

 154|9
 154|19

 156<4

 161<9
 161<19
 161<29

 161<36

 162,1<I,2
 162,1<I,5
 162,1<I,8
 162,1<II,1
 162,1>II,5

 162,2<I,2
 162,2<I,5
 162,2<I,8
 162,2<II,1
 162,2>II,5

 163>I,2
 163>I,5

 181Av.<3

 184<32
 184<36

 193|7
 193|13

 197<I,11

 225<I,2
 225<II,3

 231>4-5

 237|II,3

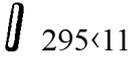
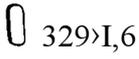
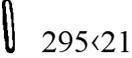
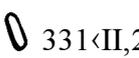
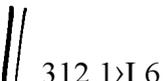
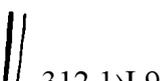
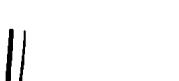
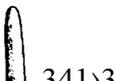
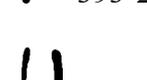
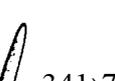
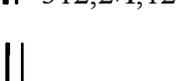
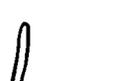
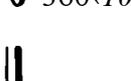
 241>4
 241>9
 241>16
 241>22

 251>8
 251>30

 254<22

 260<11

 289<II,1

 295<11	 329>I,6	 375<I,6
 295<21	 331<II,2	 377<19
 300<I,8	 331<II,3	
 312,1>I,6  312,1>I,9  312,1>I,12  312,1>I,20	 341>3	 393>2  393>7  393>20
	 341>5	
	 341>7	
		 345 12
 312,2>I,6  312,2>I,9  312,2>I,12  312,2>I,20	 360<2	 591<2  591<6
	 360<10	
		 360<11
		 360<18

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen

U 95<11
U 95<13

|| 357|2
|| 357|3

U 107Rv.>30

|| 375<I,11

Formen mit zweifelhaftem Status

|| 91>3

U 341>1 (?)

 360<13-15
U 360<22 I?

U 154|2 (i)
U 154|4 (i)
U 154|12 (?)

U 345|5

|| 364|3 (i)

|| 367>3 (i)

Eine abweichende Form

U 295<17

i-Formen

 39>1	 129,1<I,8	 165 7
 124Av.>10	 129,1<II,3	 197<I,12
 124Av.>11		 260<13
 124Av.>16	 129,2<I,8	 377<21
 124Av.>17	 129,2<II,3	
 128<I,3		
 128<II,1		

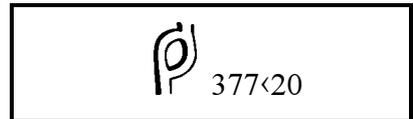
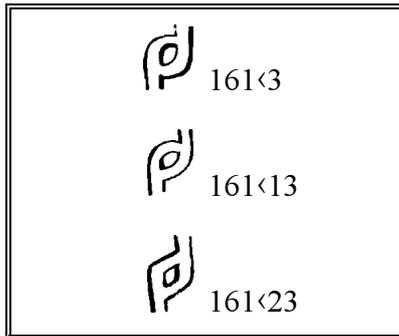
Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form

 129,1<II,1
--

Abweichende Formen

 94>2	 107Rv.<6	 213 4
 107Av. 4	 107Rv.<13	 295<16
 107Av. 18	 107Rv.>19	 312,1>I,18
 107Av. 23	 107Rv.>26	 312,2>I,18
	 197>II,6	

j-Formen



k₁-Formen

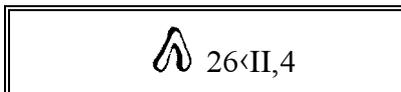
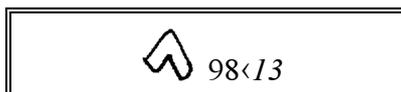
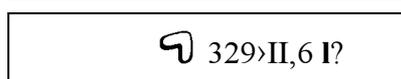
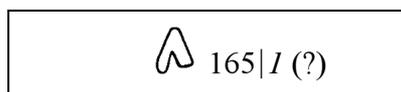
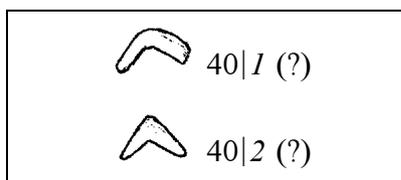
 8>4	 183 1	 301<2
 11<4	 183 5	 329>II,2
 11<6	 184<18	 330<2
 70<35	 184<29	 340<2
 126Av. 7	 229<2	 340<5
 181Rv.>14	 260<6	 341>8
	 267>2	 377<14
	 298>3	

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen

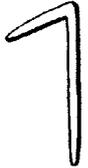
 31<10	 39>7	 375<I,4
---	--	---

Formen mit zweifelhaftem Status

 59 5 (?)
 364 4 (i)

k₂-Formen**Formen mit zweifelhaftem Status****Eine abweichende Form**

1-Formen

 1<3	 39>2	 74>2
 1<21	 39>10	 75>II,1
 1<25	 42<I,6	 78>2
 1<40		 42<II,1
 8>1	 43>I,6	 94>1
 13<II,2		 43>II,2
 13<II,8	 44<2	 97<2
 24<2		 101<4
 25>I,4	 57>3	 105<3
 25>II,1		 105<7
 25>II,2	 58>II,1	 110<12
 26<I,5		 128<I,2
 26<I,8	 58>II,12	 128<II,6
 26<II,1		 70<13
 31<21		

 129,1<I,1	 154 17	 177<I,2
 129,1<II,2	 154 18	 177<II,3
 129,1<II,9	 156<5	 182>I,2
 129,2<I,1	 161<6	 182>I,8
 129,2<II,1	 161<16	 182>II,1
 129,2<II,2	 161<26	 184<15
 135<II,2	 161<33	 184<25
 140<9	 162,1<I,1	 189>I,5
 140<16	 162,1<II,2	 193 2
 145<II,5	 162,2<I,1	 193 15
 147>1	 162,1<II,2	 193 20
 148<33	 163>I,6	 225<I,5
 149>1	 163<II,1	 229<1
 149>5	 163<II,3	 233>3
 149>14	 166>I,1	 237 II,1
	 166<II,2	

 241>10
 241>23

 249<5
 249<6
 249<7
 249<8

 251>1
 251>3
 251>5
 251>6
 251>12
 251>18
 251>22
 251>27
 251>31

 255>1

 260<21

 289<I,2
 289<I,3
 289<II,4
 289<II,5

 299|III,4

 300>III,2
 300>III,3 u

 309>3
 309>4

 312,1>I,13
 312,1>I,15
 312,1<II,3

 312,2>I,13
 312,2>I,15
 312,2<II,3

 329>I,1

 331<II,1

 339>8
 339<22

 353<I,1
 353<I,5
 353<II,2
 353<II,6

 364|I

 365,2>3

 365,7>3

 373>II,1
 373>II,2

 375<I,7
 375<II,1

 377<29

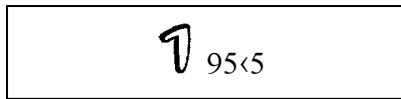
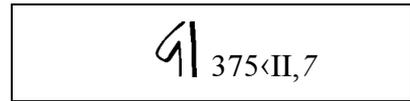
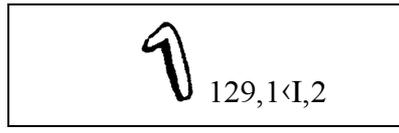
 384<4
 384<8
 384<10
 384<12
 384<15
 384<16
 384<17

 388<1

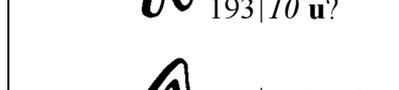
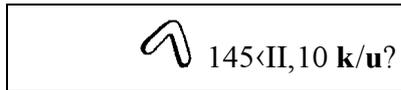
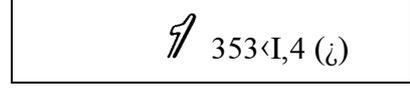
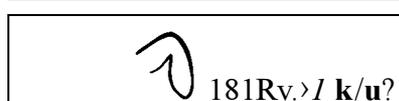
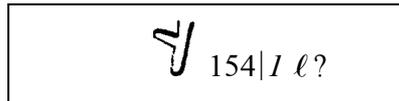
 585<6
 585<7

 591<10

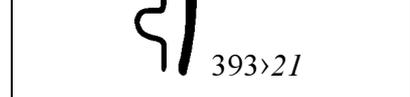
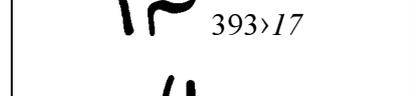
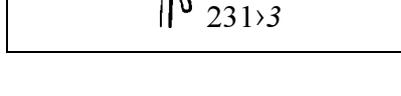
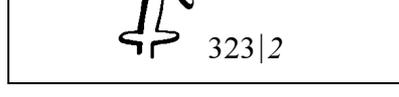
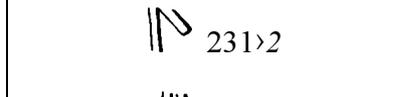
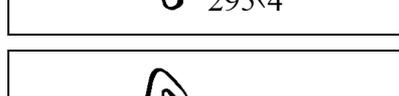
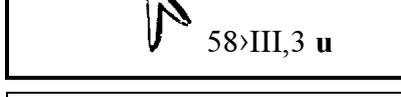
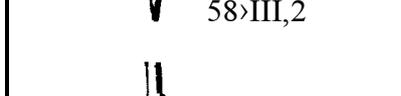
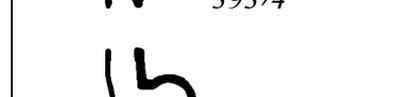
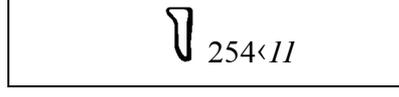
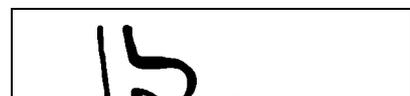
Materialbedingt schlecht erkennbare Formen



Formen mit zweifelhaftem Status



Abweichende Formen



ℓ-Formen

 147>4	 267>1	 330<1
 148<29  148<35	 295<8	 358<1
 182>I,4	 298>1	 392>1 'f'
 199>2	 300<I,2	 585>I,3
 241>12	 301<1	

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen

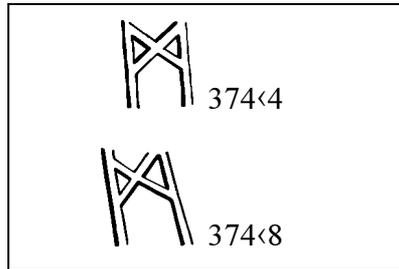
 39>I,2	 289<I,1	 299 II,7
 91>2		 512>I

Formen mit zweifelhaftem Status

 31>24 (i)	 251>4 w?	 300<I,5 u? (i)
 238>2	 251>34 w?	

Abweichende Formen

 343<2 w?
--

m-Formen**Eine Form mit zweifelhaftem Status**

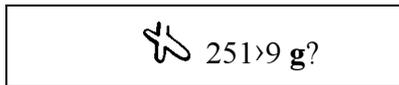
n-Formen

 26<I,3	 161<I,10	 225<I,8
 43<I,1	 161<I,20	 260<I,10
 51,2>2	 161<I,30	 341>4
 51,3>2	 163>I,1	 343<4
 70<33	 177<I,1	 377<18
 95<2	 182>II,2	 585<I
 110<10	 184<8	 591<7
 131<2	 184<I,2	
	 184<2I	
	 184<3I	

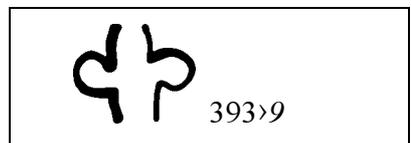
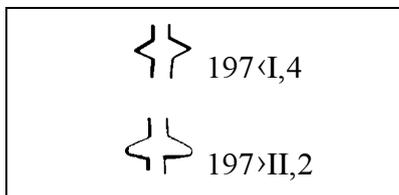
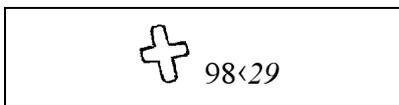
Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form



Formen mit zweifelhaftem Status



Abweichende Formen



η-Formen

 197<I,9
 197>II,4

 377<30
--

Eine abweichende Form

 197>II,1
--

o-Formen

 13<I,5	 101<2	 185<1
 31<19	 110<20	 189>I,4
 31<30	 129,1<I,5	 189>II,3
 42<I,3	 129,2<I,5	 225<II,2
 55<I	 131<3	 251>25
 58<I,2	 140<17	 299 I,1
 70<16	 147>3	 300<II,2
 75 I,4	 152<1	 377<31
 76<I,2	 177<II,6	 578<I
 76<I,4	 184<9	
 76<II,3		

Eine Form mit zweifelhaftem Status**Abweichende Formen**

Eine p-Form

 260<14
--

r-Formen

 41<I,2	 140<2	 375<II,2
 70<6	 142>II,4	 377<13
 70<30	 145<I,2	 386<5
 98<3	 156<3	 392>5
 110<5	 184<3	 585>II
 129,1<I,7	 184<6	
 129,2<I,7	 184<20	
	 260<5	

Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form

 156<1

Eine Form mit zweifelhaftem Status

 241>21 u?

Eine abweichend gestaltete Form

 42<I,2
--

R-Formen

 8>6	 128<I,8	 154 2I
 11<8	 128<II,5	 162,1<I,3
 13<I,4	 129,1<I,6	 162,2<I,3
 13<II,1	 129,1<II,6	 166>I,5
 26<II,6	 129,2<I,6	 181Av.<8
 31<I7	 129,2<II,6	 184<I0
 51,2>4	 142<I,2	 184<28
 51,3>4	 147>2	 217
 58<I,5	 148<9	 241>I9
 70<39	 148<27	 241>25
 75>II,3	 148<4I	 244 5
 76<I,3	 149>9	 260<22
	 149>I2	 267>4

 295<6	 301<4	 341>6
 298>4	 309>2	 375<I,9
 299 III,6	 330<4	 377<23
 300<II,3	 340<7	 385<1

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen

 142<III,5	 229<4	 299 II,5
--	---	--

Formen mit zweifelhaftem Status

 1<10 t, k?	 154 3 (i)
--	---

Eine abweichende Form

 345 11
--

s-Formen

 95<1	 110<17	 251>23
 95<15	 140<14	 299 II,1
 95<18	 148<19	 299 II,4
 95<21		 300<I,9
 98<21	 181Rv.>8	 329>I,7
 101<3	 181Rv.>10	 377<24
 105<1	 181Rv.>11	 386<1
 105<5	 181Rv.>12	 393>14
	 197>II,8	 591<1

Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form

 70<31

Formen mit zweifelhaftem Status

 70<21 (i)	 267>0 (?)
---	---

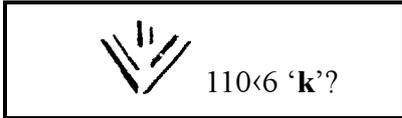
Eine abweichende Form

 181Rv.>9
--

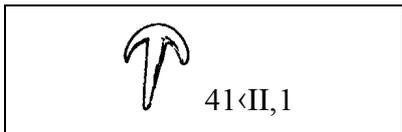
t-Formen

 1<32  1<46	 140<3 k	 249<3
 13<II,4	 145<II,1	 251>7
 26<I,1	 152<2	 251>11
 31<3	 162,2>II,6	 251>33
 55<2	 182>I,1	 260<17
 70<4	 182>I,7	 300<I,1
 75 I,1	 184<4	 312,1>I,7 'k'?
 94>3	 185<2	 312,2>I,7 'k'?
 98<II	 189>I,1	 331<I,1
 110<14	 199>1	 373>I,1
 129,1<I,4	 214 1	 375<I,5
 129,1<II,8	 215 I	 377<5
 129,2<I,4	 237<I,1	 377<25
 129,2<II,8	 237 II,4	 578<2

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen



Abweichende Formen



p₁-Formen

 1<8	 129,1<II,5	 300<I,3
 13<II,7	 129,2<II,5	 377<11
 75>II,4	 148<31	 384<11
 83<3	 149>3	 392>3
 110<3  110<8 'w'	 153<3	 585>10

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen

 70<32	 251>21
---	--

Eine Form mit zweifelhaftem Status

 163<II,2 w?

Abweichende Formen

 254<15	 312,1>I,5 'r'?	 353<I,2
 254<19	 312,2>I,5 'r'?	 393>18

p₂-Formen

 42<II,3	 189>II,2	 309>5
 70<15	 251>10	 329>II,1
 70<17	 264<3	 339>II

Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form

 339<I2
--

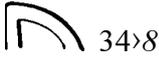
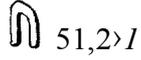
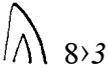
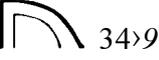
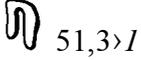
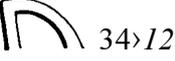
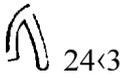
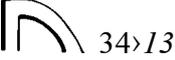
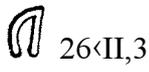
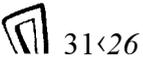
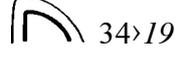
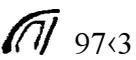
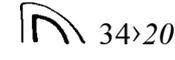
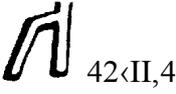
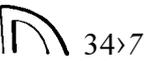
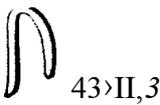
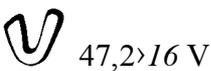
Formen mit zweifelhaftem Status

 58>II,3 w	 181Rv.>7 (?)
--	---

Abweichende Formen

 1<36	 254<1	 295<10
 39>II	 254<6	 329>I,2
 124Av.>29	 254<20	 585>4
 154 8	 254<21	
 237<I,2		

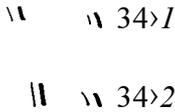
u₁-Formen

 1<19	 34>8	 51,2>1
 8>3	 34>9	 51,3>1
 13<I,3	 34>11	 70<5
 13<II,3	 34>12	 70<28
 24<3	 34>13	 74>3
 26<I,4	 34>14	 78>3
 26<I,6	 34>15	 95<7
 26<II,3	 34>16	 95<8
 31<26	 34>17	 95<9
 34>2	 34>18	 95<17
 34>3	 34>19	 97<3
 34>4	 34>20	 98<5
 34>5	 42<II,4	 98<19
 34>6	 43>I,3	 98<26
 34>7	 43>II,3	 98<28
	 47,2>16 V	

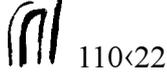
 101<6	 149>4  149>7  149>15	 163>I,3
 105<4  105<8	 153<2	 165 3  165 8
 110<2	 156<6	 166>I,3  166<II,3
 110<18	 158>2  158>4  158>5	 184<2  184<7  184<19  184<30  184<34  184<37
 128<I,5  128<II,2	 161<2  161<12  161<22	 189>II,5
 140<15	 162,1<I,7  162,1>II,7	 197<I,13  197<I,15
 142<I,1	 162,2<I,7  162,2>II,7	 199>3
 148<7  148<8  148<16  148<26		

 225<I,1	 312,1>I,2	 353<I,6
 225<I,6	 312,1>I,21	 353<II,1
 225<II,1	 312,1>I,22	 353<II,5
 241>6	 312,1<II,1	 358<3
 241>8	 312,2>I,2	 364 2
 251>15	 312,2>I,21	 373>I,2
 251>16	 312,2>I,22	 374<11
 255>6	 312,2<II,1	 377<2
 260<2	 329>I,4	 377<6
 289<II,2	 331<I,3	 377<10
 295<15	 331<II,4	 385<2
 299 II,6	 341>2	 392>2
	 352>2	 394>2
		 591<II

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen

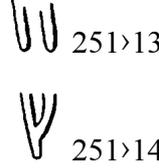
 34>I
II 34>2I

 76<II,2

 110<22

 124Av.>14

 148<36

 251>13
251>14

 256Rv.|I

 585>12

Formen mit zweifelhaftem Status

 58<I,3 r?
 58>II,8 r?

 75>II,2 r?

 98<17 r

 128<I,9 r?
 128<II,3 r

 312,2>I,19 l?

 577|5 V? C?
 577|13 V? C?

Abweichende Formen

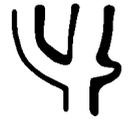
 1<15

 165|2

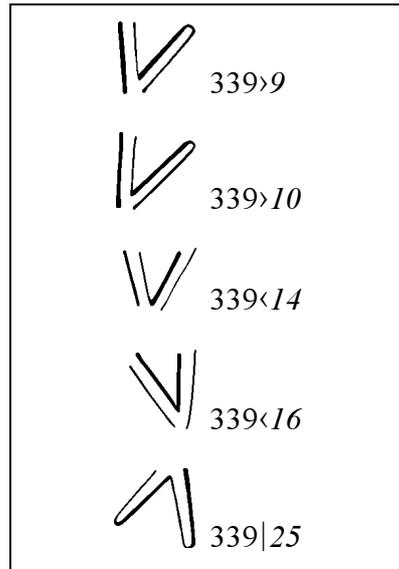
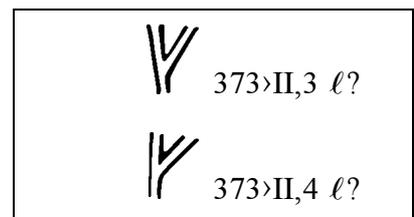
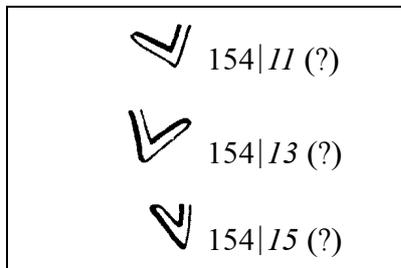
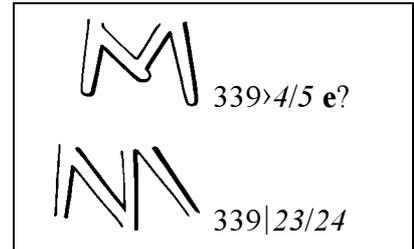
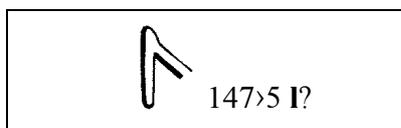
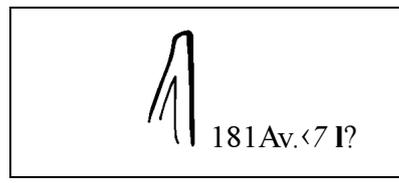
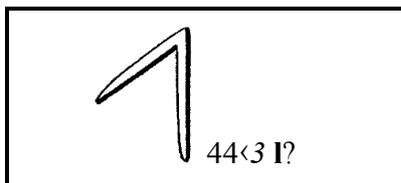
 213|2

 251>29 h?

 360<I

 393>12
 393>13
 393>19

 585>9

u₂-Formen**Formen mit zweifelhaftem Status****Eine abweichende Form**

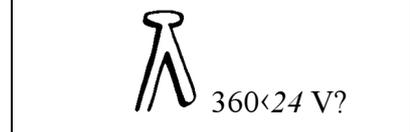
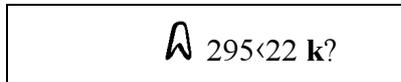
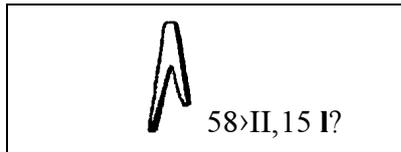
u₃-Formen

 31<4/5	 225<I,4	 577 1
 47,2>10 A	 225<II,6	 577 2
 47,2>15 A	 241>15	 577 3
 58>II,4	 339<15	 577 4
 83<4	 360<6	 577 7
 107Av. 5	 360<7	 577 8
 145<II,3 k?	 360<8	

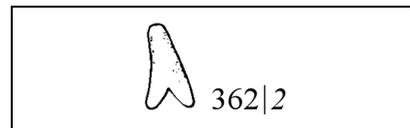
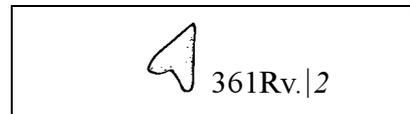
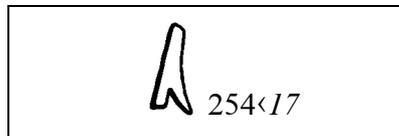
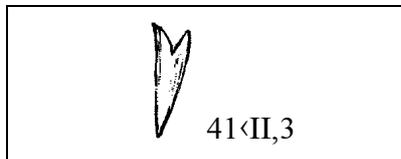
Materialbedingt schlecht erkennbare Formen



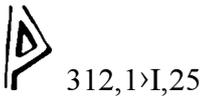
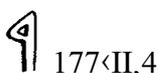
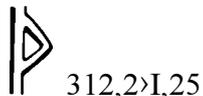
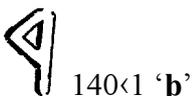
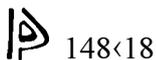
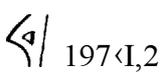
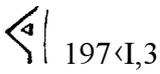
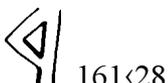
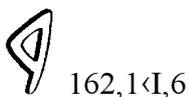
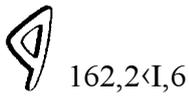
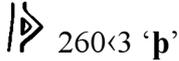
Formen mit zweifelhaftem Status



Abweichende Formen



w-Formen

Formen mit zweifelhaftem Status

 47,2>6 P	 156<2 p?	 360<12 p?
 47,2>13 P	 312,1>I,3 'p'?	 384<14 P?
 142>II,2 p?	 312,2>I,3 'p'?	

Abweichende Formen

 47,1>5	 126Rv.<9	 360<5
 47,2>2	 126Rv.<10	 360<17
	 339>3	 394>3 a?

Binderunenformen

 11<2 $\widehat{h_1e}$	 166>I,4 $\widehat{k_2a}$	 352>1 $\widehat{eh_w}$
 57>2 $\widehat{eh_2}$	 233>2 $\widehat{eh_2}$	 365,2>2 $\widehat{eh_2}$
 140<11 $\widehat{a_1}$	 312,1>I,17 \widehat{aa}	 365,7>2 $\widehat{eh_2}$
 140<13 \widehat{aa}	 312,1>I,24 \widehat{aa}	 374<1 \widehat{ga}
 149>8 $\widehat{k_2a}$	 312,2>I,17 \widehat{aa}	 374<3 \widehat{ga}
 149>10 \widehat{ga}	 312,2>I,24 \widehat{aa}	
 149>11 $\widehat{k_2a}$		

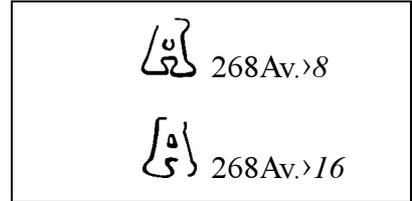
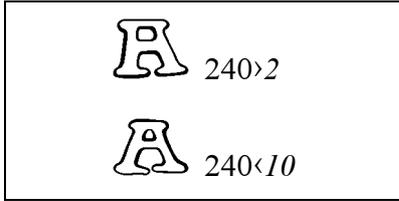
Formen mit zweifelhaftem Status

 1<44 \widehat{ga}	 131<5 \widehat{na}	 197<I,1 $\widehat{e_1}$
 34>10 \widehat{du}	 140<6 $\widehat{h_3a}$	 241>20 \widehat{ee}

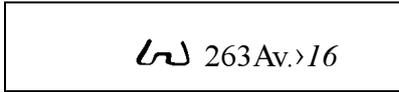
Abweichende Formen

 197<I,6 $\widehat{ek_1}$	 374<2 \widehat{ga}
--	--

A-Formen



Materialbedingt schlecht erkennbare Formen



C-Formen



3Av.<3
3Av.<10



3Rv.<3
3Rv.<9
3Rv.<11
3Rv.<13
3Rv.<19
3Rv.<20
3Rv.<22



14Rv.<10
14Rv.<15



47,2>17



107Av.|25
107Av.|37



107Rv.<7
107Rv.>18
107Rv.>20
107Rv.>25



124Av.>2
124Av.>13
124Av.>27



126Av.|23



126Rv.<6



259>3
259>4
259>5
259>6



263Av.>7
263Av.>15
263Av.>21
263Av.>25
263Av.>31



263Rv.>2
263Rv.>9
263Rv.>19



268Av.>3



282<I,3
282<II,3



311<1
311<2
311<3
311<4
311<5



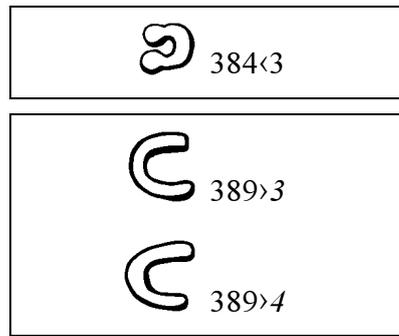
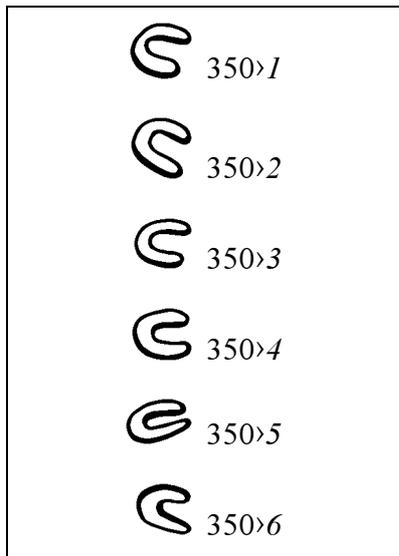
323|1



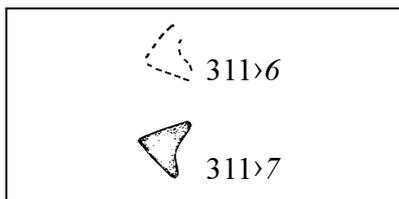
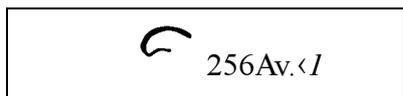
326<2
326<24
326<25



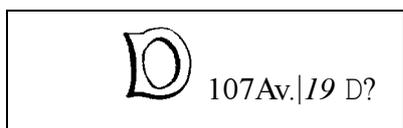
329>II,4



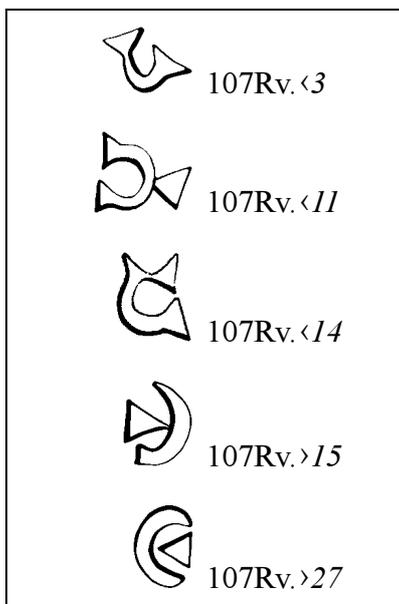
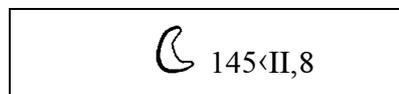
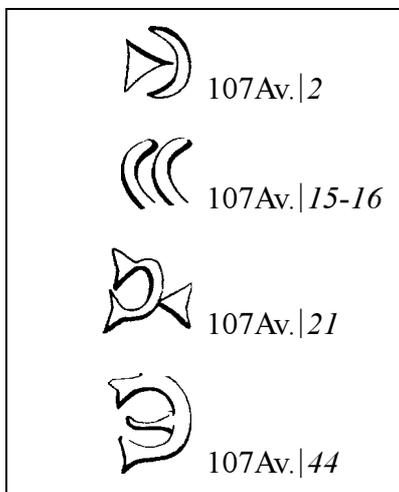
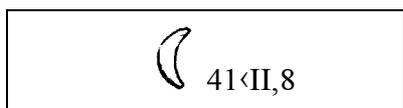
Erhaltungsbedingt schlecht erkennbare Formen



Formen mit zweifelhaftem Status



Abweichende Formen

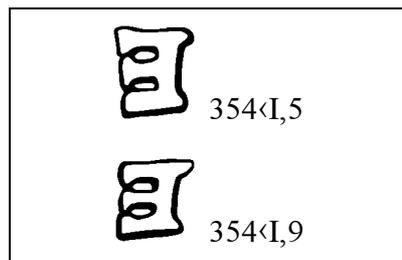
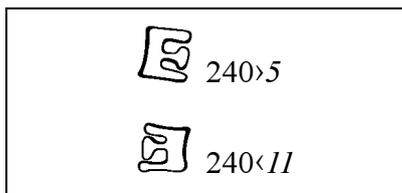
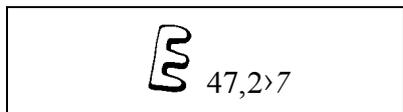
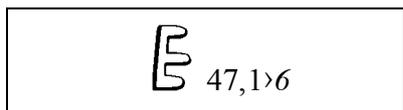


D-Formen

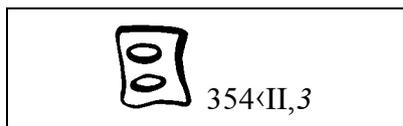
 268Av.>I

 282<I,I
 282<II,I

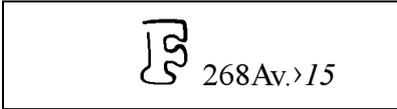
E-Formen



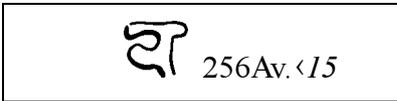
Eine abweichende Form



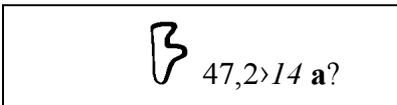
F-Formen

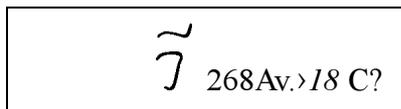


Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form



Eine Form mit zweifelhaftem Status



G-Formen**Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form**

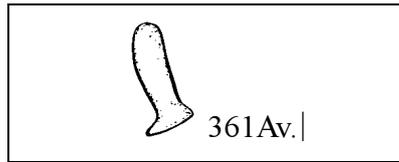
H-Formen



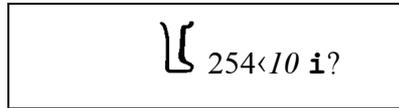
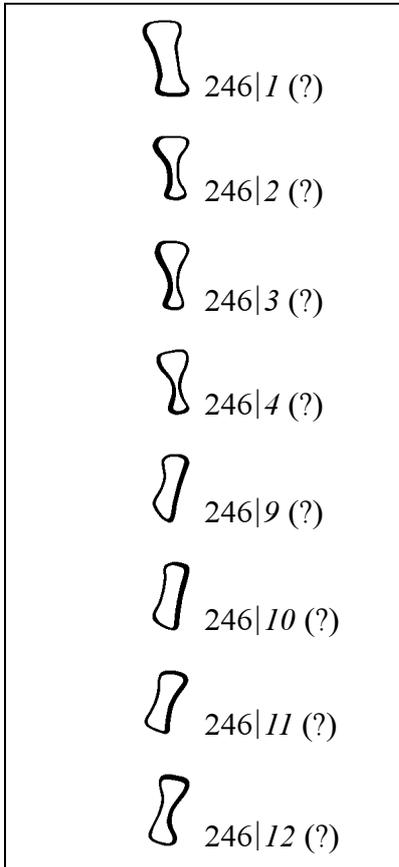
I-Formen

 14Av. 1	 107Av. 10	 286Rv.>2
 14Av. 6	 107Av. 11	 286Rv.>8
 14Av. 7	 107Av. 24	 286Rv.>11
 14Av. 8	 107Av. 47	 286Rv.>17
 14Av. 9	 107Rv.>21	 295<12
 14Av. 10	 124Av.>8	 326<3
 14Av. 11	 124Av.>21	 326<5
 14Av. 12	 124Av.>22	 326<8
 14Av. 13	 126Av. 8	 326<10
 14Av. 14	 183 2	 326<12
 14Av. 15	 193 5	 326<18
 14Av. 16	 263Av.>20	 326<20
 14Av. 17	 263Rv.>8	 326<23
 14Av. 18	 263Rv.>13	 354<II,2
 14Av. 23	 263Rv.>21	 384<2
 14Av. 24	 268Av.>11	 384<9
 14Rv.<17	 282<II,9	 384<13
 14Rv.<18	 286Av.>7	
	 286Av.>9	

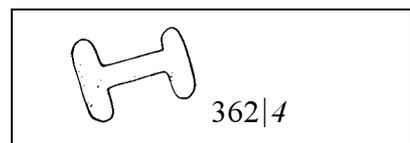
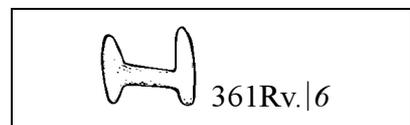
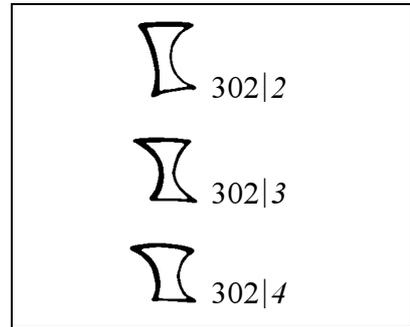
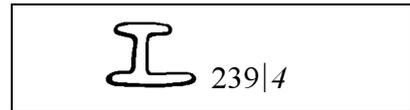
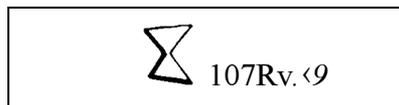
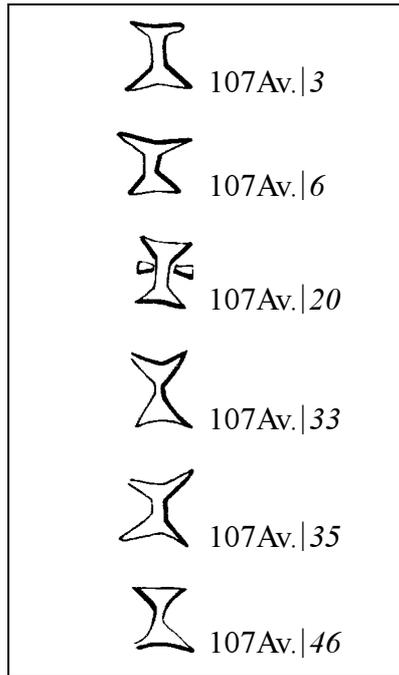
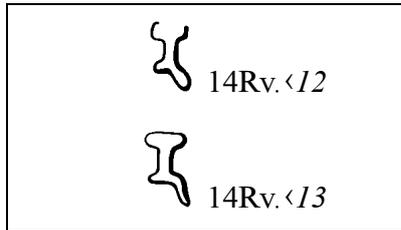
Materialbedingt schlecht erkennbare Formen



Formen mit zweifelhaftem Status



Abweichende Formen



L-Formen

 263Rv.>22

 577|II

N-Formen

 256Av.<3	 282<I,2	 354<I,1
 263Av.>4	 282<I,5	 354<I,4
 263Av.>23	 282<I,7	 354<I,8
 263Av.>28	 282<II,2	 354<I,8
 263Rv.>17	 282<II,5	 354<II,4
 263Rv.>25	 282<II,7	 354<II,9
 268Av.>2		
 268Av.>5		

Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form

 268Av.>9
--

Formen mit zweifelhaftem Status

 107Rv.>22 H?	 263Rv.>1 H?
	 263Rv.>5 H?
	 263Rv.>12 H?

Abweichende Formen

 263Av.>2
 263Av.>10

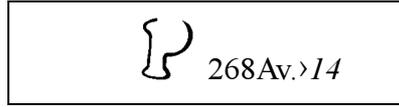
O-Formen

 3Rv.<10	 124Av.>3	 351Av. I,4
 3Rv.<21	 124Rv. 15	 351Av. I,5
 14Av. 2	 193 3	 351Av. I,6
 14Av. 3	 193 19	 351Av. II,1
 14Av. 5	 256Av.<2	 351Av. II,2
 14Av. 26	 263Av.>3	 351Av. II,3
 14Av. 27	 263Av.>11	 351Av. II,8
 14Av. 28	 263Av.>19	 351Av. II,9
 14Av. 29	 263Av.>27	 351Av. II,10
 14Av. 30	 263Rv.>4	 351Rv. 3
 14Av. 31	 263Rv.>24	 351Rv. 4
 14Av. 32	 268Av.>4	 351Rv. 5
 14Av. 33	 282<I,4	 351Rv. 6
 14Rv.<16	 282<II,4	 351Rv. 7
 107Av. 8	 282<II,8	 351Rv. 8
 107Av. 32	 346>I,1	 354<I,7
 107Rv.<8	 346>I,3	 389>5
 107Rv.>23	 346>II,1	 389>6
 107Rv.>23	 346>II,4	
	 346>II,6	

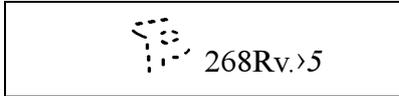
Formen mit zweifelhaftem Status

	246 5 (?)
	246 6 (?)
	246 7 (?)
	246 8 (?)

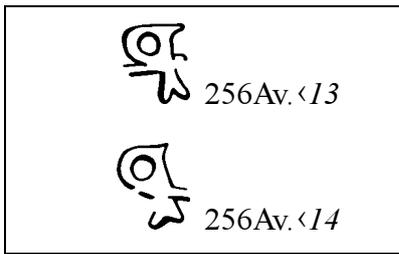
P-Formen



Eine materialbedingt schlecht erkennbare Form



Abweichende Formen



S-Formen

 3Av.<4	 124Av.>6	 263Rv.>6
 3Av.<9	 124Av.>7	 263Rv.>11
 3Av.<12	 124Av.>18	 263Rv.>14
	 124Av.>26	 263Rv.>20
 3Rv.<5	 240>6	 263Rv.>23
 3Rv.<6	 254<4	 268Av.>6
 3Rv.<12	 254<14	 268Av.>13
 3Rv.<17	 256Av.<5	 282<I,6
 14Rv.>4	 256Av.<8	 282<I,8
 14Rv.>5	 263Av.>6	 282<II,6
 14Rv.<14	 263Av.>9	 286Av.>3
 47,1>2	 263Av.>13	 286Av.>5
 47,2>3	 263Av.>17	 286Av.>8
 47,2>12	 263Av.>24	 286Av.>11
 107Av. 7	 263Av.>29	 286Av.>13
		 286Av.>15

 286Rv.>1
 286Rv.>4
 286Rv.>9
 286Rv.>10
 286Rv.>13
 286Rv.>15
 286Rv.>18

 326<1
 326<4
 326<6
 326<7
 326<9
 326|11
 326|13
 326|19

 346>I,2
 346>I,6
 346>II,3

 360<20

 577|6
 577|14

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen

 3Rv.<16

 14Rv.>3

 124Av.>9

 326<22

Abweichende Formen

 181Av.<1
 181Av.<2

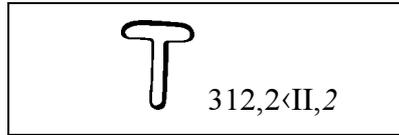
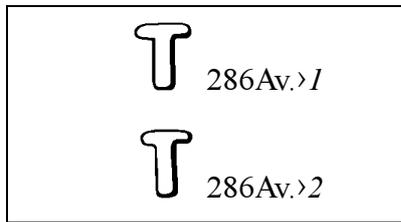
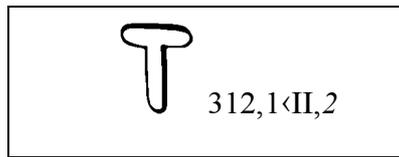
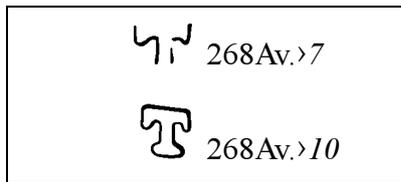
 302|1 (?)
 302|5 (?)

 351Av.|II,4
 351Av.|II,5
 351Av.|II,6
 351Av.|II,7

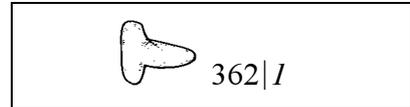
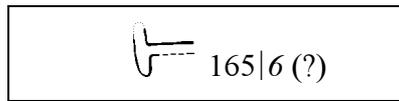
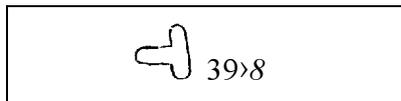
 286Rv.>6

T-Formen

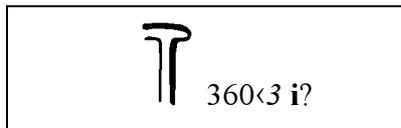
 3Av.<13	 85Rv. 1	 126Rv.<5
 3Av.<15	 85Rv. 2	 183 3
 3Rv.<7	 85Rv. 3	 183 4
 3Rv.<18	 85Rv. 4	 213 1
 25>1,2	 85Rv. 5	 256Av.<4
 47,1>1	 85Rv. 6	 263Av.>12
 47,1>3	 85Rv. 7	 263Av.>18
 47,2>4	 85Rv. 10	 263Av.>22
 47,2>9	 85Rv. 11	 263Av.>26
 59 1	 85Rv. 12	 263Av.>30
 85Av. 5-6	 85Rv. 13	 263Rv.>3
 85Av. 7	 85Rv. 14	 263Rv.>7
 85Av. 8	 85Rv. 16	 263Rv.>10
 85Av. 9	 124Av.>4	 263Rv.>15
 85Av. 12	 124Av.>5	 263Rv.>18
 85Av. 13-14	 126Av. 2	
	 126Av. 3	
	 126Av. 15	



Materialbedingt schlecht erkennbare Formen



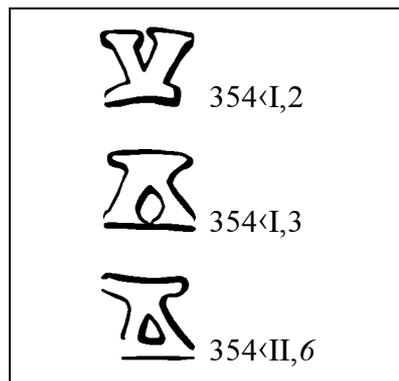
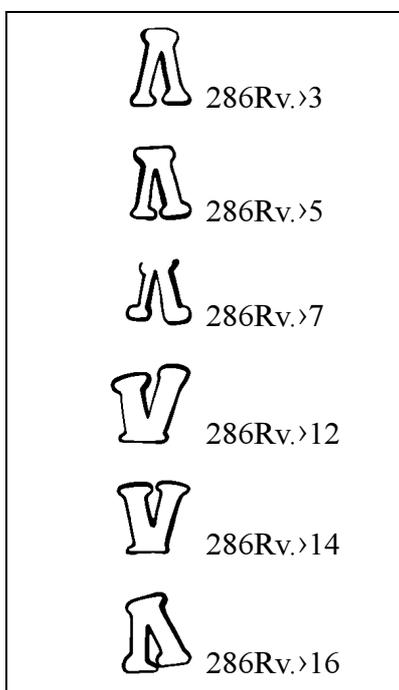
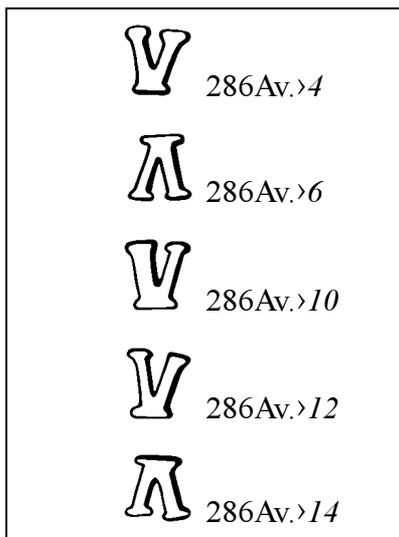
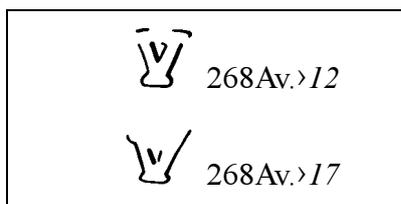
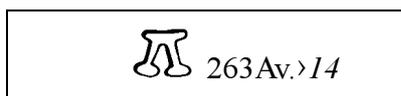
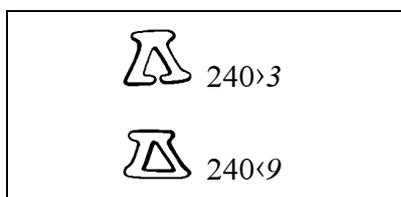
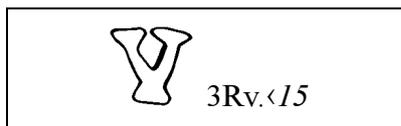
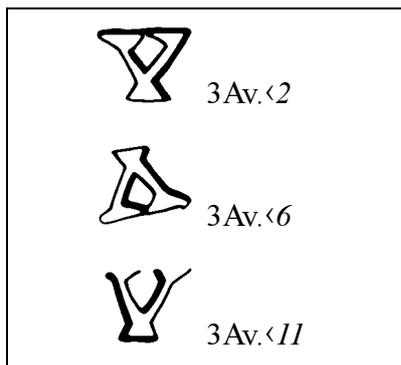
Eine Form mit zweifelhaftem Status



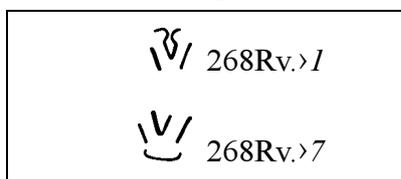
Abweichende Formen



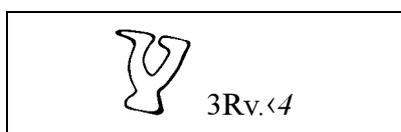
V-Formen



Materialbedingt schlecht erkennbare Formen



Eine abweichende Form



Eine X-Form



Kreuz-Formen

 3Av.<1
 3Av.<7
 3Av.<8

 3Rv.<8
 3Rv.<14

 41<II,7

 126Av.|12
 126Av.|14
 126Av.|19
 126Av.|20
 126Av.|21
 126Av.|22

 126Rv.|1
 126Rv.|4
 126Rv.<7

 181Rv.>2

 193|9
 193|12

 346>I,4
 346>II,2
 346>II,5

 354<II,8

 389>8
 389>9

Materialbedingt schlecht erkennbare Formen

 124Rv.|1
 124Rv.|2
 124Rv.|3
 124Rv.|6
 124Rv.|7
 124Rv.|8

Abweichende Formen

 107Rv.<1

 126Av.|11

 145<II,7

 329>II,7

Unbestimmbare Formen

 1<4
 1<5
 1<7
 1<16
 1<28
 1<37

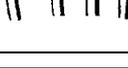
 3Av.<14

 9>1

 11<1

 14Av.|19
 14Av.|20
 14Av.|22

 14Rv.>1
 14Rv.>2
 14Rv.>6
 14Rv.>7
 14Rv.>8
 14Rv.<9
 14Rv.<11
 14Rv.<19

 31<6
 31<8
 31<12
 31<15
 31<16
 31<18
 31<23 (i)
 31<27
 31<28
 31<31
 31<32-35

 39>4
 39>6

 41<I,4

 47,1>7

 47,2>8

 58>II,7 e? p?
 58>II,16

 59|2-4
 59|6-9

 70<1-2
 70<40
 70<42

 85Av.|1-2
 85Av.|3-4
 85Av.|10
 85Av.|11

 85Rv.|9
 85Rv.|15

 98<31

	107Av. 1
	107Av. 9
	107Av. 12
	107Av. 13
	107Av. 14
	107Av. 17
	107Av. 22
	107Av. 26
	107Av. 27
	107Av. 28
	107Av. 29
	107Av. 30
	107Av. 31
	107Av. 34
	107Av. 36
	107Av. 38
	107Av. 39
	107Av. 40
	107Av. 41
	107Av. 42
	107Av. 45

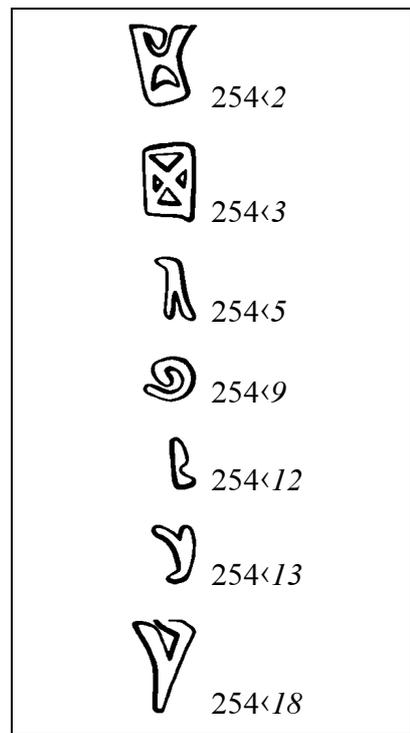
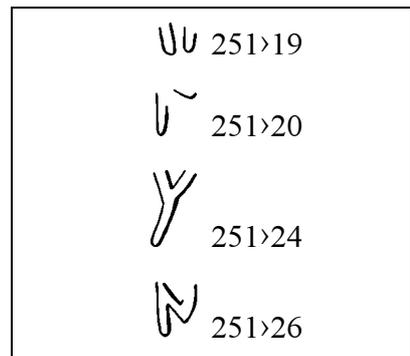
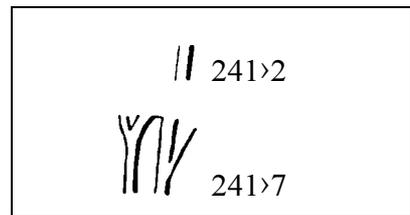
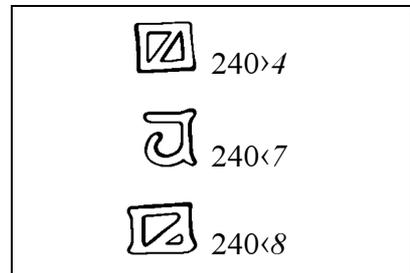
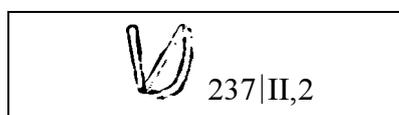
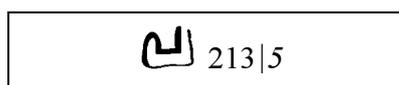
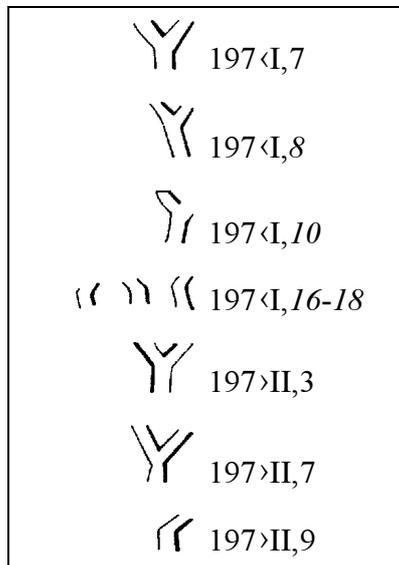
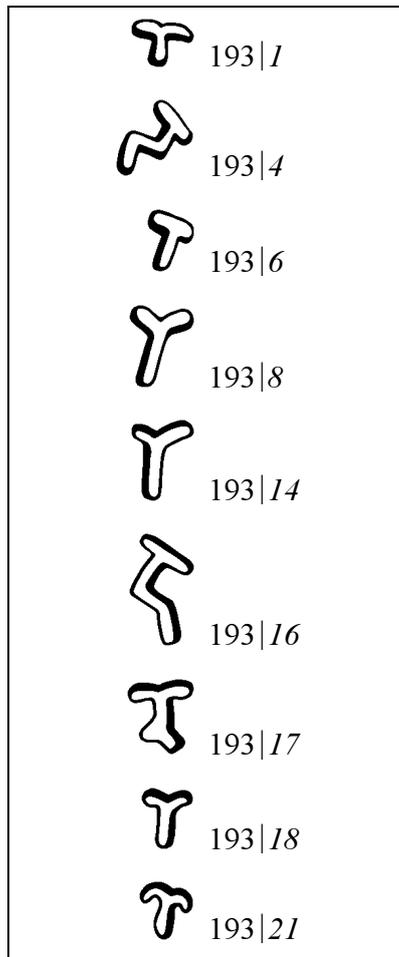
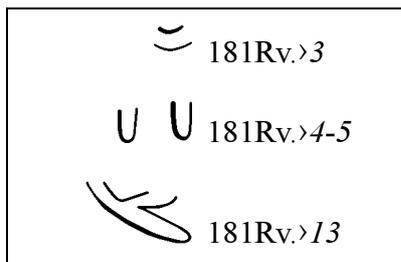
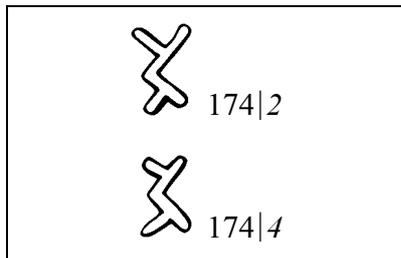
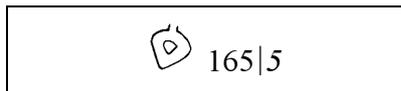
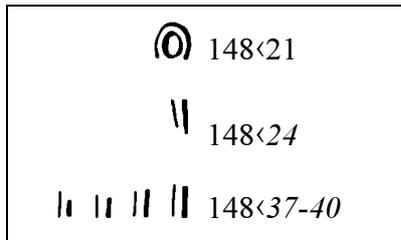
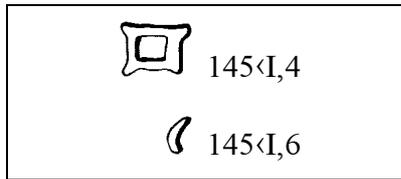
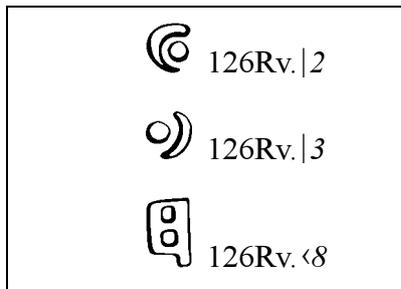
	107Rv. < 2
	107Rv. < 5
	107Rv. < 12
	107Rv. > 16
	107Rv. > 24
	107Rv. > 28
	107Rv. > 29

	124Rv. 4
	124Rv. 5
	124Rv. 9
	124Rv. 10
	124Rv. 11
	124Rv. 12
	124Rv. 13
	124Rv. 14
	124Rv. 16
	124Rv. 17
	124Rv. 18

	110 < 16
	110 < 21

	126Av. 1
	126Av. 4
	126Av. 5
	126Av. 6
	126Av. 9
	126Av. 13
	126Av. 16
	126Av. 17
	126Av. 18

	124Av. > 1
	124Av. > 12
	124Av. > 15
	124Av. > 23
	124Av. > 24
	124Av. > 25



 256Av.<9
 256Av.<10
 256Av.<11
 256Av.<12
 256Av.<16
 256Av.<17
 256Av.<18

 256Rv.|2
 256Rv.|3
 256Rv.|4
 256Rv.|5
 256Rv.|6
 256Rv.|7

□ 260<15
 □ 260<16

 263Av.>1
 263Av.>5

 268Rv.>2
 268Rv.>3
 268Rv.>4

 289<I,4

 295<2
 295<3
 295<18
 295<20
 295<23
 295<24 (?)

 300<I,4

 312,1>I,1
 312,1>I,8
 312,1>I,23
 312,1>I,26

 312,2>I,1
 312,2>I,8
 312,2>I,23
 312,2>I,26

 326<14
 □ 326<15
 □ 326<16
 □ 326<17

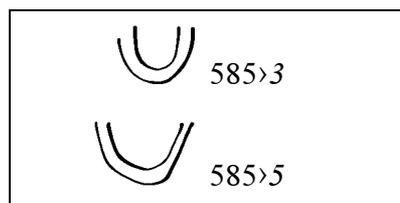
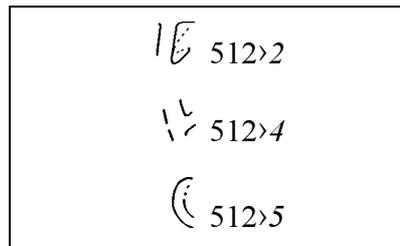
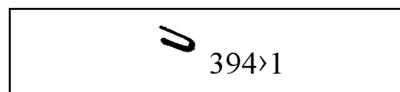
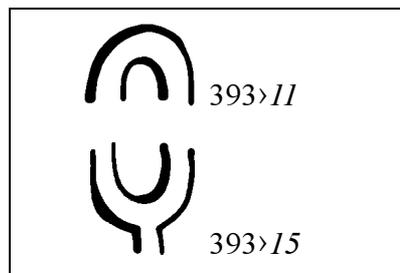
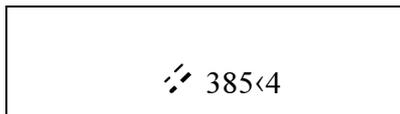
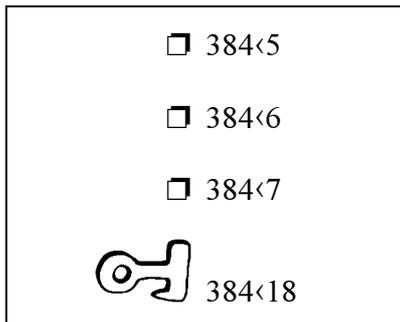
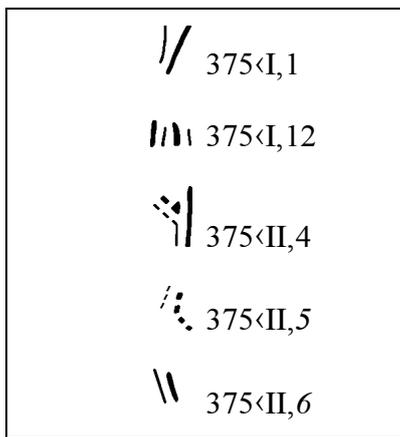
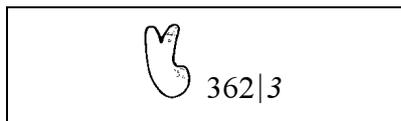
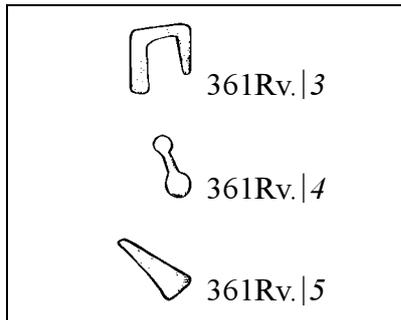
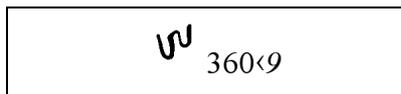
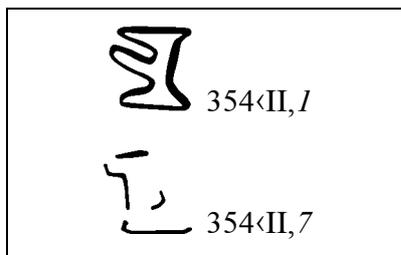
 329>I,8

 343<1
 343<3

 345|3
 345|4
 345|6
 345|7
 345|8
 345|9
 345|13
 345|14
 345|15

 346>7

 351Av.|I,1



Punkte und Punktkombinationen



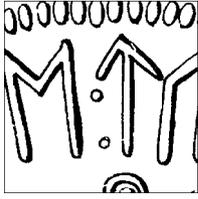
1<



98<



149>



13<II



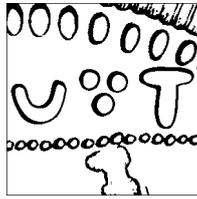
98<



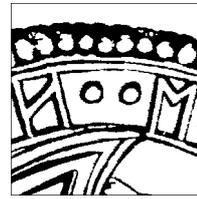
162,1<II (?)



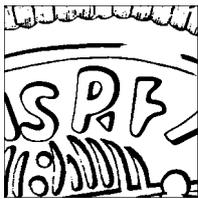
26<I



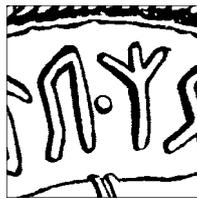
126Rv.<



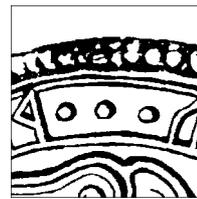
184<



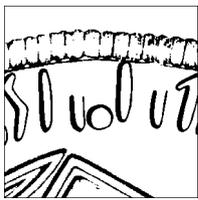
47,2> (?)



129,1<I (?)



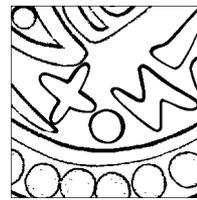
184<



95< (?)



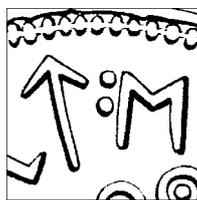
129,1<II (?)



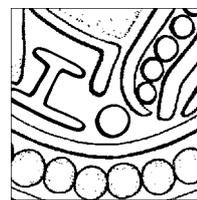
239|



95< (?)



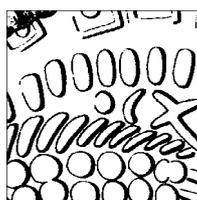
129,2<I



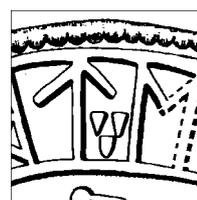
239|



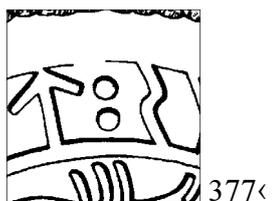
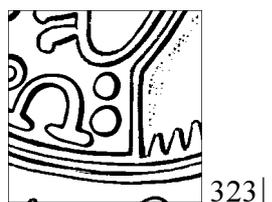
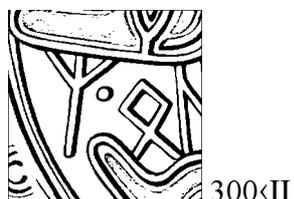
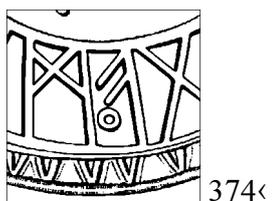
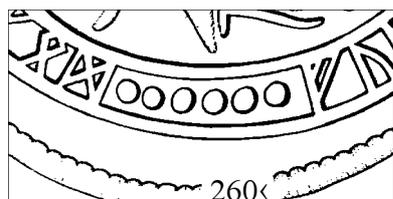
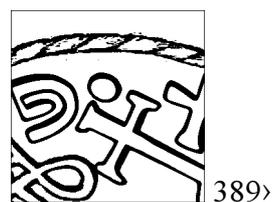
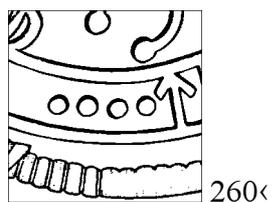
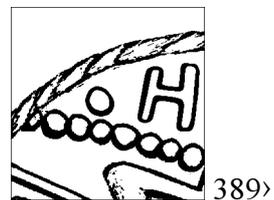
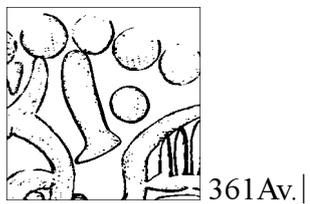
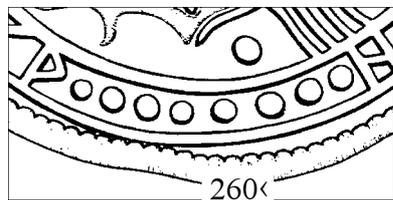
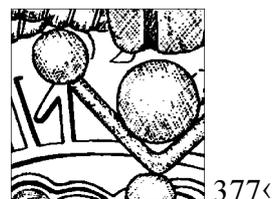
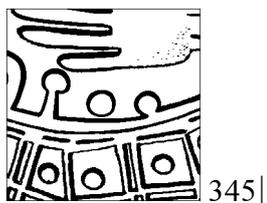
98<



145<I



249<



a-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 8>2	 129,2<I,2	 161<1
 8>5	 129,2<II,4	 161<4
 9>2	 135<I,2	 161<5
 41<I,1	 135<II,1	 161<7
 41<I,3	 140<10	 161<11
 41<II,4	 140<12	 161<14
 42<I,7	 142>II,1	 161<15
 42<II,2	 142<III,4	 161<17
 43>II,1	 145<I,1	 161<21
 61<2	 145<I,3	 161<24
 110<4	 145<II,4	 161<25
 110<13	 148<11	 161<27
 110<15	 148<22	 161<32
 110<19	 148<34	 161<34
	 154 6	 162,1<I,4
		 162,1>II,4
		 162,1>II,9

 162,2<I,4
 162,2>II,4
 162,2>II,9

 163>I,7

 166I,2
 166II,1

 237<I,3
 237|II,5

 255>2

 289<II,3

 312,1>I,4
 312,1>I,14

 312,2>I,4
 312,2>I,14

 353<II,4

Fünen

 13<I,2
 13<I,7
 13<II,6

 31<7

 58<I,4

 58>II,2

 58>II,5

 58>II,6

 58>II,9

 58>II,10

 58>II,11

 58>III,1

 75>II,5

 251>2

 251>28

 251>32

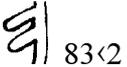
 295<9

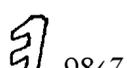
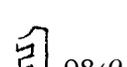
 392>4

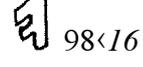
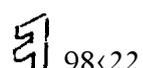
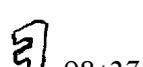
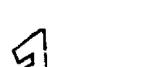
Seeland, Lolland und Falster

 70<8
 70<14
 70<24
 70<27
 70<38

 78>1

 83<2

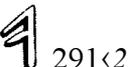
 98<2
 98<7
 98<9
 98<14

 98<16
 98<18
 98<22
 98<27
 98<30

 101<5

 105<2
 105<6

 158>1
 158>3

 291<2

 298>2

 299|I,2
 299|III,1
 299|III,3

 300>III,1

 301<3

 330<3

 340<4
 340<6

 585>8

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

𐌲 11<5
𐌲 11<7
𐌲 11<10

𐌲 26<I,2
𐌲 26<I,7

𐌲 26<II,2
𐌲 26<II,5

𐌲 55<3

𐌲 95<19
𐌲 95<22

𐌲 97<1

𐌲 149>2
𐌲 149>6
𐌲 149>13

𐌲 152<3

𐌲 184<11
𐌲 184<14
𐌲 184<17
𐌲 184<27

𐌲 185<3

𐌲 241>11
𐌲 241>18
𐌲 241>24

𐌲 267<3

𐌲 578<3

𐌲 591<4
𐌲 591<8

𐌲 591<9

Unbekannte Fundorte (Dänemark)

𐌲 197<I,5
𐌲 197>II,5

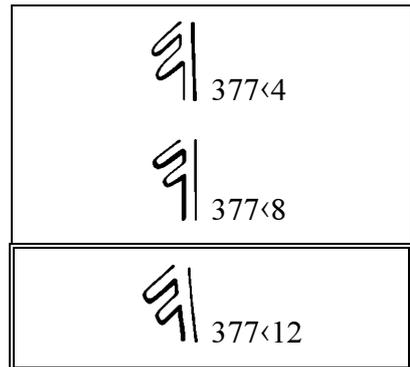
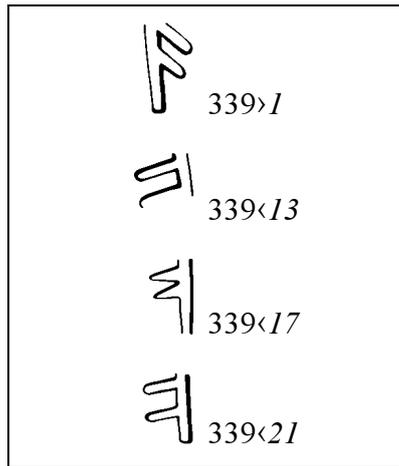
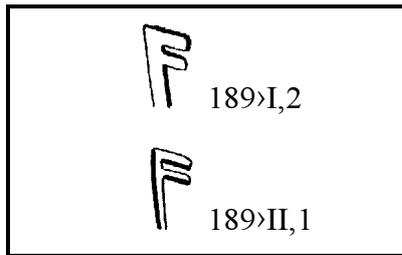
𐌲 229<3

Gotland

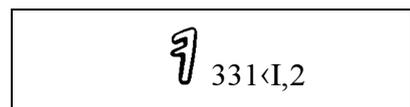
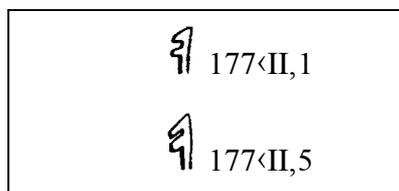
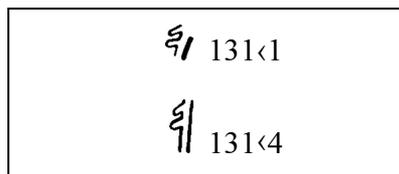
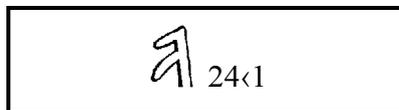
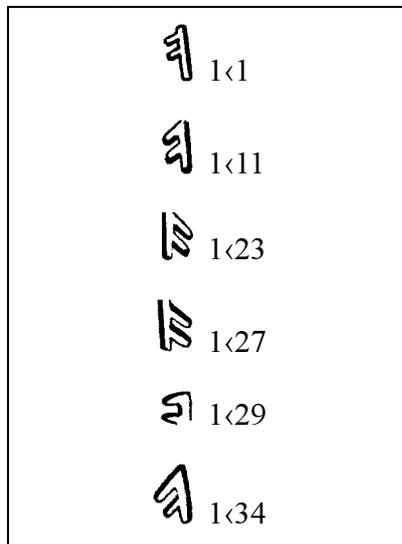
𐌲 44<1

𐌲 264<2
𐌲 264<4
𐌲 264<5

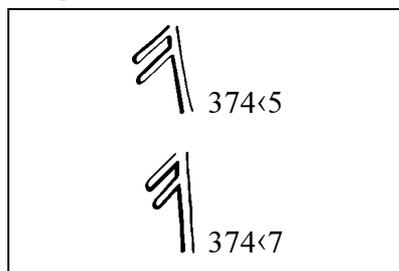
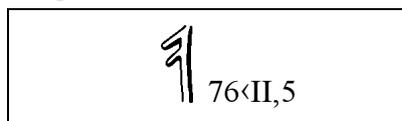
Schweden außer Bohuslän und Gotland



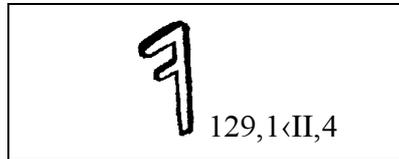
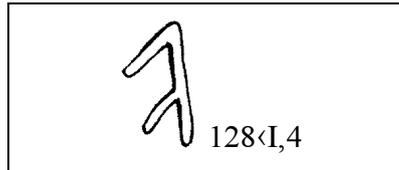
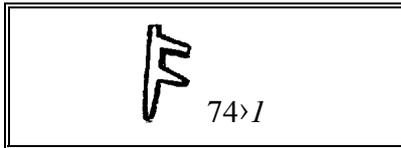
Norwegen und Bohuslän



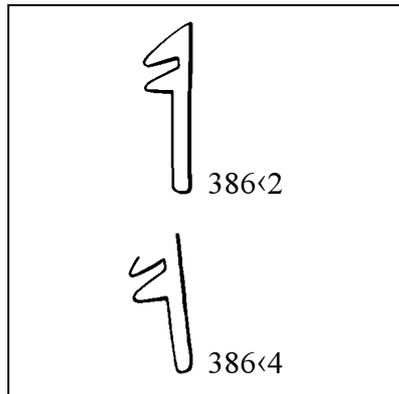
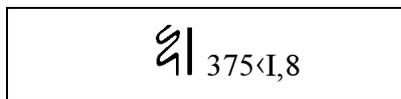
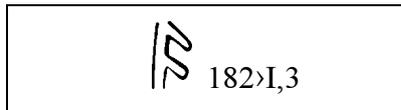
Englische und niederländische Fundgebiete



Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

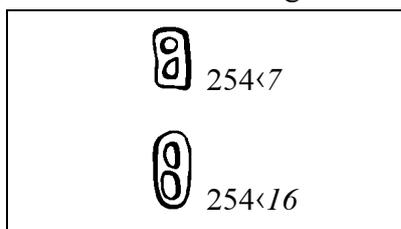


Osteuropäische Fundgebiete

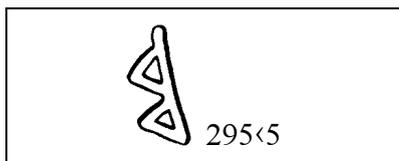


b-Formen sortiert nach Fundgebieten

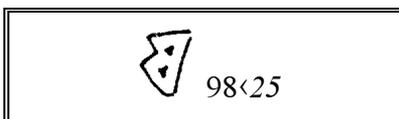
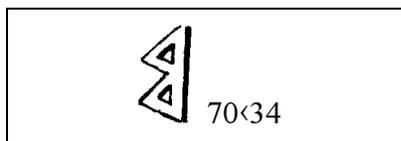
Jütland und Schleswig



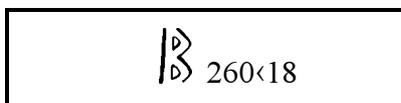
Fünen



Seeland, Lolland und Falster



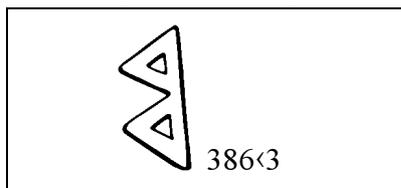
Schweden außer Bohuslän und Gotland



Englische und niederländische Fundgebiete



Osteuropäische Fundgebiete



d-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 148<6	 162,1>II,3	 312,1>I,16
 148<12	 162,2>II,3	 312,2>I,16
 148<28	 237<I,4	 353<I,3
 161<37		 353<II,3

Fünen

 51,2>3	 75 I,3	 393>I
 51,3>3		

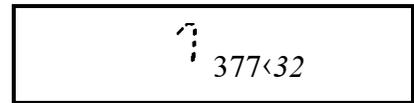
Seeland, Lolland und Falster

 70<11

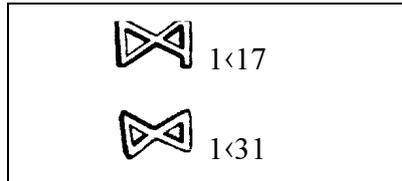
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 95<3	 184<26	 241>5
	 184<35	 241>13

Schweden außer Bohuslän und Gotland



Norwegen und Bohuslän

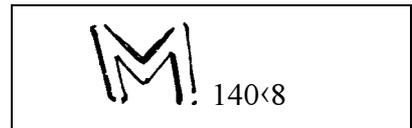
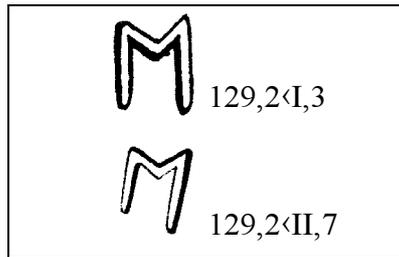


Englische und niederländische Fundgebiete

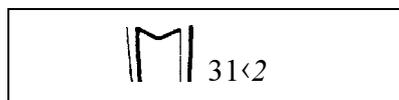


e-Formen sortiert nach Fundgebieten

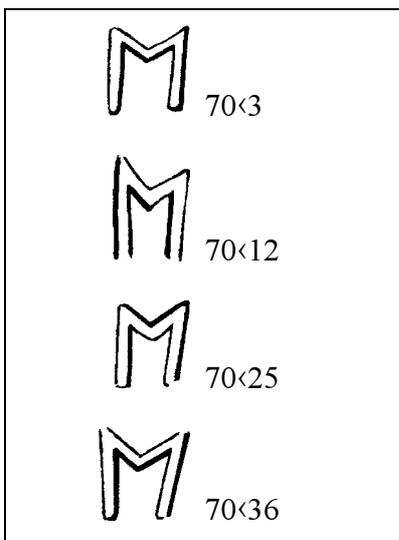
Jütland und Schleswig



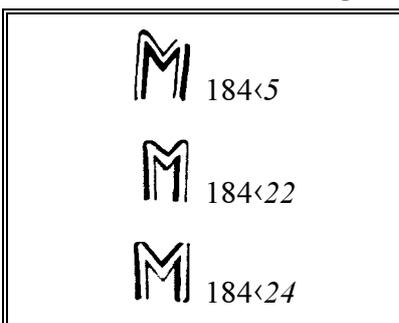
Fünen



Seeland, Lolland und Falster



Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



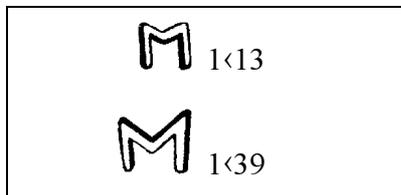
Gotland



Schweden außer Gotland



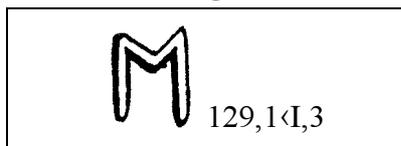
Norwegen und Bohuslän



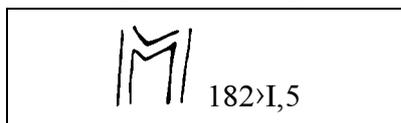
Englische und niederländische Fundgebiete



Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

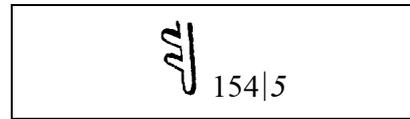


Osteuropäische Fundgebiete



f-Formen sortiert nach Fundgebieten

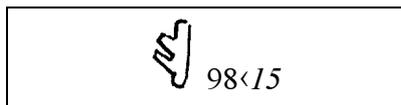
Jütland und Schleswig



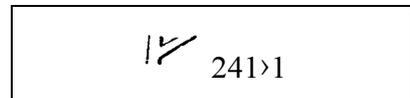
Fünen



Seeland, Lolland und Falster



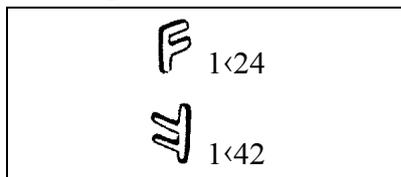
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



Schweden außer Bohuslän und Gotland



Norwegen und Bohuslän



Englische und niederländische Fundgebiete



g-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 41<II,6	 135<I,3	 145<I,5
 110<7	 140<4	 145<II,6
	 140<7	 165 4
		 255>4

Fünen

 47,1>4	 225<I,9	 295<14
 47,2>5	 225<II,7	 393>16
	 251>17	

Seeland, Lolland und Falster

 70<29	 98<23	 215 3
---	---	---

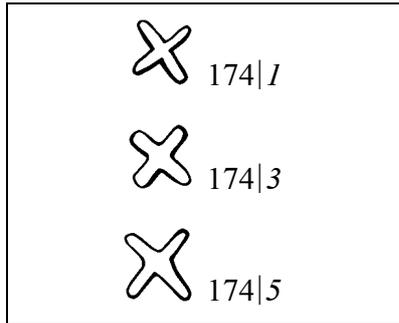
Unbekannte Fundorte in Dänemark

 39>9
--

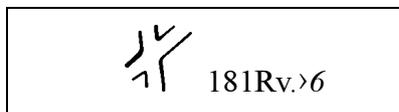
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 241>17
--

Schweden außer Bohuslän und Gotland



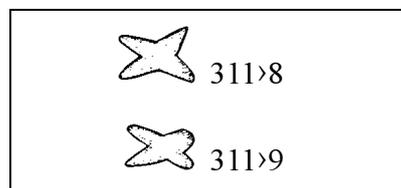
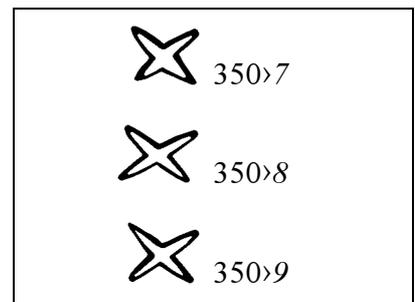
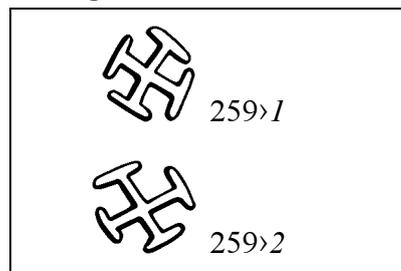
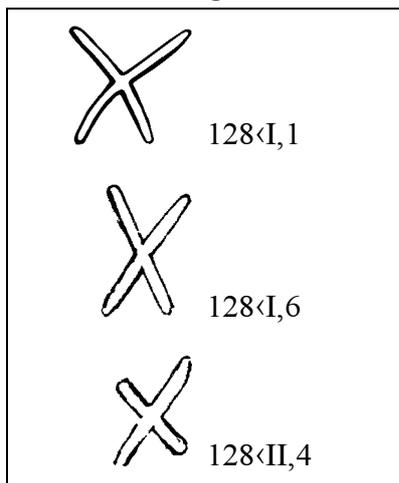
Norwegen und Bohuslän



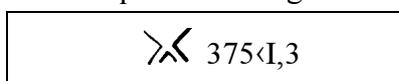
Englische und niederländische Fundgebiete



Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

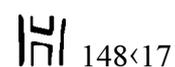
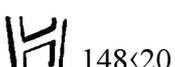


Osteuropäische Fundgebiete

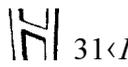
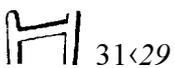
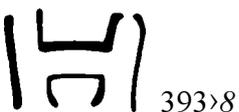
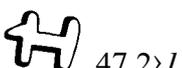
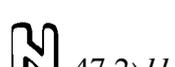
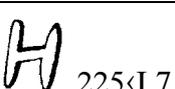


h₁-Formen sortiert nach Fundgebieten

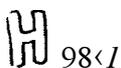
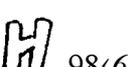
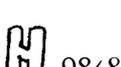
Jütland und Schleswig

 42<I,4	 142<III,1  142<III,3	 148<2  148<3  148<4  148<17  148<20  148<30
 135<I,1		
 140<19		

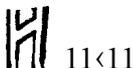
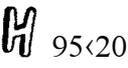
Fünen

 31<I  31<29	 58<I,1	 393>8
 47,2>I  47,2>II	 225<I,7  225<II,5	

Seeland, Lolland und Falster

 70<9  70<19	 98<I  98<6  98<8	 300<I,7  300<II,1
---	--	---

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 11<11	 95<20
---	---

Unbekannte Fundorte in Dänemark

 197<I,14

Schweden außer Bohuslän und Gotland

 14Av. | 21

 260<9

 377<17

Norwegen und Bohuslän

 1<2

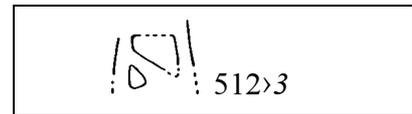
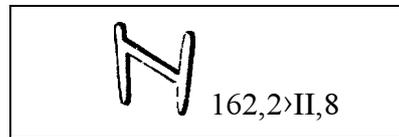
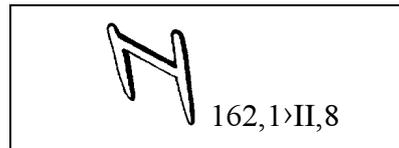
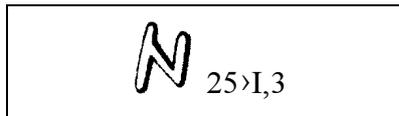
 107Rv. <10
 107Rv. >17

Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

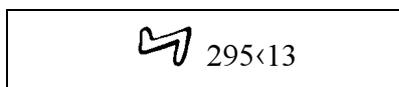
 389>1

h₂-Formen sortiert nach Fundgebieten

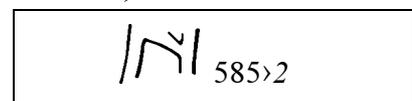
Jütland und Schleswig



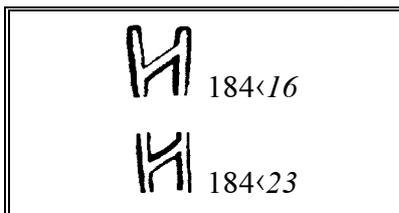
Fünen



Seeland, Lolland und Falster



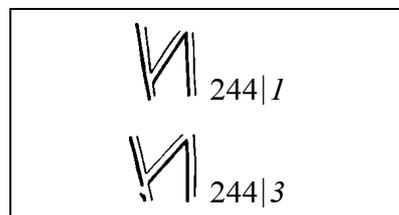
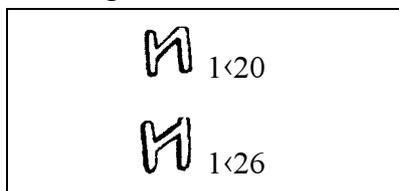
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



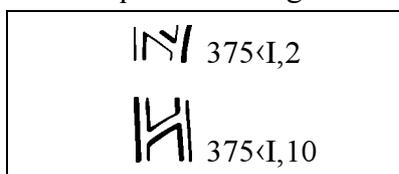
Schweden außer Bohuslän und Gotland



Norwegen und Bohuslän

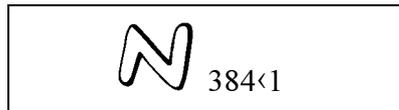


Osteuropäische Fundgebiete

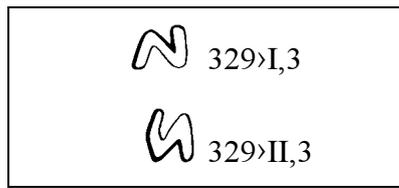
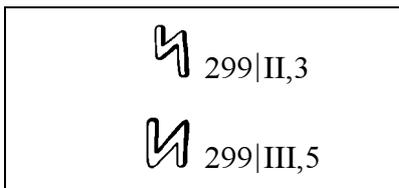


h₃-Formen sortiert nach Fundgebieten

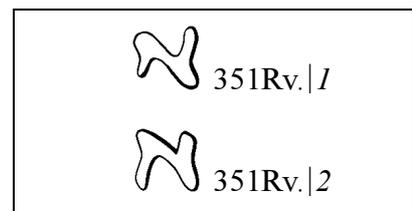
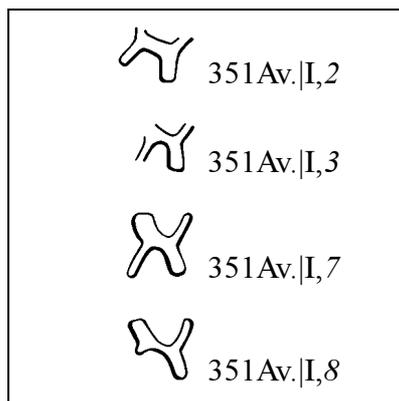
Jütland und Schleswig



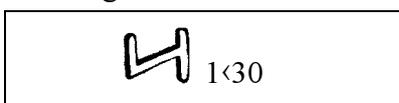
Seeland, Lolland und Falster



Schweden außer Bohuslän und Gotland



Norwegen und Bohuslän



Englische und niederländische Fundgebiete

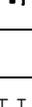


Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



i-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 41<II,2  41<II,9	 154 2  154 4  154 9  154 12  154 19	 162,2<I,2  162,2<I,5  162,2<I,8  162,2<II,1  162,2>II,5
 42<I,5		
 43>I,2  43>I,5	 161<9  161<19  161<29	 163>I,2  163>I,5
 142>II,3  142>II,5	 161<36	 237 II,3
 145<II,2  145<II,9		 254<22
 148<1  148<5  148<14  148<15  148<23  148<25  148<32	 162,1<I,2  162,1<I,5  162,1<I,8  162,1<II,1  162,1>II,5	 289<II,1
		 312,1>I,6  312,1>I,9  312,1>I,12  312,1>I,20

cvi

i-Formen

 312,2>I,6
 312,2>I,9
 312,2>I,12
 312,2>I,20

 341>1
 341>3
 341>5
 341>7

 357 2
 357 3

Fünen

 31<9
 31<13
 31<25

 225<I,2
 225<II,3

 393>2
 393>7
 393>20

 58>II,13
 58>II,14

 251>8
 251>30

 91>3
--

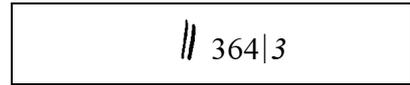
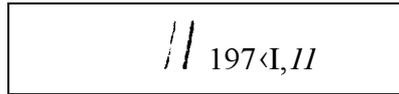
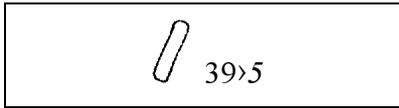
 295<11
 295<17
 295<21

Seeland, Lolland und Falster

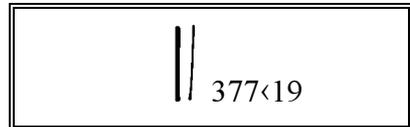
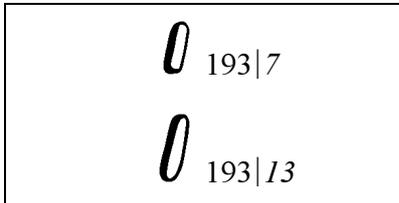
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

--

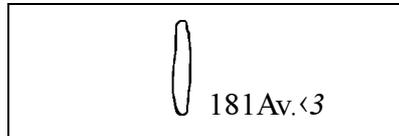
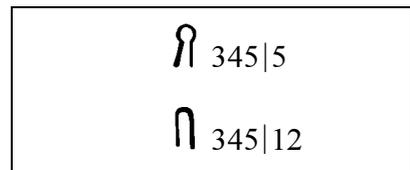
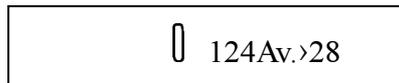
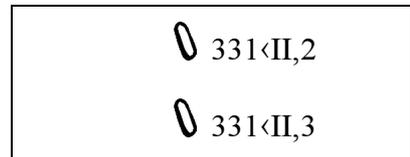
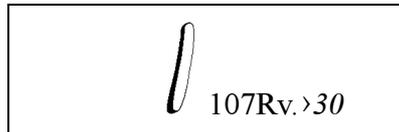
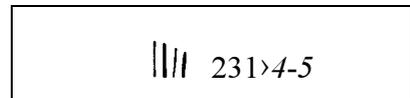
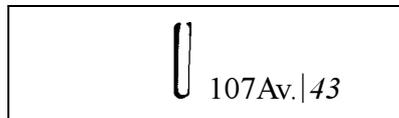
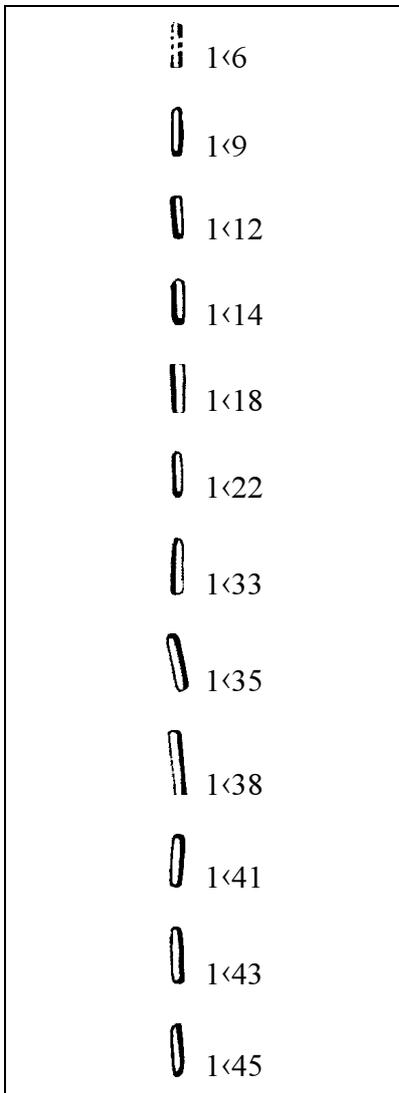
Unbekannte Fundorte in Dänemark



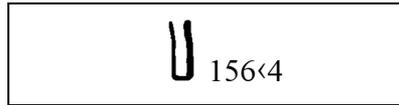
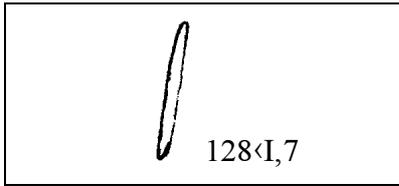
Schweden außer Bohuslän und Gotland



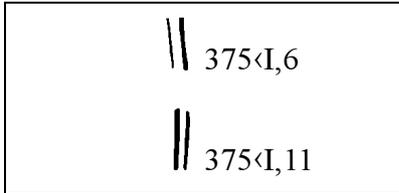
Norwegen und Bohuslän



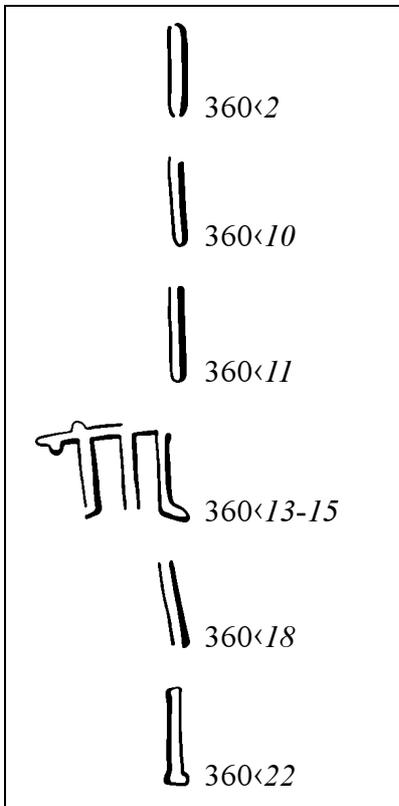
Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



Osteuropäische Fundgebiete



Ganz unbekannte Fundorte



ï-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

	129,2<I,8
	129,2<II,3

	165 7
---	-------

	312,1>I,18
---	------------

	312,2>I,18
---	------------

Fünen

	295<16
---	--------

Seeland, Lolland und Falster

	94>2
---	------

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

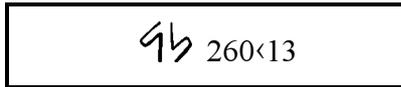
	213 4
---	-------

Unbekannte Fundorte in Dänemark

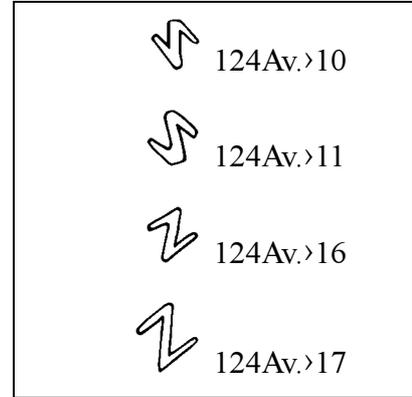
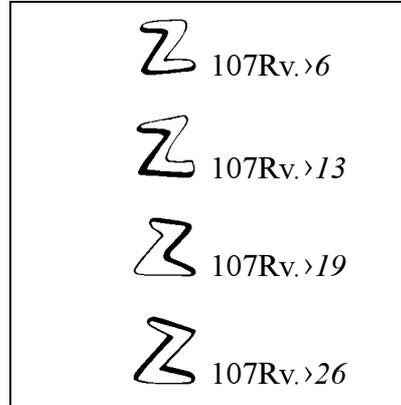
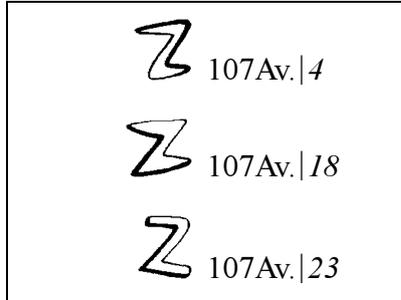
	39>1
---	------

	197<I,12
	197>II,6

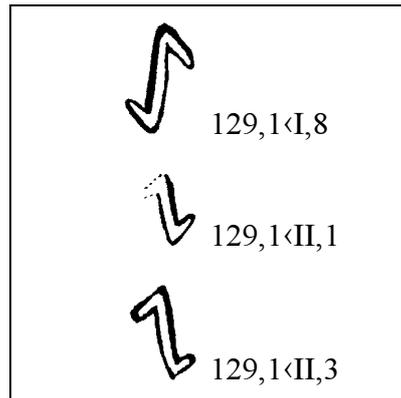
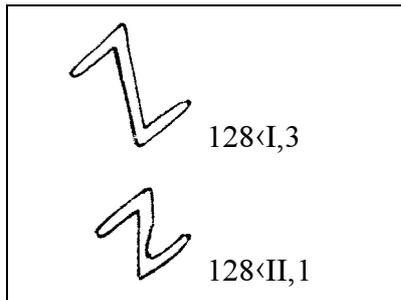
Schweden außer Bohuslän und Gotland



Norwegen und Bohuslän

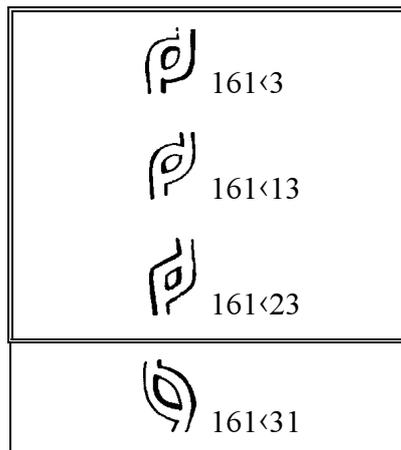


Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



j-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig



Schweden außer Bohuslän und Gotland



k₁-Formen sortiert nach Fundgebieten

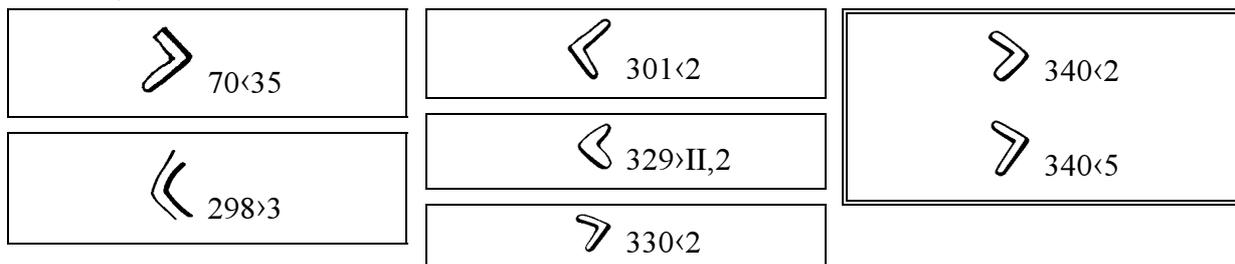
Jütland und Schleswig



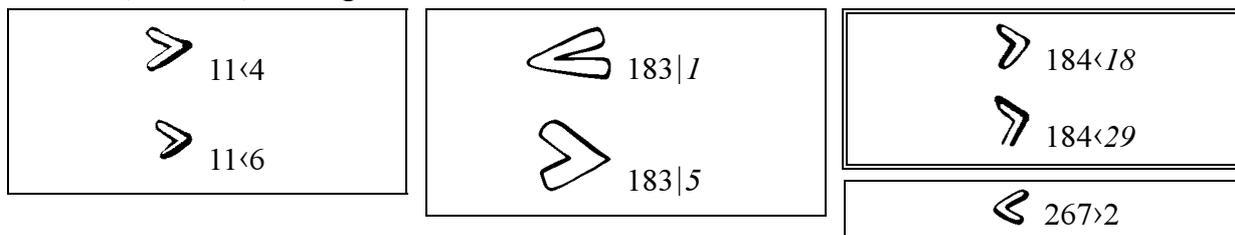
Fünen



Seeland, Lolland und Falster



Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



Unbekannte Fundorte in Dänemark



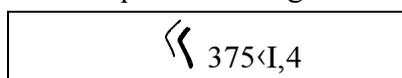
Schweden außer Bohuslän und Gotland



Norwegen und Bohuslän



Osteuropäische Fundgebiete



k₂-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 165|1

Fünen

 13<I,1

Seeland, Lolland und Falster

 98<I3

 329>II,6

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 26<II,4

 213|3

Unbekannte Fundorte in Dänemark

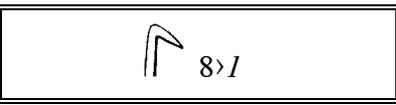
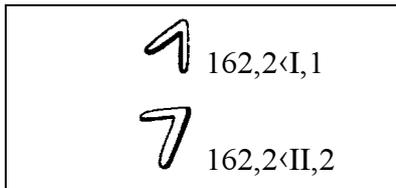
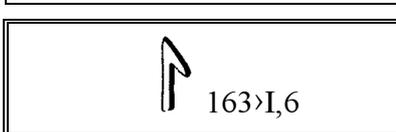
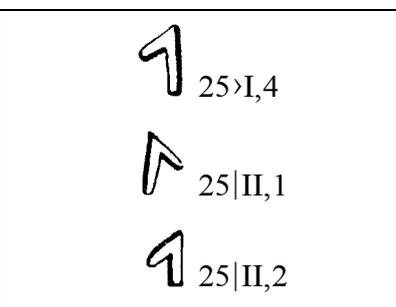
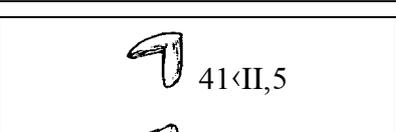
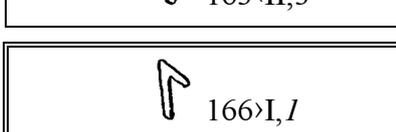
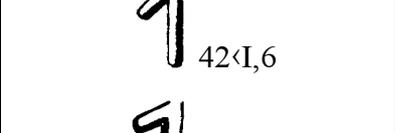
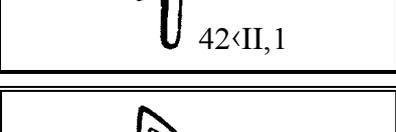
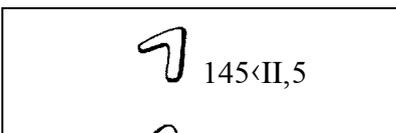
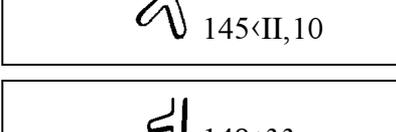
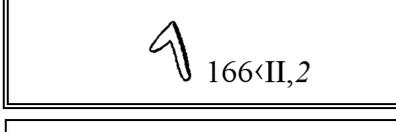
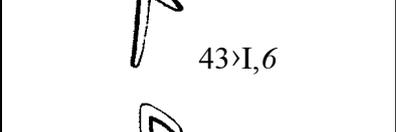
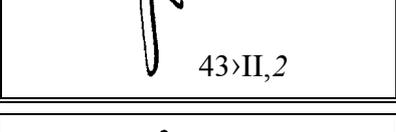
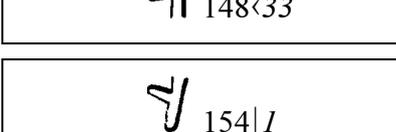
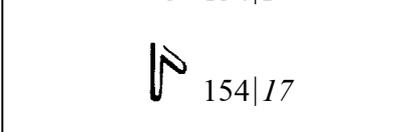
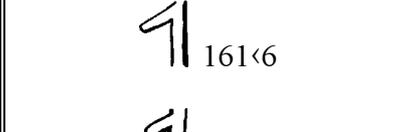
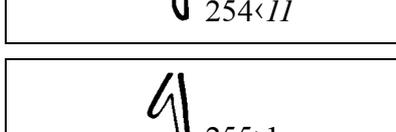
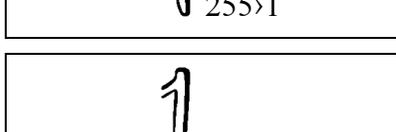
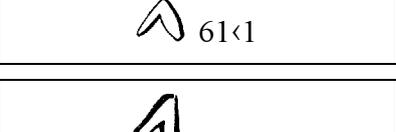
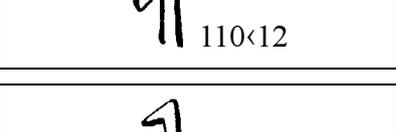
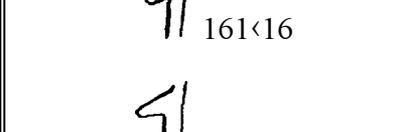
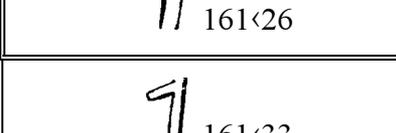
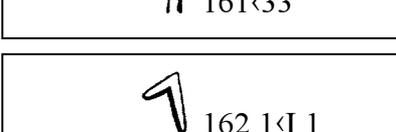
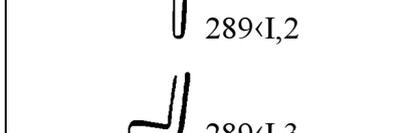
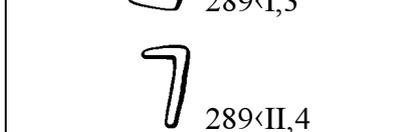
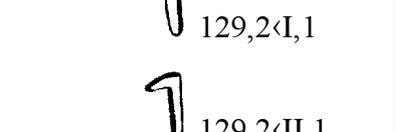
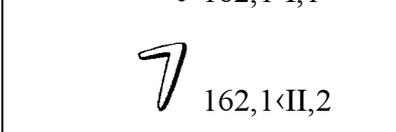
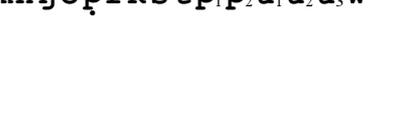
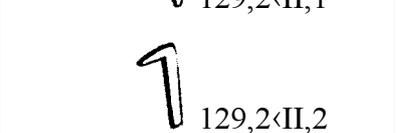
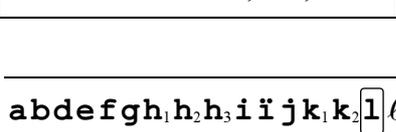
 40|1
 40|2

Norwegen und Bohuslän

 126Av.|10

1-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 8>I	 135<II,2	 162,2<I,1  162,2<II,2
 25>I,4  25 II,1  25 II,2	 140<9  140<16	 163>I,6  163<II,1  163<II,3
 41<II,5  41<II,10	 145<II,5  145<II,10	 166>I,1  166<II,2
 42<I,6  42<II,1	 148<33  154 I  154 I7  154 I8	 237 II,1  254<8  254<II
 43>I,6  43>II,2	 161<6  161<16  161<26	 255>1  289<I,2  289<I,3  289<II,4  289<II,5
 61<1	 161<33  162,1<I,1  162,1<II,2	
 110<12		
 129,2<I,1  129,2<II,1 129,2<II,2		

 312,1>I,13
 312,1>I,15
 312,1<II,3

 312,2>I,13
 312,2>I,15
 312,2<II,3

 353<I,1
 353<I,4
 353<I,5
 353<II,2
 353<II,6

 384<4
 384<8
 384<10
 384<12
 384<15
 384<16
 384<17

Fünen

13<II,2
13<II,8

31<I4
31<2I

58>II,1

58>II,12

58>III,2
58>III,3

75>II,1

147>1

225<I,5

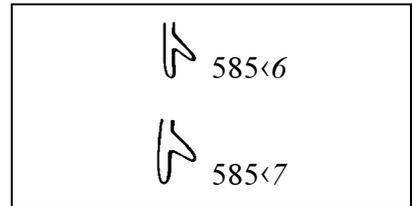
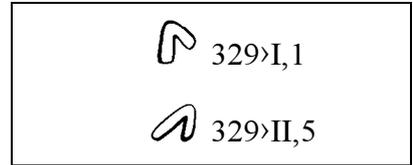
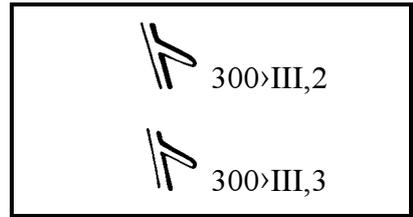
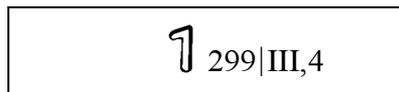
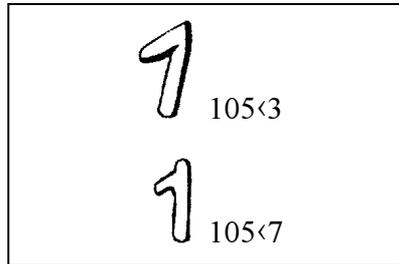
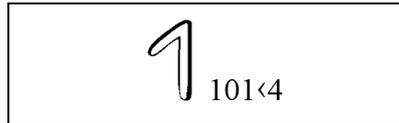
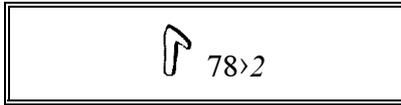
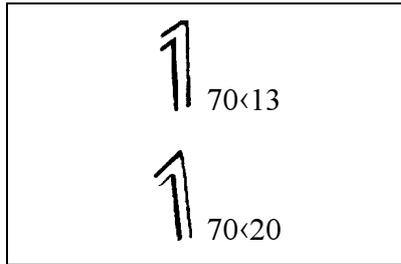
249<5
249<6
249<7
249<8

251>1
251>3
251>5
251>6
251>12
251>18
251>22
251>27
251>31

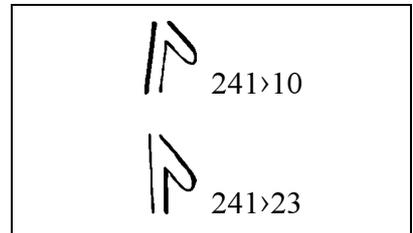
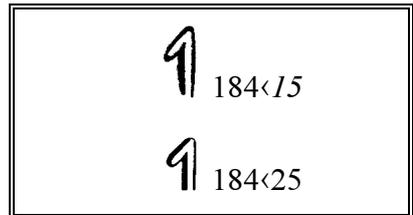
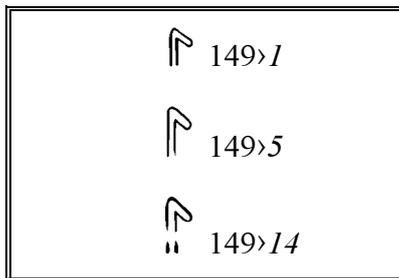
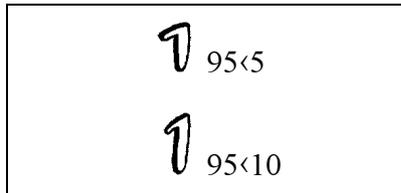
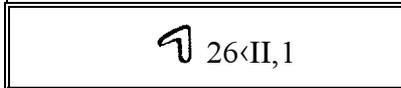
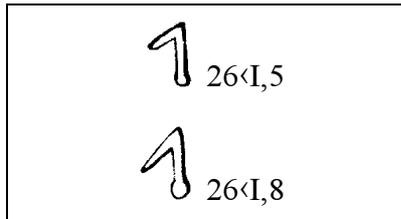
295<4

393>4
393>5
393>6
393>10
393>17
393>21

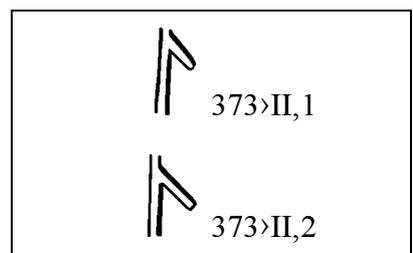
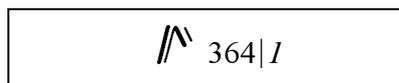
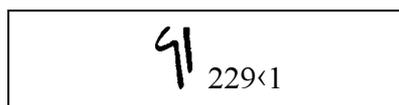
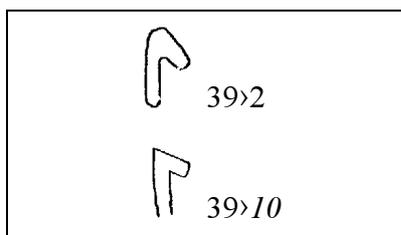
Seeland, Lolland und Falster



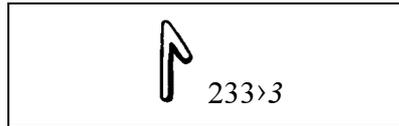
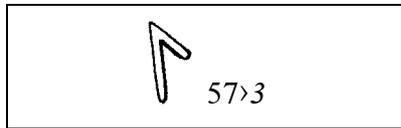
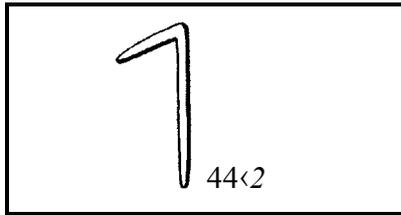
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



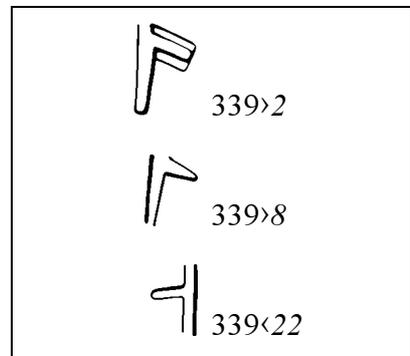
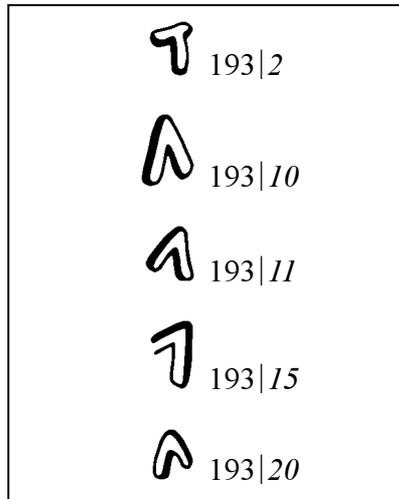
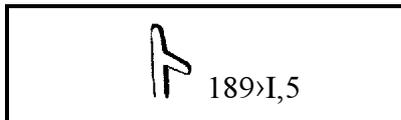
Unbekannte Fundorte in Dänemark



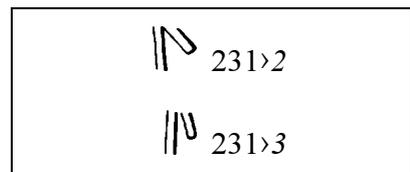
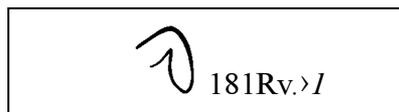
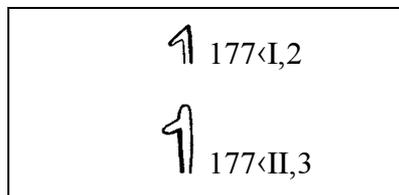
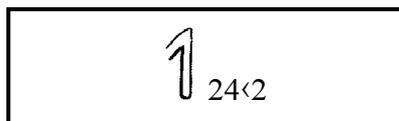
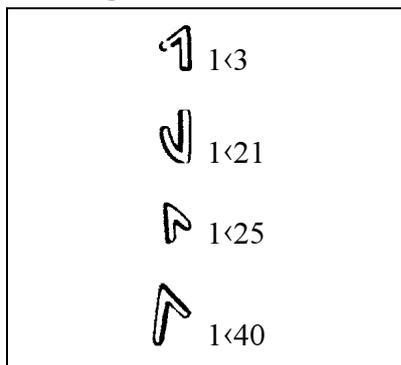
Gotland



Schweden außer Bohuslän und Gotland



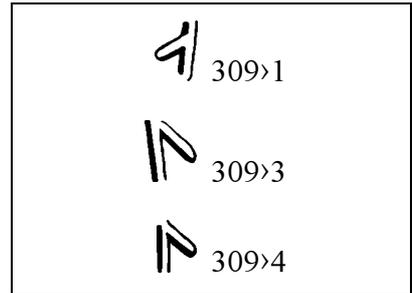
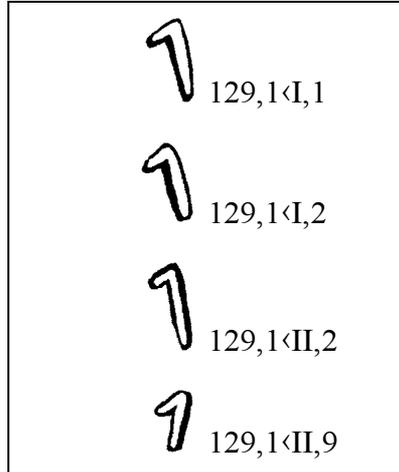
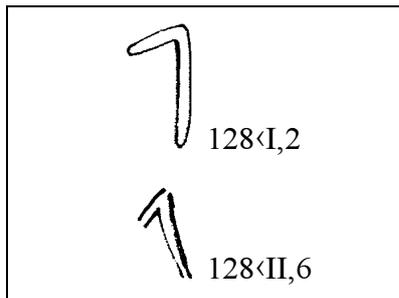
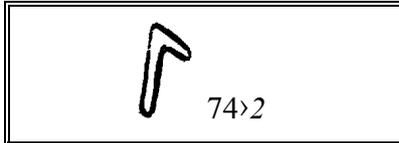
Norwegen und Bohuslän



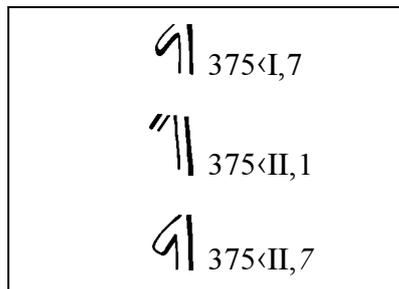
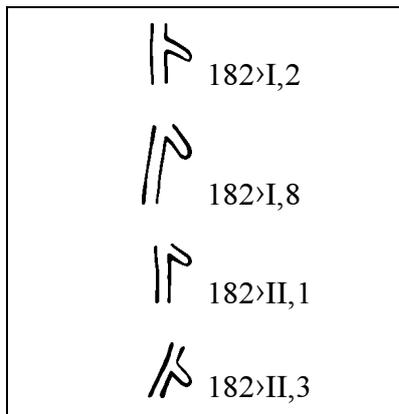
Englische und niederländische Fundgebiete



Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

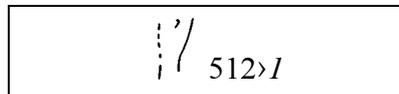
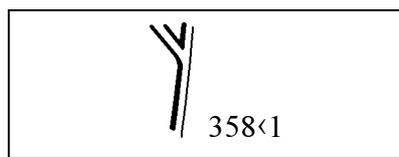
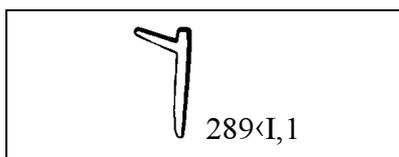
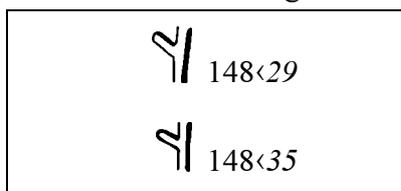


Osteuropäische Fundgebiete

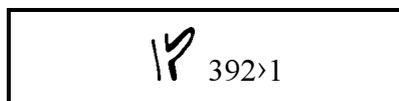
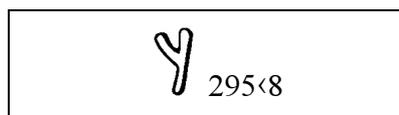
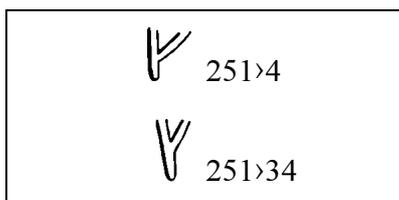
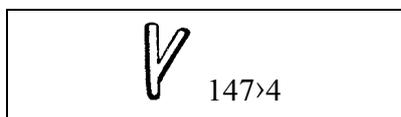
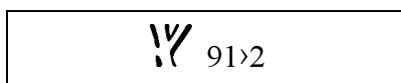
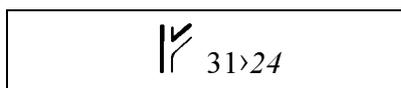


ℓ-Formen sortiert nach Fundgebieten

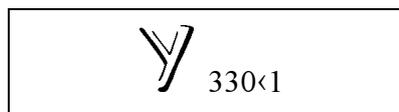
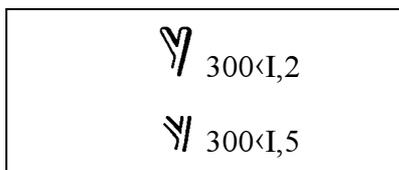
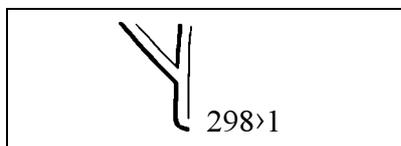
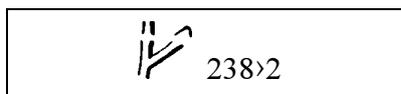
Jütland und Schleswig



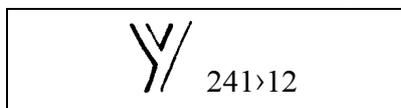
Fünen



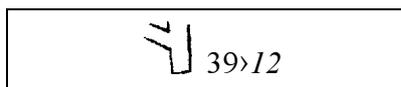
Seeland, Lolland und Falster



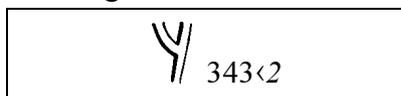
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



Unbekannte Fundorte in Dänemark



Norwegen und Bohuslän

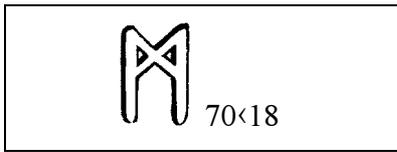


Osteuropäische Fundgebiete



m-Formen sortiert nach Fundgebieten

Seeland, Lolland und Falster



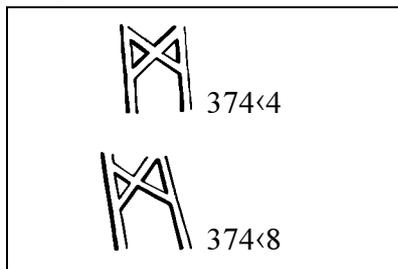
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



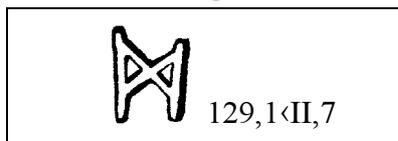
Schweden außer Bohuslän und Gotland



Englische und niederländische Fundgebiete



Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



n-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 43>I,1	 161<10	 163>I,1
 110<10	 161<20	 341>4
	 161<30	

Fünen

 51,2>2	 225<I,8	 295<7
 51,3>2	 249<1	 393>9
 91>	 251>9	

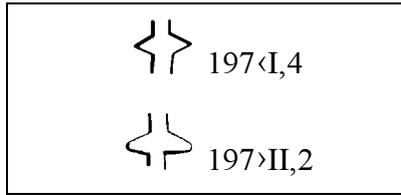
Seeland, Lolland und Falster

 70<33	 215 2
 98<29	 585<1

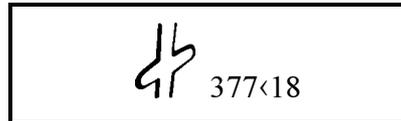
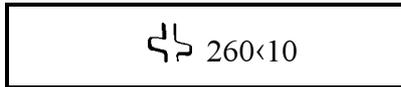
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 26<I,3	 184<8	 591<7
 95<2	 184<12	
	 184<21	
	 184<31	

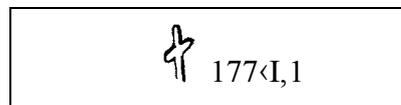
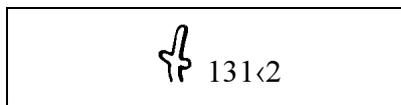
Unbekannte Fundorte in Dänemark



Schweden außer Bohuslän und Gotland



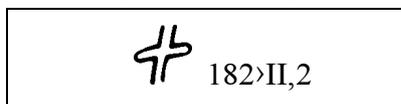
Norwegen und Bohuslän



Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

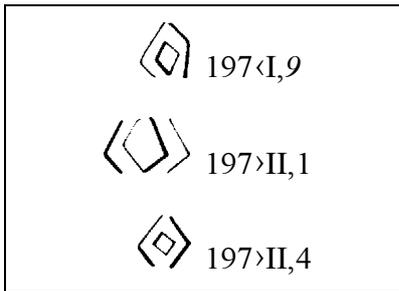


Osteuropäische Fundgebiete



ŋ-Formen sortiert nach Fundgebieten

Unbekannte Fundorte in Dänemark

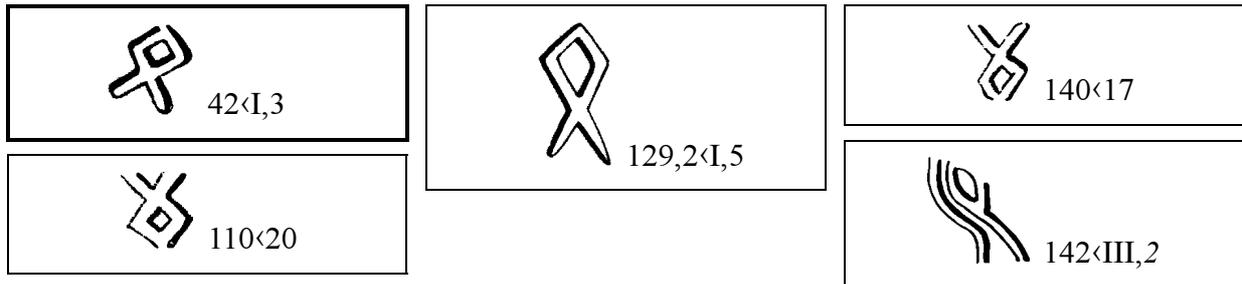


Schweden außer Bohuslän und Gotland

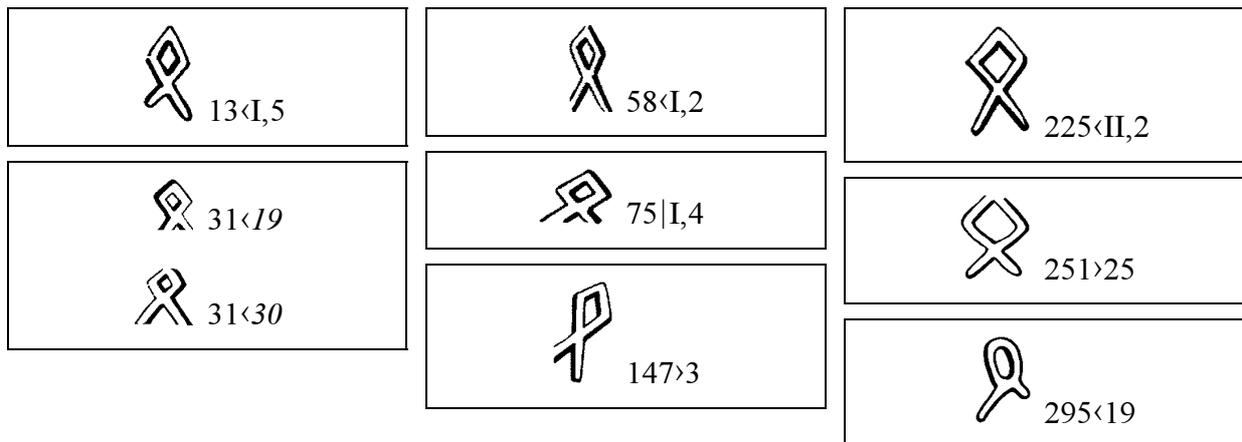


o-Formen sortiert nach Fundgebieten

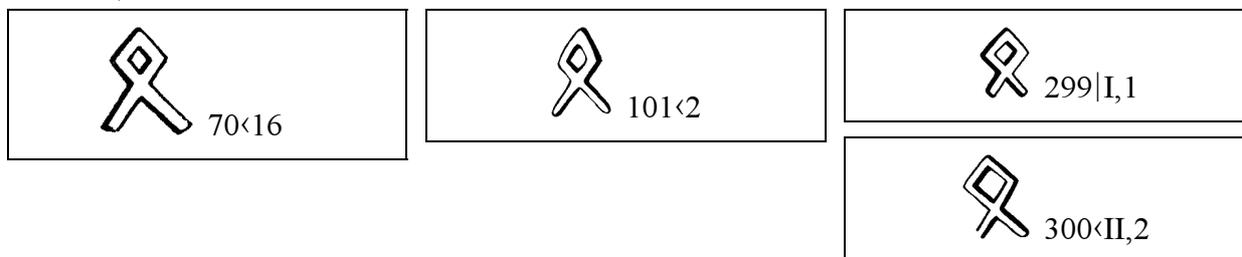
Jütland und Schleswig



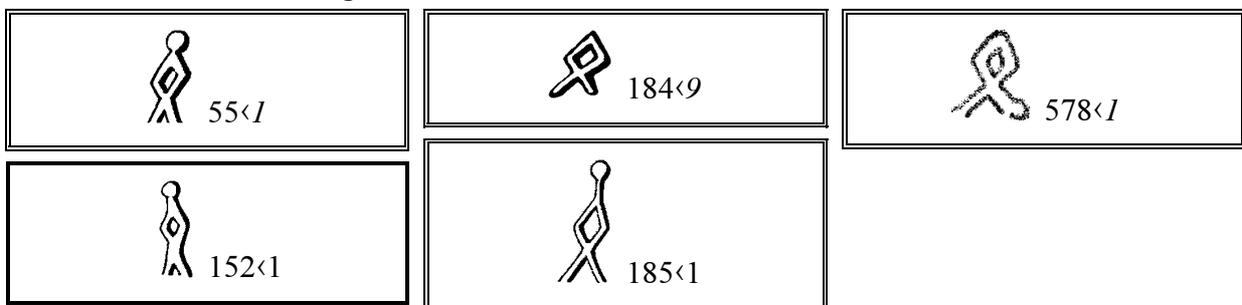
Fünen



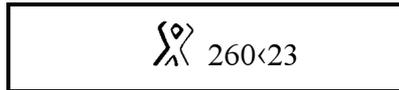
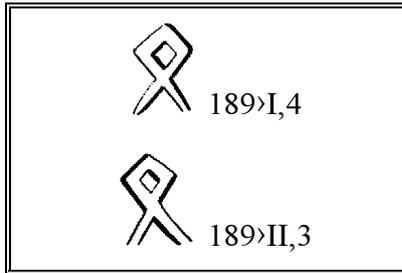
Seeland, Lolland und Falster



Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



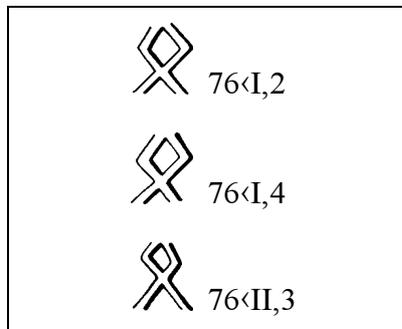
Schweden außer Bohuslän und Gotland



Norwegen und Bohuslän



Englische und niederländische Fundgebiete



Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



Eine p-Form aus

Schweden außer Bohuslän und Gotland



r-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 41<I,2	 110<5	 140<2
 42<I,2	 129,2<I,7	 142>II,4
		 145<I,2

Fünen

 392>5

Seeland, Lolland und Falster

 70<6	 98<3
 70<30	 585>II

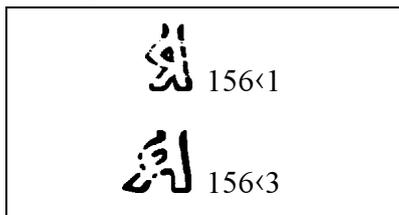
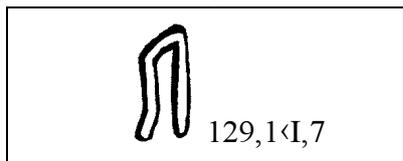
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 184<3	 241>21
 184<6	
 184<20	

Schweden außer Bohuslän und Gotland

 260<5	 377<13
---	--

Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



Osteuropäische Fundgebiete



R-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 8>6	 148<9	 162,1<I,3
 129,2<I,6	 148<27	 162,2<I,3
 129,2<II,6	 148<41	 166>I,5
 142<I,2	 154 3	 341>6
 142<III,5	 154 21	

Fünen

 13<I,4	 51,2>4	 75>II,3
 13<II,1	 51,3>4	 147>2
 31<I7	 58<I,5	 295<6

Seeland, Lolland, Falster und Bornholm

 70<39	 299 II,5	 301<4
 298>4	 299 III,6	 330<4
	 300<II,3	 340<7

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 11<8	 149>9	 241>19
 26<II,6	 149>12	 241>25
	 184<10	
	 184<28	 267>4

Unbekannte Fundorte in Dänemark

 229<4

Gotland

 385<1
--

Schweden außer Bohuslän und Gotland

 260<22	 377<23
--	--

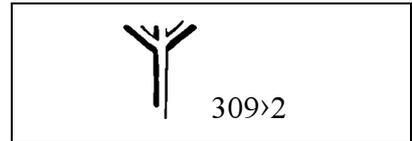
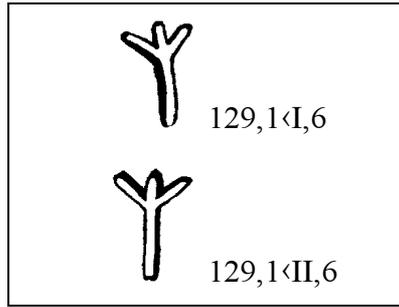
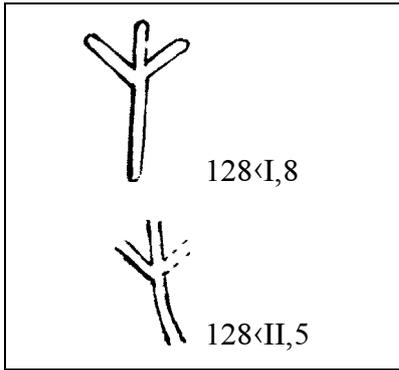
Norwegen und Bohuslän

 1<10	 244 5
 181Av.<8	 345 11

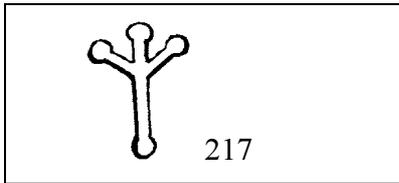
Englische und niederländische Fundgebiete

 76<I,3
--

Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



Osteuropäische Fundgebiete



s-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 110<17	 140<14	 148<19
--	--	--

Fünen

 251>23	 393>14
--	--

Seeland, Lolland und Falster

 70<21	 101<3	 299 II,1
 70<31	 105<1	 299 II,4
 98<21		 300<I,9
	 105<5	 329>I,7

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 95<1	 267>0
 95<15	 591<1
 95<18	
 95<21	

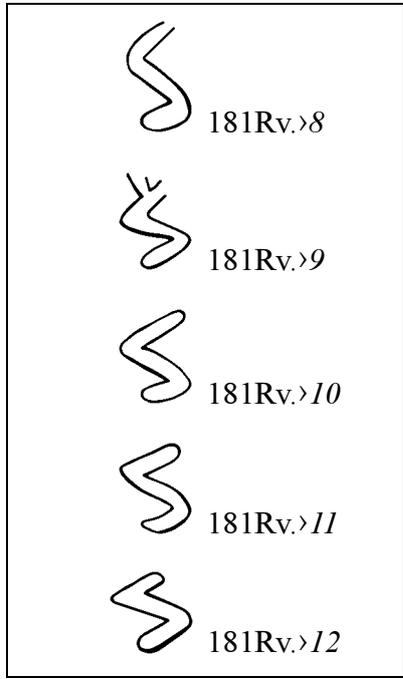
Unbekannte Fundorte in Dänemark

 197>II,8
--

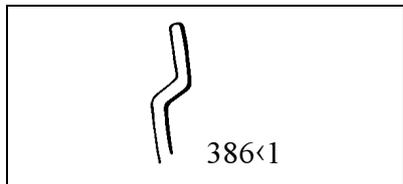
Schweden außer Bohuslän und Gotland



Norwegen und Bohuslän



Osteuropäische Fundgebiete



t-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 25>I,5	 129,2<I,4	 237<I,1
 41<II,1	 129,2<II,8	 237 II,4
 110<6	 140<3	 312,1>I,7
 110<14	 145<II,1	 312,2>I,7
	 162,1>II,6	
	 162,2>II,6	

Fünen

 13<II,4	 75 I,1	 251>7
 31<3	 249<3	 251>11
		 251>33
		 393>3

Seeland, Lolland und Falster

 70<4	 94>3	 215 I
	 98<II	 300<I,1

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 26<I,1	 184<4	 326<2I
 55<2	 185<2	 578<2
 152<2		

Unbekannte Fundorte in Dänemark

 199>1	 373>I,1
---	---

Schweden außer Bohuslän und Gotland

 189>I,1	 377<1
 260<17	 377<5
	 377<25

Norwegen und Bohuslän

 1<32	 214 1	 331<I,1
 1<46		

Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

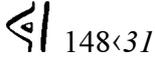
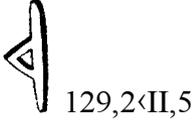
 129,1<I,4
 129,1<II,8

Osteuropäische Fundgebiete

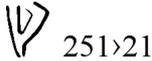
 182>I,1
 182>I,7
 375<I,5

p₁-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland

 110<3	 148<3/1	 312,1>I,5
 110<8	 163<II,2	 312,2>I,5
 129,2<II,5		 353<I,2
		 384<11

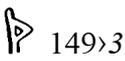
Fünen

 13<II,7	 251>21	 393>18
 75>II,4	 392>3	

Seeland, Lolland, Falster und Bornholm

 70<32	 83<3	 585>10
	 300<I,3	

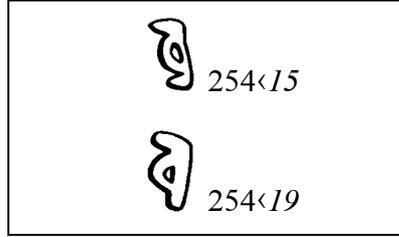
Schweden außer Gotland

 149>3	 153<3	 377<11
---	---	--

Norwegen

 1<8

Deutsche Fundgebiete



p₂-Formen sortiert nach Fundgebieten

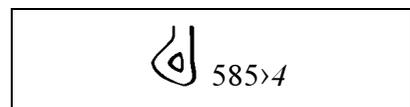
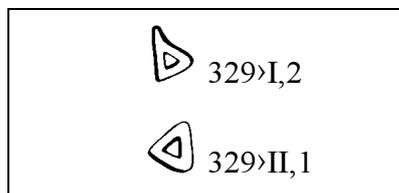
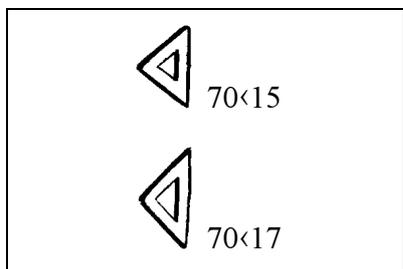
Jütland



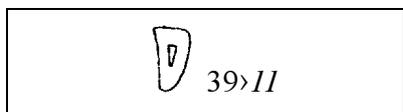
Fünen



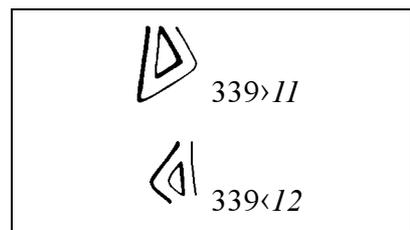
Seeland, Lolland, Falster und Bornholm



Unbekannte Fundorte in Dänemark



Schweden außer Gotland



Gotland



Norwegen



Deutsche Fundgebiete

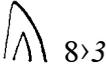
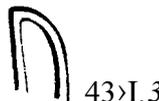
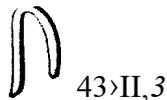
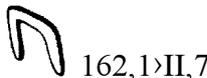
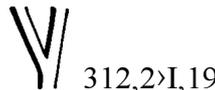
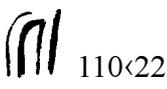
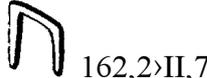
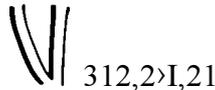
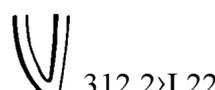
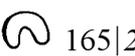
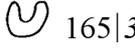
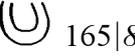
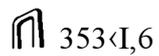
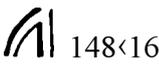
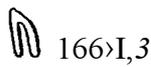
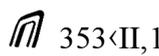
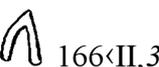
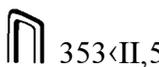
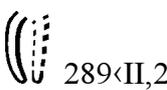
 237<1,2

 254<1  254<6  254<20  254<21
--

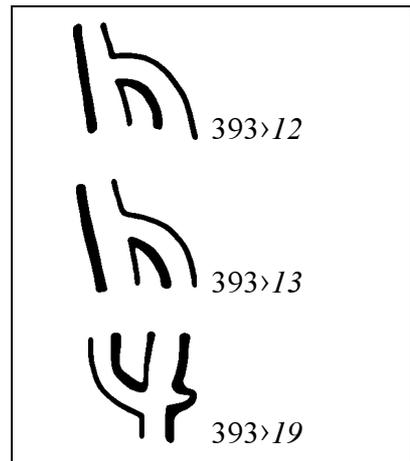
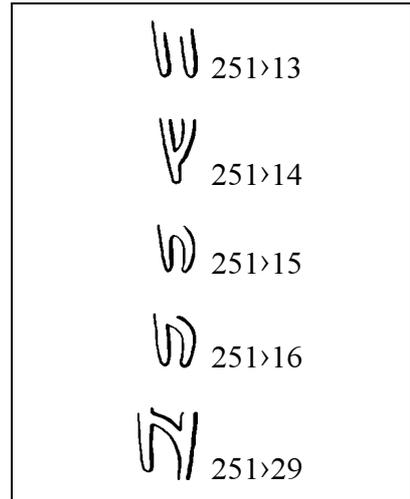
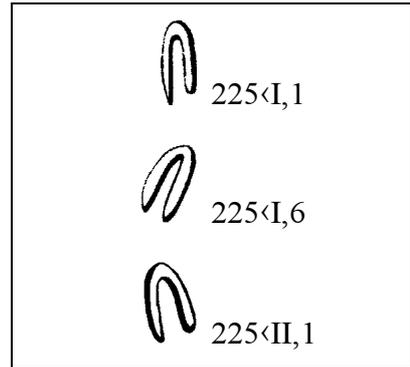
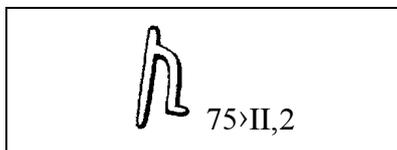
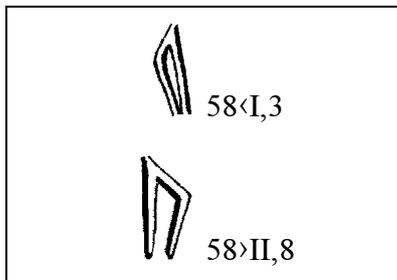
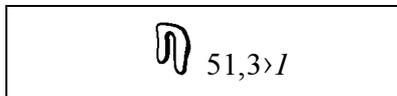
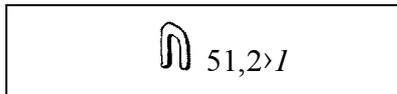
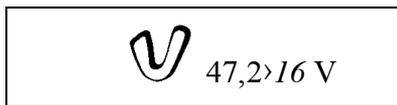
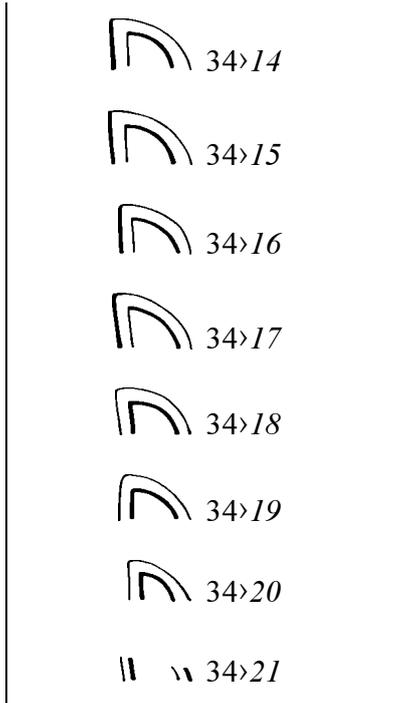
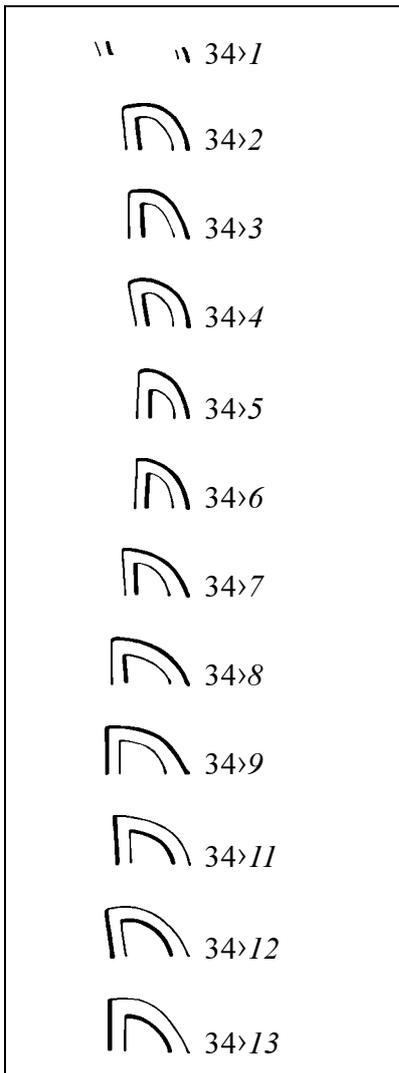
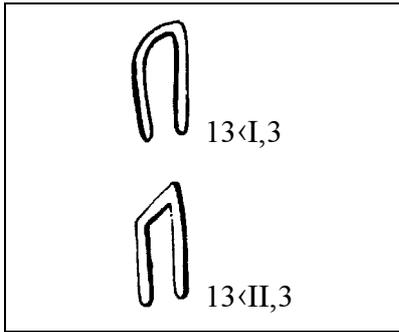
 309>5

u₁-Formen sortiert nach Fundgebieten

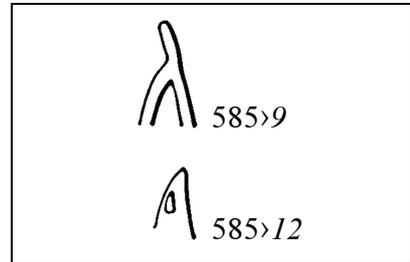
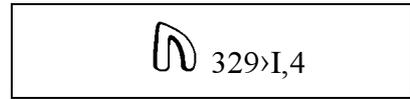
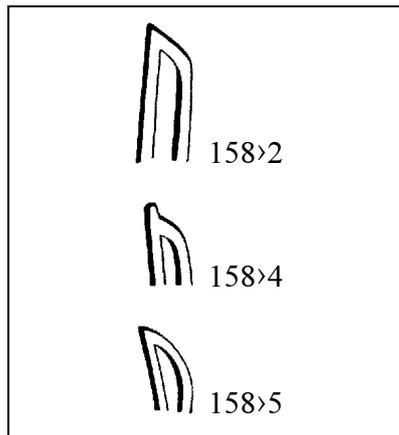
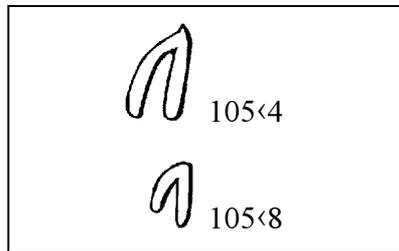
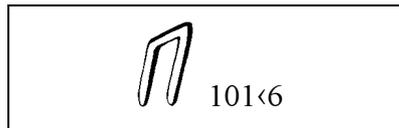
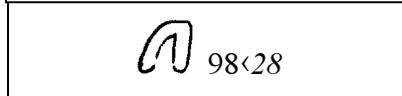
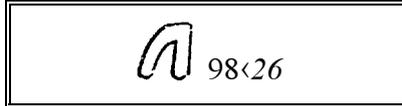
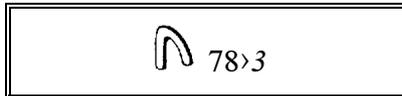
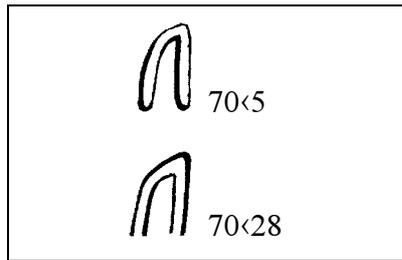
Jütland und Schleswig

 8>3	 161<2	 312,1>I,2
 42<II,4	 161<12	 312,1>I,21
 43>I,3	 161<22	 312,1>I,22
 43>II,3	 162,1<I,7	 312,1<II,1
 110<2	 162,1>II,7	 312,2>I,2
 110<18	 162,2<I,7	 312,2>I,19
 110<22	 162,2>II,7	 312,2>I,21
 140<15	 163>I,3	 312,2>I,22
 142<I,1	 165 2	 312,2<II,1
 148<7	 165 3	 341>2
 148<8	 165 8	 353<I,6
 148<16	 166>I,3	 353<II,1
 148<26	 166<II,3	 353<II,5
 148<36	 255>6	 358<3
	 289<II,2	

Füen



Seeland, Lolland und Falster



Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 26<I,4	 149>4	 213 2
 26<I,6	 149>7	 241>6
 26<II,3	 149>15	 241>8
 95<7	 153<2	 352>2
 95<8	 184<2	 591<II
 95<9	 184<7	
 95<17	 184<19	
 97<3	 184<30	
	 184<34	
	 184<37	

Unbekannte Fundorte in Dänemark

 197 I,13	 199>3	 373>I,2
 197 I,15	 364 2	

Gotland

 385<2	 394>2
---	---

Schweden außer Bohuslän und Gotland

 189>II,5	 377<2
 260<2	 377<6
	 377<10

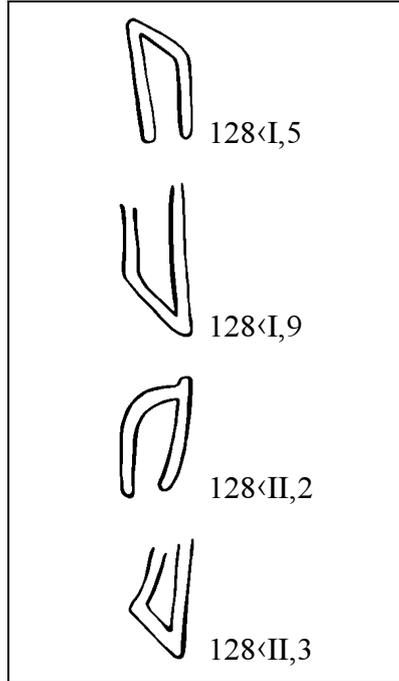
Norwegen und Bohuslän

 1<15	 24<3	 256Rv. I
 1<19	 124Av. >14	 331<I,3
		 331<II,4

Englische und niederländische Fundgebiete

 76<II,2	 374<11	 577 5
		 577 13

Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

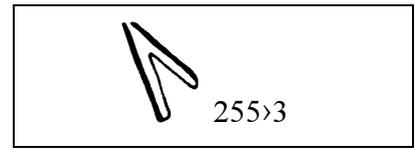
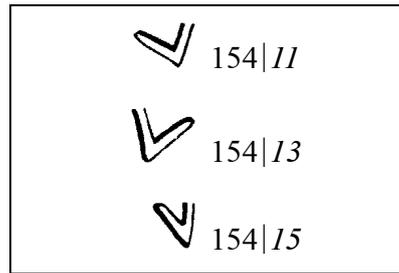


Ganz unbekante Fundorte

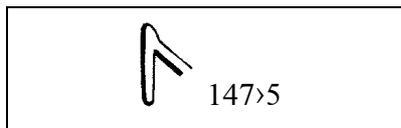


u₂-Formen sortiert nach Fundgebieten

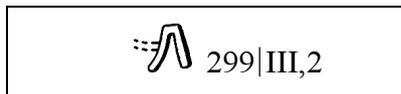
Jütland und Schleswig



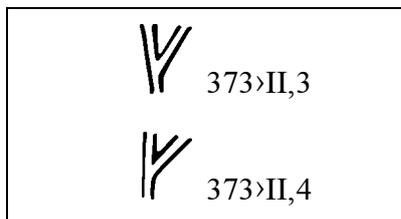
Fünen



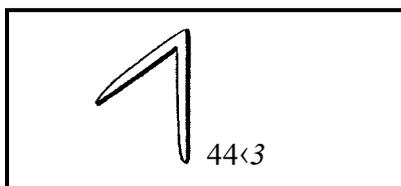
Seeland, Lolland und Falster



Unbekannte Fundorte in Dänemark



Gotland



Schweden außer Bohuslän und Gotland

339>4/5

339>9

339>10

339<14

339<16

339|23/24

339|25

Norwegen und Bohuslän

181Av.<7

244|4

u₃-Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 41<I,5	 145<II,3	 312,1>I,11
 41<II,3	 154 20	 312,2>I,11
	 254<I7	 357 I
		 358<4

Fünen

 31<4/5	 58>II,4	 225<I,4
 31<II	 58>II,15	 225<II,6
 47,2>10		 295<22
 47,2>15		

Seeland, Lolland und Falster

 83<4
--

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 241>14
 241>15

Unbekannte Fundorte in Dänemark



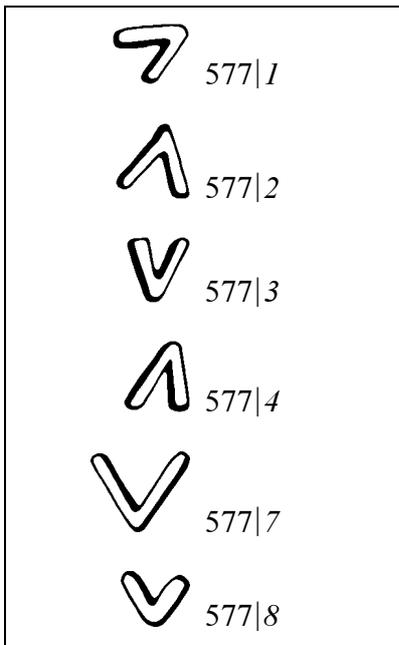
Schweden außer Bohuslän und Gotland



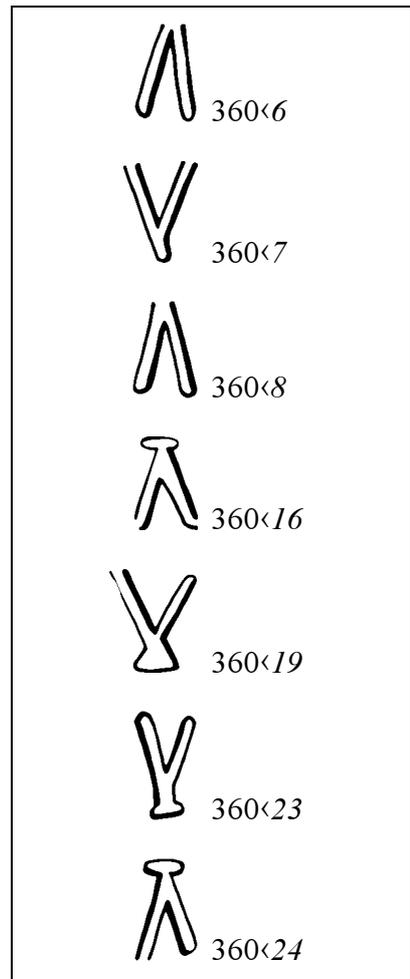
Norwegen und Bohuslän



Englische und niederländische Fundgebiete



Ganz unbekannte Fundorte



w-Formen sortiert nach Fundgebieten

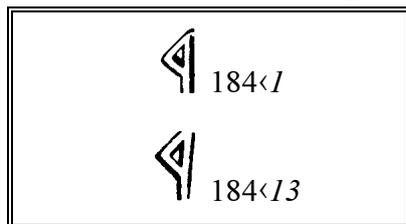
Jütland und Schleswig

 140<1	 162,1<I,6	 312,1>I,3
 140<5	 162,2<I,6	 312,1>I,25
 142>II,2	 163>I,4	 312,2>I,3
 148<18	 255>5	 312,2>I,25
 161<8		 384<14
 161<18		
 161<28		
 161<35		

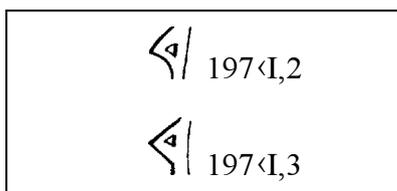
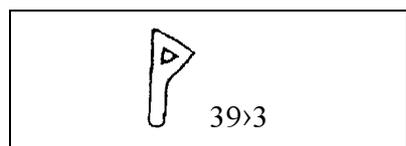
Fünen

 13<I,6	 47,1>5	 225<I,3
 31<20	 47,2>2	 225<II,4
	 47,2>6	
	 47,2>13	

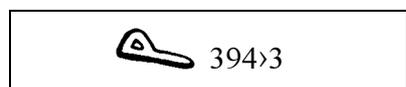
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



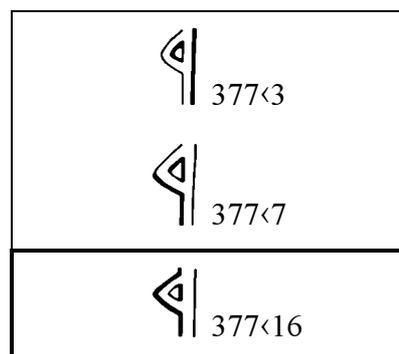
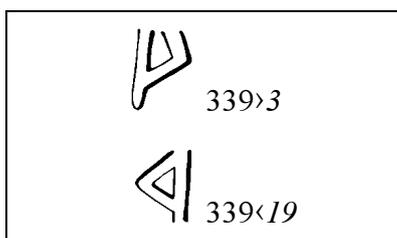
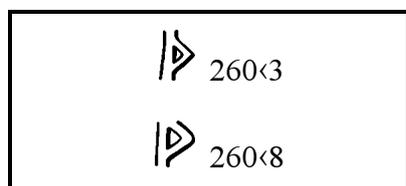
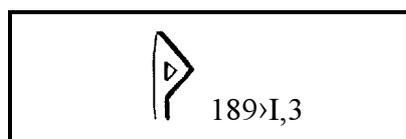
Unbekannte Fundorte in Dänemark



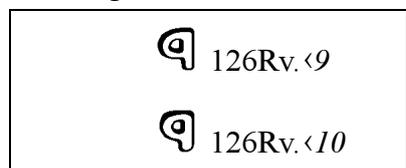
Gotland



Schweden außer Bohuslän und Gotland



Norwegen und Bohuslän



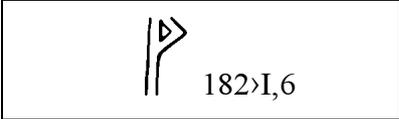
Englische und niederländische Fundgebiete



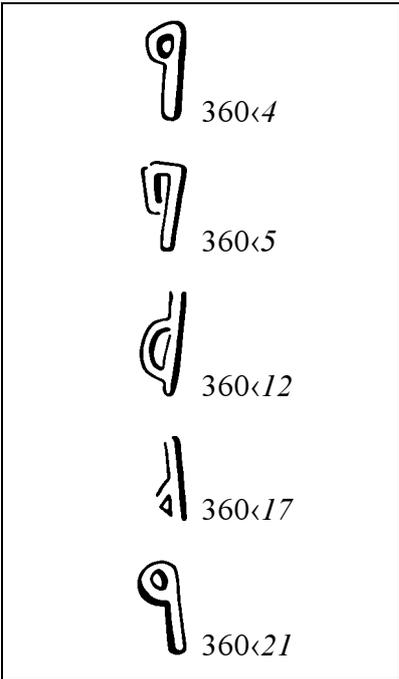
Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



Osteuropäische Fundgebiete

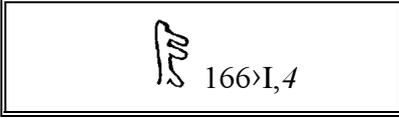


Ganz unbekannte Fundorte

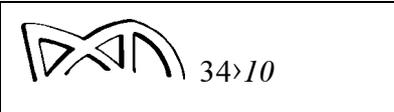


Binderunenformen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 140<6	 166>I,4	 312,2>I,17
 140<11	 312,1>I,17	 312,2>I,24
 140<13	 312,1>I,24	

Fünen

 34>10

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

 11<2	 149>8	 241>20
	 149>10	
	 149>11	 352>1

Unbekannte Fundorte in Dänemark

 197<I,1
 197<I,6

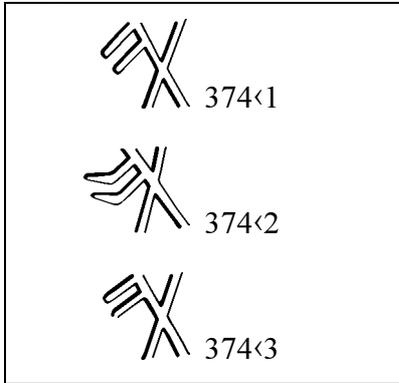
Gotland

 57>2	 233>2	 365,2>2
		 365,7>2

Norwegen und Bohuslän

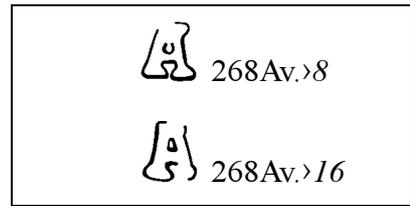


Englische und niederländische Fundgebiete

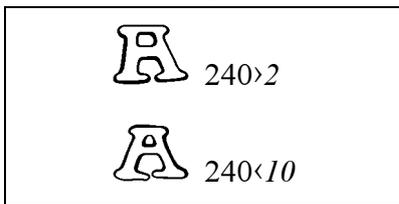


A-Formen sortiert nach Fundgebieten

Norwegen und Bohuslän

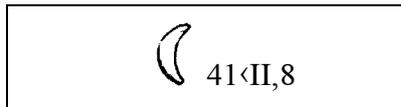


Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



C-Formen sortiert nach Fundgebieten

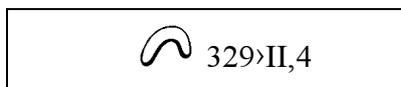
Jütland und Schleswig



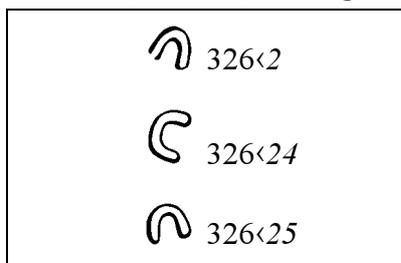
Fünen



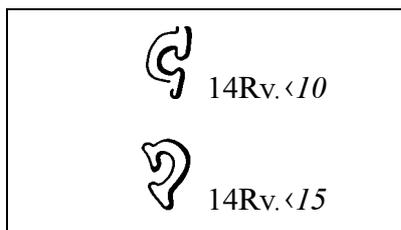
Seeland, Lolland und Falster



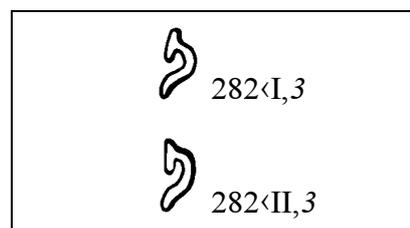
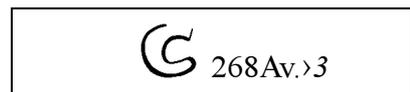
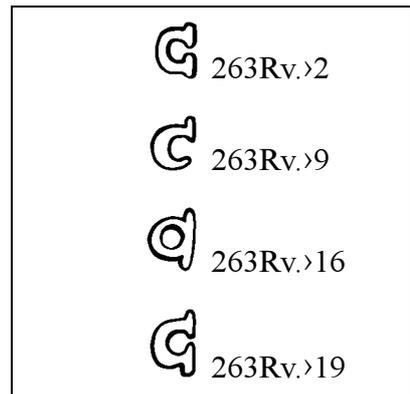
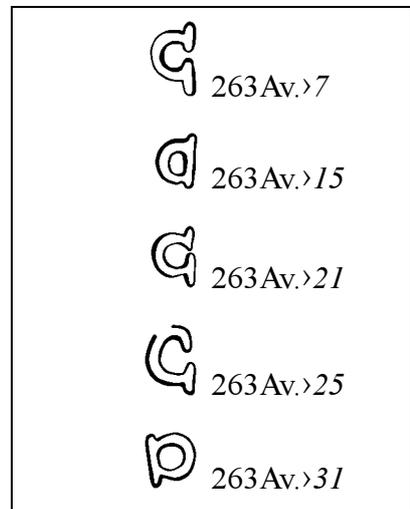
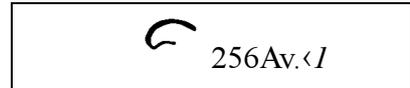
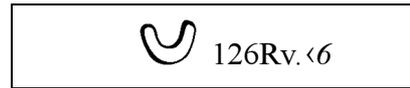
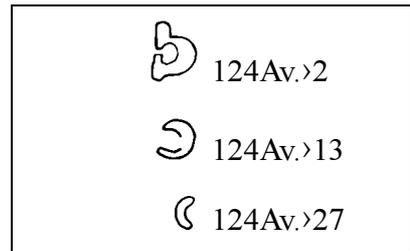
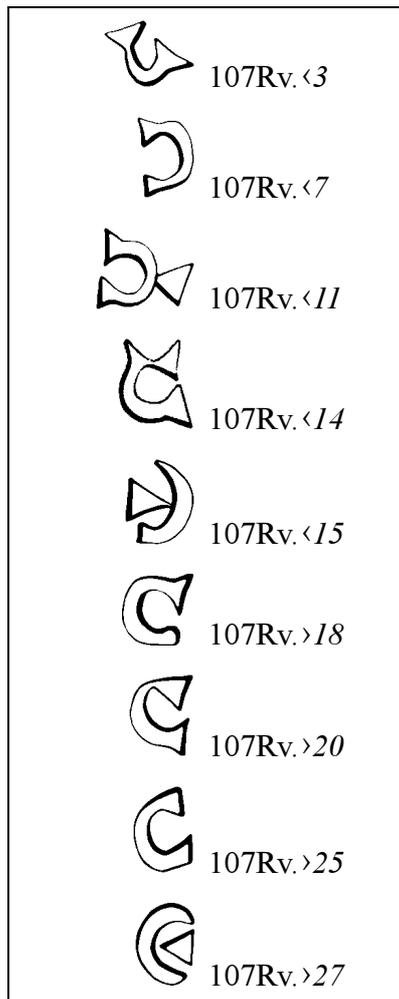
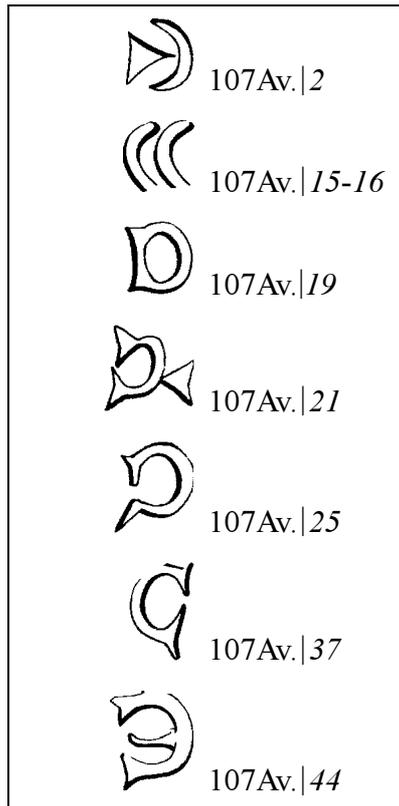
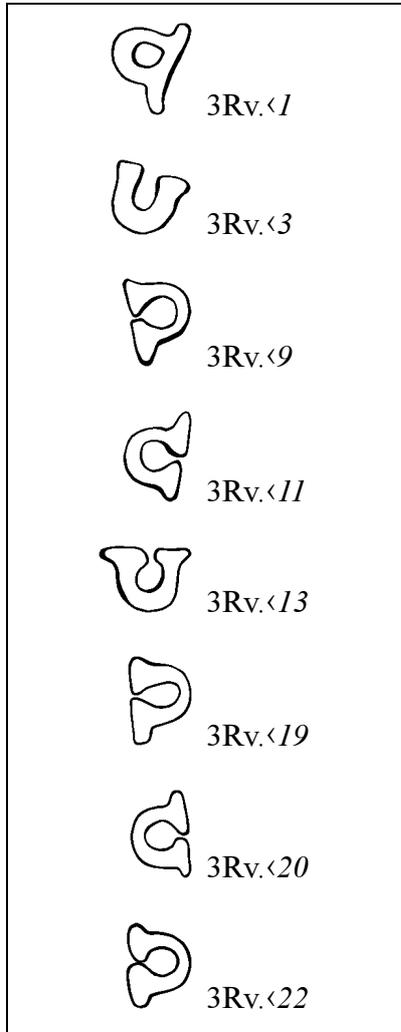
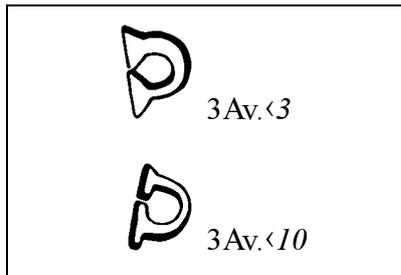
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



Schweden außer Bohuslän und Gotland



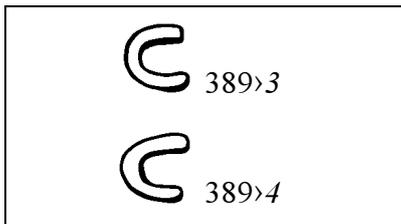
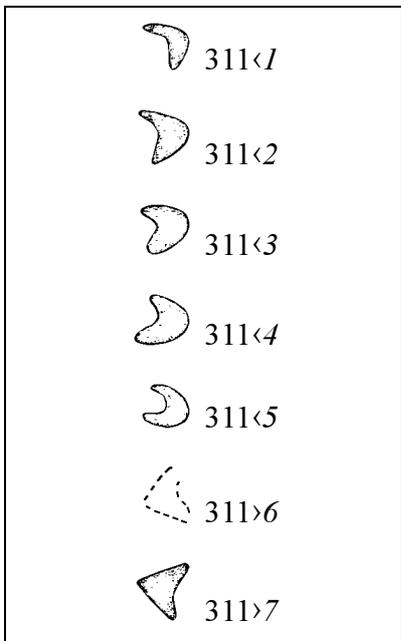
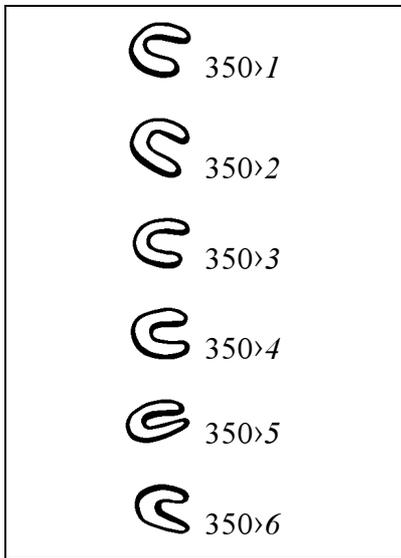
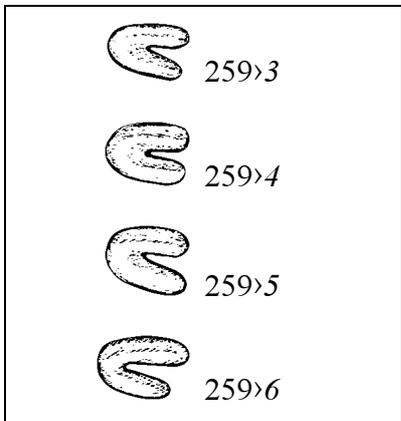
Norwegen und Bohuslän



Englische und niederländische Fundgebiete



Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



D-Formen aus

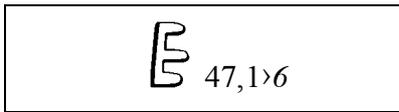
Norwegen und Bohuslän

 268Av.>I

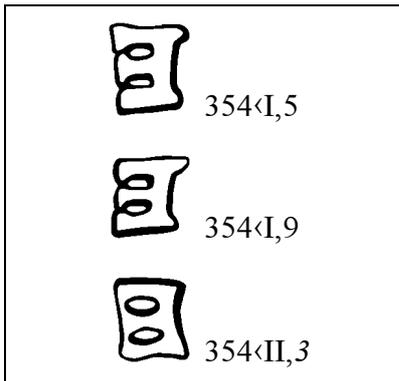
 282<I,I
 282<II,I

E-Formen sortiert nach Fundgebieten

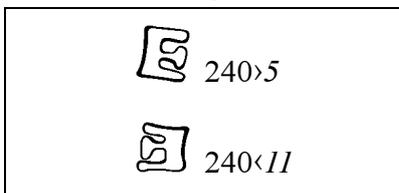
Fünen



Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

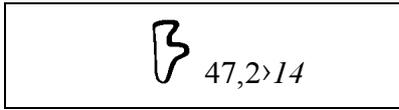


Deutsche Fundgebiete



F-Formen sortiert nach Fundgebieten

Fünen

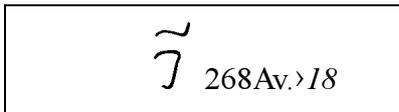


Norwegen und Bohuslän



G-Formen sortiert nach Fundgebieten

Norwegen und Bohuslän

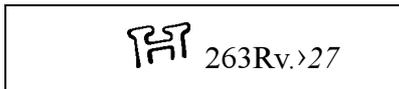
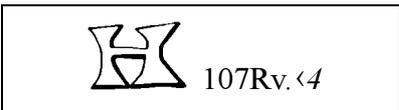


Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



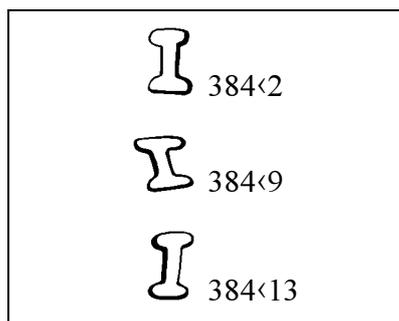
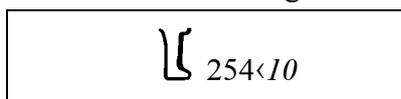
H-Formen aus

Norwegen und Bohuslän

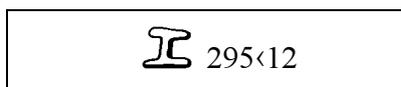


I-Formen sortiert nach Fundgebieten

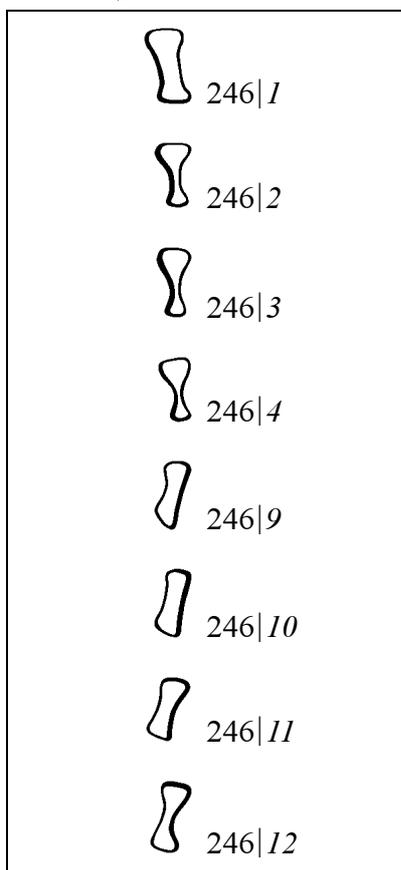
Jütland und Schleswig



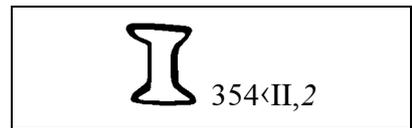
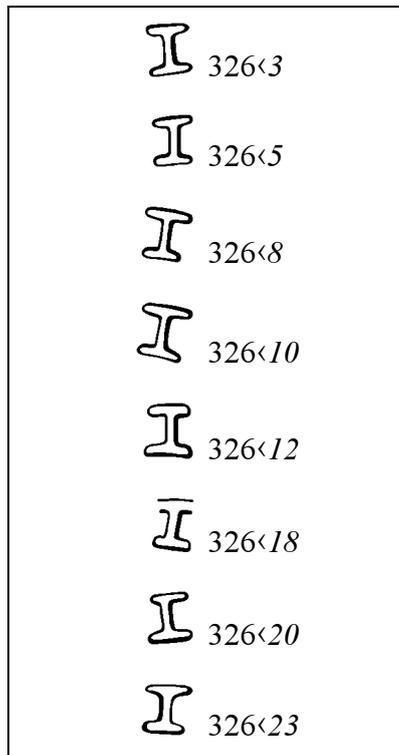
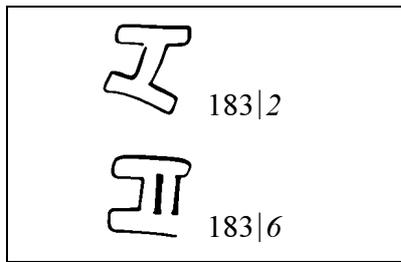
Fünen



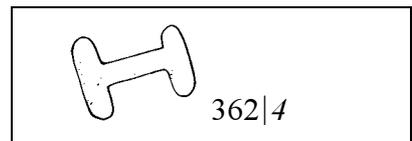
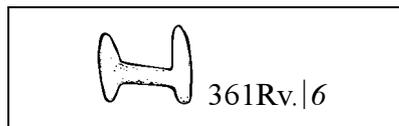
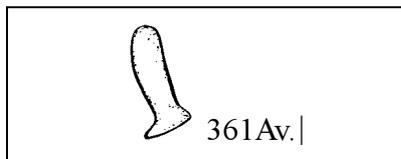
Seeland, Lolland und Falster



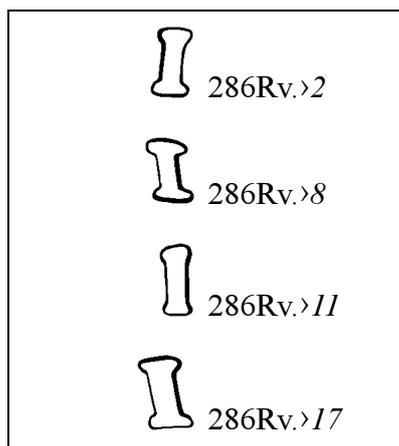
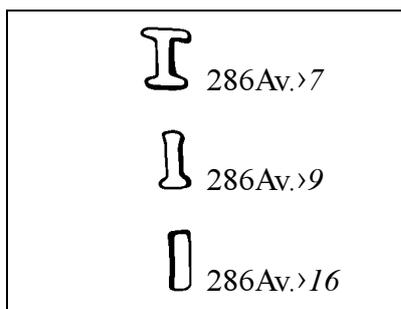
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



Unbekannte Fundorte in Dänemark



Gotland



Schweden außer Bohuslän und Gotland

	14Av.1
	14Av.4
	14Av.6
	14Av.7
	14Av.8
	14Av.9
	14Av.10
	14Av.11
	14Av.12
	14Av.13
	14Av.14
	14Av.15
	14Av.16
	14Av.17
	14Av.18
	14Av.23
	14Av.24

	14Rv.<12
	14Rv.<13
	14Rv.<17
	14Rv.<18

	193 5
---	-------

Norwegen und Bohuslän

 107Av. 3	 107Rv.<9	 263Av.>20
 107Av. 6	 107Rv.>21	 263Rv.>8
 107Av. 10	 124Av.>8	 263Rv.>13
 107Av. 11	 124Av.>21	 263Rv.>21
 107Av. 20	 124Av.>22	 268Av.>11
 107Av. 24	 126Av. 8	 282<II,9
 107Av. 33		
 107Av. 35		
 107Av. 46		
 107Av. 47		

Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

 239 4	 302 2
	 302 3
	 302 4

clxx

Ḷ-Formen sortiert nach Fundgebieten

Norwegen und Bohuslän

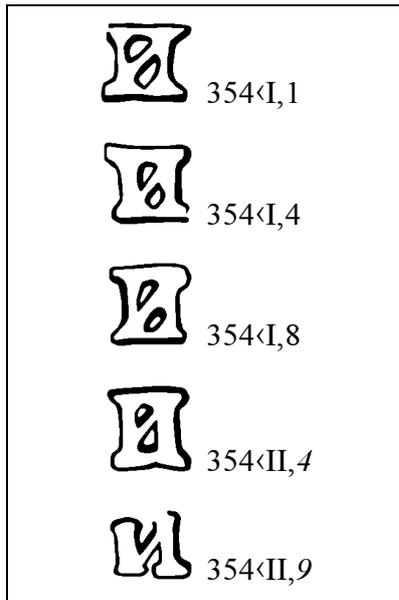


Englische und niederländische Fundgebiete

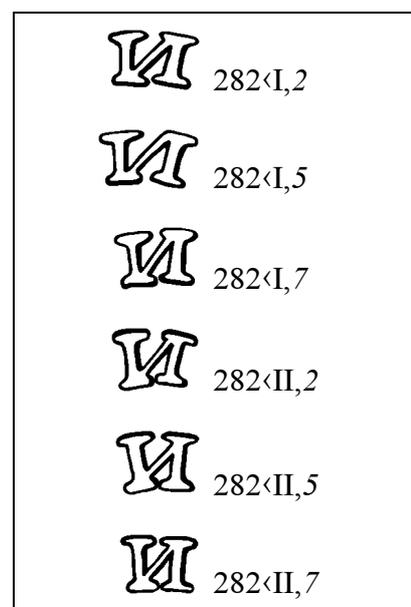
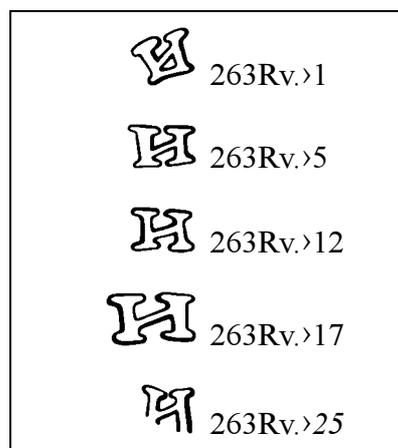
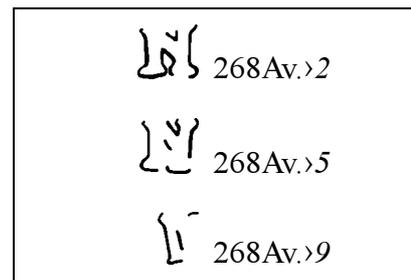
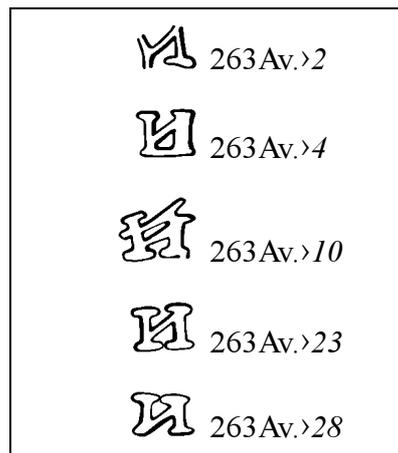
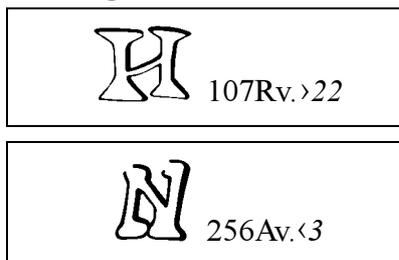


N-Formen sortiert nach Fundgebieten

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

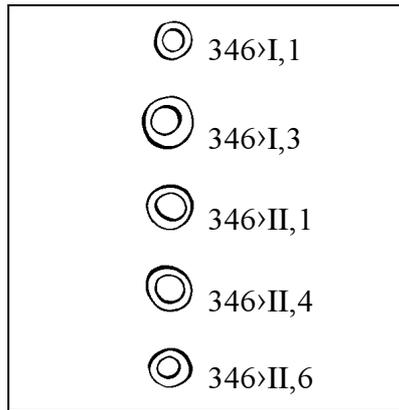
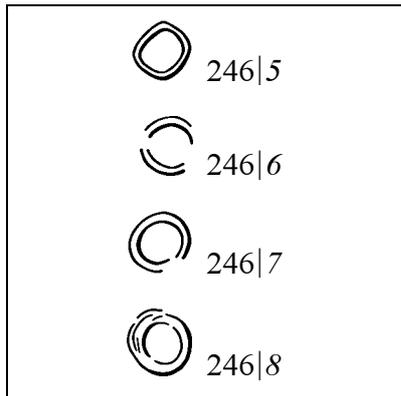


Norwegen und Bohuslän



○-Formen sortiert nach Fundgebieten

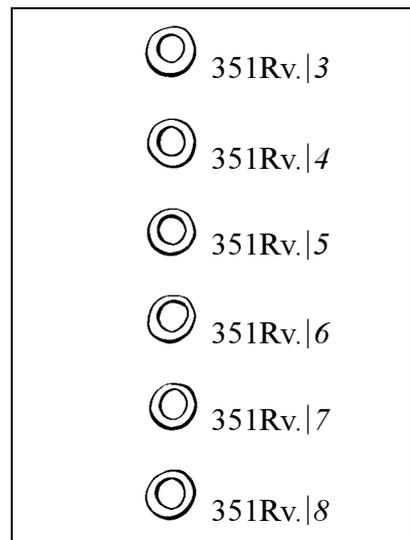
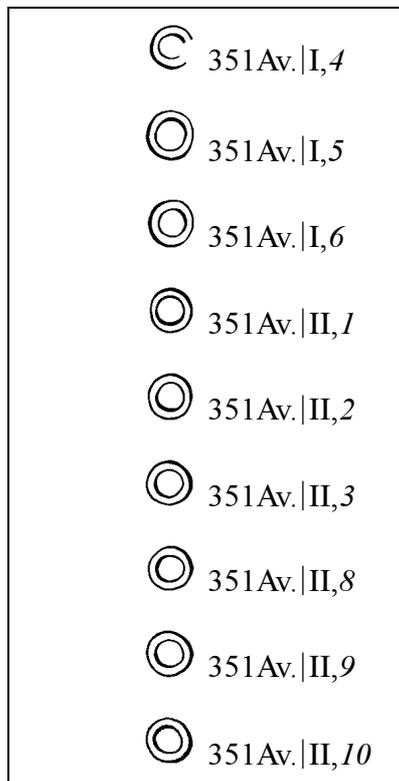
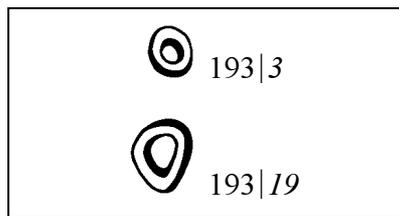
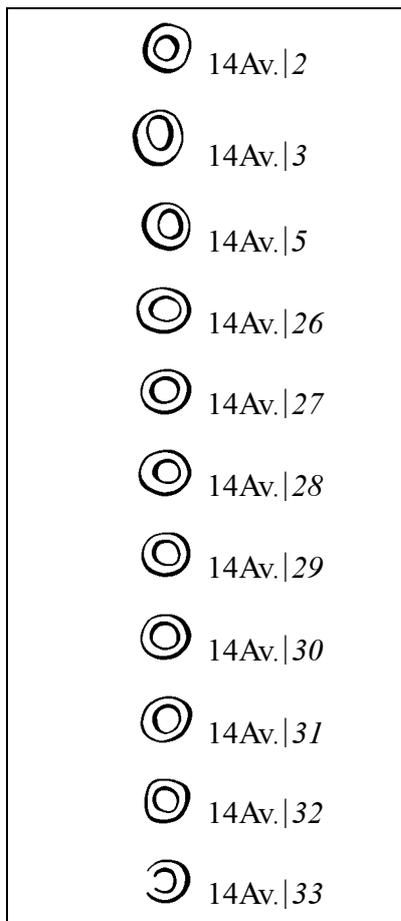
Seeland, Lolland und Falster



Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



Schweden außer Gotland



Norwegen und Bohuslän

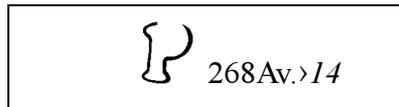
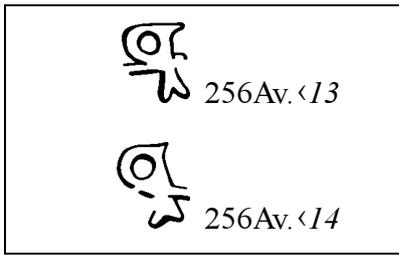
 3Rv.<10  3Rv.<21	 124Av.>3	 268Av.>4
 107Av. 8  107Av. 32	 124Rv. 15	 282<I,4  282<II,4  282<II,8
 107Rv.<8  107Rv.>23	 256Av.<2	
	 263Av.>3  263Av.>11  263Av.>19  263Av.>27	
	 263Rv.>4  263Rv.>24	

Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

 389>5  389>6
--

P-Formen sortiert nach Fundgebieten

Norwegen und Bohuslän

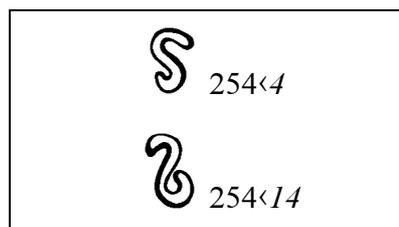
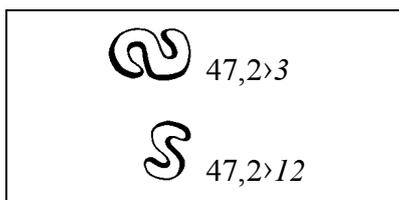
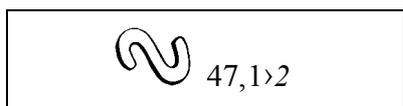


Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

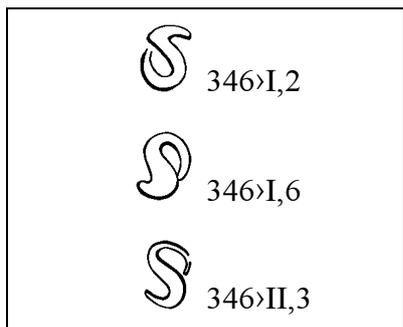


S-Formen sortiert nach Fundgebieten

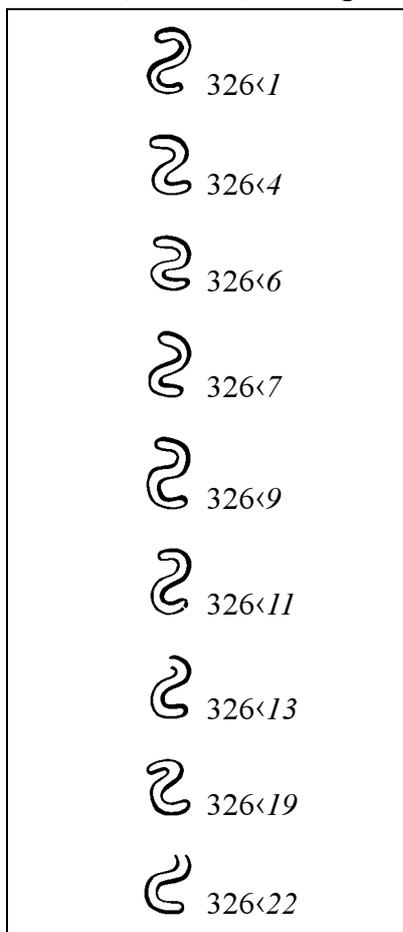
Fünen



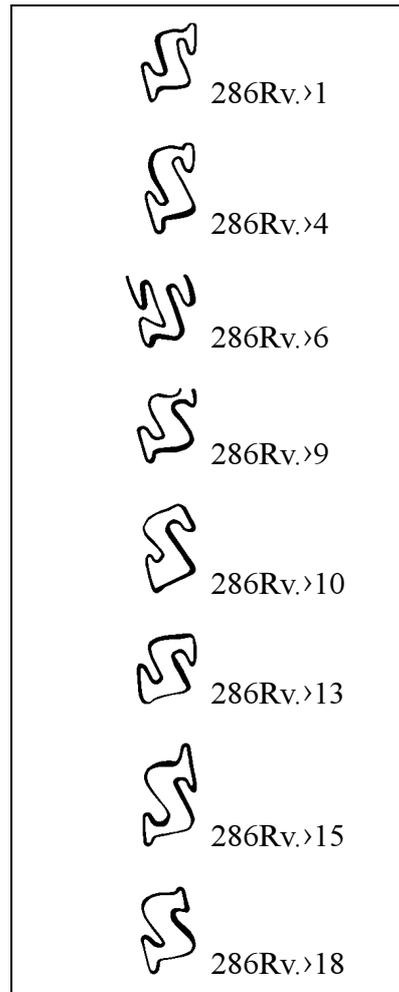
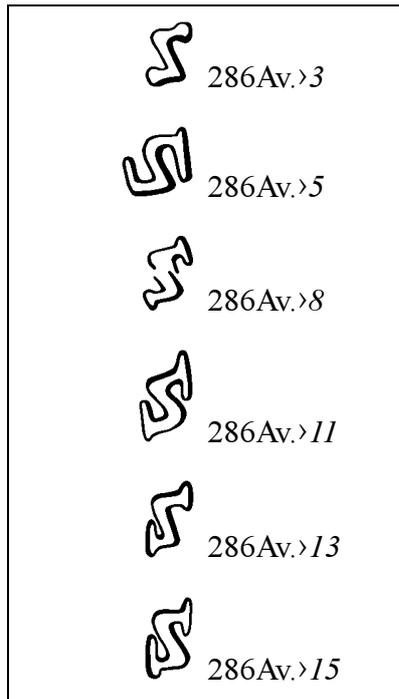
Seeland, Lolland und Falster



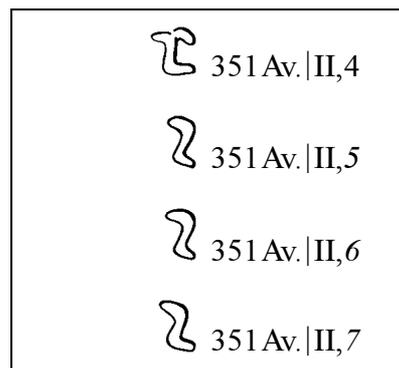
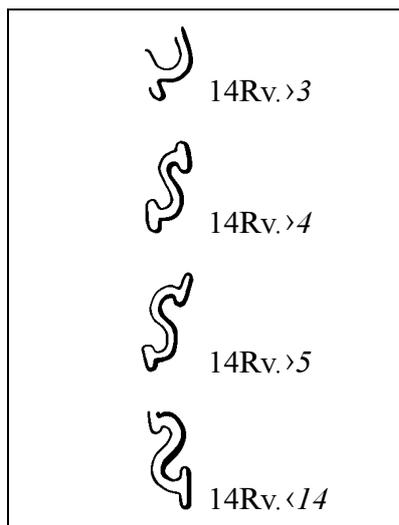
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



Gotland



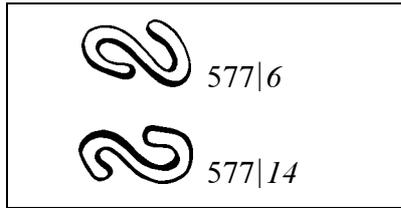
Schweden außer Bohuslän und Gotland



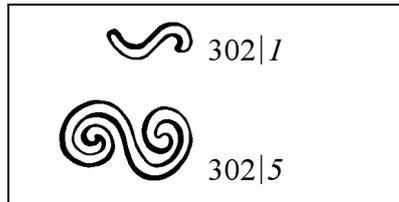
Norwegen und Bohuslän

 3Av.<4  3Av.<9  3Av.<12	 181Av.<1  181Av.<2	 268Av.>6  268Av.>13
 3Rv.<5  3Rv.<6  3Rv.<12  3Rv.<16  3Rv.<17	 256Av.<5  256Av.<8	 282<I,6  282<I,8  282<II,6
 107Av. 7	 263Av.>6  263Av.>9  263Av.>13  263Av.>17  263Av.>24  263Av.>29	
 124Av.>6  124Av.>7  124Av.>9  124Av.>18  124Av.>26	 263Rv.>6  263Rv.>11  263Rv.>14  263Rv.>20  263Rv.>23  263Rv.>26	

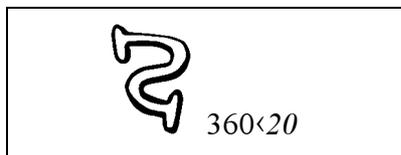
Englische und niederländische Fundgebiete



Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

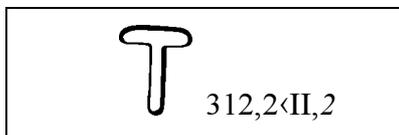
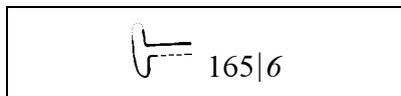
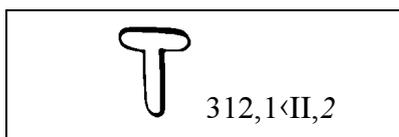


Ganz unbekannte Fundorte

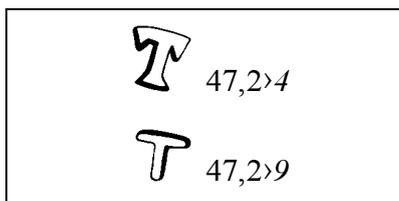
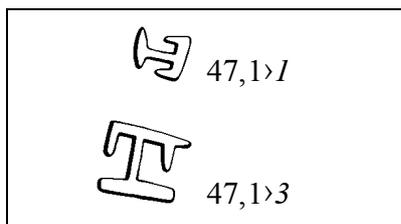


T-Formen sortiert nach Fundgebieten

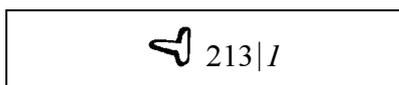
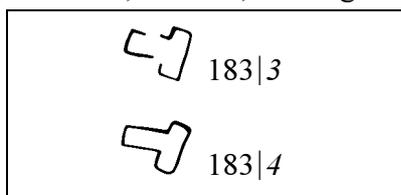
Jütland und Schleswig



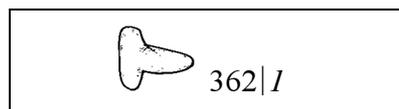
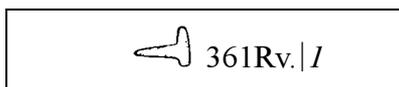
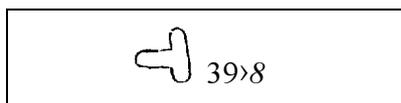
Fünen



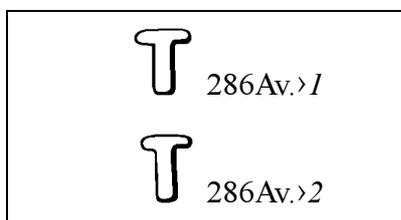
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



Unbekannte Fundorte in Dänemark



Gotland



Norwegen und Bohuslän

3Av.<5
3Av.<13
3Av.<15

3Rv.<2
3Rv.<7
3Rv.<18

85Av.|5-6
85Av.|7
85Av.|8
85Av.|9
85Av.|12
85Av.|13-14

85Rv.|1
85Rv.|2
85Rv.|3
85Rv.|4
85Rv.|5
85Rv.|6
85Rv.|7
85Rv.|8
85Rv.|10
85Rv.|11
85Rv.|12
85Rv.|13
85Rv.|14
85Rv.|16

124Av.>4
124Av.>5

126Av.|2
126Av.|3
126Av.|15

126Rv.<5

256Av.<4

263Av.>12
263Av.>18
263Av.>22
263Av.>26
263Av.>30

263Rv.>3
263Rv.>7
263Rv.>10
263Rv.>15
263Rv.>18

268Av.>7
268Av.>10

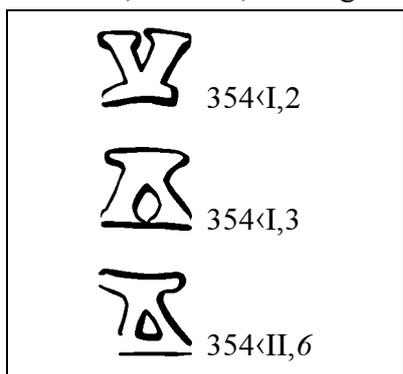
345|2
345|10

Ganz unbekannte Fundorte

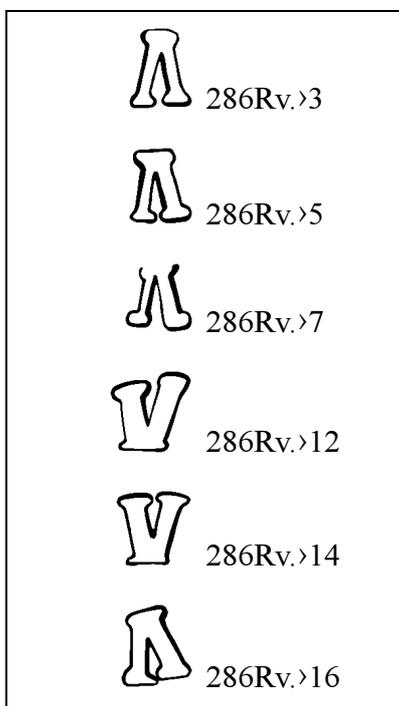
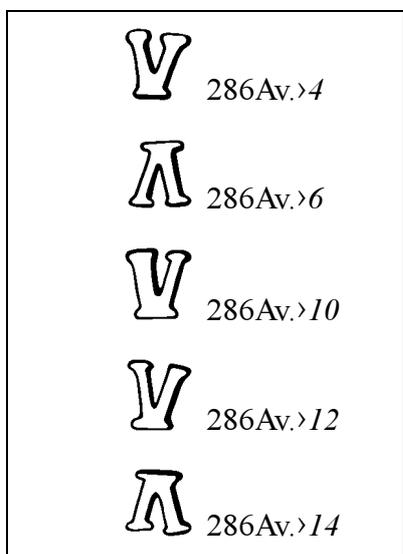
360<3

V-Formen sortiert nach Fundgebieten

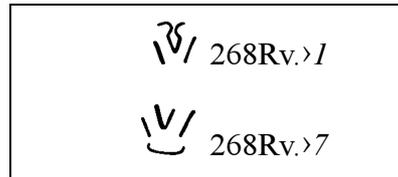
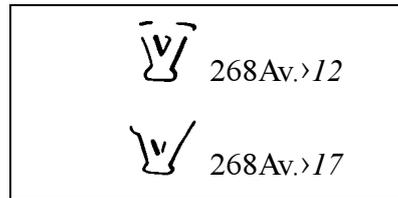
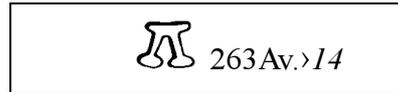
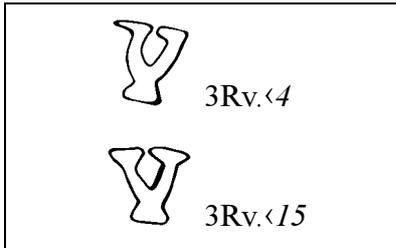
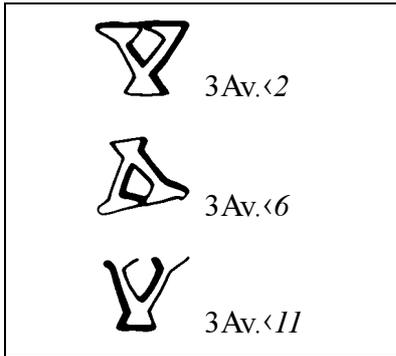
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



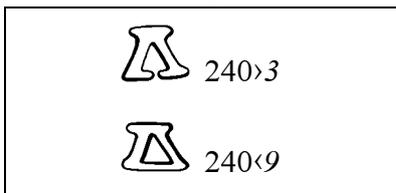
Gotland



Norwegen und Bohuslän

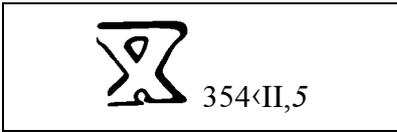


Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



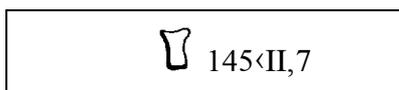
Eine X-Form aus

Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm

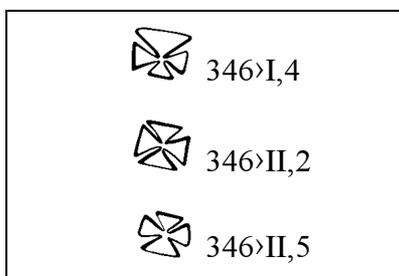


Kreuzformen sortiert nach Fundgebieten

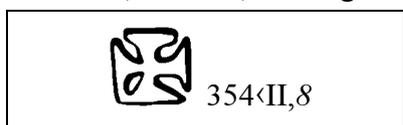
Jütland und Schleswig



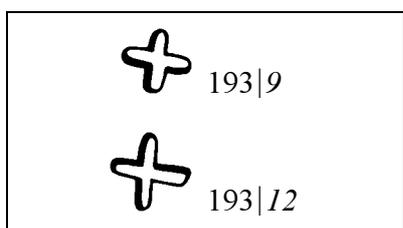
Seeland, Lolland und Falster



Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



Schweden außer Bohuslän und Gotland



Norwegen und Bohuslän

 3Av.<1
 3Av.<7
 3Av.<8

 3Rv.<8
 3Rv.<14

 107Rv.<1

 181Rv.>2

 124Rv.|1
 124Rv.|2
 124Rv.|3
 124Rv.|6
 124Rv.|7
 124Rv.|8

 126Av.|11
 126Av.|12
 126Av.|14
 126Av.|19
 126Av.|20
 126Av.|21
 126Av.|22

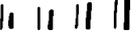
 126Rv.|1
 126Rv.|4
 126Rv.<7

Deutsche Fundgebiete außer Schleswig

 389>8
 389>9

Unbestimmbare Formen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

 9>1	 254<2	 358<2
 41<I,4	 254<3	 384<5
 110<16	 254<5	 384<6
 110<21	 254<9	 384<7
 140<18	 254<12	 384<18
 142<I,3	 254<13	 512>2
 145<I,4	 254<18	 512>4
 145<I,6	 289<I,4	 512>5
 148<21	 312,1>I,1	
 148<24	 312,1>I,8	
 148<37-40	 312,1>I,23	
 154 10	 312,1>I,26	
 154 14	 312,2>I,1	
 165 5	 312,2>I,8	
 237 II,2	 312,2>I,23	
	 312,2>I,26	

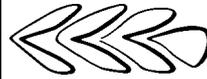
Fünen

 31<6
 31<8
 31<12
 31<15
 31<16
 31<18
 31<23
 31<27
 31<28
 31<31
 31<32-35

 47,1>7

 47,2>8

 58>II,7
 58>II,16

 59|2-4
 59|6-9

 251>19
 251>20
 251>24
 251>26

 295<2
 295<3
 295<18
 295<20
 295<23
 295<24

 393>11
 393>15

Seeland, Lolland und Falster

 70<1-2
 70<40
 70<42

 98<31

 238>1

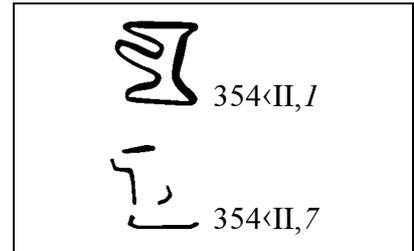
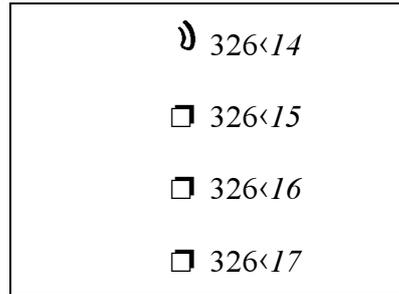
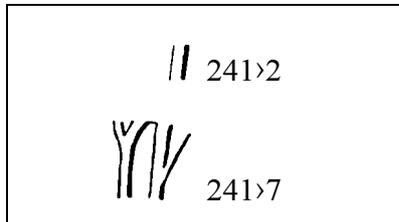
 300<I,4

 329>I,8

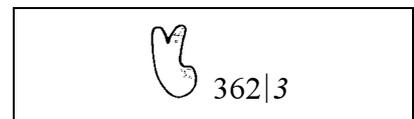
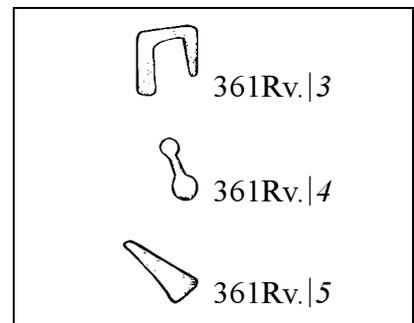
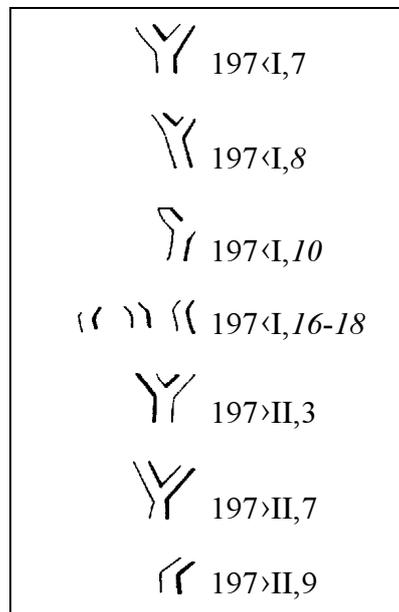
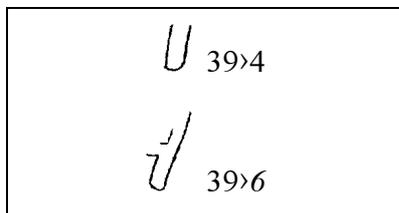
 346>7

 585>3
 585>5

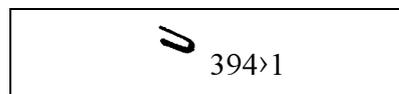
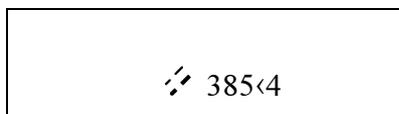
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



Unbekannte Fundorte in Dänemark



Gotland



Schweden außer Gotland

 14Av. |19
 14Av. |20
 14Av. |22

 174|2
 174|4

260<15
 260<16

 351Av. |I, I

 14Rv. >1
 14Rv. >2
 14Rv. >6
 14Rv. >7
 14Rv. >8
 14Rv. <9
 14Rv. <11
 14Rv. <19

 193|1
 193|4
 193|6
 193|8
 193|14
 193|16
 193|17
 193|18
 193|21

Norwegen und Bohuslän

 1<4
 1<5
 1<7
 1<16
 1<28
 1<37

 3Av.<14

 85Av.|1-2
 85Av.|3-4
 85Av.|10
 85Av.|11

 85Rv.|9
 85Rv.|15

 107Av.|1
 107Av.|9
 107Av.|12
 107Av.|13
 107Av.|14

 107Av.|17
 107Av.|22
 107Av.|26
 107Av.|27
 107Av.|28
 107Av.|29
 107Av.|30
 107Av.|31
 107Av.|34
 107Av.|36
 107Av.|38
 107Av.|39
 107Av.|40
 107Av.|41
 107Av.|42
 107Av.|45

 107Rv.<2
 107Rv.<5
 107Rv.<12
 107Rv.>16
 107Rv.>24
 107Rv.>28
 107Rv.>29

 124Av.>1
 124Av.>12
 124Av.>15
 124Av.>23
 124Av.>24
 124Av.>25

 124Rv.|4
 124Rv.|5
 124Rv.|9
 124Rv.|10
 124Rv.|11
 124Rv.|12
 124Rv.|13
 124Rv.|14
 124Rv.|16
 124Rv.|17
 124Rv.|18

 126Av. 1
 126Av. 4
 126Av. 5
 126Av. 6
 126Av. 9
 126Av. 13
 126Av. 16
 126Av. 17
 126Av. 18

 126Rv. 2
 126Rv. 3
 126Rv. <8

 181Rv. >3
 181Rv. >4-5
 181Rv. >13

 231 6
--

 256Av. <9
 256Av. <10
 256Av. <11
 256Av. <12
 256Av. <16
 256Av. <17
 256Av. <18

 256Rv. 2
 256Rv. 3
 256Rv. 4
 256Rv. 5
 256Rv. 6
 256Rv. 7

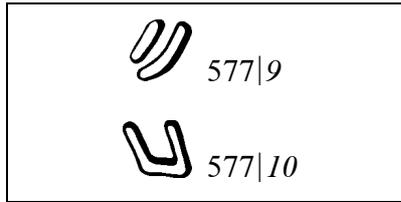
 263Av. >1
 263Av. >5

 268Rv. >2
 268Rv. >3
 268Rv. >4

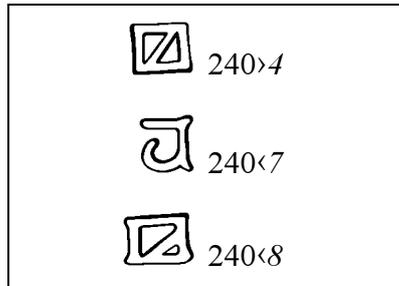
 343 <1
 343 <3

 345 3
 345 4
 345 6
 345 7
 345 8
 345 9
 345 13
 345 14
 345 15

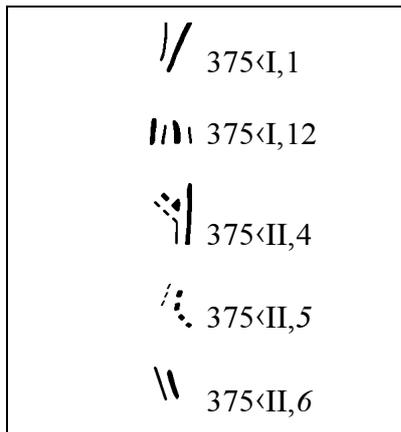
Englische und niederländische Fundgebiete



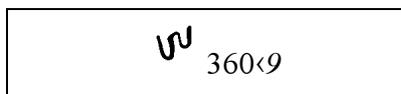
Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



Osteuropäische Fundgebiete

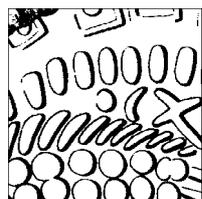


Ganz unbekannte Fundorte



Punkte und Punktombinationen sortiert nach Fundgebieten

Jütland und Schleswig

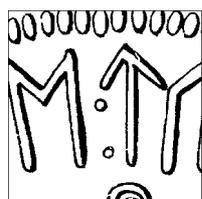


145<I

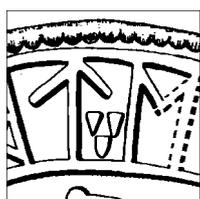


162,1<II

Fünen



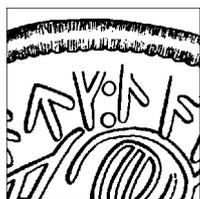
13<II



249<



47,2>



251>

Seeland, Lolland und Falster



98<



300<II

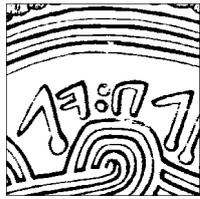


98<

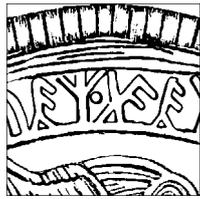


98<

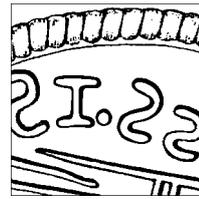
Schonen, Halland, Blekinge und Bornholm



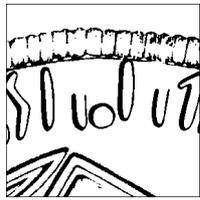
26<I



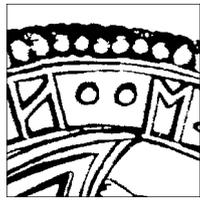
149>



326<



95<



184<

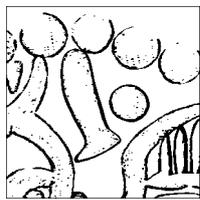


95<



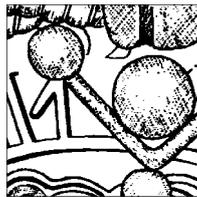
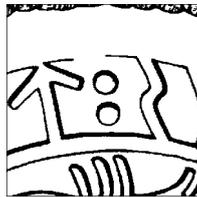
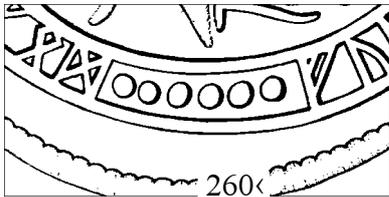
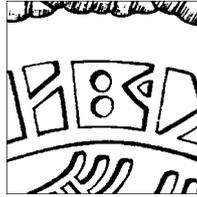
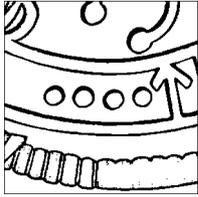
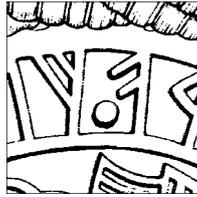
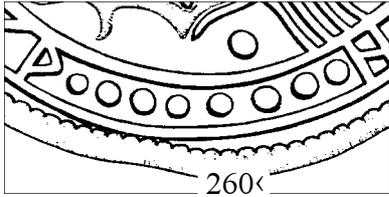
184<

Unbekannte Fundorte in Dänemark

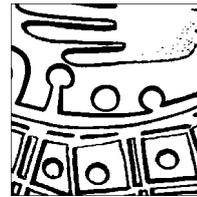
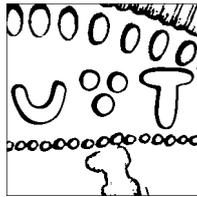
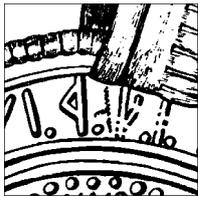


361Av. |

Schweden außer Bohuslän und Gotland



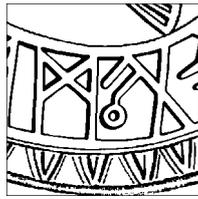
Norwegen und Bohuslän



Englische und niederländische Fundgebiete



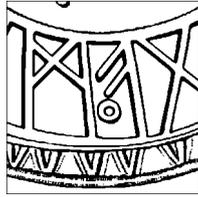
323|



374<



577|

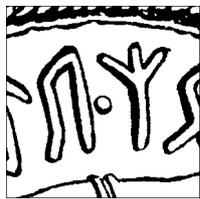


374<

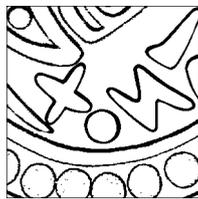


577|

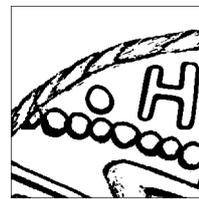
Deutsche Fundgebiete außer Schleswig



129,1<I



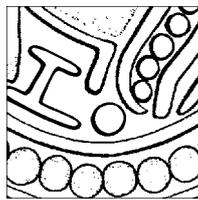
239|



389>



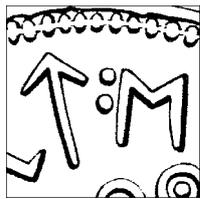
129,1<II



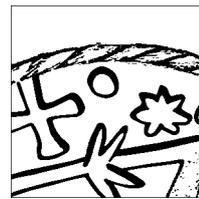
239|



389>



129,2<I



389>